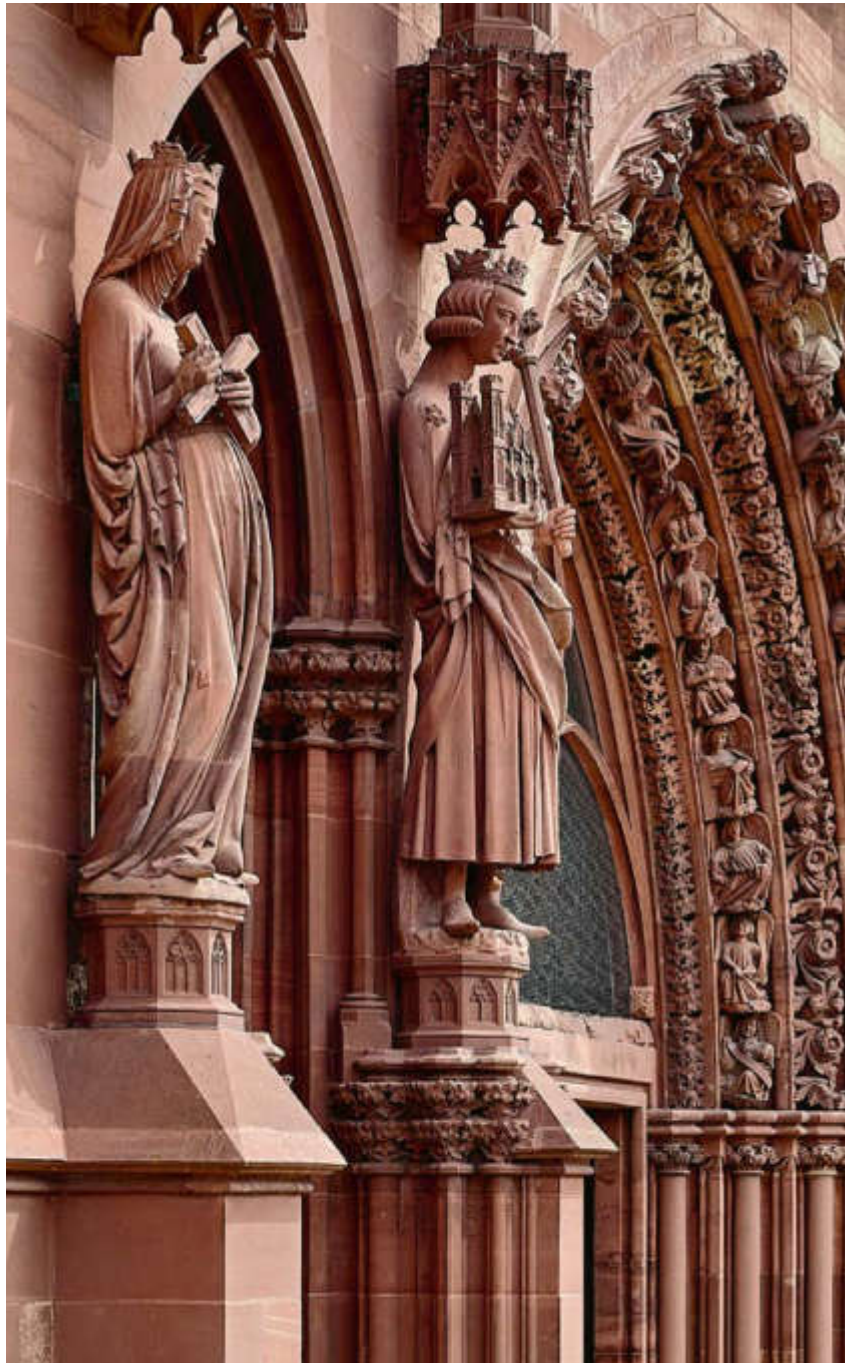


Das Basler Münster

Hans-Rudolf Meier, Dorothea Schwinn Schürmann

Marco Bernasconi, Stefan Hess, Carola Jäggi, Anne Nagel, Ferdinand Pajor



Dieser Band ist der hundertachtunddreissigste des Gesamtwerks

Die Kunstdenkmäler der Schweiz

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK
mit eidgenössischen, kantonalen, kommunalen und privaten Subventionen

Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt X

Das Basler Münster

Hans-Rudolf Meier, Dorothea Schwinn Schürmann
Marco Bernasconi, Stefan Hess, Carola Jäggi,
Anne Nagel, Ferdinand Pajor

Die Erarbeitung des Manuskripts sowie die Herstellung dieses Kunstdenkmälerbandes wurden finanziert durch:



Freiwillige Akademische
Gesellschaft Basel
seit 1835



Sophie und Karl
Binding Stiftung

Claire Sturzenegger-Jeanfavre Stiftung

L. & Th. La Roche Stiftung

Willy A. und Hedwig Bachofen-Henn-Stiftung, Basel

Die Herausgabe dieses Kunstdenkmälerbandes wurde unterstützt von:



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt

Städtebau & Architektur

► Kantonale Denkmalpflege



Präsidialdepartement des Kantons Basel-Stadt

Abteilung Kultur

► Archäologische Bodenforschung



**Universität
Zürich**
UZH

Bauhaus-Universität Weimar



FONDS NATIONAL SUISSE
SCHWEIZERISCHER NATIONALFONDS
FONDO NAZIONALE SVIZZERO
SWISS NATIONAL SCIENCE FOUNDATION

Gedruckt mit Unterstützung der
Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel

Projektleitung:
Ferdinand Pajor, Gesellschaft für
Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Wissenschaftliche Begutachtung:
Regine Abegg, Schaffhausen

Redaktionskommission:
Nicole Pfister Fetz, Zug (Präsidentin)
Armand Baeriswyl, Bern
Moritz Flury-Rova, St. Gallen
Michael Hanak, Zürich
Brigitte Moser, Zug
Thomas Müller, Zürich
Brigitte Pradervand, Olten
Isabelle Roland, Vufflens-la-Ville

Wissenschaftliche Redaktion:
Anne Nagel, Basel

Lektorat:
Sandra Hüberli, Nicole Stephan, Gesellschaft für
Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Korrektorat:
Christoph Blum, Basel

Satz/Gestaltung/Buchumschlag:
Philipp Kirchner, Gesellschaft für
Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Fotolithos/Druck:
Gutenberg AG, Schaan FL

Papier:
Munken Lynx naturweiss

Bindung:
Schumacher AG, Schmitten

ISBN 978-3-03797-573-2
eISBN (ePUB) 978-3-03797-574-9
eISBN (PDF) 978-3-03797-575-6
ISSN 2235-0624
DOI 10.30429/KDS-BS-X

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <https://www.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Gesellschaft für
Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern



Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte S. 12

Vorwort der Regierung des Kantons Basel-Stadt S. 14

Vorwort und Dank der Autorinnen und Autoren S. 15

Einleitung S. 20

Grundlagen

Münsterhügel und Münsterplatz *Ferdinand Pajor* S. 28

Lage S. 28

Siedlungsgeschichtliche Entwicklung des Münsterhügels S. 28

Der Münsterplatz – Nutzung und Funktion S. 31

Historischer Überblick *Stefan Hess* S. 34

Gründung und Konsolidierung des Bistums Basel (4.–10. Jh.) S. 34

Spätantike S. 34

Merowingische Zeit S. 36

Von der karolingischen zur burgundischen Herrschaft S. 36

Hoch- und Spätmittelalter (999–1529) S. 38

Anfänge und Ausbau des Fürstbistums Basel S. 38

Die innere Organisation der Diözese und das Domkapitel S. 38

Die Münsterfabrik S. 41

Kastentext: Die Fabrikbüchlein *DSS* S. 44

Der Bischof, das Münster und die städtische Bürgerschaft S. 45

Reformation und Frühe Neuzeit (1529–1798) S. 50

Kastentext: Das Münster in Reiseberichten und Stadtbeschreibungen *SH* S. 52

Vom 19. bis ins 21. Jahrhundert S. 55

Liturgie *Stefan Hess* S. 59

Patrozinien S. 59

Liturgische Handlungen vor der Reformation S. 61

Kastentext: Das *Ceremoniale* von Hieronymus Brilinger *SH* S. 64

Nachreformatorischer Gottesdienst S. 64

Nachreformatorische Kultgeräte S. 66

Vorgängerbauten *Marco Bernasconi*

Spätlatène und römische Zeit (1. Jh. v. Chr.–3./4. Jh. n. Chr.) S. 70

Vorkarolingische Spuren (3./4.–8. Jh.) S. 75

Karolingischer Bau S. 76

Dreiapsidenbau S. 82

Kastentext: Archäologische Untersuchungen *MB* S. 85

Frühromanischer Bau: das Heinrichsmünster S. 85

Gestalt und Typologie des Heinrichsmünsters S. 89

Kastentext: Bauliche Kontinuitäten *HRM* S. 94

Das heutige Münster

Baugeschichte *Hans-Rudolf Meier* S. 98

Das frühromanische Münster S. 98

Der Fassadenumbau S. 98

Kastentext: Gipsestrich mit Drachenmedaillon CJ S. 100

Das spätromanische Münster S. 100

Baurelevante Daten S. 101

Bauverlauf und relative Chronologie im Bauvorgang S. 101

Baukulptur und Vergleichsbeispiele als Datierungselemente S. 105

Der Brand von 1185 und der Abschluss des romanischen Baus S. 111

Kastentext: Zusammenfassung zur Baugeschichte des spätromanischen Münsters HRM S. 115

Das hochgotische Münster S. 116

Neubau von Fassade und Martinsturm um 1270 S. 116

Äussere Seitenschiffe/Kapellenanbauten S. 118

Kastentext: Zusammenfassung zur Baugeschichte des hochgotischen Münsters HRM S. 121

Das spätgotische Münster S. 122

Die Folgen des Erdbebens von 1356 S. 122

Vollendung der Türme S. 127

Georgsturm S. 128

Martinsturm S. 130

Kastentext: Zusammenfassung zur Baugeschichte des spätgotischen Münsters HRM S. 134

Das Münster in der Neuzeit S. 134

Instandstellungen und Umgestaltungen in der Frühen Neuzeit S. 134

Reformation und Bildersturm S. 135

Renovation 1597 S. 136

Renovation 1701 S. 138

Johann Jakob Fechters lange Instandstellung 1751–1771 S. 138

Renovationen des 19. Jahrhunderts S. 140

Innenrenovation 1852–1857 S. 140

Aussenrenovation 1880–1890 S. 142

Restaurierungen und Eingriffe im 20. Jahrhundert S. 144

Kastentext: Das Baumaterial des Basler Münsters DSS S. 146

Baubeschreibung *Hans-Rudolf Meier, Dorothea Schwinn Schürmann* S. 149

Grundriss S. 149

Aufriss S. 150

Westfassade und Türme S. 152

Architektur S. 152

Westportal S. 154

Mittelschiffwand und Giebel S. 155

Georgsturm S. 156

Martinsturm S. 157

Kastentext: Uhren HRM S. 159

Skulptur S. 159

Figuren des Westportals S. 159

Bildprogramm S. 160

Archivoltenskulptur S. 160

Standfiguren S. 162

Stilistische Einordnung S. 164

Kastentext: Statuenfragmente DSS S. 165

Würdigung S. 166

Reiterstandbilder hl. Georg und hl. Martin an der Westfassade S. 166

Standfiguren hl. Petrus und hl. Paulus an der Westfassade S. 168

Maria mit Kind, hl. Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde am Westgiebel S. 169

Vier sogenannte Kleine Könige am Georgsturm S. 169

Heilige Drei Könige am Georgsturm S. 170

- Bauskulptur am Georgsturm und am Martinsturm **S. 173**
- Würdigung Westfassade und Türme: Architektur und Skulptur **S. 175**
- Nordfassade S. 175**
 - Architektur **S. 175**
 - Nördliche Langhausfassade **S. 175**
 - Nordquerhausfassade **S. 177**
 - Galluspforte **S. 179**
 - Aufbau **S. 179**
 - Veränderungen **S. 180**
 - Architekturgeschichtliche Stellung **S. 182**
 - Bildprogramm und Funktion **S. 185**
 - Glücksrad **S. 186**
 - Ikonografie **S. 186**
 - Skulptur **S. 187**
 - Evangelistenfiguren Matthäus und Johannes an den Strebepfeilern des Langhauses **S. 187**
 - Figuren der Galluspforte **S. 188**
 - Figuren des Glücksrads **S. 189**
 - Hornbläser und Tierfiguren an den Strebepfeilern des Nordquerhauses **S. 192**
 - Würdigung Nordquerhausfassade: Architektur und Skulptur **S. 193**
- Chor S. 194**
 - Architektur **S. 194**
 - Skulptur **S. 196**
- Südfassade S. 199**
 - Architektur **S. 199**
 - Skulptur **S. 201**
 - Evangelistenfiguren Markus und Lukas an den Strebepfeilern des Langhauses **S. 201**
- Innenraum S. 201**
 - Architektur **S. 201**
 - Langhaus **S. 201**
 - Orgelepore/Lettner **S. 204**
 - Mittelschiff **S. 204**
 - Seitenschiffe **S. 207**
 - Querhaus **S. 207**
 - Chor **S. 208**
 - Emporen **S. 211**
 - Alte Sakristei **S. 212**
 - Ostkrypta und Vierungskrypta **S. 212**
 - Kastentext: Böden *MB* **S. 214**
 - Dachraum **S. 215**
 - Würdigung Architektur **S. 215**
 - Skulptur **S. 217**
 - Langhaus **S. 217**
 - Mittelschiff **S. 217**
 - Seitenschiffe **S. 220**
 - Querhaus und Vierung **S. 221**
 - Vier apokalyptische Wesen **S. 223**
 - Chor **S. 224**
 - Romanische Bauskulptur **S. 224**
 - Gotische Bauskulptur **S. 230**
 - Ostkrypta **S. 231**
 - Würdigung Skulptur **S. 232**
 - Wand- und Gewölbemalereien Carola Jäggi S. 234**
 - Bestand und Überlieferung **S. 234**
 - Wand- und Gewölbemalereien im Langhaus **S. 236**
 - Wand- und Gewölbemalereien in Chor, Querhaus und Vierung **S. 246**
 - Wand- und Gewölbemalereien in der Krypta **S. 247**
 - Kastentext: Reste einer romanischen Chorausmalung? *CJ* **S. 248**
 - Würdigung **S. 261**

Glasmalereien *Anne Nagel* **S. 262**

Mittelalterliche Glasmalereien **S. 262**

Scheibenzyklus von 1597 **S. 264**

Glasmalereiausstattung von 1855 bis 1860 **S. 265**

Glasmalereien von Clement Heaton, 1906/07 **S. 272**

Glasmalereiprojekte des 20. Jahrhunderts **S. 272**

Würdigung **S. 275**

Dokumentation **S. 275**

Ausstattung *Dorothea Schwinn Schürmann* **S. 277**

Bestand und Überlieferung **S. 277**

Apostelafel **S. 277**

Objektgeschichte **S. 277**

Beschreibung **S. 278**

Stil **S. 279**

Würdigung **S. 280**

Dokumentation **S. 280**

Vincentiustafel **S. 281**

Objektgeschichte **S. 281**

Beschreibung **S. 282**

Stil **S. 283**

Würdigung **S. 284**

Dokumentation **S. 284**

Baumeistertafel **S. 284**

Objektgeschichte **S. 284**

Beschreibung **S. 285**

Stil **S. 286**

Würdigung **S. 287**

Dokumentation **S. 288**

Barmherzigkeitstafel **S. 288**

Bischofsthron **S. 289**

Objektgeschichte **S. 289**

Beschreibung **S. 290**

Stil **S. 292**

Würdigung **S. 292**

Dokumentation **S. 292**

Taufstein **S. 292**

Objektgeschichte **S. 292**

Beschreibung **S. 293**

Stil **S. 294**

Würdigung **S. 296**

Dokumentation **S. 296**

Kanzel **S. 296**

Objektgeschichte **S. 296**

Beschreibung **S. 297**

Stil **S. 298**

Würdigung **S. 300**

Dokumentation **S. 300**

Abendmahlstisch **S. 300**

Objektgeschichte **S. 300**

Beschreibung **S. 302**

Stil **S. 302**

Würdigung **S. 303**

Dokumentation **S. 303**

Bestuhlung S. 304

- Domherrengestühl **S. 304**
- Rotberggestühl **S. 308**
- Rathausbänke **S. 309**
- Hauptergestühl **S. 310**
- Neugotische Stühle **S. 311**
- Würdigung **S. 312**
- Dokumentation **S. 312**

Opfer- und Almosenstöcke S. 312

Beleuchtungskörper S. 314

- Lichtquellen im Mittelalter **S. 314**
- Beleuchtung des 16.–19. Jahrhunderts **S. 315**
- Beleuchtungskörper des 20. und 21. Jahrhunderts **S. 315**
- Würdigung **S. 316**
- Dokumentation **S. 316**

Orgeln S. 317

- Vorgängerorgeln **S. 317**
 - Mittelalterliche Orgeln: Langhausorgel und Chororgel, 14. und 15. Jahrhundert **S. 317**
 - Renaissanceorgel: Holbein-Orgel, um 1525/26 **S. 317**
 - Umbau zur Barock- und Frühklassikorgel: Silbermann-Orgel, 1710/11, Brosy-Orgel, 1787 **S. 318**
 - Romantisch-neugotische Orgel: Haas-Orgel, 1852–1857 **S. 318**
 - Neue Sachlichkeit: Kuhn-Orgel, 1954–1956 **S. 319**
- Heutige Orgel **S. 319**
 - Mathis-Orgel, 2000–2003 **S. 319**
- Würdigung **S. 320**
- Dokumentation **S. 320**

Glocken S. 321

- Einleitung **S. 321**
- Glocken Martinsturm **S. 322**
 - Papstglocke/Grosse Glocke von Jakob Keller II. (Glocke Nr. 1) **S. 322**
 - Glocke von Jakob Keller II. (Glocke Nr. 2) **S. 322**
- Glocken Georgsturm **S. 322**
 - Heinrichsglocke (Glocke Nr. 3) **S. 322**
 - Vier Glocken von Jakob Keller II. (Glocken Nrn. 4–7) **S. 323**
- Uhrschlagglocken im Martinsturm (Glocken Nrn. 8–10) **S. 323**
- Würdigung **S. 323**
- Dokumentation **S. 323**

Grabmäler *Anne Nagel, Dorothea Schwinn Schürmann* S. 324

- Der Bestand allgemein **S. 324**
- Der Bestand im Münster **S. 324**
- Typologische Entwicklung **S. 326**

Grabplatte eines Steinmetzen oder einer Steinmetzbruderschaft, um 1200 S. 333

Grabmal der Königin Anna von Habsburg († 1281) und ihres Sohns Karl († 1276) S. 334

- Objektgeschichte **S. 334**
- Beschreibung **S. 335**
- Inszenierungen **S. 336**
- Stil, Form und Typologie **S. 337**
- Würdigung **S. 338**
- Dokumentation **S. 338**

Grabplatte des Ritters Konrad I. Schaler von Benken († 1316) S. 339

Grabplatte des Ritters Rudolf III. von Thierstein († 1318) S. 339

Grabplatten des Dompropsts Thuring von Ramstein († 1367) und des

- Domdekans Walter von Klingen († 1380) **S. 340**

Grabplatte der Katharina von Thierstein, Markgräfin von Baden/ von Hachberg-Sausenberg († 1385) S. 341

Epitaph des Bischofs Peter Reich von Reichenstein († 1296), 14. Jahrhundert S. 342

Epitaph des Bischofs Johann Senn von Münsingen († 1365), 14. Jahrhundert S. 343

Epitaphien der Bischöfe Heinrich von Neuenburg (†1274) und Gerhard von Wipplingen (†1325)
sowie des Dompropsts Thüring von Ramstein (†1367), um 1400 **S. 344**
Grabplatte des Ritters Heinrich IV. Reich von Reichenstein (†1403) **S. 344**
Grabplatte und Epitaph des Bischofs Arnold von Rotberg (†1458) **S. 346**
Grabplatte und Epitaph des Dompropsts Georg von Andlau (†1466) **S. 346**
Grabplatte des Bischofs Johann von Venningen (†1478) **S. 348**
Epitaph des Erasmus von Rotterdam (†1536), 1538 **S. 349**
Epitaph des Sigismund von Pfirt (†1574) **S. 351**

Nebenbauten und Kreuzgänge *Hans-Rudolf Meier, Carola Jäggi,
Anne Nagel, Dorothea Schwinn Schürmann*

Nebenbauten **S. 354**

Pfalz **S. 354**

Baugeschichte **S. 354**

Architektur **S. 355**

Bauskulptur **S. 357**

Katharinakapelle und Neue Sakristei **S. 358**

Baugeschichte **S. 358**

Architektur **S. 360**

Bauskulptur **S. 360**

Vestibulum **S. 361**

Baugeschichte **S. 361**

Beschreibung **S. 363**

Niklauskapelle und Konzilssaal **S. 363**

Baugeschichte **S. 364**

Architektur **S. 366**

Wandmalereien **S. 367**

Vorraum zum Münstersaal **S. 370**

Münstersaal **S. 371**

Baugeschichte **S. 371**

Architektur **S. 372**

Wandmalereien **S. 374**

Maria-Magdalena-Kapelle **S. 376**

Baugeschichte **S. 377**

Architektur **S. 377**

Wandmalereien **S. 380**

Kreuzgänge **S. 380**

Funktion und Nutzung **S. 380**

Der romanische Kreuzgang **S. 380**

Architektur **S. 380**

Bauskulptur **S. 383**

Grosser Kreuzgang **S. 383**

Baugeschichte **S. 383**

Südostjoch **S. 383**

Ostflügel **S. 384**

Südflügel **S. 385**

Westflügel **S. 386**

Unterhalts- und Erneuerungsgeschichte **S. 387**

Beschreibung Architektur und Skulptur **S. 388**

Ostflügel **S. 390**

Südflügel **S. 392**

Westflügel **S. 393**

Halle zwischen den Kreuzgängen S. 396

Kleiner Kreuzgang S. 397

Baugeschichte **S. 397**

Beschreibung Architektur und Skulptur **S. 399**

Wandmalereien in den Kreuzgängen **S. 400**

Würdigung der Kreuzgänge **S. 402**

Standbild des Reformators Johannes Oekolampad S. 403

Grabmäler S. 404

Der Bestand in den Kreuzgängen **S. 404**

Grabmal des Wolfgang von Utenheim († 1501) **S. 407**

Objektgeschichte **S. 407**

Beschreibung **S. 408**

Stil **S. 409**

Würdigung **S. 410**

Dokumentation **S. 410**

Reformatorentafel – Epitaph des Johannes Oekolampad († 1531), des Jakob Meyer zum Hirzen († 1541) und des Simon Grynaeus († 1541), 1542 **S. 411**

Epitaph des Hieronymus Froben († 1563) **S. 412**

Epitaph des Thomas Platter († 1582) und des Felix Platter († 1614) **S. 412**

Epitaph des Franz Hotmann († 1590) **S. 413**

Epitaph des Andreas Ryff († 1603) und der Margaretha Brunner († 1604), 1604 **S. 414**

Epitaph des Johann Rudolf Wettstein († 1666), 1668 **S. 417**

Epitaph des Jacob Bernoulli († 1705) **S. 417**

Epitaph des Philipp Heinrich Fürstenberger († 1756) **S. 418**

Epitaph des Isaak Hagenbach († 1777), 1779 **S. 419**

Altäre im Münster und in seinen Nebenbauten CJ/SH S. 420

Archäologische Untersuchungen MB S. 427

Skulpturenfunde DSS S. 431

Translozierte Objekte DSS S. 440

Abgegangene Objekte DSS S. 442

Register der laut Grabinschriften im Münster bestatteten Personen AN S. 446

Anmerkungen S. 450

Quellenverzeichnis S. 490

Abkürzungs- und Literaturverzeichnis S. 491

Register S. 503

Abbildungsnachweis S. 514

Die Autorinnen und Autoren S. 514

Vorwort der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Seit Jahrzehnten war im In- und Ausland das Fehlen einer wissenschaftlichen Monografie zum Basler Münster beklagt worden. Nun kann zur Millenniumsfeier der Weihe des ottonisch-frühromanischen Heinrichsmünsters am 11. Oktober 2019 ein entsprechender Band im Rahmen einer feierlichen Vernissage im Münster erscheinen. Damit schliesst sich nicht nur die bisher offene Lücke im Basler Kunstdenkmälerinventar zu den Sakralbauten, vor allem wird ein Schlüsselwerk der oberrheinischen Baukunst und eine der bedeutendsten mittelalterlichen Kirchen der Schweiz baugeschichtlich und kunsthistorisch aufgearbeitet und die damit verbundenen Erkenntnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Dass dieses langersehnte Forschungs- und Publikationsdesiderat in Erfüllung gehen konnte, ist der Initiative des vormaligen Präsidenten der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK Benno Schubiger sowie der Anregung und den konzeptionellen Vorarbeiten von Dorothea Schwinn Schürmann und Hans-Rudolf Meier, Hauptautorin und Hauptautor des vorliegenden Bands, zu verdanken. 2005 hatten die Genannten bemerkt, dass 2019 das 1000-Jahr-Jubiläum des Münsters ansteht und die Zeit reichen würde, eine fundierte Publikation vorzubereiten und zu verfassen. Die Amtsantritte von Münsterbaumeister Andreas Hindemann 2009 und des basel-städtischen Denkmalpflegers Daniel Schneller 2010 sowie die von Anfang an bestehende Unterstützung von Guido Lassau, Leiter Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt, beförderten das Vorhaben. Auf dieser Grundlage war es dem Präsidium und der Direktion der GSK, namentlich Kunstdenkmäler-Projektleiterin Nina Mekacher (bis 2011), möglich, in Kooperation mit der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt die für dieses Vorhaben notwendige Finanzierung sicherzustellen. So konnten die Autorinnen und Autoren 2012 ihre Arbeit aufnehmen.

Dass die GSK schliesslich die organisatorische, wissenschaftliche und publizistische Leitung des Münsterband-Projekts übernehmen konnte, wäre ohne die substantielle finanzielle und materielle Unterstützung zahlreicher Institutionen, Stiftungen und Personen nicht möglich gewesen: Die Grundfinanzierung verdankt die GSK dem Swisslos-Fonds des Kantons Basel-Stadt, der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft Basel FAG, der Claire Sturzenegger-Jeanfavre Stiftung, der Sophie und Karl Binding Stiftung, der L. & Th. La Roche Stiftung, der Willy A. und Hedwig Bachofen-Henn-Stiftung sowie zwei Privatpersonen. Die Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt, die Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt und die Stiftung Basler Münsterbauhütte sowie der Lehrstuhl für Kunstgeschichte des Mittelalters und Archäologie der frühchristlichen, hoch- und spätmittelalterlichen Zeit der Universität Zürich und die Bauhaus-Universität Weimar haben dieses Projekt tatkräftig unterstützt und grundlegend zum Gelingen beigetragen.

Für die substantielle Förderung dieses Bandes dankt die GSK zudem dem Bundesamt für Kultur BAK der Schweizerischen Eidgenossenschaft und dem Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung SNF, der die Druckvorstufe sowie die Open-Access-Publikation unterstützte. Gedruckt wurde dieser Band mit Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung.

Das Autorenteam wurde von einem interdisziplinär zusammengesetzten Beirat, präsiert von Benno Schubiger, unterstützt und durch die Gutachterin Regine Abegg wissenschaftlich begleitet.

Die GSK ist den Autorinnen und Autoren Hans-Rudolf Meier, Dorothea Schwinn Schürmann, Marco Bernasconi, Stefan Hess, Carola Jäggi und Anne Nagel (zusätzlich Projektkoordinatorin) zu grossem Dank verpflichtet. Sie haben die Herausforderung angenommen und innerhalb des vorgegebenen Zeitrahmens die komplexe Geschichte des Basler Münsters wissenschaftlich aufgearbeitet und zahlreiche Neuerkenntnisse konzis und klar verständlich dargestellt.

Die grosszügige Bebilderung des Bandes mit ausgezeichneten Neuaufnahmen sowie sprechenden Bauphasenplänen und Rekonstruktionen ermöglicht es, den Facettenreichtum des Münsters und seiner Nebenbauten auch visuell nachzuvollziehen.

Ein besonderer Dank gebührt Anne Nagel, die als erfahrene Kunstdenkmälerautorin innerhalb des Autorenteam für die wissenschaftliche Redaktion verantwortlich zeichnete.

Die gleichzeitig mit dem gedruckten Band erschienenen elektronischen Editionen mit weiteren Funktionen wie Volltextsuche und Geolokalisierung sowie zahlreichen Links zum Lexikon der Kunst in der Schweiz SIKART und zum Historischen Lexikon der Schweiz HLS ergänzen die Informationen und bieten einen attraktiven Zugriff auf die Erkenntnisse über das Basler Münster. Eine Auswahl an 360°-Aufnahmen gibt der Leserschaft zusätzlich die Möglichkeit, Teile des Münsters und dessen Nebenbauten räumlich zu erfahren. Erstmals in der Geschichte der KdS-Reihe ist zudem auf der Grundlage dieser Rundumansichten auch ein virtueller Rundgang entstanden.

Wir danken allen am Projekt beteiligten Personen und Institutionen, die mit ihrem Engagement zum Gelingen dieses ambitionierten Forschungs- und Vermittlungsvorhabens beigetragen haben.

Nicole Pfister Fetz, lic. phil. I
Präsidentin der GSK,
Präsidentin der KdS-Redaktionskommission

Dr. Ferdinand Pajor
Vizedirektor der GSK,
Projektleiter KdS

Vorwort der Regierung des Kantons Basel-Stadt

Das Basler Münster – Wahrzeichen von Basel

Die Stadt Basel war immer eng mit ihrem Münster verflochten, seit eine erste, karolingische Bischofskirche um 820 auf dem Münsterhügel errichtet worden war. Auch die Folgebauten, nämlich das 2019 gefeierte frühromanische und das spätromanische, gotisch ergänzte Münster, behielten den erhöhten Standort über dem Rhein bei. Mit seinen gotischen Türmen ist das Münster noch heute, trotz der neuen Hochhäuser, von weit her sichtbar und prägt die Skyline der Stadt. Im Mittelalter war das Münster geistliches und politisches Machtzentrum des Bischofs und des Domkapitels. Es diente hauptsächlich als liturgischer Raum, in dem unablässig Gebetszeiten, Gottesdienste und Totengedenken abgehalten wurden. An hohen Feiertagen fanden Prozessionen statt, auf dem Münsterplatz wurden Turniere abgehalten, Kaiser und Könige empfangen und der Stadtrat eingesetzt. Mit der Reformation von 1529 wurde die Bischofskirche zum reformierten Gotteshaus und zur Hauptkirche der Basler Staatskirche. Bedeutende Persönlichkeiten wie Erasmus von Rotterdam fanden im Münster und in den Kreuzgängen ihre letzte Ruhestätte. Seit der Trennung von Kirche und Staat 1911 dient das Münster weiterhin hauptsächlich dem Gottesdienst, aber auch kirchlichen Versammlungen, Konzertaufführungen und Festanlässen.

Das Basler Münster ist vor allem auch einer der bedeutendsten mittelalterlichen Kirchenbauten am Oberrhein. Ein solch komplexes Bauwerk auf etwas mehr als 500 Seiten in allen seinen Aspekten zu würdigen, ist kein einfaches Unterfangen. Was das Autorenteam um Dorothea Schwinn Schürmann und Hans-Rudolf Meier – zusammen mit Marco Bernasconi, Stefan Hess, Carola Jäggi, Anne Nagel und Ferdinand Pajor – innerhalb kurzer Zeit geleistet hat, ist äusserst bemerkenswert. So werden die Beziehung des Basler Münsters, des Domkapitels und des Bischofs zur Stadt aufgezeigt, die Vorgängerbauten durch Rekonstruktionen nachvollziehbar gemacht, die komplexe Baugeschichte minutiös rekonstruiert und in eloquenter Sprache der Reichtum an Bauskulptur, Malerei, Ausstattung und Glasfenstern analysiert und beschrieben. Dabei wird der Blick nicht nur auf die bekannten kunsthistorischen Highlights gerichtet, sondern erstmals auch auf Möblierung und Beleuchtung. Dem ganzen Autorenteam sei für seine hervorragende Leistung gedankt.

Seit bald hundert Jahren gibt die Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte das Inventar *Die Kunstdenkmäler der Schweiz (KdS)* heraus. Der erste Band zur Stadt Basel erschien bereits 1932 als dritter der Gesamtreihe. Damit gehörte Basel-Stadt zu den ersten Kantonen, die sich an diesem Inventarwerk beteiligten, und nahm so eine Pionierrolle im KdS-Projekt ein. In der Ausgabe von 1932 wurden die Stadtgeschichte, die Befestigungen und das Rathaus erfasst; es folgten Bände zu den Sakral- und Profanbauten Basels. Die zehnte KdS-Publikation zum Kanton Basel-Stadt und zugleich die 138. der Gesamtreihe ist nun dem Basler Münster gewidmet. Die Monografie erscheint im Jubiläumsjahr 2019 am 11. Oktober, genau 1000 Jahre nach der Weihe des sogenannten Heinrichsmünsters, die im Beisein Kaiser Heinrichs II. stattfand.

Der Jubiläumsband ist ein Meilenstein in der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Basler Münsters und erschliesst dieses nicht nur Fachpersonen, sondern der interessierten Öffentlichkeit. Er macht mehr als tausend Jahre Geschichte und Kunst unseres Basler Wahrzeichens erlebbar. Dies nicht nur durch den umfassenden Text, sondern auch durch die zahlreichen Abbildungen, Rekonstruktionen und Pläne. Ich wünsche der Leserschaft eine spannende Entdeckungsreise durch unser Basler Münster.

Regierungspräsidentin Elisabeth Ackermann
Vorsteherin des Präsidialdepartements

Vorwort und Dank der Autorinnen und Autoren

Der vorliegende Inventarband ist die kollektive Leistung eines siebenköpfigen Teams von Autorinnen und Autoren, die sich alle vorher schon intensiv mit dem Basler Münster wissenschaftlich befasst hatten. Die Hauptautorin Dorothea Schwinn Schürmann (Skulptur und grosse Teile der Ausstattung) und der Hauptautor Hans-Rudolf Meier (Architektur) sowie die fünf Fachautoren und -autorinnen Marco Bernasconi (Archäologie), Stefan Hess (Geschichte und Liturgie sowie Aufarbeitung der Quellen), Carola Jäggi (Wandmalereien), Anne Nagel (Grabmäler und Glasmalereien und zugleich Projektkoordination) sowie Ferdinand Pajor (Topografie) trafen sich zwischen 2012 und 2018 in 35 Sitzungen und vier ganztägigen Klausuren zur gemeinsamen Diskussion aller Manuskripte und zur Besprechung offener Fragen. Hinzu kamen zwölf Sitzungen mit dem Beirat sowie ein zweitägiges Kolloquium am 2./3. September 2016 mit externen Fachleuten.

Allen Personen und Institutionen, die unsere Arbeit tatkräftig und fachkundig unterstützt haben, gilt unser herzlichster Dank! Es sind dies namentlich Benno Schubiger, der als damaliger Präsident der GSK das Projekt initiiert und als Vorsitzender des Beirats begleitet hat, die Mitglieder des Beirats Andreas Beyer, Bernhard Christ, Anita Fetz, Andreas Hindemann, Ulrike Jehle-Schulte Strathaus, Guido Lassau und Daniel Schneller sowie Regine Abegg, die die Texte im Entstehen wissenschaftlich begleitet und dann als Begutachterin der GSK geprüft hat. Unsere Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne die vielfältige Unterstützung durch die Münsterbauhütte mit Münsterbaumeister Andreas Hindemann sowie Bianca Burkhardt, Marcial Lopez, Ramon Keller und Haiggi Baumgartner. Wir verdanken Klaus Vomstein die fotogrammetrischen Pläne, Erik Schmidt (†) die Fotos und Peter Schulthess die herausragenden Neuaufnahmen für diesen Band sowie Daniela Hoesli (Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich) und Xavier Näpfli (Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt) die Umzeichnung der Pläne. Von der Münstergemeinde und der Verwaltung der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt danken wir Münstersigristin Sandra Schmied-Deola für ihre stetige Hilfsbereitschaft, sodann Lukas Kundert, Peter Breisinger, Andreas Liebig, Felix Pachlatko, Franz Christ und Werner Mundschein. Bei der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt haben uns Yvonne Sandoz, Klaus Spechtenhauser, Martin Möhle und Frank Löbbecke unterstützt, in der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt Guido Helmig, Till Scholz, Michael Wenk und Yolanda Hecht. Im Historischen Museum Basel erfuhren wir Hilfe von Sabine Söll-Tauchert, Daniel Suter, Andreas Rüfenacht, Wolfgang Loescher, Martin Sauter und Henry Halbeisen, im Museum Kleines Klingental von Gian-Casper Bott und Patrick Moser und im Staatsarchiv Basel-Stadt von Sabine Strebel und Christoph Manasse.

Beat von Scarpatetti hat uns durch die Transkription der Fabrikbüchlein in grundlegender Weise weitergebracht. Iris Engelmann danken wir für die Beschreibung der Glockenstühle.

Folgenden Kolleginnen und Kollegen danken wir dafür, dass sie uns an ihrem Fachwissen teilhaben liessen: Felix Ackermann, Sabine Bengel, Anne-Christine Brehm, Hans Rudolf Courvoisier (†), Ueli Dill, Hildegard Gantner-Schlee (†), Georg Germann (†), Helga Giersiepen, Regula Graf, Lorenz Heiligensetzer, Peter Hoegger, Achim Hubel, Albin Kaspar, Christian Kayser, Bruno Klein, Alexander Kobe, Peter Kurmann, Luzius Kürten, Frieder Liebendörfer, Peter Litwan, Jana Lukas, Reto Marti, Heike Mittmann, Bernd Nicolai, Jean-Claude Rebetez, Maël Roumois, Katja Schröck, Noemi Schürmann, Marc Carel Schurr, Johanna Strübin, Matthias Untermann, Rudolf Velhagen, Matthias Walter, David Wendland, Fabienne Widmer.

Dass aus dem Manuskript ein Buch wurde, verdanken wir der Redaktionskommission der GSK unter dem Präsidium von Nicole Pfister Fetz, insbesondere Armand Baeriswyl, Moritz Flury-Rova und Brigitte Moser, die das Manuskript kritisch gegengelesen haben, sowie Thomas Bolt, Sandra Hüberli (wissenschaftliches Lektorat) und Philipp Kirchner (Satz und Layout).

Wir danken dem Kantonsarchäologen Guido Lassau für die temporäre Freistellung von Marco Bernasconi, ausserdem dem seinerzeitigen Rektor und dem Kanzler der Bauhaus-Universität Weimar, Karl Beucke und Heiko Schultz, dafür, dass sie die Mitarbeit von Hans-Rudolf Meier ermöglichten, dem Bau- und Verkehrsdepartement des Kantons Basel-Stadt für die Finanzierung der 3-D-Rekonstruktionen sowie der Universität Zürich für die finanzielle Unterstützung des wissenschaftlichen Kolloquiums 2016 und der Umzeichnungsarbeiten.

Zum Abschluss danken und gedenken wir François Maurer (†), der in mehrfacher Weise die Basis für dieses Projekt gelegt hat.

*Hans-Rudolf Meier, Dorothea Schwinn Schürmann,
Marco Bernasconi, Stefan Hess, Carola Jäggi, Anne Nagel, Ferdinand Pajor*

Kanton Basel-Stadt X
Das Basler Münster

Das Basler Münster

Einleitung S. 20

Grundlagen S. 26

Vorgängerbauten S. 68

Das heutige Münster S. 96

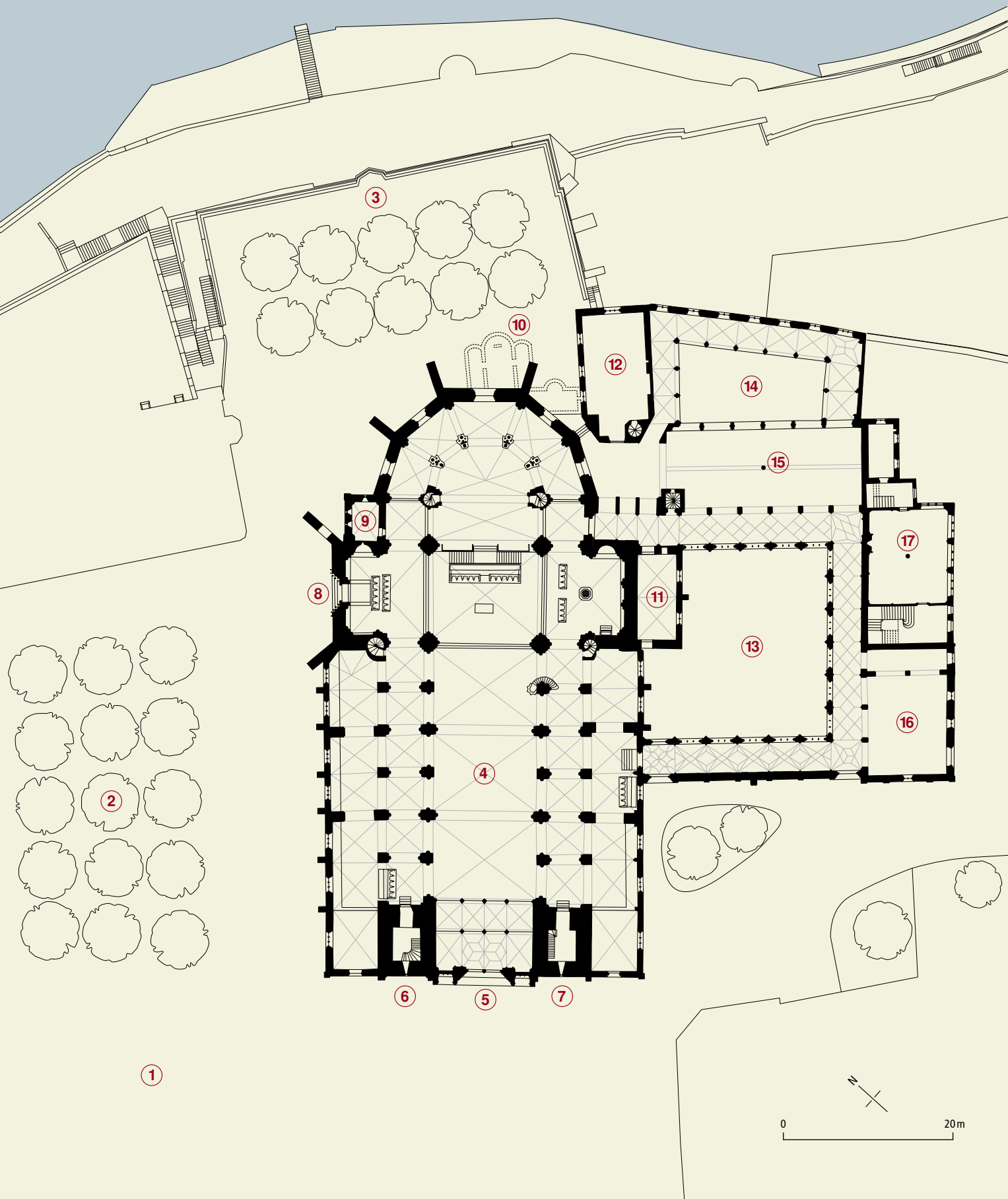
Nebenbauten und Kreuzgänge S. 352

ABB. 1 Das Münster, seine Nebenbauten und Umgebung. Planzeichnung Staufenegger & Stutz, MBH, bearbeitet von Daniela Hoesli und Philipp Kirchner, 2019.

- 1 Grosser Münsterplatz
- 2 Kleiner Münsterplatz
- 3 Pfalz
- 4 Münster
- 5 Westportal
- 6 Georgsturm
- 7 Martinsturm
- 8 Galluspforte und Glücksrad
- 9 Alte Sakristei
- 10 Dreiapsidenbau
- 11 Katharinakapelle, darüber Neue Sakristei
- 12 Niklauskapelle, darüber Konzilssaal
- 13 Grosser Kreuzgang
- 14 Kleiner Kreuzgang
- 15 Halle zwischen den Kreuzgängen, darüber Münstersaal
- 16 Maria-Magdalena-Kapelle
- 17 Bischofshof

Es fehlen der Vorraum zum Münstersaal und das Vestibulum, da sie im EG-Grundriss nicht ablesbar sind. Der Bischofshof wurde bereits in NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006 behandelt.

← RHEIN



Einleitung

Auch wenn die Türme des Münsters heute nicht mehr die Basler Skyline dominieren, ist der markante Bau hoch über dem Rheinknie noch immer eines der zentralen Monumente der Stadt **ABB. 2**. Die Bedeutung der einstigen Kathedrale – sie blieb nach der Reformation die Hauptkirche Basels – geht dabei weit über ihre religiöse Funktion hinaus: Das Münster mit seinen Nebengebäuden und dem umgebenden Platz ist ein Fixpunkt des städtischen Lebens und der Basler Identität. Es ist darüber hinaus ein bedeutendes Denkmal, das wesentliche Etappen der Basler Stadt(bau)geschichte von der Antike bis in die Gegenwart spiegelt, das architektonisch von weit überregionaler Bedeutung ist, dessen Ausstattung kunsthistorisch hochwertige Objekte enthält und das die Gräber bedeutender Persönlichkeiten beherbergt. Die ältesten sichtbaren Teile des heutigen Münsters stammen aus dem 11. Jh., doch ist mit dem sog. Haimünster bereits eine karolingische Kirche schriftlich und archäologisch bezeugt, von der in der Vierungskrypta und im «Dreiapsidenbau» letzte Gebäudereste zu besichtigen sind. Der in den Jahrzehnten vor und nach 1200 errichtete spätromanische Neubau bildet bis heute den Kern des Münsters. Gotisch geprägt sind die Westfassade mit dem im Jahre 1500 vollendeten Turmpaar, die äusseren Seitenschiffe, der nach dem grossen Erdbeben von 1356 erneuerte Chor und die beiden Kreuzgänge. In den folgenden 500 Jahren hat man diesen Bau, der der wichtigste Schauplatz des Basler Konzils von 1431–1449 war und in dem 1529 mit dem Bildersturm die Basler Reformation kulminierte, mehrfach dem Geschmack und den Bedürfnissen der Zeit entsprechend renoviert. Wie die stets präsenten Gerüste am Münster der 1986 wieder in Betrieb genommenen Münsterbauhütte zeigen, ist der bauliche Unterhalt heute eine Daueraufgabe. Die materiellen Zeugnisse dieser 1200-jährigen Geschichte sind Thema dieses Buches.

Die Publikation erscheint zur Millenniumsfeier des sog. Heinrichsmünsters, das am 11. Oktober 1019 im Beisein von **Kaiser Heinrich II.** geweiht wurde. In Hinblick auf dieses Jubiläum ist 2011 unter der Ägide der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK (vertreten durch den Projektleiter *Die Kunstdenkmäler der Schweiz* Ferdinand Pajor) ein siebenköpfiges Projektteam gebildet worden, das 2012 nebenamtlich die Arbeit an diesem Band aufnahm. Der fixe Endpunkt und der straffe Zeitplan bestimmten das Vorgehen, das vertiefende Forschungen nicht in allen Bereichen im gleichen Masse ermöglichte; gerade im Bereich der Baugeschichte ging es v. a. darum, das vorhandene Wissen – ohne flankierende systematische Bauuntersuchungen – kritisch zu sichten, zusammenzuführen und den Bestand beschreibend zu erfassen. Aber auch mit dieser pragmatischen Arbeitsweise gelang es, für manche der offenen Hauptfragen zum Basler Münster plausible Antworten vorzuschlagen und die Materialbasis für künftige Forschungen wesentlich zu verbreitern und zu qualifizieren. So wurde eine Chronologie des spätromanischen Baus erarbeitet, in der das vieldiskutierte Branddatum 1185 mit Befunden korreliert werden konnte. Die akribische Analyse der Grabungsdokumentation wiederum ergab eine differenzierte und in manchen Punkten vom bisher Bekannten abweichende Darstellung der Vorgängerbauten. Die Schrift- und Bildquellen wurden vollständig neu gesichtet und dabei das Quellenkorpus zum Münster in einer Weise systematisiert und erweitert, dass davon bereits andere Forschungsprojekte profitieren konnten. Erstmals ist nun die Ausstattung des Münsters vollständig monografisch erfasst: Für die Skulpturen und die Möblierung des Kirchenraums wird hier ebenso wie für die heute zum Grossteil zerstörten Wand- und Gewölbemalereien eine systematische Zusammenschau, teilweise mit neuen Datierungen, vorgelegt. Auch die Grabmäler wurden umfassend gesichtet, können im vorliegenden Band aber nur in einer Auswahl präsentiert werden.¹

Um die Spezifika dieses Münster-Inventarbands zu verstehen, ist kurz auf dessen lange Vorgeschichte einzugehen. Im Rahmen der basel-städtischen Kunstdenkmäler-Inventarisierung waren zwischen 1941 und 1966 die Kirchen, ehemaligen Klöster und Kapellen der Altstadt in drei alphabetisch gegliederten Bänden (von St. Alban bis St. Ulrich) vollständig publiziert worden; ausgespart blieb damals einzig das grösste und wichtigste Gotteshaus der Stadt, das Münster. Von der einstigen Bischofskirche war allein der Schatz 1933 im zweiten Band der Basler Kunstdenkmäler-Reihe publiziert worden (Reprint 1982).² Der Verfasser der beiden letzten Kirchenbände, François Maurer, war auch als Autor des Münsterbands (später erweitert auf zwei Bände) vorgesehen. Er arbeitete bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1995 und weit darüber hinaus an diesem Werk. Ein publikationsfähiges Manuskript kam aber aus verschiedenen Gründen nicht zustande. Maurers Materialien befinden sich heute im Archiv der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt; für das vorliegende Projekt wurden sie punktuell konsultiert.

Zur schwierigen Vorgeschichte gehört ebenfalls, dass insbesondere die nachantiken Befunde der in den 1960er und 70er Jahren unter Leitung von Hans Rudolf Sennhauser durchgeführten archäologischen Grabungen bisher nicht auswertend publiziert waren und die Grabungsdokumentation erst im Laufe unseres Projekts der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt übergeben wurde. Diese Unterlagen bilden die Basis des hier vorgelegten Syntheseversuchs zur Vorgängerbebauung. Dass in Hinblick auf die 1000-Jahr-Feier des Heinrichsmünsters im Herbst 2018 auch vom Ausgräber eine Publikation vorgelegt wurde, kann als willkommener Nebeneffekt unseres Projekts gesehen werden.³ Da der Band nach Abschluss unseres Manuskripts erschienen ist, blieb er für die vorliegende Publikation unberücksichtigt. Die Befunde werden in der Regel ähnlich interpretiert, damit aber andere Annahmen verknüpft und daher für die Rekonstruktion der Bauten bisweilen differente Schlüsse gezogen.

Parallel zu den Arbeiten am Basler Kunstdenkmälerband beschäftigten sich in jüngster Zeit weitere Projekte mit der Erforschung des Münsters. Die 45 erhaltenen und für die Baugeschichte überaus wichtigen Rechnungsbücher der Münsterfabrik aus dem späten 14. und dem 15. Jh. (S. 44f.) wurden durch Beat von Scarpatetti und Dorothea Schwinn Schürmann im Hinblick auf den Münsterband transkribiert und erschlossen. Dorothea Schwinn Schürmann war auch mit Marie Wörle, Tiziana Lombardi und Bianca Burkhardt am Projekt PolyBasel des Konservierungszentrums des Schweizerischen Nationalmuseums in Affoltern am Albis und der Stiftung Basler Münsterbauhütte beteiligt, das der Erforschung der historischen Farbschichten des Münsters galt. Das Basler Münster – genauer: dessen Grosser Kreuzgang – gehörte überdies zu den Untersuchungsobjekten eines European Research Council-Projekts mit dem Titel «Design Principles in Late-Gothic Vault Constructions» unter der Leitung von David Wendland (Dresden, jetzt Cottbus). Aus allen drei Projekten konnten Resultate für das vorliegende Inventar fruchtbar gemacht werden, wie umgekehrt Erkenntnisse aus dem Inventarprojekt diesen Forschungen zugutekamen. Schliesslich sind die Qualifizierungsarbeiten von Kerstin Weimann (Humboldt-Universität zu Berlin), Fabienne Widmer (Universität Zürich) und Regula Graf (Universität Basel) zu nennen, in denen kunsthistorische Teilaspekte vertieft untersucht wurden.⁴

Auf weitere Forschungen, auf denen dieses Inventar aufbauen konnte, wird in einem kurzen Forschungsüberblick zum Abschluss dieser Einleitung eingegangen. Hervorzuheben sind hier aber zwei Publikationen, welche bis heute die Grundlage der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem Bau bilden und uns gleichsam zu den sprichwörtlichen Zwergen auf den Schultern von Riesen machen: die überaus präzise und kenntnisreiche Baugeschichte von Karl Stehlin – langjähriges Vorstandsmitglied und 1895–1897 Präsident der GSK (damals Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler) – in dem zusammen mit Rudolf Wackernagel publizierten Band von 1895 sowie Konrad W. Hieronymus' Edition von Hierony-

mus Brilingers *Ceremoniale* des Basler Bistums (1938), die mit der ausführlichen Einleitung, der auf minutiösem Quellenstudium basierenden Altarliste und dem Glossar weit über eine blosser Veröffentlichung und Übersetzung der lateinischen Handschrift hinausgeht.⁵

Zur Quellenlage

Weder vom sog. Heinrichsmünster noch vom karolingischen Vorgänger oder vom bis heute prägenden spätromanischen Bau sind Grundsteinlegungen überliefert. Vom Heinrichsmünster kennen wir das Datum einer Weihe, zu deren 1000-jährigem Jubiläum der vorliegende Band erscheint. Überliefert ist ausserdem der Abschluss des mittelalterlichen Baus mit der Vollendung des Martinsturms am 23. Juli 1500. Das Basler Münster ist damit eine der wenigen Kathedralen im Reich, die noch im Mittelalter zu Ende gebaut wurden. Dazwischen sind als einschneidende Ereignisse ein Brand im Jahre 1185 chronikalisch sowie eine Altarweihe in der Krypta 1202 inschriftlich überliefert und in vielfältiger Weise das grosse Erdbeben von 1356 bezeugt. Damit sind die Schlüsseldaten der mittelalterlichen Baugeschichte aufgeführt, die freilich kritischer Interpretation bedürfen. Nur vereinzelt sind Bauteile inschriftlich datiert. Hinzu kommen als erstklassige (auch wirtschaftsgeschichtliche) Quelle die bereits genannten Fabrikbüchlein, als liturgische Quelle das *Ceremoniale* sowie als Zeugnisse des Totengedenkens das Gräberbuch und der *Liber vite*, die insbesondere für die Binnentopografie des Münsters und der Kreuzgänge wertvoll sind. In der Neuzeit liefern vor allem städtische Dokumente, ab dem 19. Jh. auch die Rechenschaftsberichte der beauftragten Architekten wichtige Informationen. Von den beschreibenden Darstellungen des Münsters sind jene von Christian Wurtsen und Hieronymus Falkeisen besonders wichtig, da sie sich zum Teil auf heute nicht mehr vorhandene Quellen stützen und einen reichen Bestand an Beobachtungen zu den Bauzuständen vor den grossen Renovationen des 19. Jh. bieten. Früh schon berichteten überdies Reisende von dem, was sie im Münster gesehen haben (S. 52f.). Die Schriftquellen werden jeweils in den Anmerkungen zitiert und sind in einem Quellenverzeichnis zusammengestellt (S. 490).

Einen reichen Fundus bieten auch die neuzeitlichen Bildquellen. Besonders wichtig sind der akribische Zeichner **EMANUEL BÜCHEL** und dessen zwei 1771 und in seinem Todesjahr 1775 vollendete Folianten der *Sammlung der Merkwürdigsten Grabmäler, Bilder, Mahlereyen, Aufschriften des Grossen Münsters zu Basel* sowie die entsprechenden Vorzeichnungen. Hervorzuheben sind ferner die Zeichnungen des Vedutenmalers **JOHANN JAKOB NEUSTÜCK**, aber auch Einzelwerke wie das grosse Innenraumbild des Münsters von **SIXT RINGLE** aus dem Jahr 1650. Die erste systematische fotografische Erfassung des Münsters erfolgte in den 1910er Jahren durch den Basler Fotografen Bernhard Wolf-Grumbach.⁶ Bildquellen sowie historische Fotografien, für die auch die Bildarchive des Schweizerischen Nationalmuseums und der Zentralbibliothek Zürich, der Schweizerischen Nationalbibliothek in Bern sowie der einschlägigen Basler Institutionen konsultiert wurden, werden im Folgenden dort eingefügt, wo ihre Aussage den Text am besten unterstützt; von anderen Textstellen werden sie mit Querverweisen erschlossen.

Forschungsüberblick

Der Forschungsstand lässt sich gut und inhaltlich sinnvoll in drei jeweils mit einem Jahrhundert zusammenfallende Phasen gliedern. Es zeigt sich dabei auch, dass Forschungsaktivitäten und Publikationen oft durch Renovationen und Restaurierungen ausgelöst wurden.

Im 19. Jh. setzte die wissenschaftliche Beschäftigung mit **Jacob Burckhardts** *Beschreibung der Münsterkirche und ihrer Merkwürdigkeiten in Basel* ein, dem in der Jahrhundertmitte die Arbeiten des Theologen und Historikers Daniel Albert Fechter sowie 1876 die ersten vergleichenden Betrachtungen durch Johann Rudolf Rahn in seiner *Geschichte der Bildenden Künste in der Schweiz* folgten.⁷ Grundlegend blieben



2

ABB. 2 Blick vom Dachreiter der Barfüsserkirche auf das Münster. Foto Klaus Spechtenhauser, 2014. DpfBS.

dann die vertiefenden monografischen Analysen von Teilaspekten in den *Beiträgen zur Geschichte des Basler Münsters* von Rudolf Wackernagel und Emanuel La Roche, die als krönender Abschluss positivistischer Bauforschung in Karl Stehlins fundamentalen Baugeschichte von 1895 gipfelten.⁸

Im 20. Jh. haben sich zahlreiche Wissenschaftler mit verschiedensten Teilaspekten des Münsters beschäftigt, darunter neben wichtigen Schweizer Exponenten der kunstgeschichtlichen Mediävistik auch zentrale Protagonisten der internationalen Szene, wie Julius Baum, Geza de Francovich und Erika Doberer.⁹ Prägend waren aber zwei Basler Forscher: In der ersten Jahrhunderthälfte war dies Hans Reinhardt, der 1929 mit einer Dissertation zum spätromanischen Bau promoviert wurde; er wandte sich zeitlebens immer wieder dem Basler Münster zu und griff jeweils aktuelle Themen auf, zuletzt 1970 im Zuge der aufkommenden Auftraggeberforschung die Frage nach dem Anteil der Bischöfe am Münsterbau. Im Jahr danach erschien die Dissertation seines Schülers François Maurer zur romanischen Kapitellplastik, die für die Bauskulptur des spätromanischen Münsters bis heute eine wichtige Grundlage bietet. Auf Maurer, der sich wie kein Zweiter vor (und wohl auch nach) ihm forschend mit dem Münster beschäftigte und zahlreiche Schriften zur oberrheinischen Romanik vorlegte, wurde bereits oben eingegangen, ebenso auf Hans Rudolf Sennhauser und die archäologischen Untersuchungen, die im Überblick zusammengestellt sind (S. 427–430). Zu erwähnen ist schliesslich noch das unscheinbare (nun endlich online zugängliche), aber überaus nützliche *Verzeichnis der Baupläne des Basler Münsters*, das 1966 der spätere Luzerner Staatsarchivar Anton Gössi aus den greifbaren Beständen aller Basler Archive zusammenstellte.¹⁰

Das ausgehende 20. Jh. brachte eine bemerkenswerte Intensivierung von Forschung und Publikationen, beginnend mit der Wiederinbetriebnahme der Münsterbauhütte 1986, der zeitgleichen Inventarisierung der Skulpturensammlung des Stadt- und Münster museums (Neueröffnung 1997 als Museum Kleines Klingental)¹¹ und verbunden mit einer Weitung des Spektrums an bearbeiteten Fragestellungen

sowie der forschenden Akteure. Nachdem deutlich geworden war, dass die geplanten «grossen Erzählungen» wohl ausbleiben werden, sind zunehmend diverse Teilaspekte von jüngeren Forscherinnen und Forschern bearbeitet worden, beginnend mit der Heftreihe zum Jubiläum *500 Jahre Vollendung des Basler Münsters*.¹² Es folgten Forschungen zum Bestattungswesen mit Anne Nagels Inventar der Grabmäler sowie zu den 2000–2003 im Rahmen eines Nationalfondsprojekts von Christine Ochsner bearbeiteten mittelalterlichen Bischofsgräbern und ihren Beigaben und schliesslich – quasi komplementär dazu – das Editionsprojekt der beiden Historikerinnen Lisa Röthinger und Gabriela Signori zum Gräberbuch des Domstifts, der wichtigsten Schriftquelle zum Thema.¹³ Grundlegend war ebenso die im Rahmen eines universitären Kooperationsprojekts mit dem Museum Kleines Klingental erfolgte Untersuchung der Galluspforte, woran auch die Münsterbauhütte beteiligt war, die ihrerseits im Rahmen ihrer Restaurierungstätigkeit neue Forschungen zur malerischen Ausstattung sowie zum Westportal initiierte.¹⁴ Von der Ausstattung sind überdies die Glasmalerei des 19. Jh., das Domherrengestühl sowie weitere Kirchenmöbel monografisch erforscht worden.¹⁵ Auch der Münsterschatz wurde nach fast 70 Jahren erneut Gegenstand der Forschung unter heute wesentlich weiteren, nicht zuletzt kultur- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen.¹⁶ Neue Beiträge sind zudem zu Aspekten der Architektur des romanischen Münsters sowie zu dessen Tradierung über die gotischen Erneuerungen hinweg zu verzeichnen.¹⁷ Schliesslich galten neuere Untersuchungen auch dem Leben und Werk des den mittelalterlichen Bau vollenden- den Baumeisters **HANS NUSSDORF** sowie dem für die barocke Renovation verantwortlichen Ingenieur **JOHANN JAKOB FECHTER**.¹⁸ Ausserdem sind im Bereich der populären Übersichtswerke die entsprechenden Schriften aus den 1970er Jahren ersetzt und um neue Akzente bereichert worden.¹⁹

Zur Gliederung

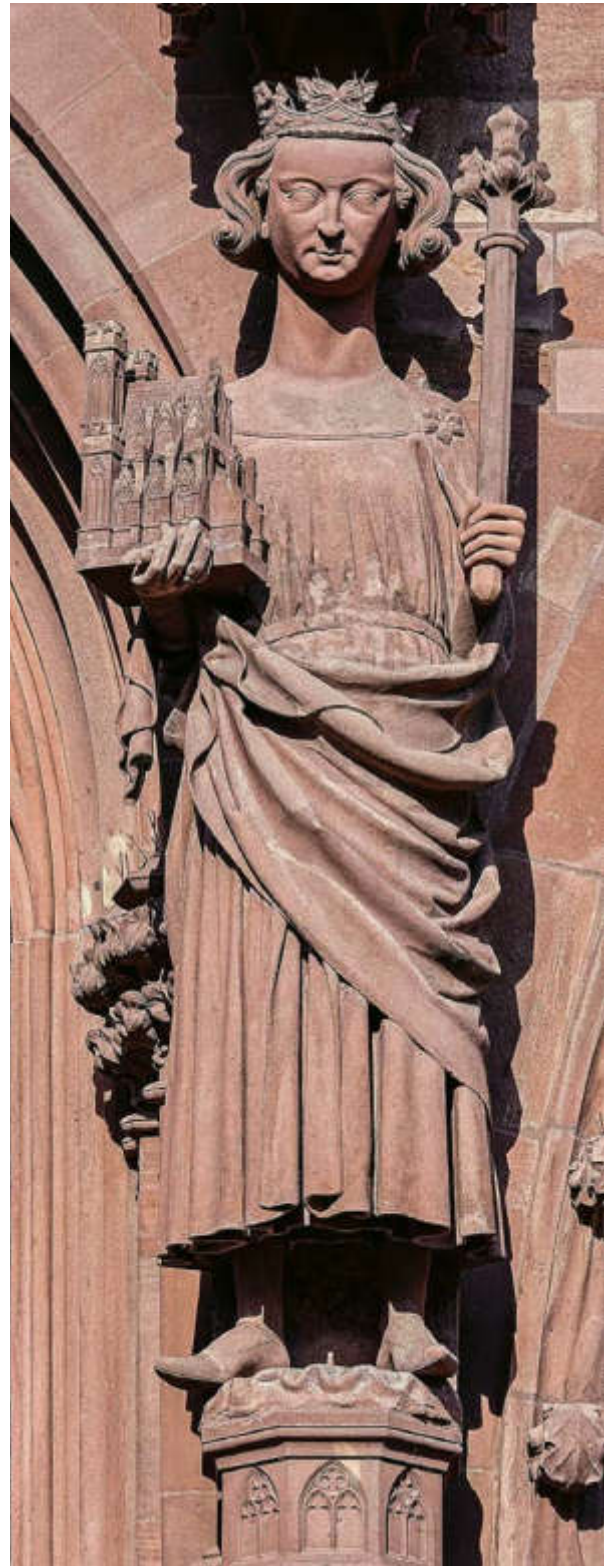
Der vorliegende Band behandelt die Baugeschichte und beschreibt den im Wesentlichen mittelalterlichen, in seiner Erscheinung aber – wie fast alle mittelalterlichen Grossbauten – durch Renovationen des 19. und Restaurierungen des 20. Jh. geprägten Bautenkomplex, genauer: die Kirche, ihre Vorgängerbauten und die skulpturale und malerische Ausstattung (ohne den 1933 in einem eigenen Inventarband publizierten Münsterschatz), ferner die beiden Kreuzgänge und die an diesen anschliessenden Nebenbauten (ohne den bereits 2006 im Kunstdenkmälerband zu den Profanbauten der Grossbasler Altstadt abgehandelten Bischofshof) sowie das unmittelbare Kirchengelände.

Der Aufbau des vorliegenden Bands folgt grundsätzlich den aktuellen Richtlinien der Reihe *Die Kunstdenkmäler der Schweiz*. Allerdings erforderte der spezifische und für die KdS-Reihe ungewöhnliche Charakter einer Monografie einige Anpassungen. Unter dem Stichwort «Grundlagen» setzt der Text mit Ausführungen zum Ort, zur Geschichte und Liturgie ein, gefolgt vom Kapitel zu den Vorgängerbauten. Es folgt die Präsentation des heutigen Baus mit seiner Bau- und Instandhaltungsgeschichte, der Bau- und Skulpturbeschreibung, der Darstellung zum liturgischen Mobiliar, zu den Bildwerken und der mobilen Ausstattung sowie den Grabmälern. Sodann werden im dritten Teil die Nebenbauten und Kreuzgänge vorgestellt. Einzeldokumentationen fassen Quellen und Literatur dort objektspezifisch zusammen, wo es sinnvoll erscheint, um die Forschung rasch überblicken zu können, d.h. bei monografischen Artikeln zur Ausstattung. Ansonsten ist auf die zentrale Zusammenstellung der Quellen und der Literatur im umfangreichen Anhang verwiesen. Dort finden sich auch erstmals erstellte Verzeichnisse der Skulpturenfunde, der translozierten und abgegangenen Objekte, eine Zusammenstellung der nachweisbaren Altäre des spätmittelalterlichen Münsters sowie eine Liste der auf den Grabmälern vermerkten Verstorbenen. Die aus den Anfangsbuchstaben des Vor- und Nachnamens gebildeten Kürzel stehen jeweils am Anfang der von den betreffenden Autorinnen und Autoren verfassten Textabschnitte. ■

ABB. 3, 4 Standfiguren des Kaiserpaars Kunigunde und **Heinrich II.** am Westportal, 1280/85. Das sog. Heinrichsmünster wurde am 11. Oktober 1019 im Beisein des Kaisers geweiht. Foto Peter Schulthess, 2019. Dpf85.



3



4

Grundlagen

ABB. 5 Ansicht des Münsters von Nordwesten über den Platz.
Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



Münsterhügel und Münsterplatz

Lage

FP. Der aus eiszeitlichen Schottern geformte, lang gezogene Münsterhügel erhebt sich zwischen Rhein und Birsig und bildet ein ca. 5,5 ha grosses, von Nordwesten nach Südosten verlaufendes Plateau. Aufgrund der teils steil abfallenden Nord-, Ost- und Westflanken erfolgte der Zugang zur strategisch günstig gelegenen Terrasse vorwiegend von Südosten über die heutige Rittergasse.

Das Münster – dessen Längsachse auf die astronomische Sommersonnenwende ausgerichtet ist und im rechten Winkel zur ehemaligen antiken Nord-Süd-Strassenachse steht – dominiert zusammen mit der Pfalz 40 m über dem Flusslauf des Rheinknie und prägt als Landmarke die Silhouette der Altstadt Basels **ABB. 6,7**.

Siedlungsgeschichtliche Entwicklung des Münsterhügels

FP. Eine bis zu 2,5 m starke Kulturschicht mit Bodendenkmälern aus einem Zeitraum von über 3000 Jahren belegt eine Besiedlung dieses Gebiets in vor- und frühgeschichtlicher Zeit, wovon neun archäologisch nachgewiesene Gräben und Aufschüttungen zeugen (S. 70).¹ Im Gebiet der heutigen Martinskirche und der Martinsgasse lag ein befestigter Siedlungsplatz, der in die späte Bronzezeit (ca. 11.–9. Jh. v. Chr.) datiert. In der Spätlatènezeit (1. Jh. v. Chr.) war der gesamte Münsterhügel grossflächig besiedelt. Das zwischen 90 und 30 v. Chr. bestehende *oppidum* schloss im Süden mit einer Befestigung (*murus gallicus*). In dieser Zeit wurde auch eine rund 10 m breite Strasse angelegt, die von der heutigen Rittergasse unter dem Langhaus des Münsters zur Augustinergasse führte (S. 70). Die eigentliche Überlandstrasse bog vermutlich südlich ausserhalb der Siedlung ab. Diese Strasse dürfte wohl entlang der Südwestflanke des Münsterhügels, im Bereich der heutigen Freien Strasse, an einem nicht bekannten Ort, vielleicht im Gebiet des heutigen Marktplatzes, den Birsig überquerend, nach Norden verlaufen sein.² In der frühen Kaiserzeit war das *oppidum* einer grundlegenden Veränderung unterworfen, die sich durch den Abbruch des *murus gallicus* und die Ausdehnung der Siedlung nach Süden kennzeichnete. Dieser neuen, offenen Siedlungsstruktur scheint keine übergreifende Planung zugrunde gelegen zu haben

ABB. 40. Mit dem Abzug des Militärs in spätaugusteischer/frühtiberischer Zeit und der Sicherung der Verkehrswege sowie der Rheingrenze durch das neu gegründete Kastell in Kaiseraugst verlor die Siedlung des Münsterhügels an Bedeutung.³ Bis gegen Ende des 3. Jh. n. Chr. ist in Basel nur noch ein kleiner *vicus* im südlichen Vorfeld des Münsterhügelsporn nachweisbar.⁴

Um 280/85 n. Chr. wurde der Münsterhügel schliesslich auf seiner ganzen Länge mit einer Wehrmauer umgeben und in Verbindung mit der Fortifikation der Rheingrenze zu einer mächtigen Befestigung mit militärischer Besatzung ausgebaut. Diese Befestigung – in den mittelalterlichen Quellen als «castrum» bezeichnet – prägte das Bild der spätantiken Siedlung am Rheinknie bis weit in das 5. Jh. hinein **ABB. 8**.⁵ Ab dem 7. Jh. standen im Bereich des heutigen Münsterplatzes eingezäunte Gehöfte in Holz- und Fachwerkkonstruktion mit zugehörigen Grubenhäusern und vermutlich kleinen Gräberbezirken. Diese Siedlung wurde ausgestaltet und umfasste spätestens ab der Mitte des 8. Jh. die ständige Residenz eines Bischofs (S. 36f.). Eine für den Münsterhügel prägende Zäsur war der Bau des sog. Haitomünsters im frühen 9. Jh., der die antike Strasse unterbrach und die Räumung umliegender Gebäude zur Folge hatte. Gleichzeitig legte man auf dem seit der Spätantike unbebauten Areal des nachmaligen Münsterplatzes einen Friedhof an. Im 11. Jh. wurde dieses Friedhofsareal aber wieder zugunsten eines offenen Platzes aufgehoben. Dieser bildete wohl in Verbindung mit dem Bau des Heinrichsmünsters und dem nördlich gegenüber der Bischofskirche gelegenen Vorgängerbau der Johanneskapelle sowie den Domherrenkurien die räumliche Voraussetzung für die architektonische Ausformung des Münsterplatzes in den nachfolgenden Jahrhunderten. Neben der Bischofskirche und der Johanneskapelle prägte zudem ein Kranz von weiteren Kirchen und Kapellen die

ABB. 6 Münster von Nordosten. Die ehemalige Bischofskirche prägt die Stadtsilhouette Basels aufgrund ihrer Grösse sowie ihrer erhöhten Lage über dem Rheinknie. Zudem hebt sie sich als Landmarke durch die Farbigkeit des roten Bundsandsteins und die farbigen Dachziegel von den umliegenden Bauten ab. Foto Kathrin Schulthess, 2013. DpfBS.

ABB. 7 Luftaufnahme des Münsterhügels von Südosten aus dem Jahr 1948. Das Münster mit seiner mächtigen Westfassade und den südlich anschliessenden Nebenbauten beherrscht den weiträumigen Münsterplatz. Dieser abgeschlossene, auch als «atrium» bezeichnete Kirchhof wird räumlich durch die ehemaligen Domherrenhäuser klar begrenzt. Foto Werner Friedli, 1948 (ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv/Stiftung Luftbild Schweiz, LBS_H1-010440).



6



7



8

ABB. 8 *Basilia* – das spätrömische Basel am Ende des 4. Jh. Die befestigte spätrömische Siedlung mit dem unbebauten Münsterplatz sowie dem Zentralgebäude am späteren Standort des Münsters. Ausserhalb des *castrum* befindet sich im Hintergrund die Ansiedlung an der Birsigmündung und auf der rechten Rheinseite der valentinianische Wehrbau. Rekonstruktion Marco Bernasconi, Jonas Christen, 2011. ABB5.



9

ABB. 9 Matthäus Merian d. Ä. Vogelschaubild von Norden (Ausschnitt). Kupferstich, 1617. Grosser Münsterplatz mit dem seit dem 16. Jh. baumbestandenen Kleinen Münsterplatz und dem Georgsbrunnen. Die beiden bischöflichen Gerichtshöfe befanden sich in den dem Rhein zugewandten Liegenschaften Münsterplatz 6 und 7. Auf der Pfalz sind die schattenspendende Linde und der steinerne Tisch dargestellt, die diese Plattform als Verweil- und Aussichtspunkt bestimmten. (StABS BILD 1, 291).

Basler Oberstadt: die (Pfarr-)Kirchen St. Martin (erstmalig belegt 1101) und St. Ulrich (erstmalig belegt 1219)⁶ sowie die Privatkanellen der Dompropstei (St. Alban-Graben 7/Rittergasse 18), des Fridolinshofs (Münsterplatz 12), des Vincentiushofs (Münsterberg 7) und des Katharinenhofs (Münsterplatz 18).⁷ Schliesslich liessen sich die Augustiner-Eremiten 1276 zwischen Martins- und heutiger Augustinergasse nieder (S. 48), und die Deutschherren gründeten in den 1280er Jahren ihre Kommende (Rittergasse 29).⁸

ABB. 10 Samuel Ryhiner. Grundriss der Stadt Basel (Ausschnitt). Kolorierter Kupferstich, 1784. Aufgrund der Schriftquellen mutmassliche Lokalisierung der Rechtsdenkmäler sowie der temporären Möblierung und Bauten auf dem Münsterplatz. (StABS Planarchiv Z 1, 41). Einzeichnung Ferdinand Pajor, Philipp Kirchner.



10

A Grosser Münsterplatz
 1 Kampffläche für Turniere, mittels Schranken abgegrenzt
 2 Tribüne
 3 Standort des Altars im Bereich der Münchkapelle, anlässlich der Inthronisation des Gegenpapsts **Felix V.**, am 24. Juli 1440, errichtet

B Kleiner Münsterplatz
 4 Georgsbrunnen
 5 Bischofsthron beim Strebepeer der Mainzerkapelle, 1582 abgetragen
 6 Postament, «steinerne Stock»

C Pfalz
 7 Münster
 8 Johanneskapelle
 ---> Weihnachtsprozession mit Station in der Johanneskapelle
 —> Palmsonntagsprozession
> Prozession anlässlich des Fests der Münsterweihe, 11. Oktober

Die hochmittelalterliche Bebauungsstruktur des Münsterhügels, insbesondere rund um den Münsterplatz, fusste auf derjenigen der spätantiken Siedlung und ist nicht nur auf **MATTHÄUS MERIANS** Vogelschau von 1617 **ABB. 9** zu erkennen, sondern auch (noch) auf **HEINRICH KELLERS** Stadtplan von 1832, der auf dem Stadtgrundriss des Artilleriehauptmanns **SAMUEL RYHINER** aus dem Jahr 1784 basiert.

Der Münsterplatz – Nutzung und Funktion

FP. Der Münsterplatz ist über vier ehemals schmale, teils verwinkelte, in den Platzecken einmündende Gassen zugänglich: über die Rittergasse im Süden, die Augustiner-gasse im Norden und den Münster- bzw. den Schlüsselberg an der Westflanke.⁹ Dem Besucher eröffnet sich dadurch erst spät die gesamte Ausdehnung des Platzes, der im Südosten von der mächtig aufragenden Westfassade des Münsters beherrscht wird. Die Platzanlage ist zweiteilig und besteht aus dem Grossen Münsterplatz (ca. 130 × 35 m) sowie dem seit dem späten 16. Jh. baumbestandenen Kleinen Münsterplatz (ca. 70 × 50 m) **ABB. 10**. Sie zählt aufgrund dieser beachtlichen Ausdehnung zu den grösseren mittelalterlichen Plätzen Europas.¹⁰ Die geschlossene, traufständige Randbebauung betont die Grösse dieses Freiraums, der spätestens seit dem 1. Viertel des 15. Jh. mit Pflastersteinen besetzt ist.¹¹ Zu dieser Randbebauung gehörte bis 1839 auch die parallel zur Nordfassade der Kathedrale liegende Johanneskapelle.¹² Die bis Ende des 19. Jh. durch ein Tor abgegrenzte Pfalz (S. 354–358) im Osten des Münsters ergänzt den weitläufigen Freiraum und bildet als dem Rhein zugewandte Aussichts-plattform einen Kontrapunkt zur Geschlossenheit des Münsterplatzes.

Die ältesten urkundlich belegten Bezeichnungen «in castro» bzw. «auf Burg»¹³ erinnern an die spätrömische Befestigung, wovon Teile möglicherweise über Jahr-hunderte noch sichtbar waren, und nehmen somit Bezug auf die baulichen Ursprün-



ABB. 11 Sebastian Münster.
Stadtansicht von Norden
(Ausschnitt). Holzschnitt, um
1538. Der (Münster-)«platz» ist
als solcher bezeichnet. Die
Gerichtslinde als wesentliches
Merkmal des bischöflichen
Immunitätsbezirks steht unweit
der Gerichtshöfe Münster-
platz 6 und 7. Die «zerlegte»
Linde der Pfalz wurde für die
Veranschaulichung auf dem
Kleinen Münsterplatz darge-
stellt. (UBB Map 1544 Kartenslg
Schw MI 3).

11

ge des Münsterhügels. Die in lateinischsprachigen Quellen für den Münsterplatz verwendete Bezeichnung *atrium*¹⁴ bezieht sich auf den räumlich durch die Domherrenhäuser klar begrenzten und somit abgeschlossenen Kirchhof im Westen und Norden des Münsters. Im Mittelalter bezeichnete der Begriff *atrium* einen geweihten Kirchplatz (frz. *parvis*) oder Kirchhof bzw. einen räumlich abgegrenzten Rechtsraum.¹⁵ Beide Eigenschaften trafen auf den «blatz uff burg» – 1476 belegt¹⁶ – bzw. auf den «Münsterplatz» zu, wie er erstmals zur Reformationszeit Erwähnung findet **ABB. 11**.¹⁷ Dieser städtische Binnenraum umfasste den fürstbischöflichen Immunitätsbezirk mit seinen spezifischen weltlichen und religiösen Handlungen. Der «Münsterhof» oder «Stiftshof»¹⁸, wie dieser Platz auch bezeichnet wurde, bildete somit bis zur Reformation den wirtschaftlichen, juristischen und zeremoniellen Kern der bischöflichen Oberstadt und war für die Bevölkerung, in Verbindung mit der Pfalz und ihrer bereits 1478/79 neu gepflanzten Linde, zugleich auch städtische Promenade und Belvedere **ABB. 9**.¹⁹

Aufgrund seiner zentralen Lage wurde auf dem Münsterplatz bis zum Erdbeben von 1356 Markt abgehalten. In der Folge wurde dieser vor das Barfüsserkloster verlegt und sollte mittels Ratsbeschluss 1410 wieder an seinen angestammten Ort zurückkehren. Die meisten Händler blieben jedoch in der von Handel und Gewerbe geprägten Talstadt.²⁰ Spätestens mit dem Basler Konzil (1431–1449) wurde der Markt endgültig vom Münsterplatz verdrängt. Beim Münsterplatzbrunnen blieb hingegen die Steinhütte der Münsterfabrik bis zu ihrem Abbruch am 11. April 1582 bestehen (S. 50f.).²¹

Auf dem Kleinen Münsterplatz unter der grossen Linde («in atrio sub tilea magna prope monasterium beate virginis») wurden die Urteile der beiden bischöflichen Gerichtshöfe (Münsterplatz 6 und 7) – des Archidiakons für die Stadt und des



12

ABB. 12 Emanuel Büchel.
Place de la Cathédrale de Bâle.
Lavierte Federzeichnung, 1764.
Die Ansicht des Münsterplatzes
von Norden gibt die Geschlossenheit dieses Binnenraums –
des *atrium* – eindrücklich
wieder. Am linken Bildrand ist
die spätgotische Johannes-
kapelle zu erkennen, von wo
bei manchen Prozessionen der
Klerus durch die Galluspforte
ins Münster einzog; rechts
des Wegs das «Gräblin», das
Christian Wurstisen in seiner
Münsterbeschreibung erwähnt.
(UBB VB Mscr Q 37a, Taf. II).

Offizials für die Diözese – bekannt gemacht.²² Neben der Urteilsverkündung erlangten unter dieser Gerichtslinde, die mit einer steinernen Bank umgeben war, auch Verträge zwischen Privaten Rechtsgültigkeit. Die Privilegien der Universität (*Concordata/Compacta*) wurden am 6. September 1460 unter ebendieser Linde feierlich verlesen

ABB. 10, 11.²³

In unmittelbarer Nähe der Gerichtslinde befanden sich auf dem Kleinen Münsterplatz weitere Rechtsdenkmäler als Zeichen der bischöflichen Herrschaft: An der Nordfassade des Münsters, beim Strebepfeiler der Mainzerkapelle, standen bis 1582 ein steinerner, eingefriedeter Bischofsthron (S. 289f.) und ein «steinnin stock»²⁴ (Postament) **ABB. 10**. Vor 1521 fand die alljährliche Wahl des Rats jeweils sonntags vor St. Johann (24. Juni) im bischöflichen Konsistorium (Münsterplatz 7) statt. Anschließend wurden die Ratsherren im Beisein des Bischofs auf dem Kleinen Münsterplatz vereidigt – allerdings nur bei guter Witterung;²⁵ ansonsten in der Halle zwischen den Kreuzgängen (S. 46, 380). Wie Christian Wurstisen in seiner Münsterbeschreibung erwähnt, war der Kleine Münsterplatz physisch vom Grossen durch ein «Gräblin», auch «runs» genannt, abgegrenzt, das von der Ecke der Johanneskapelle schräg zur Galluspforte verlief **ABB. 12.**²⁶

Der steinerne Bischofsthron und das Postament an der Nordseite des Münsters waren auch integrierender Bestandteil der Prozessionen. An Hochfesten, wie z. B. an Weihnachten, führte der Festzug von der Kathedrale entlang der Westseite des Münsterplatzes in die Johanneskapelle. Von dort zog die Prozession schräg über den Kleinen Münsterplatz (entlang dem kleinen Graben) und kehrte durch die Galluspforte in die Kathedrale zurück (S. 185, 193).²⁷ Falls die Johanneskapelle nicht Station war, wie bspw. bei der Palmsonntagsprozession, wurden der mit Kissen ausgestaffte Bischofsthron und das Postament zusammen mit dem Heinrichskreuz **ABB. 35** und dem goldenen Evangelium in die Liturgie eingebunden (S. 61, 64) **ABB. 10.**²⁸

Die Rechtsdenkmäler bzw. die Möblierung des Kleinen Münsterplatzes – Gerichtslinde mit Bank, Bischofsthron und Postament – waren Zeichen für die weltliche und geistliche Gewalt des Bischofs. Die damit verbundenen Handlungen wie Rechtsprechung oder öffentliche Bekanntmachungen sowie das liturgische Zeremoniell in Verbindung mit den Prozessionen standen in direkter Beziehung zum Bildprogramm

der Galluspforte – Christus als Weltenrichter, die Werke der Barmherzigkeit und der damit verbundenen Hoffnung auf Erlösung – und des Glücksrads mit seiner Symbolik der Wechselhaftigkeit des Lebens (S. 179–192). Die emblematische Wirkung dieses Immunitätsbezirks dürfte zudem durch die Tugenden des Drachentöters, der den Georgsbrunnen (heutiger Pisonibrunnen)²⁹ zierte, unterstützt worden sein.

Das südliche Geviert des Grossen Münsterplatzes, d. h. die rund 900 m² grosse Fläche vor der Westfassade der Kathedrale, war nicht nur Ausgangspunkt für Prozessionen: Dieser Bereich wurde auch für festliche Anlässe und Turniere genutzt und jeweils vom restlichen Platz mit temporären Bauten, die für das 15. Jh. belegt sind, abgegrenzt **ABB. 10**. So wurde bspw. bei Wettstehen, die hier zwischen der 2. Hälfte des 13. Jh. und 1491 stattfanden, entlang des Mentelinhofs (Münsterplatz 14) eine Tribüne aufgestellt und die Kampffläche mittels «schrangen» ausgeschieden.³⁰ Aus dieser Anordnung ergab sich wiederum – wie bei den Handlungen auf dem Kleinen Münsterplatz – eine visuelle Bindung mit den Turnierteilnehmern und den Skulpturen der Westfassade, insbesondere mit den Ritterheiligen Georg und Martin (S. 166–168) und deren Tugenden Mut und Barmherzigkeit, aber auch mit der Gerichtsthematik des Westportals (S. 160). Mit den gesellschaftlichen Veränderungen im ausgehenden 15. Jh. verschwanden die Turniere. Die Erinnerung an den «Ringplatz» vor dem Münster, «in area summi templi, qua palestra erat», hielt sich jedoch mindestens bis ins mittlere 16. Jh.³¹

Der Grosse Münsterplatz diente über Jahrhunderte diversen Festanlässen (S. 47, 54, 58) wie etwa Bischofsweihen³², die vor der Westfassade zelebriert wurden. Die «Krönung» Amadeus' VIII., Herzog von Savoyen, zum Gegenpapst **Felix V.** am 24. Juli 1440, während des Konzils von Basel, war zweifelsohne ein Höhepunkt. Für die öffentliche Inthronisation «vor Unser Frauwen Bildtnusz», vermutlich vor der Trumeaufigur der Maria am Westportal (S. 165), wurde im Bereich der Münchkapelle ein Altar errichtet, der baldachinartig mit Tapisserien vor Sonne und Regen geschützt war. Für die Würdenträger wurde ebenfalls, wie Christian Wurstisen ausführt, eine «hohe Brüge», d. h. eine Tribüne, vor der Westfassade aufgebaut **ABB. 10**.³³

Der Münsterplatz zeichnet sich trotz der Grösse durch seine bauliche Abgeschlossenheit im Sinn eines Innenraums aus. Bis zur Reformation war das *atrium* die räumliche Erweiterung des Münsters, dessen Bann während des liturgischen Jahrs regelmässig abgeschritten wurde. Dabei fanden die Rechtsdenkmäler wie auch die temporäre Möblierung und die damit verbundenen Handlungen in den Bildprogrammen der West- und der Nordquerhausfassade eine visuelle Überhöhung.

ABB. 13 Johann Sixt Ringle.
Innenansicht des Basler Münsters. Öl auf Leinwand, 1650. Die Darstellung zeigt das bis auf die Seitenschiffe und Emporen vollbesetzte Münster während eines Gottesdiensts. Vorn links erkennt man das sog. Hauptergestühl und rechts das ältere, heute nicht mehr vorhandene Ratsgestühl, dessen Sitze damals als «Leidstühle» frisch verwitweten Männern vorbehalten waren. (HMB Inv.-Nr. 1906.3238.). Foto HMB, Natascha Jansen.

Historischer Überblick

Gründung und Konsolidierung des Bistums Basel (4.–10. Jh.)

Spätantike

SH. Wie bei vielen alten Bistümern liegen die Anfänge der Basler Diözese im Dunkeln, da die wenigen archäologischen und schriftlichen Quellen kein schlüssiges Bild ergeben. In den meisten Handschriften der *Notitia Galliarum*, eines um 400 verfassten Verzeichnisses der Administration in den gallischen Provinzen, wird Basel unter den *civitates*, den (Haupt-)Städten im Unterschied zu den reinen Befestigungen (*castra*), angeführt.³⁴ Diese waren meist auch Bischofssitze, da sich die im 4. Jh. aufgebaute kirchliche Hierarchie allgemein an die staatlichen Strukturen anlehnte. Die Abschriften der ursprünglich weltlichen, im Original nicht erhaltenen *Notitia* widerspiegeln jedoch möglicherweise einen späteren Zustand der Bistumsorganisation und haben somit für die spätrömische Zeit nur eine beschränkte Aussagekraft.³⁵ Archäologisch lässt sich jedenfalls am Rheinknie für diese Zeit eine christliche Gemeinde nicht zweifelsfrei nachweisen (S. 75). Das Vorhandensein einer solchen scheint hingegen für das rund 12 km oberhalb von Basel gelegene spätrömische *Castrum Rauracense* durch bauliche Befunde gesichert. In der Forschung wurde bis vor Kurzem ein im



4. Jh. errichteter Apsissaal unter der christkatholischen Kirche St. Gallus in Kaiseraugst meist mit Bischof Iustinianus bzw. Iustinianus Rauracorum in Verbindung gebracht, der auf den Teilnehmerlisten der Konzilien von Serdica (heute Sofia; 343) und Köln (346) erscheint.³⁶ Dieser Konnex wird jedoch infrage gestellt durch neuere Studien, die erst für die Zeit nach 400 eine kirchliche Nutzung des Apsisbaus postulieren.³⁷ Zudem bestehen auch beim Nachweis des Bischofs Justinian, der seit dem 16. Jh. regelmässig die Listen der Basler Bischöfe anführt,³⁸ Unsicherheiten, die kaum auszuräumen sind: In den Abschriften der Konzilsakten von Serdica finden sich keine näheren Angaben zum Sendeort Justinians, der pauschal der Gruppe von Bischöfen aus den gallischen Provinzen zugewiesen wird. Und die erst in einer Handschrift des 10. Jh. überlieferten Konzilsakten von Köln sind seit ihrer Erstpublikation im Jahre 1538 in ihrer Echtheit umstritten und werden heute von der Forschung einschliesslich der Bischofsliste mehrheitlich als Fälschung angesehen.³⁹ Die Herkunftsangabe «Rauracorum» könnte allerdings ein Indiz dafür sein, dass die Nennung eines Bischofs Justinian letztlich doch auf einer zeitgenössischen Quelle basiert, da diese Bezeichnung nach dem 4. Jh. für die Ortschaft Kaiseraugst nicht mehr belegt ist.⁴⁰

Bis ins frühe 7. Jh. geben keine weiteren schriftlichen Quellen Auskunft über die kirchlichen Verhältnisse in der Gegend um Kaiseraugst und Basel. Selbst in den Teilnehmerlisten der zahlreichen Konzilien und Synoden vom späten 5. bis ins frühe 7. Jh. ist nie ein Rauriker Bischof verzeichnet. Dies scheint darauf hinzudeuten, dass das Bistum – geht man trotz aller Ungewissheiten von einer spätantiken Gründung aus – wieder erloschen ist.⁴¹ Dabei bleibt unklar, von wo aus die in diesem Zeitraum zumindest im Kastell von Kaiseraugst zweifellos weiterbestehende Christengemeinde geistlich betreut wurde.

Merowingische Zeit

Erst relativ spät führte die nach der Taufe des **Frankenkönigs Chlodwig** in Reims um das Jahr 500 betriebene Christianisierung der Franken im Gebiet der früheren *Colonia Raurica* zur Errichtung einer Diözese: Die Vita von Agilus, Abt von Rebais-en-Brie, nennt einen «Augustodunensis ecclesiae pontifex» mit Namen **Ragnachar**, der auch in der um 640 verfassten Vita des hl. Eustasius von Luxeuil unter dessen Schülern aufgeführt und dabei als «Episcopus Augustanae et Basiliae» bezeichnet wird.⁴² Überdies erwähnt die Vita des hl. Gallus im Zusammenhang mit der Wahl des Bischofs Johannes von Konstanz – wohl um 630/40, möglicherweise aber bereits um 615 – einen «Augustodunensem praesulem», bei dem es sich ebenfalls um Ragnachar oder dessen Vorgänger handeln dürfte.⁴³ Dass im 1. Drittel des 7. Jh. ein Bischof erscheint, der offenbar sowohl für Kaiseraugst als auch für Basel zuständig war, steht wohl in einem Zusammenhang mit der Mission **Kolumbans** und der vor 614 erfolgten Wiederbelebung der Erzdiözese Besançon **ABB. 14**.⁴⁴ Nicht entscheiden lässt sich die oft diskutierte Frage, wo der Bischof residiert hat. Vor allem die ältere Forschung nahm an, dass Ragnachar oder bereits ein allfälliger Vorgänger seine Residenz von Kaiseraugst nach Basel verlegt habe.⁴⁵ Denkbar ist aber auch, dass die Nennung beider Orte der historischen bzw. der wachsenden Bedeutung des jeweils anderen Orts geschuldet war, ohne dabei einen Wechsel des Bischofssitzes anzuzeigen.

Das zur Merowingerzeit neu begründete Raurikerbistum scheint ebenfalls nicht lange bestanden zu haben, denn nach Ragnachar klafft in der Liste der überlieferten Bischöfe wieder für rund 100 Jahre eine Lücke, die auch durch keine anderen Nachrichten geschlossen werden kann. Für den Misserfolg der merowingischen Bistumsgründung wird in der Forschung die wachsende Macht des elsässischen Herzogs und des von ihm begünstigten Bischofs von Strassburg verantwortlich gemacht.⁴⁶

Von der karolingischen zur burgundischen Herrschaft

Erst um die Mitte des 8. Jh. setzt die Überlieferung einer einigermaßen kontinuierlichen Reihe von Bischöfen am Rheinknie ein. Diese haben zweifellos in Basel residiert, was auf eine gestiegene Bedeutung der Stadt hindeutet. Die älteste bekannte

ABB. 14 Fussreliquiar eines «unschuldigen Kindleins» aus dem Basler Münsterschatz, datiert 1450. Die Fussreliquie, die sich seit 1827 im Kloster Mariastein befindet, soll gemäss einer Inschrift auf dem Deckel ein Geschenk des irischen Missionars **Kolumban** (um 543–615) sein. Dessen Schüler Eustasius war Lehrer von **Ragnachar**, der um 620 «Vorsteher der Kirche von Augst und Basel» war. (SNM IN-184).



14

Liste der Basler Bischöfe aus dem Kloster Münster im Elsass beginnt mit Walaus, *archiepiscopus* unter Papst Gregor III. (731–741).⁴⁷ Seine Funktion als Basler Bischof ist jedoch umstritten, da Basel nie Erzbistumssitz war;⁴⁸ zumindest wird seine Amtszeit angezweifelt und erwogen, ihn mit einem 778 in einer Strassburger Zeugenliste ohne Herkunftsangabe genannten Bischof Walachus gleichzusetzen.⁴⁹ Besser belegt ist **Baldobert**, der auf der Bischofsliste von Münster an zweiter Stelle erscheint: Er unterschrieb u. a. 749 eine Urkunde des Strassburger Bischofs und leitete seit 751 neben dem Basler Bistum auch die Abtei von Murbach.⁵⁰ Zu dieser Zeit dürften jene Bistumsgrenzen gezogen worden sein, die im Wesentlichen über ein Jahrtausend lang gültig blieben. Dabei wurde der Umfang der Diözese gegenüber der Bistumsgründung des frühen 7. Jh. erweitert, indem das Juragebiet um Delsberg und der Sundgau aus dem Strassburger Sprengel herausgelöst und Basel zugeschlagen wurden.⁵¹ Hintergrund dieser Neuordnung war ein Ausgreifen der fränkischen Zentralgewalt nach Osten, verbunden mit der Auflösung des Herzogtums Elsass, unter dem Hausmeier Karl Martell und seinem Sohn Pippin, der 751 den letzten Merowingerkönig Childerich III. vom Thron verdrängte.⁵²

Die nächsten beiden bekannten Basler Bischöfe, **Waldo** (Walto; um 800) und **Haito** (Heito, Hatto; vor 805–823), erscheinen in enger Verbindung mit Pippins Sohn Karl dem Grossen.⁵³ Waldo, möglicherweise ein naher Verwandter des karolingischen Königshauses, war zuerst Abt des Klosters St. Gallen, dann des Klosters auf der Reichenau und wurde zusätzlich als Bischof in Pavia eingesetzt. Zudem tritt er 802 oder 805 in einem Translationsbericht als *praesul* des Bistums Basel in Erscheinung.⁵⁴ Diese Bezeichnung und sein Fehlen auf dem Bischofsrodel von Münster könnten darauf hindeuten, dass Waldo in Basel nur als Diözesanadministrator amtierte.⁵⁵ Vor 806 wurde er zum Abt des mächtigen Reichsklosters St-Denis bei Paris eingesetzt.

Waldos Nachfolger Haito war ebenfalls gleichzeitig Abt auf der Reichenau und Vorsteher des Basler Bistums. Er gehörte zum Kreis der engsten Vertrauten Karls des Grossen. Im Unterschied zu seinem Vorgänger ist Haitos Wirken in Basel gut fassbar: Als Basler Bischof erliess er die ersten Diözesanstatuten, die *Capitularia ecclesiastica*, welche die Verhaltensnormen und Amtspflichten des Klerus und die Liturgie im ganzen Bistum festlegten.⁵⁶ Im Lobgedicht *versus ad Basalam scribendus* erscheint er als Bauherr einer neuen Kirche, für die er ein Altarziborium stiftete (S. 78). Damals wurde auch die Kirche innerhalb des fränkischen Reichs in Metropolitanverbände gegliedert. **Karl der Grosse** griff dabei auf die Reichseinteilung unter dem römischen

Kaiser Diokletian zurück, weshalb die Bistümer Basel und Lausanne dem Erzbistum Besançon, dem alten Hauptort der römischen Provinz Maxima Sequanorum, zugeteilt wurden.⁵⁷ 823 trat **Haito** von allen seinen Ämtern zurück, um seinen Lebensabend als einfacher Mönch auf der Reichenau zu verbringen.

Während Haitos Nachfolger **Udalricus** (835 noch im Amt) in den Quellen mannigfaltig belegt ist, kennt man für die folgenden gut anderthalb Jahrhunderte von den Basler Bischöfen oft nur noch die Namen.⁵⁸ Bei den Teilungen des fränkischen Grossreichs wurde das Bistum Basel 843 dem Mittelreich und 870 dem ostfränkischen Reich zugeschlagen; im frühen 10. Jh. kam es ans Königtum Hochburgund.⁵⁹ Vermutlich büsste die Diözese in dieser Zeit stark an Bedeutung ein, zumal auch mit kriegerischen Ereignissen zu rechnen ist. So berichtet ein Chronist des Klosters Reichenau von der Zerstörung Basels durch die Ungarn im Jahre 917.⁶⁰ Mit diesem Ereignis wird ein Bischof Rudolf in Verbindung gebracht, der gemäss der Inschrift auf einem Sarkophag in der Ostkrypta von den Heiden erschlagen («a paganis occisus») worden sei, doch bleibt dies, wie auch der Überfall der Ungarn selbst, im Ungewissen **ABB. 51**.⁶¹

Hoch- und Spätmittelalter (999–1529)

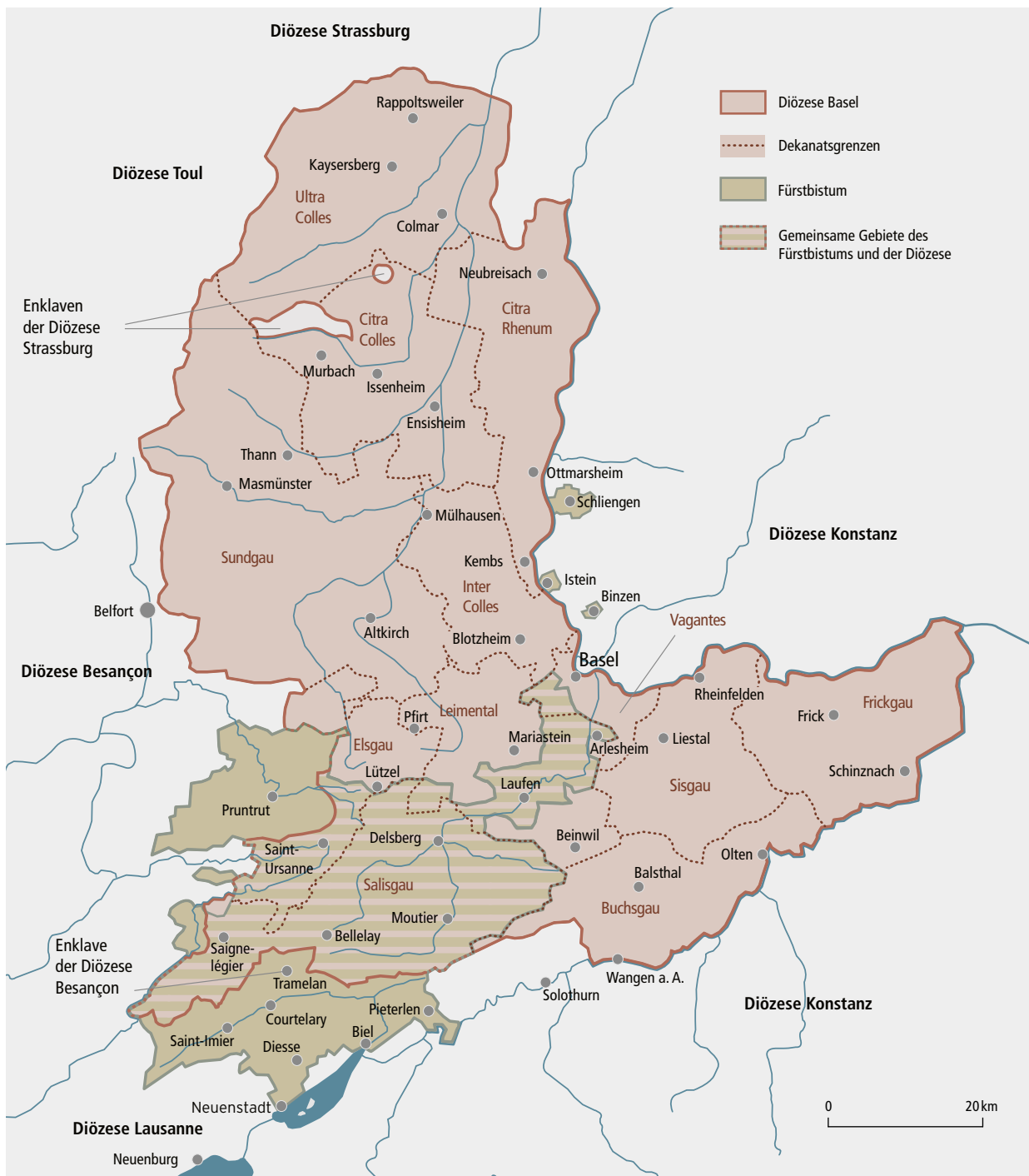
Anfänge und Ausbau des Fürstbistums Basel

SH. 999 schenkte der letzte burgundische König **Rudolf III.** dem Basler Bischof im Einverständnis mit Kaiser Otto III. die im Jura gelegene Abtei Moutier-Grandval mit ihren weit verstreuten Besitzungen und legte damit den Grundstein für das spätere Fürstbistum.⁶² Nach der Jahrtausendwende profitierte das Bistum von weiteren Schenkungen durch **Kaiser Heinrich II.** und dessen Nachfolger.⁶³ Der damit einhergehende Machtzuwachs zeigte sich etwa darin, dass unter Bischof **Adalbero II.** (999–1025) in Basel erstmals bischöfliche Münzen geprägt wurden.⁶⁴ Gleichzeitig intensivierte sich in der Region der schon im 10. Jh. fassbare Einfluss der deutschen Könige und Kaiser – ein Prozess, der 1032 mit dem Anschluss Burgunds und Basels an das Heilige Römische Reich seinen Abschluss fand.⁶⁵ Bis ins frühe 14. Jh. standen die Basler Bischöfe häufig in enger Verbindung mit dem jeweiligen Reichsoberhaupt, stellten sich teilweise ganz in dessen Dienst und weilten manchmal längere Zeit ausserhalb der Diözese; so begleitete etwa **Burkhard von Fenis** 1077 **Heinrich IV.** auf dessen Gang nach Canossa und sieben Jahre später zur Kaiserkrönung nach Rom **ABB. 16**.⁶⁶ Im Gegenzug profitierten sie von weiteren Gebietsschenkungen bzw. der Verleihung herrschaftlicher Rechte. Auch wenn die Basler Bischöfe im 13. und im frühen 14. Jh. die Erweiterung ihrer weltlichen Herrschaft gezielt durch den Erwerb weiterer Gebiete, etwa der Herrschaften Hasenburg/Asuel, Pfirt, Liestal und Homburg, betrieben und zu deren Sicherung auch kriegerische Auseinandersetzungen nicht scheuten, erlebte das Fürstbistum keinen kontinuierlichen Ausbau. Vielmehr gingen manche der erworbenen Besitzungen, namentlich rechts des Rheins und im Elsass, aber auch der Sisgau, im Laufe der Zeit wieder verloren. Am Ende des Mittelalters konzentrierte sich die weltliche Herrschaft der Basler Bischöfe auf das Birstal und den nördlichen Teil des Juras, ergänzt durch kleinere Exklaven im Breisgau. Das Fürstbistum umfasste sowohl französisch- als auch deutschsprachige Gebiete und lag mehrheitlich innerhalb der Diözese, griff aber im Westen, im Süden und im Norden auch auf die benachbarten Bistümer Besançon, Lausanne und Konstanz aus **ABB. 15**.⁶⁷

Die innere Organisation der Diözese und das Domkapitel

Deutlich grösser und in seinem territorialen Umfang stabiler als das Fürstbistum war der Sprengel, dem der Bischof von Basel als geistlicher Oberhirte vorstand: Er umfasste den nördlichen Bereich des Juras bis gegen den Pierre Pertuis im Süden, den Doubs im Westen, die Aare im Osten und den Rhein gegen Norden sowie den ganzen Sundgau bis zum Landgraben zwischen Colmar und Schlettstadt im Nordwesten. Gemäss der päpstlichen Zehntabrechnung von ca. 1302–1304⁶⁸ und dem *Liber Marcarum*⁶⁹ (Pfründeneinkünfteregister) von 1441 zählte die Diözese über 400 Pfarr- und Filialkirchen, die vermutlich mehrheitlich bereits im Zuge der karolingischen

ABB. 15 Diözese und Fürstbistum Basel kurz vor der Reformation, um 1525. Das Gebiet, dem der Basler Bischof als geistliches Oberhaupt vorstand, war deutlich umfangreicher als jenes, in dem er als Fürstbischof die wichtigsten weltlichen Rechte innehatte. Ein Teil des Fürstbistums lag jedoch ausserhalb der Diözese, so auch das Schloss von Pruntrut, das 1528 zu seiner ständigen Residenz wurde. Nach: Pro deo 2006, S. 10, Abb. 1. Umzeichnung Daniela Hoesli, 2018. DpfBS.



15

Zehntgesetzgebung⁷⁰ entstanden waren. Spätestens seit dem Ende des 13. Jh. waren sie in dreizehn (hundert Jahre später in zwölf) Kapiteln zusammengefasst, die von Dekanen geleitet wurden.⁷¹ Diese bildeten zugleich die Amtsbezirke der ebenfalls seit dem 13. Jh. belegten Archidiacone, die namentlich für die Pfarrevisitationen zuständig waren.⁷² Von 1297 datieren die abgesehen von den Kapitularien Bischof **Haitos** (S. 37) ältesten überlieferten Synodalstatuten, von 1356 die frühesten bekannten Kapitelstatuten (für den Frickgau).⁷³ Seit 1252 ist ein besonderes geistliches Gericht bezeugt, dem der mit weitreichenden Befugnissen ausgestattete Offizial vorstand.⁷⁴ Ab 1277 sind auch die Namen einzelner Generalvikare bekannt, die zeitweilig den



16

abwesenden Bischof vertreten; zur festen Institution wurde das Generalvikariat, dem auch die Stellvertretung des Offizialats oblag, aber erst im Laufe des 14. Jh.⁷⁵ Im 13. Jh. wird zudem das Wirken der bischöflichen Kanzlei deutlicher fassbar.⁷⁶ Um 1270 zeichnete man die überlieferten Rechte der Bischöfe im Bischofs- und Dienstmannenrecht auf.⁷⁷ Schliesslich wurden 1484 die Zuständigkeiten aller bischöflichen Ämter in den *Statuta curiae Basiliensis* schriftlich festgehalten.⁷⁸

Das älteste und zugleich wichtigste Gremium innerhalb des Bistums war das Domkapitel. Dank der Nennung von 22 Namen in den Verbrüderungsbüchern der Klöster St. Gallen und Reichenau ist der Domklerus bereits um 830 fassbar.⁷⁹ Seine primäre Funktion bestand in der feierlichen Abhaltung des Gottesdiensts in der Kathedrale, dem Basler Münster. Anfangs wurden die Domherren wohl noch vom Bischof bestimmt und waren wie Mönche und Chorherren gehalten, in Gemeinschaft zu leben.⁸⁰ Nach der Jahrtausendwende tritt das Kapitel immer deutlicher als juristisch unabhängige Korporation mit fester Organisation und Rechtstiteln in Erscheinung – ein Vorgang, der erst um 1300 abgeschlossen war.⁸¹ Bereits 1048 wird ein vom Bischofsgut getrenntes Kapitelgut genannt, das ab dem 12. Jh. auch vom Domstift selbst verwaltet wurde.⁸² Zudem nahm das Kapitel in den meisten Fällen das Recht der Kooptierung wahr, konnte also vakante Stellen selbst besetzen.⁸³ Spätestens seit 1183 führte es auch ein eigenes Siegel **ABB. 17**;⁸⁴ von 1289 datieren die ältesten erhaltenen Statuten.⁸⁵

Eine päpstliche Bulle von 1185 belegt, dass damals das Kapitelgut bereits in fest dotierte Domherrenpfünden unterteilt war.⁸⁶ Dies ermöglichte den Domherren, die *vita communis* aufzugeben und getrennt vom Bischof mit ihrem Hausgesinde in eigenen Häusern zu wohnen, die innerhalb des bischöflichen Immunitätsbezirks, meist direkt am Münsterplatz, lagen (S. 32–34).⁸⁷ Gleichzeitig erweiterte das Domkapitel seine wohl von Anfang an bestehende Beraterfunktion in ein weitgehendes Mitspracherecht sowohl in der geistlichen wie auch in der weltlichen Bistumsverwaltung, das schliesslich zum «Konsensrecht» ausgeweitet wurde.⁸⁸ Im 13. Jh. sicherte es sich auch das Recht der Bischofswahl, das es jedoch wegen wiederholter päpstlicher Interventionen erst nach 1382 definitiv durchsetzen konnte.⁸⁹ Durch Wahlkapitulationen, erstmals 1261, gelang es ihm überdies, die Kompetenzen und Machtbefugnisse des



17

ABB. 16 Siegel von Bischof Burkhard von Fenis an einer Urkunde von 1102/03. Das Rundsiegel zeigt den Bischof frontal in Halbfigur; als Amtsabzeichen trägt er Pallium und Pedum (Krummstab), aber noch keine Mitra. Dabei handelt es sich um das früheste vollständig überlieferte Siegel eines Bischofs von Basel. Bereits die älteste erhaltene Urkunde eines Basler Bischofs, ausgestellt am 28. März 1010 von **Adalbero II.**, war mit einem Siegel versehen, doch hat sich davon nur ein Bruchstück erhalten. (StABS St. Alban Urk. Nr. 5). Foto Peter Schulthess, 2018.

ABB. 17 Siegel des Basler Domkapitels an einer Urkunde vom 12. März 1275. Für das Domkapitel ist erstmals 1183 ein solches bezeugt. Das älteste erhaltene Exemplar hängt an einer Urkunde von 1194 im Stiftsarchiv Einsiedeln. Mit dem Führen eines eigenen Siegels trat das Domkapitel als Rechtspersönlichkeit, die über eigene Besitzungen und Einkünfte verfügte, in Erscheinung. Das Siegelbild zeigt die thronende Madonna, die Hauptpatronin des Münsters und des Bistums, und blieb über Jahrhunderte hinweg nahezu unverändert. (AAEB Série Chartes, 1275.03.12).

Bischofs einzuschränken und gleichzeitig seine eigene Stellung trotz des Aufbaus einer zentralen bischöflichen Verwaltung mit bezahlten und absetzbaren Beamten zu behaupten.⁹⁰

Im 13. Jh. zählte das Kapitel 24 Domherrenpfründen.⁹¹ 1337 verweigerte ein Statut Basler Bürgern den Zugang zum Kapitel, sofern sie väterlicherseits nicht von adliger Abstammung waren.⁹² Achtzehn Pfründen waren dem ritterbürtigen Adel vorbehalten, während fünf für Graduierte bestimmte Pfründen und eine vom Bischof verliehene Priesterpfründe auch mit Nichtadligen besetzt werden konnten.⁹³ Einige Domherren wohnten nicht in Basel, da sie andernorts studierten oder andere Pfründen besaßen.⁹⁴

Den Vorsitz im Kapitel führte der Dompropst – ein Amt, das seit 1006 bezeugt ist.⁹⁵ Daneben gab es fünf weitere Dignitäre, die alle um 1100 oder kurz danach erstmals in den Quellen auftauchen:⁹⁶ Der Dekan war für die innere Ordnung, der Kantor für den Kirchengesang verantwortlich; der für die Stadt Basel und ihre Umgebung zuständige *archidiaconus maior*, auch Erzpriester genannt, übte die geistliche Gerichtsbarkeit des Domstifts aus; der Kustos oder Thesaurarius verwaltete den Münsterschatz, und der Scholaster leitete die Münsterschule. Einige dieser geistlichen Würdenträger wurden vom Kapitel, andere vom Bischof ernannt.⁹⁷

Die Besitzungen des Domstifts lagen in der Stadt Basel und in den umliegenden Gemeinden, in der Markgrafschaft Baden, im Fricktal und im Oberelsass. Der Propst verwaltete das eigentliche Stiftsgut, das aus der Aufteilung des Kirchenguts mit dem Bischof hervorgegangen war. Daneben bildete sich allmählich ein Kapitelsgut heraus, das vom ganzen Domkapitel verwaltet wurde. Seit dem 14. Jh. lassen sich dafür vier voneinander getrennte Verwaltungsbereiche unterscheiden: die Kapitelschaffnei, deren Erträge zusammen mit jenen der Dompropstei die Domherrenpfründen finanzierten, der Cottidian und die Präsenz, die Zahlungen an den Klerus für den Chordienst und die Jahrzeitengottesdienste entrichteten, sowie die Münsterfabrik, die für den baulichen Unterhalt der Gebäude zuständig war.⁹⁸

Die Münsterfabrik

Wohl bis ins 12. Jh. lag die Bauträgerschaft am Basler Münster uneingeschränkt beim Bischof. Beim spätromanischen Neubau nach 1150 dürfte das Domkapitel bereits seinen Einfluss geltend gemacht haben, auch wenn sich seine Beschwerde gegen den Bischof im Jahre 1174 wegen Verschleuderung der Mittel möglicherweise nicht direkt auf den Münsterbau bezog (S. 106).⁹⁹ In den ersten Jahrzehnten des 13. Jh. ging die Zuständigkeit für die Hauptkirche der Diözese ganz an das Domkapitel über, ohne dass sich hierfür ein genauer Zeitpunkt bestimmen liesse.¹⁰⁰ Auch danach gingen einzelne grössere Baumassnahmen von Bischöfen aus, etwa der Bau der Neuenburgkapelle Ende des 13. Jh. und der Mainzerkapelle nach 1306, doch handelte es sich dabei um private Stiftungen der jeweiligen Kirchenfürsten **Heinrich von Neuenburg** und **Peter von Aspelt** (S. 118).¹⁰¹ Zudem leistete Bischof Johann Senn von Münsingen offenbar namhafte Beiträge an den Wiederaufbau nach dem Erdbeben von 1356, und **Friedrich zu Rhein** bestritt einen Teil der Kosten für das 1437/38 während des Konzils erbaute Sakramentshaus (S. 127).¹⁰² Ansonsten lässt sich für das ganze Spätmittelalter keine direkte Beteiligung des Bischofs am Münsterbau belegen.¹⁰³

Für die Organisation des Baubetriebs im Hochmittelalter sind keine schriftlichen Quellen überliefert. 1262 ist erstmals eine «fabrica», eine Münsterfabrik, erwähnt.¹⁰⁴ Ab dem 14. Jh. erscheint sie als Verwaltungseinheit des Domkapitels mit eigenem Vermögen. Ihre Hauptaufgabe bestand in der Finanzierung und Durchführung der Bauarbeiten am Münster. Zudem war sie für Unterhalt, Reinigung und Schmuck der Kirche, für deren Geläut und Uhr, für gottesdienstliche Aufgaben sowie für einen grossen Teil der Begräbnisse und Totenmessen zuständig.¹⁰⁵ 1450 übertrug ihr das Domkapitel überdies die Küsterei, die zuvor dem Domkustos unterstanden hatte, und damit die Verantwortung für die Wartung und Ergänzung der liturgischen Bücher und Gerätschaften sowie der Bibliothek.¹⁰⁶

Die für den Zeitraum 1399–1487 knapp zur Hälfte erhaltenen Jahresrechnungen, die Fabrikbüchlein, geben Aufschluss über die Finanzierung dieser vielschichtigen und oft kostspieligen Aufgaben (S. 44f.). Eine wichtige, kontinuierlich fliessende Einnahme bildeten die Kollekten während der Gottesdienste sowohl im Münster als auch in den übrigen Kirchen der Diözese. Dazu kamen direkte Sach- und Geldspenden und Legate Verstorbener, Gebühren, Straf- und Bussgelder sowie die Einkünfte aus dem Fabrikgut, das neben Liegenschaften unterschiedlicher Art auch Kapitalien umfasste.¹⁰⁷ Da die Münsterfabrik über beträchtliche Geldmittel verfügte, tätigte sie ab der Mitte des 15. Jh. vermehrt auch Kredit- und Rentengeschäfte.¹⁰⁸

Wenn grössere Bauvorhaben anstanden, ergingen ausserordentliche Spendenaufrufe an alle Gläubigen der Diözese, denen im Gegenzug Ablässe verheissen wurden. Im späten 13. Jh. erwirkten Bischof und Domkapitel vom Papst oder von mehreren am päpstlichen Hof weilenden Erzbischöfen und Bischöfen insgesamt drei Ablassbriefe.¹⁰⁹ Im April 1460 gewährte Papst Pius II. einen weiteren, dreijährigen Ablass, den er 1463 um drei Jahre verlängerte. Dabei verfügte er, dass je ein Drittel des eingehenden Geldes der apostolischen Kammer, dem Basler Bischof und der Münsterfabrik zufallen solle **ABB. 18**.¹¹⁰ In der Regel war es jedoch der Basler Bischof, der solche Ablässe verkündete.¹¹¹

Die Leitung der Münsterfabrik lag in den Händen des Fabrikmeisters (*magister fabricae, buwmeister*), der erstmals 1289 in einem Statut des Domstifts zu den Pflichten der verschiedenen Ämter genannt wird.¹¹² Er wurde aus dem Kreis der Domkapläne gewählt und hatte einmal im Jahr den Delegierten des Kapitels Rechnung abzulegen.¹¹³ Sein 1382 erstmals erwähnter und 1528 neu errichteter Amtssitz, die *domus fabricae*, befand sich neben dem Münsterchor an der heutigen Adresse Münsterplatz 8 und diente u. a. auch dem Domkapitel als Versammlungsort.¹¹⁴

Die eigentliche Bauhütte, in der gearbeitet wurde und wo die Werkzeuge sowie ein Teil der Baumaterialien lagerten, stand auf dem Münsterplatz in der Nähe des Brunnens, zeitweise ergänzt durch eine Nebenhütte.¹¹⁵ Zudem befand sich ab 1495 ein weiteres Materiallager beim Chor der Johanneskapelle (heute Münsterplatz 2).¹¹⁶ Die Leitung über die ständigen Bauarbeiter hatte der Werkmeister (*magister operis*) inne, ein versierter, auch im Entwerfen erfahrener Steinmetz mit organisatorischen Fähigkeiten. Gemäss der aus dem späten 15. Jh. überlieferten Fabrikordnung hatte er zwei Drittel der Zeit in der Bauhütte zu verbringen, wo er eine eigene Werkbank besass, und trug gegenüber dem Fabrikmeister die Verantwortung für den ganzen Baubetrieb.¹¹⁷ Der erste namentlich bekannte Werkmeister am Basler Münster war JOHANNES VON GMÜND aus der Parlerfamilie, der 1357 erstmals urkundlich in dieser Funktion erwähnt wird (S. 123).¹¹⁸ Eine Zwischenstellung zwischen dem Werkmeister und den am Bau beschäftigten Steinmetzen nahm der Parlier (= Polier) ein. In Phasen, in denen der Fabrikmeister auf die Anstellung eines Werkmeisters verzichtete, weil keine Entwurfsarbeiten oder statisch heiklen Baumassnahmen anstanden, lag bei ihm sogar die Leitung des Baubetriebs.¹¹⁹

Je nach Intensität der Bautätigkeit waren an der Münsterfabrik fünf bis zehn Steinmetzgesellen angestellt **ABB. 19**. Sie gehörten der deutschen Steinmetzbruderschaft an und waren der Haupthütte in Strassburg bzw. ab dem frühen 16. Jh. derjenigen von Bern zugeordnet.¹²⁰ Zumindest einzelne der an der Münsterfabrik beschäftigten Steinmetzen waren zudem bei der Spinnwetternzunft zünftig.¹²¹ Selbst der Werkmeister JOHANNES DOTZINGER und die meisten seiner Nachfolger erwarben sich das dortige Zunftrecht oder besaßen es bereits, als sie ihre Tätigkeit an der Münsterfabrik aufnahmen.¹²²

Neben den Steinmetzen waren zeitweise einzelne Maurer, die damals auch als Steinmetzen ausgebildet waren, und Handlanger ständig an der Münsterfabrik beschäftigt. Für die übrigen handwerklichen und künstlerischen Arbeiten zog man in der Stadt ansässige zünftige Meister bei; in den Fabrikbüchlein werden namentlich Zimmerleute, Bildhauer, Maler, Glaser, Schmiede, Orgelbauer und Goldschmiede genannt.¹²³

ABB. 18 Agnus-Dei-Ostensorium aus dem Basler Münster-schatz, um 1460/66. Das Schaugefäß in Gestalt eines kapselförmigen Reliquiars wurde aus Erträgen eines 1460 von Papst Pius II. gewährten Ablasses finanziert, und zwar aus dem Drittel, das der Münsterfabrik zufiel. Darauf nimmt die gravierte Inschrift auf der Rückseite der Kapsel Bezug, die Pius II. als eigentlichen Stifter der in Basel entstandenen Goldschmiedearbeit ausweist. Darunter erscheint der Papst mit seinem Wappen in typischer Stifterpose. H. 60,2 × B. 22,5 × T. 18,2 cm. (SMB, Kunstgewerbemuseum, Inv.-Nr. K 3862). Foto Hans-Joachim Bartsch. bpk.





ABB. 19 Zeichnung eines Lastenkrans in einer Abschrift der *Bellifortis* von Konrad Kyeser, um 1445. Gemäss der Beschriftung wurde der mobile Kran in Basel dazu eingesetzt, Steinquader von den Schiffen zu heben. (New York Public Library, Spencer Collection, Ms. 104, fol. 140r).

19

Die Fabrikbüchlein

DSS. Im Staatsarchiv Basel-Stadt haben sich 45 Rechnungsbüchlein der Münsterfabrik aus der Zeit von 1399 bis 1487 erhalten, in denen grösstenteils auf Lateinisch, teilweise auch auf Deutsch, die Einkünfte und Ausgaben der *fabrica*, der Bau- und Vermögensverwaltung des Domstifts, aufgelistet sind **ABB. 20**.¹²⁴ Die durchgehend namentlich bekannten Schriftführer, die Fabrikmeister (*magister fabrice*, S. 42), führten die Rechnungshefte über mehrere Jahre, bisweilen sogar über fast zwei Jahrzehnte, so z. B. Johannes von Engen (1421–1434 und 1441–1446) oder Johannes Öttlin (1469–1481). Das Rechnungsjahr setzte jeweils am 1. Fastensonntag (*Invocavit*), also im Frühjahr, ein. Einige zweifach erhaltene Jahrgänge belegen eine doppelte Ausfertigung der Hefte zur Archivierung sowohl beim Fabrikmeister als auch beim Domkapitel.¹²⁵ Mit den Einnahmen der Münsterfabrik aus Ländereien, Häusern, Weinbergen, Steinbrüchen, Kollekten,



20

ABB. 20 Die Fabrikbüchlein des Domstifts. Der Gesamtbestand umfasst 45 hochrechteckige Büchlein (H. 31 × B. 12 cm bzw. H. 44 × B. 15 cm). Auf der aufgeschlagenen Seite des Fabrikbüchleins von 1414/15 (StABS KA Domstift NN 4, p. 32) sind die Kosten von 3,5 Schilling für das Papier notiert, das der *magister de argentina* (Meister aus Strassburg, Ulrich von Ensingen) für die Entwurfszeichnung des Georgsturms benötigte. (StABS KA Domstift NN 1–45 [1399–1487]). Foto Peter Schulthess, 2018.

Ablässen, Geld- und Naturalienspenden, Nachlässen etc. wurde der Münsterbau finanziert. Als Ausgaben sind diesbezüglich in den Fabrikbüchlein wiederkehrend die Wochenlöhne des Werkmeisters, des Parliers, der Steinmetzen, Glaser, Schmiede, Maler etc. vermerkt, immer angegeben in den Rechnungswährungen Pfund (*libra*), Schilling (*solidus*) und Pfennig (*denarius*). Leider ist nicht immer aufgeführt, für welche Arbeiten entlohnt wurde.

Trotz zahlreicher fehlender Jahrgänge stellen die Fabrikbüchlein für einen Zeitraum von 88 Jahren eine bedeutende Quelle zur Baugeschichte des Basler Münsters dar. Im 19. Jh. befassten sich Emanuel La Roche für seinen Aufsatz *Bauhütte und Bauverwaltung des Basler Münsters im Mittelalter* von 1888 sowie Karl Stehlin für die *Baugeschichte des Basler Münsters* von 1895 eingehend mit den Heften.¹²⁶ Zuletzt widmeten sich ihnen Christine Ochsner¹²⁷ und Beat von Scarpatetti¹²⁸, der die Originale 2012–2015 transkribierte und auf deren grosse Bedeutung für die Wirtschafts-, Sozial-, Kirchen-, Religions- sowie Mentalitätsgeschichte der Stadt und des Oberrheins hinwies.¹²⁹

Neben den Fabrikbüchlein im Staatsarchiv Basel-Stadt hat sich ein 1496 datiertes Fabrikbuch von Kaplan Johannes David im Generallandesarchiv Karlsruhe erhalten.¹³⁰ Es enthält Zins- und Ablassvermerke sowie verschiedene Ordnungen, z. B. die «*Ordinatio lapicidorum fabrice*», d. h. die Bauhüttenordnung «*unser lieben frowen buws uff Burg ze Basel*».¹³¹ Zudem sind in Christian Wurstisens *Analecta*¹³² Auszüge aus den verlorenen Fabrikbüchlein von 1487 bis 1503 enthalten.

Der Bischof, das Münster und die städtische Bürgerschaft

SH. Die Basler Zünfte wurden vom Bischof zwischen 1226 und 1354 formell gegründet.¹³³ Ihre lehnsrechtliche Abhängigkeit manifestierte sich in der ihnen in den bischöflichen Stiftungsurkunden auferlegten Verpflichtung, Kerzen zur Beleuchtung des Münsters bereitzustellen.¹³⁴ Denn wie viele andere geistliche Reichsfürsten verfügte der Basler Bischof in der Hauptstadt seiner Diözese nicht nur über geistliche Vollmachten wie die Aufsichts-, Weihe- und Lehrvollmacht, das Absolutionsrecht und die geistliche Rechtsprechung, sondern auch über wichtige weltliche Herrschafts-



21



22

ABB. 21 Krümme eines Bischofsstabs aus dem Grab des Bischofs **Johann von Venningen** († 1478). Dem Bischof wurde ein um 1230 in Limoges gefertigter, möglicherweise bereits beschädigter Bischofsstab als Zeichen seines Amts ins Grab gelegt. Bei der Graböffnung 1820 kam nebst wenigen Kleiderfragmenten als weitere Amtsinsignie ein Ring zum Vorschein. H. 17 cm, D. 11,6 cm. (HMB Inv.-Nr. 1870.330.). Foto HMB, Peter Portner.

ABB. 22 Ältestes bekanntes Stadtsiegel Basels. Das Siegelbild zeigt eine von zwei Türmen flankierte Chorfront, die zweifellos auf das Basler Münster und damit auf die bischöfliche Stadtherrschaft verweist. Zur Gewährleistung der Rechtskontinuität blieb es auch bei späteren Erneuerungen des Siegelstempels nahezu unverändert, obwohl der städtische Rat im späteren 14. Jh. alle wesentlichen Herrschaftsrechte über die Stadt vom Bischof pfandweise übernehmen konnte. (StABS Prediger Urk. Nr. 59). Foto Peter Schulthess, 2018.

rechte wie das Markt-, Münz- und Zollrecht, das Recht, Steuern zu erheben, sowie über umfassende richterliche Befugnisse.¹³⁵ Mithin war das Münster auch ein Rechtsort, wo noch bis ins Spätmittelalter Verträge abgeschlossen und andere Rechtsakte vollzogen, aber auch Sühnehandlungen durchgeführt wurden (S. 32–34).¹³⁶

Auch der um 1185/90 erstmals bezeugte städtische Rat konnte seine Legitimität erst durch den Bischof erlangen.¹³⁷ Im 13. Jh. war er noch stark vom Bischof abhängig, wie das 1257 erstmals überlieferte Stadtsiegel augenfällig macht, dessen Bild, eine von zwei Türmen flankierte Chorfront mit drei grossen Fenstern, unverkennbar auf das damals fertiggestellte spätromanische Münster in dessen Eigenschaft als Bischofskirche Bezug nimmt **ABB. 22**.¹³⁸ Im Laufe des 14. Jh. verschoben sich die Kräfteverhältnisse grundlegend: 1373 und 1385 erwarb der Rat vom stark verschuldeten Bischof pfandweise dessen wichtigste weltliche Rechte über die Stadt und 1386 zudem von **König Wenzel** die Reichsvogtei und damit auch die hohe Gerichtsbarkeit.¹³⁹ Als Rest des nun auf keine konkrete Herrschaftsausübung mehr gestützten bischöflichen Anspruchs auf die Stadtherrschaft verblieb der alljährlich vom neu gewählten Rat in Gegenwart des Kirchenfürsten oder eines Stellvertreters auf das Heinrichskreuz **ABB. 35** geleistete Treueeid.¹⁴⁰ Noch 1490 wurde der Bischofsthron an der Nordseite des Münsters erneuert, wo sich diese rituelle Subordination der wichtigsten Repräsentanten der Stadtgemeinde vollzog (S. 33).¹⁴¹ Erst 1521 verweigerte der Rat dem Bischof den Eid und sagte sich damit einseitig von der bischöflichen Oberhoheit los.¹⁴²

Die Bindung des Kirchenfürsten an Basel lockerte sich allerdings schon im Laufe des Spätmittelalters, da bereits seit Gerhard von Wipplingen (1309–1325) die Bischöfe – auch wegen Auseinandersetzungen mit dem Domkapitel und der Bürger-

schaft – mehrheitlich nicht mehr in der Stadt, sondern in ihren befestigten Schlössern in Pruntrut, Delsberg und St-Ursanne residierten.¹⁴³ Das Basler Münster diente aber weiterhin als Kathedrale, wo auch die neuen Bischöfe geweiht wurden,¹⁴⁴ zudem blieb Basel Sitz des Domkapitels und nominell auch Hauptstadt des weltlichen Fürstbistums.

Von **Imer von Ramstein** (1382–1391) bis **Johann von Venningen** (1458–1478) liessen sich auch alle im Amt verstorbenen Basler Bischöfe in ihrer Kathedrale bestatten **ABB. 21** (S. 343–349).¹⁴⁵ Diese blieb ebenso das spirituelle Zentrum der Diözese, wo die hohen Feste mit besonderem Prunk gefeiert wurden und wo – wie in keiner anderen Kirche des Bistums – ein Schatz an prestigereichen Reliquien aufbewahrt wurde (S. 59f.). Hier riefen auch die Zisterzienseräbte **Bernhard von Clairvaux**¹⁴⁶ und Martin von Pairis¹⁴⁷ 1146 bzw. 1200 zum Kreuzzug ins Heilige Land auf, hier versammelten sich während des Basler Konzils (1431–1449)¹⁴⁸ die in Basel anwesenden Kleriker und Diplomaten zu zahlreichen Plenarversammlungen und feierlichen Messen, und hier wurden päpstliche Ablass¹⁴⁹ verkündet. Zudem fanden im Münster regelmässig stark besuchte Bittgottesdienste gegen Seuchen, Unwetter und Naturkatastrophen oder vor Kriegszügen statt, ebenso Dankfeiern, etwa nach gewonnenen Schlachten; auch Bittprozessionen nahmen hier häufig ihren Anfang.¹⁵⁰

Zugleich war die Kathedrale der wichtigste Repräsentationsraum innerhalb der Stadt: Hierher wurden nach einem vorgeschriebenen Zeremoniell die hohen geistlichen und weltlichen Besucher geführt, hier vollzogen sich die Zeremonie des Ritterschlags oder der Festakt zur Gründung der Universität **ABB. 23**.¹⁵¹ Bei solchen mit allem Prunk begangenen Feiern, aber auch bei kirchlichen Prozessionen waren die städtischen Magistraten meist ebenfalls präsent, spielten aber keine Hauptrolle. Das Gleiche gilt für das 1347 beim Bamberger Domkapitel gestellte Gesuch um Überlassung von Reliquien des hl. Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde (S. 59f.) sowie für den 1460 vom neu gewählten Papst Pius II. gewährten Ablass für Besucher des Münsters am Fest Mariä Geburt (S. 42).¹⁵²

Im ausgehenden Mittelalter gab es jedoch auch festliche Gottesdienste im Münster, mit denen ohne direkte Beteiligung des Bischofs oder des Domkapitels Rechtshandlungen des Rats feierlich bekräftigt wurden, etwa 1501 das Bündnis mit den eidgenössischen Orten und die darauf periodisch stattfindenden Bundeserneuerungen.¹⁵³ Auch die in den Burgunder- und Mailänderkriegen erbeuteten Fahnen wurden im Münster aufgehängt.¹⁵⁴ Die Stadt besoldete ausserdem einen Wächter, dessen Stube sich im Georgsturm der Kirche befand (S. 157).¹⁵⁵ Darüber hinaus war das Münster ein Ort verdichteter Öffentlichkeit: Seine Türen wurden etwa dazu benutzt, schriftliche Verlautbarungen anzubringen, so auch vom städtischen Rat.¹⁵⁶

Anders als in Strassburg, wo die Pflugschaft über das Münster zwischen 1282 und 1286 vom Domkapitel an den Rat der Stadt überging,¹⁵⁷ blieb in Basel der städtische Magistrat von der Verwaltung der Münsterfabrik ausgeschlossen und konnte daher auch kaum Einfluss auf die Bautätigkeit an der Bischofskirche ausüben. Einzig 1488 bei der Vollendung des Martinsturms und zwei Jahre später beim Neuguss der Papstglocke wurde er nachweislich in die Beratungen einbezogen.¹⁵⁸ Dementsprechend nahm der Rat bei der Münsterfabrik zwar grössere Kredite auf,¹⁵⁹ leistete aber kaum Beiträge an Bau und Ausschmückung des Münsters. Nachgewiesen ist eine Zahlung von fünf Pfund an den Fabrikmeister im Jahre 1401, wobei es sich hier aber auch um die Rückzahlung einer Schuld oder eine Zinszahlung handeln könnte.¹⁶⁰ Gemäss den Wochenausgabenbüchern der Stadt erhielt zudem 1429 der Maler **NICOLAUS LAWELIN** drei Pfund «uf unser frowen bilde, so gemalet ist, da man den Rat setzet» (S. 236).¹⁶¹ Hier ging es dem Rat wohl weniger um zusätzlichen Schmuck für die Kirche als um eine symbolische Botschaft: Nicht dem Bischof, sondern der Muttergottes, die nicht nur Hauptheilige des Münsters und des Bistums, sondern auch die Hauptpatronin der Stadt war (S. 59), galten die am Wahltag geleisteten Eide. Nur noch die Himmelskönigin wollten die kommunalen Machthaber als ihnen übergeordnete Stadtherrin anerkennen.¹⁶² Auch zur Bereicherung der Liturgie im Münster

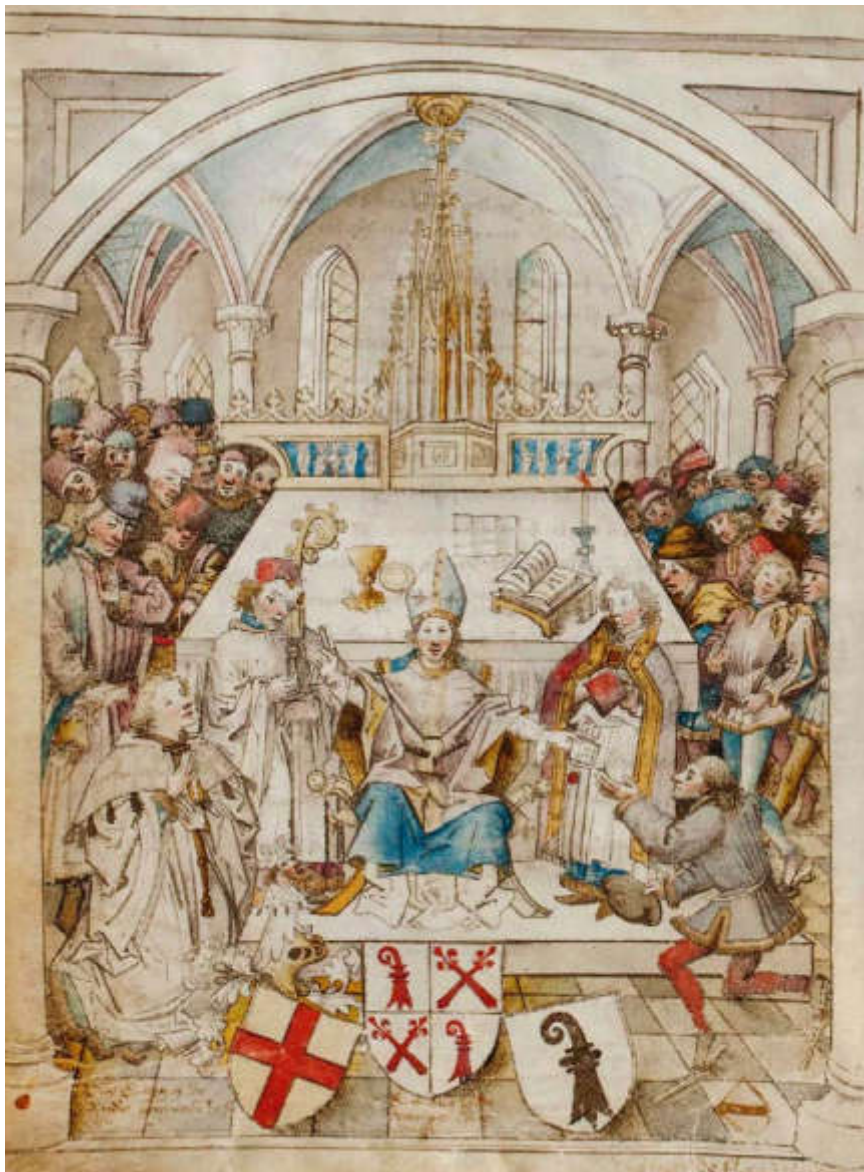


ABB. 23 Titelminiatur im ersten Band der Rektoratsmatrikel mit einer Darstellung der Gründungsfeier der Basler Universität am 4. April 1460 im Münster. Die Miniatur fasst in vereinfachter Form zwei Handlungen des **Bischofs Johann von Venningen** zusammen: links die Ernennung des knienden Dompropsts **Georg von Andlau** zum Rektor und rechts die Übergabe der päpstlichen Stiftungsurkunde an Altbürgermeister **Hans von Flachslanden**. Johann von Venningen bekleidete das Amt des Universitätskanzlers – so auch alle seine Nachfolger bis zur Französischen Revolution. Im Hintergrund ist das Hochaltarretabel zu sehen, bestehend aus einer Predella mit den zwölf Aposteln und einem mittigen Masswerkurm. (UBB AN II 3, fol. 2v).

23

trug der Rat nichts bei ausser der Lieferung von Kerzen zur Beleuchtung des Heiligen Grabs im Karfreitagsgottesdienst, die man wohl wie den Kerzentribut der Zünfte als Feudalabgabe betrachten muss.¹⁶³

Zu dieser Zurückhaltung, die nicht zuletzt in der Distanz zum adligen Domkapitel begründet war, kontrastiert das ausgeprägte Engagement, das der Rat dem unweit des Münsters gelegenen Kloster der Augustiner-Eremiten zuteilwerden liess: Er war nicht bloss die treibende Kraft bei dessen Gründung im Jahre 1276, sondern nutzte den Konvent auch als Versamlungs- und Repräsentationsort und liess in der Kirche offizielle Sühne- und Feiertagsdienste abhalten. Zudem stiftete er mehrere Altäre sowie Totenmessen für Schlachtenopfer oder verdiente städtische Magistraten und leistete regelmässig zum Teil beträchtliche Beiträge an den baulichen Unterhalt und die künstlerische Ausstattung der Klosterkirche, etwa 1520/21 die grosse Summe von 312 Pfund für Kerzenständer und Paramente.¹⁶⁴ Dahinter stand die offenkundige Absicht, mitten auf dem Münsterhügel einen städtischen Gegenpol zum bischöflich-kollegialen Münster zu schaffen.

Während also der Rat eher auf Distanz zur bischöflichen Hauptkirche ging, unterhielten grosse Teile der Einwohnerschaft, darunter auch städtische Magistraten,

Verbindungen zu ihr. Dies galt namentlich für den lokalen Adel, aus dem sich das Domkapitel zu einem guten Teil rekrutierte und der häufig bischöfliche Lehen und Hofämter bekleidete. So liessen sich einige Adelsgeschlechter wie die **Münch**, die **von Ramstein** und die **Schaler** vorzugsweise im Münster bestatten. Aber auch Angehörige zahlreicher anderer adliger Familien hatten hier ihre Grablege, stifteten Totenmessen und Pfründen und machten Vergabungen, um die künstlerische Ausstattung der Kirche zu mehren.¹⁶⁵ Ihnen eiferten etliche Achtburger nach, deren Gräber sich jedoch seltener im Kircheninnern, als v. a. in den Kreuzgängen befanden, zum Teil aber ausserordentlich reich ausgestattet waren.¹⁶⁶ Auch Angehörige der neuen politischen und wirtschaftlichen Elite, die sich in den Zünften organisierten, liessen sich teilweise im Münster bestatten oder zeigten ihre Verbundenheit mit demselben durch Stiftungen unterschiedlicher Art.¹⁶⁷ Trotz hoher Bestattungskosten wurden auch einzelne Handwerker und Bedienstete in den Münsterkreuzgängen beigesetzt.¹⁶⁸ Stark vertreten ist diese Gruppe unter den Personen, welche die Münsterfabrik mit Schenkungen und Legaten bedachte; sie wird auch einen namhaften Beitrag an die Kollekten geleistet haben.¹⁶⁹

Im Spätmittelalter trugen somit letztlich alle Schichten zum Unterhalt des Münsters bei, doch galt dies nicht für die gesamte Bevölkerung in gleichem Masse. Es gab vielmehr bestimmte Faktoren, die ein besonderes Zugehörigkeitsgefühl erzeugen konnten. Dazu gehörte insbesondere der Wohnort: Die in den Kreuzgängen des Münsters bestatteten Laien stammten zu einem grossen Teil aus dem Kirchspiel St. Ulrich, das dem Münster unterstellt war, und aus den benachbarten Kirchgemeinden St. Martin und St. Alban.¹⁷⁰ Besonders häufig vertreten unter den Wohltätern des Münsters sind Verwandte des Domklerus, aber auch dessen Bedienstete.¹⁷¹ Eine wohl noch bedeutendere Rolle als das Netzwerk der Kapitulare spielte dabei jenes der über siebzig Domkapläne, die mehrheitlich der Basler Bürgerschaft entstammten.¹⁷² Ein wichtiges Bindeglied zum Münster waren zudem die hier lokalisierten Bruderschaften, nämlich die geistliche, auch Laien offenstehende St. Johannesbruderschaft auf Burg, die ihren Sitz in der Johanneskapelle hatte, und die verschiedenen Laienbruderschaften mit Altären im Münster, die mit Ausnahme der allen Ständen offenstehenden Marienbruderschaft für den Münsterbau nur Mitglieder eines bestimmten Berufs vereinten (S. 421f., 425, 436).¹⁷³

Dem Münster war zwar kein eigener Pfarrsprengel zugewiesen, doch erfüllte es in beschränktem Umfang auch pfarrkirchliche Funktionen.¹⁷⁴ Die zahlreichen im und beim Münster erfolgten Bestattungen wurden bereits genannt. Seit dem späten 14. Jh. ist zudem ein Leutpriester bezeugt, dessen Aufgabe darin bestand, die kirchlichen Sakramente zu spenden, also Taufen und Trauungen vorzunehmen und die Beichte zu hören.¹⁷⁵ 1455/56 wurde zudem die aus einer Domherrenpfründe finanzierte Stelle eines Prädikanten geschaffen, der viermal in der Woche im Münster auf Deutsch zu den Gottesdienstbesuchern und periodisch auf Lateinisch zum Klerus zu predigen hatte.¹⁷⁶

Obwohl also im 15. Jh. das seelsorgerische Angebot an der Kathedrale ausgebaut wurde und auch Laien vermehrt Zugang zum Chor erhielten,¹⁷⁷ bewahrte das Münster bei all den vielfältigen Verbindungen zu weiten Kreisen der städtischen Gesellschaft den Charakter einer bischöflichen Amts- und Stiftskirche. Zwar fühlten sich viele Menschen, «ob arm oder reich, [...] irgendwie verpflichtet, sich mit der Vergabe kleiner, symbolischer Gegenstände vor ihrer Mutterkirche zu verneigen»¹⁷⁸, doch wurde diese auch im ausgehenden Mittelalter nicht wie etwa das Strassburger Münster zur «Bürgerkirche»¹⁷⁹ und noch weniger «zum symbolischen Zentrum der städtischen Rats Herrschaft»¹⁸⁰.

Reformation und Frühe Neuzeit (1529–1798)

SH. Der Zugriff des städtischen Magistrats auf das Münster erfolgte im Zuge der Reformation.¹⁸¹ Bereits am 23. Mai 1525 liess der Kleine Rat, der im gleichen Jahr über alle Männer- und Frauenklöster der Stadt sog. Pfleger einsetzte, in seinem Bestreben, auch die Vermögensverwaltung des Domstifts unter seine Kontrolle zu bringen, ein Verzeichnis des Münsterschatzes anfertigen.¹⁸² Die Verfügungsgewalt über das Münster erlangte die städtische Obrigkeit aber erst nach dem gewaltsamen Durchbruch der Reformation, zu dem am 9. Februar 1529 der Bildersturm im Münster den Auftakt bildete (S. 135f.). Bereits am folgenden Tag erschien eine Deputation des Rats und liess sich vom Münsterkaplan Hieronymus Brilinger den Münsterschatz zeigen.¹⁸³ Innerhalb weniger Tage verliessen die letzten der in Basel residierenden Domherren die Stadt, wobei sie auch die Schlüssel zu den Schatzkammern sowie einige Archivalien mitnahmen.¹⁸⁴ Der Rat setzte in der Folge alles daran, das Münster vollumfänglich, also einschliesslich des Münsterschatzes und des Archivs, in seine Obhut zu bringen.¹⁸⁵ Er verlangte daher im Herbst 1529 von den inzwischen in Freiburg i. Br. niedergelassenen Domherren, unverzüglich jemanden mit den Schlüsseln nach Basel zu schicken.¹⁸⁶ Als das Kapitel dieser Aufforderung nicht nachkam, liessen die inzwischen vom Rat eingesetzten Münsterpfleger am 25. September 1529 die Türen zu den beiden Sakristeien aufbrechen. Dort fanden sie die liturgischen Geräte und Gewänder unversehrt, worauf der Rat beschloss, den Kirchenschatz weiterhin an seinem angestammten Ort unter Verschluss zu halten.¹⁸⁷

In der Zwischenzeit hatte im Münster der evangelische Gottesdienst Einzug gehalten: Bereits am 14. Februar 1529 hielt der frühere Weihbischof und Münsterprediger **Tilman Limperger** die erste reformierte Predigt in der bisherigen Bischofskirche.¹⁸⁸ Die am 1. April 1529 erlassene Reformationsordnung bestimmte das als «müterkilch» bezeichnete Münster zu einer von vier Pfarrkirchen in der Stadt, wobei der neu geschaffenen Müntergemeinde die früheren Pfarrkirchen St. Martin, St. Alban und St. Ulrich (später St. Elisabethen) als Filiationen zugeteilt wurden.¹⁸⁹ Der Hauptpfarrer am Münster war innerhalb der Basler Kirche zugleich Vorsitzender der Pfarrsynode, weshalb er das früher dem Bischof zugeordnete Ehrenprädikat *Antistes* erhielt.¹⁹⁰ Er führte auch alle anderen Hauptpfarrer der Stadt und die Diakone, welche die Filiationen betreuten, in ihr Amt ein und war Visitor des Gymnasiums auf Burg und Oberinspektor der übrigen Schulen.¹⁹¹ Überdies bekleidete er bis 1737 stets auch eine Professur an der theologischen Fakultät der Universität Basel.¹⁹² Der Kleine Rat der Stadt bestimmte auf Vorschlag des durch seine Vertreter dominierten Kirchenrats den Antistes und alle übrigen Pfarrer, wie überhaupt die Kirche entgegen den Vorstellungen des Basler Reformators und ersten Antistes **Johannes Oekolampad** der weltlichen Ordnung klar untergeordnet war und folglich auch für allgemeingemeinschaftliche oder staatliche Zwecke in Anspruch genommen wurde.¹⁹³ Ende 1530 setzte der Kleine Rat in der Müntergemeinde – wie in allen Kirchspielen – einen aus drei Männern gebildeten sog. Bann ein, der über den Kirchenbesuch und die Einhaltung der Sittenmandate wachte, Zuwiderhandelnde bestrafte und vor versammelter Gemeinde zurechtweisen liess.¹⁹⁴ 1534 führte er das von Oekolampads Nachfolger **Oswald Myconius** ausgearbeitete Basler Bekenntnis ein, das bis 1826 jährlich der Gemeinde vorgelesen wurde und auf das sich die Pfarrer in Basel noch bis 1871 verpflichten mussten.¹⁹⁵

Die für den baulichen Unterhalt des Münsters zuständige Bauhütte blieb auch über die Reformation hinaus bestehen. In den ersten Wochen nach dem Bildersturm räumten die dort beschäftigten Werkleute im Auftrag des Rats das Innere des Münsters, entfernten die Altäre und übertünchten die Wandbilder.¹⁹⁶ Der Werkmeister **HANS MENTZINGER** blieb im Amt, bis das Domkapitel im April 1531 den Anstellungsvertrag aufkündigte, weil er seine Pflichten in Basel vernachlässigt habe.¹⁹⁷ Daraufhin baten die Domherren den städtischen Werkmeister **HANS VON THANN** (= **HANS FISCHMORT**), die Aufsicht über das Münster zu übernehmen, bis sie wieder einen «teglichen werckmeister» eingesetzt hätten.¹⁹⁸ Ob damals tatsächlich nochmals ein

neuer Werkmeister bestimmt wurde, lässt sich nicht mehr feststellen. Dagegen ist 1538 im Zusammenhang mit dem Epitaph für **Erasmus von Rotterdam** (S. 349) von «Hans Ferwer dem buwheren der hohen styfft Basell», also vom Fabrikmeister, die Rede, wobei unklar bleibt, wem dieser verpflichtet war, dem Domkapitel oder der Stadt.¹⁹⁹ In der Folge scheint die Bauhütte ihre Tätigkeit ganz eingestellt zu haben, doch blieb das Werkgebäude beim Münsterplatzbrunnen bestehen, bis es 1582 abgebrochen und stattdessen die Johanneskapelle «zum Werkhauß verordnet» wurde.²⁰⁰

Wer für den Unterhalt des Münsters verantwortlich sei, die Stadt oder das Domstift, blieb ungeklärt, da damit die grundsätzliche Frage verknüpft war, wem das Münster gehörte und wem die Einkünfte des Domstifts zustanden. Gestützt auf Mandate Kaiser Karls V., seines Bruders Ferdinand und der vorderösterreichischen Regierung in Ensisheim konnte das Domkapitel alle Einkünfte einziehen, die ausserhalb des Basler Hoheitsgebiets, namentlich im Sundgau und im Breisgau, anfielen, während die Stadt Basel mit Rückendeckung durch die eidgenössische Tagsatzung über alle Zinsen, Renten und Gefälle im eigenen Hoheitsgebiet verfügen konnte.²⁰¹ Diese wurden jedoch nicht zum Staatssäckel geschlagen, sondern separat verwaltet und zweckgebunden eingesetzt. So musste aus dem Dompropsteigut auch der Unterhalt diverser Kirchen in der Landschaft und die Besoldung der jeweiligen Pfarrer bestritten werden.

Die Basler Regierung vertrat den Standpunkt, dass das Domkapitel für den baulichen Unterhalt des Münsters aufkommen müsse, auch wenn es nicht mehr in Basel residiere. Als 1563 die Heinrichsglocke im Georgsturm einen Riss bekam, erreichte sie tatsächlich, dass das Domstift die Kosten für den Neuguss übernahm, musste aber im Gegenzug dessen Mitsprache akzeptieren.²⁰² Hingegen gelang es ihr 1579 trotz des Hinweises auf die wachsenden Schäden nicht, die Kapitulare dazu zu bewegen, umfassende Instandstellungsarbeiten am Münster anzuordnen.²⁰³ In der Folge beschränkte sich die Stadt auf unabdingbare Unterhaltsarbeiten (Pfalz), kleinere Reparaturen und Anpassungen der Innenausstattung an reformatorische Prinzipien, deren Kosten sie aus den von ihr selbst verwalteten Einkünften des Domstifts bestritt (S. 136).

Dieses Arrangement zwischen der Stadt Basel und dem Domstift wurde jedoch grundsätzlich infrage gestellt, als 1583 Bischof Jakob **Christoph Blarer von Wartensee** von Pruntrut aus, das seit 1528 die ständige Residenz des Fürstbischofs von Basel bildete,²⁰⁴ auf die Wiedereinsetzung des Bischofs und des Domkapitels in all ihre alten Rechte drang und damit die Rechtmässigkeit der Basler Herrschaft grundsätzlich infrage stellte. 1585 fällte ein eidgenössisches Schiedsgericht einen Entscheid, der in der Folge von beiden Parteien angenommen wurde.²⁰⁵ In dieser Vereinbarung, dem sog. Badener Vertrag, war festgelegt, dass Basel dem Bischof für den definitiven Verzicht auf die alten Rechte eine Abfindung in der Höhe von 200 000 Gulden zu zahlen habe. Überdies sah der Schiedsspruch eine Entschädigung von 50 000 Gulden an das Domkapitel vor. Dieses lehnte jedoch den Vertrag ab, da es seine Ansprüche auf das Münster und den dortigen Kirchenschatz nicht endgültig fallen lassen wollte.

Tatsächlich war der Münsterschatz zu diesem Zeitpunkt noch praktisch vollständig vorhanden. Einzig die Paramente waren 1535 veräussert worden, angeblich um sie nicht verderben zu lassen;²⁰⁶ zudem waren einzelne liturgische Bücher bereits dem Bildersturm zum Opfer gefallen.²⁰⁷ Als 1532 die Altargeräte der Kirchen und Klöster der Stadt und der Landschaft Basel eingeschmolzen wurden, befand sich dagegen kein Stück aus dem Münsterschatz darunter.²⁰⁸ Denn solange nicht alle offenen Fragen mit dem Domkapitel vertraglich geregelt waren, sah die Basler Regierung bewusst davon ab, den Schatz der einstigen Kathedrale zu veräussern bzw. die Edelmetallgegenstände einzuschmelzen. Die politischen Entscheidungsträger am Rheinknie waren sich nämlich sehr wohl bewusst, dass gerade die Reliquiare und die Gaben des hl. **Kaisers Heinrich II.** für das Domstift über ihren Materialwert hinaus auch eine spirituelle Bedeutung besaßen, die man in Verhandlungen in die Waagschale werfen konnte.

Im Herbst 1587 kam zwischen der Stadt Basel und dem Domkapitel ein Vergleich zustande, in welchem Letzteres ganz auf das Münster verzichtete, dafür den gesamten Münsterschatz zugesprochen erhielt, für den 8000 Gulden an die Entschädigungssumme angerechnet wurden.²⁰⁹ Das Abkommen zwischen der Stadt Basel und dem Domkapitel konnte jedoch nicht in Kraft treten, da Bischof Blarer ihm die Zustimmung verweigerte. Als sich dadurch die ganze Angelegenheit weiter in die Länge zog, erlaubte der Dreizehnerrat im Juni 1590 den Münsterpflegern, über hundert Altargeräte aus dem Münster in die Münzstätte zu schicken, wobei die Erträge dem städtischen Almosen zugeschlagen wurden.²¹⁰ Die metallenen Hüllen der liturgischen Schriften wurden ebenfalls eingeschmolzen, während man die herausgetrennten Handschriften teilweise zum Einbinden von Verwaltungsakten verwendete.²¹¹ Gegen 300 nichtliturgische Handschriften und wenige gedruckte Werke aus der Bibliothek des Domstifts wurden der Universitätsbibliothek übergeben.²¹² Die Reliquiare und das Goldene Antependium Heinrichs II. blieben dagegen an ihrem angestammten Ort eingeschlossen, damit die Stadt im Hinblick auf weitere Verhandlungen mit dem Domkapitel über ein Lockmittel verfügte.

Da in absehbarer Zeit keine Einigung zu erwarten war, ordnete die Basler Regierung 1596 nach entsprechenden Anträgen der Münsterpfleger und des Antistes ohne Rücksprache mit den Kapitularen eine umfassende Renovation des Münsters an (S. 136–138). Die Gesamtkosten von 11 717 Pfund konnten jedoch bei Weitem nicht allein aus den Erträgen der von der Stadt verwalteten Domstiftsgüter bestritten werden. Deshalb mussten die übrigen Kirchen- und Klostergüter, auch jene der Landschaft, die Universität, die den früheren Bibliotheksraum über der Halle zwischen den Kreuzgängen als Auditorium der Theologen nutzen durfte (S. 372), und selbst das Zeughaus Beiträge daran leisten.²¹³

Seit der Reformation war der von der Stadt eingesetzte, unter der Aufsicht der Münsterpfleger stehende Kammereischaffner für den Unterhalt des Münsters zuständig. 1675 wurden die verschiedenen von der Stadt verwalteten Fonds des Domstiftsvermögens zusammengelegt. Von da an hatte sich der Dompropsteischaffner um das Münster zu kümmern. Auch er unterstand zunächst den Münsterpflegern, dann – nach der Aufhebung aller Pflegereien im Jahre 1691 – der Haushaltung, dem obersten Organ der städtischen Finanzverwaltung. Dieses wies ihm auch die für Anschaffungen und bauliche Massnahmen nötigen Geldmittel zu. Bei grösseren Vorhaben lag die definitive Entscheidung beim Kleinen Rat. Die Ausführung der angeordneten Arbeiten wurde die ganze Zeit hindurch zünftigen Handwerkern übertragen.²¹⁴

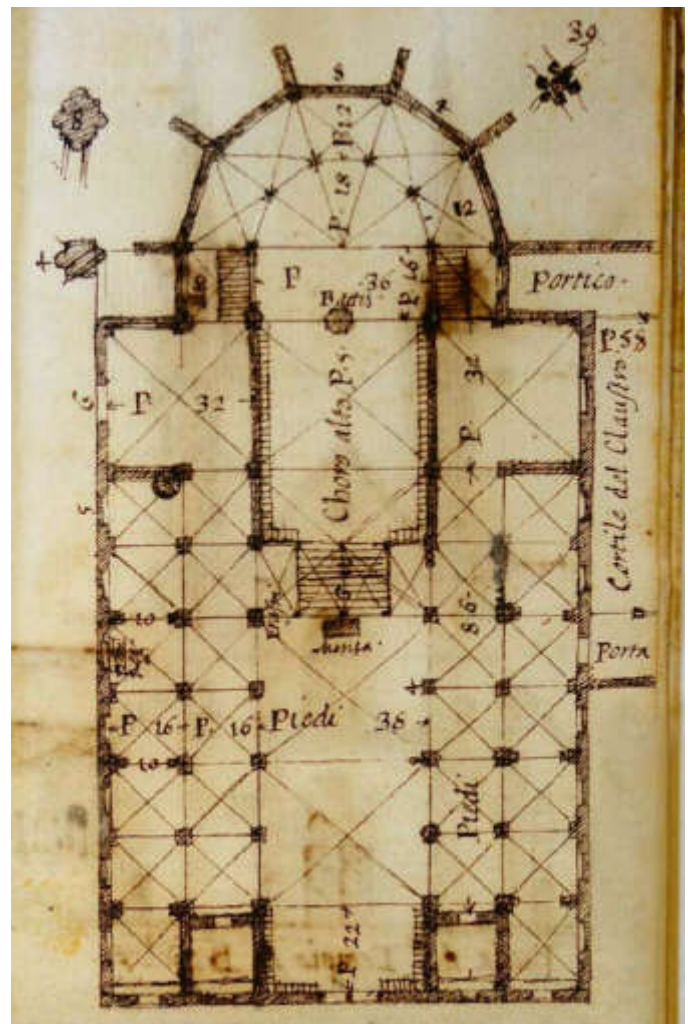
Das Münster in Reiseberichten und Stadtbeschreibungen

SH. Seit dem Mittelalter wurde das Basler Münster immer wieder von Durchreisenden aufgesucht. Wie zahlreiche erhaltene Beschreibungen zeigen, hat sich die Wahrnehmung im Laufe der Jahrhunderte mehrfach verändert. Im Mittelalter galt die Aufmerksamkeit in erster Linie den geistlichen Schätzen des Münsters. Das nach 1200 entstandene «Lob der rheinischen Städte» hebt etwa die Heilig-Blut-Reliquie hervor, die **Kaiser Heinrich II.** dem Münster zur Weihe im Jahre 1019 geschenkt hat.²¹⁵ Auch in den Beschreibungen aus der Zeit des Basler Konzils fand der im Münster verwahrte Heilumsschatz Beachtung, doch wurde nun überdies auf Besonderheiten der Architektur und der Ausstattung, etwa auf das Retabel des Hauptaltars (S. 442), hingewiesen.²¹⁶ Nach der Reformation vollzog sich ein radikaler Perspektivenwechsel: Nun wurde das Münster v. a. als Pantheon bedeutender hier bestatteter Persönlichkeiten wahrgenommen. Seither fehlte in keiner Münsterbeschreibung der Hinweis auf das Grab des **Erasmus von Rotterdam** (S. 349–351). Regelmässig genannt sind auch die Gräber der Anna von Habsburg – in ihrer Eigenschaft als Stammutter einer bedeutenden Herrscherdynastie – (S. 334–339) und des Basler Reformators **Johannes Oekolampad**



24

ABB. 24, 25 Vincenzo Scamozzi. Seite aus seinen Reisenotizen mit Ansicht des Basler Münsters von Westen und Grundriss. Federzeichnung, 1600. Der venezianische Architekt und Architekturschriftsteller Vincenzo Scamozzi unternahm 1599/1600 eine Reise durch Deutschland und Frankreich, die ihn auch nach Basel führte. Unter den sieben Kirchen, die er in den erhaltenen Notizen seiner Rückreise von Paris nach Venedig mit Querschnitt, Grund- und Aufriss dokumentierte, befindet sich auch das Basler Münster, jedoch ohne Kreuzgang. (Vicenza, Musei Civici, Gabinetto Disegni e Stampe, ms c 42, p. 39, 40).



25

(S. 411). Ab dem 17. Jh. wurde wieder vermehrt auf die Architektur eingegangen **ABB. 24, 25**. Dabei gingen die Bewertungen zum Teil diametral auseinander: Während der Engländer Thomas Coryat das Basler Münster 1611 als Königin unter allen Kirchen Deutschlands bezeichnete,²¹⁷ sah der Franzose François Robert knapp 180 Jahre später in Basels Hauptkirche bloss den Ausdruck mittelmässiger Gotik.²¹⁸ Positiv hervorgehoben werden in den meisten Beschreibungen die beiden Westtürme (S. 156–159). Von der älteren Innenausstattung fand ab dem 17. Jh. dank der damals einsetzenden Wiederentdeckung **HANS HOLBEINS D. J.** v. a. die Orgel mit den von diesem bemalten Flügeln²¹⁹ (S. 317f.) Beachtung, gelegentlich noch der Taufstein (S. 292–296) und die Kanzel (S. 296–300). Ansonsten galt das Interesse vornehmlich den nachreformatorischen Ausstattungsstücken wie dem Abendmahlstisch von 1580 (S. 300–303) und dem Häuptergestühl von 1597/98 (S. 310f.). Mit der Romantik trat erneut ein markanter Wandel in der Wahrnehmung des Münsters ein, indem nun die Aufmerksamkeit primär der mittelalterlichen Architektur und Ausstattung galt. Vielen Besuchern sagten aber weiterhin gerade die neusten, dem Zeitgeschmack entsprechenden Ausstattungsstücke besonders zu. Anna Grigorjewna Dostojewskaja fand etwa bei ihrem Besuch 1867 die damals nur wenige Jahre alten Glasmalereien (S. 265–272) das Schönste an der ganzen Kirche, während ihr Mann **Fjodor Michailowitsch Dostojewski** einzig der Kanzel etwas Positives abgewinnen konnte.²²⁰

Das Domkapitel hielt jedoch seine Besitzansprüche am Münster und am darin eingeschlossenen Heilum weiterhin aufrecht und machte deswegen mit Unterstützung des Bischofs noch im 17. Jh. mehrere Vorstösse.²²¹ Der Basler Rat lehnte es nun aber ab, sich auf förmliche Verhandlungen einzulassen, ja er beschloss 1693, Schreiben in dieser Sache inskünftig zu ignorieren.²²²

Nach der Reformation nahm das Münster unter den Kirchen des Basler Herrschaftsgebiets eine ähnliche Sonderstellung ein, wie sie ihm davor innerhalb des Bistums zuteilgeworden war. Dies äusserte sich etwa darin, dass hier ab dem späten 16. Jh. alle Landpfarrer jeweils am Donnerstagmorgen in einem Turnus obligatorische Zensurpredigten halten mussten.²²³ Hier wurden auch Exempel gegen Heterodoxe statuiert, indem etwa 1530/31 Täufer von der Landschaft und 1559 die Anhänger von **David Joris** ihrem Irrglauben vor versammelter Gemeinde feierlich abschwören mussten oder 1740 ein Jude auf die reformierte Religion getauft wurde.²²⁴

Angesichts des obrigkeitlichen Kirchenregiments waren solche öffentlichen Sühne- und Konversionshandlungen keine rein kirchlichen Manifestationen, sondern ebenso Ausdruck der staatlichen Repräsentation und Legitimation.²²⁵ Die politische Elite wusste sich aber auch sonst wirkungsvoll im Münster in Szene zu setzen. Dies zeigte sich bereits in den gewöhnlichen Gottesdiensten, wenn jeweils Bürgermeister und Oberstzunftmeister sowie ausgewählte Ratsherren in ihrer Amtstracht und mit ihrer republikanischen Entourage, den Ratsdienern, im plastisch reich geschmückten Hauptergestühl links des Haupteingangs Platz nahmen (S. 310f.) **ABB. 13**. Auch die sog. Ratspredigt nach der jährlichen Wahl des Kleinen Rats und der Häupter fand im Münster statt.²²⁶ Ebenso hatten die vorzugsweise im Münster abgehaltenen Abdankungsgottesdienste für die obersten Magistraten gleichsam einen offiziellen Charakter und wurden – wie sich etwa ein Student 1760 anlässlich der Beerdigung von Bürgermeister **Samuel Merian** ausdrückte – «mit großem Gepränge» und in Anwesenheit von «furchtbar viel Volk» begangen.²²⁷ Waren hier der Prachtentfaltung noch gewisse Grenzen gesetzt, so war bei anderen Anlässen im 18. Jh. von reformierter Nüchternheit kaum mehr etwas zu spüren: Die Doppelhochzeit zweier Kinder des amtierenden Bürgermeisters **Johannes De Bary** etwa fand 1768 vor mehr als tausend Zuschauern «unter einer kostbaren Music» statt.²²⁸

Auch städtische Institutionen begingen ihre Feiern teilweise im Münster. So spielte sich hier 1760 der Hauptakt der Festivitäten zum 300-Jahr-Jubiläum der Universität ab.²²⁹ Darüber hinaus nutzte die städtische Obrigkeit, der Gott als «siner dienerin, das schwert und höchsten usserlichen gewalt zuo schirm der guotten, raach und straaft der bösen bevolhen» habe,²³⁰ das Münster als Ort der Disziplinierung, indem sie in politisch heiklen Situationen die Bürgerschaft auf sich einschwören liess. Solche politischen Manifestationen waren jedoch mit einem gewissen Risiko verbunden. Dies zeigte sich namentlich anlässlich der grössten innerstädtischen Krise seit der Durchsetzung der Reformation, des sog. 1691-Wesens, einer Bewegung, die sich gegen Korruption und Machtballung in den Händen weniger Familien richtete.²³¹ Die am 9. August 1691 «in dem münster allhier angestellte versamlung einer allhiesigen ehrenburgerschaft» fiel nämlich «nicht nach der herren ehrengesandten und der allhiesigen obrigkeit belieben» aus, ja sie endete in einem eigentlichen Tumult.²³² Gleichwohl griff die Elite auch in der nächsten grossen Krise auf dieses Mittel zurück: Am 22. Januar 1798 begab sich eine grosse Volksmenge nach der Aufrichtung eines Freiheitsbaums auf dem Münsterplatz, der die zwei Tage zuvor vom Grossen Rat beschlossene Rechtsgleichheit für alle Bürger des Standes Basel sinnfällig machen sollte, ins Münster, wo man eine Freiheitshymne sang und der Pfarrer von St. Theodor eine patriotische Festpredigt hielt.²³³

ABB. 26 Blick auf die Nordwestecke des Münsters, 1886. Links im Bild die 1880 im Hinblick auf die Aussenrenovation des Münsters errichtete Bauhütte, die ungefähr die gleiche Stelle einnahm wie ihre spätmittelalterliche Vorgängerin. Foto Fritz Burckhardt, 1886. (StABS NEG A 81).



26

Vom 19. bis ins 21. Jahrhundert

SH. Auch nach den Umbrüchen der Helvetik (1798–1803) blieb das Münster zunächst Brennpunkt der evangelisch-reformierten Staatskirche. Der Hauptpfarrer am Münster galt weiterhin als Vorsteher der Basler Kirche und führte bis 1910 offiziell das Ehrenprädikat *Antistes*. In dieser Funktion leitete er das Kapitel, dem die gesamte Geistlichkeit des Kantons angehörte; zudem präsierte er den Kirchenrat, doch wurde für dieses Amt pro forma eine eigene Wahl vorgenommen.²³⁴

Die autoritären Strukturen des Ancien Régime wirkten im kirchlichen Leben lange nach. Erst 1834 erhielten die Kirchgemeinden das Recht der freien Pfarrwahl, nachdem noch das Pfarrwahlgesetz von 1805 den Kleinen Rat unter Zuzug ausgewählter Gemeindeglieder als Wahlbehörde bestimmt hatte.²³⁵ Nach der Kantonstrennung galt der Grosse Rat als oberstes kantonalkirchliches Organ, bis diese Funktion 1874 mit einem neuen Kirchengesetz, das die Evangelisch-reformierte Kirche organisatorisch vom Staat loslöste, der von den Stimmberechtigten der Kirchgemeinden gewählten Synode übertragen wurde.²³⁶

Innerhalb der Münstergemeinde nahm der nach der Reformation eingerichtete Bann weiterhin auch sitten- und ordnungspolizeiliche Funktionen wahr, bis seine Aufgaben durch die Bannordnung von 1826 auf die Verwaltung der Kirchgemeinde eingeschränkt wurden.²³⁷ Fortan hatte er v. a. die niederen Kirchenangestellten zu bestimmen und den Gemeindefiskus zu beaufsichtigen.²³⁸ Bis heute gehören dem Kirchenvorstand, wie der frühere Bann seit 1874 genannt wird, auch die Pfarrer an.²³⁹

Als 1828 das Bistum Basel nach den Umwälzungen der Revolutionszeit wiederhergestellt und neu organisiert wurde, kam ein letztes Mal die Eigentumsfrage in Bezug auf das Münster zur Sprache: Die am 26. März von Papst Leo XII. erlassene und am 13. Juli in der zur Kathedrale erhobenen St. Ursus-Kirche in Solothurn verlesene Bulle *Inter praecipua* enthält nämlich die Aufforderung, auf geeignete und dauerhafte Weise für die Aufrechterhaltung der altehrwürdigen, nunmehr unterdrückten Basler Kathedralkirche und die Kosten des darin zu haltenden (nunmehr römisch-katholischen) Gottesdiensts besorgt zu sein.²⁴⁰ Dies veranlasste den Kleinen und den Grossen Rat von Basel dazu, seine für den Beitritt der katholischen Bevölkerung des eigenen Kantons zum neu konstituierten Bistum notwendige Zustimmung zum päpstlichen Erlass erst am 9. September 1829 und nur unter Vorbehalt der eigenen hoheitlichen Rechte sowie unter ausdrücklicher Verwahrung gegen die angeführte Stelle zu erteilen.²⁴¹

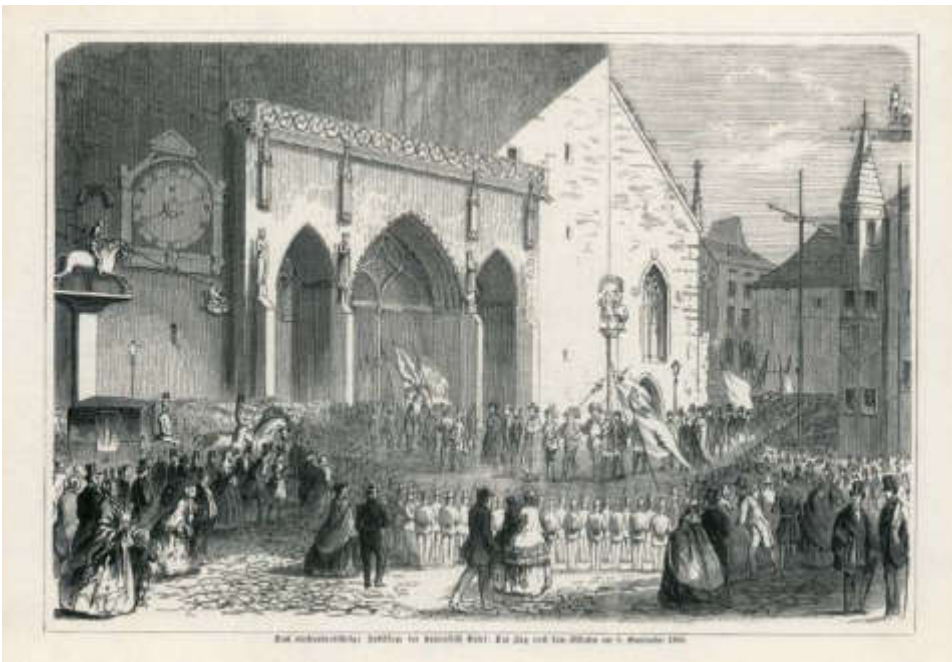


ABB. 27 Festumzug zum Münster anlässlich der 400-Jahr-Feier der Universität am 6. September 1860. Bei allen seit 1760 durchgeführten Jahrhundertfeiern der Universität fand der Festakt im Münster statt. Lithografie aus dem Illustrierten Kalender, Leipzig 1862. (StABS BILD 15, 92).

27

Das Münster bildete damals einen Teil des Kirchen- und Schulguts, zu dem 1815 alle Kirchengüter und das Vermögen des Deputatenamts, einer nach der Reformation eingesetzten Aufsichtsbehörde über das Kirchen-, Armen- und Schulwesen, zusammengefasst worden waren und das weiterhin separat verwaltet wurde.²⁴² Mit der Aufsicht und dem baulichen Unterhalt des Münsters war ein Verwalter betraut. 1833 ging die Verantwortung für alle Kirchengebäude des Kantons Basel-Stadt an das Baukollegium über, an dessen Stelle nach der Verfassungsrevision von 1875 das Baudepartement trat. Aufsicht und Leitung bei baulichen Massnahmen lagen somit fortan beim kantonalen Bauinspektor. Oberste Entscheidungsinstanz war das ganze 19. Jh. hindurch die Kantonsexekutive, d. h. der Kleine Rat und ab 1875 der Regierungsrat.²⁴³

1879 konstituierte sich im Hinblick auf die anstehende Aussenrestaurierung ein Münsterbauverein, der für die Hälfte der Kosten aufkam und auch Einfluss auf die damals ergriffenen Massnahmen ausübte (S. 142–144) **ABB. 26**.²⁴⁴ Nach Abschluss der Restaurierungsarbeiten löste er sich Ende 1890 wieder auf, doch blieb die Kommission des Vereins mehrere Jahre bestehen, um einzelne Neuanfertigungen und die Herausgabe der von Karl Stehlin und Rudolf Wackernagel verfassten Baugeschichte zu betreuen.²⁴⁵

1910 änderte der Kanton aufgrund einer Volksabstimmung seine Verfassung, trennte Kirche und Staat weitgehend und zog damit «nach fast 400 Jahren dezidiert einen Strich unter die Obrigkeitskirche»²⁴⁶. Die Evangelisch-reformierte Kirche behielt den öffentlich-rechtlichen Status und unterstand weiterhin der Aufsicht des Staats, der ihr für ihre Verfassung einige Vorgaben machte. Insgesamt wurde aber ihre Autonomie wesentlich erweitert. Dieses Modell der «hinkenden Trennung» bestätigte auch die neue Kantonsverfassung von 2005.²⁴⁷

1911 gingen sämtliche reformierte Kirchenbauten und damit auch das Münster in das Eigentum der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt über. Diese übertrug die Verantwortung für den baulichen Unterhalt einer Baukommission. Hinsichtlich der daraus resultierenden Kosten wurde für das Münster wegen dessen gesellschaftlicher und kulturhistorischer Bedeutung eine bis heute geltende Sonderregelung getroffen: Drei Viertel des äusseren Unterhalts einschliesslich der Dächer und des Kreuzgangs trägt der Kanton Basel-Stadt, während für das restliche Viertel dieser Kosten und den gesamten Unterhalt des Kircheninnern die Evangelisch-reformierte Kirche aufkommen muss.²⁴⁸

ABB. 28 Internationaler Sozialistenkongress 1912. Die Versammlung auf dem Münsterplatz bildete am 24. November 1912 den Abschluss eines als «Friedensmarsch» deklarierten Demonstrationzugs mit rund 10 000 Teilnehmenden. Die Hauptversammlung fand im Innern des Münsters statt. An beiden Versammlungen hielten führende Vertreter der Arbeiterbewegung Ansprachen. (StABS NEG 1525).



28

1925 wurde im Hinblick auf die damals anstehende Aussenrenovation eine Münsterbaukommission eingesetzt, die seither die Unterhaltsarbeiten begleitet und in der sowohl die staatlichen als auch die kirchlichen Behörden vertreten sind.²⁴⁹ Die Bauaufsicht lag danach während sechs Jahrzehnten bei den Architekten ERNST BENEDIKT VISCHER (bis 1949), PAUL VISCHER (1949–1965) und ANDREAS THEODOR BECK (1965–1985), wobei Letzterem der Titel eines Münsterbaumeisters zuerkannt wurde. Die anfallenden Arbeiten besorgten über den ganzen Zeitraum hinweg die Bildhauer FRITZ, KURT und ROLF BEHRET in Zusammenarbeit mit einem Basler Baugeschäft.²⁵⁰

Um eine systematische und kontinuierliche Restaurierung des Münsters zu gewährleisten, wurde 1986 nach rund 450-jährigem Unterbruch wieder eine Münsterbauhütte eingerichtet. Sie ist als Stiftung organisiert, wobei im Stiftungsrat neben Kirche und Kanton auch die Christoph Merian Stiftung vertreten ist. Jedes Jahr erhält die Bauhütte einen Leistungsauftrag durch die Münsterbaukommission, in der ebenso die kantonale Denkmalpflege und die Kantonsarchäologie mit beratender Stimme Einsitz nehmen. Geschäftsführer und Projektleiter der Münsterbauhütte ist der Münsterbaumeister (1985–2008 Peter Burckhardt, seit 2009 Andreas Hindemann). Der Bauhüttenbetrieb einschliesslich der Werkstatt im St. Alban-Tal wird vom Hüttenmeister (1986–2013 Marcial Lopez, seit 2013 Ramon Keller) geleitet.²⁵¹

Der Umfang der Münstergemeinde erfuhr im Laufe des 19. und 20. Jh. einige Veränderungen: 1864 wurde die Kirche St. Jakob eine Filiale des Münsters; sie bildete zusammen mit der St. Alban-Kirche die «äussere Münstergemeinde», die ein Gebiet umfasste, das mehrheitlich erst nach der Niederlegung der mittelalterlichen Stadtmauern in den 1860er Jahren überbaut wurde. Die «innere Münstergemeinde» wurde dagegen verkleinert, als 1917 die bisherige Filialkirche St. Elisabethen zur Pfarrkirche erhoben wurde.²⁵² 1964 wurde als zusätzliches Gotteshaus innerhalb der Münstergemeinde die Gellertkirche eröffnet, die sich zu einem Zentrum der evangelikalen Bewegung entwickelte.²⁵³ Dafür wurde 1984 die Pfarrstelle für St. Alban gestrichen.²⁵⁴

Auch wenn das Münster im 20. Jh. von der städtischen Hauptkirche zu einem von mehreren Gotteshäusern innerhalb einer Gemeinde der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons degradiert wurde, hat es faktisch bis heute eine Sonderstellung unter allen Kirchen der Stadt bewahren können. Dies zeigt sich etwa daran, dass die Sonntagsgottesdienste im Münster trotz abnehmender Mitgliederzahlen gut besucht



ABB. 29 Konzert des Basler Gesangvereins im Münster am 7. April 1962. Der 1824 gegründete Basler Gesangverein führte 1836 erstmals ein Konzert im Münster durch. Seit den 1860er Jahren ist die zentral gelegene Kirche der bevorzugte Auftrittsort dieses traditionsreichen gemischten Chors, der hier mehrere Uraufführungen und Schweizer Erstaufführungen realisierte. Foto Hans Bertolf, 1962 (StABS BSL 1013 1-1851 1.).

29

werden, und zwar traditionellerweise nicht nur von Gemeindemitgliedern, sondern auch von Angehörigen anderer Kirchgemeinden der Stadt und der ganzen Region.

Darüber hinaus blieb das Münster trotz sinkendem evangelisch-reformiertem Bevölkerungsanteil ein wichtiger Ort gesamtstädtischer Öffentlichkeit. Die kantonale und städtische Regierung nutzte die zentral gelegene Kirche auch nach 1798 immer wieder für Staatsakte, etwa 1812²⁵⁵ zur feierlichen Eröffnung der eidgenössischen Tagsatzung oder 2006²⁵⁶ zur öffentlichen Feier anlässlich des Inkrafttretens der neuen Kantonsverfassung. Häufig fanden im Münster auch patriotische Feiern, namentlich anlässlich des schweizerischen Nationalfeiertags, oder historische Gedenkfeiern statt. Die bis in die Gründungszeit zurückgehende Tradition von Universitätsfeiern im Münster wurde fortgesetzt **ABB. 27.**²⁵⁷ Nach 1968 wurde im Münster auch mehrfach der *Dies academicus* abgehalten, zuletzt 2010 anlässlich des 550-Jahr-Jubiläums der Universität.²⁵⁸ Zudem stellten die Kirchenbehörden das Münster gelegentlich für politische Manifestationen zur Verfügung, so 1912 für einen internationalen Sozialistenkongress **ABB. 28.**²⁵⁹ Seit dem späten 18. Jh. finden im Basler Münster auch Konzerte statt, anfänglich nur vereinzelt, etwa anlässlich schweizerischer Musikfeste (S. 318), später dann regelmässig, v. a. nachdem der Basler Gesangverein 1861 für Aufstellung von Chor und Orchester eigens ein Gerüst hatte konstruieren lassen

ABB. 29.²⁶⁰

Seit der Reformation wurde die städtische Hauptkirche, wie Reiseberichte belegen (S. 52f.), immer wieder von gebildeten Besuchern aufgesucht, doch war das



30

ABB. 30 Titelblatt des Basler Breviers mit den hll. **Heinrich II.**, **Maria** und **Pantalus** (v.l.n.r.), Basel 1515. Bei dem von **Urs Graf** geschaffenen Holzschnitt, der hier in einer kolorierten Fassung wiedergegeben ist, handelt es sich um die älteste erhaltene Darstellung mit allen drei Hauptheiligen des Bistums. In der Sockelzone ist den Heiligen je ein Wappen zugeordnet: Kaiser Heinrich der Reichsadler, Maria das Wappen des damals amtierenden Bischofs **Christoph von Utenheim** und Pantalus das bischöfliche Amtswappen (Baselstab in Rot). (AAEB Cod. 66A).

Kircheninnere nur auf Anfrage und gegen ein Entgelt zugänglich. Dies änderte sich erst nach der Innenrenovation 1852–1857, als offizielle Besichtigungszeiten mit freiem Eintritt eingeführt wurden.²⁶¹ Seit 1890, nach Beendigung einer umfassenden Aussenrenovation, sind ebenfalls die Türme für das Publikum zugänglich.²⁶²

In jüngerer Zeit fanden im Münster auch ökumenische Gottesdienste statt, erstmals 1968 als Fürbittegottesdienst für Friede und Freiheit unter dem Eindruck der militärischen Niederschlagung des Prager Frühlings.²⁶³ 1979 sprach während des Festgottesdiensts zum 450-Jahr-Jubiläum der Basler Reformation der damalige Basler Bischof **Anton Hänggi**. Dies war der erste offizielle Auftritt eines Vorstehers des Bistums Basel im Münster seit der Glaubensspaltung im 16. Jh.²⁶⁴

Liturgie

Patrozinien

SH. Hauptpatronin des Basler Münsters und damit der ganzen Diözese war Maria. Im Bericht über die Weihe des sog. Heinrichsmünsters am 11. Oktober 1019, der in einer Fassung aus dem 15. Jh. überliefert ist, wird die «Gottesgebärerin Maria» (*sancta deigenitrix Maria*) in der langen Dedikationsliste nach der Auferstehung Christi und dem Heiligen Kreuz zwar erst an dritter Stelle genannt,²⁶⁵ doch belegen andere Quellen aus dem 11. Jh., dass sie bereits damals die namensgebende Schutzheilige der Bischofskirche war.²⁶⁶ Im Kircheninnern und im Kreuzgang waren ihr neben dem Hochaltar bis zu sieben weitere Altäre geweiht **ABB. 32, 33**. Im Spätmittelalter wurden im Basler Bistum sieben Marienfeste als sog. Doppelfeste (*festa duplicia*) mit erhöhter liturgischer Feierlichkeit begangen, doch scheint keines davon als Tag der Patronin speziell ausgezeichnet worden zu sein.²⁶⁷

Am 28. Juni 1347 erklärte Bischof **Johann Senn von Münsingen** in einem Erlass den Gedenktag für **Kaiser Heinrich II.**, den 13. Juli, im ganzen Bistum zu einem



ABB. 31 Büstenreliquiar des hl. Pantalus aus dem Basler Münsterschatz, nach 1270. Der 1164 erstmals in einer Kölner Handschrift genannte legendäre erste Basler Bischof soll die hl. Ursula auf ihrer Wallfahrt nach Rom begleitet haben. 1270 erhielt der Basler Bischof **Heinrich von Neuenburg** aus Köln eine Schädelreliquie von Pantalus, für die ein Büstenreliquiar angefertigt wurde. Obwohl Pantalus in Basel nie kultisch verehrt wurde, erscheint er ab dem 15. Jh. auf Bildzeugnissen in der Rolle eines Bistumspatrons. H. 49 × B. 36,8 × 22,4 cm. (HMB Inv.-Nr. 1882.87.). Foto HMB, Peter Portner.

31

hohen Kirchenfest und damit implizit den 1146 heiliggesprochenen Monarchen zum zweiten Bistumspatron und Schutzheiligen des Münsters.²⁶⁸ Im gleichen Jahr wurden Reliquien des Heiligen und seiner 1200 ebenfalls kanonisierten Gemahlin Kunigunde von Bamberg nach Basel überführt und teilweise im neu errichteten Heinrichsaltar im Kreuzgang eingelassen.²⁶⁹

Bereits 1270 war eine Schädelreliquie des hl. Pantalus von Köln nach Basel gelangt (S. 450f., Anm. 38) **ABB. 31**.²⁷⁰ Aber erst im 15. Jh. erscheint der legendäre erste Basler Bischof auf bildlichen Darstellungen regelmässig neben Maria und Heinrich als dritter Bistumspatron, so um 1450 auf einem von Bischof **Friedrich zu Rhein** gestifteten, nicht erhaltenen Glasgemälde (S. 262). Im Spätmittelalter wurde der 12. Oktober als Jahrestag der Reliquientranslation offenbar im ganzen Bistum Basel als Doppelfest begangen.²⁷¹ Im Münster besass Pantalus jedoch keinen eigenen Altar. Erst 1493 wurde er Nebenpatron des Altars der Marienbruderschaft für den Münsterbau (S. 421).

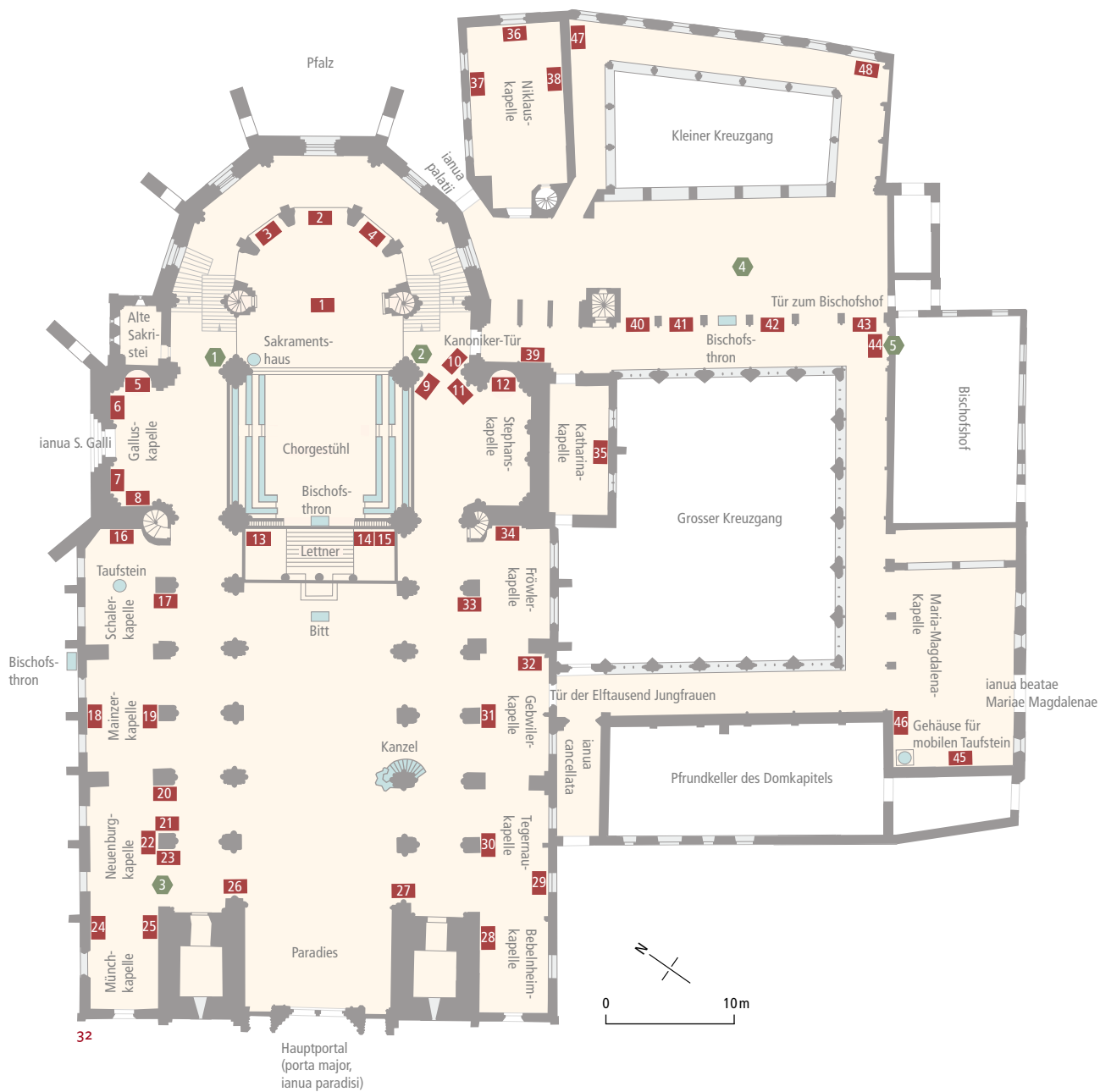
In einzelnen Fällen trat anstelle des Pantalus Kaiserin Kunigunde neben Maria und ihrem Gemahl **Heinrich II.** als dritte Schutzheilige auf, so Anfang des 15. Jh. am Giebel der Münsterfassade (S. 169) und ein Jahrhundert später an der Uhr des Basler Rathauses.²⁷² Ihr Gedenktag am 9. September gehörte zwar zu den Duplex-Festen, stand aber im Schatten des am Vortag gefeierten Festes Mariä Geburt.²⁷³ Erst kurz vor der Reformation erscheinen alle vier Schutzheiligen gemeinsam auf den von **HANS HOLBEIN D. J.** bemalten Orgelflügeln des Münsters (S. 317f.).

Liturgische Handlungen vor der Reformation

SH. Zur Liturgie des Basler Münsters lassen sich erst für das Spätmittelalter genauere Aussagen machen. Quellen hierfür sind neben dem *Liber vite* und dem Gräberbuch, die über die Nennung aller Beteiligten Rückschlüsse über die Gepflogenheiten an Begräbnissen und Jahrzeiten zulassen und überdies die gebräuchlichen Festgrade festhalten, verschiedene liturgische Bücher mit Gebeten und Messtexten. Besonders aufschlussreich ist das nach 1513 verfasste *Ceremoniale Basiliensis Episcopatus* des Münsterkaplans Hieronymus Brilinger, das über alle liturgischen Handlungen detailliert Auskunft gibt (S. 64).²⁷⁴

Die liturgischen Handlungen im Basler Münster setzten sich zusammen aus den zahlreichen meist zum Totengedenken gestifteten Messen, die von den über siebzig Kaplänen an den rund sechzig Altären des Münsters **ABB. 32–34**, seiner Kapellen und Kreuzgänge zelebriert wurden (S. 420–426), dem sog. Chordienst des Kapitels mit einer Stiftsmesse und den Horen (sieben kanonische Stundengebete) sowie ausserordentlichen Messen und Zeremonien (S. 47).²⁷⁵ Die Hauptrolle im liturgischen Alltag des ausgehenden Mittelalters spielten die Kapläne und die Vikare der Domherren, die «Assisii», während die Präsenzpflcht der Domherren immer mehr gelockert wurde.²⁷⁶

Gemäss Brilingers *Ceremoniale* fanden im Laufe des Jahres 35 ordentliche Prozessionen statt. Einige wenige waren auf das Kircheninnere und den Kreuzgang beschränkt, die meisten, insgesamt 23, bezogen aber auch den Münsterplatz mit ein.²⁷⁷ An Weihnachten und an ausgewählten weiteren Feiertagen formierte sich etwa der Prozessionszug, bei dem jeweils das samt Vortragestab bis heute erhaltene Heinrichskreuz **ABB. 35** mitgeführt wurde, vor dem Hochamt im Chor und begab sich durch die sog. Kanonikertür in den Kreuzgang. Von dort führte der Festzug durch die Tür neben dem Pfrundkeller auf den Münsterplatz und überquerte diesen bis zum Schürhof. Von dort ging er zur Johanneskapelle und betrat deren Chor. Nach vollendetem Gebet verliess die Festgemeinde das Gotteshaus in gleicher Ordnung und schritt – den Kleinen Münsterplatz überquerend – auf direktem Weg zum nördlichen Querhaus des Münsters, wo sie durch die Galluspforte wieder ins Kircheninnere gelangte **ABB. 10**.²⁷⁸ Am Markustag (25. April), an den drei Bitttagen, an Christi Himmelfahrt und an Fronleichnam erstreckte sich die Prozession auf die ganze Stadt Basel und teilweise sogar auf ihre nähere Umgebung²⁷⁹.



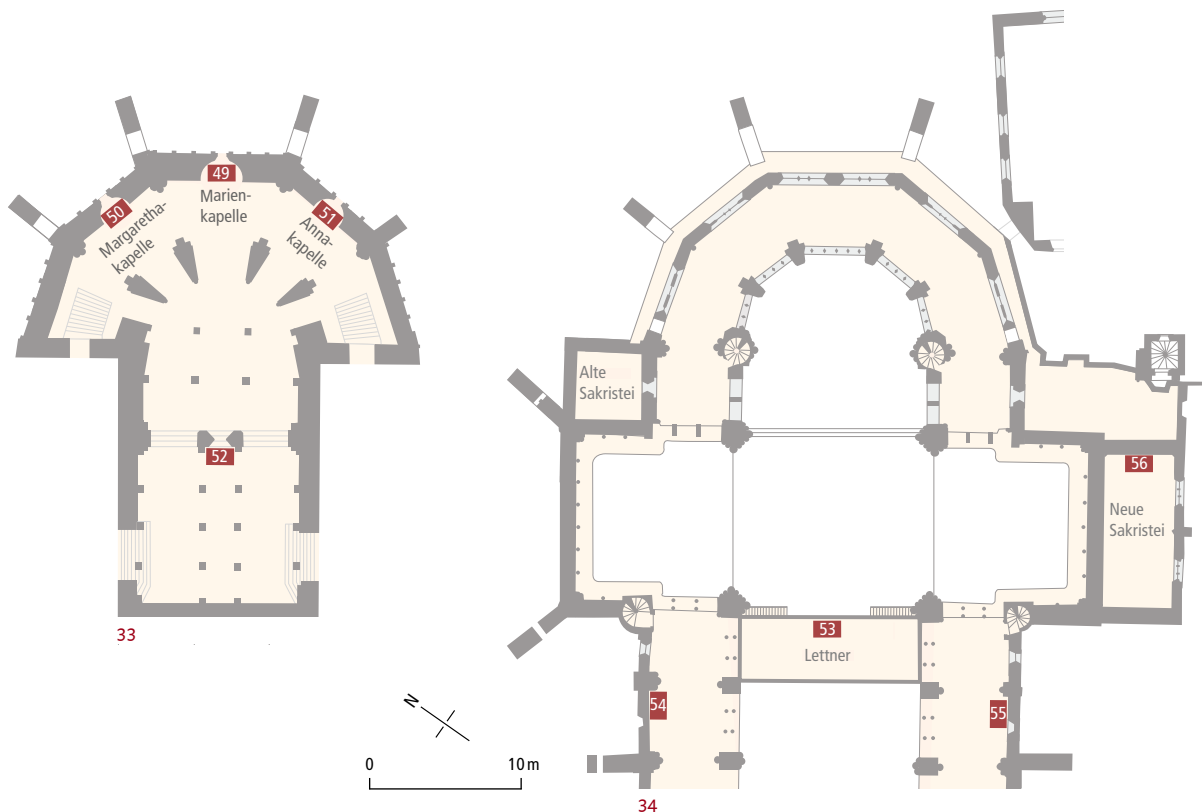


ABB. 32 Grundriss des Münsters und seiner Nebenbauten mit Altären und Ausstattungsstücken. 1:500.

Bildwerke (grün markiert):

1. Heiliggrab*
2. Maria im Wochenbett (Puerperium)
3. Ölberg*
4. Säule mit vier Figuren
5. Marienstatue* = vermuteter Standort

Alternative Namen der Kapellen:

- Münchkapelle = Allerheiligenkapelle
- Neuenburgkapelle = Marienkapelle
- Mainzerkapelle = Marthakapelle
- Schalerkapelle = Eligiuskapelle
- Fröwlerkapelle = Matthäuskapelle
- Gebwilerkapelle = Elftausend-Jungfrauen-Kapelle
- Tegernaukapelle = Philippus- und Jakobuskapelle
- Bebelnheimkapelle = Fridolinskapelle

Patrozinien der Altäre (rot markiert):

1. Maria (Hochaltar)
2. Johannes d.T. und Johannes Ev.
3. Matthias
4. Petrus
5. Martin und Nikolaus, später
Unschuldige Kindlein
6. Gallus
7. Paulus
8. Martin und Laurentius
9. Simon und Judas
10. Dreifaltigkeit
11. Jodocus
12. Stephanus
13. Maria
14. Heiligkreuz, seit 1493 Maria
und andere Heilige
15. Himerius
16. Eligius
17. Petrus und Paulus
18. Martha
19. Maria und Anna
20. Hieronymus
21. Vincentius
22. Maria
23. Andreas
24. Allerheiligen
25. Erhard
26. Allerheiligen
27. Agnes
28. Fridolin
29. Mariä Heimsuchung
30. Philippus und Jakobus
31. Salvator
32. Elftausend Jungfrauen
33. Heiliggeist
34. Alle himmlischen Bürger
35. Katharina
36. Nikolaus
37. Drei Könige
38. Erhard
39. Apollinaris
40. Erasmus
41. Kaiserpaar Heinrich
und Kunigunde
42. Bartholomäus
43. Perpetua und Felicitas
44. Maria
45. Maria Magdalena
46. Zehntausend Ritter
- 47, 48. unbekannt

ABB. 33 Grundriss der Münsterkrypta mit Altären. 1:500.

Patrozinien der Altäre (rot markiert):

49. Maria
50. Margaretha
51. Anna
52. Johannes d.T. und Johannes Ev.

ABB. 34 Grundriss des östlichen Teils des Münsters auf dem Niveau von Emporen, Lettner und Neuer Sakristei mit Altären. 1:500.

Patrozinien der Altäre (rot markiert):

53. Michael
54. Oswald
55. Jakob
56. unbekannt

Siehe auch S.420–426. Planzeichnungen Daniela Hoesli nach Angaben des Autorenteams, 2018. KHist UZH.

Das *Ceremoniale* von Hieronymus Brilinger

SH. Nach 1513 verfasste der Münsterkaplan Hieronymus Brilinger wohl im Auftrag des Bischofs **Christoph von Utenheim** ein *Ceremoniale Basiliensis Episcopatus*, das er noch bis in den Sommer 1526 ergänzte. Darin beschreibt der weit gereiste, humanistisch gebildete Kleriker, der 1505 das Rektorat an der Universität Basel bekleidete, wie das Kirchenjahr im Basler Münster vom Domklerus begangen wurde.²⁸⁰ Neben den jährlich wiederkehrenden Zeremonien schildert er auch unregelmässig stattfindende rituelle Handlungen etwa bei Bischofsweihen, Königs- und Kaiserbesuchen, Begräbnissen und Totenmessen, der Verkündigung von Ablässen oder bei Judentaufen. Berücksichtigung fanden selbst Zeremonien anlässlich einmaliger Ereignisse, wie des Basler Konzils oder bei der eidgenössischen Tagsatzung von 1519. Von diesem liturgischen Regelwerk, das sich im Vergleich zu anderen spätmittelalterlichen Zeremonialen durch eine besondere Detailfülle auszeichnet, hat sich im Generallandesarchiv Karlsruhe die erste Niederschrift Brilingers erhalten, dazu in der Universitätsbibliothek Basel eine Abschrift, der eine spätere, vielleicht für den Gebrauch im Chordienst bestimmte Fassung zugrunde liegt.²⁸¹

Das Basler *Ceremoniale* ist weniger ein getreues Abbild der am Ausgang des Mittelalters effektiv begangenen Zeremonien als ein Idealbild.²⁸² Es stellt den auch von humanistischem Geist angeregten Versuch dar, traditionelle, nicht oder kaum mehr befolgte Chorgebräuche wiederzubeleben und normativ zu verankern mit dem Ziel, die Feierlichkeit des Gottesdiensts im Münster insgesamt zu heben. So schreibt Brilinger in der Einleitung, dass ihn bei seiner Arbeit die Absicht geleitet habe, «die Gebräuche, Riten und die Zeremonien alter Observanz des Chors des hohen Stifts von Basel, die teils durch die Zeitumstände, teils wegen der Nachlässigkeit der Menschen in Vergessenheit geraten sind, aus sehr alten Büchern und Schriftdenkmälern» zusammenzutragen und zu erneuern, «damit sie nicht im Dunkeln bleiben, sondern in der Öffentlichkeit hell aufleuchten».²⁸³

ABB. 35 Heinrichskreuz aus dem Basler Münsterschatz, 1. Hälfte 11. Jh. Das der spätmittelalterlichen Überlieferung zufolge von **Kaiser Heinrich II.** zur Münsterweihe von 1019 gestiftete Reliquienkreuz wurde an hohen Feiertagen auf dem Hochaltar präsentiert, fand aber auch als Vortragekreuz bei Prozessionen Verwendung. Zudem kam es bei besonderen Gelegenheiten, etwa beim Empfang hoher Gäste oder bei Ablassverkündigungen, zum Einsatz. H. 51,2 × B. 46,2 × T. 7,8 cm. (SMB, Kunstgewerbemuseum Inv.-Nr. 1917.79). Foto bpk.

Nachreformatorischer Gottesdienst

SH. Mit dem Durchbruch der Reformation in Basel am 9./10. Februar 1529 wurde in allen Kirchen der Stadt und damit auch im Münster der evangelische Gottesdienst eingeführt.²⁸⁴ Dies bedeutete zunächst eine Reduktion der religiösen Handlungen in der Kirche auf einen Hauptgottesdienst am Sonntag, einfachere Gottesdienste an ausgewählten Wochentagen und Betstunden am Samstagabend.²⁸⁵ Im Zentrum des Gottesdiensts steht seither die Predigt. Auch die weiteren Elemente sind teilweise bis heute fester Bestandteil des Gottesdiensts geblieben, wenn sich auch ihr Charakter zum Teil gewandelt hat: Psalmen oder Lieder am Anfang und am Schluss, Lesung der Predigttexte, das Unservater und andere Gebete, das Sündenbekenntnis (die sog. Offene Schuld), das Glaubensbekenntnis und die Zehn Gebote, Fürbitten für die Obrigkeit, kranke Gemeindemitglieder etc., Ankündigungen, Almosenkollekte und der Segen.²⁸⁶ Das Orgelspiel wurde 1561 vom «lutheranisierenden» Antistes **Simon Sulzer** wieder eingeführt (S. 318), ebenso das Läuten der grossen Glocken an Festtagen (S. 321).²⁸⁷

Das Abendmahl wurde vom Predigtgottesdienst getrennt und abwechselnd in den vier Hauptkirchen der Stadt sowie an ausgewählten Feiertagen gefeiert.²⁸⁸ Die Zeremonie des Brotbrechens (anstelle der traditionellen Oblaten) hielt in der Basler Kirche erst 1642 Einzug.²⁸⁹ Ab 1580 fanden die Taufen im Chor des Münsters statt, wo damals der Taufstein stand (S. 292). Erst ab 1700 wurden sie im Rahmen eines Gottesdiensts vor dem Abendmahlstisch mithilfe einer Taufschale vollzogen.²⁹⁰ Die Hochzeiten fanden gewöhnlich montags statt und folgten einem streng vorgeschriebenen Zeremoniell.²⁹¹ Seit dem 20. Jh. wurden die liturgischen Regeln gelockert und das Spektrum an Gottesdiensten und Andachten erweitert.





36

Nachreformatorsche Kultgeräte

SH. Nach dem Wegzug der Domherren aus Basel im Jahre 1529 blieben die vorreformatorischen Kultgeräte in der Schatzkammer der Alten Sakristei eingeschlossen und gerieten in die Obhut der Stadt (S. 50, 212).²⁹² Aufgrund ihrer Bedeutung als Faustpfand im Hinblick auf eine Einigung mit dem Domkapitel über alle strittigen Fragen und infolge der geänderten liturgischen Bedürfnisse fanden sie jedoch keine Verwendung mehr im Gottesdienst. 1590 wurden über hundert Gegenstände vom überlieferten Bestand, darunter 44 Kelche und 48 Patenen, eingeschmolzen (S. 52). Erhalten blieben v. a. die Reliquiare, die noch bis 1827 an ihrem angestammten Ort aufbewahrt wurden. Nach der Kantonstrennung 1833 wurden zwei Drittel des Schatzes dem Vermögen des Kantons Basel-Landschaft zugeschlagen und 1836 versteigert. Diese sind heute verstreut auf verschiedene Museen in Europa und Nordamerika. Der in Basel verbliebene Teil befindet sich mit einigen zurückgekauften Stücken im Historischen Museum Basel.

Von den liturgischen Gefässen, die heute im Münster beim Abendmahl verwendet werden, stammen je ein Paar Deckelkelche und Brotschalen noch aus der Zeit wenige Jahrzehnte nach Einführung der Reformation. Sie wurden bis ins frühe 20. Jh. ergänzt durch weitere Brotplatten und Kelche sowie durch je zwei Kannen und Brotteller **ABB. 36**.

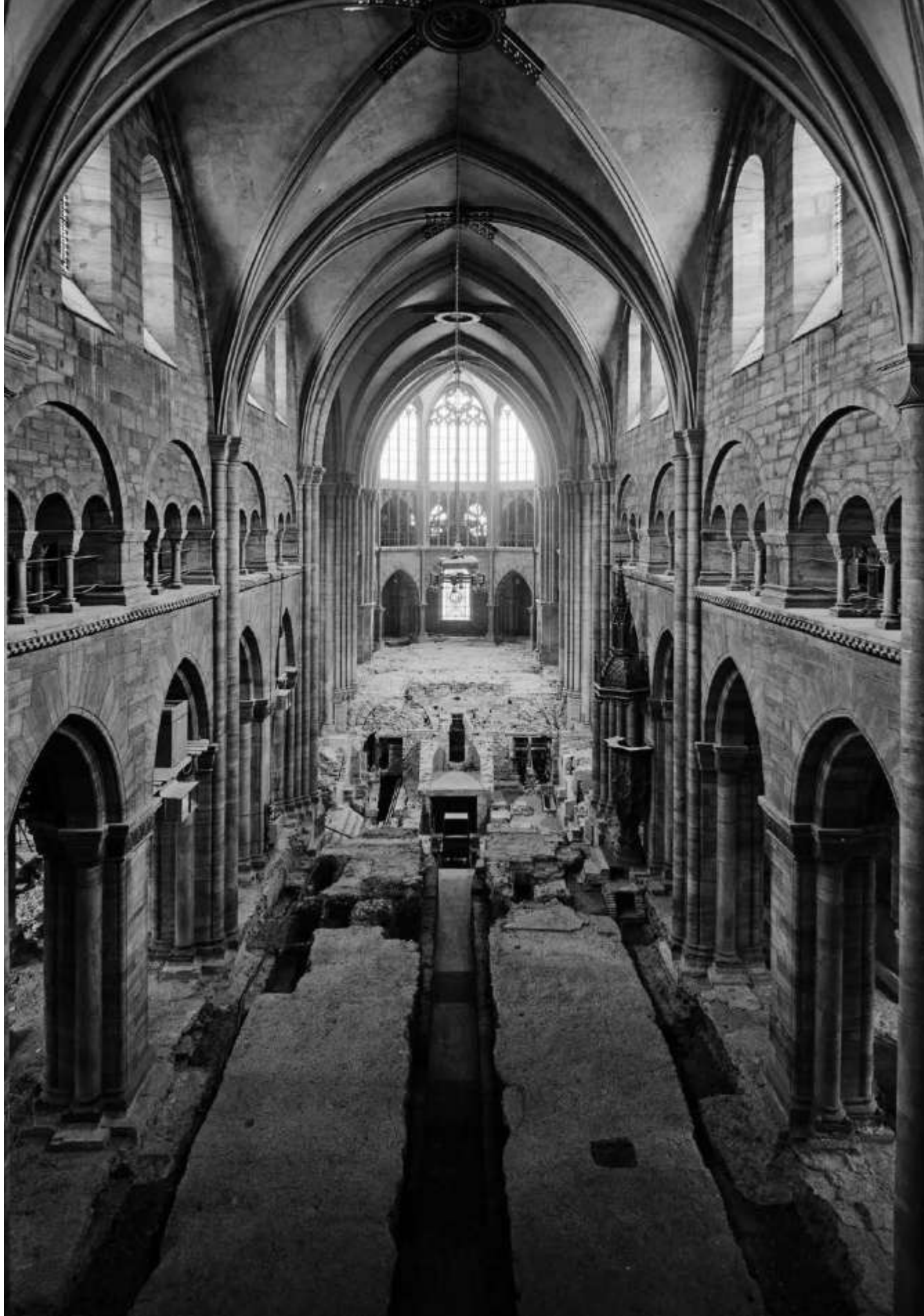
– 1./2. Zwei Brotschalen, undatiert (wohl Mitte oder Ende 16. Jh.), ohne Meistermarke und Beschauzeichen. Silber, teilweise vergoldet. Max. Dm. 22,7 cm. – 3./4. Zwei Deckelkelche, undatiert (wohl Mitte oder Ende 16. Jh.), ohne Meistermarke und Beschauzeichen. Silber, teilweise vergoldet. H. ohne Deckel 24 cm, mit Deckel 33 cm. Profilierter Fuss, Kugel als Deckelknauf. – 5. Brotplatte, 1698, Meistermarke des HANS

ABB. 36 Überblick über den heutigen Bestand an liturgischen Gefässen im Basler Münster. Bis heute regelmässig genutzt werden der Taufkessel (ganz links) für Taufen sowie die vier Kelche, die beiden Brotschalen (Mitte, 2. Reihe), eine der beiden Kannen (Mitte, hinten) und seltener die grosse Platte für das Abendmahl (hinten rechts). Die beiden silbernen Teller (Mitte, vorn) kommen dagegen nur noch sporadisch bei Trauungen für die Präsentation der Ringe zum Einsatz. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

RUDOLF MEYER ZUM PFEIL. Basler Beschauzeichen. Silber, vergoldet. Dm. 43,8 cm. Gravur in der Mitte: Wappen der Familie Zaeslin über zwei Palmwedeln, darüber Schriftband. Gemäss Inschrift Stiftung des Oberstzunftmeisters **Johann Heinrich Zaeslin**.²⁹³ – 6. Abendmahlskanne, 1719, Meistermarke des CHRISTIAN I. BAVIER. Basler Beschauzeichen. Silber, teilweise vergoldet. H. 39,2 cm, Dm. am Fuss 20,3 cm. In der Form der Basler Stitzen (Zinnkannen). Pinienzapfen als Deckelknauf, V-förmig geteilte Volute als Daumenrast, Wandung auf der Höhe des Schnabelausgusses zu flachem Wulstreif ausgetrieben. Gemäss Inschrift Stiftung des Basler Kaufmanns und Bandfabrikanten Hans Franz Sarasin, seit 1711 Bannherr der Münstergemeinde.²⁹⁴ – 7. Abendmahlskanne, 1736, Meistermarke des HANS JACOB D'ANNONE. Basler Beschauzeichen. Silber, teilweise vergoldet. H. 39,2 cm, Dm. am Fuss 20,3 cm. In der Form der Basler Stitzen. Pendant zu Nr. 6. Gemäss Inschrift im Boden Stiftung des Webers und Ratsherrn Hans Conrad Gemuseus.²⁹⁵ – 8./9. Zwei Deckelkelche, undatiert (wohl um 1860/80), Meistermarke des HEINRICH II. FRIES in Zürich. Silber, teilweise vergoldet. H. ohne Deckel 24,2 cm, mit Deckel 30 cm. Profilierter Fuss (angeschraubt), stark stilisierter Pinienzapfen als Deckelknauf. – 10./11. Zwei Teller, undatiert (frühes 20. Jh.), Marke der Silbermanufaktur JEZLER in Schaffhausen, Vertriebsmarke des ADOLPH I. ZINSSTAG oder seines Sohns ADOLF II. ZINSSTAG. Silber. Dm. 19,7 cm. Perlrandverzierung. – 12. Taufkessel, 1821, Meistermarke des JOHANN FRIEDRICH I. BURCKHARDT. Ohne Beschauzeichen. Silber, teilweise vergoldet. H. 14,5 cm, max. Dm. 22,8 cm. Halbkugeliges Gefäss mit flachem Henkel, Zierbänder am Fuss und am oberen Rand. Gravierte Widmungsinschrift. Geschenk des Bannes am Münster.²⁹⁶

Vorgängerbauten

ABB. 37 Ausgrabungssituation 1973/74, Blick nach Osten.
Im Langhaus die frühromanischen Bodenreste, in der Mittel-
achse durch einen Heizungskanal gestört. Im Hintergrund
die freigelegte Krypta. Foto Renato Celio, 1974 (ABBS 1974/29
HRS-F-05-213sw_06-Pos).





38

ABB. 38 Reste des unter dem Langhaus erhaltenen frührömischen Kellers mit Mauerwerk aus Handquadern und zugeschlagenen Rheinkieseln. Die Mauern sind mit einem Pietra-rasa-Verputz mit Spitzfugenstrich geschmückt. Mindestens fünf Wandnischen, die ehemals mit mehreren Lagen Bretter versehen waren, dienten als Ablagen. Der 4,7 m lange und 3,3 m breite Keller war über einen Kellerhals von Süden her erschlossen. Blick nach Nordwesten. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Spätlatène und römische Zeit (1. Jh. v. Chr. – 3./4. Jh. n. Chr.)

MB. Die bronzezeitlichen und damit ältesten Siedlungsspuren beschränken sich auf die Spornlage im nördlichen Teil des Münsterhügels. Erst aus der Spätlatènezeit sind Siedlungsbefunde auf dem gesamten Münsterhügel nachgewiesen. Sie ergeben das Bild einer dichten Bebauung: Um 90/80 v. Chr. oder kurz danach formierte sich eine verhältnismässig kleine, die Charakteristika eines *oppidum* aufweisende Siedlung.¹ Als wichtigste Baumassnahmen können der sog. *murus gallicus*, ein Befestigungsabschnitt, der insbesondere den nach Süden flach auslaufenden Hügel mittels Pfostenschlitzmauer und vorgelagertem, 30 m breitem Graben abschloss, sowie die bis heute gültige Nord-Süd-Strassenachse gelten.²

Auch der nachmalige Standort des Münsters, die breiteste Stelle des Münsterhügels, wurde seit der Spätlatènezeit als Siedlungsplatz benutzt. Die im Vergleich zum ebenen Hügelplateau leicht erhöhte Lage über dem Prallhang des hier nach Norden abbiegenden Rheins weist dem Platz eine topografisch hervorgehobene Stellung zu. Der im Langhaus des Münsters aufgedeckte Strassenabschnitt aus jener Zeit (S. 28) verläuft zeitweise zweigeteilt **ABB. 39** (1), zwischen den Fahrbahnen wurden ein zweiphasiger Pfostenbau (2) und eine kultisch gedeutete Grube nachgewiesen.³ Die Strasse wurde während der römischen Besiedlungsphase in Basel (30/25 v. Chr. – 4./5. Jh. n. Chr.) weiterbenutzt und in mehreren Schritten ausgebaut.⁴ In der frühen Kaiserzeit kam es zu einer tief greifenden Umgestaltung der Siedlung, mit der eine allmähliche Niederlegung der spätlatènezeitlichen Befestigungsanlagen und eine Erweiterung der römischen Siedlung ins südli-

che Vorgelände einhergingen. Als zivil geprägte Siedlung mit Militärpräsenz übernahm der Stützpunkt Münsterhügel die Kontrolle der umliegenden Verkehrswege. Am nachmaligen Standort der Bischofskirche wurden während der Ausgrabungen 1973/74 ein längerer mehrphasiger Strassenabschnitt⁵ **ABB. 39** (3) sowie ein frühromischer Steinkeller (4) aufgedeckt,⁶ der zu einem grösseren, möglicherweise repräsentativen Bauwerk gehört haben dürfte **ABB. 38**. Auf eine kultische Nutzung des Platzes und die Anwesenheit von römischem Militär weist schliesslich eine im nördlichen Querhausarm des Münsters freigelegte Kastengrube **ABB. 39** (5) mit einem neben anderen Opfertagen niedergelegten Militärdolch aus der 1. Hälfte des 1. Jh. n. Chr. hin.⁷

Mit der Erweiterung der Provinzgebiete im 1./2. Jh. wurde der Rhein als Grenze zusehends bedeutungslos. In der Folge orientierte sich die Siedlung vom geschützten Münsterhügel in Richtung südliches Vorgelände zur Fernstrasse hin. Im Schatten von *Augusta Raurica* entstanden im nur noch lokal bedeutsamen *vicus* bis ins 3. Jh. zahlreiche Fachwerkbauten, sog. Streifenhäuser.⁸ Diese grösstenteils zur Strassenachse orientierten Gebäude waren teilweise mit Kellern aus Holz oder Stein ausgestattet.

Erst mit der zunehmend unsicheren Grenzlage nach der allmählichen Aufgabe des obergermanisch-rätischen Limes nach der Mitte des 3. Jh. wurde der Münsterhügel nachweislich mit einer Umfassungsmauer befestigt⁹ und die Siedlung mit Holz- und teilweise aufwendigen Steinbauten ausgebaut **ABB. 40, 41**. Mehrere mit einem Hypokaust versehene Bauten sind bekannt und zeugen von einem mitunter hohen Lebensstandard.¹⁰ Ein mehrschiffiger, über 48 m langer und 22,5 m breiter, als Speichergebäude interpretierter Grossbau wurde im Nordwesten des Münsterplatzes nachgewiesen.¹¹

Während der Ausgrabungen im Münster 1966 und 1973/74 konnte ebenfalls eine grössere Anlage aufgedeckt werden, die im Kern ins späte 3. Jh. datiert.¹² Die freigelegten Überreste bleiben fragmentarisch und erlauben nur ansatzweise die Rekonstruktion eines Gebäudes **ABB. 41** (6). Dieser nur im Fundamentbereich gefasste und als «Kieselbau» angesprochene Komplex weist eine einheitliche Bauart auf; mindestens zwei Lagen aus teilweise ungeordnet, teilweise aber sorgfältig in Lehm verlegten Rheinwacken und Grobkieseln bilden den 1,10–1,50 m breiten Unterbau für ein zweischaliges, gemörteltes, rund 0,70 m dickes Mauerwerk **ABB. 41** (7), das ebenfalls noch dem Fundamentbereich angehört. Ob das Kiesel Fundament unmittelbar das schmalere, vorwiegend aus Handquadern bestehende Zweischalenmauerwerk vorbereitet oder ob es sich um zwei

Bestand Befund Rekonstruktion



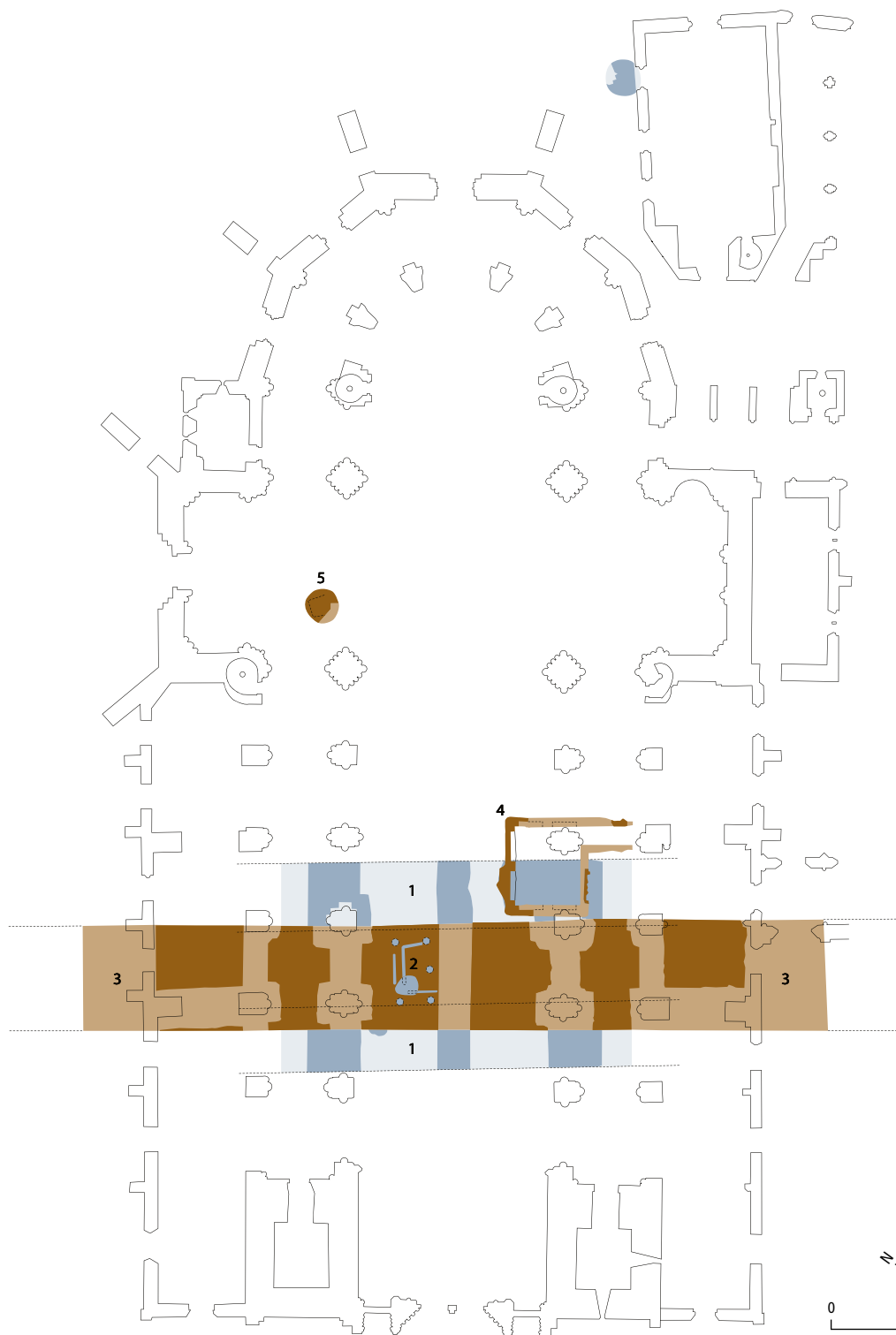
Spätlatène (1. Jh. v. Chr.)

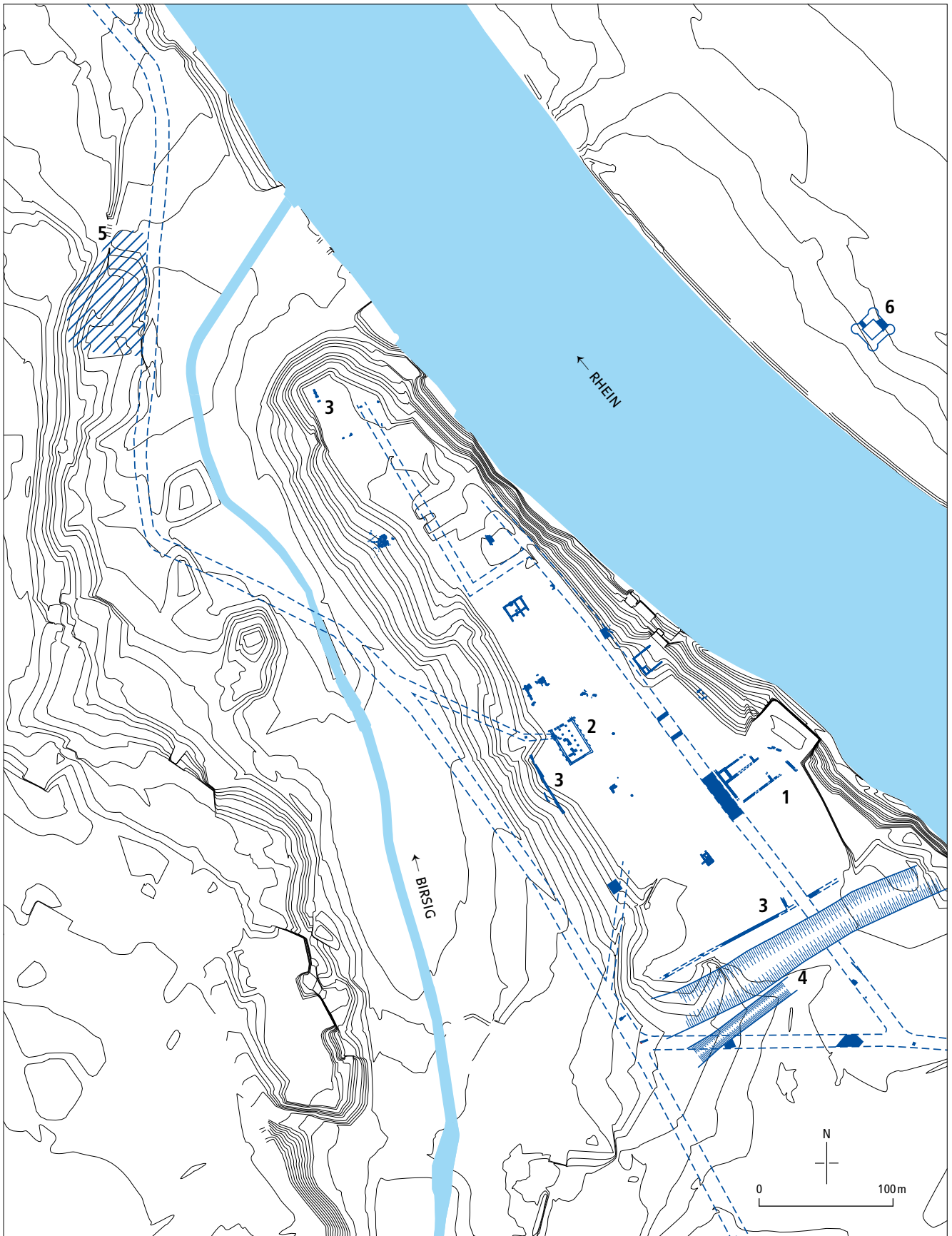


Frührömisch (1. Jh. v. Chr./2. Jh.)

ABB. 39 Spätlatène und frühromische Befunde (dunkel) und Ergänzungen (hell). 1:400. Planzeichnung Marco Bernasconi, Xavier Näpflin, 2019. ABB5.

1. Strassenabschnitt aus der Spätlatènezeit
2. Pfostenbau
3. Frühromischer Strassenabschnitt
4. Steinkeller
5. Kastengrube





Bestand	Befund	Rekonstruktion	
			Frührömisch (1. Jh. v. Chr./2. Jh.)
			Spätromisch (3.–5. Jh.)

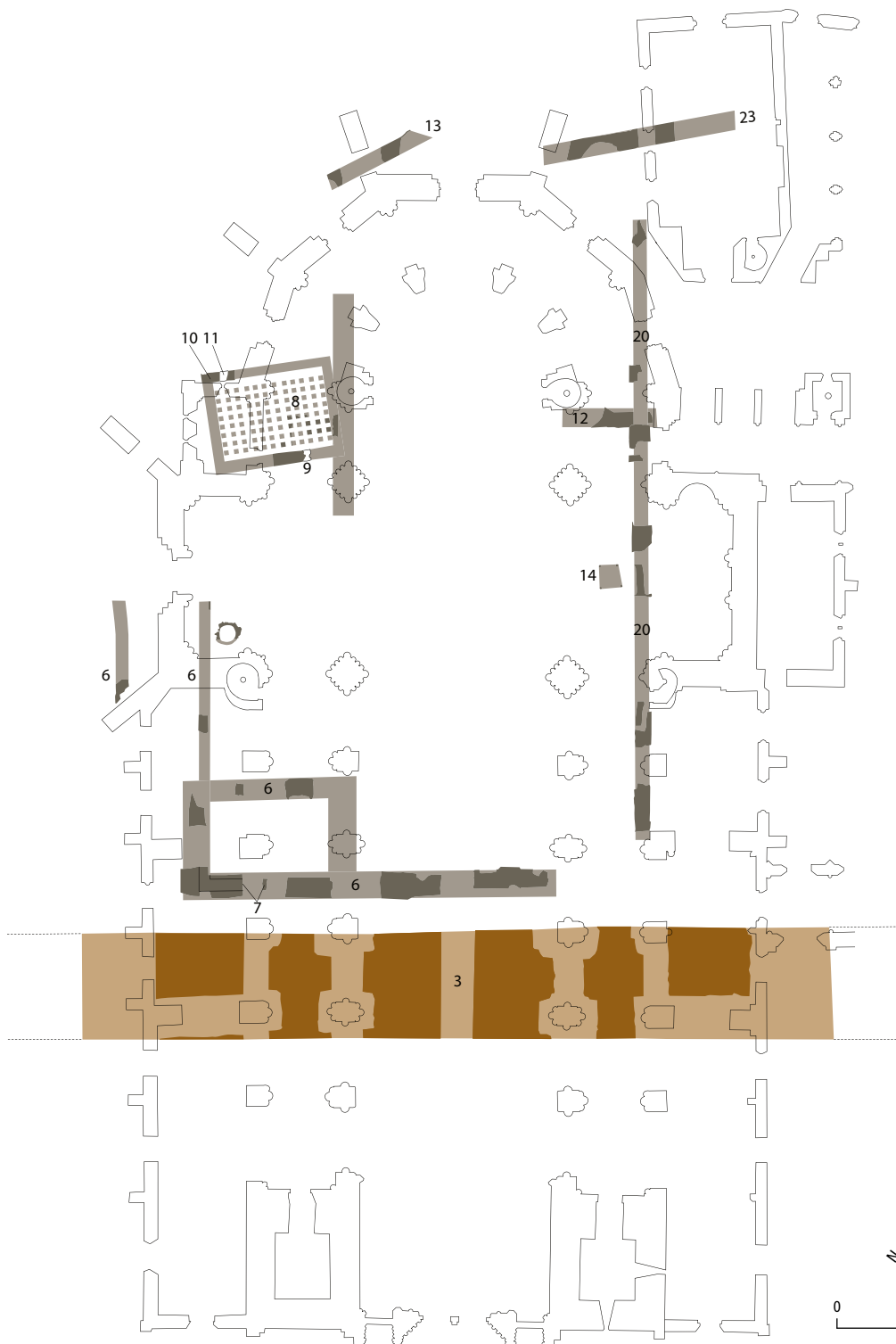
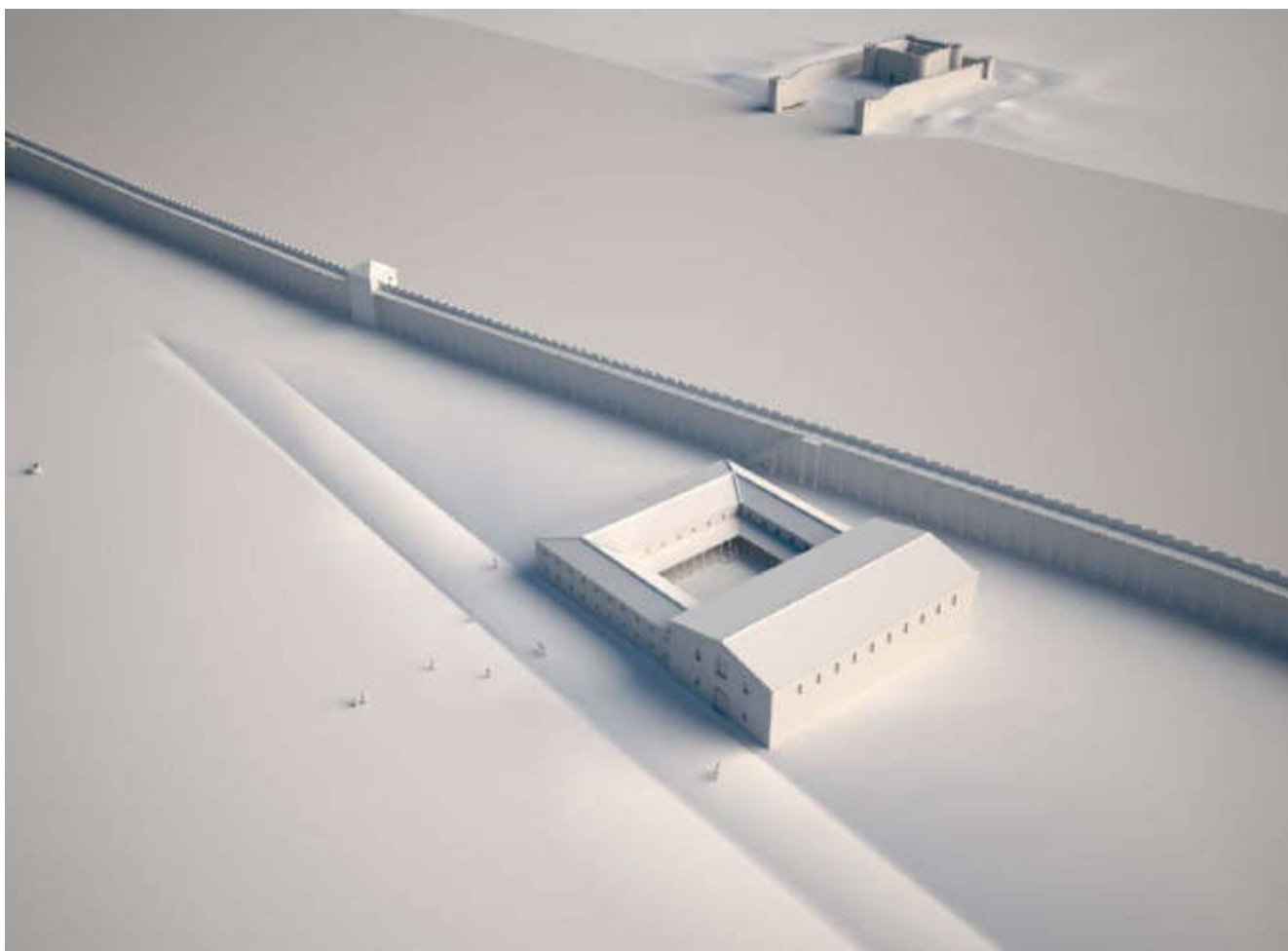


ABB. 40 Überblick über die spätromischen Siedlungsbefunde des Münsterhügels. 1:4000. Zustand gemäss ASAL 2017, Abb. 219. Wichtigste Befunde:

1. Spätromischer Grossbau
2. Speichergebäude
3. Befestigungsanlagen
4. Wehrgraben und mutmasslich vorgelagerter Wehrgraben
5. Siedlung im Birsigtal
6. Kleinfestung *munimentum*

ABB. 41 Spätromische Befunde (dunkel) mit Ergänzungen (hell) und in spätromischer Zeit weiter benutztem und ausgebautem frühromischem Strassenverlauf. 1:400. Planzeichnung Marco Bernasconi, Xavier Näpflin, 2019. ABB5.

3. Frührömischer Strassenabschnitt
6. «Kieselbau» Unterbau
7. «Kieselbau» Mauerwerk
8. Hypokaustierter Raum
9. Präfurnium
10. Ostmauer des hypokaustierten Raums
11. Präfurnium
- 12.–13. Spätromischer Mauerzug
14. Opfergrube
- 20./23. Spätromischer Mauerzug



42

ABB. 42 Rekonstruktionsvorschlag des spätrömischen Siedlungsabschnitts des Münsterplatzes mit idealtypischem spätrömischem Grossbau und Strassenverlauf. Im Hintergrund auf der gegenüberliegenden Seite des Rheins liegt das sog. *munimentum*. Rekonstruktion Marco Bernasconi, Jonas Christen, 2011. ABB5.

verschiedene Bauphasen handelt, kann nicht geklärt werden. Einen zumindest im Bauablauf jüngeren Anbau an den «Kieselbau» stellt der hypokaustierte Raum **ABB. 41** (8) im Bereich des nördlichen Chor turms dar **ABB. 44**. Er wird durch den «Kieselbau», der dort lediglich in der untersten Fundamentlage erhalten ist, nach Süden hin begrenzt. Durch die nachgewiesene Nordostecke kann er annäherungsweise mit lichten Ausmassen von $7,10 \times 4,20$ m rekonstruiert werden. Er weist einen bauzeitlichen, nach Westen gehenden Heizkanal, ein sog. *Präfurnium* **ABB. 41** (9), auf; die mehrphasige Ostmauer (10) des Raums zeigt ein nachträglich eingebrochenes *Präfurnium* (11).¹³ Während der Estrich des Hypokausts mit Lehmresten und Spuren eines eingeritzten Rasters für die Ziegelplattenpfeilerchen erhalten ist, konnten Bodenniveaus zum aufgehenden Bau nirgends mehr nachgewiesen werden. Weitere mutmasslich spätrömische Mauerzüge **ABB. 41** (12, 13, 23) haben keine direkten stratigrafischen Anschlüsse an den «Kieselbau» und unterscheiden sich von diesem in der Bautechnik so markant, dass sie ihm nicht diskussionslos zugeordnet werden können.¹⁴

Die Ausgräber rekonstruierten 1975 einen orthogonal zur Strasse orientierten, in der Nord-Süd-Ausdehnung mindestens 21 m langen und in der Ost-West-Ausdehnung knapp 30 m breiten Bau, an dessen Nordwestecke ein risalitartiges Raumgeviert angenommen werden kann **ABB. 43**. Folgt man der Interpretation Furgers, dann öffnet sich die Anlage nach Süden hin zu einem grossen Hofbereich mit einer etwa in der Zentralachse liegenden weiteren Opfergrube **ABB. 41** (14).¹⁵ Eine den spätrömischen Binnenhof gleichzeitig begrenzende Südmauer wurde nicht zweifelsfrei identifiziert. Die stark fragmentierte Befundsituation erschwert die Interpretation der spätrömischen Anlage; dennoch scheint eine Deutung als Grossbau, bestehend aus mehreren, einen Hof flankierenden Raumzellen mit einem (später hinzugefügten und veränderten) hypokaustierten Raum, wahrscheinlich **ABB. 42**. Die Ausgräber haben die Anlage bereits 1975 als repräsentativen Bau angesprochen¹⁶ und später die Hypothese eines *praetorium*, als möglichen Sitz der Verwaltung der spätantiken *civitas*, aufgestellt.¹⁷ Ähnlich konzipierte *praetoria* sind mit dem sog. Strassenpraetorium in

Oedenburg-Westergass und dem *praetorium* auf dem Münsterplatz in Breisach in unmittelbarer Nachbarschaft aufgedeckt worden.¹⁸

Folgt man diesen Hypothesen, diene die spätrömische Anlage auf dem Basler Münsterhügel gleichsam als Mittelpunkt der befestigten spätrömischen Siedlung, die sowohl eine Zentrumsfunktion als auch die Aufgabe eines Refugiums für die umliegende Bevölkerung ausübte. Erweitert wurde das Siedlungsumfeld in der 2. Hälfte des 4. Jh. durch das sog. *munimentum*, den valentinianischen *burgus* auf der gegenüberliegenden Rheinseite. Der vom römischen Historiker **Ammianus Marcellinus** (ca. 330–ca. 395) beschriebene Standort «prope Basiliam quod appellant accolae Robur» enthält gleichzeitig die älteste überlieferte Namensnennung Basels sowie den noch älteren einheimischen Namen «Robur» **ABB. 8.**¹⁹



43

ABB. 43 Blick von der südlichen Empore ins Langhaus, oberer Bildrand weist nach Norden. Links der späteltisch-römische Strassenunterbau, an dem sich die antiken Gebäudestrukturen orientieren; in der Bildmitte der L-förmige Ausschnitt des frührömischen Kellers sowie das darüber hinwegziehende Kieselfundament des spätrömischen Zentralgebäudes; am rechten Bildrand Reste des frühromanischen Mörtelbodens. Foto Renato Celio, 1974 (ABBS 1974/29 HRS-F-06-339sw_07-Pos.).

Vorkarolingische Spuren (3./4.–8. Jh.)

MB. Ein frühchristlicher, sakral genutzter Bau ist in Basel bisher nicht identifiziert worden. Die Vermutung eines kirchlichen Zentrums auf dem Martinskirchsporn, die im Wesentlichen auf der Idee basiert, dass das Martinspatrozinium mit einer unbekannten fränkisch-merowingischen Kirche in Zusammenhang stehen könnte, lässt sich bisher frühestens für das 9./10. Jh. archäologisch bestätigen.²⁰ Der direkte Nachweis frühmittelalterlicher kirchlicher Architektur ist bisher nicht gelungen. Fundobjekte mit christlichen Motiven sind in Basel zwar bereits aus der Spätantike überliefert, bilden jedoch kein sicheres Indiz für die Anwesenheit einer christlichen Gemeinde.²¹

Die Befundlage zur vorkarolingischen Zeit auf dem Münsterhügel ist insgesamt sehr lückenhaft, so dass sich kein verlässliches Gesamtbild ergibt. Die wenigen Mauer- und Bodenreste im direkten Umfeld des heutigen Münsters lassen vage ein mehrteiliges Raumgefüge vermuten, das innerhalb der antiken Baustrukturen gleichsam als Nukleus des späteren Bischofssitzes diene. Die weitgehend fehlenden Mauerbefunde im heutigen Langhaus weisen diesen Bereich als mutmasslich unbebaut aus, was wiederum entweder für eine Weiterbenutzung als Hofareal oder aber für einen unbekannten grösseren frühmittelalterlichen Kirchenbau sprechen könnte.

Die Einebnung des Baugrunds im 11. Jh. hat im Münster fast alle spätantiken und frühmittelalterlichen Schichten und Mauerreste beseitigt, während es um die Erhaltung im direkten Umfeld der Kathedrale etwas besser steht. Die wenigen Anhaltspunkte, die man aus den Ausgrabungen im Münster sowie rund um den Chor gewinnen konnte, lassen immer-



44

ABB. 44 Blick von oben, vor dem nördlichen Abgang zum Kryptenumgang, oberer Bildrand weist nach Norden. Terrazzoboden mit Spuren der Plattenstandorte der Pfeiler des hypokaustierten Baus. Links die zum Hypokaust gehörende Gebäudemauer, rechts und oben durchschlagen frühromanische Fundamentmauern den Bau. Foto Werner Stöckli oder Viktor Graf, 1966 (ABBS BS1966_sw-Mf_016_01).

hin den Schluss zu, dass spätrömische Baustrukturen im Frühmittelalter teilweise noch in Benutzung oder wenigstens in groben Zügen bekannt gewesen sein müssen. So ist im Bereich vor der Galluspforte eine Nord-Süd verlaufende Mauer **ABB. 47** (15) aufgedeckt worden, deren Mauer Mörtel mit spätrömischem Abschlagsmörtel versetzt war und bei deren Abbau eine Münze des Magnus Maximus (383–388) aufgefunden wurde. Östlich der Mauer schliesst ein Mörtelboden **ABB. 47** (16) an, der sich nach wenigen Metern wieder verliert.²² Niveaugleich wurde im



45



46

ABB. 45, 46 Triens des Münzmeisters Gunso, Vorder- und Rückseite: die erste bekannte in Basel geprägte Münze um 600. Die Umschrift auf der Kopfseite lautet BASILIA FIT, auf der Rückseite GUNSO M[onetarius]. Galvanokopie nach einem Gipsabguss des Originals im Cabinet des Médailles, Paris. (HMB Inv.-Nr.1981.125.1.). Foto Philippe Saurbeck, 2008. ABBS.

Innern des Münsters westlich des oben beschriebenen hypokaustierten Raums ein kleines Bodenfragment **ABB. 47** (17) aufgedeckt, das mit dem Boden vor der Galluspforte vergleichbar ist. An der Ostseite des hypokaustierten Raums setzt ein Mäuerchen an, das auch nur über eine kurze Distanz beobachtet werden konnte und an dessen Nordseite ebenfalls ein Mörtelboden ansetzt **ABB. 47** (18, 19). Die Mauer greift in die Schichten des 4./5. Jh. ein. Das östliche *Präfurium* des Hypokausts ist zu dieser Zeit bereits funktionslos: Ob das auch für den hypokaustierten Raum gilt, muss offenbleiben. Man erhält den Eindruck, dass sich frühestens gegen Ende des 4. Jh. eine oder mehrere Raumzellen an den hypokaustierten Raum geschoben haben und durch diese Baumassnahmen das *Präfurium* mindestens einmal disloziert werden musste. Ob dieser Bereich – Raumzellen an spätromischen Gebäuden – sakralen oder profanen Charakter hatte, ist mangels einschlägiger Befunde nicht zu entscheiden.

Dasselbe gilt für mehrere unter dem Münster aufgedeckte Mauerzüge, die sich an antiken Strukturen orientieren oder an sie ansetzen: Zunächst ist ein in Teilstücken über eine Distanz von 37 m gefasster Ost-West-Mauerzug **ABB. 47** (20), der von Pfeiler 48 bis in die Vorkammer des Dreiapsidenbaus reicht, zu nennen. Die Mauer muss aufgrund der Stärke von etwa 1 m als Bestandteil eines grösseren spätantiken oder frühmittelalterlichen Baus angesprochen werden und wurde in der Forschung unterschiedlich beurteilt.²³ Die Feststellung, dass die Mauer im Gegensatz zum karolingischen Bau keinerlei Abschlagsmörtel aufweist, rückt sie mit einiger Wahrscheinlichkeit in den Kontext der spätromischen Anlage. Auch mit neueren Forschungsmethoden konnte die Mauer nicht eindeutig zugeordnet werden,²⁴ so dass letztlich unsicher bleibt, ob es sich dabei um einen das spätantike *praetorium* im Süden begrenzenden Fundamentzug oder aber um das Fundament einer frühmittelalterlichen Anlage – möglicherweise eines Sakralbaus – handelt. Südlich dieser Mauer konnte im südlichen Querhaus ein sehr viel schwächeres, aber tief fundamentiertes, wohl frühmittelalterliches,

parallel zur langen Ost-West-Mauer verlaufendes Mäuerchen **ABB. 47** (21) ausgegraben werden, das in Richtung Dreiapsidenbau und Niklauskapelle weist; eine Verbindung der beiden Komplexe kann aber nicht nachgewiesen werden.

Sowohl von historischer wie von archäologischer Seite sind erst mit dem beginnenden 7. Jh. mit dem aus dem Kloster Luxeuil stammenden **Ragnachar** wieder Aussagen möglich (S. 36). Etwa zur gleichen Zeit wurden in Basel Münzen (*Trienten*) geprägt, was auf einen Bedeutungszuwachs des Ortes schliessen lässt **ABB. 45, 46**.²⁵

Rund um den Münsterchor wurden Bestattungen aufgedeckt, die sich an spätromischen Baustrukturen orientieren. Sie weisen den antiken Bauplatz als herausragende Stelle aus und könnten mit ein Anhaltspunkt für einen unbekannten frühmittelalterlichen Sakralbau sein.²⁶ Es handelt sich südöstlich des Münsterchors zum einen um vier 1965 freigelegte männliche Individuen **ABB. 47** (22), deren Robustizität und Sterbealter von 50–60 Jahren auf eine Gruppe hochgestellter Personen schliessen lassen. Ein Skelett datiert ins 7.–9. Jh., eine ältere Vorbestattung ins 6.–8. Jh.,²⁷ so dass zumindest für die Vorbestattung angenommen werden kann, dass sie älter als der karolingische Münsterbau ist. Die Bestattungen orientieren sich an einer spätromischen Mauer **ABB. 47** (23), die von der Apsis der Vorkammer des Dreiapsidenbaus gestört wird. Auf eine ähnliche Situation stiess man 1988 östlich der Sakristei: Ein Steinplattengrab **ABB. 47** (24), das östlich vor dem jüngeren *Präfuriumskanal* **ABB. 41** (11) angelegt wurde, datiert ins 8./9. Jh. und orientiert sich an der Ostmauer des hypokaustierten Raums. Diese Bestattung ist gleichsam ein Hinweis darauf, dass das nördlich des Steinplattengrabs gelegene frühmittelalterliche Mäuerchen **ABB. 47** (18) mit dem nach Norden anschliessenden Mörtelboden (19) bei Anlegung des Grabs bereits funktionslos war.²⁸

Weitere Indizien für eine frühmittelalterliche Nutzung bietet eine kleine Gruppe merowingischer Sarkophage, die in Zweitverwendung im Münster aufgedeckt worden sind.

Karolingischer Bau

MB. Um 800 ist mit **Waldo** ein mit dem karolingischen Königshaus verwandter und als Abt der Klöster St. Gallen und Reichenau sowie als Bischof von Pavia bedeutender Vorsteher der Basler *civitas* überliefert (S. 37). Kurz vor oder erst nach seiner Versetzung in die Reichsabtei St-Denis folgte **Haito** 802/05 auf den Basler Bischofsstuhl (S. 37f.). Er erhielt von Karl dem Grossen 803 die Immunitätsrechte, was

Mörtelboden	Bestand	Befund	Rekonstruktion
			Spätromisch (3.–5. Jh.)
			Frühes Mittelalter (6.–9. Jh.)
			Karolingisch I (9. Jh.)
			Karolingisch II (9./10. Jh.)

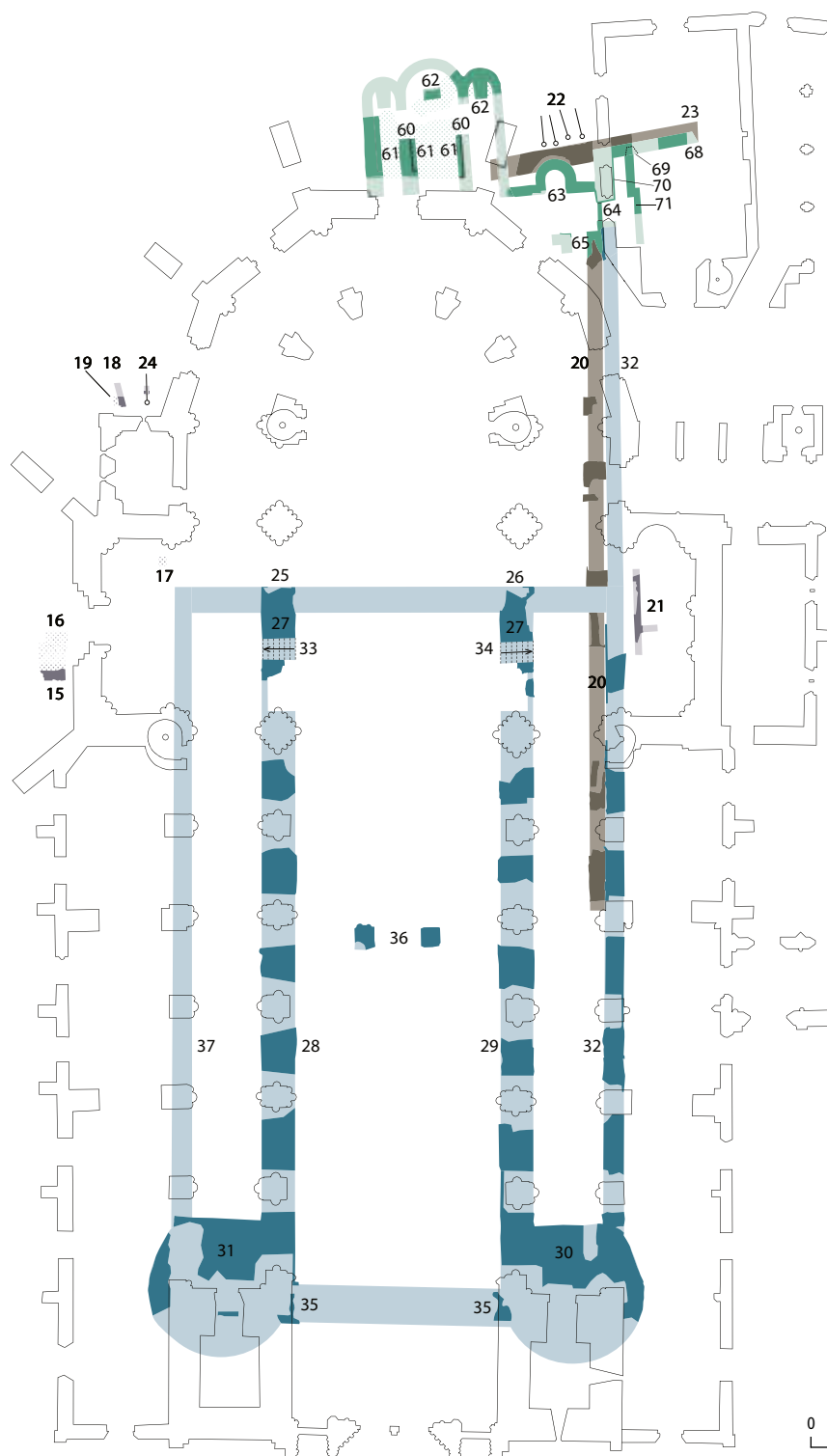


ABB. 47 Relevante spätromische, frühmittelalterliche und karolingische Befunde (dunkel) und Ergänzungen (hell). 1:400. Planzeichnung Marco Bernasconi, Xavier Näpflin, 2019. ABB5.

15. Frühmittelalterliche Mauer
16. Mörtelboden
17. Frühmittelalterliches Bodenfragment
18. Frühmittelalterliche Mauer
19. Frühmittelalterlicher Mörtelboden
20. Spätromischer Mauerzug
21. Frühmittelalterliche Mauer
22. Bestattungen
23. Spätromischer Mauerzug
24. Steinlattengrab
25. Ostende der nördlichen Langhausmauer
26. Ostende der südlichen Langhausmauer
27. Kryptafundamente
28. Nördliche Hauptschiff fundamente
29. Südliche Hauptschiff fundamente
30. Südliche Westturm fundamente
31. Nördliche Westturm fundamente
32. Südliche Seitenschiffmauer
33. Nördlicher Zugang zur Chorkrypta
34. Südlicher Zugang zur Chorkrypta
35. Westmaueransätze
36. Punktfundamente einer Chorschränke
37. Nördliche Seitenschiffaussenmauer
60. Ost-West-Mauern des karolingischen Dreiapsidenbaus
61. Klerusbänke des karolingischen Dreiapsidenbaus
62. Altäre des karolingischen Dreiapsidenbaus
63. Vorkammer mit Apsis
64. Südlicher Zugang zur Vorkammer
65. Westlicher Zugang zur Vorkammer
68. Karolingischer Mauerabschnitt eines Raums
69. Trichterfenster
70. Mauerverband
71. Mauereinzug

ABB. 48 Rekonstruktionsvorschlag des karolingischen Münsters. Rekonstruktion Marco Bernasconi, archaeolab, 2019.

ABB. 49 Karolingisches Münster, Schnitt mit Befundplan. Rekonstruktion Marco Bernasconi, archaeolab, 2019.

als grundlegende begünstigende Massnahme für **Haitos** Bauvorhaben gelten kann.²⁹ Er ist 816 als Erbauer der Marienkirche auf der Reichenau (Mittelzell) überliefert,³⁰ und seine Mitarbeit am St. Galler Klosterplan, als dessen Absender er fassbar ist, gilt als wahrscheinlich.

Haitos Wirken in Basel ist durch mehrere Quellen belegt. Als wichtigste ist das während der Erbauung des Basler Münsters entstandene Lobgedicht *versus ad Basalam scribendus* überliefert.³¹ In dem an Anleihen antiker und frühmittelalterlicher Autoren reichen Gedicht wird sowohl der offenbar ruinöse Zustand eines älteren Baus als auch Haito als Bauherr einer an dieser Stelle von Grund auf neu errichteten Kirche geschildert. Übereinstimmend äussert sich der gelehrte Reichenauer Mönch und spätere Abt **Walahfrid Strabo** zum ruinösen baulichen Zustand.³² Die Schilderungen werden durch den archäologischen Nachweis von römischem Abschlagsmörtel im Mörtel der karolingischen Fundamente gestützt, was auf den unmittelbar vor Baubeginn erfolgten Abbruch älterer Bausubstanz hinweist.³³ Eine Ziboriumsinschrift, «*versus ad Basalam in ciborio*», berichtet schliesslich von einem 823 – im neunten Regierungsjahr Ludwigs des Frommen bzw. letzten Amtsjahr Haitos – gestifteten Altarziborium.³⁴ Kurz vor seiner Rückkehr ins Reichenauer Kloster scheint Haito seine irdischen Besitztümer für dieses Ziborium verausgabt zu haben. Ferner wird ein Passus des von Haito verfassten Regelwerks für den Diözesanklerus, die *Capitularia ecclesiastica*, als Hinweis auf ein bischöfliches Palatium im Bereich der heutigen Pfalzterrasse (S. 354) und der Niklauskapelle in Betracht gezogen, was sich aus der Quelle jedoch nicht einwandfrei erschliessen lässt.³⁵

1947 wurde mit der Teilaufdeckung eines Dreiapsidenbaus östlich des Münsterchors erstmals die Hypothese eines karolingischen Vorgängerbaus postuliert.³⁶ Bereits 1951 wurden mit Bischof **Haito** bzw. einem seiner karolingischen Nachfolger mögliche Bauherren der nun als Aussenkrypta gedeuteten Anlage genannt.³⁷ Mit den erweiterten Erkenntnissen der Ausgrabung von 1965 und schliesslich der ersten Etappe der Münstergrabung 1966 in Krypten und Querhaus verdichtete sich das Gesamtbild.³⁸ Die folgende Ausgrabung 1973/74 im Langhaus und Hochchor sowie die 1975 publizierten schriftlichen Belege führten zu einer Gesamtschau, die Haito als Erbauer des Münsters sowie des relativchronologisch jüngeren Dreiapsidenbaus ins Zentrum rückten.³⁹ Mit dem Reichenauer Abtbischof wird das Zeitfenster von 802/05–823 als Bauzeit bedeutsam; die 14C-Analysen von Skelettmaterial von älteren Bestattungen (datiert in die Jahre 750–800) im Innern der Anlage stützen diese Interpretation.⁴⁰ Folglich

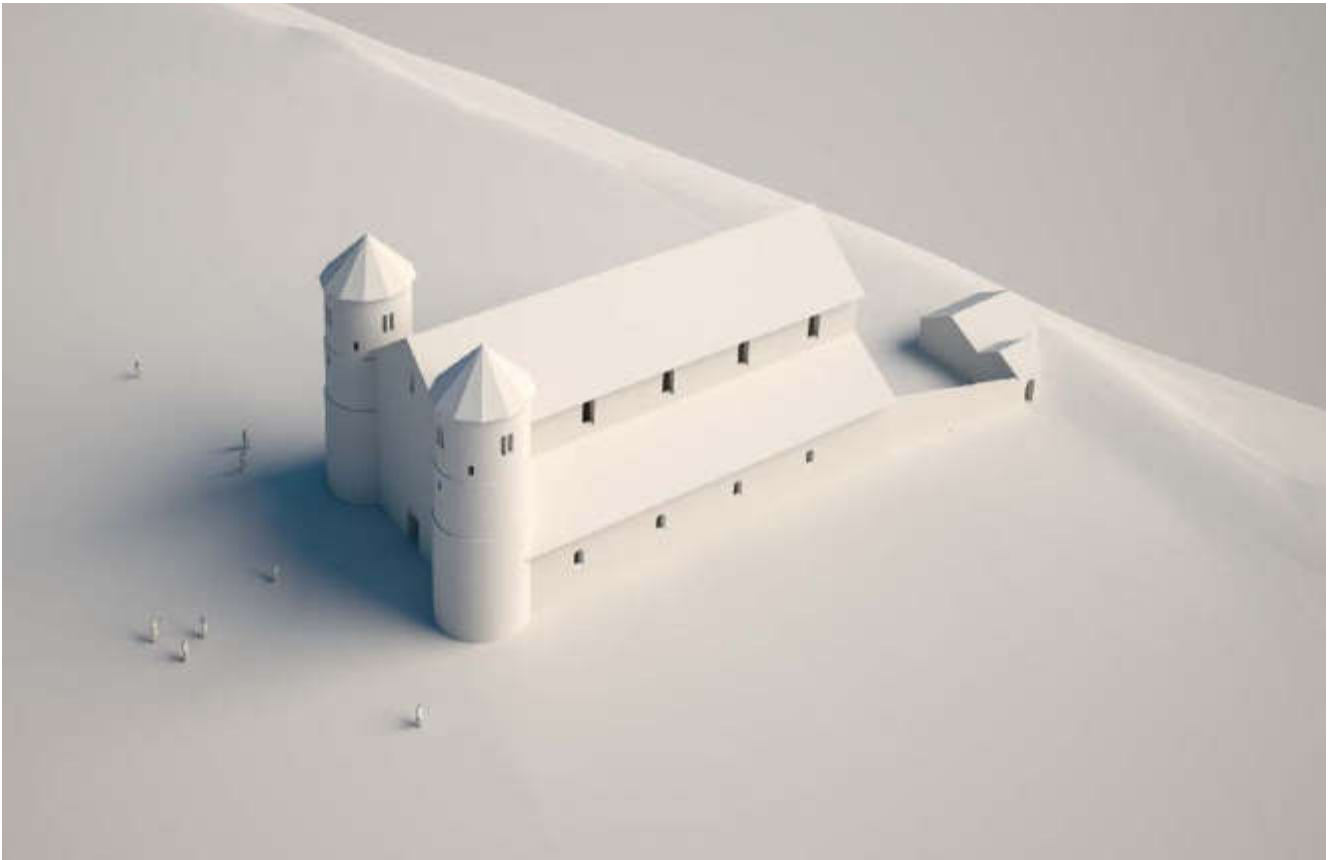
kann von einem Baubeginn um 800 ausgegangen werden.

Das karolingische Münster orientiert sich in der Ausrichtung an den antiken Strukturen der Strassenachse und des spätromischen Grossbaus **ABB. 47**. Nach Westen greift es allerdings weit über die spätromischen Baustrukturen hinaus und überbaut die antike Strassenachse. Dabei handelt es sich wohl nicht nur um eine durch die Grösse des Kirchenbaus bedingte, sondern um eine bewusste raumplanerische Massnahme, die den Beginn einer Tendenz der Abschlüssung des Münsterplatzes darstellt.⁴¹ Wie weit der Kirchenbau nach Osten reichte, lässt sich nicht mehr einwandfrei feststellen. Einen Anhaltspunkt liefern lediglich die Ostenden der Langhausmauern **ABB. 47** (25, 26), die unter der Vierung abwinkeln und so den östlichen Abschluss des Sakralbaus markieren könnten. Ansonsten haben in diesem Bereich und auch weiter östlich die Nachfolgebauten, Grab- und Heizungsanlagen die karolingischen Strukturen weitgehend beseitigt, so dass eine grössere Befundlücke festzustellen ist.

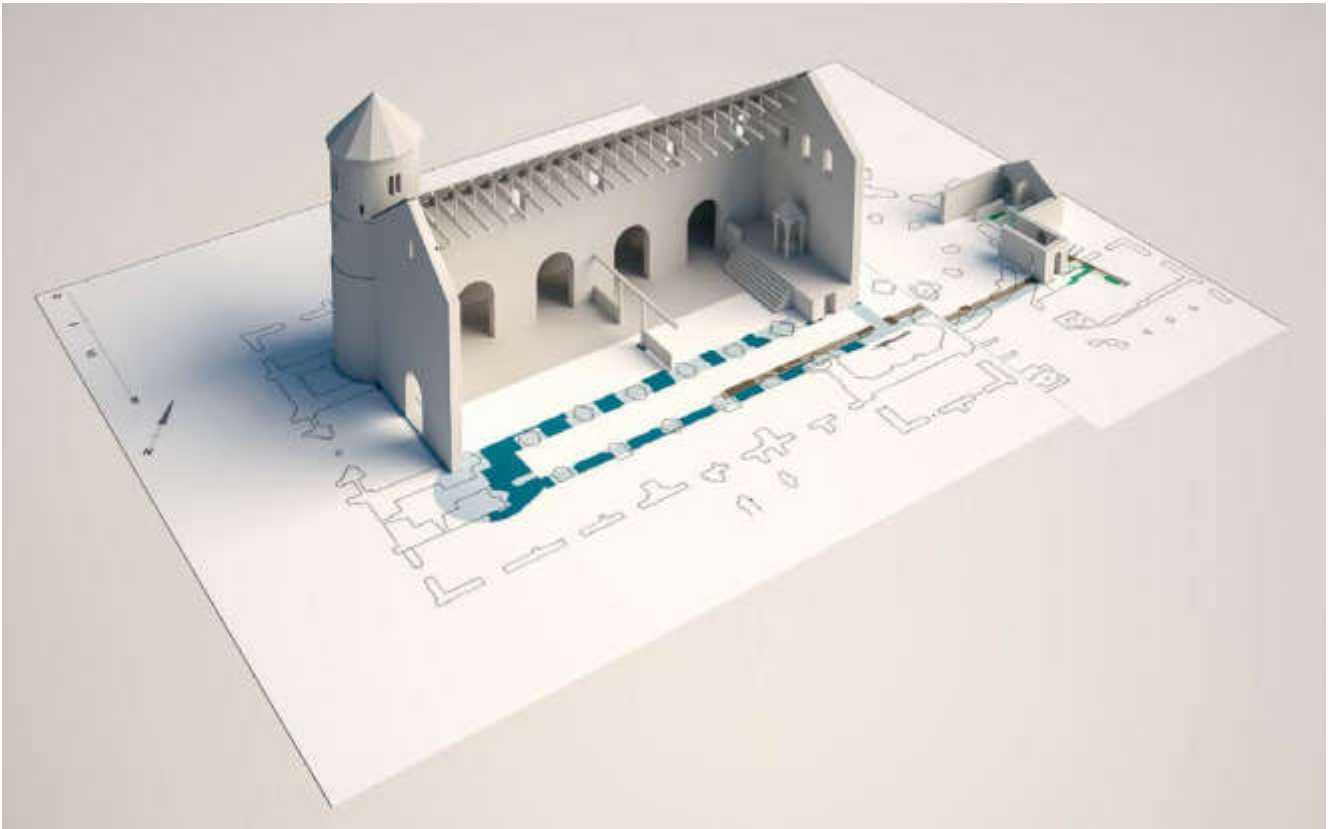
Der Bauvorgang lässt sich nur grob skizzieren. Aufgrund der Zusammensetzung des verwendeten Mörtels ist wahrscheinlich, dass man zunächst einen grösseren spätromischen Komplex niedergelegt hatte, bevor dessen Mörtelbestandteile im Mauerwerk der karolingischen Anlage verwendet wurden. Die Einheitlichkeit des verwendeten Mörtels spricht auch dafür, dass der Bau als Einheit geplant und zügig ausgeführt wurde **ABB. 48, 49**.

In einem ersten Arbeitsgang wurden die rund 1,80–1,90 m dicken Krypta- **ABB. 47** (27), Chor-, Hauptschiff- (28, 29) und Westturmfundamente (30, 31) gelegt. An der Südseite folgte in einer zweiten Etappe eine lange Mauer (32), die ein im Verhältnis zum Hauptschiff halb so breites Seitenschiff erkennen lässt; ein archäologisch nicht nachgewiesenes nördliches Seitenschiff ist anzunehmen, so dass sich das Bild einer dreiteiligen Anlage ergibt.⁴²

Das im Lichten ca. 11,20 m breite Hauptschiff, dessen Westabschluss nachgewiesen ist, kann in der Ostausdehnung nicht genau ermittelt werden. Sicher ist jedoch, dass die Fundamente des Hauptschiffs in derselben Flucht auch die Mauern der Krypta fundieren, so dass bis zur Abwinkelung im Osten eine gesamte Länge von ca. 39 m nachgewiesen ist. Hinweise auf Pfeiler- oder Arkadenstellungen, die das Hauptschiff nach Süden oder Norden öffneten, haben sich keine erhalten. Hans Rudolf Sennhauser postulierte 1975, kurz nach Grabungsende, einen nicht durch Stützen unterteilten Saalbau,⁴³ erwog aber wenige Jahre später eine durch jeweils lediglich vier Arkaden gegliederte Öffnung nach Süden und Norden.⁴⁴ Das zumindest im Bauablauf jüngere



48



49



50

ABB. 50 Nördlicher Querhausarm, Vierung, Blick nach Süden. Die massive karolingische Fundamentmauer mit Durchgang zur am oberen Bildrand gelegenen Krypta. Das Mauerwerk enthält mehrere römische Spolien. Von links die anstossende frühromanische Fundamentverlängerung mit weitaus regelmässigerem Mauerbild, am unteren Bildrand das frühromanische Seitenschiffsfundament mit nach Süden ziehender (und durch einen jüngeren Grufteinbau durchschlagener) Fortsetzung. Foto Werner Stöckli oder Viktor Graf, 1966 (ABBS BS1966_sw-Mf_033_02).

südliche Seitenschiff ist mit ca. 4 m lichter Breite und einer Fundamentstärke von ca. 1,20 m deutlich untergeordnet. Die Funktion der Seitenschiffe ist unbekannt, eine Nutzung als Seitenkapellen lässt sich mangels Befunden nicht belegen.⁴⁵ Das südliche Seitenschiff stellte baulich zumindest die Verbindung zu den Befunden in der Niklauskapelle und im Dreiapsidenbau her.

Beide Seitenschiffe ermöglichten jedoch durch seitliche, jeweils ca. 1,20 m breite, mit steilen Treppen versehene Zugänge **ABB. 47** (33, 34), deren Seitenwangen belegt sind, den Zutritt zur Chorkrypta **ABB. 50**. Wie sie kryptaseitig weiter verlaufen, kann nur für die inneren Ostecken angenommen werden, die eine Abwinkelung des Zugangs nach Osten nahelegen. Abgesehen von diesen Zugängen und den Seitenmauern sind kaum Anhaltspunkte zur Krypta festzustellen. Auch Bodenniveaus sind nirgends erhalten, sie wurden spätestens mit der Eintiefung der frühromanischen Krypta beseitigt. Der westliche Abschluss der Krypta ist unbekannt, ebenso kann ein östlicher Abschluss nur vermutet werden. Die minimale Ausdehnung nach Osten dürfte der östlichen Ausdehnung der erhaltenen Nord- und Südmauern **ABB. 47** (25, 26) der Krypta entsprechen. Die architektonische Form der Krypta bleibt nur in Ansätzen fassbar und muss sich an der typologischen Einordnung karolingischer Krypten orientieren: Denkbar ist eine Ringkrypta mit abgewinkelten Zugängen und um Mauerstärke eingezogener Apsis nach italienischem Vorbild. Varianten dieser Lösung wurden nördlich der Alpen im Fulradbau in St-Denis (wohl 768/69–775)⁴⁶, in St. Emmeram zu Regensburg (vor 791)⁴⁷ sowie in den Krypten von St-Maurice (8./9. Jh.)⁴⁸ nachgewiesen. Dies würde allerdings voraussetzen, dass die Krypta in einem

Halbrund schloss, was von der Archäologie nicht beantwortet werden kann.⁴⁹ Voraussetzungen für eine Winkelgangkrypta mit gerade geführtem Oststollen sind ebenso nachzuvollziehen; allenfalls wären auch kombinierte Lösungen von Winkelgang- und Hallenkrypta, wie wenig später im St. Galler Gozbertbau (830/37) umgesetzt, denkbar.⁵⁰ Hinweise auf ein verehrtes Heiligen- oder Reliquiengrab, das für die Anlage einer karolingischen Krypta vorauszusetzen wäre, sind keine bekannt.⁵¹

Die Krypta diente letztlich als Unterbau des von Westen über eine Treppe erreichbaren erhöhten Chors, für den sich entsprechend den Befunden in der Krypta ebenfalls verschiedene Lösungen anbieten: einerseits mit geradem Chorschluss, andererseits mit eingezogener Apsis. Eine Lösung mit eingezogener Apsis wurde mit den befundbedingten Vorbehalten durch Sennhauser postuliert.⁵² Diese Darstellung ist vielfach übernommen worden und lässt die Möglichkeit eines geraden Chorschlusses ausser Acht. Eine solche Lösung könnte wiederum nach St. Gallen verweisen, wo im Gozbertbau (830/37) die im St. Galler Klosterplan inschriftlich vorgeschlagene Bischofskirche mit geradem Chorschluss und ohne Querhaus bevorzugt und die (wohl unter Mitarbeit Haitos) gezeichnete Reichenauer Klosterkirchenvariante mit Querhaus ignoriert wird.⁵³ Basel könnte als frühe Variante der haitoschen Anlagen in diese Gruppe gehören und bereits Elemente einer Bischofskirche mit geradem Chorschluss formuliert haben.

Im Westen mündete das Langhaus in eine Doppelturmfassade, deren Turmfundamente **ABB. 47** (30, 31) nach Osten gerade schlossen, nach Westen zu einer Rundform ansetzten und über die Flucht der karolingischen Westmaueransätze **ABB. 47** (35) hinausragten.⁵⁴ Aufgehendes Mauerwerk ist nicht erhalten, so dass eine aus dem Grundriss abgeleitete Deutung als Halbrund- oder Dreiviertelrundtürme zwar als wahrscheinlich, jedoch nicht als sicher gelten kann. Die Turmfundamente stehen im Verband mit den beiden mächtigen Hauptschiffsfundamenten **ABB. 47** (28, 29), nicht jedoch mit der Aussenmauer des südlichen Seitenschiffs (32). Die ergrabene nördliche Seitenschiffaussenmauer **ABB. 47** (37) gehört bereits zum frühromanischen Bau, könnte aber eine karolingische Vorgängermauer ersetzt oder ummantelt haben. Im Bereich zwischen den Türmen haben sich keine Hinweise auf einen allfälligen Westbau oder eine Vorhalle erhalten, so dass davon ausgegangen werden muss, dass die Türme entweder Seitenschiffemporen erschlossen haben oder aber funktional autonom, bspw. als Aufbewahrungsort oder Turmkapellen, dienten.

Die karolingische Doppelturmfassade der Basler Kathedrale gehört zu den frühesten ihrer Art, wodurch sich keine sicheren Vergleichsmöglichkeiten ergeben.⁵⁵ Ein vager Bezugspunkt kann der St. Galler Klosterplan darstellen; er zeigt zwei – allerdings freistehende – Rundtürme und verweist damit auf norditalienische Bautraditionen. Mit einer Doppelturmfassade versehen ist hingegen ein auf einer norditalienischen Elfenbeinarbeit, einem Fragment des sog. Werdener Kästchens, dargestellter Sakralbau. Die Datierung ist unsicher und wird mit der 1. Hälfte des 5. Jh., aber auch mit dem beginnenden 9. Jh. angegeben.⁵⁶ Es zeigt zwei am Ende eines Saalbaus lateral angeschobene Rundtürme mit Kuppelbedachung. Ein naheliegender personeller und architektonischer Bezug kann zur Reichsabtei St-Denis hergestellt werden. **Haitos** Vorgänger in Basel, **Waldo**, wurde vor 806 nach St-Denis berufen, wo er die Leitung der einflussreichen Abtei übernahm. Dort war unter Abt Fulrad (700/710–784) bereits eine Basilika mit Doppelturmfassade errichtet worden. Doch auch hier sind Unterschiede im Konzept festzustellen: Während die auf rechteckigem Grundriss errichteten Türme von St-Denis in ihrer Mitte eine Vorhalle aufnehmen und in der Flucht der Langhaus- und Seitenschiffmauern liegen, treten die Basler Türme sowohl vor die Westmauerflucht als auch vor die Aussenmauern der Seitenschiffe. Ähnliches gilt für die zwei in der 1. Hälfte des 9. Jh. errichteten Chorflankentürme des karolingischen Kölner Doms; sie werden zwar als Rundtürme mit polygonalen Obergeschossen rekonstruiert, flankierten aber die Westapsis.⁵⁷ Neben geografisch weitreichenden Erklärungsversuchen zur Herleitung der Doppelturmfassade⁵⁸ bleibt ein naheliegender Vergleich zum valentinianischen *munimentum* auf der Kleinbasler Rheinseite. Die auffälligen Übereinstimmungen in der Anordnung der valentinianischen Türme im Verhältnis zum übrigen Mauerwerk sowie grosse Ähnlichkeiten in den Ausmassen der Gesamtdisposition lassen eine Bezugnahme zum spätantiken Befestigungswerk auf der rechten Rheinseite als Möglichkeit erscheinen, wobei zu bedenken ist, dass dessen Zustand in karolingischer Zeit nicht bekannt ist.⁵⁹

Die Ausstattung des karolingischen Münsters liegt weitgehend im Dunkeln. Weder sind Bodenreste in Hauptschiff, Seitenschiffen, Chor oder Krypta noch Altarstandorte im Münster nachzuweisen. Lediglich zwei Punktfundamente **ABB. 47** (36) weisen auf den Standort einer Chorschranke hin. Diese teilte das Langhaus etwa in der Mitte, und ihre Erstellung gehört in die Abschlussphase oder bereits in eine Umbauphase des karolingischen Münsters. Die von Haito niedergeschriebenen Kapitularien erwähnen denn auch einen «cancellus»,



51

der den Zugang zum Altar versperren soll.⁶⁰ Das von **Haito** gestiftete Altarziborium hat sich nicht erhalten (S. 37, 78).

Über die weitere Geschichte des karolingischen Münsters ist wenig bekannt. Ein heute in der Ostkrypta deponierter Sarkophag, bestehend aus einem Kalksteintrog sowie einem Degerfelder Sandsteindeckel, nennt inschriftlich einen von den Heiden erschlagenen Bischof Rudolf **ABB. 51**. Der Sarkophag zeigt an den Längsseiten eingeritzte Andreaskreuze zwischen vier Feldern horizontal verlaufender Grobschraffur, eine Ornamentierung, die auch auf Sarkophagen aus St-Ursanne aus dem 7./8. Jh. nachgewiesen ist.⁶¹ Demnach dürfte es sich um einen wiederverwendeten merowingischen Sarkophag handeln. Der sandsteinerne Deckel mit der Inschrift kam in Zweitverwendung auf den Kalksteintrog. Er datiert aufgrund der paläografischen Analyse in die 1. Hälfte des 10. Jh.⁶² Der Sarkophag steht nicht an seinem ursprünglichen Standort.⁶³ Der Bischof ist sonst nirgends überliefert, wird aber mit der in zwei Chroniken aus dem frühen 11. Jh. überlieferten Zerstörung Basels durch die Ungarn im Jahre 917 in Verbindung gebracht.⁶⁴ Archäologisch sind zu einem Ungarneinfall in Basel jedoch bisher keine Hinweise auf uns gekommen.

Wiederum bieten 14C-Daten aus zwei Bestattungen einen Terminus post quem für den Bau des frühromanischen Münsters und damit einen groben Anhaltspunkt für das Bestehen der karolingischen Anlage bis über die Mitte des 10. Jh.⁶⁵ Frühestens um 960 dürfte der Mörtelgussboden des nachfolgenden frühromanischen Baus, der den Abbruch des karolingischen Münsters voraussetzt, eingebracht worden sein.

ABB. 51 Ostkrypta. Der Sarkophag des «von den Heiden erschlagenen» Bischofs Rudolf. Der Trog des Sarkophags dürfte noch aus merowingischer Zeit stammen, die Inschrift auf dem Deckel datiert in die 1. Hälfte des 10. Jh. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfbS.

ABB. 52 Die beigabenlosen Erdgräber neben der Vorkammer des Dreiapsidenbaus, entdeckt 1965, gehören zu den ältesten, die bisher im Umkreis des Basler Münsters nachgewiesen wurden. Foto Rudolf Moosbrugger-Leu, 1965 (ABBS 1965/32 Neg. 16/26A).



52

Dreiapsidenbau

MB. Ausgrabungen auf der Pfalzterrasse östlich des Münsterchors führten 1947 zur Entdeckung eines Dreiapsidenbaus, der 1963 und 1965 grossflächiger untersucht werden konnte.⁶⁶ Die in der Forschung seit ihrer Auffindung als Aussenkrypta gedeutete Anlage ist relativchronologisch jünger als der karolingische Münsterbau, steht aber in vielfältiger Weise in Beziehung zu älteren Befunden.⁶⁷ Dies zeigt sich an der komplexen Abfolge der spätrömischen, frühmittelalterlichen, karolingischen und ottonischen Befunde, die im Bereich der Vorkammer des Dreiapsidenbaus sowie 1947 unter der Niklauskapelle gemacht wurden **ABB. 52**. Die Dokumentation dieser Baustrukturen erfolgte nur sehr rudimentär und eröffnete den Nachfolgeuntersuchungen 1965, 1966 und 1974 einen grossen Deutungsspielraum.

Nicht weniger problematisch ist die Interpretation des Hauptbaus. Der Bestand zeigt einen weit von der Kathedrale nach Osten abgesetzten, 7,6 m breiten Dreiapsidenbau, dessen Mörtelgussboden mindestens 1,5 m unter dem ausserhalb der Anlage festgestellten hochmittelalterlichen Gohniveau liegt und damit eine mindestens um ein Halbgeschoss eingetiefte Anlage beschreibt **ABB. 53**. Sie weicht merklich – um rund drei Grad – von der Mittelachse des karolingischen Münsters nach Norden hin ab, ein Befund, der auch bei der karolingischen Hilduinkapelle in St-Denis zu beobachten und in Basel dem Geländeverlauf geschuldet ist oder sich an verlorenen älteren Strukturen orientiert. Der mit einem

Mörtelgussboden versehene Dreiapsidenbau ist durch zwei schmale Ost-West-Mäuerchen dreigeteilt und mit niedrigen, zur Mittelachse gerichteten Klerusbänken versehen **ABB. 47** (60, 61), **54**. Zwei Altäre sind im Osten in der um eine Stufe erhöhten Haupt- sowie in der südlichen Nebenapsis durch Reste der Altarfundamente nachgewiesen **ABB. 47** (62), die nördliche Nebenapsis ist nicht erhalten **ABB. 55**. Die westliche Ausdehnung des Saals konnte nicht festgestellt werden. Schon 1947 zog man aufgrund des Funds zahlreicher konkaver Verputzfragmente die Annahme eines überwölbten Raums und in der Schlussfolgerung eine Doppelkapelle in Betracht, eine Auffassung, die 2008 wiederaufgenommen wurde.⁶⁸ Dagegen stehen die Deutungen als eingeschossiger Saal mit flacher Decke, offenem Dachwerk oder drei den Saal überspannenden Gewölbetonnen,⁶⁹ die in der Fundamentmauerdicke von 0,6–0,7 m eher ihre Entsprechung finden.

Südlich des Dreiapsidenbaus schliesst ein gleichzeitiger, als Vorkammer angesprochener Raum an. Er ist ebenfalls an der Ostseite mit einer Apsis versehen **ABB. 47** (63), die in einen Ausbruch in der spätrömischen Mauer ausbuchtet, an der sich vier frühmittelalterliche Gräber orientieren. Dieser Raum diente als Verbindungselement zu weiteren Raum- und Ganganlagen, mutmasslich zu einem bischöflichen *Palatium* im Süden sowie zur karolingischen Kathedrale im Westen.⁷⁰ In der Vorkammer lassen sich mehrere Umbauphasen feststellen. So wurde zu einem unbekannten Zeitpunkt der südliche Zugang **ABB. 47** (64) vermauert und verputzt; die Anlage

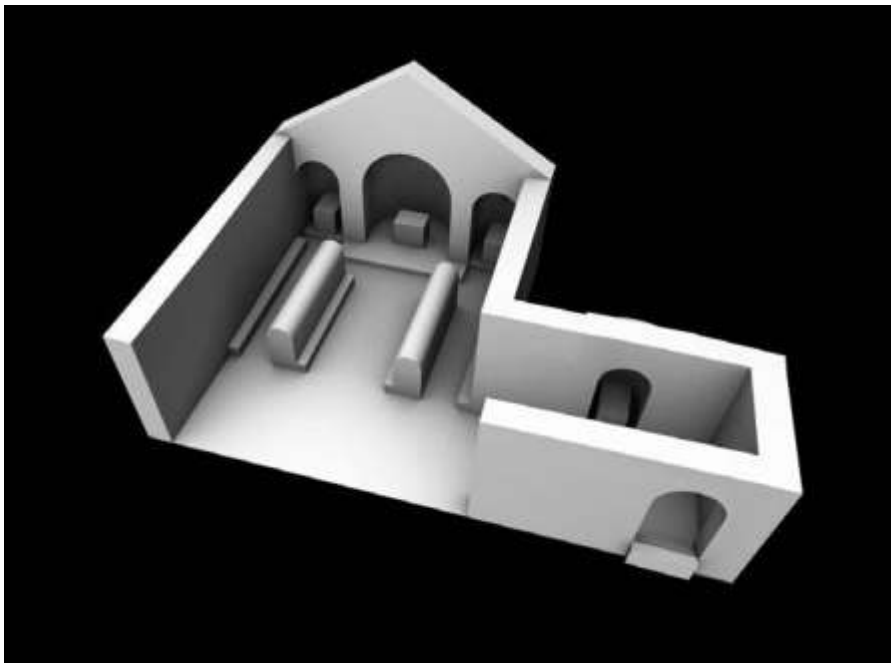


ABB. 53 Rekonstruktionsvorschlag der Dreiapsidenanlage. Rekonstruktion Marco Bernasconi, ABBS, 2012.

53

war nun nur noch von Westen her zugänglich (65). Bereits aus frühromanischer Zeit dürfte der Mauerwinkel stammen, der die Apsis der Vorkammer verschliesst und den Durchgang zum Dreiapsidenbau versperrt **ABB. 56** (66).

Ein Terminus post quem lässt sich über Umwege erschliessen: Die lange spätromisch-frühmittelalterliche Ost-West-Mauer (S. 76) **ABB. 47** (20) setzt sich nach weiteren Unterbrüchen in der Verlängerung bis an die Südseite der Vorkammer des Dreiapsidenbaus fort. Diese lange Mauer wird ebenfalls bereits im südlichen Seitenschiff durch die südliche karolingische Seitenschiffaussenmauer **ABB. 47** (32) ersetzt; im Bereich der Vorkammer zieht sie mit ihrer Nordflucht unmittelbar neben der Abbruchkante der älteren Mauer nach Osten. Erst an diese beiden Mauerbefunde, den spätantik-frühmittelalterlichen sowie den karolingischen, setzt das Mauerwerk des westlichen und südlichen Zugangs zur Vorkammer an und auf und ist damit relativchronologisch jünger als die südliche Seitenschiffaussenmauer des karolingischen Münsters. Eine in der Ostmauer der Vorkammer verbaute karolingische Spolie mag diese Deutung stützen.

Der Dreiapsidenbau dürfte bereits im 9. oder 10. Jh. durch Hangrutsch teilzerstört und spätestens mit dem Bau des ottonischen Münsters aufgegeben worden sein.

Die ebenfalls 1947 in der Niklauskapelle aufgedeckten Befunde deuten eine weitere bauliche Fortsetzung nach Süden hin an; sie wurden allerdings nur sehr rudimentär dokumentiert und in der Folge

unterschiedlich interpretiert.⁷¹ Der Befund zeigt in der Verlängerung der im Zwickel zwischen Dreiapsidenbau und Niklauskapelle von Norden nach Süden ziehenden spätromischen Mauer **ABB. 41, 47** (23) eine Fortsetzung. Auf die Abbruchkante dieser Mauer setzt eine jüngere Mauer auf, die in ihrem nördlichen Teil Reste eines Trichterfensters **ABB. 47** (69) aufweist, was zumindest für diese undatierte Bauphase auf einen Innenraum westlich des spätromischen Fundaments hinweist. Dieser Raum ist mit der Vorkammer des Dreiapsidenbaus mittels eines in die Vorkammersüdmauer eingebrochenen oder zumindest verbreiterten Durchgangs verbunden, dessen westliche Wandung folgerichtig jünger als die Vorkammer und der Dreiapsidenbau ist. Die östliche Wandung des Durchgangs ist ebenfalls nachträglich eingefügt, die weitere Fortsetzung der Vorkammersüdmauer nach Osten hin ist allerdings nicht sicher zu fassen. Eine in der Forschung vertretene Interpretation sieht sie als in karolingischer Zeit veränderte, im Kern aber spätromische Mauer, deren älteste Teile im Verband mit der spätromischen Nord-Süd-Mauer stehen **ABB. 47** (23), was zur Hypothese eines südlich der Vorkammer liegenden spätromischen Kellers führte.⁷² Dieser Deutung möchte man zumindest eine weitere gegenüberstellen, da der 1947 dokumentierte Mauerverband **ABB. 47** (70) nicht zwingend im Verband mit der spätromischen Nord-Süd-Mauer (23), sondern wahrscheinlicher mit dem jüngeren aufgesetzten Mauerabschnitt (68) mit dem Trichterfenster (69), der hier nach Norden abwinkeln dürfte, gesehen werden muss⁷³ und damit einen

ABB. 54 Dreiapsidenanlage, Blick nach Nordosten. Gemauerte Sitzbank, links das spätromanische Chorfundament, 9./10. Jh. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



54

ABB. 55 Dreiapsidenanlage, Blick nach Osten. Überreste der mit weissem Kalkmörtel verputzten Haupt- und Südapsis. In beiden Apsiden sind die Reste von Altarfundamenten erhalten, 9./10. Jh. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



55

eigenständigen Raum erst im Zusammenhang mit der Vorkammer und dem Dreiapsidenbau fassbar macht. Auch dieser Raum wurde später umgestaltet, indem eine schmale Ost-West-Mauer **ABB. 47** (71) eingezogen wurde, die schliesslich nur noch einen engen Durchgang zur Vorkammer belies, bevor auch dieser Zugang aufgegeben und vermauert wurde.

Die weit abgesetzte Lage des Dreiapsidenbaus stellt eine Eigentümlichkeit des Basler Ensembles dar und rückt eine Problemstellung ins Zentrum, die mangels Befunden im Bereich der späteren Ostkrypta und des Kryptenumgangs nicht endgültig zu lösen ist. Es ist demnach nicht auszuschliessen, dass der Westabschluss des Dreiapsidenbaus weitaus näher an der karolingischen Kathedrale lag oder sogar an

diese anschloss. So ist letztlich nicht gesichert, ob der erhaltene Befunden den Hauptbestandteil einer abgesetzten Aussenkrypta oder lediglich Fragment eines weitaus grösseren, nicht weiter erhaltenen Baus bildet. Dieser wäre vielleicht noch als Aussenkrypta, vielleicht aber auch als eigenständiger Sakralbau – möglicherweise als Rest einer bischöflichen Privatkapelle – zu deuten.

Archäologische Untersuchungen

MB. Während die frühesten überlieferten Bodeneingriffe am Basler Münster im 15. Jh. noch baustatischen Notwendigkeiten geschuldet waren, entwickelte sich ein archäologisches Interesse an der Vorgeschichte der Stadt, des Münsterhügels und schliesslich auch des Münsters erst allmählich.⁷⁴ Neben der durch den Humanisten **Beatus Rhenanus** geäusserten und in Christian Wurstisens Chronik festgehaltenen Vermutung einer römischen «Burg und Besatzung» in Basel berichtet Letzterer auch von römischen Münzen, die auf eine römische Siedlung schliessen liessen.⁷⁵ Das Interesse der frühen Forschung konzentrierte sich allerdings zunächst auf die Römerstadt *Augusta Raurica*, wo 1582 erstmals gezielt gegraben wurde, um «Antiquitäten» ans Licht zu befördern.⁷⁶

In der 1788 von Hieronymus Falkeisen publizierten *Beschreibung der Münsters-Kirche* wird geschildert, dass schon oft altes römisches Gemäuer sowie Münzen zum Vorschein gekommen seien. Ein wichtiger Impuls zum Voranschreiten der Forschung ging von der 1836 gegründeten Historischen Gesellschaft aus. Eines ihrer Mitglieder, der Altphilologe **Franz Dorotheus Gerlach**, beobachtete 1837 vor der Ulrichskirche an der Rittergasse die Auffindung römischer Grabsteine und anderer Fundobjekte und zog daraus weitreichende Schlüsse bezüglich der römischen Vergangenheit Basels.⁷⁷ Auch Ludwig August Burckhardt erwähnte 1841 römische Grabsteine, Gemäuer und Münzen, woraus er schloss, dass das Münster in einem ehemaligen römischen Kastell stehen müsse. Mit **Wilhelm Vischer-Bilfinger**, Gründungsmitglied der Historischen Gesellschaft, wurden die Grundlagen für weiter gehende wissenschaftliche Untersuchungen geschaffen. Die ebenfalls durch ihn initiierte Antiquarische Gesellschaft hatte zum Ziel, die Denkmäler heidnischer und christlicher Zeit zu erforschen, zu beschreiben, für ihre Erhaltung zu sorgen und sie durch Abbildungen der Vergessenheit zu entziehen. So stammt auch die 1850 entstandene und damit älteste erhaltene Feldskizze einer archäologischen Untersuchung auf Basler Boden von seiner Hand.⁷⁸ Damit war der Übergang von der fundzentrierten Antiquitätensuche zur kontextbezogenen Ausgrabung unter Einbezug von Befunden und Funden eingeleitet. Das Münster selbst erhielt als Forschungsobjekt erst mit dem Juristen Karl Stehlin grössere Aufmerksamkeit. Seit 1882 Mitglied der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft, war er zunächst ein Förderer der Ausgrabungen in *Augusta Raurica*, verfasste dann aber 1895 die bis heute gültige Baugeschichte

des Basler Münsters. Stehlin war als erster Leiter der im Rahmen der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft 1899 neu gegründeten «Delegation für das alte Basel» um die lückenlose Erfassung der archäologischen Funde und Befunde aller Epochen bemüht. 1899 und 1913 begleitete er Bodeneingriffe westlich vor den Türmen des Basler Münsters. 1907 wurden im Zuge der Anlegung von Heizkanälen in der Ostkrypta drei Bischofsgräber aufgedeckt. Rudolf Laur-Belart, Stehlins Nachfolger als Delegationsleiter und ab 1941 ausserordentlicher Professor für Ur- und Frühgeschichte an der Universität Basel, konnte zwischen 1931 und 1966 elf Ausgrabungen im Münster und in dessen Umfeld durchführen; dabei lag der Schwerpunkt jeweils auf den römischen Spuren der Besiedlung. Trotzdem waren durch die zahlreichen Eingriffe auf dem Münsterplatz Aussagen zur Genese des Bischofssitzes möglich geworden. Mit der Aufdeckung der «Aussenkrypta» (Dreiapsidenbau) auf der Pfalz 1947 und den gleichzeitigen Ausgrabungen in der Niklauskapelle waren weitere wichtige Erkenntnisse dazugekommen.

Nach der Institutionalisierung der Archäologischen Bodenforschung als kantonale Dienststelle 1962 wurden archäologische Untersuchungen allmählich sowohl organisatorisch als auch methodisch weiterentwickelt. Der erste Kantonsarchäologe Ludwig Berger konnte zusammen mit François Maurer 1963 mehrere Untersuchungen in der Bebelnheimkapelle, im nördlichen Querhaus, in der Elftausend-Jungfrauen-Kapelle, in der Vierungskrypta, Ostkrypta und im Dreiapsidenbau sowie im Kreuzgang durchführen. 1965 wurden die Vorkammer des Dreiapsidenbaus und die bislang ältesten Gräber aus dem Umfeld des Münsters aufgedeckt. Die Notwendigkeit einer neuen Heizanlage ebnete in jenen Jahren den Weg für zwei grössere Flächengrabungen im Münster. Diese Grabungsarbeiten wurden durch Hans Rudolf Sennhauser, Werner Stöckli, Andres Furger und Hans Rudolf Courvoisier ausgeführt; Chor, Querhaus und Langhaus konnten 1966 und 1973/74 archäologisch untersucht werden. In den Folgejahren kam es zu mehreren kleineren Untersuchungen im Münster, u. a. in der Katharinakapelle (1978), vor der Galluspforte (1979), im Bereich zwischen Galluspforte und Dreiapsidenbau (1988). Zwischen 1994 und 2013 folgten mehrere Nachuntersuchungen in den nach wie vor zugänglichen Bereichen in der Vierung und im Querhaus, wobei in zunehmendem Mass auch digitale Dokumentationsmethoden und naturwissenschaftliche Ansätze zum Tragen kamen (siehe Tabelle S. 429f.).

Frühromanischer Bau: das Heinrichsmünster

MB. Frühestens im letzten Drittel des 10. Jh., spätestens aber während des Episkopats von Bischof **Adalbero II.** (999–1025) dürfte eine umfassende Erneuerung des Münsters in Angriff genommen worden sein, die in die feierliche Weihe am 11. Oktober 1019 im Beisein Kaiser Heinrichs II. mündete.⁷⁹ Der archäolo-

gische Befund weist auf einen in mehreren Etappen entstandenen Bau hin, dessen relative Chronologie nachgewiesen ist. Die zeitliche Verortung der mindestens drei Erneuerungs-, Erweiterungs- und Neubauphasen fällt dagegen schwerer, so dass nicht mit Sicherheit festgestellt werden kann, ob man einen allmählichen, über mehrere Jahrzehnte stattfindenden Prozess oder in kurzer Abfolge ausgeführte Bauetappen vor sich hat **ABB. 56.**

Die Arbeiten haben wohl im Westen und im Langhaus ihren Anfang genommen. Für die Aufführung des frühromanischen Langhauses muss der karolingische Saal mitsamt den Türmen abgebrochen worden sein. Als bauvorbereitende Massnahme wurden weiter die komplette Einebnung des Baugrunds und damit auch die Abtragung sämtlicher Vorgängerböden sowie aller frühmittelalterlichen und spätrömischen Schichten veranlasst. Eine direkt auf den frühromischen Schichten liegende und bei den Ausgrabungen nicht genauer untersuchte bauvorbereitende Planie ist das einzige direkte Zeugnis dieses Bauvorgangs.

Der frühromanische Bau übernahm weitgehend die Ausmasse des karolingischen Vorgängerbaus: Die karolingischen Fundamente der Langhausmauern, der Westmauer, der südlichen Seitenschiffaussenmauer sowie die Kryptamauern wurden weiterverwendet, offenbar waren sie als ausreichend stabil erachtet worden. Schliesslich zeichnet sich mit der ergrabenen nördlichen Seitenschiffaussenmauer **ABB. 56** (37) eine dreischiffige basilikale Architektur ab. Die Ostenden der Seitenschiffaussenmauern **ABB. 56** (39) winkeln zur Zentralachse ab und nehmen Bezug auf die schon in den karolingischen Langhausmauern festgestellten Ostenden. Dies kann ein Hinweis auf eine vorläufige Weiterbenutzung der karolingischen Krypta sein, allerdings scheinen Zargensteine, die an der Nordostecke des frühromanischen Fundaments festgestellt worden sind, bereits eine weiter nach Osten reichende Bauetappe vorzubereiten. An den Innenseiten der Seitenschiffaussenmauern sowie an der Westmauer wurden schliesslich umlaufend niedrige Bankette **ABB. 56** (55) angebracht. Sie rechnen mit einem nicht mehr erhaltenen Bodenniveau.

Der Westabschluss blieb zunächst turmlos, die Westmauer schliesst an den beobachteten Stellen gerade ab. Die nördlichen zwei der vier Mauerzüge **ABB. 56** (40–43), die in der Flucht der Langhaus- und Seitenschiffmauern nach Westen über die heutige Münsterfassade hinaus in den Platz weiterlaufen, stehen miteinander im Verband und sind älter als der Georgsturm (57, 58). Die vor dem Martinsturm aufgedeckten Mauerzüge stehen hingegen im Verband mit dem spätromanischen Turmfundament.⁸⁰ Ob diese fragmentierten Befunde möglicherweise ein Indiz für ein frühromanisches Atrium, einen Westbau oder lediglich einem Überrest eines Planwechsels darstellen, entzieht sich unserer Kenntnis.⁸¹

Die übernommenen karolingischen Langhaus- bzw. Kryptafundamente und die frühromanischen Seitenschiffaussenmauern wurden in einer zweiten Etappe nach Osten verlängert. Diese Erweiterung brachte den Bau zweier zu Chorflankentürmen rekonstruierter Fundamentquadrate **ABB. 56** (45) sowie

die Einrichtung einer grossen Ostkrypta mit halbrundem Abschluss mit sich. Diese orientiert sich mit der lichten Breite von 10,20 m an der vorgegebenen Langhausbreite und erreicht eine lichte Länge von knapp 10 m. Sie ist durch vier Stützen unterteilt, die durch Wandvorlagen (von denen zwei erhalten sind) ergänzt werden **ABB. 56** (46). Die Gewölbeeinteilung sowie die Höhe der Ostkrypta werden durch die Boden- und Gewölbereste nachgewiesen, die auf dem Hochchor freigelegt werden konnten. Wiederrum seitliche Abgänge unbekannter Breite (nur die jeweils östliche, mit Wandverputz versehene Seitenwange konnte festgestellt werden) verbinden die Ostkrypta im vorgesetzten Joch über Treppenanlagen mit den Erdgeschossen des Vorungangsjochs, die als nach Westen offene Zugänge gleichzeitig als Erdgeschosse der Chorflankentürme gedient haben dürften **ABB. 56** (47), **57**, **58**.

In dieser oder spätestens in der folgenden Bauetappe wurde die karolingische Krypta aufgegeben, ihre Nord- und Südfundamente wurden jedoch weiterbenutzt und die frühromanische Krypta unter der erst in spätromanischer Zeit ausgebildeten Vierung auf die volle Längen- und Breitenausdehnung (10,60 × 10,60 m) gebracht.⁸² Dazu wurde der Boden abgetieft und auf vier Seiten umlaufend ein Fundament aufgeführt; dieses unterfängt an Nord- und Südmauer teilweise das karolingische Fundament und springt auf allen Seiten so weit vor, dass es ein Bankett **ABB. 56** (48) sowie zusätzlich an den Nord- und Südfundamenten eine schlanke Blendmauer (49) vor den unebenen karolingischen Mauern zulässt. In den rund 30 cm dicken Blendmauern dominiert Muschelkalk als Baumaterial, weitaus kleiner ist der Anteil an Buntsandstein **ABB. 59**. Auffällig scheint die grosse Zahl brandüberprägter Bausteine in den frühromanischen Fundament- und Blendmauern, was auf rezykliertes Baumaterial schliessen lässt. Auf bisher nicht bekannte mittelalterliche Abbaugelände im Umkreis Muttentz, Münchenstein bzw. Lörrach lässt die Verwendung von eisenschüssigem Doggerkalk schliessen. Die Mauersteine sind lagegerecht versetzt und das Mauerwerk sorgfältig ausgeführt.

Die Mauerfugen wurden mit plastischen Bandfugen versehen. An mehreren Stellen sind horizontale Rillen, sog. Kellenstriche, zu erkennen. Der Fugenmörtel gleicht dem Versatzmörtel des Mauerwerks, dürfte aber additiv aufgetragen worden sein. Plastische Bandfugen sind seit dem 11. Jh. geläufig, mit dem Bamberger Dom und der Abteikirche Romainmôtier sind neben dem Basler Münster weitere frühe Vertreter dieser Zierfugen zu nennen.⁸³ Auf der Nordseite zeigt sich im nur in Teilen freigelegten frühromanischen Mauerwerk eine etwas andere Situation; die Bandfugen sind nicht plastisch aus-

Mörtelboden Bestand Befund Rekonstruktion

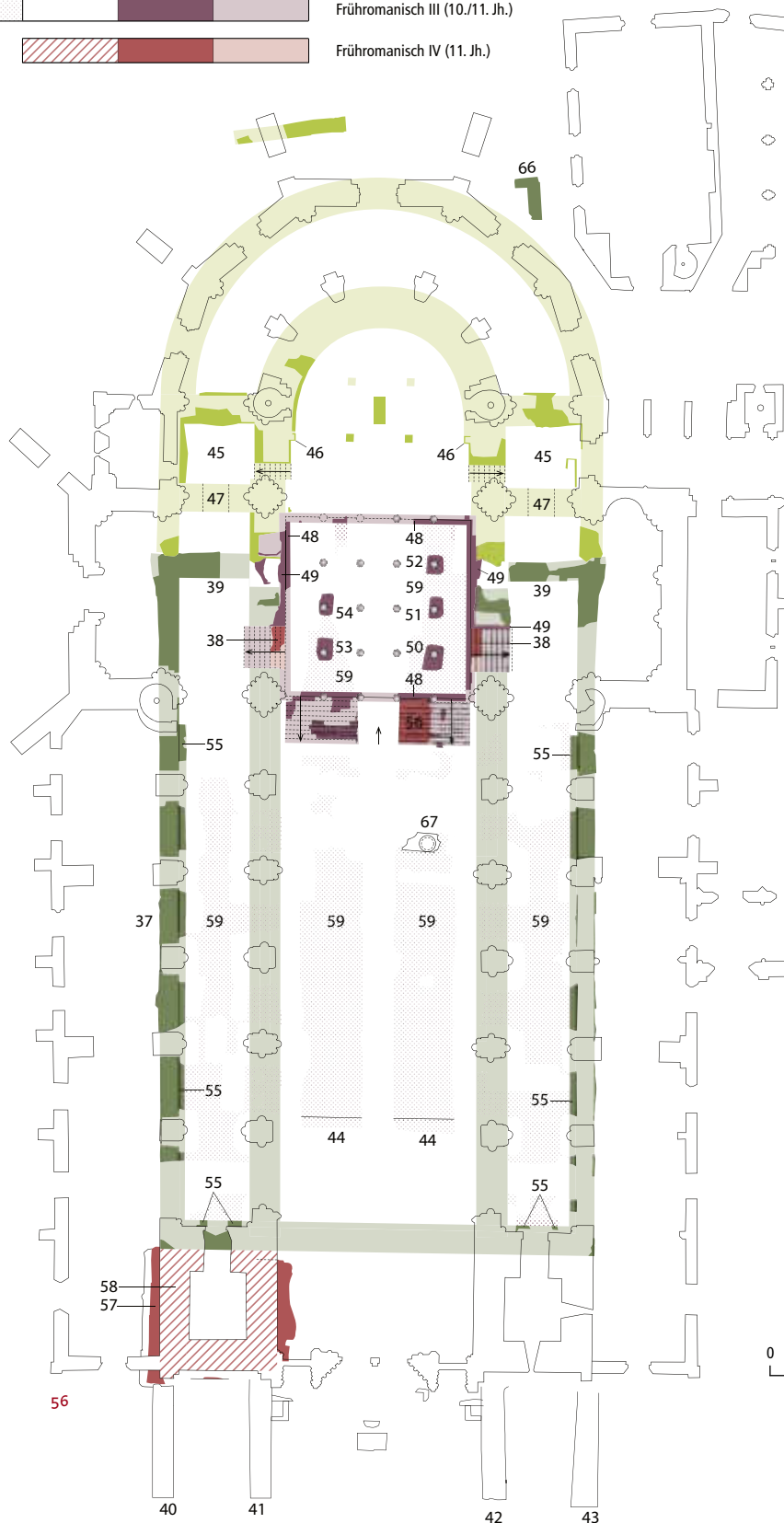
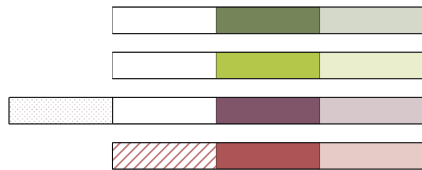


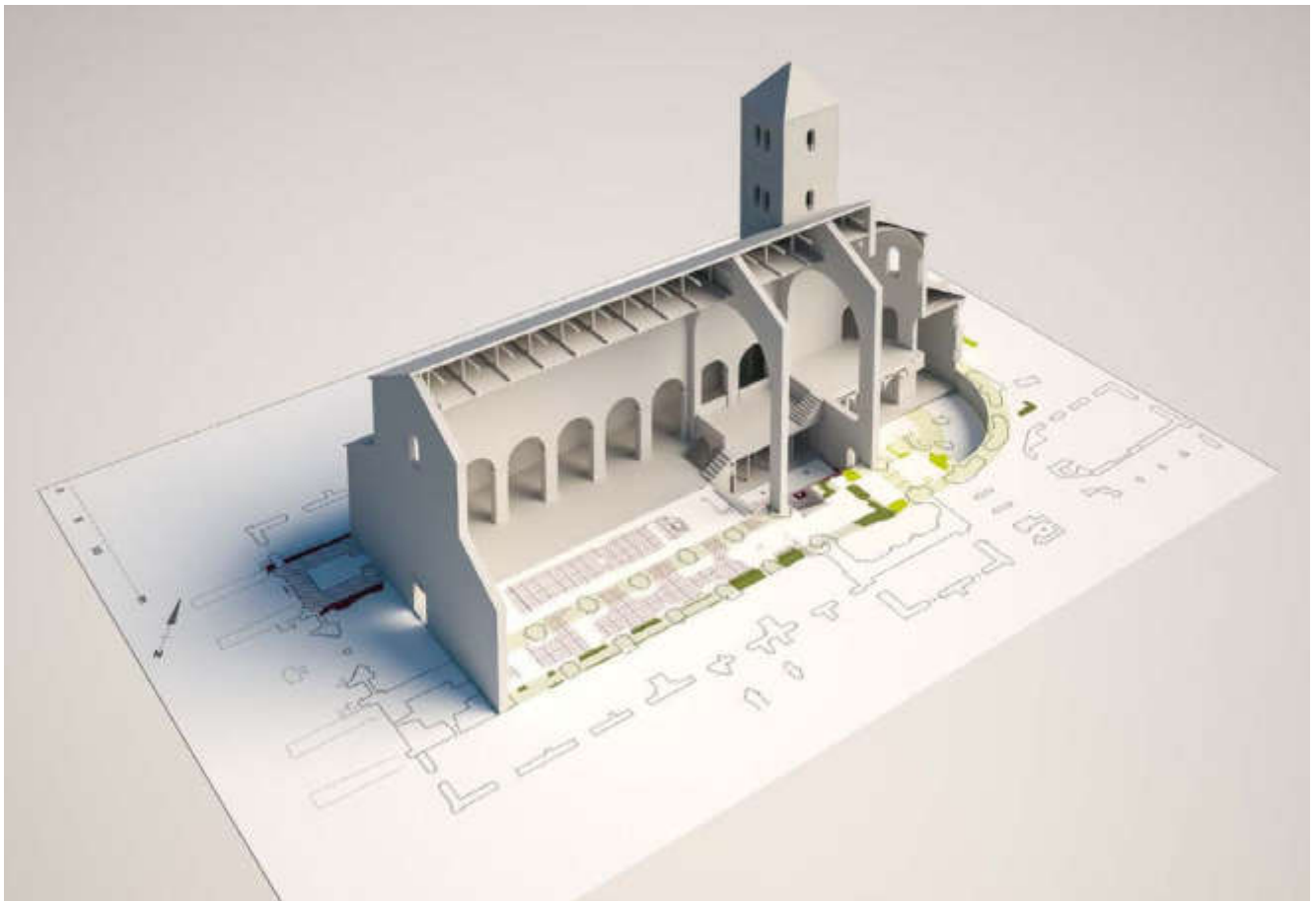
ABB. 56 Frühromanisches Münster. Befunde (dunkel) und Ergänzungen (hell) sowie Böden (gepunktet) der drei frühromanischen Hauptbauphasen sowie der jüngeren Ergänzungen des 11./12. Jh. 1:400. Planzeichnung Marco Bernasconi, Xavier Näpflin, 2019. ABB5.

- 37. Nördliche Seitenschiffaussenmauer
- 38. Zugänge zur Vierungskrypta
- 39. Ostende der Nord- und Süd-Seitenschiffaussenmauern
- 40.–43. Mauerzüge vor der Westfassade
- 44. Stufe zum Hauptportal
- 45. Fundamentquadrate der Chorflankentürme
- 46. Wandvorlagen der Ostkrypta
- 47. Zugänge zu den Chorflankentürmen
- 48. Bankette
- 49. Blendmauer
- 50.–54. Pfeilerfundamente
- 55. Bankette
- 56. Altarfundament
- 57.–58. Georgsturm
- 59. Mörtelgussboden, Langhaus und Krypta unter der Vierung
- 66. Frühromanischer Mauerwinkel
- 67. Drachentondo





57



58

gebildet, weisen aber eine grössere Anzahl Kellenstriche auf.

Mit der Verblendung der karolingischen Seitenmauerfundamente wurden auch die karolingischen Zugänge vermauert; die frühromanischen seitlichen Zugänge wurden beidseits etwa 1 m weiter westlich angelegt. Auch die Wandungen der frühromanischen Seitenzugänge weisen Zierfugen auf. Aufgrund der Erhaltungshöhe des karolingischen Mauerwerks und des geologischen Untergrunds kann auf eine steile Treppenanlage geschlossen werden.

Die innere Gliederung ist durch fünf aufgedeckte Pfeilerfundamente **ABB. 56** (50–54) ergänzend nachzuvollziehen und ergibt einen durch zwölf Stützen in fünf gleich breite, vierjochige Schiffe unterteilten Raum. Wandpfeiler sind keine erhalten, sie könnten sich an denselben Stellen wie die spätgotischen Wandpfeiler befunden haben, möglicherweise wurde das Gewicht der Gewölbe aber lediglich auf nicht erhaltenen Konsolen abgefangen. Nur das Negativ eines Rundpfeilers hat sich im Mörtel des später eingebrachten Altarfundamentblocks **ABB. 56** (56) auf der Kryptawesttreppe erhalten und könnte auf die Verwendung von Säulen oder Rundpfeilern in der Krypta verweisen. Die Höhe der Gewölbe ist nicht bekannt, sie dürfte um wenigstens tiefer sein als die durch die im Hochchor gemachten Befunde vorgegebene Höhe der Ostkryptagewölbe. Der Zugang erfolgte zum einen von Westen über zwei breite Treppenabgänge, die durch zweijochige Durchgänge in die Krypta überleiten. Zum anderen sind auch von Norden und Süden jeweils westlich des nun zugemauerten karolingischen Abgangs vermutlich ebenfalls zweijochige Abgänge ausgeführt worden.

Frühromanische Bodenreste **ABB. 56** (59) haben sich in der Südwest- und Nordwestecke erhalten. Ein hellgrauer Mörtelgussboden wurde in zwei Arbeitsschritten auf eine Rollierung gegossen, jedoch nicht glattgestrichen. Trotzdem ist er gleichmässig plan und zeigt kaum Abriebsspuren.

Über die weitere Ausstattung ist nur wenig bekannt. Ein Johannesaltar, dessen Standort in der Mittelachse an der Ostwand durch Stückelberg 1907 überliefert ist, kann über die schriftlichen Quellen erstmals 1241 belegt werden **ABB. 33** (52).⁸⁴

Die zweiteilige Krypta reiht sich in die Abfolge der um die Jahrtausendwende zahlreich entstandenen Neubauten ein. Vermutlich spielt die in Bamberg von **Heinrich II.** veranlasste, erstmals als gewölbter Stützenbau ausgeführte Westkrypta eine entscheidende Rolle in der Entwicklung der Hallenkrypten.⁸⁵ Wie fast zeitgleich in der Bamberger Westkrypta ist auch in St. Jakob in Lüttich, St. Michael in Hildesheim, St. Servatius in Quedlinburg und in Basel eine Tendenz zur räumlichen Grösse zu beobachten. Mit



59

Bamberg und Quedlinburg hat Basel auch das weite Vorziehen der Krypta in den Vierungsbereich bzw. ins Langhaus gemein. Gleichzeitig spiegelt sich das Selbstbewusstsein der Baubischöfe in der Wahl ihres Bestattungsortes: Sowohl in der Westkrypta von St. Jakob in Lüttich wie auch in Basel sind die Krypten als repräsentative Grablegeorte der königsnahen Bischöfe gesichert, die damit die ersten ottonischen Grosskrypten erbauten.⁸⁶

In einem weiteren, zeitlich wohl nahe folgenden Schritt, nach Errichtung des Langhauses und des Westabschlusses, wurde im Zusammenhang mit der Fertigstellung der Kryptenanlage der Langhausboden abgesenkt. Abschliessend wurde ein Mörtelgussboden **ABB. 56** (59) zunächst im Langhaus eingebracht: Die Rollierung aus Kalkbruchsteinen, Kiesel und vereinzelt römischen Ziegeln sowie die einheitlichen Arbeitsfugen trennen diesen Bauvorgang von der zumindest im Bauablauf jüngeren Vorgehensweise in den Seitenschiffen. Dort besteht die Rollierung einheitlich aus Kiesel; nur sehr wenige Kalkbruchsteine wurden verwendet. Derselbe Mörtelgussboden wurde auch im Hochchor eingebracht. Im Westen leitete eine Stufe zum Hauptportal **ABB. 37, 56** (44).

Gestalt und Typologie des Heinrichsmünsters

MB/HRM. Mit einigen Unschärfen ergibt sich das Gesamtbild eines frühromanischen Kathedralbaus, der wesentliche Parameter von seinem Vorgänger übernimmt, das vielleicht mehrteilige Kirchenensemble in einem Bau vereinigt und diesen sowohl nach Osten wie auch nach Westen verlängert. Der basilikale Querschnitt, der sich aus der Gliederung des wohl im späteren 11. Jh. angefügten nördlichen Westturms ableiten lässt, weist auf einen dreischiffigen Bau. Ob Säulen oder Pfeiler die Langhausarkaden stützten, ist nicht mehr feststellbar; materielle Reste passender Säulen gibt es keine. Sennhauser

ABB. 57 Rekonstruktionsvorschlag des frühromanischen Münsters. Rekonstruktion Marco Bernasconi, archaeolab, 2019.

ABB. 58 Frühromanisches Münster, Schnitt mit Befundplan. Rekonstruktion Marco Bernasconi, archaeolab, 2019.

ABB. 59 Vierung, Blick nach Südwesten. Südseite der frühromanischen Krypta mit dem mit plastischen Fugen versehenen, teilweise von jüngeren Verputzschichten befreiten Mauerwerk. Darunter liegen das umlaufende Mauerbankett und das Fundament der Krypta. Die Wandpfeiler wurden nach dem Erdbeben 1356 eingesetzt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



60

ABB. 60 Langhaus, Blick nach Westen. Freigelegtes spätromantisches Mörtelbett, 12./13. Jh. Gut sichtbar sind die Mörtelgrate zwischen den Negativen der unregelmässigen Steinplatten des spätromantischen Bodens. Foto Renato Celio, 1973 (ABBS 1974/29 HRS-F-05-043sw_05).

nimmt in Analogie zum Strassburger Wernherbau einen Säulenbau an, wo dies aufgrund einer gefundenen Säulentrommel postuliert wird.⁸⁷ Ob Strassburg in dieser Phase allerdings die wesentliche Referenz bildete, ist – wie sich im Folgenden zeigt – fraglich; der überwiegende Teil der als Vergleich relevanten Kirchen sind Pfeilerbauten.

Während der Westteil zunächst turmlos blieb, dürften sich an den Ostenden der Seitenschiffe zwei archäologisch nicht sicher nachgewiesene quadratische oder längsrechteckige Chorflankentürme befunden haben. Der längsrechteckige Grundriss dieser Fundamentpartien erscheint dafür eher ungewöhnlich, doch lassen sich auch über rechteckigen Fundamenten quadratische Türme errichten, und gelegentlich sind auch rechteckige Turmgrundrisse bezeugt.⁸⁸

Ob die östlichen Seitenschiffenden auf dem Niveau des Langhauses letztlich als kapellenartige Fortsätze den Chor flankierten, ist nicht zu entscheiden. Als Verbindungselement vermittelten sie aber zwischen Langhaus und Ostkrypta, wie die später vermauerten seitlichen Zugänge sowie zwei der frühromanischen Bauphase zugewiesene Gräber belegen.⁸⁹ Archäologisch nicht nachweisbar sind hingegen die Durch- und Abgänge in einen allfälligen frühromanischen Kryptenumgang, der auch anderweitig nicht, weder über die spärlichen Gewölbereste unter dem Hochchorboden noch über die Ausgrabungen im Umgang, archäologisch gefasst ist. Sennhauser hat sich vorsichtig für die Existenz eines solchen Umgangs ausgesprochen, und die Forschung ist ihm weitgehend gefolgt.⁹⁰ Ein Indiz für einen bereits ottonischen Umgang glaubte er in den Kryptengräbern gefunden zu haben. Die Krypta ist als Bestattungsort der kirchlichen Elite bezeugt, sind doch nach Bischof **Adalbero II.** mindestens zwei seiner Nachfolger ebenfalls dort bestattet worden.⁹¹ Sennhauser hat das östlichste der axial angeordnete

ten Gräber (Grab 6/07) als jenes von **Adalbero II.** angenommen, womit das Heinrichsmünster bereits über einen Kryptenumgang (oder eine Achskapelle) verfügt hätte.⁹² Die Auswertung der Funde aus diesem Grab hat allerdings ergeben, dass diese ins 12./13. Jh. datieren und das betreffende Grab 6/07 demnach das des Bischofs **Lüthold I. von Aarburg** († 1213) sein muss, Adalbero II. folglich weiter westlich in Grab 8/07 lag.⁹³

Gleichwohl gibt es Argumente für einen Umgang bereits im Heinrichsmünster. Neben der Übernahme wesentlicher Parameter des ottonischen Baus im spätromanischen Nachfolger sind es Überlegungen zu Bautyp und Chronologie des Umgangschores ohne Kranzkapellen.

Ob dieser postulierte Umgang gegebenenfalls zum Chor offen war, bleibt unbekannt; Sennhauser rekonstruiert ihn zeichnerisch nur auf Kryptenniveau, geht aber in der Diskussion der Funktion davon aus, dass man vom Chorpodium aus auf Reliquienaltäre im Umgang blicken konnte.⁹⁴

Mit dem Umgang um eine Hallenkrypta hätte das ottonische Münster zu einer Bautengruppe gehört, die um das Jahr 1000 und in den ersten Dekaden des 11. Jh. festzumachen ist und deren Vertreter sich im westfränkischen und norditalienischen Raum konzentrieren.⁹⁵ Die von **Bischof Heinrich I. von Burgund** errichtete Kathedrale von Lausanne wäre der nächstliegende Vergleichsbau; Lausanne dürfte aber – anders als für Basel zu vermuten, darin aber ähnlich der Kathedrale von Auxerre – zusätzlich zum Kryptenumgang über eine Scheitelkapelle verfügt haben.⁹⁶ Jenseits des Grossen St. Bernhard hat sich im Dom von Ivrea aus der Zeit von Bischof Warmundus (bezeugt 1001–1011) eine in Hinblick auf die spätere Entwicklung in Basel besonders interessante Lösung mit einem doppelgeschossigen Umgang erhalten. In Ivrea verläuft sowohl um das ebenfalls mit einem Turmpaar flankierte Westchorhaupt als auch um die niedrige, zweiteilige, im 12. Jh. nach Osten erweiterte Hallenkrypta ein Umgang.⁹⁷ Der Chorumgang ist tonnengewölbt, der Kryptenumgang, der in der Scheitelzone durch eine etwas zusammengewürfelt erscheinende Reihe von Pfeilern und Spoliensäulchen zweischiffig ist, kreuzgratgewölbt. Sechs die Gewölbe durchschlagende Rechtecköffnungen erlauben die Kommunikation zwischen Krypten- und Chorumgang.⁹⁸ Räumlich klarer und eigenständiger erscheint der ebenfalls doppelgeschossige, in der Datierung allerdings unsichere, wahrscheinlich im 10./11. Jh. errichtete Umgang von S. Stefano in Verona, wo der untere Umgang auf Erdgeschossniveau liegt, die Hallenkrypta nachträglich eingetieft wurde und der obere Umgang den Hochchor umrundet.⁹⁹ Über einen

Mörtelboden Bestand Befund Rekonstruktion



Frühromanisch IV (11. Jh.)

Spätromanisch (1170–1270)

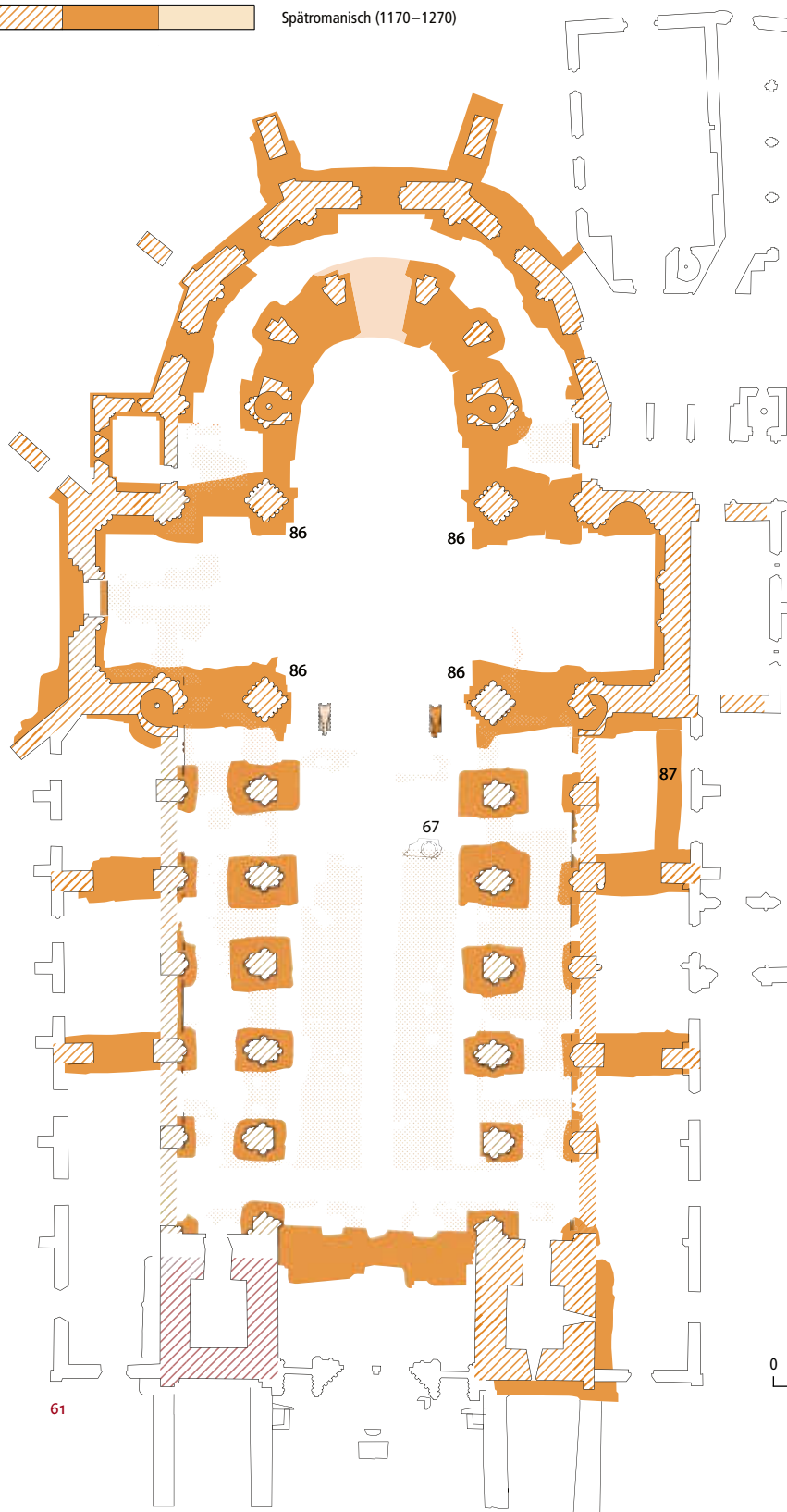


ABB. 61 Spätromanisches Münster. Fundamente und aufgehende Mauern (schraffiert). 1:400. Planzeichnung Marco Bernasconi, Xavier Näpflin, 2019. ABBS.

67. Drachentondo

86. Vierungspfeiler

87. Mutmassliche spätromanische Kreuzgangmauer

Kryptenumgang, der in der Höhe über die (dort allerdings westliche) Hallenkrypta hinausragt, verfügt auch die ebenfalls ottonische Kirche St. Michael in Hildesheim. Raumtypologisch wird sie mit den westfränkischen Aussenkrypten in Zusammenhang gebracht, verweist aber auch auf eine Ortstradition mit dem möglicherweise doppelgeschossigen Umgang des spätkarolingischen Hildesheimer Doms.¹⁰⁰

Mit Ivrea und Lausanne teilt der ottonische Basler Bau das Faktum, über kein ausgreifendes Querhaus zu verfügen. Das Gleiche gilt für die Johaneskathedrale in Besançon, dem Metropolitansitz, welchem das Basler Bistum angehörte. Dort stand bis zur umfassenden Neugestaltung durch Erzbischof Hugo I. (1031–1066) – bei der die Kirche querschifflos blieb – noch immer der doppelchörige karolingische Bernuinusbau.¹⁰¹

Reinhardt verwies zudem auf die etwa zeitgleichen und ebenfalls querschifflosen Basiliken von Schönenwerd und Amsoldingen, in denen er einen «burgundischen Typ» erkannte.¹⁰² Die Begriffsbildung mag durch das Wissen um die Nachricht in der spätmittelalterlichen *Strättliker Chronik* befördert worden sein, wonach Amsoldingen und die anderen sog. Thunerseekirchen von **König Rudolf von Burgund** gegründet worden seien.¹⁰³ Tatsächlich hat diese Gruppe ihre nächsten Parallelen aber in oberitalienischen Kirchen. Dort finden sich, um zu den Vergleichen mit dem Basler Münster zurückzukehren, auch in grösserer Zahl Bischofs- und andere wichtige Kirchen mit Querschnitts- oder Schirmfassaden ohne Akzentuierung durch Türme, nicht selten aber mit Vorhallen. Auch wenn das kein ausschliesslich nach Süden und Südwestenweisendes Merkmal ist – bspw. verfügte auch die ottonische Kathedrale von Metz über Querschnittsfassade und Chorflankentürme¹⁰⁴ –, so lassen doch die fassbaren Form- und Strukturelemente des ottonischen Münsters dieses als Bau erscheinen, der norditalienische Baugewohnheiten mit der Orientierung an hochburgundischen Bischofskirchen verbindet.¹⁰⁵ Es spricht daher manches dafür, dass die Bauplanung erfolgte, bevor mit dem in den Einsiedler Annalen überlieferten Erbvertrag von 1006 **Kaiser Heinrich II.** in Erscheinung trat, sich Basel von Hochburgund abwandte und an den Kerngebieten des Reichs zu orientieren begann. Deutlich wird das auch durch die Differenzen des Basler Baus zu den zeitgleichen Neubauten in Bamberg und Strassburg und damit zu Bischofsstädten, deren Kathedralen dann für das spätromanische Münster wichtig wurden. Es ist daher davon auszugehen, dass wesentliche konzeptuelle Entscheidungen zum Neubau in den ersten Jahren des Episkopats von **Adalbero II.** getroffen wurden. Denn offensichtlich wurde der Bischof, der dann 1019 die

Weihe vornahm, als Bauherr mit seiner Kirche in Verbindung gebracht, erhielt er doch nach seinem Tod im Jahre 1025 einen privilegierten Bestattungsplatz in der Mittelachse der Krypta.¹⁰⁶ Dort wurde er noch im Nachfolgebau durch das Doppelbildnis mit seinem damaligen Nachfolger und Bauherrn Bischof **Lüthold von Aarburg** speziell geehrt (S. 251f.) **Abb. 297, 298.** Basel reiht sich mit diesem Neubau in den bekannten Bauboom nach der Jahrtausendwende ein, der auch die umliegenden Bistümer erfasste, mit Neubauten u. a. in Lausanne durch **Bischof Heinrich I. von Burgund** (985–1018), Konstanz durch **Bischof Lambert** (995–1018) und Strassburg durch Bischof Wernher (1001–1028).¹⁰⁷ Es bestand also damals für die Bischöfe durchaus ein beträchtlicher Druck – von Martin Warnke als «repräsentativer Bauzwang» bezeichnet –,¹⁰⁸ ihren Sitz durch einen Kirchenneubau aufzuwerten. Wann der Basler Bau vollendet war, lässt sich nicht bestimmen; die Vergabung mehrerer Silberbergwerke im Breisgau an die Basler Kirche durch Kaiser **Konrad II.** im Jahre 1028 könnte dafür sprechen, dass sich die Vollendung der «sancte Basiliensis ecclesie venerabilis episcopi» nach der Weihe noch etwas hinzog.¹⁰⁹

Der Westbereich wurde vermutlich in der 2. Hälfte des 11. Jh. umgestaltet: Zumindest ein Westturm, der nördliche Georgsturm, wurde an die Querschnittsfassade angeschoben, so dass ein allfälliges Atrium bereits wieder funktionslos war.¹¹⁰ Ein noch heute ablesbarer Schildbogen an der Westfassade des Erdgeschosses deutet hier wiederum eine nach Westen weiterführende Architektur an, die allerdings nicht mit den vagen archäologischen Aufschlüssen der nach Westen führenden Mauern in Verbindung gebracht werden kann.

Die Vierungskrypta erfuhr zumindest eine Umgestaltung, die vor das Brandereignis von 1185 datiert (S. 101). Auf der Westseite wurde der südliche Treppenabgang um die nördliche Hälfte verengt; vermutlich war diese einseitige Massnahme einem Altar bzw. dessen Fundament geschuldet **Abb. 56** (56). Auch die seitlichen Zugänge wurden zugemauert **Abb. 56** (38).

Der Übergang von der frühromanischen zur spätromanischen Kathedrale erfolgte abwägend zwischen Weiterverwendung bestehender Elemente und Neubau. Ausmasse und innere Gliederung wurden weitgehend vom Vorgänger übernommen: Neben den Fundamentlinien von Langhaus- und Seitenschiffen wurde die Vierungskrypta mit nur geringfügigen Veränderungen weiterbenutzt und die Ostkrypta möglicherweise durch einen Umgang erweitert. Auch das nun in Angriff genommene Querhaus stellte eine Erweiterung des schlichten frühromanischen Münsters dar **Abb. 61.**

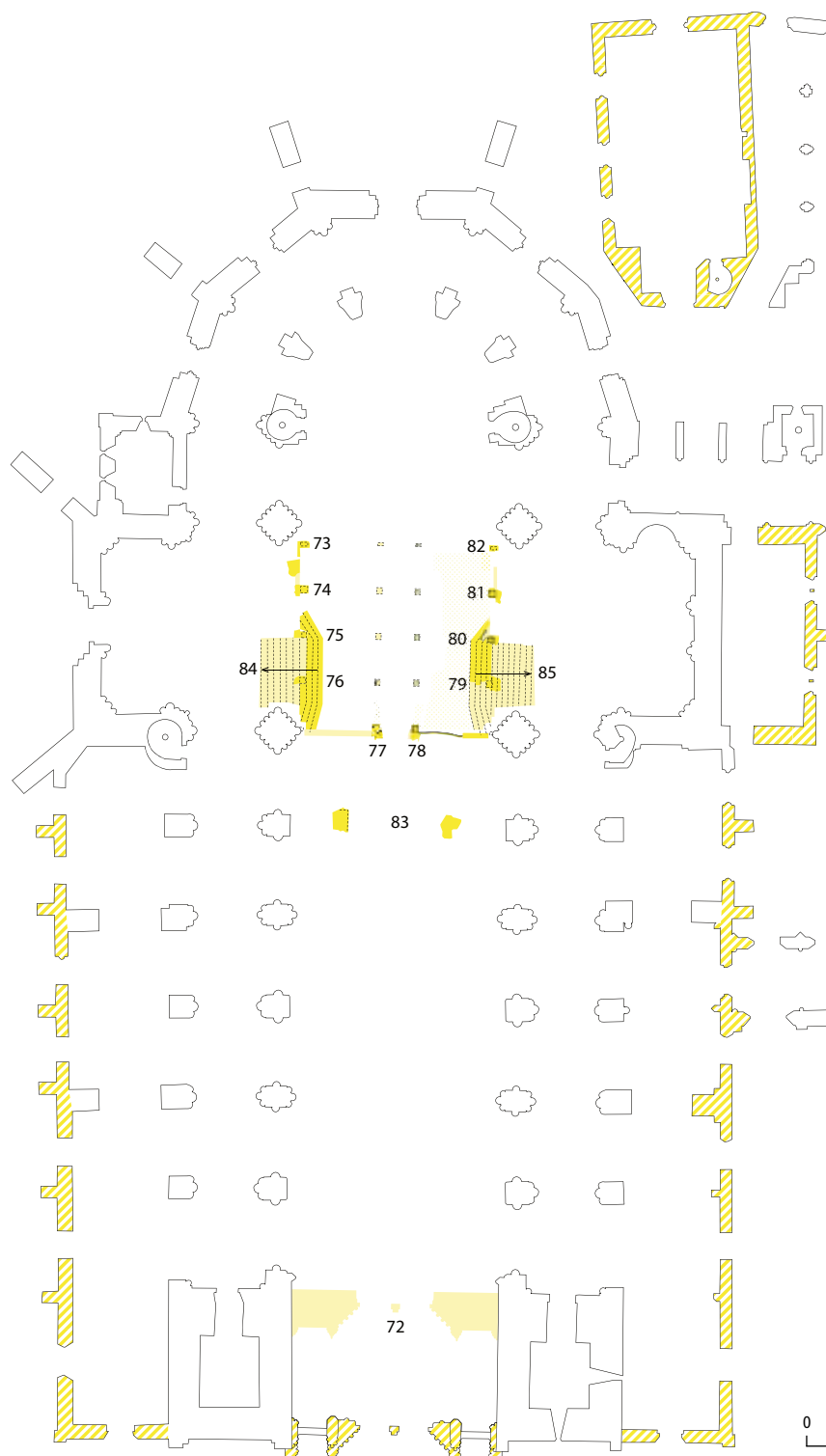
Mörtelboden Bestand Befund Rekonstruktion



Hoch-/Spätgotisch (1270–1500)

ABB. 62 Archäologische Befunde der gotischen Bauphasen. 1:400. Planzeichnung Marco Bernasconi, Xavier Näpflin, 2019. ABB5.

72. Hauptportal mit offener Vorhalle
73.–82. Wandpfeiler
83. Lettner
84. Nordtreppe der Vierungskrypta
85. Südtreppe der Vierungskrypta



Der frühromanische Mörtelboden **ABB. 56** (59) weist sowohl im Langhaus wie auch in den Nebenschiffen eine auffällige Brandrötung auf, doch konnte während der Ausgrabungen 1973/74 keine Brandschicht festgestellt werden. Der Boden wurde offenbar gründlich gereinigt und weiter benutzt. Jüngere Mörtelflickstellen, welche die spätromanischen Langhauspfeiler mit dem frühromanischen Boden verbinden, zeugen vom ökonomischen Umgang mit den vom Brand nur wenig in Mitleidenschaft ge-

zogenen, noch intakten Baustrukturen. Auch das vor dem südlichen Westabgang in die Vierungskrypta auf einen Gipsestrich inkrustierte Drachentondo (S. 100) **ABB. 56** (67), **66**, eingelassen in eine aus dem auch hier brandgeröteten frühromanischen Mörtelboden ausgespitzte Mulde, zeigt keinerlei Brandspuren. Dies weist das Tondo sicher in die Phase der Erneuerung nach dem Brandereignis und zeugt von der Weiterbenutzung des Bodens am Ende des 12. Jh.¹¹¹

Bauliche Kontinuitäten

HRM. Das Basler Münster ist im Laufe des Mittelalters mehrfach neu- und umgebaut worden, um den jeweiligen Bedürfnissen sowie den Ansprüchen von Bischof, Domkapitel und Bürgerschaft an einen repräsentativen Dom gerecht zu werden **ABB. 63**. Zugleich ist es aber auch geprägt durch auffällige Kontinuitätselemente, die belegen, dass man sich bei Umbauten in vielfältiger Weise mit dem Bestand auseinandergesetzt hatte. Schon **Haitos** karolingisches Münster stand am Ort eines spätrömischen Grossbaus, über dessen Funktion und Dauer wir freilich nur wenig wissen. Haitos Kirche war dann prägend für alle weiteren Nachfolgebauten, geht doch die charakteristische Breite des Mittelschiffs, die Breite der inneren Seitenschiffe des heutigen Baus sowie die Anlage von Krypta und Hochchor letztlich auf das Haitomünster zurück. Im frühromanischen Bau kam wohl der Chorumgang hinzu. Krypta und Umgang wurden über den spätromanischen Bau hinaus auch dann beibehalten, als diese Raumtypen in der zeitgenössischen Architektur längst nicht mehr

aktuell waren, und nach dem Erdbeben von 1356 hat man sich bei ihrer Erneuerung zum Teil archaischer Formen bedient.¹¹² Bei den Westtürmen gibt es zwar keine auf das karolingische Rundturmpaar zurückgehende Tradition, doch ist mit dem Sockel des Georgsturms ein Bauteil, der älter ist als das spätromanische Münster und seine Andersheit auch deutlich zeigt, über alle Erneuerungen der Westfassade hinweg an prominenter Stelle erhalten geblieben. Auch im Grossen Kreuzgang hat man beim aufwendigen spätgotischen Neubau in den aktuellsten Formen der Zeit die Sockelmauer inkl. der Wandvorlagen des romanischen Vorgängerkreuzgangs wiederverwendet. Ressourcenschonung mag, wie bei der einstweiligen Weiternutzung des frühromanischen Mittelschiffestrichs im spätromanischen Neubau, jeweils mit ein Motivationsgrund gewesen sein. Es zeigt sich aber, dass über die in der Forschung vielbeachtete behutsame Erneuerung nach dem Erdbeben hinaus der sichtbare bauliche Traditionsbezug ein wiederkehrendes Thema war.

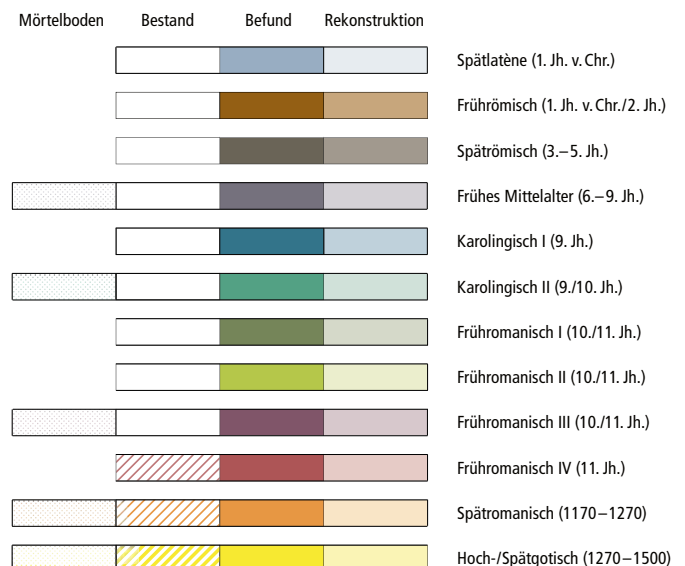
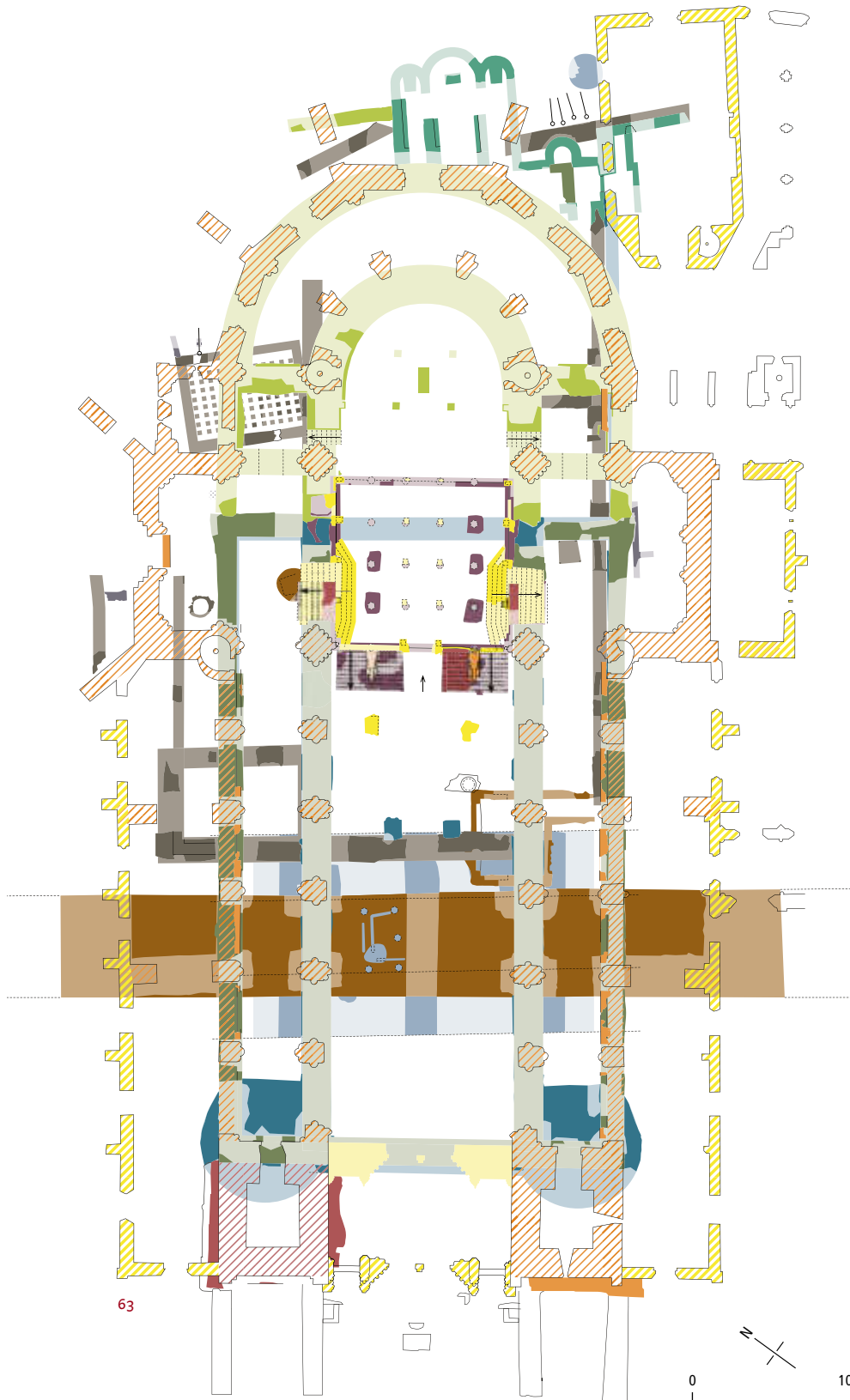


ABB. 63 Bauphasenplan.
1:400. Planzeichnung
Marco Bernasconi, Xavier
Näpfli, 2019. ABB5.



Das heutige Münster



Das frühromanische Münster

HRM. Das Heinrichsmünster, das 1019 geweiht und wohl noch vor der Jahrhundertmitte fertiggestellt worden war, präsentierte sich als dreischiffige Basilika vermutlich mit Chorumgang und wahrscheinlich mit Chorflankentürmen **ABB. 57**. Die Westfassade dürfte eine vorerst turmlose Querschnittsfassade gewesen sein, was sich aber schon vor dem spätromanischen Gesamtneubau änderte.

Der Fassadenumbau

Zwischen dem frühromanischen Heinrichsmünster und dem spätromanischen Nachfolgebau ist durch den heutigen Bestand der unteren Geschosse des Georgsturms ein Umbau bezeugt. Spätestens jetzt wurde zumindest auf der Nordseite der nur archäologisch erfasste Westvorbau abgebrochen und auf dessen Fundament der neue Turm aufgeführt. Schriftliche Nachrichten, die mit diesem Umbau zusammenzubringen wären, sind nicht überliefert. Die Brandnachricht von 1085, auf die sich bisherige Datierungsversuche stützten,¹ erwies sich als fehlerhafte Lesung des hundert Jahre später überlieferten Feuerschadens.² Und der Blitzschlag, von dem Bernold von St. Blasien in seiner Chronik für das Jahr 1094 berichtete, scheint zwar einigen Schaden angerichtet zu haben, sei dadurch doch, wie der Chronist ausführt, der Balken, der das Kruzifix trug, zertrümmert worden.³ Als Anlass für eine Neugestaltung der Fassade ist dieses Ereignis allerdings eher unwahrscheinlich.

Sucht man für den Nordturm nach einer Datierung über formale Vergleiche, ist v. a. das zweite Geschoss mit der flachen Blendarkatur mit grossen Rundbogen, die über Lisenen auf ein profiliertes Gurtgesims geführt werden, signifikant **ABB. 67**. Auf der West- und Nordseite sind es jeweils vier Bogen, auf der Ostseite drei, während die Südseite ungliedert blieb. Diese Blendbogengliederung gibt wesentliche Hinweise zur Datierung sowie zur räumlichen Einbindung des Turms zu seiner Entstehungszeit. Zwar sind flache Blendarkaturen seit spätantiker Zeit bekannt und in der Schweiz mit Müstair und Cazis mit prominenten frühmittelalterlichen Beispielen präsent, doch sind sie nicht in vergleichbar sorgfältigem grossformatigem Quadermauerwerk ausgeführt. Maurer hat die Basler Blendbogen mit der Gliederung des sog. Eulenturms der ehemaligen Klosterkirche St. Peter und Paul in Hirsau in Verbindung gebracht.⁴ Dort steht nur noch der Nordturm der einstigen Westanlage aufrecht, die

nach mehrfachen Planwechseln als Doppelturmfassade mit verbindender, im Endausbau wohl mehrgeschossiger Dreibogenvorhalle ausgeführt wurde.⁵ Der obere Abschluss des Hirsauer Nordturms ist durch das Holz des Dachstuhls dendrochronologisch in die Jahre 1120/21 datiert. Allerdings ist der Turm offensichtlich zweiphasig; die in unserem Zusammenhang interessierenden unteren drei Geschosse mit den Grossquadern und der Bogen-Lisenen-Gliederung sind einer früheren Bauphase zuzuweisen. Datiert die zuerst turmlos begonnene Westanlage insgesamt zwischen 1091 – der Weihe der davor errichteten Kirche – und 1121, so postuliert Ulrich Pfisterer für die Entstehungszeit des Turmsockels die Jahre nach 1105.⁶

Folgt man diesem Datierungsansatz, bleibt die Frage, wie man sich die Westfassade des Basler Münsters nach 1100 vorzustellen hat. Nachgewiesen ist nur der Nordturm; hat man folglich mit einem Einzelturm vor dem Seitenschiff der dreischiffigen Westfassade zu rechnen? Wie die um oder nach 1100 errichtete Kirche in St-Germain-en-Brionnais mit ihrem nachträglich vor das südliche Seitenschiff gebauten Glockenturm zeigt, ist das in dieser Zeit durchaus denkbar.⁷ Auch gab es immer wieder Fälle – wie am Konstanzer Münster im 13. Jh. –, dass von einer intendierten Doppelturmfassade längere Zeit nur ein Turm ausgeführt blieb.⁸ Allerdings haben schon Stehlin und Reinhardt auf einen Türdurchgang in der Südwand des Turms auf 11 m Höhe hingewiesen und daraus auf die Einbindung des Turms in einen Baukörper geschlossen.⁹ Jüngere Untersuchungen an der Nordwand der heutigen Orgelempore haben die Befunde für einen offensichtlich mindestens doppelgeschossigen Vorbau vermehrt: Der Abdruck eines einst auf einer Konsole abgestützten Doppelbogens ermöglicht es, einen zweijochigen und wahrscheinlich mehrschiffigen Raum im Obergeschoss einer an den Georgsturm seitlich eingebundenen Vorhalle zu rekonstruieren (S. 102f.).¹⁰ Der zum ursprünglichen Bestand des Georgsturms gehörende Durchgang liegt exakt im Zentrum des westlichen der beiden Bogen, was dafür spricht, dass sie zur gleichen Bauphase gehören. Sie belegen eine im Zuge der frühromanischen Fassadenumgestaltung errichtete obergeschossige Westkapelle. Ein solcher Vorbau macht aber einen zumindest intendierten Südturm und damit einen frühromanischen Vorgänger des Martinsturms geradezu erforderlich, ist doch eine Einturmlosung mit seitlichem Vorbau kaum vorstellbar. Es ist also davon auszugehen, dass – wie für die Peter- und Paul-Kirche in Hirsau – auch für das Basler Münster in der Zeit nach 1100 eine Doppelturmfassade mit einem Zwischentrakt geplant war, ein Konzept, von

ABB. 65 Michael Wolgemut. Basilea. Ansicht der Stadt Basel aus Hartmann Schedels Chronik, Ausschnitt mit dem Georgsturm im Bau. Handkolorierter Holzschnitt, 1493. (ZBZ Graphische Sammlung BS, Basel IIa, 5 Pp A1).





66

ABB. 66 Mittelschiff, süd-östlicher Bereich. Gipsestrich mit Drachenmedaillon, nach 1185. Foto Renato Celio, 1974 (ABBS 1974/29 HRS-F-05-184c_05).

dem nur die ersten drei Geschosse des Nordturms mit Sicherheit und zumindest Teile des Zwischentrakts wahrscheinlich ausgeführt wurden. Die Lösung erinnert nicht nur an die Hirsauer Peter- und Paul-Kirche, sondern auch und v. a. an das Strassburger Münster. Lange Zeit war umstritten, ob in Strassburg bereits das ottonische Münster von Bischof Wernher (1001–1028) eine Doppelturmfassade mit einer zweijochigen, wohl dreischiffigen Vorhalle aufwies oder ob dieser nur im Grundriss nachgewiesene Mittelteil den Kern einer Westanlage bildete, die als westwerkartiger Mittelurm zu rekonstruieren wäre.¹¹ Inzwischen hat sich die Forschung auf die erste Lösung geeinigt, womit das Wernhermünster heute als Initialbau für die dann in der romanischen Architektur am Oberrhein sehr beliebten Doppelturmfassaden gilt.¹² Nicht zuletzt in diesem Bau und in diesem Fassadentypus ist auch die Motivation für die frühromanische Umgestaltung der Basler Westfassade zu vermuten. Maurer postuliert zwar als Triebfeder für die Umgestaltung die kirchliche Reformbewegung und vermutet Bezüge zu Hirsau, dem damaligen Reformzentrum im deutschsprachigen Raum.¹³ Zugleich verweist er aber darauf, dass das Episkopat von **Burkhard von Fenis** (1072–1107), dem auch die erste Stadtbefestigung zugeschrieben wird, die Zeit der grössten bischöflichen Macht in Basel gewesen sei. Die Repräsentation dieser Macht dürfte den Basler Bischof veranlasst haben, endlich zumindest mit der Neugestaltung der Eingangsfront auf das Anspruchsniveau zu reagieren, das mit den neuen mächtigen Kathedralen am Oberrhein – von Strassburg über Speyer bis Mainz – gesetzt worden war, neben denen das ottonische Basler Münster in seinen «burgundischen» Formen altertümlich erscheinen musste.¹⁴

Gipsestrich mit Drachenmedaillon

CJ. Bei den Grabungen von 1973/74 wurden im südöstlichen Bereich des Mittelschiffs Reste eines Schmuckfussbodens aus inkrustiertem Gipsestrich **ABB. 61** (67) erfasst; der am besten erhaltene Teil wurde an seinem Fundort unter einer Glasplatte sichtbar gemacht.¹⁵ Die mit schwarzer und roter Paste gefasste Ritzzeichnung zeigt einen zähnefletschenden Drachen in einem Medaillon von 95 cm Aussendurchmesser **ABB. 66**. Technisch und stilistisch vergleichbare Böden in verschiedenen Kirchen in Frankreich und Deutschland legen für das Basler Drachentondo eine Entstehung im späten 12. Jh. nahe. Auffällig ist die motivische Ähnlichkeit zu den Drachen der Chorkapitelle, insbesondere zu jenem auf dem Kapitell mit Dietrich von Bern **ABB. 252**.

Von seiner stratigrafischen Lage her kann das Medaillon einer Reparaturphase des Mörtelgussbodens **ABB. 56** (59) im Heinrichsmünster zugewiesen werden (vgl. S. 94); Brandspuren auf dem frühromanischen Boden könnten von dem aus den Schriftquellen bekannten Brand von 1185 stammen (S. 101), so dass die Reparatur mit dem Drachentondo dadurch in die Jahre nach 1185 zu datieren wäre. In dieser ausgebesserten Gestalt scheint der Boden auch noch im spätromanischen Neubau genutzt worden zu sein, bevor dieser wenig später einen Plattenboden erhielt.

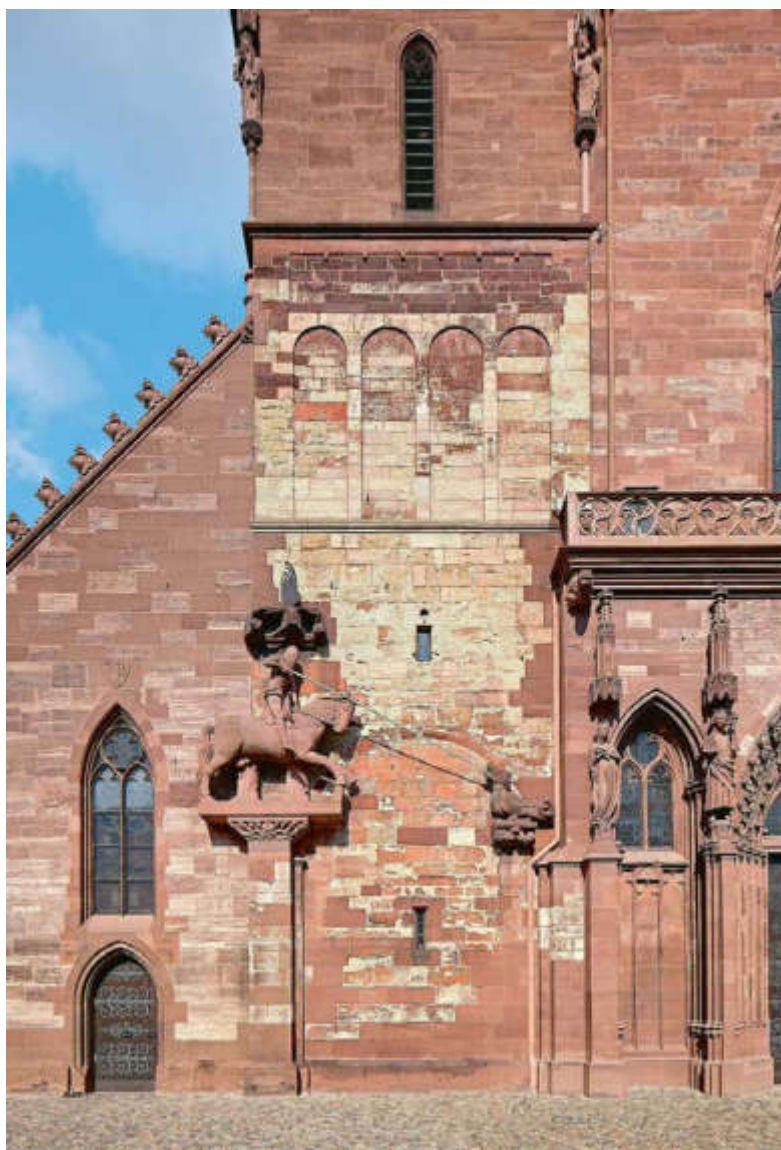
Das spätromanische Münster

HRM. Der viele Lebensbereiche erfassende Aufschwung im 12. Jh. führte insbesondere in den Städten zu einem Bauboom, der auch deren Hauptkirchen erfasste, die nun neuen repräsentativen Anforderungen zu genügen hatten. Auch in Basel wurde in der 2. Hälfte des 12. Jh. der ottonisch-frühromanische Bau bis auf den nördlichen Fassadenturm abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt; ob gegebenenfalls ein zweiter Fassadenturm weiterbestand, ist nicht bekannt. Ebenfalls von der Vorgängerkirche übernommen wurde die Kryptenanlage. Für den spätromanischen Bau behielt man auch die Dimensionen der drei Langhausschiffe bei **ABB. 61**. Der Chor schloss nun polygonal mit fünf Seiten eines Zehnecks, ein queroblonges Chorjoch trennte ihn vom ausgreifenden Querhaus. Für diese Phase gesichert ist zudem ein Chorumgang, der als durchgehender hoher Raum Krypta und Hochchor im Osten umzog.

Wann dieser Neubau errichtet wurde und wie lange sich die Bauzeit erstreckte, ist unbekannt. Eigentliche Baunachrichten haben sich keine erhalten. Angelpunkt der Datierungsdiskussion bildet eine Brandnachricht, die chronikalisch überliefert ist: In einem Nachtrag der in Monza aufbewahrten Handschrift der *Annales Alamannici* ist zum Datum 25. Oktober 1185 festgehalten, die Basler Kirche sei durch ein Feuer zerstört worden: «Basiliensis eccl(esi)a incendio conflag(r)avit».¹⁶ Zwar ist die zwischenzeitlich angezeifelte Authentizität der Nachricht durch Konsultation der Handschrift in Monza verbürgt, doch bleibt der Stellenwert solcher Brandüberlieferungen für das Baugeschehen dennoch Interpretationssache. Stehlin hielt die Brandmeldung in Hinblick auf die Datierung des romanischen Neubaus für wenig aussagekräftig, Reinhardt gab ihr schon deshalb mehr Gewicht, weil sie «doch ungefähr den richtigen Zeitpunkt des Baubeginns» angebe, der damit unter **Bischof Heinrich I. von Horbürg** (1180–1190) erfolgt wäre.¹⁷ Ähnlich sieht es der Grossteil der seitherigen Forschung mit Ausnahme von Maurer, der einen früheren Baubeginn im Episkopat von **Bischof Ludwig II. von Froburg** (1164–1179) oder dessen Vorgänger **Ortlieb von Froburg** (1137–1164) postulierte.¹⁸ Als Stütze seiner These führt er den privilegierten Bestattungsplatz Ortliebs an, der gemäss *Liber vite* 1164 im Münster vor dem Kreuzaltar beigesetzt wurde, wo sein Grab, wie Wurstisen berichtet, 1381 bei der Fundierung des Lettners aufgedeckt worden sei.¹⁹ Maurer glaubte, darin ein Indiz für Ortliebs «entscheidenden Anteil am Bau des Münsterlanghauses» erkennen zu können.²⁰ Der Bestattungsplatz habe mit dem zu verantwortenden Bauabschnitt korreliert, was auch für die unter dem Hochchor in der Krypta bestatteten Bischöfe **Lüthold I. von Aarburg** (1191–1213) und **Heinrich von Thun** (1216–1238) gelten würde.

Baurelevante Daten

Gesicherte Daten, die für den Bauvorgang direkt relevant sind, gibt es nur zwei, und beide sind vergleichsweise spät: 1202 bezeugt eine gemalte Inschrift im Chorscheitel die Weihe eines Marienaltars in der Krypta durch den eben erwähnten Bischof **Lüthold von Aarburg** **ABB. 68**, womit ein wichtiger Terminus ante quem für die Krypta und durch den Anbringungsort der Malerei auch für den Hochchor gewonnen ist. Reinhardt und Maurer brachten allerdings bereits die Nennung eines «altare sancte Marie» anno 1193 mit dem Kryptenaltar in Verbindung.²¹ Doch könnte damit auch ein Altar in der Maria Magdalena geweihten Kapelle im (oder am) Kreuzgang gemeint sein, die in der gleichen Urkunde genannt wird (S. 377). Das zweite Baudatum stammt



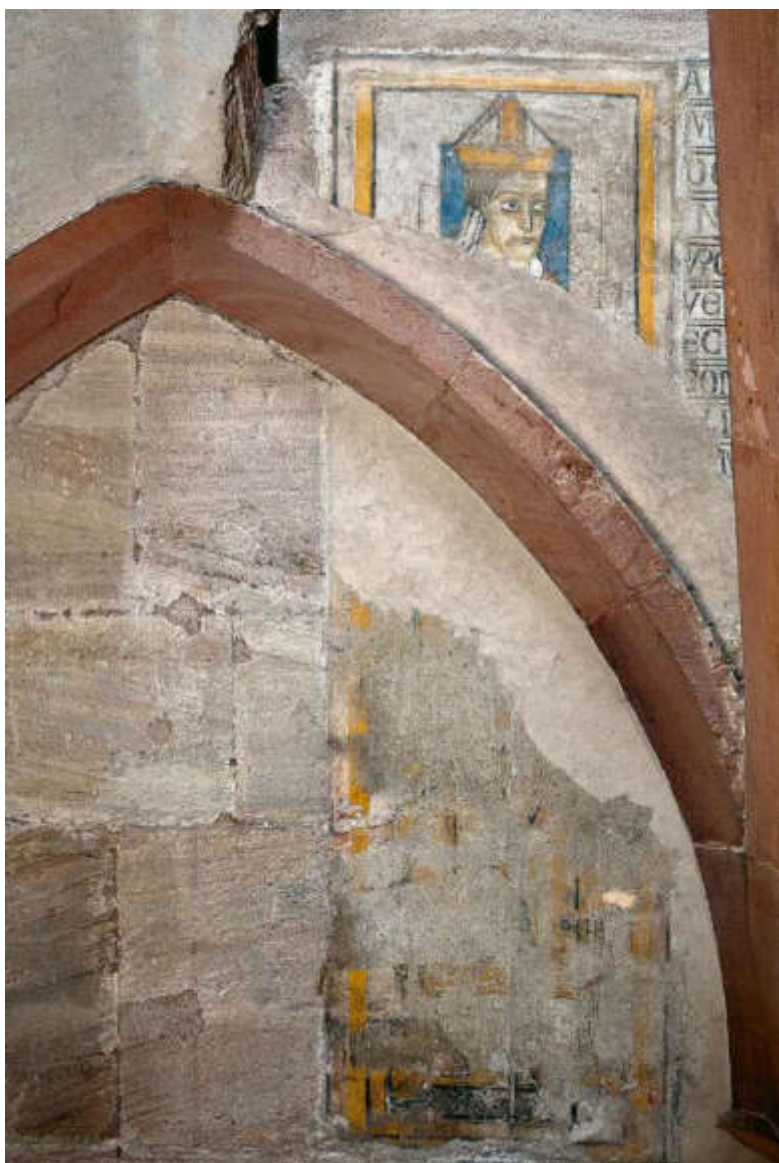
67

vom Glücksrad an der Nordquerhausfassade: Die im 19. Jh. ausgebauten und in Stein ersetzten originalen Eichenholzteile erbrachten ein Dendrodatum von 1224/25 **ABB. 69**.²² Untersuchungen zur Konstruktion ergaben allerdings, dass das Eichenrad wohl nach der Aufmauerung des umgebenden Giebelmauerwerks eingesetzt worden war.²³ Auch wenn davon auszugehen ist, dass dies im Bauvorgang geschah, ist eine zeitliche Lücke bis zum Einsatz des Rads nicht auszuschliessen, das Datum folglich für die Baugeschichte nur bedingt verwertbar.

Bauverlauf und relative Chronologie im Bauvorgang

Um die Aussagekraft dieser gesicherten Daten einzuschätzen und aus der relativen Chronologie weitere Datierungshinweise zu gewinnen, gilt es, sich den Bauvorgang zu vergegenwärtigen. Den

ABB. 67 Georgsturm, Sockelgeschoss, um 1100. Diese Partie ist der älteste sichtbare Teil der Aussenmauern des Münsters und kann über die Blendboggliederung datiert werden. Der grosse Bogen im Erdgeschoss lässt auf einen Zugang zu einer Vorhalle oder auf einen westlichen Anbau schliessen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



68

ABB. 68 Krypta, Umgang. Stifterbild von Bischof Lüthold von Aarburg mit der Inschrift kurz nach 1202 (vgl. **ABB. 299**), welche die Weihe eines offenbar im Umgangs-scheitel stehenden Marienaltars im Jahre 1202 nennt. Foto Peter Schulthess, 2016. DpfBS.

Auftakt bildeten möglicherweise Umbauten in der Vierungskrypta **ABB. 61** (86), deren Mörtel sie mit den weiteren Baumassnahmen verbindet (S. 92). Es ist davon auszugehen, dass in deren Zuge der Altbau etappenweise abgebrochen wurde. Einmütigkeit herrscht in der Forschung, dass der Neubau von Westen nach Osten erfolgte. Das lässt sich anhand der Entwicklung der Bauskulptur sowie mehrerer Detailbefunde am Bau verfolgen.²⁴ An der nördlichen Querhausstirnwand – also dort, wo noch grössere Partien einer West-Ost-Mauer des romanischen Baus erhalten sind – ist die Bauentwicklung von Westen nach Osten im Fugenbild ablesbar.²⁵ Überdies beobachtete bereits Stehlin, dass die Westmauer des romanischen Neubaus nicht stumpf an die Südwand des bestehenden Georgsturms angefügt worden ist, «sondern mit der Ecke der

Langhauswand im Verband gemauert werden sollte», die beiden Mauern also gleichzeitig errichtet wurden, was er als Zeichen für den Baubeginn im Westen erkannte.²⁶ Die spätromanische Langhauswand konnte inzwischen bei Untersuchungen auf der Orgelempore erfasst werden, ebenso Reste der Westfassade des Heinrichsmünsters als «unklarer älterer Bestand» im Durchgang zum Georgsturm.²⁷ Die neue spätromanische Westfassade bot die Möglichkeit, den frühromanischen Vorbau zwischen dem späteren Georgsturm und seinem zu vermutenden südlichen Pendant vorerst stehen zu lassen und dahinter mit dem neuen Langhaus zu beginnen.²⁸ Dass der oder die bereits bestehende(n) Westtürme stehen blieben, stellt eine auffällige Parallele zu den sog. Kaiserdomen am Oberrhein dar, behielt man doch auch in Speyer, Mainz und Worms die Vorgängertürme beim Bau neuer Westabschlüsse bei. Das hat man bei den kaiserlichen Prestigebauten sicher nicht aus Spargründen gemacht; vielmehr ging es darum, Tradition und Alter dieser ehrwürdigen Dome sichtbar zu machen.²⁹

Zwischen den beiden Türmen war der möglicherweise von der hochromanischen Fassadenerweiterung übernommene Westbau eingespannt, der aus einer nur mehr erschliessbaren Vorhalle im Erdgeschoss und der seit dem Abbau der HAAS-Organ nachgewiesenen zweijochigen Kapelle im Obergeschoss bestand.³⁰ Ob der am Sockel des Georgsturms noch sichtbare Bogen **ABB. 67** so zu deuten ist, dass sich die Vorhalle wie in der Leodegarskirche in Gebweiler auch auf die beiden Türme erstreckte, oder ob sie – wie dann in der gotischen Phase – auf den Bereich zwischen den Türmen begrenzt war, wie bspw. in Strassburg oder in der ebenfalls elsässischen Kollegiatskirche St. Michael und Gangolf in Lautenbach, ist nicht zu entscheiden. Darüber wird die am Georgsturm noch erhaltene Blindbogengliederung entweder ebenfalls in dieser Form oder – ähnlich der Chorgliederung – als Zwerggalerie auch den Mittelteil der Fassade gegliedert haben. Darüber im Giebel öffnete sich eine Belichtung zur wohl dem Erzengel Michael gewidmeten Kapelle; ob das ein einzelnes Fenster, eine Dreiergruppe oder ein Rundfenster war, ist nicht zu bestimmen.

Materielle Reste der romanischen Westfassade vermutete Stehlin in den Spolien, die in der Rittergasse und im Haus Münsterplatz 10 sekundär verbaut gefunden wurden.³¹ Möglicherweise stammen auch die Löwen, deren Kopien im 20. Jh. als Säulenträger in der Gliederung am Chorhaupt Verwendung fanden, vom einstigen Westportal (S. 197f.). Ansonsten können wir höchstens indirekt erschliessen, dass das Hauptportal ein mariologisches Programm gezeigt haben dürfte, zumal im Bildprogramm der



ABB. 69 Glücksrad im Museum Kleines Klingental, 1224/25. Die Eichenholzspeichen des spätromanischen Glücksrads sind dendrochronologisch datiert. In den 1880er Jahren wurde das hölzerne Rad an der Nordquerhausfassade ausgebaut und durch ein steinernes ersetzt. (MKK Inv.-Nr. 12'060). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

69

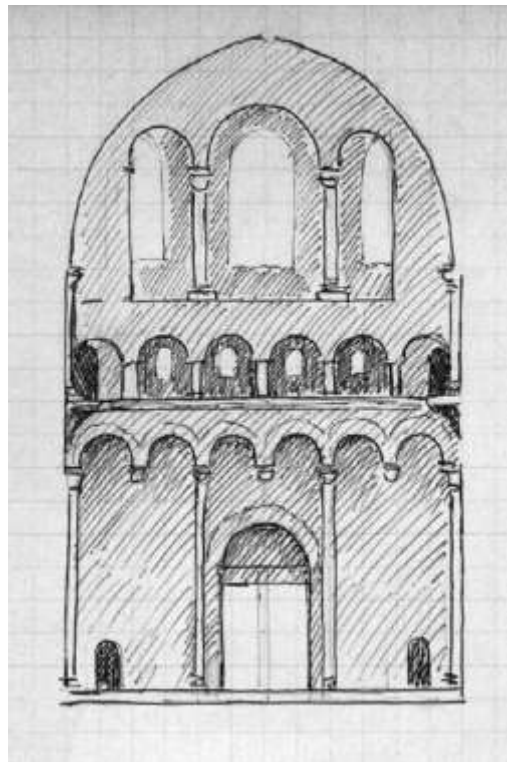
Galluspforte im Nordquerhaus der Gottesmutter und Münsterpatronin keine Bedeutung zukommt. 1231 ist ein Marienportal bezeugt, vor dem die Einwohner von Altkirch Abbitte leisten mussten («in porticum et ante portam beate Marie»)³²; es kann sich dabei nur um das Westportal gehandelt haben.³³ Dass die ersten erhaltenen Siegel des Basler Domkapitels von 1194 und 1230 die gekrönte Muttergottes mit Zepter in der Rechten und dem zur Mitte gewendeten Kind zur Linken zeigen **ABB. 17** und sich derselbe Marien-typus als Figur am Portal des ehemaligen froburgischen Klosters Schöntal wiederfindet, kann vielleicht als Hinweis auf eine entsprechende Figur am Basler Westportal verstanden werden.³⁴

Für die Innenseite der spätromanischen Westfas-sade hat schon Stehlin auf Indizien für die Ähnlichkeit mit dem Aufriss der Querhauswände hingewiesen, allerdings noch ohne Kenntnis der spätromanischen Michaelskapelle.³⁵ Maurer hat nach deren Entde-ckung in zahlreichen Studien nach einer Lösung gesucht **ABB. 70**.³⁶ In Übereinstimmung mit ihm ist davon auszugehen, dass die Arkadenzone mit drei Bogen gegliedert war; im mittleren öffnete sich das Hauptportal in die Vorhalle, die flankierenden Arka-den werden Blenden gewesen sein. Über dem sich wohl um den ganzen Bau herumziehenden Schach-brettfries folgte entlang der Westwand ein Laufgang. Dessen Anschluss an die Seitenschiffemporen ist durch die gedrückten Dimensionen der westlichsten Emporenöffnungen der Seitenschiffe erschliessbar. Noch auf **SIXT RINGLES** und **BÜCHELS** Innenraum-bildern kann man die Durchgänge von der Seiten-

schiffempore zum einstigen Laufgang als damals nordseitig noch offenen Bogen erkennen **ABB. 13, 118**. Ähnlich wie beim Übergang der Emporen zum Lauf-gang in den Querhausarmen dürfte auch im Westen der Laufgang auskragend um die inneren Turmecken herumgeführt worden sein, wofür als Rest einer ent-sprechenden Stütze ein in der Südwand unter der Orgelempore noch schwach sichtbares Fragment eines eingemauerten Runddienstes spricht.³⁷ In welcher Form sich darüber die Michaelskapelle zum Mittelschiff öffnete, bleibt unbekannt; in Gebwei-ler ist es ein weiter Bogen, denkbar sind aber auch mehrere Arkaden, wie dies Maurer vermutete.

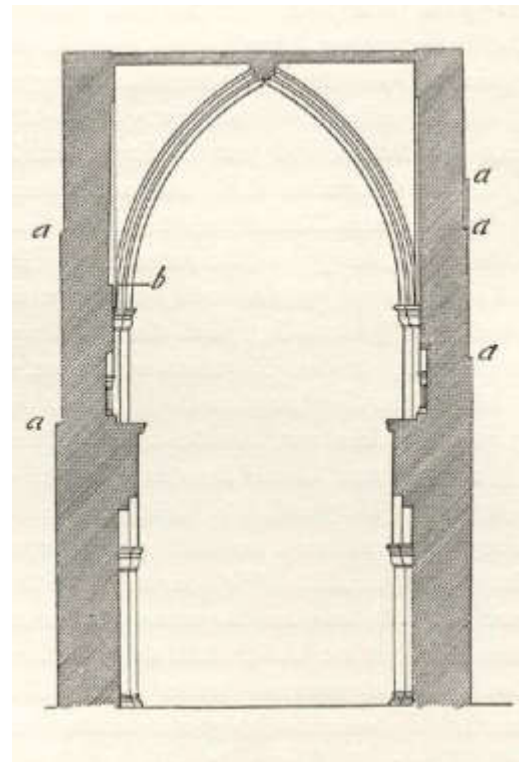
Richtig fassbar wird der romanische Bau dann mit dem Langhaus, dessen drei Schiffe den Fluchten des Vorgängers folgen. Die spitzbogigen Mittelschiff-arkaden, deren Form in die burgundische Romanik weist – neben Cluny und den Zisterzienserbauten wäre auch die Kathedrale von Langres zu nennen –, sind im gebundenen System rhythmisiert. Als sie und wahrscheinlich auch die Seitenschiffmauern standen, setzte man den Bau nach Osten mit dem ausgreifenden Querhaus und dem polygonalen Chor fort. Zwar ist im Erdgeschossbereich aufgrund des späteren Anbaus der äusseren Seitenschiffe keine Mauerverbindung zwischen Langhaus und Quer-schiff mehr sichtbar, doch zeigt sich über dem äus-seren Seitenschiffdach auf der Südseite, wie die Querhausmauer mit der Treppenspindel gegen die Seitenschiffmauer stösst. Im Emporen- und Ober-gadenbereich wird insbesondere im Nordquerhaus anhand der bereits von Stehlin beobachteten Mauer-

ABB. 70 Rekonstruktion des inneren Westabschlusses des spätromanischen Baus durch François Maurer, 2002. Die Zeichnung ist eine von mehreren Studien, in denen Maurer mögliche Varianten ausprobierte. Hier sieht er einen dreigeschossigen Aufriss vor mit Blendarkaden im Erdgeschoss, einem Laufgang mit kleinen Fenstern zur dahinterliegenden Michaelskapelle und einer grossen Dreibogenöffnung, mit der diese Licht von der Westfassade ins Mittelschiff führt. DpfBS, Notizensammlung F. Maurer.



70

ABB. 71 Schnitt durch das Nordquerhaus. Er zeigt in den Aussenmauern diverse mit «a» bezeichnete Rücksprünge, die mit Nachjustierungen im Zuge der beiden Wiederaufbauphasen nach dem Erdbeben von 1356 zu erklären sind. Aus: STEHLIN 1895, S. 74.



71

rücksprünge deutlich, dass in horizontalen Abschnitten gebaut wurde **ABB. 71**³⁸. Der Befund deutet darauf hin, dass das Langhaus im Bauvorgang dem Querhaus und Chor jeweils um ein Geschoss voranging.³⁹ Dabei sind diese Mauerrücksprünge offensichtlich auch zur Justierung und Korrektur der Mauerfluchten verwendet worden, was ihren Zusammenhang mit Bauetappen unterstreicht. Im Obergadenbereich ist der Rücksprung abgetreppet und folgt der Treppe, die in diesem Abschnitt nicht mehr als Spindel ausgebildet ist, sondern in der Westwand des Querhauses geradlinig zum Mittelschiff hin hochsteigt und den Ausstieg aufs Seitenschiffdach ermöglicht. Um die Treppe für die Bauarbeiten nutzen zu können, ist dieser Abschnitt der Querhausmauern schon zusammen mit der entsprechenden Schicht des Langhauses errichtet worden.

Befunde an den Wänden der (inneren) Seitenschiffe zeigen, dass im Bauvorgang eine Planänderung erfolgte: Als die Mauern bis auf die Höhe der Emporen hochgezogen waren, entschloss man sich, Strebeböcker anzufragen, vermutlich um für die vorgesehene Hauptschiffwölbung die Lastabtragung zu verstärken. An den zu diesem Zeitpunkt bereits bis zu einem Würfelfries fertigen Partien der Seitenschiffwände stossen die Pfeiler gegen diese Verzierung. Oberhalb des Frieses binden sie dann aber in die Mauern ein.⁴⁰ Die Änderung erfolgte wohl ohne grössere Unterbrechung im Bauverlauf, denn der Verputz der Seitenschiffwände zieht bereits ge-

gen die Strebeböcker. An den Querarmen sowie im Chor binden die Strebeböcker in die Wand ein, was bestätigt, dass das Langhaus älter ist als Querhaus und Chor und diese begonnen wurden, als die Langhauswände schon bis zur Arkadenhöhe standen; ihre Gegenstücke im Süden blieben unverändert, vermutlich deshalb, weil sie – anders als die Nordstreben – nicht frei standen.⁴¹

Weitere Hinweise sowohl auf den Bauverlauf als auch auf Planänderungen zeigen sich an der Ostwand des Nordquerhauses. In der hier in die Wandstärke eingemauerten Apsis befindet sich ein Fenster, das blind an die östlich anschliessende Sakristei stösst. Letztere erweist sich damit als zumindest im Planungsvorgang sekundär. Sie steht dementsprechend auch nicht mit der Querhausmauer im Verband, muss aber, wie die besondere Form des dortigen Strebeböckers schliessen lässt, mit dem Chorumgang zusammen errichtet worden sein.⁴² Das widerlegt Stehlins These, wonach das Querhaus erst nach der Fundamentierung des Chors entstanden sei.⁴³ Damit glaubte Stehlin erklären zu können, warum die Vierung nicht quadratisch ist, was er – ausgehend von normativen Vorstellungen – für den ursprünglichen Plan vermutete. Allerdings errichtete man die Sakristei, bevor am Querhaus die Wände der oberen Geschosse in Angriff genommen wurden. Das zeigt sich an der Querhausostwand, wo das nördlichste Stück der Mauer oberhalb des Gesimses über eine Basis am Strebeböcker hin-

weg direkt mit der Strebemauer im Verband steht **ABB. 72**.⁴⁴ Das Erdgeschoss war folglich komplett fertiggestellt, als im Querhaus Emporen und Obergaden in Angriff genommen wurden.

Im Innern ist die Richtung des Bauvorgangs und dessen Abschluss mit dem letzten Abschnitt des Chorpolygons klar ablesbar. Dass das fünfseitige Chorhaupt als letzter Bauteil hochgezogen wurde, zeigt sich v. a. am Treppenfleiler der Nordseite, wo der Würfelfries und die Emporenbasis der nördlichsten Chorpolygonseite im Verhältnis zu den entsprechenden Gliedern der Chorjochwand einen Höhenversprung von 9 cm aufweisen **ABB. 73**.⁴⁵ Der Treppenfleiler selber steht mit der angrenzenden Polygonseite im Teilverband, während er stumpf gegen die Wand des Chorjochs gemauert und damit jünger als dieser ist. Der Zusammenschluss der Wände erfolgte also zwischen dem Treppenfleiler und dem Chorjoch, indem hier von Osten her das Chorpolygon mit dem Treppenfleiler als letztes Bauglied errichtet worden ist.

Bauskulptur und Vergleichsbeispiele als Datierungselemente

Versucht man nun, dieses Modell des Bauvorgangs mit absoluten Datierungen zu korrelieren, geben die für Querhaus und Chor genannten späten Daten nur einen Terminus ante quem für den Baubeginn. Es ist somit auf datierende Elemente am Bau selber einzugehen. Am besten eignet sich dafür die Bauskulptur, liefert sie doch über ihre Formentwicklung und im Pfeilerfries der Krypta auch über den Darstellungsinhalt Datierungshinweise.

Bereits erwähnt wurde, dass sich anhand der Kapitellskulptur eine stilistische Entwicklung beobachten lässt. Sehr eingehend hat Maurer diese in seiner Dissertation analysiert und eine feinmaschige Kapitellchronologie entworfen, die von einem die ganze Schweiz umfassenden linearen Entwicklungsmodell ausgeht. Ein solches ist heute methodisch nicht mehr aufrechtzuerhalten. Dennoch

ABB. 72 Nordquerhaus, östlicher Strebepfeiler. Im Bereich des (erneuerten) Gesimses wird ein Planwechsel erkennbar: Während unter dem Gesims der Strebepfeiler gegen die Querhausmauer läuft, steht diese darüber mit dem Pfeiler im Mauerverband. Am Strebepfeiler oberhalb des Gesimses befindet sich die Relieffigur des Hornbläasers. Foto Hans-Rudolf Meier, 2014.

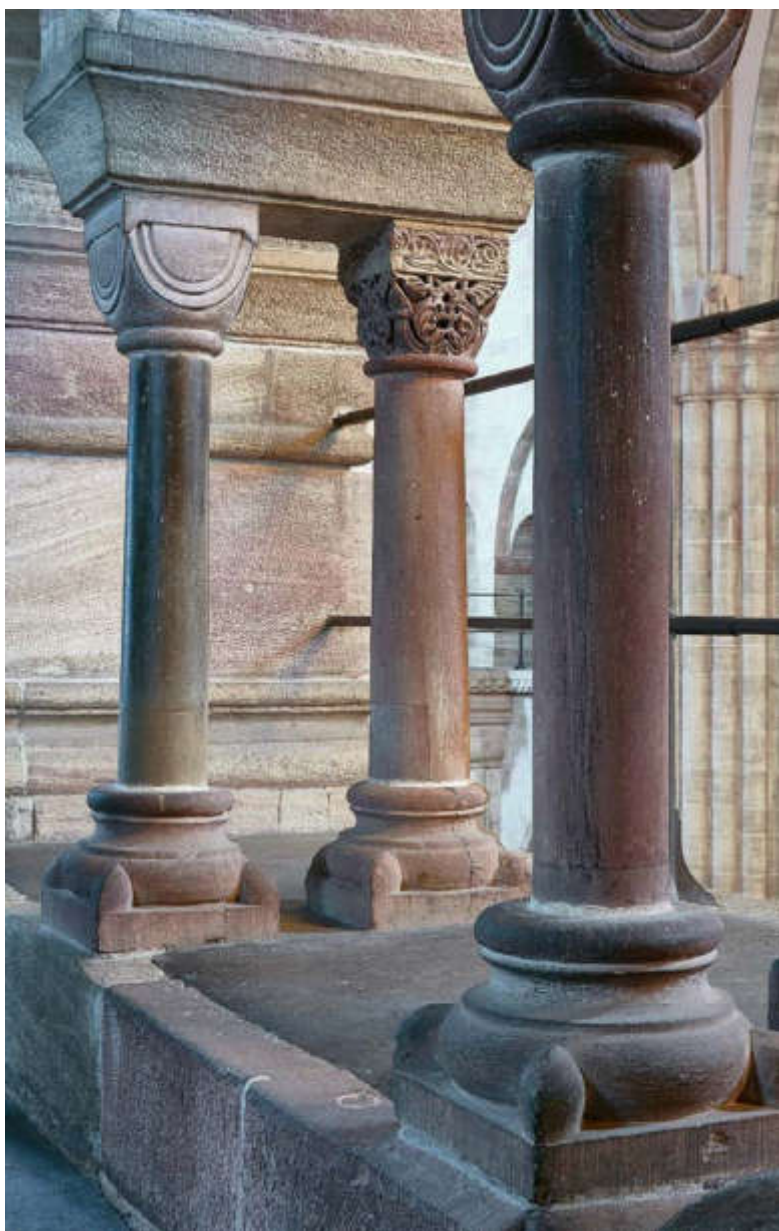
ABB. 73 Chor, Nordseite. Der augenfällige Niveauunterschied des spätromanischen Würfelfrieses am nördlichen Chorpfeiler spricht dafür, dass das Chorpolygon von Süden nach Norden gebaut worden ist und es zu dieser Ungenauigkeit kam, als die Chorarkade im Bauvorgang von rechts auf den bereits stehenden Pfeiler traf. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



72



73



74

ABB. 74 Südempore. Der Säulenschaft hinten links ist als Ausnahme aus Kalkstein gefertigt; möglicherweise handelt es sich um eine Spolie. Bei der Säule dahinter am rechten Bildrand ist im untersten Teil des Schafts eine Anstückung zu erkennen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

sind die von Maurer mit feinsinnigen Beobachtungen gestützten Gruppenbildungen für die Chronologie des Münsters wertvoll. Er datierte die Langhauskapitelle in die Zeit vor 1175, und zwar mit Bezug auf die Kapitell- und Portalskulptur des einstigen Klosters Petershausen bei Konstanz.⁴⁶ Der romanische Bau dieser Benediktinerabtei ist vergleichsweise gut und eng datiert: 1162 begann man mit dem Neubau der nach Westen orientierten Klosterkirche, 1173 erfolgte die Grundsteinlegung der Ostfassade, und 1180 wurde die Kirche geweiht.⁴⁷ Maurer vergleicht die aus seiner Sicht frühe Gruppe der Basler Langhauskapitelle mit denen des Petershausener Langhauses, die jüngeren Basler Kapitelle mit jenen der Klosterfassade und kommt damit zu seiner

Datierung der Basler Langhauskapitelle vor 1175. Ein für die Folgejahre postulierter Bauunterbruch bringt Maurer mit der Einschränkung der Amtsbefugnisse **Bischof Ludwigs II. von Frobürg** durch Kaiser **Friedrich I. Barbarossa** im Jahre 1174 zusammen, der damit auf Beschwerden des Domkapitels über die Verschleuderung von Mitteln reagiert haben soll.⁴⁸ Ob dieser Konflikt mit dem Münsterbau zu tun hatte, ist nicht bekannt; die Rücknahme von nicht näher spezifizierten Benefizien Ludwigs von Frobürg durch den Kaiser im Jahre 1183 spricht rückblickend dafür, dass der Konflikt nicht mit dem Münsterbau zusammenhing.⁴⁹ Er zeigt aber in jedem Fall die gesteigerte Bedeutung des Domkapitels, die auch für den spätromanischen Neubau wesentlich höher zu veranschlagen ist als für die Vorgängerbauten (S. 40).⁵⁰ Als Zeugnis einer breiteren Bauträgerschaft kann nicht zuletzt die sog. Baumeistertafel gelten, in der neben dem Baumeister nicht der Bischof, sondern möglicherweise einer der Kanoniker oder ein einflussreicher Weltlicher als Beiträger zum Neubau dargestellt ist (S. 284–288) **ABB. 344**.

Der Datierungsansatz des Basler Langhauses in die 1170er Jahre wird gestützt durch die freilich auch nur stilistische Datierung des Drachentondos (S. 100) **ABB. 61** (67).⁵¹

Die Querhaus- und Emporenkapitelle datierte Maurer in die 2. Hälfte der 1170er Jahre, jene des Chorumgangs um und nach 1180.⁵² Sie sind jedenfalls stilistisch jünger als jene im Arkadenbereich. Auf den Emporen der Seitenschiffe beobachtet man überdies bauliche Unregelmässigkeiten, die darauf hinweisen, dass man diesen eher peripheren Räumen keine allzu grosse Aufmerksamkeit geschenkt hat. Die Deckplatten der Wandsäulen, auf denen die Gurtbogen ruhen, sind gegenüber denen des zugehörigen Emporenpfeilers merkwürdig versetzt: Während sie aussenwandseitig mit der Wandvorlage verkröpft sind, setzen sie mittelschiffseitig über der entsprechenden Deckplatte des Emporenpfeilers an und sind insbesondere auf der Nordseite zusätzlich unregelmässig verschoben **ABB. 77**. Die Basisprofile sind allerdings beidseitig mit den entsprechenden Wand- bzw. Pfeilerprofilen im Mauerverband, also mit diesen geplant worden. Will man darin die Spur eines Projekts einer ersten Emporengliederung ohne Gurtbogen sehen, wäre das ein weiterer Hinweis auf eine Planänderung im Zusammenhang mit der Wölbung zum Zeitpunkt des Emporenbbaus. Denn die Gurtbogen dienen zugleich als Strebebogen und sind für den gewölbten Bau unverzichtbar; Stehlin sah denn auch den Grund für die merkwürdige Unregelmässigkeit in den Proportionen der dicken Wandsäulen, deren Breite notwendig und folglich eine minimale Höhe unumgänglich gewesen sei.⁵³

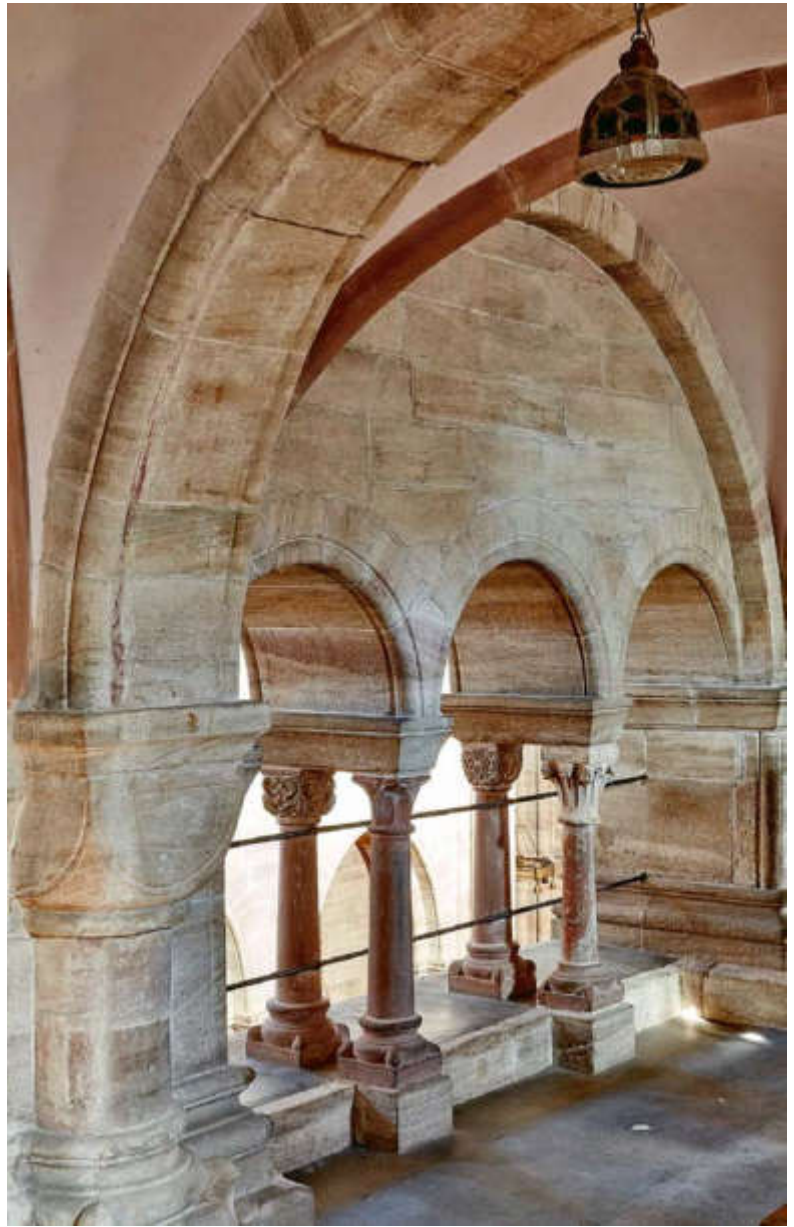


75



76

Jedenfalls scheinen die Ansprüche an die Stimmigkeit der Binnengliederung der Emporen hinter jenen an die Mittelschiffgliederung zurückgestanden zu haben. Möglicherweise waren sie vor den vereinheitlichenden Restaurierungen des 19. Jh. auch gar nie fertig eingewölbt: Erst 1854 erfolgte die einheitliche Wölbung der Emporen, wobei man als Schlusssteine Spolien von abgebrochenen Baugliedern, u. a. der Vierungskrypta sowie aus der Barfüsserkirche, verwendete **ABB. 75**.⁵⁴ Verputzte Wandpartien über dem heutigen Gewölbe, wo sich über dem nord-westlichsten Emporenjoch noch die nach oben zur einstigen Decke abschliessende Verputzbraue erhalten hat, bezeugen die in den Protokollen des Baukollegiums von 1852 als zu beseitigende und 1854



77

ABB. 75 Südempore. Der gotische Schlussstein mit der Darstellung der hl. Katharina stammt aus der Barfüsserkirche und wurde bei der Einwölbung der Empore im 19. Jh. hier eingebaut. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 76 Südempore. In den östlichsten Jochen der Emporen zeigen Ansätze von Rippen, auf die seit dem 19. Jh. tatsächlich die Gewölberippen aufsetzen, dass bereits im spät-romanischen Bau Emporen-

gewölbe vorgesehen waren. Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.

ABB. 77 Südempore, Blick nach Osten. Der abgesenkte Quader am Gurtbogen im Zentrum geht wohl auf das Erdbeben von 1356 zurück. Im Hintergrund rechts erkennt man, dass die inneren Säulchen der Emporenarkaden nicht auf dem Stylobaten, sondern auf angesetzten Postamenten ruhen. Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.

als abgebaut erwähnten Gipsdecken der «Häuslein» auf den Emporen (S. 141f.).⁵⁵ Schon **AMADEUS MERIAN** vermutete 1854, die Emporen insbesondere der Nordseite seien infolge des Einsturzes durch das Erdbeben von 1356 ungewölbt geblieben.⁵⁶ Dass zumindest Gewölbe vorgesehen waren, bezeugen die Rippenansätze, die, auf beiden Emporen gespiegelt, jeweils in der äusseren Ecke der östlichen Emporenjoche des Langhauses sichtbar sind **ABB. 76**. Auf eine Zäsur – einen Bauunterbruch, Planwechsel oder das Wirken unterschiedlicher Bautrupps auf der Nord- und Südempore – lassen die Brüstungsmauern schliessen, auf denen die Doppelsäulchen der dreibogigen Emporenarkaden ruhen. Im Süden stehen zum Teil beide Säulchen auf der Brüstungsmauer **ABB. 74**, doch gibt es auch Paare, wo für die emporensseitige Stütze ein Postament angestückt werden musste. Auf der Nordseite ruhen die Säulchen hingegen durchwegs auf risalitartig vorgesetzten Sockeln **ABB. 77**. Auf der Südempore ist auch die Vielfalt der Kapitelle grösser als auf der nördlichen. Der grösste Teil der Emporenkapitelle gehört einer einheitlichen spätromanischen Stilstufe an, wobei ein breites Formenspektrum zum Einsatz kam (S. 218). Sie scheinen grossteils in Serien gefertigt worden zu sein und sind dann quasi ab Lager versetzt worden. Jedenfalls weisen die Kapitelle auf den Emporen, aber auch an den Blendbogenfriesen und im Kreuzgang alle eine ähnliche Höhe von 23 bis 25 cm auf. Auch die meisten Schäfte dürften so produziert worden sein. Weil sie vorfabriziert waren, erfolgten beim Versatz zuweilen Anpassungen an den Kapitellen und Schäften **ABB. 74**. Hingegen könnten die wenigen Stücke, die nicht aus einem der üblichen Sandsteine, sondern aus einem dichten, dunkel erscheinenden Kalkstein bestehen, Spolien aus einem Vorgängerbau bzw. dessen liturgischem Mobiliar sein.⁵⁷ Von bauchronologischem Interesse ist zudem ein Volutenblattkapitell auf der Südempore, das ebenfalls schon durch das Material – einen weissen, kompakten Kalkstein –, aber auch durch formale Differenzen zum üblichen Formenapparat auffällt **ABB. 234**. Die Blätter sind deutlich gelängt, die Blattrippen scharf geschnitten und die Voluten fast knospenartig gerollt, wie dies für (früh-) gotische Knospenkapitelle charakteristisch ist.⁵⁸ Wenige weitere Kapitelle, u.a. im Emporenlaufgang des Südquerhauses und auf der Nordempore, sind aus einem ähnlichen Material, stehen aber in der Ornamentierung der Hauptgruppe näher (S. 221f.). Ein ebenfalls zu dieser Serie gehörendes Kapitellfragment ist als Konsole sekundär über den Gewölben der äusseren Seitenschiffe in der südlichen Emporenwand vermauert, und auch im romanischen Ostflügel des Kreuzgangs findet sich ein hellsteini-

ges Kapitell. Dessen noch in Ansätzen zu fassende Reste roter Bemalung belegen überdies, dass die Andersfarbigkeit des Materials vor dem 19. Jh. wohl nicht aufgefallen ist, da sie durch eine entsprechende Farbfassung ausgeglichen wurde. Die nächsten Parallelen haben diese Kapitelle in denen des Nikolausportals des Münsters in Freiburg i. Br., die ihrerseits Ähnlichkeiten mit den Kapitellen aus der Empore bzw. dem Laufgang der Kathedrale von Laon aufweisen.⁵⁹ Die offensichtlich der Vorlage des Basler Münsters folgenden spätromanischen Partien in Freiburg sollen unter Herzog **Berthold V.** errichtet worden sein, nach dessen Tod im Jahre 1218 man sich dann vom inzwischen veralteten Vorbild ab- und neuen gotischen Formen zugewandt habe.⁶⁰ Die späte Basler Kapitellgruppe käme damit in die Zeit nach dem noch zu diskutierenden Brand von 1185 und könnte Indiz für eine daraufhin erfolgte Reparatur sein. Dieser relativ späte Terminus ist allerdings nur dann für die Basler Chronologie fruchtbar zu machen, wenn man davon ausgeht, dass in Freiburg die neusten Basler Formen rezipiert wurden. Die weitere Entwicklung des Freiburger Münsters lässt jedenfalls auf ein waches Bewusstsein für jeweils aktuelle Formensprachen schliessen.

Einen Terminus ante quem für die oberen Partien des nördlichen Querarms liefern wie erwähnt die eichenen Speichen des grossen Radfensters, da die dafür verwendeten Hölzer nachweislich Mitte der 1220er Jahre geschlagen wurden. Für die chronologische Verortung des Baubeginns des Querhauses ist zudem die Galluspforte relevant, deren Skulpturen stilistisch allerdings sehr unterschiedlich datiert werden.⁶¹ Eine Frühdatierung durch Maurer in die Zeit zwischen 1150 und 1170 hat bei der jüngeren Forschung insofern Anklang gefunden⁶², als sich das Portal ab den 1160er Jahren plausibel erklären lässt und damit den bis dahin mehrheitlichen Ansatz der Portaldatierung in die Zeit nach dem Brand von 1185⁶³ abgelöst hat. Kaum mehr zur Diskussion steht die Spätdatierung nach 1196 oder sogar ins 13. Jh.⁶⁴ Dagegen sprechen auch die offensichtlich in der Nachfolge der Galluspforte stehenden Portale der Kollegiatskirche in Neuenburg, für deren südliches ein inschriftlicher Terminus ante quem von 1191 überliefert ist,⁶⁵ sowie das Westportal der 1187 geweihten Klosterkirche Schöntal.⁶⁶ Ebenfalls zu dieser Gruppe gehört das Südportal der Stiftskirche in St-Ursanne, wo sich auch eines der nicht häufigen Basler Steinmetzzeichen wiederfindet⁶⁷, dessen Datierung aber ungesichert ist.

Angelpunkt der Datierungsdebatte ist damit erneut die Bauskulptur aus der Klosterkirche Petershausen. Das einstige Portal, das als Ganzes nur mehr bildlich überliefert ist, von dem sich aber wesent-



78

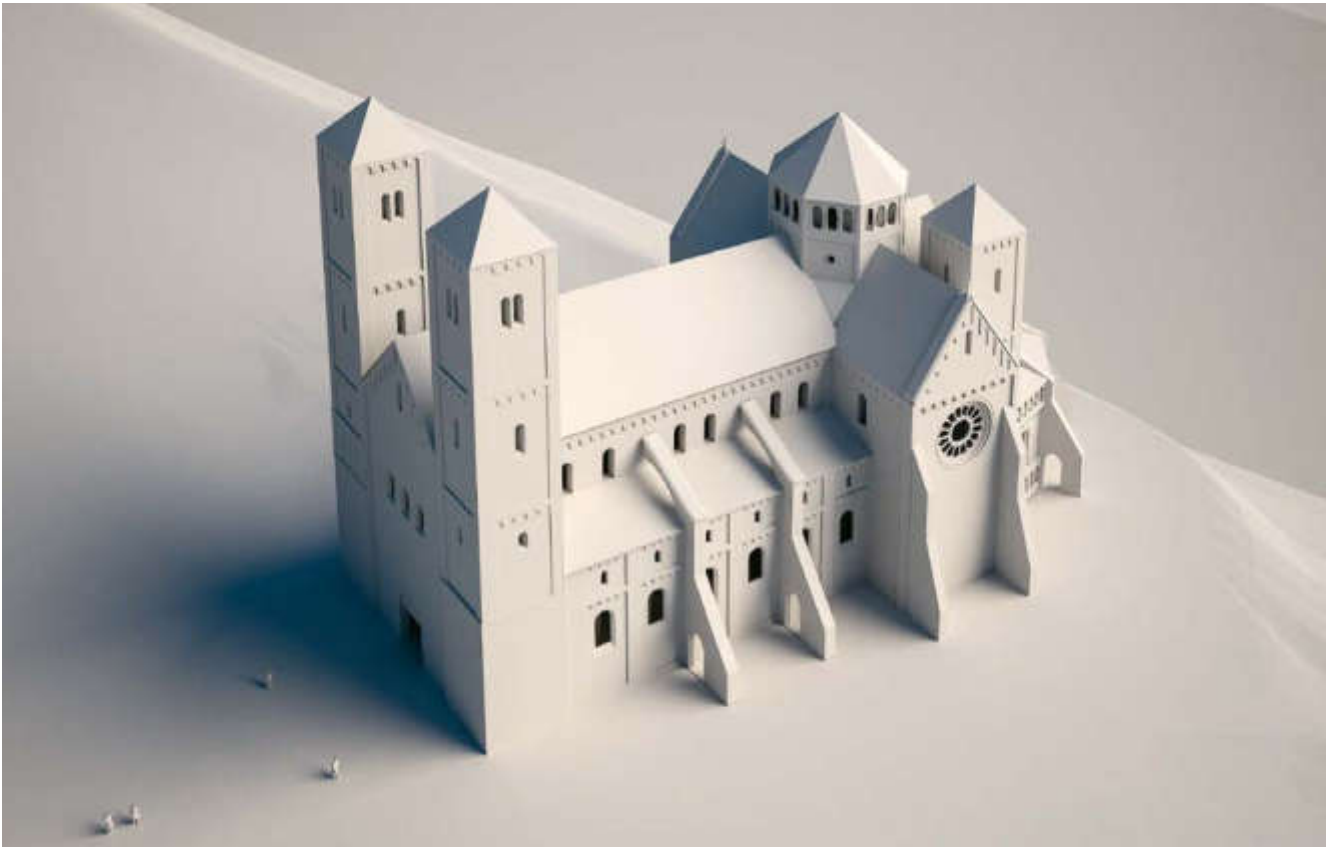
liche Teile im Badischen Landesmuseum in Karlsruhe erhalten haben, weist evidente ikonografische, strukturelle und motivische Parallelen zur Galluspforte auf. Es war ein Stufenportal mit eingestellten Säulen, zwischen denen beidseits eine Heiligenfigur ins Gewände eingelassen war.⁶⁸ Im Türsturz bildeten die Apostel eine mit den Jungfrauen in Basel vergleichbare Figurenreihe; in Petershausen akklamierten sie der im Tympanon dargestellten Himmelfahrt Christi. Flankiert wurde das Portal wie in Basel von Darstellungen mit den Werken der Barmherzigkeit, die dort allerdings als Flachreliefs ausgeführt waren. Aus Gründen der Konstruktionslogik muss das Petershausener Portal gleich am Anfang der Errichtung der Ostfassade und damit 1173 begonnen worden sein.⁶⁹ Folgt man dem lange Zeit kaum infrage gestellten Modell, dass sich Innovationen stets von den Zentren in die Peripherie entwickeln, würde das bei den offensichtlichen Parallelen zwischen Petershausen und der Galluspforte für Letztere ein Datum liefern, an dem sie mindestens auch im Bau gewesen sein müsste. Solche einfachen linearen Modelle werden allerdings seit einiger Zeit zu Recht hinterfragt; allein mit der Bedeutung des Orts oder der Hierarchie der Bauten kann nicht mehr argumentiert werden.⁷⁰ Doch auch wenn man konkrete Phänomene vergleicht, orientiert man sich an Entwicklungsmodellen, deren Evidenz nur selten zu beweisen ist. Entsprechend bliebe das Argument, Petershausen sei eher eine Reduktion der auch in der Architektur konsistenteren Galluspforte als diese eine konsequente Fortentwicklung zaghafter Ansätze im Bodenseekloster ohne weitere Belege wie die oben genannten Vergleichsbauten hypothetisch. Dennoch gelangte Albert Dietl in seiner Untersuchung des Bildthemas der Werke der Barmherzigkeit zum selben Schluss wie die ältere Forschung: Petershausen könne nur ein Nachfolgewerk sein, in dem sich bereits die Redaktion der Basler Reliefs spiegle.⁷¹

Aus den genannten Argumenten ist zu folgern, dass als erste Bauetappe das Langhaus und im Anschluss daran zumindest das Nordquerhaus bis si-

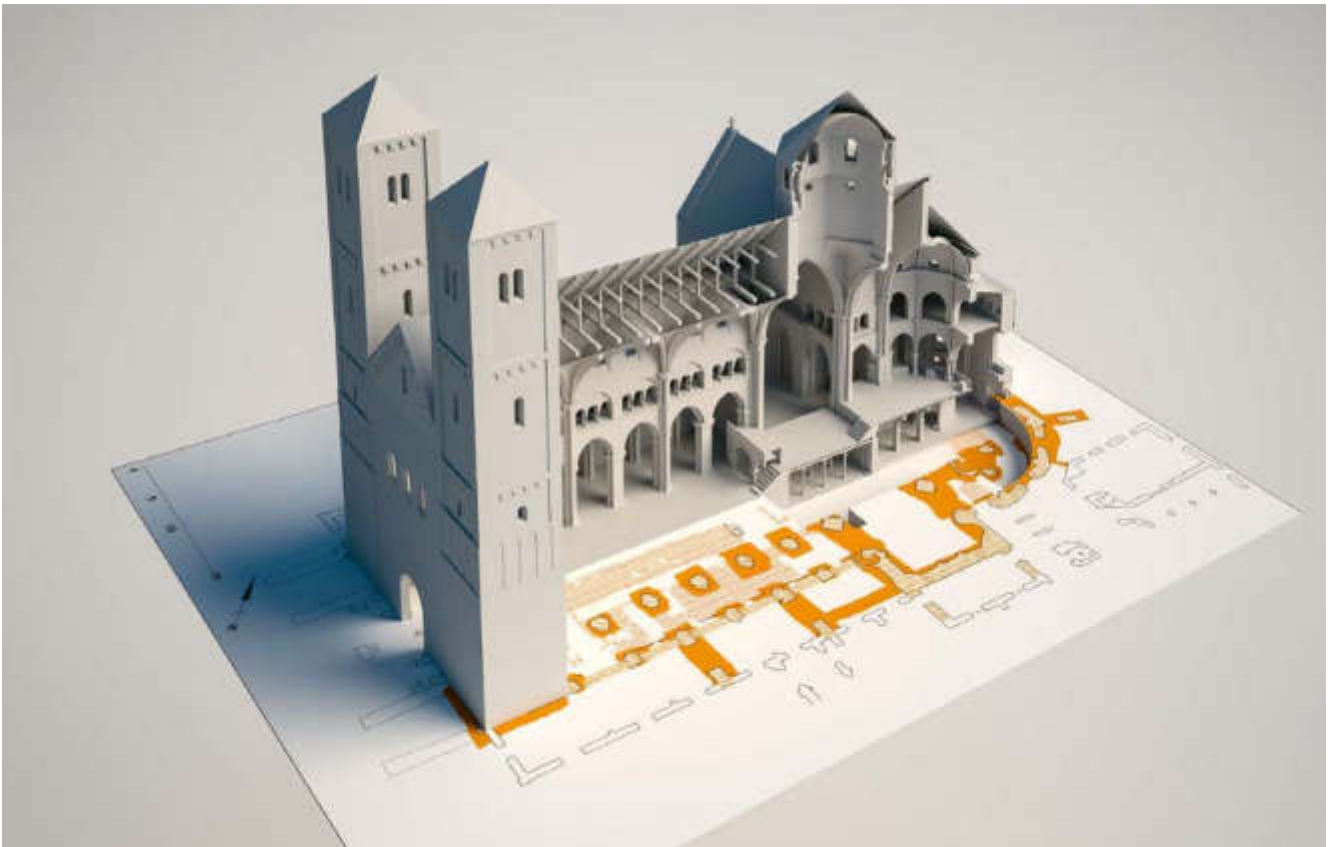
cher auf die Höhe der Arkaden in wenigen Jahren um bzw. nach 1170 errichtet wurden. Dass auch der Chor nicht sehr viel später in Angriff genommen wurde, ist durch Steinmetzzeichen belegt, die sich identisch auch an der Galluspforte finden.⁷² Maurer datierte die Reliefs der trapezförmigen Kryptenpfeiler und die Chorkapitelle um 1180/85.⁷³ Damit wäre der Basler Chor kurz nach dem 1181 vollendeten Westchor des Doms zu Worms errichtet worden, der inzwischen als Haupt- und Referenzwerk der Romanik am Oberrhein gilt.⁷⁴ Mit diesem Datierungsansatz konform geht auch der Vergleich mit St. Leodegar in Gebweiler, dem 1182 begonnenen Bau, der offensichtlich in reduzierter Form dem Basler Münster als Hauptkirche des Bistums nachfolgt.⁷⁵ Auch der Vergleich mit der Bauentwicklung am Strassburger Münster, für dessen spätromanische Partien jüngst wieder der Bezug zu Basel bekräftigt wurde⁷⁶, stützt diese Datierung: Dort hat man nach 1176 mit dem Neubau begonnen und bis etwa 1210⁷⁷ oder 1220/25⁷⁸ die Querhäuser so weit errichtet, wie noch heute der spätromanische Bestand sichtbar ist.

Die Szenerien des belebten Rankenfrieses der Basler Kryptenpfeiler (S. 231f.) sind auch von literaturgeschichtlicher Seite im Datierungszusammenhang diskutiert worden. Helene Stückelberg-Riggenbach erkannte als Vorlage zumindest einer der seltenen Löwenszene im Figurenfries das Verses *Reinhart Fuchs* des Elsässers Heinrich.⁷⁹ Für Heinrichs Werk wird heute 1193 als Terminus post quem angenommen, doch hat Michael Bärmann Gründe zusammengestellt, warum diese Datierung für die Münsterkrypta zu spät sein soll.⁸⁰ In der Folge suchte er nach alternativen literaturgeschichtlichen Deutungen und konnte nachweisen, dass die von Heinrich benutzten Branchen des altfranzösischen *Roman de Renart* zu einer frühen Phase der Textentwicklung gehören und die relevante Branche wohl bald nach 1180 geschrieben wurde.⁸¹ Die von Bärmann konstatierte merkwürdige Anordnung der Blöcke des Figurenfrieses, die er mit Zeitdruck erklärt, ist – wie ausgehend von Versatzmarken auf mehreren

ABB. 78 Krypta, Pfeiler zum Umgang. Die Kapitellfriesen zeigen Bruchstellen, die auf eine bereits spätromanische Reparatur hinweisen. Auf der oberen Randleiste des Kapitellfrieses zeugen zwei spiegelbildliche Versatzmarken davon, dass hier die Werkstücke bei der spätromanischen Reparatur korrekt zusammengesetzt wurden. Am rechten Bildrand bricht die figürliche Szenerie mit einer vertikalen Fuge ab. Die Ranken zu beiden Seiten sind stilistisch unterschiedlich, obwohl das Bemühen, das jüngere Stück rechts dem Bestand links anzupassen, unverkennbar ist. Ausserdem fehlt, anders als am linken Bildrand (mit gegenständigen E), bei der Versatzmarke C auf dem Abakus das Gegenzeichen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



79



80

Werkstücken postuliert werden kann – Konsequenz einer Reparatur **ABB. 78**. Es liegt nahe, darin eine Folge des Erdbebens von 1356 zu sehen, zumal damals insbesondere die Ostpartie des Münsters massiv beschädigt wurde.⁸² Da die reparierten Teile aber ebenfalls als romanisch anzusprechen sind und sich um eine fortführende Anpassung an den Rankenfries bemühen, dabei jedoch einen etwas kantigeren, von Maurer als jünger eingeschätzten Stil zeigen,⁸³ dürften sie in den letzten Jahren des 12. Jh. entstanden sein und damit als mittelbares Indiz für den Brand von 1185 bzw. die dabei gebildeten Bauschäden und die anschliessenden Wiederherstellungsarbeiten gelten.

Der Brand von 1185 und der Abschluss des romanischen Baus

Folgt man dieser Argumentation, hätte es am 25. Oktober 1185 auf der Baustelle eines in der Gesamtdisposition schon festgelegten, im Langhaus bis zu den Emporen stehenden, im Querhaus bereits mit dem Seitenportal versehenen und im Chor wohl über die Krypta hinaus gemauerten Bauwerks gebrannt

ABB. 79, 80. Baustellen mit ihren Gerüsthölzern waren besonders brandgefährdet, so dass dieser Zusammenhang nicht erstaunt. Wie in Bamberg, wo der im selben Jahr bezeugte Dombrand verschiedene archäologisch erfasste Spuren hinterlassen hat, sind auch in Basel auf dem weiterverwendeten Mörtelgussboden des Heinrichsmünsters Brandspuren nachweisbar (S. 94, 100). Hinzu kommen die hier bisher als mögliche Indizien für dieses Ereignis angesprochenen Befunde als plausible und konsistente Hinweise auf Reparaturmassnahmen bzw. eine substantielle Umplanung nach einem solchen Brand: die durch einen etwas anderen Stil gekennzeichnete romanische Reparatur der Rankenfriesen an den Kryptenpfeilern, die Konzeptänderung bei den Strebe-pfeilern auf Emporenhöhe und die in den Emporen, im Querhauslaufgang und im Kreuzgang nachgewiesene jüngere Kapitellgruppe. Bemerkenswert wäre das differenzierte Vorgehen beim Weiterbauen nach dem Brand: In der Krypta bemühte man sich um stilgleiche Reparatur, während man in der Empore eine neue Stilstufe zu implantieren suchte. Folgte man dieser Deutung der Befunde nicht, wäre das Unglück entweder nicht dramatisch gewesen, oder der Brand hätte jene Teile erfasst, die heute nicht mehr existieren (z. B. die Westfassade). In jedem Fall spricht eine Lichtstiftung im Jahre 1187 dafür, dass der Bau damals nicht in Schutt und Asche lag. Dass überlieferte Brandnachrichten keine Bauphasen definierenden Zäsuren sein müssen, zeigt Strassburg, wo im 12. Jh. vier Münsterbrände überliefert sind – zuletzt 1176 – und damit jeweils höchstens



81

Teilreparaturmassnahmen verknüpft werden.⁸⁴ In Bamberg ist der Brand zwar durch Hitzeverfärbungen an den Bodenplatten, den Fund geschmolzener Bronze und durch Rötungen und Abplatzungen am Mauerwerk klar nachgewiesen, doch scheinen dort zumindest Teile des Heinrichsbau noch einige Zeit weitergenutzt worden zu sein.⁸⁵ Haben Walter Sage und Dethard von Winterfeld den Dombrand noch zeitlich vom Neubau zu trennen versucht und dessen Baubeginn vor 1201 für unwahrscheinlich gehalten,⁸⁶ sieht man neuerdings wieder einen Zusammenhang und glaubt, 1201 sei bereits der neue Georgenchor als erster Bauabschnitt vollendet gewesen.⁸⁷

In Basel muss 1200 zumindest das Langhaus für Grossereignisse nutzbar – und d. h. wohl weitgehend vollendet – gewesen sein. So ist dem Bericht des Mönchs Gunther aus der elsässischen Abtei Pairis zu entnehmen, dass sein Abt Martin in jenen Jahren vor einer grossen Menge Menschen in der, wie es heisst, vielbesuchten Basler Marienkirche eine Kreuzzugpredigt gehalten habe.⁸⁸ 1205 bedachte Abt Martin dann auf der Rückreise vom vierten Kreuzzug das Münster mit einer edlen Tapisserie (*palla nobili*).⁸⁹ Schon drei Jahre zuvor war der Marienaltar im Kryptenscheitel geweiht und die benachbarte Wand mit den Bischofsbildern bemalt worden (S. 251–253)

ABB. 68. Auch der Chor muss damals also bis mindestens zur Emporenhöhe gestanden haben, da der

ABB. 79 Rekonstruktionsvorschlag des spätrömischen Münsters. Rekonstruktion Marco Bernasconi, archaeolab, 2019.

ABB. 80 Spätrömisches Münster, Schnitt und Befundplan. Rekonstruktion Marco Bernasconi, archaeolab, 2019.

ABB. 81 Rekonstruktionszeichnung des offenen Kryptenumgangs vor dem Erdbeben von 1356 durch Christoph Riggerbach, vor 1863. Es ist der bisher einzige Versuch, den Raumeindruck des nach oben zum Chor hin offenen Umgangs zu rekonstruieren. Aus: Das Münster zu Basel. Aufnahmen von Christoph Riggerbach und Georg Lasius 1855 bis 1874. Spezielle Beilage zu Abschnitt 3 der Baugeschichte des Basler Münsters. Zollikon 1895, Bl. 12.

ABB. 82 Aufsicht auf den spätromanischen Chorschluss und das Gewölbe des Chorumgangs während der Ausgrabungen 1973/74. Oberhalb des freigelegten Grabes 15 ist der Mauerabschluss des Hochchors gut erkennbar; darauf könnte eine Chorschranke aufgebaut haben. Foto Renato Celio, 1974 (ABBS 1974/29 HRS-F-05-136sw_06).

ABB. 83 Stuckfragmente, um 1200, die bei den Ausgrabungen im Chor gefunden wurden. Sie zeigen die gleiche Ranken- und Blattornamentik wie die Kapitellskulptur des Chorumgangs. Durch die rote Bemalung sind sie dieser auch farblich angeglichen. (ABBS 1973.A.938, 1974.A.65, 1974.A.100). Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.



82



83

Kryptenumgang nicht nur auf Kryptenniveau verlief, sondern sich über zwei Geschosse erstreckte und den Hochchor mit einschloss **ABB. 81**. Wie der Hochchor vom Umgang getrennt war, ist nicht eindeutig zu klären. Denkbar wäre ein niedriges, aber breites und damit Distanz schaffendes Mauerband wie auf den Emporen. Stuckfragmente, die bei den archäologischen Ausgrabungen zutage traten, sprechen dagegen für Schranken (S. 432) **ABB. 83**: Ihre Rankenornamentik ist eng verwandt mit jener der Chorpfeilerkapitelle, und die rote Bemalung zeigt, dass man sich auch um die farbliche Angleichung an die Sandsteinreliefs bemühte. Allerdings ist an keinem Element der vierteiligen Chorumgangspfeiler

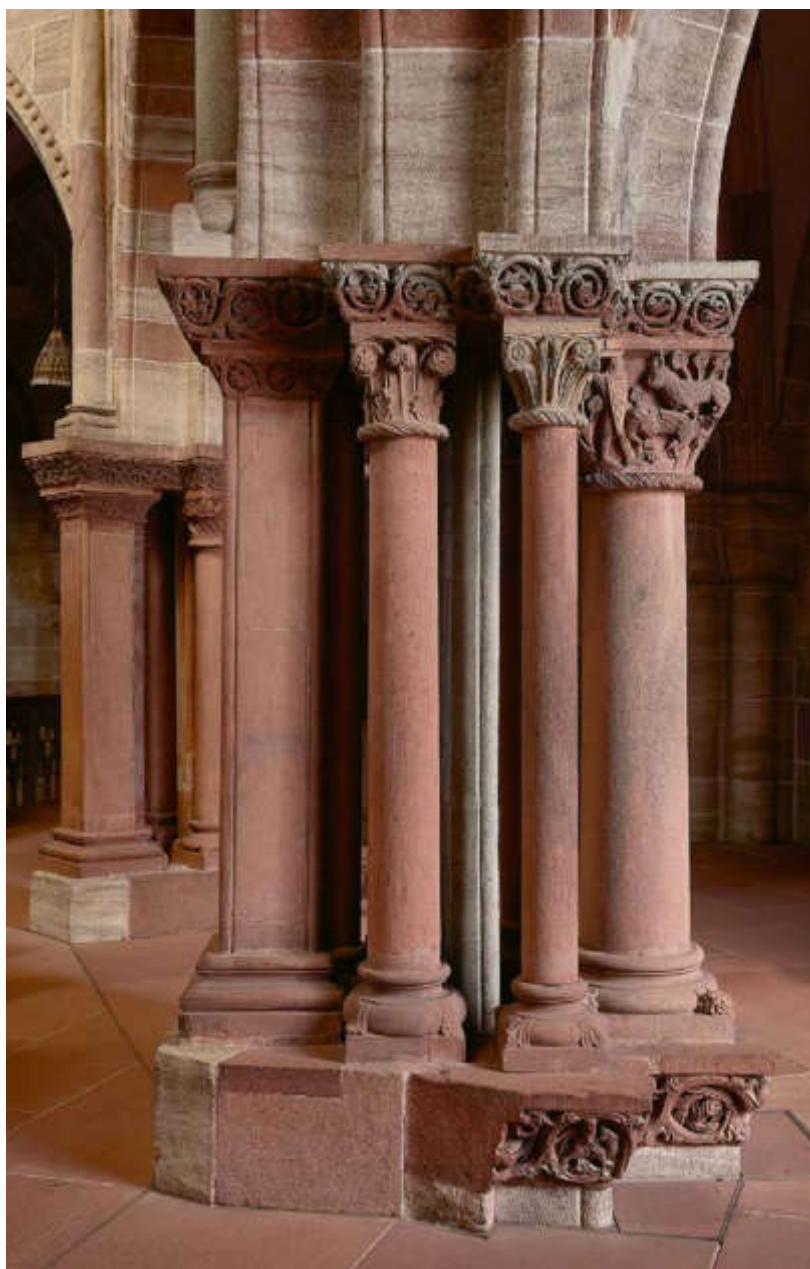
eine Nut oder andere Einlassungsspur zu erkennen, die eindeutig auf hier stehende Schranken verweisen würde **ABB. 82**. Flickstellen an den Bündelpfeilern könnten auf Stäbe hinweisen, die zwischen den vorderen und den hinteren drei Säulen stehende Schranken gehalten hätten **ABB. 84**. Der Befund ist aber zu wenig eindeutig, um nicht auch alternative Standorte für den Stuckfries – etwa eine dem gotischen Lettner vorangegangene Chorbegrenzung – zu erwägen.

Die oberen Partien von Querhaus und Chor wurden gemäss der Datierung der eichenen Nordquerhausrose spätestens in den 1220er Jahren aufgeführt. Von der Chorempore an aufwärts stammt der heu-

tige Bestand aus der Zeit nach dem Erdbeben von 1356. Stehlin konnte aber den romanischen Chor anhand zum Teil heute noch sichtbarer Befunde überzeugend rekonstruieren **ABB. 86**.⁹⁰ Demnach muss die Choraussenmauer auf Emporenhöhe schon im spätromanischen Münster zurückgesprungen und der obergeschossige Umgang als Zwerggalerie ausgeformt gewesen sein, wie sie in der rheinischen Romanik häufig vorkommt. Erneut ist hierfür Worms mit dem Westchor zu nennen, aber auch das im Basler Bistum gelegene Pfaffenheim, wo der polygonale Chor der Martinskirche an den der Bischofskirche zu erinnern scheint, oder der Bamberger Georgen- und der Mainzer Ostchor. Der mit einer Längstonne gedeckte Umgang wird mit dem Chor durch Rundbogenfenster verbunden gewesen sein. Stehlin nimmt analog zu den Seitenschiffemporen mit einem Fenster pro Joch auch im Chor ein kleines und darüber in der Hochwand ein grosses Rundbogenfenster pro Polygonseite an. Angesichts des sich exemplarisch im Westchor in Worms artikulierenden zeitgenössischen Interesses an Rundfenstern wären in Basel – wie zeitgleich im Chor von St-Etienne in Caen⁹¹ – bereits in dieser Phase Rundfenster denkbar, wie sie La Roche für die Hochwand rekonstruierte **ABB. 85**.⁹²

Zum Abschluss wurden die Gewölbe geschlossen.⁹³ Vom romanischen Hauptgewölbe sind allerdings nur mehr die Gurtbogen der Vierung sowie der Quergurt vor dem Chorpolygon erhalten, alle anderen gehören zur gotischen Erneuerung. Von einer Wölbung des romanischen Baus ist aber für eine Bischofskirche in dieser Zeit auszugehen; man kann sich die Mittelschiffgewölbe und die über Trompen errichtete Vierungskuppel ähnlich vorstellen, wie sie im Wormser Dom erhalten sind.⁹⁴ Stehlins These, wonach der romanische Bau noch nicht gewölbt gewesen sei, jedenfalls das Mittelschiff «längere Zeit ohne Gewölbe» bestanden habe⁹⁵, basiert auf den Wandmalereien, die sich am Triumphbogen über den Gewölben erhalten haben. Inzwischen steht fest, dass diese Malereien nicht spätromanisch sind, sondern zur Nacherdbebenphase gehören (S. 243f.).

Spätestens gegen 1230 dürfte der romanische Bau fertiggestellt gewesen sein. Dafür spricht auch, dass der Bischof um 1225 mit dem Bau der Rheinbrücke und der Inneren Stadtmauer neue, äusserst kostspielige Bauprojekte in Angriff nahm.⁹⁶ Wie hoch die beiden Turmpaare, welche die Westfassade und den Chor flankierten, über die heute noch sichtbaren romanischen Geschosse des Georgsturms hinausragten, ist unbekannt. Nimmt man die aus dem Spätmittelalter überlieferte, aber zumindest teilweise den Bestand aus der Vorerdbebenzeit dokumentierende Darstellung *Die alte und erste Stat*



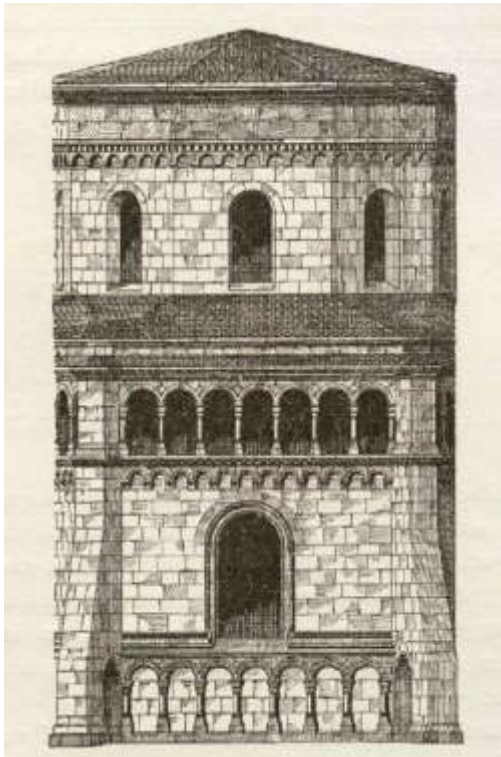
84

Basel **ABB. 87** als Hinweis, so scheint der Georgsturm noch mit drei weiteren hochromanischen Geschossen über den heute erhaltenen Bestand hinausgeragt zu haben.⁹⁷ Erhalten hat sich aus dieser Phase nur eine schmale, fünf bis sechs Steinlagen umfassende Partie am Georgsturm oberhalb der Blindbogengliederung **ABB. 104**. Sie ist, wie das Fugenbild an der Ostseite über dem Seitenschiffdach zeigt, zusammen mit der Obergadenwand errichtet worden. Die Westpartie kann man sich ähnlich derjenigen der Leodegarskirche in Gebweiler denken, die in der Nachfolge Basels steht. Die Chorflankentürme **ABB. 22** waren so hoch, dass sie beim Erdbeben einstürzten oder abgetragen werden mussten. Bauliche

ABB. 84 Chor, Bündelpfeiler. Die beiden äusseren Säulen (r.) des nordöstlichen Pfeilers gehören zur Gliederung des ehemals von der Krypta aus offenen Umgangs. Das wird deutlich durch das Kapitell unten rechts. Links von diesen Säulen ist eine Schranke anzunehmen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



85



86



87

Befunde, die einen Vierungsturm belegen, gibt es keine.⁹⁸ Reinhardt weist aber zu Recht darauf hin, dass man die Vierungspfeiler nicht durch Wendeltreppen schwächte, sondern diese nebenan verlegte, was zusammen mit der besagten ältesten Ansicht der Stadt Basel und mit Vergleichen mit dem Strassburger Münster, den Domen in Mainz, Worms und Speyer, aber auch wieder mit Gebweiler und mit St. Fides in Schlettstadt einen solchen fünften Turm wahrscheinlich macht.⁹⁹ Man muss sich diesen auch nicht hochaufragend vorstellen, sondern ähnlich wie in Worms oder Strassburg als eine mit einer Zwerggalerie oder einer Blindbogengliederung verzierte Bedachung einer Vierungskuppel.

Der ganze Bau scheint aussen rot gestrichen und mit einer weissen Quadrierung verziert gewesen zu sein. Auf der Höhe der Empore setzte eine plastische Wandgliederung mit einem Würfelfries ein, über dem eine Pilaster-Blindbogengliederung die Emporenjoche abbildete. Am Obergaden zeigten sich die Doppeljoche durch kräftige Wandpfeiler ab, die vermutlich mit Tierfiguren bekrönt waren.¹⁰⁰ Ein Rundbogenfries zwischen den Wandpfeilern und ein Sägezahnfries darüber bildeten den oberen Abschluss der Langhaus- und wohl auch der Chorgliederung. Zahlreiche Reste davon haben sich in sekundärer Verwendung an der Innenseite der nacherdbebenzeitlichen Aufmauerung der Hochschiffwand erhalten **ABB. 88**.

ABB. 85 Rekonstruktionsversuch des spätromanischen Münsters von Nordosten auf der Grundlage von Emanuel La Roche (1885). Die Visualisierung gibt eine Vorstellung, wie der Bau um 1230 ausgesehen haben könnte. Anstelle der Okuli im Chorobergaden sind Rundbogenfenster, wie sie Stehlin (**ABB. 86**) annimmt, möglich. Über der Vierung ist ausserdem eine nach aussen durch einen niedrigen Turm angezeigte Kuppel zu vermuten. Rekonstruktion Marco Bernasconi, archaeolab, 2019.

ABB. 86 Rekonstruktion des romanischen Chorthaupts von Karl Stehlin, 1895. Denkbar wäre, dass sich bereits am romanischen Bau im Obergaden Rundfenster öffneten,

wie das von Emanuel La Roche (**ABB. 85**) rekonstruiert wurde. Aus: STEHLIN 1895, S. 41.

ABB. 87 Die alte und erste Stat. Basel. Kolorierter Holzschnitt nach einem heute verschollenen Gemälde, 15. Jh. (Ausschnitt aus **ABB. 166**). Die Darstellung geht vermutlich auf eine Vorlage aus der Zeit vor dem Erdbeben von 1356 (aber bereits nach der Erweiterung um das äussere Nordseitenschiff) zurück. Am Münster sind ein Vierungsturm sowie der nördliche Chorflankenturm zu erkennen. Ausserdem zeigt der Georgsturm eine typisch hochromanische Gliederung mit nach oben zunehmender Anzahl an Öffnungen. (HMB Inv.-Nr. 1957-34.). Foto HMB, Natascha Jansen.

Zusammenfassung zur Baugeschichte des spätromanischen Münsters

HRM. Der Aufschwung der Städte im 12. Jh. führte europaweit dazu, dass die Bischöfe und die zunehmend wichtiger werdenden Domkapitel einem eigentlichen Bauzwang unterlagen, ihre Kathedralen gemäss den neuen Möglichkeiten, Ansprüchen und Formen zu erneuern. In Basel wurde wahrscheinlich unter **Bischof Ludwig II. von Froburg** (oder bereits unter dessen Vorgänger **Ortlieb** aus dem gleichen Geschlecht) mit dem Neubau begonnen, für den der Vorgängerbau fast zur Gänze ersetzt wurde. Nur der nördliche Westturm blieb erhalten, ähnlich wie bei den Kaiserdomen in Worms, Speyer und Mainz, wo ebenfalls ein Turm als Zeugnis der Altehrwürdigkeit der Institution stehen blieb.

Der Baubeginn des spätromanischen Münsters ist nicht überliefert, aufgrund der Bauskulptur ist jedoch von den Jahren um 1170 auszugehen. Gearbeitet hat man geschossweise von Westen nach Osten, wodurch das Langhaus dem Querhaus und Chor immer um ein Geschoss voranging. Mitte der 1180er Jahre waren zumindest die Aussenmauern des Langhauses schon bis auf Emporenhöhe hochgezogen, am Nordquerhaus stand die Galluspforte, und im Chor dürfte das Erdgeschoss weit fortgeschritten gewesen sein. In diesem Zustand wurde der Bau 1185 durch einen chronikalisch überlieferten Brand beeinträchtigt; Reparaturen an den Kryptapfeilern sowie ein Planwechsel bei den Emporen sind als Zeugnisse dieses Schadens zu verstehen. Lange wird dieser Brandfall den Baubetrieb aber nicht aufgehalten haben; im Jahre 1200 jedenfalls war das Langhaus für eine Kreuzzugspredigt und damit eine Grossveranstaltung wieder nutzbar, d.h. wohl weitgehend fertiggebaut. Im Querhaus und im Chor wurde aber noch in den 1220er Jahren an den oberen Partien gearbeitet; erst gegen 1230 dürfte die Kirche schliesslich eingewölbt und vollendet gewesen sein.



88

ABB. 88 Langhaus, nordseitiger Obergaden im Dachraum. Nach dem Erdbeben wurden die Obergadenmauer erhöht und dafür verschiedene Fragmente, u. a. des roma-

nischen Sägezahnfrieses, als Spolien wiederverwendet. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 89 Rekonstruktion des gotischen Hauptportals mit der offenen Vorhalle und dem hypothetischen Figurenprogramm an deren Seitenwänden, 1270/85. Rekonstruktion Marco Bernasconi, Serafin Pazdera, archaeolab, 2011.



89

Das hochgotische Münster

Neubau von Fassade und Martinsturm um 1270

HRM. Zum Jahre 1258 verzeichnen die *Colmarer Annalen*, eine wohl kurz vor 1300 von einem Colmarer Dominikanermönch verfasste Chronik, einen in der Forschung in der Regel auf das Basler Münster bezogenen Brand, dem am Vorabend des Martinstags neben dem «monasterium Basiliense» auch grosse Teile der Stadt zum Opfer gefallen sein sollen.¹⁰¹ Man hat in diesem Brand den Auslöser für den Neubau der in damals aktuellen gotischen Formen ausgeführten Westfassade gesehen.¹⁰² Allerdings dürfte es sich aus der Sicht des Dominikaners beim genannten «monasterium Basiliense» eher um das Basler (Prediger-)Kloster als das Basler Münster gehandelt haben.¹⁰³ Und wie schon Stehlin bemerkte, gilt die beschränkte Aussagekraft von chronikalisch überlieferten Brandnachrichten für 1258 genauso wie für 1185.¹⁰⁴

Wie dem auch sei: In jedem Fall aber existierte die spätromanische Eingangspartie des Münsters nur wenige Jahrzehnte. Denn wie das Masswerk und die Bauskulptur belegen, wurde die Westfassade im letzten Drittel des 13. Jh. in zeitgenössischen Formen neu gestaltet. Erneuert wurde mit Ausnahme

des Georgsturms die ganze Fassade mitsamt dem grossen Westfenster, dem Portal sowie den mit der Fassade im Verband gemauerten ersten drei Geschossen des Martinsturms **ABB. 90**. Warum der Südturm gänzlich ersetzt wurde und warum der Georgsturm weiterbestand, ist nicht bekannt. Bei diesem dürfte den beiden noch heute bestehenden hochromanischen Sockelgeschossen eine Memorialfunktion zugekommen sein, während die Geschosse darüber im Zuge der Fertigstellung der Mittelschiffwestwand erneuert wurden. Dass dies in einer zweiten Ausbaustufe erfolgte, lässt sich an den gegenüber Martinsturm und Mittelschiff differierenden Quadergrössen ablesen **ABB. 104**. Die Steinmetzzeichen am ersten gotischen Geschoss sowie am Gesims der Hauptgalerie des Georgsturms sprechen dafür, dass dieser Weiterbau um 1300 erfolgte, denn die gleichen Zeichen finden sich auch am Westfenster der Münchkapelle.

Das neue Portal stand nicht auf der heutigen Front, sondern war um eine Jochbreite zurückversetzt **ABB. 62** (72). Vor ihm, also zwischen den Türmen, öffnete sich eine offene Vorhalle mit dreibogigem Zugang **ABB. 89**. Vom hochgotischen Portal haben sich – sekundär versetzt – im heutigen Westportal die figurenreichen Archivolten erhalten, ausserdem lassen Fussfragmente auf dem Türsturz **ABB. 136** auf

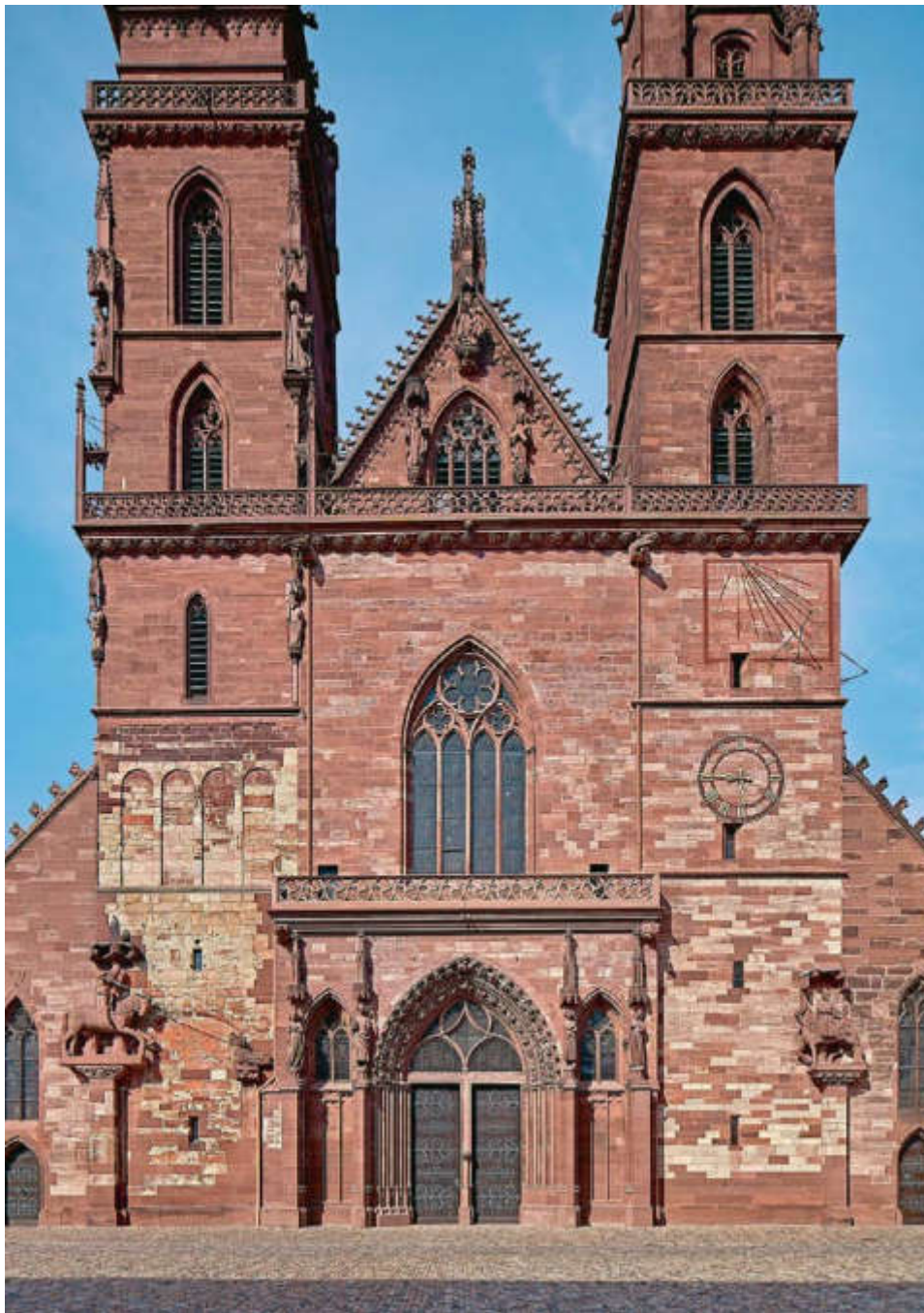


ABB. 90 Westfassade. Mit Ausnahme der unteren beiden Geschosse des Georgsturms stammt der Hauptteil der Fassade mit dem grossen Westfenster, dem Portalblock sowie den mit der Mittelschiffassade im Verband gemauerten ersten drei Geschossen des Martinsturms aus der gotischen Erneuerung des späten 13. Jh. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

90

ein Figurentympanon mit der Passion Christi schliessen.¹⁰⁵ Ein Figurenfragment, das 2015 diesem Portal zugewiesen werden konnte, stützt diesen Befund **ABB. 92**.¹⁰⁶ Wohl angeregt durch die Entwicklung am Strassburger Münster erhielt die Vorhalle in der Folge zusätzlich ein grossfiguriges Statuenprogramm. Die auf der rechten Seite am heutigen Portal wiederverwendeten Figuren einer Törichten Jungfrau und des Verführers dürften in enger Anlehnung an jene in Strassburg entstanden sein und wie dort zu einem Zyklus mit Klugen und Törichten Jungfrauen

gehört haben; wenig später wurde die Konfiguration dann in der Vorhalle des Freiburger Münsters rezipiert.¹⁰⁷

Für die Datierung des Portals und damit des Fassadenumbaus erweist es sich als besonders fruchtbar, dass die Archivoltensfiguren dem Œuvre des sog. ERMINOLDMEISTERS zugeschrieben werden können, der spätestens ab 1283 als Bildhauer und Münsterbaumeister (MEISTER LUDWIG) in Regensburg bezeugt ist und bis zu seinem Lebensende dort tätig war.¹⁰⁸ Da die Basler Skulpturen also wohl vorher gefertigt



91

ABB. 91 Basler Pfennig, um 1275/80. Er wurde unter Bischof **Heinrich IV. von Isny** geprägt und zeigt eine von einem Spitzbogen überfangene Bischofsbüste, flankiert von einem Turmpaar, das für die Basler Bischofskirche steht. (HMB Inv.-Nr. 2007.494.). Foto HMB, Alwin Seiler.



92

ABB. 92 Knie und Oberkörperansatz einer Sitzfigur, 1270/85 Jahre. Das Fragment wurde in den 1960er Jahren in einer Deponie in Therwil gefunden und erst im Zuge der Forschungen in den 2010er Jahren dem Hauptportal zugeordnet (S. 434). Foto MBH, 2015.

wurden, muss das Münsterportal in den 1270er oder frühen 1280er Jahren entstanden sein. Dazu passen die Masswerkformen des grossen Westfensters, die schon Reinhardt in der Nachfolge von Strassburg, wo man 1277 mit dem Bau einer neuen Westfassade begann, in die 1280er Jahre datierte.¹⁰⁹ Es gibt einige Indizien, die vermuten lassen, diese Neugestaltung der Fassade sei von **Rudolf von Habsburg** gefördert worden: Nach seiner Königswahl 1273 sind nicht weniger als 26 Aufenthalte am Rheinknie belegt, und 1274 liess er einen Pfennig mit den Münstertürmen prägen **ABB. 91**. Zwei Jahre später bestattete er sein Söhnchen Karl und 1281 auch seine Gattin Anna im Münster und inszenierte deren gemeinsames Grab im Chor aufwendig (S. 334–339).¹¹⁰

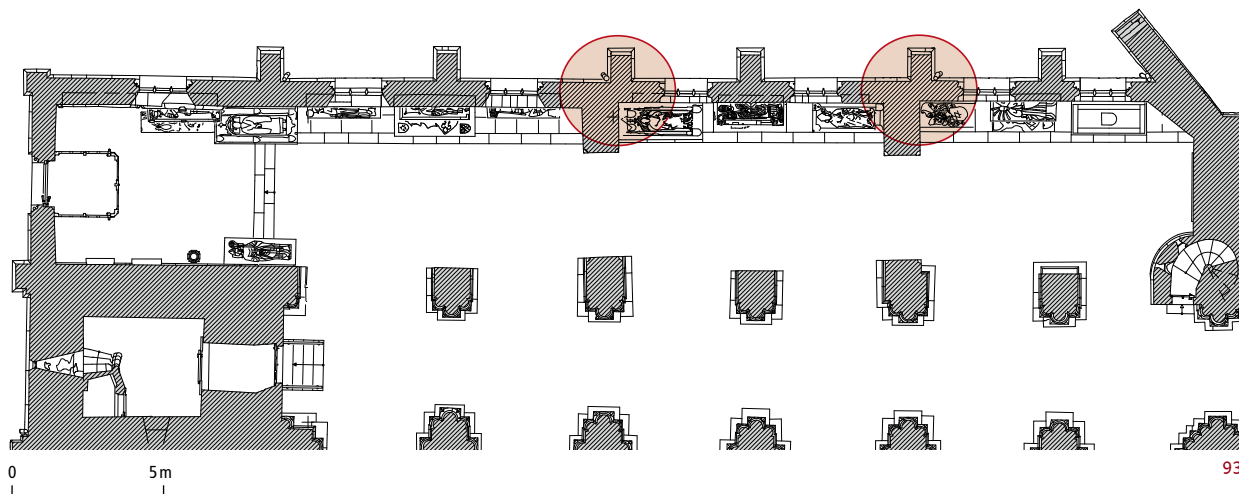
Äussere Seitenschiffe/Kapellenanbauten

Als nächster Schritt erfolgte der Anbau von Seitenschiffkapellen, die schliesslich miteinander verbunden zu äusseren Seitenschiffen wurden. Man setzte die Kapellen zwischen die romanischen Strebebögen, die dafür erhöht werden mussten. Die ersten Nachrichten zu diesem Prozess beginnen ungefähr gleichzeitig mit der gotischen Erneuerung des Westportals. Erstmals ist von einer Kapelle 1289 die Rede, als der Ordo Missarum einen Altardienst «in capella Heinrici episcopi» vermeldet.¹¹¹ Die Nennung des 1274 verstorbenen Bischofs **Heinrich von Neuenburg** als Altarstifter der nach ihm benannten Neuenburgkapelle, die alternativ in schriftlichen Überlieferungen nach dem darin enthaltenen Altar auch als Marienkapelle erscheint, erfolgt erst posthum in einer jüngeren Quelle und bezieht sich auf den Tod des Bischofs.¹¹² 1301 ist von einer «neuen Marienkapelle» neben dem alten Glockenturm die Rede.¹¹³ Da 1323 aber erneut testamentarisch dreissig Mark zum Bau dieser Kapelle bestimmt werden, vermutete Stehlin,

dass sich die früheren Nennungen auf einen provisorischen Bau bezogen, zumal die Formgleichheit mit der westlich anschliessenden Münchkapelle für die zeitgleiche Errichtung der beiden spricht.¹¹⁴ In dieser – nach dem Altar auch als Allerheiligenkapelle bezeichnet – wurde 1332 der Stifter **Hartung Münch** bestattet, der diese Kapelle als Erweiterung der Westfassade «circa vetus campanile, im Winkel hinter der Tür am Gloghus» erbaut hatte.¹¹⁵ Östlich an die Neuenburgkapelle anschliessend folgte die Mainzer- oder Marthakapelle, von der es 1306 in einer Urkunde des Stifters Bischof **Peter von Aspelt** heisst, er habe vor, sich eine Kapelle zu erbauen.¹¹⁶ 1308 muss das bereits geschehen sein, lokalisiert doch der Stiftungsbrief der folgenden Schaler- oder Eligiuskapelle diese zwischen die jüngst errichtete Kapelle des genannten ehemaligen Basler Bischofs und inzwischen Mainzer Erzbischofs und der Treppe zum Oswaldaltar, der im Ostjoch der Nordempore stand.¹¹⁷

Die Nachrichten zu den Kapellen der Südseite beginnen etwas später. Auch dort ist es aber die zweite Kapelle von Westen, die zuerst erwähnt wird: 1320 wurde der Kanonikus Hermann Tegernau in der offenbar schon bestehenden, den hll. Philippus und Jakobus geweihten Kapelle beigesetzt.¹¹⁸ Sechs Jahre später muss auch die östlich anschliessende Gebwiler- oder Elftausend-Jungfrauen-Kapelle bestanden haben, als der Stifter Jacobus von Gebwiler dort bestattet wurde.¹¹⁹ Die östlichste Kapelle, nach der Stifterfamilie Fröwler bzw. dem Altarpatron Matthäus benannt, wurde vor 1344 errichtet.¹²⁰ Den Abschluss soll schliesslich die Bebelnheim- oder (nach dem Altar) Fridolinskapelle neben dem Martinsturm gebildet haben, für die, wie Brilinger berichtet, vorgängig ein gegenüberliegendes Eckhaus abgebrochen werden musste: 1343 sei die Kapelle dann zu Seiten des neuen Glockenturms errichtet worden, und zwar, wie präzisiert wird, gleich wie die Münchkapelle auf der Gegenseite beim alten Turm.¹²¹

Vergleicht man diese Daten mit dem Baubefund, ergeben sich allerdings erhebliche Differenzen. Legen die Schriftquellen nahe, dass sowohl auf der Nord- wie auf der Südseite die jeweils westlichsten Kapellen, die die Westfassade erweitern, die jüngsten und die östlich daran anschliessenden die ältesten waren, zeigt sich sowohl im Süden wie im Norden, dass mindestens die beiden westlichsten Kapellen jeweils mit durchgehenden Aussenmauern verbunden und in einem Zuge errichtet worden sind. Auf der Nordseite hat die Neuverfugung durch die Münsterbauhütte (2015) die Fugen zwischen der Aussenwand und den Stützpfälern kurzzeitig freigelegt und so erlaubt, das Verhältnis zu klären. Demnach sind als Erstes die Münch- und die Neuenburg-



93



94

kapelle zusammen erbaut worden **ABB. 94**. Die ersten beiden Stützpfeiler stehen im Verband mit der Kapellenwand. Der dritte stösst dann gegen diese Mauer, steht aber auf der Ostseite mit der Fortsetzung im Verband. Derselbe Befund wiederholt sich am fünften Stützpfeiler. Damit erklärt sich auch die zumindest im Grundriss merkwürdige Inkongruenz zwischen den Strebepfeilern des romanischen Langhauses und dem dritten und fünften Stützpfeiler der äusseren Seitenschiffe **ABB. 93**: Erstere bildeten jeweils die provisorischen östlichen Aussenmauern der neu errichteten Kapellen. Für die darauffolgende Kapelle füllte man dann die Wand bis zum nächsten romanischen Strebepfeiler und gliederte diese neue Mauer regelmässig, ohne den «Altbestand» mitzuberechnen. Das hatte zur Folge, dass aufgrund

des angestrebten gleichmässigen Stützenabstands – bezogen auf die Fenstergliederung der neuen Kapelle – die westliche Stütze nicht in der Flucht des romanischen Strebebogens zu liegen kam, sondern fast um dessen Stärke nach Osten versetzt ist. Konsultiert man darauf erneut die Schriftquellen mit der 1301 erwähnten «neuen Marienkapell», lässt sich erschliessen, dass die ersten beiden Kapellen wohl vor 1301 erbaut worden sind, dann folgte 1306 die Mainzer- und zwei Jahre später die Schalerkapelle. Das Fugenbild der Pfeiler zeigt, dass man die ehemalige Aussenwand rückbaute und die neuen Pfeiler von Norden gegen den Rest der spätromanischen Wandgliederung mauerte. Sie setzten sich in den neuen Arkadenbogen fort, deren Radien von denen der spätromanischen Schildbogen leicht abweichen, sich in der Grundform und mit dem Farbwechsel in der Gestaltung aber auch an diesen orientieren.

Auf der Südseite zeigen sogar die ersten drei Kapellen ein durchgehendes Fugenbild, wenn auch im Sockelbereich zwischen der Bebelnheim- und der Tegernaukapelle in den ersten vier Quaderschichten ein Lagenwechsel zu erkennen ist. Möglicherweise deutet das auf die Weiterverwendung der Sockelmauer eines Provisoriums hin **ABB. 95**. Die Fröwlerkapelle scheint dann abschliessend hinzugefügt worden zu sein. Da der Abgleich mit den Schriftquellen hier nicht so leichtfällt wie auf der Nordseite, ist das Masswerk als Datierungshinweis hinzuzuziehen. Für eine Datierung in die 1340er Jahre, die mit dem Bericht Brilingers konform wäre, erscheint das Masswerk der westlichen Kapellen etwas zu alttümlich. Das von drei Wappenschilden der Bebelnheim gerahmte Westfenster der ersten Kapelle zeigt mit den beiden Fischblasen, die den sphärisch gefassten Vierpass im Scheitel kelchblattartig rahmen, Parallelen zum Ostflügel des Konstanzer Kreuzgangs, der 1317 datiert wird **ABB. 96**.¹²² In diese Jahre (1317–1324) datiert auch das Masswerk der Katharina-

ABB. 93 Grundriss der nördlichen Seitenschiffe. 1:250. Gut erkennbar ist die Achsenverschiebung zwischen den romanischen Strebebogen, die in der Flucht der Mittelschiffarkaden an der Wand des äusseren Seitenschiffs als Wandvorlagen in Erscheinung treten, und den neuen äusseren Strebepfeilern. Fotogrammetrischer Plan GBVD, umgezeichnet von Daniela Hoesli, 2018. KHist UZH.

ABB. 94 Äusseres nördliches Seitenschiff, um 1300. Die Seitenschiffmauer (r.) steht hier im Mauerverband mit dem Strebepfeiler (l.). Foto MBH, 2015.



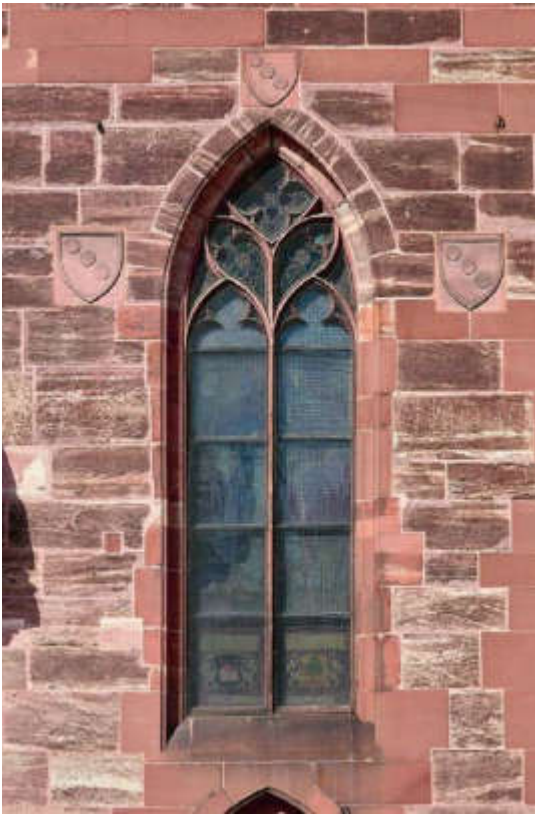
95

ABB. 95 Südliches Seitenschiff, nach 1300. Die Außenmauer zeigt ein über die ersten drei Kapellen durchgehendes Fugenbild. Nur im Sockelbereich erfolgt zwischen der Bebelnheim- und der Tegernaukapelle in den ersten vier Quaderschichten ein Lagenwechsel. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

kirche in Oppenheim, deren obere Partien mit den sphärischen Drei- und Vierecken und der Form der Dreipassnasen den südseitigen Fenstern der Bebelnheim- und der Tegernaukapelle nahestehen.¹²³ Das stark vom Kreis geprägte Masswerk der Fröwlerkapelle, in dessen äusseren Bahnen der genaste Spitzbogen mit dem Dreipass darüber zusammengefasst wird, zeigt hingegen Parallelen zum Blindmasswerk der südseitigen Sakristei von St. Gereon in Köln aus den Jahren um 1315.¹²⁴ Daraus ist zu schliessen, dass die Kapellen der Südseite wohl im zweiten Jahrzehnt des 14. Jh. und damit im Anschluss an die nordseitige Kapellenreihe in der Dekade nach dieser errichtet worden sind.

Die Nennung der ersten Kapelle ungefähr gleichzeitig mit dem Bau der neuen Westfassade führt zur Frage, ob die Koinzidenz nicht nur zufällig ist, sondern den Beginn eines längeren Prozesses markiert, der von Anfang an die fünfschiffige gotische Fassade zum Ziel hatte. Die Beobachtung, dass die finale Anlage der äusseren Seitenschiffe mit den Westkapellen begann, stützt diese These ebenso wie Bringers explizite Bemerkung, die Bebelnheimkapelle solle derjenigen der Münch neben dem Nordturm gleichen. Die Symmetrie der Fassade war somit ein erklärtes Ziel. Der Ausbauprozess erscheint als übereinstimmendes Vorgehen von Nord- und Südseite, wobei jeweils im Norden begonnen wurde und die Südseite, wo der Kreuzgang das Bauen verkomplizierte, mit einigem Abstand, aber in derselben Reihung nachfolgte. Das Ganze begann offenbar mit provisorischen Kapellen beidseitig östlich der Turmjoche. Die spätestens ab 1289 mit der Neuenburgkapelle bezeugten Provisorien waren wahrscheinlich flach gedeckt. Reinhardt hat darauf hingewiesen, dass an der Pariser Kathedrale bereits im 2. Viertel des 13. Jh. ein über die Seitenschiff flucht

hinausgreifender Kapellenanbau erfolgte, dies in Amiens und andernorts erst gegen Ende des Jahrhunderts Nachfolge gefunden habe und Basel damit überraschend früh dem Vorbild der Pariser Kathedrale gefolgt sei.¹²⁵ Ob man im Basler Kapellenanbau tatsächlich einen Reflex auf Pariser Anregungen sehen will, bleibe dahingestellt. Der Prozess der baulichen Verstetigung setzte dann im Norden um etwa 1301 ein und fand mit den beiden den Raum bis zum Querhaus einnehmenden Kapellen seinen Abschluss. Vermutlich waren auch sie vorerst nur provisorisch flach gedeckt, wofür auch ein Befund über dem Gewölbe der Mainzerkapelle spricht, wo das romanische Gesimsprofil der Seitenschiffwand offensichtlich für die Einlassung grosser Querbalken zurückgearbeitet worden ist **ABB. 97**. Die Einwölbung scheint auf der Nordseite in zwei Etappen erfolgt zu sein: Jedenfalls sind die Gewölberippen der Mainzer- und der Schalerkapelle spitz zulaufend, während die der Münch- und der Neuenburgkapelle einen abgesetzten Grat zeigen, der sie mit den einheitlichen Gewölberippen des äusseren südlichen Seitenschiffs verbindet. Insofern lässt sich Stehlins Beobachtung, die Kapellen folgten letztlich demselben System, obwohl sie über einen Zeitraum von fast einem halben Jahrhundert errichtet worden seien, modifizieren.¹²⁶ Die aber offensichtlich einheitliche Planung stärkt die These, wonach hinter der durch sukzessiven Kapellenanbau erzielten Erweiterung des Münsters zur Fünfschiffigkeit ein Konzept steht, zu dem auch die Gotisierung des Westportals bzw. der Westfassade gehörte. Mit Strassburg, Freiburg i. Br. und Lausanne entstanden in dieser Zeit in benachbarten Bistümern Grossbauten im «neuen» gotischen Stil, was Basel in einen gewissen Zugzwang gebracht haben dürfte.¹²⁷ Allerdings fällt nicht nur im Vergleich mit diesen Bauten, sondern auch mit dem in mancherlei Hinsicht vergleichbaren Dom zu Magdeburg, dessen Westfassade im letzten Viertel des 13. Jh. begonnen wurde, die konservative Gestaltung in Basel auf, wo auf Blindmasswerk und Fialengliederung verzichtet und mit der flachen Schirmfassade eine in romanischer Tradition stehende Lösung gewählt wurde.¹²⁸ Ein möglicher Brand könnte diesen Erneuerungsschub zwar ausgelöst oder befördert haben, war aber kaum die Ursache dafür, mit einer neuen Fassade und äusseren Seitenschiffen dem Münster ein moderneres gotisches Gepräge zu geben. Die Bedeutung des Projekts belegt das Interesse des Domklerus am Fortgang des Baugeschehens durch die Häufung von Ablassbriefen in diesen Jahren, sind doch zwischen 1290 und 1324 neun Ablass für Wohltäter zuhanden des Münsterbaus überliefert (S. 42).



96

ABB. 96 Westfassade, äusseres südliches Seitenschiff, nach 1300. Das Westfenster der Bebelnheimkapelle wird gleich dreifach von plastischen

Wappenschilden derer von Bebelnheim geschmückt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



97

ABB. 97 Dachraum über dem nördlichen äusseren Seitenschiff. Über den Gewölben der äusseren Seitenschiffe ist die spätromanische Gliederung der Seitenschiffwand noch sichtbar: Oberhalb des Zahnschnitts folgt ein Gesims, von dem zwischen den Fenstern Lisenen aufsteigen. Hier, über der Mainzerkapelle, ist in das Gesims in regelmässigen Abständen eine rechteckige Nut eingehauen, die wohl von einer provisorischen Balkendecke der Kapelle zeugt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Zusammenfassung zur Baugeschichte des hochgotischen Münsters

HRM. Schon im 3. Viertel des 13. Jh. erfolgte ein weitgehender Neubau der Westfassade. Ob ein unsicher überlieferter Brand im Jahre 1258 diese Massnahme ausgelöst hatte, ist fraglich. Anlass dürfte vielmehr gewesen sein, dass u. a. in den benachbarten Städten Strassburg und Freiburg i. Br. sowie im Nachbarbistum Lausanne die Hauptkirchen im zeitgemässen gotischen Stil neu gebaut oder überformt wurden, was einen gewissen Handlungsdruck auf den Basler Domklerus ausübte. Dem begegnete man mit einer weitgehend neuen westlichen Schaufassade und der Zufügung einer neuen äussersten Schicht des Langhauses, die durch die Kapellenstiftungen mitfinanziert wurde. Das Langhaus zeigte damit ebenfalls gotische Formen, während der romanische Kernbau dort nur noch am Obergaden sichtbar blieb. Bestehen blieb ein weiteres Mal auch der Sockel des Georgsturms, der geradezu demonstrativ auf die bauliche Tradition des Münsters verwies. Zwischen dem Georgs- und dem neuen Martinsturm öffnete sich in der neuen Fassade eine dreibogige Vorhalle, deren reiches Figurenprogramm in die 1270er bis frühen 1280er Jahre datiert werden kann. Es ist von französisch geschulten Bildhauern, insbesondere vom sog. *ERMINOLDMEISTER* geprägt, der spätestens ab 1283 in Regensburg tätig war. Möglicherweise wurde die Neukonzeption der Fassade von dem 1273 als erster Habsburger auf den Königsthron gewählten Rudolf gefördert (S. 165). Kurz darauf sind durch Schriftquellen die ersten Stiftungen von seitlichen Langhauskapellen bezeugt, die im ersten Jahrzehnt des 14. Jh. auf der Nordseite, in der folgenden Dekade auch im Süden baulich zu den erwähnten äusseren Seitenschiffen zusammengefasst wurden, womit sich das Münster mit seiner (allerdings das konservative Prinzip der Schirmfassade beibehaltenden) Hauptfront als fünfschiffiger gotischer Bau präsentierte.



98

ABB. 98 Konstanzer Weltchronik. Darstellung des Basler Erdbebens. 3. Viertel 15. Jh. Der Verfasser scheint von den Berichten über das Bersten der Türme – wie es etwa der zeitgenössische Chronist Konrad von Waltenkofen für den Glockenturm des Münsters überliefert – besonders beeindruckt gewesen zu sein. (Bayerische Staatsbibliothek München Cgm 426, fol. 44r).

Das spätgotische Münster

Die Folgen des Erdbebens von 1356

HRM. Die Erdstösse, die am 18. Oktober 1356 die Stadt Basel und deren Umgebung erschütterten, gelten heute als stärkstes Erdbeben Mitteleuropas in historischer Zeit.¹²⁹ In dessen Folge wüteten tagelang Brände in der Stadt, hinzu kamen Überschwemmungen durch den trümmerbedingten Rückstau des Birsig. Beschädigt wurde auch das Münster, wobei das Ausmass der Schäden unbekannt ist und kontrovers diskutiert wird. Die zeitgenössische Chronistik berichtet in der Regel pauschal von Zerstörungen auch von und an Kirchen **ABB. 98**. Einzig der Dominikaner Konrad von Waltenkofen, wahrscheinlich ein Augenzeuge der Katastrophe, präzisiert, dass im Gefolge des Erdbebens der Turm der Kathedrale, in dem die Hauptglocke hing, Feuer gefangen habe und dabei ausser der Glocke noch «die wertvolle Orgel desselben Gotteshauses» zerstört worden sei.¹³⁰ **Nicolaus Gerung Blauenstein** ergänzt mehr als hundert Jahre danach in der im Auftrag des Domkapitels verfassten Basler Bischofschronik, der Hochaltar sei gänzlich vernichtet worden, die Reliquien aber unversehrt geblieben, woraus im 16. Jh. kompiliert wurde, die «Stifttskirch die fiel zum theyl, fürnemblich der

vorder theil am Chor stürztzt sich in Rhein, der in grosse tüeffe darum hin laufft. Es gab auch stuck von dem Fronaltar, und thurm darinn ein kostliche glock hing».¹³¹

Die Zerstörung des Fronaltars bezeugt die schweren Schäden am Chor, der aus topografischen Gründen exponiert und durch den West-Ost verlaufenen Hauptstoss des Erdbebens besonders betroffen war. Auch der in Analogie zu anderen romanischen Grossbauten am Oberrhein anzunehmende Vierungsturm wurde abbruchreif oder stürzte ein, möglicherweise ebenso der zweite Chorflankenturm, wenn man die durch den Konstanzer Zeitzeugen **Heinrich Truchsess von Diessenhofen** überlieferte Information ernst nimmt, wonach die «ecclesia cathedralis» auf «scolas» gestürzt sei, die aufgrund späterer Ortsbezeichnungen wohl im Bereich der Kreuzganghalle zu lokalisieren ist.¹³² Ebenfalls schwer geschädigt, und zwar durch einen Folgebrand, wurde der Martinsturm (S. 127f.).

Am Münster sind heute noch Risse, Beschädigungen und Deformationen sichtbar, die mit grosser Wahrscheinlichkeit auf dieses verheerende Erdbeben zurückzuführen sind, auch wenn danach immer mal wieder Erdbebenschäden überliefert sind.¹³³ Der verklammerte Riss am Nordquerhaus **ABB. 99** ist das offensichtlichste Beispiel, markant sind aber auch abgerutschte Wölbesteine etwa am westlichen Gurtbogen der Südempore oder an einem Obergadenfenster der Nordfassade **ABB. 101**. Die wohl auch von herabstürzenden Teilen beschädigten Kämpferfriese in der Krypta dürften eher vom Brand von 1185 herrühren (S. 111).¹³⁴ Bereits Stehlin beobachtete Deformationen der Mauern in Längsrichtung, entsprechend der Orientierung der Erdstösse.¹³⁵ Besonders stark verformt ist die Obergadenmauer des östlichsten Langhausjoches, was damit zu erklären ist, dass dort das Gewölbe wohl mit der einstürzenden Vierung zerstört wurde und die Wand daher nach innen ausweichen konnte **ABB. 100**. Dafür spricht auch, dass in diesem Joch über den heutigen Gewölben die Stirnwand zur Vierung Malereireste aufweist (S. 243f.): Bis zum Wiedereinzug der Gewölbe scheint das Joch provisorisch flach gedeckt und die dadurch sichtbar gewordene Jochwand bemalt worden zu sein.

Mit dem Wiederaufbau begann man bald und zügig. Die Vermutung, für **Bischof Johann Senn von Münsingen**, der als Ausnahmeerscheinung unter den Basler Bischöfen des 14. Jh. gilt, sei die Katastrophe willkommener Anlass zur Modernisierung seiner Kathedrale gewesen, ist nicht von der Hand zu weisen.¹³⁶ Sie bot ihm die Möglichkeit, die 1347 auf Bitten von Bischof, Domkapitel und Bürgerschaft aus Bamberg erworbenen Reliquien des verehrten

Stifter- und Kaiserpaars **Heinrich II.** und Kunigunde nun wirkungsvoll und zeitgemäss zu inszenieren. Der Bischof jedenfalls setzte für den Wiederaufbau eigene Mittel ein, forderte aber auch die Geistlichen der ganzen Diözese dazu auf, zur Wiederherstellung der Kathedrale beizutragen.¹³⁷ Für seine Ambitionen spricht auch, dass er den führenden Architekten, der in der Region tätig war, für das Vorhaben gewinnen konnte: 1357 ist «meister johans von gemünde, der wergmeister ze unser frowen münster uf burg ze basel» urkundlich bezeugt und damit ein Architekt, der, aus Schwäbisch Gmünd kommend, an einem der seinerzeit modernsten Kirchenbauten im Reich geschult war.¹³⁸ Die Forschung ist sich weitgehend einig, dass JOHANNES Angehöriger der damals führenden Baumeisterdynastie der PARLER und mit jenem JOHANNES identisch war, der wohl bereits seit Baubeginn im Jahre 1354 in Freiburg i. Br. am Chor des dortigen Münsters beschäftigt war.¹³⁹ 1359 besiegelte er den Vertrag, mit dem man ihn dort «auf Lebenszeit» anstellte, mit dem sog. PARLER-Schild **ABB. 102.**¹⁴⁰ Möglicherweise führte mit MICHAEL VON GMÜND, dem späteren Werkmeister am Strassburger Münster, ein Sohn von JOHANNES die Arbeiten in Basel fort. Das vermutete Reinhardt aufgrund einer Urkunde, die belegt, dass die aus Basel stammende Witwe des spätestens ab 1383 in Strassburg tätigen MICHAEL noch 1388 in Basel an der Freien Strasse ein Haus besass und ein weiteres verkauft hatte.¹⁴¹ JOHANNES' Projekt der Wiederherstellung des Basler Münsters und insbesondere der Erneuerung des Chors war bereits 1363 so weit gediehen, dass am Tag nach Johannes Baptista – am 25. Juni – der Hochaltar mit einer grossen Feier neu geweiht werden konnte.¹⁴² Im gleichen Jahr wurde das Holz für das Chorgestühl der Vierung geschlagen.¹⁴³

Der Chorbereich wurde nicht nur zuerst wiederhergestellt, sondern dort sind auch die grössten Veränderungen zu verzeichnen. Die Ostkrypta wurde neu eingewölbt, nachdem zuvor bis zum Erdbeben das durch Wandreste nachgewiesene Tuffgewölbe des Heinrichsbaus weiterbestanden hatte.¹⁴⁴ Nun wurden vier annähernd quadratische Stützen eingefügt, für die man mit ihren einfachen rechteckigen Basen und Deckplatten bemerkenswert archaische Formen wählte. Damit korrespondieren die breiten Gurte, deren Ansätze mit der angedeuteten Durchdringung mit den Rippen allerdings ihre spätgotische Entstehung offenbaren.¹⁴⁵ Erneuert wurde auch die Trennwand zwischen den beiden Krypten, wozu man u. a. Spolien von offenbar durch das Erdbeben zertrümmerten Grabmälern – konkret: der Grabplatte des «Baubischofs» **Lüthold von Aarburg** (S. 433) – verwendete.¹⁴⁶ In diese Wand sind die neuen Gewölbe der Ostkrypta über merkwürdig

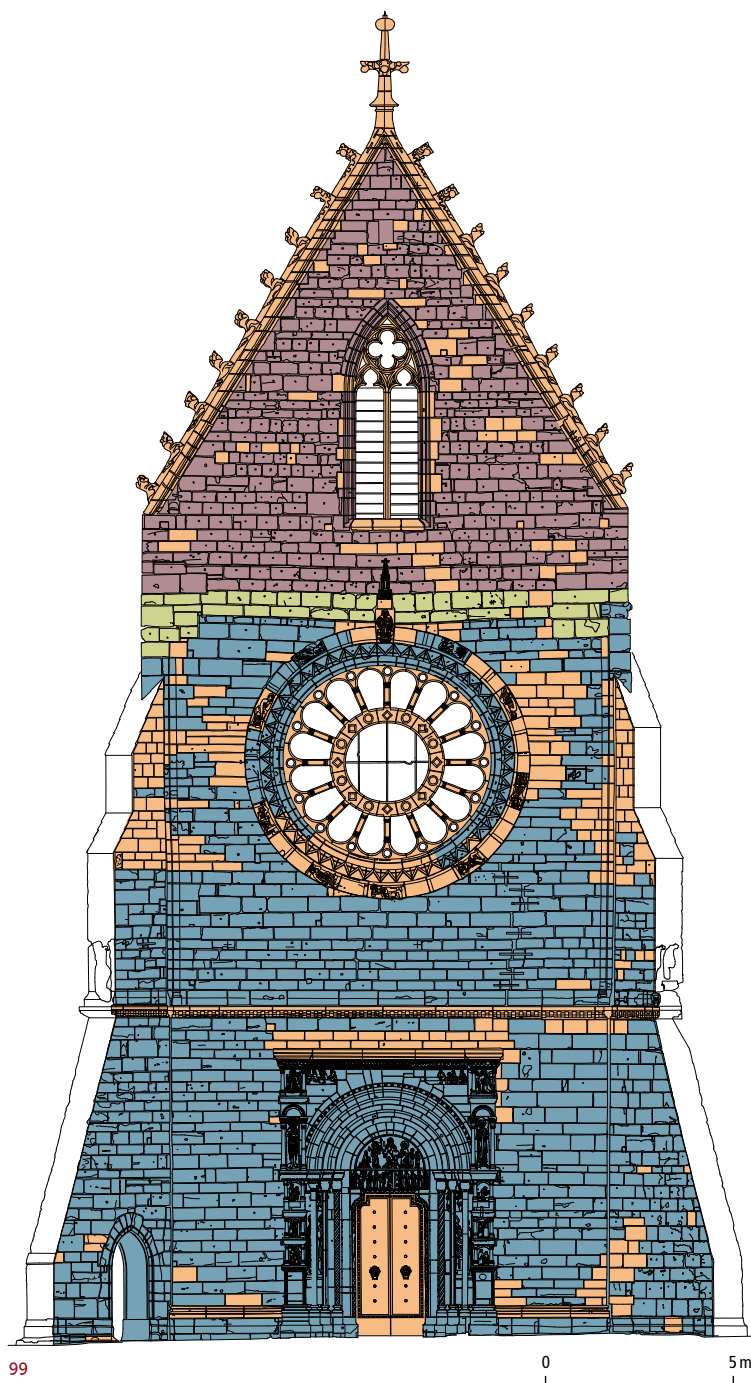


ABB. 99 Fassade des Nordquerhauses. 1:200. Der Bauphasenplan zeigt, dass nach dem Erdbeben von 1356 eine erste provisorische Reparatur erfolgte. Damals wurde wohl der beschädigte Giebel rückgebaut und die Mauerkrone ein provisorisches Dach ausgebaut. Erst etwas später

begann (blau) der gotische Wiederaufbau des Giebels. Auf einen Erdbebenschaden dürfte auch der mit Klammern reparierte Mauerriss schräg unterhalb der Fensterrose zurückzuführen sein. Fotogrammetrischer Plan GBVD, Kartierung MBH/DpfBS, Umzeichnung Daniela Hoesli. KHist UZH.

- 1 Spätromanisch (1170–1230)
- 2 Reparatur nach Erdbeben von 1356
- 3 Spätgotisch I (1. Hälfte 15. Jh.)
- 4 Neuzeitlich



100



101

ABB. 100 Langhaus, Obergaden auf der Nordseite. Die Obergadenwand buchtet im Ostjoch nach innen ein. Der Grund liegt wohl darin, dass im Erdbeben das Gewölbe dieses Jochs durch den einstürzenden Vierungsturm zerstört wurde und die Wand daher nach innen ausweichen konnte. Vor der Aussenrenovation der 1880er Jahre war diese Verformung noch wesentlich ausgeprägter. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 101 Langhaus, Obergaden auf der Nordseite. Der Versatz im Bogen des Obergadenfensters dürfte eine Folge des Erdbebens von 1356 sein. Gut erkennbar sind in der dritten Steinlage über dem Fenster die quadratischen Füllquader, wo einst der romanische Blindbogenfries in die Wand einband. Darüber ist die Wand, wie die Zangenlöcher anzeigen, nach dem Erdbeben aufgemauert worden. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 102 Siegel von Johannes von Gmünd, 1359. Damit besiegelte der wohl auch den Wiederaufbau in Basel leitende Baumeister den Vertrag zur lebenslangen Anstellung am Münster in Freiburg i. Br. (Stadtarchiv Freiburg i. Br. A1 XV Af α 1359 Januar 8).



102

geschweifte Konsolen eingebunden. Die Kehle der Rippen und der Pfeilerpartie unter diesen Konsolen zeugen erneut vom Bemühen, mit altertümlichen Formen an den romanischen Bestand anzuschliessen. Der Durchgang zwischen den beiden Krypten ist, wie noch ein Aquarell **NEUSTÜCKS** veranschaulicht, bald mit Malereien versehen worden **ABB. 313**. NEUSTÜCKS Blatt gibt zugleich einen Hinweis auf das Gewölbe der Vierungskrypta, von dem am rechten Bildrand eine doppelt gekehrte Gewölberippe sichtbar ist.¹⁴⁷

Während die Ausmasse und der ältere Bau Bestand der Vierungskrypta aus frühromanischem Geviert und spätromanischen Eckpfeilern beibehalten wurde, veränderte man beim Wiederaufbau deren Gliederung: Sie war nun dreischiffig und vierjochig, wobei die mittleren Stützenreihenstandorte beibehalten wurden, was zu einer Anlage mit zwei breiten Nebenschiffen mit schmalen Mittelschiff führte. In die Wandseiten wurden rechteckige Wandpfeiler eingefügt **ABB. 62** (73–82), der Fussboden war mit Platten auf einer dicken Mörtelunterlagsschicht belegt. Bereits 1360 wurde der Johannesaltar in der Vierungskrypta wieder durch einen Kaplan betreut,¹⁴⁸ der «sito ... in kriptta» erwähnt wird.¹⁴⁹ Spätestens mit dem Bau des Lettners 1381 **ABB. 62** (83) dürften die Baumassnahmen vorerst abgeschlossen worden sein. Die Lettnieranlage erlaubte nun eine Erschliessung des Hochchors über einen zentral angelegten Treppenaufgang. Die den Aufgang flankierenden verbliebenen asymmetrischen Westabgänge zur Vierungskrypta wurden mit diesem Vorgang wohl obsolet und endgültig vermauert. Im frühen 15. Jh. dürften die grossen Trapeztreppe an der Nord- und Südseite der Vierungskrypta an-

gelegt **ABB. 62** (84, 85), die Wände verputzt und mit Malereien versehen worden sein (S. 261).

Man kann den Umbau der Krypten als statische Verstärkung und damit auch als Antwort auf die Erdbeschäden sehen, ebenso den Einzug von Gewölben im Chorumgang. Damit verbunden war die Tieferlegung des Hochchorniveaus um etwa 40 cm, was gut an den Pfeilern zum Umgang ablesbar ist. Der um die Fläche des Umgangs erweiterte Hochchor bot Möglichkeiten zur Neuinszenierung der Möblierung und liturgischen Ausstattung. Das zuvor zwischen den Pfeilern der nördlichen Polygonseite eingezwängte Annagrab wurde an die Aussenwand gerückt, die man mit Wandmalereien verzierte, deren Spuren heute nur noch unter UV-Licht zu erkennen sind (S. 246f.).

Die Chormauern wurden bis auf die Fussbodenhöhe der Emporen repariert, so dass dort die Bodenplatten noch die Umrisse der romanischen Gurtbögen zeigen. Darüber wurde sowohl die Umgangs- als auch die Hochwand neu aufgemauert. Die Empore hatte man beibehalten und über Fensterrosen in den Aussenwänden belichtet, wobei in die breitere Stirnwand zwei, in die anderen Polygonseiten je ein Fenster eingelassen wurde. Bemerkenswert ist, wie die traditionelle Form des Rosenfensters mit vielfältigen und innovativen Masswerkformen kombiniert wurde (S. 212).¹⁵⁰ Neu und alt verknüpfte der Architekt auch auf der Innenseite der Emporen, die sich mit weiten Rundbögen zum Chor hin öffnen. Durch den Verzicht auf eine Profilierung der Aussenseiten wirken sie bandartig und damit altertümlich und sollen an den romanischen Bestand erinnern

ABB. 103. Zugleich ist aber diese Öffnung mit einem von den grossen Masswerkfenstern der Hochwand heruntergezogenen Stabwerk vergittert. Die Stäbe der Emporen weisen dabei genau die gleiche Profilierung auf wie jene der Obergadenfenster, zeigen also auch den Falz, in den darüber im Obergaden die Glasfenster eingesetzt sind. Maurer sah darin den Beweis für ein von ihm postuliertes erstes Chorprojekt ohne Emporen mit entsprechend heruntergezogenem Obergaden und verwies auf die Martinskirche in Colmar oder die böhmischen PARLER-Chöre von St. Bartholomäus in Kolín und der Barbarakirche in Kutná Hora, wo sich ebenfalls eine weit verglaste hohe Hochschiffwand über einen vortretenden Umgang im Erdgeschoss erhebt.¹⁵¹ Da es über diese Stabprofile hinaus keine weiteren Indizien für einen Planwechsel gibt, erscheint jedoch Stehlins Erklärung plausibler, dass der Architekt hier – anders als bei ähnlichen Triforienbildungen, bei denen zwar ebenfalls die Masswerkstäbe heruntergezogen sind, auf den Falz für die Scheiben aber verzichtet wurde – die Fenster nicht nur angedeutet, sondern gleichsam



103

simuliert habe, ja möglicherweise gerne zumindest auf die Emporengewölbe verzichtet hätte.¹⁵² Ob es statische Gründe waren, die zur Beibehaltung der Emporen zwangen, oder ob die gestaltete Übergangszone den Entwurfsgedanken bestimmte, ist nicht zu entscheiden.

An Chor und Vierung wurden die Arbeiten vorläufig mit der Errichtung des Lettners abgeschlossen, der das wohl zwischenzeitlich ausgeführte Chorgestühl einfasste (S. 304–308). Gleichsam die Verbindung zwischen Lettner und Chorgestühl bildete der steinerne Bischofsthron, der ebenfalls in diesen Jahren angefertigt worden war und im Zentrum der ostseitigen Begrenzung des Chors in der Vierung stand (S. 289–292). 1381 legte man, wie wir aus dem bereits genannten Bericht von Wurtsen zur Auffin-

ABB. 103 Chor, um 1360. Die Emporen öffnen sich mit grossen, auf der Aussenseite unprofilierten und dadurch an den romanischen Bestand angeglichenen Bogen zum Chor. Sie sind vergittert mit einem Stabwerk, das die Profilierung des Fenstermasswerks nach unten weiterführt und so Bestand, Reparatur und Neubau verbindet. Foto Peter Schulthess, 2018. Dpf85.

dung des Grabs **Ortliebs von Froburg** anlässlich dieser Arbeiten wissen, die Fundamente des Lettners frei.¹⁵³ Dieser grenzte nicht nur den liturgischen Chor ab, sondern bildete auch optisch einen Übergang zur gotischen Gliederung der oberen Chorphaien. Erst seit dem Abbruch des Lettners im Zuge der Innenrenovation 1852–1857 und der Translozierung seiner Reste unter die Orgelempore im Westen des Langhauses bestimmt der Kontrast zwischen dem gotischen Obergaden und dem romanischen «Unterbau» das Bild des Chors. Es ist aufgrund der Bauglogik davon auszugehen, dass beim Einbau des Lettners die Gewölbe des Chors und der Vierung bereits geschlossen waren. Schon Stehlin hat auf die einheitlichen Profile der Gewölberippen des Chorpolygon, des kurzen Chorjochs und der Vierung hingewiesen und vermutet, diese seien bei der Neuweihe des Chors 1363 vollendet gewesen.¹⁵⁴ Für eine eingreifende Neugestaltung des Kircheninnern spricht auch die Serie von Epitaphien, die um 1400 als Ersatz für ältere Grabmäler aus der Vorerdbebenzeit gefertigt worden sind (S. 342–344).

1401 schloss man die Querhausgewölbe, nachdem man die Querhausmauern, die insbesondere gegen Osten offenbar bis auf Emporenhöhe beschädigt gewesen waren, in zwei Etappen umfangreich erneuert hatte. Zu einer ersten Notsicherung gehören zwei bis drei ausgleichende Steinlagen oberhalb des Glücksrads, in der Balkenlöcher eine provisorische Deckung erschliessen lassen.¹⁵⁵ Zu dieser Phase gehören auch Wartesteine am nördlichen Chorturmstumpf sowie die Reparatur der ersten Turmgeschosse. Im Zuge der finalen Reparaturphase und der damit einhergehenden Erhöhung der Querhäuser ist im Nordosten der doppelgeschossige Anbau mit Sakristei und Schatzkammer um ein drittes Geschoss aufgestockt worden, das von der Empore aus zugänglich war.¹⁵⁶ 1884 wurde dieser Aufbau abgebrochen.¹⁵⁷ Während man im Innern die romanische Wandgliederung sorgfältig wiederherstellte,¹⁵⁸ ist an den Giebelseiten die Erneuerung deutlich ablesbar. Die seitlichen Rundstäbe in den Ecken der Strebepfeiler enden auf Höhe der Oberkante der Fensterrosen abrupt, da der einst verbindende Blendbogenfries hier vollständig eliminiert worden ist. Darüber sind die Giebel gotisiert worden: Man hat sie spitzwinkliger erhöht, mit jeweils einem Masswerfenster versehen und entlang der Giebelkanten mit Krabben verziert. Die Jahreszahl, die mit der Einwölbung den Abschluss dieser Arbeiten am Querhaus bezeugt, war auf einer noch im 19. Jh. sichtbaren Inschrift an einer Kreuzrippe des Nordquerhauses zu lesen.¹⁵⁹ Sie deckt sich mit den in den Fabrikbüchlein bezeugten Zahlungen an einen **KONRAD NIEMANSNARR**, der im August 1400 für

den Schlussstein des Südquerhauses mit der Darstellung des Erzmärtyrers Stephan und im Mai 1401 für einen weiteren «slossstein» bezahlt wurde.¹⁶⁰ Ein zweiter **KONRAD**, der wohl aus Lindau stammte, wird in diesen Jahren als «magister operis» bzw. «magister lapicida» bezahlt und dürfte damit der Bauhütte vorgestanden haben; wahrscheinlich ist er identisch mit jenem **CUONRADA DE LINDEN**, für den das Rechnungsbüchlein des Jahres 1405/06 ein Grabgeläut aufführt.¹⁶¹

Da man die Hochwand im Chor und im Querhaus gegenüber dem Vorgänger erhöht hatte, galt es, auch die Obergadenwand entsprechend höher zu mauern. Man nutzte das, um sie zu modernisieren und vom offenbar als nicht mehr zeitgemäss empfundenen romanischen Zierrat zu befreien: Die zuvor die Traufzierenden Sägezahn- und Blendbogenfriese wurden abgeschlagen und die Steine auf der Innenseite der Mauer mitverwendet, um diese – wohl bereits in Hinblick auf die steileren Gewölbe – um 1,30 m zu erhöhen. Im westlichen Teil des Langhausobergadens sind aussen im Mauerverband noch in regelmässigem Abstand quadratische Kleinquader sichtbar, die von den einstigen Konsolen des Blendbogenfrieses zeugen **ABB. 101**. Diese Spuren der romanischen Dekoration sind im östlichen Teil nicht mehr sichtbar, was einmal mehr bestätigt, dass dort die Schäden grösser waren und die Mauer entsprechend stärker rückgebaut und erneut werden musste.

Wann die Einwölbung der drei Mittelschiffjochs erfolgte, mit der das Innere des Münsters komplett wiederhergestellt war, ist weder aus den Quellen noch aus den Formen zu erschliessen. Die Profile der Gewölberippen differieren deutlich von denen des Querhauses, zugleich sind aber gleiche Steinmetzzeichen zu beobachten.¹⁶² Einen Terminus ante quem liefert der Malereizyklus, dessen Spuren man in den Gewölbekappen beobachtete und der ins zweite oder dritte Jahrzehnt des 15. Jh. datiert wird (S. 236–242).¹⁶³ Die Gewölbe dürften also in der ersten oder zweiten Dekade geschlossen worden sein.

Nach Ausweis der Steinmetzzeichen fällt in denselben Zeitraum der wiederherstellende Umbau des Westportals: Die Vorhalle wurde aufgegeben und das Portal nach vorn an die Fassade versetzt, so dass sich ein hallenartiger Eingangsbereich ergab.¹⁶⁴ Das ging einher mit dem Abbruch der Westempore und der Versetzung des Michaelsaltars, der spätestens 1422 an seinem neuen Standort auf dem Lettner bezeugt ist.¹⁶⁵ Eines der am südlichen Blendportal sichtbaren Steinmetzzeichen ist identisch mit einem zweimal am Glockentürmchen der Predigerkirche nachgewiesenen Zeichen und könnte vom Ulmer Fabrikmeister **HANS KUN** stammen, für dessen Werk 1423 ein Quittungsentwurf ausgestellt wurde

(S. 173).¹⁶⁶ Zeugnisse der Versetzung des Portals sind neben kleinen Unstimmigkeiten in den Archivolten die dort gut sichtbaren Versatzmarken.¹⁶⁷ Vom Figurenprogramm der Vorhalle wurden die Skulpturen des Verführers sowie einer Törichten Jungfrau an die Fassade versetzt und als Pendant zum neu gruppierten kaiserlichen Stifterpaar aufgestellt. Im Rahmen dieser Massnahmen erfolgte wohl auch die Reparatur der höher gelegenen Partien der Westfassade. Sie setzte, wie an den grösseren Quaderformaten ablesbar ist, im Mittelteil über dem Westfenster an und umfasste auch das erste gotische Geschoss des Georgsturms, dessen Mauerwerk gut sichtbar diagonal ansteigend mit dem des Mittelteils im Verband ist. Dies erhärtet die These, wonach am Georgsturm bis zum Erdbeben noch hochromanische Geschosse über den heute erhaltenen folgten. Den Abschluss dieser Phase bildet der Fassadengiebel, in dem Ernst Adam aufgrund der Fensterprofilierungen, der Masswerke, Tabernakel und ungegliederten Flächen noch die Planung der PARLER zu erkennen glaubte.¹⁶⁸ Als 1431 in Basel erstmals das Konzil tagte, konnte dies in einem erst wenige Jahre zuvor erneuerten Kirchenraum stattfinden.

Während des Konzils wurde das Kircheninnere um ein aufwendiges Sakramentshaus bereichert, für das in den Fabrikbüchlein der Jahre 1436/37 und 1437/38 Zahlungen verzeichnet sind.¹⁶⁹ Es kostete die enorme Summe von 422 Pfund, wovon der Bischof 91 Pfund beisteuerte. Eine von Wurstisen zitierte, inzwischen nicht mehr sichtbare Inschrift bestätigt, dass das Gehäuse «anno 1438 sacro durante Basiliensi concilio» erbaut worden sei.¹⁷⁰ Wie üblich war das Sakramentsgehäuse auf der nördlichen Chorseite angebracht; die schon von Stehlin beobachteten Dübellöcher in den Säulenschäften und die zwei Flickstellen am Schachbrettgesims unter der Empore können als Spuren der einstigen Befestigung und damit als Hinweis auf den Standort ganz im Westen des Chors am Vierungspfeiler und am angrenzenden Wandstück des kurzen Jochs gedeutet werden.¹⁷¹ Für das Sakramentshaus sind ein KASPAR VON BERN als Bildhauer der Skulpturen und ein Schmied SIGFRID als Verfertiger des Gitters überliefert.¹⁷² Mit grosser Wahrscheinlichkeit ist auch der Entwerfer bekannt, verzeichnet die Rechnungsführung der Münsterfabrik doch für das Jahr 1436/37 unter der Rubrik «Expense domus sacramenti» die Position «Jtem magistro Johanni j lb. daz werck ze rissen». ¹⁷³ Stehlin wies nach, dass es sich dabei um JOHANNES DOTZINGER, gen. WÜRMSLI, handelt, einen Steinmetzen aus Worms, der von 1432 bis 1449 am Münster nachgewiesen ist und 1436 als «der barlier von der hohen stift» in die Spinnwetternzunft aufgenommen wurde (S. 42).¹⁷⁴ Das Sakramentshaus

wurde im Gefolge der Reformation zerstört, 2017 wurde die originale Entwurfszeichnung eruiert.¹⁷⁵ Die nächsten bekannten Baumassnahmen im Innenraum stellen die Setzung des neuen Taufsteins 1465 (S. 292) und die gemäss Inschrift 1486 vollendete Kanzel dar (S. 296).¹⁷⁶

Vollendung der Türme

Schon vor dem Konzil hatte man als letzte grosse Aufgabe zur Fertigstellung des Münsters den Ausbau der beiden Westtürme in Angriff genommen **ABB. 104**. Man folgte damit einer ganzen Reihe von Turmprojekten an anderen städtischen oder bischöflichen Hauptkirchen, von denen nur die nächsten in Freiburg i. Üe. (um 1380) und Strassburg (1399) genannt seien.¹⁷⁷ Bevor dieser Prozess nachgezeichnet wird, gilt es, sich die Ausgangslage zu vergegenwärtigen, also zu fragen, wie hoch die Fassadentürme zu diesem Zeitpunkt emporragten. Die Zusammenschau möglicher früherer Belege für die beiden Türme hilft leider kaum weiter. So zeigt die auf eine Vorlage des 15. Jh. zurückgehende Darstellung *Die alte und erste Stat Basel* **ABB. 87** zwar das Münster fünftürmig und damit in einem Zustand vor dem Erdbeben,¹⁷⁸ doch ist die Darstellung offensichtlich ein Kompositum unterschiedlicher Zeitphasen und daher als Quelle nicht wirklich belastbar. Stehlin rekonstruierte als Ausgangspunkt der Turmerweiterungen für beide Türme zwei freie Glockengeschosse und Pyramidal-dächer.¹⁷⁹ Dafür, dass man die Türme zumindest im Idealfall so sah, sprechen auch die Darstellungen auf dem grossen Stadtsiegel sowie den Münzbildern der Pfennigprägungen des 13. Jh. **ABB. 22, 91**.¹⁸⁰

Überliefert ist aus der Zeit vor dem Erdbeben ein Erlass des Domkapitels von 1336, der regelt, bei welchen Anlässen die «neue grosse Glocke [...] im neuen Glockenturm» («magna campana [...] in novo campanile») zu läuten sei.¹⁸¹ Maurer vermutete darin den nördlichen Chorflankenturm, unter dem sich die Glöcknerstube befand.¹⁸² Bei Brilinger und Wurstisen wird mit «novus campanile» aber der Martinsturm bezeichnet,¹⁸³ und die häufigere Quellennennung eines «vetus campanile» meint stets den Georgsturm. Bezöge sich die Quelle von 1336 folglich auf den Martinsturm, wäre belegt, dass dieser vor dem Erdbeben bereits mindestens ein frei stehendes Glockengeschoss aufwies. Am Georgsturm gehört das erste gotische (und insgesamt dritte) Geschoss nach Ausweis eines Steinmetzzeichens in der zweiten Quaderlage, das sich auch am Westfenster der Münchkapelle wiederfindet, zum gotischen Um- und Ausbauplan vor und um 1300, was die These eines Gesamtkonzepts zur Gotisierung der Fassade erhärtet (S. 117f.). Von Schäden, welche die Fassadentürme beim Erdbeben erlitten,



104

ABB. 104 Westfassade, Bauphasenplan. 1:400. Es lassen sich grob vier Phasen unterscheiden: der romanische Sockel des Georgsturms, der hochgotische Neubau der Fassade mit der Erweiterung zur Fünfschiffigkeit, die Reparatur um 1400 und die Vollendung der Türme im Laufe des 15. Jh. Fotogrammetrischer Plan GBVD, bearbeitet von Daniela Hoesli nach Vorgaben von Hans-Rudolf Meier, 2018. KHist UZH.

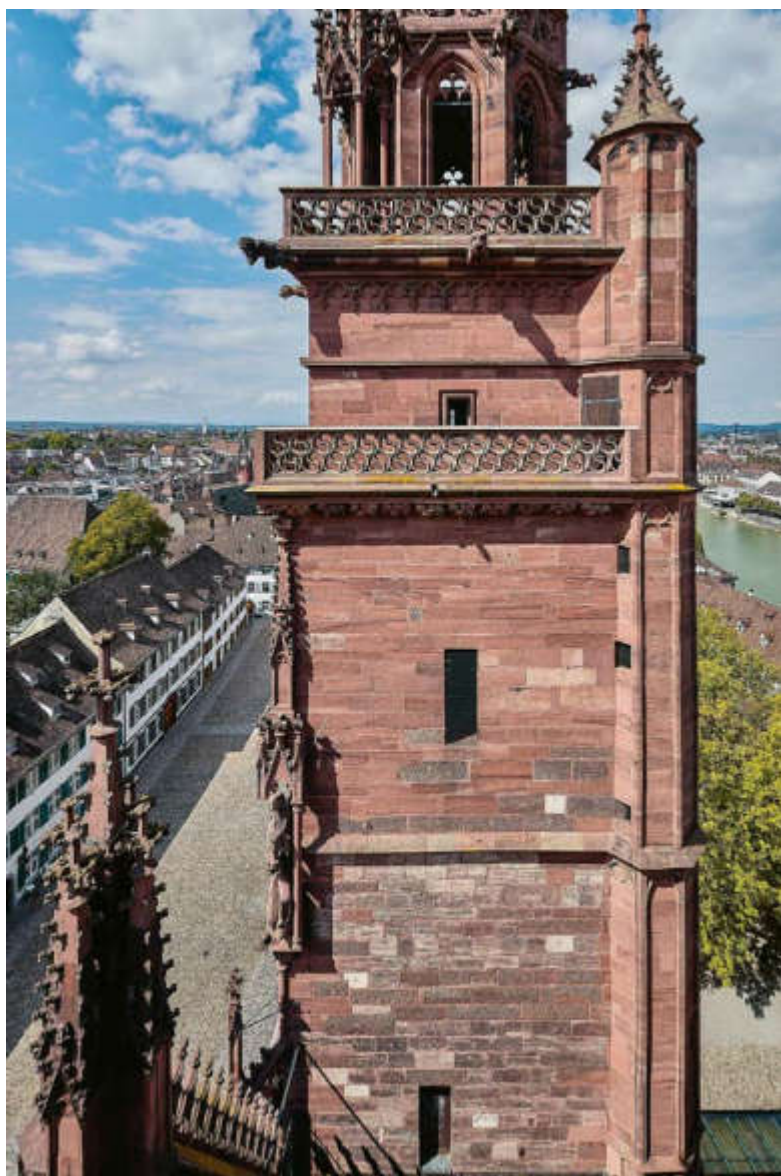
- 1 Hochromanisch (um 1100)
- 2 Spätromanisch (1170–1230)
- 3 Hochgotisch I (1270/80)
- 4 Hochgotisch II (nach 1300)
- 5 Reparatur nach Erdbeben von 1356
- 6 Spätgotisch I (1. Hälfte 15. Jh.)
- 7 Spätgotisch II (letztes Viertel 15. Jh.)
- 8 Neuzeitlich

ist explizit überliefert, dass der Martinsturm ausgebrannt sei (S. 122). Wie im dortigen Zusammenhang ausgeführt, wurden die oberen Lagen des erwähnten gotischen Geschosses des Georgsturms zusammen mit der Mittelschiffwand nach dem Erdbeben erneuert. Da die hölzernen Einbauten im zweiten und dritten Turmgeschoss dendrochronologisch 1384/85 datiert sind,¹⁸⁴ muss die Erneuerung der Mauer kurz vorher erfolgt sein. Absätze und Profilwechsel in den Durchgängen von der Hauptgalerie in die Türme bestätigen auf dieser Höhe einen Plan- bzw. Bauabschnittswechsel. Das darüber folgende, erste frei emporragende Glockengeschoss des Georgsturms besteht, anders als die weiteren Etagen, v. a. an der (am wenigsten einsehbaren) Südseite aus einem hohen Anteil an Degerfelder- und Molasse-Sandsteinquadern, die wohl wiederverwendet worden sind **ABB. 105**. Insbesondere im oberen Bereich des Fensters der Westseite ist das Fugenbild unregelmässig. Das Masswerk dieses Fensters zeigt einen rotierenden Dreischneuss **ABB. 90, 104**. Rotierende Mehrfachschneusse, wie sie etwa MADERN GERTHENER in den 1420er Jahren in Mainz und Frankfurt a. M. verwendete oder wie sie gleichzeitig auch in Esslingen vorkommen, datieren das Fenster somit in die Zeit des spätgotischen Weiter- oder Wiederaufbaus.¹⁸⁵ Das wird bestätigt durch ein Steinmetzzeichen am Fenstergewände, das oben am Oktogon erneut vorkommt. Bereits das erste frei stehende Glockengeschoss gehört in der jetzigen Form folglich zur spätgotischen Ausbauphase des 15. Jh. Unregelmässigkeiten in Material und Fugenbild sowie eine nur an den ersten beiden frei stehenden Geschossen des Georgsturms zu beobachtende Gruppe von Steinmetzzeichen sprechen dafür, dass es sich um eine Reparatur mit dem Ersatz einzelner Fenster handelte und ansonsten wesentliche Teile aus der Vorgängerphase übernommen wurden.

Georgsturm

Anders als für diese nur schlecht fassbaren Vorgängertürme ist die Ausbauphase des 15. Jh. quellenmässig gut dokumentiert. Nur der Beginn des Ausbaus des Georgsturms ist umstritten. Fechter ging aufgrund eines Eintrags in der Fabrikrechnung von 1399 aus, was Stehlin mit guten Gründen zurückwies.¹⁸⁶ Das Fabrikbüchlein von 1414/15 liefert einen doppelten Hinweis auf den Beginn: Zum einen werden Ausgaben für Holz und für Zimmerleute «in turry» verzeichnet, was auf Gerüstbau hindeutet, und zum andern wird mehrfach ein «magister de Argentina» aufgeführt, der u. a. einen Turmriss für den Georgsturm zeichnete: «Item magistro de Argentina pro pabiro zu rissed ...»¹⁸⁷ Seit Stehlin sieht man in diesem Meister ULRICH VON ENSINGEN, der

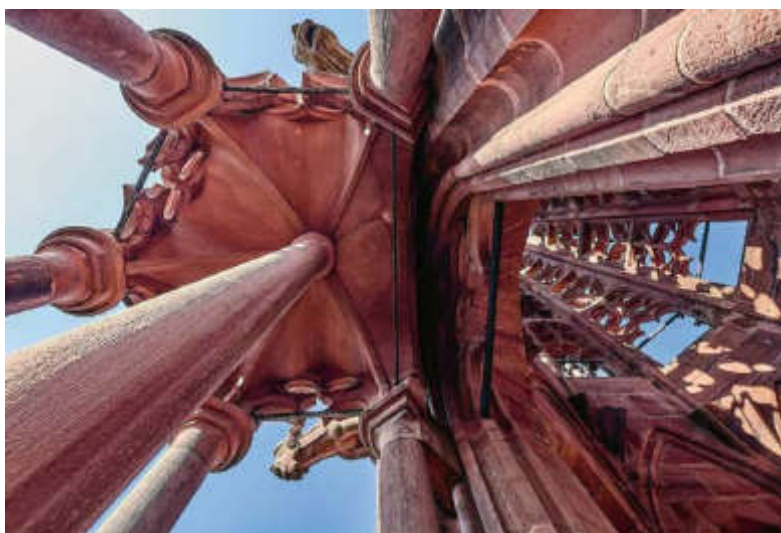
in diesen Jahren als Werkmeister am Strassburger Münster, aber auch in Ulm und Esslingen und zuvor am Mailänder Dom tätig und damals der prominenteste Turmbauer Süddeutschlands mit den gewinnträchtigsten Aufträgen war.¹⁸⁸ Die Fabrikbüchlein der folgenden Jahre fehlen, die Überlieferung setzt erst wieder 1421/22 ein und verzeichnet in dieser Rechnungsperiode die Hängung zweier grosser und unter diesen zweier weiterer Glocken sowie den Kauf von Blei und Zinn «ad reformandum campanile».¹⁸⁹ Beide Einträge präzisieren nicht, auf welchen Turm Bezug genommen wird, doch erschliesst sich aus der späteren Überlieferung, dass die Glocken in den Georgsturm gehängt wurden. In diesem Zusammenhang dürften die oben genannten Reparaturen und der Fensterersatz erfolgt sein. Der weitere Turmbau ist durch die Fabrikrechnungen bis 1428 nachgewiesen, wobei 1425/26 ein Schreinermeister HANS TISCHMACHER für drei Bretter «zuom Helm» bezahlt wurde, man damals also bereits am oberen Abschluss des Turms tätig war.¹⁹⁰ Bis 1423 wird als Steinmetzwerkmeister ein in den Fabrikbüchlein mehrfach genannter MEISTER VON ULM für den Bau verantwortlich gewesen sein. Er ist wahrscheinlich identisch mit HANS KUN, der von 1417 bis um 1442 als Nachfolger seines Schwiegervaters ULRICH VON ENSINGEN Münsterbaumeister in Ulm war und in Basel somit dessen Turmriss umgesetzt hätte.¹⁹¹ 1423 zeichnete er auch für das Glockentürmchen der Basler Predigerkirche verantwortlich, und nach Ausweis eines Steinmetzzeichens könnte er zudem an der Neuaufrichtung des Westportals des Münsters tätig gewesen sein (S. 126f.). Am Georgsturm taucht das KUN zugeschriebene Zeichen dreimal auf: an der Süd- und der Nordseite der Wächterstube jeweils am Türsturz des Zugangs zum Treppenturm **ABB. 107, 108** sowie am Turmhelm. Da in den Fabrikrechnungen KUNS Präsenz immer mit Auslagen für ein festliches Essen verbunden ist, war der Meister möglicherweise v. a. gutachterlich beratend tätig, und das besagte (in Ulm nicht nachgewiesene) Zeichen wäre dann das eines Mitarbeiters.¹⁹² Jedenfalls ist neben dem vielbeschäftigten und nur bis 1423 nachgewiesenen KUN¹⁹³ von 1421/22 an auch Meister BÖFFERLIN als «magister fabricae» erwähnt.¹⁹⁴ Er hatte offenbar ebenfalls Entwurfsaufgaben zu lösen, wie eine Zahlung «pro papiro ze moedlen» nahelegt.¹⁹⁵ 1426 war er möglicherweise dienstlich in Freiburg i. Br.,¹⁹⁶ dessen Münsterturmhelm bis in konstruktive Details das Vorbild für den Helm des Georgsturms bildete.¹⁹⁷ BÖFFERLIN darf damit wohl die Mitautorschaft für den Turmhelm zugeschrieben werden, wofür auch spricht, dass er 1428/29 letztmals seine Jahresbesoldung bezog und – wohl für den Abschluss des Turms – mit einer Zulage bedacht wurde.¹⁹⁸



105

Betrachtet man nun den Befund, so sei an den bereits konstatierten Wechsel der Steinmetzzeichen im Bereich der beiden Glockengeschosse erinnert (siehe oben). Die Mauern gehören teilweise noch zu einer älteren Phase, während die Fenster und der Treppenturm den Beginn der letzten Ausbauphase markieren. Zur neuen Gruppe der Steinmetzzeichen gehört auch das HANS KUN zugeschriebene. Ebenso findet sich das Zeichen eines anderen Steinmetzen sowohl am Wächtergeschoss als auch am Treppenturm, während das eines dritten Mitarbeiters sich am Treppenturm des Oktogons wiederfindet. Stehlins These, das Gesims der Wächterstube habe den einstigen Abschluss des Turmstumpfs vor 1420 gebildet,¹⁹⁹ lässt sich folglich nicht aufrechterhalten, vielmehr gehört das Wächtergeschoss im Ganzen zur letzten Ausbauphase des Georgsturms. Das Oktogon

ABB. 105 Georgsturm, Südseite. Das erste freistehende Geschoss besteht aus einem deutlich höheren Anteil an Degerfelder- und Molasse-Sandsteinquadern als die darüber folgenden Stockwerke, was auf die Wiederverwendung von Material aus der Zeit vor dem Erdbeben hinweist. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



106



107



108

ABB. 106 Georgsturm, Oktogongeschoss, 1420er Jahre. Das Oktogon wird westseitig von Eckbaldachinen flankiert, die auf Fernwirkung ausgerichtet sind. Wie hier die Nordwestecke zeigt, überschneiden die Baldachine dabei das Oktogon, was in der Nahtsicht unschön wirkt und auf eine Planänderung hinweisen könnte.

Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 107, 108 Georgsturm, Galerie der Wächterstube, 1420er Jahre. Über der Tür zum Treppenturm auf der Ostseite der Galerie ist an prominenter Stelle das Steinmetzzeichen angebracht, das Hans Kun zugeschrieben wird. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 109 Georgsturm, Oktogon und Turmhelm von Süden, 1420er Jahre. Aus dieser Distanz erscheinen die Überschneidungen nicht störend und der Baldachin als wirkungsvolle Verschleifung des Übergangs vom Turmrechteck zum Helmoktagon. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

darüber schrieb Stehlin dem Plan ENSINGENS zu, der auch dasjenige am Strassburger Turm realisierte. Die als «planloses Beiwerk» kritisierten Baldachine in den westseitigen Zwickeln zwischen dem Rechteck des Wächtergeschosses und dem Oktogon **ABB. 106** zählte Stehlin aber nicht zum ENSINGEN'SCHEN Plan, sondern hielt sie für nachträglich geplante Hinzufügungen.²⁰⁰ La Roche hingegen sah in ihnen den Ersatz für Eckfialen, auf die man aufgrund der geringen Höhe des Oktogons verzichten musste **ABB. 109**.²⁰¹ Die Baldachine, deren Masswerk das des Oktogons motivisch wiederholt, ragen in dessen Schrägseiten hinein, wobei es zu Überschneidungen kommt, die nicht für eine kohärente Planung sprechen, zumal auch in den Höhenmassen nur die Masswerke korrelieren. Ebenfalls in diese letzte Ausbauphase um 1420 gehören die Tabernakel mit den Drei Königen (S. 170–173), die, wie **JULIUS KELTERBORN** anlässlich der Renovation im 19. Jh. feststellte, nachträglich in die Schallgeschosse eingesetzt worden seien.²⁰²

Martinsturm

Nachdem der Georgsturm vor dem Konzil vollendet war, dauerte es vier Jahrzehnte, bis man auch die Aufstockung und den Abschluss seines südlichen Pendants in Angriff nahm, Jahrzehnte, während deren am Kreuzgang gebaut wurde (S. 383–388). Auch der Martinsturm ragte mit mindestens einem frei stehenden Geschoss aus der Zeit der Fassadenerneuerung im späten 13. Jh. empor; das belegen das westliche und das südliche Fenster des dritten Obergeschosses, die wie das grosse Westfenster des Mittelschiffs mit Rundstab und Laubblattkapitell und nicht wie die jüngeren Fenster mit Hohlkehlen gerahmt sind.²⁰³ Aus der Konzilszeit 1433–1435 hat sich eine Beschreibung der Türme im Tagebuch des venezianischen Konzilsgesandten Andrea Gattaro erhalten, der insbesondere die Uhr am Martinsturm näher beschreibt. Gattaro berichtet von zwei schönen Türmen, «in dem einen sind sechs Glocken, in dem andern eine Uhr, welche die Stunden schlägt und sie zeigt mit dem Mond, wie er wächst und abnimmt, und hat eine Laube, die von dem Glockenthurm zum andern geht»²⁰⁴. Mit Letzterem ist wohl kein die Türme brückenartig verbindender Übergang gemeint, wie er bspw. die Hausmannstürme der Marktkirche Unser Lieben Frauen in Halle (Saale) verbindet, sondern vielmehr die Hauptgalerie, die noch heute dieser Funktion dient.

In den späten Konzilsjahren erforderte die päpstliche Glockenschenkung (S. 322) den Einbau eines bis heute erhaltenen massiven Eichengerüsts im zweiten Obergeschoss des Martinsturms.²⁰⁵ Zuvor versicherte man sich 1442 der Expertise des städtischen Werkmeisters sowie von Zimmerleuten,

«die den durn besachen»; weitere Auslagen wurden getätigt, um «das techli ze machen über die gloggen»²⁰⁶. Es dauerte dann aber nochmals mehr als zwanzig Jahre, bis der Martinsturm wirklich repariert und damit für den Weiterbau vorbereitet wurde.

Als erster Meister des Weiterbaus ist ein VINZENZ, Steinmetz aus Konstanz, überliefert, der mit VINZENZ ENSINGER, dem Sohn des MATTHÄUS und Enkel ULRICHS VON ENSINGEN, identifiziert wird und der ausser in Konstanz auch in Bern, Ulm und Strassburg tätig war. Bevor man aufstockte, war aber der Bestand auf seine Tragfestigkeit zu prüfen und waren die längst fälligen Reparaturen vorzunehmen. 1469/70 wird der «meÿster der den turm besaehen hatt und understund zu buwen» mit zwei Goldgulden entlohnt.²⁰⁷ In der folgenden Rechnungsperiode wird Steinmetzmeister VINZENZ erneut im Auftrag einer Spezialkommission des Domkapitels bezahlt, um aus Konstanz anzureisen, die Turmfundamente freizulegen und die Gründung des Martinsturms in Hinblick auf die geplante Erhöhung mit derjenigen des Georgsturms zu vergleichen: «Item also Magister Vincencius har kamm, lyeß er graben zu dem pfulment beder türnen ab extra und dornach de grund wider in ze werffen [...]».²⁰⁸ Während er die Fundamente als stabil erkannte, war der Sanierungsbedarf im aufgehenden Mauerwerk enorm gross. Geradezu dramatisch klingt das Bittschreiben des Fabrikmeisters JOHANNES ÖTTLIN (S. 44) von 1474/75 an den Bischof, wonach der Turm infolge des Brandes (nach dem Erdbeben) von unten bis oben schadhaft sei, und je mehr man hochsteige, desto ruinöser werde er.²⁰⁹ Die kritische Situation unterstrich er mit dem Hinweis auf einen kurz zuvor erfolgten Turmeinsturz in Augsburg.

Insbesondere die innere Mauerschale der ersten drei Geschosse war so stark geschädigt, dass sie mit grossem Aufwand vollständig erneuert werden musste. Davon zeugen die durchwegs mit einer arabischen Ziffer 2, 3 oder 4 versehenen Quader. Schon früh hat man die Ziffern stilgeschichtlich ins 15. Jh. datiert, konnte sie aber bisher nicht erklären.²¹⁰ Die Beobachtung, dass in einer Lage immer dieselben Ziffern vorkommen, führt zum nachmessbaren Schluss, dass sie identische Schichten- bzw. Quaderhöhen markieren.²¹¹ Die unterschiedliche Oberflächenbearbeitung nebeneinandergesetzter Steine zeigt, dass neben einer grossen Anzahl neuer Quader, für die man ab 1470/71 Steine aus «Howingen» im Wiesental (Hauingen/Lörrach) und «Varenbach» (Warmbach bei Badisch Rheinfelden) orderte,²¹² auch Quader wiederverwendet wurden. Die Steinmetzzeichen aus dem Umkreis HANS VON NUSSDORFS, die sich auch am Turmhelm wiederfinden, belegen die Datierung der neuen inneren Mauerschale ins





spätere 15. Jh. (siehe unten). Während im Turminnern in den ersten 20 m jeder Quader eine Zahl trägt, sind aussen viel weniger Markierungen zu verzeichnen;²¹³ die Reparatur beschränkte sich dort auf die Auswechslung einzelner Werksteine. Im Rahmen dieser Sanierung wurden im Erdgeschoss wohl aus Brandschutzgründen ein Gewölbe eingezogen und die Steintreppe eingesetzt.²¹⁴ Frühestens aus den Jahren 1472/73 datiert die Verstärkung des Eichengerüsts im zweiten Obergeschoss; wahrscheinlich steht sie im Zusammenhang mit der Umhängung der Glocke der Münsteruhr vom Martins- auf den Georgsturm im Oktober 1475, mit der man sich den nötigen Freiraum für die Reparaturen im oberen Turmbereich verschaffte.²¹⁵ 1476/77 erfolgte eine vorerst letzte Quaderlieferung für «nüwen türen an dem turm und des gantzen brustwers ob der tueren»;²¹⁶ man scheint also mit einer Brüstung die vorläufige Höhe erreicht zu haben. Entsprechend sind in den Folgejahren Lohnzahlungen für Zimmerleute sowie für zwei Maurer zum Decken des Turms verzeichnet.²¹⁷ Vier Glocken, für deren Aufhängungen und begleitende Massnahmen **NUSSDORF**, zwei Zimmerleute und Schlosser sowie der Schlossermeister **HANS VON KILCHEN** 1479/80 bezahlt wurden, werden wahrscheinlich in den wieder funktionstüchtigen, wenn auch noch helmlosen Martinsturm gehängt worden sein.²¹⁸

Verantwortlich für die aufwendige «restauracio minoris turris» war wieder **MEISTER VINZENZ (ENSINGER)** aus Konstanz, der 1476/77 nach Vollendung seiner Arbeit am Turm eine letzte Zahlung des Gesamtgehalts in Höhe von 42 Goldpfund erhielt.²¹⁹ Sein Nachfolger für den nun folgenden finalen Weiterbau des Martinsturms wurde 1477/78 **HANS NUSSDORF** als «lapicidia et director operis».²²⁰ Seit Stehlin erkennt man in ihm den bereits 1467/68 als «nüwen pollierer» genannten **MEISTER HANNS** und den 1472/73 für Arbeiten in der Steingrube bezahlten «**JOHANNES DE CONSTANCIA**», als dessen erste Arbeiten am Münster ein neuer Bodenbelag in der Krypta und – wohl im Zusammenhang mit der Erneuerung der Innenschale des Martinsturms – die Tür zu diesem Turm überliefert sind.²²¹ Jedenfalls wohnte **NUSSDORF** schon 1475/76 aufgrund seiner Dienste beim Bau des Martinsturms zinsfrei im fabrikeigenen Haus an der Spiegelgasse und wurde darüber hinaus für seine grosse Sorgfalt als «Restaurator» des Turms mit einem Goldgulden belohnt.²²²

Die Fortsetzung und Vollendung ist nicht mehr anhand der Fabrikrechnungen zu verfolgen, da diese nur bis 1486/87 erhalten sind. Die verlorenen Folgehefte lagen aber offensichtlich Wurstisen vor, so dass seinen Schriften Quellencharakter zukommt (S. 45).²²³ Weitergebaut wurde demnach ab 1488,

wobei Bischof **Kaspar zu Rhein** schon fünf Jahre vorher begann, Mittel zu akquirieren, indem er die Geistlichen seiner Diözese zum Almosensammeln für den Münsterbau aufrief und den Spendern Ablass ihrer Sünden verhiess.²²⁴ Der Abschluss vom fünften Geschoss bis zum Turmhelm gilt als Werk **HANS NUSSDORFS**, als dessen Konterfei man aufgrund des Steinmetzzeichens auch die Büste identifiziert, die selbstbewusst als Konsole an einem Baldachin die Nordseite des fünften Turmgeschosses ziert **ABB. 110, 111**.²²⁵ Bevor **NUSSDORF** mit der Realisierung seines am Nordturm orientierten Entwurfs beginnen konnte,²²⁶ hatte er, wie Wurstisen überliefert, diesen «nicht nur dem Domkapitel, sondern auch etlichen Rahtsbotten» vorzulegen, womit nun, Ende des 15. Jh., erstmals die Stadt nachweislich in Entscheidungen zum Münsterbau einbezogen war, nachdem sie zuvor hier nur mit der Finanzierung von Ausstattungselementen in Erscheinung getreten war (S. 47).²²⁷ Vorbereitend hatte man schon im Frühjahr begonnen, das provisorische Dach zu entfernen und sechs Steinlagen rückzubauen.²²⁸ Ausserdem brach man die Wendeltreppe ab, bevor 1489 der erste Stein einer neuen Treppe gelegt wurde. Diese Massnahme ist am Befund gut nachvollziehbar: Das obere Glockengeschoss ist – anders als das darunterliegende – nicht rechteckig, sondern in der Nordostecke abgefast. Dort liegt die neue Treppe, deren aufsteigende Spindel aussen mit einem steigenden Gesims angezeigt ist. Die Zuweisung wird bestätigt durch die am untersten Wandstück des erneuerten Teils innen eingemeisselte Jahreszahl 1489 **ABB. 112**. Auch am unregelmässigen Fugenbild der Nord- und Ostmauer ist ablesbar, dass die Nordostecke abgebrochen und nachträglich wieder aufgemauert worden ist.

Am 17. Oktober 1493 wurde die neue Papstglocke gegossen (S. 322).²²⁹ Diese hängt man in den – wie die dendrochronologische Datierung in die Jahre 1493/94 bestätigt – damals eben erst errichteten neuen Glockenstuhl.²³⁰ Parallel dazu erhielt auch der Georgsturm einen neuen, bis heute erhaltenen Glockenstuhl,²³¹ woraus zu schliessen ist, dass gegen Ende des Turmbaus das Geläut neu und endgültig organisiert wurde.

Es fehlte nur noch der Abschluss des Martinsturms. Bereits im Februar 1491 ist durch einen Rechtsstreit mit dem Konkurrenten **HANS NIESENBERGER** bezeugt, dass **NUSSDORF** am «Tabernakel uff den Münsterturm», d. h. am oktogonalen feingliedrigen Aufbau, arbeitete.²³² Als es 1496 darum ging, mit dem Turmhelm den letzten Abschnitt in Angriff zu nehmen, kam es offenbar zu einer Intrige, indem «etlich Mauren ein geschrey» verursachten und Zweifel an der Standfestigkeit der Turmfundamente



111



112

äusserten.²³³ Das Kapitel berief daraufhin ein Expertengremium, dem **REMIGIUS FAESCH**, der spätere Werkmeister und damals in dieser Funktion in Thann tätig, der Werkmeister von Konstanz sowie Sachverständige aus Strassburg, Colmar und Überlingen angehörten. Ihr Ratschluss war eindeutig: «dise gaben dess von Nussdorf Werk für gut; solten on Sorg den Helm drauf setzen, dann sie khein Fehl doran funden.»²³⁴ Entsprechend schritten die Arbeiten voran. Die Diskussionen um die Standsicherheit könnten aber die Ursache dafür sein, dass der Martinsturm etwas weniger hochragt als sein älteres Gegenüber. Jedenfalls konnten am 23. Juli des Jahres 1500 Knauf und Kreuzblume aufgesetzt und mit dem Martinsturm zugleich das Münster vollendet werden²³⁵ – als eine der wenigen Grosskirchen im Reich, die samt ihrer Türme noch im Mittelalter fertiggestellt wurden

ABB. 113, 114.

ABB. 110 Martinsturm, erste Galerie von Norden, 1480er Jahre. Im fünften Geschoss verbindet die Galerie die Gehäuse der Treppe, die hier von der Ostseite an die Fassade (r.) wechselt. Die Porträtbüste **Nussdorfs** befindet sich am Baldachin rechts des Eingangs der nach unten führenden Treppe (l.). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 111 Martinsturm, erste Galerie, 1480er Jahre. Die Meisterbüste wird aufgrund des Steinmetzzeichens am benachbarten Sturz als Porträt von **Hans Nussdorf** identifiziert. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 112 Martinsturm, viertes Geschoss, Treppenturm. Der Treppenturm ist im Innern mit der Jahreszahl 1489 datiert. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



113

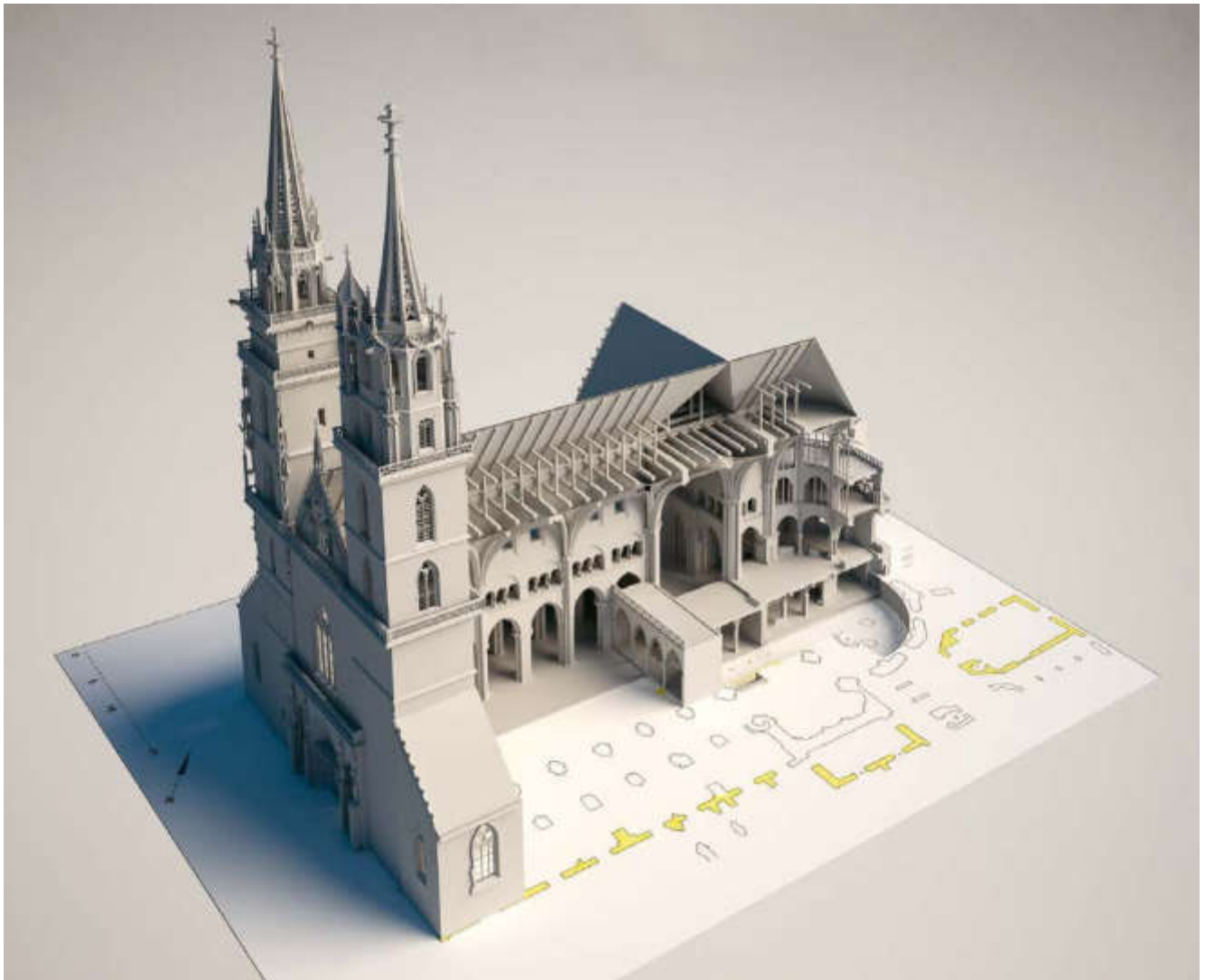
Zusammenfassung zur Baugeschichte des spätgotischen Münsters

HRM. Auslöser für die spätgotischen Veränderungen des Münsters war das grosse Erdbeben von 1356, das dem Bau insbesondere im Chorbereich und den Türmen schwere Schäden zufügte. Der Wiederaufbau begann sogleich unter der Leitung von JOHANNES VON GMÜND aus der Baumeisterfamilie der PARLER. Bis auf die Höhe der Emporen reparierte er den Chor sorgsam, wobei er wohl aus statischen Gründen den offenen Chorumgang schloss. Den Obergaden errichtete JOHANNES ganz neu in zeitgemässer Weise mit weiten, mehrbahnigen Masswerkfenstern. Über die Vergitterung der Emporen gelang ihm in bemerkenswerter Weise die Verschränkung von alten und neuen Formen. Zu Beginn des 15. Jh. waren auch alle Gewölbe wieder geschlossen. Die Reparatur des Portals war mit dessen Versetzung aus der nun aufgegebenen Vorhalle an die Fassadenfront verbunden. Zugleich wurden die Westtürme repariert, wobei der Georgsturm, für den ULRICH VON ENSINGEN einen Riss gezeichnet hatte, 1428/29 vollendet werden konnte – rechtzeitig zum Basler Konzil. Ab etwa 1470 machte man sich unter der Leitung von VINZENZ ENSINGER an die Vollendung des Martinsturms. Abgeschlossen wurde er von HANS NUSSDORF im Juli des Jahres 1500.

Das Münster in der Neuzeit

Instandstellungen und Umgestaltungen in der Frühen Neuzeit

HRM. Nach der Vollendung der Türme wird die Bau- zur Bauunterhalts- und Reparaturgeschichte. Bald änderten sich auch die Zuständigkeiten und die Verantwortung für den Bauunterhalt sowie dessen Organisation. 1524 starb der Werkmeister PAUL FAESCH, mit dessen Tod gemeinhin das Ende der institutionalisierten Münsterbauhütte verbunden wird.²³⁶ Allerdings ist bis mindestens April 1531 noch ein Werkmeister des Münsters bezeugt (S. 50f.).



114

Reformation und Bildersturm

Im Zuge der Reformation war es in Basel während der Fasnacht 1529 zu einem Bildersturm gekommen, der auch das Münster erfasste. Akteure waren hauptsächlich junge Männer, die am Fasnetdienstag und Aschermittwoch «alle crucifiz, bildtussen gottes, der kuniglichen muter Marie, aller lieben heiligen grausamlich auf den Munster- und Kornmarcktplatz mitt grossem gespött, geschrey und verachtung gezogen, offentlich verbrannt» haben sollen.²³⁷ Johann Knechtler, der Sekretär des Domkapitels, präzisiert in einem Brief vom 11. Februar: «item schlagen die steinen bilder all hinweg; doch ist bisar beschirmt die librari, capitelhus und beid sacristien sambt dem gewölb».²³⁸ Letztere – Sakristeien und Schatzkammer – blieben verschlossen bis in den Herbst desselben Jahres, als der Basler Rat sich Zugang zu diesen Räumen verschaffte (S. 50). Dass der Bildersturm sämtliche Bildwerke zerstörte,

wie das auch **Erasmus von Rotterdam** in seinem Brief an Willibald Pirckheimer beschreibt, wonach «von den Skulpturen [...] weder in den Kirchen noch in den Vorhallen irgendetwas zurückgeblieben» sei,²³⁹ spiegelt den Eindruck der schockierten Zeitgenossen, ist aber offensichtlich übertrieben. Es lässt sich nicht genau bestimmen, wann was an baugebundener Skulptur zerstört wurde, doch ist anzunehmen, dass beim Bildersturm Figuren des Hauptportals beschädigt worden sind. Insbesondere die Marienstatue am Trumeaufeiler, deren Jesusknäblein noch 1471/72 repariert worden war,²⁴⁰ war in jeder Beziehung besonders exponiert. Typische Schäden von bilderstürmerischen Aktionen sind Hackspuren, wie sie der Kopf einer gekrönten Frauenfigur zeigt, die im Historischen Museum Basel aufbewahrt wird und wahrscheinlich vom Münster stammt (S. 435). Aber auch wenn der Gebwiler Dominikanermönch Hans Stolz davon berichtet, dass die Bilderstürmer lange

ABB. 113 Rekonstruktion des spätgotischen Münsters. Rekonstruktion Marco Bernasconi, archaeolab, 2019.

ABB. 114 Spätgotisches Münster, Schnitt und Befundplan. Rekonstruktion Marco Bernasconi, archaeolab, 2019.

ABB. 115 Hans Holbein d. J. Vorzeichnung zu den Orgelflügeln des Münsters (vgl. **ABB. 387**), Ausschnitt. Lavierte Federzeichnung, um 1525. An der seitenverkehrt wiedergegebenen Querhausfassade sind deutlich die seitlichen Aufsätze auf dem Abschlussgesims der Galluspforte zu sehen. Gut zu erkennen ist auch die hölzerne Abdeckung über dem Emporengeschoss des Chorumgangs. (KMB Kuka Inv.-Nr. 1662.30). Foto KMB, Martin P. Bühler.



115

Leitern genommen hätten, um Bildwerke herunterzuschlagen,²⁴¹ war bspw. die vollständige Zerstörung des Figurentympanons des Hauptportals kaum das Werk einer spontanen Aktion; die Figuren dürften beschädigt, aber erst später vollständig entfernt worden sein. Dass die leicht zugängliche Galluspforte dagegen unbehelligt blieb, ist bezeichnend:²⁴² Nicht nur dass ihr Figurenstil nicht mehr als «lebensecht» (und damit «abgöttisch») wahrgenommen wurde, auch ihr biblisch-didaktisches Bildprogramm erschien offenbar nicht als anstössig, richtete sich die Wut der Bilderstürmer doch, wie oben im Bericht des Domkapitels beschrieben, v. a. gegen das Kruzifix sowie die Marien- und Heiligenbilder.

Im Laufe des 16. Jh. bezeugen verschiedene Quellen den allmählichen baulichen Nachvollzug reformatorischer Grundsätze. Dazu gehören 1531 die Demontage der aber bereits 1577 wieder reinstallierten Orgelpfeifen,²⁴³ die Neubestuhlung des Münsters und die Versetzung des Taufsteins in den Chor, die Peter Ryff in seiner Chronik für das Jahr 1579 überliefert (S. 292), sowie die Entfernung des Bischofsthrons an der Nordflanke.²⁴⁴ Im Zuge der liturgischen Neugestaltung des Chors stellte man im Folgejahr den neuen Abendmahlstisch auf (S. 300). 1586 wurde schliesslich der auf dem Lettner bisher offenbar nicht störende Michaelsaltar abgebrochen.²⁴⁵

Renovation 1597

Eine zweite Phase der Anpassung an reformierte Grundsätze erfuhr das Münster in der letzten Dekade des Reformationsjahrhunderts. 1592 empörte sich die vom Antistes **Johann Jakob Grynaeus** angeführte Geistlichkeit gegen **HANS BOCKS** Erneuerung verbliebener Wandmalereien mit allegorischen Szenen im Bereich der Turmuhr (S. 159),²⁴⁶ und 1597 forderte sie die Entfernung der verbliebenen Statuen an der Fassade, da insbesondere die beiden Reiterstatuen weiterhin als «idola» verehrt würden.²⁴⁷ Der Rat widersetzte sich dem und liess als Kompromiss bei der Martinsgruppe den Bettler in einen Baumstrunk umarbeiten, um die eindeutige Zuweisung zu erschweren. Die Massnahme erfolgte im Zuge einer grösseren und seit längerer Zeit fälligen Reparaturkampagne. Da die lange angestrebte vertragliche Regelung mit dem Domkapitel zum Unterhalt des Münsters nicht zustande gekommen war, musste die Stadt nun von sich aus handeln (S. 52). Schon im März 1590 hatten die Münsterpfleger beim Rat reklamiert, die Kirche sei schadhaft.²⁴⁸ Aber erst 1595 begann man mit den Baumassnahmen, begünstigt wohl durch die Wahl des Kaufmanns und Politikers **Andreas Ryff** ins Gremium der Münsterpfleger, dessen Grabmal im Kreuzgang ihn als Restaurator dieser Kirche preist (S. 414). Dort, im Kreuzgang, wo eindringendes Wasser die Gewölbe geschädigt hatte, begannen 1594/95 mit der Erhöhung der Dächer und der Montage von Dachrinnen die Arbeiten. Umfangreiche Renovationen waren sodann am sog. Auditorium, dem heutigen Münstersaal, nötig (S. 371).²⁴⁹ Das Kirchenschiff sanierte man 1597, wofür im Sommerhalbjahr der Gottesdienst in die Martinskirche ausgelagert wurde. Die Massnahmen sind durch den Schriftverkehr der Pfleger mit dem Rat gut dokumentiert und von Wackernagel ausführlich publiziert. Am ganzen Bau wurden schadhafte Gesimse ergänzt und die untersten Steinlagen ersetzt, am Chor ausserdem die von Erdbeben geschädigten Strebpfeiler repariert und ein hölzernes Vordach, das den äusseren Chorumgang abgedeckt, dadurch aber die Belichtung des Chors beeinträchtigt hatte, abgebaut und dafür der Umgang mit Kupfer ausgelegt.²⁵⁰ An der Galluspforte musste das Kranzgesims erneuert werden, das durch einen damals schon Jahrzehnte zurückliegenden Bauunfall beschädigt worden war. Noch früher müssen die beiden Kugeln auf dieses Gesims gesetzt worden sein, die bis ins 19. Jh. auf Kegelstumpfpostamenten die Nischenpfeiler krönten; sie sind schon auf dem Entwurf der Orgelflügel des Münsters von **HANS HOLBEIN D. J.** zu sehen, wo auch das Vordach über dem Chorumgang gut sichtbar ist **ABB. 115**.²⁵¹ Über dem Westportal brach man 1597 einen hölzernen Aufbau ab. Die Gewölbe wur-

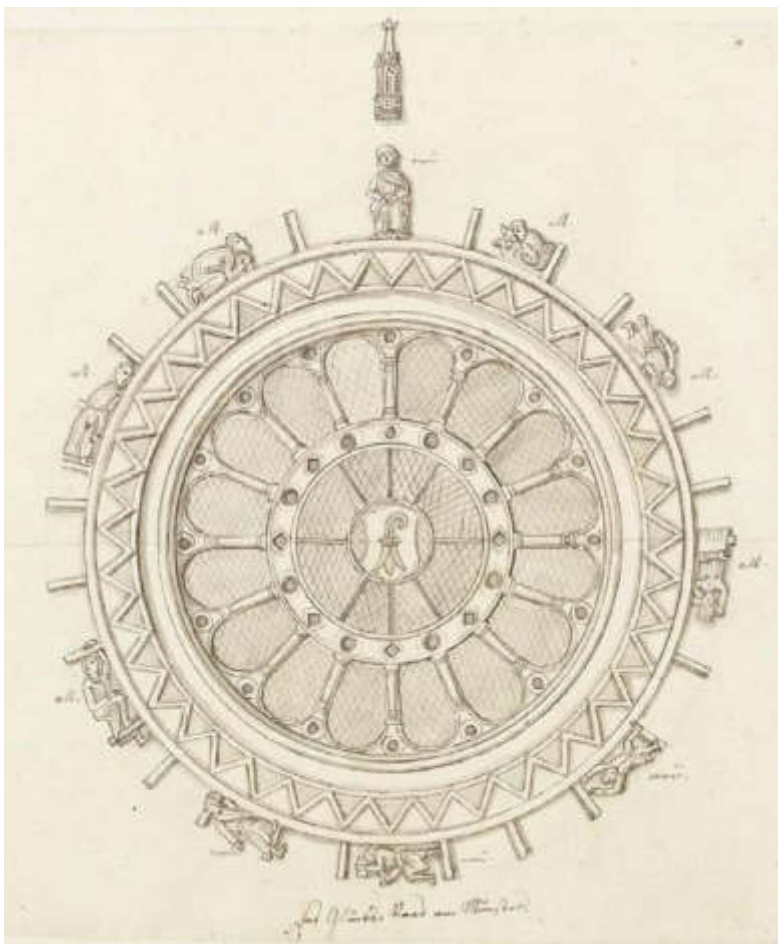


116

den ausgebessert, die Kanzel erhielt einen neuen Schaldeckel und der Taufstein einen neuen Helm (S. 292, 297). Erneuert werden mussten zahlreiche Fenster, wobei die grossen Chorfenster weitgehend blank verglast wurden, während die Bürgerschaft für die Kapellen verschiedene Wappenscheiben mit dem Datum der Renovation schenkte.²⁵² In die Chorfenster wurden zwei Scheiben der Universität, die Wappen der drei Münsterpfleger und mehrfach der Baselstab eingesetzt (S. 264f.),²⁵³ was deutlich macht, wie mit dieser Renovation die Aneignung des Münsters durch die Stadt mit ihrem Bürgertum und ihrer Universität auch ikonografisch besiegelt wurde. Zu diesem Aneignungsprozess gehörte auch der 1597 ergangene Auftrag des Rats an den Glasmaler **HIERONYMUS VISCHER**, alle noch sichtbaren Wappen im Münster und Kreuzgang zu dokumentieren;²⁵⁴ zugleich wurden die Inschriften auf den Grabmälern inventarisiert. Schliesslich ist die vollständige Innen- und Aussenbemalung mit «keßelbrauner farb, weissen strichen vnd öl» überliefert (S. 236).²⁵⁵ Der Innenraum präsentierte sich im Wesentlichen nach der Renovation so, wie er noch 1650 auf dem Gemälde von **SIXT RINGLE** überliefert ist **ABB. 13**.²⁵⁶

Da im umfangreichen Schriftgut zur Renovation von 1597 von einer Neugestaltung des Westportals nicht die Rede ist, dürfte diese bereits vorher, im Laufe des 16. Jh., erfolgt sein.²⁵⁷ Erhalten blieben dabei bezeichnenderweise die Figuren der kaiserlichen Stifter Heinrich und Kunigunde, die über die Reformation hinaus als Wohltäter der Stadt beansprucht wurden.²⁵⁸ Unangetastet blieben ausserdem der Verführer (Fürst der Welt) und eine Törichte Jungfrau als warnende Symbole moralischer Lehre sowie die Engel, Könige und Propheten der Archivolten. Während die Trumeau-Maria bereits dem reformatorischen Bildersturm zum Opfer gefallen sein dürfte, wurden nun auch die wohl 1529 ebenfalls beschädigten Tympanonfiguren bis auf die heute noch auf dem Türsturz sichtbaren Fragmente entfernt und durch ein Masswerk ersetzt. Es greift die Zweiteilung des grossen Westfensters durch Spitzbogen über den beiden Türflügeln auf, aber mit dem von einem Kielbogen überfangenen Spitzbogenpaar auch das Elftausend-Jungfrauen-Portal ins südliche Seitenschiff (S. 394). Die Konfiguration findet sich – dort bereichert um Krabben – wieder im Epitaph von **Hieronymus Froben** (S. 412) von **DANIEL HEINTZ D. Ä.**, der damit auch für die Neugestaltung des Tympa-

ABB. 116 Hauptportal vor der Renovation von 1883 mit den Türflügeln von Jacob Ramsperger von 1767. Trumeau und Türsturz tragen noch die frühneuzeitliche Verkleidung. Ebenfalls aus dem 16. Jh. stammt die gemalte Umrahmung der Uhr am Georgsturm. Foto, um 1870 (DpfBS SMF-0866).



117

ABB. 117 Emanuel Büchel. Glücksrad am Nordquerhaus. Federzeichnung, o. D. Büchel notiert zu den einzelnen Figuren, ob sie alt oder ersetzt sind. Die Rundscheibe mit Baselstab im Zentrum des Rads wurde anlässlich der Renovation 1597 eingesetzt (vgl. **ABB. 319**). (StABS BILD Falk. E 16a).

nons in Betracht zu ziehen ist.²⁵⁹ Es fusste auf einem gegenüber heute erhöhten vorkragenden Türsturz, von dem jetzt nur noch drei abgeschlagene Reste jeweils an der Basis der Masswerkbogen erhalten sind. Wie Bilder aus der Zeit vor der grossen Münsterrestauration des 19. Jh. zeigen, kragte der profilierte nachreformatorische Türsturz über den mittelalterlichen, heute wieder sichtbaren Sturz bis auf die Flucht der innersten Gewändesäulen hervor und wurde mittig von einer anstelle der entfernten Figur dem Trumeaufeiler vorgeblendeten Säule gestützt **ABB. 116**.

Aus dem 17. Jh. sind keine besonderen baulichen Vorkommnisse überliefert; mehrfach sind Sturm- und Erdbebenschäden bezeugt,²⁶⁰ 1688 musste die Orgel revidiert²⁶¹, 1643 und 1692 die Uhr repariert werden.²⁶² 1684 sind Reparaturen an den Türmen durch mehrere Inschriften nachgewiesen.²⁶³ Ein 1694 von der Münstergemeinde gewünschter Umbau kam nicht zustande: Der Rat lehnte den Einbau von zusätzlichen Emporen ab, um der (dank der Besiegung der Pest) wachsenden Zahl von Gottesdienstbesuchern Platz zu schaffen, wohl um zu vermeiden, «dem schönen gebäu etwas Vnform [zu]

bringen», wie es selbst die Antragsteller zugestehen mussten.²⁶⁴ Im Sommer 1697 fand eine gründliche Reinigung und Weissung des Innern statt.²⁶⁵

Renovation 1701

Nur wenige Jahre später erfolgte im Frühjahr 1701 die nächste grosse Renovation des Kircheninnenraums, für die 5000 Pfund bewilligt wurden.²⁶⁶ Zwar mussten erneut die Wochenpredigten in die Martinskirche verlegt werden, die sonntäglichen Gottesdienste konnten aber weiterhin im Münster stattfinden, was zeigt, dass es damals eher um punktuelle Interventionen, Reinigung und Reparaturen als um eine Grunderneuerung ging.²⁶⁷ Immerhin brachte man zur Kommemorierung dieser Massnahmen in der Mitte des Lettners eine von Falkeisen und **BÜCHEL** überlieferte Inschrift an, welche die verantwortlichen Würdenträger nannte, die mit diesen Arbeiten dem Münster seinen früheren Glanz zurückgegeben hätten.²⁶⁸ An einzelnen Massnahmen sind zu nennen: die Erneuerung der die Wände und Pfeiler zierenden Sprüche durch Schreibmeister **JOHANN JAKOB SPRENG** (S. 243) sowie die Entfernung der hölzernen Wappenschilde («Totenschilde»), die im Langhaus unter dem Emporengesims hingen und noch 1681 in einer Reisebeschreibung erwähnt wurden (S. 444) **ABB. 13**.²⁶⁹ Über diesem Gesims wurden nun die Holzbalustraden hinzugefügt, die in allen Abbildungen des Innenraums aus dem 18. Jh. als Absturzsicherung in den Emporenöffnungen zu sehen sind **ABB. 118**.²⁷⁰ Ob JOSEF STRIBI und THEODOR KELLER, die sich mit der Jahreszahl 1701 durch Einritzungen am Chorumgang aussen verewigt haben, zu den ausführenden Handwerkern gehörten, muss offenbleiben.

Zehn Jahre später reparierte und erweiterte ANDREAS SILBERMANN aus Strassburg für 1700 Gulden die Münsterorgel (S. 318).²⁷¹ 1723 waren die Papstglocke zu reparieren, Schäden am Georgsturm auszubessern, nachdem bereits eine Fiale herabgestürzt war, und in der Pfalzmauer Quader auszuwechseln.²⁷² Ausserdem galt es, gegen die offenbar verbreitete Unsitte vorzugehen, im Münster Pfeilervorlagen abschroten zu lassen, um vom Familienstuhl aus besser auf die Kanzel zu sehen.²⁷³

1733/34 sind Zahlungen für Risse an den auch als Schreiner profilierten Ingenieur **JOHANNES TSCHUDY** überliefert, der ausserdem Massnahmen zur Austarierung der Grabplatten im Kreuzgang vorschlug und mit der Reparatur des Münsterdachs beauftragt wurde.²⁷⁴

Johann Jakob Fechtters

lange Instandstellung 1751–1771

Ein halbes Jahrhundert nach der letzten grösseren Renovation folgte die nächste umfassende Instand-

stellung des Münsters, für die der Ingenieur **JOHANN JAKOB FECHTER** verantwortlich zeichnete. Erstmals ist bei FECHTER auch ein wissenschaftliches Vorgehen überliefert, etwa wenn er zur Vorbereitung von Massnahmen im Kreuzgang einen Gesamtplan der dortigen Grabplatten vermasste und zeichnete **ABB. 517**.²⁷⁵ Das Ganze zog sich nicht zuletzt aufgrund der schlechten Finanzlage der Stadt beinahe ein Vierteljahrhundert hin. Auslöser der Sanierung war 1751 der beunruhigende Bericht der beiden Maurer, die gemäss der ab 1669 bis ins 19. Jh. bezeugten Gepflogenheit jeweils am Ostermontag die Münstertürme zu besteigen und auf Schäden zu überprüfen hatten.²⁷⁶ An den Turmhelmen wurden noch im selben Sommer Sofortmassnahmen ausgeführt, wofür zur Vermeidung teurer Gerüste eine vom Steinmetzmeister **JOHANN JACOB PACK** konstruierte «Machine» zum Einsatz kam.²⁷⁷ Das kranartige Gebilde beruhte auf einem um die Turmspitze zu legenden eisernen Ring, an dem Stangenausleger mit Rollen befestigt waren, über die Seile liefen, mit denen zwei «Sessel» hochziehen und abzuseilen waren.²⁷⁸ Auf diese Weise konnten Werkstücke ersetzt, offene Fugen mit Blei und Mörtel geschlossen und ein Schutzanstrich angebracht werden. FECHTER rapportierte, was an den Türmen, aber auch in anderen Bereichen des Münsters an Unterhalts- und Reparaturarbeiten zu tun blieb.²⁷⁹ Eine Daueraufgabe war das Verfugen der Quader, überdies stellte FECHTER fest, dass das Regenwasser in den Laufgängen stehen blieb und in die Fugen eindrang, weshalb die Bodenplatten so abzuschroten seien, dass das Wasser abfloss. Feuchtigkeitprobleme stellte er auch in den Gewölben fest, die von Schutt zu befreien seien.²⁸⁰ An den Türmen und der Fassade waren gotische Zierstücke zu ersetzen, was freilich Probleme bereitete, da die damaligen Handwerker in der Fertigung gotischer Bauglieder ungeübt und die Arbeiten daher kaum zu kalkulieren waren, so dass sich Meister **PACK** weigerte, einen Verding einzugehen.²⁸¹

Aber nicht nur am gotischen Zierrat galt es, Auswechslungen vorzunehmen. Laut **BÜCHELS** Zeichnung der Nordquerhausfassade **ABB. 117** sind wohl in der 1761 einsetzenden nächsten grösseren Sanierungskampagne am Glücksrads der im Zenit Thronende sowie die drei untersten Figuren ausgewechselt worden, bezeichnet **BÜCHEL** sie doch als «neu». Soweit die Figuren erhalten sind, stützt ihr Stil die Zuschreibung in die Zeit **FECHTERS** ebenso wie eine 1763 dendrodatierte Reparatur des hölzernen Glücksrads.²⁸² 2016 hat man von der thronenden Figur eine bildhauerische Kopie hergestellt, um sie anstelle der verwitterten Ersatzfigur des 19. Jh. in der Fassade einzufügen. Dabei stellte man fest, dass es sich bei der 1885 ersetzten Figur aus **FECHTERS**



118

Zeit möglicherweise um die nach dem Erdbeben überarbeitete Erstversion handelt, bei der vielleicht im 18. Jh. ein abgewitterter Kronenrest als Hut interpretiert und entsprechend ausgearbeitet worden ist.²⁸³ Erneut beschäftigte FECHTER sich mit dem damals auch innen noch sichtbaren Riss unter dem Glücksrads, zu dessen Schliessung mit Eisenklammern der Dompropsteischaffner Christoph Burckhardt im Juni 1753 von der Haushaltung Mittel erbeten hatte.²⁸⁴ Bisher wurde auch der Entwurf neuer barocker Holztürflügel für die Galluspforte FECHTER zugeschrieben;²⁸⁵ sie dürften jedoch wie die barocken Westportaltürflügel²⁸⁶ von **JACOB RAMSPERGER** entworfen und gefertigt worden sein, der 1767 den ausserordentlich hohen Betrag von 558 Pfund für Schreinerarbeiten am Münster erhielt.²⁸⁷ Insgesamt erfuhr das Münster unter FECHTER eine im Vergleich etwa zum Zürcher Grossmünster²⁸⁸ sehr zurückhaltende punktuelle Barockisierung **ABB. 118**. Der Symmetrie zuliebe bediente sich FECHTER auch gotischer Formen, glich er doch in der Westfassade den zuvor rechteckigen Südeingang dem spitzbogigen ins äussere Nordseitenschiff an.²⁸⁹ Zeugnis der unter FECHTER ausgeführten Arbeiten sind auch zahlrei-

ABB. 118 Emanuel Büchel. Innenansicht des Münsters gegen Osten. Getuschte Federzeichnung, 1773. Interessant sind die Veränderungen im Vergleich zum Gemälde von **Sixt Ringle** (**ABB. 13**): Die Archivoltens sind nun mit gemalten Vasen, die Triforien mit Laubwerkbüscheln verziert, die Emporen mit hölzernen Balustraden geschlossen, die Totenschilder entfernt. (StABS BILD Falk. B 4).



119

ABB. 119 Constantin Guise. Innenansicht gegen Osten. Ölgemälde, 1857. Im Vergleich zu Büchels Zeichnung von 1773 (ABB. 118) ist der Lettner nun versetzt und der Zugang zum Hochchor neu gestaltet. Die Kanzel ist um drei Pfeiler nach Osten gerückt, die Halbsäulen in den Arkaden ergänzt und die barocke Ziermalerei zugunsten der Steinsichtigkeit entfernt, die durch den betonten Farbwechsel hervorgehoben wird. (HMB Inv.-Nr. 1990.129.). Foto HMB, Peter Portner (?).

che Handwerkernamen, die in versteckten Nebenräumen auf die Wände geschrieben wurden; so hat sich im Turmraum südlich des Chors 1771 ein Maler HEINRICH PFEIFFER der Memoria versichert.

Renovationen des 19. Jahrhunderts

Zum immer wiederkehrenden Unterhalt gehörten die 1810 und 1813 überlieferten Reparaturen, die den Austausch von Steinen und defekten Ziegeln, das Auskitten von Fugen und die Verbesserung des Wasserabflusses umfassten.²⁹⁰ Ebenfalls 1813 drohte, dass «im Münster liegende aus Stein gehauene alte Figuren» zur Zierde des Gartens des Wenkenhofs nach Riehen verkauft werden, da sie, wie der liberale Politiker und einstige Protagonist der Helvetischen Republik Peter Ochs bemerkte, «schon viele hundert Jahre dort liegen [...] von geringem Werth und zu nichts zu gebrauchen» seien.²⁹¹ Der Staatsrat lehnte diesen Verkauf figürlicher Grabplatten ab.²⁹²

Der Historismus und das damit verbundene Streben nach Stilreinheit in mittelalterlichen For-



120

ABB. 120 Mittelschiff, Eingangsjoche. Der Raum zwischen dem Hauptportal und dem am rechten Bildrand noch sichtbaren Lettner ist neugotisch gewölbt. Die Gliederung

der Westwand (l.) ist dagegen noch mittelalterlich, die Türflügel stammen von 1890. Foto Erik Schmidt, 2011. Dpf85.

men wird erstmals 1848 aktenkundig: Die aufgrund von Wasserschäden notwendig gewordene Neueindeckung des Chorumgangs nutzte man, um die dortige Brüstung im «Rococostyl [...] durch [ein] im gotischen Style ausgeführtes Geländer» zu ersetzen, störte das bestehende doch «die Harmonie der übrigen Bauart dieses Tempels».²⁹³ Dieses epochentypische Interesse am Mittelalter wurde in Basel lokalpolitisch verstärkt durch das Trennungstrauma von 1833, dem die Basler Funktionselementen gleichsam kompensatorisch mit einem neuen Heinrichskult entgegentraten.²⁹⁴ In dessen Zuge erfuhr auch das romanische Münster eine neue Wertschätzung, zumal anfänglich grosse Teile des spätromanischen Baus in die Zeit Heinrichs zurückdatiert wurden.

Innenrenovation 1852–1857

Den Höhepunkt dieser vermeintlichen Rückführung in den mittelalterlichen Zustand bildete die Innenrenovation der 1850er Jahre, die bezweckte, «theils Mangelhaftes wieder herzustellen, theils ungehöri-

ge spätere Zuthaten & Verunzierungen zu beseitigen, damit das ganze Innere wiederum einen einheitlichen Styl, wie früher erhalten»²⁹⁵. Den Ausgangspunkt bildete dabei ausgerechnet die Eliminierung der ins Mittelalter zurückreichenden Schwalbennestorgel, die, 1843 angestossen durch eine Spende, durch ein zeitgemässes grösseres Instrument ersetzt werden sollte, für das ein Angebot des Laufener Orgelbauers **FRIEDRICH HAAS** vorlag (S. 318f.).²⁹⁶ War diese Anschaffung selber unbestritten, entbrannte über den Standort der neuen Orgel ein langjähriger und die ganze Renovation prägender Konflikt zwischen dem bauunwilligen Kirchenvorstand, dem sog. Bann, und dem vom Rat gestützten Baukollegium.²⁹⁷ Der Standort im Westen zwischen den Türmen wurde zwar rasch mehrheitlich als der beste für eine grosse Orgel erkannt, doch galt es, Folgeprobleme zu lösen. Um den Lichtverlust von Westen zumindest ein wenig zu kompensieren, sollten die Seitenschiffdächer flacher gelegt und dadurch die Rundbogenöffnungen der inneren Seitenschiffe wieder geöffnet werden, was aber vorerst nicht weiterverfolgt wurde.²⁹⁸ Auch der Abbruch des Lettners sollte die Lichtverhältnisse verbessern und dessen Material für die westliche Orgelempore wiederverwendet werden **ABB. 120**.²⁹⁹ Konsens bestand darüber, dass diese Massnahmen eine generelle Innenrenovation erforderten, da «der gegenwärtige Zustand des Innern in dekorativer Beziehung eher Ähnlichkeit mit einer Dorfkirche, als mit der Hauptkirche einer Stadt, wie Basel» habe.³⁰⁰ Beauftragt damit wurden als Delegierte des Baukollegiums die Architekten **CHRISTOPH RIGGENBACH** und **AMADEUS MERIAN**, Letzterer als Bauinspektor.³⁰¹ Beim Lettnerabbruch kamen die Zugänge zur Ostkrypta zum Vorschein, was sogleich die Vierungskrypta als vermutete «spätere Verunstaltung» infrage stellte. Gegen den Widerstand der Geistlichkeit und des Stadthistorikers Daniel A. Fechter, der sie bis zurück zum Heinrichsbau zu begründen suchte, brach man diese Krypta ab.³⁰² Der neue «Altar» konnte so gut sichtbar auf dem Niveau des Langhauses in die Vierung gestellt werden (S. 300); die Kanzel wurde ostwärts an den Arkadenpfeiler des dritten Mittelschiffjochs versetzt (S. 296) **ABB. 119**. In den Chor führten zwei seitliche Treppen, «ähnlich wie in Bamberg»,³⁰³ hatten doch die Delegierten des Baukollegiums eine vierwöchige Reise nach Strassburg und in 22 deutsche Städte hauptsächlich zu mittelalterlichen Domen unternommen.³⁰⁴ Dort glaubte man auch die Beweise vorgefunden zu haben, dass die Wände aufgrund des regelmässigen Farbwechsels in den Quadern ursprünglich steinsichtig waren, weshalb angeordnet wurde, alle Wandverputze im Innern des Münsters mit dem Stockhammer flächendeckend abzuschla-



121

gen.³⁰⁵ Feinere Teile aus Wiesentaler Sandstein wurden abgelaut.³⁰⁶ Immerhin wurde davon abgesehen, mit der Reromanisierung so weit zu gehen, die äusseren Seitenschiffe abzubrechen.³⁰⁷ Recht spät erst entschloss man sich zum Einbau einer schon in den 1830er Jahren diskutierten Heizung,³⁰⁸ was umfangreiche Bodeneingriffe zur Folge hatte. Ein neuer Belag war bereits beschlossen, für den zahlreiche im Boden eingelassene Grabplatten umgearbeitet wurden **ABB. 121**.³⁰⁹ Darauf kam eine neue Bestuhlung, die verbunden war mit der Aufhebung der traditionellen Familienstühle, was zu längeren Auseinandersetzungen um die «Gleichstellung Aller in der Kirche» führte (S. 304, 311).³¹⁰ Am aufgehenden Mauerwerk ergänzte man die Pfeilervorlagen, die noch immer wegen der einst dort platzierten Altäre gekappt waren, zudem ersetzte man die hölzernen Baluster der Emporen durch Eisengeländer. Einen ganz wesentlichen Schritt der Reromanisierung bedeutete die Einwölbung der Emporen mit Kreuzrippengewölben. Ansätze dazu waren zwar vorhanden

ABB. 121 L. Graf. Innenansicht gegen Westen. Lithografie, ca. 1860. Der Lettner ist als Orgelempore ins westliche Eingangsjoch versetzt und trägt die sog. Haas-Orgel (S. 318f.). Gut erkennbar ist auch der neue Fussboden, der von dem mit einem Rost überdeckten Heizungskanal durchzogen wird. (StABS SMM Inv.HUD.1968.23).



122

ABB. 122 Westfassade. Das kunstvoll-abenteuerliche Gerüst für die Turmsanierung während der Aussenrenovation von 1880/90. Foto Adam Varady. (StABS NEG 6498).

ABB. 76, doch war die Wölbung entweder nie erfolgt, oder die Gewölbe waren beim Erdbeben eingestürzt. Zwischenzeitlich waren die Emporen teilweise mit Bretterverschlüssen verstellt gewesen, und gemäss dem ersten Renovationsprojekt sollten eigentlich nur diese entfernt und die Emporen mit Gipsdecken geschlossen werden.³¹¹ Im Zuge der laufenden Arbeiten verfertigte man schliesslich auch erstmals Gipsabgüsse von figürlichen Baugliedern und legte im Konzilssaal eine Sammlung mit nicht verbauten Objekten aus dem Mittelalter an.³¹² Als am 31. August 1856 die Kirche wieder eingeweiht wurde, fehlten noch die für die historistische Erneuerung charakteristischen farbigen Glasscheiben (S. 265–273).³¹³

Die Renovation des mittleren 19. Jh. zeigt die epochentypische Ambivalenz: Durch die massiven Eingriffe zur angestrebten Wiedergewinnung des mittelalterlichen Baus – insbesondere die konsequente Abstockung der Oberflächen im ganzen Kircheninnern – ist wohl mehr mittelalterliche Baubsubstanz als je zuvor und danach vernichtet worden. Zugleich hat man sich aber erstmals wissenschaftlich und wertschätzend mit dem Mittelalter ausein-

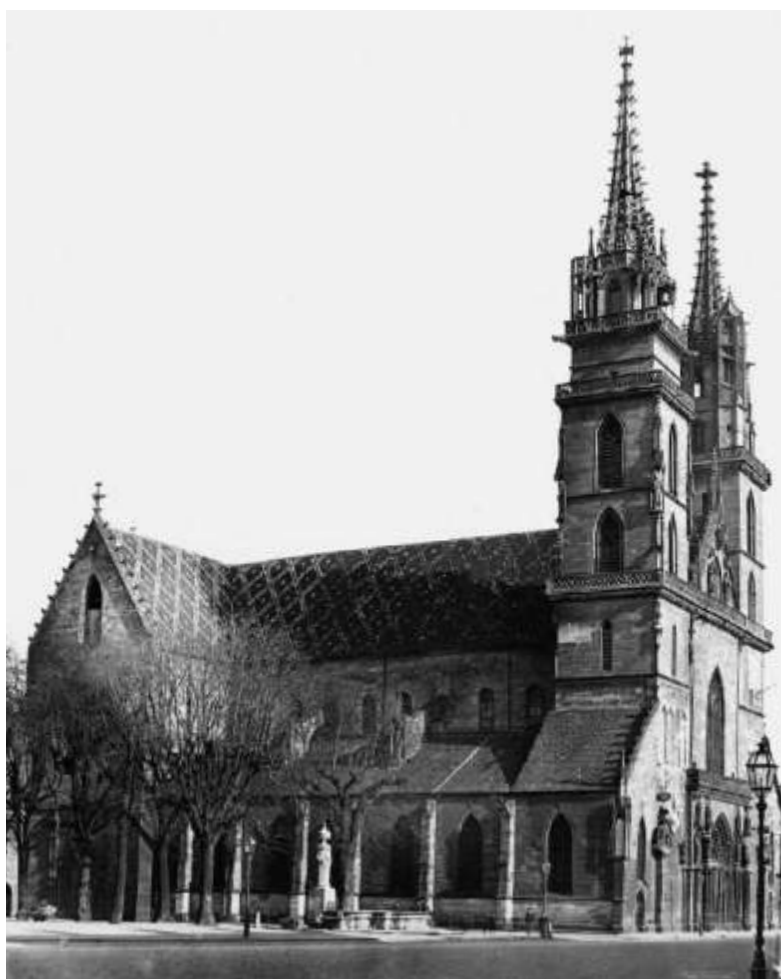
andergesetzt, und der verantwortliche Architekt **CHRISTOPH RIGGENBACH** hat zum ersten Mal eine Gesamtdokumentation des Münsters angestrebt, die er dann aber nicht mehr vollenden konnte.³¹⁴ Ambivalent erscheint im Rückblick auch, dass mit der baulichen Reromanisierung die Regotisierung der Ausstattung einherging. Das erklärt sich daraus, dass zum einen eine Feinchronologie der mittelalterlichen Kunst und Architektur erst allmählich erarbeitet werden musste, zum andern aber v. a. damit, dass erst aus der Gotik umfangreiche Ausstattungen und Gerätschaften überliefert waren, die als Vorbild für historistische Neuschöpfungen dienen konnten.

Der Fokus der Erneuerungsarbeiten verlagerte sich in der Folge auf den Kreuzgang (S. 387f., 399). An der Kirche wurden 1873 sechs neue Glocken in den Georgsturm gehängt (S. 321–323), wahrscheinlich 1875 die Münsteruhr elektrifiziert (S. 159)³¹⁵ und 1877 eine Gasbeleuchtung installiert (S. 315).³¹⁶ 1876 wurde am Georgsturm eine Galeriebrüstung ersetzt, und die anderen Brüstungen mussten repariert werden.³¹⁷ Dass sich insgesamt eine baldige Aussenrenovation aufdrängte, wurde überdeutlich, als im November desselben Jahres das Hornbläserrelief vom Strebebfeiler des Nordquerhauses auf den Vorplatz stürzte.³¹⁸ Schon drei Monate zuvor hatte das Baudepartement angeordnet, «diejenigen Stücke, welche demnächst herabzufallen drohen», sogleich abzuschlagen.³¹⁹

Aussenrenovation 1880–1890

Dass die Aussenrenovation aufwendig und kostspielig werden würde, war allen klar, weshalb sich ein Initiativkomitee bildete, das 1879 zur Gründung des Münsterbauvereins führte, um zur Entlastung der Staatskasse einen beträchtlichen Teil der Kosten durch Mitgliederbeiträge decken zu können.³²⁰ Mit der Stadt einigte man sich auf die Teilung der Kosten und verschaffte sich damit entsprechenden Einfluss über eine das Geschehen begleitende Kommission. Das sich hier artikulierende bürgerschaftliche Engagement für die vaterländischen Monumente ist seit der Initialgründung des Kölner Dombauvereins 1840 charakteristisch für das 19. Jh. Für ein Gutachten zum Umfang der Erneuerung wurden zwei international anerkannte Experten gewonnen, nämlich der Wiener Ringstrassen-Architekt und Professor für mittelalterliche Baukunst an der Akademie der bildenden Künste **FRIEDRICH SCHMIDT** und aus Hannover der norddeutsche Denkmalpflegepionier und Professor für Baukunst **CONRAD WILHELM HASE**. Schon ihr Expertenbericht zeigt eine für die ganze Renovation signifikante Differenz zu der eine Generation zurückliegenden Innenrenovation.³²¹ Hatte man damals

eine einheitliche Oberfläche angestrebt, ohne über Verluste durch das Abstocken zu diskutieren, war nun der Umgang mit der Patina ein schon von den Experten und im Laufe der Arbeiten stets wieder diskutiertes Thema. Darin zeigt sich der zunehmende Einfluss denkmalpflegerischer Überlegungen und damit eine differenziertere Sicht auf die mittelalterliche Architektur. Konkret ging es um den Umgang mit den Resten des vereinheitlichenden Ölanstrichs, den man als zumindest ästhetische Fehlmassnahme nicht erneuern, aber auch nicht grundlos abschlagen wollte, was immer wieder zu Problemen der Farb-anpassung führte.³²² Trotz der veränderten Sicht auf den Bestand waren die Eingriffe massiv und bis heute prägend für die Aussengestalt des Münsters. In jährlichen Berichten rapportierte der Bauinspektor, Kantonsbaumeister (und ab 1894 Regierungsrat und Vorsteher des Baudepartements) **HEINRICH REESE**, dem als Architekt **GUSTAV KELTERBORN** – der «einzige Gotiker Basels»³²³ –, als Polier **MATTHIAS BLUST**, als Zeichner **JULIUS KELTERBORN** und als Bildhauer **JEAN HYM** zur Seite standen, den Umfang der Auswechslung von Werkstücken.³²⁴ So wurden, um ein Beispiel zu geben, allein im Jahre 1881 für den Georgsturm 98 und für den Martinsturm 213 Krabben neu gefertigt **ABB. 122**.³²⁵ An den Türmen und der Westfassade wurden neben den gotischen Ziergliedern hauptsächlich Brüstungsteile, Gurtstücke und Wasserspeier ersetzt, aber auch die die Aussenkanten der Fassade zierenden Figuren der Apostelfürsten neu geschaffen (S. 168).³²⁶ Nordseitig ersetzte man 1886 die Tabernakel vor den Strebepfeilern,³²⁷ nachdem bereits im Vorjahr am Glücksrad acht der zehn Figuren erneuert worden waren, vier davon neu gestaltet nach Zeichnungen **EMANUEL BÜCHELS**, damit **FECHTERS** Barockfiguren ersetzend.³²⁸ Das Glücksrad wurde nach einem Gutachten Johann Rudolf Rahns nicht mehr in Holz **ABB. 69**, sondern in Stein erneuert und das spitzbogige Fenster darüber im Giebel mit einem an Fensterformen des Martinsturms orientierten Masswerk versehen.³²⁹ An der Galluspforte entfernte man die Kugelaufsätze auf ihrem Kranzgesims.³³⁰ Im Chorbereich war wiederum eine neue Galeriebrüstung nötig; auch waren die Turmstümpfe zu sanieren, wobei ein neues Gewölbe in die Schatzkammer eingezogen wurde.³³¹ Am Chorumgang orientierte man sich beim Ersatz fehlender figürlicher Konsolen an solchen des Zürcher Grossmünsters und beim Rankenfries an dem in der Krypta (S. 198, 231–233).³³² Den grössten Eingriff stellte aber 1886/87 der Ersatz des Dachstuhls durch ein aus Brandschutzgründen eisernes Dachwerk dar. Die über hundert Tonnen wiegende Konstruktion der Berner Firma **PROBST, CHAPPUIS & WOLF** **ABB. 214** erforderte eine waagrechte Unterlage mit einem neuen Kranzgesims, für das



123

alles «brauchbare Material verwendet» wurde.³³³ Die Neudeckung des Dachs erfolgte mit Farbziegeln von **VILLEROY & BOCH**. Über den Seitenschiffen wurden die Gauben und der Dachknick **ABB. 123** der inneren Seitenschiffe eliminiert, alle Dächer gleich geneigt und mit Kupferblech gedeckt.³³⁴ Zum Abschluss liess man 1889 für die Galluspforte von **EMANUEL LA ROCHE** neoromanische, sich an der Ornamentik des Portals orientierende Bronzetüren entwerfen, die in Rom gegossen und 1892 nach Entfernung der **FECHTER'SCHEN** Holztüren eingesetzt wurden.³³⁵ Auch die Portale der Westfassade wurden allesamt mit neuen historisierenden Türflügeln ausgestattet **ABB. 120**, obwohl etwa Karl Stehlin für den Bestand plädiert hatte.³³⁶ Pläne für eine figürliche Mosaizierung des Tympanons des Westportals durch den Bielefelder Maler **PAUL ROBERT** mussten hingegen aufgrund massiver Opposition verworfen werden.³³⁷ Zu Konflikten führte auch als letzte grössere Massnahme des 19. Jh. die Neuordnung der Grabplatten.³³⁸

Wie die Innenrenovation der 1850er erfolgte – auch die Aussensanierung der 1890er Jahre im Geist des Historismus. Allerdings zeigt sich in den

ABB. 123 Aussenansicht von Nordwesten. Vor der Aussenrenovation der 1880er Jahre war das Seitenschiffdach über beide Seitenschiffe gezogen, so dass die romanischen Strebepfeiler des Mittelschiffs seltsam aufgesetzt erschienen. Foto Adam Varady (?) (DpfBS SMF-1045).



124

ABB. 124 Westportal während des Zweiten Weltkriegs. Zum Schutz vor möglichen Bombenschäden wurden das Hauptportal und die Galluspforte eingehaust. Foto Peter Heman, 1943 (DpfBS SMF-o879).

Schriftquellen, dass diese Prinzipien nicht mehr unbestritten waren und grösserer Diskussions- und Erklärungsbedarf bestand.³³⁹ Immer wieder brems- te die Kommission, in der Karl Stehlin prägend mit- wirkte, «den Erneuerungseifer der Bauleitung».³⁴⁰ Substanzschutz auch für später hinzugefügte, nicht «stilreine» Teile wurde mehrfach angemahnt, ein Prinzip, das in der folgenden Dekade zur Handlungs- maxime der modernen Denkmalpflege werden sollte. Noch hat man aber sehr grosszügig Quader, Orna- mente und Figuren ersetzt, so dass das Münster bis heute wesentlich von dieser Erneuerung geprägt ist – auch wenn zwischenzeitlich ein damals ersetztes Säulchen der Galluspforte wieder an seinen ange- stammten Platz zurückgekehrt ist.³⁴¹

Restaurierungen und Eingriffe im 20. Jahrhundert

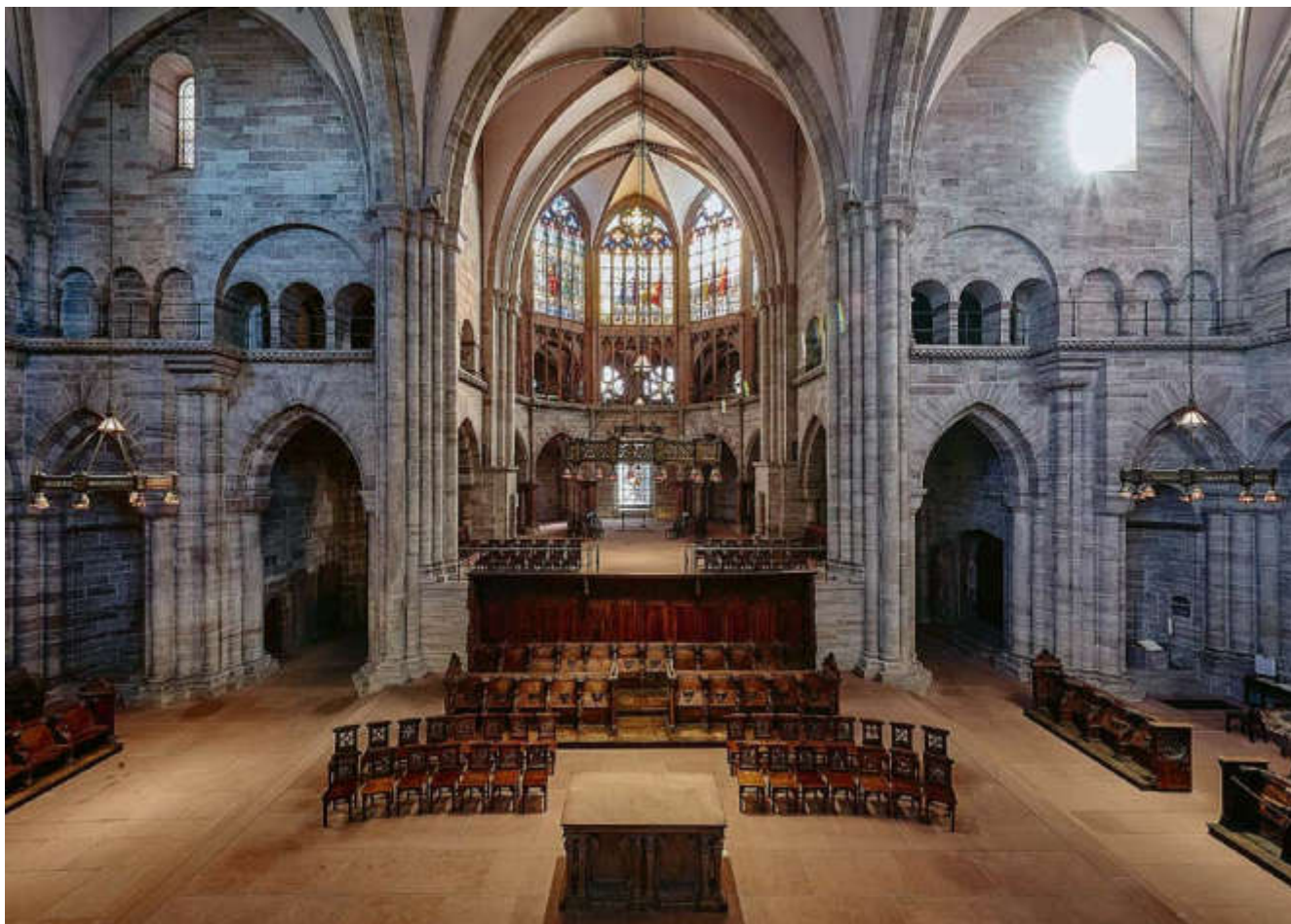
Nach einer weitgehenden Überlieferungslücke in den ersten beiden Dekaden nimmt im 20. Jh. die Dichte der Dokumentation noch einmal zu, so dass hier – wie in der Neuzeit insgesamt – nur die für die Baugestalt wichtigsten Interventionen genannt werden können und es nicht darum gehen kann, alle

überlieferten Massnahmen aufzuführen **ABB. 124**. Alle paar Jahre waren Ausbesserungen am Steinwerk fäl- lig, insbesondere an der gotischen Bauzier, wobei damit bei figürlichen Werkstücken recht konsequent die Anfertigung von Gipsabgüssen verbunden war. Scheint in der 1. Jahrhunderthälfte der Vollersatz schadhafter Glieder noch die Regel gewesen zu sein, nahmen seit den 1960er Jahren die Vierungen – die Reparatur beschädigter Quader mit Steineinsätzen – zu. Zur Steinkonservierung verwendete man von 1928 bis in die 1970er Jahre das Kieselsäureprodukt Cephast, was zwar den Stein festigte, aber gelbgrü- ne Verfärbungen zur Folge hatte.³⁴²

Zu eingreifenden Veränderungen führte 1907/08 der Einbau einer neuen Heizung, der mit archäolo- gischen Grabungen in der Krypta verbunden war, bei denen drei Bischofsgräber entdeckt wurden (S. 85).³⁴³ **Ernst Alfred Stückelberg**, der diese Funde publizierte, betrieb auch weitere Forschungen zum Münster und legte 1921 zusammen mit dem Künst- ler **ALFRED PETER** eine gegenüber **RIGGENBACH** stark erweiterte Zusammenstellung von 112 Steinmetzzei- chen vor.³⁴⁴ In diesen Jahren (1912–1923) bereitete man die Elektrifizierung des Münsterinnern vor, die sich v. a. wegen der Kontroverse, ob Lampen in den Arkadenbogen oder tief hängende Leuchten im Mit- telschiff zu bevorzugen seien, hinzog (S. 315f.).³⁴⁵ Ebenfalls Anfang der 1920er Jahre erregte ein neuer Baldachin über der Martinsfigur an der Fassade hef- tige Kritik.³⁴⁶

Zwischen 1925 und 1938 erfolgten von **OTTO WENK** geleitete Renovationsarbeiten unter der Bau- aufsicht von **ERNST BENEDIKT VISCHER**.³⁴⁷ Sie bega- nen am wetterexponierten Georgsturm, wo erneut Galerien zu ersetzen waren; auch am Giebel der Westfassade ersetzte man Figuren. Nachdem 1927 am Chor aussen an der Basis der Fenstergewände zur Kreuzganghalle Tierfiguren freigelegt worden waren und Reinhardt in der Folge im Historischen Museum dazu passende Elefanten entdeckt hatte,³⁴⁸ fügte man in den folgenden Jahren an den Chorfenstern konsequent Tierfiguren ein (S. 197f.).³⁴⁹

Die Chorrestaurierung in den 1950er Jahren, bei der Kapitelle und Friesstücke ersetzt werden muss- ten, war verbunden mit der Diskussion über die Chorverglasung und führte zum Teilausbau und zur Magazinierung der – typisch für die Moderne – nicht mehr geschätzten historistischen Glasmalereien (S. 272–275). Für die weiteren Unterhaltsarbeiten fand man einen neuen Steinlieferanten im Maintal, da die Steinbrüche in Degerfelden und im Wiesen- tal nicht weiter ausgebeutet wurden.³⁵⁰ Nachdem schon länger der Zustand der Orgel beklagt worden war, konnte man 1955/56 ein neues, von der Orgel- baufirma **TH. KUHN** in Männedorf gefertigtes Instru-



125

ment einbauen, für das der Architekt PAUL VISCHER, Präsident der Münsterbaukommission, den Prospekt entwarf (S. 319).

1963 entfernte man die bisher mit Heizkesseln in der Krypta funktionierende Heizung und schloss diese der städtischen Fernheizung an. Damit verbunden waren archäologische Grabungen in Vierung und Querhaus, die sich bis 1966 hinzogen (S. 85).³⁵¹ Sie fanden ihre Fortsetzung 1973/74 im Zusammenhang mit der letzten verändernd eingreifenden Innenrenovation.³⁵² Diese führte, soweit möglich, zu einer Korrektur der Eingriffe des 19. Jh., was nun – anders als noch in den 1950er Jahren – zu Kritik führte, da man inzwischen den Historismus als eigene Zeitschicht zu schätzen und zu würdigen begonnen hatte.³⁵³ Unbestritten war, dass die lange als Heizkeller genutzte Ostkrypta wieder kirchlich zu nutzen sei. Von dort aus wurde die Vierungskrypta zugänglich gemacht. Umstrittener war die Neugestaltung des Aufgangs zum Hochchor und die damit verbundene Neuaufstellung des ehemaligen Chorgestühls. Im Schiff wurde das Bodenniveau auf das nachgewiesene hochmittelalterliche Niveau abgesenkt, was die Ergänzung der Pfeilersockel notwendig machte.

Ein neuer einheitlicher Sandsteinplattenboden wurde verlegt und die Windfänge der Seiteneingänge im Westen neu gestaltet. Taufstein und Bischofsthron wurden von der Schalerkapelle in das Südquerhaus versetzt und schliesslich das Gestühl ergänzt

ABB. 125.

Nachdem zuletzt ANDREAS THEODOR BECK das Amt des Münsterbaumeisters innegehabt und **FRTZ**, KURT und ROLF BEHRET die Bildhauerarbeiten ausgeführt hatten, erfolgte 1986 die Neugründung der Münsterbauhütte **ABB. 126**. Sie folgt einem rigoros konservatorischen Unterhaltsansatz.³⁵⁴ Das gilt auch für die Innensanierung 1991–1999, bei der die Spuren der Gewölbemalereien entdeckt wurden (S. 234). Als verändernde Massnahmen sind seither lediglich die Wiedereinsetzung der neugotischen Chorobergadenfenster 1989–1992 (S. 274f.) sowie 2002/03 die neue Orgel mit dem Prospekt von PETER MÄRKLI zu verzeichnen (S. 319f.).

ABB. 125 Blick über die Vierung in Querhaus und Chor mit dem vereinheitlichten Sandsteinplattenboden. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



ABB. 126 Mitarbeiter der 1985 neu gegründeten, 1986 in Betrieb genommenen Münsterbauhütte im Einsatz. Foto MBH, 2016.

ABB. 127 Reparaturarbeiten am Georgsturm. Foto Bernhard Wolf, um 1915. (StABS NEG 943).

126

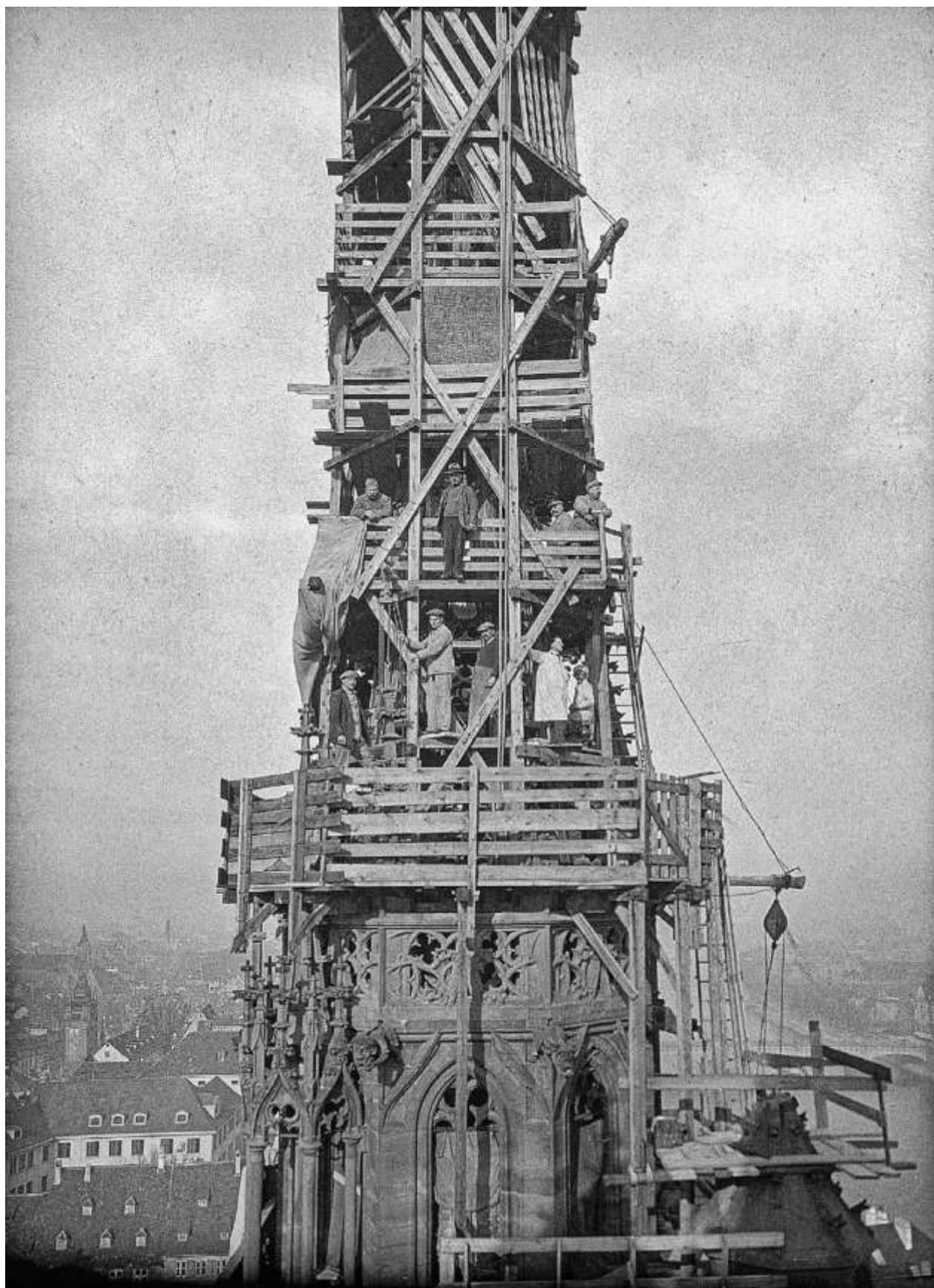
Das Baumaterial des Basler Münsters

DSS. Das spätromanische und gotische Basler Münster wurde vorwiegend aus rotem Buntsandstein aus der Umgebung von Basel errichtet.³⁵⁵ Da die bekanntesten Steinbrüche im Mittelalter jenseits des Rheins, im Wiesental (bei Steinen) und bei Degerfelden (nahe Rheinfelden), lagen, benutzte die bisherige Münsterliteratur diese beiden Ortsbezeichnungen zur Bestimmung der Steinsorte: Der Degerfelder Buntsandstein wurde für das Mauerwerk, Wiesentaler Buntsandstein vorwiegend für Skulpturen und Ornamentik verbaut. Es gab im Umfeld von Basel im Mittelalter aber weitaus mehr Steinbrüche als die genannten, etwa im Maienbühl bei Riehen. Zudem war schon immer bemerkt worden, dass – abgesehen vom roten Buntsandstein – weitere Steinsorten am Münster vorkommen, etwa ein weisslicher Kalkstein, ein heller Kalksandstein, ein weisslicher Buntsandstein, ein beige-grünlicher Molasse-Sandstein und ein rötlich-bräunlicher Schilfsandstein. Diese Steinsorten finden sich insbesondere an den frühromanischen Mauerpartien in der heutigen Vierungskrypta und am Georgsturm. Dies wirft die Frage auf, ob das frühromanische Münster hauptsächlich aus hellem Baumaterial bestand. Auch am spätromanischen Bau wurden – zusätzlich zum roten Buntsandstein – die helleren Steinsorten an Chor und Empore eingesetzt.

Seit 2016 befasst sich die Stiftung Basler Münsterbauhütte eingehend mit dem Thema Steinsorten und Steinbrüche.³⁵⁶ Für den vorliegenden Band wird noch die herkömmliche, summarische Benennung «Wiesentaler» und «Degerfelder» Buntsandstein verwendet. Diese beiden Steinvarietäten unterscheiden sich in Konsistenz und Farbton: Der Wiesentaler Stein erscheint feinkörnig und grösstenteils homogen dunkelrot, der Degerfel-

der Stein grobkörnig sowie graurosa bis gebrochen weiss. Die unterschiedlichen Farbtöne animierten die mittelalterlichen Bauleute dazu, an den spätromanischen Erdgeschossarkaden des Langhauses und des Chors dunkelrote und graurosa Bogensteine im Wechsel zu verwenden.

Die Transkription der Fabrikbüchlein ermöglicht neue Erkenntnisse zu den Steinbrüchen und zu deren Bewirtschaftung durch die mittelalterliche Bauhütte. So konnte bspw. eruiert werden, dass ein «Herr Markgraf von Rötteln» 1471 einen alten und einen neuen Steinbruch besass, aus dem die Bauhütte gegen einen Bodenzins Material bezog.³⁵⁷ Beim genannten badischen Markgrafen dürfte es sich um Rudolf IV. von Hachberg-Sausenberg gehandelt haben, einen Nachfahren der im 14. Jh. im männlichen Stamm ausgestorbenen Familie **von Rötteln**, die auch zwei Basler Bischöfe hervorgebracht hatte (**Walter und Lüthold von Rötteln**). Wo sich die markgräflichen Steinbrüche des 15. Jh. befanden, ist noch zu ermitteln. Die badische Markgrafenfamilie war bemerkenswerterweise schon im 14. Jh. im Münster mit einer Grablege in der Galluskapelle des Nordquerhauses präsent (S. 341f., **ABB. 423**). Und jeweils im Dezember der Jahre 1399 und 1400 erhielt der damalige Markgraf von Rötteln, Rudolf III. von Hachberg-Sausenberg, von der *fabrica* einen Geldbetrag als Zins, der sich auf einen familieneigenen Steinbruch beziehen könnte.³⁵⁸ Die Fabrikbüchlein (S. 44f., **ABB. 20**) enthalten weiter Angaben zu den Reisen der Werkmeister in die Steinbrüche, zur Entlohnung der Grubenknechte und zum Transport des Baumaterials nach Basel. Ihre Auswertung und die geologisch-historischen Forschungen der Stiftung Basler Münsterbauhütte werden in Zukunft ein differenzierteres Bild der am Münster verwendeten Baumaterialien ergeben.





Grundriss

HRM. Im Grundriss präsentiert sich das Basler Münster als fünfschiffiger Längsbau mit breitem Mittelschiff und Querhaus, auffällig kurzem Chorjoch und einem polygonalen Chorschluss aus fünf ungleichen Seiten eines Zehnecks, der von einem Umgang mit gleicher Geometrie umfasst wird **ABB. 129**. Die mittlere, abschliessende Polygonseite ist breiter als die übrigen, deren Breite zum Mittelschiff hin abnimmt (Breitenverhältnisse 3:4:5:4:3)³⁵⁹. Aussen werden die Ecken des Chorschlusses durch mächtige Strebebögen verstärkt.

Alle Raumteile sind rippenüberwölbt. Das Langhaus umfasst drei breite queroblonge Mittelschiffjoch, an die im gebundenen System jeweils beidseitig zwei quadratische Joche der inneren Seitenschiffe und an diese die gleich breiten, aber leicht quereckigen Joche der äusseren Seitenschiffe anschliessen. Im Westen bildet ein kürzeres Eingangsjoch, in das die Vorhalle des 19. Jh. und vier Joche des einstigen Lettners als Unterbau der Orgelempore eingestellt sind, den Auftakt zum Mittelschiff. Dieses Eingangsjoch wird flankiert von den beiden Türmen der Westfassade, die seitlich mit den bis zur Fassadenflucht reichenden Kapellen der äusseren Seitenschiffe endet. Die Kapellen sind sekundär zwischen die im Grundriss noch erkennbaren seitlichen Strebebögen der Mittelschiffgewölbe eingezogen worden. Ihre Flucht ragt auf der Nordseite um etwa die doppelte, im Süden um die halbe Mauerstärke über die der Querhausarme hinaus: Dies ist im Grundriss gut erkennbar, wird räumlich aber im Norden durch die schräg gestellten Strebebögen des Querhauses kaschiert und auf der Südseite durch den Kapellenanbau an dieses verdeckt. Vor der Erweiterung des Langhauses durch die zweite Seitenschiffreihe ragten die Querarme kreuzförmig aus der Langhausflucht hervor. In diesen ausgreifenden Partien öffnet sich innen nach Osten in beiden Armen eine kleine Apsisnische. Im Nordquerhaus gelangt man durch das dortige Portal (Galluspforte) auf den Kleinen Münsterplatz. In den Ecken zwischen den Querarmen und den inneren Seitenschiffen ermöglichen Wendeltreppen den Aufstieg auf die Emporen. Weitere Treppenspindeln sind in die Pfeiler zwischen dem kurzen Chorjoch und dem Chorpolygon eingefügt. Die Stärke dieser Bündelpfeiler macht auch im Grundriss ablesbar, dass über den Seitenjochen des kurzen Chorjochs einst Chorflankentürme emporragten. Im Norden ist im Winkel zwischen diesem Turmjoch und dem Querhaus die Alte Sakristei mit

obergeschossiger Schatzkammer eingefügt, im Süden setzt an jener Stelle der Kreuzgang an, in dessen Obergeschoss das Vestibulum Zugang zur Neuen Sakristei gewährt.

Die Ostkrypta besteht aus einer dreischiffig dreijochigen Vierstützenhalle, die sich nach Osten durch Trapezpfeiler sternförmig in den fünfseitigen polygonalen Umgang öffnet, in dessen Aussenmauern die drei besagten Apsidiolen eingeschnitten sind. Westlich der Halle folgt hinter einer Zwischenwand die archäologisch freigelegte ehemalige Vierungskrypta («Vordere Krypta»).

Schon Georg Dehio verwies im Zusammenhang mit dem Basler Grundriss auf die burgundische Herkunft des Polygonalchors.³⁶⁰ Reinhardt hat dem vehement widersprochen und Vorbilder in der Picardie postuliert, die allerdings nicht mehr erhalten und nur unzureichend überliefert sind,³⁶¹ während Rieder versuchte, die Abhängigkeit von der Kathedrale von Soissons zu belegen, was eine nicht haltbare Spätdatierung voraussetzte.³⁶² Die jüngere Forschung geht nicht mehr von einer direkten Übernahme aus, erkennt aber Anregungen aus dem burgundischen Raum durch die Bauten der Zisterzienser, die auch in den Kathedralen von Langres und Lausanne – beide mit $7/12$ -Polygonalchören – verarbeitet wurden.³⁶³ Ebenfalls dieselbe Chorform hatte die Johanneskathedrale im Metropolitansitz Besançon, wo sich auch die Eckpfeiler finden.³⁶⁴ Gleichzeitig oder schon etwas vor Basel erbaute man überdies in Worms den Westchor polygonal ($3/8$ -Schluss) und – auch bereits von Dehio in diesem Kontext genannt – erhielten in Trier die Simeonskirche und der Dom $5/10$ -Chorhäuser. Diese verfügen aber nicht über einen Chorumgang, was Basel mit den französischen Beispielen verbindet, bei denen allerdings fast überall mindestens (wie in Lausanne und in der ersten Phase in Langres) eine Chorscheitelkapelle oder aber ein ganzer Kapellenkranz anschliesst.³⁶⁵ Reinhardt sah in den drei in die Mauerstärke eingreifenden Halbkreisnischen des Kryptenumgangs gleichsam die sehr reduzierte Spur von Chorkranzkapellen.³⁶⁶ Die Apsisnischen in den Querarmen wiederum erinnern an die Altarnischen an gleicher Stelle im Dom von Speyer.³⁶⁷ Ähnlichkeiten mit dem Basler Grundriss zeigt dann der 1209 offenbar unmittelbar unter dem Eindruck des Basler Chors begonnene Dom von Magdeburg, mit Querhausapsidiolen, dort zwei kurzen Chorjochen, Polygonalchor mit allerdings ebenerdigem Umgang und Umgangskapellen.³⁶⁸ In der direkten Nachfolge Basels stehen die Polygonalchöre von St-Ursanne, Pfaffenheim und Freiburg i.Br.

ABB. 128 Skulpturen der Westfassade. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

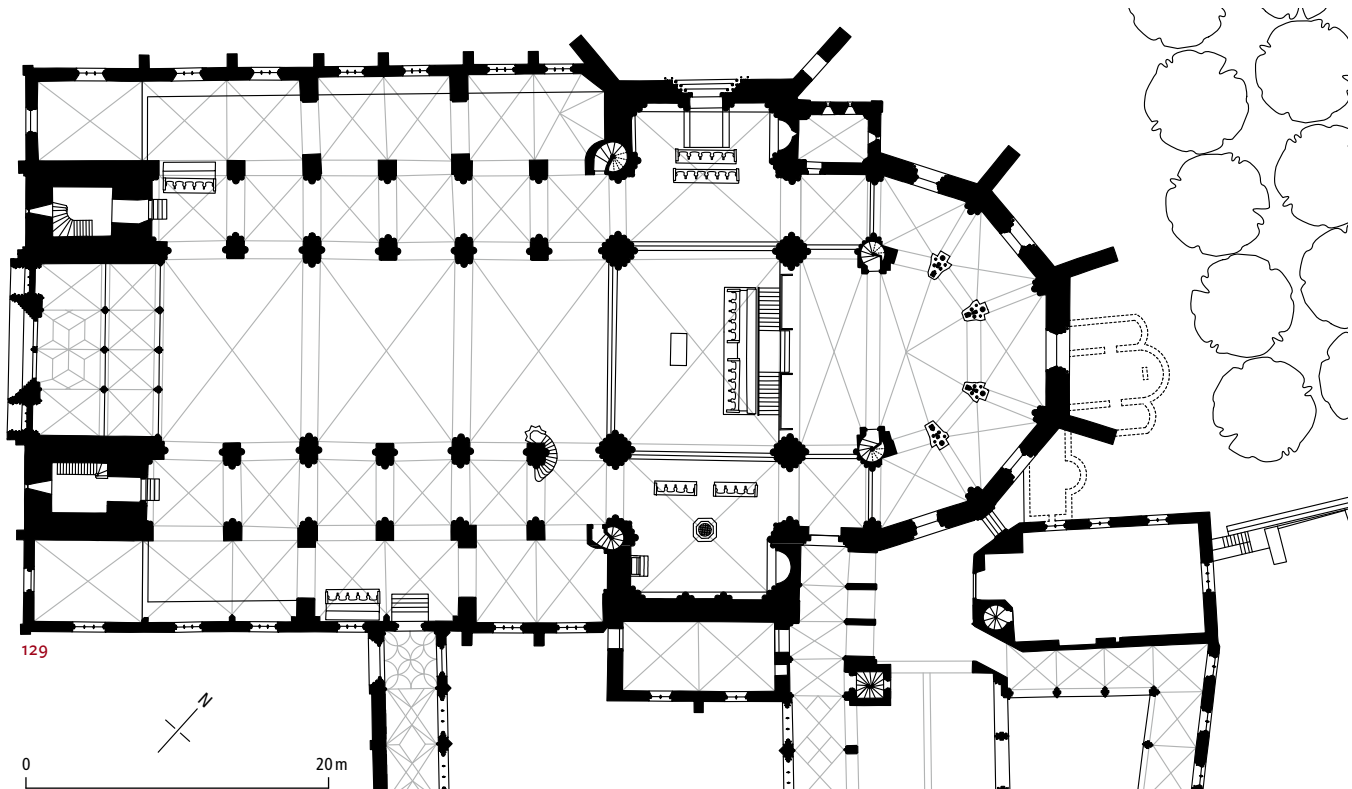


ABB. 129 Im Grundriss ist das Münster kreuzförmig: Langhaus und Querhaus kreuzen sich in der quereckigen Vierung, an die nach Osten der Chor anschliesst. Durch die sekundär angefügten äusseren Seitenschiffe wird die Kreuzform verschleiern, da die Querhausarme nicht mehr über die Seitenschiffe vorspringen. 1:500. Plan Staufenegger & Stutz 2016. MBH.

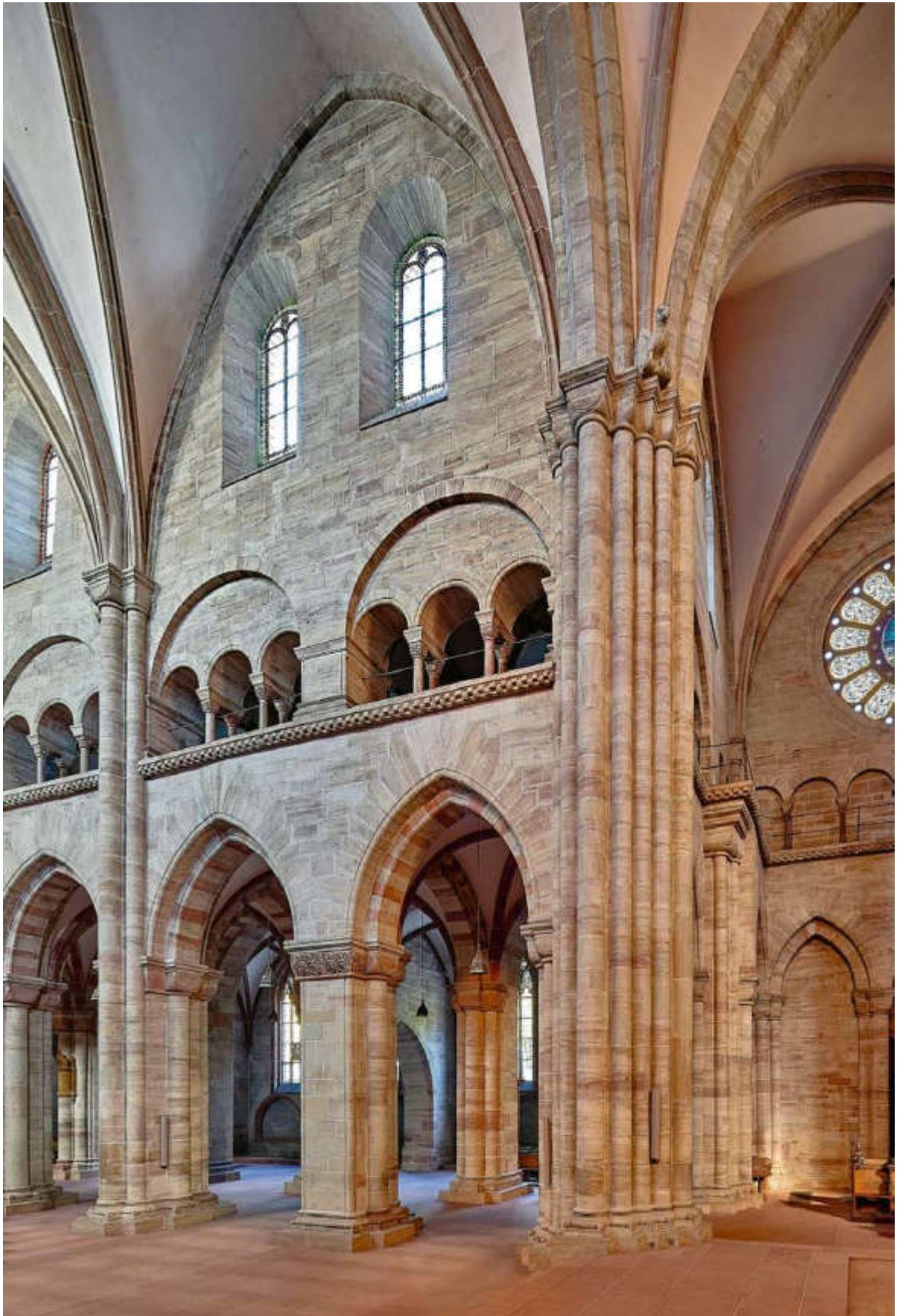
ABB. 130 Mittelschiff, Ostjoch von Südosten. Der Aufriss der Mittelschiffwand ist dreizonig: Über spitzbogigen Arkaden werden im Emporengeschoss jeweils drei Rundbogenöffnungen von einem Blendbogen überfangen. Darüber sind die Obergadenfenster aus der Achse der Arkade in die Mitte gerückt, was ein Indiz für die von Anfang an vorgesehene Wölbung ist. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Aufriss

HRM. Der Aufriss des Langhauses ist dreigeschossig **ABB. 130**. Über spitzbogigen Arkaden folgt nach einem Würfelfries das Emporengeschoss mit rundbogig überfangenen Dreierarkaden auf Zwillingsssäulen. Darüber öffnen sich in der nicht weiter gegliederten Obergadenwand zwei aus den Arkadenachsen zur Mitte hin gerückte Rundbogenfenster mit tiefen, abgeschrägten Laibungen. Unterbrochen wird der Würfelfries von den drei durchgehenden Halbrundvorlagen der Hauptpfeiler. Solche Vorlagen sind überdies in die Arkadenlaibungen eingestellt. Im Querhaus wird der dreigeschossige Aufriss weitergeführt **ABB. 205, 206**; dabei werden die Arkaden zu Blendarkaden und die Emporen zum vor die Wand vortretenden Laufgang, hinter dem eine Blendbogenreihe die Emporenarkaden fortsetzt. Die Obergadenwand wird in den Querhausstirnwänden jeweils von einem grossen Rundfenster durchbrochen. Im Erdgeschoss der Stirnwände sind die Blendarkaden rhythmisiert: Der Bogen im Zentrum ist schmaler als die beiden flankierenden, ein Schema, das sich an gleicher Stelle auch im ab 1231 errichteten Nordquerhaus der Abteikirche St-Denis findet. Die Langhausgliederung wird im Chor aufgegriffen, wobei sie im kurzen Chorjoch – dem einzigen, das im spätromanischen Bestand erhalten ist – vereinfacht ist, indem die nur zwei Emporenarkaden nicht von

einem Blendbogen überfangen werden, sondern die Wand ungegliedert und als Turmjoch auch fensterlos hochsteigt. Im Chorpolygon verbreitern sich, wie ausgeführt, die Wandabschnitte zur Mitte hin, was den Arkadenbogen trotz Höhensteigerung stumpfer werden lässt **ABB. 207**. Die Pfeiler zwischen den Arkaden sind dabei in singulärer Weise aufgelöst in Bündelpfeiler, die jede Arkade als eine Art Stufenportal erscheinen lassen.³⁶⁹ Die Zone über dem Würfelfries ist spätgotisch erneuert: Weite Emporenbogen sind vergittert von Masswerkstäben, welche die Bahnen der die ganze Wandfläche ersetzenden Obergadenfenster nach unten fortführen.

Der Mittelschiffaufriss ist viel diskutiert und wird wechselnd mit Oberitalien oder Frankreich in Verbindung gebracht. Spitzbogige Arkaden haben sich in der Nachfolge von Cluny III und mit den Bauten der Zisterzienser schon früh im 12. Jh. im Burgund etabliert: Mit St. Fides in Schlettstadt, dem «schwerblütigen Vorläufer von Basel»³⁷⁰, war die Form aber kurz vor dem Basler Münster bereits am Oberrhein heimisch. Der dreigeschossige Aufriss mit den Emporen war für Dehio und Bezold «lombardisch», was Reinhardt konkretisierte, indem er insbesondere für die Dreierbogen der Empore auf den Dom von Modena verwies.³⁷¹ In jüngerer Zeit hat Kurmann diesen Bezug weiterentwickelt und den Basler Aufriss als Modena-Zitat interpretiert.³⁷² Dagegen hat Maurer auf die Wandaufbauten in



Jumièges und in St-Etienne/Nevers hingewiesen, was zwar beweist, dass «die Wurzeln des spätromanischen Wandaufbaus [...] zurück ins 11. Jh.» reichen und das Schema zuerst im Nordwesten des heutigen Frankreich nachweisbar ist,³⁷³ woraus sich aber kein konkreter Bezug zu Basel herleiten lässt. Für die Langhauspfeiler wird St-Etienne/Beauvais als Vorbild genannt,³⁷⁴ ebenso als Impulsgeber für das Glücksrad des Querschiffs. Der Typus der Emporenbasilika mit Pfeilern und gebundenem System weist in die Poebene, wo er noch um 1180 aktuell war, wie der etwa zeitgleich mit Basel erbaute Dom von Borgo San Donnino/Fidenza mit seinem gut vergleichbaren Aufriss belegt.³⁷⁵ Bereits vor Basel ist der Typus im benachbarten Zürich am Grossmünster mit dem ab 1150 umgesetzten dritten Plan nachgewiesen, an dem die Mitarbeit lombardischer Meister sehr wahrscheinlich ist.³⁷⁶ Die Vermittlerfunktion des Grossmünsters, wie von Winterfeld postuliert, erscheint daher durchaus plausibel.³⁷⁷

Bemerkenswert ist ferner der Steinschnitt der Langhausarkaden. Die Quader folgen aussen nicht dem Halbkreis des Bogens, sondern sind so geschnitten, dass sie mit den horizontalen Steinlagen verzahnt sind. Für diese auch an der Galluspforte verwendeten Hakensteine hat Reinhardt den Begriff «sans extrados» (d. h. ohne Bogenrücken) geprägt.³⁷⁸ Es ist eine römische Bautechnik, der man sich schon im 11. Jh. in Speyer und Konstanz bediente und die sich im Gefolge der Basler Bischofskirche in der Leodgarskirche in Gebweiler wiederfindet.

Der Aufriss des Chorpolygons hat sehr unterschiedliche Bewertungen erfahren. **Jacob Burckhardt** lobte den «luftigen, lichten Bau», während Reinhardt die «Rücksichtslosigkeit des Effekts und [...] Rohheit der Ausführung» der spätgotischen Erneuerung kritisierte, aber doch einen Reiz des Kontrasts zwischen dem «feierlichen Schiff» und dem «lichten Glashauss» erkannte.³⁷⁹ Es geht um die Bewertung «des gotischen «Glashauses» auf den romanischen Unterbau», dessen «Aufpfropfung» auch Kurmann als «fast etwas brutal» beschreibt, wogegen Michael Schmidt darin eine programmatische Gegenüberstellung von «antiqui et moderni» sieht.³⁸⁰ Kurmann weist aber richtigerweise darauf hin, dass zur Bewertung des visuellen Eindrucks des Chors der Letztner an seinem ursprünglichen Standort hinzuzudenken wäre. In Übereinstimmung mit der jüngeren Forschung würdigt er insbesondere auch «die Behutsamkeit des spätgotischen Baumeisters», der sich um grösstmögliche Wahrung und Reparatur des romanischen Bestands bemühte.³⁸¹ Die Ausformung des Emporengeschosses zeugt überdies vom Bestreben, zwischen dem romanischen Bestand der Arkadenzone und dem lichtdurchfluteten Oberga-

den eine vermittelnde Zwischenzone zu schaffen.³⁸² Dazu wählte man für die Aussenwände der Emporen archaisierende, die Form der Querhausrosen aufnehmende Rundfenster, die zwar innovatives Masswerk zeigen, konzeptuell aber in frühgotische Zeit zurückweisen und sich ähnlich am Chor von St-Etienne in Caen finden.³⁸³ Damit unterscheidet sich die Basler Lösung entschieden etwa vom Chor der Abteikirche St-Ouen in Rouen, die Reinhardt als mögliches Vorbild für die Vergitterung der Mittelzone durch die Verlängerung der Masswerkstäbe des Obergadens nach unten genannt hat. Dort handelt es sich aber nicht um eine Empore, sondern um ein verglastes Triforium.³⁸⁴ Das Prinzip des Masswerkschleiers konnte der Basler Architekt im Übrigen in der näheren Umgebung kennengelernt haben, gehört das sog. Harfenmasswerk doch zu den prägenden Elementen der wenige Jahrzehnte vorher begonnenen Westfassade des Strassburger Münsters.³⁸⁵

Westfassade und Türme

Architektur

HRM. Die Doppelturmfassade des Münsters lässt dieses als fünfschiffige Basilika mit breitem Mittelschiff und schmalen Seitenschiffen erkennen **ABB. 131, 540.** Mittelalterliche Fassaden, welche die Fünfschiffigkeit anzeigen, sind relativ selten, finden sich aber – jeweils ganz unterschiedlich gestaltet – in solch anspruchsvollen gotischen Bauten wie den Bischofskirchen von Bologna, Bourges, Köln und Mailand. In Basel stehen das breit gelagerte Langhaus und die hoch aufragenden Doppeltürme in einem spannungsvollen Verhältnis, zu dem auch die Figur der Überlagerung eines annähernd quadratischen, von der kräftigen Hauptgalerie bekrönten Fassadenblocks und des vom Giebel und von den Schrägen der äusseren Seitenschiffdächer gebildeten Dreiecks beiträgt. Die Fassade erscheint daher zuerst als gestaltete Einheit, bevor sich auf den zweiten Blick durch unterschiedliche Steinfarben und Formen eine vielphasige Baugeschichte abzeichnet. Es dominieren die gotischen Formen mit Spitzbogen und Masswerk an jedem Bauteil ausser der frühromanischen Sockelgliederung des Georgsturms. Dieser dürfte als Zeichen für das hohe Alter des Münsters bewusst nicht überformt worden sein. Während schlanke Baldachine und Fialen die Vertikale der Fassade akzentuieren, schaffen die Brüstungen der Galerien bis hoch in die Turmhelme immer wieder markante horizontale Zäsuren, wobei der Formenreichtum der Brüstungsmasswerke auf das ästhetische Prinzip der *Varietas* verweisen.



ABB. 131 Westfassade. Die Eingangsfassade spiegelt die Fünfschiffigkeit des dahinter folgenden Kirchenraums. Zugleich lassen sich an ihr verschiedene Bauphasen ablesen, doch kann man sie auch als Gesamtkomposition mit einem weiten Dachdreieck, das vom Turmpaar durchstossen wird, sehen. Foto Peter Schulthess, 2015. DpfbS.

ABB. 132 Rekonstruktion der ursprünglichen Farbgebung des Westportals und der bunten Farbigkeit der Portalfiguren, 1270/85, dargestellt am 1410/20 versetzten Portal. Melissa Speckhardt, Otto-Friedrich-Universität Bamberg (Forschungsprojekt «Virtuelle Räume»), nach Befunden von Bianca Burkhardt, 2010. MBH.



132

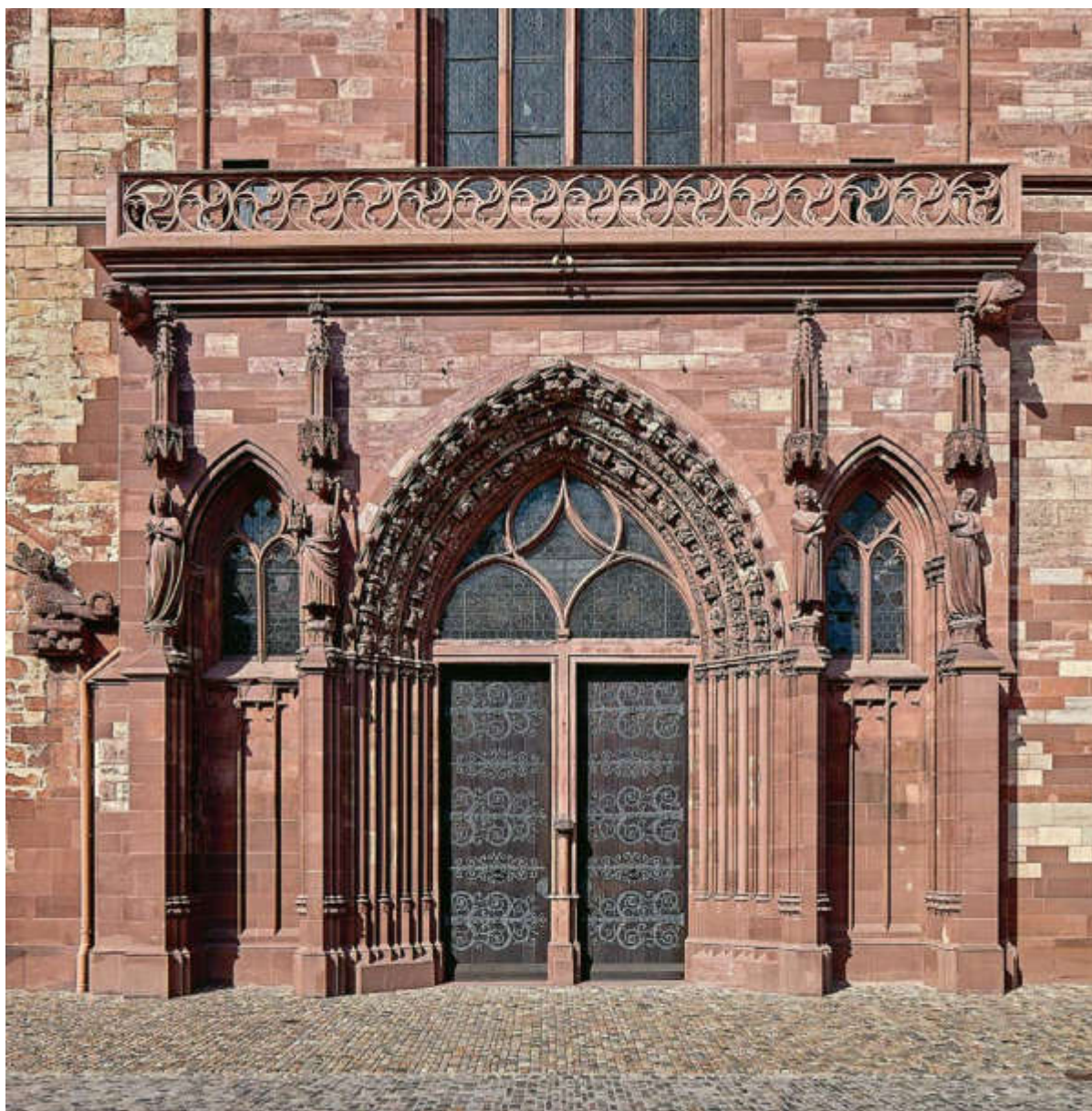
Als Grossform ist der kompakte, annähernd quadratische Hauptkörper – gebildet aus dem Mittelschiff und den vier ersten Turmgeschossen, zusammengefasst durch die Hauptgalerie – von den aufsteigenden Freigeschossen und den Helmen der Türme, dem dazwischen eingespannten Giebel dreieck und den quasi angeschobenen äusseren Seitenschiffen zu unterscheiden. Die Figur des Hauptblocks wiederholt sich verkleinert in dem aus der Fassadenflucht hervorstechenden, ebenfalls dreiteiligen und mit einer Galerie bekrönten Eingangsblock. In ihm öffnet sich das zweitürige Stufenportal, das flankiert wird von Blendportalen, in die wie im Tympanon des Westportals Fenster eingelassen sind. Flankiert werden die drei Bogen von Pfeilern, auf denen von Fialenbaldachinen gekrönte Figuren stehen. Die Wand über dem Portalkörper wird geziert vom grossen vierbahnigen Masswerkfenster des Mittelschiffs (Westfenster). Die Masswerkbrüstung des Portalbaus korrespondiert in der Höhe recht genau mit den Gesimsen, welche die Sockelgeschosse der Türme begrenzen. Kleine Schartenfenster beleuchten die Turmsockel; am Georgsturm spannt sich ausserdem das Segment eines Halbkreisbogens, der aber nicht durch die Mauer hindurchgeht und somit kein Tor- oder Entlastungsbogen, sondern wohl der Schildbogen eines gewölbten westlichen Anbaus war.³⁸⁶ Der Höhe des Mittelschiffs entsprechen an

den Türmen je zwei durch Gesimse markierte Geschosse. Am Martinsturm ziert das untere dieser Geschosse eine mechanische Uhr mit römischen, das obere eine Sonnenuhr mit arabischen Ziffern. Das Zifferblatt der Ersteren hat einen Durchmesser von 2,95 m und besteht aus zwei konzentrischen Ringen aus Kupferblech, auf welche die Zahlen und im äusseren Ring Minutenstriche montiert sind. Der Georgsturm dagegen wird auf gleicher Höhe von vier rundbogigen Blenden mit Lisenen gegliedert, während im Geschoss darüber zentral ein einfaches schlankes Spitzbogenfenster eingelassen ist. Bekrönt werden beide Türme von einem spitzen oktogonalen Turmhelm, dessen Seiten mit Masswerk durchbrochen und dessen Kanten mit Krabben besetzt sind.

Den seitlichen Abschluss der Fassade bilden die wie an die unteren Turmsockel angeschobenen äusseren Seitenschiffe mit ihren krabbenbesetzten Pultdächern. In ihren Fassaden öffnen sich jeweils ein Seitenportal und darüber ein zweibahniges Masswerkfenster, über dem als Relief die Wappenschilder der Stifterfamilien eingelassen sind.

Westportal

Das Westportal ist in einen etwa 80 cm vor die Fassadenflucht hervortretenden Mauerblock eingelassen, der mit dem zentralen Portalbogen und den schma-



133

leren Seitenbogen sowie der (vollständig neuzeitlich erneuerten) attikaartigen Brüstung über dem reich profilierten doppelten Kranzgesims Elemente der Triumphbogenarchitektur aufnimmt **ABB. 128, 133**. Die Ecken des Kranzgesimses werden durch Protome eines Löwen (links, Kopie) und Greifen (rechts, Kopie) akzentuiert. Ursprünglich hatte der Portalbau tatsächlich drei Durchgänge, die in die Vorhalle führten (S. 116f.). Nach der Versetzung des Stufenportals um 1410/20 an die heutige Stelle wurden die schmalen seitlichen Durchgänge bis auf die Masswerkfenster im Archivoltenbereich geschlossen. Verschlussen wird das Portal durch historisierende dreibändige Türflügel mit reichen, in florealen Ranken angeordneten Metallbeschlägen.

Am Hauptportal sind seit 2011 mehrere Farbfassungen nachweisbar:³⁸⁷ eine reichhaltige bunte Ursprungsfassung von 1270/85 **ABB. 132**, eine in der Farbpalette etwas reduzierte, aber kräftige Bemalung aus der Zeit der Portalversetzung um 1410/20 sowie zwei monochrome Rotfassungen vom Ende des 16. und vom 18. Jh. Eine weitere Bemalung in monochromem Grau (19. Jh.?) betrifft nur Teilbereiche des Portals.

Mittelschiffwand und Giebel

Über dem Portalblock erhebt sich die Mittelschiffwand, in die als einziges gliederndes Element das 18 m hohe und 4 m breite vierbahnige Westfenster eingelassen ist. Je zwei Doppellanzetten und ein

ABB. 133 Westfassade, Hauptportal, 1270/85 und um 1410/20. Der Portalblock des Hauptportals kragt aus der Fassadenflucht vor und erinnert mit der attikaartigen Balustrade, den seitlichen Blendnischen und den Figurenpfeilern an einen Triumphbogen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Vierpassokulus werden von einem Spitzbogen überfangen; zwischen die beiden Spitzbogen der Lanzetten ist eine Sechspassrosette eingeschrieben, eine Figur, die sehr ähnlich an den Hochschiffenstern beim Strassburger Münster oder an der Fassade der Kathedrale von Sens auftritt. Abgeschlossen wird diese Zone mit der Hauptgalerie, deren Unterseite mit einem auf Maria als Münsterpatronin anspielenden Rosenfries verziert ist. Die Galerie wird in der Mitte über einen als Affenfratze gestalteten Wasserspeier entwässert.

Über der Hauptgalerie schliesst der dreieckige Giebel die Mittelschiffassade ab **ABB. 150**. Seine Flanken werden von einem doppelten Lilienfries geziert, der nach innen als Blendmasswerk aufgesetzt ist und nach aussen gespiegelt frei aufragt. Das Motiv kehrt wieder am Giebel des Münsters von Schwäbisch Gmünd, allerdings ohne die originelle Verdoppelung als Blendarkade. Als solche findet es sich am Kranzgesims und frei herausragend in den Vorhallenarkaden des Ulmer Münsters, mithin an künstlerisch höchst bedeutenden spätmittelalterlichen Kirchenbauten in Süddeutschland. In der Giebelwand öffnet sich ebenfalls ein vierbahniges, mit 4 m lichter Höhe deutlich kleineres Masswerkfenster, in dessen Couronnement sich das Motiv der «schräg von der Seite eindringenden Lanzetten» findet, das in elaborierterer Form auch am Freiburger Münster vorkommt.³⁸⁸ Ein emporgestaffeltes Fialenbündel akzentuiert die Spitze des Giebels.

Georgsturm

Äusseres. Am Georgsturm erkennt man über der frühromanischen Blendgliederung eine spätromanische Zwischenzone mit breiten Ecklisenen, die um die Ecke auch an der Nordseite vorkommen. Darüber folgen die gotischen Ausbauphasen, wobei der Übergang mit einem Gesims mit Konsöhlen auf den romanischen Formenapparat anspielt. Im ersten gotischen Geschoss, noch unterhalb des Hauptgesimses, öffnen sich an drei Turmseiten einfache lanzettförmige Masswerkfenster, während die Kanten von vier jeweils unter einem Baldachin auf einer Säule stehenden Königsfiguren – den sog. Kleinen Königen **ABB. 153** – betont werden. Die Anordnung wiederholt sich über der Hauptgalerie, wobei der Formenapparat reicher ist, die dort ikonografisch bedingten Heiligen Drei Könige in Säulenbaldachinen stehen und – wegen der Fernsicht – deutlich grösser sind. Von den äusseren Ecken der Galerie ragt ein Fialenpfeiler empor, von dem sich ein Strebebogen zur Basis der Säule spannt, auf welcher der Figurenbaldachin aufsetzt. Dieser wird zusätzlich von einer Fiale überhöht, so dass die Eckzierde hier beide Glockengeschosse zusammenfasst. In diese öffnen sich

dreiseitig als Schallöffnungen zweibahnige Masswerkfenster, wobei auffälligerweise die unteren jeweils komplizierteres und entwicklungsgeschichtlich jüngeres Masswerk zeigen als die oberen (S. 128f.). In der Südostecke steigt von der Hauptgalerie aus ein polygonaler, mit Masswerkblenden verzierter Treppenturm auf, der die Umgehung der Glockenstühle im Innern der beiden Geschosse ermöglicht.

Ein Kaffgesims schliesst die Glockengeschosse des Georgsturms ab und dient als Basis der Galerie, die den Umgang der zurückversetzten Wächterstube bildet, die westseitig durch eine gerahmte Tür zu betreten ist. Eine weitere Tür auf die Galerie öffnet sich im Treppenturm in der Südostecke. Über diesen beiden Eingängen verläuft ein Gesims, das das Wächtergeschoss horizontal unterteilt. Ein Blendmasswerkfries, der dem Lilienfries des Mittelschiffgiebels gleicht, führt zum abschliessenden Kaffgesims, das in den Ecken und den Seitenmitten von figürlichen Wasserspeiern unterbrochen wird. Es trägt die Brüstung des zweiten Umgangs, deren Masswerk raffinierte Varianten von zu Quadraten angeordneten Vierschneussen zeigt.

Auf dieser Höhe erfolgt der Übergang vom rechteckigen Turmgrundriss zum Oktogon des Helms. Fassadenseitig wird der Wechsel überspielt mit fünfeckigen Säulenbaldachinen, die in die Ecken eingestellt sind. Ein etwa zeitgleicher Riss des Frankfurter Domturms zeigt im Oktogongeschoss einen ähnlichen Effekt,³⁸⁹ der dort aber nicht durch eingestellte Baldachine, sondern durch quadratisch angeordnete Fialen der hochgezogenen Strebepfeiler erreicht wird. Im Oktogongeschoss endet der geschlossene Treppenanbau mit einem leicht geschweiften Pyramidendach, dessen Kanten mit kriechenden Krabben verziert sind. Der weitere Aufstieg erfolgt nun über eine mit Stabwerk vergiterte polygonale Treppenspindel weiterhin im Südosten. In die anderen Seiten des Oktogons öffnen sich Masswerkfenster, deren Couronnement von einem Kielbogen begleitet wird, der das Kaffgesims der dritten Galerie durchstösst und in deren Brüstung mündet. Dort teilt die Bogenspitze komplizierte Masswerkfiguren, die aus Bogendreiecken, Bogenquadraten und Fischblasen gebildet sind, wobei eine Einheit immer aus vier Elementen besteht, die gespiegelt und versetzt die andere Hälfte der Brüstung füllen. Diese spiegelbildliche Gestaltung von Masswerkfiguren gilt als Erfindung ULRICHS VON ENSINGEN und findet bald in Landshut in der Chorbauwand von St. Martin, später auch im Taufziborium des Ulmer Münsters Nachfolger, erscheint aber ungefähr gleichzeitig wie in Basel auch sehr viel nördlicher in Havelberg in der Lettnerbrüstung des Doms.³⁹⁰ Am Georgsturm ragen in den Oktogonecken Fialen mit

den für ENSINGEN charakteristischen eingebogenen Giebeln über die Galerie empor und bilden zusammen mit den krabbenbesetzten Spitzen der Baldachine und des Treppenpolygons einen kronenartigen Kranz, aus dem der etwa 20 m hohe, offene und leicht konkav eingezogene Turmhelm emporsteigt. Der durch die Galeriebrüstung verdeckte Sockel des Helms ist geschlossen, darüber folgen eine offene Zone, dann vier Masswerkgeschosse und zwei weitere masswerklose bis zur Spitze, die über einem Ring in einer Kreuzblume kulminiert. Die Grate des Helms sind mit Krabben besetzt. Das Vorbild des etwa hundert Jahre älteren Helms des Freiburger Münsters ist evident und geht bis in konstruktive Details wie die durchwegs horizontalen Lagerfugen, doch ist aufgrund der geringeren Dimensionen jedes Element – Masswerk, Rippe und Krabbe – aus einem Werkstück gefertigt.³⁹¹ Zugleich sind aber die Masswerkformen zeitgenössisch und mit ULRICH VON ENSINGEN zu verbinden, wie dessen Turmrisse in Bern und Ulm belegen.³⁹²

Inneres. Der tunnelartige Zugang vom Kirchenschiff ins Erdgeschoss des Turms lässt spüren, dass sich hier die Westmauer des Schiffs und die Ostmauer des Georgsturms addieren. Man betritt dann einen gewölbten Raum, von dem eine sandsteinerne Wendeltreppe, wie sie formal gleich um 1450 im Bischofshof errichtet wurde,³⁹³ nach oben in einen hohen Raum führt. Aussparungen in den Wänden zeigen, dass vor dem Einzug des Gewölbes auf etwas höherem Niveau eine Balkendecke lag. Vor dem sich mit tief eingeschnittenem Gewände nach Westen öffnenden Fenster sind Reste eines Transmissionsgestänges in die Wand eingelassen, das nach oben führt und offensichtlich von der Uhr stammt, die lange Zeit den Georgsturm zierte (S. 159). Eine steile Holzterrasse führt nach oben. Im Bereich, in dem sich erstmals ein wiederum tief eingeschnittenes Fenster nach Osten öffnet, binden Streichbalken in die Mauer ein, die als Schwellen für den Glockenstuhl dienen. Dieser trägt in den zwei Glockengeschossen drei Geläuteebenen. Der unterste Glockenstuhl, in dem die Heinrichsglocke (S. 322f.) hängt, steht auf einer Unterkonstruktion, die mit dem Einbau der Glockenstühle durch Andreaskreuze verstärkt wurde. Ob die älteren Hölzer der Primärkonstruktion auf eine Unterkonstruktion eines Glockenstuhls von 1384/85 hindeuten, ist bisher ungeklärt.³⁹⁴ Zwischen den Stuhlwänden im fünften Geschoss und den massiven Turmwänden bildet ein weiteres Holzgerüst die Unterkonstruktion für einen Glockenstuhl, der zwei Glocken trägt, die wie die Heinrichsglocke in Ost-West-Richtung schwingen. Der oberste Glockenstuhl im sechsten Geschoss steht auf einer Balkenlage, die knapp unter bzw. in



134

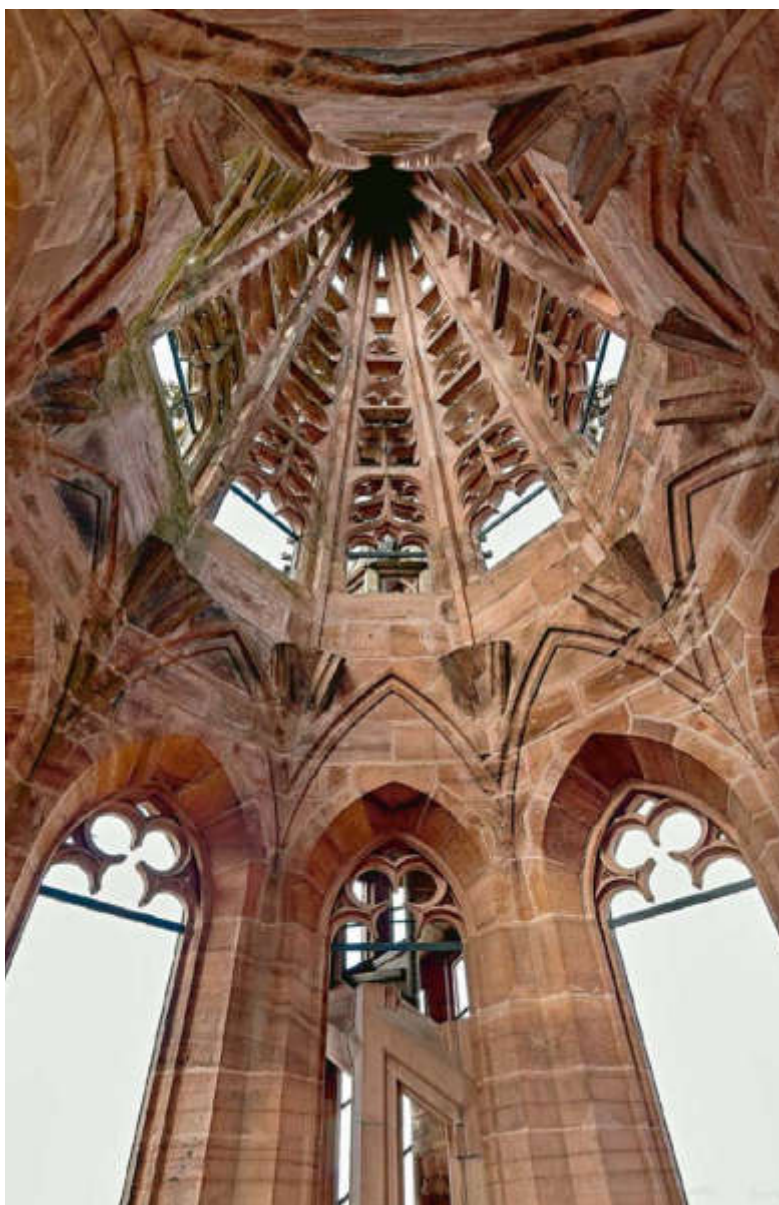
der Brüstung der Schallöffnungen aufliegt. Die zweifeldrige Konstruktion nimmt zwei Glocken auf, die im Unterschied zu den darunterliegenden in Nord-Süd-Richtung schwingen.

Von den Glockengeschossen gibt es keine direkte Verbindung nach oben zur Wächterstube, deren Ebene ist nur über den seitlichen Treppenanbau zu erreichen. Die Wächterstube ist mit einem weit nach unten gezogenen Rippengewölbe gedeckt, wobei in den Ecken jeweils zwei Rippen aufsteigen, die so stark divergieren, dass im Zentrum des Raums ein profilierter Ring mit einem Innendurchmesser von 85 cm ausgespart bleibt, der eine Öffnung nach oben ins Oktogon verschliesst **ABB. 134**. Dort war, wie Ansätze zeigen, ein Gewölbe geplant, das aber nicht ausgeführt wurde, so dass sich das Oktogon nun nach oben zum Turmhelm öffnet **ABB. 135**.

Martinsturm

Äusseres. Der eingebundene Teil des Martinsturms steht mit der Mittelschiffassade im Mauerverband. Zwei Uhren zieren diesen Teil, hinzu kommt eine zweite Sonnenuhr auf der Südseite unterhalb der Hauptgalerie. Von dieser steigt in der Nordostecke ein achteckiger Treppenturm auf, der ab dem die beiden Glockengeschosse trennenden Kaffgesims von einem spiralartig dem Treppenverlauf folgenden Gesims geziert wird. Die Glockengeschosse öffnen sich dreiseitig mit zweibahnigen Masswerkfenstern. Die erste Galerie des Turms liegt auf gleicher Höhe wie die Galerie der Wächterstube am Georgsturm; ihre Brüstungen sind an jeder Seite aus einem anderen komplizierten Rapport aus Zwei- oder Dreischneussen und Fischblasen gebildet.³⁹⁵ Anders als am nördlichen Pendant folgt am Martinsturm nochmals eine Glockenstube, die sich mit zweibahnigen Stichbogenfenstern öffnet. Bereits auf dieser

ABB. 134 Georgsturm, Wächterstube, 1420er Jahre. Der ehemalige Aufenthaltsraum für den Turmwächter im fünften Obergeschoss des Georgsturms ist so gewölbt, dass sich die aus den Raumecken aufsteigenden Gewölberippen teilen und im Zenit einen Sprengung umfassen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



135

ABB. 135 Georgsturm, Oktogon und Turmhelm, 1420er Jahre. Das vom rechteckigen Turmkörper zum achteckigen Turmhelm überleitende Geschoss sollte, wie die Rippenansätze in den Ecken zeigen, eigentlich gewölbt werden. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Ebene beginnt hier der Übergang vom rechteckigen zum oktogonalen Grundriss: Im Innern bildet die Glockenstube ein Viereck, aussen erscheint sie als Oktogon, wobei der Übergang durch in drei Ecken eingestellte Fialen verschleiert wird, die durch konkave Abdachungen vom Turmkern gelöst werden. In der Nordwestecke ist der Treppenanbau für den Aufstieg zu den abschliessenden Geschossen eingefügt. Anders als noch am Georgsturm wechselt hier also die nach oben zunehmend offenere Treppenarchitektur an die Fassadenseite, eine selbstbewusste Inszenierung von **HANS NUSSDORF**, der sich an der Fiale am Ausgang der von unten kommenden Treppe wohl auch selber porträtierte **ABB. 111**. Im freien, oberen Oktogongeschoss werden die nun wieder spitzbogigen Masswerkfenster über die Ecken von

wimperartigen geschwungenen Rippen verbunden und von mit Kriechblumen besetzten Scherenbogen bekrönt. Diese enden in den Ecken der abschliessenden zweiten Galerie, deren freie Brüstungsflächen mit gegenständig versetzten, unregelmässigen Dreischneussen gefüllt sind.

Der Helm folgt dem System des Georgsturms, ist aber mit 18,5 m Höhe etwas niedriger und deutlicher konkav eingeschwungen. Die unterschiedlichen Turmhöhen werden verschieden interpretiert und etwa mit den erwähnten statischen Bedenken zusammengebracht (S. 131).³⁹⁶ Vor allem im 19. Jh. ging man von einer angestrebten Symmetrie aus, während heute die offensichtlich gesuchte Vielfalt in der kunstvollen Gestaltung der Türme gesehen wird.³⁹⁷ Anders als am Georgsturm ist am Martinsturm das Gewölbe zwischen Oktogon und Helm ausgeführt, und die Krabbenköpfe sind als eigenständige Werkstücke in die Strebesteine eingesetzt. Die gegenüber **ENSINGERS** Nordturm elegantere Gestaltung der Abschlussgeschosse wird, was die Wandmodulierung des Übergangs zum Oktogon angeht, mit dem Frankfurter Baumeister **MADERN GERTHENER** in Verbindung gebracht, und was die Pyramide betrifft, mit Planungen für die Türme von Ulm und Bern sowie mit dem Turm der Esslinger Frauenkirche.³⁹⁸ Nachfolge fand der Martinsturm im 1516 vollendeten Turm der Theobaldskirche von Thann, bei dem der Basler Meister **REMIGIUS FAESCH** die Anregungen **ENSINGERS** und **NUSSDORFS** weiterentwickelte.³⁹⁹

Inneres. Betritt man vom Kirchenschiff durch den von **NUSSDORF** gestalteten spitztonnengewölbten Zugang das Innere des Martinsturms, findet man sich in einem hohen kreuzgratgewölbten Raum mit Schartenfenstern nach Westen und Süden. Über eine gerade Steintreppe steigt man hoch zum Uhrengeschoss, wobei sich an den Wänden neben zahlreichen Steinmetzzeichen sehr viele Lagermarken beobachten lassen (S. 131f.). Vom Uhrwerk von 1885 führt eine Metalltreppe nach oben, vorbei an einem blinden ehemaligen Durchgang zur Westempore und vorbei an leeren Konsolen, die einst einen Zwischenboden oder Streichbalken trugen. Auf gotischen Eckkonsolen liegt der Glockenstuhl auf, durch den eine schmale Holztreppe hoch zum Austritt auf die Hauptgalerie geht. Von dort führt in der Nordostecke eine Treppenspindel vorbei an einer Tür zum unteren Glockengeschoss mit der Papstglocke hoch zur oberen Galerie. Diese umzieht eine Glockenstube, die sich vierseitig mit zweibahnigen Masswerkfenstern öffnet, deren stichbogiger Abschluss sich aus liegenden Schneussen entwickelt. Auf halber Raumhöhe setzen wandparallele Rippen an, die sich im Gewölbe mit den vom Sprengring ausgehenden Rauten zu einem Sternmuster fügen.

Uhren

HRM. Bereits im ersten erhaltenen Fabrikbüchlein sind Ausgaben für eine mechanische Uhr («[h]orologium») bezeugt,⁴⁰⁰ für deren Unterhalt und Betrieb in den Folgejahren immer wieder Mittel aufgewendet wurden. Um 1435 erwähnt der Konzilsteilnehmer Gattaro eine Uhr mit Mondkalender (S. 130). 1441/42 scheint die Uhr weitgehend erneuert worden zu sein, sind doch Auslagen von über 35 Pfund verzeichnet.⁴⁰¹ Es dürfte sich um eine Schlaguhr gehandelt haben, welche über ein Räderwerk die Stunden schlug. Sie befand sich am Martinsturm, wie wir aus der Übertragung ihrer Glocke in den Georgsturm im Jahre 1475 schliessen dürfen.⁴⁰² Wie lange diese Uhr bereits am Martinsturm ihren Dienst getan hatte, wissen wir nicht; sie könnte nach dem Erdbeben in den 1370er oder frühen 1380er Jahren montiert worden sein,⁴⁰³ sind doch Räderuhren, die mit einem Gewicht funktionieren, das täglich aufzuziehen ist, seit dem 14. Jh. nachgewiesen. Diese Erfindung machte es erstmals möglich, einen in regelmässige Zeitabschnitte eingeteilten Tageszyklus öffentlich anzuzeigen. Bis zum Aufkommen von Rathausuhren sicherte sich die Kirche damit die Herrschaft über die Zeit.

Wohl im Laufe des 16. Jh. kam am Georgsturm eine Zeigeuhr mit Zifferblatt und Stundenzeiger hinzu. Sie wurde aktenkundig anlässlich der Renovation von 1597, als Antistes **Johann Jakob Grynaeus** dagegen protestierte, dass der Maler **HANS BOCK** nicht nur Zifferblatt und Zeiger erneuerte, sondern sie mit Allegorien und Figuren der antiken Mythologie – genannt wird Saturn, möglicherweise kamen weitere Planetengötter und/oder Chronos hin-

zu – sowie Sinnsprüchen verzierte (S. 136, 236). Auf Grafiken des 18. und 19. Jh. sind über dem Zifferblatt zwei posaunenblasende Engel zu erkennen, bei denen es sich um eine barocke Hinzufügung gehandelt haben dürfte; ein giebelförmiges Vordach, das die frühromanische Wandgliederung des Georgsturms schräg durchschnitt, schützte die Uhr und ihren Dekor.

Bereits 1666 ist überliefert, dass die Uhr viertelstündlich anschlug.⁴⁰⁴ Das wird 1750 bestätigt, als mit den gestiegenen Ansprüchen an die Genauigkeit von Zeitangaben die Uhr am Georgsturm ersetzt wurde und neben dem Gehwerk und dem Stundenschlagwerk auch ein Viertelschlagwerk enthielt.⁴⁰⁵ Die neue Uhr musste zudem nur noch einmal täglich aufgezogen werden. Um 1875 wurde sie elektrifiziert.⁴⁰⁶ Bereits zehn Jahre später, 1885, wurde sie bis auf die heute im Innern des Georgsturms sichtbaren Reste entfernt und durch eine neue, leichter zugängliche und besser sichtbare Uhr am Martinsturm ersetzt, die der Turmuhrenfabrikant **JAKOB MÄDER** in Andelfingen fertigte.⁴⁰⁷ Er hatte sie zwei Jahre zuvor an der Landesausstellung in Zürich ausgestellt und war dafür prämiert worden.⁴⁰⁸ Sie ist bis heute in Betrieb. Während die Stundenglocke (gestimmt auf tiefes As) beibehalten wurde, liess man zwei neue Viertelstundenglocken mit der Quinte Es und der Oktav As giessen.

Seit dem 16. Jh. sind am Martinsturm überdies Sonnenuhren bezeugt.⁴⁰⁹ Sie wurden anlässlich der historistischen Renovation 1882 wieder auf die alte, gegenüber der MEZ eine Stunde vorgehende Basler Zeit gerichtet, die mit der Helvetischen Republik 1798 aufgegeben worden war.⁴¹⁰

Die drei Schlagglocken sind an einer eisernen Aufhängung befestigt. Dagegen hängen in den darunterliegenden Geschossen die Glocken in hölzernen Glockenstühlen. Im fünften Turmgeschoss steht der Stuhl der Papstglocke auf einer Deckenbalkenlage und auf einer mit dem Einbringen der Glockenstühle verstärkten Unterkonstruktion. Auch hier weisen eine ältere Konstruktion von 1441/42 und Hölzer von 1472/73 im vierten Turmgeschoss auf Einbauten hin, die wohl zur Unterkonstruktion eines Glockenstuhls aus dieser Zeit gehörten. Trotz der Unterkonstruktion liegen die Stuhlschwellen ungewöhnlicherweise direkt im Turmmauerwerk auf. In allen Glockenstühlen sind genietete Eisenbänder als Sicherungsmassnahmen vermutlich des 18. Jh. zu finden. Sämtliche Rähme und Mittelständer zeigen typische Hinweise auf ehemalige Stockfederlager (heute Kugellager). Die Glocke im sechsten Turmgeschoss hängt an einem wohl modernen Holzglockenstuhl in Bockstrebenkonstruktion.

Skulptur

DSS. Im Vergleich zu den gotischen Kathedralfassaden ist der Skulpturenschmuck der zweitürmigen Westfassade zurückhaltend **ABB. 131**. Dennoch ist

die Basler Fassade eine der reichsten Schweizer Kirchenfassaden, enthält sie doch ein figurenbesetztes Westportal und einige Monumentalstatuen: Im Erdgeschoss flankieren die hll. Georg und Martin sowie die hll. Petrus und Paulus den Haupteingang des Münsters. Unter der durchgehenden Hauptgalerie sind an den Kanten des Georgsturms vier alttestamentliche oder weltliche (fränkische) Könige angeordnet. An den Freigeschossen desselben Turms und am Westgiebel erscheinen die Heiligen Drei Könige sowie Maria mit Kind und das Kaiserpaar **Heinrich II.** und Kunigunde. An beiden Türmen befinden sich zahlreiche Wasserspeier, ergänzt von Blatt- und Rosettenfriesen an den Galerien. Zur Farbgebung der Skulpturen können keine Aussagen gemacht werden, da – ausser am Westportal – bisher keine systematischen Untersuchungen erfolgten.

Figuren des Westportals

Die durch neuere Forschungen vorgenommene Grobdatierung des Westportals auf 1270/85 erlaubt folgende Aussagen zur Skulptur des Portals **ABB. 116, 133**: Die wandgebundene Skulptur (Archivolten, wohl auch Tympanon) wurde vom **ERMINOLD-MEISTER** und von der hiesigen Baumannschaft ab



136

ABB. 136 Westportal, nördliche Hälfte des Türsturzes, 1270/85. Reste der infolge der Reformation abgeschlagenen Relief-skulpturen des Tympanons. Die Fussfragmente lassen auf folgende Szenen schliessen (v.l.n.r.): Gebet am Ölberg(?), Judaskuss, Gefangennahme und Geisselung Christi sowie Geburt Christi mit Bettstatt Mariens (r. Bildrand). Foto Peter Heman, 1945 (DpfBS SMF-678).

ca. 1270 bis um 1280 geschaffen, bevor dieser 1283 in Regensburg neue Aufträge ausführte und als «BAUMEISTER LUDWIG» vor 1306 starb.⁴¹¹ Der 16-teilige Statuenzyklus aus grossen Standfiguren hingegen entstand durch strassburgisch geprägte Bildhauer in den ersten 1280er Jahren und dürfte 1285, als die Vorhalle vollendet war, montiert gewesen sein. Gleichzeitig schufen diese Bildhauer das Grabmal der Königin Anna von Habsburg und ihres Sohns Karl im Münsterchor (S. 334–339).

Bildprogramm

Das gotische Westportal setzte – wie die spätrömische Galluspforte – die Thematik des jüngsten Gerichts in Szene. Am Originalstandort von 1270/85, in der Vorhalle **ABB. 89**, war die zentrale theologische Aussage am Tympanon abzulesen, das allerdings infolge der Reformation von 1529 bis auf wenige Skulpturreste am Türsturz vollständig abgeschlagen wurde **ABB. 136**. Heute ist aus den Überresten und aus Analogien zu schliessen, dass sich – eingerahmt von zum Gericht blasenden Posaunenengeln – folgende Motive in drei Bildstreifen aneinanderreihen: unten rechts Verkündigung an die Hirten und Geburt Christi; unten links Christus am Ölberg(?), Judaskuss, Gefangennahme Christi und Geisselung; im mittleren Bildstreifen die Kreuzigung Christi; zuoberst der thronende Auferstandene zwischen Maria und Johannes dem Täufer (Deesis). Weitere Szenen wie der Zug der Seligen und der Verdammten sowie die aus den Gräbern Erweckten sind anzunehmen. In den noch erhaltenen Archivolten, die das Tympanon umrahmen, sind Figuren inmitten von Pflanzenwerk dargestellt **ABB. 137–139**: Aussen erscheinen im Wechsel zwölf Engelsbüsten sowie zwei alttestamentliche Könige, vier Propheten und vier Sibyllen. Dann folgt

je eine Reihe mit Pflanzenranken, achtzehn ganzfigurigen Engeln und Pflanzenlaub. Im Scheitel der Archivolten ist Abrahams Schoss mit vier Seligen und ein Engel mit den Leidenswerkzeugen der Passion Christi wiedergegeben **ABB. 137**.

Am Türpfeiler war eine Standfigur Mariens mit Kind angebracht, die damit die mariologische Thematik des spätrömischen Westportals weiterführte (S. 34, 135, 137, 165, 435, 444).⁴¹² Ergänzend zu diesem Bildprogramm dürften die Wände der Vorhalle mit einem 16-teiligen Figurenzyklus bestückt gewesen sein, der die fünf Klugen und fünf Törichten Jungfrauen, Christus und den Verführer als deren Anführer, einen Engel und vermutlich die Personifikation der Voluptas (Wollust) zeigte **ABB. 89**.⁴¹³ Wie an der Galluspforte, jedoch in monumentaler Form, mahnte das Gleichnis der zehn Jungfrauen zur Wachsamkeit vor der Wiederkehr des Herrn am jüngsten Gericht. Zwei weitere Statuen – die 1146 und 1200 heiliggesprochenen **Kaiser Heinrich II.** und Kaiserin Kunigunde – waren vermutlich an der Stirnwand der Portalvorhalle angebracht.⁴¹⁴ Das Kaiserpaar wurde damit bereits vor der Translation ihrer Reliquien von 1347 von Bamberg nach Basel in Form von Grossskulpturen am Münster visualisiert (S. 162f.). Nach dem Erdbeben von 1356 und der Versetzung des Portals um 1410/20 in die Arkaden des Portalvorbaus wurden vom gesamten Figurenzyklus sieben Standfiguren weiterverwendet: die vier heute sichtbaren (Kaiserpaar und lasterhaftes Paar aus Verführer und Törichte Jungfrau, **ABB. 133**) sowie die Trumeau-Maria, möglicherweise der Engel und eine weitere Törichte Jungfrau. Von den drei Letzteren sind seit dem 16. Jh. (bestenfalls) noch Kopffragmente erhalten, während die Skulpturen des Tympanons in derselben Zeit ganz beseitigt wurden.

Archivoltensculptur

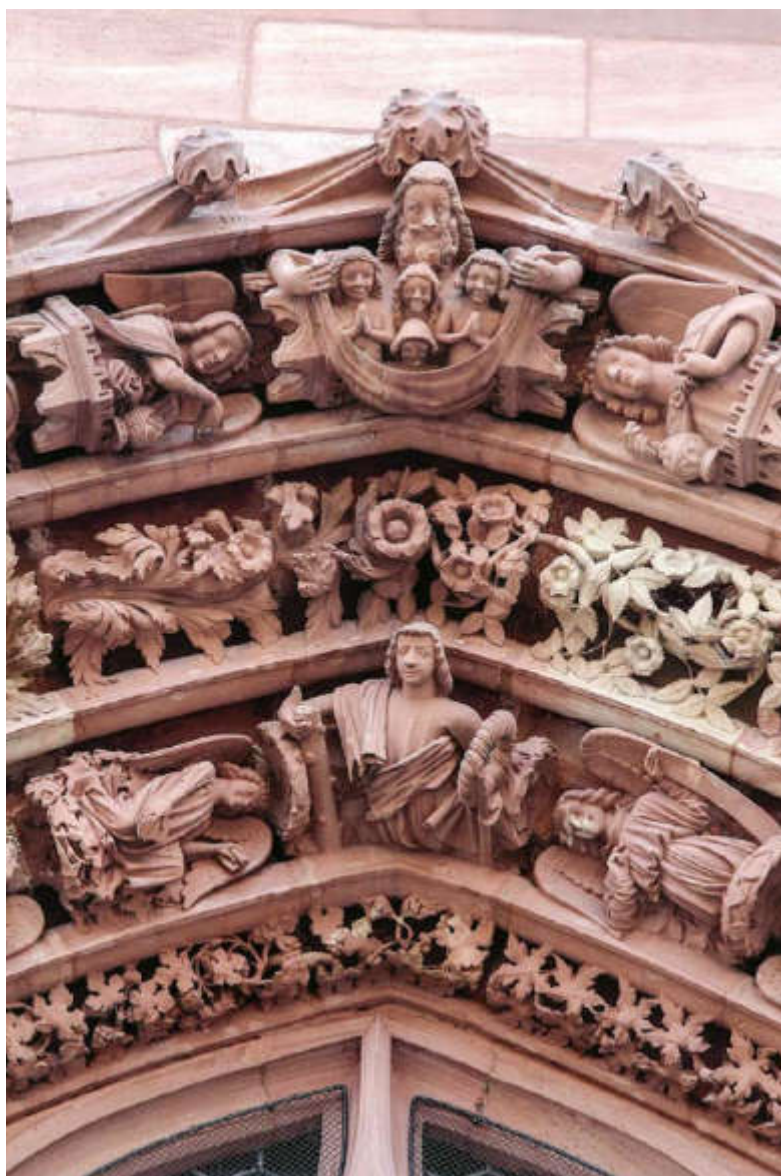
Die Archivolten zeigen die dem jüngsten Gericht bewohnenden Propheten, Sibyllen, Könige und Engel, umgeben von Pflanzenschmuck **ABB. 137–139**.⁴¹⁵ Die 42 Figuren erscheinen in zwei Bildtypen: im äusseren Bogenlauf als Halbfiguren auf zinnenbewehrten Baldachinen, in der inneren Archivolte als entsprechend kleinere Vollfiguren auf Pflanzensockeln. Gemeinsam ist den Skulpturen, dass sie sich in unterschiedlichen bewegten Haltungen zeigen, wobei sich diese bei den Halbfiguren in speziellen Gesten oder ausgreifenden Armbewegungen, bei den ganzfigurigen Engeln in Körpertorsionen oder in verschiedenartig gebeugten Knien ausdrückt.

Um für beide Kategorien einzelne Vertreter herauszugreifen, seien zunächst die Halbfiguren eines Königs und eines Engels aus der nördlichen äusseren Archivolte vorgestellt: Im Vergleich mit den gestiku-

lierenden, ihre Botschaft verkündenden Propheten ist der König in seiner Funktion als unerschütterlicher Herrscher in ruhiger Haltung gegeben **ABB. 138**. Mit der Linken rafft er vor der Brust seinen Umhang, während die Rechte durch die Zusammenführung der Finger ebenfalls eine Geste der Bestimmtheit formt. Das gekrönte Haupt zeigt die zeittypische höfische Haartracht mit nach aussen gerollter Haartolle über Stirnlocken, gepaart mit einem dichten Bart. Am Gesicht sind einige der für den **ERMINOLDMEISTER** charakteristischen physiognomischen Merkmale erkennbar: gratige, hochgezogene Augenbrauen, weit auseinanderliegende, kleine, sichelförmige Augen, eine breite Nasenwurzel und gespitzte Lippen. Mittels der Augen- und Mundbildung entsteht dabei der typische, hier würdevoll, sonst unbefangene lächelnde bis kindlich-spitzbübische Ausdruck, der die Archivoltenfiguren auszeichnet. Über dem König mahnt ein Engel mit eindringlicher Geste zur Konzentration auf das Heilsgeschehen im Tympanon.⁴¹⁶ Sein schlichtes Gewand bildet vor der Brust wenige weiche Falten. Die Frisur besteht aus Stirnkringellocken und langem Haar, das seitlich des Gesichts auf den Rücken fällt. Am Antlitz fallen neben den erwähnten Charakteristika die kräftige Nase, das betonte Philtrum und das Kinngrübchen auf. Auch ist am Mund des Engels ein bei allen bartlosen Figuren anzutreffendes Detail ersichtlich: Wie die beiden Grate des Philtrums führen zwei vertikale Hautgrate von der Mittelpartie der Unterlippe nach unten, so dass diese die Form eines halben Sechsecks bildet und wie vorgespitzt erscheint. Die Engelsflügel sind scheibenförmig-unstrukturiert und erhielten ihr Gefieder wohl mittels Farbbemalung.

Stellvertretend für alle ganzfigurigen Gestalten der Archivolten führt ein fröhlich lächelnder Engel des inneren Bogenlaufs mit seiner tänzerischen Haltung den Erfindungsreichtum des Bildhauers vor Augen. Entsprechend der Körperbewegung wirft die schlichte Tunika Diagonalfalten. Motive wie der keck am Birnstab abgestützte linke Fuss oder die verdrehte linke Hand zeugen von der Freude am aussergewöhnlichen Detail. Im Ganzen ist an den Archivoltenfiguren – neben der unverwechselbaren Physiognomie der Figuren – eine Vorliebe für ausdrucksstarke Gesten und für originelle Gewanddrapierungen ablesbar.

Wie dies an keinem Portal der französischen Kathedralen der Fall ist, hat an den Basler Archivolten die pflanzliche Skulptur einen gleichberechtigten Anteil wie die figürliche Skulptur.⁴¹⁷ Während sich aussen – in nach oben zunehmender Plastizität – langstielige Eichenblattknollen aneinanderreihen, entfalten sich in der mittleren der drei Hauptarchivolten Hecken- und Pfingstrosen **ABB. 137–139**. Der



137

schmale innerste Bogenlauf enthält Weinreben und Zauberrüben. Auch die ganzfigurigen Engel sind von verschiedenartigstem Pflanzenlaub umgeben. Einige Jahrzehnte nach den stilisierten spätromanischen Palmettenkapitellen etwa am Münsterchor, angeregt von der französischen Kathedralskulptur, ist hier der Pflanzenschmuck höchst naturalistisch und damit botanisch genauestens bestimmbar wiedergegeben.⁴¹⁸ Für die stupenden Fähigkeiten des Bildhauers spricht dabei nicht nur, wie etwa das Rosenlaub mittels wirbelnder oder blütenumgreifender Blätter seine Wuchskraft entfaltet und gar auf das innere Birnstabprofil übergreift **ABB. 137**, sondern auch, wie dies technisch bewerkstelligt ist: Durch die grösstmögliche, anspruchsvollste Aushöhlung des Hintergrunds erscheinen Blätter, Zweige und Blüten frei schwebend vor dem Tiefendunkel. Am Portalgewän-

ABB. 137 Westportal, Archivoltensteine, 1270/85. Abrahams Schoss ist ein Sinnbild für die Aufnahme der Seelen ins Paradies. Darunter weist ein Engel die Leidenswerkzeuge Christi vor: Kreuzestamm und Dornenkrone sowie Essigstab oder Lanze. Foto MBH, 2013.



138

ABB. 138 Westportal, nördliche Archivolten mit alttestamentlichem König und Engeln, 1270/85. Der Bildausschnitt zeigt, wie stark das Laubwerk der Hecken- (unten) und Pfingstrosen (oben) durchbrochen ist. Die feinsten Blattstiele und die rankenden Zweige aus dem Stein zu hauen, erforderte höchste Meisterschaft des Bildhauers. Foto MBH, 2013.

ABB. 139 Westportal, südliche Archivolten mit Engeln, 1270/85. Die ganzfigurigen Engel des inneren, südlichen Bogenlaufs sind im Vergleich zu jenen der Gegenseite gedrungen und oft mit verkürztem Körper dargestellt. Im äusseren Bogenlauf erscheinen zwischen Engeln auch Könige, Propheten und Sibyllen. Foto MBH, 2013.



139

de zeigen sich die vielfältigen Gewächse an den gedrungenen Säulenkapiteln zwar beruhigter, doch in gleicher Plastizität und Spannkraft.

Standfiguren

Ähnlich wie in der Vorhalle des Freiburger Münsters, wo noch heute das mittelalterliche Figurenensemble erhalten ist, schmückte auch die Basler Vorhalle besagter 16-teiliger Statuenzyklus von 1280/85 mit dem Kaiserpaar, den fünf Klugen und fünf Törichten Jungfrauen, Christus und dem sog. Verführer, einem Engel und vermutlich einer Frauenfigur der Voluptas (Wollust) **ABB. 89**. Von diesem Zyklus sind noch vier Figuren vorhanden, die paarweise am Vorbau auf hohen Stützpfeilern unter Baldachinen stehen.

Das kaiserliche Stifterpaar. Die Figur der hl. Kunigunde steht links aussen, neben ihrem kaiserlichen Gemahl **ABB. 3, 4**. Der durch den Kontrapost ausgelöste Körperschwung gibt ihr eine natürliche Eleganz **ABB. 140**. Entsprechend fallen die dichten Falten der gegürteten Ärmeltunika (Surcot) in einem weiten Bogen nach unten, wo sie sich über den Fussspitzen stauen und ein lebhaftes Faltenspiel erzeugen. Unter dem Stoff zeichnet sich dabei das rechte Knie deutlich ab. Am Oberkörper liegt das seidig-dünne Gewand eng über der Brust an und bildet um Achsel und Ellbogen Zugfalten, da die Arme so angewinkelt sind, dass die Hände vor der Brust das Heinrichskreuz halten. Mit diesem vom Kaiserpaar vermutlich für den Münsterschatz gestifteten und an der Kaiserpaar-Monstranz erstmals abgebildeten Kreuz ist die Kaiserin allerdings erst seit 1883 ausgestattet, zuvor hielt sie mit der Rechten ihre linke Hand.⁴¹⁹ Die über dem Surcot getragene Schleppe, welche die schmalen Schultern bedeckt, fällt auf der linken Körperseite in zwei Bahnen nach unten, während auf der rechten Seite der schwere Stoff unter dem Arm gerafft ist und in dekorativen Rieselfalten nach unten fällt. Von vorn unsichtbar, stauen sich dahinter teigartig dicke Falten zu Drei-

eckformen, die in Zipfeln enden. Ein eigenwilliges Detail der gesamten Faltenführung sind die kleinen Knicke, die hie und da den Verlauf des Stoffs brechen und für eine subtile Belebung der Figur sorgen. Das Haupt der Königin ist umhüllt vom Gebende mit Kinnbinde und Stirnreif sowie von einem Schleier und einer Krone.⁴²⁰ Von der Haartracht sind nur zwei Strähnen seitlich des Scheitels und zwei Schläfenlocken sichtbar. So, wie das Gebende straff um das Kinn gespannt und am Hals gefältelt ist, gibt es dem Gesicht eine Dreieckform, betont den langen Hals und lässt gleichwohl ein Doppelkinn erahnen, das auch die weiteren Statuen unverwechselbar kennzeichnet.⁴²¹ Das Antlitz besitzt segmentförmige Augen über stark ausgebildeten Tränensäcken, leichte Schlupflider, geschwungene Brauenbogen, eine lange Nase mit überhängender Spitze, ein betontes Philtrum, einen kleinen Mund und ein Kinn mit Grübchen. Der volle Mund ist wie zum Sprechen leicht geöffnet, so dass die obere Zahnreihe sichtbar wird. Wie eine Fotografie von 1933 dank noch erkennbarer aufgemalter Pupillen belegt, blickte die Kaiserin in Richtung ihres Gemahls.⁴²² Die abgewitterte Krone war einst alternierend mit Pflanzenbüscheln und einem weiteren Zierelement besteckt. In den Kronreif sind im Wechsel rhomben- und kreisförmige Edelsteinformen eingeritzt. Die rautenförmige Brosche des Kleids ist zeittypisch durchbrochen.

Die hoch aufgerichtete Statue Heinrichs II., die in ausgeglichener Ponderation Zepter und Münstermodell⁴²³ präsentiert, stellt in ihrer Unbewegtheit und Frontalität einen formalen Gegensatz zu der geschmeidigen Figur der Kaiserin dar **ABB. 141**. Die Vertikale der Statue wird durchbrochen, indem über dem herabfallenden, Röhrenfalten bildenden Surcot der stoffreiche Tasselmantel von der linken Hüfte in grossen Schüsselfalten diagonal über den Leib zum rechten Arm geführt wird. Die höfische Frisur mit nach aussen gerollter Haartolle und der Kronreif über gestutzten Stirnfransen umrahmen



140

das Gesicht. Dieses weist die gleichen Merkmale wie das Antlitz Kunigundes auf, wobei hier die fast weiblichen Züge und der überlange Hals auffallen. Die Nase wirkt aufgrund eines Höckers markanter. Die halb verdeckten Ohren sind nur summarisch wiedergegeben. Der Kronreif ist mit Rauten- und Kreisformen belegt und war wechselnd mit zweilappigen Pflanzenbüscheln und Einzelblättchen bestückt. Die weichen Riemenschuhe laufen spitz zu und sind auf dem Fussrücken mit Zierstreifen versehen. Das Münstermodell in der Rechten des Kaisers enthält mit der eingetieften Vorhalle, dem Westfenster, den halbhohen Fassadentürmen und den seitlichen Stützpfeilern Elemente der damals eingeleiteten frühgotischen Baumaßnahmen. **Kaiser Heinrich II.** tritt am Hauptportal nicht – wie später am Münster (Westflügel Kreuzgang, Katharinakapelle, Pfalzmauer) – als bewährter Herrscher in reiferem Alter, sondern als bartloser junger Mann in Erscheinung. Diese Repräsentation der Jugendlichkeit ist zeittypisch, vergleicht man sie z. B. mit den Königsgrabmälern in St-Denis, den Grafenbildnissen am Freiburger Münster oder dem Bamberger Reiter.

Verführer und Törichte Jungfrau. Mit der Anordnung der vier Standfiguren an der Stirnwand des Portalvorbaus (um 1410/20)⁴²⁴ dürften diese bewusst auch als Gegensätze inszeniert worden sein, indem dem vorbildlichen, hl. Kaiserpaar das lasterhafte Paar des Verführers und der Törichten Jungfrau gegenübergestellt wurde **ABB. 142, 143.**⁴²⁵ Dieses ist



141

im Gegensatz zu Kaiser und Kaiserin in Interaktion gegeben: Dem Werben des galanten Verführers antwortet die geschmeichelte Jungfrau mit dem Öffnen ihres Obergewands. Dass es sich bei der weiblichen Figur trotz fehlender Öllampe um eine Törichte Jungfrau handelt, lässt sich aus der Vergleichsfigur vom Westportal des Strassburger Münsters schließen: Die dortige Törichte Jungfrau öffnet in gleicher Weise ihr Kleid, während die Lampe zu ihren Füßen liegt.⁴²⁶ Am Basler Portal kommt der Verführer als Fürst der Welt in seiner Aufmachung dem Kaiser sehr nahe, denn er trägt dieselbe höfische Frisur mit Krone und eine ebenso edle Gewandung: einen ärmellosen, seitlich geschlitzten, an Schultern und Seiten geknöpften, wadenlangen Surcot über einer Cotte als Unterkleid **ABB. 142.** Handschuhe verweisen auf seinen noblen Stand, doch entlarvt ihn sein Rücken, der über einem speienden Drachen mit zwei Schlangen und drei Kröten besetzt ist, als Verführer zum Bösen. Am lächelnden Gesicht manifestieren sich die bereits festgestellten Merkmale ausgeprägter als beim Kaiserpaar: das breite Doppelkinn, begleitet von einer Kinn-Wangen-Falte, das markante Kinn mit Grübchen, der leicht geöffnete Mund mit hügeliger Unterlippe, die längliche, in einer Biegung nach oben endende Nase, die segmentförmigen Augen, nach oben geschwungene Oberlidfalten, vorgewölbte Tränensäcke, die hier über zwei Falten ansetzen, und ein röhrenförmiger Hals mit Querfalten. Bei der Törichten Jungfrau sind – bei gleicher Physiogno-

ABB. 140 Westportal, Standfigur Kaiserin Kunigundes, 1280/85. Bei den beiden Statuenpaaren am Westportal – **Kaiser Heinrich II.** und Kaiserin Kunigunde bzw. sog. Verführer und Törichte Jungfrau – handelt es sich um die Originalfiguren, die aufgrund ihres guten Zustands bisher noch nicht ersetzt werden mussten. Erhalten sind Spuren ihrer Originalbemalung: Tunika, Gebende und Schleier der Kunigundenfigur – wohl in Anspielung auf die Josephs-ehe, die das heiliggesprochene Kaiserpaar der Legende nach führte – waren weiss, die Schleppe blau gefasst. Krone und Gewandsäume setzten feine goldene Akzente (**ABB. 132**). Das Kreuz als Attribut der Kaiserin ist eine Erfindung von 1880/90. Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.

ABB. 141 Westportal, Standfigur Kaiser Heinrichs II., 1280/85. Der Kaiser ist als jüngerer, bartloser Herrscher mit Zepter und Münstermodell dargestellt. Die eleganten Figuren des Kaiserpaars zeigen Einflüsse der französischen Gotik der Ile-de-France. Bei der Standfigur des Kaisers dominierten farblich Rot (Gewand) und Blau (Umhang), ergänzt von Gold (Krone, Gewandsäume), dunklem Ocker (Münstermodell) und Orange (Beinkleider, Schuhe). Der verbindende Farbton des Kaiserpaars war das vornehme Blau (**ABB. 132**). Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.



142

ABB. 142 Westportal, Standfiguren des sog. Verführers und einer Törichten Jungfrau, 1280/85. Es handelt sich um zwei Figuren des vermutlich 16-figurigen Statuenzyklus, der ursprünglich die Vorhalle des Westportals schmückte und Christus mit den fünf Klugen, den Verführer mit den fünf Törichten Jungfrauen, das Kaiserpaar sowie einen Engel und vermutlich eine Voluptasfigur (Wollust) umfasste. Foto Peter Schultness, 2019. DpfBS.

mie – Kontrapost und Faltenwurf spiegelbildlich zu Kunigunde angelegt **ABB. 142**. Nur trägt die Jungfrau über einem Untergewand einen ärmellosen, ungegürteten Surcot, der locker herabfällt und sich am Boden staut. Ihre ausgreifende Armbewegung und die exaltierte Haltung der rechten Hand zeigen Bezüge zu den benachbarten Archivoltenfiguren des ERMINOLDMEISTERS. Die Zapfenlocken fallen, fixiert von einem Stirnband, über die Schultern.

Als Standsockel dienen den vier Portalstatuen sechseckige Postamente mit Blendmasswerkwentern, auf denen sich die Plinthen wie kleine Erdhügel erheben **ABB. 4**.⁴²⁷ Als Bekrönung und Witterungsschutz der Figuren fungieren zwei sechseckige Baldachinpaare mit aufragenden Türmchen **ABB. 133**.⁴²⁸ Ihre unterschiedliche Formgebung hängt mit ihrer jeweiligen Entstehungszeit zusammen, stammen doch das Paar über Kaiser und Kaiserin aus der Zeit der Portalerrichtung von 1270/85, der Baldachin über der Törichten Jungfrau und das Türmchen über dem Verführer hingegen aus der Zeit der Portalversetzung von 1410/20. Ob der Baldachinkranz über dem Verführer dem Primär- oder dem Sekundärportal angehört, ist noch nicht entschieden. Jedenfalls rückte das lasterhafte Paar erst 1410/20 aus der Vorhalle an die Frontseite des Portalvorbaus, während laut Hubel das Kaiserpaar – wenn auch anders angeordnet – seit Beginn dort postiert war.⁴²⁹ Die PARLER-



143

ABB. 143 Westportal, Standfigur des sog. Verführers, Ausschnitt, 1280/85. Mit dem Verführer dürfte der in der Bibel zitierte «Fürst der Welt» gemeint sein. Er führte am Westportal einst – als Gegenspieler Christi – die Reihe

der Törichten Jungfrauen an. Mit lockender Geste versucht er erfolgreich, die neben ihm stehende Törichte Jungfrau für sich zu gewinnen. Foto Hermann Ochs-Walde, 1933 (DpfBS SMF-3117).

Baumeister kopierten die Vorgänger-Baldachine nicht einfach, sondern veränderten die Formen hin zu schlankeren, durchbrochenen Türmchen und zu einer flächigeren Gestaltung der Baldachinkränze. Sie kombinierten damit bei ihrer Neuschöpfung Anpassung an Bestehendes und eigene Formgebung – ein Vorgehen, wie es auch an der Formgebung des gotisch ergänzten Chors (S. 194–196) oder des Martinsturms zu beobachten ist.

Stilistische Einordnung

Am Basler Westportal lassen sich französische und oberrheinische Stileinflüsse feststellen: Der an den Archivolten fassbare ERMINOLDMEISTER (auch «MEISTER LUDWIG») muss an den Kathedralen Frankreichs wenn nicht ausgebildet, so doch geschult worden sein. Dies ist ablesbar an seinen Werken, der Mauritius-Rotunde (um 1260/70) im Konstanzer Münster, dem Westportal des Basler Münsters (1270/85), an der Grabfigur des seligen Erminold in der Klosterkirche Prüfening bei Regensburg (1283) und an der Verkündigungsgruppe für den Regensburger Dom, wo er ab etwa 1290 bis zu seinem Tod vor 1306 Werkmeister war. Für die französische Prägung spricht seine Vorliebe für ausgreifende Gestik und sprechende Mimik der Skulpturen, für lächelnde Gesichter und sichelförmige Augen – Merkmale, die kurz zuvor schon an den Westportalen der Kathedrale



144

ABB. 144 Engelskopf einer Standfigur vom Westportal, 1270/85. Der Kopf gehörte zum Statuenzyklus der fünf Klugen und fünf Törichten Jungfrauen des Westportals. (MKK Inv.-Nr. 11'943, S. 434). Foto Peter Schult-hess, 2018. DpfBS.



145

ABB. 145 Gekrönter Frauenkopf, 1270/85? Möglicherweise gehörte der Kopf zur Marienfigur des Westportaltrumeaus. (HMB Inv.-Nr. 1889.9., S. 435). Foto HMB, Peter Portner.



146

ABB. 146 Sog. Blaue Hand, Handfragment einer weiblichen Standfigur, 1270/85. Das Fragment gelangte – vermutlich nach dem Erdbeben von 1356 – in die Schüttung unter dem Fussboden des Innenraums. Die gelbliche

Grundierung des Bruchstücks spricht eindeutig für eine zeitliche Zuordnung zu den Standfiguren des Westportals. (ABBS 1974.A.1325.). Foto Peter Schult-hess, 2019.

Statuenfragmente

DSS. Von dem umfangreichen Statuenzyklus des Westportals haben sich ausser den vier Statuen auch drei Kopffragmente erhalten: ein Engelskopf (S. 434) **ABB. 144**, der Kopf einer Törichten Jungfrau (S. 434) und der Kopf einer gekrönten Frau (HMB Inv.-Nr. 1889.9, S. 435) **ABB. 145**. Der von der zeitgleichen Pariser Skulptur besonders stark geprägte Kopf eines Engels und der Kopf einer Törichten Jungfrau sind aufgrund ihres Stils eindeutig dem Statuenzyklus des Westportals zuzurechnen.⁴³⁰ Der Kopf einer gekrönten Frau mit ehemals weissem Schleier wird am ehesten einer Marienfigur angehört haben. Seine Grundierung inkl. Vergoldungsaufbau entspricht exakt jenem der Westportalstatuen⁴³¹, doch ist der Kopf etwas kleiner als Letztere und trägt mädchenhaftere, weichere Züge als diese. Ansonsten stimmen viele Einzelheiten wie die Krone, der Schwung des Oberlids, die vorgewölbten Tränensäcke, der kleine Mund und das Doppelkinn mit den Standfiguren überein.⁴³² Mit ihrer etwas reduzierten Grösse würde die Figur auf die deutlich kleinere Plinthe des Portaltrumeaus und unter den verlorenen Baldachin passen, so dass eine Identifizierung als Trumeau-Madonna nicht abwegig ist. Sie könnte aber auch an der Rückseite des Portaltrumeaus oder an anderer Stelle im Münster gestanden haben. Ein weiterer Frauenkopf aus englischem Privatbesitz (S. 435) gehörte zum Statuenzyklus und könnte zur Marienfigur am Trumeau gehört haben. Ein 1974 im Boden vor dem Lettner aufgefundenes Handfragment mit Originalbemalung erweist sich wegen seiner Grösse

und Grundierung ebenfalls als Bestandteil des Westportals und dürfte aufgrund der gewandraffenden Geste und der Kleidung einer adligen Frauenfigur des Statuenzyklus oder Innenraums angehört haben **ABB. 146**. Das Münster wurde zu jener Zeit zur Grab- und Lege der Habsburger Königsfamilie, hier wurden 1276 Sohn Karl sowie 1281 Königin Anna und Sohn Hartmann bestattet (S. 336). So ist mit aller Vorsicht zu fragen, ob das Königspaar im Münster auch bildlich repräsentiert war, etwa in Form von Standfiguren, auf die das Handfragment verweist (S. 336). Das führt weiter zur Überlegung, ob allenfalls das Habsburger Königspaar (Mit-) Stifter des neuen Westportals war.⁴³³ Dieses führte sich genealogisch auf **Heinrich II.** und v. a. auf die Luxemburgerin Kunigunde zurück⁴³⁴ und könnte somit bewusst das ottonische Kaiserpaar auch am Westportal als seinen Vorgänger inszeniert haben. Damit hätten die Habsburger Stammeltern um 1280/85 die Kaiserpaar-Verehrung am Basler Münster bzw. in Basel eingeführt – gut sechzig Jahre vor der Translation der Kaiserpaar-Reliquien von Bamberg nach Basel im Jahre 1347.

Das Bruchstück eines Engelskopfs im Haus Augustiner-gasse 7 ist aufgrund des Augenschnitts und der Frisur eindeutig als Werk des **ERMINOLDMEISTERS** zu identifizieren (S. 434). Es gehörte aber wegen seiner etwas grösseren Ausmasse wohl nicht zum Westportal, sondern zu einem heute verlorenen Bildwerk des Münsters.

von Reims (1245/55) und am Südquerhausportal der Kathedrale von Paris (1260/65) erscheinen, hier, fern diesem Zentrum, aber ausgeprägter sind.⁴³⁵ An Letzterem finden sich an der innersten Archivolt lebhaft bewegte, ganzfigurige Engel, die den ERMINOLDMEISTER zu den «tanzenden» Basler Engeln angeregt haben könnten – zusammen mit dem Engelspfeiler des Strassburger Münsters, an dem die akrobatisch anmutende Beinhaltung des Matthäusengels bereits Jahrzehnte früher vorkommt.⁴³⁶ Die zwischen Zinnenbaldachine gesetzten Basler Engelsbüsten und deren scheibenartige, unstrukturierte Flügel finden am nördlichen Westportal der Pariser Kathedrale unmittelbare Vorläufer.

Die Bildhauer der Basler Standfiguren waren von Strassburg und der Ile-de-France (St-Denis) geprägt. Bezüge zur 1276/77 entstandenen Westportalskulptur des Strassburger Münsters sind evident: Die elegante Körperführung der Kunigunde bestimmt auch zahlreiche Strassburger Gewandfiguren. Die Gewanddrapierungen des Kaiserpaars aus grossen, hie und da geknickten Schüsselfalten ist bei den Klugen Jungfrauen des südlichen Strassburger Westportals vorhanden, ebenso auffällig aber an den Königsgrabmälern von St-Denis: am Grabmal Karl Martells und Chlodwigs II. sowie am Grabmal Roberts des Frommen und der Konstanze von Arles (beide nach 1263, S. 337). Die Gesichter der Strassburger Jungfrauen weisen ebenfalls das nach oben geschwungene Oberlid, einen kleinen Mund und ein ausgeprägtes Kinn auf, doch wirken sie im Ganzen klassischer als die Basler Pendants. Das Strassburger lasterhafte Paar gleicht – obwohl deutlich kleiner – dem Basler bis in Details, doch ist es feingliedriger. Charakteristisch für das Basler Kaiserpaar ist eine aparte Typisierung, die beim lasterhaften Pendant mit unbefangener Direktheit kombiniert ist. Stilistisch, motivisch und zeitlich gehören die drei oberrheinischen Statuenzyklen der Klugen und Törichten Jungfrauen an den Münstern von Strassburg, Basel und Freiburg i. Br. (1285/90) eng zusammen, wobei in Strassburg erstmals die Figur des Verführers als Standfigur in der Kathedralskulptur auftritt. Das Thema der Klugen und Törichten Jungfrauen war kurz zuvor, 1240/50, in Form von Grossskulpturen am Dom von Magdeburg vorgeführt worden. Die bei allen drei oberrheinischen Zyklen festzustellenden physiognomischen Merkmale sind in Basel besonders ausgeprägt und charakterisieren die Basler Standfiguren: das breite Doppelkinn, die Kinn-Wangen-Falte, die längliche Nase mit Aussenschwung, die vorgewölbten Tränensäcke, das Oberlidpolster und der röhrenförmige Hals.

Zur Frage der Werkstätten ist zu folgern, dass der ERMINOLDMEISTER und der oder die Meister der

Standfiguren am Münster auf eine lokale Werkstatt von Bildhauern und Steinmetzen stiessen, mit denen sie die Portalskulpturen ausführten. Damit liessen sich auch die motivisch-handwerklichen Unterschiede an den Figürchen der inneren Archivolt erklären.⁴³⁷

Würdigung

Nur wenige Jahrzehnte nach der Fertigstellung des spätromanischen Münsters (um 1220) hielt mit dem Neubau des Westportals 1270/85 die gotische Skulptur am Münster Einzug. Concepteur und formgebender Meister der Westportalanlage dürfte der Bildhauer-Architekt mit dem Notnamen ERMINOLDMEISTER («MEISTER LUDWIG») gewesen sein. Das Portal vereint hochrangige Werke französisch geprägter Bildhauer zu einem zeittypischen Bildprogramm um das Thema des jüngsten Gerichts. Die hochgotischen Skulpturen offenbaren deutlich ihre Wurzeln in der Kathedralgotik der Ile-de-France (Paris, Reims, St-Denis), sind aber auch – zusammen mit den Strassburger und den Freiburger Westportalfiguren – Vertreter eines oberrheinischen Stils. In Basel besonders ausgeprägt sind die Physiognomien, in denen unterschiedlichste Gefühlsregungen zum Ausdruck kommen. Auch lässt sich eine Vorliebe für lebhaft Körperhaltungen und expressive Gestik sowie für originelle Gewanddrapierungen feststellen. Die Skulptur des Westportals stellt – mit dem zeitgleichen Grabmal der Königin Anna von Habsburg im Münster (S. 334–339) – ein einzigartiges Ensemble hochgotischer Skulptur im Raum Basel dar, denn vergleichbare figürliche Skulpturen des 13. Jh. sind im weiten Umkreis nicht überliefert. Zeitlich, ikonografisch und stilistisch hängen die Westportale von Basel, Strassburg (südliches Westportal) und Freiburg i. Br. eng zusammen und bilden eine eigenständige oberrheinische Gruppe.

Reiterstandbilder hl. Georg und hl. Martin an der Westfassade

Die beiden monumentalen Reiterfiguren des späten 14. Jh., die hl. Georg und Martin zu Pferd, stehen an der Westfassade in gut 5 m Höhe auf hohen Pilastern. Sie flankieren die vier ebenfalls auf Pfeilern stehenden Standfiguren des Westportals und geben den Fassadentürmen bis heute ihre Namen.

Hl. Georg zu Pferd. Am Nordturm steht die Reiterfigur des hl. Georg (Kopie) **ABB. 147**.⁴³⁸ Der frühchristliche Märtyrer, der im Mittelalter zu den vierzehn Nothelfern zählte und als Ritterheiliger Beschützer des Ritter- und Adelsstands war, ist hier als Krieger in Vollrüstung im Moment des Angriffs auf den Drachen⁴³⁹ dargestellt, der laut Legende die – früher am Münster ebenfalls dargestellte – Königs-



147



148

ABB. 147 Westfassade, hl. Georg zu Pferd. Das Reiterstandbild ist die Ersatzfigur von 1960, die das ins Museum überbrachte Original des späten 14. Jh. ersetzt. Der Drache ist eine Kopie aus der Zeit vor 1906. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 148 Westfassade, hl. Martin zu Pferd. Die zwischenzeitlich durch eine jüngere Nachbildung ersetzte Kopie von 1883 wurde im November 2006 erneut an der Münsterfassade montiert. Die Originalfigur aus dem späten 14. Jh. gelangte 1883 ins Museum. Foto Peter Schulthess, 2015. DpfBS.

tochter⁴⁴⁰ verschlingen will. Hoch aufgerichtet in den Steigbügeln stehend, das sprengende Pferd zügelnd, sticht der Held mit langer (originaler) Lanze auf das Untier ein.⁴⁴¹ Die Forschung setzt die Figurengruppe – zusammen mit der Pendantfigur am Martinsturm – in der Regel in die Zeit um das Erdbeben von 1356.⁴⁴² Einzelheiten wie die halbmondförmigen Augen mit Tränensäcken oder die vollen Lippen, die ähnlich an den Evangelistenfiguren an den Strebepeilern der Seitenschiffdächer vorkommen, weisen aber in die Zeit nach dem Erdbeben, ins späte 14. Jh. Dort ordnet sich auch der Oberkörper⁴⁴³ Georgs im Museum Kleines Klingental ein, für den eine Entstehung nach einem Erdstoss von 1372 bzw. nach 1380 wegen der Art der Rüstung angenommen wird (S. 440).⁴⁴⁴ Ebenfalls in diese Zeit passen das Pilasterkapitell

mit Blattmaske und der bekrönende Baldachin aus zwei Engeln, die einen Stechhelm mit Helmdecke und Flügelhelmszier über Georg halten. Im gleichen Zeitraum entstanden auch die verwandten Grabfiguren des Burkard von Massmünster (S. 328) in der Münchkapelle des Münsters und des **Hügli von Schönegg** in der Basler Leonhardskirche.⁴⁴⁵ Um 1400 erscheint am Westportal des Thanner Münsters eine stehende Georgsfigur im Kampf mit dem Drachen.⁴⁴⁶ Deren Bezüge zum Basler Georg, erkennbar an Rüstung und Physiognomie, überraschen nicht, da die Bildhauer des Thanner Westportals vom Basler Münster gekommen sein dürften.

Hl. Martin zu Pferd. Das Standbild des hl. Martin steht als Gegenstück zum hl. Georg am Südturm in 5,30 m Höhe (Kopie) **ABB. 148**.⁴⁴⁷ Der römische Offizier

ABB. 149 Westfassade, Apostel Paulus im süd-westlichen Ecktabernakel, 1890. Die beiden spätmittelalterlichen Ecktabernakel an den Kanten der Westfassade standen nach der Reformation leer, bis nach der Aussenrenovation von 1880 bis 1890 das von Bildhauer Jean Hym geschaffene Apostelpaar Petrus und Paulus eingesetzt wurde. Foto Peter Schulthess, 2015. DpfBS.



149

und frühchristliche Bischof von Tours zeigt sich als Reiter zu Pferd, der mit dem Schwert seinen Mantel teilt, um die eine Hälfte einem Bettler zu überlassen. Die an der Pferdeflanke angeordnete Bettlerfigur wurde 1597 zu einem Baumstrunk umgearbeitet, um dem Bildwerk den Charakter eines Heiligenbilds zu nehmen und Martin zu einem König mit Krone und Zepter umzuformen.⁴⁴⁸ Der originale, gotische Martinskopf ist nicht erhalten, denn er wurde im 16. Jh. überarbeitet⁴⁴⁹ (überliefert auf einem Foto des 19. Jh.) und 1883 dem von **FERDINAND SCHLÖTH** entworfenen und wohl durch Bildhauer **JEAN HYM** gehauenen Ersatzkopf geopfert.⁴⁵⁰ Der Baldachin, bestehend aus zwei Wolkenengeln, die eine Decke über Martin ausbreiten, hat neuzeitliche, barocke Formen.

Beide Reiterfiguren waren wohl ursprünglich bemalt, denn sie sollten 1597 nicht ausgebessert, sondern «[...] alleinig Stein- oder Kesselfarb, angestrichen werdenn [...]», erhielten damals also eine deckende Rotfassung.⁴⁵¹ Auch **BÜCHEL** notierte 1774 zu Georg, dieser sei vor seiner Erneuerung (1761–1771) «mit Farben illuminiert» gewesen.⁴⁵²

Wie die beiden Reiterstandbilder die Rittertugenden Mut und Barmherzigkeit verkörpern, sind sie auch in unterschiedlicher Weise inszeniert: Georg und sein Streitross dynamisch-bewegt, Martin und sein Pferd statisch-beruhigt. Beide Pferde sind besonders wirklichkeitsnah als energische, kraftvolle Wesen dargestellt. Vor dem Hintergrund der beiden Standbilder spielten sich auf dem Münsterplatz seit der 2. Hälfte des 13. Jh. bis ins 15. Jh. Turniere ab, die Basel als Turnierstadt bekannt machten (S. 34, vgl. **ABB. 10** [1]). Wann immer genau die Reiterstandbilder geschaffen wurden, sie gehören zur **PARLER**-Skulptur der Türme⁴⁵³ und dürften in der Wiederaufbauplanung des **JOHANNES VON GMÜND** enthalten gewesen sein. Reiterfiguren gab es im Mittelalter schon früher im deutschsprachigen Raum, so am Nordturm des Zürcher Grossmünsters das Reiterrelief (Mitte/2. Hälfte 12. Jh.), im Bamberger Dom den Bamberger Reiter (1230/40), an der Westfassade des Strassburger Münsters die Könige **Dagobert I.**, **Chlodwig I.** und **Rudolf von Habsburg** (um 1291) sowie im Regensburger Dom – dort ebenfalls als Paar – die hll. Georg und Martin (um 1325/30). Für Italien ist der mantelteilende St. Martin zu Pferd an der Domfassade von Lucca (um 1240) zu nennen.

Standfiguren hl. Petrus und hl. Paulus an der Westfassade

Das neugotische Figurenpaar der Apostelfürsten wurde 1890 von **JEAN HYM**, dem während der Aussenrenovation 1880–1890 für den Münsterbauverein arbeitenden Basler Bildhauer, nach Entwürfen und Modellen des Kölner Dombildhauers **JOHANN JOSEPH RACKÉ** geschaffen.⁴⁵⁴ Die Statuen wurden im August und September 1890 in die beiden gotischen, bis dahin leer gebliebenen Ecktabernakel der Westfassade eingestellt, also kurz vor den Abschlussfeierlichkeiten der Aussenrenovation am 12. Dezember 1890.

Petrus tritt als kräftiger Mann mit gekraustem Haar und Bart in Erscheinung, Buch und Schlüssel vorweisend. Paulus ist als bärtiger Mann mit Buch und Schwert dargestellt **ABB. 149**. Wie Petrus trägt er eine antikisierende Gewandung. Beiden Figuren wohnt durch die Strenge des Gesichtsausdrucks ein Pathos inne. Von den beigezogenen Vorbildern⁴⁵⁵, den gotischen Pfeilerfiguren im Münster von Freiburg i. Br. und dem Apostelpaar an der Peter-und-Paul-Kirche im elsässischen Neuweiler, wurden nur einzelne Motive (Gewanddrapierung, Kraushaar, Buch, umgekehrter Schlüssel) entnommen.⁴⁵⁶ Der Einfluss der Kölner neugotischen Domsulptur ist noch zu untersuchen, arbeitete der Entwerfer doch zeitweise für die dortige Dombauhütte.⁴⁵⁷

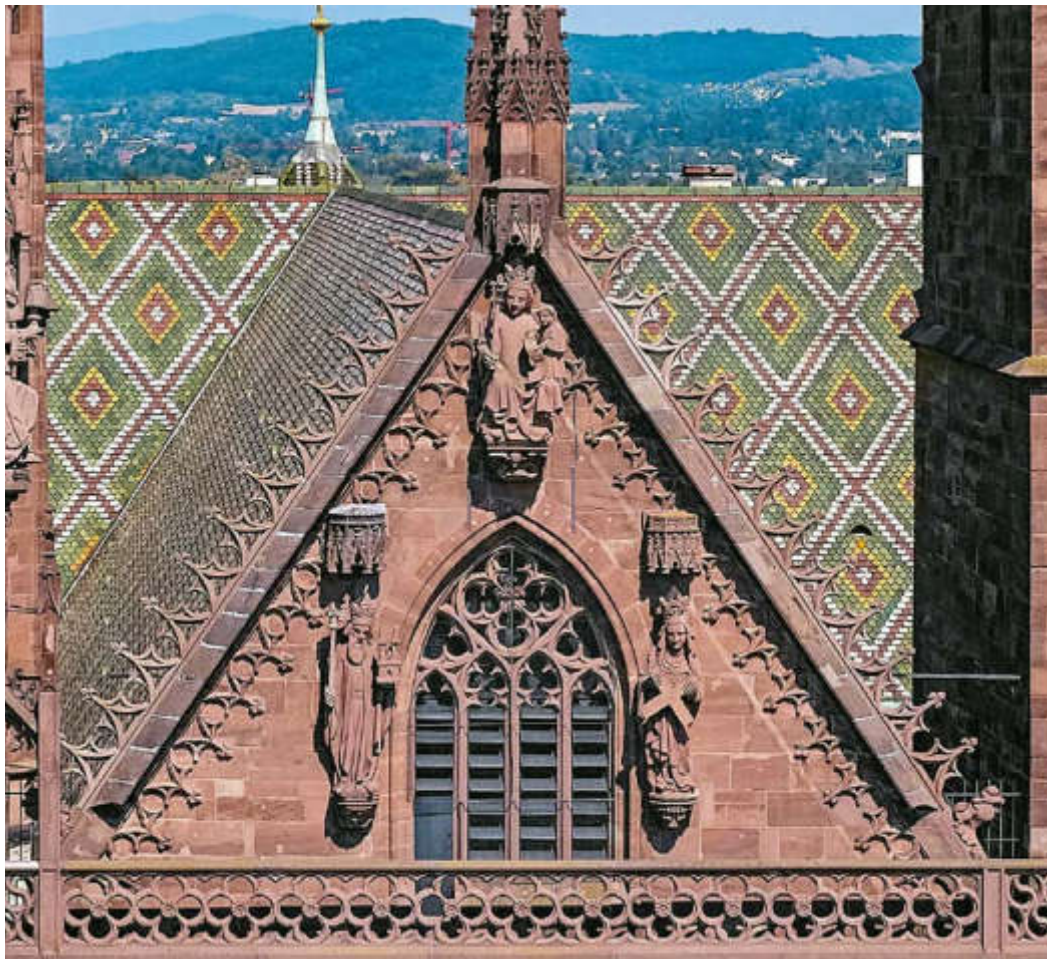


ABB. 150 Westgiebel mit den Skulpturen der Muttergottes mit Kind, Kaiser Heinrichs II. und Kaiserin Kunigundes (Kopien; Originale, um 1420, im Museum). Die Figuren gruppieren sich um das mittige Masswerkfenster des Westgiebels. Dessen Kanten sind mit einem zierlichen Lilienfries besetzt. Foto Graham Sheldon, 2018. DpfBS.

150

Maria mit Kind, hl. Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde am Westgiebel

Das Masswerkfenster des Westgiebels wird flankiert von den um 1420 entstandenen Skulpturen des Kaiserpaars (Heinrich II. und Kunigunde, Kopien von 1932 bzw. 1942)⁴⁵⁸ und bekrönt von der Münsterpatronin Maria mit Kind (Kopie von 1963) **ABB. 150–152**.⁴⁵⁹ Maria ist als Himmelskönigin thronend mit Zepter dargestellt, während auf ihrem Schoss das mit einem langen Gewand bekleidete Christuskind steht, den Königen am Georgsturm entgegenblickt und auf sein Schriftband⁴⁶⁰ verweist **ABB. 151**. Die Marienfigur wird gestützt von einer Konsole, die über Wolkenbändern und Mondgesicht drei musizierende Engel zeigt.⁴⁶¹ Das Motiv der sitzenden Maria kommt z. B. in der PARLER-Plastik vor, am Prager Altstädter Brückenturm mit den Sitzfiguren Kaiser Karls IV. und **König Wenzels IV.** (Ende 14. Jh.). Wie am Basler Westgiebel bekrönt schon dort der Dompatron, der hl. Veit, die beiden Herrscher, so dass die drei Figuren zusammen eine Dreieckfiguration bilden. Als Vorläuferin der Basler Maria mit Kind ist die Madonna vom Südportal des Augsburger Doms

zu erwähnen, die allerdings feingliedriger und eleganter modelliert ist.

Auf einer Konsole mit Fratzengesicht stehend, ist Heinrich II. durch Krone, Zepter und Münstermodell als Kaiser und Stifter ausgezeichnet **ABB. 150, 152**. Die hohe Blütenkrone, der Vollbart und die kompakte Frisur rahmen das schmale Gesicht. Die Gewandung aus Kleid und Mantel fällt in langen Faltenzügen nach unten. Die auf einer Löwenkonsole postierte Kaiserin hält als Attribut ein grosses Kreuz, mit dem das vom Kaiserpaar wohl dem Münster geschenkte Heinrichskreuz (vgl. **ABB. 35**) gemeint ist **ABB. 150**. Kunigunde trägt Blattkrone, Schleier und Gebende sowie ein stoffreiches Gewand, das ein bewegtes Faltenspiel erzeugt. Beide Figuren besitzen ausdrucksvolle Gesichter mit grossen Augen und werden bekrönt von schmuckreichen Baldachinen, von denen jener des Kaisers im Gewölbe ein Antlitz-Christi-Medallion⁴⁶² enthält.

Vier sogenannte Kleine Könige am Georgsturm

Bei drei der vier sog. Kleinen Königsfiguren handelt es sich um Kopien von 1928/29, bei der Statue an

ABB. 151 Westgiebel, Originalskulptur der Maria mit Kind, um 1420. Das Christuskind trägt ein langes Gewand mit weiten Ärmeln und scheint auf Marias Schooss sicher zu stehen. Foto Hermann Ochs-Walde, 1931 (DpFBS SMF-3103).



151

ABB. 152 Westgiebel, Kaiser Heinrich II., um 1420. Der Bildausschnitt zeigt ein ausdrucksstarkes, auf Fernsicht angelegtes Gesicht mit tief liegenden Augen unter betonten Brauenbogen. Foto Hermann Ochs-Walde, 1931 (DpFBS SMF-170).



152

der Südostkante hingegen um das Original **ABB. 153-155**.⁴⁶³ Ihre Attribute Weltkugel, Zepter und Krone deuten auf alttestamentliche oder auf fränkische Könige hin.⁴⁶⁴ Wann genau die Königsstatuen am Georgsturm angebracht wurden, ist nicht überliefert, doch scheinen sie – zusammen mit den drei Grossen Königen und den Westgiebelskulpturen – um 1420 dem Mauerwerk angefügt worden zu sein. Damit sind sie dem Turmweiterbau unter ULRICH VON ENSINGEN zuzurechnen. Die schlanken Gestalten stehen aufrecht, teils im leichten Kontrapost und zeigen geschlossene Körperumrisse, denen sich auch die Gewanddrapierung unterordnet. Im Ganzen sind sie feingliedriger ausgebildet als die drei Grossen Könige über ihnen. Doch weisen sie die gleichen, besonders an der Physiognomie erkennbaren Merkmale auf **ABB. 155**: ein längliches Gesicht mit hohen Wangenknochen, gratigen Brauenbogen, kugeligen Augen mit betonten Augenlidern und Tränensäcken, kräftiger Nase mit geblähten Nasenflügeln sowie grossem Mund mit breiter Unterlippe. Die Figuren zeigen auch Bezüge zur Anbetung im Deckengewölbe der Ostkrypta **ABB. 307** und zur Anbetungs-Altartafel im Museum Kleines Klingental (S. 441).

Oberhalb der Kleinen Könige, am Treppenzugang zum ersten Freigeschoss des Georgsturms, befindet sich ein aufwendig skulptierter Türsturz **ABB. 156**. Er besteht aus einem auf Zipfelkonsolen fussenden Wimperg, der von zwei Fialen flankiert wird und mittig einen betenden Engel über einem Wolkenband einschliesst. Der Engel erinnert mit Gesichtsschnitt und Frisur an die Lettnerskulpturen.

Heilige Drei Könige am Georgsturm

Zwischen dem ersten und zweiten Freigeschoss des Georgsturms stehen an drei Turmecken die Heiligen Drei Könige, die sog. Grossen Könige, als überlebensgrosse Monumentalstatuen in Tabernakeln (Kopien) **ABB. 153**.⁴⁶⁵ Sie ziehen Maria mit Kind entgegen, die auf gleicher Höhe am Westgiebel über dem Kaiserpaar thront, und stellen ein seltenes Beispiel einer monumental-skulpturalen Anbetung dar **ABB. 150**.⁴⁶⁶ Zuvorderst kniet der älteste König, seine Krone an den Arm gehängt, und bringt dem Jesuskind sein Gabengefäss dar **ABB. 157**. Ihm folgen der mittlere, sternweisende König und der jüngste Sterndeuter, beide ebenfalls mit kostbaren Kelchen. Die schmalschultrigen Figuren mit ihren grossen Köpfen und reduzierten Binnenformen scheinen bewusst auf Fernwirkung und Untersicht angelegt, denn sie sind auch von unten gut erkennbar. Die Köpfe sind plastisch durchgebildet und wirken aufgrund der Schattenbildung expressiv. Zuweilen wurden die Figuren als «derb, schwer und kantig»⁴⁶⁷ beschrieben, eine Wertung, welche die Fernwirkung als Ursache der Formenreduktion unterschlägt.

Während die Konsolen des ältesten und jüngsten Grossen Königs mit Laubwerk verziert sind, sticht die Konsole des mittleren Königs durch eine figürliche Darstellung hervor: Über einem Wolkenband flankieren je zwei lobpreisende Engelpaare einen Propheten mit Schriftband **ABB. 158**. Die grossen Engelsflügel, die insgesamt drei Schriftrollen und die Wolkenbank erzeugen eine lebhafte Bewegung der Szenerie. Der Gesichtstypus der Figuren stimmt

ABB. 153 Georgsturm. Im ersten gotischen Turmgeschoss besetzen Königsfiguren (sog. Kleine Könige) unter Baldachinen die Ecken. Diese Anordnung wiederholt sich in grösseren Dimensionen am Übergang zwischen den Glockengeschossen. Dort sind es die Heiligen Drei Könige (sog. Grosse Könige), welche das Christuskind der Figurengruppe des Giebels anbeten. Foto Peter Schulthess, 2018. DpFBS.

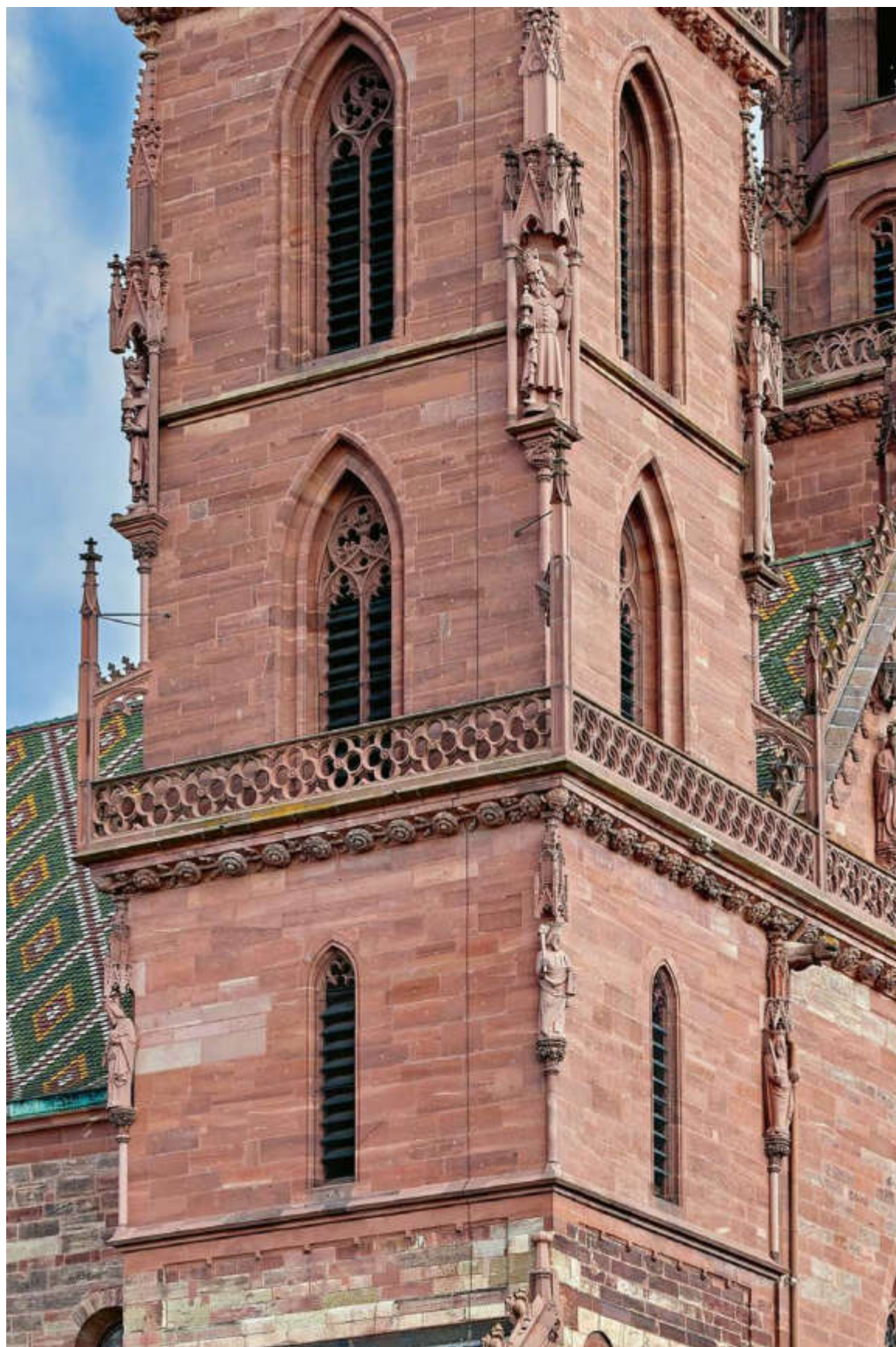


ABB. 154 Sog. Kleiner König von der Südwestkante des Georgsturms, um 1420. Die Kleinen Könige des Georgsturms stellen alttestamentliche oder weltliche Könige dar. (MKK Inv.-Nr. 12'122). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



154

ABB. 155 Georgsturm, erstes gotisches Geschoss, Südostkante, Kopf eines Kleinen Königs, um 1420. Die Originalfigur, die noch heute in situ erhalten ist, war möglicherweise im Mittelalter polychrom bemalt. Foto MBH, 2014.



155

ABB. 156 Georgsturm, erstes Freigeschoss, Zugang zum Treppenturm, um 1420. Ein betender Engel mit langen Flügeln ziert das mit Krabben und Fialen besetzte Giebelfeld über der Tür. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



156



157

mit den Engeln des Portaltürsturzes und der Marienkonsole am Westgiebel überein. Auch Bezüge zur Lettnerkultur sind evident.

Die Heiligen Drei Könige gehören zur Ausbaustage des Georgsturms, die 1414 mit dem Turmriss ULRICH VON ENSINGEN begann und bis mindestens 1429 dauerte (S. 128–130). Da Magister HANS KUN von Ulm,⁴⁶⁸ Schwiegersohn ULRICH und 1417–um 1442 Baumeister am Ulmer Münster, 1421 für Besuche am Basler Münster entlohnt wurde und er 1423 für das Glockentürmchen der Predigerkirche mit den beiden Christusköpfen verantwortlich zeichnete, erstaunt deren stilistische Ähnlichkeit mit den Häuptern der drei Könige nicht. Die Bildhauer der Standfiguren an Georgsturm und Dreieckgiebel dürften der Bauhütte angehört haben. In den Fabrikbüchlein ist unmittelbar nach Werkmeister BÖFFERLIN und Parlier HANS (VON KÖLN) ein anonymes «Bildhauer» aufgeführt.⁴⁶⁹ Von denselben Bildhauern könnte die zeitgleiche Skulpturengruppe (Maria und zwei Propheten) des Basler Spalentors stammen, zumal auch die dortigen Figurenkonsole mit jenen der Münsterstatuen stilistisch übereinstimmen.⁴⁷⁰ Die Turmskulpturen des Münsters gehören – überregional gesehen – eindeutig zur PARLER-Skulptur der Münster in Augsburg (Südportal), Ulm (Westportal), Freiburg i. Br. (Chorsüdportal) und Thann (Westpor-



158

tal, Deesis) sowie des Prager Altstädter Brückenturms. Auch dort sind die reduzierten Formen, die grossen, teils geneigten Köpfe, die Physiognomie und die scheibenförmigen bzw. zweizipfligen Bärte charakteristisch.

Bauskulptur am Georgsturm und am Martinsturm

Ausser den Grossskulpturen gehören zu den Figuren des Georgsturms vierzehn Wasserspeier an den beiden obersten Turmgalerien (Kopien) **ABB. 159, 161**. Sie sind in Form verschiedenartigster Mischwesen, Drachen sowie hockender Männer ausgebildet und zeigen einen stupenden Erfindungsreichtum. Unterhalb der Turmgalerien verlaufen Zierfriese: Diese sind vorwiegend mit Rosenblüten (Mariensymbol), aber auch mit dem schönen parlerischen Lilienmasswerk besetzt, das zudem den Westgiebel umgibt. Vereinzelt darübergesetzte Menschen- oder Tierköpfe dienen an dieser Stelle ebenfalls als Wasserableiter. Weitere acht kleine Figuren folgen an den Ansätzen der Turmhelmrinnen: Hier sind es Masken- und Blattgesichter, ein betender Engel und ein Prophet mit Schriftband (Kopien) **ABB. 160**.⁴⁷¹ Über ihren Köpfen setzen die variantenreichen Laubblätter an, welche als ausgreifende Krabben die Helmrinnen emporwachsen.

Der Martinsturm weist – anders als der Georgsturm – keine Standfiguren und nur wenig Kleinplastik auf. Neben den Laub- und Rosettenfriese der Galerien und deren Maskenköpfen ist das bereits genannte Meisterbildnis hervorzuheben, das als Konsolköpfchen den Ausgang des nordöstlichen Treppentürmchens zielt und von der Forschung einhellig mit **HANS NUSSDORF** identifiziert wird (S. 133) **ABB. 111**.⁴⁷² Es ist das letzte mittelalterliche Baumeisterbild des Münsters, ergänzend zu jenem der

ABB. 157 Georgsturm, erstes/zweites Freigeschoss, Südwestkante, ältester Grosser König, um 1420. In den 1930er Jahren und auf diesem Fotostand war die gotische Figur noch in situ, heute befindet sich dort eine Kopie. Der König ist trotz Kniefall fast gleich hoch (2,47 m) ausgebildet wie die beiden anderen Grossen Könige (2,50 bzw. 2,56 m). (MKK Inv.-Nr. 12'107). Foto Hermann Ochs-Walde, 1932 (DpfBS SMF-3121).

ABB. 158 Konsole des mittleren Grossen Königs von der nordwestlichen Turmkante am ersten Freigeschoss des Georgsturms, um 1420. Vier Engel und ein Prophet beim immerwährenden Lobpreis Gottes. (MKK Inv.-Nr. 11'247). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



159



160

ABB. 159 Zwei Wasserspeier am Oktogon des Georgsturms, 1420er Jahre. Die vierzehn Wasserspeier des Georgsturms sind als Mischwesen unterschiedlichster Gestalt ausgebildet. Der gehörnte Paarhufer mit Vogelklauen (l.) gelangte 1927 ins Museum. Das vogelartige Wesen (r.) befindet sich noch heute als Original in situ. (MKK Inv.-Nr. 12'135). Foto 1927 (DpFBS X-MBK-1927).

ABB. 160 Sechs der acht sog. Rippenanfänger, 1420er Jahre, nach Ab-

nahme vom Turmhelm des Georgsturms, 1925/36. Sowohl die Figürchen – Prophet, Maskengesichter, Engel – als auch die darüber ansetzenden Laubblätter zeigen eine grosse motivische Vielfalt. Foto Hermann Ochs-Walde, 1936 (DpFBS SMF-0311).

ABB. 161 Wasserspeier von der obersten Galeriebrüstung des Georgsturms, 1420er Jahre. Der grobschlächting aussehende Mann mit starrenden Augen, geblähter Nase und weit aufgesperrtem Mund

wirkt abschreckend. (MKK Inv.-Nr. 12'134). Foto Peter Schulthess, 2018. DpFBS.

ABB. 162 Wasserspeier vom Oktogon des Martinsturms, 1490er Jahre. Das hundeartige Tier mit Fledermausnasen und kurios gelappten Ohren hält mit den Vorderläufen einen Wappenstein, der von einer Fiale durchstossen wird. (MKK Inv.-Nr. 12'138). Foto Peter Schulthess, 2018. DpFBS.



161



162

Baumeistertafel **ABB. 345** und zu einer allfälligen Baumeisterbüste an der Fusskonsole des Grabmals der Katharina von Thierstein im Nordquerhaus **ABB. 423**. Meister **NUSSDORF** trägt eine Baumeistertappe und individuelle Gesichtszüge. Was auf dem beigefügten Schriftband stand, ist unbekannt. Dass das Steinmetzzeichen am benachbarten Türsturz jenes **NUSSDORFS** ist, kann nur vermutet werden. Die Wasserspeier des Martinsturms bestehen aus einem einzigen, leicht variierten Typus, einem hundeähnlichen Fabeltier, das einen Wappenstein hält **ABB. 162**.⁴⁷³ Die im Gegensatz zum Georgsturm reduzierte Figurenfülle am Martinsturm wird aufgewogen durch den reichen ornamental und floralen Schmuck, der eine ausserordentliche Feinheit und Preziosität erreicht. So wirken die ca. 6 m aufragenden, eleganten Falttürme an den Turmkanten wie ein fein ziselierter Wald von Zierelementen **ABB. 110**. Und die Kielbogen unter den Wasserspeiern der obersten Galerie erhalten durch die kunstvolle Überschneidung der Rippen und durch das schmückende Lilienmasswerk eine exquisite Erscheinung **ABB. 163**. Zu diesem Eindruck tragen auch die unzähligen filigranen, stark bewegten Kriechblumen und Krabben des Martinsturms bei. Allenthalben wird an der Skulptur des Martinsturms die sorgfältige Arbeitsweise der Steinmetze und Bildhauer deutlich.⁴⁷⁴

Würdigung Westfassade und Türme: Architektur und Skulptur

HRM, DSS. Die Doppelturmfassade des Basler Münsters manifestiert das gelungene Bemühen, zumindest die Hauptfassade des spätromanischen Baus den aktuellen formalen Entwicklungen im späteren Mittelalter anzupassen und so mit den anderen wichtigen Kirchenbauten in Süddeutschland mithalten zu können. Anders als die Turmfassaden französischer Kathedralen wird die Basler Westfassade aber nicht von der Tiefenentwicklung von Strebeböckeln geprägt, sondern bleibt in der Fläche, womit trotz des gotischen Formenapparats ein Charakteristikum romanischer Fassaden Bestand hatte, auch wenn die romanischen Teile des Münsters von Westen nicht sichtbar waren. Hinzu kommen die wohl das ehrwürdige Alter der Kirche anzeigenden frühromanischen Blindbögen am Georgsturm, die auch dann auffielen, als die Fassade durch einen Farbanstrich homogener erschien. Mit der Vollendung beider Türme gehört das Münster zu den wenigen bedeutenden Kirchen, deren Doppelturmfassaden noch im Mittelalter fertiggebaut wurden. Mit ULRICH VON ENSINGEN für den Georgsturm hat man nach 1400 den damals modernsten und nachgefragtesten Turmbaumeister engagieren können, dessen Entwurf hier wohl auch tatsächlich realisiert wurde. Die durchbrochene Spitze beeindruckte die Teilnehmer des Konzils so sehr, dass dieses Formelement über den Bischof von Burgos, Alfonso de Cartagena, und den deutschen Werkmeister HANS VON KÖLN Einzug in die spanische Spätgotik fand.⁴⁷⁵ HANS NUSSDORF gelang es dann, mit dem Martinsturm ein Werk zu schaffen, das sowohl das Turmpaar als solches vollendete als auch in den Einzelformen, über das nordseitige Pendant hinausgehend, neueste Anregungen umsetzte.

Die Skulptur des Hauptportals mit ihren eleganten Statuen und den eigenwilligen Archivoltenfigürchen ist geprägt von französischer Gotik der Ile-de-France und Strassburgs auf höchstem Niveau, während die in ihren Formen reduzierten, expressiven Skulpturen des Georgsturms und des Westgiebels PARLER-Plastik und deren internationale Formen reflektieren. Ikonografisch wurde mit den Grossskulpturen die am Westportal abgebildete Thematik Stifter/Herrscher und Maria als Hauptpatronin fortgesetzt und um die monumentale Anbetung der Könige erweitert. Die Bauskulptur zeichnet sich am Georgsturm durch grosse motivische Vielfalt aus. Am Martinsturm mit seiner zurückhaltend eingesetzten figürlichen Plastik beeindruckt hingegen die Fülle und ausserordentliche Qualität des floralen Schmucks.



163

Nordfassade

Architektur

Nördliche Langhausfassade

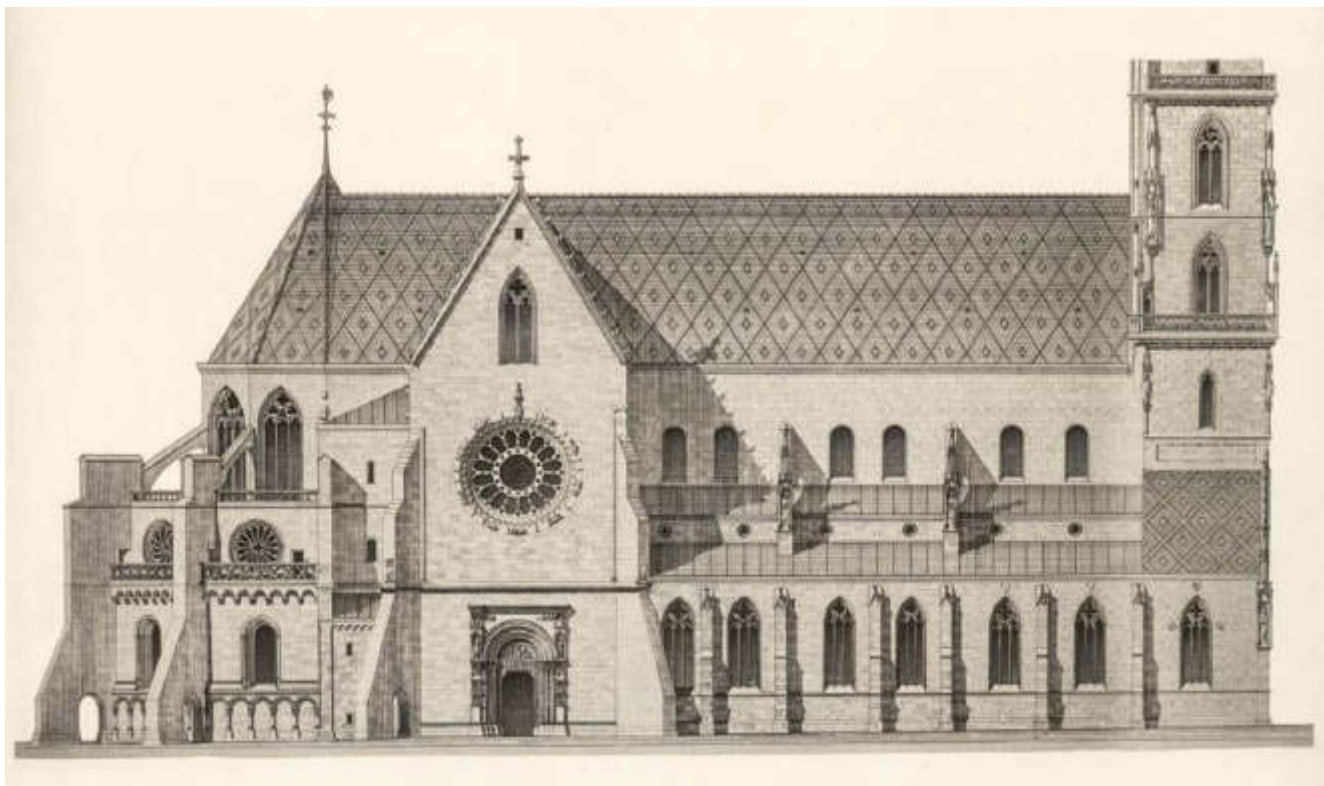
HRM. An der Nordfassade, mit der sich der Bau vom Westturm bis zum Choransatz zum Kleinen Münsterplatz hin präsentiert, lassen sich sowohl der Bautypus als auch die wichtigsten Bauphasen des heutigen Münsters besonders klar ablesen. Das mächtige, mit glasierten Ziegeln in einem Rautenmuster ornamental gedeckte Dach, das Mittelschiff, Querhaus und Chor mit gleichbleibender Trauf- und Giebelhöhe überspannt, offenbart die kreuzförmige Basilika. Ihr fünfschiffiges Langhaus ist zwischen der Doppelturmfassade im Westen und dem Querschiff in drei Doppeljochen gegliedert **ABB. 165**. Das wird deutlich an der ansonsten unegliederten Obergadenwand, wo jeweils zwei hohe Rundbogenfenster zusammengedrückt sind und auf diese Weise die Jochbildung nach aussen anzeigen. Zwischen den Jochen greifen in die Wand Strebebögen ein, die aus den äusseren Seitenschiffen emporragen – was diese als sekundäre Erweiterungen erkennbar macht – und über die inneren Seitenschiffe hinweg gespannt sind. Von den inneren Seitenschiffen ist nur ein schmaler Mauerstreifen sichtbar, in dem sich Okuli in die Emporen öffnen. Die äusseren Seitenschiffe sind in sechs Jochen gegliedert, die nach aussen durch Strebeböckel getrennt sind und in die sich über einem Kaffgesims jeweils ein dreibahniges Masswerkfenster öffnet,

ABB. 163 Martinsturm, Oktagon, Kielbogenschnittschmuck der Turmkante, 1490er Jahre. Die filigranen Kriechblumen am linken und rechten Bildrand erscheinen in ihrem Wuchs stark bewegt. Das Masswerk des Kielbogens, das die Oktagonkante beidseitig besetzt, endet in kleinen Knospen bzw. in kunstvoll dekorierten Widerhaken. Foto Erik Schmidt, 2006. DpfBS.

ABB. 164 Äusseres nördliches Seitenschiff. Die Wappenschilde über den Fensterscheiteln sowie in den Bekrönungen der Strebe Pfeiler zeigen an, dass es sich bei den dahinterliegenden Raumkompartimenten um Privatkapellen handelt. Das Fenster der Allerheiligenkapelle ganz im Westen wird von Wappenschildern der **Münch** gerahmt, die anschliessende Marienkapelle ziert über den Fenstern das Wappen der von Gösgen, aus deren Familie ein Domherr 1323 die Kapelle in der jetzigen Form errichtete. Sie beherbergt das Grab von Bischof **Heinrich von Neuenburg**, dessen Wappen den linken Strebe Pfeiler bekrönt, sowie von Dompropst **Lüthold von Rötteln**, dessen Wappen am rechten Strebe Pfeiler zu sehen ist. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



164



165

deren unterschiedliche Detailformen auf den zeitlich gestaffelten Bau der Seitenschiffjoche deuten. Den gleichen Wandaufbau zeigt als siebtes, etwas breiteres Kompartiment die westliche Verlängerung der äusseren Seitenschiffwand im Turmjoch, dessen Dach, dem Halbgiebel der Fassade folgend, steiler aufsteigt als die Seitenschiffdächer. Wappenschilder über den Fenstern, in den Giebelbegrünungen der äusseren Strebe Pfeiler und im Turmjoch zusätzlich das Fenster flankierend, deuten auf die Funktion der äusseren Seitenschiffjoche als Privatkapellen hin **ABB. 164**. Es sind dies von Westen nach Osten die Wappen der **Münch** (mit namensgebender Mönchsfigur), der **Rötteln** (wachsender Löwe aus Wolkenfeh), der von **Gösgen** (schräg geteilter Schild), der **Neuenburger** (mit durch weisse Sparren unterbrochenem rotem Pfahl) sowie der **Schaler** (schrägrechts fünf silberne Wecken).⁴⁷⁶

Nordquerhausfassade

Die Giebelfront des nördlichen Querhauses ist als ausgesprochene Schauffassade ausgestaltet. Bereits auf dem als älteste Darstellung der Stadt Basel geltenden Holzschnitt tritt sie prominent in Erscheinung mit ihrem Portal – der Galluspforte – und der Fensterrose, dem sog. Glücksrad **ABB. 166**. Beide sind nicht nur bauplastische Hauptelemente des spätromanischen Münsters, sondern Werke von überregionaler kunsthistorischer Bedeutung, gelten doch

die Ausgestaltung des Radfensters als Glücksrad und die Galluspforte als Figurenportal als jeweils älteste erhaltene Beispiele ihrer Art im deutschsprachigen Raum.

Die bis zum Giebel 31,5 m hohe spitzgiebelige Fassade greift mit den beiden seitlich diagonal hervortretenden und wie ein Trichter wirkenden Strebe Pfeilern in den Platzraum aus **ABB. 167**. Die Fassade ist in drei Zonen gegliedert: ein liegendes Rechteck im Erdgeschoss, eine etwa quadratische mittlere Zone und ein dem gleichseitigen Dreieck angenäherter Giebel. Ein kräftiges, mit den Streben verkröpftes Gurtgesims mit Klötzchenfries schafft eine prägnante horizontale Zäsur zwischen den unteren beiden Zonen. Im Erdgeschoss öffnet sich in der Mittelachse das Figurenportal, das mit seiner triumphbogenartigen Architektur aus der Wand hervorzuragen scheint. Das Zentrum der mittleren, seitlich von breiten Ecklisenen mit innerem Rundstab flankierten Wandzone bildet das grosse Radfenster, darüber im Giebel öffnen sich ein spitzbogiges zweibahniges Masswerkfenster sowie ganz oben ein kleines Rechteckfenster in den Dachraum über den Querschiffgewölben. Der spitze Giebel wird entlang der Traufe von Krabben gesäumt und im Zenit von einer Kreuzblume gekrönt. Am Fusse des linken, östlichen Strebe Pfeilers erlaubt eine spitzbogige Öffnung den Durchgang zur Pfalz, ein ähnlicher, durch das Sockelprofil noch nachweisbarer Durchgang am

ABB. 165 Julius Kelterborn. Nordseite des Münsters. Lichtdruck aus dem grossen Tafelwerk, das zum Abschluss der Münsterrenovation im späten 19. Jh. erschien. Aus: Das Münster zu Basel, Tafeln zur Baugeschichte des Basler Münsters 1880–1892. Aufgenommen und gezeichnet von Julius Kelterborn. Hg. vom Basler Münsterbauverein. Berlin 1892, Taf. IX.



166

ABB. 166 Die alte und erste Stat Basel. Kolorierter Holzschnitt nach einem heute verschollenen Gemälde im Rathaus, 15. Jh. In der Vogelschau von Norden auf die Stadt Basel ist quasi im Zentrum der Darstellung die Nordfassade des Münsters mit Galluspfote und Glücksrad zu sehen. (HMB Inv.-Nr. 1957-34.). Foto HMB, Natascha Jansen.

Westpfiler wurde im Zusammenhang mit dem Bau der äusseren Seitenschiffe vermauert. Vergleichbare romanische Strebepfeiler mit Spitzbogenöffnung finden sich am Oberrhein auch am Strassburger Münster und in Pfaffenheim.⁴⁷⁷

Die Querhauswand zeigt bei näherer Betrachtung zahlreiche Verformungen und Veränderungen, die wie an keiner anderen Stelle des Münsters die Schäden des grossen Erdbebens von 1356 und die danach notwendigen Reparaturen sichtbar werden lassen. Das Radfenster weist selbst in der Erneuerung des 19. Jh. noch deutliche Verformungen auf, es ist nicht rund, sondern zu einer Ellipse gequetscht. Offensichtlich haben hier grosse Kräfte auf diesen Bauteil eingewirkt, was sich besonders deutlich auch an den Steinlagen ablesen lässt, die im oberen Teil des Rads an dieses angrenzen und sich ganz deutlich zum Zentrum hin absenken. Dem entspricht ein klaffender und mit geschmiedeten Eisenklammern geflickter Mauerriss, der im unteren Bereich ausserhalb des Rads auf der westlichen Seite ansetzt und sich bis zum Gesims hinabzieht; seine Reparatur

wurde bereits im 18. Jh. von JOHANN JAKOB FECHTER angemahnt.⁴⁷⁸

Deutlich sichtbar sind aber auch die nach dem Erdbeben erfolgten Reparaturen. Unmittelbar über dem äusseren Rand der Fensterradeinfassung folgt eine schmale Steinlage, über der sich dann das Mauerwerk verändert: Die Quader sind anders proportioniert und tendieren zum Quadrat, und fast jeder Werkstein zeigt mittig eine Einbuchtung für die Hebezange, mit der im Spätmittelalter die Steine hochgehievt wurden. Im Verlauf von fünf Steinlagen hat man die Absenkung des Mauerwerks ausgeglichen, um dann für den neu aufgesetzten steilen Giebel mit dem gotischen Fenster wieder in horizontalen Lagen mauern zu können. Das jetzige, sich an den Fensterformen des Martinsturms orientierende Masswerk stammt allerdings aus der Renovation von 1885, erkennt man doch auf älteren Darstellungen des 19. Jh. eine ungegliederte, zum Teil mit Brettern verschlossene Öffnung **ABB. 168**⁴⁷⁹. Der Mittelstab des Masswerks wurde dabei in Metall ausgeführt, um ihn rasch entfernen und das Fenster weiterhin zum

Lastaufzug nutzen zu können. Dass die Reparatur nach dem Erdbeben unmittelbar über der Rahmung des Radfensters einsetzt, zeigt sich auch daran, dass auf dieser Höhe die Gliederung aus Runddienst und Lisene an den Mauerkanten abbricht; offensichtlich wurde von dieser Höhe aus nach dem Schaden neu und ohne die frühere Eckgliederung aufgemauert. Ein weiterer Beleg dafür ist die Fiale, welche die im Scheitel des Glücksrads thronende Figur bekrönt und eindeutig zum gotischen Formenkanon und damit zur Erneuerungsphase nach dem Erdbeben gehört.

Galluspforte

Der Name des Portals leitet sich nicht von seinem ikonografischen Programm ab, sondern bezieht sich auf den ihm nächsten Altar im Nordquerhaus, der 1272 erstmals bezeugt ist.⁴⁸⁰ Bereits im Spätmittelalter wurde der Konnex von Altar und Portal hergestellt; überliefert sind die Bezeichnungen «Porta s. galli» und «ostium s. galli».⁴⁸¹ Spätestens Ende des 15. Jh. ist auch die deutsche Bezeichnung gebräuchlich: Im Gräberbuch des Basler Domstifts ist zur Lokalisierung von Grabstätten mehrfach von «bij sant Gallen tür» die Rede, bei Christian Wurtsen im späten 16. Jh. dann von «S. Gallen pfort».⁴⁸²

Aufbau

Das Portal scheint als rechteckiger Block von 570 × 760 cm aus der glatten Querhauswand risalitartig hervorzutreten **ABB. 169**. Tatsächlich ragt sein architektonischer Rahmen nur einige Zentimeter aus der Mauerflucht hervor, während das Portal im Übrigen in Stufen abgetrepppt bis zur Türleibung in die Mauerstärke eingetieft ist. Dieser Rahmen ist das eigentliche Spezifikum der Galluspforte, das dieses von ansonsten vergleichbaren Figurenportalen unterscheidet: Zwei seitliche Pfeiler, gebildet jeweils aus einem hohen, mit Rundstäben verzierten Sockel, auf dem fünf säulengerahmte Nischen übereinandergeschichtet sind, werden durch ein verkröpftes Kranzgesims mit Palmettenfries und attikaartigem, gestuftem Gebälk verbunden. In den drei unteren, mit palmettenverzierten Deckplatten gerade geschlossenen Nischen sind Figurenreliefs mit Darstellungen der sechs Werke der Barmherzigkeit gemäss Mt 25, 35–36 eingelassen **ABB. 180–185**. Die Deckplatte der obersten dieser Nischen ist mit den Deckplatten der Portalgewändesäulen verkröpft und bildet mit ihnen und dem Türsturz eine horizontale Zäsur, die die rahmende Architektur zweiteilt. Im oberen Teil folgt beidseitig eine durch ihre Höhe und die überwölbende Archivolte ausgezeichnete Nische, in der links – und damit auf der rechten Portalseite – die nimbierte Figur Johannes' des Täufers, rechts jene des Evangelisten Johannes eingestellt sind. In den



167

obersten, wieder flach schliessenden Nischen blasen Engel mit Posaunen zum jüngsten Gericht. Die davon auferweckten Toten sieht man in den angrenzenden Zwickelfeldern aus ihren Gräbern steigen.

Die Binnenfläche der Portalarchitektur wird vom abgestuften Gewände, vom breiten reliefverzierten Türsturz, vom Figurentympanon sowie vom sich darüberwölbenden Bogenfeld eingenommen. Das Gewände ist dreifach gestuft, wobei jeder Abtreppung eine hohe schlanke Säule vorgesetzt ist, die über romanisch-attischer Basis aufsteigt und in einem figürlichen bzw. vegetabilen Kapitell endet **ABB. 170, 171**. Der Dekor der Säulen ist von aussen nach innen gesteigert: Die Schäfte der äusseren Säulen sind glatt und enden in Pflanzenkapitellen, die mittleren Schäfte sind gerillt und werden von Vogelkapitellen bekrönt; die inneren Säulenschäfte, über denen sich Löwenkapitelle befinden, sind tordiert. Zwischen den Säulen sind die Ecken der Gewändestufung abgefast und mit Relieffiguren von durchschnittlich etwa 155 cm Höhe bestückt. Schlanke, bärtige Männergestalten in antikischen,

ABB. 167 Die Fassade des Nordquerhauses zeigt einen dreizonigen Wandaufriss. Über der noch weitestgehend spätromanischen Galluspforte, um 1170, nimmt das Zentrum das ebenfalls dieser Bau-phase zugehörige, aber im 19. Jh. weitgehend erneuerte Glücksrad ein. Der Giebel wurde nach dem Erdbeben erneuert und das neugotische Masswerkfenster im 19. Jh. hinzugefügt. Foto Erik Schmidt, 1981. DpfBS.



168

ABB. 168 Laurent Deroy. Nordseite des Basler Münsters. Ton-Kreide-Lithografie, o. J. Das Fehlen der 1885 erneuerten Hornbläserfigur am östlichen Strebepfeiler und der Lastenaufzug im Giebel des Querhauses lassen eine Entstehung während der Renovation der 1880er Jahre vermuten. Am rechten Bildrand das Steindepot, an das während der Aussenrenovation 1880–1890 die Werkhütte anschloss. (StABS SMM Inv. 1973-5).

ABB. 169 Nordquerhausfassade, Galluspforte, um 1170. Die Portalarchitektur orientiert sich an römischen Triumphbogen oder Stadttoren und unterscheidet sich dadurch von anderen mittelalterlichen Figurenportalen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

altenreichen Gewändern blicken auf die durch das Portal Schreitenden. Alle sind nimbiert und halten Schriftrollen in ihren Händen. Durch die Wesen, die über ihnen schweben, sind sie als Evangelisten ausgewiesen. Der Türrahmen ist mit einer reichen Blattranke verziert, die am Portalsturz vorbei um das Bogenfeld zieht und auf diese Weise der durch Kapitellzone und Sturz gebildeten Horizontalzäsur eine vertikale Entsprechung entgegengesetzt. Der Türsturz, der auf Kragkonsolen mit Drachenverzierung ruht, zeigt als Relieffries das Gleichnis der Klugen und Törichten Jungfrauen, wie es durch Mt 25,1–13 überliefert ist **ABB. 172, 179**.

Im Tympanon thront auf einem Löwensessel im Zentrum in frontaler Darstellung Christus mit Kreuznimbus, geöffnetem Buch in der Linken und Kreuzesfahne in der Rechten **ABB. 172**. Von dieser Seite nähert sich ihm der Apostel Petrus. Dahinter kniet ein bärtiger Mann mit knöchellangem Gewand und Mütze und bringt ein Portalmodell dar. Zur Linken Christi präsentiert ein bärtiger Heiliger, der aufgrund des Kopftypus und seiner Gegenüberstellung zu Petrus als Paulus identifiziert werden kann, eine zögernde Frauenfigur in langem bortenverziertem Gewand.

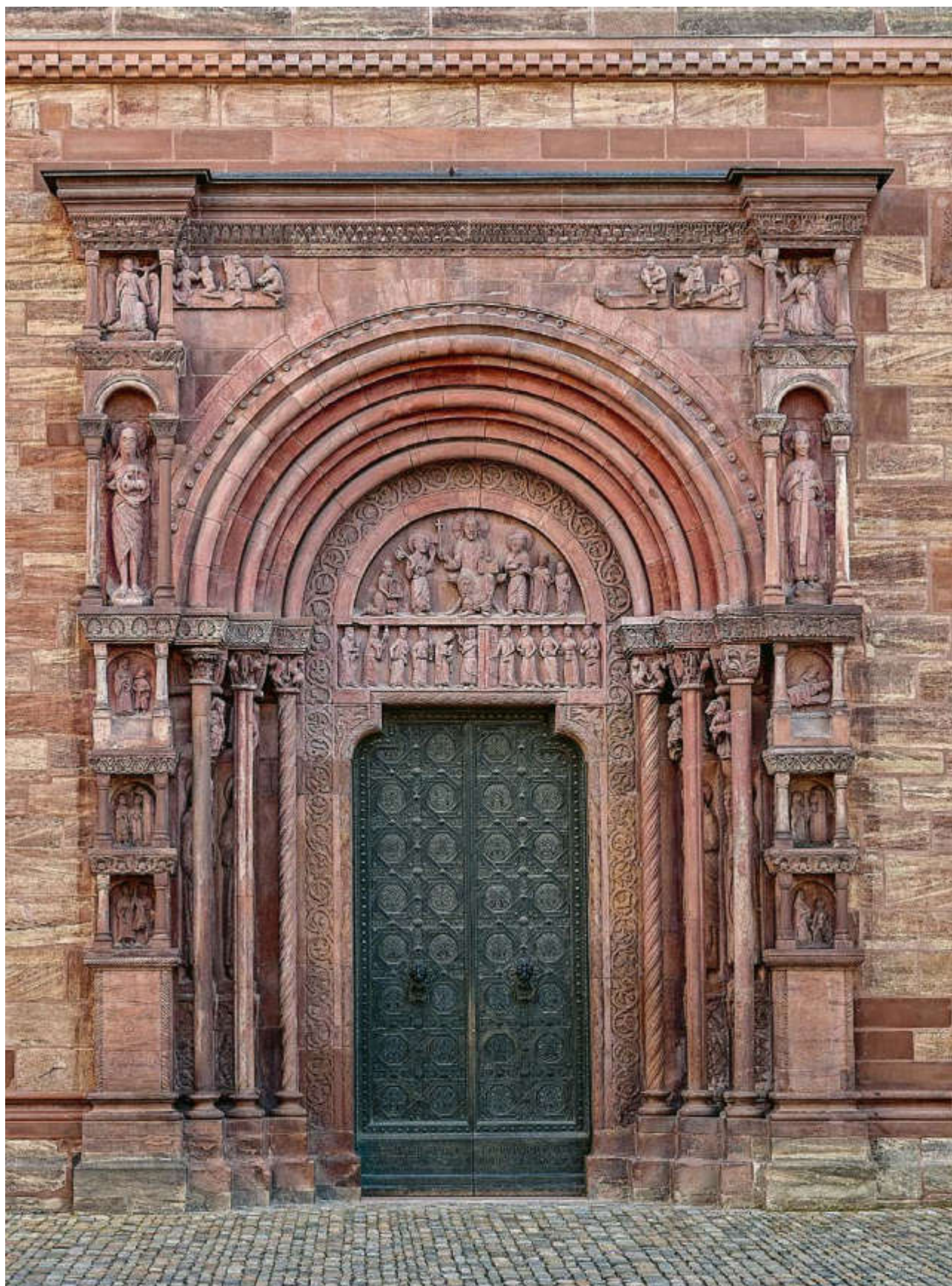
Ein Seraph mit eingeklappten Flügeln steht dahinter, hat die Hand auf ihre Schulter gelegt und scheint sie so zum Zentrum hin zu schubsen. Die Identität der beiden weltlichen Figuren ist umstritten: Arthur Lindner sah in ihnen den Portalarchitekten, der dem höchsten Richter sein Werk präsentiert, und gegenüber einen Stifter, während Maurer im bärtigen Portalträger einen vornehmen Adligen als Stifter und gegenüber dessen Gemahlin vermutete und in ihnen aufgrund eines scheinbar passenden Eintrags im Jahrzeitbuch des Domstifts Friedrich, Graf von Montbéliard und Pfirt, sowie Gräfin Stephanina von Vaudémont-Egisheim zu erkennen glaubte.⁴⁸³ Eine vergleichende Untersuchung der Stifterikonografie romanischer Portale bestätigte Maurers Interpretation als Stifterpaar, doch fehlt für dessen konkrete Benennung jede Grundlage.⁴⁸⁴

Das Tympanon wird durch drei – einst farbig bemalte – Rundwülste eingefasst. Nach aussen werden sie von einem Kugelband abgeschlossen. Darüber, in den Zwickeln der Stirnwand, steigen wie erwähnt die Auferstandenen aus ihren Gräbern und suchen ihre Kleider zusammen. Bemerkenswert ist der Steinschnitt der oberen Keilsteine zwischen diesen Zwickelreliefs: Es sind Hakensteine wie an den Langhausarkaden (S. 152).

Die bronzenen Türflügel wurden zum Abschluss der Münsterrenovation 1889 nach Entwürfen von **EMANUEL LA ROCHE** in Rom gegossen und 1892 eingesetzt **ABB. 169**.⁴⁸⁵ Im Typus mit den Löwenkopfklopfen und den Verzierungen folgen sie romanischen Beispielen, zugleich nimmt die Ornamentik auf die des Portals Bezug. Wie die ursprünglichen Türflügel ausgesehen haben, ist nicht bekannt.

Veränderungen

Die Galluspforte hat im Laufe der Jahrhunderte Veränderungen erfahren, die sich zum Teil am Bestand abzeichnen.⁴⁸⁶ Gewisse Unstimmigkeiten müssen schon beim Versetzen des Portals in der Bauzeit aufgetreten sein, wofür Überschneidungen von Ornamentflächen und nicht passende Anschlüsse in der Wellenranke sprechen. Die ältere Forschung hat daraus auf eine sekundäre Verwendung von Bauteilen geschlossen und darin Indizien für die These gesehen, dass die Galluspforte für einen anderen baulichen Zusammenhang – konkret als Westportal – geplant gewesen sei. Das konnte inzwischen widerlegt werden; ähnliche Unsorgfältigkeiten lassen sich denn auch an vielen anderen Portalen nachweisen.⁴⁸⁷ Als Folge eines Missgeschicks beim Portalbau ist auch die Reparatur der stehenden Stifterfigur im Tympanon zu sehen, deren etwas zu grosses Köpfchen nicht aus Sandstein, sondern aus Mörtelguss besteht. Stilistisch gehört es aber in die





170

ABB. 170 Nordquerhausfassade, östliche Portalseite der Galluspforte, Gewandfiguren der Evangelisten Matthäus und Johannes, um 1170. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



171

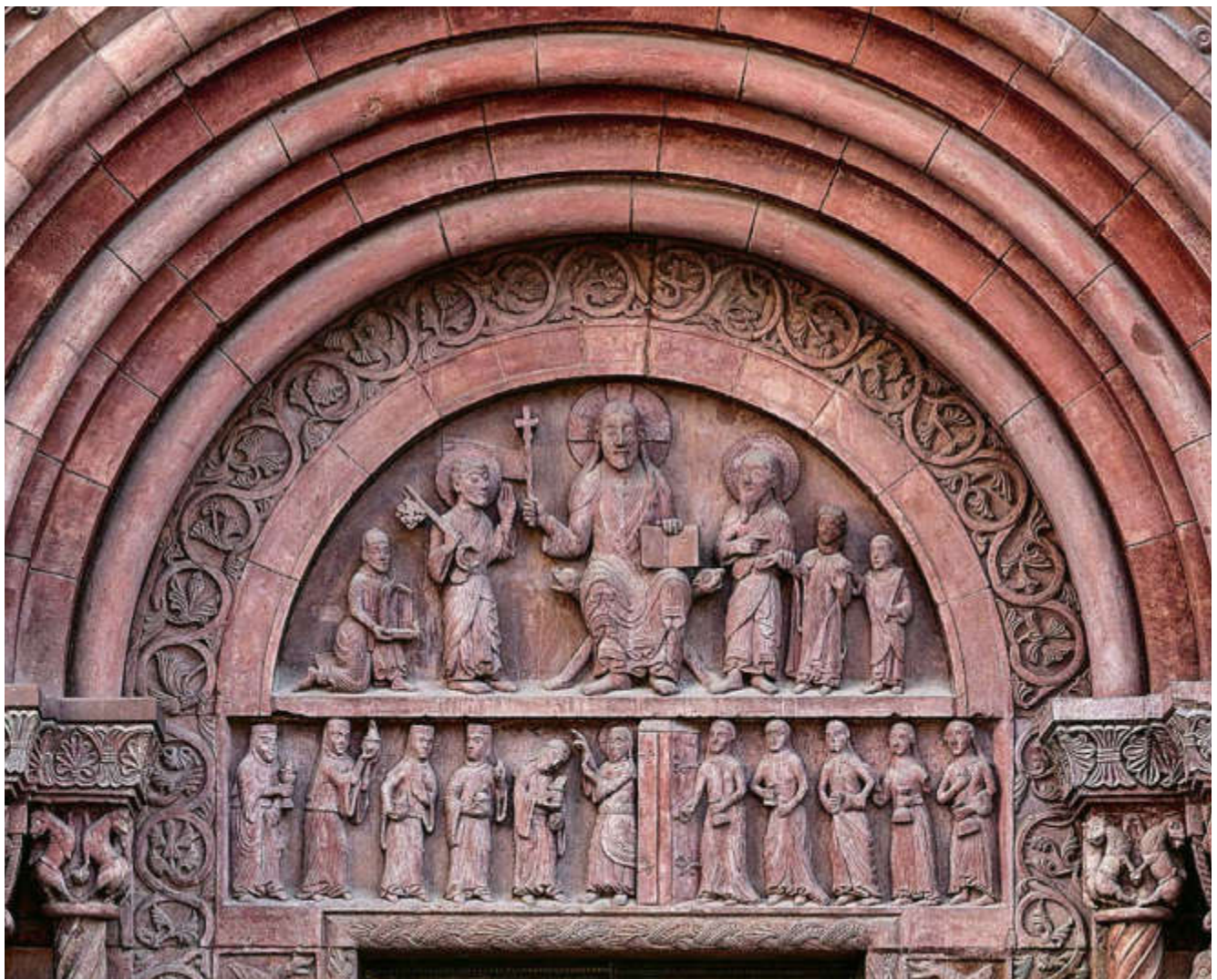
ABB. 171 Nordquerhausfassade, westliche Portalseite der Galluspforte, Gewandfiguren der Evangelisten Lukas und Markus, um 1170. Die Figuren treten nur leicht aus dem Gewände hervor. Während die Kleider mit ihrer reichen Fältelung und den ondulierten Säumen gut erhalten sind, weisen die Gesichter Verwitterungs- und Beschädigungsspuren auf. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Entstehungszeit, so dass man von einer Reparatur des beschädigten Werkstücks während des Aufbaus ausgehen kann.⁴⁸⁸ Auch der Ersatz des Blattkapitells der östlichsten der Gewändesäulen dürfte bereits vor dem Erdbeben erfolgt sein; seine Detailformen jedenfalls sprechen für eine Entstehungszeit im 13. Jh. Wenn dem so ist, sind an der Galluspforte keine Erdbebenschäden benennbar. Eingreifende Veränderungen erfolgten auch später kaum; frühneuzeitliche Hinzufügungen, wie die beiden Kugelaufsätze **ABB. 115, 168**,⁴⁸⁹ wurden im Zuge der Rero-manisierung in den 1880er Jahren entfernt. Dabei wurden auch verschiedene Werksteine ausgewechselt und erneuert, so etwa die Hälfte der Säulchen der Pfeilerädikulen **ABB. 173**.⁴⁹⁰ Zumindest eines davon konnte dann allerdings in der Restaurierung 1988/89 wieder durch die im Depot des Museums Kleines Klingental aufbewahrten Originalteile ersetzt werden. Die damaligen Untersuchungen der Oberfläche ermöglichten auch die Beobachtung

mittelalterlicher Farbreste, die spätestens 1597 unter der Schicht eisenoxidroter Farbe, mit der die Aussenhaut des Münsters damals einheitlich bemalt worden war, verschwanden.⁴⁹¹ Aufgrund dieser Farbspuren war es möglich, zwei mittelalterliche Polychromien des Portals zu rekonstruieren: eine kräftig bunte Fassung aus spätromanisch-frühgotischer Zeit **ABB. 174** und eine stark durch den rhythmischen Rot-Grün-Wechsel wirkende zweite Farbfassung aus dem Spätmittelalter **ABB. 175**.⁴⁹²

Architekturgeschichtliche Stellung

Die mit Figuren bestückten Nischenpfeiler und das verbindende attikaähnliche Kranzgesims geben der Galluspforte ein triumphbogenähnliches Gepräge. Tatsächlich lässt sich dafür ein Vergleichsbeispiel nennen, das nicht nur aufgrund optischer Evidenz, sondern auch durch seinen Kontext Vorbild für das Basler Portal gewesen sein dürfte: die sog. Porte Noire in Besançon. Diese ist ein eintoriges hochfor-



172

matiges Bogenmonument aus dem 2. Jh. n. Chr., dessen Durchgang von zwei übereinandergestellten Säulenpaaren flankiert wird, zwischen denen Relieffiguren angebracht sind. Ein reiches verkröpftes Gebälk zwischen den gestapelten Säulenpaaren bildet auf der Höhe des Bogenansatzes eine horizontale Zäsur; die Attika wird von einem gestuften Gesims bekrönt, und in den Zwickeln über dem Bogen finden sich Genien, von denen eine die Tuba bläst. Zur formalen Vergleichbarkeit kommt die städtebauliche und kirchenpolitische Situation, erhebt sich die Porte Noire doch im unmittelbaren Vorfeld der Kathedrale St-Jean, die Sitz des Erzbischofs von Besançon war, zu dessen Suffraganen das Bistum Basel gehörte.⁴⁹³ Die architektonische Grossform der Galluspforte ist folglich als Zitat des römischen Ehrenbogens vor dem Metropolitansitz zu verstehen. Wegen der sehr spezifischen Referenz bleibt diese Architektur singulär. Löst man sich dagegen von der architektonischen Grossform und betrachtet

die Pfeilerädikulen als portalf flankierende Komposition übereinander angeordneter gerahmter Figurenreliefs, so lassen sich ältere Vergleichsbeispiele benennen. Bereits Reinhardt hat auf das Westportal der Abteikirche S. Silvestro in Nonantola und auf das Portal der Abteikirche in Andlau hingewiesen.⁴⁹⁴ Für Basel ist das elsässische Beispiel aufgrund der gemeinsamen Zugehörigkeit zum Grossraum Oberrhein sowie der Zugehörigkeit grosser Teile des Elsass zum Basler Bistum von Interesse. Um 1130/40 wurde in Andlau in der Westvorhalle das Portal mit beidseitig fünf übereinander angeordneten Figurenreliefs hinzugefügt, die von einer ebenfalls in flachem Relief ausgeführten Blendarchitektur mit Säulchen und Bogen gerahmt werden. Ähnlich wie an der Galluspforte sind jeweils Figurenpaare dargestellt, wobei es in Andlau aber keine szenischen Darstellungen sind, sondern Stifterpaare.⁴⁹⁵ Der offensichtliche Hauptunterschied zwischen den beiden Kirchen ist aber die Ausführung als sehr flaches Relief am Elsä-

ABB. 172 Nordquerhausfassade, Türsturz und Tympanon der Galluspforte, um 1170. Auf dem Türsturz wird die Parabel von den Klugen und den Törichten Jungfrauen erzählt. Erstere (l.) werden vom Herrn an der Himmelpforte begrüsst, Letztere (r.) stehen vor dem geschlossenen Tor. Dieses wird auch im Tympanon thematisiert, wo dem thronenden Christus durch Petrus der Stifter des Portals mit dem Modell seiner Gabe präsentiert wird. Zur Linken Christi steht Paulus mit einer Stifterin und einem Seraph. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



173

ABB. 173 Nordquerhausfassade, Galluspforte, Kartierung der Steinsorten, der ersetzten Werkstücke und der überarbeiteten Partien. Weiss: Wiesentaler Sandstein, violett: Degerfelder Sandstein, ocker: Kalkarenit, gelb: bereits vor 1880 ausgewechselte Steine, blau: Quader der Renovation 1880–1890, grün: 1988 ersetzte Quader, rubinrot: 1988 wieder eingesetzte Originale, rosa: überarbeitete Partien, dunkelrot: Mörtelguss. Kartierung Marcial Lopez MBH, 1988/89. DpfbS.

ser Portal gegenüber der raumgreifenden Rahmenarchitektur und den Hochrelieffiguren in Basel. Eine Mittelposition nehmen diesbezüglich die Reliefs ein, die einst das zwischen 1173 und 1180 errichtete Portal der Abteikirche von Petershausen bei Konstanz säumten.⁴⁹⁶ Die heute verlorenen rundbogigen Platten, die wie an der Galluspforte Werke der Barmherzigkeit zeigten, scheinen im Relief den Basler Figuren nahegestanden zu sein,⁴⁹⁷ doch fehlte der Petershausener Portalstirnwand die für Basel charakteristische architektonische Rahmung.

Für andere prägende Elemente der Portalarchitektur sind die Referenzen weniger eindeutig und entsprechend umstritten. Mit dem Rankenfries, der über die Türpfosten hinaus um das Tympanon herumläuft und die Türöffnung rahmt, wird ein von WILIGELMO um 1100 am Westportal und an der Porta dei Principi des Doms von Modena entwickelter, in der jüngeren Forschung als «Bogenrahmenportal» bezeichneter oberitalienischer Typus aufgegriffen, für den es am Oberrhein mit dem Westportal der Pfarrkirche in Dorlisheim und dem heute zur Sakristei führenden Portal in St-Jean-Saverne freilich schon Beispiele aus der Mitte des 12. Jh. gibt.⁴⁹⁸ Bezüge zu Italien hat die Forschung auch in den zwei übrigen Elementen gesehen, welche die Architektur der

Galluspforte prägen: den Säulen und den Gewändefiguren. Für beide sind allerdings auch französische Anregungen postuliert worden. Tatsächlich finden sich Stufenportale mit eingestellten Säulen sowohl in Oberitalien (etwa in der WILIGELMO-Nachfolge am Dom von Ferrara) als auch in vielfältiger Ausformung in Frankreich, von wo sie sich insbesondere über die Cluniazenser (frühes Beispiel: St-Fortunat in Charlieu) auch im Reich verbreiteten. Wichtiger in unserem Zusammenhang dürfte aber das Nordportal des Grossmünsters in Zürich sein, das zwar im 19. Jh. und 20. Jh. tief greifend renoviert worden ist, bezüglich der Portalarchitektur aber als weitgehend aussagekräftig für die Entstehungszeit bewertet wird.⁴⁹⁹ Das nach 1140 errichtete rundbogige Stufenportal öffnet sich in einem kastenförmig aus der Wand hervortretenden Vorbau; ins abgestufte Gewände sind beidseitig drei Säulen eingestell, die sich deutlich von der Wand lösen. Eine ähnliche Struktur findet sich wieder am Südportal der Stiftskirche in St-Ursanne sowie an mehreren Kirchen im Elsass, die gemeinhin zur Nachfolge der Galluspforte gezählt werden, auch wenn die Chronologie nur in seltenen Fällen genau zu bestimmen ist.⁵⁰⁰ Lässt sich also für den Typus des mehrstufigen Säulenportals eine recht breite Tradition mit auch geografisch nahe liegenden früheren Belegen aufzeigen, so gilt die Kombination mit monumentalen Gewändefiguren als Novum. Anders als die «statues-colonnes», die jeweils mit ihrer Portalsäule verbunden sind und in der Folge der Westportale von St-Denis und der Kathedrale von Chartres als Signum der frühen Gotik schlechthin gelten, sind die Basler Evangelisten als Pfeilereckfiguren mit dem Gewändeblock fest verhaftet. Bereits Reinhardt hat in diesem Zusammenhang auf oberitalienische Beispiele im Umkreis des NICHOLAUS/NICCOLÒ verwiesen.⁵⁰¹ Besonders die um 1135 gefertigten Propheten am Hauptportal des Doms von Ferrara weisen auch motivische Gemeinsamkeiten mit den Basler Evangelisten auf. Allerdings sind die Ferrareser Figuren deutlich kleiner als die der Galluspforte und erzielen nicht deren Wirkung einer plastischen Körperlichkeit, die durch die architektonische Anordnung am Basler Münster nachdrücklich unterstützt wird: Man sieht die durch die Säulen grösstenteils verdeckten Evangelisten erst in dem Moment richtig, in dem man ihnen unmittelbar gegenübersteht. Bezüglich der monumentalen Wirkung mit den Basler Evangelisten besser vergleichbar als die Figuren in Ferrara sind die heute im Musée des Augustins in Toulouse aufbewahrten Apostel aus dem dortigen Kathedraalkreuzgang, die auch als Vorbilder für die oberitalienischen Gewändefiguren genannt werden.⁵⁰² Bei diesen ist jedoch der ursprüngliche bauliche Zusammenhang unklar

und ihre Herkunft aus einer Portalarchitektur eher unwahrscheinlich. Auch wenn in der Forschungsliteratur weitere Beispiele diskutiert werden, wird dadurch die Evidenz konkreter Vorbilder nicht verbessert. Von linearen Abhängigkeiten ist, abgesehen von der triumphbogenartigen Grossarchitektur, jedenfalls nicht auszugehen. Hier erweist sich das von Peter Cornelius Claussen mit dem Begriff «Transperipherie» bezeichnete Denkmodell als fruchtbar, mit dem für die Figurenportale das oft bemühte Schema von einfachen Abhängigkeiten vom normierenden Zentrum Ile-de-France (oder in diesem Fall der Provence) durchbrochen werden kann.⁵⁰³ Für die Galluspforte sind unterschiedliche Anregungen aus der Portalarchitektur der 1. Hälfte des 12. Jh., insbesondere aus Frankreich, aber auch aus Oberitalien aufgegriffen und mit dem im süddeutschen Raum bereits etablierten Typus des mehrstufigen Säulenportals kombiniert worden. In singulärer Weise wurde das Ganze mit einer triumphbogenartigen, vom Metropolitansitz angeregten antikischen Nischenpfeilerarchitektur eingefasst.

Bildprogramm und Funktion

Wie die Architektur der Galluspforte ist auch ihr Bildprogramm unkonventionell. Dies führte zur These, es handle sich um ein wenig konsistentes Stückwerk.⁵⁰⁴ Dem widersprach schon Werner Weisbach; die jüngere Forschung folgte ihm und bemühte sich erfolgreich, die Logik des Portalprogramms zu verstehen, anstatt Abweichungen vom Kanon zu registrieren.⁵⁰⁵ Das Programm der Galluspforte speist sich aus der Ankündigung der Wiederkunft Christi am Ende der Zeiten, nach Mt 24–25 und der Apokalypse. Allerdings fehlen für ein Weltgerichtportal die Szenen, die das Schicksal der Seligen und Verdammten zeigen. Die Auferstehung der Toten wird zwar dargestellt, wenn auch an ungewöhnlichem Ort in den Zwickeln, für den es aber in den vor 1154 entstandenen Portalfrischen von SS. Felice e Fortunato in Vicenza einen Vorläufer gibt.⁵⁰⁶ Anstelle des Gerichts zeigt die Galluspforte den Weg zum Heil. Mit der Parabel der Klugen und Törichten Jungfrauen (Mt 25,1–13) und den Werken der Barmherzigkeit (Mt 25,35–36) werden die gewissermaßen didaktischen Szenen von Jesu Rede über die Endzeit hervorgehoben. Hinzu kommen Elemente der johanneischen Theologie und damit des zweiten Evangelisten, der von der Parusie des Herrn berichtet (Offb 20).⁵⁰⁷ Durch die Darstellung der Evangelisten und der beiden Johannes wird die Bedeutung des Wortes betont: die Inkarnation des Logos als Voraussetzung für die Heilserwartung. Dazu gehört die auffällige Thematisierung der Türsymbolik, die in den mittleren Barmherzigkeitsreliefs, im Zen-



174

ABB. 174 Rekonstruktion der spätromanisch-frühgotischen Farbfassung am Evangelistensymbol der Gewandefigur des Matthäus an der Galluspforte. Dabei stützten sich die Restauratoren Andreas Walser und Katrin Durheim auf kleinste Spuren der Originalfassung, die am Portal anlässlich der Restaurierung von 1988/89 beobachtet werden konnten. In vielen Details bleibt sie hypothetisch, dürfte aber eine ungefähre Vorstellung von der einstigen Farbigkeit vermitteln. Foto MBH, 2004.

trum des Türsturzes sowie im Tympanon vorkommt und gemäss dem auf der Bronzetür von **EMANUEL LA ROCHE** wiedergegebenen Vers von Joh 10,9 ebenfalls den Weg zum Heil in Erinnerung ruft: «Ich bin die Tür; wenn jemand durch mich hineingeht, wird er selig werden und wird ein- und ausgehen und Weide finden.» Der im Bogenfeld dargestellte Stifter des Portals drückt mit der Hervorhebung des gestifteten Werks seine Hoffnung aus, durch seine grosszügige Gabe Eingang in den Himmel zu finden. Er gibt das Vorbild für die in die Kirche Tretenden; wer es ihm gleichtut – sei es durch materielle Gaben, sei es durch Werke der Barmherzigkeit –, kann am jüngsten Tag mit der Fürsprache der Apostel rechnen.⁵⁰⁸

Diese symbolische Bedeutung des Portals widerspiegelt sich auch in der liturgischen Nutzung der Galluspforte, die während festlicher Prozessionen als Symbol des Himmelstors fungierte. Gemäss Bräulingers *Ceremoniale* von 1517 war sie der Ort, bei dem in der Palmsonntagsprozession der Einzug Jesu in Jerusalem commemoriert wurde (S. 33f.).⁵⁰⁹ Nach dem Palmenwerfen gegen das Kreuz vor dem Bischofsthron an der Nordseite des Münsters vollzog man durch die Galluspforte den Einzug Christi durchs Stadttor von Jerusalem nach. Damit wurde symbolisch auf den Einzug der Seligen durch die Himmelspforte am jüngsten Tag verwiesen, sang man doch dabei (in Latein): «Als der Herr in die heilige Stadt einzog, verkündeten die Kinder der Hebräer im voraus die Auferstehung des Lebens.» Fiel ein Weihnachtstag auf Sonntag, zog der Domklerus an diesem Tag ebenfalls durch die Galluspforte ins Münster, und zwar nach der Statio in der Johanneskapelle.⁵¹⁰ Diese lag am nördlichen Ende des Kleinen Münsterplatzes und bildete so über diesen hinweg ein sinnfälliges Gegenüber zur johanneischen



175

ABB. 175 Rekonstruktion der spätmittelalterlichen Farbfassung der Galluspforte durch die Restauratoren Andreas Walser und Katrin Durheim, 1988/89. Diese Rekonstruktion kann sich auf mehr Befunde stützen als die der spätromanischen Erstfassung, bleibt aber ebenfalls in einigen Bereichen Hypothese. Der grundsätzlich andersartige Gesamtcharakter dieser vor allem mit Rot-Grün-Kontrasten spielenden Fassung ist aber gesichert. DpfBS.

Thematik der Galluspforte. Diese diente laut Brilingers *Ceremoniale* überdies am Fest des hl. Markus den Kanonikern von St. Martin als zeremonieller Ausgang auf dem Rückweg zu ihrer eigenen Kirche, desgleichen an Fronleichnam den in das liturgische Geschehen einbezogenen Domschülern.⁵¹¹ Schon die Zeitgenossen werden wohl auch einen Zusammenhang zwischen der Gerichts- und Auferstehungssymbolik des Portals und dem an der Nordseite des Münsters aufgestellten Thron des Bischofs gesehen haben.⁵¹² Wenn jährlich am Sonntag vor Johannis Baptist vor dem Thron der Rat gewählt und vereidigt wurde, so dürfte der Bezug zu den am Portal gezeigten Werken der Barmherzigkeit, der Gerichtsthematik und den damit verbundenen Erlösungshoffnungen evident gewesen sein.⁵¹³

Glücksrad

Erlösungshoffnung beinhaltet auch das Thema des sog. Glücksrads, eines monumentalen Rundfensters von gut 5 m Innendurchmesser, das durch einen Speichenkranz als Rad gekennzeichnet ist **ABB. 186**.⁵¹⁴ Vergleichbare Radfenster finden sich im spätrömi-

schen Baubestand am Oberrhein u. a. an den Münstern von Strassburg, Freiburg und Worms. Anders als diese wird das Basler Fenster von Figuren umgeben, die es als Rad der Fortuna ausweisen. Im Zuge der Renovationen des 18. und 19. Jh. wurden acht dieser zehn Figuren erneuert sowie das aus Eiche gefertigte Speichenrad der Fensterfüllung ausgebaut und durch die jetzige steinerne Ausführung ersetzt (S. 143).⁵¹⁵ Die erhaltenen Originalteile sind heute im Museum Kleines Klingental ausgestellt **ABB. 69**; ihre dendrochronologische Datierung erbrachte als Fälldatum die Jahre 1224 und 1225.⁵¹⁶ Die Nabe, der innere, 40 cm breite Ring von 205 bis 217 cm Innendurchmesser, ist mit vier im 18. Jh. zur Sicherung eingefügten Eisenstangen verstrebt.⁵¹⁷ Verziert ist die Nabe mit alternierend runden und quadratischen Öffnungen mit Randfasen. Diese Zieröffnungen markieren die Stellen, über denen radial die sechzehn Speichen des Radkranzes ansetzen, die als Halbreiefs mit Säulchen und attischen Basen sowie reduzierten Blattkapitellen ausgeformt sind. Verbunden werden die Speichen über Halbkreisbogen, deren Zwickelwand mit ähnlichen, nun aber durchwegs runden Öffnungen durchbrochen ist wie der innere Ring. Die Fensterrahmung ist durch einen Rundstab begleitet, ein nächster, nach aussen abgetreppter Ring als Zickzackfries gestaltet, und um diesen schliesst der äussere Rahmen, auf dem zwischen Sprossen die zehn Figuren angebracht sind. Das Rad dreht offensichtlich im Uhrzeigersinn; die Figuren halten es zum Teil in Bewegung, werden aber auch von ihm bewegt. Die Szenerie entwickelt sich von unten über die linke, östliche Seite mit vier Reliefs steigender Personen in Profil- oder Dreiviertelprofilardarstellung zum Zenit, wo unter dem gotischen Baldachin eine frontal dargestellte Figur thront. Die vier Reliefs der rechten Seite zeigen dann den Fall, den die Dargestellten vergeblich aufzuhalten suchen.

Ikongrafie

Der Begriff des Glücksrads, «rota fortunae», ist erstmals im ausgehenden 12. Jh. in einer zu einem entsprechenden Fenster gehörenden Inschrift an S. Zeno Maggiore in Verona überliefert.⁵¹⁸ Aus dieser wird auch der Zusammenhang mit den Barmherzigkeitsreliefs deutlich, heisst es doch in der dritten Zeile: «Ich kleide, wer nackt ist, und entblösse, wer bekleidet ist.» Das älteste bekannte Beispiel einer monumentalen architektonischen Umsetzung eines Glücksrads ist die schon im Zusammenhang mit der Fassadenarchitektur als Vergleich zu Basel genannte Nordquerhausrose von St-Etienne in Beauvais, die um 1140 geschaffen wurde. Da St-Etienne auch auf den Innenraum des Basler Münsters wirkte (S. 152), dürfte sein Glücksrad in Basel bekannt gewesen sein.

So fand mit St-Etienne das Rad der Fortuna als sinnfällige Veranschaulichung der Vergänglichkeit des Glücks Einzug in die Baukunst, nachdem schon im 11. Jh. in einer Cambridger Handschrift und um etwa 1100 in einer Miniatur einer Sammelhandschrift in Montecassino das auf den spätantiken Philosophen und Theologen Boethius zurückgehende Fortuna-thema mit dem Radmotiv kombiniert worden war.⁵¹⁹

Skulptur

Evangelistenfiguren Matthäus und Johannes an den Strebebögen des Langhauses

DSS. Den figuralen Hauptschmuck der Langhaus-nordseite bilden die gotischen Säulentabernakel an den Stirnseiten der beiden Strebebögen **ABB. 64**. In sie sind – als einzige vollplastische Figuren der Nordfassade und als Pendants zu dem Paar an der Südfassade (S. 201) – die Statuen der Evangelisten Matthäus (östlicher Pfeiler) und Johannes (westlicher Pfeiler) eingestellt **ABB. 176, 177**. Die Originale⁵²⁰ wurden 1985/86 ausgebaut, befinden sich heute im Museum Kleines Klingental und wurden 1989 durch Kopien ersetzt.⁵²¹ Die damalige Farbuntersuchung förderte Reste zweier neuzeitlicher Rotanstriche zu-tage.⁵²² Da die beiden Statuen in 12 m Höhe stehen, wurden sie nur selten dokumentiert;⁵²³ sie sind auch wissenschaftlich kaum erschlossen und schwer da-tierbar.⁵²⁴ Die wenigen Originalteile der Tabernakel sprechen für die Zeit nach dem Erdbeben von 1356, besonders die fein ausgearbeiteten Wimpergkrabben, die an das Blattwerk des Chorgestühls erinnern, und die kissenartigen Basen auf polygonalen Sockeln (ähnlich am Bischofsthron) an den Säulen mit den seltsamen Becherkapitellen.

Weil die beiden Sandsteinfiguren seitlich durch die Tabernakelsäulen begrenzt werden, sind sie schlank und ohne ausladende Gesten, mit geschlossener Umrisslinie gehalten. Die schmalschultrigen, auf hohen Plinthen stehenden Evangelisten sind in Tunika und Pallium gehüllt und halten mit beiden Händen ein Scheibenmedaillon mit reliefiertem Evangelistensymbol vor der Brust. Dieser Haltung entsprechend bilden sich unterhalb der Medaillons Schüsselfalten als Gegensatz zu den herabfallenden Stoffbahnen der Gewänder. Die schulterlangen Haare sind gewellt bzw. in Zapfenlocken gelegt. Die Gesichter, die – wie die Symbole – deutlich feiner gearbeitet sind als die Gewandung, haben sichelförmige Augen und volle Lippen. Dieselben Gesichtsmerkmale finden sich auch an der Georgsfigur der Westfassade,⁵²⁵ und die Symbolfiguren ähneln jenen des Lettners. Dies bekräftigt eine Datierung der Standfiguren in die Zeit nach dem Erdbeben ins späte 14. Jh.



176



177

ABB. 176 Evangelist Matthäus vom östlichen Strebebögen der Nordfassade, spätes 14. Jh. Von allen vier Evangelistenfiguren der Seitenschiff-Strebebögen weist Matthäus in Form einer leichten Körperschwingung am meisten Bewegung auf. Er deutet mit dem linken Zeigefinger auf sein Evangelistensymbol, den geflügelten Menschen. (MKK Inv.-Nr. 11'248). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 177 Evangelist Johannes vom westlichen Strebebögen der Nordfassade, spätes 14. Jh. Der Evangelist hält ein Medaillon mit seinem Evangelistensymbol, dem Adler. Die mit der Matthäusfigur nahezu identische Fusspartie lässt den Schluss zu, dass es sich hier um eine serielle Fertigung handelt. (MKK Inv.-Nr. 12'367). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



178

ABB. 178 Nordquerhaus, Tympanon der Galluspforte, thronender Christus zwischen Petrus (l.) und Paulus (r.), um 1170. Christus hält in der Linken ein aufgeschlagenes Buch, das Buch des Lebens. Ursprünglich dürfte es beschriftet gewesen sein.

Die linke Hand und der linke Fuss Christi sind frontal ausgerichtet, während seine rechte Hand und der rechte Fuss zur Seite weisen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Figuren der Galluspforte

2002 wurde die Galluspforte letztmals eingehend wissenschaftlich untersucht und dabei die im regionalen Vergleich (z. B. Andlau, Sigolsheim) ausserordentliche Qualität ihres Skulpturenschmucks konstatiert.⁵²⁶ Ein Blick auf die Skulpturen verdeutlicht dies:

Im Tympanon thront Christus als frontale Sitzfigur **ABB. 178**. Aus weit geöffneten Augen blickt er in die Ferne. Die Haare fallen vom Scheitel aus, hinter den Ohren fixiert, über die Schultern und enden in leicht gewellten Strähnen auf Brusthöhe. Der Kreuznimbus verankert die Figur am Hintergrund. Die Gewandung, bestehend aus Tunika und Pallium, ist kunstvoll in Schlingen, mehrfachen Schichten, Falten und ornamentartigen Säumen um den Körper drapiert. So ergeben sich – zusammen mit dem Perl- bzw. Streifenmuster der Säume – ornamentale Partien wie im Beinbereich, wo mehrere Omegafalten und schlingernde Säume aufeinandertreffen und die Figur beleben. Im Gegensatz dazu ist die Faltengebung am Oberkörper natürlicherweise beruhigt, aber doch durch Details wie den in eine Falte gelegten Halsausschnitt ausgezeichnet. Die beträchtliche Stofffülle findet sich auch an den weiteren Tympanonfiguren. Dort kommen zu den Omegafalten noch rieselnde Säume sowie Längs- und U-förmige Falten hinzu. Obwohl sich die Leiber unter den Gewändern kaum abzeichnen, wirken die Gestalten körperlich. Bei allen grösseren Figuren sind die bei der Christusfigur beschriebenen grossen, durch eingebohrte Pupillenlöcher sprechenden Augen zu finden.

Die beiden Gruppen der Klugen und Törichten Jungfrauen **ABB. 172, 179** sind motivisch unterschiedlich gestaltet: die Klugen mit kompaktem Körper, in Gebende und stoffreiche Tunika mit modischen Hängeärmeln gehüllt – die Törichten schlanker, mit offenen Haaren hinter hoch angesetzten Ohren, in dünnere, anliegende Gewänder mit engen Ärmeln gekleidet. Auch die Faltengebung ist unterschiedlich: Bei den Klugen Jungfrauen ist sie aufwendig, variationsreich, mit Hervorhebung der Kniepartie, bei den Törichten bleibt sie schlichter und auf Vertikal- und Diagonalfalten beschränkt. Allen Figuren gemeinsam ist ihre differenzierte Haltung, wobei die klugen Frauen lebhafter dargestellt sind als die törichten: Da wird das Kleid mit einer Hand gerafft, die Lampe mit beiden Händen emporgehoben, die Hand auf die Brust gelegt oder erhoben, der Kopf zurückgewandt oder gesenkt.

Die vier lebensgrossen Evangelisten im Gewändeblock zurückgebunden **ABB. 170, 171**. Sie präsentieren sich als schlanke, schmalschultrige Gestalten, die fest auf beiden Füßen stehen und ihre Arme vor



179

dem Körper halten: Eine Hand hält jeweils ein langes Schriftband, und die andere zeigt sich im Weisegestus oder beim Raffen des Gewands. Letzteres ist durchwegs mit Ziersäumen versehen – bei Johannes mit dem meisten Blütenbesatz – und fällt in Vertikal- und Diagonalfalten nach unten. Der Bauchbereich ist meist mittels einer breiten Stoffbahn speziell gegürtet. An den Knöcheln endet das Gewand ornamental in zahlreichen Omegafalten. Bei Lukas finden sich im Brust- und Beinbereich die gleichen U-förmigen, von Vertikalrillen überhöhten Falten wie bei der vordersten Klugen Jungfrau, beim Stifter und beim oberen Evangelisten Johannes. Die Haartracht besteht aus Bart und schulterlangen Haaren, die meist in Kringeln enden. Die Gesichter, die wohl im 19. Jh. teilweise überarbeitet wurden, blicken in die Ferne. Im Gegensatz zu den reliefhaften Gewände-Evangelisten sind die Evangelistensymbole fast als Vollfiguren und entsprechend raumgreifend gestaltet.

Die Barmherzigkeitsreliefs in den seitlichen Portalpfeilern **ABB. 180–185** thematisieren links von oben nach unten die Labung des Durstigen, die Aufnahme des Fremden und die Kleidung des Nackten, rechts den Krankenbesuch, den Gefangenenbesuch und die Speisung des Hungrigen. Jede Szene ist von einem Rundbogen eingefasst und besteht aus einem Figurenpaar, nämlich der Barmherzigkeit (*Misericordia*) und dem Bedürftigen. *Misericordia* ist dreimal mit Gebende bekleidet, wie die Klugen Jungfrauen, einmal trägt sie eine Krone, einmal – wie Mädchen – langes Haar, und einmal ist sie vermutlich ein Mann, was allerdings wegen Verwitterung schwer zu sagen ist. Letzterer führt den Fremden in sein Haus, das als Turm ausgebildet ist. Er hält – ähnlich wie auf der zeitgleichen Barmherzigkeitstafel im Innenraum des Münsters (S. 288) **ABB. 349** – den Wanderer an der Hand. Dieser trägt über der Tunika einen Fellumhang. Die Gesichter der Figuren des Barmherzigkeitsreliefs zeigen die gleichen Merkmale wie die oben beschriebenen, die Kleidung hingegen ist einfacher, mit schlichteren Saumformationen, angelegt.

Die ornamentale Skulptur steht an der Galluspforte gleichberechtigt neben der figürlichen und trägt wesentlich zur Pracht des Portals bei. Dies besonders, wenn man sich auch die heute monochrome Archivoltzone – wie etwa an der Stiftskirche von St-Ursanne – mit Mustern farbig bemalt vorstellt. Die Ornamentmotive umfassen in grosser Vielfalt alle Arten von Palmetten, Flechtbändern, Seil- und Diamantfriesen, Blattrosetten, Blatt- und Würfelkapitellen.

Figuren des Glücksrads

Alle heutigen zehn Figuren des Glücksrads sind Kopien aus dem 18.–21. Jh. und in leicht variierenden Abständen voneinander am Aussenrand des Rads angebracht **ABB. 186**. Mit einer Ausnahme sind es Männer, die in der Regel eine bodenlange Tunika tragen. Zuoberst thront eine Figur (Kopie von 2016), die bei Glücksradbildern üblicherweise einen König mit Krone darstellt. Der gotische, bekrönende Baldachin deutet darauf hin, dass die Originalfigur beim Erdbeben beschädigt und dann in gotischen Formen ersetzt⁵²⁷ bzw., wie jüngst beobachtete Bearbeitungsspuren annehmen lassen, dann vor Ort nochmals überarbeitet wurde. Im 18. Jh. dürfte sie wohl wegen starker Verwitterung nicht mehr gut erkennbar und – wie auf einer Zeichnung **BÜCHELS** abgebildet **ABB. 117**⁵²⁸ – mit hutähnlicher Kopfbedeckung erneuert worden sein. 2016 wurde die Figur deshalb ebenfalls als Thronender mit Hut wiedergegeben. Allerdings kann an der erhaltenen Thronfigur im Museum Kleines Klingental aus dem 18. Jh. die Kopfbedeckung auch als Rest eines Kronreifs gedeutet werden. Gewandung (Tunika und Pallium) sowie Gestik sprechen ebenfalls für einen König, wie in Herrad von Landsbergs elsässischem *Hortus deliciarum* um 1180/90 beschrieben.⁵²⁹ Die Fortunafigur als Antreiberin des Rads sucht man beim heutigen Basler Glücksrad vergeblich. Wäre sie ursprünglich als Skulptur im Radzentrum platziert gewesen, wie am Dom von Trient (Mitte 13. Jh.), hätte man wohl

ABB. 179 Nordquerhaus, Türsturz der Galluspforte mit den fünf Klugen (l.) und fünf Törrichten Jungfrauen (r.), in der Mitte der segnende Christus am Portal. Rekonstruktion der spätmittelalterlichen Polychromie, Ende 15./Anfang 16. Jh., die aus kühlem Weiss, Dunkelrot und Blaugrau bestand. Rekonstruktion MBH, 1989. Foto MBH, 2019.

ABB. 180–185 Nordquerhaus, Galluspforte, Barmherzigkeitsreliefs in den Ädikulen der Portalpfeiler, um 1170; links (v.o.n.u.): Labung des Durstigen, Beherbergung des Fremden, Bekleidung des Nackten. Rechts (v.o.n.u.): Pflege des Kranken, Besuch des Gefangenen, Speisung des Hungrigen. Die Reliefs sind aufgrund der aufsteigenden Bodenfeuchtigkeit nach unten hin zunehmend verwittert. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



180



183



181



184



182



185

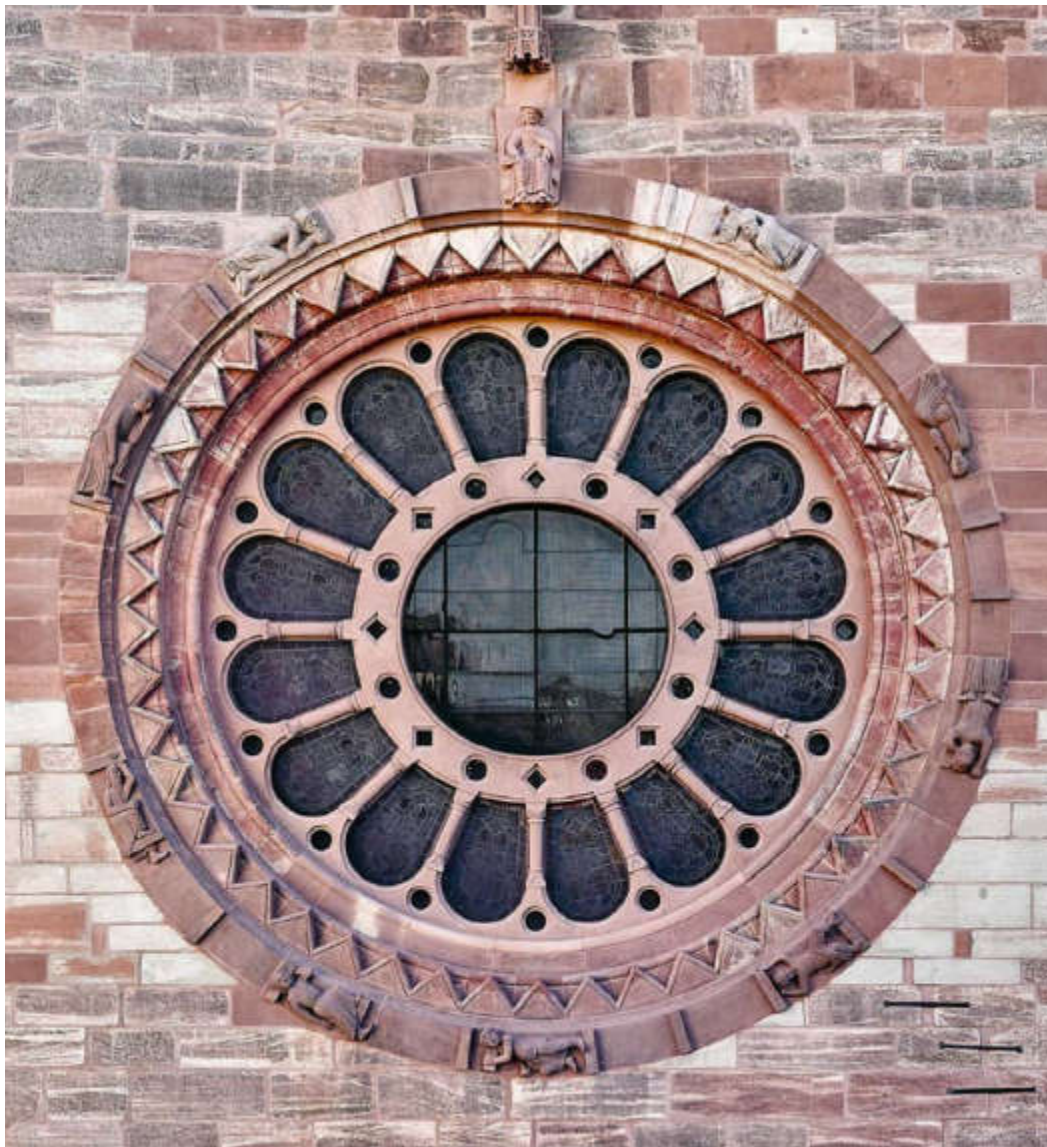


ABB. 186 Nordquerhausfassade, Glücksrad, um 1220. Auf der linken Seite die steigenden Figuren, im Scheitel unter einem gotischen Baldachin thronend ein Mann, der gerade von Fortuna begünstigt ist, rechts dann die Fallenden. Materiell sind die Figurenreliefs im 18. und 19. Jh. weitgehend, das Rad vollständig erneuert worden; Teile des spätromanischen Originals sind im Museum Kleines Klingental erhalten. Durch die Abtreppung des Fensters nach innen und durch das umlaufende Zackenband ergibt sich eine Tiefenwirkung. Die Figuren hingegen erscheinen reliefhaft und sind der Mauerfläche aufgesetzt. Foto Peter Schulthess, 2016. DpfBS.

186

bei der Restaurierung 1885 Spuren am Innenring des Fensters gefunden. Vorstellbar wäre die antike Göttin auch thronend am Zenit, doch sprechen Handhaltung (kein Weisen, keine Attribute) und Gewandung der dortigen Skulptur dagegen.

Die vier fallenden Figuren der westlichen Radhälfte zeigen folgende Haltungen: der oberste, mit eckiger (Baumeister-?)Kappe, fällt sitzend rückwärts nach unten (Kopie 1986) **ABB. 189**. Die folgenden beiden (Kopien 19. Jh.) stürzen kopfüber nach unten, wobei der eine in Vorderansicht, der andere in Rückansicht, mit zur Seite gewendetem Kopf, wiedergegeben ist. Dann folgt – in knielanger Tunika – eine als Kind interpretierbare Figur mit speckigen Beinen, die sich zwischen zwei Sprossen festhält (Kopie 18. Jh.) **ABB. 190**. Zuunterst liegt ein Handwerker mit Maurerkelle (Kopie 19. Jh.). Die östliche Radhälfte enthält vier steigende Figuren: einen jüngeren Mann

und einen Greis mit langem Bart und Haar (Kopien 19. Jh.) **ABB. 188**, dann zwei weitere, die im Profil gegeben sind (Kopie 19. Jh., 1986). Von diesen beiden trägt der oberste Steigende die gleiche Kappe wie der erste Fallende, erklimmt aber nicht die Sprossen, sondern kauert mit angezogenen Beinen, die Hände unter dem Kinn geballt, seines Aufstiegs zum Radzenit harrend **ABB. 187**. Die Frage, ob am Glücksrad die Lebensalter und/oder die Stände der Gesellschaft abgebildet sind, lässt sich nicht schlüssig beantworten, da nicht alle Originale erhalten sind. So fehlt etwa ein Geistlicher unter den Repräsentanten der damaligen Gesellschaft. Ein Kind, ein Mann mittleren Alters und ein Greis sind hingegen zu identifizieren.

Soweit an den wenigen Originalskulpturen ersichtlich, scheinen stilistisch am Glücksrad die Werkstätten der Galluspforte und des Münsterin-



187

ABB. 187 Oberster Steigender des Glücksrads, Kopie von 1986. Dass diese Figur schon im Original gröber wirkt als die anderen, liegt am verwendeten Degerfelder Buntsandstein, der grobkörniger ist als der feine Wiesentaler Buntsandstein, aus dem die meisten Münsterskulpturen gefertigt sind. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 188 Zweitunterster Steigender des Glücksrads, um 1220. Der bärtige Alte steht mit dem rechten Bein auf einer Sprosse und hält sich mit der Linken am oberen Holm. Die Gewand-

fallen unter dem rechten Oberschenkel fallen nicht – dem Gesetz der Schwerkraft folgend – gerade nach unten, sondern folgen der Beinbiegung. (MKK Inv.-Nr. 12'064). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 189 Oberster Fallender des Glücksrads, um 1220. Wie ein Klappmesser zusammengelegt fällt der Mann in die Tiefe. Die hochrandige Kappe lässt auf einen Baumeister schliessen. Die Frisur besteht aus einem kurzen Pagenschnitt, der die Ohren überdeckt und in einer umlaufenden Tolle endet.

nenraums (Chorfiguren) zusammenzutreffen. Fassbar wird dies an zwei Gesichtstypen: jenem mit den grossen, kugeligen, meist von zwei Wülsten umrahmten Augen (oberster Steigender, Auferstehende Galluspforte, Hornbläser) und jenem mit den kleinen, schlichten Mandelaugen (oberster Fallender **ABB. 189**, zweitunterster Steigender, Innenraum-Chorkapitelle, Baumeistertafel, Fensterkapitelle



188

(MKK Inv.-Nr. 11'271). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 190 Vierter Fallender des Glücksrads, Ersatzfigur. Grösse, Proportionen und Kleidung der Figur sprechen für ein Kind, Gesichtszüge und Darstellungstradition hingegen eher für einen Erwachsenen. Details wie die speckigen Beine und die Gesichtszüge legen eine Entstehung der Figur anlässlich der Glücksradrenovation 1761–1771 nahe. (MKK Inv.-Nr. 12'070). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



189

Chor aussen). An der Gewandung erscheinen – wie an der Galluspforte – Omegasaumfalten und teilweise auch die quer gerillten Ärmelsäume **ABB. 187**. An den Kleidern entstehen Zugfalten, die parallel oder der Biegung entlang angeordnet sind **ABB. 188**. Hände und Füsse der Figuren fallen durch ihre Grösse auf. Die Haartracht beim zweituntersten Steigenden zeigt eine besondere Gestaltungsfreude, indem das auf die Schulter herabfallende Kopfhaar in Kringeln endet und der Spitzbart in welligen Strähnen herabfällt **ABB. 188**.

Hornbläser und Tierfiguren an den Strebepfeilern des Nordquerhauses

An den Stirnseiten der nach oben schräg abgetreppten Strebepfeiler des Nordquerhauses sind über dem Würzelfries jeweils Figurenreliefs eingelassen: an der östlichen Strebe ein Hornbläser **ABB. 72**⁵³⁰, ihm gegenüber, etwas höher an der westlichen Strebe, ein auskragender, wegen Verwitterung nicht mehr bestimmbarer Tiertorso **ABB. 167**⁵³¹. Aufgrund eines vergleichbaren, zeitgleichen Figurenpaars am Zürcher Grossmünster⁵³² kann mit Clausdieter Schott auch das Basler Paar mit Verweis auf den frühchristlichen *Physiologus* (Kap. 36) als böser Jäger und als gejagtes, schliesslich getötetes Fabeltier Antholops gedeutet werden; allegorisch sah Schott darin den



190

vom Teufel gejagten Christenmenschen, der zu Fall kommt, wenn er in Sünde verfällt.⁵³³ Stilistisch stehen die Figuren den Skulpturen der Galluspforte nahe, denn am Bläser zeigen sich dieselben kugeligen Augäpfel und die länglichen, wulstigen Ohren. Diese Merkmale bestimmen auch einen Frauenkopf im Kreuzgang des Zürcher Grossmünsters.⁵³⁴ Dieselbe Augengestaltung findet sich zudem am obersten Steigenden des Glücksrads **ABB. 187**. Der unter dem Torso angebrachte Wasserspeier (Hund? Löwe?) gibt sich als gotische Skulptur zu erkennen, die eingebaut wurde, als in Folge der Erweiterung der Seitenschiffe deren Dachwasser abzuführen war. Einige Meter über dem Wasserspeier findet sich oberhalb des Rundstabs eine originale, nun wandparallel angeordnete sitzende Tierfigur, die trotz ihrer Abwitterung noch als Widder bestimmt werden kann. Wie an der Kirche von Rosheim⁵³⁵, wo über den Ecklisenen des Südquerhauses ein Tierpaar abgebildet ist, kann auch hier – und ebenso am Südquerhaus (S. 201) – von einer Pendantfigur gegenüber ausgegangen werden.⁵³⁶ Allgemein finden sich an vielen Elsässer Kirchen (Gebweiler, Pfaffenheim etc.) romanische Tierreliefs. Mit Reinhardt darf daher überlegt werden, ob sich gegebenenfalls weitere Tierplastiken an den Strebebfeilern des Basler Münsterlanghauses befunden haben.⁵³⁷

Würdigung Nordquerhausfassade: Architektur und Skulptur

HRM, DSS. Mit der Galluspforte und dem Glücksrad bildet die Nordquerhausfassade des Basler Münsters ein überregional bedeutendes Ensemble spätromanischer Architektur und Bauskulptur. Das Portal gilt als ältestes erhaltenes Figurenportal im deutschsprachigen Raum, das erstmals den Typus des mehrstufigen Säulenportals mit dem des Gewändefigurenportals kombiniert. Es entstand eine eigenwillige Lösung, in der versucht wurde, unter Beibehaltung der unter dem Begriff der Romanik gefassten Traditionen auf offensichtliche Neuerungen der Gotik zu reagieren. In der Abteikirche von Petershausen und am Südportal der Kollegiatskirche in Neuenburg hat man die neuartige Basler Konzeption in reduzierter Form aufgegriffen, freilich ohne die triumphbogenartige Portalrahmung der Galluspforte, die nicht nur besonders aufwendig war, sondern wohl auch einen zu spezifisch baslerischen Bezug zum Metropolitansitz in Besançon herstellte. Nachfolger der Galluspforte finden sich ausserdem im frühen 13. Jh. in den Portalen der zum Basler Bistum gehörenden Kirchen von Sigolsheim und Egisheim, während sich das Relief des (zerstörten) Zolltors in Strassburg in singulärer Weise auf die Basler Nordquerhausfassade bezog.⁵³⁸

Das Bildprogramm der Fassade thematisiert in origineller Weise den heilsgeschichtlichen Weg zur Erlösung, für den in mehrfacher Weise das Bild des Einzugs durch die Himmelspforte gewählt und bei feierlichen Prozessionen auch performativ versinnbildlicht wurde. Sinnfällig ergänzt das Programm des ebenfalls erstmals im Reichsgebiet in monumentaler Form inszenierten Glücksrads dasjenige der Galluspforte: Wird im Portal der Weg des Heils über die guten Taten und die Befolgung des Wortes Gottes gezeigt, ist am Radfenster zu sehen, wie vergänglich dagegen das rasche Glück der Fortuna ist. Sieht man beide Programme zusammen und denkt an Boethius' Interpretation des Glücksrads, gemäss der die Menschen in der Radnabe nahe bei Gott und damit der Willkür der Fortuna nicht unterworfen sind, kann man das Tympanon der Galluspforte mit dem Gnadenthron Christi als heilsbringendes Zentrum, die Aussenbogen des Glücksrads als der Fortuna unterworfenen Peripherie sehen.

Die Skulptur der Galluspforte zeigt sich, frei von jeglicher Unbeholfenheit, auf höchstem künstlerischem Niveau. Sie vereinigt Tendenzen oberrheinischer, burgundischer, südfranzösischer und oberitalienischer Plastik der Spätromanik mit Anregungen der frühen Gotik (z. B. Chartres) zu einem einzigartigen Portalmonument, das beim gotischen Weiterbau des Münsters und im reformatorischen

ABB. 191 Chorhaupt. Das Erdgeschoss aus der Zeit um 1180 schliesst mit einem Fries auf figürlichen Konsohlen ab. Im darüberliegenden Emporengeschoss orientierte man sich mit den gotischen Rundfenstern beim Wiederaufbau nach dem Erdbeben von 1356 wohl am spätromanischen Bau, während die gleichzeitigen Obergadenfenster das damals moderne Formenrepertoire reflektieren. Foto Erik Schmidt, 2006. DpfBS.

Bildersturm in der Frühen Neuzeit vollkommen unangetastet blieb und so bis heute zusammen mit dem Glücksrad ein singuläres Beispiel einer spätromanischen Fassade darstellt.

Darüber hinaus ist das Nordquerhaus für die Architekturgeschichte des Münsters von besonderer Bedeutung, weil sich hier die Schäden, Reparaturen und Veränderungen im Gefolge des Erdbebens besonders anschaulich ablesen lassen.

Chor

Architektur

HRM. Das hoch über dem Rhein emporragende Chorhaupt mit seinem geschossweise zurückgestuften Polygonalschluss mit wandscheibenartigen Strebepfeilern in den Ecken ist auf Fernwirkung angelegt. Vor dem grossen Erdbeben haben das die Chorflankentürme und wahrscheinlich ein Vierungsturm unterstrichen, so dass man sich eine ähnlich imposante Silhouette vorstellen kann, wie sie mit ebenfalls polygonalem Chorhaupt auf dem Bamberger Domberg oder auch vom Rhein aus am Dom zu Speyer zu sehen ist. In Basel prägend sind heute die grossen farbig gedeckten Dachflächen von Querhaus und Chor, wo die markante Spitze der polygonalen Dachpyramide von einem ins Spätmittelalter zurückgehenden vergoldeten Blechengel über einer Kreuzblume überhöht wird.⁵³⁹ Von den Chorflankentürmen sind noch Stummel in den Ecken zwischen Chorjoch und Querhaus erhalten **ABB. 191**; wie hoch sie einst aufragten, wissen wir nicht. Seit 1880 reichen sie etwa bis zum Bogenansatz der Obergadenfenster und übernehmen so die Funktion äusserer Strebebogen. Drei schräg gestellte Strebepfeiler ragen weit hervor und greifen im Sockelbereich geradezu raumbildend aus, so dass wie beim Nordquerhaus auch hier spitzbogige, mit Rundwülsten gefasste Durchgänge zwischen diesen Räumen vermitteln. Im Bereich des Chorjochs ist nordseitig die doppelgeschossige Sakristei zwischen Querhaus und dem hier noch orthogonalen Strebepfeiler eingefügt, der mit Blendbogenfries und Eckrundstab mit dieser eine gestalterische und konstruktive Einheit bildet. Südseitig ist schon ab der Ecke zur äusseren Polygonseite der Übergang zur Niklauskapelle und zur Halle angebaut.

Die fünf Seiten des unregelmässigen Chorpolygon verbreitern sich zur Mitte hin. Am romanischen Erdgeschoss ist das an der Blendbogengliederung nachprüfbar: Während die zentrale Abschlusswand im Sockel sieben Blendarkaden und im Konsolenfries des Kranzgesimses zwölf Bogen aufweist, sind es seitlich jeweils fünf im Sockel und sieben im Gesims, wobei diese Gliederung in den äusseren,

schmalsten Seiten enger eingepasst ist als in den zur Mitte hin folgenden. Die Blendarkaden des Sockels, in dem sich in den drei mittleren Seiten jeweils ein kleines Rundbogenfenster in den Kryptenumgang öffnet, bestehen aus kurzen Säulen mit attischen Basen auf auffällig hohen, konkav einschwingenden Postamenten. Materiell ist der Sockelbereich im 19. und 20. Jh. grossteils erneuert worden, wie überhaupt im äusseren Chorbereich besonders viele Werkstücke ersetzt sind, doch folgen die erneuerten Teile – soweit überprüfbar und nicht anders erwähnt – weitgehend dem jeweils angetroffenen Befund. Die Kapitelle zeigen variable, mit Perlbändern durchzogene krautige Blattornamentik. Über hohen, vegetabil verzierten Kämpferplatten wölben sich die mit Wulst und Kugelfries verzierten Blendarkaden. Ein mit Jagd- und Ernteszenen belebter Rankenfries schliesst den Sockel ab. In der Wand darüber wird je Seite ein hohes Rundbogenfenster von einem abgetreppten Gewände gerahmt, das zur Wand hin von einem Rundwulst auf eingestellten, auf Wächtertieren ruhenden Säulen geschlossen wird.

Masswerkbrüstungen mit Vierpässen begrenzen die Galerie des Emporengeschosses. In die zurückgesetzten Wände sind Fensterrosen eingelassen, wobei nun die zentrale Abschlusswand durch Verdoppelung mit zwei Rosen akzentuiert ist. Zugleich ist dadurch auf dieser Ebene die Mittelachse des Chors von einem Wandstreifen und nicht von einem Fenster besetzt. Man kann darin ein Element parlierischer Architektur erkennen, sind doch etwa im Freiburger Münster, in Kolín oder Kutná Hora die Kapellenkränze so angeordnet, dass sich im Scheitel keine Kapelle öffnet, sondern ein Pfeiler steht.⁵⁴⁰ Abgesehen von den Rundfenstern bleibt der Basler Emporenbereich als Übergangszone zwischen dem durch den romanischen Formapparat dekorierten Erdgeschoss und den gotischen Charakteristika des Obergadens unverziert. Entsprechend schliesst sie auch nur mit einem feinen Gurtgesims ab, das anders als im Geschoss darunter mit den Strebepfeilern verkröpft ist. Wiederum akzentuiert eine mit Vierpässen geschmückte Masswerkbrüstung den nächsten Rücksprung, der nun die Tiefe der Emporen umfasst und damit wesentlich breiter ist als der Mauerrücksprung zwischen den beiden unteren Geschossen. Schlanke Strebebogen spannen sich über diesen Rücksprung hinweg zu den Ecken der Obergadenwand, die durch die weiten Masswerkfenster fast vollständig aufgelöst ist. Durch die Masswerke wird hier die Differenzierung und Hierarchisierung der Polygonseiten besonders deutlich; es sind von aussen zur Mitte hin zunehmend drei, vier und sechs Masswerkbahnen **ABB. 316**.⁵⁴¹





192

ABB. 192 Die sechs originalen Löwen- und Elefantenfiguren, um 1180, deponiert im Hof des Historischen Museums Basel. Die Elefantfiguren gehören zu den frühesten und seltenen vollplastischen Darstellungen dieser Tiere im Mittelalter. Die Schwere und Kraft der Elefanten – die im Dienste der Kirche Säulen stützen – sind durch den kompakten Körper und die stämmigen Beine angedeutet. Ihre charakteristischen Merkmale, wie die tellerförmigen Füße, die faltigen Rüssel und die Schlappohren, sind gekonnt wiedergegeben. Foto aus dem Nachlass **Ernst Alfred Stückelberg**, um 1920 (DpFBS SMF-3255).

ABB. 193 Östliche Chorwand, Kapitell und Kämpfer mit Palmettenschmuck, um 1180. Auffällig ist die hohe Kämpferzone über dem Kapitell. An der Deckplatte sind zwei spätromanische Steinmetzzeichen sichtbar. Foto Peter Schulthess, 2018. DpFBS.

Würdigung. Das Basler Chorhaupt ist geprägt vom markanten Miteinander der zwei Hauptbauphasen – des spätromanischen Baus und der spätgotischen Erneuerung durch **JOHANNES VON GMÜND** – und insofern singulär. **JOHANNES'** Bemühen, die spätgotische Modernisierung so zu gestalten, dass sie mit dem Bestand doch eine Einheit bildet, wird hier besonders deutlich. Das Emporengeschoss als Übergangszone wurde schon erläutert, auffällig und signifikant ist aber auch der Verzicht auf die bei gotischem Strebewerk ansonsten übliche Verzierung mit Fialen, Baldachinen und Wimpergen, die damit nicht in Konkurrenz zum romanischen Formenschatz treten. Gleichwohl lassen sich über die parlerischen Detailformen im Masswerk hinaus Elemente finden, die spezifisch für den Kontext des spätgotischen Erneuerers sind. Das gilt insbesondere für die Stafelung der Geschosse des Chorpolygons und deren Akzentuierung durch Masswerkgalerien, die sich – dort jeweils nur mit zwei Geschossen – am Chor des Heiligkreuzmünsters in Schwäbisch Gmünd als Schlüsselbau parlerischer Baukunst, aber auch an der Bartholomäuskirche in Kolín finden.

Skulptur

DSS. Der reiche bauplastische Schmuck des Münsterchorhaupts ist charakteristisch für spätromanische Sakralbauten **ABB. 191, 194**. An der Säulenarkatur des Erdgeschosses entfalten sich an Kapitellen und Kämpfern variantenreiche Palmetten, die oft mit Diamantbändern, vereinzelt mit Tierfiguren oder Menschengesichtern kombiniert sind **ABB. 193, 194**. Im Gegensatz zu den schlichten Säulenbasen enthalten die verbindenden Blendsbögen einen Kugelbesatz, ähnlich jenem der Galluspforte und der Chorarkaden im Innenraum. Der nach oben abschliessende, umlaufende Fries (Kopie 1885/87, 1938)⁵⁴² präsen-



193

tiert seit 1885/87 Rankenwerk, das an der mittleren Chorwand zusätzlich mit Jagd- und Ernteszenen gefüllt ist: Jäger mit Dolch, Jagdhorn und Lanze verfolgen Bären, Esel, Affen und weitere Tiere, während weitere Männer mit der Traubenlese und -kelter beschäftigt sind **ABB. 194**. Beim Kopieren musste man, weil die Originale stark verwittert bzw. bereits durch einfache Kehlgesimse ersetzt worden waren, auf historische Fotografien der Chorpartie und auf folgende Vorbilder zurückgreifen: für die mittlere Chorwand, an der einzig die mittlere Partie noch erkennbar war, auf die besser erhaltenen Frieze der Trapezpfeiler der Ostkrypta;⁵⁴³ für die restlichen vier frei stehenden Chorfrieze auf den weitgehend original erhalte-



ABB. 194 Östliche Chorwand, um 1180, mit Blendarkatur auf Säulchen, Fries (Kopie) und zwei Elefanten (Kopien) als Säulenträger des Fensters. Die Säulchen stehen auf hohen Sockeln, die Kapitelle mit Palmettenornamentik sind durchwegs noch original erhalten. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

194

nen Fries der Chorwand im Kreuzgang.⁵⁴⁴ Ähnliche Rankenfriesen wie am Aussenchor schuf die spätromanische Bauhütte im Innenraum an den besagten Trapezpfeilern der Ostkrypta und an den Friesen der Chorpfeiler (S. 230–234).

Über der Säulenarkatur sind die vier grossen Rundbogenfenster und die Chorwand im Kreuzgang mit vollplastischen Elefanten- bzw. Löwenpaaren⁵⁴⁵ besetzt, die auf ihren Rücken die schlanken Gewändesäulen tragen (Kopien) **ABB. 192, 194**.⁵⁴⁶ Die Tierfiguren – ausser dem im Kreuzgang in situ befindlichen Paar⁵⁴⁷ – waren 1870 in der Ostkrypta aufgefunden worden, gelangten über die Mittelalterliche Sammlung 1894 ins Historische Museum und

wurden 1925 von Hans Reinhardt den Chorfenstern zugeordnet⁵⁴⁸, weshalb sie während der Aussenrenovation 1925–1939 in Form von Kopien angebracht wurden.⁵⁴⁹ Löwenfiguren waren als Säulenträger an romanischen Kirchen, besonders in Italien, weit verbreitet, sei es an Portalen, Fenstern, Lettern oder Kanzeln. Deshalb sind die Basler Säulenträger auch als Bestandteile des bildlich nicht überlieferten spätromanischen Westportals oder als Stützen der einstigen spätromanischen Säulenarkatur (Zwergalerie) am Chorbau⁵⁵⁰ vorstellbar **ABB. 86**. Für einen anderen Kontext als den heutigen sprechen Ausbuchtungen am Körper zweier Löwen, die von eingestellten Säulen herrühren dürften. Die Fehlstel-

ABB. 195 Spätromanische Konsolen von den Aussenwänden des Chors, um 1180: (v.r.n.l.) hockender Mann, Affe als reitender Ritter, Affenpaar, Kopffüssler. (MKK Inv.-Nr. 11'983, 11'981, 11'982, 11'328). Foto Peter Schulthess, 2018.



195

len weisen auf eine seitliche Aufstellung der Figuren, etwa an einem Portalgewände, hin. Dazu würde auch die dezentrale Ausrichtung von vier Löwenköpfen sowie die gestaffelte Grösse der Tierpaare passen.

Der Löwe hatte in Antike und Mittelalter unterschiedliche Bedeutungen, z. B. als Verkörperung des Dämonischen, aber auch als Symbol herrscherlicher Macht.⁵⁵¹ Als Wächter fungierte er, wenn er – wie am Basler Münsterchor – als Säulen Träger einen Bau «mitrug». Die Elefanten am Chor des Basler Münsters **ABB. 192, 194** werden von den Besuchern bis heute staunend zur Kenntnis genommen. Sie sind mit ihren stämmigen Beinen, dem faltigen Rüssel und den fächerartigen Ohren für ihre Zeit bemerkenswert naturgetreu dargestellt. In der Antike von Herrschern als Kriegs- oder Prunktier eingesetzt und von antiken Philosophen für ihre Stärke, Güte und Mässigung gelobt, galten sie als Symbol des Siegs und der Ewigkeit.⁵⁵² Im frühchristlichen *Physiologus* wurde ihr Paarungsverhalten mit dem Sündenfall und ihre Unfähigkeit, nach dem Fallen alleine aufzustehen, mit der Erlösungsbedürftigkeit des Menschen in Verbindung gebracht. In der mittelalterlichen Skulptur erscheinen Elefanten auf Kapitellen oder als Kanzel- bzw. Thronstützen in Italien, Frankreich und in Südwestdeutschland. Die in Europa vereinzelt an Königshöfen gehaltenen Löwen und Elefanten waren den Bildhauern durch Natur- bzw. Tierbücher (Bestiarien), durch Reiseberichte und durch Musterbücher bekannt. Auch weitere Abbildungen der Tiere, z. B. auf Münzen und in Handschriften, gab es seit der Antike vielfach. Die Basler Elefanten zählen zu den frühesten Beispielen der seltenen vollplastischen Elefantenfiguren des Mittelalters.

An den Kapitellen der eingestellten Säulen der Rundbogenfenster finden sich Palmettenmotive, rei-

tende Jäger oder Phantasiewesen wie ein Skiapode mit übergrossen, schattenspendenden Füssen.⁵⁵³ Die Erdgeschosswände schliessen nach oben mit einem Blindbogenfries ab, der auf 44 Konsolen mit Maskengesichtern, Atlanten, Tieren und weiteren Motiven abgestützt ist (Kopien von 1884/85 sowie 1925–1939⁵⁵⁴ **ABB. 195**). Bei der Restaurierung 1884 hatte man sechzehn Konsolen weitgehend nach den Originalen ersetzt, während vier vollständig verwiterte Exemplare einigen Konsolen im Kreuzgang des Grossmünsters in Zürich nachgebildet worden waren.⁵⁵⁵ Zur Deutungsproblematik der Basler Chorkonsolen hielt der junge **Jacob Burckhardt** in seiner frühen Münsterbeschreibung von 1842 fest: «... allerlei Fratzenbilder [...], die zur Stunde eines Erklärers harren, und vielleicht, wenigstens theilweise, bloße Willkürlichkeiten sein mögen, oder doch nie mehr zu enthüllende Anspielungen enthalten.»⁵⁵⁶ Figürliche Konsolenfriese waren an Aussenbauten romanischer Kirchen in Frankreich (z. B. St-Sernin in Toulouse), Italien (Dom von Modena) und im Römisch-Deutschen Reich (Worms, Köln, Königslutter) verbreitet. Stilistisch besonders nahe kommen den Basler Beispielen die Konsolen am inneren Westumgang der Kirche von Champagne im Rhonetal (S. 284).

Das nach dem Erdbeben von 1356 wiederaufgebaute Emporen- und Obergadengeschoss des Chors verzichtet gänzlich auf den üblichen gotischen Fialenschmuck und auf Bauplastik (S. 196) **ABB. 191**. Auch die Chorstrebebfeiler wurden nicht gotisch feinteilig, sondern blockartig, gemäss den stehen gebliebenen spätromanischen Partien, wiederaufgebaut. Im Ganzen erinnern sie, mit ihren bekrönenden Giebelgehäusen und den dahinter ansetzenden Strebebogen, an das Strebewerk der Kathedrale von Chartres. Im Gegensatz zu Chartres waren in Basel keine Figuren-



ABB. 196 Südquerhausfassade. Das die Fassade beherrschende grosse Rundfenster hat eine Verstrebung in Form eines Sechsecksterns. Das Hexagramm hatte im Mittelalter verschiedene Bedeutungen, symbolisierte aber nicht den Davidstern. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

196

nischen eingetieft, doch sprechen die 1931 freigelegten Säulenbasen dafür, dass den Gehäusen Statuen vorgeblendet werden sollten, die dann allerdings nie ausgeführt wurden.⁵⁵⁷

Stilistisch reiht sich die spätromanische Bau- und Skulptur des Chors in jene der rheinischen (Dome von Worms, Bonn, Köln), oberitalienischen (Modena, Parma, Verona, Pavia) und Rhonetalen Romanik ein. Besonders enge Bezüge sind zur Kapitellplastik des Wormser Doms und des Strassburger Münsters (Kapitellschmuck, Ende 12. Jh.)⁵⁵⁸ sowie von St. Maria im Kapitol in Köln (Rankenfries, um 1190)⁵⁵⁹ zu erkennen. Einen direkten Nachfolger fand die Basler Chorplastik am Freiburger Münster in der dortigen Nikolauskapelle (um 1200).⁵⁶⁰ Da Motive und Stil beiderorts bis ins Detail übereinstimmen, darf von der gleichen Bildhauerwerkstatt ausgegangen werden.

Südfassade

Architektur

HRM. Die südliche Längsfront des Münsters ist dessen einzige Seite, die unmittelbar mit weiteren Gebäuden zusammengebaut ist, sich daher nicht als eigentliche Fassade präsentiert und nicht gesamthaft zu überblicken ist **ABB. 196**. In der Mitte des Langhauses stösst der Westflügel des Grossen Kreuzgangs auf die Kirche, vor der Querhausfassade erhebt sich die doppelgeschossige Katharinakapelle, und gleich anschliessend daran ist das kurze Chorjoch mit dem Ostflügel des Grossen Kreuzgangs verbunden, worauf dann nach Osten weitere Bauten direkt an das Chorpolygon angefügt sind.

Auch südseitig wird das Langhaus vom hohen Mittelschiffdach mit seiner farbigen Rautenmusterung geprägt, und auch hier sind in der ansonsten

ABB. 197 Evangelist Lukas vom östlichen Strebepfeiler der Südfassade, spätes 14. Jh. Mit über 2 m Höhe überlebensgross wiedergegeben, füllen die Evangelistenfiguren den rahmennden Tabernakel ganz aus. Die Körpermitte nimmt das Evangelistensymbol mit Stier und Schriftband ein. (MKK Inv.-Nr. 12'368). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



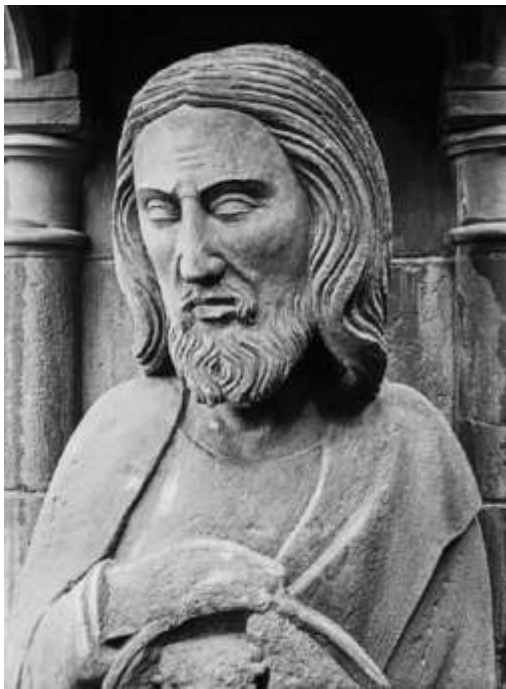
197

ungegliederten und von einem stark gekehlten Traufgesims abgeschlossenen Obergadenwand jeweils zwei Rundbogenfenster eines Mittelschiffjochs zusammengedrückt. Dazwischen spannen sich die Strebepfeiler über das innere blechgedeckte Seitenschiff, dessen Wandstreifen hier etwas höher ist als auf der Nordseite und ausser den Okuli auch noch die Rundbogen der bauzeitlichen Fenster sichtbar werden lässt.

Von Süden durch die Rittergasse kommend, trifft man auf die dem Martinsturm vorgelagerte Bebelnheimkapelle, deren Pultdach wie das Mittelschiff mit farbig glasierten Ziegeln gedeckt ist. Sie ist höher als die nach Osten anschliessenden Kapellen, mit denen sie das äussere Südseitenschiff bildet. Entsprechend ist auch ihr Masswerkfenster

höher als die folgenden, wie diese aber dreibahnig; darüber sind hier dem Spitzbogen drei Bogenguadrate mit Vierblättern eingeschrieben.⁵⁶¹ Es folgen bis zum Anschluss des Kreuzgangs drei Fensterachsen. Nur durch Unregelmässigkeiten im Fugenbild der Quader zwischen dem zweiten und dritten Fenster lässt sich erahnen, dass sich hinter dieser Wand nicht nur eine, sondern zwei Kapellen befinden. In den Fenstermasswerken sind einheitlich über gestaffelten Lanzetten jeweils ein Dreistrahl mit Bogendreiecken in den Zwickeln eingefügt, eine auch in der Basler Theodorskirche und mehrfach in Strassburg vorkommende Konfiguration.⁵⁶² Im Innern des Kreuzgangwestflügels führt ein hoher, mit reichem Masswerk geschmückter Durchgang – die sog. Elftausend-Jungfrauen-Pforte – in die Gebwilerkapelle des äusseren Seitenschiffs. Er gehört zum sog. Rotbergjoch, das jüngst PETER KNEBEL zugeschrieben worden ist (S. 386).⁵⁶³ Ein krabbenbesetzter Kielbogen bildet die Basis zweier Fischblasen mit eingeschriebenen Bogendreiecken, darüber sind gegenläufig fallende und stehende Blasen angeordnet. Hinter setzt ist das Ganze mit einer historistisch-ornamentalen Bleiverglasung, die auf die doppelflügelige rechteckige Holztür aufsetzt. Im Hof des Grossen Kreuzgangs schliesst das äussere Seitenschiff mit den beiden Jochen der Fröwlerkapelle ab, deren identisch aufgebaute Masswerkfenster gestaffelte Lanzetten zeigen, die seitlichen mit Dreipässen, die mittlere Lanzette nur genast; darüber folgen drei Okuli mit Dreipassfüllungen.⁵⁶⁴

Die Südquerhausfront ragt als hohe, dreizonige Giebelwand empor. In den krabbenbesetzten Giebel öffnet sich ein dreibahniges, von Bogendreiecken und zenitalem Bogenviereck bekröntes Masswerkfenster. Darunter folgt die seitlich von kräftigen Lisenen mit innerem Rundstab flankierte Mittelzone mit dem grossen, von Wülsten und einem Sägezahn gerahmten Rundfenster, das von zwei verschränkten Masswerkdreiecken, die einen Sechszackstern bilden, verstrebt wird. Das Hexagramm hat verschiedene, insbesondere auch apotropäische Bedeutungen und galt im Hochmittelalter als *Stella maris* und damit als Mariensymbol. Unterhalb des Rundfensters ist dem Querhaus der doppelgeschossige Anbau der Katharinakapelle mit der Neuen Sakristei im Obergeschoss vorgelagert (S. 358–361), dessen Seitenwände die Strebepfeiler des Querhauses nutzen. Die Geschosse werden von einem kräftigen Gesims getrennt, das mit einem mittleren Strebepfeiler verkröpft ist, der anzeigt, dass die zweijochigen Räume im Innern gewölbt sind. Die beiden Fenster des Erdgeschosses sind rundbogig und in merkwürdig hybrider Weise mit Masswerk als Biforien gestaltet. Ganz offensichtlich hat man hier archaisierende



198

Formen gewählt, wohl um auf das Alter der Kapelle hinzuweisen, die tatsächlich einen bereits 1289 bezugten Vorgängerbau hatte.⁵⁶⁵ Darüber im Obergeschoss sind es breite Spitzbogenfenster, deren dreibahniges, seitlich hoch gestaffeltes Masswerk von einem Okulus bekrönt wird, in den ebenso wie in die Lanzettspitzen offene Dreipässe eingefügt sind, womit aus konservativen Formen neue Figuren gestaltet werden.

Skulptur

DSS. Der Skulpturenschmuck der Südfassade beschränkt sich auf wenige Tierfiguren am Südquerhaus und auf die beiden Evangelistenfiguren über dem Dach des äusseren Seitenschiffs **ABB. 196**. Ein liegendes Tierpaar an der Südwestkante des Querhauses, unterhalb des Giebels, ist noch original spätromanisch, aber fast bis zur Unkenntlichkeit verwittert: Es zeigt einen Löwen, der quer über einen Widder gelagert ist.⁵⁶⁶ Dabei blickt der Löwe nach Westen, der Widder hingegen nach Süden. Da die beiden Skulpturen genau auf der Höhe eingemauert sind, wo nach dem Erdbeben gotisch ergänzt wurde, ist zu fragen, ob sie nicht erst beim Wiederaufbau unmittelbar übereinander angebracht wurden. Ein gotischer Wasserspeier in Form eines Mischwesens leitet das Regenwasser vom Pultdach der Neuen Sakristei ab.⁵⁶⁷

Evangelistenfiguren Markus und Lukas an den Strebepfeilern des Langhauses

Die beiden Statuen der Evangelisten schmücken – wie jene an der Nordfassade (S. 187) – die Stirnseiten der grossen Langhausstrebebogen: Eingestellt in Statuentabernakel, sind es Markus im Westen **ABB. 198** und Lukas im Osten **ABB. 197**.⁵⁶⁸ Beide halten vor der Körpermitte Scheiben mit ihrem Symboltier, dem Löwen bzw. dem Stier. Nach dem Erdbeben am Münster angebracht, wurden die beiden Figuren nach wiederholten Ausbesserungen zwischen 1886 und 1972–1989 ausgebaut und ins Museum Kleines Klingental gebracht; Ersatzstücke wurden 1993 eingesetzt.⁵⁶⁹ An den Originalen (spätes 14. Jh.) sind Reste der neuzeitlichen Rotfassung sichtbar. Untersuchungen zur mittelalterlichen Bemalung erfolgten bisher nicht.

In Typus und Stil entsprechen die beiden Figuren dem Evangelistenpaar an der Nordfassade (S. 187) und den Deckenmalereien in der Schalerkapelle (S. 245f.). Der geschlossene Körperumriss und das unbewegte Vorweisen der Symbolscheiben lassen die Figuren statisch erscheinen. Der unspektakuläre Faltenwurf von Tunika und Mantel unterstreicht dies. Es fällt auf, dass die Gesichter und die Symbolwesen besonders fein ausgearbeitet sind, während die Gewänder offenbar schnell und eher grob gearbeitet wurden, was auf eine serielle Produktion hinweisen könnte. Allen vier Evangelistenfiguren sind eine breite Nasenwurzel, halbkreisförmige Augen, volle Lippen und akkurat drapierte Kopf- und Barthaare eigen.

ABB. 198 Die Originalfigur des Evangelisten Markus an ihrem ursprünglichen Standort, am westlichen Strebepfeiler der Südfassade, spätes 14. Jh. Die Stirn des Evangelisten ist in Falten gelegt, der Blick in die Ferne gerichtet. Foto Hermann Ochs-Walde, 1933 (DpfBS SMF-0227).

Nächste Doppelseite:

ABB. 199 Mittelschiff, Blick nach Osten zum Chor. Die grossen spätgotischen Obergadenfenster im Chorpolygon kontrastieren mit den beiden eher dunklen unteren Zonen. Dieser Gegensatz wurde bis ins 19. Jh. durch den Lettner abgemildert. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

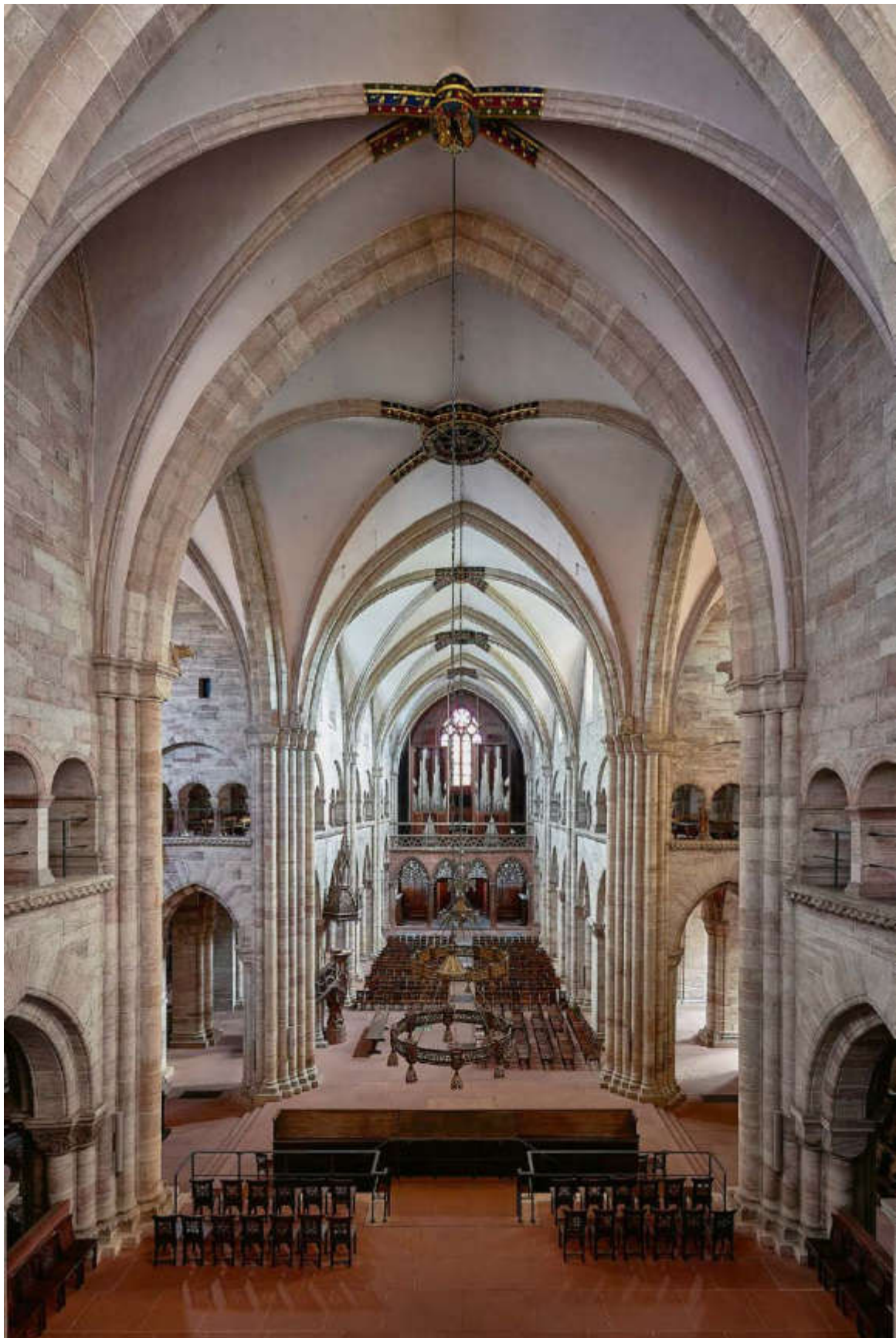
ABB. 200 Mittelschiff, Blick nach Westen zur inneren Eingangsfassade im Turmjoch mit der Orgelempore. Sie wurde im Zuge der Innenrenovation 1852/57 aus dem translozierten Lettner errichtet. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Innenraum

Architektur **Langhaus**

HRM. Das Langhaus ist geprägt durch die Breite des Mittelschiffs, die für romanische Wölbbauten ungewöhnlich und hier eine Folge der Übernahme der Masse des Vorgängerbaus ist **ABB. 199, 543**. Daraus resultiert, dass die drei den Raumeindruck bestimmenden Langhausgewölbe nicht quadratisch, sondern queroblong sind. Dennoch folgt das Langhaus dem sog. gebundenen System, d. h., der Länge eines Mittelschiffjochs entsprechen zwei Seitenschiffjoch **ABB. 541**. Die später angefügten äusseren Seitenschiffe sind im Vergleich zu ihren älteren Nachbarn um ein Joch nach Westen verlängert und flankieren hier die Fassadentürme, die die inneren Seitenschiffe im Westen abschliessen. Zwischen den Türmen ist im Mittelschiff das Eingangsjoche eingespannt, dessen Tiefe sich zumindest im Erdgeschoss nicht sogleich mitteilt. Dort ist es gegen das Langhaus







201

ABB. 201 Constantin Guise. Innenansicht gegen Osten. Aquarell, 1852. Die Wirkung des Lettners am ursprünglichen Standort ist gut erkennbar, ebenso der alte, um drei Pfeiler versetzte Standort der Kanzel. Der Fussboden des Mittelschiffs ist mit Grabplatten durchsetzt. (StABS BILD 6, 1654).

ABB. 202 Inneres südliches Seitenschiff, Blick nach Westen auf den Zugang zum Martinsturm. Die Massivität der Pfeiler wird ebenso deutlich wie das Farbspiel des Steinwechsels in den Jochbögen, das in der Bemalung der Gewölberippen aufgegriffen wird. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

durch vier Joche des einstigen Lettners verbaut, die seit 1856 die Orgelempore tragen. Gegen Westen trennt eine durchfensterte neugotische Holzwand mit feinem Masswerk den mit Teilen des Rotberggestühls möblierten Raum unter dem versetzten Lettner von einem schmalen, neugotisch gewölbten dreischiffigen Portaljoch, welches das Mittelschiff westwärts abschliesst **ABB. 200**. Die Orgelempore wird von PETER MÄRKLIS Orgelprospekt eingenommen (S. 319f.), dessen Zweiteilung den Durchblick zum grossen Westfenster erlaubt und damit an die HAAS-Orgel anknüpft.

Orgelempore/Lettner

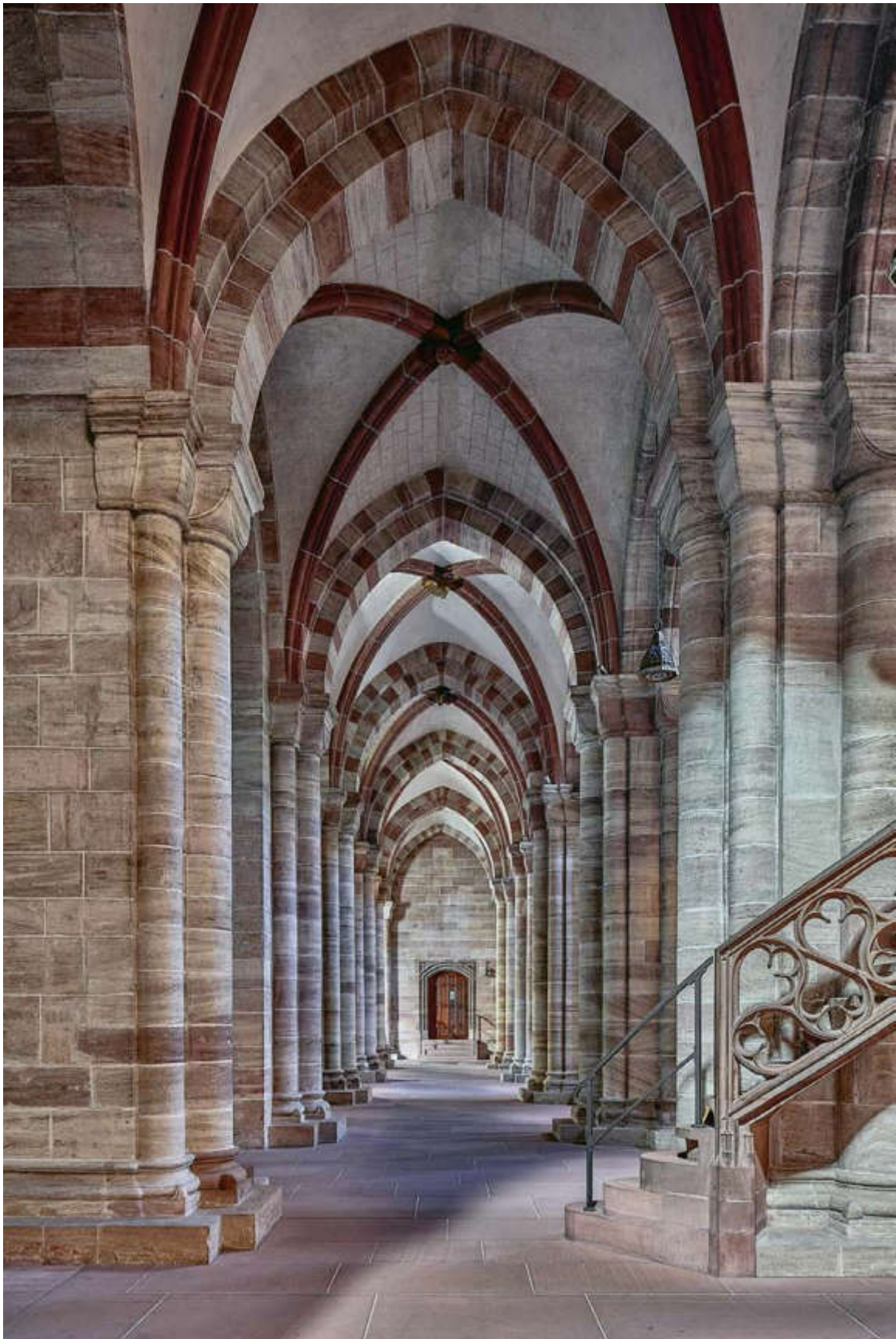
Die vier Bogen des ehemaligen Lettners sind nach dem A-B-B-A-Schema rhythmisiert; die äusseren Joche sind breiter als die inneren, durch die vor der Versetzung der Zugang zur Chortreppe erfolgte **ABB. 201**. Bündelpfeiler mit abwechselnd halbrunden und polygonalen starken Diensten und dazwischen eingestellten feinen Runddiensten enden in Kapi-

tellmanschetten mit doppelten Blattrihen. Darüber wölben sich die profilierten Schildbögen, die mit Masswerken verziert sind. In den breiten Jochen füllen diese über einem eisernen Horizontalanker das Bogenfeld. Dieses wird im südlichen Joch von einer grossen Vierpassrose dominiert, die sich auf einen Halbkreis und flankierende Spitzbögen stützt, die alle ihrerseits Masswerkfüllungen enthalten. Im nördlichen Joch, dessen Arkade als «Aufakt zu den glanzvollen Erzeugnissen spätgotischer Steinmetzkunst in Basel» bezeichnet wurde,⁵⁷⁰ stützen sich zwei von zwei Fischblasen bekrönte Kreise, die jeweils vier brezelförmige Masswerkfüllungen enthalten, auf drei Spitzbögen. Die beiden inneren, schmalere Bogenfelder werden vom Masswerk nicht geschlossen, vielmehr begleitet dieses die Bogen als hängende Spitzbogenreihe, deren mit Nonnenköpfen gefüllte Bogen in Lilienblüten enden. Gewölbt sind die vier Joche mit profilierten Rippen, die sich in Schlusssteinen mit den Evangelistensymbolen treffen und deren Farbgebung auf das 19. Jh. zurückgeht.⁵⁷¹ Spätestens seit dem 17. Jh. **ABB. 13** und bis ins 19. Jh. war der Lettner blau-grau gefasst, weshalb er auch als «Blauer Lettner» bezeichnet wurde (zur Unterscheidung von der als «Weisser Lettner» bezeichneten Westempore).⁵⁷²

Der Lettner vermittelte bis ins 19. Jh. zwischen dem wandbetonten Langhaus und dem lichten Chor. Heute blickt man durch die 1975 um drei Stufen erhöhte und ebenfalls querrechteckige Vierung in den Hochchor, der ebenso wie die Hallenkrypta darunter von einem Umgang umfasst wird. Auch wenn die starken Farben der neugotischen Chorverglasung den Lichteinfall brechen, sind doch die grossen Obergadenfenster wesentlich für die Helligkeit des Kirchenraums verantwortlich, wie auch der rötlich-hellgraue Degerfelder Buntsandstein der inneren Mauerschale. Dieser kontrastiert zum dunkelroten Äusseren, das im Innern in den zeitgenössisch geformten Chorturmpartien der spätmittelalterlichen Erneuerung aufgegriffen wird. Die Homogenität der Steinoberfläche ist das Produkt der radikalen Innenrenovation des mittleren 19. Jh. (S. 140–142), die nur wenige Malereireste in einzelnen Gewölben übrig liess (S. 234–242).

Mittelschiff

Vereinheitlichend wirkt auch der in den 1970er Jahren eingebrachte Fussboden aus durchgehend grossformatigen roten Sandsteinplatten. Im Lang- und Querhaus sind diese auf gleicher Höhe verlegt, während der Boden in der Vierung um drei Stufen erhöht ist. Im Hochchor und Chorumgang bildet er abermals ein durchgehendes Niveau, das gegenüber der Vierung um 2,5 m erhöht liegt. Ausgespart vom Sandsteinboden ist einzig ein unter einer Glasplatte





203

ABB. 203 Äusseres südliches Seitenschiff, Blick nach Osten. Die massiven Jochbögen gehören zu den spätromanischen Wandpfeilern. Die Spur einer Dachschräge auf der Wandfläche in der Bildmitte zeigt, dass hier ein Raum mit einem Pultdach gedeckt war, bevor um 1300 die spätgotischen Gewölbe eingezogen wurden. Deren Rippen steigen bei den

schwachen Pfeilern von Baldachinen auf, unter denen einst Statuen standen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 204 Umkreis des Konrad Witz. Heilige Familie mit hl. Katharina und hl. Barbara. Öl auf Holz, um 1450. Das Gemälde zeigt einen Kirchenraum, der zahlreiche signifikante Ähnlichkeiten mit

dem Basler Münster aufweist, mit dem Witz gut vertraut war. Interessant sind ausser dem Lettner etwa die Schwalbennestorgel und die Statuen an den Langhauspfeilern. (Neapel, Museo e Galleria Nazionali di Capodimonte, Inv.-Nr. Q4).



204

sichtbar gemachtes Fragment eines spätromanischen Inkrustationsbodens im Ostteil des Mittelschiffs (S. 100).

Der Wandaufriß ist dreizonig, dabei mit kräftigem Relief raumschaffend. Vor die Arkadenwand des Mittelschiffs sind die starken dreiteiligen Halbrundvorlagen der Mittelschiffgewölbe gesetzt, die ohne horizontale Zäsur von ihren attischen Basen zu den Würfelkapitellen als Gewölbeauflager hochstreben. Es handelt sich dabei nicht eigentlich um Dienstbündel, denn zwischen den drei halbrunden Elementen werden Ecken sichtbar, die den Eindruck einer Lise-ne vermitteln, an die sich die Vorlagen schmiegen. Diese Pfeilerstruktur findet sich ebenso wie die starke Abstufung der spitzbogigen, von angedeuteten Wulsten begleiteten Arkadenprofile im Langhaus der Kathedrale von Sens wieder. Der Basler Baumeister muss also mit dem damals aktuellen Formenapparat der französischen Frühgotik vertraut gewesen sein, sich dann aber – wohl auf Wunsch der Auftraggeber – bewusst für einen spätromanischen Bau entschieden haben.⁵⁷³

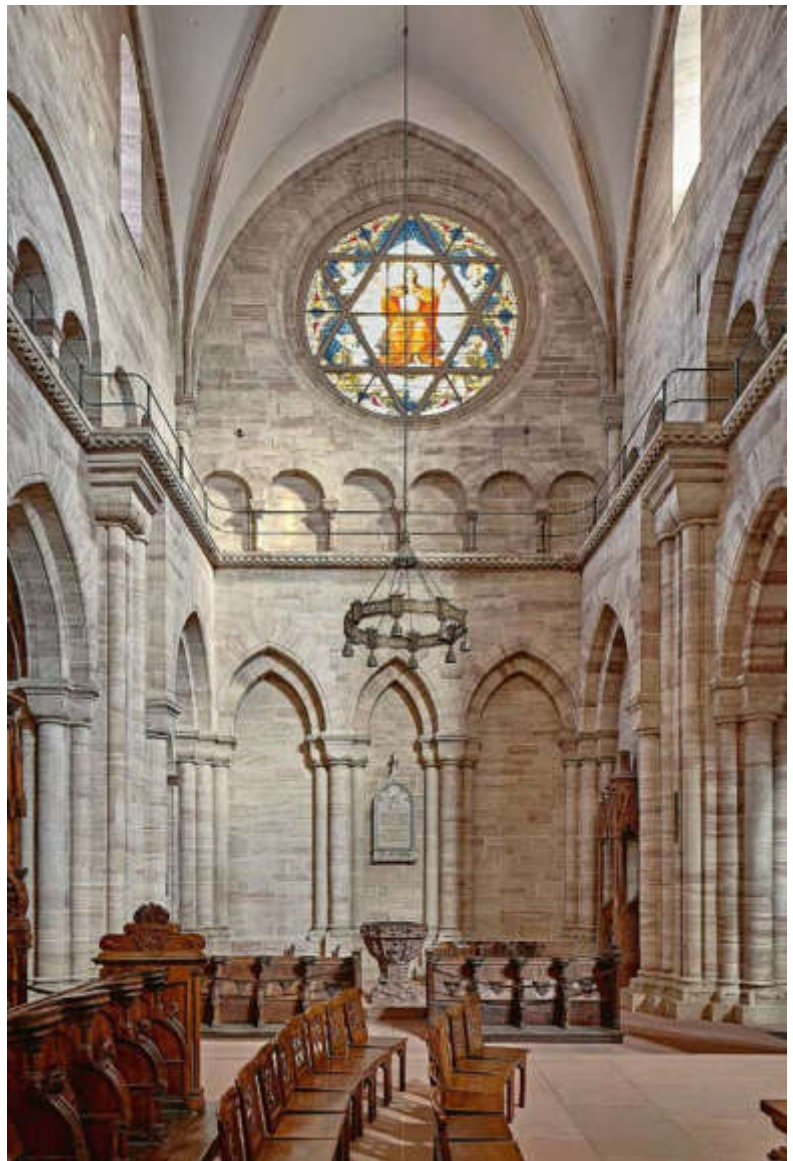
Typisch romanisch ist die Kapitell- und Pfeilerornamentik (S. 216f.). Das gilt auch für das Emporengeschoss, das in der Nachfolge des «lombardischen» Konzepts des Zürcher Grossmünsters stehen könnte, mit dem das Basler Münster als einzige romanische Emporenkirche am Oberrhein einen Sonderfall darstellt. Über der Horizontalzäsur des Schachbrettgesimses öffnen sich die Emporen mit Drillingsbogen,

die von Doppelsäulchen getragen, halbkreisförmig überfangen und durch die zurücktretende Wand zusammengefasst werden. Der Blick in die ihrerseits kräftig plastisch gegliederten inneren Seitenschiffe und die (neuromanisch gewölbten) Emporen offenbart deutlich die Unterschiede zum nur in der orthogonalen Aufsicht als solches zu erkennenden Modena-Zitat des Aufrisses (S. 150). Die Mittelschiffgewölbe mit mehrfach gekehlten Scheidbogenprofilen und doppelkehligen Rippen stammen von der spätgotischen Erneuerung, wobei in geschickter Weise das beschriebene Motiv der Ecken zwischen den Diensten vom Scheidbogen aufgegriffen und vertikal in die Gewölbesegel hineingeführt wird. Von den farbig gefassten Schlusssteinen sind jene über der Vierung und im mittleren Langhausjoch als Ringe ausgeformt, um durch sie Bildwerke und/oder Leuchter hochziehen und herunterlassen zu können (S. 220).

Seitenschiffe

Die inneren Seitenschiffe werden geprägt durch die massiven Pfeiler, die durch Spitzbogen aus abwechselnd roten und gelblichen Quadern verbunden sind **ABB. 202**. In den Gewölberippen wird dieser Farbwechsel aufgegriffen und variiert (S. 244). Im äusseren nördlichen Seitenschiff werden die mehrfach gekehlten Gewölberippen von kelchförmigen Konsolen aufgefangen. Der nordseitig unregelmässige Steinschnitt der Pfeiler lässt den Aufwand erraten, der bei der Verbreiterung des Langhauses unter Integration der Pfeiler und dem dafür nötigen Abbruch der einstigen Seitenschiffmauern nötig war. Epitaphien mit Wappenschilden zieren die Pfeiler gegen die äusseren Seitenschiffe hin und zeigen an, dass sich hier einst Grabkapellen aneinanderreiheten (S. 118–120). Deutlich wird das auch an den zum Teil noch mit Grabplatten besetzten Wandarkaden und an weiteren figürlichen Grabplatten von Tisch- oder Bodengrabmälern von Bischöfen, Domherren und Adligen (S. 324–351).

Auf der Südseite gehen die ebenfalls mehrfach gekehlten Gewölberippen des äusseren Seitenschiffs aussenseitig in eingestellte Wandpfeiler über, während sie nordseitig meistens in Baldachinen enden **ABB. 203**. Diese dürften auf Konsolen ruhende Standfiguren von Aposteln und weiteren Heiligen der entsprechenden Kapellen überhöht haben, wie sie die Fabrikbüchlein für das Langhaus überliefern (S. 221).⁵⁷⁴ Solche Standfiguren könnten allerdings auch an den Pfeilern zum Mittelschiff aufgestellt gewesen sein, wie es das als Darstellung des Innenraums des Münsters gedeutete Tafelbild von einem Maler in der **KONRAD WITZ**-Nachfolge nahelegt **ABB. 204**. Abweichend von der Baldachinlösung



205

der mittleren Partien des äusseren Südseitenschiffs enden die Gewölberippen in der westlichsten Kapelle (Bebelheimkapelle) sowie im östlichen Doppeljoch (Fröwlerkapelle) ähnlich denen der Nordseite auf Konsolen.

Querhaus

Die Vierung wird räumlich geprägt von den mächtigen vielgliedrigen Bündelpfeilern, die analog den Wandvorlagen im Mittelschiff geformt sind und wie diese ohne Zäsur bis zum Abschluss mit Würfelkapitellen am Gewölbeansatz durchlaufen **ABB. 205**. Dieser wird akzentuiert durch jeweils eine vollplastische Figur von einem der vier apokalyptischen Wesen (S. 223f.). Die breiten abgetreppten Gurtbogen der Vierung sind polygonal gebrochen. Vor dem grossen Erdbeben von 1356 dürfte die Vierung analog

ABB. 205 Vierung, Blick in den südlichen Querhausarm. Der Wandaufriiss des Langhauses wird an der Querhausstirnwand als Blendarkatur weitergeführt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



206

ABB. 206 Nördlicher Querhausarm, Blick zur Innenwand der Galluspforte. Die Rhythmisierung der Blendarkatur mit dem schmalen Bogen im Zentrum wiederholt sich nicht nur auf der Gegenseite, sondern findet sich an gleicher Stelle auch in der französischen Gotik. Über der Kapitellzone der Vierungspfeiler sitzen die Figuren der vier apokalyptischen Wesen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

zu Strassburg, Worms, Speyer und anderen Grossbauten am Oberrhein von einem Klostergewölbe bedeckt gewesen sein; heute ist es ein Rippengewölbe mit schlanken, birnstabförmig profilierten Rippen. Im Zentrum der Vierung steht der Abendmahlstisch von 1580 (S. 300–303). Nach Osten werden die zum erhöhten Chor hochführenden gegenläufigen Treppen durch den zwölf Sitz breiten doppelreihigen Mittelteil des einstigen Chorgestühls (S. 304–308) verdeckt.

Wie beim Aufriss (S. 150–152) beschrieben, wird die Wandgliederung des Langhauses in den Querschiffen als zweizonige Blendgliederung weitergeführt **ABB. 542**, während anstelle der Obergadenfenster je ein grosses Rundfenster Licht ins Querhaus lässt. Am Ostabschluss der Empore tritt die als Laufgang weitergeführte Mittelzone in den Raum hervor, was durch die Eckbetonung dieses Mauer-

blocks mit halbrunden Vorlagen unterstrichen wird, die über die Arkadenzone emporsteigen und unter dem Schachbrettfries in schweren Polsterkapitellen enden **ABB. 206**. Diese Konfiguration wird ostseitig beim Übergang zu den Choremporen wiederholt, womit der äussere Teil der Querhäuser jeweils ein besonders plastisch gegliedertes Halbjoche ausbildet. Dessen nach Osten mit einer Apsidiole ausgreifende Blendarkade kann als Zitat einer ähnlichen Anordnung an gleicher Stelle im Querhaus des Doms zu Speyer gesehen werden und würde sich damit in die von Wolfgang Schenkluhn postulierten Bezüge auf kaiserliche bzw. reichsgeschichtliche Traditionen einfügen.⁵⁷⁵ Zentral im südlichen Querhausarm steht der Taufstein (S. 292–296), westlich davon an der Wand der Bischofsthron (S. 289–292), während im nördlichen Querhausflügel zwei der Wandnischen die Tischgrabmäler des ersten Rektors der Universität, **Georg von Andlau**, und der Markgräfin Katharina von Baden beherbergen (S. 341f.).

Chor

In der Verlängerung der Seitenschiffe in den Chorumgang folgt am Ende des kurzen Chorjochs auf beiden Seiten der heutige Abgang in die Krypta. Nordseitig führt aus diesem Joch eine weitere Tür in die Alte Sakristei; Unregelmässigkeiten im Fugenbild darüber lassen einen wieder zugesetzten Zugang zur Schatzkammer im Obergeschoss erahnen. Südseitig ermöglicht die Kanonikertür neben der mächtigen, an die Wand gestellten Grabplatte des Erhard Reich von Reichstein **ABB. 397** den Durchgang zum Kreuzgang.

Im Hochchor endet das sich leicht variierend durch das ganze Kirchenschiff ziehende Gliederungsschema der Wand nach einem kurzen Joch beidseitig in einer Vorlage, in der die Gliederung des Langhauses um seitliche Verbreiterungen in der Art von Lisenen erweitert wird. Dieser markante Abschluss wird dadurch breit genug, um jeweils die Treppenspindel vom Hochchor auf die Emporen und weiter in die darüberliegenden fensterlosen Turmräume aufnehmen zu können; die Gliederung wird daher nicht bis zum Fussboden hinabgezogen, sondern steigt aus einem Mauergeviert mit der Zugangstür zur Treppe empor **ABB. 73, 355**. Der Gurtbogen folgt im Aufbau denen der Vierung; dazwischen spannt sich das Gewölbe, das in der Profilierung dem Vierungsgewölbe folgt und wie dieses im hellen Gestein dem romanischen Bestand angepasst ist, mit der Steilheit der Segel aber bereits zum Gewölbefächer des Apsispolygons überleitet.

Im Chorpolygon wird die plastische Aufrissgliederung nochmals gesteigert und auch farblich kontrastreich zur wandhaften Kompaktheit der Langhausgliederung aufgelöst **ABB. 207**. Die Arkade

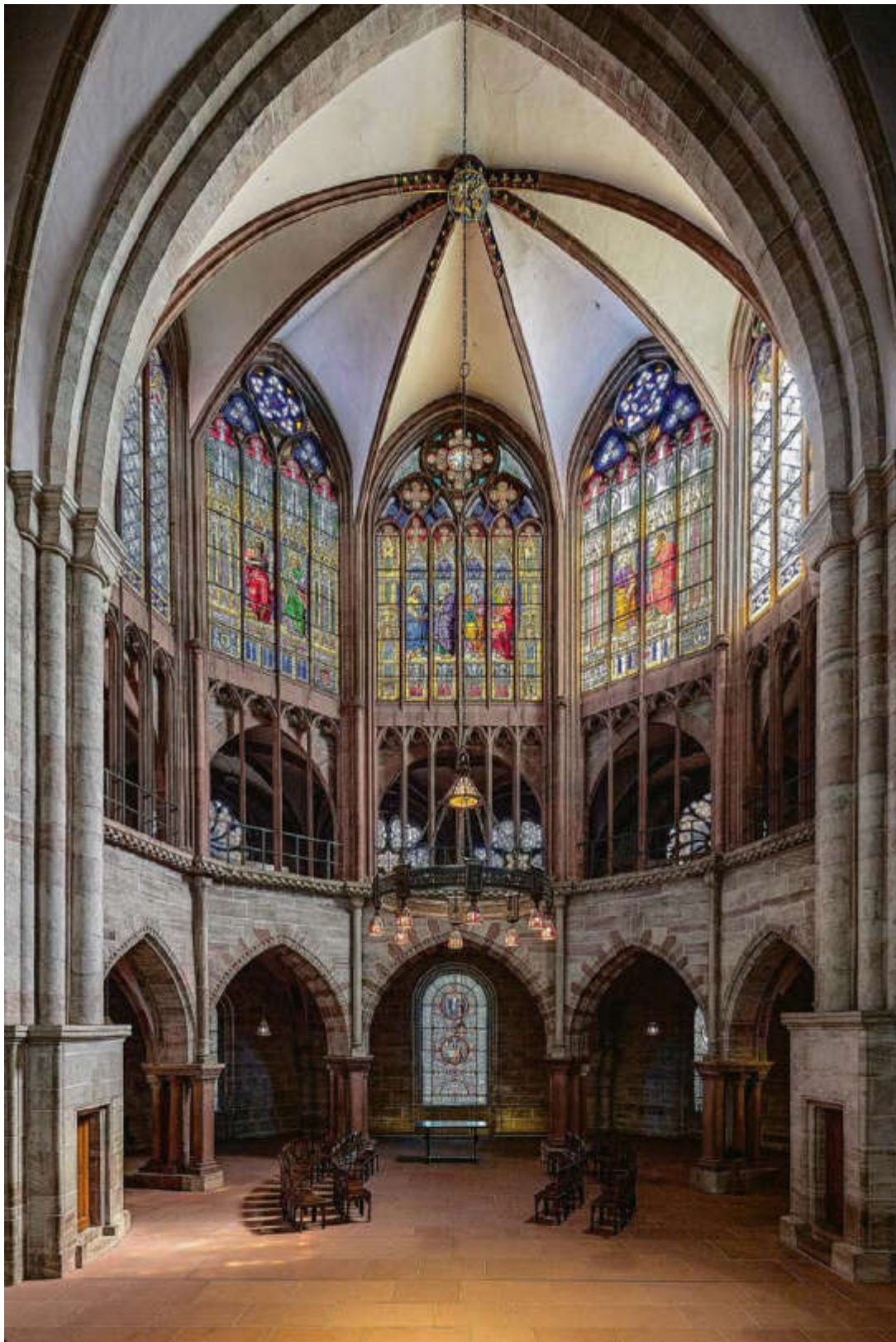
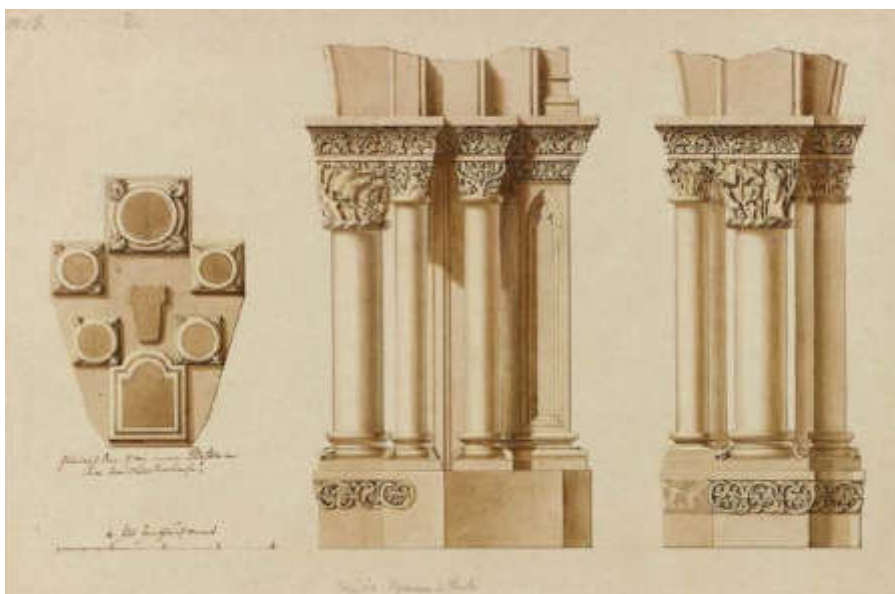


ABB. 207 Chorpolygon. Die von Bündelpfeiler getragenen Arkaden werden zur Mitte hin breiter. Sie gehören noch zum spätromanischen Bestand, während darüber im Emporengeschoss beim Wiederaufbau nach dem Erdbeben von 1356 in raffinierter Weise der Übergang zum lichtdurchfluteten Obergaden geschaffen wurde. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



208

ABB. 208 Johann Jakob Neustück. Grundriss und Ansicht eines Bündelpfeilers des Chors. Kolorierte Federzeichnung, o. D. (StABS SMM Inv. 1975.21).

ABB. 209 Chor, Bündelpfeiler. Der Blick ins Innere der Bündelpfeiler zeigt anhand der Disposition von Boden und Deckplatten, dass die Pfeiler auf eine Mittelstütze hin konzipiert wurden. Ob die merkwürdig profilierten Kalksteinpfeiler allerdings zum ursprünglichen Bestand gehören, ist unklar. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

zum Umgang ist um eine weitere Schicht gestuft und zur Wand um einen begleitenden Kugelfries bereichert. Prägend für den Raum sind aber die Chorpfeiler, welche die Arkaden triumphbogenartig wirken lassen. Über trapezoiden Sockeln erhebt sich eine siebenteilige Stützenanordnung: Den Kern bilden zweiteilige, an den Ecken mit kräftigen Rundstäben verzierte und in der Längsrichtung sich beidseitig gekehlt verbreiternde basis- und kapitelllose Werkstücke **ABB. 208**. Zum Chorraum hin ist ihnen ein annähernd quadratischer Pfeiler – ebenfalls mit Rundstabecken sowie einer halbrunden Vorlage zum Pfeilerkern hin – vorgesetzt, hinter dem seitlich versetzt je zwei Säulchen mit Blattkapitellen folgen. Deren Schäfte wurden im 19. Jh. erneuert,⁵⁷⁶ wodurch es keine Hinweise mehr auf Schranken gibt, die hier vor dem Umbau im 14. Jh. anzunehmen sind. Eventuell waren die äusseren umgangsseitigen Schäfte einst kürzer und ruhten auf den Chorschranken. Aussen zum Umgang hin tritt eine weitere, nun stärkere Säule mit szenischen Kapitellen (S. 224f.) hervor und ragt in den Umgang hinein. Die Inszenierung der Pfeilerkerne und ihr helleres Material (Kalkstein?) lassen sie wie kostbare Spolien erscheinen.⁵⁷⁷ Abarbeitungen am Fussende sowie an Basen der flankierenden Säulen zeigen allerdings, dass diese Bauglieder offenbar mit einiger Mühe sekundär eingefügt wurden **ABB. 209**.⁵⁷⁸ Wann das erfolgte, ist nicht zu bestimmen, offensichtlich ist lediglich die Orientierung am romanischen Formenkanon.⁵⁷⁹ Die ungeglättete Stellfläche und die zweiteilige Deckplatte sprechen aber dafür, dass hier von Anfang an ein Stützenglied vorgesehen war.

Vereinzelt finden sich auch andernorts aus romanischer Zeit aufgelöste Chorpfeiler: Im Retrochor



209

der Kathedrale von Chichester sind es kreuzförmig angeordnete schlanke Säulen, die eine zentrale starke Stütze umgeben und damit eine Art Vorläufer des kantonierten Pfeilers darstellen.⁵⁸⁰ In der Kirche Notre-Dame-de-la-Nativité im einst bedeutenden burgundischen Ort Bois-Sainte-Marie sind über trapezförmigem Sockel die vierteiligen Stützen zwischen Apsis und Chorumgang so gruppiert, dass das innere, radial gestellte Säulenpaar dem Arkadenbogen und das äussere, konzentrisch stehende Paar dem Umgangsgewölbe zugeordnet ist.⁵⁸¹ In Bois-Sainte-Marie und Chichester sind die aufgelösten Pfeiler also jeweils mit der Gewölbestructur zusammenzubringen, wogegen das in der Grossform mit den Kryptenpfeilern korrespondierende Arrangement im Basler Chor nicht auf diese Weise zu erklären ist und singulär bleibt.

Der Chor erstreckt sich heute ohne weitere Zäsur in den Umgang hinein, dessen Joche mit Doppelwulstrippen überwölbt sind. Die im Boden versinkende Gliederung der Umgangswand und die ostseitigen Friese an den Pfeilersockeln zeigen aber, dass der Umgang im romanischen Bau offen war und eine schachtartige Einheit mit dem Kryptenumgang bildete. Aus diesem erschien das wohl mit einer Schranke (S. 112) gegen den Umgang gesicherte Chorpodium wie eine Bühne – eine in dieser Form ebenfalls singuläre Raumkonstellation, die aber eine strukturelle Verwandtschaft in der Abteikirche Notre-Dame de la Couture in Le Mans aus dem späten 11. Jh. hat, wo der Chorumgang (dort mit Kapellenkranz) auf Querschiffniveau sowohl Einblick in das höher gelegene Sanktuarium als auch in die darunter befindliche halb eingetiefte Hallenkrypta gewährt.⁵⁸² Im nord-westlichsten Joch des Basler Chorumgangs steht seit



ABB. 210 Empore, Chorumgang. Grosse Rundfenster belichten die Empore, wobei der Scheitel des Umgangs durch zwei Fenster mit Masswerk aus Bogendreiecken hervorgehoben wird. Foto Erik Schmidt, 2006. DpfBS.



Hier gelangen Sie mit einem Klick zur 360-Grad-Innenansicht

210

dessen Einwölbung nach dem Erdbeben das Grab der Königin Anna, für das die Fensterrahmung angepasst werden musste **ABB. 413**. Nach Westen zum offenen kurzen Joch des Umgangs schliesst diese Chorebene mit einer vom mittelalterlichen Lettner stammenden Brüstung **ABB. 243**.

Emporen

Im östlichsten Joch der inneren Seitenschiffe gelangt man jeweils durch eine spitzbogige Pforte zur Treppenspindel, die auf die Langhausermporen führt. Deren Joche sind heute alle einheitlich kreuzrippengewölbt mit wulstförmigen Rippen, die sich

überwiegend in unterschiedlich ausgeformten Rosettenschlusssteinen treffen (S. 141f.). Die Art und Weise, wie die Rippenanfänger in die Ecken zwischen Schild- und Jochbogen gezwängt sind, zeigt aber, dass sie nicht zum ursprünglichen Bestand gehören **ABB. 211**. Einst waren, wie der Ansatz in der Nordostecke des sechsten Jochs auf der Nordseite belegt **ABB. 76**, Kreuzgratgewölbe vorgesehen. Die breiten, mit seitlichen Wulsten profilierten Jochbogen lasten auf kräftigen kurzen Halbsäulen mit Würfelkapitellen und attischen Basen. Kleine, mit einfachen Dreipassmasswerken verzierte Okuli beleuchten die Emporen von aussen, wobei sie in die



211

ABB. 211 Nördliches Seitenschiff, Empore, Blick gegen Osten. Die Wandvorlagen, Gurt- und Schildbogen gehören zum spätromanischen Baubestand, während die Gewölbe erst im 19. Jh. eingezogen wurden. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Gewände der kleinen spätromanischen Rundbogenfenster einschneiden, die heute mit Holzläden verschlossen sind und auf die Gewölbe der äusseren Seitenschiffe führen.

Im Chorumgang erscheint der Emporenraum fließender, sind doch die einzelnen Joche nur durch die markant hohen, aber schlanken Grate der doppelt gekehlten Bogenprofile getrennt **ABB. 210**. Diese unterscheiden sich nicht von den Rippen der Gewölbe, die im Chorscheitel in einer Konfiguration aus drei Dreiecksgewölben kulminieren. Bogen und Rippen steigen von manschettenartigen Blattkapitellen auf kurzen kräftigen Säulen auf, die ohne Basis auf den Sockelplatten der früheren, romanischen Wandgliederung ruhen. Die gekehlten Stäbe des an der Strassburger Westfassade orientierten «Masswerkvorhangs» bilden die Raumkante zum Schiff

hin. Raumprägend sind die grossen Rundfenster, wobei die Bogendreiecke der beiden Fenster des mittleren Jochs die Kenntnis der Chorfenster der Zisterzienserabtei Hauterive vermuten lassen.⁵⁸³ Die aus zwölf Fischblasenmasswerken gebildeten Wirbelrosetten der nächstfolgenden Fenster wiederum dürften für die Masswerke der Bartholomäuskirche im böhmischen Kolín Vorbild gewesen sein.⁵⁸⁴ Reflexe davon finden sich aber auch in den Wangen des Basler Domherrengestühls **ABB. 375**. Die äusseren Fenster sind als Radfenster mit sechzehn von einer Vierpassnabe ausstrahlenden genasteten Lanzetten ausgebildet, die sich auf die Westrose des Strassburger Münsters beziehen.⁵⁸⁵

Alte Sakristei

In den Winkel zwischen Nordquerhaus und Chorjoch schmiegt sich der zweigeschossige spätromanische Baukörper, der 1525 im Inventar des Münsterschatzes als «sacrastry oder [...] gewelb» und seit Hieronimus als Alte Sakristei bezeichnet wird.⁵⁸⁶ Wie bereits aus dieser Benennung hervorgeht, sind die beiden Räume überwölbt, und zwar mit Kreuzrippengewölben, die aus Ecksäulchen mit Würfelkapitellen und attischen Basen aufsteigen. Der untere Raum wird durch eine Tür vom Umgang her betreten. Der obere weist in der Südwand eine im mittleren 19. Jh. vermauerte Tür auf, die sich jedoch durch ihre Einlassung in das ansonsten umlaufende Sockelprofil als sekundäre Zutat zu erkennen gibt. Tatsächlich dürfte der obere Raum ursprünglich wie heute durch eine Öffnung im Gewölbe erschliessbar gewesen sein, was mit seiner Nutzung als Schatzkammer zusammenhängt. Bis 1827 wurde hier der Münsterschatz verwahrt (S. 66).⁵⁸⁷

Im Erdgeschossraum der im Mittelalter auch als Glöcknerstube⁵⁸⁸ bezeichneten Sakristei zeigen Dübellöcher in den Wänden, dass hier einst Schränke fest montiert waren. Eine kleine spitzbogige Wandnische in der Nordmauer ist als Piscina zu deuten, als Abflussbecken, wie sie für mittelalterliche Sakristeien charakteristisch sind. Eine grössere Nische in der Westwand diente als Schrank, bevor im Spätmittelalter die grossen hölzernen Schrankmöbel aufkamen. Im Historischen Museum hat sich die Schauseite eines grossen Holzschanks erhalten, der massgenau an die Westwand der Sakristei passt; er dürfte das «grosse nüwe kensterlin» sein, das der 1452 verstorbene Münsterkaplan Johann Hanffstengel der Bischofskirche geschenkt hat.⁵⁸⁹

Ostkrypta und Vierungskrypta

In die Ostkrypta steigt man über Treppen beidseitig aus dem Umgang des kurzen Chorjochs hinab. Den Kern der Krypta **ABB. 212** bildet eine dreischiffige,

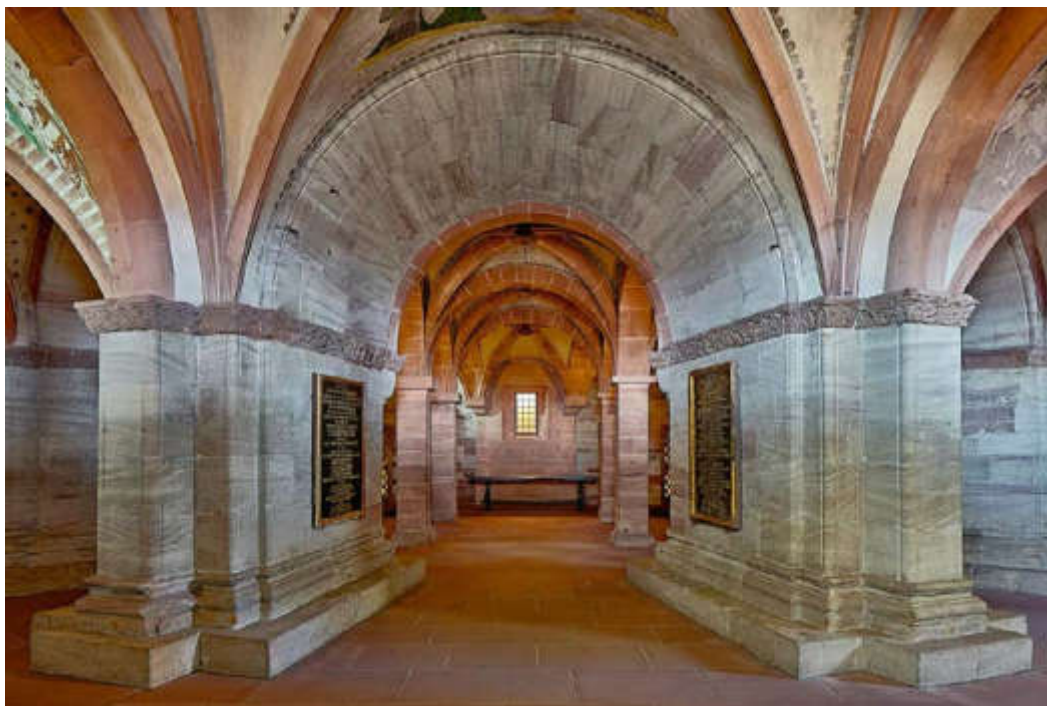


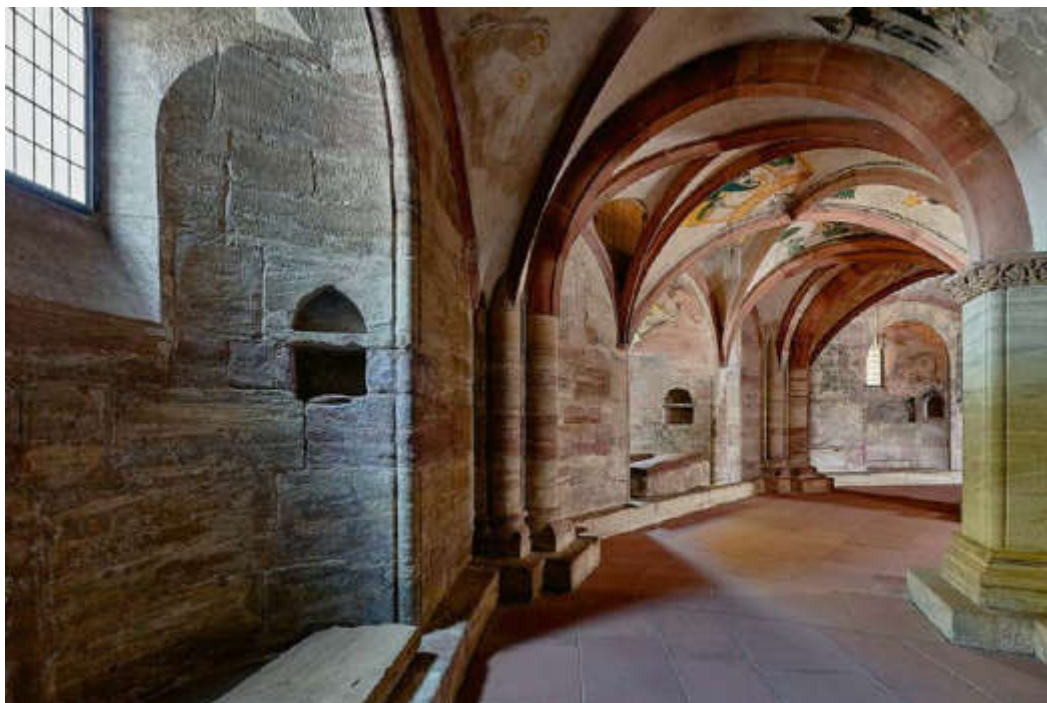
ABB. 212 Krypta, Umgang. Blick nach Westen durch die Trapezpfeiler in die zentrale Kryptenhalle. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 213 Krypta, Umgang. Blick nach Süden. In die Aussenmauern der drei zentralen Polygonseiten ist jeweils eine Apsidole eingetieft, in der je ein Altar stand. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



Hier gelangen Sie mit einem Klick zur 360-Grad-Innenansicht

212



213

dreijochige Halle mit quadratischen Stützen auf einfachen Plinthen und Deckplatten, die an den beiden nördlichen Stützen einfach gekehlt sind, während an den südlichen Pendants die Kehlung nicht ausgeführt wurde. In den beiden westlichen Pfeilern sind oben an der Innen- und Ostseite jeweils breite Nuten ausgehauen, die wohl dazu dienten, hier ephemere Zwischenwände einzuspannen. Es dürf-

te sich dabei um die Gruft mit den Zinnsärgen der Angehörigen des Hauses Baden-Durlach gehandelt haben, zu deren Sicherung 1822 die Verschliessung mit einem Mahlschloss verfügt worden war.⁵⁹⁰ 1874 wurden die Särge dem Hause Baden übergeben, da im Zusammenhang mit der Heizung in der Krypta ein Kohlenmagazin eingerichtet werden musste.⁵⁹¹

Böden

MB. Die ältesten kirchenzeitlichen Bodenreste sind im DreiapSIDenbau erhalten. Im Münster selbst sind durch die Baugrundplanierung in frühromanischer Zeit alle älteren Böden verloren gegangen. Erst der frühromanische Mörtelgussboden konnte sowohl im Hauptschiff als auch in den inneren Seitenschiffen grossflächig aufgedeckt werden. In der Krypta, unter der Vierung, ist er in Resten bis heute erhalten, im Chorbereich unter den Schwellen der Zugänge zu den Spindeltreppen nachgewiesen. In der Ostkrypta haben sich hingegen keine frühromanischen Bodenreste erhalten.

Mit dem spätromanischen Neubau wurde der Langhausboden unter Ausbesserung der Schadstellen zunächst weiter benutzt, bis der Nachfolgeboden eingesetzt wurde (S. 94, 100). Von diesem spätromanischen Steinplattenboden konnte im Hauptschiff und in den inneren Seitenschiffen das Mörtelbett grossflächig, in den Querhausarmen und den Vorchorjochen jedoch nur äusserst fragmentarisch aufgedeckt werden. Im Mörtelbett zeichneten sich die in Querbahnen verlegten unregelmässig grossen und unterschiedlich starken Sandsteinplatten als Negative ab **ABB. 60**. Wenige in situ aufgedeckte Plattenreste bestanden ausnahmslos aus grobkörnigem Sandstein. Die Böden in den Krypten wurden vermutlich bis zum Erdbeben 1356 in ihrem frühromanischen Bestand weiter benutzt.

In der Ostkrypta wurde ein ziegelgeröteter Mörtelgussboden aufgedeckt, welcher bereits zu den Erneuerungsarbeiten nach dem Erdbeben gehört. Ebenso diesen Reparaturen zuzurechnen ist ein spätgotischer Plattenboden in der Vierungskrypta. Durch Schriftquellen belegt ist weiter die Nennung eines durch **HANS NUSSDORF** verlegten Kryptabodens aus dem Jahr 1476/77.⁵⁹² Dieser Steinplattenboden ist archäologisch nicht überliefert, jedoch durch mehrere Darstellungen belegt.⁵⁹³

Im Langhaus sind die Bodenbeläge seit spätromanischer Zeit bis zu den Renovationen des 19. Jh. nur sehr lückenhaft überliefert, aber einige Bildquellen geben Auskunft.⁵⁹⁴ Ebenfalls hauptsächlich im Negativ des Unterlagsmörtels nachgewiesen sind die Böden des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit in den äusseren Seitenschiffen, im Lettner- sowie im Westbereich. Sie sind durch Ergänzungen und Flickstellen geprägt und weisen zahlreiche Störungen durch Grabeinbauten und jüngere

Baumassnahmen auf. Mit der Renovation und dem Heizungseingebau von 1852 bis 1857 wurden auch die uneinheitlichen Böden neugotisch umgestaltet. Nun gliederten die mit Platten und gusseisernen Rosten abgedeckten und von Sandsteinplatten gesäumten Heizungskanäle die Böden im Langhaus **ABB. 215**. Die Bodenfelder waren unterschiedlich ausgestaltet. Der Boden im Langhaus bestand aus querverlegten Nadelholzdielen, die auf Unterzugbalken auflagen.⁵⁹⁵ In den inneren Seitenschiffen war er mit längs verlegten und in jedem Jochbogen durch zwei schmale Sandstreifen unterbrochenen Holzfeldern belegt. In den äusseren Seitenschiffen lagen Sandsteinplatten und jochweise rechteckige Asphaltfelder, welche wiederum von Sandsteinplatten und kleineren Asphaltfeldern umrandet waren **ABB. 351**. Im Westen des äusseren nördlichen Seitenschiffs wurden 1973 Reste eines einfachen Flechtwerkornaments aus Sandsteinplatten und Asphaltfeldern festgestellt. Westlich daran anschliessend lag eine grössere Sandsteinplatte, auf der wohl ein Windfang für den Westzugang des äusseren nördlichen Seitenschiffs angebracht war. Die Bodengliederung der inneren Seitenschiffe setzte sich bis zu den östlichen Vierungspfeilern fort. Zentral in der Vierung gliederten drei im Halbkreis angeordnete breite Stufen das ornamentierte Altarpodium, welches rund um den neugotischen Abendmahlstisch zusätzlich mit Fayenceplatten geschmückt war (S. 300). Nördlich und südlich folgten jeweils zwei grosse, längsrechteckige gusseiserne Roste über den Heizungskanälen. Breite Treppen führten auf den Chor, der mittig ebenfalls mit einem ansteigenden Dielenboden gestaltet war. Er wurde wiederum flankiert von mit Sandsteinen umrandeten asphaltierten Bodenfeldern. Ebenfalls asphaltiert und mit sandsteinernen Platten umsäumt waren die Bodenfelder des Chorumgangs.

Erste Veränderungen am neugotischen Bodenbelag wurden bereits in der 2. Hälfte des 19. Jh. anlässlich von Renovationsarbeiten vorgenommen. Im südlichen äusseren Seitenschiff, im westlichsten Langhausjoch und im Eingangsbereich wurde dieser Boden seit 1933 sukzessive durch einheitliche Sandsteinplatten ersetzt, im Hauptschiff, den beiden inneren Seitenschiffen, dem nördlichen äusseren Seitenschiff, im Chor und in der Vierung blieb er bis zur Renovation von 1974 erhalten. Seit 1974 liegen einheitliche Sandsteinplatten im Münster, auf den Bodenöffnungen der Heizungskanäle liegen die Roste des 19. Jh.

ABB. 214 Dachstuhl, Querhaus. 1889 wurde aus Brandschutzgründen der hölzerne Dachstuhl durch ein eisernes Dachwerk ersetzt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 215 Blick nach Südwesten auf die südliche Langhauswand. Der Holzdielenboden des 19. Jh., unterbrochen von den Heizungskanälen, die mit gusseisernen Gittern abgedeckt sind. Foto Hans

Rudolf Courvoisier, 1973 (ABBS 1974/29 HRS-F-05-006sw_05-Pos).

eigenwilligen Polsterkonsolen, während sie in den äusseren Ecken auf ebenfalls eigenartigen geböschten Wandpfeilern ruhen. Hier wird am deutlichsten, wie sehr die heutige Krypta Produkt mehrfacher Umbauten ist. Nach Osten weitet sich im Chorpolygon die Hallenkrypta mit trapezförmigen Pfeilern zum Umgang **ABB. 213**. Die nach innen gerichtete Schmalseite der Pfeiler ist jeweils mit einer Halbsäule mit attischer Basis und Würfelkapitell geschmückt, während zum Umgang hin die Pfeiler, doppelt gestuft und jeweils mit Eckwulst verziert, in rechteckigen Pilastern enden, welche die breiten abgeflachten

Auf den vier Stützen der Kryptenhalle ruhen die breiten Gurt- und Jochbogen, in deren Anfänger die archaisierenden abgefasten Bandrippen der Gewölbe eingeschnitten sind. An der Westwand enden im mittleren Joch die Gurte und Rippen akzentlos in

Wulste der Jochbogen auffangen. Figürlich reliefierte Friese (S. 231f.) markieren den Übergang der Pfeiler in die sie verbindenden Tonnengewölbe. Ihr Gegenüber finden die Pfeiler in der romanischen Wandgliederung der Polygonecken der Aussenwand, in die sich in der Mittelachse und den jeweils angrenzenden Kompartimenten Apsidiolen und in deren Wände kleine Nischen öffnen. In der zentralen Apsidiole steht ein frühmittelalterlicher Sarkophag (S. 81), in der nordseitigen liegt die romanische Grabplatte eines Baumeisters oder einer Gruppe von Steinmetzen (S. 333f.).

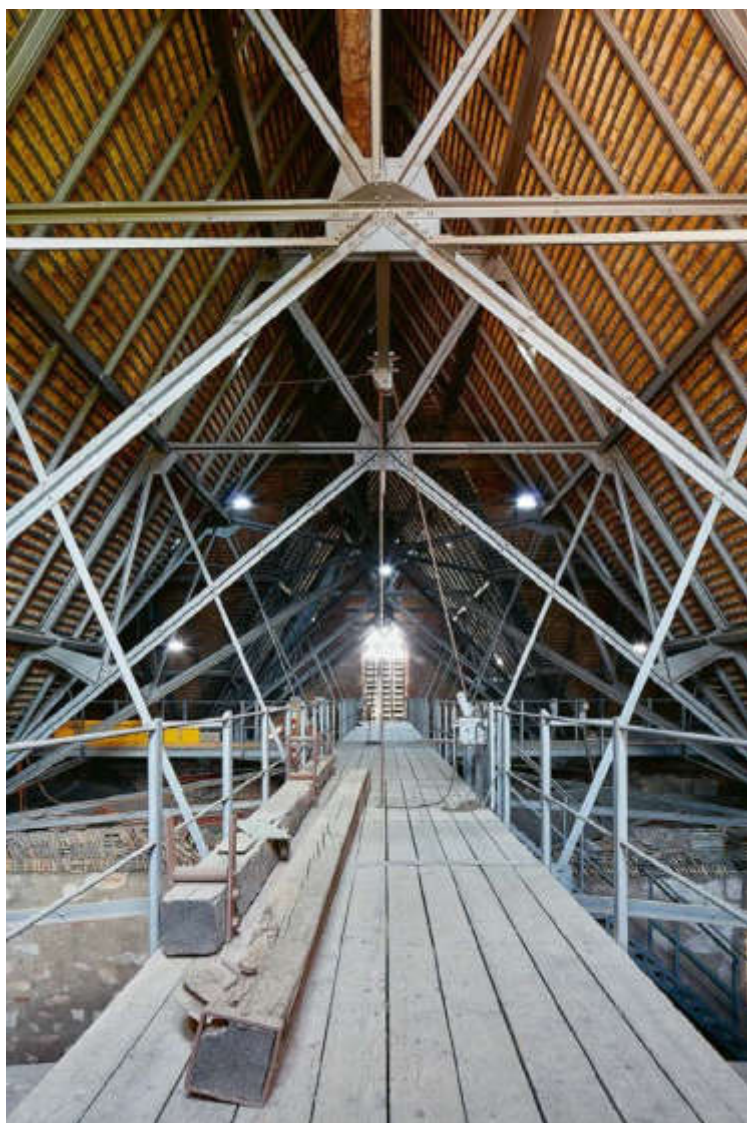
Die Segel der Chorumgangsgewölbe sind bemalt (S. 253–259). Die einfachen Gratrippen der Gewölbe prallen unakzentuiert auf die jungen Dienste der romanischen Wandgliederung oder stützen sich auf einfache Tellerkonsolen. Wiederum zeigt sich deutlich, dass die heutigen Gewölbe nicht zum romanischen Bestand gehören. Zwei Türen in der Westwand führen in die einstige Vierungskrypta, die heute als archäologische Informationsstelle Einblicke in die Baugeschichte des Münsters gibt. Vier Stützen tragen eine Betondecke, die es erlaubt, die 1966 und 1973/74 aufgedeckten Grabungs- und Baubefunde zu besichtigen. Unter anderem sind Wandfragmente des karolingischen Baus, Reste der Wandpfeiler der einstigen Vierungskrypta und im Fussboden Reste der Krypta des Heinrichsbaus zu sehen sowie mehrere Treppenanlagen, die verschiedene Phasen von Kryptenzugängen dokumentieren.

Dachraum

Im hohen kreuzförmigen Dachraum über dem Mittel- und dem Querschiff liegt als beeindruckend filigrane Ingenieursleistung von **MORITZ PROBST** das verstrebt Pfettendachwerk aus Eisen von 1886/87 **ABB. 214**. Gut sichtbar ist, wie zu dessen Montage die Mauerkronen erhöht und horizontal ausgeglichen werden mussten. Ein mittiger Laufgang führt über die querliegenden Gewölbe und die bis auf deren Scheitelhöhe aufgemauerten Vierungs- und Chorbogenmauern.

Würdigung Architektur

Der Raumeindruck des Münsters wird von den breiten, queroblungen Mittelschiffjochen bestimmt. Diese für hochmittelalterliche Kirchen ungewöhnliche Mittelschiffbreite geht auf den karolingischen Vorgängerbau zurück. Weitere, nun jüngere Zeitschichten sind leicht ablesbar: die gotische Verbreiterung des Langhauses um Kapellen, die zu äusseren Seitenschiffen zusammengefasst sind, und das nach dem Erdbeben von 1356 erneuerte spätgotische Chorpolygon. Trotz dieser Vielfalt präsentiert sich der Kirchenraum aber als optische Einheit,



214



215



216



217

ABB. 216 Nördlicher Langhauspfeiler, Kapitell, wohl 1852/57. An diesem mit Trauben gefüllten Palmetenfries sprechen das Repetitive der Motive und die gleichförmige Umsetzung für eine Entstehung im 19. Jh. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 217 Nördlicher Langhauspfeiler, Kapitell, um 1170. Zwei gleichartige Bäumchen mit grossen Palmettenblättern füllen das Kapitelfeld beinahe vollständig. Gut ersichtlich ist, wie die Blätter sich kräftig entfalten. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 218 Nördlicher Langhauspfeiler, Kapitell, um 1170. Die beiden doppel-leibigen, kraftvollen Löwen beissen sich in die ornamental verdrehten Schwänze, während sie sich auf ein Antlitz stützen, das an antike Theatermasken erinnert. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 219 Südlicher Langhauspfeiler, Kapitell, um 1170. Während der Drache rechts die männliche Figur verschlingt, scheint die weibliche Figur den Drachen links durch ihr Gebet in Schach zu halten. Die Szene dürfte die Be-



218



219



220

drohung des Menschen durch das Böse darstellen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 220 Südlicher Langhauspfeiler, Barmherzigkeitskapitell, um 1170. Die personifizierte Barmherzigkeit trägt ein bodenlanges Kleid und scheint im vorderen, ausgeweiteten Ärmel Brot mitzuführen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

was insbesondere auf die durchwegs steinsichtige Oberfläche zurückzuführen ist, die das Produkt der Innenrenovation der 1850er Jahre ist.

Die spätromanische Emporenbasilika reflektiert Anregungen aus Oberitalien, die wahrscheinlich über das Zürcher Grossmünster vermittelt wurden, sowie aus Burgund und Frankreich. Sichtbar sind Anregungen der frühen Gotik verarbeitet, doch hat der planende Baumeister konstruktiv und im Formenapparat an den romanischen Traditionen festgehalten. Dennoch hat das Basler Münster – wie die Bezüge zum Dom zu Magdeburg vermuten lassen – seinerseits Wirkung entfaltet beim Transfer der neuen Bauweise im Reich. Die Erneuerung des Chors nach dem Erdbeben durch JOHANNES VON GMÜND hat das Münster um hochwertige PARLER-Architektur bereichert und stellt ein bemerkenswertes Beispiel des kontextuellen Weiterbaus aus der Reparatur dar. Insgesamt leistet das Basler Münster einen eigenständigen Beitrag zur Architektur der mittelalterlichen Kathedralen des Oberrheins.

Skulptur

Langhaus

Mittelschiff

DSS. Die Arkaden- und Emporenzone des Mittelschiffs ist reichlich mit Bauskulptur geschmückt: Die Langhauspfeiler tragen dort, wo keine aufsteigenden Gewölbedienste vorgeblendet sind, breite Kapitelle mit Pflanzenbesatz in Form von Bäumchen, Blattranken oder Trauben **ABB. 216, 217**.⁵⁹⁶ Möglicherweise stammen einige dieser Kapitellreliefs erst aus der Zeit von 1852/57, denn die Innenansichten vor 1852 **ABB. 13, 118, 333** zeigen die Kapitelle schmucklos.⁵⁹⁷ Auch scheinen die Reliefs mit ihren repetitiven Motivabfolgen nicht mittelalterlich. Die östlichsten beiden Kapitelle dürften jedoch spätromanisch sein, hier erscheinen links Palmetten mit wulstigen Ästen und rechts, beim Kanzelpfeiler, eine seltsame Szene, bei der ein Tier einer Säulensphinx eine Frucht darbringt.⁵⁹⁸ Soll der Jäger, der hinter einem Baum den Vorgang schussbereit beobachtet, ein Christ sein, der den Heidenkult vertreibt?⁵⁹⁹

Die Gurtbogenkapitelle, die sich in den Pfeilerarkaden gegenüberstehen, sind spätromanisch **ABB. 199**. Im Westen sind sie figürlich ausgestattet, mit doppelleibigen Löwen und Affen sowie Adlerpaaren und Drachen, welche ein Menschenpaar anfallen **ABB. 218, 219**.⁶⁰⁰ Auch Blattdekor gibt es vereinzelt, dazu das Barmherzigkeitskapitell, bei dem ein Engel einer Frau Brot reicht, die es an einen Verehrten und eine Familie mit Kind austeilte **ABB. 220**. Wie an der Galluspforte und der Barmherzigkeitstafel (S. 189, 288) personifiziert die Frau auch hier die Misericordia. Dass weitere Barmherzigkeitswerke als



221



222

Kapitellschmuck geplant gewesen wären, ist nicht bekannt. Zur Vierung hin herrschen Würfelkapitelle mit Ecknasen vor, die ihren allfälligen Dekor durch Malerei erhalten haben.⁶⁰¹

Die eingemeisselte Inschrift «HEDEVIGIS GODEFRIDUS» an der Kapitelldeckplatte des westlichsten frei stehenden Langhauspfeilers der Nordseite verewigt wohl die beiden Stifter des Pfeilers. Damit läge ein Beispiel für die im Mittelalter verbreiteten Stiftungen von Bauteilen eines Sakralbaus vor.⁶⁰²

An den Basen der Langhauspfeiler sind durchwegs Ecksporen zu verzeichnen, wobei unverzierte Sporne, Blätterbesatz, Blüten- und Spiralrondellen sowie Knollen mit schlangenförmigen Fortsätzen abwechseln **ABB. 221**. Letztere finden sich sehr ähnlich im Wormser Dom. Die Pfeiler zwischen den inneren und äusseren Seitenschiffen tragen weniger Dekor, hier erscheinen lediglich Würfelkapitelle und Basen mit Eckknollen **ABB. 202**. Dabei ist zu beachten, dass diese Pfeiler beim spätromanischen Bau weniger tief

ABB. 221 Nordwestlicher Vierungspfeiler, Pfeilerbasen, um 1170. Die Basen weisen teils schlichte (l.), teils verzierte Eckknollen wie sich schlängelnde Schlangen (r.) auf. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 222 Nördliche Langhausempore, vier paarweise angeordnete Säulen, um 1170. Die Kapitelle zeigen zweimal Palmettenbesatz und zweimal Eckmasken. Das Kapitell in der Bildmitte zeigt Frauenköpfe mit gewundenen Haarsträhnen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



223

ABB. 223–226 Kapitelle der südlichen bzw. nördlichen Langhausempore, um 1170. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 227 Südliche Langhausempore, Kapitell, um 1170. Die Zeichnung von François Maurer



224

macht das Teigig-Plastische der Steinmetzarbeit deutlich. Aus: MAURER-KUHN 1971, S. 175.

ABB. 228 Schlusssteine von Langhaus, Vierung, Querhaus und Chor, 12.–15. Jh. Lediglich die Schlusssteine der inneren



225

Seitenschiffe sind romanisch, die restlichen sind hoch- und spätgotisch. Die Farbgebung stammt von 1852/57. Foto Peter Schulthess, 2016. DpfBS.



226



227

waren, da zwischen ihnen damals die Aussenmauern des Langhauses verliefen. Erst durch die Zusammenführung der äusseren Seitenschiffe wurden sie zu den heutigen massiven Pfeilern. Die Verteilung des Bauschmucks an den Kapitellen und Basen unterliegt keiner Systematik. Reinhardt erkennt eine nach Osten abnehmende Ornamentik und folgert, man habe den Plan, das gesamte Langhaus mit verzierten Kapitellen auszustatten, «auf halbem Wege» aufgegeben.⁶⁰³

Die hoch aufsteigenden dreiteiligen Wandvorlagen, welche die Wandabschnitte des Langhauses voneinander trennen, enden mittig in einem Würfelkapitell, das von zwei leicht gebauchten Kapitellen flankiert wird **ABB. 130, 199**. Diese Polsterkapitelle erscheinen auch an den Hauptdiensten des Wormser Doms.⁶⁰⁴

Auf Emporenhöhe stützen in Vierergruppen je 28 romanische Kapitelle unter blanken Kämpfern die Drillingsbogen der Empore **ABB. 74, 130, 222**. Ihre Variationsbreite beeindruckt, sie reicht vom Würfelkapitell über mannigfaltige Palmettenformen und eingerollte Blattgebilde bis zu Maskengesichtern und Adlern.⁶⁰⁵ Vorherrschend sind die Palmetten, wobei ihre Blätter mal tief eingeschnitten und wulstig, mal flacher und gerillter erscheinen. Die Basen sind mit einfachen, manchmal auch speziell geformten Ecksporen besetzt, dazu ist hie und da der untere Wulst etwa mit kleinen Blindbogen besetzt, wie man sie im Strassburger Münster findet (Andreaskapelle)⁶⁰⁶. Überhaupt besteht bei der Bauplastik eine enge Verwandtschaft zum Strassburger Müns-

ter (Chor, Vierung, Querschiffe, um 1180/90).⁶⁰⁷ Im Basler Münster ist allen Emporenkapitellen das stark Reliefhafte, Teigig-Plastische gemeinsam **ABB. 223–227**. Zu beobachten ist weiter, dass die reicheren Kapitelle an der Schauseite zum Mittelschiff und die schlichteren zum Emporenangang hin angeordnet sind⁶⁰⁸ und dass unter den Kapitellen, Säulenschäften und Basen zahlreiche Stücke sind, die sich vom Rest durch Grösse, Steinsorte und Stil unterscheiden.⁶⁰⁹ Weiter sind viele Basen in Proportion zu Schaft und Kapitell übergross und lassen erkennen, dass sie einst grössere Schäfte trugen. So wird bei genauerer Betrachtung deutlich, dass der Säulenbestand der Langhausemporen uneinheitlich und aus verschiedensten Stücken zusammengesetzt ist (S. 108). Vokner und Lopez folgern daraus, ein Teil der Kapitelle stamme möglicherweise «von einem der romanischen Kreuzgänge»⁶¹⁰. Präzisierend liesse sich fragen, ob beim Emporenbau um 1180 einige frühromanische Säulenbestandteile aus dem Münsterkreuzgang übernommen wurden. Ein frühromanischer Kreuzgang des 11. Jh. ist zwar anzunehmen, aber vorläufig nicht belegt. Denkbar wäre auch, dass nach dem Erdbeben wegen Schäden an der Säulenreihe der Empore Fragmente aus dem ebenfalls beschädigten spätromanischen Kreuzgang übernommen und zur heutigen Einheit zusammengestellt wurden. Die blockartigen, eckigen Stützpfeiler zwischen den Säulengruppen der Empore weisen keine Ornamentik auf; nur zwei Kämpfer im Westen sind mit Blüten bzw. Palmetten besetzt, die wahrscheinlich im 19. Jh. überarbeitet wurden.



ABB. 229 Nordwand der Orgelempore, Konsole von **Rudolf Heinrich Meili**, um 1857. Mit dem mutmasslichen Porträt des Bauinspektors **Amadeus Merian** wurde einem der beiden federführenden Architekten der Innenrenovation von 1852 bis 1857 ein Denkmal gesetzt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 230 Inneres südliches Seitenschiff, Schlussstein mit kauerndem, bleckendem Löwen, um 1170, mit Bemalung des 19. Jh. Foto Peter Schulthess, 2016. DpfBS.



229

Weitgehend als Bauschmuck des 19. Jh. geben sich zwei Konsolen an den Seitenwänden des Orgelchores zu erkennen. Sie verewigen zwei Bauleute: einen mit Handwerkerschürze, Zirkel und Steinquader **ABB. 229** sowie einen mit Stirnglatze und undefinierbarem Attribut (Planrolle?). Beim dargestellten Mann mit Zirkel muss es sich um den ausgebildeten Steinhauer und Architekten **AMADEUS MERIAN** handeln, der als Bauinspektor des Kantons Basel-Stadt – zusammen mit Architekt **CHRISTOPH RIGGENBACH** – die Innenrenovation 1852–1857 leitete und zahlreiche Entwürfe für neugotische Ausstattungsstücke des Münsters anfertigte (S. 296f., 311, 313). Sein Porträt, geschaffen aus beigem elsässischem Molasse-sandstein, kommt dem einzigen überlieferten Fotoporträt sehr nahe.⁶¹¹ Die Initialen «RHM» auf der Unterseite der Konsole lassen auf **RUDOLF (HEINRICH) MEILI**⁶¹² als Bildhauer schliessen, der in den Akten der Innenrenovation 1856 als Bildhauer aufgeführt ist (S. 293).⁶¹³ Gegen die souverän ausgearbeitete Architektenfigur fällt die zweite Konsole aus rotem Buntsandstein deutlich ab, ist der hockende Mann mit Wams und Beinlingen doch nur rudimentär gehauen. Die nähere Betrachtung ergibt, dass nur der Rumpf und die obere Gesichtshälfte original mittelalterlich sind (um 1400), während Gliedmassen und untere Gesichtshälfte im 19. Jh. angestückt wurden.

Die Schlusssteine des Mittelschiffs entstanden mit der Erneuerung der im Erdbeben beschädigten

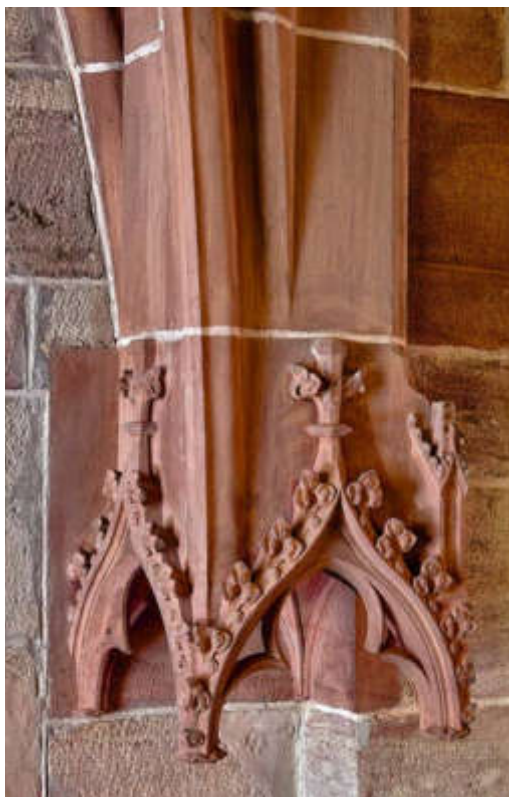


230

Langhausgewölbe um 1400/20. Sie zeigen von Westen nach Osten den Erzengel Michael als Drachentöter, ein Blütengesicht, ein Radmotiv, eine Blüte und – in der Vierung – erneut ein Radmotiv **ABB. 228**. Auffällig ist, dass die beiden Scheitelsteine mit Raddekor ungleich grösser und ausgreifender sind als die restlichen und eine Öffnung aufweisen. Diese ist normalerweise durch eine Holzscheibe mit aufgemaltem Rad geschlossen. Die offene Luke dürfte im Mittelalter für notwendige Baumassnahmen und liturgische Zwecke genutzt worden sein, um z. B. an Himmelfahrt eine Figur des auferstandenen Christus ins Gewölbe heraufzuziehen. Für das Münster ist dieses – andernorts überlieferte – Schauspiel allerdings durch keine Schriftquellen bezeugt. Alle Schlusssteine samt Rippenansätzen erstrahlen in der rot-grün-blau-goldenen Farbgebung des 19. Jh.⁶¹⁴

Seitenschiffe

Der skulpturale Schmuck der beiden inneren, spätromanischen Seitenschiffe beschränkt sich – abgesehen von den Würfelkapitellen der Säulen **ABB. 202** – auf jeweils sechs Schlusssteine (um 1170/80) **ABB. 228, 283**. Sie zeigen im Nordseitenschiff von Westen nach Osten ein gewürfeltes Rippenkreuz, vier Augen zwischen Wolkengebilden, ein Flechtwerk mit Palmetten, ein verknotetes Flechtwerk, ein Flechtwerk mit Palmetten und eine Blütenknospe; im Südseitenschiff eine Rosette, ein lediglich farbig hervorgehobenes Rippenkreuz, einen rückwärtsgewandten, bleckenden Löwen **ABB. 230**, einen Widderkopf, einen Männerkopf und zwei sich in den Schwanz beisende Drachen. Sie ergänzen die spätromanische Innenraumschulptur mit Motiven aus der Tier- und Pflanzenwelt. Über der ehemaligen romanischen Bemalung liegt die gut sichtbare Farbfassung von 1852/57, die auch eine handbreite Fassung der Rippenkreuze beinhaltet.



231

Die beiden äusseren Seitenschiffe, die in gotischer Zeit aus (Grab-)Kapellen bestanden, zieren je sieben Schlusssteine **ABB. 203, 228**. Im Norden sind dies von Westen nach Osten das Wappen von **Münch**, eine Blattmaske, die Krönung Mariens, eine Blüte, eine weitere Blüte, eine Laubmaske und das Wappen von **Schaler**; im Süden das Wappen von Bebelnheim, eine Blattmaske, das Wappen von Tegernau, eine Blattmaske, eine weitere Blattmaske, eine Blüte und das Wappen von Fröwler. Die Buntfarbigkeit der Scheitelsteine geht auf die Innenrenovation von 1852–1857 zurück, darunter dürfte sich jedoch die gotische Originalfassung befinden, die an den Gewölberippenkreuzen – weiter ausgreifend als heute – nachgewiesen werden konnte.⁶¹⁵ Die Schlusssteine datieren aufgrund der Baudaten der Kapellen in die 1. Hälfte des 14. Jh. und repräsentieren damit die Münsterskulptur aus dieser Zeit, von der ansonsten – abgesehen von einzelnen Grabmälern – keine Beispiele erhalten sind.

Im äusseren Südseitenschiff, an den nordseitigen Ecken und Wänden der Tegernau- und der Gebwilerkapelle, haben sich sechs gotische Baldachine erhalten, die einst Statuen bekrönten **ABB. 203, 231**. Die sechs Figuren sind weder materiell noch durch Bild- oder Schriftquellen überliefert. Doch müssen sie zu den «ymagines in corpore ecclesiae», zu den Bildwerken im Langhaus gehört haben, welche die Fabrikbüchlein mehrfach erwähnen



232

(S. 336, 481, Anm. 1284).⁶¹⁶ Dort werden Ausgaben für Fuchsschwänze aufgeführt, mit denen man die Figuren jeweils abstaubte. Die Statuen repräsentierten wohl Stifter der Kapellen oder Heilige, denen die dortigen Altäre geweiht waren (Fridolin, Mariä Heimsuchung, Philippus und Jakobus, Salvator, Elf-tausend Jungfrauen, Heiliggeist, Allerseelen, Verena, Matthäus **ABB. 32** [28–34]).⁶¹⁷ Einige abgeschlagene Rosettenabhänglinge an den Baldachinen zeigen an, dass die Figuren im Zuge der Reformation nicht eben sorgfältig beseitigt worden waren **ABB. 232**. Die sechs Baldachine selbst sind keine separaten Bauteile mit zentralem Turm, sondern bilden den unteren Abschluss der Gewölberippen. Sie kragen mit drei oder vier Seiten aus der Wand vor und zeigen in konsequentem Wechsel Kiel- und Spitzbogen. Auch in den Detailformen (Krabbenform, eingestellte Türmchen) variieren sie. Man darf annehmen, dass die Baldachine bei der Zusammenschliessung der Bebelnheim-, Tegernau- und Gebwilerkapelle um 1310/20 in einem Zuge mit den Kapellengewölben entstanden (S. 118–120). Blaue, rote und goldene Farbreste in einigen Baldachinhimmeln belegen, dass diese Bauteile partiell farbig gefasst waren **ABB. 232**.

Querhaus und Vierung

Der Bauschmuck des Langhauses setzt sich in vereinfachter Form in den Querschiffen fort: Im Erdgeschoss enden die der Wand vorgeblendeten Dreierdienste in grossen Würfelkapitellen, während sich an der Blendbogenarkatur auf Emporenhöhe im Nord- und Südquerhaus neun bzw. acht Säulchen mit ornamentierten Kapitellen und blanken Kämpfern gegenüberstehen **ABB. 125, 205, 206, 233–235**. Wie auf der Langhausempore sind auch unter ihnen einzelne Spolien aus anderen Steinsorten, mit übergrossen Basen oder in altertümlichem Stil (Zungenblattkapitelle) zu finden.

ABB. 231 Äusseres südliches Seitenschiff, Gebwilerkapelle, westlicher Figurenbaldachin, 1. Hälfte 14. Jh. Die Gewölberippen münden in einen Baldachin, der aus drei genasteten Kielbögen mit Krabbenbesatz und bekrönender Kreuzblume gebildet ist. Foto Peter Schulthess, 2017. DpfBS.

ABB. 232 Äusseres südliches Seitenschiff, Tegernaukapelle, westlicher Figurenbaldachin, 1. Hälfte 14. Jh. Die Gewölberippen waren hellblau, die Rosetten golden bemalt. Foto Peter Schulthess, 2017. DpfBS.

ABB. 233 Nördliche Querhausempore, Kapitell, um 1170. Variantenreiche Palmettengebilde vereinigten die Steinmetze der Empore zu einem vielfältigen Kapitellensemble. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



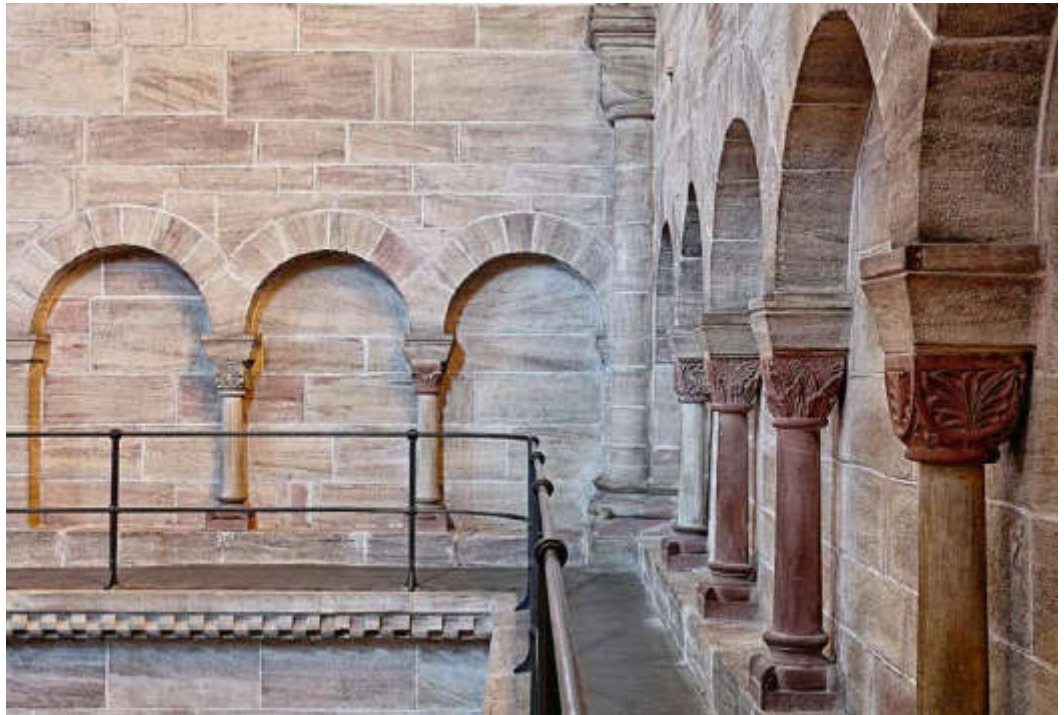
233

ABB. 234 Südliche Querhausempore, Kapitell, um 1170. Über glatten Zungenblättern bilden die Blattspitzen dekorativ-stilisierte Voluten aus. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



234

ABB. 235 Südliche Querhausempore, um 1170. Auf Emporenhöhe sind die Wände des Nord- und Südquerhauses mit einer Blendarkatur auf kleinen Säulen versehen. Die Kapitelle weisen stilisierte Pflanzenornamentik auf. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



235

Zwei grosse Schlusssteine schliessen die beiden seitlichen Querhausgewölbe: Im Norden, in der Galluskapelle, füllt der sitzende hl. Gallus in Mönchskutte, mit Tonsur, Abtstab und Buch den ganzen Scheitelstein, ja wächst mit Kopf und Schuhspitzen sogar über ihn hinaus **ABB. 236**.⁶¹⁸ Der irische Wandermönch und Gründer einer Einsiedlerklause beim heutigen St. Gallen erscheint in der Farbgebung des mittleren 19. Jh.⁶¹⁹ und ohne sein übliches Attribut, den von ihm gebändigten Bären. Vorbild für

Sitzmotiv und Körperhaltung dürfte das Konventssiegel des Klosters St. Gallen mit abgebildeter Gallusfigur gewesen sein.⁶²⁰ Im Süden, in der Stephanskapelle, kniet betend der hl. Stephanus auf einer Erdscholle, während ein deutlich kleinerer Scherge mit Spitzhut Steine auf ihn wirft **ABB. 237**. Der Diakon und erste christliche Märtyrer trägt liturgische Kleidung (Dalmatik über Albe) und blickt stoisch auf den Betrachter herab. Dass die Kleidung des Heiligen und des Peinigers dieselben Farben, Rot



236

und Gold, aufweist, geht wohl auf die Bemalung im 19. Jh. zurück. Die beiden Schlusssteine werden dem «Snetzer» (Schnitzer) **KONRAD NIEMANSNARR** zugeschrieben, da dieser in den Fabrikbüchlein in der Woche des 22. August 1400 als Schöpfer des Stephanus-Schlusssteins genannt⁶²¹ und in der Woche des 24. Mai 1401 nochmals wegen Schlussstein(en) vermerkt ist.⁶²² Der Wiederaufbau nach dem Erdbeben war folglich 1400/01 bei der Fertigstellung der Querhausgewölbe angelangt, nachdem ab 1363 das Domherrngestühl und ab 1381 der Lettner eingebaut worden waren.

Vier apokalyptische Wesen

Die vier hoch aufragenden Vierungspfeiler sind als Säulenbündel ausgebildet und tragen durchgehend Würfelkapitelle. Auf deren Deckplatten erheben sich heute als vollplastische Skulpturen die vier biblischen Thronwesen **ABB. 125, 130, 206**: im Nordwesten der Adler, im Südwesten der Mensch, im Nordosten der Löwe und im Südosten der Stier **ABB. 206, 238–241, 316**. Sie gehen zurück auf die Apokalypse (Offb 4,6–8), wo sie – mehrflügelig und mit Augen übersät – lobpreisend den Thron Gottes umgeben. Von den Kirchenvätern wurden sie den Evangelisten Matthäus, Markus, Lukas und Johannes als Symbolzeichen zugeordnet, oft ergänzt mit Buch und Schriftröle. Diese Attribute fehlen den Wesen in der Vierung, was für ihre Bedeutung als Thronwesen der Offenbarung spricht.

Die Figuren wurden bisher von der Forschung nur zaghaft datiert und gedeutet, da sie in sich uneinheitlich erscheinen.⁶²³ Sie müssen paarweise gesondert und für einen anderen Ort entstanden



237

sein: zunächst Adler/Mensch, in Degerfelder Buntsandstein **ABB. 238, 239**, dann Löwe/Stier, in Wiesentaler Buntsandstein **ABB. 240, 241**. Plausibel erscheint folgende Genese: Mensch und Adler mit ihren groben, undifferenzierten Körpern entstanden für das spätromanische Münster, um 1200. Starke Verwitterung und Spuren von Wasserläufen lassen auf eine ursprüngliche Anbringung am Aussenbau schliessen. Weil die beiden Figuren ursprünglich keine Flügel aufwiesen, sondern diese später mittels Dübeln angestückt wurden, stellten sie zunächst wohl nicht die biblischen Wesen, sondern z. B. Atlant und Vogel dar. Die Menschenfigur ist kniend und mit aufgestützten Händen wiedergegeben und scheint überarbeitet worden zu sein. Der Adler steht mit vorgewölbter Brust aufrecht und weist – ausser am Kopf – keinerlei Binnenstrukturierung auf. Die Köpfe der beiden Figuren müssen im Erdbeben in Mitleidenschaft gezogen und später überarbeitet bzw. ersetzt worden sein: Der Kopf der Menschenfigur wurde nach dem Erdbeben angebracht, da er mit seinen ungleichen, vorstehenden Augen aus der gleichen Werkstatt wie die Engelsköpfe des Lettner-Lesepults (nach 1381, S. 441) stammt. Augenscheinlich liegt ihm ein älterer Kopf zugrunde, der zur heutigen Form abgearbeitet wurde. Der Kopf des Adlers weist mit seinem martialischen Ausdruck ins 18. oder 19. Jh. und könnte 1772 oder 1852/57 angefügt worden sein.

Löwe und Stier dürften Ende des 13. Jh. entstanden sein. Sie sind fein ausgearbeitet, besitzen skulptierte Flügel und fassen auf Wolkenbänken. Ihre Datierung ergibt sich aus der Beobachtung, dass die Löwenmähne frappant jener des Löwen des Annagrabs (um 1281, S. 336) gleicht und die Flügel-

ABB. 236 Nördliches Querhaus, Schlussstein mit hl. Gallus, 1401. Der Einsiedler, Patron des einst im Nordquerhaus stehenden Altars, ist in brauner Mönchskutte, mit Abtstab und Buch dargestellt. Die Farbgebung stammt von 1852/57. Foto Peter Schulthess, 2016. DpfBS.

ABB. 237 Südliches Querhaus, Schlussstein mit Steinigung des hl. Stephanus, 1401. Der frühchristliche Diakon Stephanus, Patron des einst im Südquerhaus stehenden Altars, erleidet betend die Steinigung durch einen Schergen. Ein Stein hat ihn bereits am Kopf getroffen. Foto Peter Schulthess, 2016. DpfBS.



238



239



240



241

ABB. 238, 239 Nordwestlicher und südwestlicher Vierungspfeiler, zwei der vier apokalyptischen Wesen: Adler und Mensch, um 1170/1220. Die Körper dürften vom spätromanischen Aussenbau stammen. Der Kopf des Menschen wurde Ende des 14. Jh., jener des Adlers im 18./19. Jh. ergänzt. Foto Erik Schmidt, 1997. DpfBS.

ABB. 240, 241 Nordöstlicher und südöstlicher Vierungspfeiler, zwei der vier apokalyptischen Wesen: Löwe und Stier, Ende 13. Jh. Die beiden Tierfiguren sind ausgewogen proportioniert und fein ausgearbeitet. Die Hörner des Stiers müssen im Erdbeben von 1356 abgebrochen sein, denn über den Bruchstellen der Stümpfe liegt die Farbfassung des späten 14. Jh. Foto Erik Schmidt, 1997. DpfBS.

federn jenen der Engel des zeitgleichen Westportals ähneln. Auch ihre hohe künstlerische Qualität entspricht jener der Portalfiguren. Löwe und Stier scheinen also in den 1280er Jahren, während der Einrichtung der Habsburgergräber im Chor, gefertigt und im Innenraum – aber nicht am heutigen Ort – eingebaut worden zu sein, mit zwei weiteren Figuren, einem Adler und einem Menschen. Zusammen könnten sie einerseits die anbetenden Thronwesen der Apokalypse und andererseits **Rudolf von Habsburg** als idealen christlichen König repräsentiert haben. Ein Preisgedicht, das anlässlich der Königserhebung von 1273 von **Konrad von Mure** in Zürich verfasst worden war, ordnet nämlich die vier Wesen Rudolfs königlichen Eigenschaften zu: Der König sei ein Löwe in der Tugend, ein Stier im Ertragen, ein Adler im Herrschen und ein Mensch im milden Handeln.⁶²⁴ Mit diesen Tugenden stimmt Rudolf in die Anbetung des Throns Gottes ein.⁶²⁵ Die vier Wesen könnten damit Teil der Habsburger Herrscherinszenierung im Münster gewesen sein, die um 1281 mit dem Grabmal der Königin Anna und weiteren Skulpturen den Auftakt der bildlichen Repräsentation der Habsburger Stammeltern in den von ihnen geförderten Sakralbauten darstellte (S. 336f.). Im Erdbeben müssen Adler und Mensch dieser Figurengruppe zerstört worden sein, ebenso die Köpfe des Adlers und des Menschen vom Aussenbau. Beim Wiederaufbau wurden die verbliebenen Figuren neu gruppiert und auf den Vierungspfeilern angebracht. Die Skulpturen weisen Fassungsreste aus gotischer Zeit (1381/1400), eine rosafarbene Bemalung vom Ende des 16. Jh. und eine steinimitierende Graufassung von 1852/57 auf.⁶²⁶

Chor

Romanische Bauskulptur

Im Chorbereich verdichtet sich der skulpturale Schmuck. Die beiden Abseiten des kurzen Chorbereichs, die auf Bodenhöhe der Querschiffe östlich anschliessen, führen durch zwei säulengestützte Rundbogenportale in den Umgang der Ostkrypta

ABB. 243. Während die Portalbögen, die wandteilenden Blattfriese und die Säulenschäfte von 1852/57 stammen, datieren die Kapitelle und Basen vom Ende des 12. Jh., sind also wiederverwendet. Die Kapitelle zeigen den bekannten stilisierten Pflanzenschmuck, während die Sockel Ecksporen mit Blättern bzw. mit bärtigen Gesichtern besitzen, die von Drachen angefallen werden.

Im Hochchor setzt die Skulptur im kurzen Chorbereich mit Würfelkapitellen und einem figürlichen Kapitell im Süden ein **ABB. 242.** Letzteres zeigt an einer Ecke eine Sirene, die ihr übergrosses Kind säugt, das sich an einem dicken Fisch mit Schweinekopf hält. An der gegenüberliegenden Ecke wird ein hockender, bärtiger Mann von zwei Drachen angefallen und versucht mit schmerzverzerrtem Gesicht, die Bestien abzuschütteln. Im umgebenden Rankendickicht treten drei gnomenhafte Menschenköpfchen in Erscheinung.

Der Höhepunkt des Bauschmucks im Innenraum findet sich an den vier spätromanischen Bündelpfeilern der Chorarkaden **ABB. 84, 207, 244, 355, 356.** Hier wird die Vielzahl an Baugliedern zur Vorführung von «Fülle und Pracht»⁶²⁷ genutzt. Da jeder der vier Pfeilerkerne von fünf Säulen und einem frontseitigen Pfeiler⁶²⁸ umstellt ist, vervielfacht sich die Skulptur hier zu einem höchst qualitätvollen Bouquet **ABB. 208.** Dieses war ursprünglich noch reicher, da zwischen den vier Chorpfeilern bis zum Erdbeben von 1356 ornamentierte Chorschranken anzunehmen sind (S. 210, 432). An den Bündelpfeilern sind durchwegs die Kapitelle, deren Kämpferzone, die Säulenbasen

und die Friese der rückseitigen Pfeilersockel verziert. Letztere konnten allerdings vor Schliessung des Kryptenschachts nur aus der Ostkrypta betrachtet werden **ABB. 81, 263, 264**. Zunächst fällt auf, dass Kapitelle, Säulenschäfte und Basen unterschiedlich gross sind, entsprechend den abgetreppten Arkadenunterzügen, die sie tragen. Zudem bestehen sie nicht nur aus rotem Buntsandstein, sondern teils auch aus hellem Kalkstein. Rosarote und dunkelrote Farbreste des 16. und 18. Jh. an den hellen Kapitellen zeigen an, dass spätestens in der Neuzeit der Materialunterschied unsichtbar gemacht wurde.

Die Kapitelle der Bündelpfeiler kombinieren vielfältigen vegetabilen Dekor mit ikonografisch bedeutenden Figurenszenen, die sich durchgehend an der rückseitigen Säule befinden. Die vier figürlichen Kapitelle bilden folgende Szenen ab: am nördlichen Pfeiler **ABB. 245** den Sündenfall Adams und Evas im Paradiesgarten **ABB. 246**; das Verhör durch Gottvater **ABB. 247**; die Vertreibung aus dem Paradies durch den schwertragenden Engel **ABB. 248**; die Himmelfahrt des hellenistischen Königs Alexander des Grossen mithilfe des Greifengespanns **ABB. 249**. Die Darstellung Alexanders als Sinnbild menschlichen Hochmuts dürfte angeregt worden sein durch zeitgenössische Dichtungen wie das rheinische *Alexanderlied* des Pfaffen Lamprecht (um 1150).⁶²⁹

Am nordöstlichen Pfeiler erscheint der germanische, auch in der Nibelungensage figurierende Drachentöter Dietrich von Bern/Verona **ABB. 244, 250**. Er stellt sich mit Schild und Schwert Bären und Böcken entgegen **ABB. 251**, befreit seinen Gefährten Sintram aus dem Schlund des Drachen **ABB. 252** und besiegt zwei Löwen **ABB. 253, 254**. Wie meist in der Dietrichsepie ist der Held Dietrich wohl auch hier als «Wohltäter der Menschheit, der gegen übernatürliche Mächte» kämpft, zu verstehen.⁶³⁰

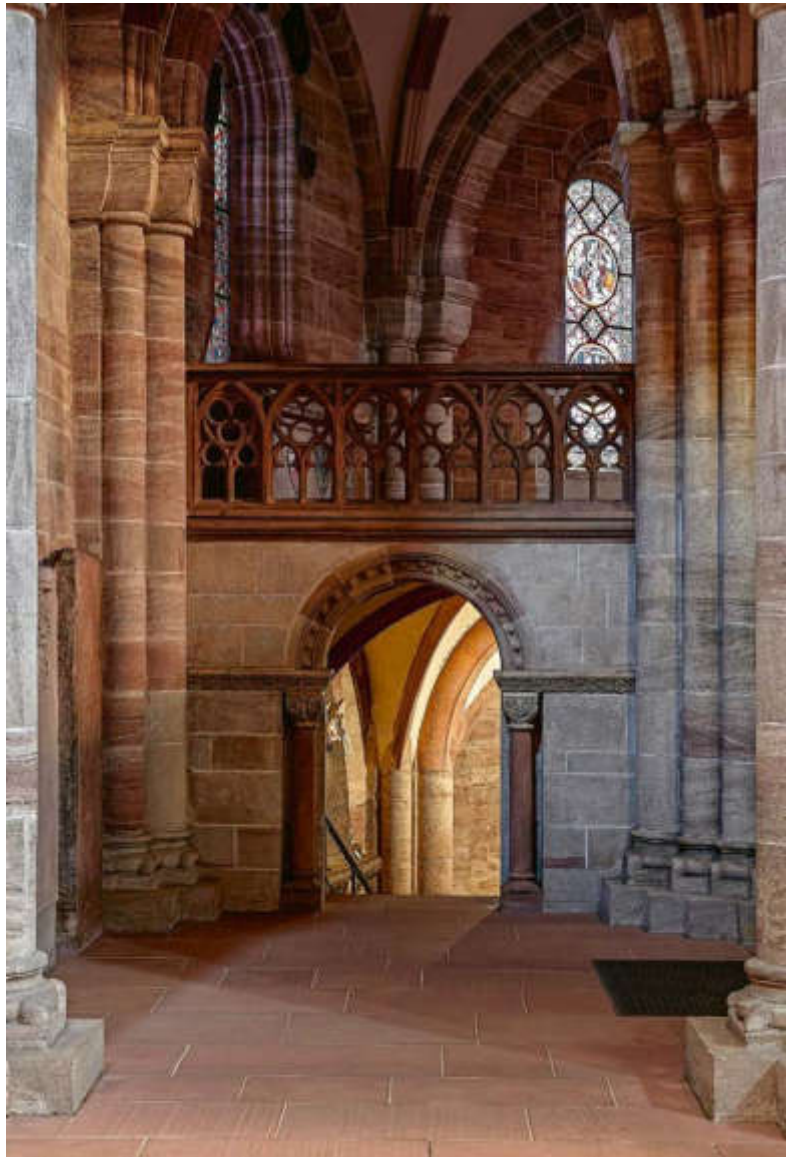
Am südöstlichen Pfeiler wird die antike Liebestragödie von Pyramus und Thisbe geschildert, die auf Ovids *Metamorphosen* (Buch 4) fusst, aufgrund der mittelalterlichen Textfassungen jedoch in gewissen

ABB. 242 Südliches Vorchorjoch, Kapitell, um 1180. Links säugt eine Sirene ihr Kind, während rechts ein hockender Mann von zwei bartziehenden Drachen angefallen wird. Die Rankenstiele des beidseitigen Blattwerks tragen Diamantbesatz wie manche Kapitelle der Chorpfeiler, der Empore und des Aussehens. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 243 Nördlicher Abgang zur Krypta von 1852/57. Die damals neu angelegte Wand mit Rundbogenportal enthält einige mittelalterliche Spolien: die Kapitelle und Basen der Portalsäulchen sowie die bekronende Masswerkbrüstung, um 1381, die bis zur Versetzung des Lettners einen Teil der Lettnerbalustrade bildete. Foto Peter Schulthess, 2017. DpfBS.



242



243



244

ABB. 244 Nordöstlicher Bündelpfeiler des Chors von Norden, um 1180. Der Pfeilersockel ist mit Säulen und Pfeilern unterschiedlicher Grösse besetzt. Die darunterliegenden Trapez-

pfeiler im Kryptenumgang gaben den Sockeln der Bündelpfeiler ihre unregelmässige Form. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Details abgewandelt inszeniert ist **ABB. 255–258**.⁶³¹ Das aus verfeindeten Familien stammende Liebespaar entschliesst sich zur Flucht. In der irrigen Meinung, Thisbe sei am vorgesehenen Treffpunkt von einem Löwen gefressen worden **ABB. 255**, tötet Pyramus den Löwen **ABB. 256**, stürzt sich ins Schwert und stirbt, worauf ihm Thisbe in den Tod folgt **ABB. 257, 258**. Im Mittelalter wurde Pyramus auf Christus und seine bis zum Tod führende Opferbereitschaft bezogen.⁶³²

Am südlichen Pfeiler – und als weiteres Sinnbild des Opfertods Christi – will Abraham Isaak durch das Schwert opfern, wird aber vom herabschwebenden (abgebrochenen) Engel daran gehindert **ABB. 259**, dann tragen zwei Engel ein Tuch mit drei Seligen in Abrahams Schoss **ABB. 260**, und zwei grosse, hockende Männer werden – als Illustration der Höllequalen – von Drachenpaaren angefallen und durchdrungen **ABB. 261, 262**.

An den figürlichen Kapitellen der Chorpfeiler wurden in einzigartiger Weise Stoffe aus der Antike, der germanischen Sagenwelt und der christlichen Tradition zu einem Bilderpanoptikum vereint. Dieses beschäftigte seit dem 18. Jh. auch die Forschung,⁶³³ wobei Adolph Goldschmidt 1895 erstmals eine – bis heute gültige – Deutung der Szenen vornahm: Er erkannte in ihnen den Fall der Menschheit und den eingehandelten Kampf gegen das Böse, die Erlösung durch den Opfertod Christi und den Eingang in Himmel oder Hölle.⁶³⁴

Die Pflanzenkapitelle der Bündelpfeiler führen spätromanische Arrangements aus Palmetten, Zungenblättern, Knospen, Voluten oder Weintrauben vor **ABB. 245, 250**. Sie sind mit grossem Erfindungsreichtum erdacht und mit handwerklicher Souveränität ausgeführt. An einigen Kapitellen begegnen Palmettengebilde wie an den Blindkapitellen des Aussenchors **ABB. 245**. Dazu kommen Beispiele von besonderer Eleganz: So wachsen etwa zwischen schlanken Lanzettblättern blütenbesetzte Voluten zu den Kapitelcken hoch und entfalten mittig zarte junge Triebe **ABB. 250** (zweites Kapitell von rechts). Oder es erscheint über kleinen Eichenblättern ein Kranz von grossen Blattknospen, deren Binnenformen zwar noch spätromanisch sind, die dem Kapitell im Ganzen aber eine bereits gotische Erscheinung geben **ABB. 250** (zweites Kapitell von links).

Motive und Stil. Die Figuren der Chorskulptur zeichnen sich durch schlanke, kraftvoll-pralle Körper und sprechende Gesten aus. Die schmalen Gesichter weisen kleine, mandelförmige, leicht schräggestellte Augen, keilförmige Nasen und strichartige Münder mit Nasolabialfalten auf, wie sie auch an der Baumeistertafel und am Glücksrad vorkommen **ABB. 189, 346**. Auch die Gewänder stimmen mit Letzteren überein und enthalten hie und da die



245



246



247



248



249

ABB. 245 Nördlicher Chorpfeiler von Süden, Gesamtansicht der Kapitellzone, um 1180. Rechts das Figurenkapitell mit dem Sündenfall Adams und Evas. Der Pflanzenschmuck der Kapitelle und des Kämpfers besteht aus stilisiertem Blattwerk. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 246 Figurenkapitell am nördlichen Chorpfeiler, um 1180. Sündenfall mit Adam und Eva vor dem Baum der Erkenntnis, um den sich die Schlange windet. Eva wendet sich zu Adam um und reicht ihm den Apfel. Wegen des links angrenzenden Pflanzenkapitells musste der Kopf Adams beim ursprünglichen Pfeileraufbau oder nach dem Erdbeben von 1356 zurückgearbeitet werden. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 247 Gipsabguss des vor Ort verdeckten Figurenkapitells am nördlichen Chorpfeiler. Gottvater verhört Adam und Eva nach dem Sündenfall. (MKK Inv.-Nr. 11'966). Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.

ABB. 248 Figurenkapitell am nördlichen Chorpfeiler, um 1180. Der Engel vertreibt mit dem Schwert Adam und Eva aus dem Paradies. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 249 Figurenkapitell am nördlichen Chorpfeiler, um 1180. Himmelfahrt des hellenistischen Königs Alexander des Grossen als Sinnbild menschlichen Hochmuts. Der König thront in einer Art Boot und wird von zwei angeketteten, aufliegenden Greifen in den Himmel erhoben. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



250



251

ABB. 250 Nordöstlicher Chorpfeiler von Süden, Gesamtansicht der Kapitellzone, um 1180. Rechts das Figurenkapitell mit dem germanischen, aus der Nibelungensage bekannten Drachentöter Dietrich von Bern. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 251 Figurenkapitell am nordöstlichen Chorpfeiler, um 1180. Dietrich von Bern kämpft in Ritterrüstung und schildbewehrt



252

gegen Bären und Böcke. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 252 Figurenkapitell am nordöstlichen Chorpfeiler, um 1180. Dietrich von Bern befreit seinen Gefährten Sintram aus dem Rachen des Drachen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 253 Gipsabguss des vor Ort verdeckten Figurenkapitells am nordöstli-



253

chen Chorpfeiler. Dietrich von Bern kämpft gegen zwei Löwen. (MKK Inv.-Nr. 11'965). Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.

ABB. 254 Figurenkapitell am nordöstlichen Chorpfeiler, um 1180. Dietrich von Bern hat die beiden Löwen besiegt. Diese liegen tot am Boden, mit eingezogenem Schwanz und heraushängender Zunge. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



254

ziellen Faltenwurf aus feinen Riefelfalten hervor **ABB. 257**, wie sie auch an Kapitellen der Kathedralen von Genf⁶³⁶ und Autun, also im burgundischen Umkreis, zu finden sind. Dafür fehlen die ornamental gestauten Gewandsäume der Galluspforte fast gänzlich. Auch der Kopftypus mit feinen Gesichtszügen und vornehmem Ausdruck stammt aus dem Burgund (Autun, Vézelay). Er zeichnet auch den romanischen Männerkopf im Historischen Museum Basel aus (S. 432). Kunstvoll-dekorativ wirken die gewundenen Körper der Drachenpaare, welche die Männer des Abrahamskapitells anfallen **ABB. 261, 262**. Bei den Pflanzenkapitellen sind die Blattformen – besonders beim sehr feinen Kalkstein – kristallin-scharf in den Stein geschnitten und von einer künstlerischen Perfektion, die am spätromanischen Münsterbau nur noch an der Galluspforte anzutreffen ist. Im Ganzen wird deutlich, dass die Werkstatt der Chorpfeiler sich stilistisch von jener der Langhausskulptur unterscheidet, wie dies schon Volker Osteneck 1973 feststellte.⁶³⁷ Bei den figürlichen Kapitellen ist der burgundische Einfluss evident.

Die durchgehenden Kämpfer der Bündelpfeiler mit ihrem regelmässigen, im Rheinland und in

charakteristischen eingekerbten V-Falten. Damit erweist sich, dass die Werkstatt der Chorkapitelle auch die Baumeistertafel und die Glücksradfiguren schuf. Später führte sie in gleicher Formsprache das Südportal der Stiftskirche von St-Ursanne (Ende 12. Jh.) sowie die Nikolauskapelle und das Nikolausportal im Münster von Freiburg i. Br. (um 1200)⁶³⁵ aus. An den Basler Chorkapitellen sticht bei den Gewändern Thisbes Kleid mit einem spe-



255



256



257



258



259



260



261



262

ABB. 255 Gipsabguss des vor Ort verdeckten Figurenkapitells am südöstlichen Chorpfeiler. Die auf den antiken Dichter Ovid zurückgehende Liebestragödie von Pyramus und Thysbe setzt mit der Szene ein, in der Pyramus auf den Löwen stösst und der irrigen Meinung ist, Thysbe sei von diesem verschlungen worden. Der Schleier im Maul des Tiers lässt ihn dies vermuten. Thysbe jedoch hat sich auf einen Baum gerettet (l.). (MKK Inv.-Nr. 11'964). Foto Peter Schulthess, 2019. DpfbS.

ABB. 256 Figurenkapitell am südöstlichen Chorpfeiler, um 1180. Pyramus tötet den Löwen mit dem Schwert. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfbS.

ABB. 257 Figurenkapitell am südöstlichen Chorpfeiler, um 1180. Pyramus stürzt sich ins Schwert und wird von Thysbe tot aufgefunden. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfbS.

ABB. 258 Figurenkapitell am südöstlichen Chorpfeiler, um 1180. Thysbe stürzt sich ebenfalls ins Schwert und ist im Tod mit Pyramus vereint. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfbS.

ABB. 259 Gipsabguss des vor Ort verdeckten Figurenkapitells am südlichen Chorpfeiler. Abraham will seinen Sohn Isaak durch das Schwert opfern, wird aber durch einen (hier beschädigten) Engel daran gehindert. Die Szene wird als Sinnbild für den Opfer-

tod Christi gedeutet. (MKK Inv.-Nr. 11'364). Foto Peter Schulthess, 2019. DpfbS.

ABB. 260 Figurenkapitell am südlichen Chorpfeiler, um 1180. Die Darstellung von Abrahams Schoss zeigt Abraham mit einem ausgespannten, von Engeln gehaltenen Tuch, in dem drei Selige sitzen, die in den Himmel aufgenommen wurden. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfbS.

ABB. 261 Figurenkapitell am südlichen Chorpfeiler, um 1180. Ein hockender Mann wird von zwei Drachen angefallen. Die Szene dürfte die Höllenqualen darstellen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfbS.

ABB. 262 Figurenkapitell am südlichen Chorpfeiler, um 1180. Im Vergleich mit den anderen Figurenkapitellen ist der hockende, Höllenqualen leidende Mann sehr gross wiedergegeben. Die überlangen Hälse der beiden Drachen durchwachsen Ohren und Mund des Opfers und entfalten – zusammen mit den hochgereckten Armen des Mannes – eine ornamentale Wirkung, zu der auch die strenge Symmetrie beiträgt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfbS.



263



264

ABB. 263 Nordöstlicher Chorpfeiler, Sockelfries, um 1180. In den Blattranken finden sich ein kämpfender Ritter (l.), ein Vogelwesen, zwei Vögel mit Menschenköpfen (Mitte) und ein Mischwesen aus Fisch und Mensch (Triton, r.) mit Dreigesicht. Seit Origenes bestand die Vorstellung, der Teufel sei dreigesichtig – als Gegenstück zur christlichen Trinität. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 264 Nordöstlicher Chorpfeiler, Sockelzone, um 1180. Seit dem Wiederaufbau nach dem Erdbeben und dem Einzug der Umgangsgewölbe sind die skulptierten Sockelfriesse kaum sichtbar, da sie sich auf Fussbodenhöhe befinden. Ursprünglich lagen sie unter dem Bodenniveau des Hochchors und waren nur vom Kryptenumgang aus sichtbar. Der Ausschnitt zeigt blattgefüllte Pflanzenranken. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Oberitalien verbreiteten Rankenwerk (teilweise ersetzt) **ABB. 244, 245, 250** verbinden die unterschiedlichen Säulen zu einem stringenten Ensemble. Diamantbänder, aufgesetzte Blättchen sowie kleine Tier- oder Menschenmasken beleben dabei die Abfolge. Die Schmuckfreude geht so weit, dass sogar die meisten Halsringe der Kapitelle mit diamantierten Flechtbändern oder phantasievollen Blättern besetzt sind **ABB. 245**. Die Säulenbasen tragen variierenden Eckbesatz, wie z. B. glatte, gerillte oder verschnörkelte Sporen **ABB. 264**.

Die Friesse der Säulensockel **ABB. 263, 264** setzen das Rankenwerk der Kämpfer fort, allerdings – da auf Fernsicht angelegt – in deutlich grösserem Massstab und teilweise angefüllt mit skurrilen Figürchen. So erscheinen u. a. ein Fisch mit dreigesichtigem Menschenkopf (Triton), zwei Vögel mit Menschenköpfen, Samson mit dem Löwen sowie reitende oder knüppelbewehrte Jäger **ABB. 263, 304**.

Unabhängig von den skulptierten Chorbündelpfeilern wurden an den Polygonwänden des Chors die Halbsäulendienste mit Würfelkapitellen fortgesetzt **ABB. 356**. Säulenbasen fehlen hier bzw. folgen wegen des Kryptenschachts erst auf Kryptaniveau.

Gotische Bauskulptur

Blickt man ins Gewölbe des Chors, erscheinen zwei skulptierte gotische Schlusssteine aus der Zeit der Chorweihe (1363). Im kurzen Chorjoch sitzen **Kaiser Heinrich II.** mit Münstermodell und Zepter sowie Kaiserin Kunigunde mit dem Kreuz auf einer Thronbank **ABB. 265**.⁶³⁸ Im Chorjoch ist die Krönung Mariens durch Christus im Sternenhimmel dargestellt **ABB. 266**.⁶³⁹ Die beiden Scheitelsteine sind



265

die einzigen Werke der frühen figürlichen Skulptur des Wiederaufbaus, an die sich die Plastik des Domherrengestühls (S. 304–308) und des Lettners (S. 204, 440f.) anschliesst. Vor allem die schlanken Figuren der Krönungsszene mit ihren weich fließenden Gewändern sind von einer Geschmeidigkeit und Bewegung, die der restlichen PARLER-Skulptur des Münsters fehlen. Die sichtbare Farbbemalung beider Schlusssteine stammt aus dem 19. Jh.⁶⁴⁰, doch nimmt sie eine ältere (gotische?) Fassung auf, wie die Farbzeichnungen EMANUEL BÜCHELS von 1771 belegen.⁶⁴¹

Die Skulptur der Chorempore **ABB. 210** beschränkt sich auf gotische Kapitelle und Schlusssteine aus der Zeit des Wiederaufbaus um 1360: Die Halbsäulen der beiden Umgangswände weisen Kapitelle mit unterschiedlichem, fleischig-bewegtem Blattwerk und polygonale Deckplatten auf **ABB. 267**. Basen fehlen durchwegs. Dieselben Laubkapitelle erscheinen an den Säulen, die zwischen dem Masswerkvorhang der Emporenöffnungen stehen. Die Schlusssteine des Emporenumgangs enthalten grosse, zweireihige Rosenblüten identischer Form **ABB. 268**.⁶⁴² In den beiden Jochen über den Abseiten des kurzen Chorjochs, die nach dem Erdbeben neu eingewölbt wurden, blieben die spätromanischen Säulenpaare erhalten. Sie sind erkennbar an den Würfelkapitellen und den Eckknollen.

Ostkrypta

In der Ostkrypta befindet sich Bauskulptur an den vier frei stehenden spätromanischen Trapezpfeilern (nach 1180) **ABB. 212**. Gegen Westen ist diesen jeweils eine Säule mit Würfelkapitell vorgeblendet. Auf einer Pfeilerhöhe von rund 240 cm verlaufen lange, reliefierte Friese aus Blattranken **ABB. 78, 269–273**.⁶⁴³ Die Ranken bilden eine Kette von Medaillons, in die



266

kleine Bildszenen eingefügt sind. Abgesehen vom nördlichen Pfeiler, an dem die Friese fast alle bis zur Unkenntlichkeit abgewittert sind, zählt man 110 solcher Rankenmedaillons. Vorherrschend sind Jagdszenen, in denen Männer mit Hilfe von Hunden Tiere hetzen (Drachen, Bären, Wildschweine, Hirsche, Einhorn etc. **ABB. 271, 272**). Dann geht ein Kentaur mit Schild und Knüppel auf einen Drachen los, während ein Mann seine Lanze auf ein Wildschwein richtet. Ein weiterer Mann mit Knüppel und angeleintem Hund jagt ein gehörntes Tier. Dazwischen zeigen sich Wein kelternde Männer, Trauben pickende Vögel und Samson mit dem Löwen. Es folgen einzelne Tierpaare als Spielzeuge, z. B. zwei spielende Hasen und ein fiedelnder Hase mit einem gekrönten Tier **ABB. 269**. Jagdszenen wurden im religiösen Kontext – wie hier im Basler Münster – als Kampf zwischen dem Guten und dem Bösen verstanden.⁶⁴⁴

Eine Szenenfolge dürfte dem frühestens 1179 vom Elsässer Kleriker Heinrich dem Glîchezâre/dem Gleissner verfassten Tierepos *Reinhart Fuchs* entstammen **ABB. 270**.⁶⁴⁵ Diese erste deutschsprachige Tierdichtung des Mittelalters war eine Satire auf das staufische Hofleben unter **Kaiser Friedrich I. Barbarossa**⁶⁴⁶ und «einer der schärfsten Angriffe auf das Selbstverständnis der ritterlich-höfischen Gesellschaft»⁶⁴⁷. Generell wurden in der damaligen, meist von hochgebildeten Geistlichen verfassten Tierdichtung anhand der Tiere menschliche und gesellschaftliche Defizite angeprangert.⁶⁴⁸ Die Tierepen wurden in den Domschulen gelehrt und oft von Geistlichen in Predigten verwendet.⁶⁴⁹ Im *Reinhart Fuchs* geht es um einen bestechlichen König (Löwe) sowie betrügerische Lehnsherren (Wolf) und Vasallen (Fuchs), also um Machtmissbrauch und Willkür. Ein Streit zwischen Isengrin, dem Wolf, und Reineke Fuchs soll vor dem König, dem Löwen Nobel, geschlichtet

ABB. 265 Vorchorjoch, Schlussstein mit Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde, um 1363. Das weltliche Regentenpaar steht dem himmlischen Herrscherpaar Christus und Maria (**ABB. 266**) gegenüber. Die linke Hand der Kaiserin ist abgebrochen. Foto Peter Schulthess, 2016. DpfBS.

ABB. 266 Chorjoch, Schlussstein mit Marienkrönung, um 1363. Christus setzt Maria die Krone aufs Haupt. Beide Figuren sind mit den goldenen und rot gefütterten Gewändern in der Farbgebung des 19. Jh. wiedergegeben. Im Münster sind zwei weitere Marienkrönungen im äusseren nördlichen Seitenschiff und im Deckengewölbe der Ostkrypta erhalten. Eine weitere Krönung ist in den heute nicht mehr erhaltenen Gewölbemalereien des Mittelschiffs (**ABB. 278**) rekonstruierbar. Foto Peter Schulthess, 2016. DpfBS.

ABB. 267 Chorempore, Laubkapitell, um 1360. Der Bauschmuck der Chorempore beschränkt sich auf Laubkapitelle an den Halbsäulen und blütenbesetzte Schlusssteine. Das Laubwerk der Kapitelle weist nur wenige Variationen auf und erscheint fleischigbewegt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



267

ABB. 268 Chorempore, Schlussstein, um 1360. Gleichförmige, doppelreihige Rosenblüten bilden den Schlusssteinbesatz der Chorempore. Foto Peter Schulthess, 2017. DpfBS.



268

werden. Der Fuchs obsiegt in der Verhandlung wegen geheuchelter Reue und dem Versprechen, den König von seiner Krankheit zu heilen. Dabei entledigt er sich listig des Wolfs, indem er ihm das Fell abziehen lässt und damit den Löwen heilt. Obwohl Günstling des Königs, vergiftet Reineke Fuchs den Löwen schliesslich.⁶⁵⁰ Am südlichen Trapezpfeiler sind an der Südseite von rechts nach links folgende Episoden aus dieser Geschichte des kranken Löwen erkennbar: Zwei Tiere tragen einen Wasserbottich für das heilende Bad des Königs herbei, dirigiert von einem Leoparden **ABB. 78**. Ein Diener facht mit einem Blasebalg das Feuer unter dem Badekessel an. Der Löwe häutet auf Empfehlung des Fuchses den Wolf oder Bären, um sich mit dem Fell zu kurieren **ABB. 270**. Der Löwe badet im Beisein des Fuchses im Wasserbottich und trägt auf Anraten des Arztes ein Katzenfell als Hut.⁶⁵¹ Der Löwe kuriert sich im Beisein des Fuchses im Bett, nachdem dieser ihm einen heissen Umschlag um den Kopf gelegt hat **ABB. 270**.⁶⁵² Auch die beiden Figuren rechts aussen, zwei Tiere mit Badewedel, sind aufgrund ihres Attributs der Geschichte zuzuweisen **ABB. 78**.

Weitere Szenen könnten gefolgt sein, doch sind sie nicht erhalten. Es schliessen heute nämlich Friesquader mit anderen Motiven an. Dies hängt mit folgender Beobachtung zusammen: Die Kryptafrieze bestehen insgesamt aus verschiedenen, zusammengesetzten Abschnitten. Ihre zum Kryptenumgangweisenden Stirnseiten zeigen eine etwas anders geartete Reliefskulptur als die restlichen Frieze: Ihre Ranken sind feiner als die dicken Stränge der Pfeilerlängsseiten, die Tier- und Menschenfigürchen sind kleiner und zierlicher, im Ganzen sind die Szenen weniger tief in den Stein eingeschnitten und erzeugen deshalb geringere Hell-Dunkel-Effekte **ABB. 273**.⁶⁵³ Zudem kommen über gewissen Relief-

abschnitten gepaarte Versatzzeichen vor **ABB. 271**.⁶⁵⁴ Sie lassen vermuten, dass die entsprechenden Partien im Brand von 1185 beschädigt, dann wieder (anhand der Versatzzeichen) zusammengesetzt und durch neue Reliefs ergänzt wurden (S. 111).⁶⁵⁵ Die feineren Reliefs dürften folglich Ersatzstücke für Verlorenes sein und ihre andere Binnengrösse und Feingliedrigkeit wegen ihrer etwas späteren Entstehung aufweisen. Im Ganzen gesehen wirken die Kryptafrieze jedoch einheitlich und gehören motivisch und stilistisch zu den Friesen der Chorpfeilersockel und der Aussenchorwände.

An der Umgangswand der Ostkrypta fassen die spätromanischen Säulenschäfte auf Basen mit unverzierten Ecksporen **ABB. 213**. Im Hallenbereich der Ostkrypta weisen die neun Kreuzrippengewölbe Schlusssteine mit grossen, einreihigen Blüten oder Laubblättern auf **ABB. 212**. Sie stammen aus der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Erdbeben. Die vier gotischen Freipfeiler und die Wandpfeiler des Hal-lenteils der Ostkrypta enthalten keine Bauskulptur und sind lediglich mit plattenartigen Kämpfern und Basen versehen.

In der Vierungskrypta hat sich keine Skulptur erhalten.

Würdigung Skulptur

Langhaus und Empore zeigen eine grosse Fülle an Bauskulptur, bestehend aus den zeittypischen Würfelkapitellen, variationsreichen ornamentalen Kapitellen und originellen Tier- und Figurenkapitellen. Mit ihren kräftig gekerbten, hell-dunkel erscheinenden Oberflächen tragen sie wesentlich zur plastischen Durchbildung der Langhauswand bei. Das Langhaus des Basler Münsters erweist sich damit als weitaus schmuckfreudiger als etwa die Mittelschiffe des Speyerer und des Wormser Doms. Deutlich ist



269



270



271



272

ABB. 269 Ostkrypta, nordöstlicher Pfeiler, Rankenfries, nach 1180. Der Friesabschnitt zeigt spielende Hasen, einen fiedelnden Hasen vor einem gekrönten Tier, drei Vögel sowie ein wildes Tier mit flatterndem Vogel. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 270 Ostkrypta, südlicher Trapezpfeiler, Rankenfries, nach 1180. Szenen aus dem Tierepos *Reinhart Fuchs* (v.r.n.l.): Ein Mannchen facht mit dem Blasebalg das Feuer unter dem Badekessel an, der Löwe häutet den Wolf oder Bären, der Fuchs lässt den kranken Löwen ein Bad nehmen, der Fuchs am Bett des kranken Löwen. Der Ausschnitt repräsentiert

die älteren, vor dem Brand von 1185 gefertigten Friespartien. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 271 Ostkrypta, nordöstlicher Pfeiler, Rankenfries, nach 1180. Ein schildbewehrtes Tier, zwei mit Schild und Schwert kämpfende Kentauren und ein Jäger mit Pfeil und Bogen füllen die Rankenmedaillons. Gut erkennbar

sind die gespiegelt wiedergegebenen Versatzzeichen «N». Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 272 Ostkrypta, südöstlicher Pfeiler, Rankenfries, nach 1180. Ein Mann mit Lanze (r.) jagt ein Wildschwein mit Hilfe von drei Hunden. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



273

ABB. 273 Ostkrypta, südöstlicher Trapezpfeiler, Rankenfries mit Jäger und angeleintem Tier, nach 1180. Die Figürchen sind hier, an den östlichen Pfeilerstirnseiten, zierlicher und feiner gearbeitet als an den restlichen Friesabschnitten. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 274 Krypta, südliches Umgangsjoche, Detail aus dem südwestlichen Gewölbefeld, vgl. **ABB. 294** (11) mit Darstellung von Anna und Joachim an der Goldenen Pforte, um 1400. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

der enge Bezug zur spätromanischen, oberrheinischen Skulptur des Strassburger und des Freiburger Münsters sowie der mittelrheinische und italienische Einfluss (Köln, Bonn, Pavia).

Das Querhaus führt im Erdgeschoss die Würfelkapitelle und auf Emporenhöhe die ornamental Kapitelle des Langhauses in grosser Zahl fort, ist im Ganzen aber zurückhaltender dekoriert, da figürliche Motive fehlen. Prägend sind hier v. a. die Wandarkaden im Erdgeschoss, die grossen Rundfenster der Querschiffe und die mächtigen Vierungspfeiler. Mit den sekundär eingebauten romanischen und gotischen Skulpturen der vier Wesen erfährt die Vierung eine besondere Auszeichnung, zumal sie mit der Inszenierung der Habsburger Stammeltern im Münster zusammenhängen könnten.

Im Chor setzen besonders die vier spätromanischen Bündelpfeiler einen Kontrapunkt zur Langhausskulptur, denn sie zeigen auf engstem Raum ein Wechselspiel von floralen und figürlichen Motiven, das weit über reine Dekoration hinausgeht. Die Bildszenen entstammen der antiken, germanischen und christlichen Literatur und widerspiegeln die Rezeption zeitgenössischer Dichtung durch die mutmasslichen Auftraggeber der Kapitelle, die Domherren. Die Bildhauer der Chorkapitelle gehörten einer burgundisch beeinflussten Werkstatt an, der auch die Baumeistertafel sowie das Glücksrad zuzurechnen sind und die auf die Werkstatt der Langhausskulptur gefolgt sein dürfte.

In der Ostkrypta verlaufen an den Trapezpfeilern spätromanische Relieffriese mit figurengefüllten Ranken, ähnlich wie an den Aussenwänden des Chors. Ikonografisch enthalten sie neben den damals beliebten Jagdszenen Reflexe aktuellster Literatur in Form von Ausschnitten aus der höfischen Tierepik. Motivisch und stilistisch sind sie den Friesen der Chorpfeilerbasen und des Aussenchors zuzurechnen.

Wand- und Gewölbemalereien

C/. Der Innenraum des Münsters wird heute durch die nachreformatorischen Purifizierungsmassnahmen und die tief greifende Renovation des 19. Jh. geprägt. Einzig in der Krypta haben sich mittelalterliche Wand- und Gewölbemalereien in situ erhalten, u. a. zwei romanische Bischofs«porträts», die zu den ältesten erhaltenen Wandmalereien Basels zählen. Dass auch das Langhaus einst sehr viel bunter war als heute, ist erst im Zuge der Restaurierungen der 1990er Jahre erkannt worden. Für das Gewölbe des Mittelschiffs lässt sich ein Zyklus mit christo- bzw. mariologischer Grundthematik rekonstruieren, im Westjoch eine Engelsgarde mit Stifterwappen, das ins frühe 15. Jh. weist. Weitere Malerei- und Fassungsreste sind in den Seitenschiffen, im Bereich der Orgelempore, am ehemaligen Triumphbogen und im Chor nachgewiesen; in ihrer Gesamtheit geben sie Einblick in die wechselvolle Ausstattungsgeschichte des Münsters vom 13. bis ins 18. Jh.

Bestand und Überlieferung

Das heutige Erscheinungsbild des Münsterinnern **ABB. 199, 200** geht auf die Renovation 1852–1857 zurück, als sämtliche Wandflächen abgestockt, die Gewölbekappen mit Leimfarbe neu geweißt und die Schlusssteine samt angrenzenden Rippenkreuzen farbig gefasst wurden (S. 140–142). Bis zu diesem Zeitpunkt muss das Innere des Münsters einen wesentlich farbintensiveren Eindruck geboten haben, auch wenn bereits im ausgehenden 16. Jh., als Spätfolge der Reformation, ein Grossteil der figürlichen Wand- und Gewölbemalereien abgeschabt und übertüncht worden sein dürfte.⁶⁵⁶ Dafür sprechen nicht nur vereinzelte Quellenbelege, sondern auch die Innenansicht von **JOHANN SIXT RINGLE** aus dem Jahre 1650 **ABB. 13** sowie die Tatsache, dass in keinem einzigen der zahlreichen Reiseberichte aus dem Zeitraum zwischen dem späten 16. und dem 19. Jh. von Malereien im Münster die Rede ist.

Im Zuge der Gewölbesanierung im Münster 1991–1999 und beim Orgeleinbau 2002 konnten einige Malereien unter den neuzeitlichen Putzschichten wieder freigelegt oder unter UV-Licht zumindest in ihren groben Umrissen dokumentiert werden **ABB. 275**.⁶⁵⁷ Kaum eines der erfassten Bilder war aber so gut erhalten, dass es sichtbar belassen werden konnte. So finden sich nach wie vor die grössten zusammenhängenden Malereiflächen in der Krypta, deren Gewölbezyklus nie eine Übertünchung erfahren hat. Im eigentlichen Kirchenraum zeugen heute nur mehr wenige Fragmente im Bereich der Seitenschiffe



von der einstigen Raumfarbigkeit. Hinzu kommen die Wandbilder im Kreuzgang und in den angrenzenden Räumen (S. 367–370, 374–376, 380, 400f.).

Dass das Münster im Mittelalter zumindest partiell ausgemalt war, belegen nicht nur die erhaltenen Reste und die Restaurierungsbefunde, sondern auch diverse Schriftquellen. In den Fabrikbüchlein ist erstmals für 1400/01 ein «pictor» mit «famulus»⁶⁵⁸ überliefert, weitere Eintragungen folgen – nicht selten wiederum sowohl für den Maler als auch für einen Gehilfen⁶⁵⁹ – in engen Abständen bis 1447/48. Aufgrund der Höhe der ausbezahlten Gelder stehen darunter v. a. die Einträge von 1414 «pro pictura paradisi», von 1432/33 und jene von 1444 bis 1448 hervor. Bisweilen werden die betreffenden Maler namentlich genannt, so 1405/06 ein CUENZELINUS und ein NICHOLAUS⁶⁶⁰ – der eventuell mit dem auch anderweitig bekannten Maler CLAUS (CLEWIN) SIDELER von Tübingen⁶⁶¹ oder mit CLAUS RAPP gen. SCHNETZER⁶⁶² zu identifizieren ist –, 1426/27 und 1437/38 HANS STOCKER⁶⁶³ oder 1429 «meister Iawelin»⁶⁶⁴, der an der Nordseite des Münsters, beim Bischofsthron, ein Marienbild malte. In einigen Einträgen werden zudem – wie im letztgenannten Fall – das gemalte Sujet oder der Anbringungsort spezifiziert; 1421/22 etwa erfolgte die Zahlung u. a. für ein Bild der Gottesmutter im Wochenbett und einen Öberg, bei denen es sich allerdings um dreidimensionale Bildwerke (S. 277) und nicht um Wandmalereien gehandelt zu haben scheint.⁶⁶⁵

Nach 1448 setzen nach einem längeren Unterbruch erst 1469/70 wieder regelmässige Meldungen zu Malereien im Basler Münster ein. Mit *magister* JOHANNES BALDUFF erscheint jetzt ein Maler, der über fast 20 Jahre als «pictor fabrice» vielfach für die Münsterfabrik tätig war.⁶⁶⁶ Unter den Werken, für die BALDUFF in den Jahren zwischen 1469/70 und 1486/87 von der Basler Münsterfabrik bezahlt wurde, figurieren v. a. Farbfassungen von Mobiliar, so des mobilen Taufsteins (S. 292f.), der beiden Orgeln (S. 317) und des Radleuchters im Chor (S. 314).⁶⁶⁷

Nach der Reformation ist erstmals wieder 1592 von Malereien im bzw. am Münster die Rede, und zwar im Zusammenhang mit der vom Rat beauftragten «Decoration» HANS BOCKs an den Uhren der beiden Türme und der geplanten Neufassung der Fassadenskulpturen.⁶⁶⁸ In der Folge kam es zu Auseinandersetzungen mit der Geistlichkeit, die forderte, dass auch die «Gemälde» im Münsterinnern abgerieben und überweiss werden sollten.⁶⁶⁹ 1597 wurden schliesslich sämtliche Wände «innen und vßerhalb, biß zum halben Thurm erneüwert, alles mitt keßelbrauner farb, weißen strichen vnd öl angestrichen»⁶⁷⁰; die Malereien Bocks an den Uhren (S. 159) waren davon allerdings nicht betroffen,

scheint sich doch noch Falkeisen daran zu erinnern, dass man am Martinsturm «ehemals [...] unter der langen Gallerie, zu beyden Seiten der Sonnen=Uhr Figuren gemahlt [sah], welche die Fluechtigkeit der Zeit vorstellten», und an der Uhr am Georgsturm war bis zur Restaurierung von 1883 eine Architekturmalerei mit Inschrift und bekrönendem Uhu sichtbar.⁶⁷¹ Im Innern wurden die Gewölbe weiss getüncht «und davon die Pfeiler, Bögen und Arcaden, die Fens-tereinfassungen, Rippen und Schlussteine durch ein kräftiges Roth unterschieden. An die Pfeiler im Langschiff kamen, schöne tafelen mit rolwerckh mit schwarzen, roten und guldynen schrifften’, Sprüche aus der Bibel enthaltend», von denen Gross und Tonjola Abschriften bieten.⁶⁷²

Der «kesselbraune» Aussenanstrich wurde in den Folgejahren – zum Missfallen zahlreicher Reisenden⁶⁷³ – mehrfach erneuert, so 1751–1753⁶⁷⁴, 1818⁶⁷⁵ und 1822⁶⁷⁶. 1767–1771 sind im Zusammenhang mit umfassenden Malerarbeiten ein «Maler Wohnlich» (EMANUEL WOHNLICH) und ein «Maler à Wengen» (JOHANN RUDOLF À WENGEN) überliefert;⁶⁷⁷ offenbar war zuvor beschlossen worden, «sowohl zur Anständigkeit als insbesondere zu Conservation der Steinen» das ganze Gebäude einheitlich anstreichen zu lassen, und bei dieser Gelegenheit verschwanden auch «die Malereien am Martinsturm bei der Sonnenuhr [...] unter dem neuen Anstrich, während am Georgsturm die um das Zifferblatt der Uhr gemalte Architektur erneuert und nur der darunter stehende Sinnspruch beseitigt wurde».⁶⁷⁸ Wenig später, 1785, werden «mit Wasserfarb» gemalte Inschriften im Bereich der Orgel genannt, die sich bei der damals anberaumten «Abstäubung» als schlecht haltbar erwiesen und deshalb «nicht berührt, oder neu verfertigt» werden sollten.⁶⁷⁹ Mit der grossen Innenrenovation von 1852–1857 erhielt das Münster dann sein heutiges Gepräge, indem «die Bemalung entfernt & die natürliche Steinfarbe wieder hergestellt» wurde.⁶⁸⁰ Für «Dekorationsmalereien» wurde damals – ganz protestantisch – nur die «höchst niedrige Summe von Fr. 1200 angesetzt».⁶⁸¹ Unter anderem wurden damit die Schlussteine und die daran anschliessenden Rippenkreuze neu gefasst.⁶⁸²

Wand- und Gewölbmalereien im Langhaus

Mittelschiffgewölbe. Die drei Joche des Mittelschiffgewölbes sind durch rot bemalte, mit weissen Fugenstrichen skandierte Schild- bzw. Gurtbogen eingefasst und durch ebenfalls rote, gegen den Schlusstein hin bunt gefasste Diagonalrippen in jeweils vier Gewölbekappen geteilt (vgl. **ABB. 199, 200, 228**). Durch Einsatz von UV-Licht wurde bei den Restaurierungen im Jahre 1998 sichtbar, dass diese Bogen einst durch weit ins Bildfeld ausgreifende

ABB. 275 Kartierung der nachgewiesenen und erhaltenen Wand- und Gewölbemalereien im Münster (ohne Krypta). 1:400. Daniela Hoesli, 2019 nach Vorgaben von Carola Jäggi. KHist UZH.

- 1–24: Mittelschiffgewölbe
- 25–32: Orgeljoch
- 33–35: Weihenkreuze auf den 3 westlichen Pfeilern der Nordseitenschiffe
- 36: ehem. Wanddekor am mittleren Freipfeiler der Nordarkatur
- 37: Ehem. Ornamentmalerei am SW-Dienst des westlichsten Freipfeilers der Südarkatur
- 38: Pseudomasswerkmalerei am südwestlichen Vierungspfeiler
- 39: Wandmalereien an der Südwand der Orgelempore
- 40–41: Triumphbogen
- 42–47: Gewölbe des südlichen Seitenschiffs
- 48: Gewölbemalerei in der Fröwlerkapelle
- 49: Gewölbemalerei in der Schalerkapelle
- 50: Gemalte Grabinschrift der Ursula zum Rhein am Kalottengesims der südlichen Querhausapsidole
- 51: Wandmalerei im südöstlichen Chorumgangsjoch
- 52: Fingiertes Flügelretabel über dem Grab von Königin Anna
- 53: Kleines Kreuzigungsbild im 1. OG des nördlichen Vorjochs
- 54: Bischof unter Arkade; kleines Wandbild an Pfeilervorlage
- 55: Ornament (aufsteigende Lilie auf Herzblatt) am NW-Dienst des westlichsten Freipfeilers der Nordarkatur

- Erhaltene Gewölbemalereien
- Unter UV-Licht erkennbare Gewölbemalereien
- Erhaltene Wandmalereien (sichtbar)
- Erhaltene Wandmalereien (nicht sichtbar)
- Unter UV-Licht erkennbare Wandmalereien

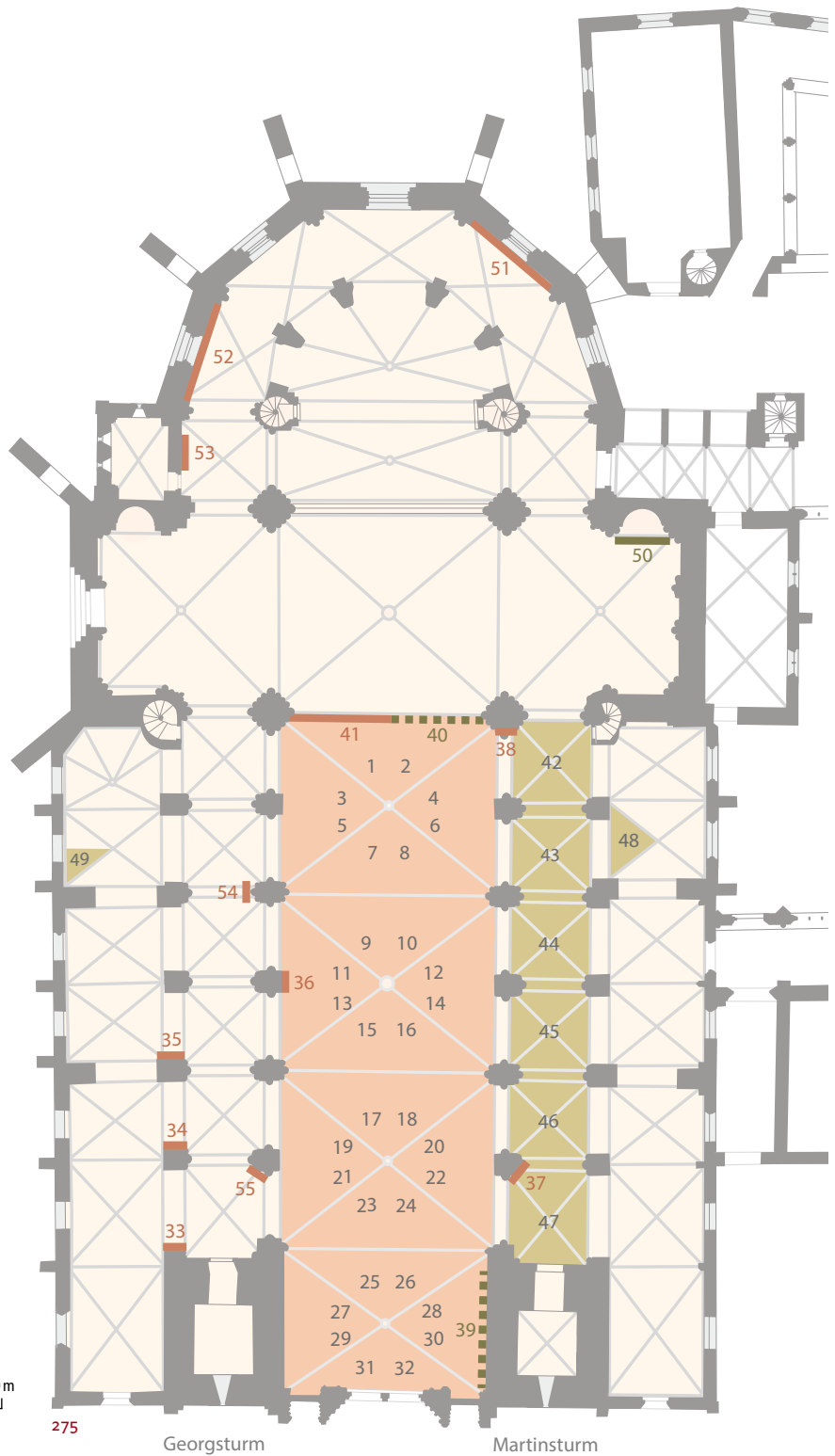
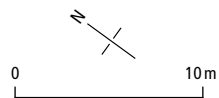


ABB. 276 Mittelschiff, östliches Joch, Umzeichnung der im Gewölbe unter UV-Licht erkennbaren Malereireste, um 1420. Die Gewölbefelder zeigten Szenen aus der Vita Mariens von der Verkündigung bis zur Geburt Jesu. – Die Grafik gibt den Blick von unten ins Gewölbe wieder, deshalb die im Vergleich zu **ABB. 275** gespiegelte Nummerierung. Daniela Hoesli, 2018, nach Jäggi 1999. KHist UZH.

4 Süd 6



5 Nord 3

276

8 West 7

Pflanzendarstellungen (Storchnabel, Rosen oder Nelken, Korbblütler) begleitet waren.⁶⁸³ Im Scheitel der Kappen wuchs jeweils ein krautiges Blattgebilde senkrecht ins Bildfeld hinein und betonte dadurch den Knick zwischen den beiden Kappenwangen, die auch als Bildträger getrennte Wege gingen, zum Teil aber ikonografisch eng aufeinander bezogen waren. Innerhalb der Kappenwangen sind ein- und mehrfigurige Szenarien rekonstruierbar, die jeweils auf einer inselartigen Standfläche ca. 6,5–7 m über dem Gewölbeansatz angeordnet waren, und zwar parallel zu Gurt- und Schildbogen, so dass sich die Köpfe der zum Grossteil leicht überlebensgrossen Figuren am Scheitel der Gewölbekappen fast berührten. Diese Figurenanordnung gewährleistete – v. a. angesichts der Steilheit des Gewölbes – eine optimale Lesbarkeit der die beiden Bildfelder einer Kappe verbindenden Handlung. Agiert wurde stets – sofern in den Szenarien überhaupt eine Richtung angegeben war – gegen den Gewölbemittelpunkt hin, wo jeweils ein reich skulptierter Schlussstein sitzt (S. 220) **ABB. 228**.

Der christo- bzw. mariologische Zyklus begann in der östlichen Gewölbekappe des Ostjochs **ABB. 276**.⁶⁸⁴ Dargestellt war hier die Verkündigung an Maria in einer kanonischen Zweifigurenkomposition, wobei der Engel die südliche Wange (Feld 2), Maria an ihrem Betpult die nördliche einnahm (Feld 1). Fortgesetzt wurde der Zyklus in der südlichen Gewölbekappe desselben Jochs, wo die Heimsuchung – die Begegnung Mariens und Elisabeths – wiedergegeben war (Felder 4 und 6). In der gegenüberliegenden, nördlichen Gewölbekappe kann die Darbringung Jesu im Tempel rekonstruiert werden (Felder 3 und 5), während die Szenerie in der westlichen Gewölbekappe des Ostjochs als Geburt Jesu gedeutet werden kann (Feld 7); diese wurde ergänzt durch eine Wurzel Jesse (Feld 8), die in den typologischen Abhandlungen des späteren Mittelalters auf die Geburt Mariens bzw. Christi bezogen wird und die Abstammung Mariens aus dem Hause Davids versinnbildlicht.

Das Gewölbe des mittleren der drei Mittelschiffjochs **ABB. 277** wies im Vergleich zum östlichen figu-



ABB. 277 Mittelschiff, mittleres Joch, Umzeichnung der im Gewölbe unter UV-Licht erkennbaren Malereireste, um 1420. Erkennbar sind die Verkündigung an die Hirten und die Anbetung des Jesusknaben durch verschiedene Personenkreise. – Die Grafik gibt den Blick von unten ins Gewölbe wieder, deshalb die im Vergleich zu **ABB. 275** gespiegelte Nummerierung. Daniela Hoesli, 2018, nach Jäggi 1999. KHist UZH.

277

16 West 15

renreichere, zum Teil in dramatischen Landschaften angesiedelte Szenen auf, die sich unter UV-Licht als unstrukturierte Flächen ohne markante Umrisslinien abzeichnen und deshalb nur schwer zu deuten bzw. im Falle der beiden zu vermutenden Darstellungen der östlichen Gewölbekappe überhaupt nicht lesbar sind. In der westlichen, nördlichen und südlichen Gewölbekappe waren allem Anschein nach die Verkündigung an die Hirten (Feld 14), die Flucht nach Ägypten (Feld 12) und die Anbetung des Jesuskindes durch verschiedene Personenkreise – die Hirten, die drei Weisen, die Heilige Familie selbst – dargestellt (Felder 11, 13, 15?). Die Komposition in der Südhälfte der westlichen Gewölbekappe (Feld 16) kann wohl als Heilige Sippe gedeutet werden, das Ganze angesiedelt in einer Art *Hortus Conclusus*, mit dem erneut die Herkunft Mariens thematisiert und ihre Jungfräulichkeit versinnbildlicht wurde.

Im westlichsten Mittelschiffjoch scheint der Marien- bzw. Christuszyklus dann vollends zugunsten einzelner, aus dem narrativen Kontext herausgelöster Darstellungen aufgegeben worden zu sein

ABB. 278. Sicher zu benennen sind hier allerdings nur die thronende Gottesmutter, die einst die Osthälfte der nördlichen Gewölbekappe zierte (Feld 19), so wie – als Sinnbild der Unbefleckten Empfängnis – eine einst prächtig gestaltete Immaculata **ABB. 279**, erkennbar am Strahlenkranz und 12-sternigen Nimbus, der Thronenden gegenüber im Süden (Feld 20). In den übrigen sechs Gewölbewangen (Felder 17, 18, 21, 22, 23, 24) sind jeweils Zwei- oder Dreifigurengruppen zu erschliessen, die im Einzelnen nicht eindeutig zu identifizieren sind. In ihrer Anlage erinnern sie an die Gegenüberstellungen alttestamentlicher Gegenspieler auf **KONRAD WITZ'** Heilsspiegelaltar aus den 1430er Jahren.⁶⁸⁵ Möglicherweise handelt es sich aber – zumindest in Einzelfällen – um Personen aus der Basler Stadtgeschichte. In dem hl. Bischof der östlichen Gewölbekappe (Feld 18) ist vielleicht Pantalus zu erkennen, der legendäre erste Bischof von Basel, die Arme schützend um die Schultern zweier zu seinen Seiten kniender Personen gelegt; sollten die zwei Knienden das Kaiserpaar Heinrich und Kunigunde wiedergegeben haben, ergäbe sich

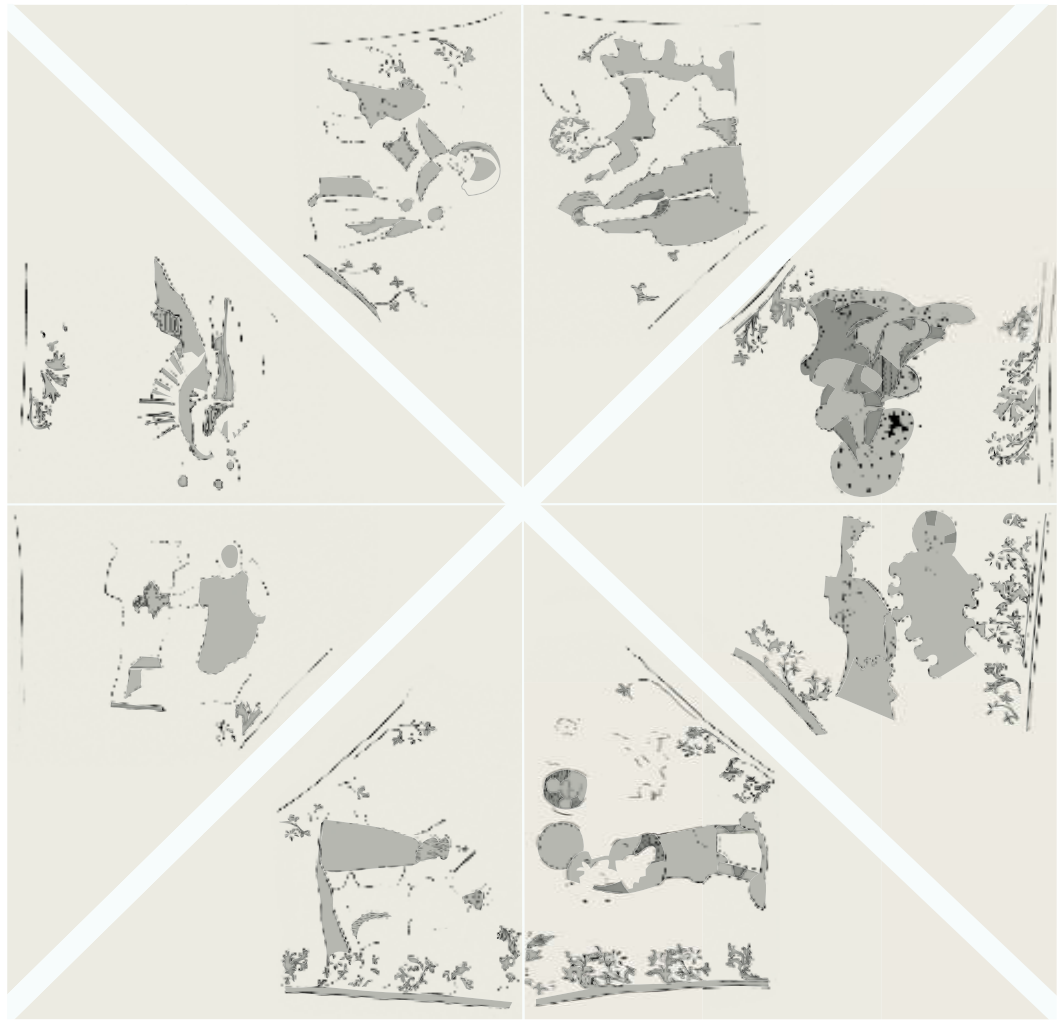
ABB. 278 Mittelschiff, westliches Joch, Umzeichnung der im Gewölbe unter UV-Licht erkennbaren Malereireste, um 1420. Hauptthema dieses Jochs war Maria, die als Unbefleckte, Thronende und Himmelskönigin dargestellt war. Hinzu kamen auf Maria bezogene «Typen» aus dem Alten Testament sowie Heilige, die einen besonderen Bezug zu Basel und seiner Bischofskirche hatten. – Die Grafik gibt den Blick von unten ins Gewölbe wieder, deshalb die im Vergleich zu **ABB. 275** gespiegelte Nummerierung. Daniela Hoesli, 2018, nach Jäggi 1999. KHist UZH.

20 Süd 22

ABB. 279 Mittelschiff, westliches Joch, UV-Aufnahme der südöstlichen Gewölbekappe (vgl. **ABB. 278**, Feld 20). Erkennbar ist eine stehende Maria Immaculata im Strahlenkranz, um 1420. Foto Erik Schmidt, 1988. MBH.

ABB. 280 Orgeljoch, Gewölbe, UV-Aufnahme des Wappens der Familie Münch in Gewölbefeld 26 (vgl. **ABB. 281**), um 1420. Foto Erik Schmidt, 2002. MBH.

ABB. 281 Orgeljoch, Umzeichnung der im Gewölbe unter UV-Licht erkennbaren Malereireste, um 1420. Zu erkennen sind hier grosse, gegenständig angeordnete Engel und in ihrer Mitte das Münchwappen (vgl. **ABB. 280**), das auf die Auftraggeber-schaft der Malereien durch einen Angehörigen dieser Familie hinweist. – Die Grafik gibt den Blick von unten ins Gewölbe wieder, deshalb die im Vergleich zu **ABB. 275** gespiegelte Nummerierung. Daniela Hoesli, 2018, nach Jäggi 2008. KHist UZH.



278

24 West 23

21 Nord 19



279



280



281

32 West 31

im Blick auf die in diesem Joch gleich mehrfach dargestellte Gottesmutter eine auf das Münster zugeschnittene Patronatsreihe, wie sie in denselben Jahren im Medium Skulptur auch an der Fassade der Kirche realisiert wurde (S. 169).

Gewölbe des Orgeljochs. Im Gewölbe des Orgeljochs **ABB. 281** zwischen den beiden Fassadentürmen war die Lesbarkeit der UV-Aufnahmen zum Teil besonders schwierig.⁶⁸⁶ Insbesondere im Norden und Süden, wo das Gewölbe an die Türme anschliesst, war der Putz durch Wassereinwirkung so stark zerstört, dass nichts mehr über die Ikonografie der einst hier aufgemalten Malereien ausgesagt werden kann. In der östlichen Gewölbekappe lassen die UV-Aufnahmen zwei weit überlebensgrosse Engel in langem, faltenreichem Gewand und mit elegant ausschweifenden Flügeln erkennen (Felder 25 und 26), zwei weitere lassen sich aufgrund des Flügelrestes in Feld 32 in der westlichen Gewölbekappe vermuten.⁶⁸⁷ Die Engel trugen einen Blattkranz im Haar und scheinen ein Notenblatt in den Händen gehalten zu haben. Ihr Gesicht hatten sie zum Gewölbescheitel zugewandt, wo im Relief des Schlusssteins der Erzengel Michael als Drachentöter erscheint (vgl. **ABB. 228** unterste Reihe Mitte). Ganz offensichtlich nimmt die Ikonografie hier Bezug auf die Funktion des Westjochs als «Paradies», als bevorzugte Begräbnis- und Memorialstätte. In diesen Sinnzusammenhang gehört auch das Wappen, das in der südlichen Wange der östlichen Gewölbekappe (Feld 26) zwischen Engel und Schlussstein eingefügt war **ABB. 280**. Es ist durch die kleine Mönchsgestalt als Wappen der Familie **Münch** zu identifizieren.

Zahlreiche Angehörige dieser Familie waren der Basler Domkirche persönlich verbunden, sei es als Domherren oder gar als Bischöfe. Zu nennen wären etwa **Konrad Münch von Landskron**, v. a. aber **Hartmann III.**, ein Angehöriger des Zweiges Münch von Münchenstein, seit 1395 Mitglied des Basler Domkapitels und 1418–1422 Bischof (vgl. S. 364).⁶⁸⁸ Stilistisch erinnern die Engel frappant an ihren besser erhaltenen Verwandten in der Grabnische des 1425 verstorbenen Burkhart Sintz in der Basler Peterskirche, für die über Burkharts Frau Belina, eine Cousine Bischof Hartmanns III., ebenfalls ein Bezug zur Familie **Münch** gegeben ist.⁶⁸⁹ Dies ergäbe auch für die Gewölbemalereien des Münster- Orgeljochs eine Datierung ins 1. Viertel des 15. Jh. Es liegt nahe, in diesem Zusammenhang auf die im Rechnungsbüchlein für 1421/22 dokumentierte Zahlung von sechs Pfund und drei Schilling hinzuweisen, die der «pictor noster» u. a. für Arbeiten am Gewölbe erhielt.⁶⁹⁰ Eine wesentlich höhere Ausgabe von 18 Pfund ist schon für 1414 «pro pictura paradisi» belegt, was Stehlin mit einer Neufassung des damals versetzten gotischen Westportals in Verbindung gebracht hat, sich aber genauso gut auf die Stehlin noch unbekannte Gewölbeausmalung des Orgeljochs beziehen könnte.⁶⁹¹

Datierung. Für die Malereien in den drei Jochen des Mittelschiffgewölbes sprechen die stilistischen Merkmale ebenfalls für eine Entstehung im ausgehenden 2. oder im 3. Jahrzehnt des 15. Jh.; die schmalschultrigen, in der Hüfte leicht abgeknickten Figuren mit ihren elegant geschwungenen Umrisslinien, den stoffreichen, weich fließenden, über-

ABB. 282 Orgelempore, Südwand, wohl von **Johann Jakob Spreng** 1701 gemalte Inschrift (vgl. **ABB. 275** [39]). Die Inschrift wurde 1955 und 2002 aufgedeckt, ist aber heute wieder durch das Gewölbe der Empore verdeckt. Die auf den Fotos zu entziffernden Textfragmente «Eins bitte ich von dem [...] das hätte // ich gerne / daß [...] .n. // mein Leben l ...» verweisen auf Ps 27,4: «Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Haus des HERRN bleiben könne mein Leben lang ...». Foto 1955 (DpfBS X-MBK 1955).



282

langen und deshalb auf dem Boden aufstauenden, sich inselartig um die Füße der Dargestellten ausbreitenden Gewändern und nicht zuletzt die umschlagenden, den Blick auf das kontrastfarbene Futter freigebenden Gewandsäume lassen genauso wie die weichen, geradezu kindlich wirkenden Gesichter Vergleiche mit der kölnischen und böhmischen Kunst des sog. Internationalen Stils zu, der auch auf die oberrheinische Malerei eingewirkt hat.⁶⁹² Die Gewölbe des Mittelschiffs als solche sind zwar jüngerem Datums als das etwas feiner profilierte Kreuzrippengewölbe des Orgeljochs, doch liegen die Malereien alle auf ein und derselben Putzschicht, die nach der Schliessung des Mittelschiffgewölbes aufgebracht wurde (S. 126). Dass dessen Ausmalung dabei in einem Arbeitsgang erfolgte, kann aus logistischen Gründen zwar angenommen, auf der Basis der Befundlage aber nicht bewiesen werden; kompositionell und ikonografisch sind – ähnlich wie im Gewölbe des Kryptenumgangs – markante Differenzen zwischen den Ausmalungen der einzelnen Joche auszumachen, doch dürften diese eher auf eine unterschiedliche Autorschaft denn auf verschiedene Entstehungszeiten zurückgehen. Könnte eventuell die 1424 gefällte Entscheidung, für das Jahr 1431 in Basel ein allgemeines Konzil einzuberufen⁶⁹³, den Ausschlag für die Ausmalung der Mittelschiffgewölbe gegeben haben? Oder war der Gewölbezyklus zu diesem Zeitpunkt sogar schon vollendet? In den 1430er Jahren jedenfalls, als in Basel das Konzil zusammentrat und die Stadt zu einem «Scharnier des künstlerischen Austauschs»⁶⁹⁴ wurde, dürfte sich das Münster mit einer neuen und «modischen» Gewölbeausmalung präsentiert haben.

Mittelschiffwände und -pfeiler. Anders als beim Gewölbe können auf den Wänden des Langhauses keine grossflächigen Wandmalereien nachgewiesen werden. Paul Denfeld, der hauptverantwortliche

Restaurator der Innenrestaurierung von 1991–1999 und 2002, konnte auf der Basis einiger weniger Befundinseln nachweisen, dass die Wände des romanischen Baus «naturesichtig» und lediglich mit einem weissen Fugennetz akzentuiert waren, während an den Gurtbogen zusätzlich zum Farbwechsel im Gestein hellrote Fugenstriche für eine Rhythmisierung sorgten.⁶⁹⁵ An den Obergadenwänden des Mittelschiffs liessen sich ausserdem Reste eines flächigen ziegelroten Leimanstrichs «mit frei aufgemalten weissen Fugenstrichen» fassen, der ganz offensichtlich zu den Reparaturmassnahmen nach 1356 gehört.⁶⁹⁶ Die gleiche rote Farbe wurde auch auf den Kapitellen angetroffen.⁶⁹⁷ An den nördlichen Mittelschiffpfeilern, knapp unterhalb der Kapitelle, sah Denfeld unter starkem Streiflicht die runden Scheiben von Weihenkreuzen (Dm. 28 cm); vergleichbare Scheiben zeichnen sich unter UV-Licht auch an der Ostseite der drei westlichsten Stützen zwischen den beiden nördlichen Seitenschiffen ab **ABB. 275** (33–35).⁶⁹⁸ Unter UV-Licht ist an der gegen das Mittelschiff weisenden Front des mittleren Pfeilers der Nordarkatur **ABB. 275** (36) zudem ein florales Teppichmuster zu erkennen, an der gegen das Seitenschiff weisenden Pfeilervorlage des östlich daran anschliessenden Freipfeilers ein Bischof unter einer Arkade **ABB. 275** (54); die westlichen Eckdienste der beiden westlichsten Mittelschiffpfeiler **ABB. 275** (37, 55) wiesen jeweils einen steigenden Herzblattfries mit Liliendekoration auf, während an der westlichen Vorlage des südwestlichen Vierungspfeilers **ABB. 275** (38) unter UV-Licht ein Scheinmasswerk sichtbar wird, das sich auch auf das Würfelkapitell erstreckte.⁶⁹⁹ Wie alle anderen lediglich auf einer Grundierung direkt auf das Mauerwerk aufgetragenen Malereien dürften auch diese Dekorelemente aus dem 14. oder 15. Jh. datieren.

Wände der Orgelempore. Beim Ersetzen der alten KUHN-Orgel durch die neue MATHIS-Orgel (S. 319) wurden 2002 die Gewölbe- und Wandflächen der Orgelempore in Hinblick auf die Wiederherstellung der farblichen Situation von 1856 restauratorisch und bauarchäologisch untersucht.⁷⁰⁰ Dabei fanden sich an der Südwand der Empore (= Aussenwand des Martinsturms) **ABB. 275** (39) über dem Gewölbe des 1853 eingebauten Lettners auf einem weiss getünchten Gipsputz Reste einer kalligrafisch verschnörkelten, mehrzeiligen Inschrift mit in das Schriftbild eingeflochtenen Gesichtern **ABB. 282**. Die schwarze Schrift war bereits 1955 beim Einbau der KUHN-Orgel erfasst und fotografiert worden.⁷⁰¹ Sie dürfte der Ausstattungsphase von 1701 entstammen und auf **JOHANN JAKOB SPRENG** zurückgehen, den «wegen seiner Kunst berühmte(n) Schreiblehrer des Gymnasiums».⁷⁰² Inwiefern SPRENGS Kalligrafie in Inhalt und Form auf eine schon vorher an diesem Ort befindliche Inschrift (aus dem späten 16. Jh.?) Bezug nahm, von der nur winzige Farbreste greifbar sind, ist nicht mehr zu eruieren.⁷⁰³ Bei der 1785 erfolgten Reinigung der Orgel wurde SPRENGS kunstvolles «Schriftbild» ganz offensichtlich geschont, da man schon damals erkannte, dass seine Farbe «nicht wischfest» ist.⁷⁰⁴

Unter dem Gipsputz mit der SPRENG'SCHEN Inschrift traten 2002 auf einer ockerfarbenen Grundierung Reste einer figürlichen Malerei zutage, die aus konservatorischen Gründen nicht weiter freigelegt wurde. Erkennbar war einzig die rechte Schulterpartie einer blaugewandeten Figur vor zinnoberrotem Grund, ausserdem das Negativ einer Inschrift in gotischer Minuskel, das die Restauratoren einem Nimbus zuwiesen, das aber auch von einem Schriftband herrühren könnte.⁷⁰⁵ Die mehr zu erahnende denn zu entziffernde Schrift sowie die kräftige Farbigkeit der Malerei mit dem typischen Rot-Blau-Gold-Akkord lassen eine Datierung ins späte 14. Jh. postulieren; in Basel wäre als Vergleichsmonument das zwischen 1377 und 1393 entstandene Fresko in der Efringer-Grabnische in St. Peter zu nennen.⁷⁰⁶ Vermutlich stammt das Wandbild im Münster aus einer ersten Reparaturphase nach dem grossen Erdbeben von 1356, noch bevor das Westjoch im frühen 15. Jh. mit dem Abbruch von Vorhalle und Empore/ Michaelskapelle und der Versetzung des Hauptportals nach Westen eine grundlegende Neugestaltung inkl. Ausmalung des Gewölbes mit der oben erwähnten Engelsgarde erfuhr (vgl. S. 241).⁷⁰⁷ Heute ist die betreffende Wandfläche wieder durch den Fussboden der Orgelempore versiegelt.

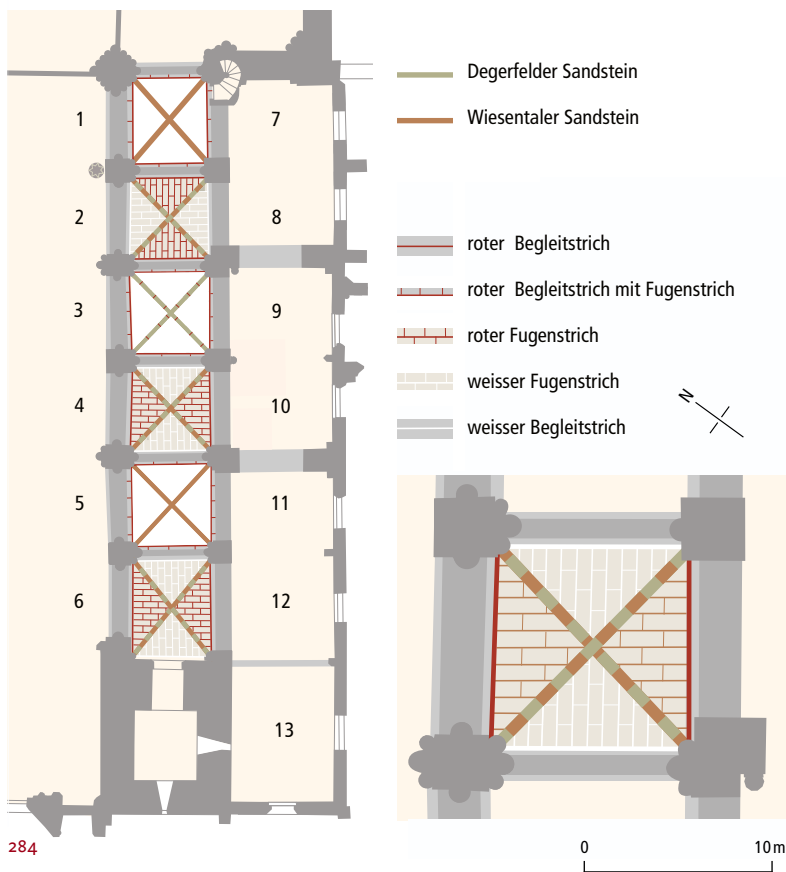
Triumphbogen. Den Augen des Besuchers ebenfalls entzogen sind einige sehr fragmentierte Maleireste am Triumphbogen **ABB. 275** (40), die bereits



283

Stehlin gesehen hat.⁷⁰⁸ Sie liegen über dem spätgotischen Mittelschiffgewölbe und sind heute nur vom Dachboden aus sichtbar. Von blossen Auge zu erkennen ist im südlichen Zwickel, innerhalb eines rötlich-ockerfarbenen Rahmens, eine weit nach rechts gerückte stehende, zum Bogen hin orientierte Figur in scharlachrotem Mantel mit gelben bzw. goldenen Sternen. Vor ihr, so lassen UV-Aufnahmen aus dem Jahr 1999 erkennen, schwebte allem Anschein nach ein Engel, so dass sich die Szenerie – auch im Verbund mit dem ergeben geneigten Kopf der Stehenden – als Verkündigung an Maria lesen lässt.⁷⁰⁹ Was im nördlichen Bogenzwickel **ABB. 275** (41) dargestellt war, lässt sich nicht mehr eruieren; die UV-Aufnahmen lassen hier – mit grossem Vorbehalt – das Haupt eines nimbierten Königs, ferner eine Baumkrone und möglicherweise eine hochovale Aureole mit Zackenrand erahnen, ohne dass sich diese Elemente zu einer Sinneinheit zusammenschliessen liessen. In ihrer Grobanlage erinnern sie an die Malereien

ABB. 283 Südliches inneres Seitenschiff, Gewölbe mit spätromanischer Putzsituation, 1170/80 (vgl. **ABB. 202**). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



284

ABB. 284 Südliches inneres Seitenschiff, Gewölbe. Rekonstruktion der spätromanischen Farbgestaltung, um 1200. 1:400. Daniela Hoesli, 2018, nach Paul Denfeld 1998. KHist UZH.

im Mittelschiffgewölbe, sollten also nicht weit vor diese datiert werden; allem Anschein nach gehören sie zu einer provisorischen Dekorationsphase aus den Jahren vor dem Einzug der neuen Mittelschiffgewölbe im frühen 15. Jh., vielleicht aber auch zu einer Art Testfeld, auf dem der Maler die Wirkung seiner Malereien erprobte, bevor er sie am neuen Gewölbe realisierte.⁷¹⁰

Innere Seitenschiffe. 1997 wurde im Gewölbe des inneren Südseitenschiffs über weite Flächen der romanische Putz freigelegt und konserviert **ABB. 275** (42–47), **ABB. 283**. Dem Befund zufolge zeigte jedes zweite Joch in allen vier Kappen einen geglätteten Verputz mit ockerfarbener Kalkschlämme (als Untergrund für eine nicht erhaltene Gewölbemalerei?), dazu rote Begleitstriche entlang der Gurtbogen und rote Fugenstriche als Rhythmisierung auf den Gurten, vereinzelt auch auf den Rippen. In den anderen drei Jochen blieb der gräuliche Gewölbeputz hingegen ungeglättet und ohne Schlämme, war jedoch durch eine mit dem Rundeisen in den feuchten Sichtputz eingetiefte und anschliessend in Weiss bzw. Rot nachgezogene Scheinquaderung bereichert, so dass sich jeweils zwei Felder mit rotem und zwei mit weissem Fugennetz gegenüberstanden **ABB. 284**.⁷¹¹ Da keinerlei ältere Verputzreste gefunden wurden, dürfte es sich hierbei um die erste Farbfassung aus

der Bauzeit der inneren Seitenschiffe (um 1170/80) handeln. Leider konnte der Befund im Bereich des inneren Nordseitenschiffs nur ansatzweise verifiziert werden.⁷¹² Hingegen fanden sich an der Aussenwand des inneren Südseitenschiffs, unter dem Dachansatz der anschliessenden Kapellenreihe, ebenfalls Reste eines romanischen Sichtputzes, der in Zusammensetzung und Oberflächenbehandlung jenem im Südseitenschiffgewölbe entspricht.⁷¹³

Vermutlich im 14. Jh., als die äusseren Seitenschiffe vollendet waren, erhielten auch die Gewölbe der inneren Seitenschiffe eine Neufassung; die Architekturteile (Rippen, Gurtbogen etc.) wurden nun rot gefasst und mit weissen Fugenstrichen akzentuiert, die Gewölbekappen weiss gestrichen und durch schwarze Zahnleisten eingefasst.⁷¹⁴ Blaue, rote und grüne Reste einer weiteren Übermalung stammen wohl aus dem 15. Jh.

Äussere Seitenschiffe. Die Gewölbe der Kapellen in den äusseren Seitenschiffen besaßen von Anfang an einen weiss getünchten Grundputz mit einfachen, in Schwarz aufgetragenen Ornamentleisten (Zahnleisten, Ranken, Kugel- bzw. Bollenfriese), die die Gewölbekappen gegen die rotfarbigen Rippen und Gurtbogen absetzten.⁷¹⁵ An etlichen Stellen (Bebelnheim-, Tegernau-, Gebwiler-, Fröwler-, Schalerkapelle) konnten die Dekore im Zuge der Innenrestaurierung 1997 und 1998 konserviert werden. Dass die Gewölbe zumindest in einzelnen Kapellen über diese einfachen Rahmendekorationen hinaus bemalt waren, zeigt einerseits die Fröwlerkapelle am Ostende des äusseren südlichen Seitenschiffs, andererseits die Schalerkapelle, die – sozusagen als nördliches Pendant zur Fröwlerkapelle – das äussere nördliche Seitenschiff gegen Osten abschliesst.

In der zweijochigen Fröwlerkapelle wurde bei den Restaurierungsarbeiten von 1997 in der Nordkappe des westlichen Jochs **ABB. 275** (48) eine höchst komplexe gemalte Masswerkkonfiguration freigelegt **ABB. 285**, die sich ehemals wohl auch auf die übrigen drei Gewölbekappen erstreckt hatte; sie konnte konserviert werden und ist heute sichtbar.⁷¹⁶ Gut vor dem dunklen Hintergrund der zentralen, lilienförmigen Masswerköffnung zu erkennen ist ein lautenspielernder Engel, daneben zwei kräftige Wirbelrosetten, die eine malerische Reproduktion des vermutlich kurz vor 1304 entstandenen Schlusssteins im Chorpolygon der Basler St. Alban-Kirche zu sein scheinen.⁷¹⁷ Die heute nur mehr schwer nachvollziehbare Farbigkeit (Orange, Rot, Grün, Schwarz als Untermalung für Blau) spricht jedoch für eine Entstehung im Umfeld der beiden Altarstiftungen der 1340er Jahre (S. 118f., 423). Später, so ergaben die Restaurierungen, wurden die Malereien über- und entlang der Rippen mit gelbblütigen



285

Blumen übermalt, die stark an jene des Mittelschiffgewölbes erinnern und somit ebenfalls aus dem frühen 15. Jh. datieren dürften.⁷¹⁸

Die Malereien im Gewölbe der Schalerkapelle sind seit 1998 bekannt und konserviert.⁷¹⁹ Hier erkennt man in der nordwestlichen Gewölbekappe des westlichen Jochs **ABB. 275** (49) den Oberkörper einer nimbierten Gestalt, die in ihrer verhüllten Rechten einen Clipeus hält und mit der Linken auf den darin eingeschriebenen Gegenstand weist **ABB. 286**. Nach Ausweis der Restauratoren handelt es sich bei dem Bild im Clipeus um einen Engel mit geöffneter Schriftrolle, bei der grossen Gestalt demzufolge um den Evangelisten Matthäus, der sich durch sein Symbol gleichsam selbst identifiziert – ganz ähnlich, wie dies auch bei den etwas jüngeren rundplastischen Evangelistenfiguren an den Strebpfeilern über den Seitenschiffdächern der Fall war (S. 187, 201). Von der doppelten schwarzen Randbordüre mit linearem Krabbenaufsatz, die das Gewölbefeld einst gegen die Rippen und Gurtbogen hin abgrenzte und zur selben Ausstattungsphase wie die figürliche Malerei gehört, blieb nur ein kleiner Abschnitt erhalten. Da das Gewölbe nach einem Schaden neu gestrichen wurde, lässt sich eine Entstehung der Malereien vor dem Erdbeben von 1356 annehmen; vermutlich entstanden sie in den Jahren kurz nach Fertigstellung der Kapelle um 1310/20. Dafür sprechen auch ihr



286

ABB. 285 Fröwlerkapelle (vgl. **ABB. 275** [48]), erhaltene Reste der Gewölbeausmalung, kurz vor der Mitte des 14. Jh. Zu erkennen ist ein lautenspielernder Engel in einer aufwendigen Masswerkkonfiguration. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 286 Schalerkapelle (vgl. **ABB. 275** [49]), erhaltenes Fragment der Gewölbeausmalung, frühes 14. Jh. Der dargestellte Mann ist anhand des Medaillons mit kleiner Engelsfigur als Evangelist Matthäus zu identifizieren. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



287

ABB. 287 Umgangsjoch im Norden des kurzen Chorsjochs (vgl. **ABB. 275** [53]), kleines Kreuzigungsfresko neben dem ehemaligen Zugang zur Schatzkammer, 2. Hälfte 14. Jh. Foto MBH, 2015.



288

ABB. 288 Südöstliches Chorumgangsjoch, Aussenwand (vgl. **ABB. 275** [51]), unter UV-Licht sichtbare Wanddekoration mit Säulenreihe vor Rautenmuster, 2. Hälfte 14. Jh.(?). Foto MBH, 2015.

etwas hölzerner Stil, ihre Farbigkeit (blaugrünes Gewand, ockerfarbenes Futter, verschiedene Rottöne im Bereich des Clipeus) und die charakteristischen schwarzen Konturlinien.

Wand- und Gewölbemalereien in Chor, Querhaus und Vierung

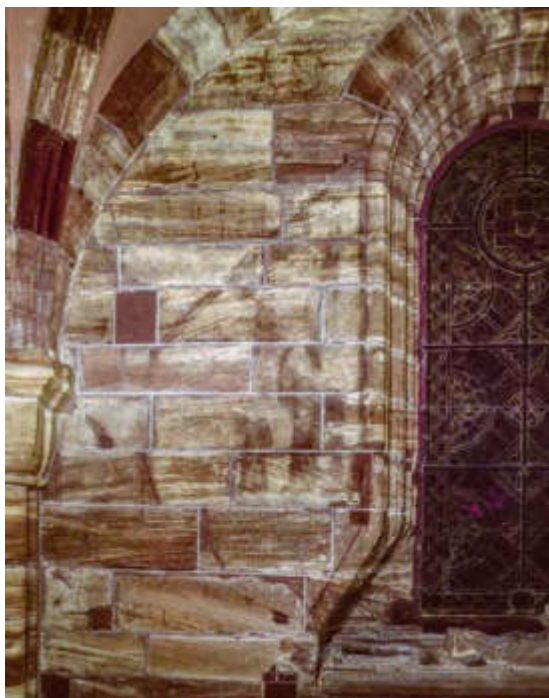
Anlässlich der Restaurierungen der 1990er Jahre wurden auch im Ostteil des Münsters Reste mittelalterlicher Gewölbemalereien erfasst und zum Teil konserviert, doch beschränken sich diese auf vegetabile und ornamentale Dekorelemente entlang der Rippen und Bogen bzw. in den Gewölbescheiteln.⁷²⁰ Leider wurde damals, als die Gewölbe des inneren Chorpolygons (1991), des nördlichen Querhauses (1994), des Chorumgangs inkl. darüberliegender Empore

(1996), des kurzen Chorsjochs (1996), der Vierung und des südlichen Querhauses (1997) restauriert wurden, noch kein UV-Licht zur Sichtbarmachung möglicher Bindemittelreste und damit einstiger Malflächen eingesetzt. Dieses Verfahren kam hier erst 2015 anlässlich einer Nachuntersuchung der Wände zum Einsatz, wobei im Bereich des Chorpolygons einige interessante Befunde sichtbar wurden, die unter Normallicht nicht zu erkennen sind.

Querhauswände. Für die Wände des Querhauses ist dieselbe Fassungsabfolge wie im Mittelschiff belegt: Das romanische Mauerwerk war steinsichtig, darauf sassen weisse Fugenstriche von 15 bis 20 mm Breite.⁷²¹ Nach den Wiederaufbauarbeiten um 1400 erhielten die Wände dann auch hier einen ziegelroten Anstrich mit weisser Scheinquaderung, im späten 16. Jh. hingegen eine Neutünchung in Weiss (Wände) und eine dunkelrote Caput-mortuum-Fassung im Bereich der Gliederungselemente (Rippen, Bogen etc.), wie dies auf der Innenansicht von **SIXT RINGLE ABB. 13** dokumentiert ist. Eine Inschrift am Kranzgesims der südlichen Querhausapsidiole **ABB. 275** (50), aufgemalt in Weiss auf Caput mortuum und damit wohl ebenfalls im Zuge der Renovationsarbeiten der 1590er Jahre ausgeführt, kommemoriert bis heute die ehemals nahebei liegende Grabstätte der 1485 oder 1488 verstorbenen Ursula zum Rhein: «In dem jor als man zalt von Christi geburt MCCCC LXXX IIIII (oder VIII) uff ist verscheiden die edel frow Ursula zu rîn geborne von Landen[berg] hie unden begraben». ⁷²² Ein sekundär in den «gotischen Verputz» über dem östlichen Schildbogen des nördlichen Querhausarms geritztes Graffito (NICLAUS HIPSCHE DER GIBSER) stammt hingegen aus der Renovationsphase um 1700.⁷²³

Chorwände. Auch für den Chorbereich liegen seit dem Einsatz von UV-Licht Hinweise auf einstige Wandmalereien vor. So lässt sich im südlich an das Scheiteljoch des Chorumgangs angrenzenden Wandfeld **ABB. 275** (51) eine gemalte Säulenstellung vor einem teppichartig die ganze Wandfläche überziehenden Rautenmuster rekonstruieren **ABB. 288**. Die technische Besonderheit, dass die Malerei nicht auf Putz, sondern lediglich auf einer Grundierung aufgetragen war, spricht für eine Entstehung im 14. oder 15. Jh.⁷²⁴

Über dem Grabmonument der Anna von Habsburg im nördlichsten Umgangsjoch **ABB. 275** (52) zeichnen sich unter UV-Licht seitlich des Fensters grosse, oben abgeschrägte Bildfelder ab (S. 337) **ABB. 289, 290**, die ebenfalls ohne Putzunterlage direkt auf die Wand gemalt waren.⁷²⁵ Auf den ersten Blick wirken sie wie die aufgeklappten Flügel eines Altartriptychons, doch fällt ihre Schrägung fälschlicherweise von innen nach aussen ab. Auf dem



289

rechten Flügel sind links eine stehende (oder sitzende?) Heilige mit farblich abgesetztem Kopfschleier, rechts ein vor ihr kniender Geistlicher (Bischof?) auszumachen, darüber das mit einem grossen Nimbus hinterfangene Haupt einer mit riesiger Lilienkrone ausgestafften Person. Gegenüber, auf dem linken Flügel, scheint sich ein stehender Heiliger mit Schlüsseln(?) und geöffnetem Codex(?) einer kleinen, zu seiner Rechten stehenden Person – einem Kind? – zuzuwenden, dahinter vermutlich eine weitere, allerdings erwachsene Person. Waren hier Königin Anna und ihr Sohn Karl mit Petrus als Fürbitter wiedergegeben, auf dem östlichen Pendant ein Bischof vor der hl. Anna und der Himmelskönigin? Stilistisch sind die Figuren schwer einzuschätzen. Ihre Körperhaltungen erinnern an die Malereien des Mittelschiffgewölbes, doch sind die Figuren etwas voluminöser, so dass sie leicht jünger als diese sein könnten und gut in die Zeit der Neuinszenierung der gotischen Königinnengrablege in den 1460er oder 1470er Jahren passen würden.⁷²⁶ Gut vergleichbar ist etwa das 1468 datierte Wandbild mit der hl. Anna Selbdrift in der Pfarrkirche St. Cyriakus in Mendig westlich von Koblenz.⁷²⁷

Ein weiteres Wandbild kam in der oberen Zone des nördlichsten Chorumgangsjochs, neben dem ehemaligen Zugang zur Schatzkammer über der Alten Sakristei **ABB. 275** (53), zum Vorschein. Es war relativ kleinformatig und ganz offensichtlich als Triptychon angelegt; dabei zeigten die Mitteltafel Christus am Kreuz, flankiert von Maria und Johannes(?), die Flügel jeweils eine einzelne Heiligenfigur **ABB. 287**.



290

Das Bild datiert aus der Zeit nach dem Erdbeben, als in dem betreffenden Joch ein Zwischenboden eingezogen war, der als Vorraum für die Schatzkammer diente. Ob es einst mit einem Epitaph verbunden war, lässt sich nicht mehr feststellen.

Wand- und Gewölbmalereien in der Krypta

Anders als im Hauptraum der Kirche haben sich in der Krypta zahlreiche Reste von Malereien aus verschiedenen Epochen in situ erhalten **ABB. 294**. Reisende und (Kunst-)Historiker haben schon früh auf sie aufmerksam gemacht.⁷²⁸ Von besonderem Interesse war dabei stets der Kryptenumgang mit seinen vielfigurigen Gewölbmalereien in den drei jeweils mit einer Apsidiale ausgezeichneten zentralen Jochen **ABB. 213, 293**. An der Wand des Umgangs sind mit den romanischen Bischofsbildern ausserdem die ältesten figürlichen Malereien Basels nachgewiesen. Die Gewölbmalereien im Umgang stammen hingegen genau wie alle weiteren in der Krypta fassbaren Malerieste aus dem 14. bzw. 15. Jh.

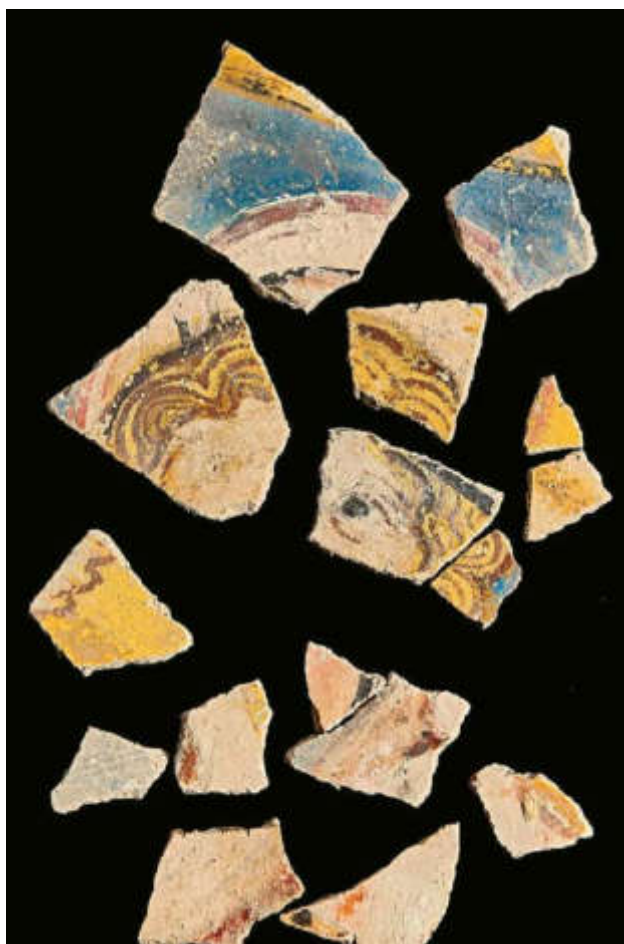
In nachreformatorischer Zeit wurde die Krypta mitsamt ihren Malereien ihrem Schicksal überlassen; im Gegensatz zum eigentlichen Kirchenraum wurden die Malereien hier weder übertüncht noch abgeschlagen, doch setzte ihnen die Nutzung der Krypta als Heizraum und Kohlelager (1854–1947) zu.⁷²⁹ 1907 wurden im Zuge der Zugänglichmachung der Krypta «die drei Kredenzen der Altäre sowie zwei romanische Fenster, die zugemauert waren, [...] wieder ausgeräumt und in Stand gesetzt», 1915 die Gewölbmalereien im Umgang «gefestigt» und leider

ABB. 289 Nördliches Chorumgangsloch, Aussenwand (vgl. **ABB. 275** [52]), unter UV-Licht erkennbare Wandmalerei links neben dem Fenster über dem Grab von Königin Anna von Habsburg, 1460er Jahre(?). Zu erkennen sind nächst dem Fenster ein stehender Heiliger, links von ihm ein Kind, das ehemals wohl von einer heute nicht mehr erkennbaren erwachsenen Person an der Hand gehalten wurde. Foto Erik Schmidt, 2014. DpfBS.

ABB. 290 Nördliches Chorumgangsloch, Aussenwand (vgl. **ABB. 275** [52]), unter UV-Licht erkennbare Wandmalerei rechts neben dem Fenster über dem Grab von Königin Anna von Habsburg, 1460er Jahre(?). Zu sehen sind eine sitzende Heilige, vor ihr kniend ein Bischof, im Hintergrund vielleicht Maria. Foto Erik Schmidt, 2014. DpfBS.



291



292

Reste einer romanischen Chorausmalung?

CJ. Bei den 1973/74 im Münsterinnern durchgeführten Grabungen wurden in der Gewölbeverfüllung des Kryptenumgangs u. a. über 350 Fragmente bemalten Verputzes geborgen

ABB. 291, 292, die danach ins Depot des Historischen Museums Basel gelangten, dort 2009 wiederentdeckt und in der Folge restauratorisch analysiert wurden.⁷³⁰ Dabei konnte festgestellt werden, dass es sich um Seccomalerei auf einem einschichtigen, weiss geschlammten Kalkputz handelt, dass als Pigmente neben natürlichen Erden (roter und gelber Ocker) Pflanzenschwarz, Malachit, Azurit, Mennige, Zinnober und Bleiweiss verwendet wurden und dass alle Fragmente in ihrem Schichtaufbau identisch sind, d. h. von einer einzigen Malschicht stammen und nie übermalt wurden. Leider lässt die starke Fragmentierung keine Rekonstruktion des ehemaligen Darstellungsgegenstands zu. Erhalten sind – nebst einer grossen Anzahl von Fragmenten mit monochrom blauem Grund – Teile von grossen männlichen Gewandfiguren, ausserdem der blonde Lockenkopf eines Engels sowie volutenartige Architekturelemente, Ornament-

leisten und Abschnitte von weiss- gelben Bildfeldrahmungen. Insbesondere die Rahmenfragmente mit der charakteristischen Schattenkante, aber auch die verwendete Farbpalette, die rot konturierten Inkarnatspartien der Figuren und die gewellten Haare des Engels bis hin zu seiner Augengestaltung erinnern stark an die romanischen Bischofsbilder im Kryptenumgang (vgl. **ABB. 297, 298**), doch fallen auch technische Differenzen auf; so fehlen auf den archäologischen Fundstücken die bei den Bischofsbildern zu beobachtenden Weisshöhungen, vielmehr werden weisse Akzente durch Sichtbarlassung der Grundschlämme erzielt. Dennoch möchte man die im Chorboden gefundenen Wandmalereifragmente zeitlich nicht allzu weit von den Bischofsbildern absetzen; auch sie dürften der 1. Hälfte des 13. Jh. angehören. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammen sie von der einstigen Ausmalung des Chorumgangs und wurden zerstört, als im Zuge der Neugestaltung des Chors nach dem Erdbeben von 1356 der zuvor schachtartig den Hochchor umgebende Umgang durch einen Zwischenboden unterteilt wurde.



ABB. 291, 292 Fragmente spätromanischer Wandmalereien, 1. Hälfte 13. Jh. Die figürliche Ausmalung wurde wohl im Zuge der Umbaumaassnahmen nach dem Erdbeben von 1356 abgeschlagen. Die Fragmente gelangten als Füllmaterial in die Schüttung des um 1360 eingezogenen Bodens des Chorumgangs, wo sie 1974 entdeckt wurden. Ursprünglich gehörten die Malereien wohl zum gleichen Ensemble wie die Bischofsbilder in der Krypta. (ABBS 1974.A.50139, 1974. A.50135). Foto Peter Schulthess, 2019.

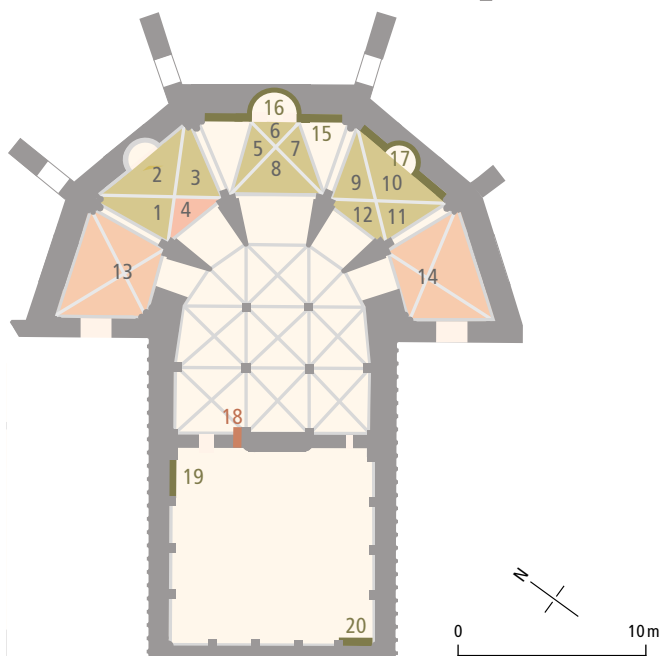
ABB. 293 Johann Jakob Neustück. Blick von Norden ins mittlere und südöstliche Joch des Kryptenumgangs. Aquarell, 1830. (StABS BILD 6, 2076).

293

ABB. 294 Krypta, Kartierung der nachgewiesenen und erhaltenen Wand- und Gewölbmalereien. 1:400. Daniela Hoesli, 2018, nach Vorgaben von Carola Jäggi. KHist UZH.

- 1–12: Gewölbmalereien in den drei mittleren Umgangsjochen
- 13–14: Unter UV zu erahnende, aber nicht entzifferbare Reste von Gewölbmalereien in den beiden äussersten Umgangsjochen
- 15: Romanische Malereien an der Stirnwand der mittleren Apsidiole
- 16: Gotische und romanische Malschichten in der mittleren Apsidiole
- 17: Gotische Ausmalung der südlichen Apsidiole inkl. der anschliessenden Stirnwandflächen
- 18: Von Büchel überliefertes Wandbild mit dem Schmerzensmann
- 19: Szenen aus der Passion Jesu über perspektivischem Bogenfries
- 20: Scheinquaderung um ehemaligen Zugang zur Westkrypta

- Erhaltene Gewölbmalereien
- Unter UV-Licht erkennbare Gewölbmalereien
- Erhaltene Wandmalereien (sichtbar)
- Durch Bildquellen überlieferte Malereien, nicht erhalten



294



295



296

0 1m



297

in einem Masse «wiederhergestellt», dass sie sich heute einer stilistischen Einordnung entziehen.⁷³¹ Die Malereien in den Apsidiolen und an den Wänden wurden hingegen erst im Gefolge der Chorgrabung 1975 gereinigt, fixiert, mit eingetöntem Putz ergänzt und retuschiert.⁷³² Weitere Putzkittungen in der Krypta sind für 1993 und 2007–2009 belegt.⁷³³ 2004 wurden Wände und Gewölbe zudem systematisch unter UV-Licht fotografiert und die Befunde dokumentiert.⁷³⁴

Apsidiolen und Umgangswand. Von den drei Apsidiolen, die in die Aussenwand der Krypta eingesenkt sind, haben sich nur in der mittleren und in der südlich anschliessenden Malereien erhalten **ABB. 294**. In der nördlichen Apsidiole zeigen lediglich Reste eines rosa-beigen Grundputzes an, dass auch sie einst ausgemalt war, vermutlich mit Sze-

nen aus der Vita der Altarpatronin Margaretha.⁷³⁵ Auch die Umgangswand lässt hier – wohl nicht zuletzt wegen des im mittleren 19. Jh. hier eingebrochenen Aussenzugangs zum Heizkeller – keine Spuren einer gemalten Dekoration erkennen. Anders in den beiden anderen durch jeweils eine Apsidiole ausgezeichneten Jochen, wobei die Komplexität des jeweiligen Malereibestandes beträchtlich differiert.

Romanische Malereien im zentralen Umgangsjoch. Die mittlere der drei Kryptenapsidiolen wird flankiert von zwei gemalten Säulen mit antiken Basen und Kapitellen **ABB. 295, 296**; die Schäfte sind von einem hellen Rot, was im Verbund mit der aufgemalten schwarz-weißen Sprenkelung wohl Porphyrr oder Rosengranit evozieren sollte (vgl. **ABB. 294** [15]). Über den Kapitellen folgt eine dunkle Hori-



298

ABB. 295 Krypta, mittleres Umgangsjoch, Blick von Westen auf die Ostwand und ins Gewölbe. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 296 Krypta, schematische Rekonstruktion der romanischen Malereien an der Ostwand des mittleren Umgangsjochs. Der weisse Block in der Apsidiole meint den einst hier

stehenden Altar, dessen Umriss sich in der Wandmalerei abzeichnen. Daniela Hoesli, 2018, nach SENNHAUSER 1975. KHist UZH.

ABB. 297 Krypta, mittleres Umgangsjoch, Wandbild an der Ostwand, kurz nach 1202. Das hochrechteckige Bildfeld rechts neben dem Apsisbogen zeigt Bischof Adalbero II., der 1019 das Heinrichsmünster weihte. Foto Peter Schulthess, 2016. DpfBS.

ABB. 298 Krypta, mittleres Umgangsjoch, Wandbild an der Ostwand, kurz nach 1202. Detail des Kopfs des links neben dem Apsisbogen dargestellten Bischofs, der aufgrund der nebenstehenden Inschrift (vgl. **ABB. 299**) als Bischof Luthold von Aarburg († 1213) identifiziert werden kann. Unter diesem wurde das spätromanische Münster vollendet. Foto Peter Schulthess, 2016. DpfBS.



299

ABB. 299 Krypta, mittleres Umgangsjoche, spätromanische Inschrift im Zwickel zwischen dem Konterfei von Bischof **Lüthold von Aarburg** und der Rundung des Apsisbogens, kurz nach 1202. Aufnahme aus der Zeit während der Untersuchung des Chorumgangsbodens 1974. Gut erkennbar ist die Überschneidung durch die nach dem Erdbeben von 1356 eingezogenen Gewölbe des Kryptenumgangs und die Tatsache, dass die Wand hier keine weitere Bemalung aufwies. Foto Renato Celio, 1974 (ABBS 1974/29 HRS-F-16-516c_07).

zontallinie, die einerseits das Auflager bildet für ein breites mehrfarbiges Band, das einst den Apsisbogen begleitete und die beiden Kapitelle miteinander verband, andererseits zwei hochrechteckige Bildfelder stützt, die seitlich an die Bogenrahmung anschliessen und wie die anderen Teile dieser Malerei auf einer «dünnen, eigens aufgetragenen Verputzfläche liegen, die auf den Haustein ausläuft» (vgl. **ABB. 299**).⁷³⁶ Dadurch, dass diese beiden Bildfelder oben vom Gewölbe des Kryptenumgangs überschritten werden, geben sie sich als älter als dieses zu erkennen; ganz offensichtlich wurden sie angebracht, als der Kryptenumgang und der darüberliegende Chorumgang noch eine räumliche Einheit bildeten. Auch die Figuren, die in den Bildfeldern stehen, sprechen klar für eine Entstehung vor dem Erdbeben und den danach initiierten Baumassnahmen. Es sind zwei Bischöfe, beide mit 150 cm Höhe fast lebensgross, beide in vollem Ornat und jeweils zur Apsis hingewandt.⁷³⁷ Der rechts der Apsis stehende **ABB. 297** ist durch grauen Bart und graues Kopfhaar als alter Mann charakterisiert, während sein Gegenüber dunkelhaarig und bartlos ist **ABB. 298**. Der Ältere ist zudem durch einen gelben Nimbus ausgezeichnet, während der Jüngere einen blauen rechteckigen «Nimbus» besitzt und dadurch als noch lebend gekennzeichnet wird. Durch die zugehörige Inschrift,

die rechts an das Bildfeld mit dem jüngeren Bischof anschliesst und – heute durch eine Bodenöffnung im Chorumgang sichtbar gemacht – einst den Zwickel zwischen Bischof und Apsisbogen ausfüllte, ist der Jüngere als **Lüthold von Aarburg** zu identifizieren, der 1191–1213 auf dem Basler Bischofsthron sass und als massgeblicher Motor hinter dem spätromanischen Münsterbau gesehen werden darf.⁷³⁸ Die Inschrift **ABB. 299** weist ihm zudem die 1202 erfolgte Weihe des Marienaltars in der Krypta zu.⁷³⁹ In dem älteren Bischof ist aufgrund der heute nur mehr schwer lesbaren Beischrift auf der oberen Randleiste (ALBERO EPISCOPV[S]) **Adalbero II.** (999–1025) zu erkennen, mit welchem jener von Lütholds Vorgängern geehrt wurde, unter dem das 1019 geweihte Heinrichsmünster entstand.⁷⁴⁰ Sowohl Lüthold als auch Adalbero waren in der Ostkrypta des Münsters bestattet⁷⁴¹, waren hier also nicht nur bildlich, sondern auch physisch präsent.

Der Stil der Malereien spricht ebenso wie die Paläografie der Inschrift für eine Datierung ins frühe 13. Jh. und damit in die Zeit unmittelbar nach der genannten Weihe des Marienaltars von 1202; vergleichbar sind v. a. die im späten 12. und frühen 13. Jh. entstandenen Glasmalereien im Nordquerhaus des Strassburger Münsters, aber auch die Wandmalereifragmente in der Krypta der Basler

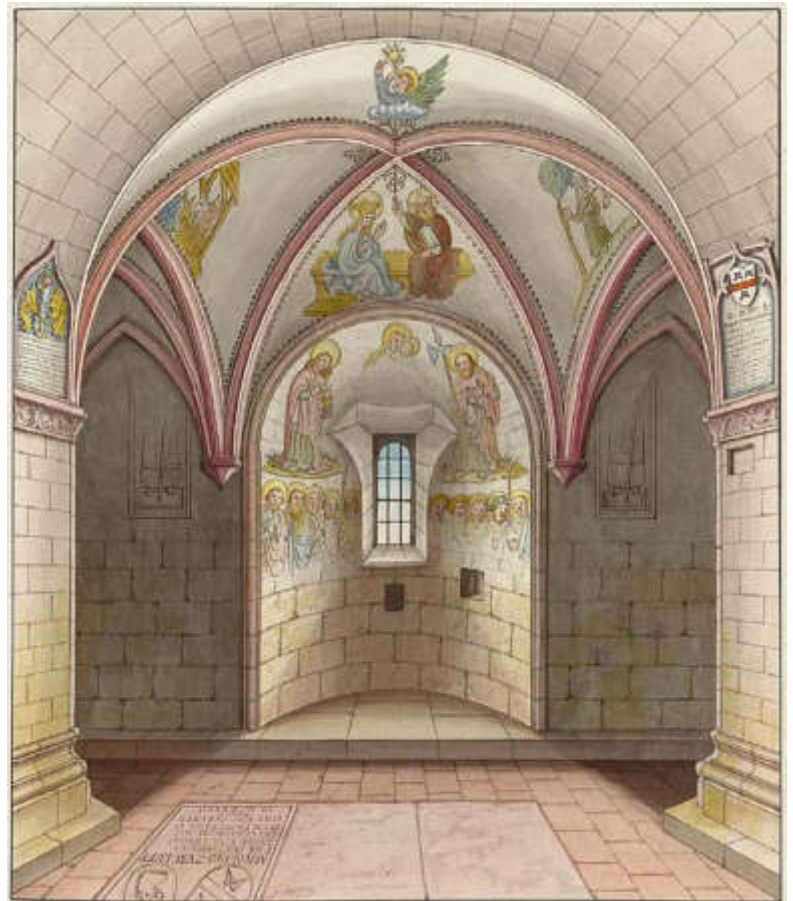
Leonhardskirche.⁷⁴² Zudem ist die Farbpalette (Weiss, Schwarz, Blau, gelber und roter Ocker) für Malereien dieser Zeit durchaus charakteristisch; der Auftrag der Farben erfolgte auf der Basis von in den feuchten Putz geritzten Vorzeichnungen, allerdings al secco, d. h. zu einem Zeitpunkt, als der Putz bereits trocken war.⁷⁴³

Dieselben Merkmale weist auch der gemalte Vorhang auf, der im unteren Bereich der Mittelaabsidiole grossflächig erhalten blieb **ABB. 294** (16)–**296**.⁷⁴⁴ Der hellgraue Stoff hängt in mit kräftigen schwarzen Strichen und weissen Begleitlinien angegebenen Faltenbündeln herab. Von der ihrerseits gemalten Aufhängung ist nur noch ein kleiner Teil unterhalb der Fensterbank vorhanden; unten endet der Vorhang ca. 30 cm über dem Boden mit einer ockerfarbenen Zierborte, darunter schliessen alternierend rote und graue Wandfelder an, die durch weisse und schwarze Farbsprenkel Marmor imitieren sollten. Ganz offensichtlich rechnete dieser Vorhang mit einem einst mittig im Apsidiolenscheitel stehenden Altarblock; Indiz hierfür ist die unverputzt verbliebene Fläche von 1,19 × 1,58 m, die zusätzlich durch ein umlaufendes rotes Farbband ausgezeichnet war.

Gotische Wandmalereien im zentralen Umgangs-joch. Auf den romanischen Malereien an der Wand und in der Apsidiole des zentralen Umgangsjochs haben sich keine Spuren einer jüngeren Bemalung erhalten – ganz offensichtlich scheinen sie nicht übermalt worden zu sein.⁷⁴⁵ Auch die von der romanischen Malerei nicht betroffenen Teile der Umgangswand weisen hier keine jüngeren Farbspuren auf. In der Kalotte der Apsidiole **ABB. 294** (16) hingegen sind zwei Malereistraten zu erkennen, beide allerdings nur fragmentarisch erhalten bzw. stark verblasst **ABB. 300**. Die jüngere Schicht fällt durch ihren rötlichen Grundputz auf, mit dem auch der den Apsisbogen umrundende Wulst verschliffen wurde.⁷⁴⁶ Dargestellt waren in der obersten Zone, seitlich über dem in die Kalotte einschneidenden Achsfenster, zwei stehende Heilige, im Zentrum – leider stark zerstört – Maria mit dem Jesuskind, heute nur noch rekonstruierbar auf der Basis der beiden Nymphen, die sich vom dunklen, ehemals blauen Grund abheben. Unterhalb dieser Verehrungsszene schloss ein Fries mit zehn Standfiguren an, der sich nur noch schemenhaft als Abfolge von alternierend hellen und dunklen Heiligenscheinen abzeichnet. Aufgrund der bei **BÜCHEL ABB. 301** wiedergegebenen Attribute ist der zur Rechten Mariens Stehende als Johannes zu identifizieren, sein Gegenüber als Matthias oder Thomas; die zehn Friesfiguren vervollständigten das Apostelkollegium.⁷⁴⁷ Ihren Umrisslinien nach dürften sie jünger als die Gewölbemalereien dieses Jochs sein, wobei eine Feindatierung innerhalb des



300



301

ABB. 300 Krypta, mittleres Umgangsjoche, gotische Malschichten in der Apsiskalotte, 15. Jh. Im Fenster-gewände Fragmente der Evangelistensymbole (um 1400?), in der Kalotte Maria mit dem Jesuskind,

flankiert von zwei Aposteln; im Register darunter die zehn übrigen Apostel. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 301 Emanuel Büchel. Blick von Westen ins mittlere Umgangsjoche der Krypta. Aquarell, 1771. (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 76). Foto KMB, Martin P. Bühler.



302

ABB. 302 Krypta, süd-östliches Umgangsjoch, Malereien in der Apsidiale, 2. Viertel 14. Jh. (nach 1323). Unterhalb der beherrschenden Figur des Pantokrators sind zwei Figurennischen erkennbar, darin – rechts – vermutlich die thronende Gottesmutter, links eventuell Mariens Mutter Anna, welcher der hier stehende Altar geweiht war (vgl. **ABB. 310**). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

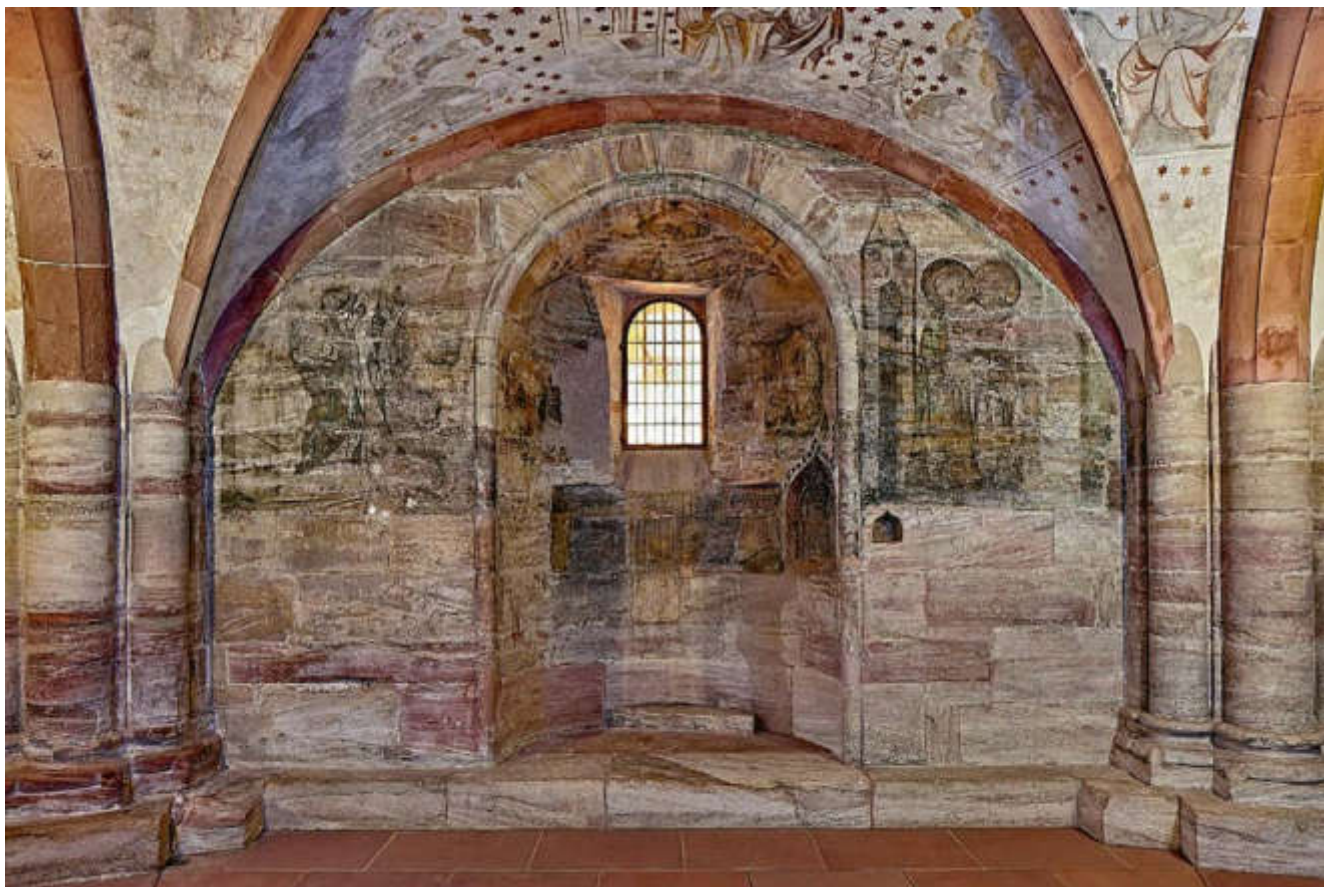
15. Jh. aufgrund des schlechten Erhaltungszustands schwerfällt. Vielleicht entstanden sie im Zusammenhang mit einer Seelmessestiftung von **Peter zum Luft** († 1474).⁷⁴⁸ Einen Terminus post quem bietet die ältere Malschicht, die im Bereich des Fenstergewändes zu fassen ist; aufgrund der roten Sterne auf weisem Grund erinnert sie an die Gewölbmalereien im südlichen Joch des Kryptenumgangs und dürfte wie diese aus dem letzten Drittel des 14. Jh. datieren. Vermutlich stellt sie die Erstaussmalung des nach dem Erdbeben in seine heutige Form gebrachten Fensters dar. Zu dieser Schicht gehören auch einige Fragmente von grüנגeflügelten Wesen mit gelben Nimben im Segmentbogen des Fensters, die Denfeld bei der Restaurierung von 1975 entdeckt und mit den vier Evangelistensymbolen zusammengebracht hat; Schriftbänder in ihren Händen bzw. Klauen nannten einst den Namen des betreffenden Evangelisten.⁷⁴⁹ Ob auch die Kalotte nach dem Erdbeben

neu ausgemalt wurde, ist leider genauso unklar wie das Aussehen des romanischen Kalottenschmucks.

Wandmalereien im südlichen Umgangsjoch. Im südlichen Umgangsjoch haben sich keine romanischen Malereien erhalten. In der Kalotte der Apsidiale **ABB. 294** (17) fällt zunächst die über dem Fenster erscheinende Büste des segnenden Christus Pantokrator auf **ABB. 302**. Zu Seiten des Fensters schliesst jeweils eine gemalte, mit grobem schwarzem Pinselstrich konturierte Figurennische an, die sich perfekt in den durch das Fenstergewände beschnittenen Wandabschnitt einpasst. Krabben und eine dicke Kreuzblume bekrönen den Kielbogenabschluss der Nischen. In der rechten (= südlichen) Nische ist vor einer Reihe schmaler Spitzbögen eine thronende Frau mit Kind – vermutlich Maria und Jesus – zu erkennen, in der linken möglicherweise eine weitere thronende Gestalt (Anna?). Eine am rechten Apsisrand liegende Lichtnische zeigt noch Reste der gemalten schwarzen Bollenfriesumrandung, während auf der Gegenseite einige wenige Elemente des einst die Apsisöffnung begleitenden Rahmendekors aus stilisierten Mohnkapseln erhalten blieben.

Denselben auf kräftigen dunklen Konturstrichen aufbauenden Malduktus zeigen auch die beiden Szenen auf den Wandflächen rechts und links der Südapsidiale **ABB. 303**: Links ist es die Verkündigung, rechts die Heimsuchung.⁷⁵⁰ Wie in der Kalotte wurden auch hier die Malereien in Tempera ohne Putz lediglich auf eine ockerfarbene Tünche aufgetragen; als Farben wurden Pflanzenschwarz, Hämatit, Eisenoxid, gelber Ocker, Grünspan und Indigo verwendet.⁷⁵¹ In stilistischer Hinsicht fallen die elegant geschwungenen Körper auf, ferner die übergrossen, schlanken Hände; all dies weist ins 2. Viertel des 14. Jh., so dass man annehmen darf, die Malereien seien im Zusammenhang mit der um 1323 erfolgten Altarstiftung entstanden.⁷⁵² Dass damals eine grossflächige Ausmalung der Krypta in Arbeit war, zeigen die stilgleichen Architekturmalereien an den gegenüberliegenden Kryptenpfeilern **ABB. 304**; sie sind heute durch das Umgangsgewölbe überdeckt und nur durch kleine Luken im Chorboden einsehbar.

Gewölbmalereien im Kryptenumgang. Von den fünf Jochen des Kryptenumgangs sind nur in den drei mittleren, die jeweils durch eine Apsidiale ausgezeichnet sind und einst einen Altar beherbergten, Gewölbmalereien erhalten geblieben. Allerdings bilden die Ausmalungen dieser drei Umgangsgewölbe keinen zusammenhängenden, jochübergreifenden Zyklus, sondern drei sowohl ikonografisch als auch kompositorisch und stilistisch differierende Bildeinheiten, die ganz offensichtlich nicht im Zuge eines Gesamtentwurfs entstanden, sondern zu unterschiedlichen Zeiten ausgestattet wurden.⁷⁵³ Die



303

gewählten Bildthemen verweisen zwar auf die jeweiligen Altarpatrone, zeigen aber trotzdem Individualität in der Szenenwahl. Einen Terminus post quem für die Malereien bildet das Gewölbe als solches, das erst im Zuge der Neugestaltung des Chors nach dem Erdbeben eingezogen wurde; spätestens bei der Chorneuweihe 1363 dürfte es in situ gewesen sein.

Die Gewölbe der beiden äussersten Umgangsjoche **ABB. 294** (13, 14) sind weissgrundig und lediglich durch eine schwarze Zahnleiste gegen die steinsichtigen Rippen und Gurtbogen abgesetzt. Auch hier scheint es einst eine figürliche Ausmalung gegeben zu haben, doch lassen sich die wenigen unter UV-Licht sichtbaren Bildelemente nicht zu einem Gesamtbild zusammenbringen.⁷⁵⁴

Nördliches Umgangsloch. Das Gewölbe vor der nördlichen Apsidiale des Kryptenumgangs ist mit Szenen aus den Viten der hl. Margaretha und des hl. Martin ausgemalt, identifizierbar aufgrund der jeweiligen Namensbeischriften.⁷⁵⁵ Im nordöstlichen Gewölbefeld **ABB. 294** (2) ist – trotz des relativ schlechten Erhaltungszustands – in einer mehrseiligen, entlang des Schildbogens des Gewölbeansatzes entfalteten Bilderzählung die Passio der hl. Margaretha («s. margareta») zu entziffern **ABB. 305**; im Himmel darüber erscheinen auf stark verblassten



304

ABB. 303 Krypta, südliches Umgangsloch, Malereien an der Südostwand, 2. Viertel 14. Jh. Links der Apsidiale die Verkündigung an Maria, rechts die Begegnung Mariens mit der hl. Elisabeth. Foto Peter Schult-hess, 2018. DpfBS.

ABB. 304 Fragment einer Masswerk imitierenden Malerei auf einem der Kryptenpfeiler, 2. Viertel 14. Jh. Die Malerei wurde anlässlich der Chorgrabung 1974 entdeckt und ist heute durch eine Luke im Chorboden sichtbar.

Foto Hans Rudolf Courvoisier, 1974 (ABBS 1974/29 HRS-F-17-632c_02).



305



306

ABB. 305 Krypta, nördliches Umgangsjoche, Ausschnitt aus der Passio der hl. Margaretha im nordöstlichen Gewölbefeld (vgl. **ABB. 294** [2]), spätes 14. Jh. Margaretha war die Patronin des in der zugehörigen Apsidiale stehenden Altars. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 306 Krypta, nördliches Umgangsjoche, Predigt des hl. Martin im nordwestlichen Gewölbefeld (vgl. **ABB. 294** [1]), spätes 14. Jh. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Wolkensäumen Christus und mehrere musizierende Engel.⁷⁵⁶ Im nordwestlichen Gewölbefeld **ABB. 294** (1) begegnet der hl. Martin («s. martinus») in Bischofsornat, wie er sich – offenbar in freier Natur – einer grossen Anzahl von Hilfesuchenden (und vielleicht auch der Stifterin der Ausmalung?) zuwendet und diese segnet **ABB. 306**. Die Szene ist hier interessanterweise auf den westlichen Zwickel begrenzt und auf einen Betrachterstandort im Osten hin ausgerichtet. Mit demselben Betrachterstandort rechnet auch die diagonal gegenüberliegende südöstliche Gewölbekappe **ABB. 294** (3), wo im Südzwinkel der hl. Martin in der berühmten Mantelszene vor dem Stadttor von Amiens dargestellt ist; Martin («s. martinus») ist hier als modischer Soldat charakterisiert, das Ambiente wie in der gegenüberliegenden Martinsszene durch zahlreiche liebevoll differenzierte Bäume und Blumen bereichert. In der südwestlichen Gewölbekappe **ABB. 294** (4) lassen sich prima vista keine Malereispuren erkennen; aufgrund von Verfärbungsspuren hat Schwinn Schürmann hier aber zwei weitere Szenen aus der Martinslegende rekonstruieren können, nämlich den Verrat von Martins Versteck durch die Gänse und den neugeweihten Bischof auf seinem Thron.⁷⁵⁷ Besser erhalten ist die Fassung der Rippen mit einer Abfolge von



307

grünen, blauen und weissen (heute schwarz oxidierten) Farbfeldern, die ehemals mit «Flechtmustern» bereichert waren, «wie sie von Balkendecken her bekannt sind».⁷⁵⁸

Stilistisch sind die Malereien nur mehr schwer einzuordnen. Die einst al secco aufgetragenen Farben sind fast völlig verloren, erhalten blieben Spuren von Gelb bzw. Ocker (Haare, Bäume), Schwarz (Bäume), Rot (Bäume) und Grün (Gewänder, Rasen, Bäume), v. a. aber die in Schwarz und Rot angelegten Konturen, wobei ein Teil von ihnen bei der Restaurierung von 1915 nachgezogen wurde. Die betonte Linearität, die Kleinfigurigkeit der Szenen, die feingliedrigen Figuren, die einfachen Architekturperspektiven und die mit besonderer Liebe gestalteten Pflanzen erinnern an oberrheinische Buch- und Glasmalereien aus der 2. Hälfte des 14. Jh., aber auch an zeitgleiche Wandmalereien in Basel und seinem Umland (St. Martin/Basel; St. Blasius/Ziefen).⁷⁵⁹ Es ist zu vermuten, dass die Gewölbemalereien im ausgehenden 14. Jh., nicht lange nach der Einbringung des Kryptenumgangsgewölbes in den frühen 1360er Jahren, von einem lokalen Meister ausgeführt wurden.



308

ABB. 307 Krypta, mittleres Umgangsjoche, Gewölbemalereien mit Szenen aus der Kindheitsgeschichte Jesu, um 1400/10. Dargestellt sind die Geburt und Anbetung Jesu, die Flucht nach Ägypten und die Marienkrönung. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 308 Krypta, mittleres Umgangsjoche, Geburt Jesu im nördlichen Gewölbefeld, Zustand vor der Restaurierung von 1915. Foto **Ernst Alfred Stückelberg**, 1914 (DpfBS SMF-1501).

ABB. 309 Ostkrypta, Südwand, Quadermalerei mit Liliendekor, 2. Hälfte 14. Jh. Foto Peter Schult-hess, 2018. DpfBS.



309

Mittleres Umgangsjoche. Die Gewölbemalereien des zentralen Umgangsjoche sind christologischen bzw. mariologischen Themen gewidmet, bezugnehmend auf den einst in der darunterliegenden Apsidiole aufgestellten Marienaltar. Hier ist es pro Gewölbeabschnitt allerdings nur eine Szene, so dass die Komposition wesentlich übersichtlicher wirkt **ABB. 307**.⁷⁶⁰ Dargestellt sind im Norden die Geburt Jesu **ABB. 294** (5), im Westen die Anbetung des Jesuskindes durch die Drei Könige **ABB. 294** (8), im Süden die Flucht nach Ägypten **ABB. 294** (7) und im Osten die Marienkrönung **ABB. 294** (6). Anders als in den beiden angrenzenden Jochen benutzen hier alle vier Szenen die Gurt- und Scheidbogen als Standflächen, erfordern also für ihre «Lesung» einen ständigen Standortwechsel des Betrachters. Die Farbpalette erscheint ähnlich wie im nördlichen Joch (Gelb, Blau/Grün, Schwarz, zusätzlich Rosa/Violett), doch unterscheiden sich die Malereien des Mitteljochs in ihrer Flächigkeit von den betont linearen Malereien der flankierenden Gewölbe. Allerdings scheinen im Marienjoch die Übermalungen von 1915 am tiefgreifendsten gewesen zu sein, so dass eine Beurteilung von Stil und ursprünglicher Farbigkeit letztlich schwerfällt; bspw. wurden die Fehlstellen in den ehemals blauen Gewändern in Grün retuschiert, da sich das Azurit wohl teilweise schon zu Malachit umgelagert hatte.⁷⁶¹ Fotos und Zeichnungen aus der Zeit vor den Restaurierungen **ABB. 308** zeigen einen reduzierten Malereibestand, dokumentieren aber

auch, dass das Liniengerüst der Figuren und Details wie die Bäume in der Fluchtszene keine wesentlichen Änderungen erfahren haben.⁷⁶²

Die weichen Gewandlinien, die am Saum sich stauenden Stoffmassen, die feingliedrigen Figuren, die puppenhaften Gesichter und die Blätterkrone des Baums weisen auch hier Parallelen zur oberrheinischen Buchmalerei des späten 14. Jh. auf, wobei ein anderer Meister als im nördlichen Gewölbe am Werk gewesen sein muss⁷⁶³; interessant auch, dass die Rippen hier (mit Ausnahme des Kreuzungsbereichs) ohne Farbfassung blieben, die Gewölbekappen aber durch Bollenfriese eingerahmt und in den Scheiteln zum Teil mit Arabesken bereichert wurden, die zeitgleich mit den figürlichen Malereien zu sein scheinen. Für eine Entstehung der Malereien um 1400 sprechen auch die engen Stilparallelen zur plastischen Anbetungsgruppe an der Westfassade (S. 170–173).⁷⁶⁴ Bernoulli verwies ausserdem auf die sich damals in Paris befindliche Apostel-Monstranz aus dem Basler Münsterschatz, auf der just dieselben Szenen wie in unserem Gewölbe wiedergegeben sind.⁷⁶⁵ Innerhalb des Mediums Wandmalerei kann auf das Wandbild mit den hll. Dorothea und Katharina an der Westwand der Basler Barfüsserkirche verwiesen werden, wo dieselben weich schwingenden Faltenlinien vorkommen.⁷⁶⁶ Dass die Gewölbemalereien tatsächlich mit einem gewissen zeitlichen Abstand zur Schliessung des Chorumgangs nach dem Erdbeben entstanden, zeigt auch die von den Restauratoren in diesem und im südlichen Umgangsjoche gemachte Beobachtung, dass die Malschicht auf einer zweiten Tünche aufliegt; ganz offensichtlich war vor ihrer Anbringung eine Neuweisselung nötig, da die erste Kalktünche schon Russspuren aufwies.⁷⁶⁷

Südliches Umgangsjoche. Im Joch vor der südlichen Apsidiole sind die Gewölbekappen mit insgesamt acht Szenen aus der Vita der hl. Anna ausgemalt **ABB. 310** – passend zur Dedikation des seit 1337 hier bezeugten Altars, von dem heute nur mehr der um 1390 entstandene Reliefaufsatz erhalten ist (S. 441). Auch in diesem Gewölbe agieren die Figuren vor weissem Grund, doch ist dieser hier zusätzlich mit roten, 1915 teilweise nachgefassten Sternen übersät.⁷⁶⁸ Die Bilderzählung beginnt im Südosten, wo über dem Schildbogen des Gewölbes die Ausweisung von Joachim aus dem Tempel in Jerusalem **ABB. 294** (10) dargestellt ist, eindeutig identifiziert durch ein Spruchband mit der Aufschrift EXI QVIA NON GENVISTI, im linken Zwickel desselben Bildfelds die Vermählung Joachims mit Anna, im rechten ein Hirte mit Schafen in einer bewaldeten Landschaft als Sinnbild für die Einöde, in die sich Joachim in seiner Schmach zurückgezogen



310

hat.⁷⁶⁹ Es folgt in der südwestlichen Gewölbekappe die Ankündigung der Geburt Mariens an Joachim **ABB. 294** (11), darüber ein Engel mit unleserlichem Schriftband, gegenüber – im anderen Zwickel – die Verkündigung an Anna sowie die Begegnung der beiden Eheleute an der Goldenen Pforte **ABB. 274**. Über dem breiten Scheidbogen zwischen den massiven Umgangspfeyern ist die Geburt Mariens **ABB. 294** (12) wiedergegeben, im daran anschliessenden nordöstlichen Gewölbefeld der Tempelgang der kleinen Maria und ihr Wirken im Tempel **ABB. 294** (9). Die einzelnen Szenen sind hier so über die Gewölbeflächen verteilt, dass sie von zwei Standorten aus – von Nordwesten und Südosten – gelesen werden können.

Charakteristisch sind die grossen, gestikulierenden Hände und die weit ausschwingenden Spruchbänder, die auch die Verkündigung an der Umgangswand in diesem Joch auszeichnen. Gesichter und Gewänder sind hier stärker modelliert als in den anderen Jochen.⁷⁷⁰ Die bei den Figuren in diesem Joch fast durchweg «leeren» Augen resultieren aus der schlechten Haltbarkeit der ehemals wohl in Blau al secco aufgetragenen Iriden. Wie für die beiden nördlich anschliessenden Gewölbe ist auch hier eine Entstehung der Ausmalung im ausgehenden 14. Jh. anzunehmen; nah verwandt erscheinen

etwa die nach 1385 entstandenen Prophetenfiguren an der Ostwand der Veitskapelle in Stuttgart-Mühlhausen oder die wenig jüngeren Wandmalereien in der Pfarrkirche von Bischoffingen im Breisgau, wo auch die roten Sterne aufweissem Hintergrund auftreten.⁷⁷¹

In Bezug auf das zeitliche Verhältnis der drei Gewölbeausmalungen des Kryptenumgangs hält Lieselotte Stamm die Malereien des Südjochs für geringfügig älter (um 1400) als jene des Mitteljochs (1400/10), während sie den Margarethen- und Martinszyklus im Nordjoch eine Generation früher (um 1370) ansetzt.⁷⁷² Bernoulli hingegen sah die Entstehungsabfolge gerade umgekehrt; er argumentierte dabei mit der Wertigkeit der Altäre und dem Unterschied zwischen der im Südjoch verwendeten «ältere(n) Majuskelschrift» und der im Nordjoch zum Einsatz gekommenen «neueren Minuskel- oder Frakturschrift».⁷⁷³ Auf der Basis des Stils allein lässt sich diese Frage nicht klären.⁷⁷⁴ Die von den Restauratoren dokumentierte Beobachtung, dass die Gewölbemalereien des Süd- und Mitteljochs bereits auf einer zweiten Tünche aufliegen, jene des Nordjochs hingegen auf der ersten, bietet deshalb eine wertvolle Untermauerung der von Stamm vorgeschlagenen Relativchronologie.

ABB. 310 Krypta, südliches Umgangsjoch, Blick ins Gewölbe. Die Szenen aus der Vita der hl. Anna, der Mutter Mariens, nehmen Bezug auf den in der zugehörigen Apsidiale stehenden Altar (vgl. **ABB. 302**). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



Hier gelangen Sie
mit einem Klick zur
360-Grad-Innen-
ansicht

311



312

ABB. 311 Vierungskrypta, Nordwand, Rest eines Wandbilds mit Szenen aus der Passion Christi über einem perspektivisch gemalten Bogenfries, 15. Jh. Foto Peter Schult-hess, 2019. DpfBS.

ABB. 312 Emanuel Büchel. Umzeichnung des Wandbilds an der Nordwand der Vierungskrypta. Lavierte Federzeichnung, 1771. Die Szene zeigte wohl die Entkleidung Jesu vor seiner Kreuzigung. (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I p. 75). Foto KMB, Martin P. Bühler.



313

ABB. 313 Johann Jakob Neustück. Wandbild des frühen 15. Jh.(?) mit Schmerzensmann, einst am nördlichen Trennpfeiler zwischen Ost- und Vierungskrypta angebracht. Aquarell, 1853. (KMB Kuka Inv.-Nr. Z.390). Foto KMB, Martin P. Bühler.

Wand- und Gewölbefassungen in der Halle der Ostkrypta. Wie in den beiden äusseren Umgängen finden wir auch im Gewölbe der durch den Kryptenumgang umschlossenen Halle weiss gekalkte Felder mit schwarzen Zackenfriesen entlang der Gurte und Rippen; eine zusätzliche Bereicherung erfolgt hier durch schwarze Scheitelstriche und vereinzelte vegetabile Ornamente. Der zurückhaltende Dekor dürfte im Gefolge der Neueinwölbung auch dieses Kryptenteils nach dem Erdbeben erfolgt sein (S. 123f., 214f.).⁷⁷⁵ Die Seitenwände sind in diesem Bereich weiss getüncht und mit doppelten roten Fugenstrichen gegliedert; einzig eine stilisierte rote Lilie neben dem südlichen Rundbogenfenster durchbricht die gemalte Scheinarchitektur **ABB. 309**.⁷⁷⁶

Reste von Wandmalereien in der Vierungskrypta. Am nördlichen der beiden ehemals zwischen Ost- und Vierungskrypta vermittelnden Pfeiler war einst auf der Nordseite **ABB. 294** (18) ein Wandbild wohl des frühen 15. Jh. mit der Darstellung des Schmerzensmanns zu sehen, das nur durch Zeichnungen von **BÜCHEL** und **NEUSTÜCK** überliefert ist **ABB. 313**.⁷⁷⁷ Heute ist es zerstört und sein ehemaliger Anbringungsort durch die Mauer versiegelt, mit der man 1855 den Bogen zur Vierungskrypta zusetzte. In der Vierungskrypta selbst sind an der Nordwand **ABB. 294** (19) Reste einer vielfigurigen Wandmalerei erhalten, deren Bildelemente aufgrund des fragmentarischen Bestands heute kaum mehr zu einer Gesamterzählung zusammenzubringen und nur ganz grob ins 15. Jh. zu datieren sind **ABB. 311**. Über einem perspektivisch gemalten Bogenfries ist jener Ausschnitt aus der Passion Jesu zu erkennen, wo Jesus vor der Kreuzigung seiner Kleider entledigt wird. Eine Zeichnung **BÜCHELS** **ABB. 312** lässt weitere Bildelemente rekonstruieren, links etwa die Zurückhaltung der trauernden Frauen und rechts die Kreuzannagelung (eines Schächers?).⁷⁷⁸ Der einstige Zugang im Südwesten der Vierungskrypta **ABB. 294** (20) weist auf der Ostseite zudem noch Reste einer gemalten Quaderfassung in Rot, Weiss und Schwarz auf **ABB. 314**; auch dieser Dekor knüpft wie die Scheinquaderung im Hallenbereich der Ostkrypta an romanische Dekorationssysteme an, dürfte aber angesichts des begleitenden schwarzen Zackenfrieses zur malerischen Neugestaltung der Krypten nach dem Erdbeben gehören.

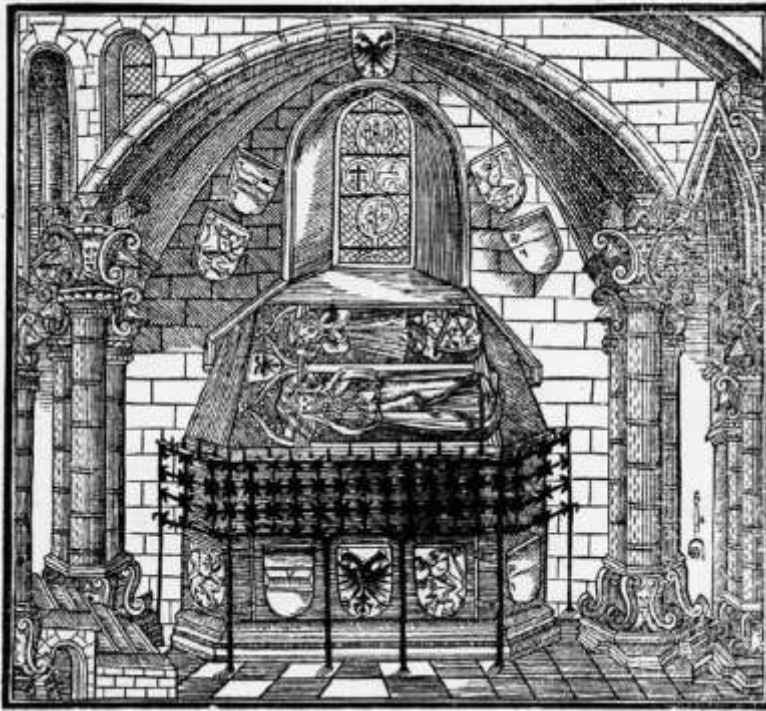


314

Würdigung

Mit den beiden spätromanischen Bischofsbildern in der Krypta birgt das Basler Münster die ältesten in Basel erhaltenen mittelalterlichen Malereien. Ihre hervorragende Qualität zeugt vom hohen Prestige ihrer bischöflichen Auftraggeber, doch scheint damit keine flächige Bemalung der Krypta einhergegangen zu sein. Auch die gotischen Wand- und Gewölbemalereien in der Krypta bilden keinen übergreifenden Zyklus, sondern entstanden wohl infolge von Einzelstiftungen über einen längeren Zeitraum hinweg, insbesondere in den Jahrzehnten nach dem Erdbeben. Auch im Langhaus des Münsters sind nach 1356 und der darauffolgenden Instandstellung verschiedene Massnahmen zur malerischen Aufwertung des Innenraums zu fassen, allem voran die Ausmalung des Mittelschiffgewölbes, die im Gegensatz zur Krypta ein jochübergreifendes Konzept aufwies. Das Münchwappen im Westjoch lässt hier eine Datierung in die 1410er oder 1420er Jahre zu. Im Gegensatz zu den wenig älteren Malereien in der Ostkrypta erinnert der Stil dieser Malereien nicht an oberrheinische Buchmalereien, sondern lässt eine enge Anlehnung an damals hoch «moderne» Stilmodi des sog. Internationalen Stils erkennen, die den Basler Zyklus genauso mit Böhmen und Köln wie mit Italien verband.

ABB. 314 Vierungskrypta, gemalte Scheinquaderung am südwestlichen Durchgang zur Vierung, 2. Hälfte 14. Jh. Foto Peter Schult-hess, 2019. DpfBS.



315

ABB. 315 Gregor Sickinger. Das Grabmal der Königin Anna von Habsburg und ihres Sohns Karl im nördlichen Chorumgang, darüber ein spätgotisches Medaillonfenster. Holzschnitt, 1580. Aus: WURSTISEN 1580, S. 140.

ABB. 316 Die Chorverglasung des 19. Jh. in den vier Rundbogenfenstern des Umgangs, in den sechs Fensterrosen der Empore und in den sechs Lanzettfenstern des Obergadens nimmt stilistisch Bezug auf die spätromanische und spätgotische Architektur. Foto Erik Schmidt, 1991. DpfBS.

Glasmalereien

AN. Das Basler Münster weist im Unterschied zu anderen mittelalterlichen Sakralbauten in der Schweiz – bspw. der Klosterkirche Königsfelden oder dem Berner Münster, die bedeutende Ensembles gotischer Bildfenster bewahren – nur noch wenige Reste mittelalterlicher Glasmalereien auf. Es handelt sich dabei um eine Serie von Wappenschilden aus der Zeit nach 1365, die wohl als Stifterzeichen in der gotischen Farbverglasung eingelassen waren. Auch der heraldische Scheibenzyklus, der anlässlich der Neuverglasung 1597 vom Basler Glasmaler HIERONYMUS VISCHER angefertigt wurde, zeugt von der Sitte der Fensterschenkungen. Darüber hinaus verfügt das Basler Münster über eine bemerkenswerte Glasmalereiausstattung aus den Jahren 1855–1860, die vor dem Hintergrund der damals wiederauflebenden Glasmalereiherstellung entstand und mehrheitlich in der stilistischen Nachfolge monumentaler Kirchenfenster nazarenischer Prägung steht. Geschaffen wurde sie denn auch von renommierten Werkstätten in München, Paris und Zürich.

Mittelalterliche Glasmalereien

Weil (ergrabene) Fragmente, geschweige denn vollständige Glasmalereien aus der Zeit vor 1300 fehlen, ist über die Existenz und das Aufkommen dieser Kunstgattung im Basler Münster keine Aussage

möglich. Die Überlieferung setzt erst im 14. Jh. ein; die Nachweise und Zeugnisse sind jedoch äusserst spärlich.

Zahlreich sind die Eintragungen in den Fabrikbüchlein aus den Jahren 1399–1487 zu Unterhaltsarbeiten an den Fenstern, doch fehlen Angaben zu farbigen Verglasungen oder bildlichen Darstellungen. Fraglich ist daher, ob die bisweilen namentlich genannten Glaser – MICHEL GLASER⁷⁷⁹ und später Meister RUDOLF «unser frowen glaser»⁷⁸⁰ – das Metier des Glasmalers überhaupt beherrschten. Ein erster schriftlicher Nachweis für Glasmalereien im Basler Münster bezieht sich auf die Zeit kurz nach 1323, als mithilfe einer testamentarischen Stiftung des Domherrn Conrad von Gösgen die Neuenburgkapelle vollendet und dessen Wappen in das dortige Fenster, das mit dem hl. Martin, Maria und dem hl. Jakob geschmückt war, eingelassen wurde.⁷⁸¹ Überliefert ist zudem, dass nach der Zerstörung durch das Erdbeben von 1356 und dem Wiederaufbau des Chors Wappenscheiben des Bischofs Johann Senn von Münsingen die dortigen Obergadenfenster zierten.⁷⁸² Fensterschenkungen mit Glasmalereien sind auch für folgende Seitenschiffkapellen belegt: Bischof Friedrich zu Rhein stiftete um 1450 das Fenster der Mainzerkapelle über seinem Grab, das die Schutzpatrone des Münsters, Kaiser Heinrich II., Maria und Pantalus, mit beigefügten Inschriften zeigte (vgl. ABB. 30).⁷⁸³ Die Glasbilder wurden wohl spätestens 1597 aus der Kapelle entfernt. Heinrich und Pantalus fanden im «Kapitelsaal» (Konzilssaal) einen neuen Standort, wo sie noch im 18. Jh. bezeugt sind.⁷⁸⁴ Auch die Fenster der Schaler- und der Fröwlerkapelle waren nachweislich mit den Wappenscheiben der Stifterfamilien geschmückt, von denen die Fröwlerschen 1582 aufgrund ihres schlechten Zustands entfernt wurden.⁷⁸⁵ Selbst für den Grossen Kreuzgang ist die Schenkung eines Fensters «mit einem gemalten Glaswerck von Figuren unser lieben Frowen, ouch andern Gezierden darzu gehörig» überliefert, die 1514 anlässlich der Stiftung des dortigen Marienaltars durch Maria Zscheckenbürlin erfolgte (S. 387).⁷⁸⁶

Das einzige Bilddokument einer mittelalterlichen Glasmalerei im Münster ist der Holzschnitt von GREGOR SICKINGER in Christian Wurstisens Basler Chronik (1580), der das nördliche Umgangsfenster hinter dem Grabmal der Königin Anna wiedergibt ABB. 315. Das äusserst skizzenhaft dargestellte Fenster, das kreuzweise angeordnete Bildmedaillons mit Szenen aus der Vita Christi(?) vor einem Rautengrund zeigt, dürfte entweder zu einer Neuverglasung nach dem Erdbeben von 1356, als das königliche Grab in den Chorumgang vor das Fenster verlegt wurde, oder aber zur Inszenierung des Annagrabs

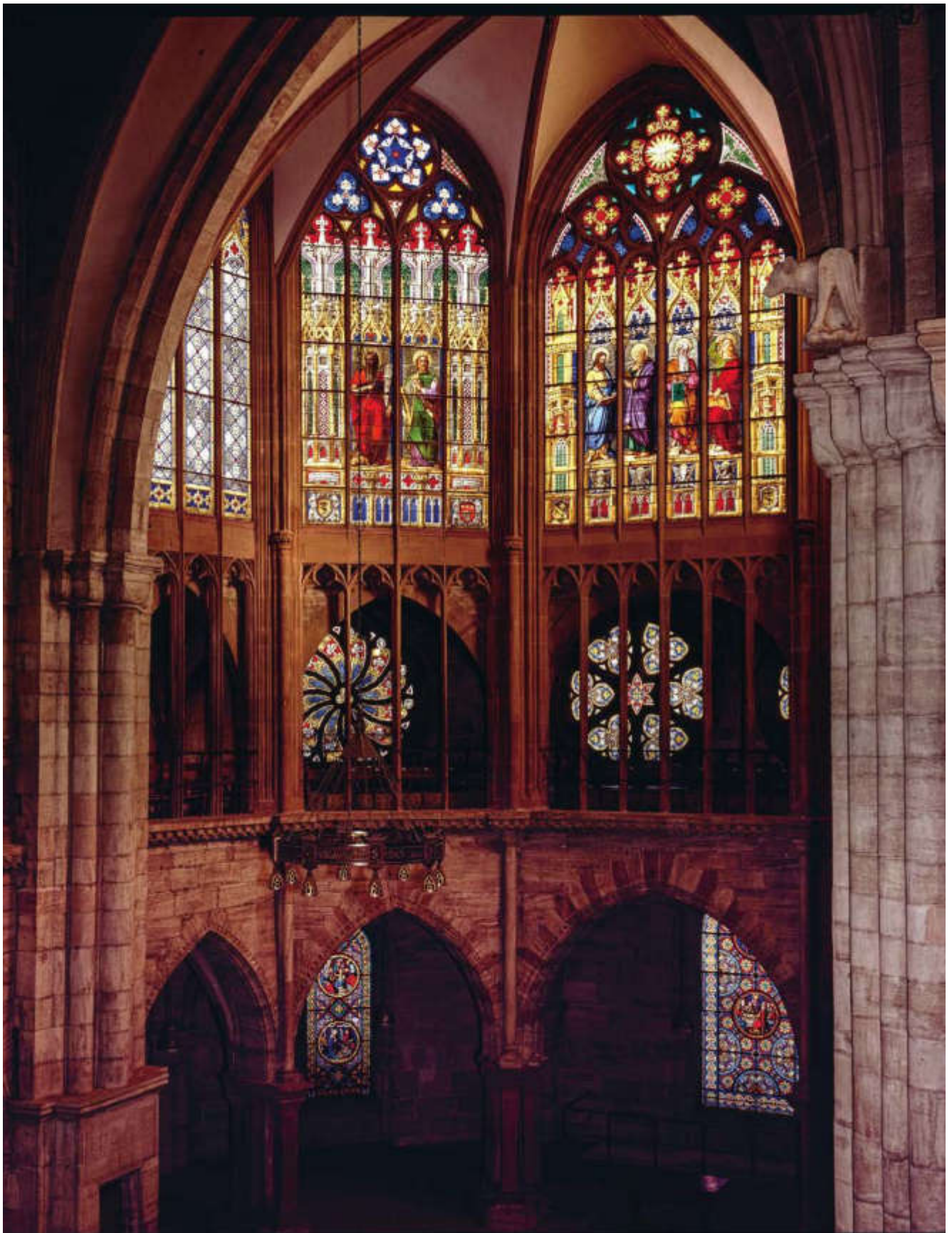


ABB. 317 Wappen des Bischofs **Johann III. von Vienne** (gelber Adler auf rotem Grund) und der Markgrafen von Baden/von Hachberg-Sausenberg (roter Schrägbalken auf gelbem Grund), um 1375. Die insgesamt 22 Wappenschilde, die ursprünglich über die Fenster des Chorgadens verteilt waren, sind die einzigen erhaltenen mittelalterlichen Glasmalereien des Basler Münsters. (MKK Inv.-Nr. 12'389). Foto Erik Schmidt, 1991. DpfBS.



317

nach 1465/66 gehören (S. 336f.). Für letztere These könnte die erhaltene Rundscheibe mit der Darstellung der drei Frauen am Grabe sprechen, die als mutmassliches Fragment dieser Verglasung gilt und stilistisch in die Zeit um 1480 zu datieren ist.⁷⁸⁷ Das spätgotische Medaillonfenster wurde im Zuge der grossen Erneuerung 1597 durch eine Blankverglasung ersetzt, in deren oberer Mitte eine Rundscheibe mit Baselstab **ABB. 319** eingelassen war.⁷⁸⁸

Die einzigen materiellen Zeugnisse mittelalterlicher Farbverglasung sind 22 gotische Wappenschilde aus der 2. Hälfte des 14. Jh. Zwölf der kleinen Schilde (22,5–24,5 × 19,5–21 cm) zeigen einen roten, von links oben nach rechts unten verlaufenden Schrägbalken auf gelbem Grund, acht einen wohl ursprünglich gelben Adler auf rotem Grund. Zwei weitere grössere Adlerschilde sind als Vollwappen mit Helmzier ausgebildet **ABB. 317**. Ersteres ist mit Sicherheit den Markgrafen von Baden, wohl denen von Hachberg-Sausenberg zuzuordnen, während die Identifikation des Adlerschildes als Wappen Johanns von Vienne (1365–1382), also jenes Bischofs, der

nach dem Erdbeben den Wiederaufbau des Münsters förderte, wahrscheinlich ist.⁷⁸⁹ Die Wappenscheiben befanden sich deshalb nicht von ungefähr ursprünglich in den Obergadenfenstern des Chors,⁷⁹⁰ dem Bericht der Münsterpfleger von 1596 zufolge «oben inn die rondelen»,⁷⁹¹ d. h. im Masswerk bzw. in den Lanzettbögen. In denselben Fenstern waren auch besagte Wappen des Amtsvorgängers **Bischof Johann Senn von Münsingen** eingelassen, die heute verschollen sind. 1857, anlässlich der Neuverglasung, wurden die Wappen von Baden/von Vienne aus den Chorfenstern in die Vorhalle versetzt⁷⁹² und zieren seither in neuer Anordnung die Bogenfelder des Westportals und der seitlichen Blindportale. 1988/89 durch Kopien ersetzt, gelangten die Originale ins Museum.⁷⁹³

Scheibenzyklus von 1597

Im Rahmen der umfassenden Renovation des Münsters 1597 wurde die alte Verglasung durch «lauther [= ungetrübte] neiuwen Fensteren» ersetzt mit dem Ziel, dem zuvor «ganz finster(en)»⁷⁹⁴ Kirchenraum



318



319

ABB. 318 Rundscheibe mit den Wappen des Gerichtsschreibers Samuel Uebelin und des Papierers Niklaus Heusler, **Hieronymus Vischer** zugeschrieben, datiert 1597. (HMB Inv.-Nr. 1870.1276.). Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.

ABB. 319 Rundscheibe mit Basler Wappen, signiert **Hieronymus Vischer**, datiert 1597. (HMB Inv.-Nr. 1870.1265.). Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.

ABB. 320 Äusseres südliches Seitenschiff, Gebwilerkapelle, Wappenscheibe mit der Doppelallianz des Christoph Peyer-Bischoff-Falkner, signiert und datiert «Jeronymus Vischer Glasmoler 1597». Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

mehr Tageslicht zuzuführen. Laut Vorbericht der Münsterpfleger Bartholomäus Merian, **Andreas Ryff** und **Melchior Hornlocher**, welche die Arbeiten zu beaufsichtigen hatten, war beabsichtigt, die Fenster im Chor gänzlich, diejenigen in Querhaus und Seitenschiffen nur teilweise zu erneuern bzw. auszubessern.⁷⁹⁵ Es ist davon auszugehen, dass bei dieser gründlichen Auffrischung ein grosser Bestand an alten, wohl teilweise auch defekten Glasmalereien beseitigt wurde. Beiträge an die neuen Fenster leisteten die Erben von Lux Gebhardt, Ratsherr Heinrich Lutterburg, Daniel und Andreas Ryff, Samuel Uebelin und Niklaus Heusler, Christoph Peyer, Hans Iselein, Hans Jacob Obermeyer sowie die Familien **Frey**, **Krug**, **Burckhardt** und **Lichtenhahn**.⁷⁹⁶ Deren Wappenscheiben wurden in die neue Wabenverglasung der Seitenschiffenfenster eingelassen.⁷⁹⁷ Mit Ausnahme der Wappenscheiben Gebhardt, Ryff und Krug, die verschollen sind, und der im Historischen Museum Basel aufbewahrten Rundscheibe Uebelin/Heusler **ABB. 318**⁷⁹⁸ sind die übrigen sieben hochrechteckigen Wappenbilder seit 1945 wieder über die Fenster der Seitenschiffe verteilt **ABB. 320**.⁷⁹⁹ Ergänzt wird der Zyklus durch zwei Scheiben der Universität mit den Devisen der Theologen und der Juristen («PIE, JUSTE»), der Mediziner und der Philosophen («SOBRIE, SAPIENTER»), die ursprünglich im mittleren Obergadenfenster des Chors angebracht waren,⁸⁰⁰ sowie von drei bescheidenen Wappenschilden der Münsterpfleger.⁸⁰¹ Darüber hinaus hat sich eine von mehreren Rundscheiben mit Basler Wappen erhalten **ABB. 319**, die bis in die 1850er Jahre an zentralen Stellen, etwa im Zenit des Masswerks des grossen Westfensters und des mittleren Chorfensters sowie in der Nabe des Glücksradfensters **ABB. 117** und im Fenster über dem Annagrab, eingesetzt waren. Mit Ausnahme der drei Münsterpflegerwappen sind alle Scheiben 1597 datiert. Die Peyer- und



320

die Baslerscheibe tragen die Signatur des Basler Glasmalers **HIERONYMUS VISCHER**, der aufgrund stilistischer Kriterien als Schöpfer des gesamten Zyklus gelten darf.⁸⁰²

Glasmalereiausstattung von 1855 bis 1860

Bis in die 1850er Jahre drang das Tageslicht hell und ungebrochen durch die vielfach zerbrochene Blankverglasung (wohl des späten 16. Jh.) der Fenster, die mit einzelnen Wappenscheiben bestückt waren. Bezugnehmend auf die neue Chorverglasung der Laurenzenkirche in St. Gallen (1851–1853) sowie

neuartige Glasmalereien in München und Köln wurde am 17. November 1854 ein erstes Mal der Wunsch publik, auch das Basler Münster wieder mit Farbverglasungen zu versehen.⁸⁰³ Die Anfertigung einer Glasmalereiausstattung wurde als abschliessende Massnahme der Renovation verstanden. Im darauffolgenden Frühjahr warb eine Initiantengruppe in der Tagespresse um das Vertrauen und die finanzielle Unterstützung der Bürgerschaft, der Zünfte und Gesellschaften.⁸⁰⁴ Dem Gremium gehörten Antistes Jakob Burckhardt, die beiden die Renovation leitenden Architekten **CHRISTOPH RIGGENBACH** und **AMADEUS MERIAN**, der Präsident des Baukollegiums Ludwig August Burckhardt und Johann Heinrich Merian-Von der Mühl, Präsident des Kunstvereins, an. Beabsichtigt war, die Fenster im Chor und Querhaus durch Künstler ersten Rangs ausführen zu lassen und Entwürfe aus renommierten Werkstätten in Paris, München und Zürich einzuholen. Um der Öffentlichkeit eine Vorstellung von neuartiger Glasmalerei zu geben, wurden im Münster ein neugotisches Bildfenster von **JOHANN JAKOB RÖTTINGER** aus Zürich sowie zwei Kirchenfenster und mehrere Kartons des in Paris ansässigen Schweizers **JOHANN CASPAR GSELL** ausgestellt.⁸⁰⁵ Der Germanist **Wilhelm Wackernagel** hielt zwei öffentliche Vorträge über die Geschichte der deutschen Glasmalerei, womit er in Basel das Interesse für diese in Vergessenheit geratene Kunstgattung weckte.⁸⁰⁶ Innert kürzester Zeit waren mittels aufliegender Subskriptionslisten die notwendigen Spendenzusagen gemacht, so dass die Regierung das Vorhaben im Oktober 1855 bewilligen konnte.⁸⁰⁷ Die Umsetzung dauerte fünf Jahre und lag in der Hand der zur Kommission erhobenen Initiantengruppe unter dem Präsidium des Juristen Ludwig August Burckhardt.⁸⁰⁸ Das Glasmalereiensemble vermittelt zwar keinen einheitlichen Eindruck, da die Grundlage eines klar umrissenen Gesamtkonzepts fehlte und die Auftragsvergabe gestaffelt an Meister verschiedener Zentren erfolgte, dennoch ist die nazarenische Stilrichtung der Münchner Schule vorherrschend.

Die Gründung der Königlichen Glasmalereianstalt in München im Jahre 1827 durch Ludwig I. von Bayern, den wichtigen Förderer der nazarenischen Kunst, hatte eine neue Epoche der Glasmalerei in Deutschland eingeläutet. Die Glasmalereiausstattung des Basler Münsters steht unter dem direkten Einfluss der monumentalen Kirchenfenster nazarenischer Prägung, die in der 1. Jahrhunderthälfte von dieser Münchner Werkstatt ausgeführt wurden: jene im Regensburger Dom (1827–1854), in der Maria-Hilf-Kirche in München-Au (1836–1846) sowie die Bayernfenster im Kölner Dom (1844–1848); die beiden Letztgenannten fanden in kolorierten

ABB. 321 Grundriss mit Standorten der Glasmalereien. 1:500. Daniela Hoesli, 2019, nach NAGEL/VON RODA 1998. KHist UZH.

- a–d) **Johann Caspar Gsell**, Paris, 1855/56:
 - a. Ornamentfenster
 - b. Geburt Christi und zwölfjähriger Jesus im Tempel
 - c. Abendmahl und Kreuzigung Christi
 - d. Auferstehung Christi und Noli me tangere
- e) **Johann Jakob Röttinger**, Zürich, 1855/56: Ornamentfenster
- f–k) Franz Xaver Eggert und Werkstatt, München, 1855–1857:
 - f. Ornamentfenster
 - g. Moses und David
 - h. Die vier Evangelisten
 - i. Petrus und Paulus
 - k. Ornamentfenster
- l) Max Emanuel Ainmiller, Königliche bayerische Glasmalereianstalt, München, 1856/57: Christus als Weltenrichter
- m) **Johann Jakob Röttinger**, Zürich, 1857–1860: Taufe Christi
- n) **Johann Caspar Gsell**, Paris, 1855/56: Ornamentfenster
- o–p) Christian H. und Heinrich Burkhardt, Glasmalereianstalt von Franz X. Eggert, München, 1858/59:
 - o. Kaiserin Kunigunde und Kaiser Heinrich
 - p. **Jakob Meyer zum Hirzen** und **Johannes Oekolampad**
- q–r) **Clement J. Heaton**, Neuenburg, 1906/07:
 - q. Christus und die Jünger in Emmaus
 - r. Himmelfahrt Christi

Lithografie-Editionen Verbreitung und waren nachweislich auch in Basel bekannt. Zudem hatten die Kommissionsmitglieder **AMADEUS MERIAN** und **CHRISTOPH RIGGENBACH** 1853 auf ihrer einmonatigen Deutschlandreise im Vorfeld der Münsterrenovation die besagten Glasmalereiausstattungen selbst gesehen. Auch die Verbindungen gewisser Kreise in Basel nach München zur Basler Mäzenin **Emilie Linder** und ihrem Künstlerkreis verhalfen der nazarenischen Kunstauffassung und der neuen religiösen Bilderfreundlichkeit zum Einzug ins Basler Münster.

Die Glasmalereien der Chorumgangs Fenster, 1855/56 **ABB. 321** (a–d). Bereits in der ersten Kommissionssitzung vom 18. August 1855 wurden Gestaltung und Bildprogramm für die spätromanischen Rundbogenfenster festgelegt. Bezugnehmend auf die Architektur des Chorumgangs entschied sich die Kommission für «Medaillon-Gemälde» mit drei mal zwei Szenen aus dem Leben Jesu – Abendmahl und Kreuzigung im Chorscheitel, flankiert von Geburt und dem Zwölfjährigen im Tempel sowie von Auferstehung und Noli me tangere. Das vierte Fenster, jenes beim Grabmal der Anna von Habsburg, hatte «architektonische Arabesken-Verzierung» und lediglich

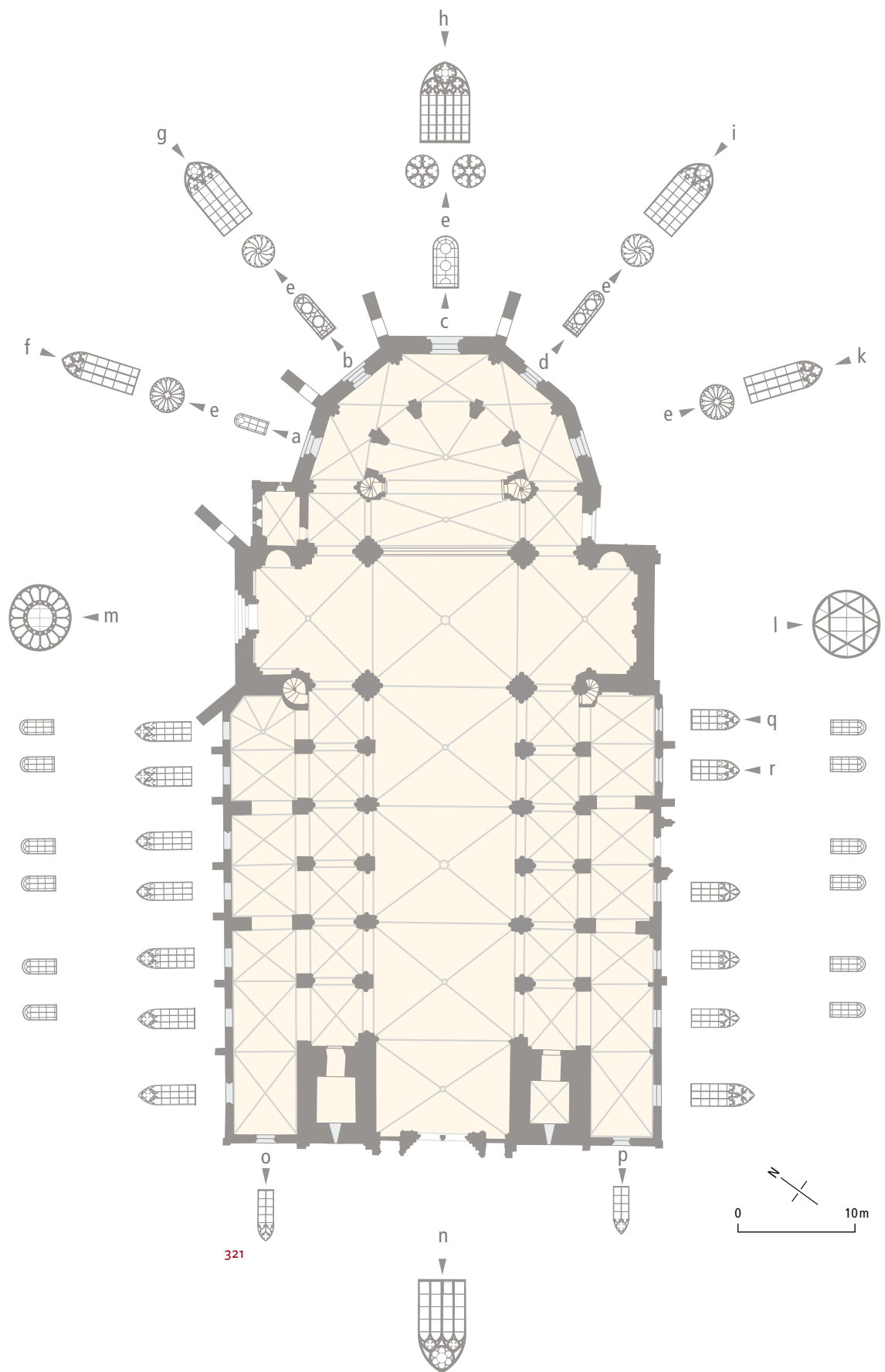


ABB. 322 Chorumgang, Medaillonfenster im Chorscheitel mit dem Abendmahl und der Kreuzigung Christi von **Johann Caspar Gsell**, Paris, 1855/56. Foto Erik Schmidt, 1997. DpfBS.



322

ein Wappenmedaillon zu enthalten.⁸⁰⁹ Entwurf und Ausführung wurden dem aus St. Gallen stammenden **JOHANN CASPAR GSELL** in Paris übertragen.⁸¹⁰ Vermutlich orientierte sich GSELL an den romanisch-frühgotischen Umgangsfenstern der Kathedrale von St-Denis, die damals durch die Restaurierung **VIOLETT-LE-DUCS** besondere Aufmerksamkeit auf sich zogen. Für den formalen Aufbau der Fenster dürfte auch der genannte Holzschnitt **SICKINGERS** als Vorlage gedient haben **ABB. 315**. GSELLS Glasmalereien, die im August 1856 eingesetzt waren, entsprachen nicht vollends den Erwartungen der Auftraggeber.⁸¹¹ Die Farbverglasungen in blau-rottem Grundton zeigen, von breiten Ornamentbordüren gerahmt, Bildmedaillons und ornamentgefüllte Halbmedaillons vor teppichartigem Rautengrund **ABB. 322, 413**.

Gleichzeitig führte GSELL auch das Westfenster aus **ABB. 321 (n)**, **389** zu dem die Kommission konkrete Vorgaben machte: Sie bestand auf einer rein ornamentalen Gestaltung und forderte das Auftragen eines Firnisses, der die Orgel vor Sonnenlicht und -wärme schützen sollte.⁸¹²

Die Glasmalereien der Fensterrosen der Chorem-pore, 1855/56 **ABB. 321 (e)**. **JOHANN JAKOB RÖTTINGER** war 1855 mit der Farbverglasung der beiden mittleren Fensterrosen, der Basler Glasmaler **ADOLF MIEG** mit jenen der übrigen vier Rosetten betraut worden.⁸¹³ MIEG, dessen kolorierte Entwürfe grosse Zustimmung gefunden hatten, trat im Frühjahr 1856, wohl aus gesundheitlichen Gründen, seinen Auftrag an RÖTTINGER ab.⁸¹⁴ Der aus Nürnberg stammende RÖTTINGER, der seit 1848 in Zürich ein eigenes Atelier für Glasmalerei führte, gehörte zu den renommierten Vertretern seines Handwerks und schuf für zahlreiche Kirchen in der Schweiz Farbverglasungen.⁸¹⁵ Die neugotischen Ornamentdekorationen der Fensterrosen bestechen durch die Leuchtkraft ihrer Farben Rot, Blau und Gelb, die mit den weissen Flächen in ein spannungsvolles Wechselspiel treten **ABB. 210, 323, 378**.

Darüber hinaus schuf RÖTTINGER auch die Randverzierungen der zwölf Obergadenfenster des Mittelschiffs sowie die Masswerkkfüllungen der fünfzehn Seitenschiffenfenster.⁸¹⁶

Die Glasmalereien der Chorobergadenfenster, 1855–1857 **ABB. 321 (f–k)**. In ihrer ersten Sitzung vom 18. August 1855 legte die Kommission das Bildkonzept der oberen Chorfenster und die darzustellenden Einzelfiguren fest: Moses und David, die vier Evangelisten, Petrus und Paulus.⁸¹⁷ Der Auftrag ging an **FRANZ XAVER EGGERT**, den langjährigen Mitarbeiter der Königlichen Glasmalereianstalt, der in München seit 1852 ein eigenes, recht erfolgreiches Atelier führte.⁸¹⁸ Vor der Umsetzung in Glas mussten die kolorierten Gesamtskizzen und die Kartons zu den einzelnen Figuren der Kommission vorgelegt und in manchem Detail überarbeitet werden.⁸¹⁹ Ende 1855 nahm man die Verteilung der Chorverglasungen unter den grosszügigsten Stiftern vor, deren Wappen in die Glasmalereien eingefügt wurden.⁸²⁰ **Christoph** und **Margaretha Merian-Burckhardt**, die alleine ein Viertel von den Kosten der gesamten Glasmalereiausstattung übernommen hatten, erhielten das obere Chorscheitelfenster **ABB. 321 (h)**.⁸²¹ EGGERTS im September 1857 eingesetzte Fenster stiessen durchwegs auf grosse Anerkennung **ABB. 207, 316, 324–326**.⁸²² Die Signaturen bezeugen, dass an Entwurf und Ausführung auch die Werkstattmitarbeiter **AUGUST HÖVEMEYER**, **KARL BILLER** und **ANTON SONNER** beteiligt waren.

Alle fünf Fenster zeigen goldene Tabernakelarchitekturen von luzider Transparenz, die sich stilistisch auf die gotische Architektur des Chorobergadens beziehen und deren Unterteilung mit der Lanzettengliederung der Fenster korrespondiert. In formaler wie auch farblicher Hinsicht ordnen sich die beiden äusseren Fenster unter. Ihre gemalten



ABB. 323 Chorempore, Fensterrose mit sichelförmigen Lanzetten in zentrifugaler Anordnung und einer Ornamentverglasung von **Johann Jakob Röttinger**, Zürich, 1855/56. Foto Erik Schmidt 1997. DpfBS.

323

Rahmengehäuse sind leer und werden einzig von einem gemusterten grauen Rautengrund eingenommen, während die Schreinarbeiten der drei Hauptfenster von Standfiguren besetzt sind. Die acht Figuren stellen die Heilige Schrift dar und sind wie ein Buch von links nach rechts zu lesen. Moses und David repräsentieren das Alte Testament, stehen für das Gesetz und für den Psalter. In der Mitte treten die vier Evangelisten in der Reihenfolge des neutestamentlichen Kanons auf. Die zentrale Stelle im Chorscheitel entspricht ihrer Stellung als Zeugen des Lebens Jesu und als Autoren der Evangelien, als welche sie auch dargestellt sind. Mit den Apostelfürsten Petrus und Paulus, zwei wichtigen Vertretern des Neuen Testaments, wird auf die Apostelgeschichte und auf die Briefe verwiesen. Auffallend ist das starke Aufleuchten der roten Gewänder, das die drei Figuren Moses, Johannes und Paulus besonders hervorhebt. Die Farbe Rot symbolisiert primär die Liebe – hier die göttliche Liebe, die in den und durch die auserwählten Männer wirkt und auf die Dreieinigkeit Gottes hinweisen könnte.⁸²³ Darüber

hinaus charakterisiert sie den Einzelnen in seiner Bestimmung: Moses als Überbringer des Gesetzes, Johannes als visionären Schreiber der Apokalypse und Paulus als wortgewaltigen Missionar.

Die Glasmalerei des Rundfensters im südlichen Querhaus, 1856/57 **ABB. 321** (I). Da zusätzliche Spendenzusagen eingegangen waren, beschloss die Kommission Ende 1855, den Glasmalereizyklus auf die beiden grossen Rundfenster des Querhauses zu erweitern. Entgegen der ursprünglichen Themenwahl – einer Pfingstdarstellung im Norden, dem Martyrium des Stephanus im Süden – entschied man sich für die Taufe Christi und die «Zukunft Christi».⁸²⁴ Für die Darstellung des Weltenrichters wurden zwei nazarenisch geschulte Maler, **MELCHIOR PAUL VON DESCHWANDEN** aus Stans und **DANIEL ENGELMANN** aus Berlin, um Farbskizzen gebeten.⁸²⁵ Da keine der beiden Arbeiten für sich als Ganzes vor der Kommission bestand, beauftragte man **DESCHWANDEN**, aus beiden das Beste zu nehmen und eine Überarbeitung zu liefern.⁸²⁶ Mit der Umsetzung in Glas wurde **MAX EMANUEL AINMILLER**, Leiter der König-



324

lichen Glasmalerei-anstalt in München, betraut, der offensichtlich an der zeichnerischen Vorlage weitere Änderungen vornahm.⁸²⁷ Das im Herbst 1857 eingesetzte Glasgemälde fand grossen Anklang **ABB. 327**.⁸²⁸ Die Komposition des Bilds wird von der Fensterform mit einbeschriebenem Hexagramm bestimmt. Im Zentrum thront der segnende Christus in himmlischer Lichtfülle, umgeben von vier Engeln, deren Posaunenstoss in alle Weltgegenden dringt. Die Szene ist einem reich ornamentierten Sechspass einbeschrieben. Die auf dem vorherrschenden Farbak-kord



325

Rot, Blau, Gelb aufgebaute Darstellung wird von der Leuchtkraft des roten Mantels Christi dominiert.

*Die Glasmalerei der Fensterrose im nördlichen Querhaus, 1857–1860 **ABB. 321** (m).* Angesichts der relativ kleinen Nabenöffnung des romanischen Radfens-ters entschied sich die Kommission für die figuren-arme Szene der Taufe Christi und beauftragte **JOHANN JAKOB RÖTTINGER** in Zürich mit der Ausführung.⁸²⁹ Da dessen Entwurf nicht befriedigte, wurde der naza-renisch beeinflusste Basler Maler **LUDWIG ADAM KEL-TERBORN** um die szenische Darstellung nach Vorlage

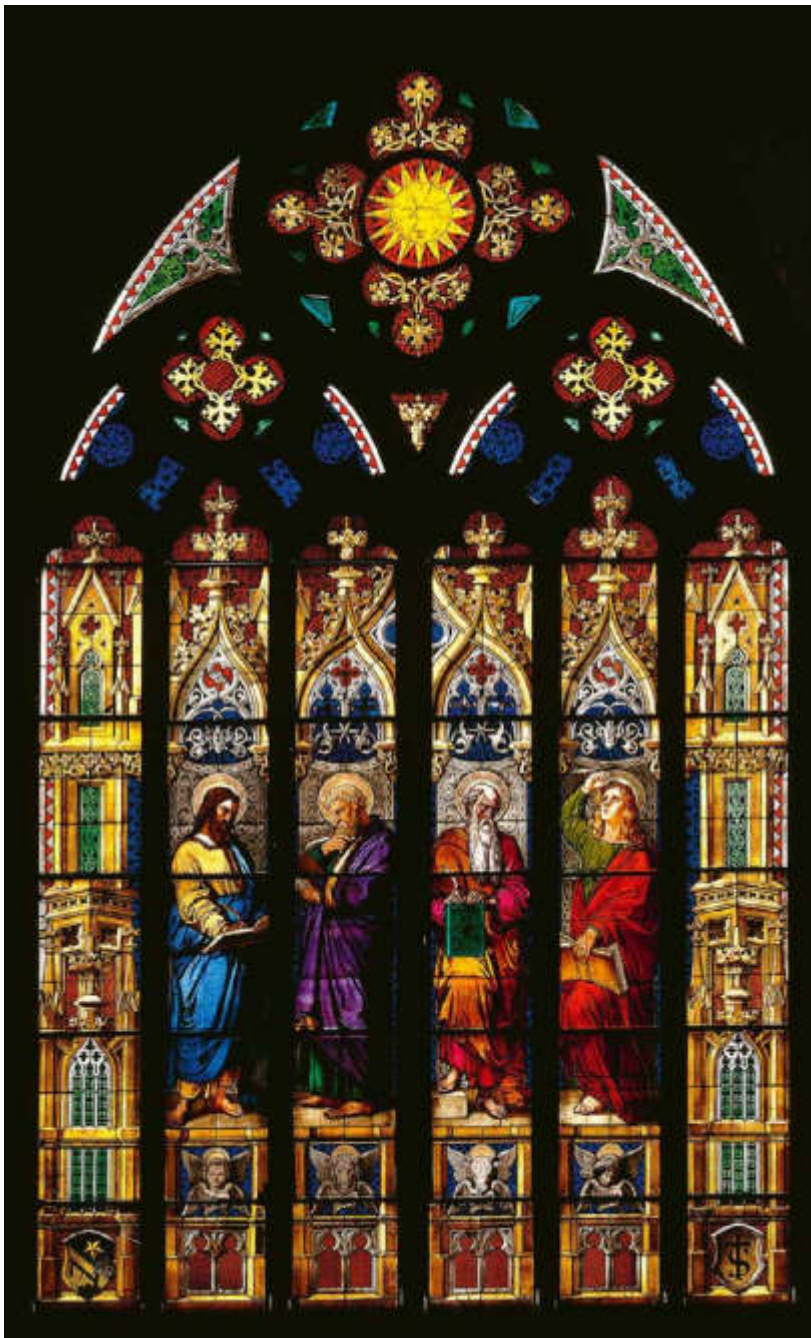


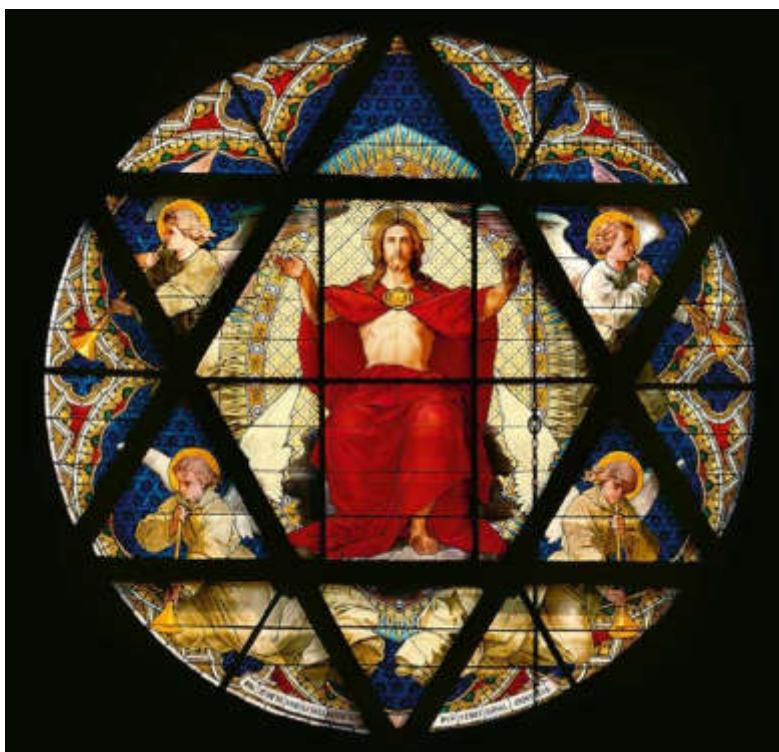
ABB. 324–326 Chorohergaden. Die drei Bildfenster aus der Werkstatt von Franz Xaver Eggert, München, 1855–1857, zeigen in der Mitte die vier Evangelisten **ABB. 326**, links Moses und David aus dem Alten Testament **ABB. 324**, rechts Petrus und Paulus aus dem Neuen Testament **ABB. 325**. Alle sind in farbige, faltenreiche Gewänder gehüllt und werden von einer kleinteiligen neugotischen Baldachinarchitektur gerahmt, siehe auch **ABB. 207**. Foto Erik Schmidt, 1991. DpfBS.

326

einer Medaille von **JOHANN CARL HEDLINGER** gebeten, während Bauinspektor und Kommissionsmitglied **AMADEUS MERIAN**, der sich vermutlich an der romanischen Kapitelskulptur im Münster inspirierte, die «byzantinische» Ornamentik für die das Rundbild umschliessenden Felder entwarf.⁸³⁰ **RÖTTINGER** konnte die vertragliche, mehrfach verlängerte Lieferfrist nicht einhalten, weshalb die Glasmalerei erst im Frühsommer 1860 eingesetzt wurde.⁸³¹ Die Resonanz blieb aus, da das Resultat offensichtlich sowohl in farblicher wie auch in zeichnerischer Hin-

sicht nicht zu überzeugen vermochte. Der Vergleich mit **KELTERBORNS** erhaltenem Karton 1:1 macht die qualitativen Unterschiede deutlich **ABB. 328, 329**.⁸³²

Die Glasmalereien über den Seitenportalen der Westfassade, 1858/59 **ABB. 321** (o–p). Bereits im Juli 1856 hatte die Kommission entschieden, in den zweibahnigen Masswerkfenstern über den westlichen Seitenportalen **Kaiser Heinrich II.** und **Kaiserin Kunigunde** **ABB. 330** sowie Antistes **Johannes Oekolampad** und Bürgermeister **Jakob Meyer zum Hirzen** zur Darstellung zu bringen.⁸³³ Die



327

ABB. 327 Südliches Querhaus, Rundfenster mit dem Weltenrichter nach einem Entwurf von **Melchior Paul von Deschwanden**, ausgeführt von der Königlichen bayrischen Glasmalerei-anstalt unter der Leitung von Max Emanuel Ainmiller, München, 1856/57. Foto Erik Schmidt, 1997. DpfBS.

ABB. 328 Nördliches Querhaus, Radfenster mit der Taufe Christi nach Entwürfen von **Ludwig Adam Kelterborn** (Rundbild) und **Amadeus Merian** (Ornamentfelder) ausgeführt von **Johann Jakob Röttinger**, Zürich, 1857–1860. Foto Erik Schmidt, 1997. DpfBS.

ABB. 329 Ludwig Adam Kelterborn. Karton 1:1 mit der Taufe Christi für das Rundbild des Radfensters im nördlichen Querhaus. Kreidezeichnung, 1857. (StABS Planarchiv T 206). Foto Erik Schmidt, 1997. DpfBS.

lokalen Historienmaler **ERNST STÜCKELBERG** und **ALBERT LANDERER** wurden mit dem Entwurf dieser für Basels Kirchengeschichte wichtigen Figuren betraut. Der damals in Rom weilende STÜCKELBERG lieferte die Kartons für das Kaiserpaar, während LANDERER die Figuren der Reformatoren konzipierte.⁸³⁴ Eine Spende von **Christoph Merian-Burckhardt** ermöglichte 1858 schliesslich die Umsetzung in Glas, die der Glasmalerei-anstalt von FRANZ XAVER EGGERT in München übertragen wurde.⁸³⁵ Die Erneuerer der Bischofskirche und die Vorkämpfer der Reformation sind in monumentaler, den Bildrahmen sprengender Grösse dargestellt. Laut Signaturen führten die Brüder **CHRISTIAN** und **HEINRICH BURKHARDT**, Mitarbeiter der Münchner Werkstatt, die Arbeiten aus, also jene Glasmaler, die sechs Jahre später mit den grossen Chorfenstern der Basler Elisabethenkirche ihr wahres Können bewiesen.⁸³⁶

Glasmalereien von Clement Heaton, 1906/07

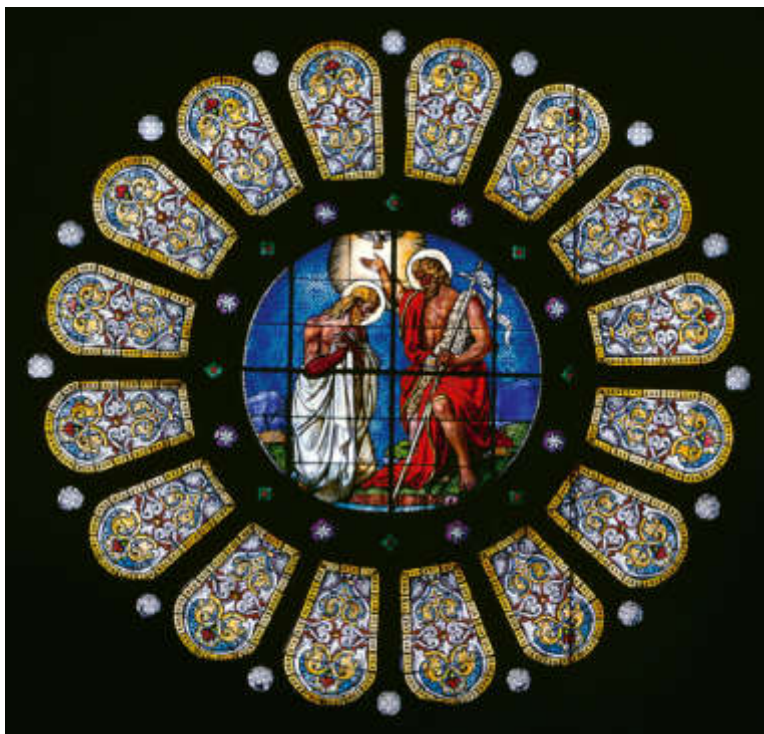
1898 äusserte der Kirchenvorstand erstmals den Wunsch, auch die beiden Fenster der Fröwlerkapelle im südlichen Seitenschiff **ABB. 321** (q–r) mit Glasmalereien zu versehen, um das allzu stark einfallende Sonnenlicht zu dämpfen.⁸³⁷ Der Basler Maler **EMIL SCHILL**, **BRUNO PAUL** von den «Vereinigten Werkstätten für Kunst im Handwerk» in München sowie der Zürcher Glasmaler **RICHARD ARTHUR NÜSCHELER**, der damals mit der Restaurierung der gotischen Glasmalereien der Klosterkirche Königsfelden betraut

war, wurden um Entwürfe nach freier Themenwahl gebeten. Die Bildkompositionen von **SCHILL** und **PAUL** empfand man als zu modern. Ein Gutachten der renommierten Kirchenarchitekten **KARL MOSER** und **PAUL REBER** beurteilte die Skizzen **NÜSCHELER**s, die sich stilistisch an den Königsfeldener Glasmalereien orientierten, in technischer und künstlerischer Hinsicht als nicht mehr zeitgemäss,⁸³⁸ worauf das Projekt nicht weiterverfolgt wurde. Wenige Jahre später, 1905, bewarb sich der Engländer **CLEMENT HEATON**, der seit 1895 ein Atelier für dekorative Kunst in Neuenburg leitete, um die Ausführung der beiden Seitenschiffenster.⁸³⁹ Der äusserst begabte Glasmaler und Mosaizist erhielt im Mai 1906 den definitiven Auftrag, nachdem er seine Entwürfe, *Christus und die Jünger in Emmaus* und die *Himmelfahrt* darstellend, überarbeitet hatte.⁸⁴⁰ **CLEMENT HEATON** gehörte zur Nachfolge der englischen Arts-and-Crafts-Bewegung, jener unter dem Einfluss der Präraffaeliten stehenden Kunstgewerbereform in der 2. Hälfte des 19. Jh. Durch das intensive Studium mittelalterlicher Glasmalerei entwickelte **HEATON** eine eigene Herstellungstechnik von Gläsern, deren Farbpalette äusserst nuanciert war.⁸⁴¹ **HEATON**s Bildfenster sind musivische Glasmalereien im Unterschied zu den übrigen, vom nazarenischen Geist geprägten Glasgemälden des Münsters **ABB. 331, 332**.

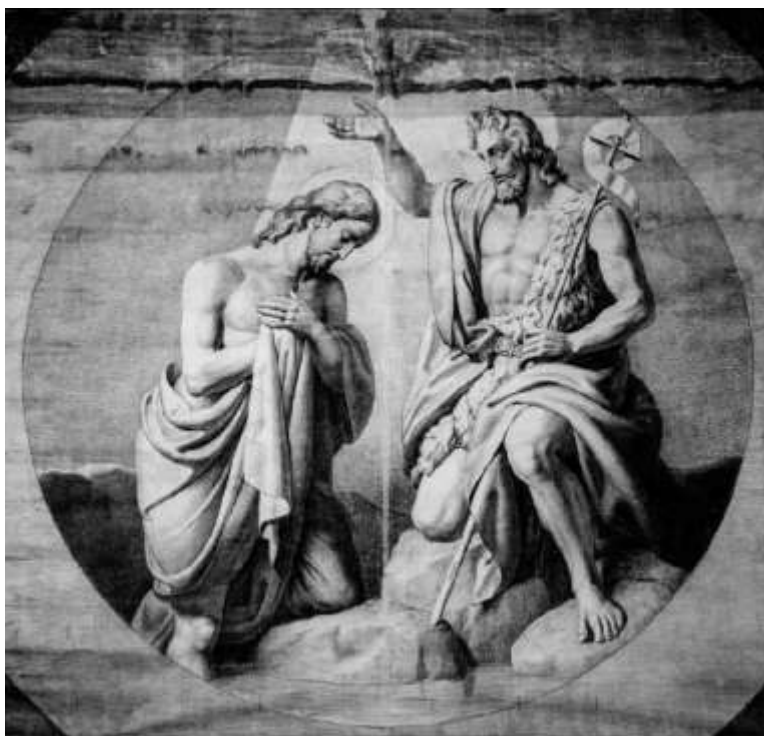
Die beiden Farbverglasungen sind in ihrer Gesamtkomposition identisch. Eingemittet in das hochrechteckige Fensterfeld erstreckt sich die figürliche Darstellung über alle drei Bahnen. Die Szenen vor blauem Damastgrund sind von einer gotischen Tabernakelarchitektur gerahmt. Christus in frontaler Haltung nimmt jeweils das mittlere Bildfeld ein und wird von den ihm zugewandten Jüngern in den seitlichen Bildfeldern flankiert.

Glasmalereiprojekte des 20. Jahrhunderts

Die fehlende Wertschätzung für die spätromantischen Glasgemälde der Münchner Schule und die Schadhaftheit der Masswerkfenster lösten 1945 im Kreise der Kirche den Wunsch aus, den Chor mit zeitgenössischen Glasmalereien auszustatten.⁸⁴² Mit einem Wettbewerb unter Basler Künstlern und sechs eingeladenen auswärtigen Künstlern wurde der geeignete Entwurf für neue Glasmalereien gesucht. Im Juni 1947 prüfte die Jury die 29 eingegangenen Projekte und entschied sich für den Entwurf des Basler Künstlers **CHARLES HINDENLANG**, der für den Obergaden in grossfigürlichen Darstellungen die Geburt Christi (Weihnachten), die Evangelisten Markus und Matthäus, die Auferstehung (Ostern), die Evangelisten Lukas und Johannes sowie die Kreuzigung (Karfreitag) vorschlug.⁸⁴³ Den Antrag des Kirchenrats zur Ausführung lehnte die Synode im November 1950



328



329



330

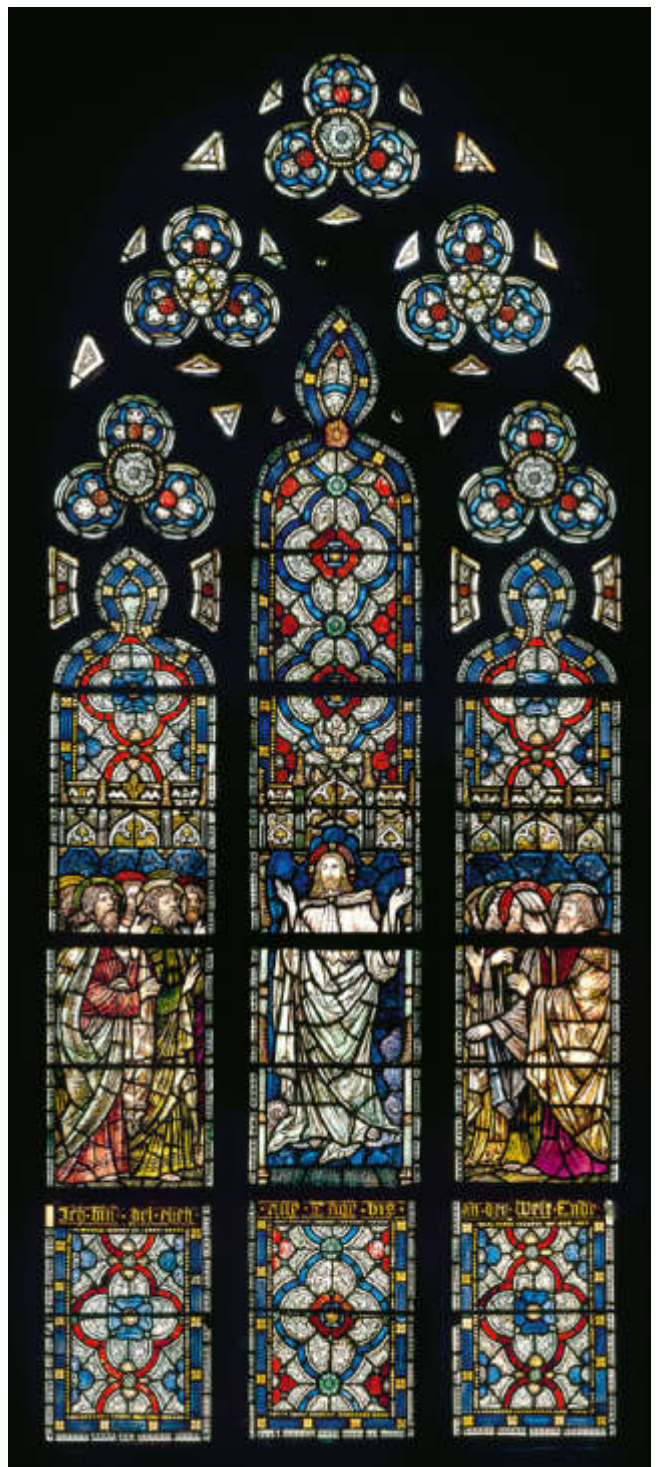
ABB. 330 Äusseres nördliches Seitenschiff, Münch-
kapelle, Westwand über
dem Seitenportal, Bildfen-
ster mit Kaiserin Kunigunde
und **Kaiser Heinrich II.** nach
einem Entwurf von **Ernst**

Stückelberg ausgeführt von
Heinrich Burkhardt, Mitar-
beiter der Glasmalereien-
anstalt von Franz Xaver Eggert
in München, 1858/59. Foto
Erik Schmidt, 1997. DpfBS.



331

ab, worauf Proteste aus Künstlerkreisen, eine Wiedererwägung und die Zustimmung der Synode, ein Referendum sowie heftige Debatten in der breiten Öffentlichkeit folgten.⁸⁴⁴ In der Abstimmung vom 26./27. Januar 1952 wurde das Vorhaben vom Kirchenvolk deutlich verworfen, wohl auch wegen theologischer Vorbehalte gegen künstlerischen



332

Schmuck im protestantischen Gottesdienstraum. Im selben Jahr wurden die Glasmalereien von 1857 im Obergaden ausgebaut und durch hellgrau getönte Scheiben ersetzt.

Die unbefriedigenden Lichtverhältnisse im Chor veranlassten die «Stiftung für Glasscheiben des Basler Münsters», die sich 1977 aus Kreisen der Kirche

und Fachleuten konstituiert hatte, mit privaten Geldern einen neuen Vorstoss für eine Neuverglasung des Chors zu unternehmen.⁸⁴⁵ Nach Kontaktaufnahmen mit ausgewählten Künstlern im In- und Ausland wurden der in Basel tätige **SAMUEL BURI** und der Amerikaner **BRICE MARDEN** 1979 zu einem Konzeptwettbewerb eingeladen. Die überarbeiteten Entwürfe sowie Musterscheiben⁸⁴⁶ führten 1984 zum Entscheid, **MARDEN** mit der Weiterbearbeitung des Projekts zu betrauen. Die abstrakten, von Farbflächen und Linien geprägten Entwürfe **MARDEN**s lösten aber zunehmend Bedenken aus, die v. a. die Umsetzung betrafen, und wurden 1987 von den kirchlichen Behörden und denkmalpflegerischen Fachgremien definitiv abgelehnt. Denn die Aufmerksamkeit hatte sich plötzlich auf die eingelagerten Glasmalereien von **EGGERT** verschoben, die sich entgegen früherer Einschätzungen als durchaus verwendbar erwiesen. Nach einer Restaurierung wurden diese 1991 wieder in den Obergadenfenstern eingesetzt.⁸⁴⁷

Würdigung

Es ist davon auszugehen, dass das Basler Münster einst über einen reichen Bestand an mittelalterlicher Glasmalerei verfügte, der durch das Erdbeben von 1356 grosse Verluste erfuhr. Nach dem Wiederaufbau und bis ins frühe 16. Jh. hielten zusätzliche Glasmalereien Einzug ins Münster, deren erhaltene Teile anlässlich der Gesamterneuerung der Fensterverglasung 1597 nahezu alle beseitigt wurden. Die Wappenschilder von Baden/von Vienne aus der Zeit nach 1365 sind die einzigen hochgotischen Relikte und gehören zu den ältesten Glasmalereien in Basel überhaupt. Die farblose, mit einzelnen Wappenscheiben der Bürgerschaft, der Stadt und der Universität akzentuierte Wabenverglasung von 1597 brachte die neuen Besitzansprüche auf die Hauptkirche Basels zum Ausdruck. Die Anfertigung der Bild- und Ornamentfenster von 1855–1860, die stilistisch dem architektonischen Kanon des Münsters folgten, geschah im Sinne einer historisierenden Wiederherstellung des Kirchenraums als abschliessende Massnahme der damaligen Renovation. Als früheste monumentale Glasmalereiausstattung des 19. Jh. in Basel steht sie unter dem direkten Einfluss und in der stilistischen Nachfolge grosser Vorbilder in Deutschland. Besondere Beachtung verdienen auch die beiden Farbfenster des britischen Glasmalers **CLEMENT HEATON** von 1906/07. Die von unterschiedlichen Meistern gefertigte Glasmalereiausstattung des Münsters, die dank der «Wiederentdeckung» des Historismus in den 1970er Jahren erhalten blieb, ist im gesamtschweizerischen Vergleich einzigartig.

Dokumentation

Schriftquellen

StABS PA 319 I D 1, Protokolle der Commission zu den Kirchenfenstern des Münsters, 1855–1858. – BURCKHARDT 1861. – StABS Bau JJ 5, Münster, Glasmalereien, 1855–1952. – StABS KiA V 26a, Münstergemeinde, Glasgemälde im Münster, 1898–1907. – StABS PA 1036, Archiv der Stiftung für Glasscheiben des Basler Münsters, 1974–2005.

Literatur

STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 311f., 372f. – NIKOLAUS MEIER. Die Basler Münsterscheiben. Zur Geschmacksgeschichte des 19. Jahrhunderts. In: BZ 89 (1989), S. 165–211. – FRANÇOIS MAURER. Erprobungen des integralen Historismus. In: Bernhard Anderes et al. (Hg.). Das Denkmal und die Zeit. Luzern 1990, S. 244–251. – QUELLET-SOGUEL 1996, S. 43–45. – NAGEL/VON RODA 1998, S. 34–67, 327–335. – NAGEL/VON RODA 2000. – ELGIN VAASSEN. Die kgl. Glasmalereianstalt in München 1827–1874. Geschichte – Werke – Künstler (Kunstwissenschaftliche Studien 170). Berlin 2013, S. 189–191.

Bildquellen

GEORG SICKINGER. Ansicht des Grabmals der Königin Anna mit der Verglasung des nördlichen Umgangfensters, Holzschnitt 1580 (in: WURSTISEN 1580, S. 140 **ABB. 315**). – DANIEL ENGELMANN. Nicht umgesetzter Entwurf zu Christus als Weltenrichter, aquarellierte Blei- und Farbstiftzeichnung 1856 (StABS SMM Inv. AB. 345). – ADOLF MIEG. Nicht umgesetzte Entwürfe zu Rosetten der Chorempore, 1855/56 (StABS PA 319 I D 5a, 4–7). – **MELCHIOR PAUL VON DESCHWANDEN**. Nicht umgesetzter Entwurf zu Christus als Weltenrichter, Öl auf Leinwand 1856 (StABS SMM Inv. AB. 344). – **JOHANN JAKOB RÖTTINGER**. Nicht umgesetzter Entwurf zu Christus als Weltenrichter, aquarellierte Bleistiftzeichnung 1856 (StABS SMM Inv. AB. 342). – **JOHANN JAKOB RÖTTINGER**. Nicht umgesetzter Entwurf zur Taufe Christi, aquarellierte Bleistiftzeichnung 1857 (StABS SMM Inv. AB. 341). – **LUDWIG ADAM KELTERBORN**. Karton 1:1 zur Taufe Christi, Kreidezeichnung 1857 (StABS Planarchiv T 206).

ABB. 331, 332 Äusseres südliches Seitenschiff, Fröwlerkapelle, Farbverglasungen mit Christus und den Jüngern von Emmaus (l.) sowie der Himmelfahrt Christi (r.) von **Clement Heaton**, Neuenburg, 1906/07. In der Tradition der englischen Arts-and-Crafts-Bewegung gehören sie der musivischen Glasmalerei an, die sich an hochgotischen Vorbildern orientierte. Als Gestaltungselemente treten Bleiruten, die das zeichnerische Gerüst bilden, sowie gefärbte und bemalte Glasstücke nebeneinander auf im Unterschied zur «malerischen» Richtung der Münchner Schule, die die Bleilinen weitgehend negierte. Foto Erik Schmidt, 1994. DpfBS.



Ausstattung

Bestand und Überlieferung

DSS. Durch den Bildersturm und die Purifizierung des Münsters im Zuge der Reformation gingen die rund sechzig Altäre mit ihren Retabeln (S. 50) **ABB. 32** sowie unzählige Statuen und Bildwerke unter. Ihr Aussehen ist in den meisten Fällen nicht mehr bekannt. Vom Hochaltar im Chor mit seinem Retabel und von den Apostelfiguren im Langhaus überliefern spätmittelalterliche Bildquellen noch einen Eindruck **ABB. 23, 204**. Das turmartige Sakramentshaus ist zwar ebenfalls zerstört worden, es wurden jedoch einige Fragmente und 2017 die originale Entwurfszeichnung identifiziert, so dass nun seine einstige Gestalt bekannt ist (S. 127, 438).⁸⁴⁸ Einige mittelalterliche Bildwerke wie das Wochenbett Mariens, das Heiligrab und der Ölberg sind im *Liber vite*, im *Gräberbuch*, in den *Fabrikbüchlein* (S. 44f.) oder dem *Ceremoniale* erwähnt.⁸⁴⁹

Trotz der grossen Verluste in der Reformation haben sich im Münster aber auch einige hochrangige romanische Bildwerke gänzlich erhalten: die Aposteltafel, die Vincentiustafel, die Baumeistertafel und die Barmherzigkeitstafel. In der Neuzeit wurden sie dank ihres Status als Kunstwerke weiter gehütet, auch wenn ihre Standorte aufgrund von Umbauten und Renovationen durch die Jahrhunderte verändert wurden. Seit den ersten Münsterbeschreibungen des 16. Jh. stehen sie im Fokus der Gelehrten.

Zur mobilen Ausstattung des Münsters aus der Zeit des 14. bis 20. Jh. gehören Bischofsthron, Taufstein, Kanzel, Abendmahlstisch, Bestuhlung, Opferstöcke, Beleuchtungskörper, Orgeln und Glocken. Auch diese Ausstattungsstücke wurden meist mehrmals versetzt, prägen aber bis heute – ungeachtet ihrer teils peripheren Standorte – den Innenraum bzw. die Türme.

ABB. 333 Johann Jakob Neustück. Blick von Westen auf Mittelschiff, Lettner, Kanzel und Chor. Aquarellierte Federzeichnung, wohl 1826. Das Bild zeigt links das Hauptergestühl und

die Orgel, rechts die Kanzel am ursprünglichen Standort mit dem Schalldeckel von 1597. (StABS BILD SMM Inv. AB. 263).

Aposteltafel

DSS. Bei der Aposteltafel handelt es sich um eine Altartafel, eine Altarschranke oder eine Chorschranke. Die Tatsache, dass lediglich sechs Apostel abgebildet sind, verweist auf ein verlorengegangenes Pendant. Aufgrund des antikisierenden Stils lässt sich die Relieftafel zeitlich nur schwer einordnen, doch ist sie am ehesten um 1200 anzusetzen. Sie ist neben der in Paris aufbewahrten Goldenen Altartafel (um 1019) und der Vincentiustafel das künstlerisch höchstrangige Ausstattungsstück des Münsters.

Objektgeschichte

Datierung. Kein Bildwerk des Münsters – ausser der wohl von gleicher Hand stammenden Vincentiustafel **ABB. 339** – bereitet ähnliche Schwierigkeiten der Datierung wie die Aposteltafel **ABB. 334**. Da sich wegen ihrer künstlerischen Qualität zahlreiche Forscher seit der Mitte des 19. Jh. mit der Tafel befassten und die auffälligen Antikenbezüge unterschiedlich situieren, variieren die Datierungen zwischen Anfang des 11. Jh. bis um 1200. Zur Frühdatierung um 1019, d. h. zur Zuordnung zum frühromanischen Münster, neigen v. a. die Autoren des 19. Jh. aufgrund der von ihnen postulierten, formal begründeten Zusammengehörigkeit mit der Goldenen Altartafel **ABB. 335**.⁸⁵⁰ Die Forschung des 20. Jh. tendiert aus stilistischen Gründen zu einer späteren Datierung, mehrheitlich in die Zeit vor und um 1100,⁸⁵¹ aber auch in die 2. Hälfte des 12. Jh.⁸⁵² Nach der 2013 erfolgten Untersuchung des Bildwerks ist aktuell die Zeit gegen 1200 in den Vordergrund gerückt.⁸⁵³

Standort. Für die Aposteltafel sind drei verschiedene Standorte nachgewiesen: Als Altartafel, Altar- oder Chorschranke muss sie ursprünglich im Chor- oder Vierungsbereich des Münsters eingebaut gewesen sein. Ob sie bereits mit der Umgestaltung des Chors infolge des Erdbebens von 1356, erst nach der Reformation bei der Innenraumrenovation Ende des 16. Jh. oder noch später umplatziert wurde, lässt sich nicht eruieren. Ihren Standort in der Krypta beschreibt als Erster **BÜCHEL** im Kommentar zu seinen Münsterzeichnungen vor 1771 **ABB. 336**.⁸⁵⁴, und zwar an der inneren Wand neben dem südlichen Treppengang zur Ostkrypta. 1852/57 gelangte die Tafel an ihren heutigen Standort in der Fröwlerkapelle.⁸⁵⁵

Funktion. Im 19. Jh. und bis über **REINHARDT** 1955 hinaus wurde die Tafel als Bestandteil oder Ergänzung des Hochaltars interpretiert: Dort soll sie – kombiniert mit der Goldenen Altartafel der Vorderseite – mit ihrem heute verlorenen Pendant die Schmalseiten des Altars geziert oder aber als

ABB. 334 Äusseres südliches Seitenschiff, Fröwlerkapelle, Aposteltafel, um 1200. An der bedeutenden spätromanischen Relieftafel werden starke Antikenbezüge in der Gewandung und der Anordnung der paarweise kommunizierenden Apostel sichtbar. Auch die Kapitalisschrift ist antikisierend. Foto Erik Schmidt, 2012. DpfBS.



334

Altarschranke seitlich an den Altar angeschlossen haben.⁸⁵⁶ Für diese Deutung sprechen die Zierbänder aus Metall, welche die Tafel einst rahmten und sie in die Nähe der Schatzkunst rücken. Zudem bezieht sich die Aposteltafel formal auf die Goldene Altartafel (S. 52, 420) **ABB. 335**. Seit RINTELEN 1920 steht die Bestimmung als Chorschranke, mit oder ohne Verbindung zum Hochaltar, im Vordergrund.⁸⁵⁷ Ein Blick auf die erhaltenen Chorschranken der Romanik (Gustorf um 1150, St. Michael in Hildesheim um 1197, Liebfrauenkirche Halberstadt um 1200, Georgenchor Bamberger Dom 1205–1220, St. Pantkratius Hamersleben 1230/40) unterstreicht diese These. Ihr Standort im Münster wäre demnach dort gewesen, wo der Chor- und Vierungsbereich vom Kryptenschacht bzw. vom Quer- und Langhaus abgetrennt war. Zusammen mit ihrem Pendant, das ebenfalls sechs Apostel zeigte, dürfte sie eine Christus- oder Mariendarstellung flankiert haben.⁸⁵⁸

Zustand/Restaurierungen/Farbgebung. Auch wenn der Gesamtzustand der Tafel als gut zu bezeichnen ist, zeigt der Stein Absandungen, die auf eine mindere Materialqualität hinweisen. 1852/57 wurde die Tafel restauriert (Vierungen, Überarbeitungen) und abgegossen.⁸⁵⁹ Mitte des 20. Jh. muss das Festigungsmittel Cephassit aufgetragen worden sein.⁸⁶⁰ Während des Zweiten Weltkriegs schützte man die Tafel durch eine Schutzabdeckung.⁸⁶¹ 1997 war eine erneute Pflege notwendig.⁸⁶² Die Beobachtung zweier Vertikalfugen und verschobener Anschlüsse an der oberen Randleiste führte jüngst zur

Folgerung, dass am rechten Rand ein ganzes Feld, nämlich jenes der Judas-Thaddäus-Figur, angestückt ist **ABB. 334, 338**. Es dürfte bei der Anfertigung der Tafel oder infolge des Erdbebens von 1356 abgebrochen und wieder angesetzt worden sein. Die Aposteltafel wurde 1852/57 durch Ablagen gänzlich steinsichtig gemacht. Farbuntersuchungen von 2013 erbrachten Spuren einer ursprünglichen Farbfassung auf Kreidegipsgrundierung (um 1200).⁸⁶³

Beschreibung

Die Relieftafel aus Wiesentaler Buntsandstein hat die Masse H. 102,5 × B. 152 cm **ABB. 334**. Wie eben erst unter die Arkaden einer Vorhalle getreten, stehen paarweise, in regem Austausch, sechs Apostel unter drei profilierten Rundbogen. Die Arkaden lagern auf vier Säulen, deren Kapitelle an spätantike korinthische Beispiele erinnern, jedoch vereinfachte Formen wie zweireihige Blattzungen und schlichte Eckvoluten aufweisen und zudem auf hohen Plinthen stehen. Die niedrige Mauer, welche die Arkaden überhöht, enthält am oberen Rand eine Inschriftzeile. Diese ist in schöner, teils gedrängter Kapitalis gehalten und nennt die Namen der Apostel «PETRVS», «IOHANNES», «BARTHOLOMEVS», «IACOBVS», «SIMON», «IVDAS» Thaddäus.⁸⁶⁴ Über den Kapitellen ist die Mauer von je drei gestaffelten Rundbogenfenstern durchbrochen. Die damit angedeutete Stadt- oder Tempelarchitektur rahmt die Apostelfiguren so, dass diese die Arkaden gänzlich ausfüllen. Die Jünger Christi sind wie antike Philosophen in Toga und

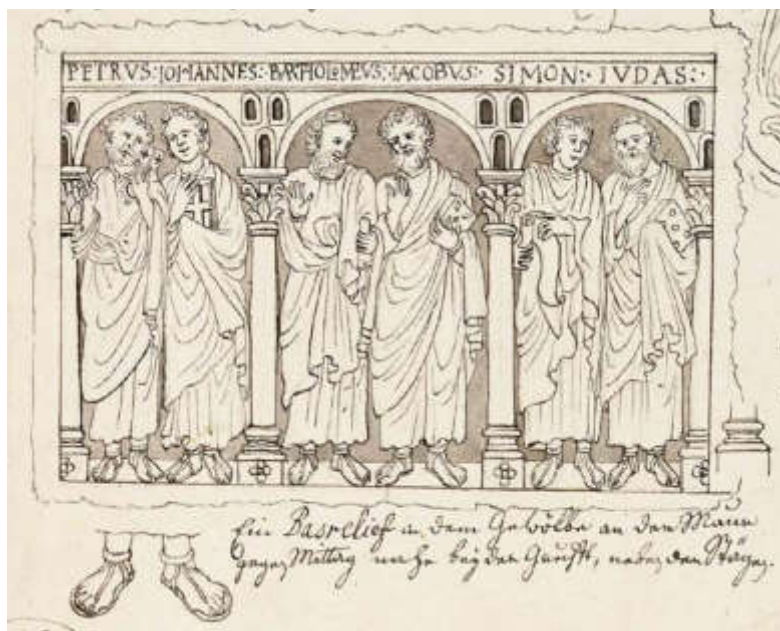
Sandalen gekleidet, wobei die Gewänder die Figuren in vielfältigen Drapierungen eng umhüllen und so die eigentümliche Länge der Körper unterstreichen. Auch zeichnen sich die tief angelegten Knie hie und da unter dem Stoff ab. Die grossen Hände sind in sprechenden Gesten oder verhüllt vor dem Oberkörper angeordnet und halten im Wechsel ein Schriftband oder ein Buch. Nur Petrus, der mit der Rechten auswärts, auf die ursprünglich anschliessende Tafel weist, hält sein Attribut, die Himmelsschlüssel. Die ovalen Köpfe mit länglichen Wangen, hoch sitzenden Ohren und bugförmiger Mundpartie unterscheiden sich durch ihre Haartracht, die im Wechsel strähnige, stirnbedeckende Helmfrisuren und wellig-kringelige Lockenschnitte zeigt. Auch tragen drei der sechs Jünger Bärte und erscheinen dadurch älter als ihre Gefährten. Weil die schönen Gesichter in Dreiviertelprofil angelegt sind und grosse, wache Augen mit tief gebohrten Pupillen besitzen, erhalten die Figuren – zusammen mit den kräftigen Händen, den spannungsreichen Gewandfalten und der statuarischen Reihung – eine zeitlose Präsenz. Die Sandsteinplatte verfügt über einen Rahmen mit alternierenden Bohrlöchern, die der Befestigung metallener Text- oder Zierbänder gedient haben dürften.

Stil

Die Aposteltafel ist deutlich geprägt von der spätrömischen Sarkophagplastik: Frappant nahe steht ihr der Probus-Sarkophag im Museo Petriano in Rom (Ende 4. Jh.).⁸⁶⁵ Auch hier füllen die Apostel paarweise den Raum zwischen den Arkadensäulen ganz aus, ebenso finden sich die schweren Hände und die tief positionierten Knie. In den Kompositkapitellen meint man die Vorbilder für die einfacheren Basler Säulenkapitelle zu erkennen. Weitere Vergleichsbeispiele sind die frühchristlichen Sarkophage im Musée de l'Arles Antique⁸⁶⁶ und von St-Piat⁸⁶⁷ bei Chartres. Mittelalterliche Beispiele mit Antikenbezug sind Elfenbeintäfelchen wie jenes des 11. Jh. aus dem Kunsthistorischen Museum Wien,⁸⁶⁸ aber auch das Kölner Kuppelreliquiar aus dem Kloster Hochelten (um 1175).⁸⁶⁹ Bisher noch nicht genannt wurde ein Glasfenster des Strassburger Münsters mit den beiden Johannes unter Säulenarkaden (um 1180, formal vergleichbar)⁸⁷⁰ und – mit gebotener Vorsicht, da nur als Abschrift erhalten – die Prophetenreihe aus Herrad von Landsbergs *Hortus Deliciarum* (um 1180/90).⁸⁷¹ Die dortige Gewanddrapierung steht der Aposteltafel sehr nahe. An der Basler Relieftafel sprechen die individuell ausgeprägten Köpfe, die kräftig-grossen Hände und die Kompaktheit der Gestalten, die auch den Langhauskapitellen und den Figuren der Galluspforte eigen ist, für eine Datierung um 1200. Die grossen, gebohrten Augen



335



336

ABB. 335 Goldene Altartafel aus dem Basler Münster-schatz, Anfang 11. Jh. Die Goldene Altartafel war eine der kaiserlichen Gaben, die **Heinrich II.** zur Münsterweihe am 11. Oktober 1019 gestiftet haben soll. Sie ist eine der wenigen erhaltenen Altarvorsätze aus Edelmetall des 11. Jh. Die

Aufreihung der Figuren und deren schlanke, statuenhafte Gestalt finden sich auch auf der Aposteltafel wieder. (Musée de Cluny – Musée National du Moyen Âge Paris Inv.-Nr. Cl. 2350).

ABB. 336 Emanuel Büchel. Aposteltafel. Federzeichnung, vor 1771. Büchel

zeichnete die Gewänder der Apostel deutlich bewegter, als es die Relieftafel zeigt. Er überliefert, dass die Schauplätze der vier Säulenplinth als Verzierung je eine – später abgewitterte – Blüte aufwiesen. (StABS BILD Falk. E 78).

des Johannes **ABB. 337** assoziiert man mit jenen des Engel-Evangelisten-Symbols der Galluspforte, auch wenn die Aposteltafel nicht den Bildhauern des Portals zuzuschreiben ist. Die Zungenkapitelle finden sich auch in der Basler Peterskirche (um 1230/50).⁸⁷²

ABB. 337 Äusseres südliches Seitenschiff, Fröwlerkapelle, Aposteltafel, Ausschnitt mit Petrus und Johannes, um 1200. Während Petrus als Attribut die üblichen zwei Schlüssel beigegeben sind, hält Johannes ein Buch in den Händen. Die Augen besitzen grosse, tief in den Stein gebohrte Pupillen, was den Figuren einen Ausdruck von Wachheit verleiht. Foto Erik Schmidt, 2012. DpfBS.



337

ABB. 338 Äusseres südliches Seitenschiff, Fröwlerkapelle, Aposteltafel, Ausschnitt mit Simon und Judas Thaddäus, um 1200. Das Bildfeld mit der Judasfigur war einst – nach Anfertigung der Tafel oder nach dem Erdbeben von 1356 – abgebrochen und wieder zusammengesetzt worden. Davon zeugen zwei hier sichtbare Bruchkanten: Die eine verläuft vertikal im Bereich der rechten Schulter durch die Figur des Simon, die zweite zieht sich vertikal durch die rechte Säule. Foto Erik Schmidt, 2012. DpfBS.



338

Die Inschrift, die von einigen Autoren in die 2. Hälfte des 11. Jh. gesetzt wurde, ist auch um 1200 noch denkbar.⁸⁷³ Die ganz reliefhaft gehaltene, frontalanseitige Tafel wäre als Chorschranke das einzige figürliche Relikt der anzunehmenden früh- bzw. spätromanischen Schrankenanlage des Münsters. Im Umfeld des Altars wäre sie wohl ständig sichtbar gewesen – unabhängig von der nur zeitweisen Präsenz der Goldenen Altartafel am Hochaltar **ABB. 335**. Formal bezieht sie sich jedenfalls auf diese, etwa in der Reihung der Figuren unter Rundbogen, der kompletten Füllung des Arkadengrunds durch gestreckte Figuren vor glattem Grund, der frontalen Ausrichtung der Figuren mit Köpfen im Halbprofil, den hohen Plinthen der Säulen und den Leisten für Metallauflagen. Vielleicht war auch die untergegangene Mitteltafel zwischen den Apostelplatten bei der Chorschranke durch eine höhere Arkade ausgezeichnet.

Würdigung

Als «Werke besonderen Ranges in der Kunst des Mittelalters» werden die Apostel- und Vincentiustafel gewürdigt.⁸⁷⁴ Bei der Aposteltafel zeugt es von Könnerschaft, wie stringent der Bildhauer die Figuren in die Architektur einbettet, wie er die gestisch-mimische Bewegung auf die obere Bildhälfte beschränkt und in Gegensatz stellt zum statuarisch-beruhigten Beinbereich; wie er in Gewandung, Gestik und Kopftypen auf *Varietas* bedacht ist, wie akkurat er die Tafel in der spätantiken Sarkophagplastik ver-

ankert und dies in den Apostelfiguren in Form antiker Gelehrter zum Ausdruck bringt; wie er die Tafel formal auf die frühromanische Goldene Altartafel bezieht. Die Aposteltafel (und die Vincentiustafel) ist zudem ein künstlerisch hochrangiges Beispiel mittelalterlicher Antikenrezeption und reiht sich in die bedeutenden erhaltenen Werke romanischer Chorschranken (bzw. Altartafeln) des deutschsprachigen Raums ein.

Dokumentation

Literatur

KONRAD ESCHER. Die Bildwerke des Basler Münsters im Lichte der neuesten Forschungen. In: ASA N.F. 22 (1920), S. 122f. – RIEDER 1924, S. 185–187. – VON SCHOENEBECK 1935, S. 25f. – BURCKHARDT 1949–1994, Bd. 1, S. 50 [Nr. 9]. – BEER 1974, S. 54. – GANTNER/REINLE 1968, S. 445–449. – BUDDE 1979, S. 13. – KETTLER 1992, S. 68–70. – MEIER 1996, S. 372f. – MAURER 2007, S. 9, 12.

Bild- und Planquellen

EMANUEL BÜCHEL (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 74). – CONSTANTIN GUISE in: BURCKHARDT 2017, Anhang. – BENZIGER nach GUISE in: VAUTREY 1884, Vorwort, o. S.



ABB. 339 Äusseres nördliches Seitenschiff, Schalerkapelle, Vincentiustafel, um 1200. Vier Bildfelder mit acht Szenen und 46 Figuren schildern das Martyrium des frühchristlichen Heiligen Vincentius von Saragossa. Foto Erik Schmidt, 2012. DpfBS.

339

Vinentiustafel

DSS. Die Vincentiustafel, eine grosse Relieftafel mit zahlreichen lebhaft inszenierten Episoden aus dem Martyrium des frühchristlichen iberischen Heiligen Vincentius, könnte ursprünglich Bestandteil der Chorschrankenanlage des Münsters gewesen sein. Auch als Altartafel oder Altarschranke ist sie denkbar. Ihre Datierung ist – wie bei der aus gleicher Werkstatt stammenden Aposteltafel – umstritten. Am wahrscheinlichsten erscheint heute eine Entstehung um 1200 im Rahmen des spätromanischen Baus. Unbestritten ist der hervorragende künstlerische Rang der Bildtafel.

Objektgeschichte

Datierung. Die Forschung schreibt die Apostel- und Vincentiustafel mehrheitlich und zu Recht derselben Werkstatt zu **ABB. 339**.⁸⁷⁵ Analog zur Aposteltafel schwankt auch bei Letzterer die Datierung zwischen Anfang 11. Jh. und um 1200.⁸⁷⁶ Stilistische und motivische Details an der Vincentiustafel stützen jedoch die Datierung beider Tafeln um 1200. Zudem könnte die Translation der Gebeine des hl. Vinzenz um 1160 von Valencia nach Lissabon in Basel zur Stiftung der Tafel angeregt haben. Die im portugiesischen Translationsbericht erstmals erwähnten Raben figurieren auf der Basler Vincentiustafel, was für eine Entstehung nach 1160 spricht.⁸⁷⁷

Standort. An ihrem heutigen Platz an der Ostwand der Schalerkapelle befindet sich die Tafel seit 1852/57. Zuvor hing sie – unterteilt in zwei hochrechteckige Platten – an den Seitenwänden der beiden Treppen, die damals von den Querschiffen in den Chorumgang hinaufführten: Die linke Tafelhälfte war an der südlichen, die rechte Hälfte an der nördlichen Treppe angebracht.⁸⁷⁸ Ob die Einzeltafeln ihren Platz an den Treppenwänden mit der Schliessung des Chorumgangs und dem Einbau des gotischen Lettners nach 1356 oder später erhielten, entzieht sich unserer Kenntnis. Der Originalstandort der Tafel im spätromanischen Münster lässt sich nicht genau ermitteln, doch ist am ehesten vom Chorbereich auszugehen. Maurer schlägt eine Anbringung an der «Westfassade» der Vierungskrypta vor.⁸⁷⁹ Dass sich die Tafel am Vincentiusaltar in der Neuenburgkapelle befand, ist unwahrscheinlich, denn dieser wurde erst 1314 gestiftet.⁸⁸⁰ Auch die These, die Tafel sei für die Kapelle des Basler Vincentiushofs (ehemals Münsterberg 5–7)⁸⁸¹ geschaffen worden, überzeugt angesichts des hohen künstlerischen Rangs des Bildwerks nicht.

Funktion. Als Bestandteil eines früheren, nicht aktenkundigen Vincentiusaltars ist die Platte trotz ihrer Masse denkbar. Als Chorschranke passte die Grösse, doch wäre sie dann die einzige erhaltene Schranke mit einer narrativen Märtyrerkonografie und mit metallenen, heute nicht mehr erhaltenen Zierbändern.



340



341

Zustand/Restaurierungen/Farbgebung. Weil die Tafel aus einem hochwertigen Block Wiesentaler Buntsandsteins besteht, ist ihr Erhaltungszustand recht gut. Vereinzelt zeigen sich Abwitterungen und einige Fehlstellen: Namentlich die abgebrochenen Köpfe der Tiere bestanden gemäss Bildquellen schon vor 1771 (BÜCHEL), sie wurden laut Maurer⁸⁸² 1852/57 durch Anstückungen behoben, die 1910 erneut mutwillig abgebrochen wurden.⁸⁸³ Nach der Mitte des 19. Jh., als auch abgewitterte Stellen ergänzt und ein Abguss hergestellt wurden, sind keine Restaurierungen mehr nachweisbar.⁸⁸⁴ 2015 konnte man Spuren einer ursprünglichen Farbfassung auf Kreidegipsgrundierung (um 1200), einer rosafarbenen (Ende 16. Jh.) und einer dunkelroten Fassung (Ende 18. Jh.) nachweisen.⁸⁸⁵

Beschreibung

Die im 19. Jh. aus zwei hochrechteckigen Tafeln zusammengesetzte und gerahmte Relieftafel misst H. 200 × B. 125 cm **ABB. 339**. Die vier Bildfelder selbst sind ebenfalls gerahmt, wobei einige Abschnitte im 19. Jh. ersetzt wurden. Die originale horizontale Mittelleiste enthält Bohrlöcher für die Auflage von beschrifteten oder verzierten Metallleisten.

Bildthema ist das Martyrium des frühchristlichen Heiligen Vincentius von Zaragoza⁸⁸⁶, das nur selten als ausführlicher Zyklus dargestellt wurde.⁸⁸⁷ Die Märtyrerlegende entstand aus drei frühchristlichen Passionsberichten, zwei Predigttexten des Prudentius und Augustinus, zwei Translationsberichten des 12. Jh. und der *Legenda aurea* (13. Jh.).⁸⁸⁸ Die Bildfolge der Basler Tafel ist von links nach rechts sowie von oben nach unten zu lesen und enthält pro Feld zwei Szenen mit insgesamt 46 Figuren. Der Zyklus beginnt in der Stadt Valencia im Jahre 287, wo Diakon Vincentius sich während der Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian für seinen Bischof Valerius vor dem Statthalter Dacian verteidigt **ABB. 340, 341**. Unter dessen Augen wird er entkleidet, an eine Säule gefesselt und von zwei Peinigern gequält. Bei der folgenden Einkerkierung in einen scherbengespickten Turm bringt ein Engel (z. T. Kopie 19. Jh.) dem Gefolterten himmlische Tröstungen, vielleicht die in der Legende erwähnten Blumen. Dann wird Vincentius in Beisein Dacians in einer Halle auf einem Rost gebraten und von zwei Schergen mit heissen Eisenhaken gequält. Der Geschundene wendet sich betend dem Himmel zu, von wo ein Engel ihm die Märtyrerkrone bringt. Während drei Männer den Leichnam des im Kerkerturm Verstorbenen aufs Feld hinausbringen, damit wilde Tiere ihn fressen, tragen zwei Engel die Seele in Form einer kleinen Figur in den Himmel; als die Tiere den Leichnam nicht anfallen, weil ihn Raben verteidigen **ABB. 342**, wird der verhüllte Tote auf Dacians Geheiss von einem Boot aus im Meer versenkt **ABB. 343**. Doch der Leichnam wird wundersam ans Ufer gespült, wo ihn zwei Männer bergen. Während der Bau eines Mausoleums im Gange ist und die Handwerker an den Gewölben arbeiten, wird Vincentius in einen Sarkophag gebettet und mit Kreuz und Rauchfass eingesegnet. Die anschaulich geschilderten Szenen sind dicht gedrängt, doch geschickt angeordnet. Stadtarchitektur aus säulengetragenen Rundbogen mit Dachbauten, Türmen und Zinnen strukturieren den Bildraum in der oberen Tafelhälfte. Die untere zeigt weite Landschaft, Meer und den Grabbau. Die Bildfolge gibt nicht sämtliche Episoden der Heiligenlegende wieder, was Maurer zur Annahme führte, die Tafel habe noch weitere Bildfelder enthalten.⁸⁸⁹ Zwingend ist dies jedoch nicht, da Anfangs- und

Schlussepisoden enthalten sind und kein Kanon der Szenenfolge bestand. Dies bestätigen die wenigen überlieferten Bildzyklen. Das Vergleichsbeispiel aus Basel, der Vincentiuspfeiler aus St. Leonhard, bekräftigt dies ebenfalls, figuriert doch dort zusätzlich die Folterung mit eisernen Kämmen, während die Errichtung des Grabbaus fehlt; der Pfeiler aus St. Leonhard entstand in der Nachfolge der Vincentiustafel und der Galluspforte um 1200, allerdings in geringerer künstlerischer Qualität.

Stil

Dass die Aposteltafel und die Vincentiustafel aus derselben Werkstatt stammen, zeigt ein formaler Vergleich: Die Hände der Figuren sowohl der Vincentius- als auch der Aposteltafel sind kräftig und die Gesten teils identisch (rechte Hand des Bischofs/ rechte Hand des Bartholomäus). Vincentius trägt die gleiche kugelförmige Stirnfransenfrisur über hoch angesetzten Ohren wie Petrus und Simon auf der Aposteltafel. Die den Märtyrer versenkende Figur rechts scheint Judas aus dem Gesicht geschnitten. Als belebendes Element sind einige Köpfe (Bischof, Schiffer) zur Seite geneigt wie bei Bartholomäus. Die Säule zwischen Gerichts- und Geisselszene ist typengleich mit den Säulen der Aposteltafel, und der Rundbogen des Grabbaus ist mehrfach gerillt wie die Bogen über den Aposteln. Auch wenn die Figuren der Vincentiustafel stämmiger sind als die Apostel, weisen sie wie diese ein längliches Gesicht und eine bugförmige Mundpartie auf. An den Unterschieden der beiden Relieftafeln zeigt sich die Wandlungsfähigkeit der Bildhauer angesichts unterschiedlicher Bildaufgaben:⁸⁹⁰ Während die Aposteltafel eine repräsentative, statischere Bildform mit statuarischer Aufreihung der Figuren verlangte, führt die Vincentiustafel das Narrative, Episodenreiche vor.

Die Antikenbezüge sind bei der Vincentiustafel weniger offensichtlich als bei der Aposteltafel, aber ebenso vorhanden, etwa an den Frisuren und der Gewandung (Tunika, z. B. beim Engelspaar). Wie hier mehrere Episoden locker in die Landschaft eingebettet sind, erinnert an antike Sarkophage, z. B. den Jonas-Sarkophag in der Ny Carlsberg Glyptotek in Kopenhagen (Ende 3. Jh.)⁸⁹¹, und an Elfenbeintafeln⁸⁹². Der Lorbeerbaum mit Vögeln scheint der Reider'schen Elfenbeintafel (um 400, Bayerisches Nationalmuseum München)⁸⁹³ zu entstammen. Eine Datierung der Vincentiustafel anhand der dargestellten Stadtarchitektur ist schwierig, da Beispiele aus der karolingischen bis romanischen Buchmalerei und der Elfenbeinkunst Vorbilder sein konnten.⁸⁹⁴ Auch die Stichbogen mit Zinnenbekrönung erscheinen bereits an der Bronzetür des Hildesheimer Doms (1015)⁸⁹⁵. Am deutlichsten für eine Datierung um



342



343

ABB. 340 Äusseres nördliches Seitenschiff, Schalerkapelle, Vincentiustafel, Bildfeld links oben, um 1200. In der Mitte der Figurengruppe links der Säule steht Vincentius in langem Diakongewand und verteidigt mit erhobener Hand seinen Bischof. Rechts davon folgt sein Martyrium, beginnend mit der Geisselung. Beide Szenen verweisen auf die Verurteilung und Geisselung Christi. Foto Erik Schmidt, 2012. DpfBS.

ABB. 341 Äusseres nördliches Seitenschiff, Schalerkapelle, Vincentiustafel, Ausschnitt aus Bildfeld links oben, um 1200. Statthalter Dacian sieht der

Geisselung des Vincentius zu. Der nackte Körper des Märtyrers ist von Wunden übersät. Zur antikisierenden Erscheinung der Figuren tragen deren Gewänder und Frisuren bei. Foto Erik Schmidt, 2012. DpfBS.

ABB. 342 Äusseres nördliches Seitenschiff, Schalerkapelle, Vincentiustafel, Bildfeld links unten, um 1200. Während zwei Engel die Seele des Märtyrers in Gestalt einer kleinen Figur in den Himmel geleiten, ziehen drei Männer den toten Körper aus dem Kerkerturm. Rechts verteidigen Raben den Leichnam gegen wilde Tiere. Foto Erik Schmidt, 2012. DpfBS.

ABB. 343 Äusseres nördliches Seitenschiff, Schalerkapelle, Vincentiustafel, Bildfeld rechts unten, um 1200. Die Szenen mit der Versenkung des Leichnams, seiner Wiederauffindung, dem Bau einer Memoria und der Beisetzung des Märtyrers zeigen eine souveräne Figurenanordnung in mehreren Raumschichten und die in der Romanik noch nicht sehr häufige Wiedergabe eines Baubetriebs. Foto Erik Schmidt, 2012. DpfBS.

1200 sprechen die Parallelen zur spätromanischen Basler Münsterskulptur: Die gestauten Gewandfalten der Ärmelsäume finden sich ebenso an der Galluspforte und am Barmherzigkeitskapitell **ABB. 179, 220**. Die Türmchen gleichen jenen der Galluspforte, und die Zungenkapitelle der Rüstungsszene kehren an den Glücksradspeichen wieder **ABB. 69**. Auch de Francovich plädiert für diesen Zeitansatz.⁸⁹⁶ Homburger/Beer verweisen in ihrer grundlegenden Untersuchung mit Recht auf den Einfluss der romanischen Skulptur des Rhonetals: Am Nordquerhausportal der Kathedrale von Valence (Drôme) und am Innenwestumgang der Kirche von Champagne (Dauphiné, Mitte 12. Jh.?) finden sich sehr ähnliche Skulpturen.⁸⁹⁷ Dies erstaunt nicht, denn der Vinzenzkult soll sich in der Schweiz vom Rhone-Saône-Tal her ausgebreitet haben.⁸⁹⁸ Schliesslich stützen Details (Raben, Bau der Memoria) aus dem portugiesischen Translationsbericht (um 1160) den späten Zeitansatz.

Würdigung

Die ausserordentliche Bedeutung der Vincentiustafel liegt im Einbezug zahlreicher antiker bis spätromanischer Vorbilder und in der Schaffung eines dichten, narrativen Ganzen, umgesetzt auf künstlerisch hohem Niveau. Der Figurenstil dieses beachtlichen Beispiels mittelalterlicher Antikenrezeption lehnt sich vornehmlich an die Skulptur des Rhonetals an. Im oberrheinischen Raum stehen Vincentius- und Aposteltafel heute aufgrund fehlender verwandter Bildwerke «vereinzelt» da.⁸⁹⁹

Dokumentation

Schriftquellen

StABS Bau JJ 1 (1910).

Literatur

LINDNER 1899, S. 96–116. – BEENKEN 1924, S. 252–255. – RIEDER 1924, S. 185–187. – HIERONIMUS 1938, S. 476–478. – REINHARDT 1942, S. 22–25. – BURCKHARDT 1949–1994, Bd. 1, S. 50 [Nr. 9]. – MAURER 2007, S. 9.

Bild- und Planquellen

EMANUEL BÜCHEL, vor 1771 (StABS BILD Falk. E 47). – **EMANUEL BÜCHEL** (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 23, 24). – **CONSTANTIN GUISE/REY** LITH. «Die Märtyrer St. Vincentius und Laurentius». In: BURCKHARDT 2017, Anhang. – JOHANN RUDOLF RAHN, 1872 (ZBZ, Graphische Sammlung und Fotoarchiv, Rahn I, 34).

Baumeistertafel

DSS. Die spätromanische, aus zwei Teilen zusammengesetzte Relieftafel, um 1200, zeigt eine profane Szene mit zwei um den Münsterbau verdienten Männern. Einer von ihnen dürfte ein Werkmeister sein, womit die Tafel ein frühes Beispiel eines mittelalterlichen Baumeisterbildnisses ist. Aufgrund der mutmasslichen Abbildung eines Stifters, als zweite Figur, ist die Tafel zudem der Reihe der Stifterbildnisse zuzurechnen. Die Baumeistertafel bildet mit der Apostel- und der Vincentiustafel ein bedeutendes Dreigestirn spätromanischer Reliefskulptur. Die Tafel befand sich ursprünglich im Eingangsbereich des Münsters.

Objektgeschichte

Datierung. Die Baumeistertafel ist aus stilistischen Gründen (S. 286f.) in die Zeit um 1200 zu setzen und dem spätromanischen Bau zuzuordnen **ABB. 344**.

Standort. Seit der Innenrenovation 1852/57 ist die Tafel über der Innentür zum Georgsturm eingemauert. Zuvor beschreibt sie schon Wurstisen im 16. Jh. als um die Ecke, an der Südwand des Georgsturms, nahe beim Hauptportal und über dem Ratsgestühl befindlich.⁹⁰⁰ Dort hing sie – separiert in zwei Teile⁹⁰¹ – vermutlich seit 1410/20, als man die gotische Vorhalle aufgab. Ursprünglich dürfte sich die Tafel an der Innenseite des Haupteingangs befunden haben, wie es der Münstergrundriss in FALKEISEN 1788 (Nr. 5) angibt. Der Standort erscheint plausibel, da es sich um eine Art Stifterinschrift handelt.⁹⁰²

Farbgebung. Die beiden Tafelteile weisen zwei gemeinsame Fassungen auf: eine grau-grünliche Schicht (Grundierung oder vereinheitlichende Sichtfassung [um 1200?]) und eine dunkelrote (Ende 18. Jh.).⁹⁰³ An der oberen Tafel liegt zwischen diesen Schichten zudem eine rosafarbene Fassung (Ende 16. Jh.), die mit der separierten Hängung der Tafelteile zu erklären ist.⁹⁰⁴ Die beiden Rotfassungen zeigen dieselbe Abfolge wie z. B. an der Galluspforte und am Westportal. Bei der Umplatzierung der Tafel an den heutigen Standort wurden die Bemalungen mit Oberflächenverlust abgenommen und die Inschrift sowie die Fensteröffnungen schwarz gehöht.⁹⁰⁵

Zustand/Restaurierungen. Der Zustand der Tafel ist gut, doch weist sie einige Bestossungen auf. Das oberste Stück des linken Turms wurde zudem aus hellem Buntsandstein wohl Mitte des 19. Jh. angestückt, um diesen der Höhe des rechten Pendants anzugleichen. Ursprünglich war der linke Turm also kürzer. Restaurierungen sind nicht aktenkundig, doch dürfte die Abgussnahme 1853/54 Anlass für kleinere Überarbeitungen gewesen sein.⁹⁰⁶

Beschreibung

Die hochrechteckige Baumeistertafel **ABB. 344, 347** ist aus zwei Teilen zusammengesetzt, die aus gelblichem Buntsandstein (unterer Teil) und grünlichem Molasse-Sandstein (oberer Teil) gefertigt sind. Die Gesamtmasse betragen H. 140 × B. 65,5 × T. 8 cm (Tiefe untere Tafel) bzw. 11 cm (Tiefe obere Tafel).⁹⁰⁷ Die hochrechteckige untere Reliefplatte deutet einen Raum mit zwei säulengestützten Rundbogen an. Darin ist eine gepolsterte Bank eingestellt, auf der zwei Männer in spiegelbildlicher Haltung und identischer Kleidung (Tunika mit Umhang) einander anblickend nebeneinandersitzen: Der Mann links hält die rechte Hand vor der Tasselschnur seines Umhangs, während die Linke – bei abgespreiztem Ellbogen – im Schoss liegt. Zeige- und Ringfinger beider Hände sind mit je einem Ring besteckt. Die ohrenbedeckende, unter dem Kinn zusammengeknottete Bundhaube ist eine seit dem 12. Jh. weit verbreitete Haube für Männer jeden Stands, aber auch die typische Kopfbedeckung der mittelalterlichen Bauleute, womit hier ein Baumeister dargestellt sein könnte **ABB. 345**. Der etwas grössere und damit ranghöhere Mann rechts trägt ein gegürtetes Gewand und vollzieht mit der Linken die höfische Geste des Griffs in die Tasselschnur, während die Rechte den Umhang zu einem Bausch zusammenrafft **ABB. 346**. Auffällig ist, dass der Mann das linke Bein über das rechte geschlagen hat. Im Mittelalter bedeutete der Beinüberschlag die Jurisdiktionsgewalt.⁹⁰⁸ Somit kann der Dargestellte als Entscheidungs- oder Würdenträger gesehen werden, als hochgestellte Persönlichkeit. Er trägt keine Kopfbedeckung, sondern einen gescheitelten Pagenschnitt mit Stirnfransen, der auf Ohrhöhe in einer umlaufenden Tolle endet. Die ins Halbprofil gewendeten Köpfe enthalten schlichte Mandelaugen mit eingebohrten Pupillen, der ernste Mund zeigt schmale Lippen. Die Nasen sind abgebrochen, doch sind deutliche Nasolabialfalten festzustellen. Die schlichten Schlüpfschuhe enden an der Fussspitze in einem Zipfel. Zwischen den Männern schwebt ein Engel und präsentiert ein offenes Buch, vermutlich das Buch des Lebens, in das die Namen der beiden Männer eingetragen werden. Das Engelsgesicht ist etwas runder und wird von einem Kranz von Löckchen umrahmt.

Die obere Platte besteht aus zwei eckigen Türmen und einem verbindenden Dreiecksgiebel mit Inschrift. Die gemauerten Türme enthalten ringsum Zwillingsfenster mit Überfangbogen.⁹⁰⁹ Vielleicht stellen sie die damaligen, spätromanischen Münster-Fassadentürme dar, ebenso wie der Giebel den Vorläufer des gotischen Westgiebels? Der linke Turm ist oben angestückt und war folglich ursprünglich kürzer, was vielleicht dem Bauzustand



344

ABB. 344 Inneres nördliches Seitenschiff, Westwand des Georgsturms, Baumeistertafel, um 1200. Vermutlich ein Baumeister (l.) und ein Stifter (r.) sind auf einer Bank sitzend in der Vorhalle eines Baus mit Doppeltürmen dargestellt. Damit dürfte es sich um

eine der frühesten erhaltenen Abbildungen eines Baumeisters handeln. Die Inschrift besteht – wie in der Romanik üblich – aus Kapitalis und eingestreuter Unziale. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 345 Inneres nördliches Seitenschiff, Westwand des Georgsturms, Baumeistertafel, Ausschnitt mit Kopf der linken mutmasslichen Baumeisterfigur, um 1200. Gut erkennbar ist die Fehlstelle an der einst längeren Nase. Die formschöne, enganliegende Bundhaube, im Mittelalter eine bei Bauleuten gängige Kopfbedeckung, bedeckt die Ohren und weist eine Mittellnaht auf. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



345

ABB. 346 Inneres nördliches Seitenschiff, Westwand des Georgsturms, Baumeistertafel, Ausschnitt mit Kopf der rechten mutmasslichen Stifterfigur, um 1200. Die Gesichter beider Männer ähneln sich: Die länglichen Köpfe weisen schmale, hohe Wangen, mandelförmige Augen, feine Brauenbögen und einen schmallippigen Mund auf. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



346

des Münsters um 1200 entsprach. Der Giebel der Tafel weist etwas Blattschmuck auf, und unterhalb erscheint auf vier Zeilen eine lateinische Inschrift: «AVLA CELESTI • LAP(I)DES VIVI • TITVLANTVR HI DVO TEMPLI • HVIVS • QVIA STRVCTVRE FAMVLANTVR.» (Im Himmelssaal werden diese beiden lebendige Steine genannt, denn sie helfen beim Bau dieses Gotteshauses mit.)

Auffällig ist, dass die beiden Teilstücke der Baumeistertafel aus unterschiedlichem Material bestehen, verschiedene Tiefen aufweisen und die obere Tafel qualitativ gegenüber der unteren deutlich abfällt (Pflanzenschmuck, Quaderritzungen).⁹¹⁰ Das wirft die Frage einer unterschiedlichen Entstehungszeit auf. Denkbar wäre auch ein zusätzliches Zwischenstück zwischen den beiden Platten. Als Abbraviatur einer Kirchenfassade überzeugen die überlieferten zwei Bestandteile aber so, wie sie sind.

Die Inschrift bezieht sich auf die «lebendigen Steine» der Bibel (1 Petr 2,5), also auf die Gläubigen: Sie sollen sich – mit Christus als Grundstein – zu einem geistigen Haus aufbauen lassen. Die Inschrift würdigt die beiden dargestellten Männer als solche lebendigen Steine, als Förderer des spätromantischen Münsterbaus. Bei der Deutung des Figurenpaars schwankt die Forschung zwischen zwei Stiftern⁹¹¹, zwei Baumeistern⁹¹², Baumeister/Stifter⁹¹³ und Dompropst/Domdekan⁹¹⁴. Am überzeugendsten erscheint zurzeit aufgrund der Kopfbedeckung, dass links ein Baumeister dargestellt war. Gerstenberg

stellt die Tafel deshalb gar an den Anfang der Reihe mittelalterlicher Baumeisterbildnisse.⁹¹⁵ Rechts könnte ein Stifter oder der Bauverwalter, später bezeugt als *magister fabrice* (Meister der Münsterfabrik, S. 42), abgebildet gewesen sein.⁹¹⁶ Als Mitglied des Domklerus dürfte Letzterer allerdings schon um 1200 geistliche Kleidung und Tonsur getragen haben, was hier nicht der Fall ist. Auch der Bischof als Bauherr kann – wegen der weltlichen Kleidung und der fehlenden Mitra – nicht wiedergegeben sein. Deshalb ist wohl eher von einem namenlos bleibenden, bedeutenden Stifter auszugehen. So bleibt es am ehesten bei der Paarung Baumeister/Stifter. Nicht ganz auszuschliessen ist auch die Kombination Parlier (l.)/Baumeister (r.).⁹¹⁷ Allerdings hält die Figur rechts kein Attribut wie Zirkel oder Winkel, was gegen eine Deutung als Baumeister spricht. Geht man von dieser Figur als einem Stifter aus, ist die Tafel nicht nur den Baumeisterdarstellungen, sondern auch der langen Folge der mittelalterlichen Stifterbildnisse⁹¹⁸ zuzurechnen.

Stil

Wie schon Beenken richtig bemerkte, stimmen die Gesichter mit jenen der Chorpfeilerskulpturen (S. 226–230, 234) überein **ABB. 244–262**.⁹¹⁹ Auch der oberste Fallende des Glücksrads mit seiner identischen Pagenfrisur kann ihnen zur Seite gestellt werden **ABB. 189**, so dass von derselben Werkstatt auszugehen ist. Eng verwandt erscheint weiter das



347

Kopfreliquiar des hl. Eustachius aus dem Basler Münsterschatz (um 1200)⁹²⁰; besonders der Kopf des Holzkerns zeichnet sich durch den gleichen schmal-lippigen Mund, die Nasolabialfalten, die mandelförmigen Augen und die gleiche Frisur aus **ABB. 348**.⁹²¹ Die knöchellangen Gewänder der Figuren der Baumeistertafel sind akkurat drapiert, bilden hie und da Parallelfalten und enden in schlingernden oder omegaförmigen Saumstegen. Vereinzelt finden sich V-förmige Faltenkerben, etwa zwischen den Beinen des linken Mannes. Wie im Beinbereich der rechten Figur die Falten des Umhangs entgegen der Schwerkraft nach rechts schwingen, erinnert an die ähnliche Faltenführung beim zweiten Steigenden des Glücksrads **ABB. 188**. Die Kleidung beider Männer weist besondere Details wie die verzierten Borten im Bereich der Tasselbänder oder die in Querfalten gestauten Ärmelsäume auf (vgl. Figuren Galluspforte und Glücksrad S. 188–192). Auch die beiden Kapitelle (Zungenblatt- und Volutenkapitell) und die Inschrift passen zur Formensprache um 1200.⁹²² Das Bildwerk als Ganzes erzeugt durch die Eintiefung der Arkaden, der Inschriftzeilen und der Turmfenster einen markanten Hell-Dunkel-Kontrast und entsprechende Plastizität.⁹²³ Der Engel verstärkt die Tiefenwirkung, indem er aus dem Hintergrund nach vorn stösst. Das Motiv paarweise einander zugewandter



348

Sitzfiguren steht in einer langen Bildtradition und ist etwa im Strassburger Münster in der zeitgleichen Glasmalerei zu finden: Dort sitzen König David und König Salomon ebenfalls auf einer durchgehenden Bank unter zwei Rundbogenarkaden, sind einander im Halbprofil zugewandt und weisen spiegelbildliche Gestik auf. Auch in der Elfenbein- und Schatzkunst sind unter Arkaden sitzende Figurenpaare weit verbreitet.

Würdigung

Das Basler Münster birgt mit der Baumeistertafel ein typologisch frühes, skulpturales Beispiel eines Baumeister- und vermutlich auch eines Stifterbilds. Auch wenn sich die Funktionen der beiden dargestellten Männer nicht mit letzter Sicherheit benennen lassen, sind zweifelsohne – und wie die Inschrift bezeugt – zwei Förderer des spätromanischen Münsterbaus verewigt, die sich dem in der Ostkrypta abgebildeten Bischof **Lüthold**, dem Bauherrn des spätromanischen Münsters, und dem anonymen Portalstifter der Galluspforte zugesellen. Die abstrahiert dargestellte Doppelturmfassade stellt zudem ein frühes Exemplar der mehrfach abgebildeten Modelle des Basler Münsters dar. Stilistisch gehören die fein ausgearbeiteten Figuren zur Chorpfeiler- und Glücksradskulptur.

ABB. 347 Emanuel Büchel. Baumeistertafel. Federzeichnung, vor 1771. Die Bildunterschrift lautet: «Bildnüße der Baumeister der Münster Kirche zu Baßel». Büchel interpretierte somit beide Figuren als Baumeister. (StABS BILD Falk. E 22).

ABB. 348 Holzkern des Eustachius-Reliquiars aus dem Basler Münsterschatz, Ende 12. Jh. Die Frisur des dargestellten hl. Eustachius besteht – wie bei der rechtsseitigen Figur der Baumeistertafel – aus einem Pagenschnitt mit Aussentolle und Stirnfransen. (British Museum London Inv.-Nr. 1850, 1127.1). The Trustees of the British Museum.

ABB. 349 Äusseres südliches Seitenschiff, Fröwlerkapelle, Barmherzigkeitstafel, um 1200. An den sich abzeichnenden Rippen und den sehnigen Armen der linken Figur ist erkennbar, dass der Obdachlose auch Hunger leidet. Anrührend die Gestik der Misericordia (r.), die mit ihrer Rechten die Hand des Bedürftigen auf Herzhöhe hält. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Dokumentation

Schriftquellen

StABS Protokolle H 4.5, p. 78f.

Literatur

WURSTISEN 1577, S. 78. – WURSTISEN 1888, S. 439. – TONJOLA 1661, S. 352. – MONE 1834, S. 64. – REINHARDT 1926, S. 68, 98. – Basler Münster-Plastik 1936, S. 12. – MAURER-KUHN 1971, S. 248f. – MAURER 1976 (2), S. 224–227. – SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 20f. – NORBERTO GRAMACCINI. Das Bildgedächtnis der Schweiz. Die helvetischen Altertümer (1773–1783) von Johannes Müller und David von Moos. Basel 2012, S. 158–160.

Bild- und Planquellen

EMANUEL BÜCHEL 1771 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 54). – ANONYM. Lithographie, 1850er Jahre (StABS PA 319 I D 5a, 51b). – ANONYM. Lithographie, 1850er Jahre (StABS PA 319 I D 5a, 53a).

Barmherzigkeitstafel

DSS. Mit der kleinformatigen Relieftafel (H. 44 × B. 32 cm)⁹²⁴ aus Wiesentaler Buntsandstein liegt ein Bildwerk aus der Zeit um 1200 mit klarer Ikonografie vor **ABB. 349**: Dargestellt ist eines der bei Matthäus geschilderten sechs Werke der Barmherzigkeit (Mt 25,35–40)⁹²⁵, bei dem eine als «MISERICORDIA» bezeichnete Frau in bodenlangem Gewand und Gebende einen als «PAUPER» titulierten Mann mit geschultertem Wanderstab und umgehängter Tasche an der Hand mitführt. Mit der Linken weist die Barmherzige auf den Zielort, zu dem ihr der Ausgezehnte folgt. Gemeint ist mit der Szene die Beherbergung des Fremden (des Obdachlosen, des Pilgers), wie es sehr ähnlich das entsprechende Relief an der zeitgleichen Galluspforte zeigt: Dort führt die Barmherzige den Fremden an der Hand zur Beherbergung in ein Haus **ABB. 181**. Gleiches tut die Misericordia auf einem etwas späteren Glasgemälde im Freiburger Münster (nach 1260), wobei dort der Gast ebenfalls als Wanderer dargestellt ist.⁹²⁶ Auch am Strassburger Lettner (um 1250) waren die Werke der Barmherzigkeit abgebildet, allerdings sind diese nur auf Zeichnungen des 17. Jh. überliefert und beschränken sich nicht auf zwei Figuren pro Szene.⁹²⁷ Die beiden Figuren der kleinen Basler Tafel sind in eine Rundbogenarkade eingestellt, die auf zwei Säulen mit einfachen Basen und Würfelkapitellen ruht. Am Rundbogen prangen gross die beiden Beschriftungen, während am Reliefhintergrund der Name «LVCHART» (Luchart) eingraviert ist. Ob sich



349

dieser damals verbreitete Frauenname möglicherweise auf die Stifterin des Reliefs bezieht, die sich hier als Barmherzigkeit darstellen liess, lässt sich nur vermuten.⁹²⁸

An den heutigen Standort an der Ostwand der Fröwlerkapelle gelangte die Tafel 1852/57. Seit her hängt sie dort mittig über der Aposteltafel am Blendbogen der Ostwand **ABB. 203**.⁹²⁹ Der Originalstandort ist unbekannt, womit auch die Funktion der Tafel nicht überliefert ist. Die Frage, ob das Relief einst Bestandteil eines Zyklus mit weiteren Barmherzigkeitswerken war, muss ebenfalls offenbleiben.

Der gleiche Bildhauer schuf zudem das Barmherzigkeitskapitell am zweiten frei stehenden südlichen Langhauspfeiler, wie die dortige, nahezu identische Barmherzigkeitsfigur beweist **ABB. 220**.⁹³⁰ Dort finden sich die gleichen prallen Gesichter, kräftigen Körper und fischgrätenartig eingravierten Gewandfalten. Auch wenn sich hie und da eine Verwandtschaft mit der Skulptur der Galluspforte erkennen lässt (z.B. Kopf des Armen und des Portalstifters), überwiegen doch die Unterschiede (fehlende Omegasaumfalten, anderer Augenschnitt bei der Tafel), weshalb hier nicht vom selben Bildhauer auszugehen ist.

Restaurierungen sind keine überliefert, hingegen ein Abguss von 1852/57.⁹³¹ Undokumentierte Farbuntersuchungen von 2015 ergaben keine Spuren einer spätromanischen Farb- oder späteren Rotfärbung.⁹³²

Bischofsthron

DSS. Mit dem Bischofsthron aus der Zeit um 1381 hat sich das namensgebende Symbol der einstigen Bischofskirche im Münster erhalten. Der farbig gefasste gotische Thron stand während fast 500 Jahren an der Rückseite des Lettners in der erhöhten Vierung und war umgeben vom Domherrengestühl. Heute kommt ihm besondere Bedeutung zu, da er der einzige erhaltene steinerne mittelalterliche Bischofsstuhl der Schweiz ist. Im Münster bildet er mit Stiftsgestühl und Lettner ein – heute verstreutes – Ensemble parlerischer Baukunst und Skulptur.

Objektgeschichte

Datierung. Formale, motivische und stilistische Gründe legen den Schluss nahe, dass Bischofsthron, Domherrengestühl und Lettner im Rahmen der zweiten Wiederaufbauetappe nach dem grossen Erdbeben zusammen entworfen und ausgeführt wurden.⁹³³ Das Domherrengestühl entstand ab 1363, und die schriftlich belegte Grundsteinlegung des Lettners fand am 16. Juli 1381 statt.⁹³⁴ Der Bischofsthron **ABB. 350** lässt sich ebenfalls in die Zeit um 1381 setzen, denn seine Rückseite war baulich mit dem Lettner verbunden.⁹³⁵ Damals war **Johann von Vienne** Bischof, gefolgt von **Wolfhart von Erenfels** und **Imer von Ramstein**. Einer dieser Bischöfe liess sich, zusammen mit fünf Vertretern des Domkapitels, am Domherrengestühl darstellen. Offenbar waren Bischof und Domkapitel Auftraggeber von Lettner, Bischofsthron und Gestühl.⁹³⁶ Als Entwerfer des Mobiliars ist **JOHANNES VON GMÜND** oder sein Sohn **MICHAEL** in Erwägung zu ziehen, der möglicherweise nach dem Weggang seines Vaters ab 1359 das Amt des Baumeisters am Basler Münster innehatte, bevor er 1381/83 in Strassburg Münsterbaumeister wurde.⁹³⁷ Über einen Vorgängerthron aus der Zeit vor dem Erdbeben ist nichts bekannt.

Standort. Seit seiner Entstehung bis 1852/57 war der Bischofsthron an der Westseite der Vierung aufgestellt. Er stand mittig an der Rückseite des Lettners und war nach Osten, auf den Hochaltar hin ausgerichtet, dem er gegenüberstand. Seitlich schloss das 96-plätziges Gestühl der Domherren an, das die Vierung U-förmig belegte **ABB. 355, 356**. 1975 erfolgte die Versetzung des Throns in die Nordostecke der Schalerkapelle (Verzicht auf Rückenlehne, Montage eines neuen Klappsitzes) **ABB. 351**. 1975 wurde der Thron an die Westwand des Südquerhauses transferiert **ABB. 350**.

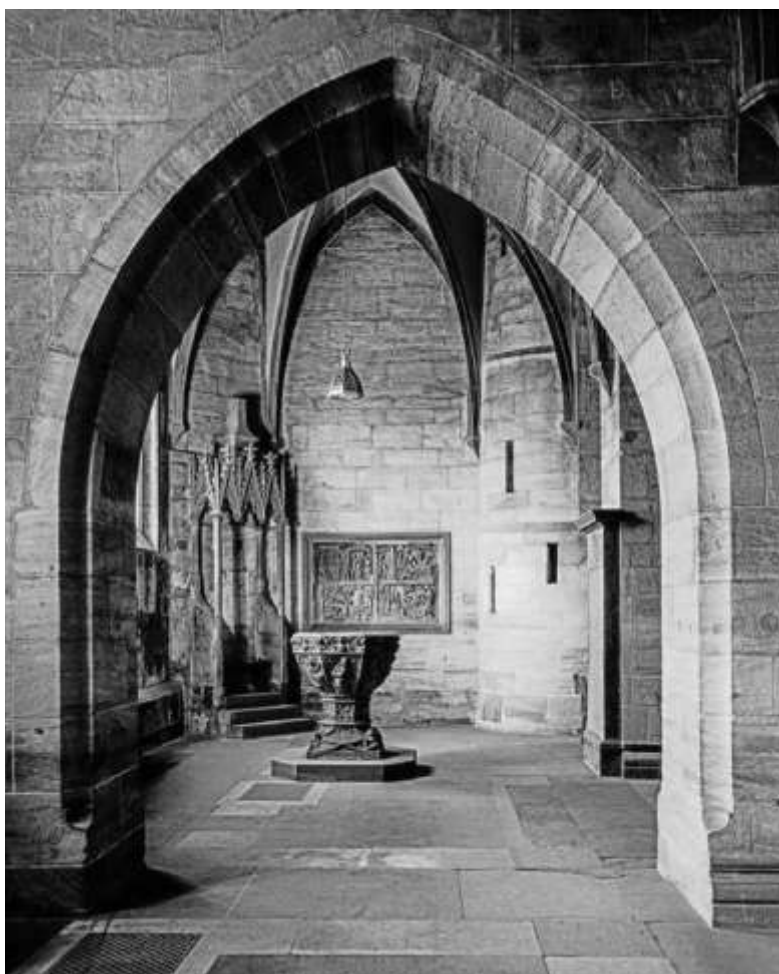
Funktion. Zurückgehend auf die seit dem 4. Jh. üblich gewordenen Kathedren in Bischofskirchen



350

und auf die Cathedra Petri in Rom, stellte der Bischofsthron ausser dem Hochaltar das wichtigste, die Kirche als Bischofssitz auszeichnende Ausstattungsstück dar.⁹³⁸ Er repräsentierte die bischöfliche Macht, auch bei Ortsabwesenheit des Bischofs, und war spätestens seit dem 11. Jh. Bestandteil des Weiherituals für neugewählte Bischöfe: Der Weihe folgte die Besteigung des Stuhls und damit die Inthronisierung des Bischofs.⁹³⁹ Der Thron wurde ferner vom Bischof während der Liturgie benutzt. Zwei weitere steinerne, nicht erhaltene Throne am Aussenbau des Münsters (Nordfassade/Mainzerkapelle und Kreuzganghalle⁹⁴⁰) dienten an Festtagen liturgischen und

ABB. 350 Südquerhaus, Bischofsthron, um 1381. Der Thron ist der einzige steinerne mittelalterliche Bischofsstuhl, der sich in der Schweiz erhalten hat. Die Stufen und die Sitzhöhe entsprechen nicht mehr dem Originalzustand. Der Klappsitz, vermutlich von 1852/57, ist deutlich zu tief montiert. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



351

ABB. 351 Äusseres nördliches Seitenschiff, Schalerkapelle. Der Bischofsstuhl, um 1381, wurde während der Innenrenovation 1852–1857 vom Chor in die Schalerkapelle, den mutmasslichen originalen Standort, versetzt. Im Zuge der Münstergrabung von 1973/74 gelangte er ins Südquerhaus. Foto Robert Spreng, 1938 (DpfBS SMF-2989).

rechtlichen Akten, etwa dem jährlichen Verlesen der Handveste durch den Bischof (S. 33, 397).⁹⁴¹ Zusätzlich gab es – bei Anwesenheit mehrerer Bischöfe im Chor – mobile, hölzerne Faltstühle.⁹⁴²

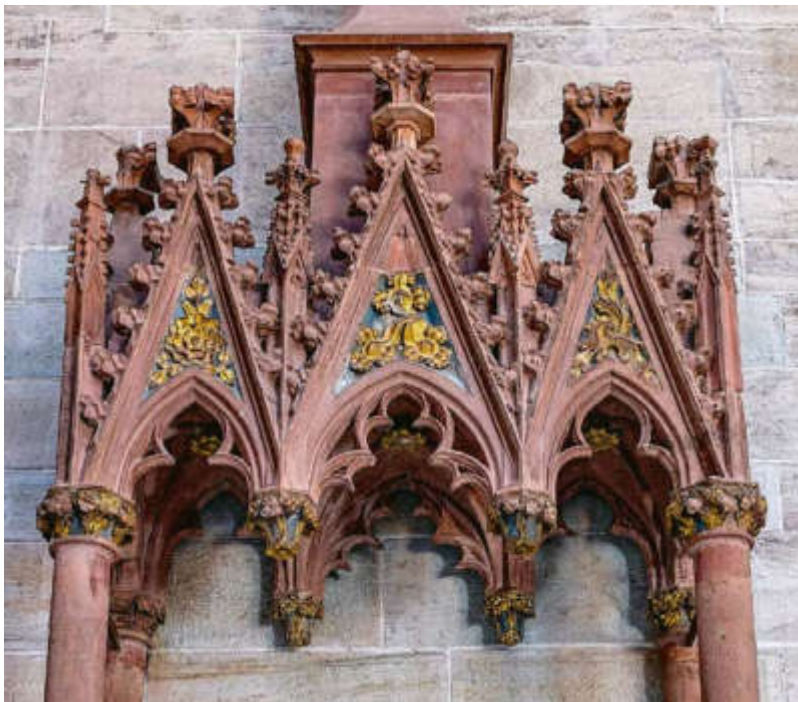
Farbgebung. Der Bischofsstuhl wurde zweimal farbig gefasst: Die gotische Ursprungsfassung (um 1381) dürfte aus kühl abgetöntem, Marmor imitierendem Weiss bestanden haben und muss als monochrome Fassung einen auffälligen Farbkontrast zum holzsichtigen Domherrengestühl und zum Lettner gebildet haben.⁹⁴³ Dass als Bindemittel bei dieser Fassung die witterungsanfälligere Kreide statt Leinöl verwendet wurde, wie dies bei der Bemalung von Holz üblich war, spricht dafür, dass der Fassmaler normalerweise mit Holz arbeitete. Die zweite Fassung bestand aus einer ölgebundenen Bleiweisschicht, die v. a. an den ornamentierten Partien mit Blattvergoldung und Smalteblau versehen war (teilweise am Baldachin erhalten) **ABB. 352**. Datieren lässt sich diese zweite gotische Fassung am ehesten in die 2. Hälfte des 15. Jh. bis vor die Reformation von 1529.⁹⁴⁴ Auf Bildquellen des 19. Jh. ist der Thron – wie die Rückseite des Lettners – blaugrau bemalt;

die Rückenlehne zeigt einen sandsteinfarbenen Ton **ABB. 356**.⁹⁴⁵ Dass bei der Versetzung in die Schalerkapelle diese Farbfassung abgetragen und der Thron – bis auf den Baldachin – steinsichtig gemacht wurde, ist charakteristisch für die Innenrenovation des Münsters 1852–1857 (S. 141, 284).

Zustand/Restaurierungen. Der Zustand des keinerlei Verwitterungsaktivität zeigenden Bischofsstuhls ist als sehr gut zu bezeichnen. Ausser den anlässlich der Versetzungen vorgenommenen Änderungen (Sitzhöhe, Stufen, Ersatzsockel der Seitenwangen, Farbentfernung, Turmergänzung etc.) sowie der Einfügung einiger kleiner Mörtelflicke und Vierungen am Baldachin sind eigentliche Restaurierungen nicht bekannt. 2005 führte die Münsterbauhütte kleinere konservatorische Massnahmen durch.⁹⁴⁶

Beschreibung

Mit Massen von H. 4,98 × B. 1,34 × T. 0,61 m ist der Basler Bischofsstuhl ein stattlicher Thron, gefertigt aus Wiesentaler Buntsandstein bester Qualität **ABB. 350**. Er ist über drei Stufen⁹⁴⁷ erhöht und besteht aus dem Thronsitze mit Seitenwangen und einem auf vier Säulen abgestützten, bekrönenden Baldachin mit Turmaufsatz.⁹⁴⁸ Die Form der Seitenwangen ist identisch mit jener der Zwischenwangen des Stiftsgestühls: Sie besteht aus einem hochrechteckigen Feld, dessen oberer Rand ein konvexes Segment bildet und damit geschweift nach hinten zur Wand verläuft. Die Wangen enden deshalb an der Rückwand des Throns höher als vorn. Die schmucklosen und nur grob bearbeiteten Innenseiten der Seitenwangen lassen folgern, dass sie einst mit Holz, Metall oder Stoff ausgekleidet waren.⁹⁴⁹ Die Aussenseiten zieren zwei eingetiefte, übereinanderliegende Relieffelder **ABB. 350**. Das untere Feld zeigt ein dreibahniges Blendmasswerk mit drei Dreipässen und in den oberen Zwickelfeldern je zwei Laubblätter. Sowohl die aufgeworfenen Blätter als auch die wulstigen Masswerkprofile finden sich ebenfalls am Domherrengestühl. Das obere Feld enthält ein Relief mit je einer sitzenden Jünglingsfigur: an der Südseite einem Schüler der Domschule, der beim Lesen eines Buchs innehält **ABB. 354**, an der Nordseite einem Domkapitular an einem Leseputz, der im Begriff ist, aus einem Buch vorzulesen oder vorzusingen **ABB. 353**.⁹⁵⁰ Der obere Teil des Throns besteht aus vier Säulen, die den Thronbaldachin tragen.⁹⁵¹ Sie sind von gedrungenen Laubkapitellen mit oktogonalen Deckplatten bekrönt. Der Baldachin bildet als reiches Architekturgebilde den Blickfang des Bischofsstuhls: Der Traghimmel über drei Kreuzrippengewölben besteht aus fünf Wimpergen mit eingestellten Fialtürmchen **ABB. 352**. Die Wimperge



352

ABB. 352 Südquerhaus, Bischofsthron, um 1381. Vor allem am Baldachin haben sich über der ursprünglichen Bemalung sichtbare Reste einer gotischen Farbfassung aus der 2. Hälfte des 15. oder aus dem frühen 16. Jh. erhalten. Sie besteht vorwiegend aus Blattgold über rotem Goldgrund und aus Smalte auf Malachit-Azurit-Grund. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 353 Südquerhaus, Bischofsthron, Aussenseite der nördlichen Seitenwange, um 1381. Darstellung eines lesenden oder singenden Domherrn an einem Lese- oder Singspult. Darunter ein dreibahniges Masswerk mit drei bekrönenden Dreipässen. Foto Peter Schulthess, 2017. DpfBS.



353



354

ABB. 354 Südquerhaus, Bischofsthron, Aussenseite der südlichen Seitenwange, um 1381. Über einem dreibahnigen Masswerk ist ein mit überkreuzten Beinen am Boden sitzender Domschüler mit Buch dargestellt. Foto Peter Schulthess, 2017. DpfBS.

erheben sich über wechselnd einfach und mehrfach genasteten Spitzbogen und enden unten, wo sie nicht auf die vier Säulen auftreffen, in Abhänglingen in Form von Laubkapitellchen, denen zierliche Rosetten entwachsen. Bemerkenswert in ihrer Qualität und Lebendigkeit sind die Blüten und Laubblätter der Wimperfelder. Fast barock anmutend, aber ähnlich auch am Domherrengestühl und am Prophetenkapitell des Lettners (S. 440) vorkommend, ist die Blattmaske eines seitlichen Wimperfelds.

Die Mitte des Baldachindachs überragt ein neugotischer Turmaufsatz von 1852/57, dessen Vorgänger vermutlich ins Mittelalter zurückging **ABB. 356**. Das Ersatzstück besteht aus einem hohen Sockel, einem Gesims und einem sich verjüngenden Türmchen mit Zinnenkranz. Da der Thron in der Schalkerkapelle im 19. Jh. seiner Farbbemalung weitgehend entleert wurde, belies man auch die Turmbekrönung steinsichtig.

Stil

Es lassen sich zahlreiche Übereinstimmungen zwischen den Skulpturen der Basler Kathedra und jener von Chorgestühl und Lettner feststellen: Die Sitzfiguren an den Seitenwangen weisen eine ähnliche Haartracht, Gesichtszeichnung und Handausprägung wie die Engel vom Lettner-Lesepult S. 441 und wie der Engel am Zugang zum unteren Treppenturm des Georgsturms **ABB. 156** auf, kombiniert mit der gleichen subtilen Unsicherheit in der Wiedergabe gewisser Details (Augen auf unterschiedlicher Höhe). Beim Pflanzenschmuck finden sich die zweifache Nasung am mittleren Wimperg, die bewegten mehrlappigen Laubblätter und die wulstige, plastisch wirkende Profilierung der Masswerkstäbe ebenfalls am Domherrengestühl. Hier wie dort kann die Skulptur als *parlerisch* geprägt bezeichnet werden.

Würdigung

Der Bischofsthron (um 1381) bildete bis ins 19. Jh. das Kernstück des 96-plätzigem Domherrengestühls in der Vierung und stand als Sinnbild der Bischofskirche in einer Achse mit dem Hochaltar. Als einer der wenigen erhaltenen, mittelalterlichen steinernen Kathedren Europas und als einzigem in der Schweiz erhaltenem Exemplar kommt ihm ein grosser Zeugniswert zu. Er entstand im Zuge des gotischen Ergänzungsbaus nach dem Erdbeben und dürfte den *PARLERN JOHANNES* oder *MICHAEL VON GMÜND* zuzuordnen sein. Wie motivisch-stilistische Parallelen beweisen, wurde er gleichzeitig mit dem Gestühl entworfen. Das Prunkstück des Throns ist der Baldachin. Dieser bringt die besondere Fertigkeit des Bildhauers zum Ausdruck, die im Gestalten des Architekturschmucks, v. a. des lebendig bewegten Laubwerks, lag.

Dokumentation

Literatur

EMANUEL BÜCHEL 1771 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I. p. 5). – VAUTREY 1884, S. 386. – STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 359. – HANS REINHARDT. Der Bischofsstuhl des Strassburger Münsters. In: Archiv für elsässische Kirchengeschichte 12 (1937), S. 369. – KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 25. – MAURER 1976 (2), S. 234. – BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010. – SCHWINN SCHÜRMANN 2013 (1), S. 49f.

Bild- und Planquellen

EMANUEL BÜCHEL 1771 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 24). – JOHANN JAKOB NEUSTÜCK (StABS SMM Inv. 1975.45, StABS SMM Inv. 1975.6., StABS SMM Inv. 1975.9).

Taufstein

DSS. Zur spätmittelalterlichen Ausstattung des Münsters gehört der Taufstein von 1465. Er dürfte für eine Aufstellung in der Schalerkapelle im äusseren Nordseitenschiff geschaffen worden sein und wurde über die Reformation hinaus für Taufzeremonien verwendet. Das Taufbecken zierte eine Reihe von Relieffiguren, welche die Taufe Christi und fünf im Münster verehrte Heilige darstellen.

Objektgeschichte

Datierung. Gemäss seiner Inschrift wurde der Taufstein 1465, zur Zeit des Basler **Bischofs Johann von Venningen**, angefertigt (S. 293) **ABB. 359**. Wo zuvor getauft wurde, ist nicht überliefert.

Standort. Als Standort des Taufsteins vor der Reformation wird in der Literatur die Schalerkapelle im äusseren Nordseitenschiff genannt.⁹⁵² Der Umstand, dass dort seit etwa 1350 ein Altar der hll. Petrus und Paulus stand, die beide am Taufstein figurieren, bekräftigt diese Zuordnung. Auch Fechter bezeichnet diese Kapelle als Baptisterium.⁹⁵³ Die weiteren abgebildeten Heiligen sprechen ebenfalls dafür, dass der Taufstein von Anfang an für das Münster und nicht für ein Baptisterium ausserhalb der Bischofskirche geschaffen wurde. Nachreformatorische Standorte waren die Mitte des Hochchors (Versetzung 1579 an die Stelle des Hochaltars, Taufszene nach Osten gerichtet, S. 136, **ABB. 355**⁹⁵⁴), die mittlere Chorarkade im Hochchor (vor 1842/52, nach Osten **ABB. 356**⁹⁵⁵), erneut die Schalerkapelle (1852/57, nach Westen **ABB. 351, 357**) sowie seit 1975 die Mitte des Südquerhauses (nach Norden, S. 145, **ABB. 359**).

Funktion. Ab der Reformation bis 1700 nahm man im Münster die Taufe ausserhalb des Gottesdiensts am Taufstein vor. Dann änderte man den Ritus zugunsten der Taufe im Gottesdienst, bei der bis heute eine Taufschale verwendet wird (S. 64).⁹⁵⁶ Der Taufstein wurde damit funktionslos. Dass er im Münster verblieb, spricht für eine Wertschätzung, die Mitte des 19. Jh. mit der Ergänzung eines neugotischen Deckels bekräftigt wurde.

Deckel. Taufsteine waren in der Regel mit einem Holz- oder Metallhelm abgedeckt. Überliefert sind am Münstertaufstein aber nur ein Renaissancedeckel von 1580⁹⁵⁷ oder 1597 (S. 137) **ABB. 355, 356** und ein neugotischer Helm von 1852/57 **ABB. 357**. Letzterer muss vor 1938 durch das bis heute vorhandene Abdeckgitter ersetzt worden sein.⁹⁵⁸

Farbgebung. Farbspuren von Türkis, Zinnober, Ocker, Schwarz und Weiss, v. a. am Taufsteinsockel, dürften zur Ursprungsfassung von 1465 gehören.⁹⁵⁹ Ende des 16. Jh. erfolgte eine rosafarbene Über-



355

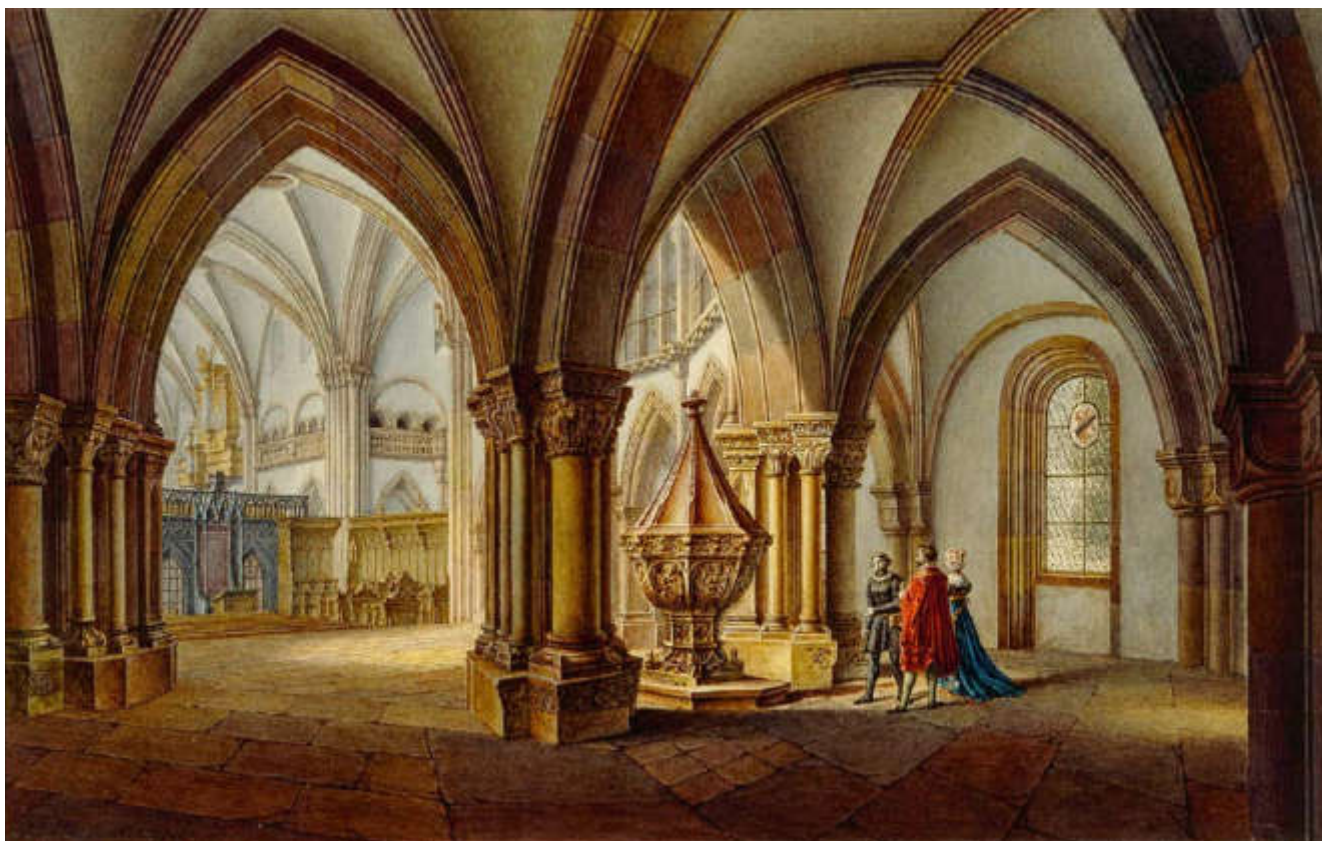
malung und 1852/57 die Abtragung der Farbschichten.⁹⁶⁰ Seither ist der Taufstein steinsichtig. Der Renaissancehelm war rot bemalt oder holzsichtig **ABB. 356**, während der neugotische Deckel zeittypisch ungefasst blieb **ABB. 357**.

Zustand/Restaurierungen. Der Zustand des Taufsteins ist insgesamt als sehr gut zu bezeichnen.⁹⁶¹ Folgen der Versetzungen sind die Fuge am Schaft, eine vermutliche Drehung des Beckens sowie Fehlstellen an den Vierpässen des Schafts.⁹⁶² Die Platzierung von 1852/57 oder eine nicht weiter dokumentierte «Restaurierung» des Binner Bildhauers **RUDOLF (HEINRICH) MEILI** (S. 220) vor 1882 dürften Anlass für die starke Überarbeitung des Steins gewesen sein (Laubfries, Figurenkörper).⁹⁶³ Auch die gravierten Linien, z. B. an Stirn und Armbeuge des Johannes **ABB. 358**, sind dieser Überarbeitung zuzuschreiben. Abgüsse wurden schon in den 1850er Jahren genommen.⁹⁶⁴

Beschreibung

Der aus Wiesentaler Buntsandstein gefertigte Taufstein (H. 133 cm, Dm. Becken 120 cm) besteht aus zwei am Schaft zusammengefügt Steinblöcken **ABB. 359**.⁹⁶⁵ Er hat die Form eines Kelchs: Auf einer Standplatte (1852/57) erhebt sich der über einer quadratischen Plinthe sich verjüngende, oben achteckige Fuss, dessen Seiten mit Masswerk und der Datierung «* A*NN*O *» «*M*» «*C*C*C*C*» «*L*X*V*» (Anno 1465) versehen sind.⁹⁶⁶ Die Ecken des Fusses nehmen vier hockende Männer in zeittypischer Gewandung ein. Ihre erhobenen Häupter und grimmigen Mienen weisen sie als unheilabwehrende Schreckfiguren aus. Die acht Seiten des Schafts enthalten quadratische Felder mit Vierpässen. Das Taufbecken ist in acht Bildtafeln unterteilt, auf denen in einer Masswerkrahmung die Taufe Christi und fünf Heilige in Form ganzfiguriger Reliefskulpturen erscheinen. Nicht der Taufakt selbst, sondern der vorangehende Moment wird auf drei Feldern ins

ABB. 355 Emanuel Büchel. Blick von Osten in Chor und Vierung. Lavierte Federzeichnung, 1773. Der Taufstein stand von 1580 bis ins 19. Jh. am ehemaligen Standort des Hochaltars. Der heute nicht mehr erhaltene Renaissancehelm stammte von 1580. (StABS BILD Falk. B 5).



356

ABB. 356 Johann Jakob Neustück. Blick von Südosten in den Chor des Münsters. Aquarellierte Tuschezeichnung, 1855. Der Taufstein war vor 1842 nach Osten in die mittlere Chorkonkave versetzt worden, wo er bis zur Innenrenovation 1852/57 verblieb. (HMB Inv.-Nr. 1944.2715.). Foto HMB, Peter Portner.

Bild gesetzt: Während ein Engel das Gewand für den Täufling bereithält, steht Christus hüfttief im Jordan, die Hände vor der Brust gefaltet, Johannes dem Täufer zugewandt. Dieser ist im Halbprofil als bärtiger, barfüssiger Asket im Fellgewand gegeben, der zur Taufe ansetzt, indem er den bereits überlaufenden Wasserkrug anhebt und im Sprechgestus auf Christus weist **ABB. 358**. Der Taufszene wohnen auf den weiteren Bildfeldern die hll. Martin, Petrus, Paulus, Jakobus und Laurentius bei, allesamt Heilige, denen im Münster bereits im 13. und 14. Jh. Altäre geweiht waren (S. 62f.).⁹⁶⁷ Die Figuren des Taufsteins weisen einen kräftigen Körperbau mit muskulösen Armen und grossen Händen auf. Den Gesichtern sind eine breite Stirn, ausgeprägte Wangenknochen, volle Lippen sowie Augen mit schweren Oberlidern gemein. Die Haare erscheinen dicht und kräftig. Oberhalb der Bildfelder umläuft das Becken ein gekehltes Gesims, in dem sich eine mäandrierende Astranke mit bauchigen Eichenblättern ausbreitet. Am Beckenrand haben sich Eisenhalterungen für den Taufsteindeckel sowie einzelne Graffiti erhalten.⁹⁶⁸ Die Beckenhöhhlung ist zwar fein, aber nicht mit Zierschlag bearbeitet, was bedeutet, dass einst ein Kupferbecken mit Taufwasser eingesetzt war. Ob der Taufstein früher von einem Gitter oder einem Ziborium umgeben war, wie dies am Taufstein der Erfurter

Severikirche (1467) und im Ulmer Münster (1474) der Fall ist, lässt sich nicht mehr eruieren.⁹⁶⁹ Verwiesen sei noch darauf, dass beim eingeritzten Datum 1465 das unziale «M» genau dem Bauzeichen des Basler Münsters entspricht, wie es eine Urkunde der Bruderschaft der Schildknechte von 1492 abbildet.⁹⁷⁰

Stil

Unter den in Basel erhaltenen Taufbecken ragt der Münstertaufstein aufgrund seines Bildprogramms und seiner handwerklichen Qualität heraus.⁹⁷¹ Es lässt sich kein direktes Vorbild oder ein Nachfolger benennen. Im Vergleich mit dem 1453 von JODOK DOTZINGER geschaffenen Taufbecken des Strassburger Münsters⁹⁷² wirkt der Basler Taufstein kompakter, flächiger und weniger feingliedrig, weshalb kein direkter Einfluss festzustellen ist.⁹⁷³ Stilistisch weichen die Skulpturen des Basler Taufsteins von der restlichen Münsterskulptur ab: Die zeitgleichen Grabfiguren von Bischof **Arnold von Rotberg** und von Dompropst **Georg von Andlau** lassen sich nur aufgrund einer ähnlichen Blockhaftigkeit vergleichen (S. 346–348). Auch die Zimelien des Basler Münsterschatzes, das Agnus-Dei-Ostensorium (1460/66) und das Hallwyl-Reliquiar (vor 1470), vertreten einen anderen, filigraneren Stil.⁹⁷⁴ Am Taufstein fehlen Anklänge an die damals prägenden Künstler MEISTER



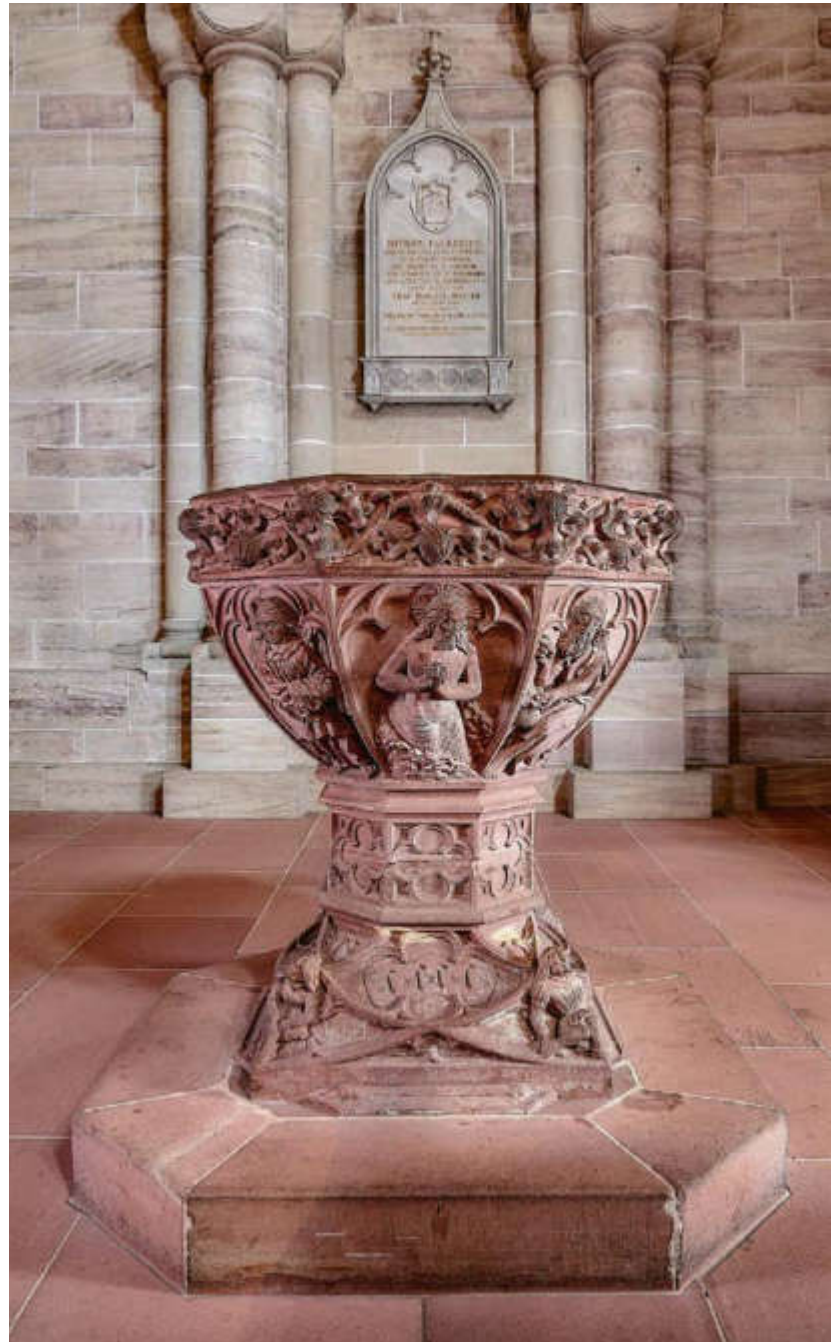
357



358

ABB. 357 1852/57 wurde der Taufstein vom Chor in die Schalerkapelle versetzt, wo er den hier abgebildeten neugotischen Helm erhielt. Nach den Grabungen von 1973/74 gelangte er ins Südquerhaus. Foto Bernhard Wolf, vor 1950 (StABS BILD NEG 240).

ABB. 358 Südquerhaus, Taufstein, Ausschnitt mit Johannes dem Täufer, 1465. Der im Halbprofil wiedergegebene Täufer ist als Wüstenasket mit Fellgewand dargestellt. Foto Peter Schulthess, 2017. DpfBS.



359

ABB. 359 Südquerhaus, Taufstein, 1465. Blick auf die Taufe Christi: Christus zwischen Engel (l.) und Johannes dem Täufer (r.). Foto Peter Schulthess, 2017. DpfBS.

E.S. oder NICLAUS GERHAERT VAN LEYDEN, eher wirkt – in der Kompaktheit der Figuren und ihrer Gewandung – **KONRAD WITZ** entfernt nach. Ein Einfluss MARTIN SCHONGAUERS ist beim Laubfries zu spüren. Auch die ins Kristalline gehenden Knitterfalten der Gewänder sind am Münster beispiellos. Am nächsten kommen die Gewänder der Schlusssteinfiguren im Obergeschoss der Katharinakapelle **ABB. 452** und die älteren Malereien im Münstersaal (S. 375f.). Zu Recht sieht Maurer Verwandtes in der Bauskulptur der Chorherrensakristei der Basler Peterskirche.⁹⁷⁵ Da zwischen 1449 und 1467 keine Fabrikbüchlein vorliegen, sind daraus keine Aussagen über den Bildhauer des Taufsteins zu ziehen.

Würdigung

Der Taufstein wurde in nachreformatorischer Zeit aufgewertet, indem er 1580 aus dem Nordseitschiff entfernt und prominent am Ort des Hochaltars aufgestellt wurde, wo er bis Mitte des 19. Jh. das Zentrum des Chors markierte.⁹⁷⁶ Stilistisch ist das einst farbig bemalte Taufbecken ein Solitär innerhalb der Münsterskulptur. Die kompakten Relieffiguren, die raumgreifenden Sockelfiguren und das lebhaftes Laubwerk zeugen von der Qualität des Bildhauers.

Dokumentation

Schriftquellen

BChr 1, S. 180. – Christl. Volksbote 27.12.1854, Nr. 52, S. 413f. – StABS Protokolle H 4.5, p. 382. – StABS Bau JJ 4.1 (1856).

Literatur

SARASIN 1839, S. 28. – RAHN 1876, S. 421. – STEHLIN 1895, S. 158. – KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 25. – MAURER 1976 (2), S. 234. – BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 166. – SCHWINN SCHÜRMANN 2013, S. 48.

Bild- und Planquellen

EMANUEL BÜCHEL Bildfelder Taufstein, 1771 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 21f.). – Vorzeichnungen zu KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I (StABS BILD Falk. E 51, 52). – **JOHANN JAKOB NEUSTÜCK** (StABS SMM Inv. AB. 263, StABS SMM Inv. 1975.4, StABS SMM Inv. 1975.6, StABS SMM Inv. 1975.44, HMB Inv.-Nr. 1944.2715., StABS SMM Inv. 1975.45, HMB Inv.-Nr. 1931.708., KMB Kuka Inv.-Nr. Z 833).

Kanzel

DSS. Die Kanzel von 1486 ist bis heute Predigtort der Münsterpfarrerinnen und -pfarrer. Wie ein feines Spinnennetz überziehen Masswerk und Fialtürmchen den spätgotischen Kanzelkorb, der deshalb primär als ornamentale Grossskulptur wahrgenommen wird. Die bei zeitgleichen Kanzeln oft vorzufindenden Heiligenstatuetten sind hier nicht vorhanden, doch erscheinen wenige Prophetenköpfe, Schriftbänder, Tierfiguren etc. Da die Kanzel entstand, als am Martinsturm gebaut wurde, erstaunen motivische und stilistische Übereinstimmungen nicht. Der Entwurf der Kanzel wird dem damaligen Werkmeister HANS NUSSDORF zugeschrieben.

Objektgeschichte

Datierung. Ein Schriftband am Kanzelkorb nennt «1486» als Entstehungsjahr der Kanzel **ABB. 360**. Doch schon 1484/85 führen die Fabrikbüchlein Ausgaben für Bleischablonen zum «bredy stuol» auf.⁹⁷⁷ Die Fertigung dürfte somit zwei Jahre beansprucht haben.

Standort. Von 1486 bis 1852/57 stand die Kanzel am zweiten frei stehenden, südlichen Langhauspfeiler, d. h. etwa in der Mitte des Langhauses, das im Osten vom Lettner begrenzt war **ABB. 13, 201, 333**. Dann wurde sie bei der Innenrenovation an den heutigen Standort, an den fünften frei stehenden Langhauspfeiler, verschoben **ABB. 199, 200, 360**.

Funktion. Die Kanzel wurde als Verkündigungsstätte des 1484 berufenen Münsterpredigers und Humanisten **Johannes Heynlin** von Stein/de Lapide errichtet.⁹⁷⁸ Dieser hielt an Mariä Lichtmess, dem 2. Februar 1486, erstmals von der neuen Kanzel aus die Predigt.⁹⁷⁹ Dass keine steinerne Vorgängerkanzel überliefert ist, passt zur Beobachtung, dass im deutschsprachigen Raum bis im Spätmittelalter Steinkanzeln fehlen⁹⁸⁰ und diese erst zwei Jahrzehnte vor und nach 1500 entstanden. Zuvor dürfte es auch im Münster Holzkanzeln gegeben haben in der Art, wie sie in der Klosterkirche Königsfelden aus dem 14. Jh. überliefert ist.⁹⁸¹ Im Basler Münster war dies wohl spätestens der Fall, seit unter Bischof **Arnold von Rotberg** 1455/56 das Predigtamt geschaffen wurde (S. 49).⁹⁸² Schon 1438 hatte das Basler Konzil die Einrichtung von Prädikaturen für Metropolitankirchen vorgeschrieben. Umgesetzt wurde dies aber erst in der 2. Hälfte bzw. im letzten Viertel des 15. Jh.⁹⁸³

Schalldeckel. Der hölzerne Schalldeckel ist neugotisch (Entwürfe von **AMADEUS MERIAN** 1856, Ausführung durch die **GEBRÜDER MÜLLER** in Wil SG 1856/57) **ABB. 118, 121**.⁹⁸⁴ Er erhebt sich in Form einer

sechseitigen, verzierten Haube über einem fialenbestandenem Masswerkgesims und wird bekrönt von einer Laterne, die in einer hohen Fiale endet. Vorbild war vermutlich der neugotische Kanzeldeckel von 1791 im Freiburger Münster.⁹⁸⁵ Ein vorgängiger Renaissancecdeckel des Schreiners HANS WALTER von 1597 ist nur bildlich belegt, bestand aber bis zur Kanzelversetzung 1852/57 **ABB. 13**.⁹⁸⁶ Über einen Schalldeckel des 15. Jh. ist nichts überliefert.

Farbgebung. 1998 und 2014 wurden Farbumtersuchungen vorgenommen, aus denen auf eine gotische Teilfassung geschlossen wurde.⁹⁸⁷ Die Studien von 2017 ergaben jedoch keine Hinweise auf eine mittelalterliche Bemalung, sondern wiesen ausschliesslich die beiden neuzeitlichen Rotfassungen nach, denen auch die Schwarzhöhlungen der Schriftbänder und die schwarzen Pupillen der Propheten zuzurechnen sind.⁹⁸⁸

Zustand/Restaurierungen. Der Gesamtzustand der Kanzel ist sehr gut. Schäden wie die quer durch den Korb verlaufenden Fugen und einige Fehlstellen gehen teilweise auf den Abbau und Wiederaufbau Mitte des 19. Jh. zurück. Aus dieser Zeit stammen auch die wenigen Vierungen und Überarbeitungen. Restaurierungen sind keine aktenkundig.

Beschreibung

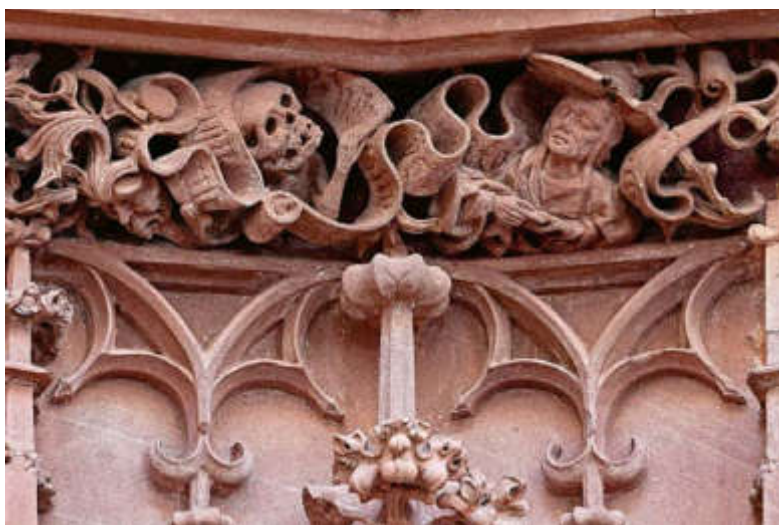
Wie die drei horizontalen Fugen am Kanzelkorb erkennen lassen, wurde die siebeneckige Kanzel aus vier Blöcken Wiesentaler Buntsandsteins gefertigt **ABB. 360**, wobei der oberste Block selbst aus vier stehenden Platten zusammengesetzt ist. Die Masse der Kanzel betragen H. 385 (ohne Holzbrüstung) × B. 130 cm. Seit der Unterlegung des Kanzelfusses 1852/57 und 1973/74 ist dieser heute überproportional hoch. Über dem ehemals niedrigeren, abgetrepten Polygonalsockel erheben sich ein schlanker Schaft und ein hoher, siebeneckiger Kanzelkorb in Tulpenform. Nicht nur die Gesamtform der Kanzel erinnert an ein Pflanzengewächs, sondern auch das Masswerk mit seinen rankenden Rippen, den Lilienblüten und dem Laubfries unter dem Kanzelgesims. Am Schaft ist das Masswerk schlicht gehalten: Hier scheiden genaste Spitzbogen Zwickelfelder aus, in denen – heute weitgehend zerstörte – (Fabel-)Tierfiguren wachen. Die Schaftmitte mit sieben leeren Rechteckfeldern steht im Gegensatz zum reich ornamentierten, organisch bewegten Kanzelkorb. Dieser wölbt sich über dem Schaft nach aussen, indem die stark modellierten Rippen der folgenden, übereinandergestellten Ovalfelder nach aussen greifen. Sogar die Fialtürmchen der oberen Reihe biegen sich auswärts. Die blasenartigen Felder sind mit Lilienmasswerk geschmückt, wobei dieses teilweise schwebend, genauer: hin-



360

terstochen ausgebildet ist, so dass eine Zweischaligkeit entsteht. In der oberen Reihe enthalten die Felder zusätzlich fünf Männerköpfe (mehrheitlich Propheten) **ABB. 363, 364** und zwei weisende Hände, kombiniert mit Schriftbändern. Deren lateinische, in gotischen Minuskeln verfasste Inschriften stellte Heynlin selbst zusammen (v.l.n.r.): «AD» (Im Jahre des Herrn), «MCCCCLXXXVI» (1486), «clama ne ces-ses» (Rufe, halte nicht zurück, Jes 58,1), «peccantes argue» (Die da sündigen, weise zurecht, 1 Tim 5,20), «surdi audite» (Ihr Tauben, hört, Jes 42,18), «et caeci intuimini» (Und ihr Blinden, seht, Jes 42,18), «quia prope est dies domini» (Denn der Tag des Herrn ist

ABB. 360 Südlicher Langhauspfeiler vor der Vierung, Kanzel, 1486. Der Blick führt in Richtung Südseitschiffe und zeigt links des masswerkverzierten Kanzelkelchs die geschwungene Kanzeltreppe. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



361

ABB. 361 Südlicher Langhauspfeiler vor der Vierung, Kanzel, Ausschnitt des Kanzelkelchs mit Gesisfries, 1486. In einem bewegten Laubband, umgeben von gewundenen Schriftbändern, halten Tod (Totenschädel l.) und Prediger (r.) Zwiesprache. Das einzige an der Kanzel vorkommende, bisher ungedeutete Steinmetzzeichen ist am Wimpergknauf unterhalb der beiden Figuren erkennbar. Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.

ABB. 362 Südlicher Langhauspfeiler vor der Vierung, Kanzel, Ausschnitt des Kanzelkelchs mit Masswerkfeld und Laubfries, 1486. Die zierlichen Fialenpaare erinnern in ihrer Form an zeitgleiche Werke der Goldschmiedekunst. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



362

nahe, Joel 1,15).⁹⁸⁹ Die ersten beiden Köpfe wurden von Stehlin als Porträts des Werkmeisters **HANS NUSSDORF** und des ausführenden Bildhauers gedeutet **ABB. 363, 364**.⁹⁹⁰ Dass es sich bei Letzterem um einen Bildhauer **FRITSCH** aus dem elsässischen Zeinheim handelt, wie eine im Elsass fortlebende Tradition besagt,⁹⁹¹ konnte bisher weder bestätigt noch widerlegt werden. Auch das einzige Steinmetzzeichen an der Kanzel, das sich – auf dem Kopf stehend – am Knauf der nördlichen Wimpergkreuzblume befindet **ABB. 361**, konnte noch nicht identifiziert werden. Es

kommt ein weiteres Mal im Kleinen Kreuzgang des Münsters vor.⁹⁹²

Über der Prophetenreihe schliessen wiederum rautenförmige Zwickelfelder an, über denen grosse Ovalfelder mit Fischblasenmasswerk und Vierpässen folgen. Diese sind bekrönt von kielbogigen Wimpergen und flankiert von vorkragenden Fialenpaaren, die mit ihren Sockeln auf Wappenschilden stehen **ABB. 362**. Einzig diese Schilde zeigen am Kanzelkorb die Höhe des Kanzelbodens an. Wie schon am Schaft erscheinen zwischen den Fialenpaaren wieder Leerflächen. Ein Lilienfries schliesst das Masswerk nach oben ab, bekrönt von einem höchst virtuellen Laubfries, in dem sich skurrile Maskengesichter, ein Wildmännchen, Vögel sowie ein Totengerippe und ein Prediger verbergen **ABB. 361**. Letztere beiden Figuren sprechen gemäss **Heynlin**: «auch du musst herfür» (auch Du, Prediger, musst vor das jüngste Gericht) und «stand auf yer toten, kommet vür gericht». Unterhalb der Figuren kauert im zentralen Wimperg ein (heute kopfloser) schwer zu deutender Teufel über einem Buch und einer Kette mit eingravierter Zahl «7». Die Holzbrüstung über dem Kanzelkorb dürfte von 1852/57 stammen.

Die stattliche Treppe führt von der Südseite des Langhauspfeilers in einem grossen Bogen zum Kanzelkorb. Ihr durchbrochenes Geländer enthält Fischblasenmasswerk, das deutlich grösser und bauchiger ist als das des Kanzelkorbs. An der Unterseite der Treppe wechseln sich Vierpass- und doppelte Fischblasenpaare ab. Das 1485/86 gefertigte Trep pentürchen («turlin an den bredy stuol») ist nicht erhalten.⁹⁹³

Stil

Die Kanzel zeigt spätgotische Ornamentik in reicher Ausprägung, aber nicht in jener Überfülle, wie dies an den Kanzeln des Strassburger Münsters (1485) und des Wiener Stephansdoms (1510/15) der Fall ist. Auch wenn an der Basler Kanzel dem Organischen, Wachsenden Raum gegeben ist, bleibt die Struktur des Dekors immer erkennbar. Auch die nach aussen gedrückten Fialen weisen nur eine minime Biegung auf, im Gegensatz etwa zu den stark gekrümmten Fialen am späteren Utenheim-Grabmal im Grossen Kreuzgang **ABB. 525**. Stehlin fielen Übereinstimmungen zwischen Kanzel und Martinsturm (1488–1500) auf. Auf diesen fusst seine These, dass der damalige Werkmeister **HANS NUSSDORF** nicht nur Entwerfer der Obergeschosse des Martinsturms, sondern auch der Kanzel gewesen sei.⁹⁹⁴ Stehlin nennt als vergleichbare Elemente die von Fialen «aufgespiess-ten» Wappenschilde in der Mitte des Kanzelkorbs und am Ansatz der obersten Turmgalerie sowie die sorgfältig abgestimmten Grundrisse von Kanzel und



363

Treppenturm.⁹⁹⁵ Anzuführen sind darüber hinaus die Kielbogenwimperge mit sich kreuzenden Profilgraten, die bauchigen Fischblasen und das Lilienmasswerk mit Widerhaken, das schon im Südflügel des Grossen Kreuzgangs erscheint und auf Werkmeister JOHANNES DOTZINGER zurückgeht.⁹⁹⁶ Verbindungen zum Grossen Kreuzgang gibt es auch beim Masswerk, z. B. dem geschweiften Tulpengebilde der obersten Blasenfelder: Hier kopierte NUSSDORF die einige Jahrzehnte ältere Ornamentik des südlichsten Fensters des Ostflügels und spiegelte sie **ABB. 488**. Bemerkenswert ist weiter, dass die Kanzel und die Hallwyl- und die Münch-Monstranz⁹⁹⁷ aus dem Münsterschatz (Anfang 1490er Jahre) motivisch und stilistisch übereinstimmen, dass sich Mikro- und Makroarchitektur hier gegenseitig beeinflussten:⁹⁹⁸ Die Kanzel wirkt wie ein übergrosser, reich verzierter Kelch, während an den beiden Schatzgeräten die gleichen gekrümmten, auf Klötzchen fussenden Fialen, die Kielbogenwimperge und die Fialenpaare anzutreffen sind wie an der Kanzel. Es scheint also, dass sich Goldschmied **GEORG (JÖRG) SCHONGAUER**, dem die Schatzstücke zugeschrieben sind und der 1482–1494 in Basel arbeitete,⁹⁹⁹ mit **HANS NUSSDORF** austauschte.

Seit Julier ist auch das Vorbild für die Basler Münsterkanzel eruiert: nicht etwa die Kanzel im Strassburger Münster, die 1485 für den Prediger **Johann Geiler von Kaysersberg** errichtet wurde, sondern der dortige Taufstein.¹⁰⁰⁰ Schon 1453 von JODOK DOTZINGER geschaffen, weist er zahlreiche Analogien zur Basler Kanzel auf: die siebeneckige Konstruktion, die scherenartig sich kreuzenden Kielbogen, die ausgreifenden Profile, das schwebende Masswerk und die dadurch folgende partielle Zweischaligkeit,



364

die auf Wappenschilden fussenden Fialen und das Lilienblendwerk unter dem Laubfries. Maurers These, die Basler Kanzel sei deshalb bereits in den 1430er oder 1440er Jahren vom älteren Verwandten JODOKS, dem Basler Werkmeister JOHANNES DOTZINGER, entworfen worden¹⁰⁰¹, scheint jedoch gewagt. JOHANNES DOTZINGER fertigte für das Münster 1437/38 das nur in Fragmenten erhaltene Sakramentshaus (S. 438). Seit 2017 die dazugehörige Entwurfszeichnung identifiziert wurde und das einstige Aussehen des Sakramentshauses bekannt ist, werden Bezüge erkennbar, etwa bei den Fialenpaaren auf Klötzchensockeln und bei den Wimpergen, die bei Kanzel und Sakramentshaus vorkommen.¹⁰⁰² Unbestritten bleibt, dass sowohl am Strassburger Taufstein als auch an der Basler Münsterkanzel Elemente wie die Schweifmotive oder die Scherenbogen auf die Baukunst MADERN GERTHENERS und der ENSINGER zurückgehen.¹⁰⁰³

Nachfolger fand die Münsterkanzel in Basel v. a. in der Kanzel der Martinskirche. Angefertigt 1495, zeigt sie ausschliesslich Ornamentik und eine Schwelung des Kanzelkorbs wie ihr Vorbild, aber mit noch plastischeren Rippengraten.¹⁰⁰⁴ An der Kanzel der Theodorskirche von 1495 hingegen lassen sich nur Elemente wie die Lilienknospenfüllung der Kielbogen auf die Münsterkanzel zurückführen.¹⁰⁰⁵ Dafür greifen die Taufsteine von St. Theodor (um 1490) und St. Peter (1513/14 von **HANS NUSSDORF**s Sohn FRIEDRICH NUSSDORF) auf Masswerkformen der Münsterkanzel zurück.¹⁰⁰⁶ Dass sich die Kanzel von 1561 im Münster von Freiburg i. Br. noch achtzig Jahre später formal stark an die Basler Münsterkanzel anlehnt, macht deutlich, dass ein Rückgriff auf wesentlich ältere Werke nichts Aussergewöhnliches war.

ABB. 363 Südlicher Langhauspfeiler vor der Vierung, Kanzel, Ausschnitt des Kanzelkelchs, 1486: Männerkopf mit Schriftband «AD» (Im Jahre des Herrn). Unter dem Kinn ist die rechte Hand des Greises sichtbar, die Linke hält den rechten Teil der Schriftrolle. Karl Stehlin (1895) hielt diesen Kopf für ein Porträt des Baumeisters **Hans Nussdorf**. Mit der Nussdorf-Büste am Martinsturm hat er jedoch keine Gemeinsamkeit. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 364 Südlicher Langhauspfeiler vor der Vierung, Kanzel, 1486. Der Ausschnitt zeigt einen männlichen Kopf mit Schriftband «MCCCCLXXXVI» («1486»). Karl Stehlin (1895) sah im dargestellten Mann ein Porträt des ausführenden Bildhauers der Kanzel. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 365 Vierung, Abendmahlstisch von Daniel Heintz, 1580. Seit 1975 steht der Tisch nach über 125 Jahren wieder im Münster, nun zentral in der Vierung und ohne die originale Standplatte. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 366 Johann Jakob Neustück. Lettner und Abendmahlstisch. Lithografie einer lavierten Federzeichnung, 1829. Die Ansicht zeigt, wie bewusst Daniel Heintz den Abendmahlstisch mit seinen Säulenreihen auf die Lettnerarchitektur abstimmte. (StABS BILD Falk. A 107).

Würdigung

Wie ein übergrosser spätgotischer Kelch steht die Basler Münsterkanzel vor dem Langhauspfeiler. In Anlehnung an den Taufstein des Strassburger Münsters von 1453, doch klarer komponiert als dieser, ist sie ganz geprägt von Fischblasen- und Masswerkornamentik, die den Korb wie ein Scherenschnitt umhüllt. Hossfeld bezeichnet sie deshalb als «Prunkstück spätgotischer Ornamentkunst»¹⁰⁰⁷. Auf die höchst anspruchsvolle Steinmetzarbeit, erkennbar am tief gehöhlten Laubfries und an den Schriftbändern, bezieht sich Reinhardt, wenn er die Kanzel als «Meisterstück der Steinmetzenkunst»¹⁰⁰⁸ würdigt. Die Kanzel vereint Elemente der süd-deutschen, ober- und mittelhheinischen Baukunst von MADERN GERTHENER, den ENSINGERN und den DOTZINGERN. Für ihre Entstehungszeit 1486 zeigt sie – mit den nur leicht gekrümmten Fialen – noch wenig Manieriertes und wenig Überfülle, dies zugunsten einer klaren Struktur.

Dokumentation Schriftquellen

StABS Protokolle H 4.5. – StABS Kirchen
V 26 (1853).

Literatur

TONJOLA 1661, S. 352. – FECHTER 1850, S. 25. – LA ROCHE 1885, S. 40–45. – WURSTISEN 1888, S. 454. – STEHLIN 1895, S. 161–166. – HOSSFELD 1907/1908, S. 79–422. – REINHARDT 1961, S. 39. – MAURER-KUHN 1986, S. 10. – Fünfhundert Jahre Basler Münsterkanzel, Beiträge und Kurzpredigten der Münsterpfarrer Werner Reiser, Werner Pfendsack, Franz Christ, Fritz Buri. In: Basler Predigten 50/3 (1986), S. 3–17. – REINLE 1988, S. 40–55. – FRANÇOIS MAURER-KUHN. Die Welt des Kanzelgesimses der Münsterkanzel. In: VOKNER 2006, S. 95–97. – SCHWINN SCHÜRMANN 2013, S. 42f. – GFELLER 2016, S. 234–237.

Bild- und Planquellen

EMANUEL BÜCHEL 1775 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 31–35). – Vorzeichnung zu p. 32 (StABS BILD Falk. E 29). – CONSTANTIN GUISE in BURCKHARDT 2017, Anhang. – CONSTANTIN GUISE. Innenansicht Münster, 1852 (StABS BILD 6, 1654). – GEORG LASIUS. Innenansicht Münster, o. J. (StABS BILD 6, 1856). – ANONYM. Zeichnung, vor 1857 (HMB Inv.-Nr. 2001.313.).

Abendmahlstisch

**DSS. Der Abendmahlstisch von 1580 des Bau-
meisters, Bildhauers und Werkmeisters des
Berner Münsters, DANIEL HEINTZ D. Ä., stellt das
erste steinerne Ausstattungsstück des Münsters
dar, das für den reformierten Gottesdienst in
Auftrag gegeben wurde. Er trat an die Stelle der
über sechzig mittelalterlichen, im Zuge der
Reformation im 16. Jh. abgebauten Altäre der
Bischofskirche und markierte mit seiner Anord-
nung in der Mittelachse des Münsters ein
Zentrum der reformierten Liturgie. Stilistisch
manifestieren sich im Abendmahlstisch Renais-
sance und Manierismus.**

Objektgeschichte

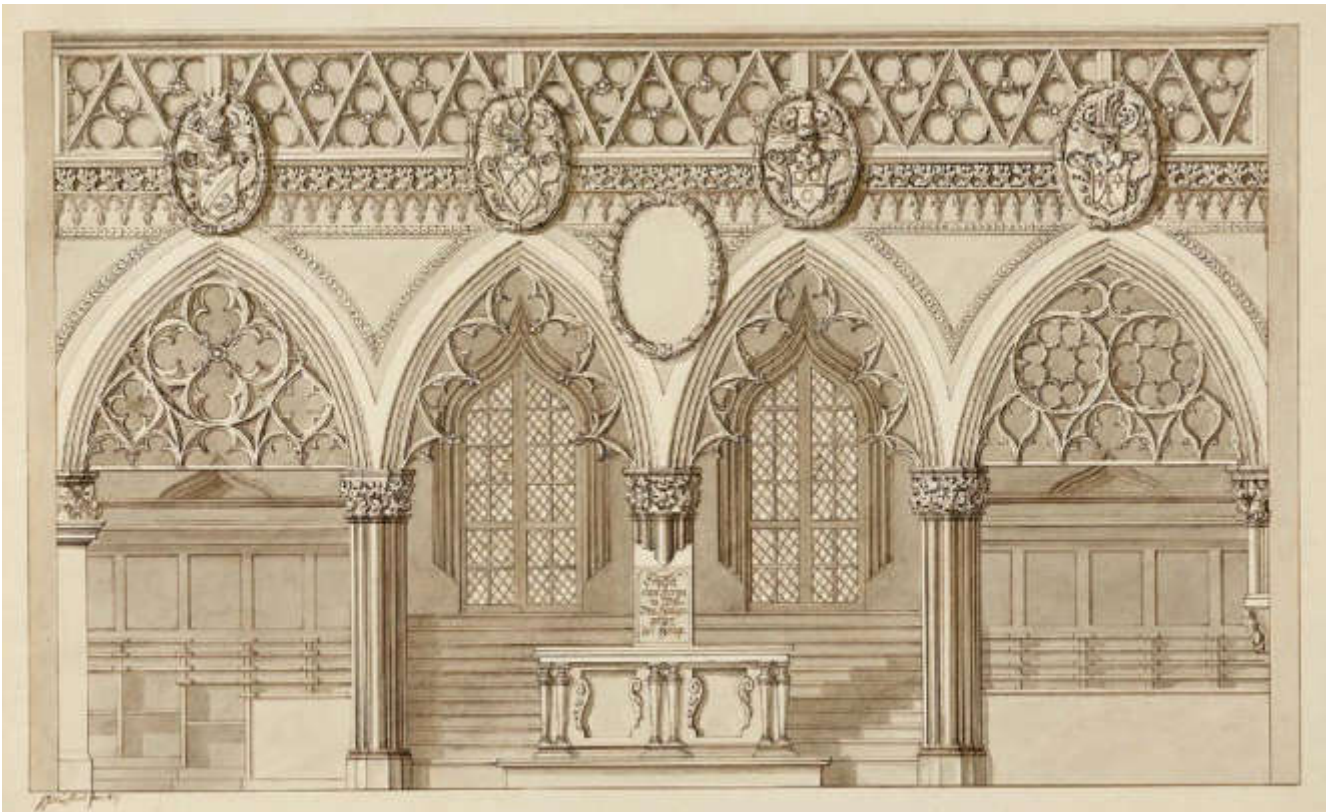
Datierung. «Anno 1580 ward der höltzin tisch, nach der reformation zum nachtmal Christi verordnet, weg gethon, unnd an deßselbigen statt ein stei-
ner, ex marmore Rhetico, auf zwölf säuler darge-
setzt, disen machet M. Daniel Heintz.» Wursten
und weitere Schriftquellen geben die Auskunft, dass
der Abendmahlstisch von 1580 stammt, von **DANIEL
HEINTZ D. Ä.** gefertigt, d. h. entworfen wurde und
einen seit der Reformation verwendeten Holztisch
ersetzte.¹⁰⁰⁹

Standort. Von 1580 bis gegen 1856 stand der
Abendmahlstisch mittig vor dem Lettner **ABB. 365-
367.**¹⁰¹⁰ Eine Geschichte der baulichen Anpassung an
den neuen reformierten Kultus in den Basler Kirchen
des 16. Jh. ist noch nicht geschrieben,¹⁰¹¹ doch ist be-
kannt, dass 1561 schon im Berner Münster ein neuer
Abendmahlstisch zentral vor dem Lettner aufgestellt
wurde.¹⁰¹² Der Basler Tisch wurde 1852/57 abgebaut,
da er nicht zur neugotischen Ergänzung des Innen-
raums passte. Er fand in der Basler Peterskirche
im mittleren Lettnergewölbe Aufstellung¹⁰¹³, bis er
1975 nach den Grabungen von 1973/74 ins Münster
zurückkehrte, wo er seither den zentralen Platz in
der Vierung einnimmt.¹⁰¹⁴ Der neugotische Ersatz-
tisch war eine Erfindung des «Marbriers» LOUIS
DIZERENS¹⁰¹⁵ von 1856, wurde 1966 wegen der ge-
planten Neugestaltung der Vierung abgebaut¹⁰¹⁶ und
«neben dem Windfang im Georgsturm»¹⁰¹⁷ eingela-
gert, bevor er 1976 in der Kryptakapelle der Basler
Elisabethenkirche sein bis heute währendes Domizil
erhielt.¹⁰¹⁸ Dieser mehrfarbige Marmortisch besitzt
ebenfalls eine Blockform und weist auf allen vier
Seiten genastete Lanzetten auf. Im Münster trennte
ihn eine heute verlorene farbige Holzbrüstung
von dem in der Vierung aufgestellten Chorgestühl
ab **ABB. 119.**

Funktion. Der Tisch von 1580 diente dem Voll-
zug des Abendmahls.¹⁰¹⁹ Nach seiner Rückkehr ins



365



366



367

ABB. 367 Johann Jakob Neustück. Blick von Südwesten auf Lettner und Abendmahlstisch. Aquarellierte Federzeichnung, 1855. Links hinter dem Abendmahlstisch erscheint das Grabmal des **Erasmus von Rotterdam** an seinem originalen Standort am nördlichen Pfeiler des Lettners. Beide Werke zeigen Renaissanceformen. (StABS Planarchiv Arch. Bas. A5, 184).

Münster 1975 wurde er jedoch nur noch bei besonderen Anlässen benutzt, und das Abendmahl wurde in der Regel an einem schlichten Holztisch gefeiert, der um 1975 neben der Kanzel Aufstellung fand.¹⁰²⁰

Farbgebung. Am Tisch sind drei Farbfassungen nachweisbar¹⁰²¹: Eine polychrome Ursprungsfassung von 1580, bestehend aus hellem Beige, orangefarbenem Rot und Schwarz **ABB. 13**. Eine zweite Fassung war monochrom rot, ähnlich dem Degerfelder Buntsandstein (Rosa mit Grüntisch) **ABB. 367**. Diese Bemalung könnte bei den Innenrenovationen 1772 oder 1785/87 aufgetragen worden sein. Eine dritte, Marmor imitierende, polierte schwarze Fassung erhielt der Tisch bei der Platzierung in der Peterskirche nach 1852/57. Bei der Wiedereinrichtung im Münster (1975) wurden sämtliche Fassungen abgetragen.¹⁰²²

Zustand/Restaurierungen. Der Zustand des Tisches ist gut. Einige beschnittene Säulenwulste dürften dem Herstellungsprozess oder Versetzungen zuzurechnen sein.¹⁰²³ Umplatzierungen bieten jeweils auch Gelegenheit zu pflegerischen oder ästhetischen Massnahmen, aktenkundig ist bisher aber nur die Reinigung des Tisches anlässlich der Wiederaufstellung 1975.¹⁰²⁴

Beschreibung

Einem Blockaltar ähnlich, besteht der Abendmahlstisch aus einem kubusartigen Stipes und einer glatten Mensa. Er ist aus rotem Wiesentaler Buntsandstein¹⁰²⁵ gefertigt und weist eine Grösse von H. 109 × B. 209 × T. 105 cm auf **ABB. 365**. Basis des Tisches bildet ein gesimsartiger Sockel mit regelmässigen eckigen Vorkragungen, durch die der Tisch einen zinnenartigen Grundriss erhält. Diese Vorsprünge bilden die Postamente für sechzehn identische Säulchen, welche dem schlichten, eingetieften Tischkorpus vorgeblendet sind. An den vier Ecken sind die Säulchen als Dreiergruppen, an den Längsseiten hingegen als Paare angeordnet. Typologisch erscheinen sie als Kompositsäulen mit ionischem Eierstab-Voluten-Kapitell, nach oben zunehmendem Schaft, eingeschobenen Schafringen und schlichter Basis mit Eierstabwulst.¹⁰²⁶ Zusammen mit den säulenflankierenden Volutenpilastern an den Längsseiten, die auf einer hinteren Ebene liegen und sich ebenfalls paarweise gegenüberstehen, zeigen sie Renaissance- und Manierismusformen.¹⁰²⁷ Der gesamte plastische Schmuck des Tisches konzentriert sich damit auf den Stipes, zumal die auskragende, glatte Mensa lediglich mit einer umlaufenden Profilierung versehen ist.

Wie ein Steinmetzzeichen am Stipes und zwei weitere, identische Zeichen an Mensa und Sockel signalisieren, wurde der Abendmahlstisch von zwei Mitarbeitern des entwerfenden Meisters angefertigt. Denn die Zeichen stimmen nicht mit dem am Berner Münster überlieferten Meisterzeichen von **DANIEL HEINTZ D. Ä.** überein.¹⁰²⁸ Das doppelt vorkommende Zeichen ist in gespiegelter Ansicht das Meisterzeichen **HANS BÖRINGER**s, des Werkmeisters des Freiburger Münsters in den Jahren 1575–1590.¹⁰²⁹ Dass Werkmeister ihre Meisterzeichen öfters auch gespiegelt verwendeten, lässt sich etwa bei den **ENSINGERN** nachweisen.¹⁰³⁰ Es stellt sich also die Frage, ob **HANS BÖRINGER** in Freiburg i. Br. Mensa und Sockel des Basler Abendmahlstischs geschaffen hat.¹⁰³¹

Stil

Der Abendmahlstisch war von 1580 bis gegen 1856 vor dem gotischen Lettner sichtbar und konnte sich als massiver steinerner Blocktisch vor diesem be-

haupte **ABB. 366**. Dass er damit eher als Altar denn als Tisch erscheint, stellte kein Hindernis dar.¹⁰³² Aufgrund der Anordnung vor dem Lettner dürfte HEINTZ die Säulenpaare des Tisches bewusst auf die Säulenreihen des Lettners abgestimmt haben.

DANIEL HEINTZ D. Ä., einer der «Baufachleute aus den deutschsprachigen Walsergemeinden am Südfuss des Monte Rosa»¹⁰³³, war Concepteur der Mittelschiff- und Turmhallengewölbe des Berner Münsters (1571–1573), des Chorlettner des Berner Münsters (1574), der Wendeltreppe mit Gehäuse im Basler Rathaus (1581), des Basler Spiesshofs (1885–1890), des Berner Gesellschaftshauses zu Pfistern und der Basler Geltenzunft (1578). Zugeschrieben ist ihm auch das gotisch gehaltene Epitaph des **Hieronymus Froben** (um 1563, S. 412) und das Renaissanceepitaph des Caelius Secundus Curio (um 1569), beide im Kleinen Kreuzgang des Basler Münsters.¹⁰³⁴ HEINTZ lebte lange Jahre in Basel, ist er doch 1560–1586 als Besitzer des St. Michaelspfundhauses (Rittergasse 23/25) bezeugt.¹⁰³⁵ Er war nicht nur Architekt, sondern teils auch ausführender Bildhauer und erwies sich als ebenso versierter Gotiker wie als Vertreter von Renaissance und Manierismus, dessen Formenkanon er sich anhand von Vitruvs *Zehn Büchern über die Architektur*, Jan Vredeman de Vries' *Architectura oder Bauung der Antiquen aus dem Vitruvius* und Sebastiano Serlios *Sette Libri d'architettura* aneignete.¹⁰³⁶ Die Auseinandersetzung des Baumeisters HEINTZ mit der damals aktuellen Architekturtheorie der Renaissance ist wohl der Grund dafür, dass für den Basler Abendmahlstisch nicht gotische Formen verwendet wurden, wie dies wegen der Nachbarschaft zum Lettner naheliegend gewesen wäre. Wenn auch nicht bei der Wahl des Tischtypus (Blockaltar), ist in der Wahl der Renaissance- und Manierismusbildmotive der Wille zur Innovation zu erkennen. Damit wurde auch ein direkter Stilbezug zum Erasmus-Grabmal von 1538 geschaffen, das bereits in Renaissanceformen gehalten war und damals nördlich des Altartisches stand (S. 349) **ABB. 367**. Eingeführt hatte HEINTZ dieses Formenvokabular bereits am Chorlettner des Berner Münsters¹⁰³⁷ und setzte es auch an der Prunkfassade der Basler Geltenzunft und des Basler Spiesshofs ein.¹⁰³⁸ Die am dritten Obergeschoss aufgereihten, vorspringenden Volutenkonsolen des Spiesshofs sind am Abendmahlstisch vorgebildet: Die Volutenstützen sind beiderorts zwischen Würfelkonsölen und -gesimsen eingespannt. Im Münster war schon um 1525/26 die spätgotische Orgel an der Nordwand des Mittelschiffs von **HANS HOLBEIN D. J.** in Renaissanceformen erneuert worden (S. 317f.) **ABB. 386**.¹⁰³⁹ Ende des 16. Jh. prägten schliesslich Renaissance und Manierismus die Ausstattung des

Münsters mit, durch den Taufsteindeckel (S. 292), Kanzeldeckel (S. 297), das Häuptergestühl und die Kirchenbänke des 16. Jh. (S. 309–311) sowie den sog. Weissen Lettner **ABB. 13**.¹⁰⁴⁰ Der Entwurf dieses weiss erscheinenden Balkons am Westende des Mittelschiffs ist ebenfalls **DANIEL HEINTZ D. Ä.** zuzuschreiben, da dort identische Volutenstützen wie am Abendmahlstisch vorkommen.

Würdigung

Mit dem Abendmahlstisch schuf **DANIEL HEINTZ D. Ä.** im Zentrum des Innenraums ein in der Formgebung traditionelles, stilistisch jedoch neuartiges Werk. Auf den ersten Blick führt es Renaissance vor, auf den zweiten enthüllt es manieristische Elemente wie die zunehmenden Säulenschäfte mit den eingeschobenen Wülsten. Damit wurde nicht nur im Münster, sondern in Basel der Manierismus eingeführt, dies allerdings in sehr gezügelter Form. Die ausgewogene Komposition des Abendmahlstisches und sein schlichter, vornehmer Architekturschmuck bezeugen das hervorragende Können dieses Architekten und Bildhauers des 16. Jh.

Dokumentation

Schriftquellen

StABS Protokolle H 4.5.

Literatur

FALKEISEN 1788, S. 49. – WURSTISEN 1888, S. 450. – RIGGENBACH 1957, S. 95–99. – MAURER 1976 (1), S. 14. – MAURER 1976 (2), S. 234. – STRÜBIN RINDISBACHER 2002, S. 172–178. – HESS/LOESCHER 2012, S. 113. – SCHWINN SCHÜRMAN 2013, S. 46.

Bild- und Planquellen

EMANUEL BÜCHEL. Innenansicht Münster, 1773 (StABS BILD Falk. B 4). – **JOHANN JAKOB NEUSTÜCK**. Innenansicht Münster, o. J., wohl 1826 (StABS SMM Inv. AB.263). – **CONSTANTIN GUISE**. Innenansicht Münster, 1852 (StABS BILD 6, 1654).



368

ABB. 368 Vierung, Domherrengestühl, Sitze der hinteren Reihe in Schrägansicht, nach 1363. Sitze und Zwischenwangen sind aufwendig und vielfältig dekoriert, z. B. mit Handknäufen in Form von Laub- und Weinblättern, Köpfen von Frauen und Männern verschiedener Stände, Wildmännlein, Schneckenhäusern. Foto Peter Schulthess, 2017. DpfBS.

Bestuhlung

DSS. Im Münster haben sich drei mittelalterliche Gestühle erhalten. Unter diesen ist das Domherrengestühl aus dem 14. Jh. das bedeutendste. Die beiden weiteren, das Rotberggestühl und die Rathausbänke, wurden in der Neuzeit aus anderen Basler Bauten hierher versetzt. Aus dem 19. Jh. besitzt das Münster einen grossen Bestand neugotischer Stühle. Weiteres Sitzmobiliar aus dem Münster befindet sich heute andernorts oder ist untergegangen, so das monumentale Hauptgestühl von 1597/98, die einst im Mittelschiff aufgestellten nachreformatorischen Bänke und deren neugotische Ersatzbänke von 1852/57.

Die Bestuhlung ist als leicht bewegliches Mobiliar eines Sakralbaus durch die Jahrhunderte besonders Standortveränderungen oder Erneuerungen unterworfen.¹⁰⁴¹ Ihre verschiedenen Standorte im Kirchenraum lassen sich anhand von Bildquellen weitgehend rekonstruieren, auch wenn dem 19. Jh. oft nur der «purifizierte [...] und entfunktionalisierte Raum»

ohne Bestuhlung abbildungswürdig war **ABB. 121**.¹⁰⁴² Darstellungen des Münsterinnern mit Bestuhlung sind für die Zeit des Mittelalters keine überliefert, doch **Enea Silvio Piccolomini**, der spätere Papst Pius II., berichtet 1434 vom Basler Konzil, dass in Basel die Kirchen «hoelzine Stuel» für Frauen und deren Mägde hätten; die Stühle für Adlige seien höher als für andere Nutzergruppen und die geschlossenen Stühle hätten Fensterchen.¹⁰⁴³ Die Stuhlbücher aus St. Peter in Basel bestätigen ebenfalls, dass Basler Kirchen bereits im 14. Jh. Laienstühle für Frauen und Männer besaßen.¹⁰⁴⁴ Auch wenn die vorreformatorische Kirchenbestuhlung im Rückblick bisweilen als «planlos»¹⁰⁴⁵ gilt, lagen ihr durchaus etwa soziale Ordnungsfaktoren zugrunde.¹⁰⁴⁶

Die früheste, allerdings erst nachreformatorische Abbildung vom Münstergestühl enthält die Innenraumansicht **JOHANN SIXT RINGLES** von 1650 **ABB. 13**: Sie belegt, dass Ende des 16. Jh. die Bestuhlung weitgehend erneuert war. **RINGLES** Innenraum zeigt im Westen des Mittelschiffs, auf den Haupteingang folgend, die beiden Ratsgestühle: links das Hauptergestühl von 1597/98 (S. 310f.) und rechts das spätmittelalterliche Vorgänger-Ratsgestühl¹⁰⁴⁷. Auch **BÜCHEL** bildete 1773 diese beiden Ratsgestühle ab **ABB. 118**. Sie standen bis zur Renovation 1852/57 im Innenraum.¹⁰⁴⁸ Weiter erscheinen bei **RINGLE** und **BÜCHEL** schlichte, kastenartige Bänke von 1579, und zwar in zwei Blöcken im Mittelschiff sowie in den Seitenschiffen.¹⁰⁴⁹ Die Bänke im Mittelschiff und in den inneren Seitenschiffen dienten bis 1852 als Frauensitze, jene in den äusseren Seitenschiffen als Männerstühle.¹⁰⁵⁰ Heute sind sie verschollen. 1852/57 wurde die gotische Erscheinung des Innenraums verstärkt durch die Schaffung neugotischer Ausstattungselemente, wozu auch eine neue Bestuhlung gehörte (S. 311f.). Diese bestand aus neugotischen Bänken¹⁰⁵¹, die in zwei Blöcken im Mittelschiff zu stehen kamen und heute im Kirchengemeindehaus **Oekolampad** deponiert sind **ABB. 382**, und aus den erhaltenen neugotischen Stühlen **ABB. 199, 381**. Das gotische Ratsgestühl und das Renaissancehauptergestühl passten nicht mehr in dieses ästhetische Konzept und wurden ausgelagert. Die 55 schlichten Lehnbänke auf den Seitenschiffemporen aus der 2. Hälfte des 19. Jh. **ABB. 211** werden hier nicht behandelt, da sie keinen künstlerischen Wert besitzen.

Domherrengestühl

Das älteste, umfangreichste und bedeutendste Sitzmobiliar des Münsters ist das Chorgestühl der Domherren **ABB. 368, 369**. Seit **Jacob Burckhardt** 1842 ging die Forschung weitgehend von einer Anfertigung für das Basler Konzil (1431–1449) aus.¹⁰⁵² Erst Futterer und Maurer plädierten 1930 bzw. 1976 für



369

eine wesentlich frühere Entstehung um 1375.¹⁰⁵³ Ihnen gab 1998 eine Dendroanalyse recht, die als jüngstes Fälldatum 1363 eruierte, aber erst mit einer Herstellung des Gestühls nach einigen Jahren Holzlagerung, um 1370, rechnete.¹⁰⁵⁴ Risse in den geschnitzten Partien deutet man heute jedoch so, dass das Holz noch nass und ohne lange Lagerung verwendet wurde, so dass das Gestühl bereits kurz nach 1363 entstanden sein kann.¹⁰⁵⁵ Das bedeutet, dass nach dem erdbebenbedingten Wiederaufbau des Chors (Weihe 1363) als Nächstes der Vierungsbereich mit dem Sitzmobiliar für Domkapitel und Bischof funktionsfähig gemacht wurde (S. 289). Das Domherrengestühl wurde in der erhöhten Vierung seitlich des Bischofsthrons U-förmig angeordnet **ABB. 355, 356**, so dass sich zwei L-förmige, dreireihige Kompartimente gegenüberstanden: im Norden die Domdekanseite (*latus decani*) und im Süden die Dompropstseite (*latus praepositi*).¹⁰⁵⁶ Insgesamt umfasste die Anlage 96 Sitze¹⁰⁵⁷, womit sie zu den sehr grossen Chorgestühlen zählt.¹⁰⁵⁸ Sie verblieb fast 500 Jahre an Ort, bis sie bei der Innenrenovation 1852/57 abgebaut und in Form zweier grosser Blöcke in den beiden Querschiffen platziert wurde.

Dort stand es bis zu den Grabungen von 1966 bzw. 1973/74. Danach wurde es weiter unterteilt, neu zusammengesetzt und kam an die heutigen Standorte in Vierung, Querhaus, innerem Nordseitenschiff und äusserem Südseitenschiff zu stehen.¹⁰⁵⁹ Das Gestühl stellte bis zur Reformation die Steh- und Sitzgelegenheit für die Angehörigen des Domkapitels (Domherren, Kapläne, Domschüler) während der Liturgie dar. Nach der Reformation ist eine Nutzung durch Professoren und Pfarrherren bei Promotionsfeiern der Universität belegt (S. 54).¹⁰⁶⁰ Heute werden die Gestühlseinheiten in Vierung und Querschiffen bei grossen Gottesdiensten und Konzerten benutzt.

Schon 1771 hatte **BÜCHEL** festgehalten, dass einige Partien «von den Würmern und Alters halber so verdorben» seien, dass er sie nicht abzeichnen könne.¹⁰⁶¹ Ein Teil des Gestühls wurde deshalb 1929–1932 durch Kopien ersetzt.¹⁰⁶² Angefertigt wurden diese von der Basler Zimmermeisterfirma und Möbelfabrik ADOLF BÜRGIN-RUTSCHMANN.¹⁰⁶³

Das aus Eiche und Nussbaum gefertigte Gestühl ist seit dem 1997/98 erstellten Inventar erschlossen.¹⁰⁶⁴ Im Münster umfasst es heute noch 62 von einst 96 Sitzen und zeigt den gängigen Aufbau

ABB. 369 Vierung, Domherrengestühl, nach 1363. Der ursprünglich dreireihige, hier auf zwei Reihen reduzierte Gestühlsabschnitt gibt eine Vorstellung der prachtvollen 96-plätzig Anlage, die einst in der erhöhten Vierung stand. Foto Peter Schulthess, 2017. DpfBS.



370



371



372



373



374



375

ABB. 370–373 Domherren-
gestühl, Miserikordien,
nach 1363. Die Sitzstützen
(Miserikordien) der Ge-
stühlsabschnitte in Quer-
haus und Vierung zeigen
eine grosse Vielfalt an
Motiven, darunter das
Wappen der Familie **von
Thierstein**, eine Szene
mit Fuchs und Hahn, ein
Blütenbouquet und ein
zwei Männer mit Judenhut
säugendes Schwein (sog.
Judensau). Letztgenannte
Darstellung, die sich im
20. Jh. als Kopie am Ge-

stühlsabschnitt im Nord-
querhaus befand, wurde
1998 ins Museumsdepot
verbracht, vordergründig,
um den Anteil an Kopien
im Münster zu reduzieren,
hintergründig und mitaus-
gelöst durch das 100-Jahr-
Jubiläum des Basler Zio-
nistenkongresses 1997,
um die diskriminierende
Abbildung den Blicken der
Öffentlichkeit zu entzie-
hen. Fotos **ABB. 370–372**
Peter Schulthess, 2018,
ABB. 373 Hans Grunert,
2017. DpfBS.

ABB. 374 Inneres nördli-
ches Seitenschiff, Dom-
herren-
gestühl, Ausschnitt
mit Domherrn, nach 1363.
Aufgrund des besonders
reich ausgestatteten Schul-
terumhangs (Almucia) kann
der Dargestellte als Dom-
propst oder Domdekan und
damit als einer der beiden
ranghöchsten Domherren
interpretiert werden. Durch

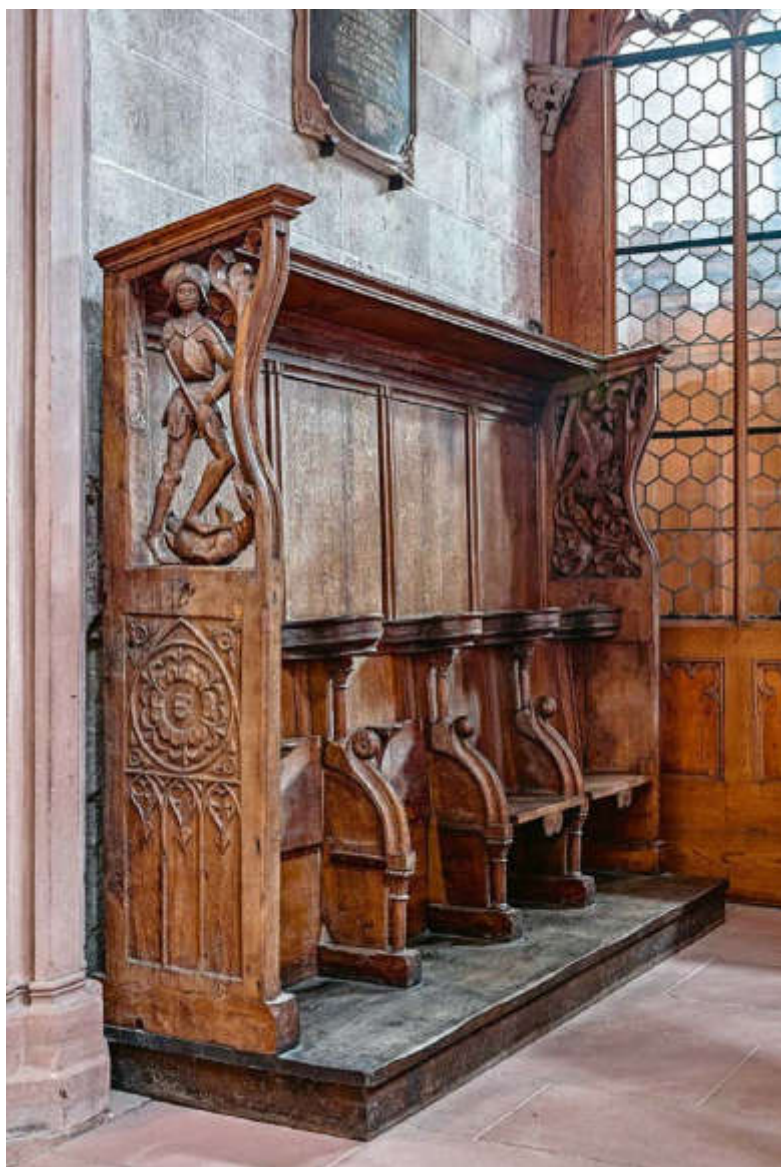
Stand- und Spielbein erhält
die Figur einen subtilen
Schwung. Foto Peter
Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 375 Vierung, Dom-
herren-
gestühl, Ausschnitt
der nördlichen niedrigen
Aussenwange, nach 1363.
Die kunstvolle Masswerk-
rose zeigt zentral drei
wirbelnde Fischblasen.

Diese sind mit den Blasen
der Fensterrosen der
Chorempore verwandt,
die wiederum mit den Fisch-
blasenwirbeln im böhmischen
Kolín die frühesten
Beispiele für züngelndes
Flamboyantmasswerk
in Mitteleuropa sind.
Foto Peter Schulthess,
2017. DpfBS.

mit Stallen, niedrigen und hohen Aussenwangen, Dorsale und Verdachung **ABB. 369**. Der reiche Bildschmuck verteilt sich auf alle Teile: Die Stallen besitzen Knäufe mit Köpfen, Mischwesen und Blättern etc. **ABB. 368**, während die Miserikordien Köpfe, Pflanzen, Tiere, Wappen (Hohenklingen, **Münch**, Schaler, **von Thierstein**) und Monatsbilder (Aussaat, Heumahd, Traubenernte) wiedergeben **ABB. 370–373**; ein kompletter Monatsbilderzyklus ist allerdings nicht überliefert.¹⁰⁶⁵ Die niedrigen Aussenwangen sind mit Masswerkrosen oder -Blendfenstern geschmückt **ABB. 375**. Die hohen Aussenwangen zeigen einen Bischof über einem Pelikan im Nest, der seine toten Jungen durch sein Blut wiedererweckt (Symbol für Christi Opfertod und Auferstehung) und fünf weitere Domherren über einem sitzenden Hirsch, einem knochenbeissenden Löwen, einem Phönix (ebenfalls Auferstehungssymbol) und je einem Propheten **ABB. 374**. Bischof und Domkapitel dürften das Gestühl in Auftrag gegeben haben, womit hier möglicherweise Stifterbildnisse vorliegen: **Bischof Johann Senn von Münsingen** oder **Johann von Vienne** und aus dem Domkapitel vermutlich fünf der sechs höchsten Würdenträger (S. 41): Propst, Dekan, Kustos, Archidiakon, Kantor und Scholastikus, auf die sich eventuell auch die Familienwappen an den Miserikordien (von **Thierstein**, Hohenklingen, **Schaler**, **Münch**) beziehen.¹⁰⁶⁶ Den Stirnseiten der hohen Aussenwangen sind Konsölchen und Baldachine für kleine Standfiguren vorgeblendet, die zu unbestimmter Zeit verlorengingen **ABB. 369**. Die Dorsale schliessen oben mit einer Reihe von Kielbogen ab **ABB. 369**, zwischen denen sich Blattwerk und kuriose Figurenpaare ausbreiten: kämpfende oder musizierende Kentauren (darunter ein Bischof, Mönch und Nonne etc.) sowie Tiere (Drache, Fuchs und Storch nach Fabel des Äsop etc.) und Mischwesen (Meerweibchen etc.). Das Münsterschatz-Inventar von 1525 und Bohrlöcher im Holz belegen, dass damals unterhalb der Kielbogenreliefs, an den heute unverzierten Partien der Rückwände, gestickte Teppiche mit den Wappen der Stuhlnutzer hingen.¹⁰⁶⁷

Neuzeitliche Ergänzungen am Gestühl sind einerseits die giebelartigen Renaissancezieraufsätze auf den niedrigen Aussenwangen **ABB. 375**. Sie wurden 1603/04 von HANS WALTER, einem der vier Meister des 1597/98 neu geschaffenen Hauptgestühls (S. 310f.), hergestellt und zielten auf eine Angleichung des Erscheinungsbilds der beiden Gestühle ab¹⁰⁶⁸, dies durch die Verwendung der gleichen Bildmotive, wie Fruchtbouquets, Zierleisten, Punzierung etc. Den Anfertigungsauftrag dürften die drei damaligen Münsterpfleger **Melchior Hornlocher**, Bartholomäus Merian und **Andreas Ryff** erteilt haben. Zumindest sind die Wappen der beiden erstgenann-



376

ten Pfleger auf den Zieraufsätzen im Vierungsbereich wiedergegeben.¹⁰⁶⁹ Weitere Ergänzungen stellen die neugotischen Lilienmasswerke von 1852/57 auf den Verdachungen der beiden Gestühlsblöcke im Langhaus dar **ABB. 382**. Bis in die 1990er Jahre zierten sie auch den Block in der Vierung.¹⁰⁷⁰

Wie Bischofsthron und Lettner könnte auch das Domherrngestühl unter der Ägide des Werkmeisters JOHANNES VON GMÜND oder seines Sohns MICHAEL aus der PARLER-Dynastie entworfen worden sein, da diese für den Wiederaufbau nach dem Erdbeben verantwortlich gewesen sein dürften (S. 123).¹⁰⁷¹ Mit der Frühdatierung des Stiftsgestühls ab 1363 fällt dessen Entstehung nämlich in die Ära dieser Baumeister. Stilistisch hängen Gestühl, Bischofsthron und Lettner zusammen, denn Übereinstimmungen wie die wulstigen Masswerkprofile,

ABB. 376 Rotberggestühl unter der Orgelempore, um 1456/58. Das Rotberggestühl ist ein Beispiel für ein versetztes Gestühl, stammt es doch vermutlich aus dem im 19. Jh. abgebrochenen Basler Dominikanerinnenkloster St. Maria Magdalena an den Steinen. Foto Peter Schulthess, 2017. DpfBS.



377

ABB. 377 Johann Jakob Neustück. Blick von Westen durch das äussere nördliche Seitenschiff mit Rotberggestühl. Aquarellierte Federzeichnung, 1829. Damals stand dort mindestens ein zweireihiger Abschnitt des Rotberggestühls mit elf Sitzen. (HMB Inv.-Nr. 1944.2714.). Foto HMB, Peter Portner.

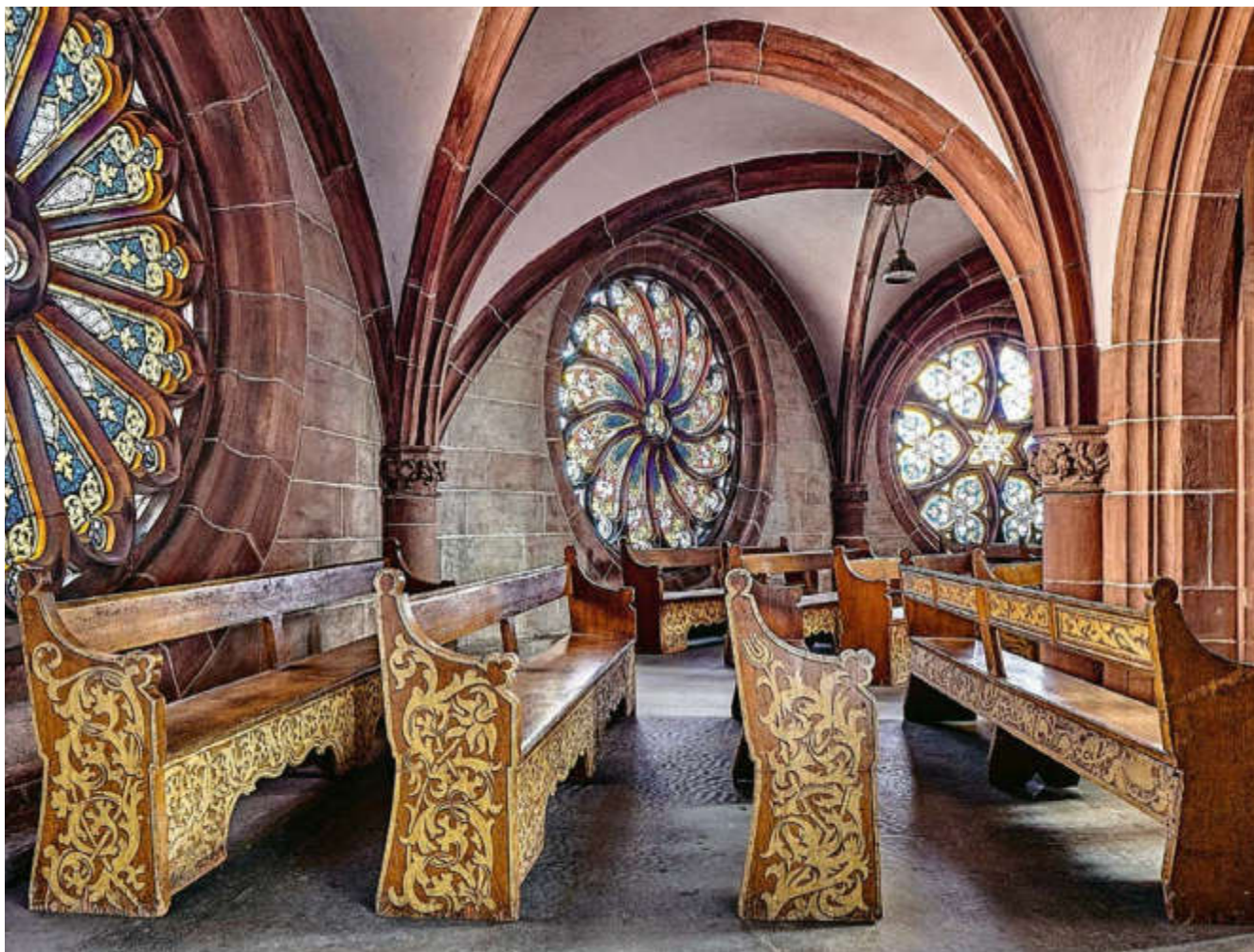
die bewegten Laubblätter und die zweifache Nasung finden sich an Gestühl und Bischofsthron, weitere an Thron **ABB. 353, 354** und Lettner **ABB. 389**.¹⁰⁷² Die Bildschnitzer des Chorgestühls besaßen unbestreitbar hervorragende Fähigkeiten, die gleichermassen an den reichen Masswerk-, Pflanzen-, Tier- und Menschendarstellungen ablesbar sind. Diese künstlerische Güte erreicht auch keines der in anderen Basler Kirchen erhaltenen Gestühle, ausser vielleicht das deutlich jüngere der Peterskirche. Staehelin bezeichnet das Domherrengestühl mit Recht als «[...] das Beste seiner Art auf deutschschweizerischem Gebiet».¹⁰⁷³ Es ist darüber hinaus ein beachtlich früher, aufgrund seiner Grösse seltener Repräsentant gotischer Chorgestühle. Es zeigt als Vertreter des 14. Jh. noch nicht den überreichen Zierrat der spätgotischen Beispiele des 15. Jh. (wie jenes von JÖRG SYRLIN D. Ä. des Ulmer Münsters, um 1470, oder das der Kathedrale von Lausanne, 1509)¹⁰⁷⁴, doch beeindruckt es durch seine motivische Vielfalt und seine Geschlossenheit. Ein zeitgleiches, formal vergleichbares Gestühl steht in St-François in Lausanne

(1378)¹⁰⁷⁵, während die Westschweizer Gestühle des 15./16. Jh. mit ihren typischen Reliefschnitzereien am Dorsale (Genf, Freiburg i. Üe., Hauterive, Estavayer, Moudon, Romont) motivisch und stilistisch abweichen. Einen späten Nachfolger hat das Basler Domherrengestühl im Chorgestühl des Breisacher Münsters um 1500 gefunden, das formal frappant ähnliche Dorsale und hohe Aussenwangen besitzt.

Rotberggestühl

Das gotische Rotberggestühl wurde 2013 erstmals inventarisiert und datiert **ABB. 376**.¹⁰⁷⁶ Um 1456/58 aus Eichenholz geschaffen, stammt es vermutlich aus dem Basler Dominikanerinnenkloster St. Maria Magdalena an den Steinen und kam zwischen dem 16. und Anfang des 19. Jh. ins Münster.¹⁰⁷⁷ Ein Teil des Gestühls ist erstmals 1829 im äusseren Nordseitenschiff belegt **ABB. 377**: Während die hintere Sitzreihe elf Stallen umfasste, waren es in der vorderen Reihe etwas weniger, da die Sitzreihe mittig für einen Durchgang unterbrochen war. Ein weiterer, materiell überlieferter Teil ist nicht genau zu lokalisieren, schloss aber gemäss einem Grundrissplan¹⁰⁷⁸ vor 1852 vermutlich an die Reihe im Nordseitenschiff an. Mit der Innenrenovation 1852–1857 kam das Gestühl umgebaut im Chorbereich zu stehen, in drei mehrplätzig-gestaffelten Reihen zwischen den Treppenläufen **ABB. 119**.¹⁰⁷⁹ Später kamen zwei vierplätzig Reihen links und rechts oberhalb des Treppenaufgangs dazu. 1975 gab man den Standort im Chor auf und stellte nur noch die beiden vierplätzig Reihen unter der Orgelepore auf **ABB. 376, 389**. Der Rest des Gestühls, 29 Seiten- und Zwischenwangen, wurde im Historischen Museum Basel eingelagert.¹⁰⁸⁰

Die beiden heutigen Gestühlsreihen (Nordreihe: H. 236,6 × B. 303,8 × T. 88 cm, Südreihe: H. 237,4 × B. 302,2 × T. 87,5 cm) mit je vier Sitzen fassen auf einem Holzpodest und sind von je einem überdachten Dorsale sowie zwei hohen Aussenwangen eingefasst. Die Aussenwangen der Südreihe **ABB. 376** zeigen in Vollplastik bzw. Relief den hl. Georg im Kampf mit dem Drachen über einem Fenstermasswerk mit Rotbergwappen (in Gold ein schwarzer Balken, hier ohne Farbe) und den blutspendenden, lebensrettenden Pelikan mit zwei toten bzw. wiedererweckten Jungen im Nest als Sinnbild des Opfertods und der Auferstehung Christi. Die Nordreihe enthält durchbrochene und reliefierte Masswerkfenster. Auch hier bildet ein Rotbergwappen das Zentrum der Masswerkrosette. Die Zwischenwangen besitzen schlichte Knäufe mit Blütenmotiven und einem Bischofskopf sowie Miserikordien mit Pflanzenstielen und Trichterkonsolen (Nordreihe: Kopien). Das Dorsale der Nordreihe inkl. Verdachung ist eine Kopie aus dem 19. Jh.



378

Das Rotbergwappen verweist auf die Familie, zu der auch der Basler Bischof **Arnold von Rotberg** (1451–1458) gehörte (S. 346). Es ist nicht ganz auszuschliessen, dass er das Gestühl für das Münster stiftete, doch gab es – nur wenige Jahre nach dem Basler Konzil – wenig Grund für eine solche Anschaffung. Von seiner vermögenden Schwester Sophie Zibol-von Rotberg ist hingegen überliefert, dass sie 1456 für das Steinenkloster, in dem sie seit 1433 als Witwe lebte, u. a. ein Chorgestühl stiftete, das vom Colmarer Dominikanerkonvent geliefert wurde.¹⁰⁸¹ Um dieses Gestühl könnte es sich handeln, denn im Zuge der Reformation ging das Kloster 1531 an die Stadt über und wurde umgenutzt.¹⁰⁸² Allerdings fehlt ein Wappen Zibol, das aber vielleicht an den verlorengegangenen Gestühlsteilen vorhanden war.

Stilistisch weisen die Schnitzereien des Rotberggestühls keinen Bezug zur gleichzeitigen Münsterskulptur auf (Grabmal Arnold von Rotberg S. 346, Taufstein S. 292–296), was sich durch die Herstellung in Colmar erklären liesse. Sie weisen nicht die künstlerische Qualität und Eleganz des Domherren-

gestühls auf, sondern sind wesentlich bescheidener gehalten. Auch wenn nur noch ein kleiner Teil des ehemaligen Bestuhlungsbestands im Basler Münster überliefert ist, steht es für ein schlichteres Sitzmobiliar, das als Gestühl eines Bettelordensklusters nicht den gleichen künstlerischen Anspruch zu erfüllen hatte wie das Domherrengestühl einer Bischofskirche.

Rathausbänke

Das dritte im Münster befindliche mittelalterliche Gestühl besteht aus 22 Bänken **ABB. 378**, die allerdings erst im 19. Jh. ihre heutige Form erhielten. François Maurer unterschied 1971 daran stilistisch drei Hände und identifizierte es deshalb als das Gestühl, das 1521 von den drei Tischmachern MICHEL DIET/E/RICH, **JACOB STEINER** und JOS/T MERCKER/MERCKEL für den Grossratssaal (1517–1521) des Basler Rathauses gefertigt wurde.¹⁰⁸³ Der Umbau dieses Saals 1824–1828 muss Anlass für die Überführung ins Münster gewesen sein, denn 1828 standen die Bänke gemäss einer Schriftquelle in der Vierung,

ABB. 378 Chorempore, Rathausbänke, 1521. Die spätgotischen Rathausbänke aus dem Basler Grossratssaal kamen in der 1. Hälfte des 19. Jh. ins Münster, wurden dort ergänzt und enthalten an Lehnen und Zargen dekorative, teils mittelalterliche Flachschnitzereien. Die Rankenmalereien an den Aussenwangen stammen aus dem 19. Jh. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfbS.

ABB. 379 Johann Jakob Neustück. Blick vom Chorumgang nach Westen auf das Rathausgestühl (l.) sowie das Grabmal der Königin Anna von Habsburg und ihres Sohns Karl (r.). Aquarellierte Federzeichnung, nach 1875. Die Ansicht zeigt die einstige, nach Westen orientierte Platzierung der Rathausbänke im Hochchor. (StABS BILD 6, 1872).



379

vor dem Bischofsthron **ABB. 356**.¹⁰⁸⁴ Damals hatten sie noch keine Rückenlehnen. Nach 1857 zeigen Bildquellen das Gestühl nach Westen orientiert im Hochchor, wo es bis 1973 verblieb **ABB. 379, 382**. Nach den Grabungen 1973/74 wurde es an den heutigen Standort auf der Chorempore versetzt.¹⁰⁸⁵ Fotos um 1910 zeigen, dass damals einige Bänke im Südquerhaus standen.¹⁰⁸⁶

Der heutige Bestand umfasst zwanzig kürzere (L. 275 cm) und zwei längere Bänke (L. 370 cm) aus Nadelholz.¹⁰⁸⁷ Die kürzeren Bänke waren während ihrer Aufstellung im Hochchor paarweise angeordnet, so dass mindestens zehn lange Bankreihen entstanden **ABB. 382**, die langen fassten den Block ein. Original sind die Zargen und Teile der meisten Rückenlehnen, die 1826 mit Aussenwangen zu kompletten Bänken ergänzt wurden.¹⁰⁸⁸ Die Originalteile sind mit Flachschnitzereien verziert.¹⁰⁸⁹ Sie zeigen geschnitztes Rankenwerk mit Blüten, Fruchtständen, Trauben, Vögeln und Wappenschilden. Die Rankenmalereien an den Aussenwangen stammen hingegen wohl von 1826. Die partielle Abarbeitung der Schnitzereien lässt darauf schliessen, dass damit letzte Reste einer wohl originalen Bemalung beseitigt wurden.¹⁰⁹⁰ Dem holzfarbenen Erscheinungsbild der Bänke ordnete sich auch die ockerfarbene Rankenmalerei der Aussenwangen unter.

Die Rathausbänke gehören zum zahlreichen Mobiliar, das ab dem 16. Jh. zwischen Basler Kirchen

oder öffentlichen Gebäuden verschoben und damit einer weiteren Nutzung und Erhaltung zugeführt wurde. Wie das vorliegende Beispiel zeigt, machte man sich im 19. Jh. selbst bei inkomplettem Originalbestand eines Gestühls die Mühe der Ergänzung. Die Flachschnitzereien der Rathausbänke repräsentieren spätgotisches Basler Kunsthandwerk und korrespondieren mit den Schnitzereien an den spätgotischen Decken der Kreuzganghalle (S. 397).¹⁰⁹¹

Hauptergestühl

Im Rahmen der Adaptierung des Münsterinnenraums an den reformierten Gottesdienst und der Innenrenovation von 1597/98 entstand das sog. Hauptergestühl **ABB. 118, 380**. Seit 2012 ist es erforscht.¹⁰⁹² Von den Schreibern HANS WALTER, FRANZ PERGO, CONRAD GIGER und MATHIS II. GIGER gefertigt, kam es an die Südwand des Georgsturms (westlichstes Mittelschiffjoch) zu stehen und verblieb dort bis 1852/57, als es dem zur Orgeltribüne umfunktionierten Lettner weichen musste **ABB. 13**. Zunächst im Kreuzgang und im «Estrich» (Dachboden) des Münsters magaziniert¹⁰⁹³, stand es ab 1879 in der Basler Martinskirche¹⁰⁹⁴, bis es 1892 während der Einrichtung des Historischen Museums Basel in die Barfüsserkerche¹⁰⁹⁵ transferiert wurde, wo es bis heute ausgestellt ist.¹⁰⁹⁶ Das imposante Eichen-gestühl (H. 814 × L. 850 × T. 196 cm) besteht aus zwei Sitzreihen (hinten zehn, vorn acht Plätze), die



ABB. 380 Hauptergestühl aus dem Basler Münster, 1597/98. Das bedeutendste Renaissancegestühl der Schweiz wurde von den Schreibern Hans Walter, **Franz Pergo**, Conrad Giger und Mathis II. Giger als Kirchengestühl für den Basler Magistrat geschaffen. Es verblieb bis 1852/57 im Münster und steht seit 1892 im Historischen Museum Basel. (HMB Inv.-Nr. 1914.626.). Foto HMB, Peter Portner.

380

von der Rückwand und drei bekrönenden Blendgiebeln hinterfangen werden. Es ist mit Säulen, Pilastern, Büsten, Vasen, Konsolen, Roll- und Beschlagwerk, Fruchtgirlanden, Köpfchen und Baselstäben in Renaissancemanier aufwendig verziert und ist damit ein Beispiel dieser in Basel insgesamt wenig vertretenen Stilrichtung. Ein genauerer Blick verrät südwestdeutsche, französische und niederländische Einflüsse.¹⁰⁹⁷ Eine lateinische Inschrift nennt als exklusive Nutzer des Gestühls den höchsten Basler Magistrat, d. h. die sog. Häupter der Stadt, nämlich Bürgermeister und Oberstzunftmeister.¹⁰⁹⁸ In seiner Monumentalität spiegelt das mächtige Gestühl das gesteigerte Selbstbewusstsein der politischen Elite nach der endgültigen Abfindung der bischöflichen Ansprüche im Badener Vertrag von 1585.¹⁰⁹⁹ Mit seiner Opulenz und seiner künstlerischen Qualität steht es an der Spitze historischer Ratsgestühle der Schweiz.

Neugotische Stühle

1856 wurden – zusätzlich zu den neugotischen Mittelschiffbänken¹¹⁰⁰ – 1400 Stühle geschaffen, von denen heute noch 676 erhalten sind **ABB. 381**.¹¹⁰¹ Ihr

Entwerfer war vermutlich die «Bauinspektion», d. h. Bauinspektor **AMADEUS MERIAN**¹¹⁰², ausführender Zimmermeister war u. a. **THEODOR ECKLIN**.¹¹⁰³ Die Stühle standen bis 1973 vorwiegend in den Querschiffen vor dem Domherrengestühl und in den Seitenschiffen, wie ein Grundrissplan¹¹⁰⁴ von 1892 dokumentiert. Seit 1975 – und 1979 ergänzt – bilden sie die Hauptbestuhlung des Innenraums **ABB. 199**. Die Stühle bestehen aus verschiedenen Holzarten (Tanne, Eiche, Eiche/Ahorn, Linde)¹¹⁰⁵, messen maximal H. 83 × B. 42 × T. 44,5 cm und weisen Lehnen mit variantenreichem Masswerk auf (Drei- oder Vierpässe, Fischblasen, Lanzetten etc.). Mit dieser Formenvielfalt gehen die Stühle über banale Sitze hinaus und stehen für die neugotische Ausstattung des Innenraums Mitte des 19. Jh. Wo jahrhundertlang nur Bänke gestanden hatten, wurden nun auch Einzelstühle eingeführt. 1855 wurde die Aufhebung sämtlicher Stuhlrechte, d. h. familieneigener Männer- und Frauenbänke oder -sitze, im Münster eingeleitet.¹¹⁰⁶ Die räumliche Trennung von Frauen und Männern im Münster dauerte aber teilweise noch bis weit ins 20. Jh. an.¹¹⁰⁷



381

ABB. 381 Mittelschiff, neugotische Stühle, 1856. Knapp die Hälfte der ursprünglich 1400 Stühle ist noch erhalten und erlaubt eine der Raumnutzung angepasste, variierende Bestuhlung des Münsters. Die robusten Stühle ergeben aufgrund ihrer klaren Form in der Masse ein geschlossenes Bild, im Detail aber zeigen sie eine grosse Formenvielfalt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Würdigung

Angesichts der Tatsache, dass vielerorts Kirchenstühle zerstört¹¹⁰⁸, verkauft oder versetzt wurden, blieb im Basler Münster über die Jahrhunderte vergleichsweise viel Sitzmobiliar erhalten. Mit den drei mittelalterlichen Gestühlen, dem Domherren- und dem Rotberggestühl sowie den Rathausbänken, sind Werke des 14., 15. und 16. Jh. erhalten: Den höchsten künstlerischen Anspruch erfüllt das platzmässig und motivisch umfangreiche Ensemble des Domherrengestühls. Das in seiner ganzen Grösse überlieferte Gestühl gehört stilistisch in den deutschsprachigen, parlerisch geprägten Raum, birgt mit den Bischofs- und Domherrenfiguren einzigartige Auftraggeberbildnisse und ist ein vergleichsweise früher Vertreter gotischer Chorstühle. Etwas schlichter, aber von guter handwerklicher Qualität sind das Rotberggestühl und die Rathausbänke. Beide Gestühle sind zudem Beispiele für Sitzmobiliar, das aus andern Basler Gebäuden ins Münster gelangte. Das monumentale Renaissancehäuptergestühl hingegen fand nach der historisierenden Innenrenovation 1852–1857 keinen Platz mehr im Münster und wurde ausgelagert, obwohl es das bedeutendste Renaissancegestühl der Schweiz ist und mit seiner Qualität die Schweizer Ratsgestühle anführt. Aus dem 19. Jh. hat sich im Münster ein grosser Bestand neugotischer Einzelstühle erhalten, die wegen ihrer variantenreich verzierten Lehnen Beachtung verdienen.

Dokumentation

Literatur

STÜCKELBERG 1916 (1) (Rathausgestühl). – BAER/MAURER KdS BS 1932/1971, S. 755f. (Rathausgestühl). – MAURER 1976 (1), S. 15 (Rathausgestühl). – HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982, S. 20 (neugotische Stühle). – WEBER 1994, S. 20–33 (Bestuhlung). – ZUTTER 1998 (Domherrengestühl). – ZUTTER 2000 (Domherrengestühl). – MACHELEIDT 2013 (Rotberggestühl).

Bild- und Plandokumente

EMANUEL BÜCHEL. Domherrengestühl, Zeichnung 1771 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 25–40). – Domherrengestühl, 1773 (StABS BILD Falk. B 5). – JOHANN JAKOB NEUSTÜCK. Bänke Mittelschiff, 1841 (HMB Inv.-Nr. 1936.86.). – CONSTANTIN GUISE. «Die Chorstühle», «Gothisch in Holz ausgeschnittene Rosetten». In: BURCKHARDT 2017, Anhang. – JOHANN JAKOB NEUSTÜCK. Domherrengestühl, 1855 (HMB Inv.-Nr. 1944.2715.).

Opfer- und Almosenstöcke

DSS. Die Fabrikbüchlein und das *Ceremoniale* überliefern, dass es im Spätmittelalter mindestens sechs Opferstöcke im Münster gab.¹¹⁰⁹ Die Geldbehälter (lat. *truncum*, *pixis*) standen in der Regel an Türen oder vor Bildwerken und generierten Einnahmen zugunsten des Domstifts. Zu lokalisieren sind sie vor dem Westportal,¹¹¹⁰ am Kruzifix beim Westportal,¹¹¹¹ vor dem Lettner als sog. «Bitt»,¹¹¹² bei einem bisher nicht lokalisierbaren Standbild des hl. Ludwig,¹¹¹³ vor dem Bildwerk «Maria im Wochenbett»¹¹¹⁴ beim südlichen Choraufgang und vor dem Marienbild im südöstlichen Eckjoch des Grossen Kreuzgangs.¹¹¹⁵

Keines der genannten Beispiele hat sich erhalten, aber zwei Zeichnungen von JOHANN JAKOB NEUSTÜCK zeigen beim Nordquerschiff und im Rotbergjoch des Kreuzgangs zwei gleichartige Opferstöcke in Form halbhocher Holzbehälter, die mit Eisenbändern gesichert und an der Wand befestigt waren **ABB. 433**.¹¹¹⁶ Aufgrund ihrer typischen Gestalt dürften sie noch mittelalterlich gewesen und Mitte des 19. Jh. beseitigt worden sein.¹¹¹⁷ Nicht aus einem Opferstock, sondern aus einer grossen Eisentruhe bestand im Mittelalter die sog. «Bitt» (lat. *petitio*)¹¹¹⁸, die im Mittelschiff mittig vor dem Lettner platziert war und Gaben zugunsten des Münsterbaus aufnahm. Noch Ende des 16. Jh. war der Platz als «locus petitionis fabricae» (Bitt-Ort der Münsterfabrik) oder «höuschplatz unser frauwen bauw» bekannt.¹¹¹⁹ Die Bitt-Truhe, die auf den Münsterbil-

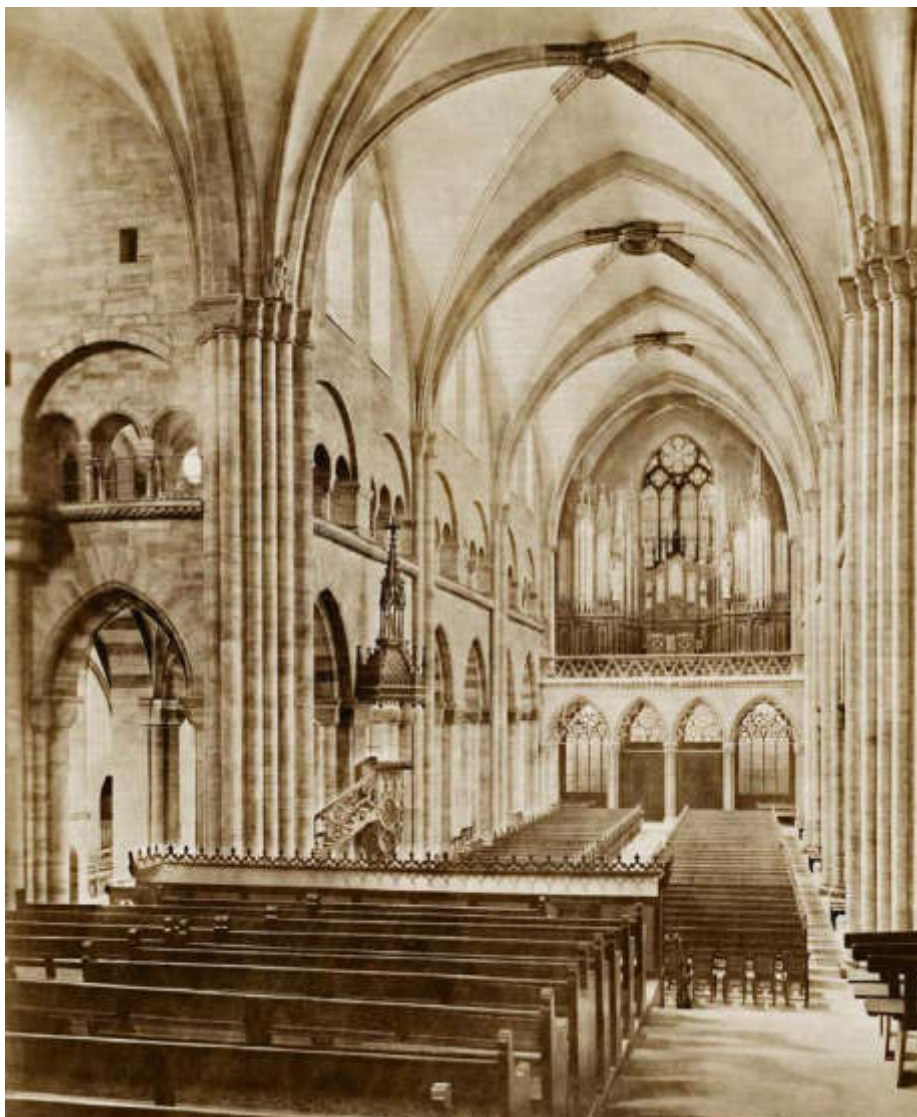


ABB. 382 Blick vom Chor durch Vierung und Mittelschiff nach Westen. Im Vordergrund ist das Rathausgestühl von 1521 erkennbar. Im Mittelschiff stehen in zwei Blöcken die neugotischen Bänke, die sich bis 1973 im Münster befanden und heute im Kirchgemeindehaus Oekolampad in Basel magaziniert sind. Im Hintergrund die Haas-Orgel von 1852/57. Foto Joseph Koch, nach 1890 (DpfBS SMF-1225).

382

dern der Neuzeit im Westen des Mittelschiffs stehend dokumentiert ist **ABB. 13, 333**, war vermutlich noch das vorreformatorische Original und ist seit 1857 verschollen.

Nach der Reformation setzte sich die Tradition der Opferstöcke abgewandelt fort, indem der vorreformatorische freiwillige Opferakt durch den Dienst an den Armen als Gemeindepflicht ersetzt wurde.¹¹²⁰ 1855 schaffte man die Verwendung des Klingelbeutels im Gottesdienst ab, stattdessen wurden «an allen Kirchenthüren neue Opferstöcke angebracht».¹¹²¹ Vermutlich handelt es sich dabei um die sieben gleichartigen neugotischen Almosenstöcke, die heute im Innenraum verteilt stehen: Formal sind es – bis auf einen Stock – Paare. Die Stöcke wurden 1852/57 geschaffen, wobei die Entwürfe von **AMADEUS MERIAN** stammen dürften. An ihren heutigen Standorten stehen sie seit 1975: drei im äusseren

Südseitenschiff (Bebelnheim-, Tegernau-, Gebwilerkapelle), drei weitere unter der Orgelempore und einer im äusseren Nordseitenschiff (Münchkapelle). Das Material, beiger elsässischer Molasse-Sandstein, passt zum hellen Degerfelder Buntsandstein, der in den 1850er Jahren im Innenraum durch Abstocken sichtbar wurde.¹¹²² Die Stöcke setzen sich aus einem mehreckigen, gefasten Sockel, einem schlanken Schaft und einem polygonalen Kelch zusammen, in den ein gusseiserner Deckel mit Geldschlitz eingelassen ist **ABB. 383**. Der Dekor besteht am Schaft aus Lanzett- oder Wabenfeldern, am Becken meist aus Drei- und Vierpassfeldern. Trotz heutiger unsystematisch erscheinender Platzierung sind die sieben Almosenstöcke erhaltenswerte Zeugen der neugotischen Ausstattung des Münsters.

Zwei weitere Almosenstöcke flankieren im Chorumgang die Treppe zum Konzilssaal und zum Mün-

ABB. 383 Äusseres nördliches Seitenschiff, Münch-
kapelle, Almosenstock, 1852/57. Die sieben Opfer-
stöcke des 19. Jh. weisen
neugotische Ornamentik
auf. Der Schaft des abgebil-
deten Beispiels ist ein
Ersatzstück. Die neuzeit-
liche Almosentafel an
der Wand, oberhalb des
Stocks, dürfte ursprünglich
zu einer Almosentruhe
gehört haben. Foto Peter
Schulthess, 2018. DpfBS.



383

tersaal. Ihre Schlichtheit und die aufgesetzten Holz-
kisten mit Einwurfschlitz unterscheiden sie von den
oben genannten Stöcken, doch sind sie in dieselbe
Zeit zu setzen. Die Almosenstöcke ergänzend, ha-
ben sich zwei neuzeitliche Almosentafeln in der
Münchkapelle über dem dortigen Stock **ABB. 383**
sowie am östlichsten Pfeiler der Gebwilerkapelle
erhalten.¹¹²³ Ihre Beschriftungen lauten: «Almosen
gebt und helfft den Armen, So wird Gott Euer sich
erbarmen» bzw. «Für die Armen». Diese Tafeln sind
typisch für protestantische Almosenstöcke, fordern
sie doch nachdrücklich zum Spenden zugunsten der
Armen auf. Die erstgenannte Tafel zeigt ergänzend
zum Text eine Bildszene, bei der ein gut gekleide-
ter Bürger einem Bettler mit Krücke einen Taler in
die Almosenschale legt. Die Kleidung verweist frü-
hestens ins 16. Jh., während die Schrift aus dem
18./19. Jh. stammen dürfte (ebenso das Schild «Für
die Armen»). Eine ähnliche Tafel bekrönte im 17. Jh.
die Bitt-Truhe **ABB. 13**. Seit den 1990er Jahren steht
neben dem Innenzugang zum Martinsturm eine Ei-
sentruhe des 19. Jh. (H. 45,5 × B. 81 × T. 45 cm) als
Sammelbehälter für Bauspenden.¹¹²⁴

Beleuchtungskörper

DSS. Die Innenbeleuchtung des Münsters
bestand im Mittelalter aus einer romanischen
Lichterkrone über dem Hochaltar (Heinrichs-
leuchter) und weiteren Leuchtern, Öllämpchen
und Kerzen. Diese Beleuchtung stellte aufgrund
ihres kultischen Zwecks nur eine punktuelle,
keine generelle Raumerhellung dar. Die vielfarbi-
gen Glasfenster erzeugten zudem ein weiches
Farblicht. Nach der Reformation, Ende des 16. Jh.
brachte die Blankverglasung der Fenster deutlich
mehr Helligkeit, während die vorreformatori-
schen Beleuchtungsmittel in stark reduzierter
Verwendung bestehen blieben. Erst mit dem
Einzug von Gas 1877 und Elektrizität 1920/21
wurde eine umfassende künstliche Raumbel-
leuchtung möglich. Diese wird noch heute durch
die Radleuchter von 1922 gewährleistet.

Lichtquellen im Mittelalter

Um die 1. Jahrtausendwende spezifizierte sich die
künstliche Beleuchtung von Sakralräumen, die sich
seit der Antike weitgehend auf mobile Öl- und Talg-
lämpchen sowie Kerzenleuchter beschränkt hatte.
Seit dem 11. Jh. wurden Leuchter nun nicht nur vor,
sondern auch auf Altäre gestellt und erhellten so
die geweihten Orte des Innenraums.¹¹²⁵ Gleichzei-
tig sind erste grosse Radleuchter belegt, im Basler
Münster etwa die Lichterkrone (*corona*) über dem
Hochaltar, die **Kaiser Heinrich II.** als Bestandteil der
Heinrichsgaben 1019 zur Münsterweihe geschenkt
haben soll.¹¹²⁶ 1226 ist sie erstmals in einer Urkun-
de als «corona pendens» (hängende Krone) – ohne
Bezug zu Heinrich – erwähnt.¹¹²⁷ Erst mit der Einfüh-
rung des Festtags des hl. Heinrich II. 1347 wird der
Leuchter unter den Heinrichsgaben genannt: «Co-
ronam quoque argenteam auro delinitam: que a facie
ipsius altaris eleuata: cum ipso cristata cereis: fron-
te superba disputat claritate» (Eine silberne, gol-
den verzierte Lichterkrone, die über der Vordersei-
te dieses [Haupt-]Altars hängt: mit Kerzen bekrönt,
wetteifert sie mit dem Altar um die Helligkeit).¹¹²⁸
Entsprechend führt dann das Fabrikbüchlein 1414/15
die «corona henrici imperatoris» mit hohen Ausga-
ben für «materialia» auf, die sich auf eine Restau-
rierung beziehen dürften.¹¹²⁹ 1471/72 sind Ausga-
ben für die Wiederherstellung des Leuchters, der
zu Boden gefallen war, festgehalten.¹¹³⁰ Burckhardt
und Pfaff vertreten die These, dass es sich damals
um einen neuen Leuchter gehandelt habe und der
Heinrichsleuchter zwischen 1414 und 1471 einge-
schmolzen worden sei,¹¹³¹ doch lässt sich nicht aus-
schliessen, dass die «corona cum ampulla in medio
chori» mit dem früher genannten silbervergoldeten

Radleuchter identisch ist, zumal sie zweimal repariert wurde. Zwar fusst die These von Burckhardt und Pfaff auf Wurstisens Bemerkung, die Krone sei von den Bischöfen zu Münzen gemacht worden, doch ist diese wegen Wurstisens antiepiskopalen Tendenzen mit Vorsicht zu geniessen; zudem hatte der Bischof keinen Zugriff auf die Kirchengausstattung des Domkapitels. Vielmehr dürfte der Heinrichsleuchter erst nach der Reformation beseitigt worden sein. Da die Leuchterkrone auf den beiden Innenraumansichten des 15./16. Jh. **ABB. 13, 204** und auch später nicht wiedergegeben wurde, ist ihr Aussehen bildlich nicht überliefert. Wie die noch erhaltene Leuchterkrone von 1365 im Dom zu Halberstadt bestand sie möglicherweise aus mehreren Kronreifen mit rundum aufgesetzten Kerzen. Oder sie entsprach heute noch erhaltenen mittelalterlichen Radleuchtern, welche – gemäss Offb 21,12–14 – meist die Himmelsstadt Jerusalem darstellten: dem Azelin- und Hezilo-Leuchter im Dom zu Hildesheim (vor 1044, um 1070), dem Hertwigleuchter im Kloster Grosscombarg bei Schwäbisch Hall (um 1135/50) oder dem Barbarossaleuchter im Aachener Dom (2. Hälfte 12. Jh.). Im Basler Münster betonte der romanische Radleuchter – zusammen mit vier kerzentragenden Säulenengeln, die den Hochaltar umstanden¹¹³² (S. 442) – zudem den liturgischen Mittelpunkt des Chors.¹¹³³ Ab dem 13. Jh. trugen die Zünfte zur Finanzierung der Kerzen des Radleuchters bei (S. 45).

Weitere Lichtkörper und -träger des Basler Münsters sind in den Fabrikbüchlein, den Inventaren des Münsterschatzes und dem *Ceremoniale* vielfach erwähnt: Kerzen (kleine und grosse, Wandlungskerzen, Stangenkerzen für Prozessionen, Opferkerzen, Zunft- und Osterkerzen), Ampellichter, silberne, bronzene und hölzerne Kandelaber, zinnene Ampeln, Licht, das bei der konsekrierten Hostie am Sakramentshaus (S. 127, 438) brannte. Zudem sind Kerzenmacherinnen, Kerzenträger und die für die Chor- und Altarbeleuchtung zuständigen Glöckner genannt.¹¹³⁴ Die bei der Liturgie verwendeten, im Mittelalter sehr teuren Bienenwachskerzen hatten auch symbolische Bedeutung, meinten den aufgestellten Christus, den unverlöschlichen Glauben Mariens oder der Apostel.¹¹³⁵

Über eine Aussenbeleuchtung des Münsters ist nichts bekannt. Von Zürich ist überliefert, dass in der 2. Hälfte des 15. Jh. an Samstagen und Feiertagen rund um das Grossmünster über siebzig Ampeln leuchteten.¹¹³⁶

Beleuchtung des 16.–19. Jahrhunderts

Ende des 16. Jh. erfuhr der Innenraum – nach seiner durch die Reformation ausgelösten Purifizierung – eine wesentliche Aufhellung dank der Blankverglä-



384

sung sämtlicher Fenster (S. 264f.). Auch die Verwendung von punktuelltem Licht wie Kerzen, Öllämpchen etc. dürfte erheblich verringert worden sein, gab es doch keine zu beleuchtenden Altäre und Heiligenfiguren mehr. Auf einer Bildquelle ist belegt, dass vor 1852/57 im inneren Nordseitenschiff ein Kerzenleuchter hing, der für eine systematische künstliche Kerzenbeleuchtung spricht.¹¹³⁷ Erst Mitte des 19. Jh. erfolgte durch den partiellen Einbau bunter neugotischer Fensterscheiben (S. 265–272) wieder eine Helligkeitsabschwächung. 1877 erhielt das Münster Gaslicht:¹¹³⁸ Der Hauptraum wurde dabei von rund 800 Flammen erhellt, die oberhalb des Würfelfrieses aus Öffnungen einer umlaufenden Eisenröhre austraten.¹¹³⁹

Beleuchtungskörper des 20. und 21. Jahrhunderts

1908 wurden sieben Gaslampen am Orgelspieltisch und am Lettner installiert, die jedoch 1910 wegen Mängeln durch eine «elektrische Neu-Anlage» ersetzt wurden.¹¹⁴⁰ Weil schliesslich dreissig Jahre nach Einführung der Gasbeleuchtung beanstandet wurde, dass sich die heissen Gasflammen nachteilig auf das Raumklima (v. a. der Emporen und der Orgel) auswirkten¹¹⁴¹, fasste man einen Wechsel zur elektrischen Beleuchtung ins Auge.¹¹⁴² 1912–1914 evaluierte die Münsterbeleuchtungskommission dazu verschiedene Lichtkörper (hoch- und tiefhängende Leuchter, Lampen entlang der Gasleitung etc.): Fotografien aus dieser Zeit zeigen, dass z. B. an den Langhausgewölbe-Schlusssteinen probeweise elektrische Lampen

ABB. 384 Vierung, grosser Leuchter, 1922. Der Radleuchter der Vierung ist durch Grösse und Schmuck besonders ausgezeichnet. An den Turmfronten enthält er Reliefs der zwölf Apostel, die aufgrund ihrer Attribute identifizierbar sind. Die dekorative Leuchterreihe in der Mittelachse des Münsters wurde als Festbeleuchtung installiert. Als solche dient sie heute noch. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 385 Vierung, grosser Leuchter, Apostel Andreas, 1922. Die stehende Figur mit Heiligenschein und bodenlangem Gewand hält vor der Brust ihr Attribut, das Kreuz. Die schlanken Apostelfiguren des Leuchters vertreten mit den scharf geschnittenen Gesichtszügen und dem kantigen Faltenwurf den Expressionismus. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



385

in Kranzform angebracht wurden.¹¹⁴³ Nach einem Probelauf¹¹⁴⁴ 1914 beschloss die Münstergemeinde 1915 die Elektrifizierung des Innenraums und dessen Beleuchtung mittels grosser, hängender Radleuchter **ABB. 384**.¹¹⁴⁵ Die Einführung der Elektrizität im ganzen Münster erfolgte nach 1920, nachdem 1919 Fritz Vischer-Bachofen 10 000 Franken für einen grossen Radleuchter im Chor gestiftet hatte.¹¹⁴⁶ 1922 konnten dann die Leuchter dank Legaten von Basler Familien (Geigy, Sarasin, Vischer, Wackernagel-Merian) realisiert werden. Dabei handelte es sich grösstenteils um dieselben Familien, die Mitte des 19. Jh. schon die historistischen Glasfenster für das Münster finanziert hatten (S. 268).¹¹⁴⁷ Den Entwurf für die Leuchter lieferte der junge Basler Bildhauer und Schmuckkünstler **FRITZ STOECKLIN**¹¹⁴⁸, ausführende Firma waren RITTER & UHLMANN CONSTRUCTEURS, Basel. **FRITZ STOECKLIN** war der Bruder des Malers **NIKLAUS STOECKLIN** (S. 319), gehörte der 1918/19 in Basel blühenden expressionistischen Künstlergruppe «Das neue Leben»¹¹⁴⁹ an und trat 1921 dem Schweizerischen Werkbund bei. Die Kosten der Leuchter waren mit 5000 Franken pro Stück sehr hoch.¹¹⁵⁰

Die sechs Radleuchter der Mittelschiffjoche, der Querhausjoche und eines Chorjochs¹¹⁵¹ haben einen Durchmesser von 150 cm, während der Leuchter der Vierung mit 260 cm deutlich grösser ist **ABB. 200, 384**.¹¹⁵² Aus Messing gegossen und getrieben,¹¹⁵³ bestehen die Leuchter aus einem von Schlingwerk durchbrochenen Reif, der mit acht bzw. zwölf pagodenartigen Türmchen bestückt ist **ABB. 385**. Damit offenbart sich auch hier der Bezug auf die Himmelsstadt Jerusalem. Die Schauseiten

der Türmchen sind mit geometrischer Ornamentik (Kombinationen von Dreiecken, Kreisen, Rauten, Halbmonden, Schilden etc.) geschmückt sowie mit je einem Wappen der stiftenden Basler Familien (Namen an Leuchterinnenseiten eingraviert).¹¹⁵⁴ Beim Vierungsleuchter, der auch von Basler Zünften gestiftet wurde, erscheinen statt des geometrischen Schmucks Relieffiguren der zwölf Apostel mit ihren Attributen **ABB. 385**. An allen Leuchtertürmchen hängen kleine, durchbrochene Lampenschirme mit rot-blauer Verglasung. Die Aufhängung der Leuchterreihe erfolgt mittels Ketten, die sich in einer zentralen Ampel sammeln und an einer langen Kette in der Regel in den Schlusssteinen der Gewölbe münden. Stilistisch fliessen in den Leuchtern Jugendstil (Reifornamentik), Art déco (Turmschmuck), Expressionismus (Apostel) und Neubyzantinik (Ampeln) zu einem harmonischen Ganzen zusammen.

Zum Leuchterensemble von 1922 gehören weitere Lampen, die formal den Ampeln der Radleuchter entsprechen und mit rot-orange-blauem Glas durchbrochen sind.¹¹⁵⁵ Sie hängen in den Seitenschiffen (26 Stück, fünf davon Kopien von 1974¹¹⁵⁶) und im Hochchor (7 Stück) sowie – in gedrungener Form – in den Emporengewölben von Chor (8 Stück) und Seitenschiffen (8 Stück, **ABB. 77**).¹¹⁵⁷

Würdigung

Das Basler Münster besitzt zwar keine mittelalterlichen Leuchter mehr, doch sprechen Schriftquellen von einem silbervergoldeten, über dem Hochaltar hängenden Radleuchter, der auf **Kaiser Heinrich II.** zurückgehen soll. Das heutige Münster birgt ein wertvolles Ensemble von sieben Radleuchtern und 49 Ampeln von 1922 des Basler Künstlers **FRITZ STOECKLIN**. In seiner historisierenden Gesamtform fügt es sich bestens in den Innenraum ein, offenbart aber im Detail deutlich seine Genese aus der Moderne des beginnenden 20. Jh. Damit kam in einer Zeit, in welcher der Innenraum noch im neugotischen Kleid von 1852/57 erschien, ein modernes Ausstattungselement hinzu. Die Leuchter sind zudem ein wichtiges Zeugnis des Basler Kunsthandwerks, das damals im Zuge der avantgardistischen Bewegung «Neues Leben» erstarkte.

Dokumentation

Literatur

WURSTISEN 1577, S. 73f. – TROUILLAT 2, S. 141–143, Nr. 87. – ERKBS J 19.004. – ERKBS Dossier «Beleuchtung. Kosten-Berechnungen und Entwürfe versch. Firmen», 1913–1919.

Bild- und Planquellen

DpfBS, SMF-4212.

Orgeln

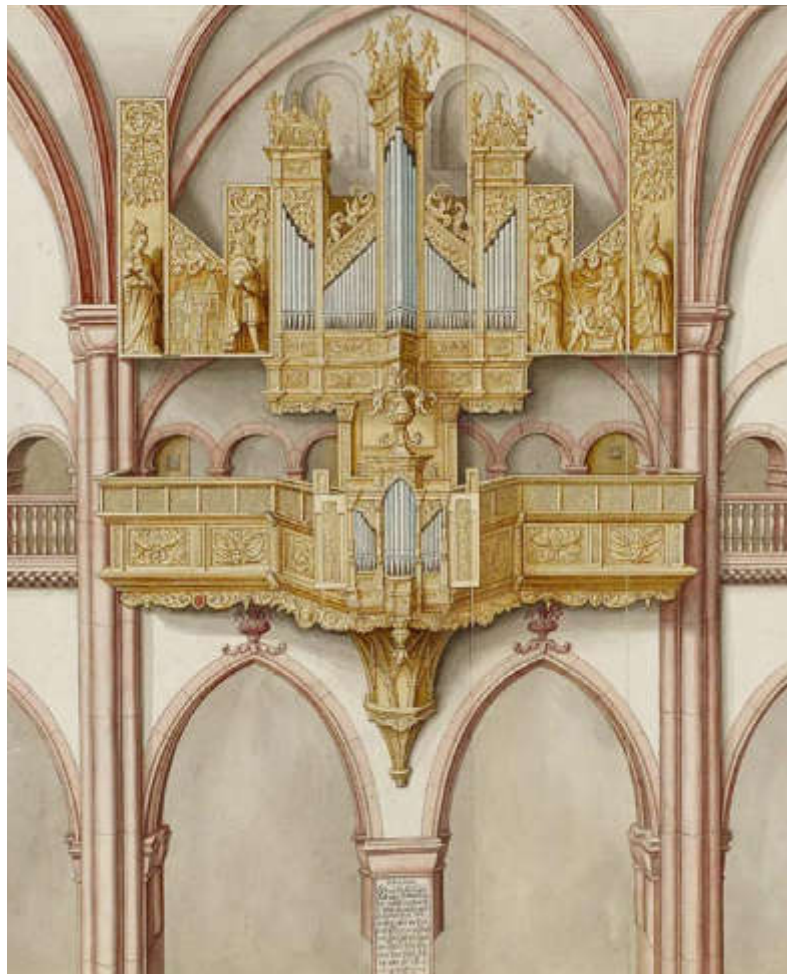
DSS. Das Münster besass im Spätmittelalter mindestens zwei Orgeln. Mit der Reformation wurde diese Tradition drei Jahrzehnte unterbrochen, bevor sie 1561 – mit einer einzigen Orgel – fortgesetzt wurde. Die sieben über die Jahrhunderte dokumentierten Münsterorgeln sind Zeitzeugen der jeweiligen Musikkultur und wichtige Ausstattungstücke, weil sie mit ihren Prospekten wesentlich zur zeittypischen Wirkung des Innenraums beitrugen. Oft entstanden sie im Anschluss an Gesamtrenovierungen oder lösten Umgestaltungen des Kirchenraums aus. Kirchenorgeln sind integraler und oftmals prägender Bestandteil der Möblierung des Sakralraums und dienen bis heute der Liturgie und dem musikalischen Gotteslob. Seit dem 17. Jh. werden sie auch zur Begleitung des Gemeindegesangs verwendet. Ausserdem fungieren sie als Konzertinstrumente, seit ab dem späten 18. Jh. Sakralräume auch als Konzertsäle genutzt werden.

Vorgängerorgeln

Mittelalterliche Orgeln: Langhausorgel und Chororgel, 14. und 15. Jahrhundert

Die Anfänge der mittelalterlichen Orgeln im Münster liegen im Dunkeln.¹¹⁵⁸ Die Basler Chroniken überliefern bei nicht eindeutig lesbarem Datum: «Anno 1404 in vigilia penthecostes factum et finitum est opus magni organi in ecclesia Basiliensi.»¹¹⁵⁹, was Wurstisen und weitere Autoren übernahmen.¹¹⁶⁰ Ochs, Fechter und Streuber hingegen lasen – wohl fälschlicherweise – die Jahreszahl als «1303».¹¹⁶¹ Ein Chronist hielt als Nächstes fest, im Erdbeben sei «die wertvolle Orgel» des Münsters zerstört worden.¹¹⁶² Das früheste erhaltene Fabrikbuch erwähnt bereits 1399/1400 eine «grössere Orgel» («organum maius»)¹¹⁶³, die auf eine weitere, kleinere Orgel schliessen lässt.

Die grosse Orgel befand sich an akustisch günstiger Lage, an der südlichen Langhauswand¹¹⁶⁴, und war eine flügellose Schwalbennestorgel mit Blockwerk. Damit repräsentierte sie den gängigen Orgeltypus der Spätgotik.¹¹⁶⁵ Bildlich überliefert ist sie auf einer mutmasslichen Münsteransicht aus dem Umkreis von **KONRAD WITZ** **ABB. 204**. Auf dem Bild stark abstrahiert dargestellt, dürfte sie ähnlich wie die Schwalbennestorgeln der Valeria in Sitten (1435) oder des Strassburger Münsters (Prospekt von 1385) ausgesehen haben. 1421/22, 1443/44, 1473/74 und 1483/84 wurde die Orgel renoviert und 1474 an die nördliche Langhauswand versetzt.¹¹⁶⁶ Die kleine Orgel¹¹⁶⁷ befand sich im Vierungs- oder Chorbereich.



386

Renaissanceorgel: Holbein-Orgel, um 1525/26

Um 1525/26 wurde die Langhausorgel erweitert und mit einem neuen Gehäuse versehen **ABB. 13, 386**.¹¹⁶⁸ Formal an spätgotische Flügelaltäre angelehnt,¹¹⁶⁹ bestand dieses aus dem Pfeifenkasten mit geschnitzten Zieraufsätzen, zwei mächtigen Flügeln mit Malereien von **HANS HOLBEIN D. J.**,¹¹⁷⁰ dem Orgelpult und einer breiten, geschnitzten Balustrade mit Flügelrückpositiv. **HOLBEIN** war 1520 Bürger von Basel geworden und entwarf und bemalte die Orgelflügel wohl zwischen seinem Frankreich-Aufenthalt von 1523/24 und seiner ersten England-Zeit 1526–1528.¹¹⁷¹ 1786 wurden die Flügel abmontiert und gelangten über die Sammlung der Universität (im Haus zur Mücke) und das Museum an der Augustinergasse ins Kunstmuseum Basel.¹¹⁷² Die beiden grossen Flügel **ABB. 387** bestehen aus Leinwand, die auf Holzrahmen gespannt ist, und zeigen hellbraune, holzimitierende Grisaillemalerei. Der linke Flügel bildet in Schräg- und Untersicht Kaiserin Kunigunde und **Kaiser Heinrich II.** zwischen dem Münster ab, während am rechten Flügel Maria mit Kind und Bischof Pantalus eine Szene mit singen-

ABB. 386 Ausschnitt aus: **Emanuel Büchel**. Sog. Holbein-Orgel von 1525/26. Aquarellierte Federzeichnung, 1775. Die Orgel besass Hauptwerk und Rückpositiv inkl. Brüstung, nahm die gesamte Jochbreite ein und trug bis 1639 die Inschrift «IN HONORE BEATISSIMA VIRGINIS MARIAE CUM ORGANIS IUBILEMUS DEO» (Lasst uns mit der Orgel zu Ehren der seligsten Jungfrau Maria Gott loben). (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 27).



387

ABB. 387 Hans Holbein d. J. Flügel der sog. Holbein-Orgel. Leimfarbe auf Leinwand, 1525/26. Die maximal 2,82 m hohen und 2,27 m breiten Flügel zeigen (v.l.n.r.) das Kaiserpaar sowie Maria mit Kind und Bischof Pantalus. Mittig erscheinen links eine seitenverkehrte Choransicht des Münsters (**ABB. 115**) und rechts musizierende Engel. Deren Notenblatt enthält das Marienlob «QUAM PULCHRA ES» (Wie schön du bist). (KMB Inv.-Nr. 321). Foto KMB, Martin P. Bühler.

den, musizierenden Engeln flankieren. Ornamentik, Engelputzen und weitere Schmuckelemente wie die Vasenaufsätze, die Muschellünetten und das Blattwerk entstammen dem Formenrepertoire der Renaissance. Mit der Reformation verstummte die Orgel für gut dreissig Jahre¹¹⁷³, bevor sie unter Antistes **Simon Sulzer** 1561 wieder aktiviert wurde.¹¹⁷⁴ Die im Vergleich etwa zu Zürich rasche Beendigung des reformierten Orgelverbots liegt in der Affinität Sulzers zum Luthertum begründet, welches das Orgelspiel weiterpflegte.¹¹⁷⁵ Nach Renovationen 1579¹¹⁷⁶ und 1597 (durch **ANDREAS** und **ABRAHAM RÜMLIN** und den Strassburger **BERNHARD FRISCHMANN**)¹¹⁷⁷ erneuerte **HANS SIXT RINGLE** – wie **BÜCHEL** überliefert – 1639 die Orgel «samt den Flügeln», wobei er sich möglicherweise auch nur auf die Flügelgemälde beschränkte.¹¹⁷⁸ Eine weitere Erneuerung des Instruments erfolgte 1688 durch einen Berner Orgelmacher.¹¹⁷⁹ Die Holbeinorgel ist beispielhaft dafür, dass im Münster auch nach der Reformation vereinzelt Bildwerke vorreformatorischer Ikonografie (Kaiserpaar, Maria mit Kind, Pantalus) geduldet wurden.¹¹⁸⁰

Umbau zur Barock- und Frühklassikorgel:

Silbermann-Orgel, 1710/11, Brosy-Orgel, 1787

Im 18. Jh. erfolgten zwei Umbauten: 1710/11 fügte der Strassburger Orgelmeister **ANDREAS SILBERMANN** D. Ä. ein neues Orgelwerk nach klassisch-französischer Art in das bestehende Gehäuse ein.¹¹⁸¹ 1787

erfolgte während der Innenrenovation von 1785 bis 1787 ein Umbau durch den Basler Instrumentenmacher **JOHANN JACOB BROSY**.¹¹⁸² Dieser ersetzte das – gemäss **BROSY** 350-jährige – Gehäuse durch einen Kasten mit dreitürmigem Hauptwerk sowie dreitürmigem Rückpositiv **ABB. 333**¹¹⁸³ und erweiterte die Orgel klanglich nach frühklassischem Geschmack.¹¹⁸⁴ Die **BROSY**-Orgel wurde 1857 in die Basler Martinskirche versetzt, wo sie sich noch heute befindet.¹¹⁸⁵

Romantisch-neugotische Orgel:

Haas-Orgel, 1852–1857

Auf Anregung des Münsterorganisten **Benedict Jucker** wurde 1852/57 von **FRIEDRICH HAAS**¹¹⁸⁶ aus Laufenburg/Baden eine neue, romantische Orgel erbaut **ABB. 388**.¹¹⁸⁷ Sie vertrat die Orgelästhetik des im 19. Jh. in Deutschland bahnbrechenden Orgelbau-theoretikers **JOHANN GOTTLÖB TÖPFER** und eines der bedeutendsten Orgelbauers **EBERHARD FRIEDRICH WALCKER**, des Lehrmeisters von **HAAS**. Die Diskussion um ihren Standort¹¹⁸⁸ hatte zuvor die umfassendste Innenrenovation ausgelöst, die das Münster je erlebte (S. 141). Man versetzte nämlich zur Schaffung einer Orgelempore den Lettner ans Westende des Mittelschiffs,¹¹⁸⁹ schuf damit das von den Neugotikern des 19. Jh. postulierte Raumkontinuum und ermöglichte eine vermehrte Raumnutzung als Konzertraum, die schon Ende des 18. Jh. im Münster eingesetzt hatte.¹¹⁹⁰ Das neugotische, holz-

farbene Gehäuse stammte von der Firma GEBRÜDER MÜLLER aus Wil SG (S. 296f.) und enthielt zwischen zwei monumentalen Seitentürmen einen niedrigeren Mittelteil, der das dahinterliegende Westfenster mit seiner neuen Farbverglasung frei liess.¹¹⁹¹ In der Art eines neugotischen Altars waren die Pfeifenprospekte von Wimpergen überhöht und verliehen der Orgel einen zierlichen Charakter. Die HAAS-Orgel verblieb knapp 100 Jahre im Basler Münster, wobei sie u. a. 1908 umgebaut und vergrössert worden war.¹¹⁹² In ihrer ursprünglichen Form repräsentierte sie eine damals hochmoderne «Synthese deutscher und französischer Gestaltungs- und Konstruktionsprinzipien» und damit einen neuen, die Schweizer Orgelbaukunst lange prägenden, romantisch-symphonischen Stil.¹¹⁹³ Dies verschaffte ihr internationale Bekanntheit.¹¹⁹⁴ Mit ihrem trotz grossem Volumen feingliedrigen neugotischen Prospekt bildete sie einen wesentlichen Bestandteil der gotischen und gotisierten Westwand.

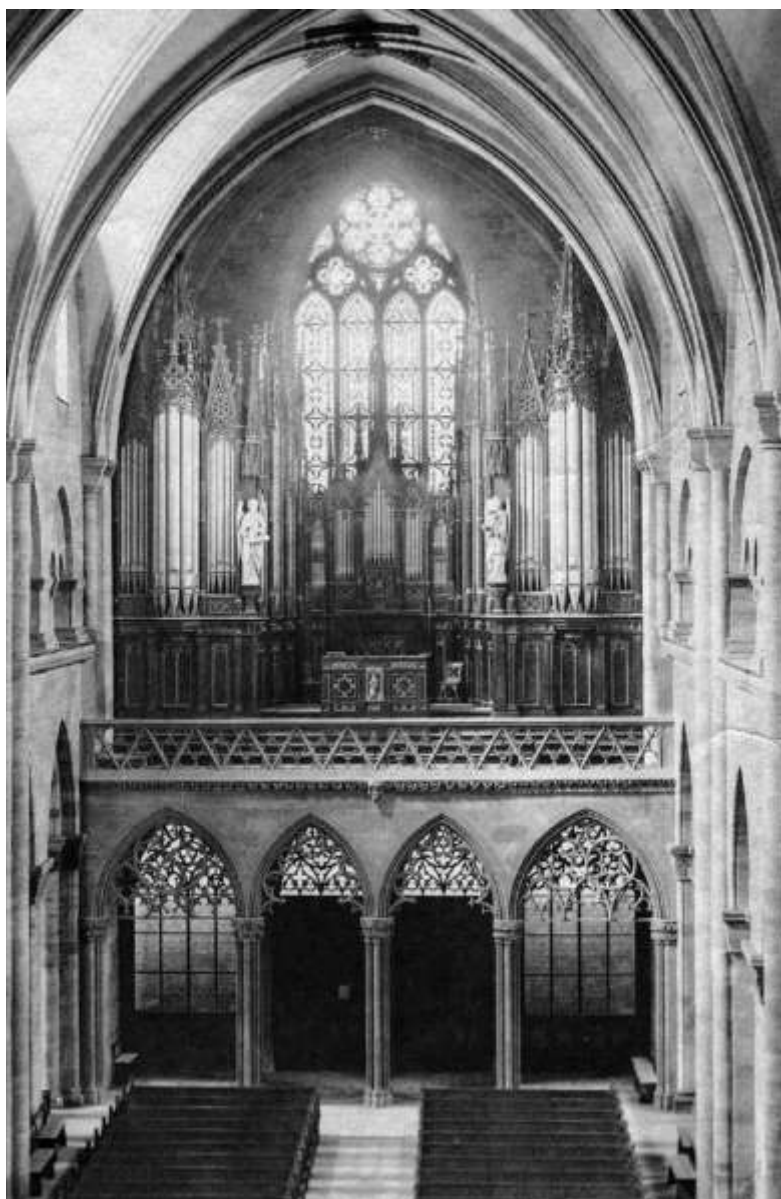
Neue Sachlichkeit: Kuhn-Orgel, 1954–1956

Die KUHN-Orgel **ABB. 29** war eine Spätfolge der Ausserrestaurierung¹¹⁹⁵ von 1925 bis 1939 und entstand 1954–1956 im Stil der Neuen Sachlichkeit¹¹⁹⁶ (Firma KUHN, Männedorf). Sie war ein Produkt der Orgelreform der 1. Hälfte des 20. Jh., welche die Rückkehr zu den ästhetischen und handwerklichen Prinzipien des Barock forderte.¹¹⁹⁷ Der neobarocke und dabei kubisch-nüchterne Prospekt täuschte das Werkprinzip mit Haupt-, Ober- und Brustwerk, Pedaltürmen sowie Rückpositiv vor. In Wirklichkeit besass die Orgel, mit Ausnahme des Rückpositivs, kein Gehäuse, sondern bildete nur eine Scheinfassade. Die schlichte Prospektbemalung mit Aufschrift «A. DOMINI MDCCCLV» («Im Jahre des Herrn 1955») und «SOLI DEO GLORIA» («Gott allein die Ehre») stammte vom Basler Kunstmaler **NIKLAUS STOECKLIN**.¹¹⁹⁸ Die KUHN-Orgel nahm keinen Bezug zur räumlichen Umgebung und wurde deshalb – unter vollständiger Verdeckung des Westfensters – zum vorherrschenden, stilistisch kontrastierenden Element der Westwand. Technisch und klangästhetisch scheint sie die seinerzeitigen Erwartungen nicht erfüllt zu haben, trotz einer 1975 erfolgten Generalrevision.¹¹⁹⁹

Heutige Orgel

Mathis-Orgel, 2000–2003

Die Innenrestaurierung 1996–1999 machte wegen der notwendigen Gewölbesanierung einen Abbau der erneut revisionsbedürftigen KUHN-Orgel notwendig und zog schliesslich einen Orgelneubau nach sich **ABB. 389**. 1998 erhielt die Firma MATHIS ORGELBAU in Näfels den Zuschlag, und im Jahre 2000 erfolgte der Auftrag an Architekt PETER MÄRKLI¹²⁰⁰ aus



388

Zürich zum Entwurf eines Prospekts.¹²⁰¹ An Pfingsten 2003 wurde die neue Orgel eingeweiht. Das mechanische Orgelwerk besteht aus vier Manualen und Pedal und besitzt 78 Register. Die Orgel ist – wie ihre Vorgängerin, jedoch weiter vorn – als schmuckloses Möbel frei in den Raum gestellt. Sie lässt durch ihre Form – zwei in die Tiefe gestaffelte Turmreihen über einem kastenartigen Unterbau – die Mittelpartie des Westfensters wieder frei. Die Pfeifen sind in Anlehnung an die Türme und Fialen des Münsters in Dreieckform gruppiert, was dem Prospekt eine zeitlose Eleganz verleiht. Dazu trägt auch der Farbkontrast zwischen dem dunkelbraun-matten Eichenholzton und dem Silberglanz der Prospektpfeifen bei. Trotz zurückhaltender Formgebung, dem Verzicht auf ein Rückpositiv und dem Zurücktreten

ABB. 388 Blick auf die Orgelempore und den neugotischen Prospekt der romantischen Haas-Orgel (1852–1857). Diese besass sechzig Register auf vier Manualwerken und Pedal. Zwei hell gestrichene, geschnitzte Engelstatuen stellten den einzigen Figurenschmuck dar. Die Orgel nahm die gesamte Jochbreite ein, was im 20. Jh. als für die Klangwirkung nachteilig beurteilt wurde. Foto Adam Varady, nach 1890 (DpfBS, SMF-4359).



389

ABB. 389 Blick auf die kubische Mathis-Orgel von 2003 mit dem Prospekt von Peter Märkli. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

hinter die Lettnerbrüstung behauptet sich die Orgel in ihrer Umgebung. Das Holzstabwerk oberhalb der Brüstung dient der räumlichen Rückbindung des Instruments und setzt den Kontrapunkt zum Stabwerk der Chorempore. Die MATHIS-Orgel nimmt klanglich Elemente der französischen und deutschen Romantik auf, deckt aber in ihrer eigenständigen Klangsprache ein breites stilistisches Spektrum ab.¹²⁰² Als grösste und vielseitigste Orgel der Region ist sie ein weithin ausstrahlendes Beispiel für die Universalorgeln des beginnenden 21. Jh.

Würdigung

Die sieben bildlich überlieferten Orgeln, die das Münster seit dem Spätmittelalter nacheinander besass, waren jeweils Bestandteil der zeittypischen Innenraumumgestaltungen: die spätmittelalterliche

Orgel im 14./15. Jh., die Renaissanceorgel im 16. Jh., die SILBERMANN- und die BROSY-Orgel im 18. Jh. (Barock, Frühklassik), die HAAS-Orgel im 19. Jh. (Neugotik), die KUHN-Orgel im 20. Jh. (Neue Sachlichkeit) und die MATHIS-Orgel im 21. Jh. Sie repräsentieren die jeweilige Klangästhetik ihrer Zeit und prägten bzw. prägen mit ihrem Standort, ihren Prospekten und ihrer Grösse den Kirchenraum wesentlich mit. Als Maler der Renaissanceorgelflügel ragt **HANS HOLBEIN D.J.** heraus.

Dokumentation

Schriftquellen

StABS Bau JJ 6, Entwurf Schreiben der Stadt Basel an das in Freiburg i. Br. residierende Basler Domkapitel, 10. Juli 1577. – StABS Bau JJ 6, Bericht über den Zustand der Münster-Orgel von Samuel Schneider, Inspektor, 3. Sept. 1930. – StABS KiA V 29, 1710–1908. – ERKBS Dossiers «Münster Orgel Akten» und «Neue Orgel 1993–2003».

Literatur

BÜCHEL 1775 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 5, 27–29). – **FALKEISEN** 1788, S. 45–47. – **STREUBER** 1854, S. 280–285. – **WURSTISEN** 1888, S. 454–456. – **STEHLIN/WACKERNAGEL** 1895, S. 324. – **BRILINGER** 1938, S. 116, 289. – **MAURER** 1976 (1), S. 11. – **MÜLLER** 1988, S. 199–204. – **WEBER** 1994, S. 18f. – **GRÜTTER** 1999, S. 40, 70, 72. – **SCHWINN SCHÜRMANN** 2013, S. 53.

Bild- und Planquellen

HANS HOLBEIN D.J. Vorzeichnung Orgelflügel (KMB Kuka Inv.-Nr. 1662.30). – Orgelflügel (KMB Kuka Inv.-Nr. 321). – **EMANUEL BÜCHEL**. Innenraum nach Osten, 1773 (StABS BILD Falk. B 4). – Innenraum nach Westen, 1773 (StABS BILD Falk. B 5). – Vorzeichnung Orgelflügel (StABS BILD Falk. E 27a). – Orgelflügel, 1775 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 27–30). – **JOHANN JAKOB NEUSTÜCK**. Innenraum nach Osten, 1926 (StABS SMM Inv. AB. 263). – Entwurf Langhaus-Orgel, 1850 (StABS KiA V 29). – **GEORG LASIUS**. Innenraum nach Westen, o. J. (StABS BILD 6, 1856). – **LAURENT DEROY**. Innenraum nach Westen. Lithographie, o. J. (StABS PA 319 I D 5a, 36). – Pläne (StABS Planarchiv L 100, 100, 109–111).

Glocken

DSS. Das Münster besitzt in seinen beiden Fassadentürmen das grösste Geläut Basels. Es besteht aus sieben Glocken, ergänzt von einem Uhrs Schlagwerk aus drei Glocken. Eine Glocke, nämlich die Stundenschlagglocke von 1459, stammt noch aus dem Mittelalter. Eine Vertreterin der Frühen Neuzeit ist die Heinrichsglocke von 1565, deren Vorgängerin ebenfalls mittelalterlich war. Die restlichen sechs Glocken des Geläuts stammen von 1873 und bilden ein wertvolles Klangensemble des 19. Jh.

Einleitung

Das Basler Münster dürfte bereits im Heinrichsbau des 11. Jh. und im spätromanischen Bau um 1200 Glocken besessen haben. Dies bezeugt eine Bienenkorb-glocke¹²⁰³ aus dem 11./12. Jh. im Historischen Museum Basel¹²⁰⁴, die dem Münster zugeschrieben und für die älteste kirchliche Bronzeglocke der Schweiz gehalten wird.¹²⁰⁵ Weiter belegen Quellen, dass 1334 zusätzlich zu den bisherigen Glocken eine neue, grosse Glocke angeschafft¹²⁰⁶ und die Hauptglocke beim Erdbeben von 1356 durch Feuer zerstört wurde (S. 122). Es ist deshalb wenig erstaunlich, dass bereits im ersten erhaltenen Fabrikbüchlein von 1399/1400 Ausgaben «pro pulsio» (fürs Läuten zu Bestattungen) und für «campanarii» (Glöckner) aufgeführt sind.¹²⁰⁷

Im Spätmittelalter waren die zwei Glöckner des Münsters Kleriker des Domstifts.¹²⁰⁸ Dem Kustos und dem Subkustos unterstellt, sorgten sie neben dem Läuten auch für die Chor- und Altarbeleuchtung. Sie hatten Knechte und Schüler¹²⁰⁹ zur Unterstützung und wurden für die Läutdienste entlohnt.¹²¹⁰ 1421/22 wird in den Fabrikbüchlein die Hängung zweier grosser Glocken vermerkt.¹²¹¹ Diese dürften im Georgsturm montiert worden sein, der damals ausgebaut wurde. 1436/37 erhielt der Schmied SIGFRID für die Herstellung einer grossen Glocke seinen Lohn.¹²¹² 1471/72 werden Ausgaben, die Glocken «im turn Recht zu hencken», aufgeführt.¹²¹³ Dafür wurde Meister GEORIUS aus Nürnberg, der «Glockenhencker», beigezogen, der vom 18. Oktober bis 6. November 1472 die Glocken sanierte.¹²¹⁴

Im Ganzen besass das Münster im ausgehenden Mittelalter elf Glocken: im Georgsturm die Heinrichs-, Mittags-, Salve-, Chor-/Kunigunden-, Marienglocke¹²¹⁵ und das Vesperglöckchen, dazu die Schlagglocke der Turmuhr, die 1475 aus dem Martins- in den Georgsturm verlegt wurde.¹²¹⁶ Im Martinsturm hingen zwei Glocken: die Papst- und die Theklaglocke¹²¹⁷ sowie zwei weitere¹²¹⁸, deren eine Pfaffenglöcklein genannt wurde.



390

Das ins Mittelalter zurückgehende Geläut stammte von verschiedenen Giessern und dürfte entsprechend dissonant geklungen haben.¹²¹⁹ Mitte des 19. Jh. scheint es zudem in «deplorabilem»¹²²⁰ Zustand gewesen zu sein, so dass 1873 der Glockengiesser JAKOB KELLER II. aus Unterstrass ein neues Glockenensemble nach dem Vorbild des Geläuts der reformierten Laurentiuskirche in Herisau schuf.¹²²¹ Das neue Münstergeläut besteht seither aus der 1565 neu gegossenen Heinrichsglocke sowie den sechs Glocken von 1873 und weist die Schlagtonlinie ges[°] – b[°] – des[°] – es[°] – f[°] – ges[°] – b[°] auf; dabei bilden die ersten drei Töne einen Dur-Dreiklang und damit einen für Geläute des 19. Jh. typischen Aufbau, während der Halbtonschritt f[°] – ges[°] dafür eher ungewöhnlich ist.¹²²² Zwei grosse KELLER-Glocken hängen im Martinsturm (zuzüglich drei Schlagglocken, siehe unten), während sich die vier weiteren KELLER-Glocken im Georgsturm befinden.¹²²³ Als Inschriften bestimmte der Münsterbann unter Antistes Immanuel Stockmeyer 1872 sechs Bibelsprü-

ABB. 390 Martinsturm, erstes Freigeschoss, Papstglocke oder Grosse Glocke von Jakob Keller II., 1873. Die Glocke wird heute nur an kirchlichen Festtagen sowie am 1. August, zum Ausläuten des alten Jahrs und an Abdankungen bedeutender Persönlichkeiten geläutet. Es handelt sich um die grösste Glocke des 19. Jh. in der Schweiz. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



391

ABB. 391 Georgsturm, erstes Freigeschoss, Heinrichsglocke, 1565. Am Glockenmantel sind die Reliefs von Kaiser Heinrich (l., angeschnitten) und der Strahlenkranz-Madonna (r.) sichtbar, die als Abdruck von der Vorgängerglocke von 1494 übernommen worden sein dürften (**ABB. 392**). Verdeckt sind die Reliefs der hl. Kunigunde und des hl. Theodul (Glockenheiliger). Die Heinrichsglocke wird heute – zusammen mit weiteren Glocken – samstags zum Feierabend und sonntags zum Gottesdienst geläutet. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

che.¹²²⁴ In den Neuguss floss ein Grossteil der alten Glocken als Metallspeise ein.

Glocken Martinsturm

Papstglocke/Grosse Glocke von JAKOB KELLER II. (Glocke Nr. 1)

Im ersten Freigeschoss des Martinsturms hängt die Papstglocke/Grosse Glocke von 1873 (Ton ges°; Dm. 214,2 cm; G. 6504 kg, S. 133, 158f.) **ABB. 390**. Deren erste Vorgängerin war 1442 vom Papst des Basler Konzils, **Felix V.**, gestiftet und von HANS PEIGER gegossen worden.¹²²⁵ Bereits 1489 bekam sie allerdings einen Riss, so dass sie 1493 von JÖRG VON SPEYER, auch genannt GEORG GUNTHEIM, umgegossen wurde.¹²²⁶ Dies erfolgte möglicherweise in der Glockengussgrube, welche auf dem Münsterplatz, an der Nordseite des Münsters, im Boden überliefert ist.¹²²⁷ Nach der Reformation nannte man die Glocke Osianna- oder Susannaglocke¹²²⁸, 1723 wurde erneut ein Riss festgestellt, worauf sie geflickt und gedreht wurde.¹²²⁹ 1873 erfolgte durch JAKOB

KELLER II. ein Neuguss unter Verwendung von Bruchstücken der mittelalterlichen Glocke.¹²³⁰ Er erhielt die Inschrift «EINEN ANDERN GRUND KANN NIEMAND LEGEN AUSSER DEM, DER GELEGT IST, WELCHER IST JESUS CHRISTUS» (1 Kor 3,11). Sie zielt den Glockenmantel zusammen mit einem Relief der Münsterfassade und wird eingerahmt von Masswerkfriesen. Die Papstglocke/Grosse Glocke ist die grösste Glocke des 19. Jh. in der Schweiz. Ihr kommt deshalb landesweite Bedeutung zu.¹²³¹

Glocke von JAKOB KELLER II. (Glocke Nr. 2)

Die Glocke im zweiten Freigeschoss des Martinsturms (Ton b°; Dm. 173,2 cm; G. 3455 kg) unterscheidet sich formal lediglich durch ihre kleineren Dimensionen und eine andere Inschrift, «O LAND, LAND, LAND, HÖRE DES HERRN WORT» (Jer 22,29), von der Grossen Glocke. Form und Masswerkschmuck hingegen sind identisch.

Glocken Georgsturm

Heinrichsglocke (Glocke Nr. 3)

Die Heinrichsglocke im ersten Freigeschoss wurde 1565 – noch auf Kosten des Domkapitels (S. 51) – von FRANZ SERMUND von Bern und MARX SPÖRLIN/SPERLE bei der Ziegelhütte vor dem Kleinbasler Riehentor gegossen (Ton des°; Dm. 158,8 cm; G. 2940 kg)

ABB. 391.¹²³² Sie enthält die Inschrift der defekt gewordenen Vorgängerglocke von 1494, die ihr den Kaisernamen gab: «ECCLESIAM HANC CAESAR REPARAS HEINRICE RUENTEM: HEC TIBI UXORI ME DAT: VOCOR AT THEODOLUS 1494» («Diese einstürzende Kirche stellst Du, Kaiser Heinrich, wieder her, diese [Kirche] gibt mich dir [und deiner] Gemahlin, ich werde auch Theodul genannt, 1494»)¹²³³ Entgegen ihrem Namen und vielfacher Vermutung dürfte sie nicht auf die Heinrichsgaben zur Münsterweihe 1019 zurückgehen, da eine Glocke unter diesen nicht genannt ist.¹²³⁴ Die Glocke, in der typischen geschweiften Form einer gotischen Rippe, gibt die Inschrift von 1494 am oberen Mantelrand wieder, ergänzt mit dem Satz von 1565 «CAMPANAM REPARANT PROCERES COLLEGII ET URBS UT RESONET JUXTA MOENIA MAGNA SUA 1565» («Die Vorsteher der Kirche und der Stadt stellen die Glocke wieder her, damit sie über die Stadtmauern hinaus erklingen, 1565»)¹²³⁵ Unter einer umlaufenden Girlande sind Reliefs der hll. Heinrich und Kunigunde, des Glockenheiligen Theodul sowie der Maria mit Kind abgebildet. Sie dürften auf Abdrücke der Vorgängerglocke zurückgehen, wie dies ein im Bodenschutt des Münsters aufgefundener Abdruck mit Maria und Kind zeigt **ABB. 392**.¹²³⁶ Während der Schlagrand teils ornamentierte Profilringe aufweist, besteht die Krone aus sechs fratzenbesetzten Henkeln. 1876/77

wurden die Hängevorrichtung und das Läutwerk von JAKOB KELLER II. verbessert.¹²³⁷

1494 hatte es auch eine Kunigundenglocke¹²³⁸ gegeben, die nicht erhalten blieb. Das Münster besass damit Kaiserpaarglocken wie der Bamberger Dom, wo heute noch eine Kunigundenglocke aus dem 12. Jh. und eine Heinrichsglocke von 1311 existieren.

Vier Glocken von JAKOB KELLER II. (Glocken Nrn. 4–7)

Die vier kleineren Glocken des neuen Geläuts von 1873 hängen paarweise im zweiten und dritten Freigeschoss des Georgsturms: – Glocke Nr. 4 (Ton es'; Dm. 128,2 cm; G. 1415 kg) trägt die Inschrift «KOMMT, DENN ES IST ALLES BEREIT» (Luk 14,17). – Glocke Nr. 5 (Ton f'; Dm. 113,5 cm; G. 960 kg) «DU MACHST FRÖHLICH, WAS DA WEBET, BEIDES DES MORGENS UND DES ABENDS» (Ps 65,9). – Glocke Nr. 6 (Ton ges'; Dm. 105,5 cm; G. 810 kg) «LOBET DEN HERRN MIT WOHLKLINGENDEN CYMBELN» (Ps 150,5). – Glocke Nr. 7 (Ton b'; Dm. 84,3 cm; G. 406 kg) «GNADE SEI MIT EUCH UND FRIEDE» (Röm 1,7).¹²³⁹

Uhrschlagglocken im Martinsturm (Glocken Nrn. 8–10)

Als Schlagglocken der Münsteruhr am Martinsturm dienen heute drei kleinere Glocken im dritten Turmgeschoss. Die grösste stammt von 1459 (Ton a'; G. 600 kg).¹²⁴⁰ Ihre Inschrift in gotischer Minuskel lautet: «Cirill'(us) ep(iscopus) in alexandria posit'(us) Fugat sagittas tonitru i bin teritu G'(ene)ris humani diese' slag Mac(het) d'(er) bumeist(er) sub anno LIX» (Cyrillus, der als Bischof in Alexandrien eingesetzt war; er verscheucht Blitze des Donners vom Untergang des Menschengeschlechts. Diese Schlagglocke machte der Baumeister im Jahre 59). Die Herkunft der Glocke ist unbestimmt, möglicherweise wurde sie bei der Beschaffung des neuen Turmuhrwerks 1883/86 zugekauft.¹²⁴¹ Die zwei weiteren Schlagglocken sind kleiner (Ton e''; G. 175 kg und Ton ais''; G. 75 kg) und wurden – gemäss ihren Inschriften – 1885 und 1886 von JAKOB KELLER II. geschaffen.¹²⁴²

Würdigung

Basel war dank der Giesserdynastie PEIGER und dem Giesser JÖRG VON SPEYER/GEORG GUNTHEIM im 15. und frühen 16. Jh. eine überregional bedeutende Glockenstadt und bewahrt in ihren Pfarr- und Klosterkirchen noch heute einige Glocken dieser Zeit.¹²⁴³ Die Basler Glockengiessertätigkeit endete zu Beginn des 19. Jh.¹²⁴⁴ Der Zürcher JAKOB KELLER II. verhalf Basel mit seinem Münstererglockenensemble von 1873 zum grössten schweizerischen Geläut des 19. Jh. und



392

ABB. 392 Gipsabdruck des Marienreliefs der Heinrichsglocke, 16. Jh. Der Abdruck hatte 1565 zur Übertragung des Marienbilds von der Vorgängerglocke (1494) in den Neuguss der Heinrichsglocke gedient und war vermutlich ein in die Negativform eingegossener Probeabdruck. Er wurde während der Grabung 1973/74 im Bodenschutt des Münsters gefunden. (ABBS 1974.A.340). Foto Peter Schulthess, 2019.

mit der Papst- oder Grossen Glocke zur grössten Schweizer Glocke des 19. Jh. Typisch für das 19. Jh. ist dabei die Verwendung einer klaren, mit einem Dur-Dreiklang beginnenden Tondisposition, wie sie auch das bereits 1865 von JAKOB KELLER I. stammende Glockenensemble der Basler Elisabethenkirche aufweist. Das KELLER-Geläut am Basler Münster hat eine leicht verzogene Tonfolge, da v. a. die kleineren Glocken im Vergleich zur bestehenden Heinrichsglocke zu hoch gerieten. Dies verleiht den Glocken des Basler Münsters einen unverwechselbaren Gesamtcharakter.¹²⁴⁵

Dokumentation

Literatur

BUB 10, S. 486, Nr. 453. – BChr 7, S. 185f. – WURSTISEN 1888, S. 419–428. – STEHLIN 1895, S. 135f. – FÜRSTENBERGER 1998, S. 17–24. – HESS 2002, S. 107, 115, 118. – HESS 2004, S. 10–19. – KELLER 2004. – k+a 2007/2 (Türme und Glocken). – HANS JÜRG GNEHM. Die Basler Münstererglocken. In: JbFMBH 2007 (2008), S. 28–37. – WALTER 2008, S. 3–13.

Bild- und Planquellen

Glockenplan bei FÜRSTENBERGER 1998, S. 19.

ABB. 393 Äusseres nördliches Seitenschiff, Neuenburgkapelle, Arkosolnischen der Nordwand mit den Grabplatten v.l.n.r. des Pfalzgrafen Rudolf III. von Thierstein († 1318), des Dompropsts Thüring von Ramstein († 1367) und des Ritters Heinrich Reich von Reichenstein († 1403) in rekonstruierter Anordnung. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



393

Grabmäler

Der Bestand allgemein

AN. Die rund 300 Grabmäler bilden einen künstlerisch und historisch wichtigen Bestandteil des Münsters und seiner Kreuzgänge.¹²⁴⁶ Weniger als Einzelmonumente denn mehr in ihrer Vielzahl prägen sie das Bild der Räume und erinnern daran, dass Kircheninneres und Kreuzgänge bis weit ins 19. Jh. als Bestattungsorte dienten **ABB. 395, 517**. Mehrheitlich losgelöst von den ursprünglichen Standorten und den Grabstätten, die durch Bodeneingriffe und Erneuerungen der Fussböden aufgehoben bzw. beseitigt wurden, sind sie heute vielmehr Gedenksteine für Bischöfe, Angehörige des Domstifts, Mitglieder adliger Geschlechter, Basler Bürger, zugezogene Personen und auswärtige Gäste, darunter namhafte Gelehrte und Staatsmänner (siehe Namensliste S. 446–449). Den heutigen Bestand der Grabmäler und ihre Anordnung als etwas über die Jahrhunderte kontinuierlich Entstandenes zu betrachten, wäre falsch. Allein die Tatsache, dass nur zu vierzig der im Gräberbuch des späten 15. Jh. verzeichneten 239 Gräber (83 im Münster, 156 in den Münsterkreuzgängen)¹²⁴⁷ Grabplatten und/oder -tafeln erhalten sind, veranschaulicht den enormen Verlust an mittelalterlichen Grabmälern. Auch der Vergleich von Johannes Tonjolas 1661 publizierter Inschriftensammlung *Basilea sepulta* mit der heutigen Anzahl macht die beträchtlichen Veränderungen deutlich: Von den 332 für den Zeitraum 1167 bis 1660 erfass-

ten Grabinschriften (45 im Münster, 287 in den Kreuzgängen) sind nur 81 (28 im Münster, 53 in den Kreuzgängen) erhalten.¹²⁴⁸ 171 der heute erhaltenen Grabplatten/Epitaphien tauchen bei Tonjola nicht auf, da sie jünger als 1660 sind. Nicht zu vergessen sind jene Grabinschriften, von denen wir oft keinerlei Kenntnis haben, da sie nach 1660 gesetzt und in den folgenden Jahrhunderten wieder beseitigt wurden. Aufhebungen und Neuebelegungen von Gräbern, Zerstörung und Zerfall sowie bauliche Umgestaltungen und Instandstellungen beeinträchtigten wiederkehrend den Bestand der Grabmäler, führten zu Verlusten oder Standortveränderungen.

Der Bestand im Münster

Die heutige Anordnung der Grabmonumente im Münsterinnern geht im Wesentlichen auf die Renovation von 1852–1857 zurück. Die Grabplatten, abgesehen von jenen in den äusseren Seitenschiffen, wurden aus dem Fussboden entfernt und für den neuen Bodenbelag umgearbeitet.¹²⁴⁹ Es ist anzunehmen, dass der damalige Entscheid des Baukollegiums, alle neuzeitlichen Epitaphien mit wenigen Ausnahmen von Pfeilern und Wänden zu entfernen und die rund dreissig bemerkenswertesten in die Krypta zu versetzen, weitgehend umgesetzt wurde.¹²⁵⁰ Im Gegenzug gelangten mehrere figürliche Grabplatten wie diejenige des Bischofs **Arnold von Rotberg ABB. 430** oder jene Rudolfs III. von Thierstein **ABB. 419**, die bei der Aufstellung früherer Gestühle in die Krypta versetzt worden waren, als Tischgräber in die

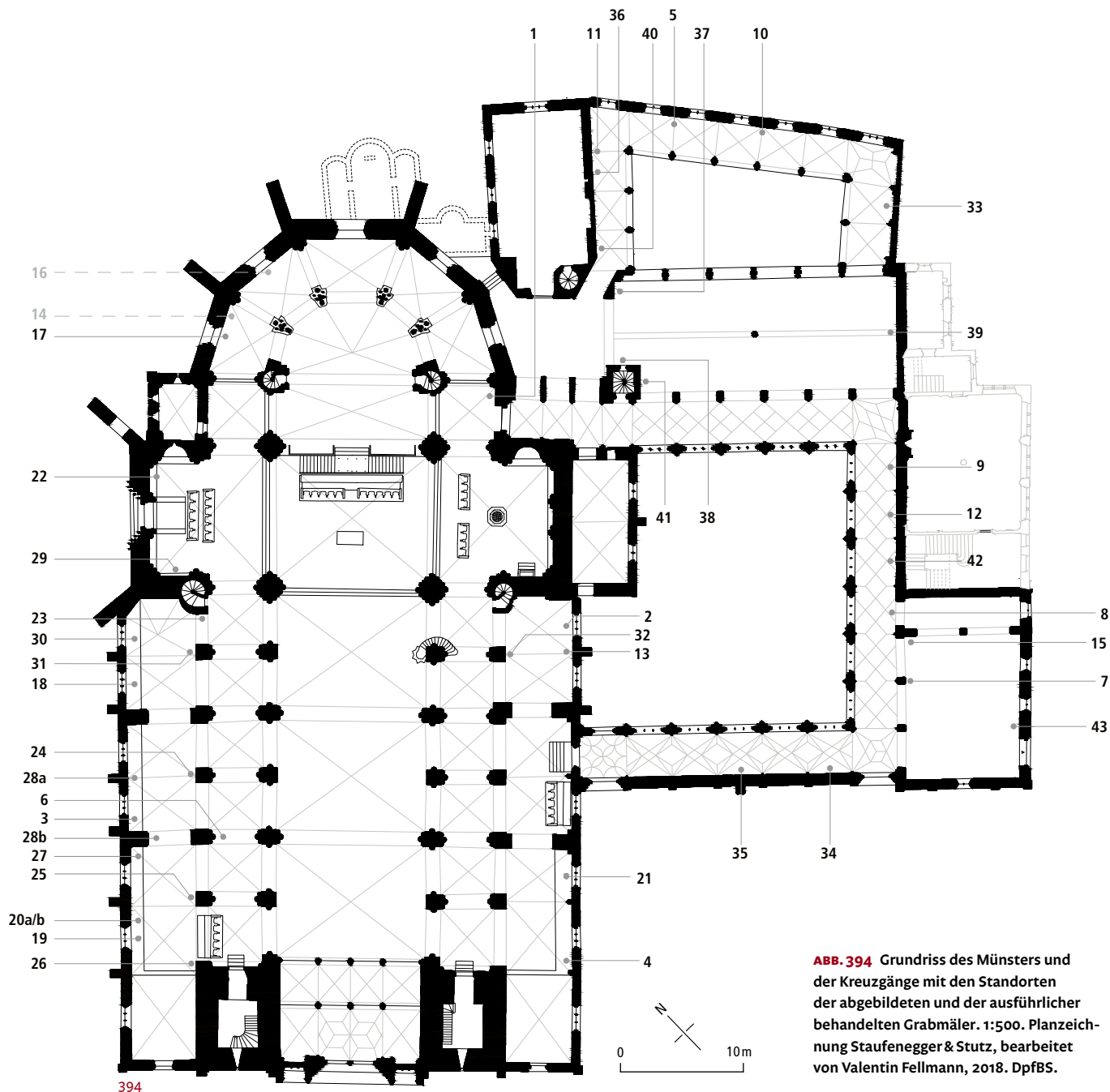


ABB. 394 Grundriss des Münsters und der Kreuzgänge mit den Standorten der abgebildeten und der ausführlicher behandelten Grabmäler. 1:500. Planzeichnung Staufenegger & Stutz, bearbeitet von Valentin Fellmann, 2018. DpfBS.

- | | | |
|---|---|---|
| 1. Erhard Reich von Reichenstein † 1384 | 16. Steinmetz(bruderschaft) | 31. Erasmus von Rotterdam † 1536 |
| 2. Hans Heinrich von Baden, Susanna von Utenheim † 1516 | 17. Königin Anna von Habsburg † 1281, Karl von Habsburg † 1276 | 32. Sigismund von Pfirt † 1574 |
| 3. Bartolomeo della Capra † 1433 | 18. Konrad I. Schaler von Benken † 1316 | 33. Hl. Euphrosyne |
| 4. Peter Liebing † 1432 | 19. Rudolf III. von Thierstein † 1318 | 34. Wolfgang von Utenheim † 1501 |
| 5. Celio Secondo Curione † 1569 | 20a./b. Thüring von Ramstein † 1367 | 35. Johannes Oekolampad † 1531, Jakob Meyer zum Hirzen † 1541, Simon Grynaeus † 1541 |
| 6. Katharina von Königspach † 1583 | 21. Walter von Klingen † 1380 | 36. Hieronymus Froben † 1563 |
| 7. Ludwig Ringle † 1606 | 22. Katharina von Thierstein † 1385 | 37. Thomas Platter † 1582, Felix Platter † 1614 |
| 8. Adam Stapf † 1624 | 23. Bischof Peter Reich von Reichenstein † 1296 | 38. Franz Hotmann † 1590 |
| 9. Ludwig Iselin-Ryhiner † 1612 | 24. Bischof Johann Senn von Münsingen † 1365 | 39. Andreas Ryff † 1603, Margaretha Brunner † 1604 |
| 10. Johann Jakob Grynaeus † 1617 | 25. Bischof Heinrich von Neuenburg † 1274 | 40. Johann Rudolf Wettstein † 1666 |
| 11. Johannes Buxtorf † 1629 | 26. Bischof Gerhard von Wipplingen † 1325 | 41. Jacob Bernoulli † 1705 |
| 12. Johann Caspar Bauhin † 1685 | 27. Heinrich IV. Reich von Reichenstein † 1403 | 42. Philipp Heinrich Fürstenberger † 1756 |
| 13. Matthias Mangold † 1719 | 28a./b. Bischof Arnold von Rotberg † 1458 | 43. Isaak Hagenbach † 1777 |
| 14. Samuel Merian † 1760 | 29. Georg von Andlau † 1466 | |
| 15. Susanna Forcart-Merian † 1823 | 30. Bischof Johann von Venningen † 1478 | |

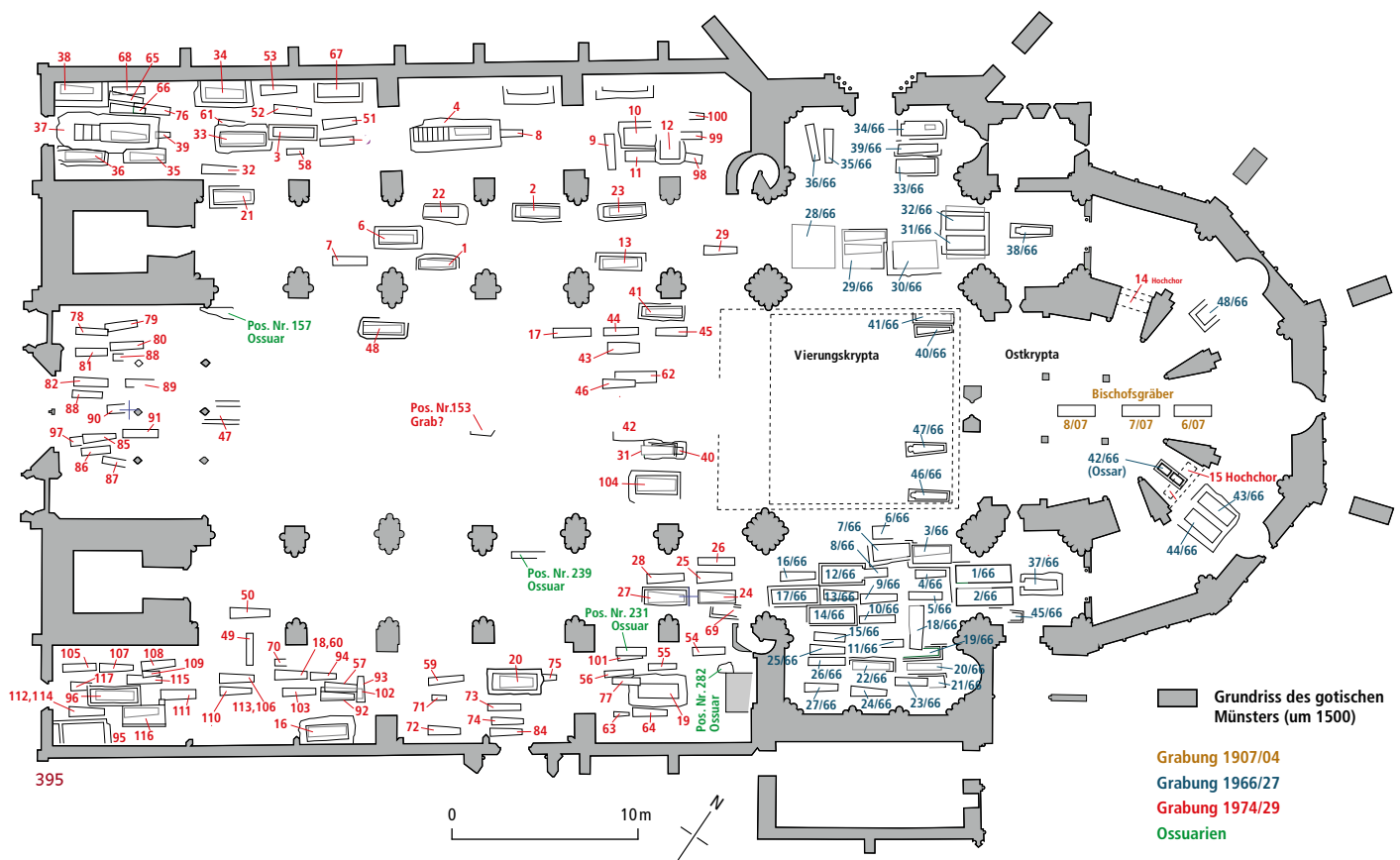


ABB. 395 Gesamtplan der im Münster nachgewiesenen Bestattungen. 1:400. Auch wenn das Bild durch jüngere Eingriffe (insbesondere den Heizungskanal im Mittelschiff und in den Krypten) verfälscht wird, sind dennoch deutlich bevorzugte Bestattungs-orte zu erkennen: Im «Paradies» – der Vorhalle

zwischen den Fassaden-türmen –, vor dem ehema-ligen Lettner im Osten des Mittelschiffs, in den Quer-hausarmen sowie in den Grabkapellen der äusseren Seitenschiffe. Markant sind die Bischofsgräber: in der Mittelachse der Krypta hintereinander die drei «Baubischöfe» der früh- und der hochromanischen

Kirche **Adalbero II.** (999–1025; Gr. 8/07), **Heinrich von Thun** (1216–1238, Gr. 7/07) und **Lüthold I. von Aarburg** (1191–1213, Gr. 6/07). **Hugo von Hasenburg** (1179/80, Gr. 38/66) wurde unter dem nördlichen Chorflankenturm am Eingang zu Sakristei und zum Kryptenumgang bei-gesetzt, **Berthold II.** von

Pfirt (1249–1262, Gr. 39/66) in der Galluskapelle im nördlichen Querhausarm, **Heinrich III. von Neuenburg** (1263–1274, Gr. 3) in der Kapelle seiner Familie im nördlichen äusseren Sei-tenschiff und **Johann Senn von Münsingen** (1335–1365, Gr. 104), der den Wieder-aufbau nach dem Erdbeben vorantrieb, vor dem Lett-

ner. Die Signaturen geben Hinweise auf die Grabtypen (gemauerte Gräber, Sarko-phage oder Sarggräber), die Farben markieren, wann die Gräber freigelegt wurden (ocker: 1907, blau: 1966, rot: 1973/74), grün signiert sind Ossuare. AUS: MEIER/SCHWARZ 2013, Beilage 1, bearbeitet von Philipp Kirchner.

Nischen der nördlichen Kapellen zurück **ABB. 393**.¹²⁵¹ 1895 schliesslich wurden auch die mittelalterlichen Grabplatten in den äusseren Seitenschiffen – aller-dings aus konservatorischen Gründen, um sie der weiteren Zerstörung durch Austreten zu entziehen – aus dem Bodenbelag entfernt und an den Wänden verteilt.¹²⁵² Von den 63 erhaltenen mittelalterlichen Grabmälern, die sich auf das 13. Jh. (2), dann etwa gleichmässig auf das 14. Jh. (23), das 15. Jh. (27) und das erste Drittel des 16. Jh. (11) verteilen, befinden sich gut drei Viertel (48) im Münster, zum überwie-genden Teil in den ehemaligen Begräbniskapellen, namentlich im nördlichen, aber auch im südlichen äusseren Seitenschiff.

Typologische Entwicklung

Angeführt wird die Chronologie von der Grabplatte der Steinmetzbruderschaft (um 1200) **ABB. 412**, ge-folgt vom Doppelgrabmal der Königin Anna, geb. Gertrud von Hohenberg († 1281), der Gemahlin **Rudolfs von Habsburg**, und ihres Sohns Karl, mit dem das Münster ein Monument von europäischem Rang besitzt **ABB. 396, 413**.¹²⁵³ Die Platte mit liegen-der Standfigur in annähernd vollplastischer Ausfüh-rung oder Hochrelief blieb während des Mittelalters der Grundtypus des vornehmen Grabmals und ist mit zehn weiteren Exemplaren im Münster (zwei Bischöfe, drei Dompropste/-dekane, fünf Adlige) vertreten. Diese figürlichen Platten kamen entwe-

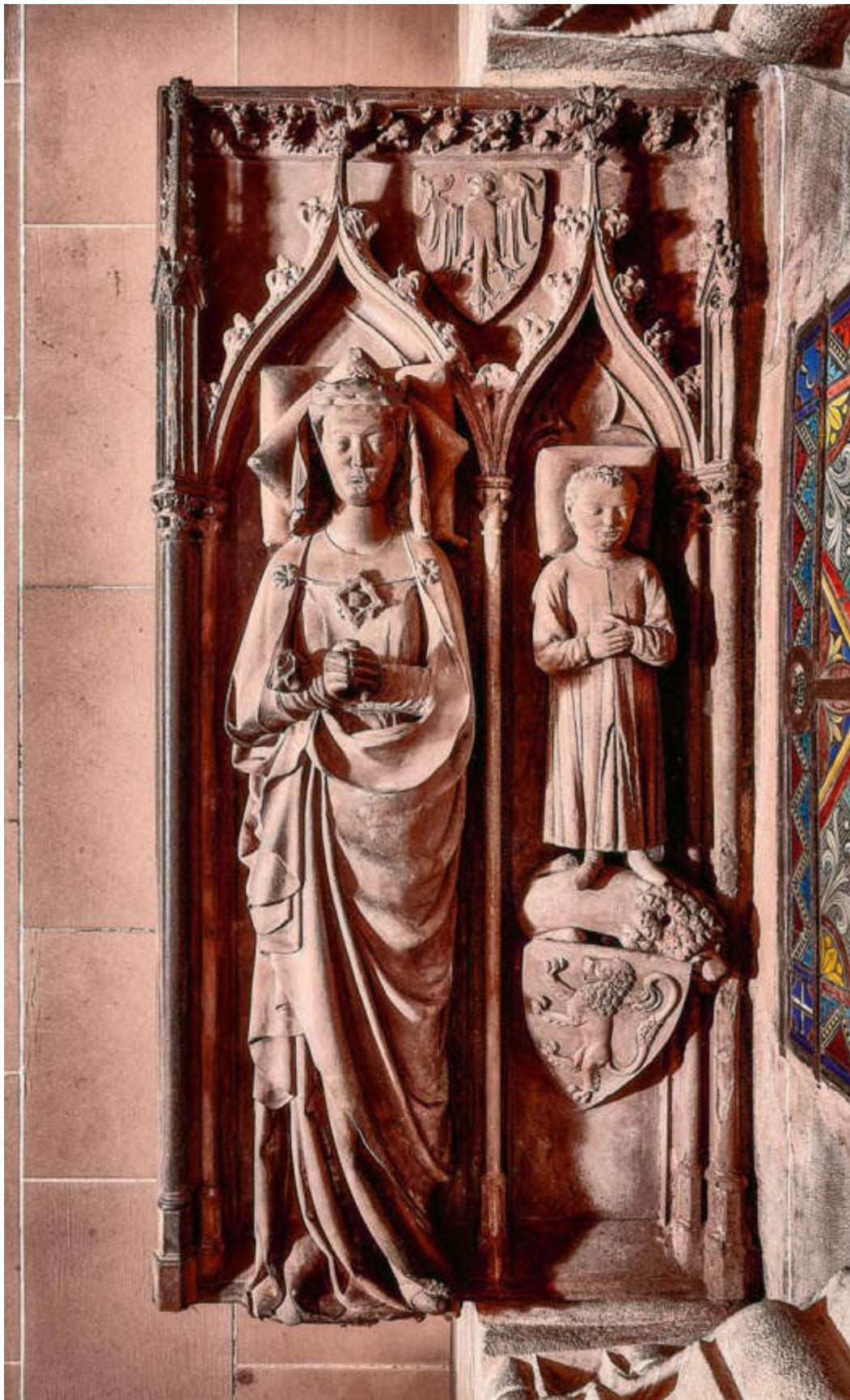


ABB. 396 Grabmal der Königin Anna und ihres Sohnes Karl im Chorumgang. Die hier abgebildete Grabplatte stammt von 1281, dem Todesjahr der Königin, und repräsentiert mit ihren beiden Grabfiguren die französisch geprägte Hochgotik am Basler Münster. Der originale Sarkophag wurde im Erdbeben von 1356 so beschädigt, dass er in der Folge ersetzt werden musste. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 397 Südwand des ehemaligen südlichen Chorflankenturms **ABB. 394** (1). Die Grabplatte des Erhard Reich von Reichenstein (†1384) zeigt zwei übereinander angeordnete Wappen mit Helmzier in kräftigem Relief. Sie bedeckte ursprünglich die Familiengrablege beim Stephansaltar in der südwestlichen Ecke des südlichen Querhausarms und gelangte 1921 an ihren heutigen Standort. Wiesentaler Buntsandstein, L. 261 × B. 107 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



397

ABB. 398 Äusseres südliches Seitenschiff, Fröwlerkapelle **ABB. 394** (2), Grabplatte des Edelknechts Hans Heinrich von Baden und seiner Gattin Susanna von Utenheim (†1516). Das gevierte Wappen mit beider Helmzier ist von hoher bildhauerischer Qualität. Die Platte, die ursprünglich vor der Ostwand der Fröwlerkapelle lag, steht heute aufrecht an der dortigen Südwand. Wiesentaler Buntsandstein, L. 215 × B. 108 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



398

der in Anlehnung an frühchristliche Arkosolien auf einer Tumba in einer von Spitz- oder Stichbogen überfangenen Wandnische oder aber als Tischgrab auf Säulchen bzw. Konsolen an der Wand zu liegen **ABB. 393**. Dass in diesen Fällen das eigentliche Grab im Boden mit einer zusätzlichen Platte bedeckt war, deren Schmuck zumeist aus dem/den Familienwappen samt Helm und Zimier in kräftigem Relief bestand **ABB. 397, 398**, belegen die erhaltenen Grabmalkombinationen des Thüring von Ramstein (†1367) **ABB. 420**, Walter von Klingen (†1380) **ABB. 421** und Burkard von Massmünster (†1386) sowie weitere überlieferte Beispiele. Andere einst im Boden eingelassene Grabplatten zeigen die Figur des Verstorbenen in Flachrelief **ABB. 399** oder in eingravierten Umrissen **ABB. 400**, oftmals von einer gotischen Arkade oder umlaufenden Inschriftenleisten gerahmt. Die Grabplatte des **Bischofs Johann von Venningen** (†1478) mit Wappenschild und Schriftleiste aus Bronze **ABB. 435** bildet einen Sondertypus, der auch auf den Gräbern der Dompropste Johann Werner

von Flachslanden (†1481) und Johann Werner von Mörsberg (†1525) zu finden war. Das Epitaph – die in der Nähe der Bestattung an der Wand angebrachte Inschriftentafel – tritt seit dem späten 14. Jh. auf, oft in Ergänzung zur figürlichen Platte oder zur eigentlichen Grabplatte. Derartige Kombinationen sind für Bischof **Arnold von Rotberg** (†1458) **ABB. 430, 431** sowie die Dompropste **Georg von Andlau** (†1466) **ABB. 434** und Hartmann von Hallwyl (†1506) erhalten. Den frühen Epitaphien gemein sind das hoch- oder querrechteckige Format, der profilierte Rahmen und die durch Linien begrenzten, blockgesetzten Zeilen gotischer Minuskeln. Besondere Erwähnung verdienen die wohl nach dem Erdbeben für vier Bischöfe und einen Dompropst gefertigten Tafeln, deren Minuskellettern und Wappenschilde ausserordentliche Qualität aufweisen **ABB. 424–428**. Darüber hinaus vermitteln sie ein polychromes Erscheinungsbild, das für die meisten mittelalterlichen Grabmäler anzunehmen ist.



399

Im 16. Jh. wurde die figürliche Grabplatte durch das Epitaph gänzlich abgelöst. An die Stelle des Bildnisses traten nun Text und Emblematis. Die in den Vordergrund tretende Inschrift lässt den Toten in der Erinnerung der Hinterbliebenen und im Ruhme seiner Taten weiterleben. Das erste nach der Reformation errichtete Epitaph – es ist jenes für **Erasmus von Rotterdam** (†1536) – zeigt diese neuen Tendenzen besonders deutlich **ABB. 438**. Von den 235 nachmittelalterlichen Grabmälern des Zeitraums 1536–1862 (209 Epitaphien, 26 Grabplatten) befinden sich 200 in den Kreuzgängen, die übrigen im Münster, v. a. in der Krypta. Ist ihre Anzahl im 16. Jh. noch gering (21), verteilen sie sich ziemlich gleichmässig auf das 17. Jh. (81), das 18. Jh. (88) und das 19. Jh. (45). Gemeinsamkeiten sind bei den frühneuzeitlichen Epitaphien schwer auszumachen. Der schlichten pilastergerahmten Reformatorentafel von 1542 **ABB. 527** und dem einzigartigen Epitaph **Hieronymus Frobens** (†1563) in nachgotischem Stil **ABB. 529** folgen die beiden Tafeln von Sohn Celio



400

Agostino (†1566) und Vater **Celio Secondo Curione** (†1569) **ABB. 401** in strengem Renaissancerahmen. In den 1580er Jahren setzt sich das auf Volutenkonsolen ruhende, reich verkröpfte Säulengehäuse durch, das in mannigfaltigen Varianten bis ins frühe 17. Jh. vertreten ist **ABB. 531, 534**. Die von einem ausgreifenden Beschlagwerkmedaillon oder Gehäuse umgebenen Wappen bilden den Aufsatz der straffen Architektur, die auch an Wangen und Fuss von Rollwerk umspielt wird **ABB. 402, 403**. An die Stelle der glatten Säulenschäfte treten in Einzelfällen Hermentkaryatiden bzw. -atlanten, so beim Epitaph des Sigismund von Pfirt (†1574) **ABB. 440** oder beim luftigen Gehäuse des Adam Stapf (†1624) **ABB. 404**. Zur gleichen Zeit setzte eine Reihe einfacher Gedenktafeln ein, deren geohrte Rahmen mit Frucht- und Blumenschnüren geziert und deren Wappenmedaillons von giebelähnlichen Voluten flankiert sind **ABB. 405, 406**. Während das architektonische Gehäuse nur noch vereinzelt vorkommt, nehmen ab dem 2. Viertel des 17. Jh. einfache, selten geohrte Rechtecktafeln

ABB. 399 Äusseres nördliches Seitenschiff, Mainzerkapelle **ABB. 394** (3), Grabplatte des Bartolomeo della Capra (†1433) mit der Liegefigur des Prälaten unter kielbogigem Wimperg in Flachrelief. Der Erzbischof von Mailand verstarb während des Konzils und wurde im inneren nördlichen Seitenschiff beim Vincentiusaltar bestattet. Die Platte erfuhr mehrere Standortwechsel. Wiesentaler Buntsandstein, L. 271 × B. 120 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 400 Äusseres südliches Seitenschiff, Tegernaukapelle **ABB. 394** (4), Grabplatte des Dompropsts Peter Liebing (†1432) mit der Liegefigur des Geistlichen in Umrissen und der Umschrift in gotischen Minuskeln. Liebing wurde vor dem 1415 von ihm gestifteten Mariä-Heimsuchung-Altar unweit des heutigen Standorts bestattet. Wiesentaler Buntsandstein, L. 164 × B. 83 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 401 Kleiner Kreuzgang, Ostflügel **ABB. 394** (5), Epitaph mit antikischem Renaissancerahmen für den humanistischen Gelehrten und Theologen **Celio Secondo Curione** (1503–1569). Der vor der Inquisition aus Norditalien geflüchtete Curione war von 1547 bis zu seinem Lebensende Professor für Rhetorik an der Universität Basel. Wiesentaler Buntsandstein, H. 145 × B. 84 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



ABB. 402 Inneres nördliches Seitenschiff **ABB. 394** (6). Das Renaissanceepitaph der Katharina von Königspach, genannt Nagel (1514–1583), verheiratete von Bärenfels, spätere von Reischach, ist in einen Pfeiler eingepasst, somit in situ. Stilprägende Dekorationsformen – Beschlagwerk und Intarsien – zieren den abgerundeten Architekturrahmen. Heller Muschelkalk, H. 172 × B. 90 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

401

402

ABB. 403 Maria-Magdalena-Kapelle, Nordwand **ABB. 394** (7). Das Epitaph des bedeutenden Zeichners und Glasmalers **Ludwig Ringler** (1536–1606) in Form einer Säulenädikula, die an Aufsatz, Wangen und Fuss von bewegtem Rollwerk umrahmt ist. Ringler wurde im Kleinen Kreuzgang bestattet. Das Epitaph hing bis 1870 an der dortigen Ostwand. Wiesentaler Buntsandstein (Rahmen), Kalkstein (Säulen, Schriftplatte), H. 218 × B. 137 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



403

404

ABB. 404 Grosser Kreuzgang, Südflügel **ABB. 394** (8). Epitaph des kurpfälzischen Festungsbaumeisters und Ingenieurs Adam Stapf, der in Basel tätig war und 1624 an der Cholera verstarb, in Form eines Gehäuses mit Hermenkaryatiden. Wiesentaler Buntsandstein, L. 165 × B. 89 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



ABB. 405 Grosser Kreuzgang, Südflügel **ABB. 394** (9), Epitaph für den Rechtsgelehrten **Ludwig Iselin-Ryhiner** (1559–1612), der auch als Erbe des Amerbach-Kabinetts in die Geschichte einging. Das Grabmal gedenkt auch seines Vaters Johann Ulrich Iselin (1520–1564) sowie seiner sechs Kinder, die alle an der Pest verstorben waren und im selben Grab ruhen. Wiesentaler Buntsandstein, L. 217 × B. 250,5 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 406 Kleiner Kreuzgang, Ostflügel **ABB. 394** (10), Epitaph des Theologen und Antistes **Johann Jakob Grynaeus** (1540–1617). Die Gedenktafel mit geohrtem, reich verziertem Rahmen hing vor der Renovation der Kreuzgänge 1870/73 an der Nordwand des Kleinen Kreuzgangs. Wiesentaler Buntsandstein, L. 158 × B. 83 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



ABB. 407 Kleiner Kreuzgang, Nordflügel **ABB. 394** (11), Epitaph des Theologen und Hebraisten **Johannes Buxtorf** (1564–1629). Die in ihrer Farbgebung edle, von Knorpelwerk gerahmte Schrifttafel befand sich laut Johannes Tonjola ursprünglich im Münster, in unmittelbarer Nähe der Kanzel. Wiesentaler Buntsandstein, H. 183 × B. 86 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



406

407



408



409

überhand, die samt Fussoval und Wappenaufsatz von knorpeligem bis schwerflüssigem Gerank umwachsen sind **ABB. 407, 408**. Um 1660/70 tauchen in den Ranken Putten, Genien oder allegorische Figuren auf, die das zumeist ovale Schriftfeld flankieren bzw. präsentieren. Das in den Jahrzehnten um 1700 vorherrschende Motiv der bombierten, von quirlenden Blattgebilden dicht umkränzten Ovaltafel ist allein mit elf Exemplaren vertreten **ABB. 409, 537**, gefolgt von einzelnen rankenumspielten Rechtecktafeln ähnlicher Machart. Im 2. Viertel des 18. Jh. treten wieder architektonische Formen auf, mehrheitlich die schwere, bombierte Säulenädikula mit Vollwappen im gesprengten Giebel und umrankten Queroval zwischen den Konsolen **ABB. 487**; ihr rechteckiges Schriftfeld wird von Eckmotiven ins Oval gebracht. Kurz nach 1750 setzen sich schlagartig schlanke, meist schwarze Tafeln durch, zwischen deren Schrifttuch und geschweiftem Rocaille-giebel die Wappenkartuschen, selten Embleme und allegorische Figuren untergebracht sind **ABB. 538**. Ab den 1770er Jahren sind vereinzelt girlanden- oder

festonbehängene Tafeln mit Ohren und Eckrosetten anzutreffen. Die Steilpyramiden für **Samuel Merian** (†1760) **ABB. 410** und für **Isaak Hagenbach** (†1777) **ABB. 539** – erstere stilistisch noch ganz dem Rokoko, letztere der klassizistischen Formsprache verpflichtet – bilden aufwendige Ausnahmen unter den zeitgleichen Epitaphien. Aus der Masse der nun folgenden einfachen Tafeln mehrheitlich ohne Zierrat, deren Inschriften sich auf biografische Kurzangaben beschränken, ragen diejenigen mit ausgewogenem Schriftbild in verschnörkelter Fraktur und Figurenschmuck **ABB. 411** hervor. Im Folgenden werden achtzehn historisch und kunsthistorisch bedeutende Grabmäler im Münster eingehender dargestellt (zu den bedeutenden Grabmälern in den Kreuzgängen siehe S. 406–419). Eine Liste aller gemäss Grabinschriften in Münster und Kreuzgängen bestatteten Personen findet sich im Anhang (S. 446–449).



410

Grabplatte eines Steinmetzen oder einer Steinmetzbruderschaft, um 1200

AN. Zu den ältesten gänzlich erhaltenen Grabmä-
lern des Basler Münsters gehört eine trapezförmige
Grabplatte aus hellem Wiesentaler Buntsandstein,
die 1963/64 in Zweitverwendung auf einem Grab
im nördlichen Querschiff gefunden wurde¹²⁵⁴ und
heute in der nördlichen Apsisnische der Ostkrypta
liegt **ABB. 394** (16), **412**.¹²⁵⁵ Ihre Seiten sind grob bear-
beitet, während die Oberfläche weitgehend abge-
schliffen ist und die eingemeisselten Umrisse zweier
Symbole zeigt: Ein Winkelmass, das Berufszeichen
der Steinmetze und Werkmeister, nimmt das untere
Drittel, eine deutlich aus der Mittelachse gerückte
dreiblättrige Lilie den oberen Bereich ein. Ausgehend
davon, dass die Lilie nicht nur ein Symbol der Kir-
chenpatronin Maria, sondern auch der archivalisch
allerdings erst im Spätmittelalter fassbaren Stein-
metzbruderschaft ist,¹²⁵⁶ erkannte Maurer in der Plat-
te die Abdeckung einer Gemeinschaftsgruft der am
Bau der Kathedrale beteiligten Steinmetze.¹²⁵⁷ Mojon

ABB. 408 Grosser Kreuz-
gang, Südflügel **ABB. 394** (12),
Epitaph des Mediziners und
Botanikers **Johann Caspar
Bauhin** (1606–1685). Die
gehornte Rechtecktafel mit
knorpeligem Wappenauf-
satz über fein profiliertem
Architrav hing bis 1870 im
Westflügel des Grossen
Kreuzgangs. Wiesentaler
Buntsandstein (Aufsatz,
Schriftplatte), H. 208 × B. 112 cm.
Foto Peter Schulthess,
2018. DpfBS.

ABB. 409 Äusseres südli-
ches Seitenschiff, Fröwler-
kapelle **ABB. 394** (13).
Das für Basel in Typologie
und Material ungewöhnli-
che Epitaph des Archidia-
kons **Matthias Mangold**
(1651–1719) zeigt über
dem bombierten Schriftfeld



411

mit üppigem Akanthus-
und Volutenrahmen eine
Pyramide, vor der zwei
Putten das Bildnismedail-
lon und die Allianzwappen
des Verstorbenen präsen-
tieren. Kupferblech, getrie-
ben, H. 192 × B. 132,5 cm.
Foto Peter Schulthess,
2018. DpfBS.

ABB. 410 Ostkrypta, Nord-
wand **ABB. 394** (14). Das
Epitaph des Bürgermeisters
Samuel Merian (1685–1760)
besteht aus einem sarko-
phagförmigen Unterbau
und einer Obeliskopyra-
mide, vor der Fama, die
Personifikation des Ruhms,
die Inschrift entrollt. Das
Epitaph befand sich ur-
sprünglich im nördlichen
Querhausarm in der Gallus-
kapelle. Schwarzer und
weisser Marmor, H. 283 ×

B. 191 cm. Foto Peter
Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 411 Maria-Magda-
lena-Kapelle, Ostwand
ABB. 394 (15), Epitaph der
Susanna Forcart-Merian
(1798–1823). Das dem
Luzerner Bildhauer **Joseph
Anton Maria Christen**
zugeschriebene Relief zeigt
die junge Mutter, die mit
ihren beiden im Säuglings-
alter verstorbenen
Kindern wiedervereint
der aufgehenden Sonne
entgegenschwebt. Wiesen-
taler Sandstein (Figuren-
relief), Vogesen-Sandstein
(Giebel, Schriftplatte),
H. 237 × B. 92,5 cm.
Foto Peter Schulthess,
2018. DpfBS.

ABB. 412 Nördliche Apsisnische der Ostkrypta, Grabplatte eines Steinmetzen oder einer Steinmetzbruderschaft, um 1200. Wiesentaler Buntsandstein, L. 159 × B. 53,5 / 68 × H. 15,5 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



412

deutete sie hingegen aufgrund ihrer geringen Grösse als Verschlussplatte der Kammer oder des Steinkastengrabs eines einzelnen, am Münster tätigen Werkmeisters.¹²⁵⁸ Stilistisch ist die Grabplatte der Zeit um 1200 zuzuordnen, womit sie zu den ältesten mittelalterlichen Meister- bzw. Bruderschaftsgrabmälern mit Attributen in Europa gehört.¹²⁵⁹

In Basel haben sich mehrere Grabplatten von Bruderschaften aus dem 14. Jh. erhalten.¹²⁶⁰ Meistens ohne Inschrift, zeigen sie in Umrisslinien oder flachem Relief die Werkzeuge oder Erzeugnisse des jeweiligen Handwerks. Die als Fragment im Historischen Museum Basel erhaltene Platte der Schmiede mit den Umrissen von Sichel, Hammer und Zange stammt mutmasslich aus dem Kontext des Münsters.¹²⁶¹ Die ebendort verwahrte Platte der Schildknechte mit Striegel bedeckte nachweislich die Grabstätte der Bruderschaft im Grossen Kreuzgang (S. 436).¹²⁶²

Grabmal der Königin Anna von Habsburg (†1281) und ihres Sohns Karl (†1276)

DSS. Das Grabmal der Stammutter der Habsburgerdynastie und ihres Sohns Karl ist das bedeutendste Funeralmonument des Münsters. Es wurde unmittelbar nach dem Tod der Königin 1281 geschaffen und an der Nordseite des Chors aufgestellt. Nach dem Erdbeben von 1356 erhielt es einen neuen Unterbau und wurde in den Chorumgang versetzt, wobei es auch die Gebeine des bisher separat bestatteten Sohns Hartmann aufnahm. Das Monument war Mittelpunkt der königlichen Memoria im Münster und wurde von den Habsburgern bis zur Reformation immer wieder neu inszeniert. Stilistisch gehört das prächtige hochgotische Grabmal zur Skulptur des Hauptportals und damit zur französisch beeinflussten Plastik der 2. Hälfte des 13. Jh. Typologisch stellt es ein Frauen-, ein Doppel- und ein Mutter-Kind-Grabmal dar.

Objektgeschichte

Datierung.¹²⁶³ Königin Anna, geb. Gräfin Gertrud von Hohenberg/Schwaben und Gattin **Rudolfs I. von Habsburg**, wünschte, im Basler Münster bestattet zu werden. Denn im dortigen Chor war bereits 1276 ihr als Säugling verstorbener Sohn Karl beigesetzt worden, und Basel war der meistbesuchte, vertraute Ort des Königspaares zu Beginn ihrer Königsherrschaft gewesen.¹²⁶⁴ Die Stadt scheint anfänglich die designierte Residenzstadt der Habsburger Stammeltern gewesen zu sein, was auch ein Basler Pfennig von 1274 andeutet: Darauf stellte sich König Rudolf zwischen den Münstertürmen und unter den Initialen «N» «S» dar, was als «nostra sedes», «unsere Residenz», gedeutet wird.¹²⁶⁵ Das Königspaar pflegte in Basel regen Kontakt zu Bischof, Domstift, Prediger- und Klingentalkloster, zu Stadt und Adel.¹²⁶⁶ Als Anna als Mutter von elf Kindern 1281 in Wien starb, wurde ihr Leichnam nach Basel überführt und am 19. März im Hochchor bestattet.¹²⁶⁷ Das Grabmal – ein Doppelgrabmal für Mutter und Kind – **ABB. 394** (17), **396, 413, 414, 455** muss zu diesem Zeitpunkt entstanden sein, denn die bis heute erhaltene Grabplatte ist eindeutig der Werkstatt des Hauptportals, genauer der dortigen Standfiguren, zuzuschreiben (S. 162–166). Der an der Grabplatte vorzufindende Kielbogen schien der älteren Forschung erst im 14. Jh. denkbar,¹²⁶⁸ doch zeigen Beispiele wie die Chorfenstermasswerke der Marienkirche in Rufach, dass er seit den 1280er Jahren vorkam.¹²⁶⁹ Möglicherweise war das Grabmal beim Tod Hartmanns am 21. Dezember 1281 bereits fertiggestellt, denn

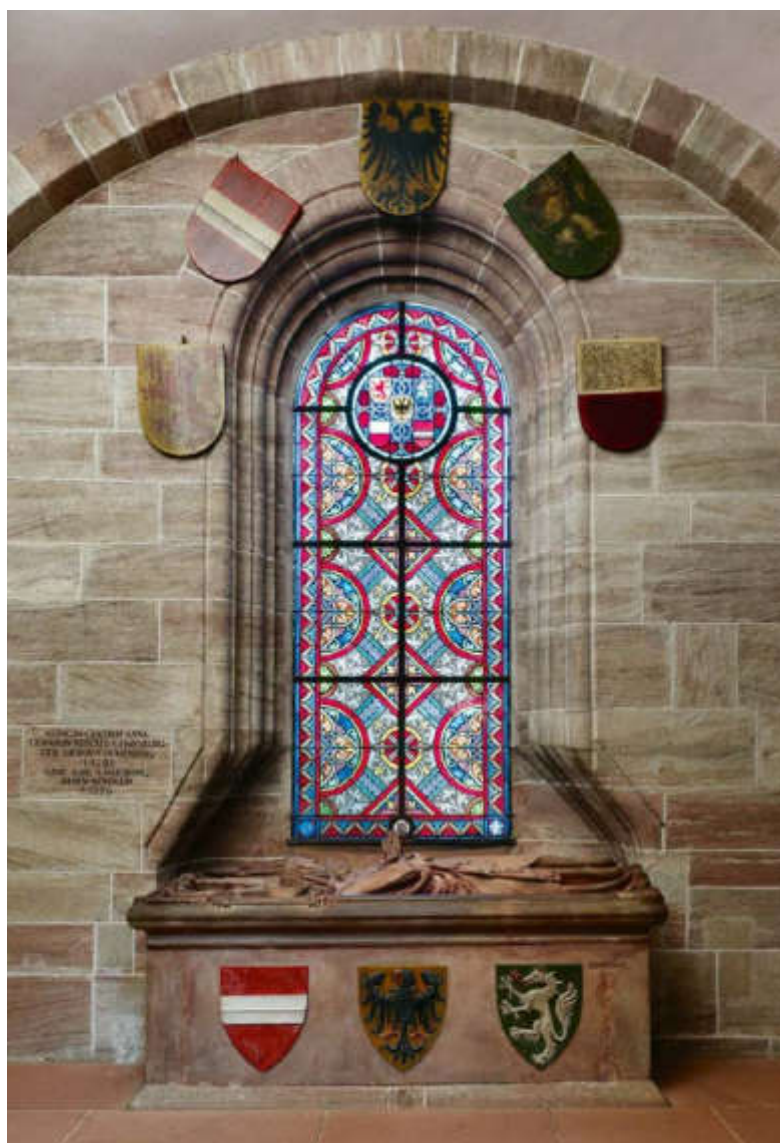
der drittgeborene Königssohn (*1263) wurde schräg gegenüber dem Annagrab in einem eigenen Grabmal beigesetzt. Deutlich später, nach 1356, ist die Tumba des Annagrabs zu datieren.¹²⁷⁰ In ihrer Form nimmt sie nämlich auf den neuen Standort in der erweiterten Fensternische des nördlichsten Umgangsjochs Bezug.

Standort. Als Königsfamilie erhielten die Habsburger im Hochchor den privilegiertesten Bestattungsort im Münster. Bereits von 1276 bis 1281 hatte Söhnchen Karl in der Mitte des Chors geruht,¹²⁷¹ in einem nicht überlieferten Sarkophag. Wie die Grabplatte des Annagrabs mit den beiden Liegefiguren anzeigt, muss der Sarkophag Karls 1281 zu gunsten des Doppelgrabmals aufgegeben worden sein. Dieses kam bei der nördlichen Chorarkade zu stehen, wo 1966 auch ein Bodengrab aufgefunden wurde **ABB. 395, 417**.¹²⁷² Das Grabmal Hartmanns stand unter der südöstlichen Chorarkade, über dem 1966 freigelegten Bodengrab¹²⁷³, das mit demselben Gipsmörtel wie das Bodengrab Annas ausgekleidet war **ABB. 395, 417**.¹²⁷⁴ Es muss im Erdbeben von 1356 in Mitleidenschaft gezogen worden sein. Statt es zu erneuern, wurden Hartmanns Gebeine im neu arrangierten Annagrab niedergelegt.

Funktion. Über das private Totengedenken hinaus hielt ein Königsgrabmal die kollektive Erinnerung an eine Herrscherdynastie und eine Königs- bzw. Kaiserherrschaft wach. Noch Ende des 15. Jh. wurde das Annagrab zur Jahrzeitfeier mit Grabdecke und vier Kerzen versehen und so als festliche «Chapelle ardente» inszeniert.¹²⁷⁵

Farbgebung. Das Grabmal dürfte ursprünglich teilgefasst gewesen sein, etwa so, wie es die Farb-rekonstruktion von J. J. NEUSTÜCK von 1881 zeigt **ABB. 415**.¹²⁷⁶ Noch heute sind Polychromiereste an Kissen, Kleidung und Haartracht sowie an allen Wappenschilden erkennbar. Sie gehören zur Ursprungsfassung oder zu späteren gotischen Übermalungen. Von den Innenrenovationen 1597 sowie 1772 oder 1785/87 stammen Spuren einer roséfarbenen und einer dunkelroten Monochromfassung, welche die farbigen Wappenschilder sichtbar liess.¹²⁷⁷ Die letzte Farbbemalung dürfte 1852/57 erfolgt sein.

Zustand/Restaurierung. Der Zustand des Grabmals ist gut. Nur kleine Bestandteile wurden im Laufe der Zeit ersetzt (Nase, Hände, Gewand- und Schleierstück bei Anna, Nase und Hände bei Karl, Fialhelm).¹²⁷⁸ Eine Restaurierung ist nicht überliefert, ausser jene der Wappentafeln am Fenster 1996 und eine gleichzeitige Trockenreinigung des Monuments.¹²⁷⁹ Wie bei Königsgräbern nicht unüblich, fanden mehrere Graböffnungen statt: 1510, 1762, 1770 und 1894.¹²⁸⁰ Seit der Überführung der Gebeine in das Benediktinerkloster St. Blasien



413

ABB. 413 Grabmal der Königin Anna von Habsburg und ihres Sohns Karl, 1281/nach 1356, L. 240 × B. 118 × H. 94 cm. Das bedeutendste Funeralmonument des Münsters steht heute verborgen im

nördlichsten Joch des Chorungangs. Von 1356 bis 1852/57 war es nicht nur vom Hochchor her zugänglich, sondern auch über eine Treppe vom Nordquerhaus aus. Die Deckplatte von 1281 mit

der abgebildeten Stamm-mutter des Habsburgerhauses und ihres Sohns widerspiegelt den eleganten Stil der französischen Hochgotik. Foto Ruedi Walti, 2014. DpfBS.

1770 bzw. in das Benediktinerkloster St. Paul im Lavanttal (Kärnten) 1808/09 ist das Annagrab nur noch ein Kenotaph.¹²⁸¹

Beschreibung

Der Sarkophag aus Wiesentaler Buntsandstein **ABB. 413** misst L. 240 × B. 94 × H. 118 cm und ist mit fünf Wappenschilden besetzt, die von Westen nach Osten folgende Herrschaften darstellen: Grafschaft Habsburg (in Gold ein roter Löwe), Herzogtum Österreich

ABB. 414 Das Habsburger-Grabmal von oben, 1281/nach 1356. Die Ansicht verdeutlicht, dass die Grabfigur des Kinds weniger Platz benötigt als die der Königin und deshalb unter einer etwas schmalen Kielbogenarkade liegt. Die Häupter sind leicht nach rechts, zum Fenster hin geneigt, was dafür sprechen könnte, dass das Grabmal ursprünglich mit dem Kind im Vordergrund und der Mutter im Hintergrund angeordnet war. Dazu würde auch die Ausrichtung des Löwen passen. Foto Ruedi Walti, 2014. DpfBS.



414

(Bindenschild), Heiliges Römisches Reich (einköpfiger schwarzer Adler auf Gold), Herzogtum Steier (in Grün ein silberner Panther), Grafschaft Hohenberg (von Silber und Rot geteilter Schild). Die fünf Totenschilde am Fensterbogen zeigen in gleicher Abfolge die gleichen Wappen, nun aber mit dem doppelköpfigen Adler des römisch-deutschen Kaisers. Die Grabplatte **ABB. 396, 414** ist durch zwei Kielbogen mit seitlichen Fialtürmchen gegliedert, welche die Grabfiguren rahmen. Vom Betrachter aus links liegt Anna auf zwei Kissen, bekleidet mit Tunika, Mantel, Schleier, Schapel und Gebende **ABB. 416**. Die Krone weist sie als Königin aus. Die ersetzten, zum Gebet gefalteten Hände weisen nach oben statt wie ursprünglich zum Gesicht hin. Der weite Mantel ist über den Körper drapiert und unter dem rechten Arm zu einem Bausch gerafft. Er bildet Schüsselfalten und lange Faltenstege, während die Füße auf einer Blattkonsole ruhen. Zur Linken der Königin liegt Söhnchen Karl in schlichter Tunika. Auch seine Hände waren einst zum Gesicht hin gefaltet. Die Füße stützen sich auf einen Löwen ab, an den der Habsburger Wappenschild lehnt. Ein weiterer Schild, mit einköpfigem schwarzem Adler auf Gold, erscheint zwischen den beiden Kielbogen und gilt als frühestes skulptiertes Königswappen des Heiligen Römischen Reichs.¹²⁸²

Insenzierungen

Mehrere Indizien lassen darauf schliessen, dass das Habsburgerhaus das Grabmal der Stammutter immer wieder neu inszenierte. Das originale Monument stand – zusammen mit dem Grabmal Hartmanns –

gut sichtbar im Hochchor, vor der anzunehmenden Brüstung zum Chorumgang **ABB. 417**. Liess sich das Habsburger Königspaar zudem bildlich, etwa in Form von Stifterfiguren aus Stein oder Glas, am Grab oder im Münster darstellen? Zumal Anna von «Stadt und Volk» in einer 1597 beim Annagrab angebrachten Inschrift gerühmt wird, sie habe «diese heilige Kirche in ihrem alten Glanz wiederhergestellt».¹²⁸³ Quellen bezeugen, dass es in Langhaus und Chor des Basler Münsters Standfiguren gab, jedoch ohne die Dargestellten zu benennen.¹²⁸⁴ Für ein Bildwerk der Königin könnte aber ein Handfragment sprechen, das 1974 im Schutt des Mittelschiffs aufgefunden wurde und der Statue einer Adligen zugewiesen werden kann (S. 435) **ABB. 146**. Die Hand ist gleich gross wie jene der Standfiguren des Westportals und trägt die gleiche Grundierung, weshalb sie auch zum Skulpturenzyklus des Hauptportals gehört haben könnte. So kommt das Königspaar auch als Stifter des gotischen Westportals infrage. Löwe und Stier von den Vierungspfeilern deuten bereits darauf hin, dass Rudolf sich im Münster anhand der vier Wesen als geeigneter christlicher König darstellen liess (S. 223f.). Ein weiteres, späteres Zeugnis der Inszenierung der Habsburger in Basel ist die Sitzfigur Rudolfs, die Ende des 14. Jh. entstand und sich seit dem Ende des 16. Jh. im Seidenhof (Blumenrain 34) befindet.¹²⁸⁵

Die Beschädigung der Habsburger Grabmäler durch das Erdbeben von 1356 führte zur zweiten Inszenierung des Annagrabs im Chorumgang. Neben der Erneuerung der Tumba dürften auch das neu einbezogene Fenster mit Glasmalereien versehen und

die eingezogenen Umgangsgewölbe bemalt worden sein.¹²⁸⁶ Vermutlich stammen zudem die unter UV-Licht erkennbaren Malereien seitlich des Fensters aus dieser Etappe (S. 246f.) **ABB. 289, 290**. Die aufgemalten Altarflügel enthielten Heiligenfiguren, darunter wohl die hl. Anna als Namenspatronin der Königin.¹²⁸⁷ Auftraggeber dieser Ausstattung könnte Herzog **Albrecht II.** von Österreich, Sohn König **Albrechts I.** und Enkel Rudolfs I., gewesen sein. Für ihn und seine Gattin Johanna von Pfirt wurde noch im Spätmittelalter Jahrzeit im Chor des Münsters gefeiert, obwohl das Paar dort nicht bestattet war. In dessen Stiftung, der Kartause Gaming in Niederösterreich, war es mit Kindern auf einem Glasfenster dargestellt¹²⁸⁸, ebenso in Königsfelden.¹²⁸⁹ Weiter kommt Albrechts II. Sohn Rudolf IV. von Österreich infrage, da er auch in Königsfelden für die Intensivierung der Habsburger Memoria sorgte.¹²⁹⁰ Sein Schwiegervater Kaiser **Karl IV.**, Bauherr des Prager Veitsdoms, Urenkel Rudolfs I. und aus dem Hause Luxemburg wie Kaiserin Kunigunde, ist ebenfalls nicht auszuschliessen, zumal bei den Tumben stilistische Bezüge festzustellen sind (siehe unten). Karl war 1365 in Basel und dürfte den 1363 neu geweihten **PARLER**-Chor gesehen haben.

Die dritte Inszenierung erfolgte in der 2. Hälfte des 15. Jh.: Nach Hye stiftete **Kaiser Friedrich III.** die Totenschilde am Fenster, die gemäss Dendrodatum frühestens 1465/66 geschaffen wurden.¹²⁹¹ Friedrich war 1473 bei seinem Besuch in Basel im Bischofshof einquartiert und besichtigte sicher auch die Grabstätte seiner Vorfahren.¹²⁹² Der Besuch könnte ihn zu einer Neuinszenierung animiert haben. Diese beinhaltete nicht nur die Wappenschilde am Fenster, sondern offenbar auch die Farbverglasung, wie das (im Museum Kleines Klingental verbliebene) Glasmedaillon «Drei Marien am Grabe» aus der Zeit um 1480 belegt (S. 262, 264). Wenn man die seitlichen Wandmalereien später datiert (S. 246f.), dürften auch sie zu dieser Ausstattung gehört haben. Wurde nach Friedrichs Tod 1493 die Jahrzeit im Chor für diese seine besonderen Verdienste gefeiert?¹²⁹⁴

Die vierte, nachreformatorische Inszenierung erfolgte 1597 und blieb bis in die Mitte des 19. Jh. bestehen (Überputzen der Malereien, Anbringen der Inschrift) **ABB. 379**.

Stil, Form und Typologie

Schon 1894 stellte Heinrich Wölfflin völlig zu Recht stilistische Übereinstimmungen zwischen der Grabfigur Annas und der Kunigundenfigur des Hauptportals fest **ABB. 3, 140, 396**. Hubel plädierte 2011 zudem für strassburgische Bildhauer.¹²⁹⁵ Ebenfalls dafür spricht der Faltenwurf am Annagrab, der motivisch die Gewanddrapierung der beiden neben Christus



415

stehenden Klugen Jungfrauen des Strassburger Münsters (ab 1276) kombiniert. Auch sind in Strassburg dieselben Faltenknicke zu beobachten wie bei Anna und den Westportalstatuen. Letztlich dürften die Bildhauer des Annagrabs aber die Königsgrabmäler in St-Denis vor Augen gehabt haben, denn die dortigen Figuren, v. a. jene Roberts des Frommen und der Konstanze von Arles (um 1263), zeigen sehr ähnliche Gewanddrapierungen und Faltenknicke wie bei Anna.¹²⁹⁶ Stilistische Nachfolgerinnen der Königinnenfigur schufen die Bildhauer in der Vorhalle des Freiburger Münsters mit den Standfiguren der Grammatik und Dialektik (um 1285/90).¹²⁹⁷ Auch Karl scheint man in den Schülern der Grammatik und im Kind der Vorhallenmadonna wiederzuerkennen. Die Tumba mit Wappenbesatz fand Nachfolge in den Přemysliden-Sarkophagen im Prager Veitsdom (ab 1376).¹²⁹⁸ Dies überrascht nicht, da **PETER PARLER**, der damalige Prager Baumeister, vermutlich der Bruder des **JOHANNES VON GMÜND** war, der spätestens von 1357 bis 1359 den Wiederaufbau des Basler Münsterchors leitete.¹²⁹⁹

ABB. 415 Johann Jakob Neustück. Farbrekonstruktion der Grabplatte aufgrund vorgefundener Farbreste. 1881 publiziert in Band 2 von Jakob Heinrich von Hefner-Altenecks Trachtenbuch, Tafel 135. DpfbS.



416



417

ABB. 416 Grabmal der Königin Anna von Habsburg und ihres Sohns Karl, 1281, Ausschnitt. Typologisch stellt das Monument ein Frauen-, ein Mutter-Kind- und ein Doppelgrabmal dar. Die Köpfe des Figurenpaars sind auf dicke Kissen gebettet, die bei Anna übereck liegen. Die so entstehenden horizonta-

len, vertikalen und diagonalen Akzente wiederholen sich am Gebende und Kopfschmuck Annas. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 417 Standorte der Gräber der Habsburger im Hochchor des Münsters: In der Arkade ganz links die Grabstelle Annas und

Karls, 1281–1356, in der zweiten Arkade von rechts die Grabstelle Hartmanns, 1281–1356. Die neue, nach 1356 angefertigte Tumba für Anna, Karl und Hartmann befindet sich bis heute im nördlichsten Umgangsjoch. Rekonstruktion Marco Bernasconi, archaeolab, 2019.

Formal schliesst die Deckplatte des Annagrabs an das Grabmal des Erzbischofs Konrad von Hochstaden im Kölner Dom an (um 1261), das in gleicher Weise gegliedert ist und französischen Stileinfluss zeigt.¹³⁰⁰ Auch das Grabmal des Kölner Erzbischofs Engelbert II. von Falkenburg im Bonner Münster (um 1274) ist so aufgebaut. Der Kielbogen, ein liegen-

der Löwe sowie die teigigen Faltenknickte rücken es motivisch-stilistisch in die Nähe des Annagrabs. Bedenkt man, dass der Kölner Erzbischof 1273 Rudolf und Anna im Dom zu Aachen zu König und Königin krönte, erstaunt dies nicht.

Typologisch gehört das Annagrab zusammen mit den Grabfiguren der Hemma in St. Emmeram (1260er Jahre) und der Aleydis von Hessen in der Marburger Elisabethkirche († 1274) zu den frühen Frauen- bzw. Königinnengrabmälern.¹³⁰¹ Wenig später folgten die Memorialmonumente **Rudolfs von Habsburg** in Speyer († 1291), des Abts Erminold in Regensburg/Prüfening (um 1283) und des Bischofs Konrad von Lichtenberg im Strassburger Münster († 1299). In Basel stellte das Grabmal des Ritters **Hüglin von Schönegg** in St. Leonhard (1360er Jahre) ein weiteres komplexes Gedächtnismal dar.¹³⁰²

Würdigung

Noch heute beeindruckt das Ensemble von Tumba, Rundbogenfenster mit Glasmalerei und bekrönenden Wappentafeln als Memorialort der Habsburger. Das Grabmal wurde im Laufe der Jahrhunderte viermal neu inszeniert, zunächst als Grablege der ersten Habsburger Königin – neben dem Grabmal ihres Sohns Hartmann und vorgesehenen königlichen Thronfolgers – in der wohl damals geplanten Residenzstadt Basel, dann, im 14. und 15. Jh., als Memoria der Stammutter der Habsburgerdynastie und des habsburgisch-österreichischen Kaisertums. Als mögliche Stifterin grösserer Baumassnahmen, auf die sich eine spätere Inschrift bezieht, könnte Anna mit ihrem Gatten Rudolf auch bildlich, in Form von Standfiguren oder Glasmalerei, am und im Münster repräsentiert gewesen sein. Dafür sprechen ein Handfragment, das zu einer Königinnenstatue gehört haben könnte, die Löwen- und Stierfiguren an den Vierungspfählen und das Abbild Rudolfs am Münster auf dem Basler Pfennig. Das Annagrab repräsentiert die erste, von der Ile-de-France und Strassburg geprägte Phase der Gotik am Basler Münster in äusserst feiner Ausprägung.

Dokumentation

Literatur (Auswahl)

Das Annagrab ist in der Münsterliteratur durchgehend erwähnt, aber nur selten ausführlich besprochen. – BChr 7, S. 140–142. – WURSTISEN 1888, S. 428–432. – FUTTERER 1930, S. 189. – BRILINGER 1938, S. 163, 192. – WILLIBALD SAUERLÄNDER. Das Stiftergrabmal des Grafen Eberhard in Murbach. In: KURT BADT, MARTIN GOSEBRUCH (Hg.). *Amici amico*. Festschrift für Werner Gross zu seinem 65. Geburtstag. München 1968, S. 69. – BAUCH 1976, S. 96, 104. – Die Zeit der

frühen Habsburger. Dome und Klöster 1279–1379 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums N.F. 85). Wien 1979, S. 212, 409f. – ADOLF REINLE. Das stellvertretende Bildnis. Plastiken und Gemälde von der Antike bis ins 19. Jahrhundert. Zürich/München 1984, S. 224, 227. – BLASER 2018, div. S.

Bild- und Planquellen (Auswahl)

GREGOR SICKINGER. Gesamtansicht Grabmal, 1580. Holzschnitt in: WURSTISEN 1580 (**ABB. 315**). – **EMANUEL BÜCHEL.** Gesamtansicht. Lavierte Federzeichnungen, 1771 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 15f.). – Anonym. Schrägansicht. Kupferstich in MÜLLER Bd. 2, 1774, S. 21/II (UBB EJ VIII 59bis). – Anonym. Gesamtansicht. Kolorierte Federzeichnung, o. J. (StABS BILD Falk. A 113). – **CONSTANTIN GUISE.** Grabplatte. Lithographie in: BURCKHARDT 2017, Anhang.

Grabplatte des Ritters Konrad I. Schaler von Benken († 1316)

AN. Die Grabplatte für Konrad Schaler ist das älteste Rittergrabmal mit Liegefigur im Basler Münster **ABB. 394** (18), **418**.¹³⁰³ Konrad Schaler, der einer dem Basler Bischof nahestehenden, politisch führenden Ritterfamilie angehörte und selbst das Amt des Bürgermeisters der Stadt und des Schultheissen von Kleinbasel ausgeübt hatte, wurde, wie mindestens neun weitere Mitglieder der Familie, in der 1308 von Peter Schaler gestifteten Schalerkapelle bestattet.¹³⁰⁴ Wurstisen und nach ihm **BÜCHEL** und Falkeisen fanden die figürliche Platte beim Grab, an der Mauer hinter dem Gestühl aufgerichtet, noch unbeschädigt, d. h. mit vollständiger Inschrift, vor.¹³⁰⁵ Heute ist sie am linken Rand und unten um mindestens die Breite des Schriftbands beschnitten und als Tischgrab in einer Nische platziert. Analog zu den verwandten Platten eines nicht identifizierten Ritters in der Vierungskrypta und des Physikus Johannes in der Predigerkirche war wohl ursprünglich zu Füßen des Ritters ein Wappen angebracht.¹³⁰⁶

Die Grabplatte, deren mindere Qualität der Vergleich mit der wenig später entstandenen Platte für Rudolf III. von Thierstein (s. folgend) deutlich macht, zeigt in flachem Relief den Gisant mit Helm, Ringpanzerhemd, dem Schild der **Schaler** zu seiner Linken und dem abgegürteten Schwert zur Rechten. Die Handschuhe der Rüstung abgestreift, sind die Hände über der Brust zum Gebet zusammengeführt. Das nach rechts geneigte Haupt in Brünne oder Beckenhaube liegt auf dem Zimier des Turnierhelms, dessen strahlenartig angeordnete Bänder und Tü-

cher mehrfach auf das Schriftband übergreifen. Das Besondere der Grabplatte ist das Polster, in das die Gestalt aufgrund ihres Gewichts einsinkt, wodurch der Widerspruch des gleichzeitig stehend Dargestellten eine Steigerung erfährt. Der Kopf ist original als Vierung eingesetzt und besteht aus einem in Farbe und Körnung anderen, beständigeren Buntsandstein.¹³⁰⁷ Die vom feinen Grat des Oberlids begleiteten Augen, eine ausgeprägte Einsattlung der Nasenwurzel und schmale, hochsitzende Wangen prägen das fein modellierte Antlitz.

Grabplatte des Ritters Rudolf III. von Thierstein († 1318)

AN. Zu den besten Erzeugnissen der oberrheinischen Grabmalkunst der Hochgotik zählt die Grabplatte mit Gisant des 1318 verstorbenen Rudolf III. von Thierstein **ABB. 394** (19), **419**.¹³⁰⁸ Der Stammvater der älteren Linie der Grafen von Thierstein-Pfeffingen und Pfalzgraf des Domstifts Basel wurde in der Neuenburgkapelle, nahe dem um 1314 von Rudolf IV. von Thierstein gestifteten Vincentiusaltar, bestattet.¹³⁰⁹ Das Gräberbuch beschreibt das «erhabene Grab mit einem alten Wepner vnd hatt ein helm vnder dem haupt mit einer schneballen vnd eins schwert neben jm ligen» unter einem Schwibbogen, identifiziert den Dargestellten aber irrtümlicherweise mit Ludwig von Thierstein († 1364).¹³¹⁰ Wurstisen gibt die Grabstätte «beym hinderisten [d. h. westlichsten] bogen» an, der wie auch das «bild» – gemeint ist offensichtlich die Bodenplatte – durch das Gestühl bedeckt war.¹³¹¹ **BÜCHEL** und Falkeisen bestätigen dies und erwähnen darüber hinaus die in der Krypta untergebrachte figürliche Grabplatte, die an einem Pfeiler aufrecht stehend 1819 von **HIERONYMUS HESS** gezeichnet wurde.¹³¹² Im Zuge der Renovation in den 1850er Jahren gelangte sie in das äussere nördliche Seitenschiff zurück,¹³¹³ wo sie erst als Tischgrab, 1975 dann als Arkosolgrab platziert wurde.

Dem Typus des oberrheinischen Rittergrabmals entsprechend ist die Platte glatt, ohne architektonische Rahmung, heute auch ohne Umschrift. Die annähernd vollplastische Figur trägt über einem Kettenhemd den Waffenrock; die Hände sind zum Gebet über der Brust zusammengeführt. Die abgestreiften, herabhängenden Panzerhandschuhe, die Haltung in leichtem Kontrapost und die Anordnung der Gewandfalten machen deutlich, dass die liegende Figur eigentlich eine stehende ist, die dem Jenseits mit offenen Augen entgegenblickt. Ihre Füße sind auf einen Löwen, das Standesemblem, gestützt. Das von der Brünne umschlossene Haupt ruht auf dem Turnierhelm mit hutförmigem Zimier und Schneeball

ABB. 418 Äusseres nördliches Seitenschiff, Schalerkapelle, Grabplatte des Konrad I. Schaler von Benken (†1316). Wiesentaler Buntsandstein, L. 214 × B. 78/88 × H. 24 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



418

und ist nach rechts geneigt. Der angelehnte Dreieckschild zur Linken und der rechteckige Achselschild der rechten Schulter zeigen das Wappen derer von Thierstein, die Hirschkuh auf einem Dreieck. Das abgegürtete Schwert liegt neben dem Ritter. Die Skulptur weist zahlreiche Ergänzungen auf, darunter auch Hände und Nase.¹³¹⁴ Dennoch ist die Qualität des fein modellierten Gesichts erkennbar, das durch volle Wangen, ein breites Kinn, einen relativ kleinen, weichen Mund, tiefe Augenhöhlen mit hohen Brauen und stark prononcierten Augäpfeln bestimmt wird.

Grabplatten des Dompropsts Thüring von Ramstein (†1367) und des Domdekans Walter von Klingen (†1380)

AN. Von der Grabstätte des Dompropsts Thüring von Ramstein sind in seltener Vollständigkeit die Grabplatte mit Gisant, die einst das Grab bedeckende Bodenplatte **ABB. 394** (20a), **420** sowie ein posthum gefertigtes Epitaph **ABB. 394** (20b), **428** erhalten.¹³¹⁵ Beachtung verdient insbesondere die Grabplatte mit Liegefigur, die derjenigen des Domdekans Walter



419

von Klingen sehr ähnlich ist **ABB. 394** (21), **421**.¹³¹⁶ Der 1367 an der Pest verstorbene Thüring von Ramstein wurde in der Neuenburgkapelle, die zwischen 1340 und 1459 mehreren Familienmitgliedern als Grablage diente, unter der östlichen Wandnische beige-
gesetzt.¹³¹⁷

Domdekan Walter von Klingen fand in der Tegernaukapelle vor dem Mariä-Heimsuchung-Altar seine letzte Ruhe.¹³¹⁸ Beide ursprünglich in Tisch- oder Arkosolgräbern angeordneten Platten standen nachweislich seit dem späten 15. Jh. aufrecht in ihren Nischen.¹³¹⁹ Heute sind sie liegend in Wandnischen positioniert und vermitteln mit vorgelagerter Bodenplatte annähernd das ursprüngliche Erscheinungsbild der Grabstätten.

Beide Platten zeigen im Hochrelief die Liege-/Standfigur eines Kanonikers mit gekreuzten Händen in liturgischem Gewand, bestehend aus Leibrock, Albe und der auffällig mit Fellschweifen und Troddel bestückten Almucia (Schulterumhang). Der Kopf – bei Thüring von Ramstein weitgehend erneuert – ist auf ein Kissen gebettet, wohingegen die Füße auf einer Konsole stehen. Während der untere Teil der Ramstein'schen Platte abgeschnitten bzw. die



420

Fusspartie erneuert ist, hat sich bei von Klingen die Blattkonsole mit zwei angelehnten Wappenschilden – verwittert (von Bechburg), von Klingen – erhalten. Bei aller Ähnlichkeit sind die Unterschiede – die Ballung des Kissens, die Behandlung der Hals- und Schulterpartie, die Position der Hände und damit die Anordnung der Almucia – evident. Die hängenden Falten bei von Klingen sind strenger und plastischer, die Figur im Ganzen härter artikuliert, was die Entstehung einige Jahre nach der Grabplatte von Ramstein bestätigt. Bemerkenswert sind die Inschriften in erhabenen, formvollendeten gotischen Majuskeln, die auf abgeschrägten Leisten die Platten an drei Seiten umlaufen.¹³²⁰ Der auskragenden Lage und Ausrichtung der Platten entsprechend beginnt die Inschrift bei von Ramstein auf der Höhe des Scheitels, bei von Klingen am Fussende.



421

Grabplatte der Katharina von Thierstein, Markgräfin von Baden/von Hachberg-Sausenberg (†1385)

AN. Im nördlichen Querhaus an der Wand neben der Galluspforte steht das Tischgrab der Katharina von Thierstein, Gattin des Markgrafen Rudolf II. von Hachberg-Sausenberg, Herr zu Rötteln **ABB. 394** (22), **422**.¹³²¹ Die früh Verwitwete hatte nach dem Erdbeben von 1356 den Bitterlihof des Klosters Königsfelden (Rittergasse 20) wieder aufbauen lassen und dafür von **Agnes von Habsburg** das lebenslange Wohnrecht erhalten.¹³²² Dass Katharina auch den Wiederaufbau des Münsters, des Orts ihrer Grablage, förderte, wäre denkbar und würde das Wappen derer von Baden unter den ältesten Glasmalereien erklären (S. 264) **ABB. 317**. Die Verbriefung der Jahrzeitstiftung 1374 könnte Indiz sein, dass Katharina ihre Grabstätte frühzeitig ausgewählt und vielleicht schon eingerichtet hatte.¹³²³ 1385 wurde sie vor dem Gallusaltar bestattet.¹³²⁴ Das Gräberbuch des späten 15. Jh. nennt «das erhaben grab an der mur, do die frow vff gehowen ist» und bildet die drei prominent an die Längsseite der Grabplatte gesetzten Wappen-

ABB. 420 Äusseres nördliches Seitenschiff, Neuenburgkapelle, Grabplatte des Dompropsts Thüring von Ramstein (†1367), Wiesentaler Buntsandstein, L. 227×B. 78/80,5×H. 39 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 421 Äusseres südliches Seitenschiff, Tegernaukapelle, Grabplatte des Domdekans Walter von Klingen (†1380). Wiesentaler Buntsandstein, L. 238×B. 78×H. 24 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 422 Nördlicher Querhausarm, Galluskapelle, Grabplatte der Katharina von Thierstein († 1385), überarbeitet. Wiesentaler Buntsandstein, L. 226 × B. 103,5 × H. 45 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



422

schilde der Mutter Agnes von Neuburg-Aarburg, derer von Hachberg-Sausenberg und von Rötteln ab.¹³²⁵ BÜCHEL und nach ihm Falkeisen, MARQUARD WOCHER und NEUSTÜCK belegen, dass das Grab unmittelbar vor dem Tischgrab mit einer zusätzlichen, heute verschollenen Platte bedeckt war, welche die Figur unter einem Kielbogen, in den Ecken die vier Wappen von Hachberg-Sausenberg, von Thierstein, von Neuburg-Aarburg und von Rötteln, sowie an zwei Seiten eine Minuskelumschrift zeigte.¹³²⁶ Überliefert sind auch die Inschriften (lat./dt.) von 1597, die bis 1852/57 die Wand über der Grabstätte einnahmen.¹³²⁷ Die figürliche Grabplatte, durch die Chorgestühle im Querschiff verdeckt, wurde 1921 vorübergehend unter dem ehemaligen südlichen Chorflankenturm aufgestellt.¹³²⁸

Die erhaltene Grabplatte aus Wiesentaler Buntsandstein zeigt die annähernd vollplastische Stand- bzw. Liegefigur unter einem mit Krabben und Kreuzblume besetzten, von Fialen flankierten Kielbogen. Der Kopf der Gräfin ruht auf einem übereck liegenden Kissen. Die eingekräuselten Stoffkanten der Haube (Krüseler) rahmen ihr Gesicht, das gänzlich



423

überarbeitet ist. Das lange, oben eng anliegende Gewand und der über der Brust geschlossene Umhang fallen schwer in straffen Röhrenfalten und unterstreichen die Strenge der Darstellung. Der Überlieferung nach soll es sich um eine Grabplatte von 1597 handeln, die das alte beschädigte Bild ersetzte.¹³²⁹ Für lediglich eine Überarbeitung der Grabplatte spricht die qualitätvolle, gut erhaltene Konsolfigur zu Füßen der Gräfin **ABB. 423**. Maurer erkannte die stilistische Verwandtschaft der kleinen männlichen Büste, aus deren Kopfbedeckung Ranken wachsen, mit dem Prophetenkapitell des Lettners (S. 440) und den Kleinen Königen des Georgsturms.¹³³⁰

Epitaph des Bischofs Peter Reich von Reichenstein († 1296), 14. Jahrhundert

AN. Bischof **Peter Reich von Reichenstein** war 1296 vor dem Marienaltar unter dem späteren Lettner bestattet worden.¹³³¹ Das Gräberbuch des späten 15. Jh. nennt einen aufrecht stehenden Stein, der die Grabstätte in der Marienkapelle bezeichnet.¹³³² Maurer vermutete, dass das Epitaph unmittelbar über dem Grab bei der nördlichen Lettnersäule, an der Südseite des dortigen Arkadenpfeilers, angebracht war und 1538 zugunsten des Erasmus-Epitaphs an die Ostseite desselben Pfeilers versetzt wurde **ABB. 394** (23), **424**.¹³³³ Dieser (Zweit-)Standort der Grabtafel zwischen Lettner und nördlichem Seitenschiff, der von Wurtsisen, BÜCHEL und Falkeisen nur vage beschrieben wird,¹³³⁴ ist durch Ansichten von **JOHANN JAKOB NEUSTÜCK** überliefert **ABB. 433**.¹³³⁵ Im Zuge der Innenrenovation des Münsters 1852–1857 gelangte das Epitaph an seinen heutigen Standort, an die Ostwand des äusseren Nordseitenschiffs. Die hochrechteckige Tafel aus Wiesentaler Sandstein ist polychrom gefasst.¹³³⁶ Ihre Fläche wird gänzlich von Inschriftenfeld und Wappenschild eingenommen. Der



424

erhabene, gevierte Schild zeigt das Wappen des Bistums (1. und 4., roter Baselstab auf weißem Grund) und das Wappen **Reich von Reichenstein** (2. und 3., schwarze Saufeder auf gelbem Grund). Die eingemeisselte Schrift aus gotischen Minuskeln ist ausgewogen über sechs durch Linien begrenzte Zeilen verteilt und ergänzt das erlesene Erscheinungsbild des Epitaphs. Stückelberg erkannte in der Grabtafel eine nach dem Erdbeben errichtete Ersatzinschrift für ein älteres Grabmal.¹³³⁷ Der Stil der Schrift sowie die Form des Schilds und Baselstabs legen nahe, dass das Epitaph das älteste der fünf im Münster erhaltenen Grabtafeln derselben Art ist (S. 343f.).

Epitaph des Bischofs Johann Senn von Münsingen († 1365), 14. Jahrhundert

AN. **Johann Senn von Münsingen**, in dessen 30-jähriges ereignisreiches Episkopat 1347 die Überführung von Reliquien des Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde, der Wiederaufbau des durch das Erdbeben 1356 beschädigten Münsters und dessen Neuweihe im Jahre 1363 fielen, verstarb am 30. Juni 1365.¹³³⁸ Seine letzte Ruhe fand er vor dem 1342 von ihm gestifteten Himeriusaltar, im südlichen Bereich des späteren Lettners.¹³³⁹ Das Grab mit den sterblichen Überresten und Insignien, darunter Mitra und Bi-



425

schofsstab, wurde anlässlich der archäologischen Grabungen 1974 aufgedeckt und gehört zu den fünf aufgrund der Grabbeigaben identifizierten Bischofsgräbern des Münsters.¹³⁴⁰ Das Gräberbuch des späten 15. Jh. nennt eine zum Grab gehörende Bischofsfigur, die damals am südöstlichen Vierungspfeiler beim Simon- und Judasaltar stand.¹³⁴¹ Das über dem Grab angebrachte Epitaph wird erstmals samt Inschrift bei Wurstisen erwähnt **ABB. 394** (24), **425**.¹³⁴² Laut Falkeisen hing es «an der Säule neben dem Lettner»,¹³⁴³ dem heutigen Kanzelpfeiler, und gelangte im Zuge der Innenrenovation 1852–1857 ins äussere nördliche Seitenschiff, an den mittleren Pfeiler der ehemaligen Mainzerkapelle. Die hochrechteckige, polychrom gefasste Sandsteintafel zeigt über der sechszeiligen Minuskelschrift den erhabenen gevierten Schild mit den Wappen des Bistums (1. und 4.), der Freiherren Senn von Münsingen (2.) und **von Buchegg** (3.). Der aus der Mittelachse nach rechts gerückte Wappenstein und die einst fehlende linke obere Ecke (heute angesetztes Vierungsstück) erklären sich wohl aus der Tatsache, dass das Epitaph ursprünglich neben dem Eckkapitell des Lettners angebracht war und sich diesem unterordnete. Daraus erschliesst sich die Datierung des Epitaphs in die Zeit nach 1381 (Errichtung des Lettners).

ABB. 424 Äusseres nördliches Seitenschiff, Schalerkapelle, Grabtafel des Bischofs **Peter Reich von Reichenstein** († 1296), 14. Jh. Wiesentaler Buntsandstein, H. 110 × B. 47,5 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 425 Äusseres nördliches Seitenschiff, Mainzerkapelle, Grabtafel des Bischofs **Johann Senn von Münsingen** († 1365), 14. Jh. Wiesentaler Buntsandstein, H. 107 × B. 60 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



426

ABB. 426 Äusseres nördliches Seitenschiff, Neuenburgkapelle, Grabtafel des Bischofs **Heinrich III. von Neuenburg** (†1274) mit geviertem Wappenschild – Bistum (1. und 4.) und Grafen von Neuenburg (2. und 3.), um 1400. Wiesentaler Buntsandstein, H. 87 × B. 57,5 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 427 Äusseres nördliches Seitenschiff, zwischen Neuenburg- und Münchkapelle, Grabtafel des Bischofs Gerhard von Wipplingen (†1325) mit geviertem Wappenschild – Bistum (1. und 4.), von Wandson (2.) und von Wipplingen (3.), um 1400. Wiesentaler Buntsandstein, H. 88 × B. 58 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 428 Äusseres nördliches Seitenschiff, zwischen Neuenburg- und Mainzerkapelle, Grabtafel des Dompropsts Thüring von Ramstein (†1367) mit dem Wappen derer **von Ramstein**, um 1400. Wiesentaler Buntsandstein, H. 89 × B. 58 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



427

Epitaphien der Bischöfe Heinrich von Neuenburg (†1274) und Gerhard von Wipplingen (†1325) sowie des Dompropsts Thüring von Ramstein (†1367), um 1400

AN. Bischof **Heinrich von Neuenburg** (1263–1274), der Förderer des gotischen Münsterausbaus, wurde 1274 vor dem von ihm gestifteten Marienaltar in seiner Grabkapelle, der späteren Neuenburgkapelle, beigesetzt.¹³⁴⁴ Eine hochrechteckige Tafel am westlichsten Pfeiler des äusseren nördlichen Seitenschiffs weist auf die einstige Grabstelle hin **ABB. 394** (25), **426**.¹³⁴⁵ Das Epitaph gehört zu einer Gruppe von fünf gleichartigen, polychrom gefassten Sandsteintafeln, die im oberen Bereich den Wappenschild, darunter eine durch Linien begrenzte Inschrift aufweisen. Die Grabtafel des Heinrich von Neuenburg stimmt in Grösse und Erscheinungsform überein mit jenen des Bischofs Gerhard von Wipplingen (†1325) **ABB. 394** (26), **427**¹³⁴⁶ und des Dompropsts Thüring von Ramstein (†1367) **ABB. 394** (20b), **428**¹³⁴⁷, die ebenfalls in der Neuenburgkapelle bestattet worden waren.¹³⁴⁸ Wappenschild, Bischofsstab, Rahmenprofil, selbst die gotische Minuskelschrift mit ihren paragrafförmigen Interpunktionszeichen sind identisch und lassen auf denselben Bildhauer schliessen. Die Grabtafeln wurden vermutlich im späten 14. oder frühen 15. Jh. als Ersatzinschriften für ältere, möglicherweise durch das Erdbeben beschädigte Grabmäler gefertigt, was die auf elementarste Angaben reduzierten Inschriften erklären würde.¹³⁴⁹ Für eine gleichzeitige Entstehung sprechen auch ihre wohl



428

ursprünglichen, bereits durch Wurstisen überlieferten Standorte¹³⁵⁰ auf gleicher Höhe an der Nordseite der die ehemalige Neuenburgkapelle begrenzenden Pfeiler **ABB. 377**.

Grabplatte des Ritters Heinrich IV. Reich von Reichenstein (†1403)

AN. Beachtung verdient die Grabplatte des 1403 verstorbenen Heinrich IV. Reich von Reichenstein **ABB. 394** (27), **429**,¹³⁵¹ die in der typologischen Nachfolge der bedeutenden Grabplatte des **Hüglin von Schönegg** (1362/69) in der Leonhardskirche steht.¹³⁵² Der einem bischöflichen Ministerialadelsgeschlecht entstammende Ritter, Ratsherr und Bürgermeister wurde im südlichen Querhaus, in der nachweislich von 1384 bis in die Zeit um 1540 genutzten Familiengrablege, beigesetzt.¹³⁵³ Diese befand sich vor dem Stephansaltar bei der Figurengruppe der Maria im Wochenbett (S. 62f.).¹³⁵⁴ **BÜCHEL** und Falkeisen fanden das Grabmal Heinrichs am angestammten Standort vor, nahe der mit zwei Vollwappen geschmückten Grabplatte seines Bruders Erhard Reich von Reichenstein **ABB. 397**.¹³⁵⁵ Im Zuge der Renovation 1852–1857 wurde die Grabplatte Heinrichs in das äussere nördliche Seitenschiff versetzt.¹³⁵⁶

Die an allen vier Seiten beschnittene Platte ohne Umschrift zeigt die nahezu vollplastische Liegefigur des Geharnischten in streng frontaler, straffer Haltung. Das geradeaus gerichtete, von Brünne oder Beckenhaube umschlossene Haupt liegt auf dem Turnierhelm mit Zimier (gekrönter Löwenkopf). Die



429



430

ABB. 429 Äusseres nördliches Seitenschiff, Neuenburgkapelle. Die Grabplatte des Ritters Heinrich IV. Reich von Reichenstein (†1403) lag ursprünglich im südlichen Querhausarm, bei der Familiengrabstätte vor dem Stephansaltar. Wiesentaler Buntsandstein, L. 235 × B. 78 × H. 38 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 430 Äusseres nördliches Seitenschiff, Mainzerkapelle, Grabplatte des Bischofs **Arnold von Rotberg** (†1458). Wiesentaler Buntsandstein, L. 217,5 × B. 99 × H. 35 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 431 Äusseres nördliches Seitenschiff, zwischen Mainzer- und Neuenburgkapelle, Epitaph des Bischofs **Arnold von Rotberg** (†1458). Wiesentaler Buntsandstein, partiell gefasst, H. 78,5 × B. 93,5 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



431



432

ABB. 432 Äusseres nördliches Seitenschiff, Mainzerkapelle, Grabplatte des Bischofs **Arnold von Rotberg** (†1458), Ausschnitt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

dem Mittelfalz des Brustpanzers folgenden Hände in Panzerhandschuhen sind zum Gebet zusammengeführt. Beine und Füsse sind streng symmetrisch angeordnet; Letztere ruhen auf einem Löwen, dem Standesemblem. Deutlich aus der Mittelachse gerückt ist der herabhängende Teil des Gurts, während Dolch und Schwert eng am Körper anliegen und damit kaum in Erscheinung treten. Der Kopf ist original als Vierung eingesetzt. Das Grabmal weist verwitterte Partien und kleinere Ergänzungen an Schwert und Platte auf.¹³⁵⁷ Die stilistische Verwandtschaft mit der qualitativ minderen Liegefigur des Burkard von Massmünster (†1386) ist offensichtlich.¹³⁵⁸

Grabplatte und Epitaph des Bischofs Arnold von Rotberg (†1458)

AN. Von der einstigen Grabstätte **Arnolds von Rotberg** sind zwei Grabmäler von beachtlicher Qualität erhalten: die Platte mit Gisant **ABB. 394** (28a), **430** und das Epitaph **ABB. 394** (28b), **431**.¹³⁵⁹ Der Bauherr des Bischofshofs (Rittergasse 1) und Auftraggeber des Rotbergjochs war am 7. Mai 1458 verstorben und wie schon seine Amtsvorgänger **Johann von Fleckenstein** (†1436) und **Friedrich zu Rhein** (†1451) in der Mainzerkapelle beigesetzt worden.¹³⁶⁰ Das «erhaben» Grab «im winckel an der mur» war «mit ijsen vmm gettert».¹³⁶¹ Die das Grab bedeckende Bodenplatte mit «zwey eisern ringen»¹³⁶² existiert nicht mehr. Die Platte mit Liegefigur musste 1597/98 der

neuen Bestuhlung weichen, wurde in der Krypta deponiert¹³⁶³ und gelangte 1852/57 im Zuge der Renovation in die Mainzerkapelle zurück,¹³⁶⁴ wo sie prominent in der mittleren Wandnische platziert wurde. Das Epitaph hängt heute an der Südseite des Wandpfeilers zwischen Mainzer- und Neuenburgkapelle. Vermutlich war es ursprünglich an der Ostseite desselben Pfeilers angebracht, denn darunter lagen bis 1974 die Bodenplatte¹³⁶⁵ und wohl anfänglich auch die Platte mit Gisant.

Die aus Wiesentaler Buntsandstein gefertigte Grabplatte,¹³⁶⁶ ein Meisterwerk spätgotischer Bildhauerkunst, zeigt die annähernd vollplastische Figur des auf edlem Tuch und Kissen aufgebahnten Kirchenfürsten in vollem Ornat, zu seinen Füssen einen Löwen über zwei Büchern. Von besonderer Pracht sind die differenziert ausgearbeiteten Texturen einzelner Gewandteile, die damastene Stola, Dalmatik und Manipel mit Fransenborten, die Pontifikalhandschuhe mit gesticktem Circulus und die mit Edelsteinen und Stickereien besetzte Mitra **ABB. 432**. Der diagonal über den Körper gelegte, mit einem Pannisellus behangene Bischofsstab, dessen Knauf in der Form eines gotischen Tabernakels ausgebildet ist und dessen mit Blatt- und Blütenwerk umrankte Krümme eine Mariä Verkündigung in miniature umschliesst, zeugt von grosser Virtuosität. An der Längsseite der Grabplatte sind auf Kopfhöhe der gevierte, zu Füssen der gespaltene Wappenschild des Bistums und derer **von Rotberg** angebracht.

Das Epitaph ist mit der etwas jüngeren Grabtafel für **Georg von Andlau** (†1466) vergleichbar **ABB. 434** und hat die Form einer längsrechteckigen, polychrom gefassten Schrifttafel, die von Eichenlaub bzw. Rosetten gerahmt und einem Zinnenkranz bekrönt ist. Die zwischen Linien in elf Zeilen dicht angeordneten gotischen Minuskeln bilden ein sorgfältig abgestimmtes Schriftbild, in dessen oberer Hälfte das bischöfliche Wappen eingefügt ist. Die ausführliche, über die elementarsten Angaben hinausgehende Inschrift würdigt in metrischer Form den Verstorbenen und seine Verdienste.¹³⁶⁷

Grabplatte und Epitaph des Dompropsts Georg von Andlau (†1466)

AN. Dompropst **Georg von Andlau**, der 1460 aufgrund seines Ansehens und seiner Bewährung während des Konzils von **Bischof Johann von Venningen** zum ersten Rektor der Basler Universität ernannt worden war **ABB. 23**, fand seine letzte Ruhe in der Galluskapelle, nahe dem dortigen Eingang.¹³⁶⁸ Das Gräberbuch nennt einen «erhaben stein by der tür».¹³⁶⁹ Das Tischgrab mit figürlicher Platte und



433



434

ABB. 433 Johann Jakob Neustück. Blick vom Querhaus ins innere nördliche Seitenschiff. Öl auf Leinwand, 1841. Zu erkennen sind die 1597 auf die Wand über dem Grabmal Georgs von Andlau gemalten Inschriften und das Epitaph des Bischofs Peter Reich von Reichenstein an seinem Zweitstandort, am Pfeiler des nördlichen Seitenschiffs. (HMB Inv.-Nr. 1936.86.). Foto HMB, Natascha Jansen.

ABB. 434 Nördlicher Querhausarm, Galluskapelle, Grabstätte des Dompropsts Georg von Andlau (†1466). Wiesentaler Buntsandstein, Grabplatte: L. 240 × B. 93 × H. 31 cm, Epitaph: H. 63 × B. 181 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 435 Nördliches äusseres Seitenschiff, Schalerkapelle, Grabplatte des Bischofs Johann von Venningen (†1478). Wiesentaler Buntsandstein (Platte), Bronze (Wappen, Inschriftenband), L. 246 × B. 105 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 436 Emanuel Büchel. Grabplatte des Bischofs Johann von Venningen (†1478). Aquarellierte Federzeichnung, 1771. (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 58). Foto KMB, Martin P. Bühler.



435

Epitaph aus Wiesentaler Sandstein¹³⁷⁰, das 1852/57 vorübergehend im nördlichen äusseren Seitenschiff Aufstellung fand,¹³⁷¹ steht heute wieder an seinem ursprünglichen Standort, an der Westwand des nördlichen Querhausarms **ABB. 394** (29), **434**.¹³⁷² Die abgeschlagenen hinteren Ecken der gleichmässig verwitterten, an den Rändern leicht überarbeiteten Grabplatte wie auch das aus der Mittelachse gerückte Epitaph gehen vermutlich auf diesen Standortwechsel zurück.¹³⁷³ Die auf zwei Säulchen ruhende Platte zeigt im Hochrelief die auf einem Damasttuch liegende Figur des Verstorbenen in liturgischem Gewand (Almucia) mit über Kreuz gelegten Händen. Sein Kopf ruht auf einem Damastkissen, an das sich der Schild von Andlau lehnt. Zu seinen Füßen liegt ein Hund. Auf dessen Höhe an der Längsseite der Platte ist der Schild **von Flachslanden** angebracht. Beide die adlige Herkunft des Dompropsts bezeichnenden Wappen finden sich auf dem längs-



436

rechteckigen Epitaph über dem Tischgrab wieder, wo sie mittig übereinanderstehend die Schriftblöcke der lateinisch verfassten Inschrift trennen.¹³⁷⁴ Die zwischen Linien in je sechs Zeilen angeordneten gotischen Minuskeln bilden ein ausgewogenes Schriftbild. Rosettenleiste und Zinnenkranz rahmen bzw. bekrönen das Schriftfeld. Mehrfach überliefert sind die beiden Inschriften (lat./dt.), die zwischen 1597 und 1852/57 an der Wand über der Grabstätte angebracht waren **ABB. 433**.¹³⁷⁵

Grabplatte des Bischofs Johann von Venningen (†1478)

AN. Die Steinplatte mit bronzenem Wappenschild und Inschriftenband **ABB. 394** (30), **435**, **436** bezeugt einen Typus, der auch für die Grabplatten der Dompropste Johann Werner von Flachslanden (†1481) und

Johann Werner von Mörsberg († 1525) überliefert ist.¹³⁷⁶ **Johann von Venningen**, der als Gründer der Universität Basel in die Geschichte einging, verstarb nach 20-jährigem Episkopat am 20. Dezember 1478 in Pruntrut. Die Überführung seines Leichnams nach Basel und das Begräbnis im Münster wurden, wie testamentarisch festgelegt, mit ungewöhnlichem Pomp durchgeführt. Seinem letzten Willen entsprachen auch die erstrangige Lage des Grabs «vor der peticion» (Bitt, S. 62, 313), d. h. in der Mittelachse des Langhauses unmittelbar vor dem Lettner,¹³⁷⁷ sowie die Gestaltung seiner Grabplatte «dem andern besetz glich vnd [...] ein quartiert wapen Basel und Veningen von Ertz [...] ouch ein vmbgonde geschrift von schwarten(!) buochstaben jn den Grabsteyn gegossen [...]».¹³⁷⁸ Die Platte, von **BÜCHEL** und Falken noch am ursprünglichen Ort vorgefunden,¹³⁷⁹ wurde im Zuge der Münsterrenovation in den 1850er Jahren an der Wand des nordöstlichen Strebepfeilers aufgestellt¹³⁸⁰ und ist seit 1975 in den Boden der ehemaligen Schalerkapelle eingelassen.

Der gevierte Wappenschild mit dem Bistumsstab (1. und 4.) und den gekreuzten Lilienstäben der Herren von Venningen (2. und 3.) sowie das aus vier Teilen bestehende umlaufende Inschriftenband sind als Bronzeelemente in die Sandsteinplatte genietet. Die Umrisse der Wappenzeichen und der Buchstaben sind tief in den fein gestrichelten Bronzegrund eingraviert. Die differenziert gestalteten gotischen Minuskellatern sind von herausragender kalligraphischer Qualität.

Epitaph des Erasmus von Rotterdam († 1536), 1538

AN. In der Nacht vom 11. auf den 12. Juli 1536 verstarb **Erasmus von Rotterdam** im Haus seines Freunds und Druckers **Hieronymus Froben** an der Bäumleingasse (zum Luft, Nr. 18). Obwohl Erasmus Anhänger des alten Glaubens war, wurde er am 12. Juli in der reformierten Hauptkirche, an prominenter Stelle vor dem ehemaligen Marienaltar, unter dem Lettner beigesetzt.¹³⁸¹ Vor dem Hintergrund, dass seit 1529 die Bestattungen in Kirchen und jeglicher Totenkult verboten waren, muss der Rat für die Beisetzung, die Grabplatte und das Epitaph eine Ausnahmebewilligung erteilt haben. Erasmus mit einer grossen Gedächtnis tafel zu ehren, blieb dennoch für die Freunde und Testamentsvollstrecker **Bonifacius Amerbach** und Hieronymus Froben ein heikles Unternehmen.¹³⁸² Eine provisorische Platte mit monumental eingemeisselter Inschrift «DES · ERASMV · / ROTERODAMVS» kam vermutlich bereits am Tag der Bestattung auf dem Grab zu liegen.¹³⁸³ Sie wurde am



437

26. März 1537 durch die definitive Sandsteinplatte ersetzt, die durch einen nicht mit Namen erwähnten Steinmetzen der Münsterbauhütte gefertigt worden war.¹³⁸⁴ Die Platte, die angeblich im 18. Jh. und bis zum Abbau des Lettners 1853 von der Bestuhlung verdeckt war,¹³⁸⁵ ist verschollen und nur durch eine kunstlose Zeichnung des 16. Jh. überliefert.¹³⁸⁶ Demnach zeigte sie den Terminus, das Emblem des Erasmus, darunter eine siebenzeilige Inschrift.¹³⁸⁷

Die Entstehungsgeschichte des Epitaphs **ABB. 438** ist sehr gut dokumentiert.¹³⁸⁸ Erste Verhandlungen zwischen Amerbach und dem Steinmetzen **HANS MENTZINGER** fanden schon im Herbst 1536 statt, doch verzögerte dessen Ortsabwesenheit die Ausführung.¹³⁸⁹ Am 24. März 1538 wurde der Werkvertrag zwischen Erasmus' Freunden und Verlegern – dem Rechtsgelehrten und Erben Bonifacius Amerbach, den Druckerherren **Hieronymus Froben** und Nikolaus Episcopius – und MENTZINGER abgeschlossen.¹³⁹⁰ Durch Vermittlung des Fabrikmeisters JOHANNES FERBER hatte Amerbach eine in Füssen (Allgäu) gebrochene, bereits in der Münsterbauhütte gelagerte Kalksteinplatte («Marmelstein» [Marmor]) erhalten.¹³⁹¹ Mit der Vertragsunterzeichnung verpflichtete sich MENTZINGER u. a., den Stein an einem unbekannten Ort zu bearbeiten. Das Werk sollte also unbemerkt ausgeführt werden, ohne in der Öffentlichkeit der reformierten Stadt Anstoss zu erregen. Die im Vertrag erwähnte Entwurfszeichnung ist nicht erhalten. Bezeugt ist, dass Amerbach die Inschrift des Epitaphs in zwei Varianten verfasste, die er im Herbst 1536 **Beatus Rhenanus** zur Begutachtung sandte. Zur Ausführung kam die von Rhenanus bevorzugte Variante.¹³⁹² Das Patronieren der Schrift auf den Stein besorgte der Maler **CONRAD SCHNITT**. Gemäss Amerbachs detaillierter Aufstellung der Kosten, die nahezu 62 Gulden betrugen, wurde die Platte am 30. Oktober 1538 im Münster aufgerichtet.¹³⁹³ Sie kam an der Südseite des östlichsten Pfeilers der nördlichen Mittelschiffwand unter dem Ansatz des Lettnerbogens zu stehen **ABB. 367**,¹³⁹⁴ nachdem das Epitaph des Bischofs **Peter Reich von Reichenstein** († 1296) verschoben worden war (S. 342, **ABB. 433**).

ABB. 437 Das 1974 anlässlich der archäologischen Grabungen im Nordosten des Mittelschiffs aufgedeckte Grab des **Erasmus von Rotterdam**. Die beige-gebeine Medaille mit dem Porträt des Verstorbenen trug zur Identifizierung der Gebeine bei. Foto Renato Celio, 1974 (ABBS 1974/29 HRS-F-05-233c_04).



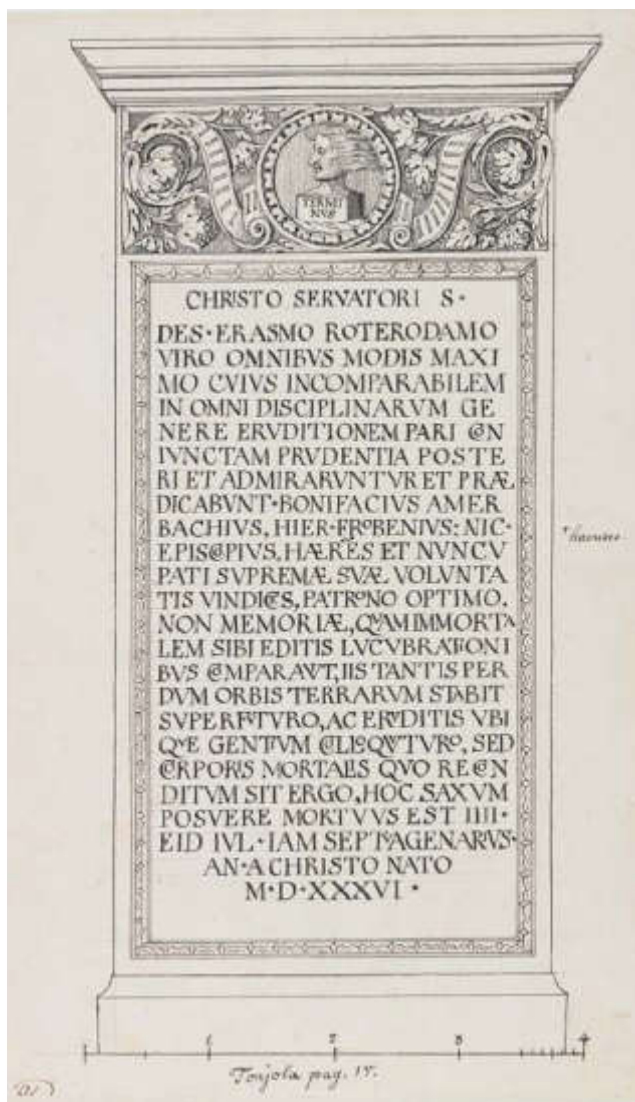
438

ABB. 438 Äusseres nördliches Seitenschiff, Schalkapelle. Das Epitaph des **Erasmus von Rotterdam** (1466–1536), 1538 vom Basler Bildhauer und Werkmeister des Basler Münsters Hans Mentziger ausgeführt, ist das erste nachreformatorische Grabmal in Basel. Adneter Knollenkalkstein, H. 225 × B. 115 × T. 18 cm (Platte ohne Sockel und Gesims). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 439 Emanuel Büchel. Epitaph des **Erasmus von Rotterdam**. Federzeichnung, 1771. Übersetzung der lateinischen Inschrift nach MAJOR 1936, S. 315: «Christus dem Erlöser geweiht. Dem Desiderius Erasmus von Rotterdam, dem allseits grossen Manne, dessen unvergleichliche, mit ebensolcher Klugheit gepaarte Beherrschung jedes Wissensgebietes die Nachwelt bewundern und rühmen wird, ihrem gütigen Gönner haben **Bonifacius Amerbach**, **Hieronymus Froben** und Nicolaus Episcopus, der Erbe und die

bestellten Vollstrecker seines letzten Willens, nicht seinem Andenken zuliebe, denn das hat er durch seine veröffentlichten Werke unsterblich gemacht, in denen er, solange die Welt steht, weiterleben und mit den Gelehrten aller Völker reden wird, sondern um seinen sterblichen Körper zu verwahren, diesen Stein gesetzt. Er starb, schon siebenzig Jahre alt, am 12. Juli im Jahre 1536 nach Christi Geburt.» (StABS BILD Falk. E 34).

439



Die unübersehbar, schräg gegenüber der Kanzel angebrachte Gedenktafel für Erasmus, die auch durch Grösse, Material und Bearbeitung die Aufmerksamkeit auf sich zog, entwickelte sich rasch zu einer Sehenswürdigkeit. Dies belegen nicht nur die Abschriften des Texts und die Wiedergaben des ganzen Monuments, die durch Druckwerke Verbreitung fanden,¹³⁹⁵ sondern auch die zahlreichen, in die Oberfläche des Steins eingeritzten Namen und Initialen von Besuchern.¹³⁹⁶ Mit dem Abbau des Lettens im Zuge der Umgestaltung des Kircheninnern wurde das Epitaph 1855 an seinen heutigen Standort, an die Nordseite des östlichsten Pfeilers des äusseren nördlichen Seitenschiffs, versetzt **ABB. 394** (31). Erasmus' 1974 aufgedeckte Gebeine **ABB. 437** wurden 1976 vor dem Epitaph beigesetzt.¹³⁹⁷

Original erhalten ist die Tafel aus rötlichem, von weissen Adern durchzogenem Kalkstein, während Sockel und Gesims 1855 aus Sandstein erneuert

wurden **ABB. 438**. Das Inschriftenfeld nimmt fünf Sechstel der Fläche ein und wird von einem profilierten Rahmen mit schmalen Blattstäben umschlossen. Die eingemeisselten, in 25 Zeilen angelegten Grossbuchstaben sind antikisch; für das Schriftbild der Renaissancekapitalis eher ungewöhnlich sind die zahlreichen eingeschobenen verkleinerten Lettern.¹³⁹⁸ Der lateinische Text ehrt das ruhmreiche Wirken des Gelehrten und nennt **Bonifacius Amerbach** als Erben und **Hieronymus Froben** sowie Nikolaus Episcopus als Testamentsvollstrecker, die das Epitaph errichten liessen **ABB. 439**. Ein Ornamentstreifen überhöht das Inschriftenfeld. Dessen Mitte nimmt ein nach der Erasmusmedaille von **QUENTIN MASSYS** (1519)¹³⁹⁹ nachgebildetes Rundbild mit der Terminusbüste ein. Das Medaillon ist flankiert von volutenartigen, gekerbten Bändern, stilisiertem Blattwerk und Weinranken. Die in flachem Relief ausgeführten Motive stehen in der künstlerischen Tradition **HOLBEINS D. J.** und wurden mit **CONRAD SCHNITTS** bezeugter Mitarbeit am Epitaph in Verbindung gebracht, der für den Ornamentstreifen die Vorlage geliefert haben könnte.¹⁴⁰⁰

Epitaph des Sigismund von Pfirt († 1574)

AN. Ein Renaissance-Epitaph von beachtlicher Qualität ist in situ an der Südseite des östlichsten Pfeilers im äusseren südlichen Seitenschiff angebracht **ABB. 394** (32), **440**.¹⁴⁰¹ Es gedenkt des Sigismund von Pfirt, der sich 1529 als Domherr zum neuen Glauben – laut Inschrift zur reineren Religion – bekannte und nach wiederholter Aufforderung zur Residenz in Freiburg i. Br. sein Kanonikat verlor, woraufhin ihm die Stadt Basel 1537 als Entschädigung das Amt des Dompropsts verlieh.¹⁴⁰² Der am 1. Februar 1574 Verstorbene wurde in der ehemaligen Fröwlerkapelle bestattet. Als Stifter des Epitaphs sind die Witwe und **Felix Platter** überliefert, der wohl auch als Verfasser der lateinischen Inschrift gelten darf.¹⁴⁰³ Die Schriftinseln sind sehr sicher in der hochrechteckigen Fläche angeordnet, die von einem graziösen Astragal und Eierstab umgrenzt ist. Den architektonischen Rahmen bildet ein ionisches Hermenpaar – Hermenatlant und -karyatide – zwischen verkröpftem Sockel- und Kranzgesims. Die Bekrönung besteht aus einem runden, von vorspringenden Voluten flankierten Beschlagwerkmedaillon, das die Allianzwappen Sigismunds von Pfirt und seiner Ehefrau Anna von Staufen unter gemeinsamem Oberwappen umschliesst.¹⁴⁰⁴ Auch das Fussoval ist als Beschlag- und Rollwerkmedaillon ausgebildet und mit Tuchgehänge, Totenschädel und Sanduh-

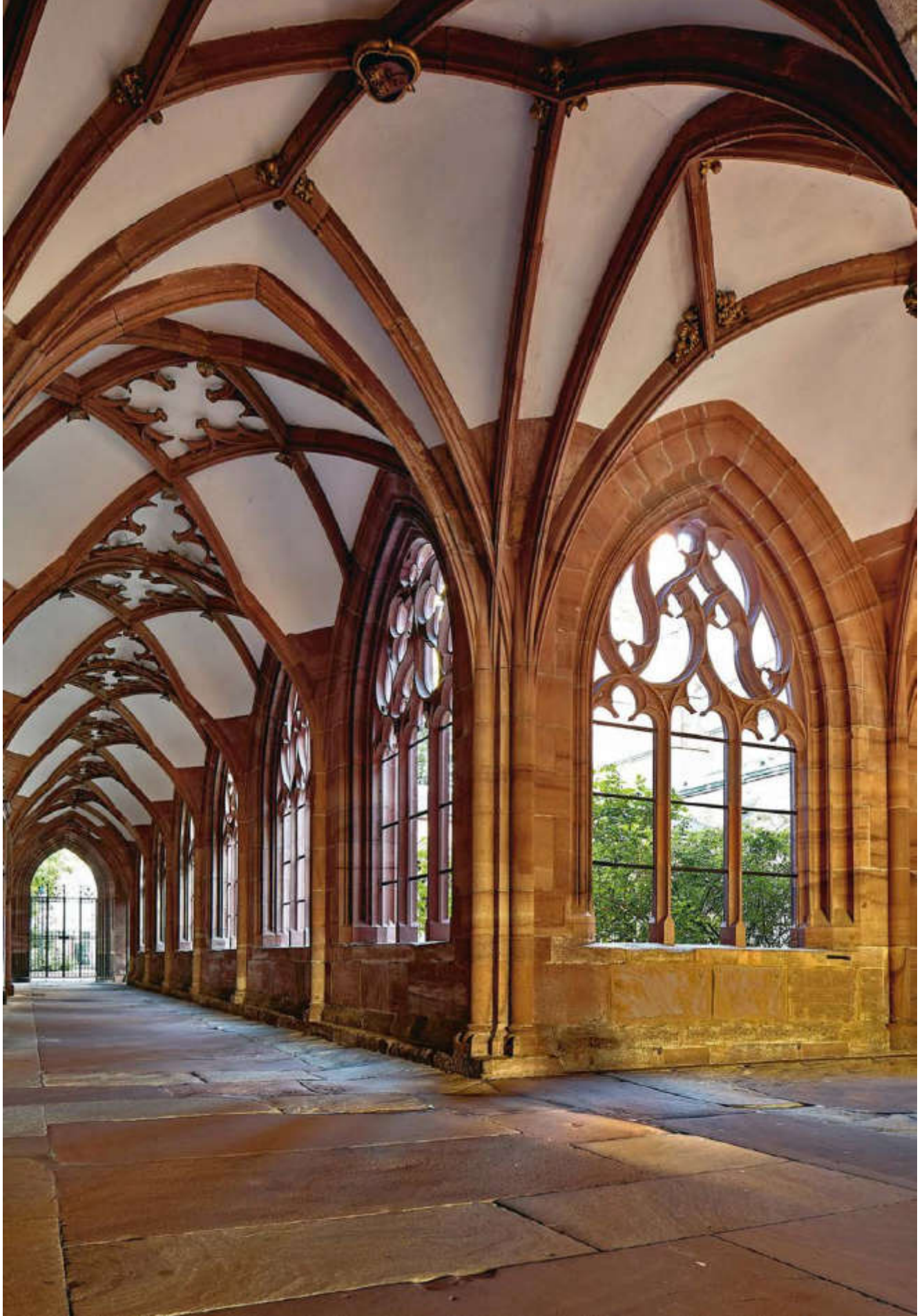


440

ren dekoriert. Als Verfertiger des Epitaphs ist ein Bildhauer aus dem unmittelbaren Umkreis des Baumeisters und Bildhauers **DANIEL HEINTZ D. Ä.** anzunehmen, denn die stilistische Verwandtschaft der tragenden Figuren mit dem etwa gleichzeitig entstandenen Hermenpaar im Zunfthaus zu Weinleuten ist offensichtlich.¹⁴⁰⁵ Von vermutlich derselben Hand aus dem gleichen Material, einem hellen Muschelkalk, gefertigt ist auch das säulenintegrierte Epitaph der Katharina von Königspach († 1583) **ABB. 402**.¹⁴⁰⁶

ABB. 440 Äusseres südliches Seitenschiff, Fröwlerkapelle, Epitaph des Dompropsts Sigismund von Pfirt (1491–1574). Kalkstein, H. 174 × B. 78 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Nebenbauten und Kreuzgänge





442

ABB. 442 Münster vom Kleinbasler Rheinufer aus. Foto Erik Schmidt, 2006. DpfBS.

HRM. Im Süden und Südosten des Münsters schliessen einstige Stiftsbauten an, die eher unscheinbar wirken, aber bedeutende Ausstattungsreste bergen

ABB. 1. An das kurze Chornebenjoch grenzt der Ostflügel des dreiflügeligen Grossen Kreuzgangs. In die von diesem ausgeschiedene Grünfläche – den sog. Wasen (lat. *cespes*) – ragt die an das Südquerhaus angebaute zweigeschossige Katharinakapelle. Eine weitere, einst Maria Magdalena geweihte Kapelle grenzt an den südwestlichen Teil des Kreuzgangsüdflügels; östlich dieser Kapelle liegen die Gebäude des bereits im Kunstdenkmälerband zu den Profanbauten der Grossbasler Altstadt behandelten Bischofs-hofs.¹ Vom Westflügel des Kreuzgangs führt die sog. Elftausend-Jungfrauen-Pforte in die Mitte des Langhauses. An den östlichen Kreuzgangflügel schliesst rheinseitig eine offene, breite Halle an. Östlich davon folgt der dreiseitige Umgang des Kleinen Kreuzgangs, dessen Nordflügel an die Niklauskapelle mit darüberliegendem Konzilssaal grenzt. Deren west-

licher Eingangsbereich ist abgewinkelt und ragt in den vom Polygon des Chorumgangs gebildeten Zwickel hinein. Nördlich der Niklauskapelle erstreckt sich als dem Münsterchor vorgelagerte Terrasse die sog. Pfalz, die durch einen Durchgang mit der Halle verbunden ist.

Nebenbauten

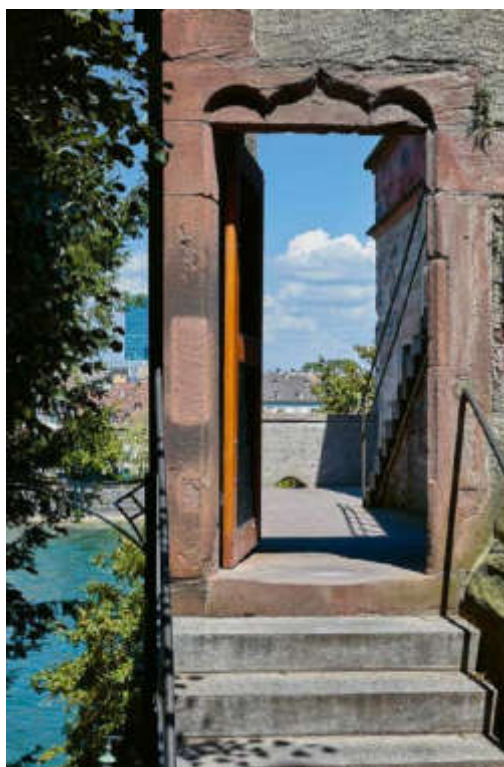
Pfalz

Baugeschichte

HRM. Der schon im Spätmittelalter bezeugte Name der aufgeschütteten Terrasse am Prallhang des Rheinknies deutet auf den Zusammenhang mit dem bischöflichen Palatium hin.² Wie der Dreiapsidenbau belegt, nutzte man schon in karolingischer Zeit eine wohl natürliche Ausbuchtung des Münsterhügelplateaus im Pfalzbereich.³ Wann die Aufschüttung erfolgte, ist unklar, ihr voran gingen Terrassierungen, von denen eine Mauer aus dem 10./11. Jh. ergraben wurde.⁴ Wahrscheinlich aus der Bauzeit des spätromanischen Münsters stammen archäologisch erfasste Reste einer steinernen Treppe, die vom Rhein in den Bereich des heutigen Durchgangs zwischen Chor und Niklauskapelle hochführte.⁵ Am Fusse der jetzigen Mauer sind vier Steinmetzzeichen beobachtet und in die 2. Hälfte des 13. Jh. datiert worden.⁶ Der Bericht, dass 1330 ein päpstlicher Gesandter «vom Hofe beim Münster [...] an einer hohen und sehr steilen Stelle» in den Rhein geworfen worden sei, spricht dafür, dass damals hinter dem Münsterchor ein durch eine hohe Stützmauer befestigter Platz existierte.⁷ Aufwendige Aufschüttungen für Kirchhöfe und -plätze tätigte man in dieser Zeit auch andernorts: In Bern etwa erweiterte man den Kirchhof beim Münster, wo nach Konrad Justingers Chronik im Sommer 1334 «die gross kilchmure an der maten angefangen und [...] der erst stein geleit» wurde, aus der dann nochmals erweitert im 15. Jh. die Münsterplattform wurde.⁸ In Thun zog man östlich des Chors der Stadtkirche zu dessen Verlängerung eine hinterschüttete Stützmauer hoch, deren Unterhalt in der Folge etliche Probleme bereitete.⁹ Das war in Basel nicht anders: Die Pfalzmauer stürzte 1346 ein,¹⁰ und auch beim Erdbeben von 1356 fiel «die Pfalz hinter dem Münster in Ryn».¹¹ Der Erhalt der exponierten Mauer war kostspielig, und immer wieder sind massive Schäden bezeugt. So erneuerte etwa 1467/68 der Maurermeister HANS BINNINGER mit grossem Aufwand die Stützmauern an der Pfalz¹², aber bereits 1479/80 sind wieder Reparaturarbeiten belegt.¹³ 1502 stürzten ein weiteres Mal Teile des Mauerhaupts in den Fluss, der zuvor offensichtlich

die Fundamente unterspült hatte.¹⁴ Um solches zukünftig zu verhindern, wurde das Rheinufer befestigt und aufgeschüttet, wofür die Bauhütte ein eigenes Schiff kaufte und in den folgenden Jahren etwa hundert Ladungen mit Quadern heranhführte.¹⁵ Die Bauarbeiten dauerten bis 1510 und dürften zuletzt von PAUL FAESCH, dem Sohn des Werkmeisters RUMAN FAESCH, geleitet worden sein.¹⁶ Damals sind in die Mauer auch die gotischen Heiligenstatuen von **Kaiser Heinrich II.** im Zentrum unterhalb der Mauerkanzel und der Muttergottes mit Kind an der Südostecke eingefügt worden (S. 357f.). Wohl auch aus dieser Zeit stammt nach Ausweis des Steinmetzzeichens, das zur Gruppe der spätestgotischen Zeichen gehört,¹⁷ das Portal, das auf dem ersten Zwischenpodest des heutigen Abstiegs von der Pfalz zum Rhein steht und mit dem sich dieser Abgang verschliessen lässt **ABB. 443**. Schliesslich ist offenbar damals die ganze Mauer rot gestrichen worden.¹⁸ Zum Abschluss dieser Erneuerungskampagne dichtete 1512 **Heinrich Glarean** für eine «um die alte Linde» montierte Lobinschrift Verse auf den lieblichen Ort und seine Aussicht.¹⁹ Die Linde war 1478/79 gepflanzt worden, hatte aber, wie die Formulierung «von nügen ze plantieren» schliessen lässt, bereits einen Vorgänger und wurde, wie die Nennung von «nüwe stangen ruoten vnd band» nahelegt, als sog. geleitete Linde in einem Stützgestell gezogen und durch häufigen Schnitt so geformt, wie sie dann auf den Darstellungen des 17. Jh. zu sehen ist **ABB. 444**.²⁰ Schon im 16. Jh. war die Pfalz also auch ein städtischer Festplatz.

Weitere tief greifende Reparaturen an der Mauer sind für 1567, 1579/80 und erneut für 1593/94 verzeichnet.²¹ Damals beauftragte der Rat den Steinmetzmeister PETER ABRAHAM mit «Zinnen und Thummen desglychen d Schutte [...] an der Pfalz», d. h. mit den Schalentürmen an der Landwehr und der dann in den Darstellungen des 17. Jh. deutlich sichtbaren Schüttkännel.²² 1647 werden Lohnherr und Domschaffner angewiesen, sich das Fundament der Pfalzmauer anzusehen und sich gleichzeitig zu erkundigen, «wer solch Fähler zu reparieren schuldig» sei.²³ In den Radierungen von **MATTHÄUS MERIAN D. Ä.** von 1617 **ABB. 444** und **HANS HEINRICH GLASER** aus dem Jahre 1642 **ABB. 445** erkennt man neben dem von einer Stützenreihe mitgetragenen Lindenkrantz einen steinernen Tisch sowie das Portal in der Mauer, die die Pfalz vom Münsterplatz separierte. Das Portal war in nachreformatorischer Zeit mit dem Relief der Anbetung Christi geschmückt, das wohl von einem gotischen Altarantependium stammte (S. 441).²⁴ Portal, Tisch und die inzwischen abgestorbene Linde wurden 1734/35 entfernt, als man die Pfalz zum Promenieren herrichtete, dafür



443

den Zugang vom Münsterplatz mit einem schmiedeeisernen Gitter neu organisierte und dabei – wie kurz zuvor auf dem Kleinen Münsterplatz – die für Basel damals neuen Rosskastanien pflanzte; zwischen diesen wurden Bänke aufgestellt.²⁵

Fünzig Jahre später sind durch grössere Auslagen wiederum umfangreiche Maurerarbeiten belegt.²⁶ 1877 richtete man beim mittleren Schalenturm der Landfeste die Landestelle der Fähre ein.²⁷ 1890 wünschte der Verschönerungsverein eine Orientierungstafel auf der Pfalz, worauf der Rat im Folgejahr anordnete, «einen steinernen Orientierungstisch [...] mit Tragsäule im romanischen Stil aufzustellen».²⁸ Bei den Renovationsarbeiten von 1931 schliesslich ist ein spätromanischer «Löwenkopf an der Pfalzmauer herausgenommen und dem hist. Museum übergeben» worden **ABB. 446**.²⁹ Wahrscheinlich handelte es sich um einen Wasserspeier. Der damals für die Fugenerneuerung verwendete Zementmörtel führte zu zahlreichen Abplatzungen des Sandsteins, die 1994/95 mit Degerfelder Sandstein aus dem Depot des Tiefbauamts repariert wurden.³⁰ Ebenfalls Mitte der 1990er Jahre ersetzte man die stark verwitterten spätgotischen Skulpturen durch Kopien.

Architektur

Der rechteckige, weit über die Flucht der benachbarten Bebauung hervorragende Platz wird von einer breiten Brüstungsmauer aus Sandstein mit

ABB. 443 Pfalz, Zwischenpodest des Treppenabgangs zum Rhein, Portal, um 1510. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



444

ABB. 444 Matthäus Merian d. Ä. Vogelschau von Norden (Ausschnitt). Radierung, 1617. Die zwei Phasen der Pfalzmauer sind anhand der unterschiedlichen Quader gut erkennbar. Das Rheinufer ist mit der zinnenbekränzten Landwehr befestigt, die vor der Pfalzmauer mit drei Schalentürmen verstärkt und zum Schutz gegen



445

die stets drohende Unterspülung angebösch ist. (StABS BILD 1, 291).

ABB. 445 Hans Heinrich Glaser. Pfalz und Münster von Osten. Radierung, 1642. Die Linde mit dem ringförmig zerlegten, möglicherweise begehbaren Astwerk ist prominent dargestellt; dahinter rechts erkennt man den

Giebel der Eingangspforte zur Pfalz. (HMB Inv.-Nr. 1942.293.). Foto HMB, Natascha Jansen.

ABB. 446 Spätromanischer Löwenkopf. Er stammte wohl von einem Wasserspeier und wurde 1931 der Pfalzmauer entnommen. (MKK Inv.-Nr. 11'998). Foto, 1931 (DpfBS X-MBK-1931).



446

innerer umlaufender Sitzbank gefasst **ABB. 442**. Zwei Inschriften an deren Stirnseite weisen auf das abgesteckte Längenmass von «100 Schweizerfuss = 30 Meter» hin, das zwischen 1838 und der Einführung des Dezimalsystems 1877 in Verwendung war. Südseitig hat die Brüstungsmauer einen kleinen Einzug, nordseitig einen Durchgang zur Treppe, die auf eine Zwischenterrasse führt, wo ein rechteckiges Portal, das feldseitig von einem sehr flachen, zum Dreipassbogen neigenden Kielbogen überfangen wird, den Abstieg hinunter zum Rheinufer mit der Fähranlegestelle zusperren lässt.

In der Mitte der Ostseite kragt ein dreieckiger kanzelartiger Austritt hervor, wie er bereits auf der Radierung **GLASERS** von 1642 dargestellt ist. Die Brüstungsmauer ist in diesem Bereich, der auch als Bekrönung über der Heinrichsstatue gesehen werden kann, aussen mit einem Blendmasswerk verziert. Von der Kanzel etwas zurückversetzt steht der ehemals mit einer Orientierungstafel versehene runde Kalksteintisch von 1890, der von einem Säulenschaft mit Würfelkapitell getragen wird. Ansonsten wird der kiesbedeckte Platz durch zwei Reihen von je fünf Rosskastanien gegliedert, zwischen denen Bänke



447

stehen.³¹ Nach Westen wird er vom Chorhaupt des Münsters abgeschlossen, südseitig grenzt die Nikolauskapelle (S. 363–370) an.

Die Stützmauer zum Rhein ist 18 m hoch und an der Basis 45 m lang, leicht gebösch und an der Basis gut 3 m stark.³² Auf 10 bzw. 11 m Höhe bildet ein abgedachter Rücksprung eine Horizontalzäsur, die in der Mitte um drei Steinlagen springt und im Nordteil damit höher liegt.³³ Die Zäsur wird dadurch unterstrichen, dass unterhalb von ihr die Mauer aus Buckelquadern gefertigt ist, deren Oberfläche durch gelegentlich sehr weit herausragende Bossen zusätzlich belebt wird, während oberhalb des Rücksprungs die Quader geglättet sind. Diese Grenze und die unterschiedliche Bearbeitung der Quader ist bereits in **MERIAN'S** Vogelschauplan von 1617 zu sehen **ABB. 444**. Anhand der Steinmetzzeichen lässt sich diese Zäsur mit der Erneuerung des frühen 16. Jh. zusammenbringen.³⁴ Beim Versprung setzt



448

ein schlanker polygonaler Pfeiler an, an welchem der Sockel mit der Kaiserfigur befestigt ist und der die darüber vorkragende Kanzel zu stützen scheint. Ein durchgehendes Kaffgesims unterhalb der Brüstung lässt diese wie eine Attika erscheinen. An der Basis der Mauer wird diese durch eckkrisalitartige Vorsprünge verstärkt; südseitig ist der Risalit 4,5 m breit und 7 m hoch, nordseitig mit 17,5 m deutlich breiter, aber nur etwa 5,5 m hoch.³⁵ Er schliesst mit einem wulstartigen Rücksprung ab, der im Norden um die Ecke herumgeführt wird.

Bauskulptur

DSS. An der Südostkante und in der Mitte der Pfalzmauer sind unterhalb der Mauerkrone die beiden lebensgrossen spätgotischen Statuen³⁶ von **Kaiser Heinrich II.** und Maria mit Kind angebracht **ABB. 444, 445, 447, 448**.³⁷ Damit sind auch vom Rhein und von Kleinbasel aus die Patrone des Münsters

ABB. 447, 448 Kaiser Heinrich II. und Maria mit Kind, wohl von Martin Hoffmann, gotische Standfiguren der Pfalzmauer, um 1510. Seit 1995 befinden sich am Originalstandort Kopien. (MKK Inv.-Nrn. 12'398, 12'399). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



449

ABB. 449 Katharinakapelle und Neue Sakristei, um 1470. Der zweigeschossige Bau ist an die romanischen Pfeiler des Südquerhauses angebaut. Der Verlauf der Pfeilerkante und der Durchgang im Pfeiler

deuten darauf hin, dass hier vor der spätgotischen Kapelle bereits ein spätromanischer Anbau bestand. Die beiden Geschosse haben auffällig unterschiedliche Fensterformen. Der Strebepfeiler in der

Mitte der Südwand weist auf die zweijochige Wölbung der Räume hin. Nach Osten schliesst über dem Kreuzgang das Vestibulum an. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

und des Bistums sichtbar. Eine dritte Figur an der Nordostkante der Pfalzmauer (z. B. Kunigunde oder Pantalus) ist nicht überliefert. Die beiden erhaltenen Standfiguren wurden unter Münsterwerkmeister PAUL FAESCH mit dem Abschluss des Mauerbaus um 1510 vermutlich von Bildhauer **MARTIN HOFFMANN** geschaffen.³⁸ Bereits Baer stellte 1932 Bezüge zum Grabmal des Wolfgang von Utenheim im Münsterkreuzgang fest (S. 410).³⁹ FAESCH war 1507 Bürge bei HOFFMANNs Einbürgerung gewesen, weshalb eine

Auftragsvergabe an diesen Bildhauer naheliegt. Am kaum zugänglichen Originalstandort verwitterten die beiden Statuen über die Jahrhunderte, so dass von der besonders exponierten Marienfigur nur noch Rumpf und Beine übrig blieben, während sich die Heinrichsstatue besser erhalten hat. Obwohl die Skulpturen auf Fernwirkung hin angelegt waren, wurden sie detailliert ausgestaltet: Kaiser Heinrich, im Kontrapost stehend, trägt einen mächtigen, tief mit Schüsselfalten durchfurchten Mantel, zudem Münstermodell, Bügelkrone und (heute verlorenes) Zepter. Als älterer Herrscher mit wallendem Bart dargestellt, sind – wie beim hl. Andreas vom Utenheim-Grabmal – die Wangenknochen und Brauenbogen betont und mit Fältchen besetzt. Der Kopftypus ähnelt jenem der Heinrichsfigur vom Kaiserpaar-Grabmal **TILMAN RIEMENSCHNEIDERS** im Bamberger Dom (1499–1513). Die Marienstatue ist als apokalyptische Frau auf der Mondsichel wiedergegeben und hielt auf ihrem rechten Arm das mit einem Vögelchen spielende Kind, wie es noch ein Foto von 1932 zeigt.⁴⁰ Der gänzlich abgewitterte Marienkopf ist ähnlich wie der Kopf der hl. Barbara vom Utenheim-Grab vorzustellen, bei der sich ebenfalls die den Unterkörper durchziehende geschwungene Gewandfalte findet. Auch die Maria von 1503 auf dem Frontispiz von Bischof **Christoph von Utenheims** Gesetzessammlung für das Bistum Basel gibt eine Vorstellung, wie die Pfalz-Maria ausgesehen haben könnte.⁴¹ Die Pfalzfiguren gehören mit der Heinrichs- und der Kunigunden-Monstranz und dem Kaiserpaar auf den Orgelflügeln (S. 317f.) **ABB. 387** zu den letzten am Münster belegten Darstellungen der Münsterpatrone vor der Reformation. Die Kaiserstatue gilt als «[...] die imposanteste Darstellung Heinrichs aus dem vorreformatorischen Basel».⁴²

Katharinakapelle und Neue Sakristei

HRM. Die Katharinakapelle bildet zusammen mit der sog. Neuen Sakristei einen zweigeschossigen Anbau zwischen den Strebepfeilern des südlichen Querhauses, der über das sog. Vestibulum mit dem Münster verbunden ist **ABB. 449**.⁴³

Baugeschichte

Die heutige spätgotische Katharinakapelle hatte einen Vorgänger, der mindestens ins mittlere 13. Jh. zurückreichte, verzeichnen doch die Statuten des Domkapitels von 1289 einen Kaplan für «sancte Katherine in cespite [...] quam edificavit episcopus Berchtodus», also einen auf dem Rasen (Wasen) von Bischof **Berthold II.** von Pfirt (1249–1262) errichteten Bau.⁴⁴ Zwischen den hier anders als auf der Nordsei-



ABB. 450 Katharinakapelle, um 1470. Der eigentliche Kapellenraum liegt im Erdgeschoss und schliesst mit der östlichen Stirnwand an den Kreuzgang an, zu dem sich eine Tür und einst ein heute zugesetztes Biforium öffneten. Darüber ist die Nut für die Decke des flach gedeckten Vorgängerraums zu erkennen, dessen Deckenbalken in den rechteckigen Öffnungen in der Nordwand (l.) lagerten. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

450

te nicht diagonal, sondern parallel gesetzten Strebe-
pfeilern des Querschiffs sah man offensichtlich schon
von Anfang an einen Anbau vor. Davon zeugen auch
die rundbogige Verbindungstür sowie ein zugemau-
ertes Biforium zum Kreuzgang. Auflager für Decken-
balken an der Nordwand und Falze für Bodenbretter
an der Ostwand der Katharinakapelle belegen, dass
bereits der Vorgängerbau zweigeschossig, allerdings
im Erdgeschoss flach gedeckt war **ABB. 450**. Das Ge-
simis am westlichen Strebepfeiler des Querhauses,
das an der Nahtstelle zwischen dem romanischen
und dem spätgotischen Mauerwerk abbricht, dürfte
die Höhe dieses Vorgängers markieren. Schon Stehlin
bemerkte, dass im *Liber vite* nie von Gräbern in der
Katharinakapelle, sondern durchwegs von solchen
unter ihr («sub ...») die Rede sei, woraus er auf «eine
Art Souterrain» schloss.⁴⁵ Offensichtlich lag die ei-
gentliche Kapelle vor dem spätgotischen Neubau im
Obergeschoss, während das Erdgeschoss für Bestat-
tungen genutzt wurde.

Der Neubau begann im Jahre 1467, als Funda-
mente «ymb Züg ad Nouam sacristiam» ausgeho-
ben wurden.⁴⁶ Diese war 1470 im Rohbau fertig, als
der Maurer HANS BINNINGER bezahlt wurde, um
die «Nüween sacristie vor winter zuo decken».⁴⁷
Im Folgejahr bezeugen verschiedene Auslagen die
Fertigstellung, so die Bezahlung «unser frowen
glaser» MEISTER RUDOLF für Glasfenster und ei-
nen Zimmermann für «nüwen dicken Tuer» in der
Katharinakapelle.⁴⁸ Weitere Mittel wurden 1471 zur
Weihe des Altars in der neuen «oberen Sakristei»
(«consecratione altaris noue sacristie superio-

ris») sowie zur Weihe der «unteren Sakristei» und
des Katharinenaltars «in consecratione inferioris
sacristie et altaris sancte katherine» verbucht.⁴⁹
Die Neue Sakristei gehört zu einer ganzen Gruppe
von Sakristei- und Archivneubauten, die im 15. Jh.
bestehenden Grossbauten angefügt wurden, um in
zeitgemässer Architektur die stark angewachsenen
Kirchenschätze zu bergen; zu nennen wären am
Oberrhein etwa Speyer zu Beginn (1409) und Strass-
burg gegen Ende des 15. Jh.⁵⁰ Die Planung des Baus
wird seit Stehlin PETER KNEBEL zugeschrieben, der
1459 am Regensburger Steinmetzentag als «Petter
von Basel» teilnahm und bis 1475/76 in den Fabrik-
büchlein genannt wird.⁵¹ Die Zuschreibung erfolgte
quasi in einem Negativverfahren, indem ausgeschie-
den wurde, wer dafür nicht infrage kam. Jürgen
Julier übernahm in seinen Studien zur Spätgotik am
Oberrhein diese Argumentation für den Kreuzgang:
Da Stehlin die Katharinakapelle «entschieden nicht
zu den hervorragenden Leistungen» zähle, könne
sie, so seine bis heute perpetuierte Interpretation,
nicht das Werk des gleichzeitig in den Rechnungen
genannten zweiten Parliers HANS sein, der mit **HANS
NUSSDORF** identifiziert wird.⁵²

Die Katharinakapelle befand sich seit dem Neu-
bau also in dem auch als «untere Sakristei» bezeichne-
ten Erdgeschossraum, darüber lag die Neue Sakristei;
beide waren mit einem Altar ausgestattet, wobei für
jenen in der oberen Sakristei im Inventar von 1525
«ein gemalter schryn, stat uff dem altar und dar-
inn funff sylberin bild» erwähnt wird.⁵³ Das Inventar
gibt zudem Hinweise auf die weitere Ausstattung der



451

ABB. 451 Neue Sakristei, um 1470. Der in den spätmittelalterlichen Quellen als Neue Sakristei benannte Raum wird heute als Schatzkammer bezeichnet. Sein tief heruntergezogenes Netzgewölbe ist mit skulptierten Schlusssteinen verziert. Foto Paul Denfeld, 1967. DpfBS.

ABB. 452 Neue Sakristei, Schlussstein mit Maria der Verkündigung, um 1470. Die Halbfigur zeigt Maria mit goldenem Gewand und blauem Umhang, der knitterige Falten wirft. Das Buch auf dem Lesepult deutet auf eine Verkündigungsszene hin, die Inschrift aus dem 19. Jh. ist allerdings nicht eindeutig lesbar. Foto Erik Schmidt, 2012. DpfBS.

Sakristei, die neben einem Spiegel und einem Bischofssessel v. a. Truhen und Schränke umfasste, die 1470/71 vom Tischlermeister MATTHIAS FRISCHMUT gefertigt wurden.⁵⁴ Dass im Erdgeschossraum weiterhin bestattet wurde, bezeugt die erhaltene Grabinschrift eines Kaplans an der Südwand. Die Bestattungsdichte scheint aber deutlich abgenommen zu haben, denn bei der Abtiefung des Fussbodens zum Einbau einer Bodenheizung im Jahre 1978 wurden nur die Mauern zweier Kammergräber registriert.⁵⁵

Die beiden Altäre sind nach der Reformation entfernt und das Mobiliar ist im Laufe der Zeit verstreut worden. Grössere Umbauten der ehemaligen Kapelle und der Neuen Sakristei unterblieben aber; beide Räume wurden weiterhin von der Kirche genutzt. 1762 sind durch eine Datumsinschrift an der Nordwand des Erdgeschossraums Baumassnahmen bezeugt.⁵⁶ 1953 erfolgten Instandstellungsarbeiten, bei denen die Wandoberflächen überarbeitet und eine der beiden ehemaligen Bogenöffnungen gegen den Kreuzgang als Nische ausgebildet wurde. «Das Gewölbe erhielt einen Neuverputz und der Boden wurde in der Mitte mit einem eichenen Langriemenboden und in den Laufgängen mit einem Klinkerbelag versehen.»⁵⁷ Anlässlich des erwähnten Heizungseinbaus 1978 wurde der Fussboden mit Tonplatten gedeckt.



452

Architektur

An der Westmauer zeigt sich deutlich, wie die spätgotische Kapelle an die spätromanischen Strebeböcker angefügt wurde **ABB. 449**. Der zweigeschossige, zweiachsige Baukörper ist klar gegliedert mit einfacheren, scheinbar archaischen Formen im Erdgeschoss und elaborierterer Fenstergliederung im durch ein verkröpftes Kaffgesims abgetrennten Obergeschoss. Unten sind die Fenster rundbogig, und ihr Masswerk ist zweibahnig, während die spitzbogigen Masswerkfenster im Obergeschoss dreibahnig sind. Allerdings stellen die Detailformen – unten eine gedrückte Fischblase mit eingeschriebenem Nonnenkopf, oben gesprengte Dreipässe – einfache Chronologien oder Hierarchien wieder infrage. Zwischen den beiden Fensterachsen zeigt ein Strebeböcker, dass die Räume zweijochig gewölbt sind. Tatsächlich wird die Kapelle im Erdgeschoss von zwei Kreuzgratgewölben überfangen, während die Neue Sakristei im Obergeschoss mit einem für die Erbauungszeit modernen Netzgewölbe mit schönen Schlusssteinen abschliesst **ABB. 451**, das in der Geometrie jenem der Hauskapelle des benachbarten Bischofshofs aus den 1450er Jahren gleicht.⁵⁸ Wenn im Anbau an das Südquerhaus die Formen der beiden in einem Zug errichteten Geschosse geradezu demonstrative Differenzen zeigen, ist das wohl nicht hierarchisch begründet; vielmehr wählte man für den erdgeschossigen Kapellenraum bewusst archaisierende Formen, um die Altherwürdigkeit der Katharinakapelle anzuzeigen, die weit vor den aktuellen Bau zurückreicht.

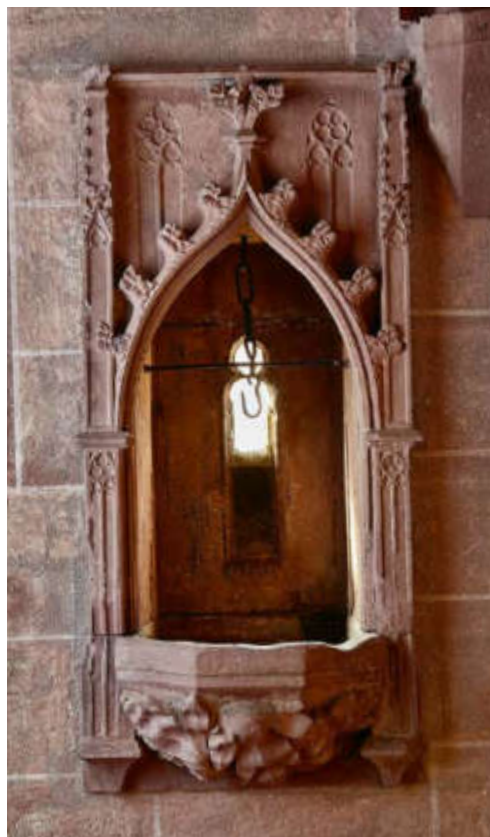
Bauskulptur

DSS. Nur in der Neuen Sakristei ist mit einigen Schlusssteinen im Deckengewölbe Bauskulptur enthalten: Von Westen nach Osten folgen aufeinander



453

ein halber Scheitelstein mit Laubwerk, drei vierpassartige Schlusssteine mit **Kaiser Heinrich II.**, Maria am Leseputz **ABB. 452** und dem Verkündigungengel sowie abschliessend ein weiterer halber Scheitelstein mit Blattranken. Ikonografisch ist damit eine Verkündigung mit dem Münsterpatron Heinrich II. kombiniert. Mit der Verkündigungsmaria assoziiert man auch die Münsterpatronin, die als solche aber meist als stehende Gottesmutter mit Kind dargestellt ist. Die Bildwerke entstanden mit dem Kapellenbau spätestens zwischen 1467/68 und 1471/72. Zu jener Zeit (und bis 1475/76) war laut Fabrikbüchlein **PETER KNEBEL** Parlier.⁵⁹ Formal finden sich Bezüge zu den Skulpturen des Taufsteins von 1465 **ABB. 358**, etwa bei den Knitterfalten der Gewänder, doch ist der Körperbau der Schlusssteinfliguren weniger stämmig, zudem fehlen die schweren Augenlider und die vollen Lippen der Taufsteinfliguren. Die flächigen Gesichter mit kleinen Augen entsprechen eher der Maria am Schlussstein der nur wenig älteren Bischofshofkapelle.⁶⁰ Die kontrastreiche Bemalung der Scheitelsteine datiert ins 19. Jh. Die ursprüngliche Bemalung dürfte der damalige Maler der Münsterfabrik, Meister **HANS BALDUFF/JOHANNES BALOFF** (S. 236, 475, Anm. 959), vorgenommen haben.⁶¹



454

Vestibulum

HRM. Über den ersten, noch romanischen Jochen des Kreuzgangostflügels liegt das in Brilingers *Ceremoniale* oft genannte «vestibulum», ein zweijochiger, kreuzrippengewölbter Raum, der die Neue Sakristei mit dem Kirchenraum verband und als Ankleideraum für den Münsterklerus diente.⁶²

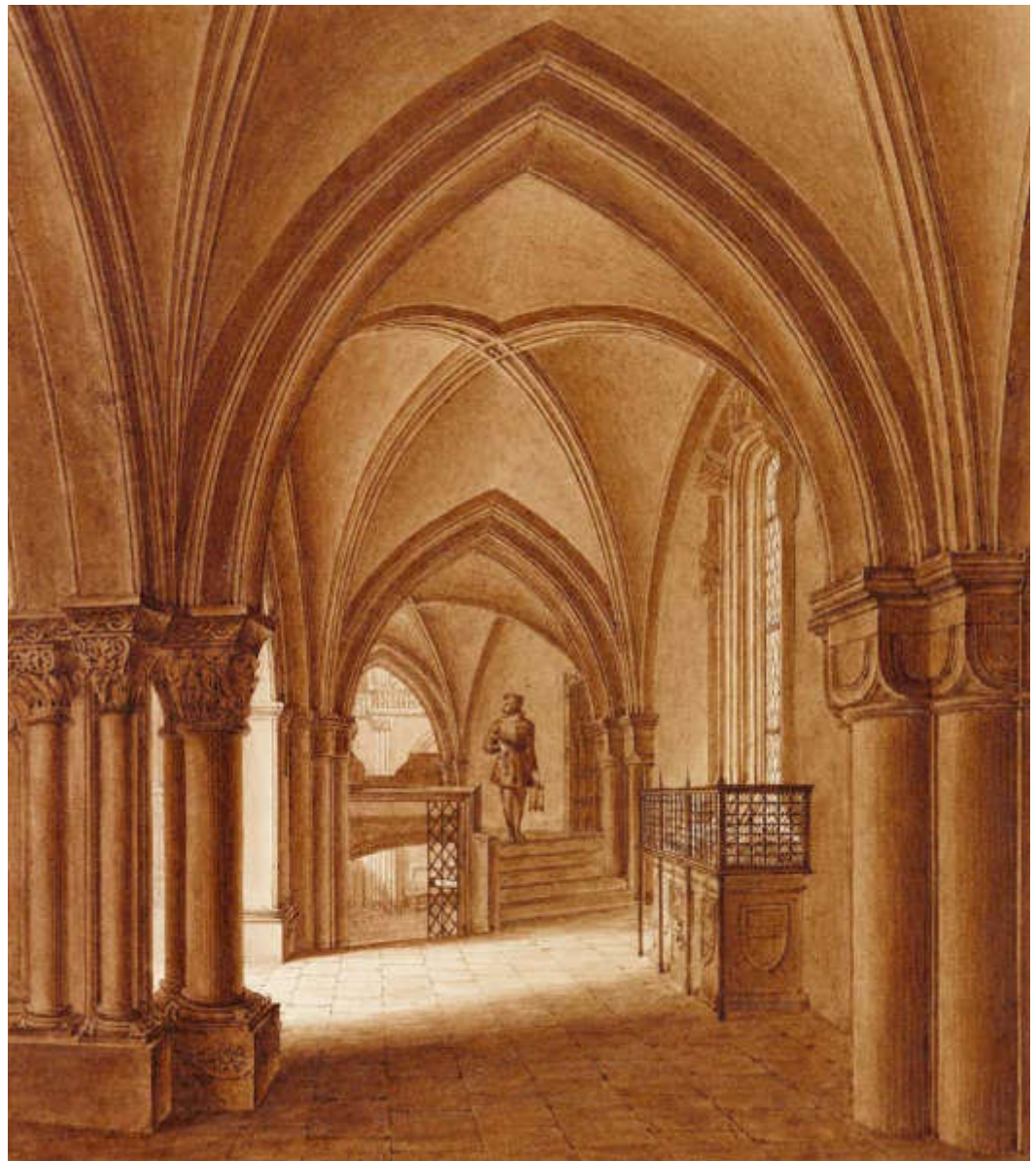
Baugeschichte

Eine heute vermauerte Tür und ein benachbartes Fenster, das in der Nordwand den Blick in die Kirche ermöglicht, zeigen in ihrem romanischen Formenvokabular, dass bereits im spätromanischen Münster über den ersten Jochen des Kreuzgangostflügels ein Raum lag **ABB. 453**. Schon vor der Einwölbung des Chorumgangs muss es folglich von dieser Tür eine Verbindung zum Hochchor gegeben haben. Gut vorstellbar ist ein brückenartiger Steg, der möglicherweise aus Holz bestand, wie man es bei zahlreichen, scheinbar ins Leere führenden Türen hochmittelalterlicher Kirchen annehmen kann.⁶³ Bereits der kürzere romanische Vorgängerraum des Vestibulums war gewölbt, wenn auch mit einer deutlich geringeren Scheitelhöhe als heute. Das zeigen die an der Nord- und der Ostwand noch ablesbaren Verläufe der Schildbogen zweier rundbogiger Gewölbejoche.

ABB. 453 Vestibulum, Blick Richtung Nordwand. Der Raum über den ersten Jochen des Kreuzgangostflügels lässt an der Wand zur Kirche hin noch Reste und Spuren des romanischen Baubestands erkennen: links die Ecksäule, die das romanische Gewölbe trug und dessen Schildbogen sich noch an der Wand abzeichnet; in der Mitte ein Fenster und rechts daneben die zugemauerte Tür zum Kirchenraum. Foto Erik Schmidt, 2006. DpfBS.

ABB. 454 Vestibulum, Südwand, Piscina, um 1350. Der Ausguss, der zum Reinigen liturgischer Geräte diente, wird von einer aufwendigen gotischen Blendarchitektur gerahmt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 455 Johann Jakob Neustück. Blick vom Chorumgang auf das Grabmal der Königin Anna von Habsburg und auf den Zugang in das Obergeschoss der Alten Sakristei. Aquarell, vor 1850. (StABS SMM Inv. AB.354).



455

Dieser zweijochige Raum bildete damit das Obergeschoss der ersten beiden Joche des östlichen Kreuzgangflügels, die sich formal von den beiden nachfolgenden, ebenfalls noch romanischen Jochen unterscheiden. Wie die Sakristei auf der Nordseite (S. 212) stand damit auch im Süden der aufgrund von Lage und Ausstattung wohl ähnlich genutzte spätromanische Nebenraum auf der Flucht des Querhauses und ragte nicht über dieses hinaus. Ob die formalen Unterschiede der beiden Sakristeien des spätromanischen Münsters auch eine institutionelle Trennung – etwa zwischen Domstift und Bischof – widerspiegeln, ist nicht zu entscheiden. Der Umbau und die Erweiterung des Vestibulums erfolgte wohl in den 1350er Jahren im Zusammenhang mit dem mehrfach genannten «novus ambitus».⁶⁴ Da-

für spricht, dass sich das Mauerwerk der südlichen Abschlusswand und das dortige Masswerkfenster sowohl vom romanischen Bestand wie vom Mauerwerk der Neuen Sakristei und der Katharinakapelle unterscheiden. Dass das Vestibulum älter als der Annex mit der Katharinakapelle ist, wird auch aus den Inventaren von 1477 und 1525 deutlich, wo es als «antiqua custria ante novam» bzw. als «vordere [...] sacristy» bezeichnet wird.⁶⁵ Die Verbindung zum Chor erfolgte nun über Stufen, die im *Ceremoniale* mehrfach erwähnt werden und auf BÜCHELS Ansicht des Chorraums am Rande sichtbar sind **ABB. 355**.⁶⁶ Vertraut man einem Aquarell **NEUSTÜCKS** und waren die Erschliessungen nord- und südseitig identisch, hätte eine weitere Treppe aus dem Chorumgang zum Durchgang geführt **ABB. 455**. Bei der Renovation der

1850er Jahre wurden diese Treppen, die beidseitig das jeweils erste Joch des Chorumgangs überspannten, entfernt.⁶⁷

Beschreibung

Das Vestibulum ist ein rechteckiger, nach Süden gerichteter zweijochiger Raum mit gekehlten, weit hinuntergezogenen Gewölberippen, die aus einfachen Konsolen mit Mittelrippe aufsteigen. In der östlichen Längswand öffnet sich der stichbogenförmige Zugang vom Vorraum, daneben eine einst verschliessbare Wandnische und ein Ausguss, die offensichtlich mit dem um einen knappen halben Meter tiefer liegenden Bodenniveau des Vorgängers rechnen, dessen Schildbogen sich an der Wand noch abzeichnen. In die Nordwand eingelassen sind die zugemauerte Rundbogentür und das in einer Rundbogennische den Blick in den Kirchenraum gewährende schmale Fenster **ABB. 453**. Als funktionsloses Relikt der Vorgängervölbung ist in der Nordwestecke unterhalb der Konsole des heutigen Gewölbes das romanische Ecksäulchen mit Würfelkapitell stehen geblieben. Die Basen der Ecksäulchen sowie das Sockelgesims, auf dem sie ruhten, konnten 1967 unter dem heutigen Boden ergraben und konserviert werden. Die Westwand wird nur vom Durchgang zur Neuen Sakristei durchbrochen, der von einer armierten Tür zugesperrt wird. Gegenüber, in der Südostecke der Ostwand, führt ein Durchgang zum Münstersaal. In der Südwand schliesslich belichtet ein zweibahniges Masswerkfenster den Raum, daneben ist eine *Piscina* in die Wand eingelassen, die auf einer Blattkonsole ruht, von einem mit Fialen und Krabben besetzten Spitzbogen überfangen und von einer Kleinarchitektur mit Blendmasswerk gerahmt wird **ABB. 454**.

Niklauskapelle und Konzilssaal

HRM. Das als Niklauskapelle bezeichnete zweigeschossige Gebäude, an welches der Nordflügel des Kleinen Kreuzgangs angebaut ist, erregte nach Stehlin's Beschreibung in der Münstermonografie erst wieder durch Entdeckungen und Freilegungen 1947 die Aufmerksamkeit der Forschung.⁶⁸ Im Zuge von Verputzenerneuerungen legte man Wandnischen frei, die u. a. mit Fragmenten von DOTZINGERS spätmittelalterlichem Sakramentshaus (S. 127, 431, 438) verfüllt waren.⁶⁹ Die bei dieser Gelegenheit aufgedeckten und restaurierten Wandmalereien waren teilweise bereits aus **BÜCHELS** Zeichnungen und frühen Beschreibungen bekannt (S. 367–370). Zugleich fanden im Zusammenhang mit einem Heizungseinbau Ausgrabungen statt, bei denen Vorgängerstrukturen und mittelalterliche Gräber dokumen-



456



457

ABB. 456 Niklauskapelle, Leistendecke, Wappen der Störkler, 1480. Verschiedene Wappen wohl von Geberfamilien sind in das Blindmasswerk des östlichen Abschlusses der Decke eingelassen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 457 Grosser Kreuzgang, Ostflügel, Weiheinschrift aus der Niklauskapelle, 1480. In der Rahmenleiste oben die Datierung «anno. Mccccxxc». Die Inschrift nennt den weihenden Bischof: «her caspar / ze.. rin bischof / ze.bas el.hat / dise. cappl gewicht [...]». Der gevierte Schild bildet

eine Ahnenprobe des Bürgermeisters **Peter Rot** und zeigt sein Wappen (Rose auf Dreiberg) sowie die seiner Gattin Margarita Rümlang (wachsendes Einhorn), deren Mutter Snewlin (geteilt) und der Grossmutter von Rotberg (Querbalken). Foto DpfBS (DpfBS SMF-4496).



458

ABB. 458 Niklauskapelle, Nordostecke, von der Pfalz aus gesehen, 2. Hälfte 13. Jh. Der geschlossene Bogen im Erdgeschoss der Nordmauer stammt vom Tor des 16. Jh., durch das die in der ehemaligen Kapelle stationierten Geschütze auf die Pfalz gerollt werden konnten. Links der Ostflügel des Kleinen Kreuzgangs. Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.

tiert wurden.⁷⁰ Weitere Aufschlüsse ergaben die archäologischen Untersuchungen 1965 auf der Pfalz (S. 76, 82, 428).⁷¹

Baugeschichte

Vorgängerbefunde im Bereich der Kapelle reichen bis in spätrömische Zeit zurück (S. 76).⁷² Spätestens beim Bau des spätromanischen Münsters waren die entsprechenden Räumlichkeiten aber aufgegeben; einzelne Mauerteile wurden danach bei der Anlage mittelalterlicher Gräber genutzt. Bereits in spätromanischer Zeit befand sich am Ort der heutigen Niklauskapelle ein Gebäude, das, wie eine Fundamentmauer belegt, kürzer war als der heutige Bau und in der Längsachse leicht von diesem abwich.⁷³ Mit Stehlin kann man in der heutigen Westmauer noch spätromanischen Bestand vermuten, da diese in ihren Massen mit den drei gegenüberliegenden Bogen der Halle korrespondiert und als Widerlager eines Chorstrebebogens dient.⁷⁴ Möglicherweise

handelte es sich bereits um eine Niklauskapelle, die als Privatkapelle zum bischöflichen Palast gehört hätte. Dafür spricht das für bischöfliche Privatkapellen mehrfach bezeugte Niklauspatrozinium; auch könnte es sich um den für Palastkapellen häufigen Bautypus der Doppelkapelle gehandelt haben.⁷⁵

Diese Vorgängerkapelle dürfte bei einem Aufstand der kaisertreuen Basler Bevölkerung gegen den der päpstlichen Partei angehörenden Bischof 1247 als Teil des bischöflichen Palasts zerstört worden sein.⁷⁶ In der 2. Hälfte des 13. Jh. entstand dann der jetzige Bau, und vor 1289 setzt die schriftliche Überlieferung zum namensgebenden Niklausaltar ein.⁷⁷ Zwei weitere Altäre für die Heiligen Drei Könige und den hl. Erhard folgten im 14. Jh. noch vor dem grossen Erdbeben. Ein vierter, dem hl. Georg gewidmeter Altar (S. 426), den Hieronimus in der Niklauskapelle lokalisierte,⁷⁸ befand sich nicht dort, sondern mit Sicherheit im Münster; dagegen wird ein einziges Mal ein Barbaraaltar in der Kapelle genannt. Durch das Gräber- und das Anniversarbuch sind zwischen 1329 und 1452 ca. dreissig Bestattungen in der Kapelle bezeugt.⁷⁹ Es ruhten dort u. a. drei Angehörige der Familie **Münch**, darunter der 1424 verstorbene Bischof **Hartmann III. Münch von Münchenstein** (S. 437); ausser ihm waren neun weitere Angehörige des Münsterklerus in der Niklauskapelle bestattet.⁸⁰ Grabplatten und Wappensteine, die zum Teil im Gräberbuch erwähnt werden, haben sich bis auf das aus der Füllung einer Nische geborgene Sevogelwappen, das 1947 in die Wand neben dem Treppenzugang eingelassen wurde, und eine in den Kreuzgang versetzte Weiheinschrift **ABB. 457** keine erhalten. Dagegen kommemoriert die geschnitzte spätmittelalterliche Decke mit ihren in die Masswerkschnitzereien eingefügten Wappen der Hefelin (de Vasis), Schönkind, Störkler (Segwar) und Rot einige der wohl als Financiers für die spätmittelalterliche Decke wirkenden, hier ehemals präsenten Geschlechter **ABB. 456**.⁸¹

Wahrscheinlich war die Niklauskapelle durch den Einsturz der Chorflankentürme beim Erdbeben beschädigt worden, jedenfalls erhielt sie einen neuen Dachstuhl, dessen Holz 1373/74 geschlagen wurde.⁸² Spätestens jetzt wurde im Obergeschoss der Kapitelsaal eingerichtet. Die Wandbänke und die Täfelung in dem heute Konzilssaal genannten Raum können dendrochronologisch in die Jahre 1371/72 datiert werden.⁸³ Der *Liber vite* erschliesst den Bestattungsort vor der Niklauskapelle als «in» oder «sub capitulo», und ein Eintrag präzisiert «ubi ascenditur ad capitulum» (d. h. wo man zum Capitulum hochsteigt).⁸⁴ Schon Stehlin schloss daraus, dass entweder die Vorhalle des Münstersaals oder – wahrscheinlicher – der spätere Konzilssaal



459

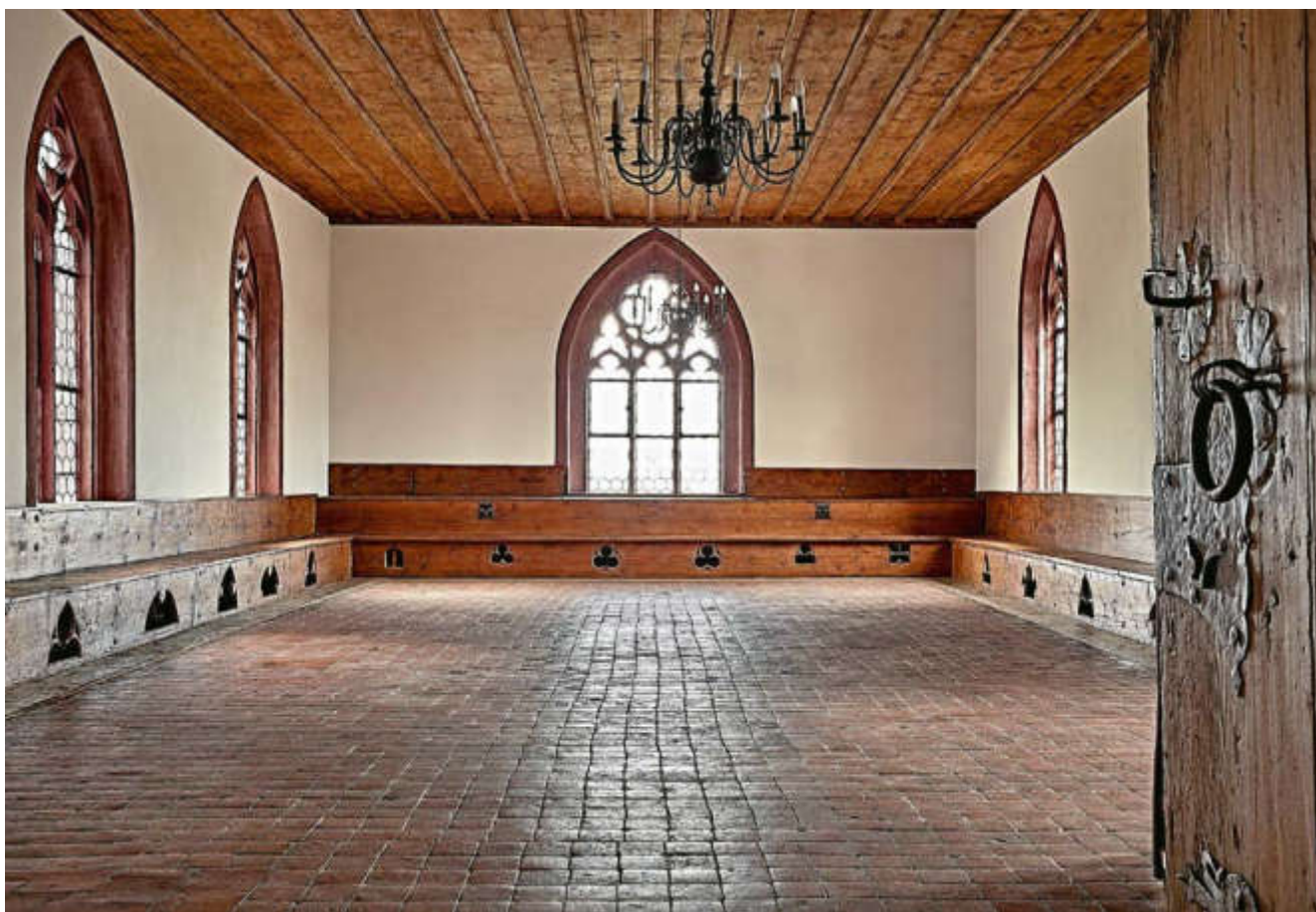
der ursprüngliche Kapitelsaal gewesen sei.⁸⁵ Dieser war offenbar mit einem gemalten Wappenfries geschmückt, dessen Spuren allerdings nur mehr durch einen frühen Reiseführer überliefert sind.⁸⁶ Möglicherweise aus der Zeit unmittelbar vor dem 1431 beginnenden Konzil stammen die 1988 weitgehend durch Kopien ersetzten First- und Gratziegel.⁸⁷ In den Konzilsakten sind mehrfach Lokalisierungen «in loco capitulari», «in capitulo maioris ecclesie» oder «ad locum capituli Basiliensis» genannt;⁸⁸ offensichtlich haben also im Kapitelsaal Kommissions-sitzungen des Konzils stattgefunden, so dass die seit dem 18. Jh. bezeugte Benennung als Konzilssaal ihre Berechtigung hat.⁸⁹

Investitionen in die Kapelle bzw. ihre Ausstattung sind für das Jahr 1480 durch eine Weiheinschrift bezeugt, die heute in die Brüstungsmauer des Kreuzgangostflügels eingelassen ist, gemäss **BÜCHEL** aber aus der Niklauskapelle stammt **ABB. 457**.⁹⁰ Die fünfzeilige Inschrift besagt, dass Bischof «**Caspar ze Rin**» die Kapelle geweiht habe, während der gevierte Wappenschild mit der Ahnenprobe den Bürgermeister **Peter Rot** als Stifter ausweist.⁹¹ Aus seinen Gaben könnte die Leistendecke gefertigt worden sein, in der das Rotwappen ebenfalls präsent ist.

Im Zuge der Reformation sind die Kapelle ihrer Ausstattung beraubt und die Grabnischen an den Längswänden mit Fragmenten des im Bildersturm zerstörten Sakramentshäuschens und weiteren Skulpturenfragmenten (S. 436–438) verfüllt worden. Ob das rein praktische Gründe hatte oder ob damit auch Vorstellungen einer Art ritueller Bestattung verbunden waren, ist eine im Zusammenhang mit ähnlichen Befunden in der Folge von Bilderstürmen diskutierte Frage.⁹² Bald nach der Reformation stationierte man in der vormaligen Niklauskapelle Geschütze; dazu wurde ein Tor zur Pfalz in die Nordwand geschlagen **ABB. 458**; später diente sie als Magazin, bis 1795 dessen Räumung angeordnet wurde.⁹³

Wie verschiedene Reiseberichte belegen, war der Konzilssaal im Obergeschoss schon seit dem 17. Jh. ein auswärtigen Besuchern gern gezeigter Ort.⁹⁴ Die einstige Kapelle im Erdgeschoss wurde hingegen seit Winter 1819 als Basels erste Turnhalle für den damals neu aufkommenden Turnunterricht genutzt.⁹⁵ In diesem Zusammenhang baute man «alte Fenster aus dem Steinenkloster» ein, womit offensichtlich nicht Masswerk, sondern gerahmte Scheiben gemeint waren, denn diese reizten «die Zerstörungslust der Gassenjugend», so dass sie 1840

ABB. 459 Niklauskapelle, Blick gegen Westen zur Empore mit den Wandmalereien. Links sichtbar einer der einst zu einem Altar gehörenden Wandnischenschränke (vgl. **ABB. 465**) sowie der grosse Rundbogen über einem Tischgrab, rechts die Fenster mit den Farbverglasungen von **Samuel Burli**. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



460

ABB. 460 Konzilssaal, Blick gegen Osten mit der umlaufenden Sitzbank aus dem 14. Jh. und der Truhe an der Stirnseite aus der Mitte des 15. Jh. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

anlässlich der Verglasung der bis dato mit Brettern verschlossenen Bereiche vergittert wurden.⁹⁶ Um für die Leibesübungen mehr Licht und Luft zu haben, brach man 1849 ein zusätzliches Fenster in die «Turnkapelle [...] vermittelt Durchbrechen der an den Kreuzgang stoßenden Hintermauer».⁹⁷ Das dürfte der auf Plänen der 1940er Jahre eingezeichnete Durchgang in der Südwand gewesen sein. Vermutlich wurden bei dieser Gelegenheit auch die mittelalterlichen Wandmalereien übertüncht, die im 18. Jh. noch sichtbar gewesen waren (S. 367–370).

1856 erfolgte eine nochmalige Umnutzung, in dem **Wilhelm Wackernagel** in den beiden Geschossen der Niklauskapelle die sog. Mittelalterliche Sammlung – eine protomuseale Sammlung von Originalen und Kopien mittelalterlicher Kunst – einrichtete, für die 1859 ein erster Katalog gedruckt wurde.⁹⁸ Nach dem Umzug der Sammlung in das 1894 in der Barfüsserkirche eröffnete Historische Museum wurde der ehemalige Kapellenraum im Erdgeschoss im Folgejahr wieder zur gottesdienstlichen Nutzung hergerichtet. Damit verbunden war der Einbau einer Empore, deren Zugang durch eine neu ausgebrochene Rundbogenpforte in der Treppenspindele erfolgte. Überliefert sind ferner «die Erstellung eines neuen

Fussbodens [...] auf Höhe des anstossenden Münsterkreuzgangbodens, Anbringen eines Brüstungstäfers ringsherum an den Wänden [...], Ausbessern und Leim- bzw. Oelfarbenanstrich der Wände, Decke, Emporenbrüstung, sowie der Türen und Fenster, Aufmauern eines neuen Kamins und Aufstellung eines neuen Ofens, Herrichten der vorhandenen Kanzel und der Altarpriestsche, sowie endlich [...] die Beschaffung und Aufstellung der Bestuhlung».⁹⁹

Ein halbes Jahrhundert später erfolgte von April bis November 1947 die Renovation der Kapelle, anlässlich deren die oben genannten Entdeckungen gemacht wurden.¹⁰⁰ 1988 wurde die farbige Dachhaut mit Ziegeln der Céramique du Vivarais teilerneuert¹⁰¹ und 2009 die Kapelle zum vorläufig letzten Mal restauriert (S. 484, Anm. 112).

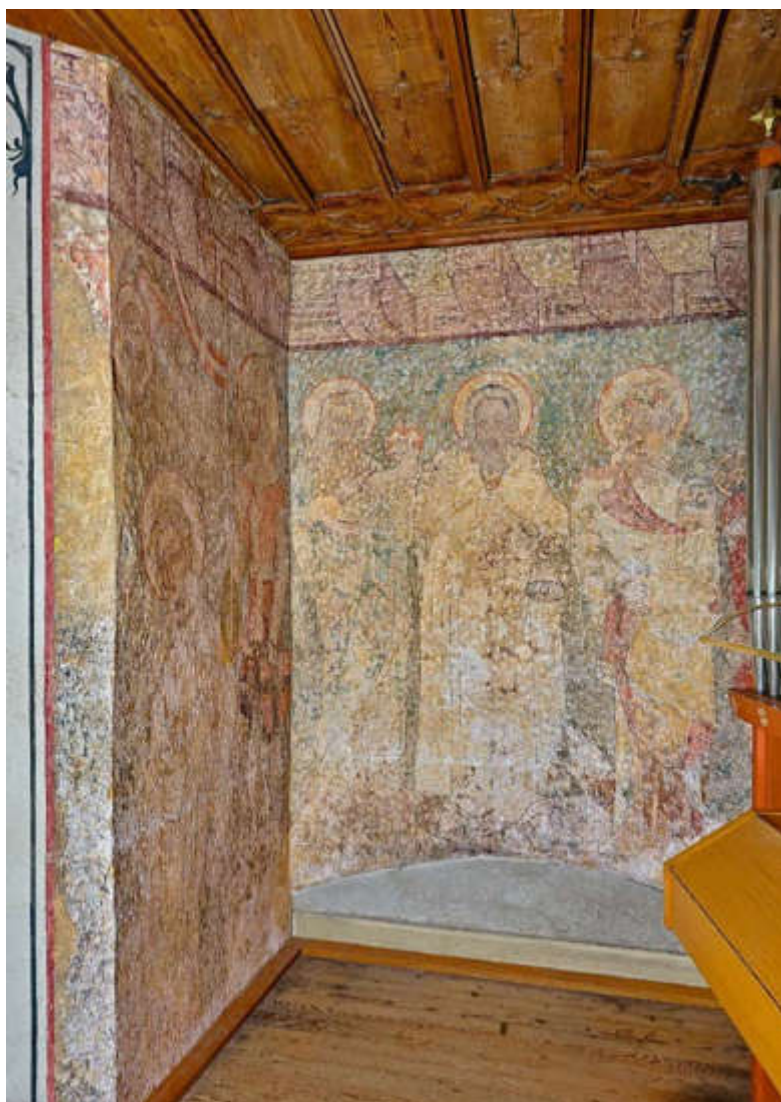
Architektur

Die Niklauskapelle ist ein zweigeschossiger Saalbau mit der eigentlichen Kapelle im Erdgeschoss und darüber einem vom Domkapitel und seinerzeit auch vom Konzil genutzten Saal, der daher den Namen Konzilssaal trägt. Die westliche Eingangsseite ist aussen beidseitig abgeschrägt, rechts für den Durchgang in den Kleinen Kreuzgang, links als Verbindung von

der Halle zur Pfalz. Von dort erscheint der bis auf die Eckquader und die Laibungen weiss verputzte Bau dreigeschossig, gliedern doch zwei Gesimse die nördliche Aussenwand, in der sich in drei Achsen insgesamt fünf zweibahnige Masswerkfenster öffnen und im Sockel eine spitzbogige Nische in die Wand eingreift **ABB. 458**. Die Gesimse gliedern auch die Ostmauer zum Rhein hin, in der sich zentral übereinander zwei dreibahnige Masswerkfenster öffnen. Auf der Südseite schliesst der Kleine Kreuzgang an, über dessen Pultdach zwei zweibahnige Masswerkfenster Licht in den Konzilssaal lassen. Das Dach ist mit farbig glasierten und in einem Rautenmuster verlegten Ziegeln gedeckt und wird von Firstziegeln mit Krabben sowie einem mächtigen Dachknauf bekrönt. Getragen wird es von einem Pfettentragwerk mit stehendem Stuhl.¹⁰²

Der Kapellenraum im Erdgeschoss ist ein flach gedeckter Rechtecksaal mit beidseitigen Einzügen auf der Eingangsseite, der durch drei Masswerkfenster in der Nord- und eines in der Ostwand belichtet wird. Privat gestiftete, vom Basler Kunstmaler **SAMUEL BURI** entworfene Farbverglasungen schmücken seit 2002 die vier Fenster. Die Worte des Propheten Jesaja, «Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig Vater, Friede Fürst», in Deutsch, Französisch, Italienisch und Englisch füllen als bewegte Schriftbilder in opalem, transparentem und graugetöntem Glas den unteren Teil der Fenster, während sich über die Masswerke geometrische Farbflächen in Gelb, Rot und Blau verteilen **ABB. 459**. In die Längswände sind etwa mittig beidseitig kleine zweikammerige Schranknischen eingelassen, die wohl das liturgische Gerät der einst hier stehenden Altäre enthielten. Westlich der südlichen Nische weist die Wand eine bogenförmige Arkosolnische auf, die ehemals ein Grab überspannte; zwei weitere Nischen, die 1947 im östlichen Wandabschnitt registriert wurden, sind heute nicht mehr sichtbar. Links des Eingangs wird der Wandeinzug von einer schrankartigen Kammer eingenommen, während der rechte, abgeschrägte Einzug die Treppe zu einer kleinen hölzernen Westempore mit Orgel sowie zum Obergeschoss birgt. Über der Eingangsnische sind auf der Empore Reste mittelalterlicher Wandmalereien sichtbar. Entlang der anderen Wände zieht sich unter der Decke ein heute vollständig erneuerter gemalter ornamentaler Masswerkfries, der mit der geschnitzten Masswerkverzierung der Leistendecke korrespondiert.

Der mit je zwei Fenstern nach Norden und Süden sowie einem Fenster in der Ostwand lichtdurchflutete Konzilssaal im Obergeschoss bildet den Grundriss des Gebäudes mit den beiden Schrägen im Westen unverstellt ab. Entlang der hüfthoch



461

vertäfelten Wände ziehen sich hölzerne Sitzbänke, dekoriert mit wechselnden Masswerköffnungen **ABB. 460**. Mittelalterlich ist auch der Fussboden mit quadratischen Terrakottafliesen, die, wie Reste belegen, einst glasiert und ornamentiert waren.¹⁰³ Vom Wappenfries, dessen Spuren noch Fechter gesehen hat, der darin die Wappen der Domherren zu erkennen glaubte, ist heute nichts mehr sichtbar.¹⁰⁴ Im südlichen Fenster hängen als Leihgaben des Historischen Museums Basel zwei Kabinettsscheiben des 19. Jh. (Johannes der Evangelist und Johannes der Täufer; Anna Selbdritt) unbekannter Provenienz (Wallis?).¹⁰⁵

Wandmalereien

CJ. Vier Blätter in **BÜCHELS** Sammlung der Merkwürdigsten Grabmaeler, Bilder, Mahlereyen, Aufschriften, des Grossen Münsters zu Basel, nach den Originalien vorgestellt überliefern Wandmalereien, die einst den

ABB. 461 Niklauskapelle, Orgelempore, Reste von Wandmalereien, um 1400. Der Heiligenfries setzte sich nach Norden (r.) fort (vgl. **ABB. 462**); nach links, auf der geschrägten Fläche neben der Tür, hing offenbar ein hölzernes Kruzifix (vgl. **ABB. 464**). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



462

erdgeschossigen Kapellenraum in der Niklauskapelle zierten.¹⁰⁶ Da August Christoph Bernoulli von ihnen nur noch aus BÜCHELS Zeichnungen wusste, müssen sie zwischen 1771 und 1878 überstrichen worden sein.¹⁰⁷ Vermutlich erfolgte ihre Auslöschung 1819 im Zuge der Umnutzung des Raums als Turnsaal. Als 1947 die Renovation des ehemaligen Kapellenraums in Angriff genommen wurde, war man jedenfalls darauf gefasst, auf Reste der von BÜCHEL dokumen-



463



464

tierten Wandmalereien zu stossen. Tatsächlich fand sich an der Innenwand über der Tür und an der angrenzenden Nordwand des Treppentürmchens ein grossflächiges Wandbild mit stehenden Heiligenfiguren **ABB. 459, 461**; an der Westwand sind es von links nach rechts Johannes der Täufer, Antonius Eremita, Dorothea und Katharina, Letztere heute halb verdeckt durch die Orgel.¹⁰⁸ Nach Norden wurde die Heiligenreihe einst komplettiert durch Christopho-



465

rus, der bereits im 19. Jh. durch den Kamineinbau zerstört worden zu sein scheint, zu **BÜCHELS** Zeiten aber noch vorhanden war **ABB. 462**. Möglicherweise ist ein Eintrag im Anniversarbuch, in dem für die Niklauskapelle eine «ymago s. Christofori» genannt wird, auf dieses Bild zu beziehen.¹⁰⁹ Auf der Nordwand des Treppentürmchens schloss ein Ritterheiliger mit Fahne an, vor ihm – in weit grösserem Figurenmasstab – Johannes der Evangelist, zu dem einst wohl als Pendant eine trauernde Maria auf der anschliessenden Westwand des Türmchens gehörte.¹¹⁰ Das Kreuz, das die beiden umstanden, scheint nicht gemalt gewesen zu sein, sondern als dreidimensionales Bildwerk an der Wand gehangen zu haben. Zumindest legen dies das Aquarell **BÜCHELS** und dessen Vorzeichnung nahe, wo der Befund explizit in diesem Sinne beschriftet ist **ABB. 464**. Wann dieses interessante Bildensemble entstand, ist schwer zu beurteilen, da die Malereien anlässlich ihrer Restaurierung 1947 durch die Kunstmaler **HEINRICH («HAIGGI») MÜLLER** und **HANS WEIDMANN** tief greifend retouchiert und durch dunkle Konturlinien lesbar gemacht wurden.¹¹¹ Die leuchtenden Farben, die ondulierenden Gewandsäume, die kostbaren Gold- und Silberauflagen, ferner Details an der Rüstung des Ritterheiligen und schliesslich der das Wandbild nach oben abschliessende perspektivische Konsolenfries sprechen für eine Entstehung im ausgehenden 14. oder frühen 15. Jh.¹¹² Noch ins frühere 14. Jh. weisen hingegen die gekrönten Köpfe zweier hl. Frauen auf dem Sturzstein des in die Südwand eingelassenen Wandtabernakels **ABB. 465**.¹¹³ Der linke Kopf dürfte aufgrund der von oben herabstossenden Taube zu einer Verkündigungs-**maria** gehört haben.

ABB. 462 Emanuel Büchel. Wandbild auf der Orgelempore der Niklauskapelle (vgl. **ABB. 461**). Aquarellierte Federzeichnung, 1775. Büchel sah im Heiligenfries noch den heute durch die Orgel verdeckten Christophorus. Das Störkierwappen gibt Büchel so wieder, als ob es zum Wandbild gehören würde; realiter findet es sich geschnitzt an der Holzdecke über dem Wandbild (**ABB. 456**). Das Bildelement unter dem Heiligenfries ist anhand der Beschriftung auf der Vorzeichnung (StABS BILD Falk. E 80) zu identifizieren: «Ein gemäld an der

Maur gegen den Rhein. / eine Prozessionsfahne vorstellend. / das halbe Theil vorgestellt.» Die drei darum gruppierten Wappen meinen jene an der geschnitzten Holzdecke. (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 53). Foto KMB, Martin P. Bühler.

ABB. 463 Emanuel Büchel. Wandbild an der Ostwand des Treppentürmchens in der Niklauskapelle. Aquarellierte Federzeichnung, 1775. Das mit einem dreiteiligen spätgotischen Sprengwerk bekrönte Bild aus der Zeit um 1500 ist heute nicht mehr erhalten;

Vermutlich stammt der Stein samt seiner Bemalung von einem anderen Ort, wo die beiden Köpfe Teil eines mariologischen bzw. christologischen Zyklus waren.

Von den beiden grossen Wandbildern, die **BÜCHEL** jeweils in einem reichen spätgotischen Rahmen mit Masswerkgesprenge wiedergibt, liessen sich 1947 nur mehr Reste der Masswerkbekrönung fassen und dadurch an der Ostwand des Treppentürmchens und an der benachbarten Südwand, unmittelbar unterhalb des 1947 erneuerten wandabschliessenden Masswerkfrieses, lokalisieren. Sie zeigten einerseits die Kreuztragung, andererseits den Gekreuzigten flankiert von Maria und Johannes sowie vier weiteren Heiligen **ABB. 463**. Unter dem Kruzifixus war die

es zeigte den Gekreuzigten, flankiert von Maria und Johannes sowie weiteren Heiligen. Am unteren Bildrand die kniende Figur eines Domherrn, vermutlich des Auftraggebers des Freskos. (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 51). Foto KMB, Martin P. Bühler.

ABB. 464 Emanuel Büchel. Wandbild an der Nordwand des Treppentürmchens (= Südwanne der Orgelempore). Federzeichnung, um 1770. Die Beschriftung rechts macht darauf aufmerksam, dass die Gestalt des hl. Mauritius mit den in Stein gehauenen Ritterfiguren auf den Grabsteinen «vollkommen» übereinstimme. Links, bei der Fehlstelle mit den beiden knienden Figuren, steht: «Hier ist vielleicht ein Creutz gehangen, welches man abnehmen und wieder anhängen können.» (StABS BILD Falk. E 81).

ABB. 465 Niklauskapelle. Wandnische in der Südwanne, Reste von Wandmalereien, 14. Jh. Auf dem Sturz der Wandnische hat sich links der demütig geneigte Kopf Mariens bei der Verkündigung erhalten; rechts der Kopf einer gekrönten Heiligen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 466 Vorraum zum Münstersaal, Tür zum Konzilssaal, um 1500. Die Malerei imitiert eine plastisch in Buntsandstein ausgeführte Rahmung mit reichen spätgotischen Gesprengeformen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 467 Vorraum zum Münstersaal, Fensterge-
wände mit Vorzeichnung
für Wappendarstellungen,
die wahrscheinlich einen
das Fenster rahmenden
Wappenfries bilden soll-
ten, 15. Jh. Gut sichtbar
ist das unterste Wappen
mit dem Kreuz derer
von Andlau. Foto Peter
Schulthess, 2018. DpfBS.



466

kniende Stifterfigur eines Domherrn dargestellt, vor ihm ein Schriftband mit der Aufschrift «miserere mei deus» und einem Wappen, das – wenngleich gespiegelt – auch auf dem Kreuztragungsbild erscheint, bisher aber nicht identifiziert werden konnte.¹¹⁴ Die aufwendigen Zierformen des gemalten Gesprenkes verweisen auf eine Entstehung im späteren 15. oder frühen 16. Jh.; sie sind vergleichbar mit der ebenfalls in Malerei angelegten Masswerkumrahmung der Tür, die in den obergeschossigen Konzilssaal führt **ABB. 466**.¹¹⁵

Vorraum zum Münstersaal

HRM. Im Osten des Vestibulums liegt im Obergeschoss zwischen Chor, Konzilssaal und Münstersaal ein diese verbindender Erschliessungsraum. Durch ein rechteckiges Fenster nahe an der Südwand, in dessen Gewände spätmittelalterliche oder frühneuzeitliche Wappenzeichnungen, Graffiti und Schriftfragmente sichtbar sind, wird er von Osten belichtet **ABB. 467**. Zwischen diesem Fenster und dem Portal zum Münstersaal bildete eine 1880 letztmals erneuerte, inzwischen aber nicht mehr sichtbare lateinische Versinschrift aus der Amtszeit von **Johann Jakob Grynaeus** den Auftakt zum gelehrten Programm der Wandmalereien des Münstersaals.¹¹⁶ Im Norden ist die Wand zum Münsterchor mit einem Blendbogen-



467

fries auf Figurenkonsolen gegliedert und erweist sich damit als Teil der Aussendekoration des spätromanischen Chorpolygons.

DSS. Die Nordwand des Vorraums besitzt den gleichen spätromanischen Skulpturenschmuck wie die restlichen vier Choraussenwände auf dieser Höhe: einen durchgehenden Rundbogenfries auf Konsolen **ABB. 468**. Die sieben originalen Konsolen (um 1200) sind teils stark verwittert, erkennbar sind noch drei Maskengesichter, ein Mann mit angreifendem Löwen und ein Männchen machendes Tier. Da die heutige Türlaibung ursprünglich die Fensterlaibung war, finden sich – wie an den anderen Chorfenstern – zwei Kapitelle, hier mit Mischwesen, Drachen und einem Kopffüssler **ABB. 469, 470**. Die neuzeitlich-dunkelrote Übermalung der Konsolen ist noch gut sichtbar.

HRM. Dafür, dass dieser nördliche Bereich ursprünglich frei stand, spricht auch das Rundbogenportal zum Chor, zu dem man über eine hölzerne Treppe hinabsteigt: Masse und Ornamentik mit eingestellten Säulchen, Kapitellen mit Mensch-Vogel-Mischwesen und Bogenwulst zeigen, dass es einst als Fenster des spätromanischen Chorumgangs geschaffen wurde **ABB. 468–470**. Stufen einer 1934 entdeckten älteren Treppe aus Stein belegen, dass aber schon vor der jetzigen Anordnung das frühere Fenster als Durchgang genutzt worden war.¹¹⁷ Seit wann hier ein Zugang vom Münsterchor in das als



468

Versamlungsraum des Domkapitels genutzte Obergeschoss der Niklauskapelle bestand, lässt sich nicht mehr bestimmen; der einfach profilierte spitzbogige Türrahmen, an dem die Tür einst aussen angeschlagen war, ist nicht näher datierbar. Die gemalte Umrahmung gibt einen Datierungshinweis für eine Entstehung um 1500 **ABB. 466**. Ob zuvor der Saal über der Niklauskapelle nur über die innere Treppenspinde vom Kapellenraum zugänglich war, ist nicht bekannt.

Eine Neugestaltung des ganzen Geschosses über der Kreuzganghalle erfolgte spätestens unter **Bischof Johann von Venningen** (1458–1478). Auf diese Zeit nimmt auch die Leistendecke mit Flachschnitzereien im Vorraum Bezug, die aber im 19. Jh. entweder stark überarbeitet oder neu gefertigt worden ist. Der Zugang zum Münstersaal erfolgt durch ein opulent skulptiertes Türgericht aus Eiche mit glatten korinthischen Säulen und Bastionsfüllungen, die für eine Entstehung um 1700 sprechen.¹¹⁸ Eine aus dem 19. Jh. überlieferte Inschrift auf einer Holztafel soll die Jahreszahl 1710 genannt haben.¹¹⁹ Das korrespondiert mit der Mitteilung des Wurstisen-Übersetzers Jacob Christoff Beck, wonach der Münstersaal 1711 «aufs neue zierlich zugerichtet wurde».¹²⁰ Den Fussboden des Vorraums bedecken rechteckige, einst wohl farbig glasierte Terrakottafiesen, die in den 1920er Jahren neu verlegt wurden. An der Westwand führt eine neobarocke Treppe in das nach Ausweis der neogotischen Türblätter im 19. oder frühen 20. Jh. mit Holzeinbauten unterteilte und seither als Magazin genutzte Dachgeschoss des Münstersaaltrakts.

Münstersaal

Baugeschichte

HRM. Der aufgrund seiner wechselnden Funktionen auch als Auditorium, Liberei, Doctorsaal oder im 19. Jh. als Betsaal bezeichnete grosse Saal über der Kreuzganghalle ist mit dieser zusammen in der 2. Hälfte des 14. Jh. errichtet worden.¹²¹ **Bischof Johann Senn von Münsingen** trat dem Domstift 1362 einen Teil des zum bischöflichen Garten gehörenden Geländes zur Vergrösserung des Begräbnisareals für Domherren und -kapläne ab.¹²² Im Gegenzug wurde der Fabrikmeister des Domkapitels verpflichtet, über diesem neuen Begräbnisareal – der (Kreuzgang-)Halle – ein Gebäude mit einer Stube, zwei Kammern und einem Refektorium zu errichten.¹²³ Zu diesem Bau verwendete man, wie Spolienfunde belegen, auch Abbruchmaterial des romanischen Kreuzgangs.¹²⁴ August Burckhardt nahm an, dass bereits für das Basler Konzil eine erste Umnutzung der Räume zugunsten dieses Grossereignisses erfolgte.¹²⁵ Dendrochronologische Untersuchungen des Dachwerks haben nun ergeben, dass damit auch ein grösserer Umbau mit einem neuen Dachstuhl erfolgte, der frühestens in den Winter 1434/35 und damit in die Anfangszeit des Konzils datiert werden kann.¹²⁶ Gemäss Wurstisen soll dann **Bischof Johann von Venningen** (1458–1478) das Obergeschoss über der Halle umgebaut und dort eine Bibliothek eingerichtet haben.¹²⁷ Diese Massnahme erfolgte wohl im Zuge der auch in anderen Teilen der Residenz nachgewiesenen Vollendung der unter Johanns



469



470

ABB. 468 Vorraum zum Münstersaal, Blick auf die südliche Chorwand, Ende 12. Jh. Der Wandfries zeigt noch durchgehend die originalen Chorkonsolen mit figürlichen Darstellungen. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 469, 470 Vorraum zum Münstersaal, Kapitele des ehemaligen Chorwandfensters, Ende 12. Jh., und heutigen Portals. Dieses führt von diesem Vorraum in den Münsterchor. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



471

Vorgänger **Arnold von Rotberg** initiierten Neugestaltung des Bischofshofs.¹²⁸ Eine Ritzinschrift im Gewände des ersten Fensters nach Osten nennt einen Bestand von 320 Büchern **ABB. 473**.¹²⁹ Wurstisen weiss zu berichten, dass die Bibliothek in der Reformation beschädigt worden sei, doch scheint sich das v. a. auf den Buchbestand bezogen zu haben.¹³⁰ Ob dies Bücher des Bischofs oder des Domkapitels waren, muss offenbleiben, Erstere würde man zur Reformationszeit eher nicht mehr in Basel vermuten. Auch ist bekannt, dass **Johann von Venningen** der Bibliothek des Domstifts ein paar Bücher geschenkt hat («dedit»), die dann im 16. Jh. in die Universitätsbibliothek kamen.¹³¹

Zu der auch baulich vollzogenen Aneignung des Münsters durch die Stadt (S. 47) gehört im ausgehenden 16. Jh. die gelehrte Ausmalung des nun vom Besitz des Bischofshofs abgetrennten und seit 1596 von den Theologen der Universität genutzten Münstersaals **ABB. 471**.¹³² Es war wohl auch die Universität, die 1711, als wegen Einsturzgefahr die rheinseitigen Gebäude konsolidiert werden mussten, mit dem aufwendigen Türgericht in der Nordwand den, wie die Malereien zeigen, bereits zuvor ähnlich dimensionierten Zugang zum «Doctorsaal» repräsentativ aufwerten liess. Der Saal «ward [...] aufs neue zierlich zugerichtet, damit im Sommer auch die Promotionen und grössere Solennitäten der Universität darin gehalten werden könnten»¹³³. Zur selben Ausstattungskampagne dürften die mit Profileisten und Spiegelfeldern gegliederte Stuck- oder Gipsdecke sowie eine Empore an der Nordwand gehört haben, die bei der Renovation in den 1920er Jahren wieder entfernt wurden.¹³⁴ Der Dachstock – ein Pfettentragwerk mit durchgehend abgestrebtem Stuhl¹³⁵ – wurde nach Ausweis der dendrochronologischen Untersuchungen nach 1746/47 erneuert.¹³⁶

1837 wurde der Saal zur Winterkirche hergerichtet,¹³⁷ was zur Folge hatte, dass durch die Heizung der Raum rasch verrusste und daher 1856, 1861, 1863, 1871 geweiht werden musste.¹³⁸ Obwohl das Münster seit den 1850er Jahren mit einer Heizung ausgestattet war, nutzte man den Münstersaal vorerst weiter als Winterkirche. Das änderte sich 1874, als der Saal der Mittelalterlichen Sammlung zugeschlagen wurde; 1886 wurde in diesem Zusammenhang eine Verbindungstür zum Bischofshof durchgebrochen.¹³⁹ Die ursprüngliche Verbindung zum bischöflichen Palast war nach der Reformation vermauert worden, da der Bischofshof in bischöflichem Besitz blieb. Anlässlich der stark eingreifenden (und entsprechend kritisierten) Erneuerungen im Bischofshof 1921/22 durch **ERNST BENEDIKT VISCHER**, bei denen zur besseren Erschliessung des Münstersaals der untere Teil des Treppenturms im Bischofshof durch ein breites Treppenhaus ersetzt wurde, kam in den Vermauerungen der Durchgänge zu Kreuzgang und Münstersaal erneut mittelalterliche Bauplastik zum Vorschein.¹⁴⁰

Architektur

Der 22 × 9 m grosse rechteckige Saal wird von einer zweiteiligen, grün bemalten Leistendecke mit eingeblatteten Brettern und Ziernägeln gedeckt; den Fussboden bilden dunkelrote Terrakottafliesen **ABB. 472**. An den Längsseiten des Saals öffnen sich in tiefen, angeschrägten Gewänden jeweils fünf Fenster, wobei auf der Ostseite die grossen Rechteckfenster mit Mittelpfosten den Blick in den Kleinen



472

Hier gelangen Sie mit einem Klick zur 360-Grad-Innenansicht



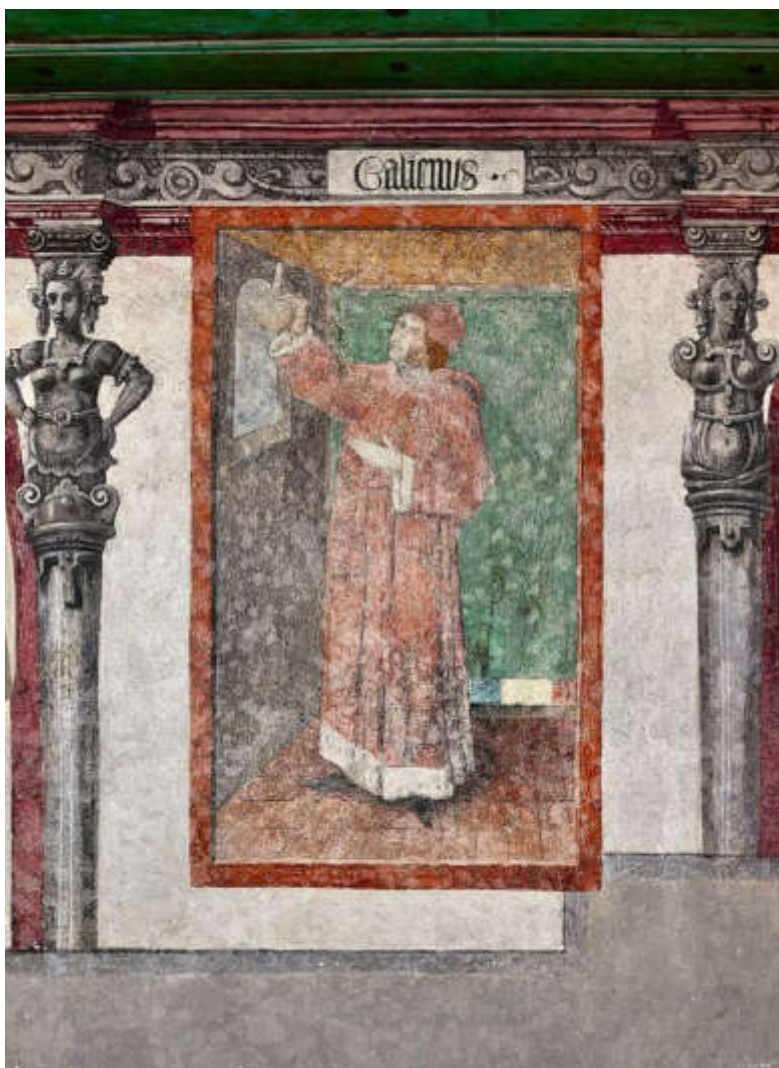
473

ABB. 471 Münstersaal, Tür in der Nordwand, 1711. Der Saal wird vom Vorraum aus durch diese Tür erschlossen. Das eichene Türgericht datiert aus der Zeit der Barockisierung des Saals, die gemalte Supraporte hingegen von der Neuausmalung des Raums im Zusammenhang mit seiner Neunutzung durch die Universität im Jahre 1596. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 472 Münstersaal, Blick nach Süden. Der Zugang vom Bischofshof am Westende der Südwand wurde bei der Renovierung der 1920er Jahre eingebrochen. An der Ostwand (l.) erkennt man zwischen den Grisaillekaryatiden von 1596 die Tondi aus der Zeit um 1470. Diese setzten sich an der Südwand fort; ihre Reste schimmern dort unter der späteren Übermalung durch. Auch im

Süden der Westwand hat sich noch der Schatten eines Rundbilds erhalten. Hier folgen aber die beiden Rechteckfelder mit Aristoteles und Galen, ebenfalls aus der Zeit der Umnutzung des Raums zur Bibliothek, während die Inschriftenkartusche am rechten Rand wieder zur Ausmalung von 1596 gehört. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 473 Münstersaal, Ostseite, Ritzinschrift, spätes 15. Jh. Die im Gewände des nördlichsten Fensters zum Kleinen Kreuzgang eingeritzte Inschrift nennt 320 Bücher, die sich hier befunden haben sollen: «ccc und xx büchern sind in ...». Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.



474

ABB. 474 Münstersaal, Westwand, Wandmalerei, um 1470. Die Beischrift über dem rechteckigen Bildfeld benennt den Dargestellten als Galienus, doch ist hier nicht der spätrömische Kaiser Galienus dargestellt, sondern der im 2. Jh. n. Chr. lebende Arzt Galen, dessen Werke und Methoden in der mittelalterlichen Medizin breit rezipiert wurden. Er ist hier wiedergegeben, wie er ein Glas mit einer Flüssigkeit – wohl Harn – gegen das Licht hält, eine tatsächlich von Galen propagierte Methode der

medizinischen Diagnostik. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 475 Münstersaal, Ostwand, Wandmalerei, um 1470. In dem Rundbild ist ein schreibender Kardinal dargestellt, der durch die Beischrift als Nicolaus de Tudeschis identifizierbar ist, der 1440 am Basler Konzil zum Kardinal erhoben wurde und als grosser Rechtsgelehrter galt. Sein Bild könnte denn auch in der von **Bischof Johann von Venningen** im Münstersaal eingerichteten «library» den Standort der kanonis-

tischen Werke markiert haben, während das Kaiserbild eventuell über dem Regal mit den Werken zum weltlichen Recht stand. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 476 Münstersaal, Nordwand, Inschriftenkartusche, 1596. Die Inschrift preist in lateinischen Versen die Stadt Basel als Hort der reformierten Theologie. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Kreuzgang freigegeben. Dagegen sind die kleinen Dreipassfenster nach Westen zum Grossen Kreuzgang aufgrund des darunter anschliessenden Pultdachs so hoch angebracht, dass sie keinen Blick nach unten gewähren. In der Nordwestecke führt eine steinerne Treppenspinde in die Kreuzganghalle hinab; der Einstieg zur Treppe ist mit einer Masswerkbrüstung gesichert, deren ineinander verschachteltes Vierpassmotiv an Formen in der Nachfolge ULRICHS VON ENSINGEN erinnert und wohl zum Umbau des 15. Jh. gehört.¹⁴¹ Von der Treppe führt nach wenigen Stufen eine schmale, spitzbogige Pforte gegen Westen in das Vestibulum (S. 361–363). In der Mitte der Westwand verschliesst eine einfache Rechtecktür den Zugang in den Dachraum des Ostflügels des Grossen Kreuzgangs; auch in deren Gewände zeigen Spolien, dass beim Bau des Münstersaals Altmaterial verwendet wurde. Das bereits oben beschriebene Barockportal zum Vorraum in der Nordwand weist auch auf der Seite des Münstersaals eine identische Holzrahmung auf. Auf der gegenüberliegenden Seite gewährt in der Südwand eine einfache zweiflügelige Tür den Zugang zum Treppenhaus des Bischofshofs.

Wandmalereien

C/. Seine markanteste Prägung erhält der Münstersaal durch die Wandmalereien, die sich klar als zwei verschiedenen Ausstattungsphasen angehörend zu erkennen geben.¹⁴² Der heutige Zustand geht auf 1971 zurück; damals wurden – leider ohne Begleitdokumentation – die Übermalungen entfernt, die 1928 von BURKHARD MANGOLD ausgeführt worden waren, um die wenige Jahre zuvor – im Zuge der Restaurierung des Bischofshofs 1921/22 – «neu entdeckten» Malereien lesbar zu machen.¹⁴³ Seither wird v. a. an der südlichen Schmalseite des Raums deutlich, dass die ältere Malschicht durch die jüngere überdeckt und unkenntlich gemacht worden war. Die sich heute nur mehr als hellere Flecken abzeichnenden Hackspuren an den Wänden belegen, dass auch die jüngeren Malereien vor ihrer Wiederentdeckung unter Putz lagen. Da BÜCHEL die Ausmalung des Münstersaals ganz offensichtlich nicht kannte, ist anzunehmen, dass sie wohl im Zuge der Neugestaltung des Raums im Jahre 1711 unter einem Weissanstrich verschwunden war und dadurch fast vollständig in Vergessenheit geriet.

Die jüngere Grisailledekoration lässt sich durch die (freilich stark restaurierte) Jahreszahl 1596 über dem Nordportal jahrgenau datieren **ABB. 471**; der dort zu sehende Baselstab, die beiden flankierenden Basiliken und die gemalte Tabula mit der Inschrift «S. P. Q. Basiliensis / Anno D(omi)n(i) 1596» machen den Zugriff der Stadt auf den ehemals bischöflichen Raum augenfällig. Dass der Raum nun

von der theologischen Fakultät der Basler Universität genutzt wurde, wird durch die an die Wände gemalten Inschriftenkartuschen deutlich, die in Hebräisch, Griechisch und Latein Sprüche aus dem Alten und Neuen Testament sowie Sentenzen der Kirchenväter wiedergeben **ABB. 472**. Es sind zudem die Basler Reformationstheologen **Wolfgang Capito**, **Johannes Oekolampad** und **Oswald Myconius** sowie der zur Entstehungszeit der Ausmalung amtierende Antistes und Theologieprofessor **Johann Jakob Grynaeus**, die in den Inschriften zu Wort kommen und den konkreten Saal, aber auch die Stadt Basel als Ort der rechten Religion besingen **ABB. 476**.¹⁴⁴ Geradezu programmatisch für die reformierte Lehre wird hier die (Heilige) Schrift als bildwürdiges Verkündigungsmedium und Ersatz der alten Heiligenbilder vor Augen geführt. Kunsthistorisch bedeutend ist v. a. die gemalte Scheinarchitektur in Gestalt von Karyatiden, die den hinter der grauen Sockelzone aufstrebenden Säulen entwachsen und als Trägerinnen des sich über den Fenstern und in den Raumecken verkröpfenden Scheingebälks fungieren. Virtuos hat der Künstler verschiedene Steinmaterialien fingiert und antike Motive (Astragale) mit zeitgenössischen Zierformen (Rollwerk, Beschlagwerk) kombiniert, so dass diese Ausmalung trotz ihres hohen Ergänzungsgrads zu den qualitativsten Renaissancefresken in Basel gezählt werden darf. Die nächsten Motivparallelen finden sich am Hauptgestühl, das 1597/98 ins Münster kam (S. 310f.), weitere Bezüge bestehen zu den Vignetten der Jahre 1577/78–1609/10 in der Basler Universitätsmatrikel, die den Glasmalern **LUDWIG RINGLER** und **HIERONYMUS VISCHER** zugeschrieben werden.¹⁴⁵

Zu einer älteren Malschicht gehören die beiden hohen, rotgerahmten Rechteckfelder mit den stehenden Figuren von Aristoteles und Galen **ABB. 474** an der Westwand sowie die grossen Rundbilder an der Ost- und Südwand. Gut erkennbar sind heute nur mehr die mittleren vier der ehemals sechs alternierend rot- und graugerahmten Tondi zwischen den rheinseitigen Fenstern an der östlichen Längswand **ABB. 472**. Diese zeigen – von links nach rechts – einen thronenden Kaiser, dem von einem Gelehrten ein Codex überreicht wird, einen Kardinal am Schreibpult, der mit «*dns panormita*» beschriftet ist und dadurch als Nicolaus de Tudeschis, gen. Panormitanus identifiziert werden kann **ABB. 475**, danach folgen ein Papst, der ähnlich wie der Kaiser während der Übergabe eines Folianten an einen (oder von einem?) Gelehrten wiedergegeben ist, und schliesslich ein schreibender Dominikaner, in dem in der Regel Thomas von Aquin gesehen wird.¹⁴⁶ Über die Identität des Kaisers und des Papstes herrscht Uneinigkeit; je nachdem, ob sie im Zusammenhang mit dem



475



476

ABB. 477 Maria-Magdalena-Kapelle, Blick gegen Osten zu dem durch zwei weite Arkaden abgetrennten Annexraum. Die Arkaden gehören möglicherweise noch zum römischen Baubestand und tragen die Wand, die den Baukörper des Bischofshofs von dem der Kapelle trennt. Aufgrund der unterschiedlichen Geschossaufteilung hängt die Decke im Annexraum deutlich tiefer als im grossen Kapellenraum. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



Hier gelangen Sie mit einem Klick zur 360-Grad-Innenansicht



477

Basler Konzil bzw. der aus diesem hervorgehenden Universitätsgründung oder aber – in Hinblick auf die Nutzung des Raums als Bibliothek – als Vertreter von Wissenschaftszweigen gesehen werden, werden sie als Kaiser Sigismund und Papst **Felix V.** bzw. Pius II. gedeutet oder aber als Kaiser Justinian (mit seinem Hofjuristen Tribonian) und Papst Alexander III. (mit Gratian) in ihrer Rolle als «Väter» des Zivil- und des Kirchenrechts.¹⁴⁷ Stilistisch erinnern die Figuren und Interieurs an Werke aus dem Umkreis von **KONRAD WITZ**, könnten also bereits während des Konzils entstanden sein, zu dessen Nebenschauplätzen auch eine Konzils- bzw. Kurienuniversität gehörte, die diesen Raum für Promotionen und andere Veranstaltungen genutzt haben könnte.¹⁴⁸ Gemeinhin wird jedoch angenommen, dass die Ausmalung erst um 1470 im Zuge der Umnutzung des Raums zur Bibliothek unter **Bischof Johann von Venningen** entstand (S. 371), was durch Einträge in den Fabrikbüchlein gestützt wird, die zwischen 1467 und 1481 zwar keine Malerarbeiten, aber diverse Baumassnahmen sowie die Ausstattung der «libraria» mit Bänken, Pulten und Büchern überliefern.¹⁴⁹ Als Maler käme dann LUDWIG GLASER infrage, der über viele Jahre als Auftragnehmer von Johann von Venningen nachgewiesen ist; allerdings scheint er v. a. in den bischöflichen Residenzbauten in Delsberg und Pruntrut tätig gewesen zu sein, während für Basel von seiner Hand nur ein Fries von 122 Wappen in einem Saal des Bischofshofs bezeugt ist.¹⁵⁰ Ikonografisch kam ein höchst anspruchsvolles und aktuelles Programm zur Ausführung. Mit Nicolaus de Tudeschis ist ei-

ner der bedeutendsten Rechtsgelehrten seiner Zeit repräsentiert, der zudem in den Jahren 1432–1443 als Konzilsteilnehmer in Basel weilte und hier 1440 von (Gegen-)Papst Felix V. zum Kardinal erhoben wurde **ABB. 475**; wie hoch seine Schriften von den Basler Juristen des 15. Jh. geschätzt wurden, zeigen die zahlreichen frühen Abschriften seiner Werke, die noch im 15. Jh. durch Schenkungen von Basler *doctores*, wie **Heinrich von Beinheim** und **Arnold zum Luft**, in die Bibliothek des Domstifts kamen und von dort im 16. Jh. in die Basler Universitätsbibliothek gelangten.¹⁵¹ Auch für die anderen Personen in den Tondi kann ein Zusammenhang mit dem Basler Konzil oder aber mit der 1460 erfolgten Universitätsgründung, bei der **Bischof Johann von Venningen** bekanntlich eine tragende Rolle spielte, vermutet werden.¹⁵² Darüber hinaus wird angenommen, dass die Bilder bzw. deren Protagonisten jeweils für ein Wissensgebiet standen und den Aufstellungsort der entsprechenden Buchbestände markierten, solange der Raum als Bibliothek genutzt wurde.

Maria-Magdalena-Kapelle

HRM. An den südwestlichsten Abschnitt des Grossen Kreuzgangs schliesst der flach gedeckte Saal der Maria-Magdalena-Kapelle an. Sie bildet das Erdgeschoss des zweigeschossigen Gebäudes, das den Bischofshof zur Rittergasse hin giebelständig abschliesst.¹⁵³ Das tonnengewölbte Obergeschoss wird vom Bischofshof her als Gemeindesaal genutzt.¹⁵⁴

Baugeschichte

Laut Fechter, der sich auf eine ältere Quelle zu stützen scheint, soll schon 1150 im Münster eine Kapelle mit dem Maria-Magdalena-Patrozinium geweiht worden sein.¹⁵⁵ Gesichert ist für das Jahr 1193 die Existenz einer von Bischof **Heinrich von Horburg** entsprechend geweihten Kapelle am Kreuzgang («in clastro»)¹⁵⁶ Vom gegenwärtigen Baubestand kann aber kein Teil sicher mit dieser frühen Kapelle zusammengebracht werden. Stehlin datierte zwar die beiden Arkaden im Innern der heutigen Kapelle **ABB. 477** aufgrund ihrer mit den Bogen der Arkadenreihe des Kreuzgangostflügels (S. 380, 382) identischen Machart überzeugend in romanische Zeit, wies diese aber nicht der Kapelle zu, sondern vermutete in ihnen die Reste eines Verbindungsgangs vom Kreuzgang in den Südtrakt des Bischofshofs.¹⁵⁷

1361 ist erstmals neben dem Maria Magdalena geweihten Altar ein zweiter zu Ehren der Zehntausend Ritter bezeugt, der ab 1384 von der Marienbruderschaft der Schildknechte bespielt wurde (S. 425, 436).¹⁵⁸ Aus dem Gräberbuch wissen wir, dass in der Nordwestecke der Kapelle in einem Gehäuse ein Taufstein stand,¹⁵⁹ den der Maler **JOHANN BALDUFF** zu Beginn der 1480er Jahre gefasst hatte (S. 236).¹⁶⁰ Wenige Jahre später (1485/86) erfolgte ein Umbau mit neuer Decke und neuem Dachstuhl.¹⁶¹

Der Bereich, in dem das Gehäuse mit dem Taufstein stand, liegt heute ausserhalb der einstigen Kapelle, da diese 1860 im Zuge der Strassenkorrektur und des damit verbundenen Abbruchs des ehemaligen Pfrundkellers um ein Joch verkürzt und ihr Westteil abgetragen wurde.¹⁶² Der Pfrundkeller, ein grosser Speicherbau, der spätestens seit dem 14. Jh. westlich des Kreuzgangs lag und der Einlagerung der mit den Pfründen verbundenen Abgaben diente, war schon 1828 zur Verbreiterung der Strasse verkürzt worden, bevor er 1860 ganz abgetragen wurde.¹⁶³ Es galt daher, für den Kreuzgang und die Maria-Magdalena-Kapelle neue Fassaden zur Rittergasse zu errichten. Im Mai 1859 legte **JOHANN JAKOB STEHLIN D. J.** dafür dem Baukollegium Pläne vor, die von **Jacob Burckhardt** begutachtet und deren Ausführung dann in die Hände des neuen Bauinspektors **LUDWIG CALAME** gelegt wurden.¹⁶⁴ Die heutige Gliederung geht auf die als zweite Kampagne der Korrektur ab 1869 durchgeführte Kreuzgangrenovation zurück.¹⁶⁵ Die neogotische Fassade sah bereits damals zur Rittergasse hin Efeubewuchs vor, wie die im frischen Verputz befestigten Ösen für Drähte belegen.¹⁶⁶

Bereits im ersten Jahr dieser Renovationsetappe wurde im erhöhten Teil der einstigen Kapelle die Decke erneuert und erwogen, aus Gründen der Reinlichkeit und «zur Aufbewahrung dahin passender Antiquitäten» wenigstens diesen Teil abzuschliessen.¹⁶⁷



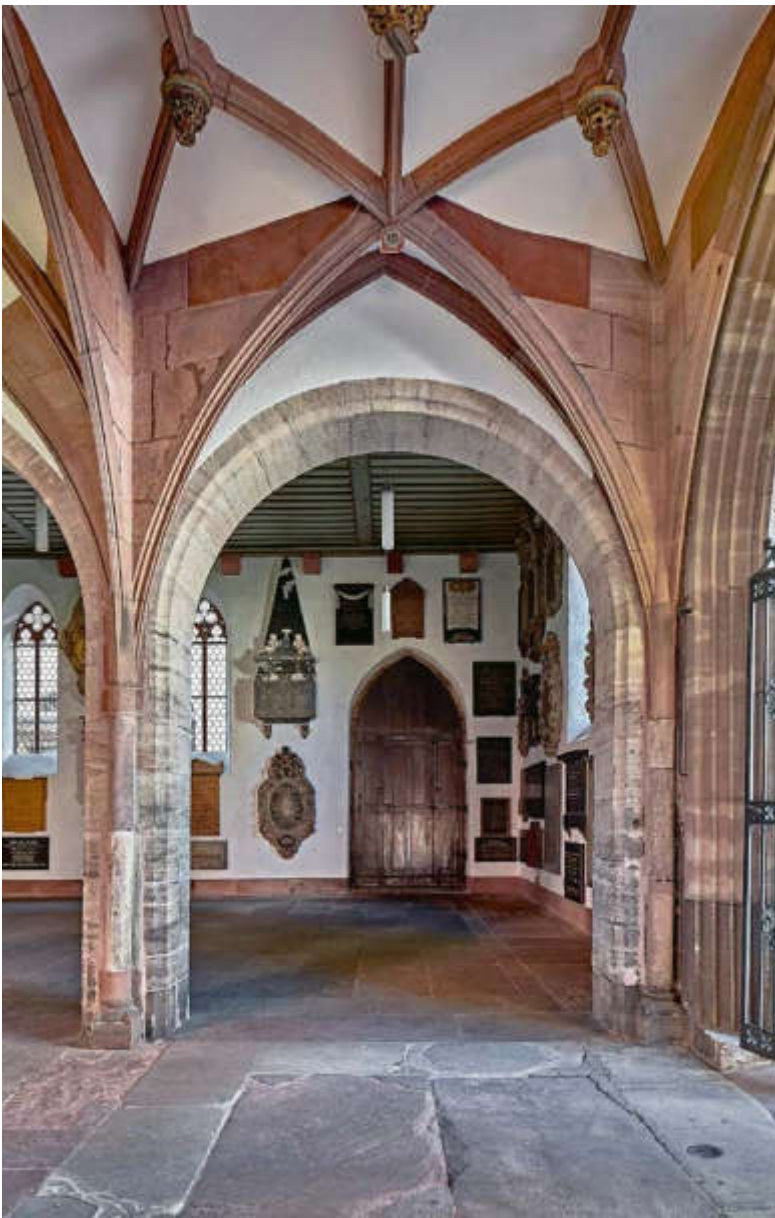
478

Zehn Jahre danach erfolgten erneut Baumassnahmen, nun wohl, um die nach der Reformation aufgegebene Kapelle wieder kirchlich nutzen zu können, so dass sie danach als Ersatz für den sog. Betsaal (d. h. den Münstersaal) dienen konnte, der damals zur Erweiterung der Mittelalterlichen Sammlung abgetreten wurde (S. 372).¹⁶⁸ Nach weiteren zehn Jahren erneuerte man den Dachstuhl, unter den man eine hölzerne, tonnenförmige Verschalung einzog.¹⁶⁹

Architektur

Zur Rittergasse präsentiert sich die Maria-Magdalena-Kapelle mit einer zweigeschossigen steilen Giebfassade **ABB. 478**. Sandsteinlisenen gliedern die ansonsten verputzte Mauer in drei Bereiche und betonen die Ecken. Aus Sichtquadern bestehen auch der Sockel, das verkröpfte Kaffgesims, das auf der Traufhöhe des Kreuzgangs die Fassade horizontal unterteilt, der Blendbogenfries des Giebels sowie die beiden spitzbogigen, zweibahnigen Masswerkfenster und der Okulus im Giebel, die zusammen die Mittelachse hervorheben. Nach Norden setzt sich die um die Breite der Ecklisenen zurückversetzte Fassade als Abschlusswand des Kreuzgangwestflügels fort, wobei anstelle der Lisenen der Kapelle hier durch Blendbogen verbundene profilierte Wandpfeiler die

ABB. 478 Maria-Magdalena-Kapelle, Aussenansicht von Südwesten. Die Gliederung der Aussenwand stammt von der Renovation des Kreuzgangs um 1870. Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.



480



481

479

ABB. 479 Kreuzgang Westflügel, erste der drei Arkaden, mit denen sich der Hauptraum der Maria-Magdalena-Kapelle zum Kreuzgang hin öffnet. Deutlich sichtbar ist die gegenüber den Chorbogen (ABB. 477) unterschiedliche Ausführung der Kehle, die hier abschlusslos auf die Bodenplatte trifft. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 480 Kreuzgang Westflügel, Durchgang in den Annexraum der Maria-Magdalena-Kapelle. Er ist aufwendiger gestaltet als die drei anderen Arkaden. Die profilierte Bedachung des Bogenlaufs ruht auf Konsolen mit Masken. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 481 Kreuzgang Westflügel, Durchgang in den Annexraum der Maria-Magdalena-Kapelle, Konsole mit Maske, Mitte 15. Jh. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



482

Fassade gliedern und insgesamt sieben Kompartimente ausscheiden. In den beiden äusseren führt jeweils ein spitzbogiges Stufenportal in den Kreuzgang. Vor dem mittleren Wandsegment steht das Denkmal des Basler Reformators **Johannes Oekolampad**, das bis 1978 von einer ebenfalls von **JOHANN JAKOB STEHLIN D. J.** entworfenen Blendportalarchitektur eingefasst war (S. 403).

Die Nord- und die Südfassade der Kapelle folgen dem gleichen, etwas spröden Entwurf wie die Giebelfassade, der durch den Kontrast zwischen verputzten Wandflächen und sandsteinernen Profiliern geprägt wird. Von der Giebelfassade ziehen Sockel, Kaffgesims und der Fries mit den charakteristischen spitzen Blendbogen und den langen Hasen um die Ecke und gliedern auch die Südwand. In deren westlicher Achse führt – wie der Grundriss von **FECHTER ABB. 517** zeigt am selben Ort wie vor der Verkürzung der Kapelle – ein spitzbogiges, von einem Giebel mit Kreuzblume überfangenes Portal auf den Vorplatz des Bischofshofs. Im Erdgeschoss öffnen sich in der Südfassade ausserdem zwei spitzbogige, zweibahnige Masswerfenster, darüber in den drei Achsen je ein rechteckig gerahmtes Biforium. Solche durchbrechen auch über dem Pultdach des Kreuzgangs die drei Kompartimente der nordseitigen Obergeschosswand.

Der Kapellenraum, dessen Wände mit neuzeitlichen Epitaphien behängt sind, ist zweigeteilt in den annähernd quadratischen Hauptraum und einen von einem quadratischen Pfeiler und zwei weiten Rundbogen abgetrennten schmalrechteckigen



483

gen Annexbereich, den Stehlin, wie erwähnt, als Rest eines Verbindungsgangs vom Kreuzgang in den Südtrakt des Bischofshofs interpretierte. Aus der Logik des Raums könnte man darin auch einen Chorbereich vermuten, in dem die beiden Altäre gestanden hätten.¹⁷⁰ Dem widerspricht allerdings die Verortung der Altäre im Gräberbuch, wonach der Zehntausend-Ritter-Altar nahe beim Taufstein an der Mauer zum Pfrundkeller stand und sich der Maria-Magdalena-Altar unweit östlich davon befunden haben muss.¹⁷¹ Noch heute ist der Boden mit Grabplatten bedeckt, die jedoch neu geordnet sind. Beide Raumkompartimente werden von einer grün bemalten Leistendecke geschlossen. Gegenüber dem Hauptraum hängt diese im Annexbereich mehr als 2 m tiefer, was auch an der anderen Geschossein teilung des über diesem Teil vorkragenden Haupttrakts des Bischofshofs liegt.¹⁷² Mit drei vergleichbaren Arkaden öffnet sich der Hauptraum der Kapelle weit zum Kreuzgang; Hinweise auf eine eingestellte Wand liegen nicht vor, doch sind temporäre Wände, wie sie heute im Winter eingesetzt werden, auch schon früher denkbar. Wie die Bogen zum Annex sind auch diese Arkaden beidseitig gekehlt, wobei nur die Kehle an der Ostseite des ersten Bogens in gleicher Weise wie die Annexbogen im Sockel leicht abgesetzt ausläuft, während bei den anderen Bogen die Kehle abschlusslos auf die Bodenplatte stösst **ABB. 479**. Das spricht dafür, dass diese Öffnungen zumindest in ihrer heutigen Form jüngeren Datums sind und wohl aus der Zeit der gotischen Erneuerung des Kreuzgangsüdflügels stammen (S. 385f.).¹⁷³

ABB. 482 Maria-Magdalena-Kapelle, Westwand des Annexraums, Wandbildfragment mit Darstellung des gekreuzigten Christus mit assistierendem Engel, spätes 14. Jh. Foto aus der Zeit der temporären Freilegung um 1918. (DpfBS SMF-2679).

ABB. 483 Alfred Peter. Wandbildfragment mit Darstellung des gekreuzigten Christus mit assistierendem Engel. Aquarell, 1918. (DpfBS SMF-3922).

ABB. 484 Maria-Magdalena-Kapelle, Ostwand des Annexraums, Rest eines Wandbilds mit der Darbringung Jesu im Tempel, spätes 14. Jh. Das Foto wurde kurz nach der Entdeckung im Jahre 1999 aufgenommen; heute ist das Bild wieder durch das Epitaph Caspar Mangolds verdeckt. (DpfBS Notizensammlung F. Maurer).



484

Auch der Annex der Kapelle ist mit dem Kreuzgang verbunden, und zwar durch ein im Vergleich zu den drei Arkaden des Hauptraums deutlich schmalere portalartigen Durchgang. Dessen Bogenlauf wird von einer vorkragenden Verdachung aus Wulst, Kehle und Birnstab gerahmt, die am Bogenansatz auf dreieckigen Maskenkonsolen abgefangen wird. Sie sind wohl im 15. Jh. beim Kreuzgangneubau geschaffen worden **ABB. 480, 481**.

Wandmalereien

CJ. Im nördlichen Teil der durch die Doppelarkade ausgeschiedenen Zone im Osten der Maria-Magdalena-Kapelle sind sowohl für die Ost- als auch für die Westwand Malereien bezeugt, die heute nicht mehr sichtbar sind. Jene an der Westwand sind durch ein Aquarell von **ALFRED PETER** von 1918 sowie ein vermutlich gleichzeitig aufgenommenes Foto **ABB. 482, 483** belegt. Aufgrund des dort dokumentierten Engels und der darunter erkennbaren Linken des Gekreuzigten lässt sich eine Kreuzigung vor rotem, mit goldenen Sternen übersätem Grund rekonstruieren. Eventuell gehörte diese Malerei zu einem umfangreicheren christologischen Zyklus, der oben an der Ostwand mit der Kindheit Jesu eingesetzt hat; 1999 wurde hier bei Restaurierungsarbeiten hinter dem Epitaph von Caspar Mangold († 1671) ein al secco gemaltes Wandbild mit der Darbringung Jesu im Tempel entdeckt **ABB. 484**, das – soweit die Dokumentation eine Einschätzung zulässt – seine engsten stilistischen Parallelen in verschiedenen Basler Wandmalereien aus dem späteren 14. Jh. in St. Martin und St. Peter besitzt.¹⁷⁴

Kreuzgänge

Funktion und Nutzung

HRM. Kreuzgänge erfüllten verschiedene Funktionen; sie dienten für Prozessionen des Domklerus, waren Bestattungsplatz und Ort von Rechtshandlungen.¹⁷⁵ Über den Einbezug des Grossen Kreuzgangs (*ambitus*) in die sonn- und festtäglichen Prozessionen gibt Brilingers *Ceremoniale* Auskunft; von ihm sowie aus dem Anniversar- und dem Gräberbuch können wir auch erschliessen, dass in den Kreuzgängen (mindestens) fünf Altäre standen **ABB. 32**.¹⁷⁶ Das Anniversar- und das Gräberbuch sind überdies die wichtigsten Quellen für die mittelalterlichen Bestattungen in den Kreuzgängen. Aus ihnen wissen wir, dass seit dem 14. Jh. die Kanoniker im Ostteil des Kreuzgangs beigesetzt wurden, aber schon im 13. Jh. die meisten Bestatteten im östlichen Flügel des Grossen Kreuzgangs Geistliche sowie deren Angehörige waren.¹⁷⁷ Im Zusammenhang mit den Beisetzungen ist auch die künstlerische Ausstattung der Kreuzgänge mit Bildern und Bildwerken zu verstehen. Der heutige Bestand an Epitaphien geht allerdings grösstenteils in nachreformatorische Zeit zurück (S. 404, 411–419), blieben doch die Kreuzgänge bis ins 19. Jh. Bestattungsort. Als solcher endgültig aufgehoben wurden sie erst durch einen Ratsbeschluss im November 1861, auch wenn es vorher immer wieder Einschränkungen gegeben hatte.¹⁷⁸

Der romanische Kreuzgang

Architektur

HRM. Die ersten Belege für einen Kreuzgang am Münster stammen aus dem Hochmittelalter. Wie üblich lag der romanische Kreuzgang im Süden der Kirche; erhalten haben sich vier Joche von dessen Ostflügel, die östlich des Querhauses an das Chorchoch des Münsters anschliessen **ABB. 486**.¹⁷⁹ Über den ersten beiden Kreuzgangjochen ist im Vestibulum, das heute den Zugang zur spätmittelalterlichen Neuen Sakristei über der Katharinakapelle bildet, ein zweijochiger spätromanischer Raum nachweisbar (S. 361f.). Aufgrund der in Form und Dimensionen mit den Emporenkapitellen vergleichbaren Kapitellplastik dürften die ersten Kreuzgangjochen etwa gleichzeitig mit den Emporen errichtet worden sein, also um etwa 1185, als die inneren Seitenschiffe standen. An die ersten drei Joche schliessen nach Osten jeweils durch tiefe, schmale Pfeiler getragene Arkaden an, die in den Bereich unter dem Vorraum zum Münstersaal führen; dieser Bereich stand, wie die mit den anderen Polygonseiten identische Aussengliederung der Chorwand zeigt, ursprünglich wohl frei (S. 194).

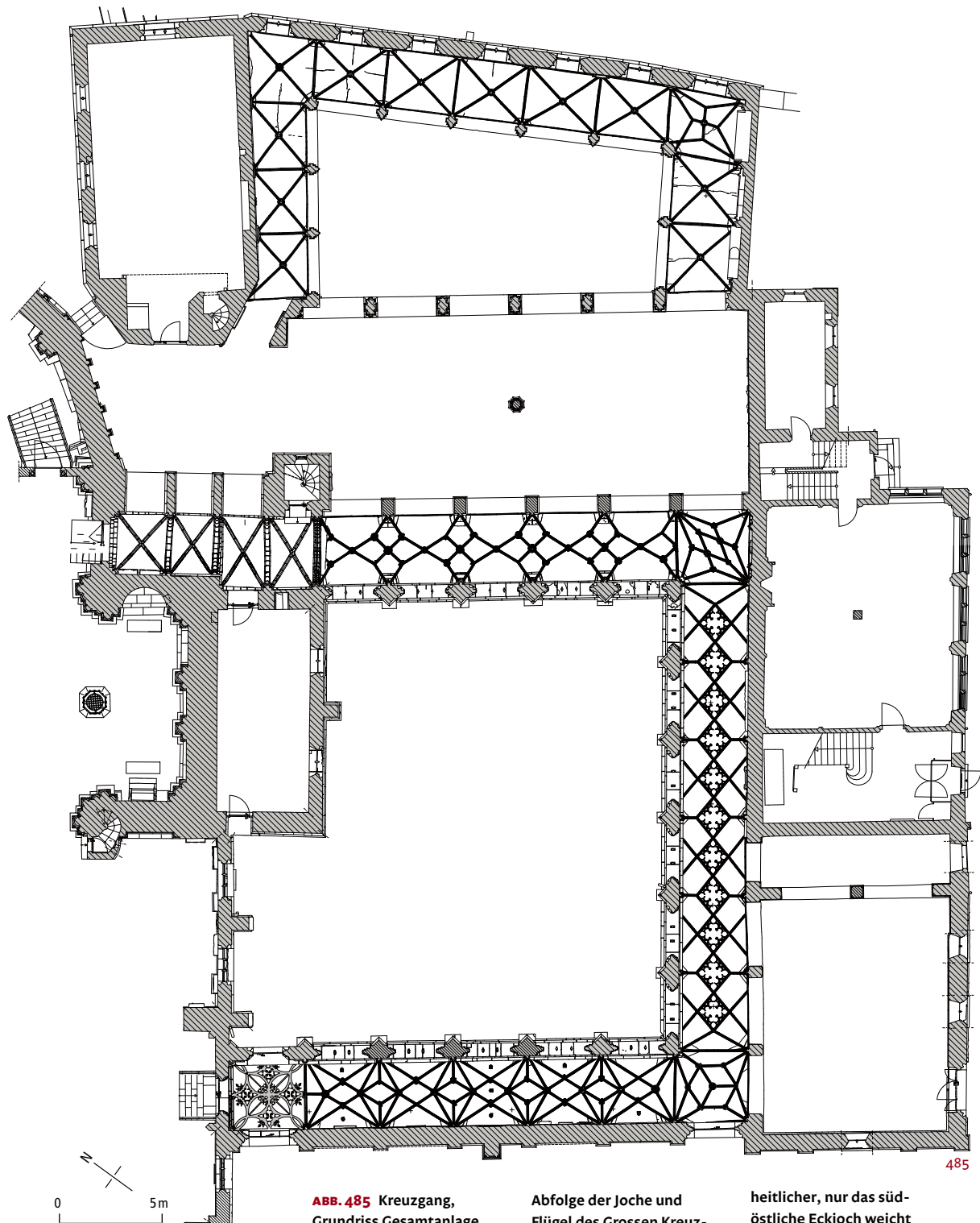


ABB. 485 Kreuzgang, Grundriss Gesamtanlage. 1:300. Im Plan ist die auch chronologische Abfolge von Westen nach Osten mit dem Grossen Kreuzgang, der Halle (mit Mittelstütze) und dem Kleinen Kreuzgang ablesbar. Die unterschiedlichen Gewölbestrukturen lassen die

Abfolge der Joche und Flügel des Grossen Kreuzgangs von den romanischen Jochen im Nordosten über den Ost- und den Südflügel zum Westflügel mit dem hochelaborierten Rotbergjoch im Nordwesten erkennen. Im Kleinen Kreuzgang sind die Gewölbe einfacher und ein-

heitlicher, nur das südöstliche Eckjoch weicht davon ab und nimmt auf das entsprechende Joch im Grossen Kreuzgang Bezug. Fotogrammetrischer Plan GBVD, umgezeichnet von Daniela Hoesli, 2019. KHist UZH.

485



486

ABB. 486 Grosser Kreuzgang, Ostflügel mit den vier romanischen Jochen, um 1185. Rechts der Zugang zur Treppe, die hoch in den Münstersaal führt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Jenseits des spätmittelalterlichen Treppenaufgangs («Schnecken») zum Münstersaal (S. 374) setzt sich die Arkadenreihe mit etwas stärkeren, aber weniger tiefen Pfeilern fort **ABB. 497**. Ihnen sind zum Kreuzgangflügel runde Wandvorlagen vorgesetzt, die einst bereits die romanischen Kreuzganggewölbe trugen. Schon Stehlin hat beobachtet, dass diese Rundstäbe bis auf zwei Ausnahmen, die er als nachträglich erkannte, nicht mit den Pfeilern im Verband gemauert sind, sondern eingesetzt wirken, es sich also um nachträgliche Hinzufügungen zu handeln scheint.¹⁸⁰ Er folgerte daraus, die Rundbogenreihe im Osten habe zu einem älteren Kreuzgang gehört, der noch ungewölbt gewesen sei. Der Befund könnte allerdings auch als für Basel früher, nämlich bereits spätromanischer Versuch gedeutet werden, Dienste *en délit*, d. h. rechtwinklig zur natürlichen Bettung der Steinschichtung, zu versetzen. Bei den von Stehlin als sekundär verändert erkannten Pfeilern handelt es sich um die beiden äussersten der Arkadenreihe, wobei der im Norden teilweise, der südlichste vollständig spätgotisch erneuert ist, was sich am unteren Abschluss der Hohlkehlen und an den Steinmetzzeichen, die dort gehäuft auftreten (S. 385), offenbart. Auch an der gegenüberliegenden inneren Umfassungsmauer des östlichen Kreuz-

gangflügels belegen walzenförmige Dienstsockel mit Tellerbasen gotische Umbauten. Die übrigen runden Wandvorlagen, die in die Mauern einbinden, zeigen wie die entsprechenden Partien der inneren Mauern des Süd- und Westflügels mit ihren romanisch-attischen Basen, dass sie noch zum romanischen Bestand oder zumindest zu dessen Formenapparat gehören.¹⁸¹ Dreiseitig baut der heutige spätgotische Kreuzgang damit auf dem romanischen auf. Es bleibt die Frage, ob es ehemals einen romanischen Nordflügel gegeben hat. Durch die Rundbogen in den Strebeb Pfeilern sowie durch eine Fundamentmauer **ABB. 61** (87) in westlicher Verlängerung der Querhaus-südwand ist eine dem äusseren Südseitenschiff vorangehende Bebauung, unmittelbar an das (innere) Seitenschiff anschliessend, nachgewiesen **ABB. 449**.¹⁸² Von Westen konnte man aus diesem Flügel ins südliche Querhaus gelangen, bestand doch anstelle der Nische in der Ostwand der Fröwlerkapelle bis zur Umgestaltung als Altarnische nach dem Erdbeben ein verschliessbarer Durchgang zum Südquerhaus **ABB. 203**.¹⁸³ Von dort gelangte man freilich nicht weiter in den Ostflügel des Kreuzgangs, so dass dieser nicht als umlaufender Umgang funktioniert haben kann. Ein bereits romanischer Durchgang öffnet sich im dritten Joch des Kreuzgangostflügels und führt



487

heute in die Katharinakapelle. Diese hatte, wie Einträge im *Liber vite* und im Gräberbuch belegen, eine Vorgängerbebauung (S. 358f.), von der wir nicht wissen, ob sie bis in die Erbauungszeit des Kreuzgangs zurückreicht. Die Form der Öffnung lässt aber annehmen, dass es sich nicht einfach um den Durchgang in das innere Geviert gehandelt hat. Gerade bei Kathedralen sind dreiflügelige Kreuzgänge nicht selten und oft ebenfalls durch Strebpfeiler und zwischen diese eingefügte Kapellen und Nebenräume begründet. Zu nennen wären etwa die Bischofskirchen von Noyon und Verdun.

Bauskulptur

DSS. In den vier spätromanischen Jochen des Ostflügels setzen sich die aus dem Innenraum bekannten Würfelkapitelle und Basen mit Eckknollen fort **ABB. 486, 487**. Nur am Zugang zur Wendeltreppe ist ein aufwendigeres Kapitell platziert, das ebenfalls an Kapitelle des Innenraums (Chorpfeiler) erinnert: Es zeigt eine Reihe von Voluten, denen geriefelte Blattschweife entwachsen, und trägt eine hohe Kämpferplatte mit Palmettenfries. Die Säulenbasis ist mit Diamantbändern geschmückt. Die Schlusssteine in den vier Kreuzrippengewölben sind nicht skulptural hervorgehoben.

Grosser Kreuzgang

Baugeschichte

HRM. Nach 1350 ist in mehreren Quellen, die sich meistens auf Altäre beziehen, von einem neuen Kreuzgang («novus ambitus» oder «novum cymiterium») die Rede.¹⁸⁴ Aus dem Bezug zu den Altären des hl. Kaiserpaars Heinrich und Kunigunde sowie des Apostels Bartholomäus wird deutlich, dass damit der Ostflügel des Grossen Kreuzgangs gemeint gewesen sein muss. Die besagten Quellen beziehen sich folglich auf eine begonnene Erneuerung des Kreuzgangostflügels, die möglicherweise in der Folge des Erdbebens von 1356 zugunsten dringenderer Arbeiten zurückgestellt wurde.¹⁸⁵ Materiell ist dieser Kreuzgang bzw. diese Phase nicht mehr nachweisbar, es sei denn, die oben erwähnten *en-délit*-Vorlagen stammten aus dieser Zeit. Bald darauf schloss die Erneuerung der Halle östlich des Kreuzgangs an (S. 396). Stehlins Vermutung, die hofseitigen Masswerkfenster des östlichen Kreuzgangflügels stammten noch aus dieser Zeit, ist allerdings irrig:¹⁸⁶ Oberhalb der Brüstungsmauer ist die Wand zum Hof des Grossen Kreuzgangs in einem Zuge mit den beiden anderen Kreuzgangmauern als einheitlicher Entwurf entstanden und lässt sich anhand des Fischblasenmasswerks ungefähr ins 2. Viertel des 15. Jh. datieren **ABB. 488** – und damit in die Zeit, in der sich Basel auf das Konzil vorbereitete.¹⁸⁷ Das Masswerk findet seine nächsten Parallelen im Umkreis des Frankfurter Werkmeisters MADERN GERTHENER.¹⁸⁸ Zu nennen wären in diesem Zusammenhang die ab 1409 errichtete südliche Schaufront der Liebfrauenkirche in Frankfurt a. M., gleichenorts der ab 1420 erhöhte Chor der Karmeliterkirche mit der auch im Basler Ostflügel vorkommenden liegenden Fischblase unter dem Bogenscheitel oder der zwischen 1425 und 1434 erbaute Chor von St. Leonhard, ebenfalls in Frankfurt.¹⁸⁹ In die gleiche Richtung weist auch die Giebelüberschneidung am bekrönenden Ziermasswerk der Strebpfeiler des Basler Kreuzgangs, die sich im 2. Jahrzehnt des 15. Jh. ähnlich bei GERTHENER am Frankfurter Domturm findet.¹⁹⁰ Solche kielbogenförmigen Durchdringungen griff dann NUSSDORF am Masswerk des Martinsturms auf (S. 173f.).¹⁹¹

Südostjoch

Zu den Datierungen der genannten Frankfurter Vergleichsbeispiele passt ein erstes Baudatum, das sich im Grossen Kreuzgang selbst findet: Im südöstlichen Eckjoch ist am nordwestlichen Gewölbeanfänger in arabischen Ziffern die Jahreszahl 1429 eingemeisselt, in einem Schriftduktus, der zum Datum passt und sie authentisch erscheinen lässt **ABB. 489**.¹⁹² Aus demsel-

ABB. 487 Grosser Kreuzgang, Ostflügel, zweites Joch mit Rücksprung (l.) zum dritten Joch, in dem sich die Tür zur Katharinakapelle öffnet. Die Formen der Wandvorlagen und Gewölbe zeigen die Zugehörigkeit zum romanischen Baubestand. Dass der Wanddienst links nicht bis zum Boden reicht, lässt vermuten, dass dort einst ein Altar oder ein Grabmal stand. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



488

ABB. 488 Grosser Kreuzgang, Ostflügel mit Fischblasenmasswerk, 2. Viertel 15. Jh. Über dem Kreuzgang öffnen sich die Fenster in den Münstersaal; links im Bild die Katharinakapelle mit rechts anschliessendem Vestibulum, am rechten Bildrand der Bischofshof. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ben Jahr überliefert eine Urkunde, dass der seit 1406 als «murer» in Basel bezeugte ULRICH VON KONSTANZ verstorben sei und seine Witwe einen Vorschuss für einen nicht mehr ausgeführten Auftrag im Kreuzgang zu erstatten habe.¹⁹³ Der Auftrag scheint von JOHANNES DOTZINGER aus Worms übernommen worden zu sein, in dem der Schöpfer einer hier erstmals auftretenden Variante der Gewölbefigur des vierstrahligen Knickrippensterns vermutet wurde **ABB. 490**.¹⁹⁴ Allerdings wird in diesem Zusammenhang das Joch erst in die Zeit zwischen 1440 und 1465 datiert.¹⁹⁵ DOTZINGER, der 1432/33 als «MEISTER WÜRMSLI» erstmals in den Fabrikbüchlein erscheint (S. 127), ist aber wahrscheinlich bereits 1429 in Basel bezeugt, verzeichnet doch das Steuerbuch von 1429 einen «HANS VON WURMS».¹⁹⁶ Dafür, dass das Gewölbe schon um 1429 ausgeführt worden ist, spricht auch einer der dort die Schlusssteine zierenden Wappenschilde: Der goldene Hahn im blauen Feld ist das Wappen der Familie von Dachsfelden, zu welcher der 1427 verstorbene Domherr Niklaus Sinner gehörte, der gemäss Gräberbuch im Kreuzgang bestattet wurde («sepultus est jn ambitu»).¹⁹⁷ Der zweite Wappenschild zeigt im roten Feld unterhalb zweier Kronen einen Hammer bzw. eine Spitzfläche, weshalb Stehlin darin das Steinmetzwappen ULRICHS

VON KONSTANZ vermutete **ABB. 499**.¹⁹⁸ Das lässt sich nicht verifizieren, doch scheint diese südöstliche Ecke des Grossen Kreuzgangs ein Ort von besonderer Bedeutung insbesondere für die Münsterbaubruderschaft gewesen zu sein. Dort, wo ein Marienbild stand, von dessen zugehörigem Altar heute noch die rahmende Architektur erhalten ist **ABB. 493**, feierte die Bruderschaft der Münsterbauleute ihre Jahrzeiten, und dort wurde 1503 HANS NUSSDORF bestattet, dessen Grab – wie das Gräberbuch überliefert – mit einem Wappenschild mit «iij bickel oder murhemmer» markiert war.¹⁹⁹ Die herausragende Bedeutung des Südostjochs des Kreuzgangs erklärt, warum dieses zuerst und mit einem besonders ambitionierten Gewölbe geschlossen wurde. Das erfolgte früher, als die Forschung bisher annahm, die allerdings mit den zwischen 1419 und 1435 datierten schlesischen Beispielen in Głogów, Strzegom und Krakau auf vergleichbar frühe Gewölbefiguren hinweist, die mit dem hier favorisierten Ansatz um 1430 konform gehen.²⁰⁰

Ostflügel

Ohne längeren Unterbruch schritt die Erneuerung des Kreuzgangs voran, wofür auch die gleichen Steinmetzzeichen wie am Südostjoch sprechen. Ab 1434



489

sind in den Fabrikbüchlein zahlreiche Beträge für Arbeiten am Kreuzgang und für Baumaterial verzeichnet.²⁰¹ Die zum Teil sehr hohen Auslagen hauptsächlich für Hölzer liessen Stehlin vermuten, in jenen Jahren seien die Dächer errichtet worden;²⁰² möglich wäre allerdings auch, dass grössere Mengen an Gerüstholz angeschafft wurden.²⁰³ 1437 ging es dann explizit darum, die Kreuzgangmauern zu decken.²⁰⁴ Fünf Jahre später vermerken die Fabrikbüchlein «incipit ambitus», ohne zu präzisieren, was damals begonnen wurde,²⁰⁵ doch wird wenig später unter der Überschrift «von den gewelben» die erkleckliche Summe von insgesamt 130 Gulden verbucht, die vom Dekan und von drei weiteren Herren stammten.²⁰⁶ Zwar geben die Einträge keine näheren Lokalisierungshinweise, doch zieren die Familienwappen dreier Donatoren – des Dekans Wiler, eines Frick und eines Hans Waltenshein (oder Waltenheim) – jeweils einen Schlussstein der Gewölbe des Ostflügels.²⁰⁷ Im gleichen Fabrikbüchlein werden gegen Ende der Rechnungsperiode grössere Auslagen für Vergoldungen im Kreuzgang und «zuo der Säulen do die heiligen uff stont» verzeichnet.²⁰⁸ Bei Letzterer handelt es sich um die Säule in der Halle zwischen den beiden Kreuzgängen (S. 396f.), deren Nennung in diesem Zusammenhang die These stützt, 1442/43 sei der Ostflügel des Kreuzgangs eingewölbt und teilweise vergoldet worden.²⁰⁹

Am Pfeiler zum südöstlichen Eckjoch finden sich besonders viele Steinmetzzeichen, so dass man hier an einen sog. Sammelstein denkt, wie sie an manchen Kathedralen nachgewiesen sind, wo sie zum Teil über 100 Zeichen aufweisen.²¹⁰ Hinzu kommt, dass auch im südlichsten, an das Eckjoch anschliessenden Joch des Ostflügels der Schlussstein auf die herausgehobene Bedeutung dieses



490

Orts für die Bauleute hinweist, wird er doch von einem Wappenschild mit Steinmetzzeichen geziert **ABB. 498**. Dieses Zeichen findet sich ebenso am Ulmer und mehrfach am Strassburger Münster an Partien, die ins ausgehende 15. und beginnende 16. Jh. datiert werden.²¹¹ Es ist die seitenverkehrte Version des Zeichens, das **HANS NUSSDORF** zugeschrieben wird.²¹² Als 1597 im Auftrag des Rats sämtliche im Münster vorhandenen Wappen abgezeichnet wurden, beschrieb der Verfasser **HIERONYMUS VISCHER** die Wappen der Schlusssteine der beiden Gewölbe als «der Steinmetz Meister und Gesellen [?] Wappen. So den Creützgang zu Basel ufericht».²¹³ Wie immer man die Ähnlichkeit des Zeichens im Wappenschild mit dem **NUSSDORF'SCHEN** interpretieren mag, so gehört es jedenfalls zu einer durch das Kreuz charakterisierten Zeichengruppe des späten 15. Jh. Es ist damit einige Jahrzehnte jünger nicht nur als das Gewölbe des südöstlichen Eckjochs, sondern auch als die des Ostflügels; zumindest dieses Wappenschild muss folglich sekundär zugefügt worden sein.

Südflügel

Im Anschluss an den Ostflügel wurde der Südflügel eingewölbt, der mit seinem Parallelrippengewölbe eine ganz andere Geometrie zeigt **ABB. 441, 485**. Mit Julier kann man gerade im gesuchten Kontrast im Sinne einer Ästhetik der *Varietas* den Hinweis auf eine gemeinsame Planung der beiden Flügel sehen.²¹⁴ Da der zuletzt errichtete Westflügel über das Stifterwappen und ein Baudatum in die Jahre um 1458/60 datiert werden kann, dürfte der Südflügel in den späten 1440er oder den frühen 1450er Jahren erbaut worden sein. Eine nur chronikalisch überlieferte und daher angezweifelte Bauinschrift mit dem Datum 1447 könnte sich darauf bezogen haben.²¹⁵ Der

ABB. 489 Grosser Kreuzgang, Südostjoch, Jahreszahl 1429 am nordwestlichen Gewölbeanfänger. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 490 Grosser Kreuzgang, Südostjoch, 1429. Das Netzgewölbe zeigt die Figur eines in dieser Form neuartigen vierstrahligen Knickrippensterns. Der Schlussstein mit dem Hahn im Wappenschild verweist auf den in diesem Joch bestatteten Domherrn Niklaus Sinner († 1427), das zweite Wappen mit einem doppelt gekrönten Spitzisen wohl auf einen Bildhauer oder Steinmetzen, möglicherweise Ulrich von Konstanz. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Architekt dürfte auch hier JOHANNES DOTZINGER gewesen sein, der inzwischen in Basel etabliert war und 1452 das Haus zum Ölbaum (heute Falknerstrasse 31) besass.²¹⁶

Allerdings sind die Gewölbe und die Masswerkfenster des Südflügels heute das Produkt eines Wiederaufbaus des 19. Jh. Jüngst konnte durch die Beobachtung eines Systems von Versatzmarken aus Buchstaben und arabischen Zahlen in einer eindeutig neuzeitlichen Schrift nachgewiesen werden **ABB. 491**, dass die entsprechenden Partien offensichtlich sekundär abgetragen und danach wieder möglichst korrekt aufgebaut worden sind.²¹⁷ Dabei kam es zu kleineren Unstimmigkeiten und Versatzfehlern.²¹⁸ Überdies war schon Stehlin aufgefallen, dass die Wappen der Gewölbe des Südflügels, anders als in den anderen Kreuzgangflügeln, vom Wappeninventar von **HIERONYMUS VISCHER** abweichen.²¹⁹ Tatsächlich sind in den Bauakten des 19. Jh. immer wieder Massnahmen zur Stabilisierung des südlichen Kreuzgangflügels verzeichnet: So berichtet **AMADEUS MERIAN** 1843/45, dass «die Gewölbe die Wand gegen den Kirchhof» geschoben hätten, «weshalb Strebepfeiler angebracht werden mussten»²²⁰. 1869 verzeichnet ein Kostenvoranschlag das «Abbrechen der Strebepfeiler an dem Theil längs dem Bischofshof & wieder aufführen der Pfeiler: Fr. 1500»,²²¹ und im selben Jahr heisst es in einem Antrag des Baukollegiums an den Rat, es sollten «die Gewölbe theilweise erneuert» werden.²²² In den folgenden Jahren sind dann jeweils grössere Auslagen für die Renovation des Kreuzgangs verbucht.²²³ Proben bestätigen den grundsätzlich anderen Charakter des Mörtels des Südflügels von dem der mittelalterlichen Eckjoche und des Westflügels.²²⁴

Westflügel

Der Abschluss des gotischen Kreuzgangneubaus erfolgte im Westflügel, wo ein zweites erhaltenes Baudatum überliefert ist: Im nördlichsten, sich nach allen vier Seiten öffnenden Joch trägt die Innenseite des westlichen, einst über einen Flur am Pfrundkeller vorbei zur Strasse führenden Durchgangs die Jahreszahl 1460 **ABB. 492**. Das korrespondiert mit dem Todesdatum des durch das Wappen im Schlussstein überlieferten Bischofs **Arnold von Rotberg** († 1458), Erneuerer des Bischofshofs sowie Sohn und Bruder von Basler Bürgermeistern (S. 346, 393f.). Schon Stehlin vermutete daher, anlässlich des Tods des Bischofs seien Mittel zum Bau dieses besonders aufwendigen Gewölbejochs vermacht worden.²²⁵ Ein weiteres, heute allerdings nicht mehr überprüfbares Datum ist durch **BÜCHEL** und Falkeisen überliefert, wonach eine Restaurierunginschrift von 1595 das Baudatum 1462 genannt habe.²²⁶ Stehlin hat ausser-

dem auf Einträge im ersten ab 1467 nach 18-jährigem Unterbruch wieder erhaltenen Fabrikbüchlein hingewiesen, mit denen der Rechnungsführer auf Ausstände hinweist, die er von seinem Vorgänger übernommen habe. Dazu gehören Beträge für Stiftungen im Kreuzgang vom Erzdiakon Adolf von Hattstatt, vom Kustos **Kaspar zu Rhein**, vom Scolasticus Heinrich von Andlau sowie von den Gebrüdern Heinrich und **Peter Reich von Reichenstein**, wobei von den drei Erstgenannten Wappenschilde den Westflügel des Kreuzgangs zieren.²²⁷ Auch Dompropst Johann Werner von Flachslanden hatte sich finanziell an den Baukosten des Kreuzgangwestflügels beteiligt, wovon noch heute Reste von Wandmalereien (S. 401), figürliche Gewölbekonsolen (S. 395f.) und der obligate Wappenschild im Gewölbescheitel sprechen. Wie der Ostflügel scheint also auch der wohl um 1467 vollendete westliche Flügel durch Stiftungen finanziert und scheinen die Spender durch ihre Wappen in den Gewölbejochen kommemoriert worden zu sein. Für den Südflügel ist aufgrund der Wappen dasselbe anzunehmen, wegen der in seiner Entstehungszeit nicht überlieferten Rechnungsbüchlein aber nicht nachzuweisen.

Was die Autorschaft der Gewölbe des Westflügels als formal modernste und besonders ambitionierte Schöpfungen des Kreuzgangs angeht, hat Julier den ab 1460 am Strassburger Münsterbau bezeugten und 1472 dort verstorbenen **JODOK** (oder **JOST**) **DOTZINGER**, den Sohn oder Neffen des Architekten des West- und wohl auch des Südflügels, ins Spiel gebracht, nachdem bereits La Roche dessen Mitarbeit am Basler Kreuzgang postuliert hatte.²²⁸ Der von La Roche erwähnte Eintrag im Fabrikbüchlein von 1437/38 dürfte sich dagegen auf den älteren **DOTZINGER** bezogen haben, und das Steinmetzzeichen, in dem La Roche Ähnlichkeiten zu dem von **JODOKUS** in Strassburg sieht, ist diesem zwar ähnlich, aber nicht identisch.²²⁹ In jüngerer Zeit ist die Autorschaft von **JODOK DOTZINGER** jedenfalls entschieden infrage gestellt und wieder **KNEBEL** in den Vordergrund gerückt worden,²³⁰ doch ist letztlich die Basis sicherer Vergleichswerke zu schmal, um die möglicherweise der Arbeitsweise der Zeit auch nur bedingt angemessene Frage entscheiden zu können. Für das Gewölbe des Westflügels mit seinen Pflugscharkappen wurde jüngst **NUSSDORF** als Verantwortlicher postuliert, doch gibt es auch dafür keine Belege, bezieht sich doch **NUSSDORF**s spätere Nennung «im Krützgang» 1477/78 auf den Kleinen Kreuzgang (S. 397).²³¹ Jüngste Forschungen haben jedenfalls gezeigt, dass alle Joche des Westflügels auf einer einheitlichen steintechnischen Planung basieren.²³²



491



492

ABB. 491 Grosser Kreuzgang, Südflügel, Versatzmarken im Gewölbe, 1870er Jahre. Sie belegen, dass dieser Flügel bei der Renovation im mittleren 19. Jh. abgebaut und neu errichtet wurde. Fotos Katja Schröck, 2016.

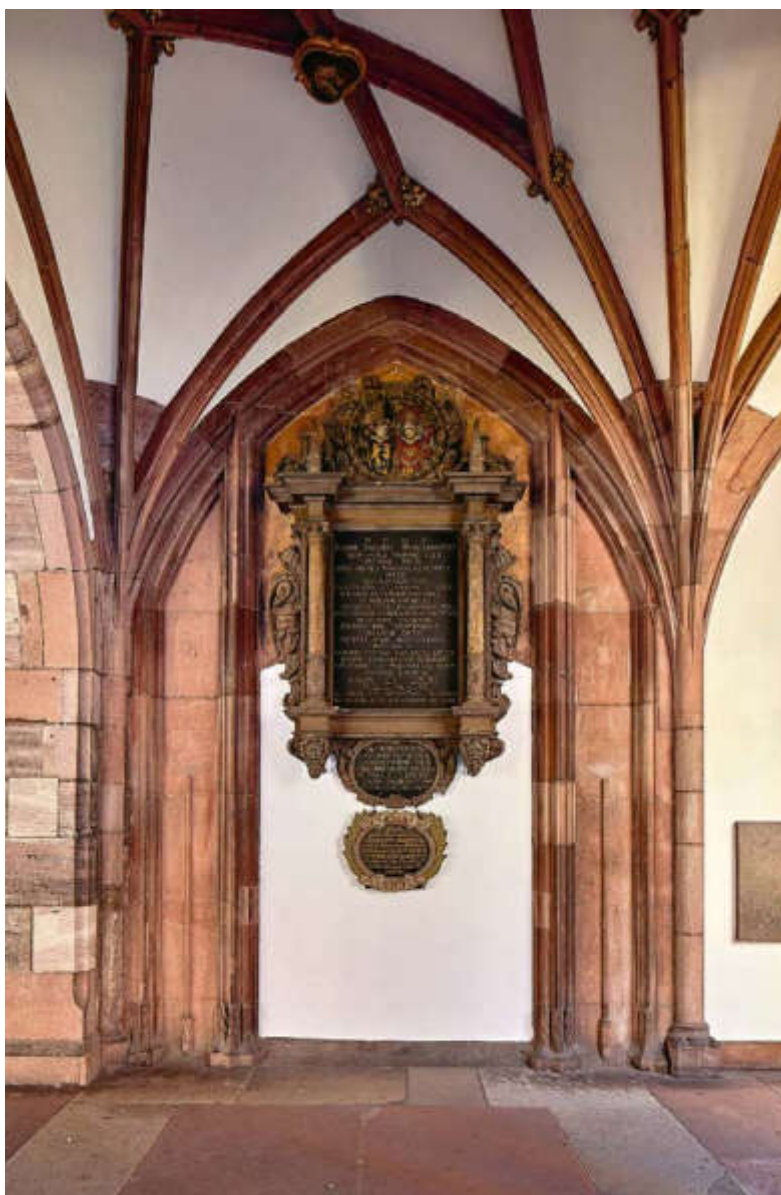
ABB. 492 Grosser Kreuzgang, Westflügel, Nordjoch, 1460. Das sog. Rotbergjoch ist durch die Jahreszahl im Scheitel des Durchgangs nach Westen datiert. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Unterhalts- und Erneuerungsgeschichte

1514 verfügte Maria Zscheckenbürlin in ihrem Testament die Stiftung eines neuen Marienaltars im Kreuzgang bei einem Marienbildwerk (S. 424, 445) und neben der Pforte zum Bischofshof. Die Anordnungen an den Fabrikmeister u. a. zu einem neuen «swybogen [...] mit einem vzüg von steinwerck» hat schon Stehlin mit dem feinteiligen spätgotischen Bogen und Stabwerk am südlichen Ende des Ostflügels zusammengebracht **ABB. 493**.²³³

Nach der Reformation sind mehrfach Reparaturarbeiten im Kreuzgang überliefert. Die Münsterrenovation der 1590er Jahre (S. 136–138) nahm im Kreuzgang ihren Anfang: 1594/95 ist in der Kammerrechnung vom «renouierten unnd erneuerten Kreützungang» die Rede, und im Kreuzgangwestflügel kündete eine von Falkeisen noch gelesene Inschrift, der Umgang sei 1595 im Auftrag von Volk und Rat der Stadt restauriert worden, was auch den Stolz der Stadt reflektiert, nun Herr über diesen Bau zu sein.²³⁴ Soweit die Ausgaben detailliert sind, erfolgte ein grosser Teil davon für die Dächer.²³⁵ Bis ins 19. Jh. sind stets wieder Probleme mit den Dächern und dem Wasserabfluss bezeugt; 1789 galt es ausserdem, die schadhaften Mauern zu reparieren.²³⁶ Ein anderer wiederkehrender Missstand war die Ablagerung von Unrat im nicht regelmässig beaufsichtigten Kreuzgang.²³⁷ 1814, als während des Koalitionskriegs über Wochen Ulanen und Kosaken im Kreuzgang hausten, scheint der Zustand besonders bedenklich gewesen zu sein.²³⁸ Bei den danach notwendigen Reparaturen mussten für die Grabsteine und Epitaphien die entsprechenden Familien, denen man schon zu **JOHANN JAKOB FECHTERS** Zeiten die Fürsorge für die Grabmäler zu übertragen suchte, die Kosten tragen.²³⁹ Bereits 1761 hatte FECHTER einen

Gräber- bzw. Grabsteinplan des Kreuzgangs gezeichnet **ABB. 517** und in seiner «langen Renovierung» (S. 138–140) auch Ausbesserungen vorgenommen.²⁴⁰ Ab 1870 erfolgte dann eine umfassende «Gesamtrestaurierung» des Kreuzgangs unter der Leitung des Architekten KARL WARTNER, der zuvor die Innenrenovation durchgeführt hatte sowie als Bauleiter an der Elisabethenkirche und an der Hauptpost tätig gewesen war.²⁴¹ Der Abbruch des Pfrundkellers (S. 377) ermöglichte, einen zweiten Westzugang zum Kreuzgang im Südwestjoch anzulegen, der formal seinem älteren Pendant im Nordwestjoch angeglichen wurde. Die Erneuerung der Gewölbe des Südflügels wurde bereits erwähnt (S. 386); erneuert wurden zum Teil auch die Brüstungsmauern, wobei im Ostflügel mittig ein Durchgang ins innere Geviert durchgebrochen wurde, wo man nach der Schliessung des Gottesackers das Terrain abgrub und eine Wiese anlegte.²⁴² Man dachte daran, einen Brunnen im Zentrum zu errichten, über dessen Gestaltung sich auch **Jacob Burckhardt** Gedanken machte.²⁴³ 1941 wurde der Durchbruch in der Brüstungsmauer rückgängig gemacht und der Ostflügel wieder geschlossen. Im Zuge der Kreuzgangrenovation 1870–1873 versetzte man ausserdem zahlreiche Grabplatten und Epitaphien, wobei «beim Wegbrechen eines Grabsteins, ein sehr schönes, aber auch sehr beschädigtes Bildwerk aufgefunden» wurde: das Grabmal des Wolfgang von Utenheim (S. 407).²⁴⁴ Zu den Massnahmen gehörte schliesslich auch im Kreuzgang das Abstocken der Oberflächen; überdies besserte man das Masswerk und andere Bauglieder aus. Eingreifende «Verschönerungen» waren in der Zeit durchaus üblich, doch regte sich dagegen auch bereits Kritik. Im Falle des Basler Kreuzgangs ist diese besonders interessant, da sie wahrscheinlich von



493

ABB. 493 Grosser Kreuzgang, Südostjoch, Süd-
wand mit den Resten
der Rahmenarchitektur
des 1514 von Maria
Zscheckenbürlin gestif-
teten Marienaltars.
Foto Peter Schulthess,
2018. DpfBS.

ABB. 494 Grosser Kreuz-
gang, Masswerk an Fens-
tern und Pfeilerbedachun-
gen des Südflügels.
Foto Peter Schulthess,
2018. DpfBS.

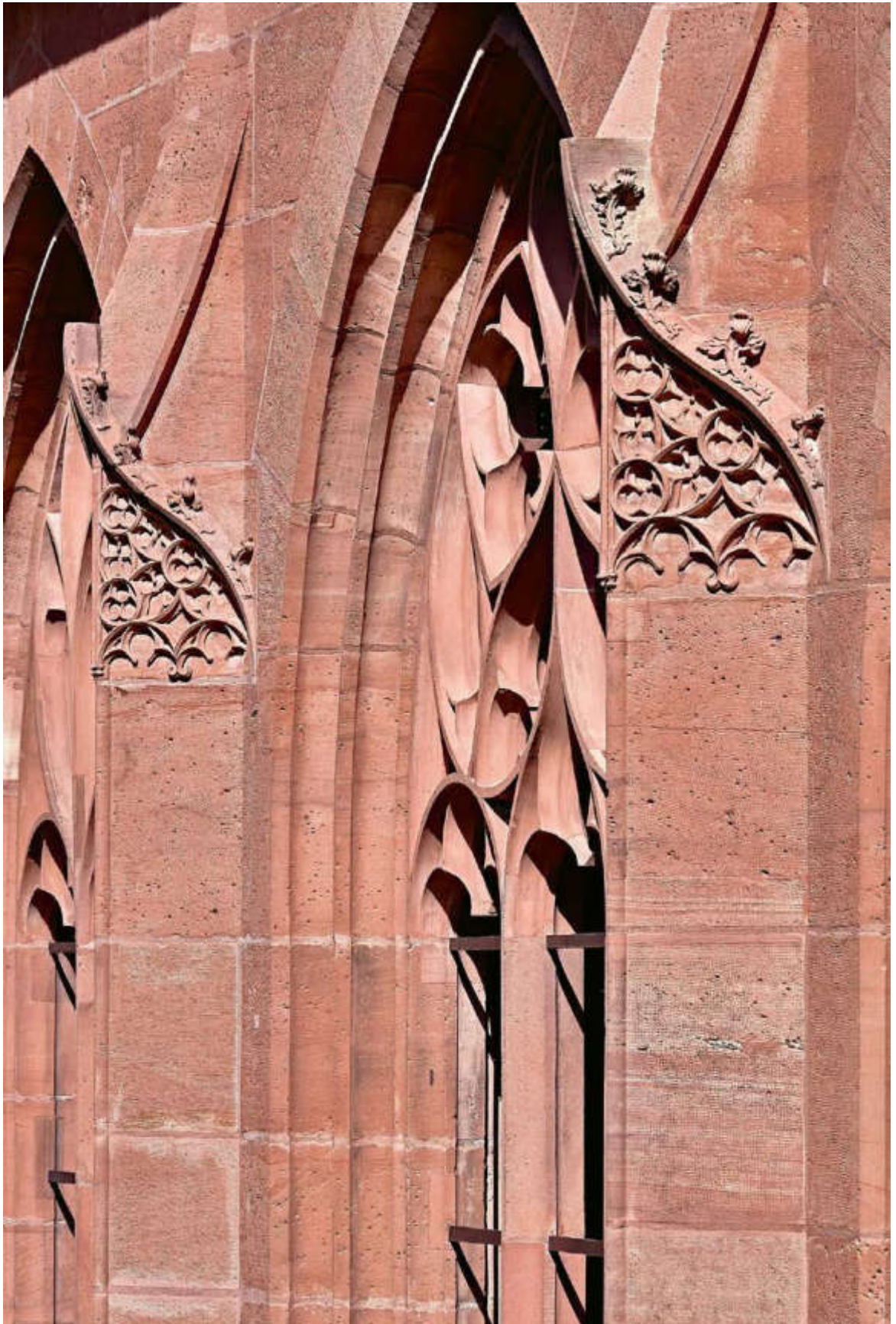
Heinrich von Geymüller stammt, der sich schon da-
mals einen Namen als Renaissanceforscher erworben
hatte, gleichzeitig mit der Basler Kritik eine Streit-
schrift gegen **VIOLLET-LE-DUCS** Projekt für den Vie-
rungsturm der Kathedrale von Lausanne publizierte
und dadurch zum gefragten Denkmalpflege-Exper-
ten wurde.²⁴⁵ Am Basler Kreuzgang kritisierte er die
«funkel nagel neuen» romanischen Basen und gab zu
bedenken, dass «zukünftige Forscher [...], die an den
Kunstformen des Kreuzganges untersuchen wollen,
ob dasjenige, was etwa über die Periode seiner Er-
bauung früher geschrieben worden, auch richtig sei»,
nicht mehr im Stande wären, «es am Baue selbst
zu vergleichen».²⁴⁶ In einer empörten Entgegnung
hiess es, der Münsterkreuzgang sei kein «Antiquität-
en-Kabinet, in dem Erhaltenes und Nichterhaltenes

Studien für einen «Forscher» bieten sollen; – sondern
der Kreuzgang ist eine öffentliche Promenade zur
Annehmlichkeit unserer Bürgerschaft, die solche
restaurierten Gänge einem frühern ruinenhaften Zu-
stande vorzieht», worauf von Geymüller seinerseits
nachdoppelte und u. a. das Abstocken der vier ro-
manischen Joche des Kreuzgangs geisselte.²⁴⁷

1892 traten beim Verschieben eines neueren
Grabmonuments die Reste der Nische des Marien-
altars im Südostjoch zutage **ABB. 493**.²⁴⁸ Eine Restau-
rierung des Kreuzgangs 1899/1900 beschränkte sich
auf Ausbesserungen und Malerarbeiten,²⁴⁹ die aber
ihrerseits Kritik provozierte. Der Staatsarchivar Ru-
dolf Wackernagel beschwerte sich beim Kantonsbau-
meister VIKTOR FLÜCK, dass die Maler die Wappen-
schilde statt nach Befund willkürlich nach Vorbildern
in der Zürcher Wappenrolle bemalt hätten.²⁵⁰ 1949
wurde der Kreuzgang neu verputzt, und seither er-
folgten regelmässige Unterhaltsarbeiten.²⁵¹

Beschreibung Architektur und Skulptur

HRM. Der Grosse Kreuzgang ist eine dreiflügelige An-
lage, die durch die offensichtlich auf einem Gesamt-
konzept basierenden dreibahnigen Masswerkarka-
den, mit denen sich der Gang über einer hüfthohen
Brüstungsmauer mit niedrigem abgetrepptem So-
ckel zum inneren Geviert öffnet, zu einer Einheit
zusammengefasst wird **ABB. 488, 495, 496**. Es sind
Themen mit Variationen, die die Masswerke der je
fünf Öffnungen des Ost- und West- sowie die sechs
des Südflügels miteinander verbinden. Stets enden
die drei Masswerkbahnen in einem Nonnenkopf, der
in den seitlichen Lanzetten rundbogig, in der middle-
ren als Kielbogen ausgeformt ist. Davon weicht nur
das nördlichste Fenster des Ostflügels ab, in dem
alle drei Lanzetten in einem Rundbogen schliessen;
möglicherweise kann man darin eine Reminiszenz
an die dort folgenden romanischen Kreuzgangjo-
che oder aber eine nachträgliche Anpassung an die
Erdgeschossfenster der Katharinakapelle (S. 360) se-
hen.²⁵² Die Giebel aller Fenster sind variantenreich
mit axialsymmetrischen Kombinationen von bis zu
sieben, im Westflügel sogar bis zu acht steigenden
und fallenden Fischblasen besetzt. Im Südflügel
kommen in jedem zweiten Fenster Bogendreiecke
oder Bogenquadrate hinzu, so dass sich ein A-B-
A-B-A-Rhythmus ergibt.²⁵³ Im Westflügel, wo als
sechster Bogen das auf dieser Seite masswerklose
Rotbergjoch mit dem Durchgang ins innere Geviert
anschliesst, sind die Gewände und die Pfeiler des
Masswerks feingliedriger profiliert als in den beiden
anderen Flügeln. Während dort in den Gewänden
aus einem polygonal gebrochenen Sockel innen und
ausen je zwei durch einen Birnstab getrennte Keh-
len aufsteigen und an den Pfosten flache Kehlen die





495

ABB. 495 Grosser Kreuzgang, Südflügel, Mitte 15. Jh. Hinter dem Kreuzgangflügel sind der Bischofshof und rechts die Maria-Magdalena-Kapelle sichtbar. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

vier Grate verbinden, kommen im Westflügel über einem mehrfach zurückspringenden Sockel zusätzliche Kehlen und Fasen hinzu **ABB. 496**.²⁵⁴ Ein wiederum vereinheitlichendes Element sind die Strebeböcker, die zwischen den Fenstern in den Hof ausgreifen.²⁵⁵ Mit einem Rücksprung auf der Höhe der Sohlbank steigen sie dreieckig empor, bis oberhalb des Bogenansatzes aus der Wand ein leicht geschwungenes krabbenbesetztes Gesims hervortritt, das sich am Pfeiler verkröpft und pflugscharartig einen kielbogenförmigen Giebel bildet, der von Blendmasswerk geziert wird. Hinter dem Giebel zieht eine Verdachung mit steilem Schwung nach oben und bindet unterhalb der Traufe den Pfeiler in die Arkadenwand zurück. Im Südflügel fällt das Ziermasswerk unterhalb des Kielbogens deutlich üppiger aus als im Ost- und Westflügel, und zusätzlich sind hier die Spitzen der Dreikantpfeiler durch einen feinen Rundstab auf Polygonalsockel akzentuiert **ABB. 494**. Auf der Höhe des Kielbogenansatzes mutiert dieser über einem Konsöckchen in ein gekehltes Profil, das im Scheitel die Kehle des Giebels durchstösst.

Ostflügel

Architektur. In den Gewölben wird, wie bereits in der Darstellung der Baugeschichte angesprochen, die Differenz zwischen den drei Flügeln akzentuiert **ABB. 485**. Zwar entwickeln sich in allen drei Flügeln die Gewölbe aus Halbsäulen heraus, welche die romanische Anlage des Kreuzgangs tradieren. Die darauf fussende Gewölbegeometrie ist aber jeweils völlig unterschiedlich: Im Ostjoch basiert sie auf abgeknickten Diagonalrippen, die durch Rippenkreuze verbunden sind. Diese gehen von einem Schlussstein im Jochscheitel aus, in dem jeweils ein von einem Blattkranz gerahmter Wappenstein hängt **ABB. 497–499**. Die Punkte, an denen Rippen aufeinandertreffen, sind mit vergoldetem Blattwerk verziert. Die eher kleinteilige Scheitelfigur, die beim Gang durch den Kreuzgangflügel als Folge von Rauten erscheint, kontrastiert mit den grossflächigen seitlichen Gewölbefeldern.

Tatsächlich eine Raute bildet das Zentrum des südöstlichen Eckjochs, in dem diagonal aus zwei Ecken zwei und aus den beiden anderen drei Rippen aufsteigen und sich zu einer als Knickrippenstern bezeichneten Konstellation zusammenfügen (S. 383f.). Die eigentümliche Diagonalsymmetrie fand sich im



496

Sakristeigewölbe der abgebrochenen Frankfurter Peterskirche aus dem Umkreis MADERN GERTHENERS wieder.²⁵⁶ Das Basler Joch seinerseits soll Vorbild für zwei Gewölbejoche im elsässischen Kayzersberg und eine mögliche Anregung für die Rezeption ähnlicher Figuren im Burgund des ausgehenden 15. Jh. gewesen sein.²⁵⁷ Ausserdem nimmt das Südostjoch des Kleinen Kreuzgangs in zwar vereinfachter, aber evidenten Weise Bezug auf dieses Gewölbejoch. Dessen Schildbogen der Südwand werden vom Stabwerk des einstigen Marienaltars (S. 384) verschnitten **ABB. 493**, dessen Architektur Stehlin aufgrund des 1892 freigelegten Befunds weitgehend rekonstruieren und mit den Schriftquellen korrelieren konnte.²⁵⁸ Noch heute ist in den beiden profilierten Hauptstäben ungefähr auf Hüfthöhe anhand von Flickstücken zu sehen, wo einst die Altarplatte einband. Die einstige Altarnische ist heute geschlossen und verputzt und wird wie die Bekrönung des Altars, in der Stehlin noch die Konsole des Marienaltars ablesen konnte, von einem barocken Epitaph verdeckt. Flankiert wurden die rahmenden Hauptstäbe aussen von je einem feinen Stab, der ebenso wie das grosse Stabwerk aus einem Spiralsockel aufsteigt. Sie enden heute mitten in der Wand, doch kann man noch

erkennen, dass dort einst Konsolen ansetzten, auf denen Statuetten standen, von deren Rückenfixierung ausgeflickte Dübellöcher zeugen. Falze in den Gewänden der beiden dem Eckjoch benachbarten Joche deuten darauf hin, dass Glasfenster die Umgebung des Marienaltars schützten und zierten.

DSS. Bauskulptur. Im Ostflügel folgen sich im gotischen Netzgewölbe von Norden nach Süden die – oben bereits erwähnten – Schlusssteine mit den skulptierten Familienwappen derer von Frick, von Hegenheim, von Wiler und der Waltenheim **ABB. 497**.²⁵⁹ Vertreter dieser Familien (ausser von Hegenheim) stifteten laut Fabrikbüchlein im März 1443, wie gesagt, beträchtliche Summen an den Gewölbebau des Kreuzgangflügels.²⁶⁰ Es schliesst das Wappen mit Steinmetzzeichen an (umgekehrtes N mit Kreuz) **ABB. 498**.²⁶¹ Im Eckjoch zum Südflügel erscheinen schliesslich das Familienwappen derer von Dachsfelden und der Schild mit Spitzfläche und zwei Kronen (S. 384) **ABB. 490, 499**, das vermutete Zeichen des ULRICH VON KONSTANZ. Die konkaven Wappenschilder sitzen auf eleganten Kränzen vergoldeter Laubblätter, wodurch die Schlusssteine eine beträchtliche Tiefe erhalten. Die beiden Schlusssteine des Eckjochs hingegen weichen ab, denn sie

ABB. 496 Grosser Kreuzgang, Westflügel, um 1460. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



498



499

497

ABB. 497 Grosser Kreuzgang, Ostflügel, Blick Richtung Norden, nach 1429. Die spätgotischen Gewölbe gehen von romanischen Wandvorlagen aus. In den Gewölben hängen die Wappenschilde der

Schlusssteine an voluminösen, kunstvoll hinter-schnittenen Laubkränzen. Die Rippenkreuze sind ringsum mit Krabben besetzt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 498, 499 Grosser Kreuzgang, Ostflügel, Schlusssteine mit Steinmetzzeichen und doppelt bekröntem Spitzseisen, um 1429. Fotos Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Scheitelsteine mit der bei **EMANUEL BÜCHEL** 1775 wiedergegebenen Farbgebung überein.²⁶³

Südflügel

HRM. Architektur. Im Südflügel ist die Grundfigur ein Parallelrippengewölbe und damit eine Konfiguration, die auf **PARLERS** Chorgewölbe im Prager Veitsdom zurückgeht, aber schon von **GERTHENER** in Frankfurt variiert worden ist.²⁶⁴ Im Basler Südflügel setzen die Rippen höher und damit in einem noch stumpferen Winkel an als im Ostflügel, was einen Knick zur Folge hat **ABB. 500**, der nicht nur auf die Erneuerung im 19. Jh. zurückzuführen ist (S. 386). Die Scheitelfelder des Gewölbes sind gleichmässig vierseitig mit Masswerknasen verziert, die über den Scheiteln der Arkaden flach am Gewölbe liegen und dabei kleeblattartig erscheinen, während sie über den

sind scheibenförmig-flach und weisen einen kleeblattartigen Umriss auf **ABB. 490**. Die Rippenkreuzungen des gesamten Ostflügels sind zusätzlich mit feingliedrigen Laubblättern (Krabben) geschmückt **ABB. 490**. Die sichtbare Farbfassung der Schlusssteine stammt – wie auch in den anderen Flügeln – von der Kreuzgang-Auffrischung im Jahre 1899, doch dürften darunter Reste einer ursprünglichen Polychromie liegen.²⁶² Im Ostflügel stimmt die Bemalung der

Jochansätzen, wo sie durchgehende Jochbogen ersetzen, plastischer hervortreten. Die Kreuzungspunkte der Rippen sind mit einfachen Wappenschilden geschmückt.

DSS. Bauskulptur. Im Netzgewölbe sind die 22 Wappenschilder deutlich kleiner als im Ostflügel **ABB. 500**. In Vierergruppen sind sie jeweils an den Ecken der mittigen Gewölberauten angebracht. Die Wappen sind nicht skulptiert wie im Ostflügel, sondern lediglich aufgemalt.²⁶⁵ Sie dürften wiederum die Stifter der Gewölbeabschnitte repräsentieren, z. B. die **Reich von Reichenstein**, die **von Eptingen**, **von Reinach** und **von Fleckenstein**. Weiter erscheint in einem Gewölbe vierfach der Baselstab, was auf den Rat der Stadt als Stifter verweisen würde. Hier ist allerdings Vorsicht geboten, denn die Baselstäbe erscheinen weder im Wappenbuch des **HIERONYMUS VISCHER** (1597) noch unter **BÜCHELS** Zeichnungen der Kreuzgangwappen oder in den Stadtrechnungen. Sie könnten 1899 fälschlicherweise aufgemalt worden sein (S. 386). Der hl. Petrus und Maria mit Kind auf zwei weiteren Schilden repräsentieren laut **VISCHERS** Wappenbuch das Basler St. Peters-Stift bzw. das Domstift.²⁶⁶

Westflügel

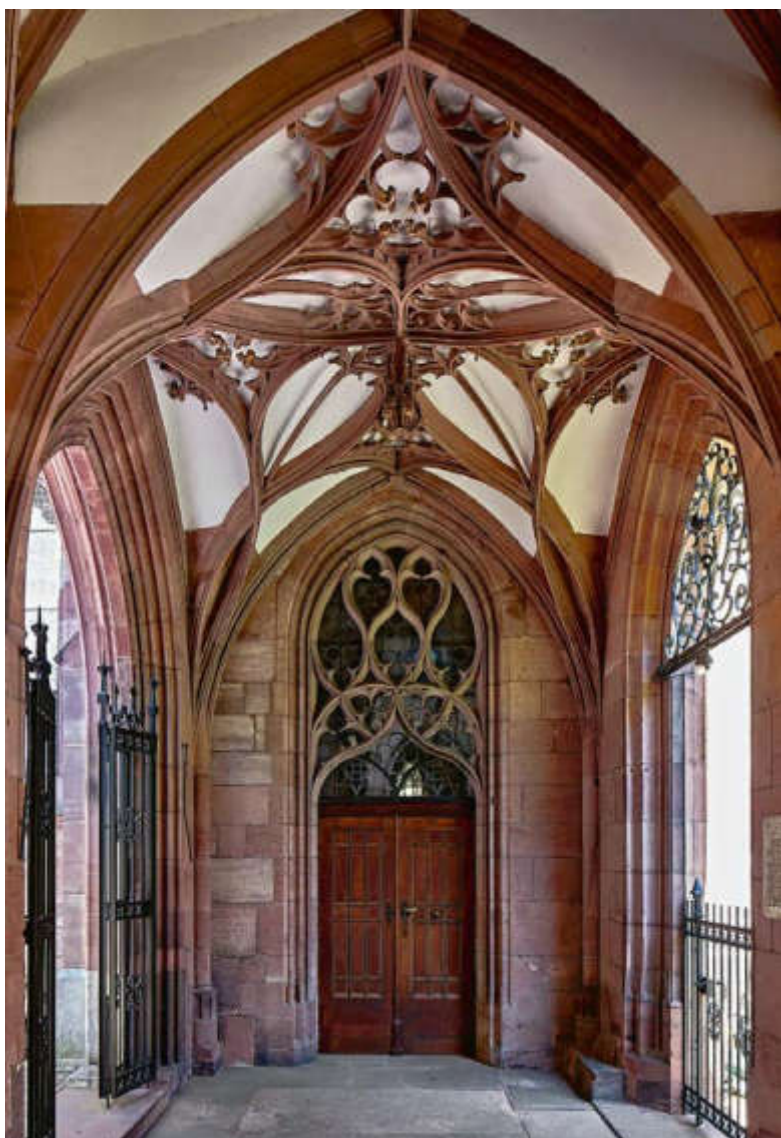
HRM. Architektur. Unbestrittenermassen bilden die Gewölbe des Westflügels den krönenden Abschluss des Grossen Kreuzgangs **ABB. 519**. Schon Stehlin stellte fest, dass das, was ihm an den beiden anderen Flügeln fehlerhaft erschien, man im Westen zu vermeiden wusste: geknickte Rippen und grosse ungliederte Gewölbefelder.²⁶⁷ Auch hier handelt es sich um ein Parallelrippengewölbe, nun aber mit Pflugscharkappen und in der Ansatzhöhe deutlich gestaffelten Rippen. Die Diagonalrippen setzen an den Wandvorlagen tief und mit spitzem Winkel an und wölben sich in einem Zug über das Joch, um dann von einer kurzen, deutlich weiter oben ansetzenden Transversalrippe aufgefangen zu werden. Noch höher ist der Ansatz der kurzen Rippen, die schräg zum Gewölbescheitel führen, um dort auf die Diagonalrippen zu treffen; diese Schnittpunkte sind durch blattwerkverzierte Schluss- und Wappensteine akzentuiert. Sowohl an den diagonalen Hauptrippen wie an den kurzen Transversalen an den Jochgrenzen sind Pflugscharkappen senkrecht bis zum Gewölbescheitel aufgemauert. Grosse Gewölbefelder werden auf diese Weise vermieden, «je drei spannenartig um die Anfänger gefächerte, strebengleiche Gewölbezungen» tragen so die beinahe flache Decke.²⁶⁸ Letzteres lässt vermuten, dass mit der Erbauung des Westflügels die westliche anschliessende Pfrundscheune als Obergeschoss des Kreuzgangs erweitert wurde.



500

Abweichend vom übrigen Gewölbe des Westflügels ist das nach dem Stifterwappen sog. Rotbergjoch gestaltet, das den Westflügel nach Norden abschliesst, sich nach allen vier Seiten öffnet und damit auch die Vorhalle zum Eingang ins südliche Seitenschiff des Münsters bildet. Es ist ein überkuppeltes quadratisches Joch mit Schlingrippengewölbe **ABB. 485, 501**.²⁶⁹ Die Basis der Figur bilden Kreuzrippen, die freilich nur gegen den Schlussstein hin als feine, vom Untergrund gelöste Luftrippen ausgebildet sind. Umspielt werden sie von wesentlich kräftigeren, mehrfach gekehlten kurvierten Rippen, die sich zu Fischblasen und sphärischen Vierecken verbinden, deren Spitzen üppig mit hinterschnitt-nem Masswerk verziert sind. Im Zenit verknoten sich die Rippen zu einem Schlussstein in Form des weit herabhängenden Rotberger'schen Wappens, das von

ABB. 500 Grosser Kreuzgang, Südflügel, Blick Richtung Westen, späte 1440er Jahre/frühe 1450er Jahre. Der Südflügel ist mit einem gotischen Parallelrippengewölbe gedeckt. Die Schlusssteine zieren zahlreiche Familienstifterwappen sowie zwei Schilde mit den aufgemalten Figuren des hl. Petrus (St. Peters-Stift) und der Maria mit Kind (Domstift). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



501

ABB. 501 Grosser Kreuzgang, Westflügel, Rotbergjoch, um 1460. Das Rotbergjoch ist mit einem einzigartigen Schlingrippengewölbe überspannt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

sechs vergoldeten Rosen gerahmt wird. Das Gewölbe des Rotbergjochs fand überregional vielfache Nachfolge, wobei drei leider alle im Zweiten Weltkrieg zerstörte Kölner Gewölbe ihm besonders nahe kamen.²⁷⁰ Es gehört zu einer Gruppe, die im letzten Drittel des 15. Jh. die Geometrien konventioneller Rautensterne, Rautenschirme und Sternnetze in organische Formen umwandelte.²⁷¹

Zielpunkt des Westflügels ist die Elftausendjungfrauen-Pforte, die vom Rotbergjoch ins Münster führt **ABB. 501**. Die abgestufte und von Birnstab und Kehlen gegliederte Portalarchitektur rahmt eine zweiflügelige neugotische Tür. Über deren Sturz werden zwei Spitzbögen von einem krabbenbesetzten Kielbogen überfangen, über den wiederum sich zwei mit Bogendreiecken gefüllte Fischblasen wölben. Abgeschlossen wird das gestelzte Bogenfeld mit einem Motiv aus parallel gesetzten, abwechsel-

selnd fallenden und stehenden Fischblasen.²⁷² Die Durchgänge aus dem Rotbergjoch nach Westen und Osten zeigen ebenfalls mit Birnstäben und Kehlen gegliederte Gewände²⁷³, wobei der breitere, nach aussen führende Durchgang reicher gegliedert ist und das Gewändeprofil bis zur Schwelle heruntergezogen ist, während es im schmaleren Eingang in den Kreuzganghof in hohen Basen und einem an der Brüstung der Kreuzgangfenster orientierten Sockel endet. Beide Durchgänge werden durch neugotische schmiedeeiserne Gitter verschlossen; nach Osten zum Hof ist zudem das Tympanonfeld mit einer schmiedeeisernen Ornamentik verziert. Formal weitgehend ähnlich gestaltet wie der Durchgang im Rotbergjoch ist auch der neugotische im südwestlichen Joch des Flügels. Die Wände der Kreuzgangjoche sind im Westflügel mit Ausnahme des zweiten Jochs mit dem 1870 freigelegten Utenheim-Grabmal (S. 407–410) ebenfalls mit neuzeitlichen Epitaphien besetzt. Mittelalterliche Ausstattung in Form von Wandmalereien hat sich im sog. Flachslandenjoch erhalten, das sich auch dadurch auszeichnet, dass die Wandvorlage nicht bis zum Boden reicht, sondern in skulptierten Konsolen endet (395f., 401).

DSS. Bauskulptur. Der Westflügel weist den reichsten Gewölbeschmuck auf **ABB. 519**. Im Eckjoch zum Südflügel **ABB. 502** wechseln Schlusssteine in Form von Blütenabhänglingen und bemalten Wappenschilden ab (von Mühlheim, **Münch**, von **Windegg?**); die Gewölbemitte besetzt ein grösserer Schlussstein mit ausgreifendem Laubbesatz, dem ein Schild mit Wappen (**von Haus?**) vorgeblendet ist. Die Schlusssteine der weiteren Joche zeigen von Süden nach Norden einen Engel mit Rotbergwappen, das Wappen **von Andlau**, ein Reliefbild der hl. Kunigunde, das Wappen **zu Rhein**, ein Reliefbild der Maria mit Kind **ABB. 503**, das Wappen von Hattstatt, ein Reliefbild Kaiser Heinrichs II. mit Zepter und Münstermodell²⁷⁴ **ABB. 504**, das Wappen **von Flachslanden**, ein unbestimmtes Wappen und einen Engel mit Wappen von Andlau. Bemerkenswert ist, dass hier erneut das hl. Kaiserpaar figuriert, zusammen mit der Hauptpatronin Maria. Am Gewölbe erscheinen zusätzlich vergoldete Krabben an gewissen Rippenkreuzen, ausserdem weitere kleine, bemalte Wappenschilder auf einigen Gewölbekappen.²⁷⁵ Wie oben bereits erwähnt, scheint es sich auch hier um Wappen der Stifter des Westflügels zu handeln, denn teilweise sind deren Vertreter im Fabrikbuch von 1467/68 mit schon länger geschuldeten Geldbeträgen zugunsten des Kreuzgangs aufgeführt (S. 386). Es waren meist Mitglieder des Domstifts wie Erzdiakon Adolf von Hattstatt, Kustos **Kaspar zu Rhein** (der spätere Basler Bischof) und Scholaster Heinrich von Andlau.²⁷⁶ Die sichtbare Farbfassung entspricht



502

ABB. 502 Grosser Kreuzgang, Eckjoch des Süd- und Westflügels, Mitte 15. Jh. Drei Blütenabhänglinge im Wechsel mit kleinen Wappenschilden umfassen den grossen Schlussstein im Zentrum des Gewölbes (Wappen von Haus?). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



503



504

ABB. 503, 504 Grosser Kreuzgang, Westflügel, Schlusssteine des Gewölbes, 1460er Jahre. Maria, als Halbfigur über Mondichel und Wolkenband angeordnet, ist von einem Strahlen- und Sternenkranz umfassen. Das Jesuskind hält eine Kugel (Weltkugel oder Apfel?) in den Händen. Der thronende Kaiser Heinrich II. sitzt vor einem Wandbehang und hält Zepter und Münstermodell. Fotos Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 505, 506 Grosser Kreuzgang, Westflügel, Flachslandenjoch, Konsolfiguren: Verkündigungsszene mit Engel und Maria, 1460er Jahre. Die zerstörten Gesichter und die abgeschlagenen Arme weisen auf eine Beschädigung im Bildersturm von 1529 hin. Der Engel hielt ein Zepter in der Linken, von dem nur noch die Lilienbekrönung übrig blieb. Vom Lesepult der Maria hat sich nur der Sockel erhalten. Fotos Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



505



506

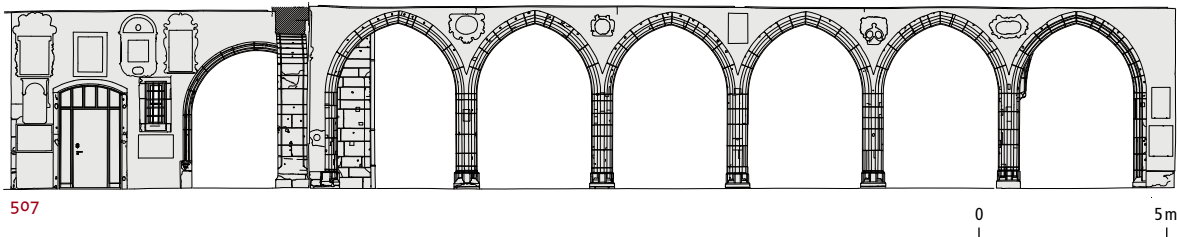


ABB. 507 Halle, Arkaden zum Kleinen Kreuzgang. 1:200. Die spätgotischen Spitzbogen sind so weit wie überhaupt möglich Rundbogen angenähert und nehmen damit wohl Bezug zur romanischen Arkadenreihe, welche die Halle nach Westen begrenzt. Fotogrammetrischer Plan GBVD, umgezeichnet von Daniela Hoesli. KHist UZH.

nicht bei allen Wappen der von BÜCHEL 1775 angegebenen Farbgebung.²⁷⁷ Die Übermalung im Westflügel erschwert die Erkennbarkeit der Figurendetails des Kaiserpaars und der Münsterpatronin, so dass sie stilistisch schwer einzuordnen sind **ABB. 503, 504**. Sie entstanden in der Zeit des Werkmeisters PETER KNEBEL. Diese Zeitstellung hat auch der Taufstein von 1465 (S. 292), doch die dortigen Eigenheiten wie die kräftigen Körper und die knitrigen Gewandfalten fehlen den Schlusssteifiguren. Zeitlich noch näher liegt der Marienschlussstein der Bischofshofkapelle (vor 1458), dessen Figurenkomposition sich als übereinstimmend erweist (bei abweichender Schlusssteinform).²⁷⁸ Das nördlichste Joch, das sog. Rotbergjoch **ABB. 501**, enthält in seinem eleganten Ziergewölbe einen hängenden Schlussstein. Er besteht aus einem Masswerkbaldachin, dessen Gewölbe in sechs vergoldeten Rosenblüten und dem mittig angebrachten Wappen des Bischofs **Arnold von Rotberg** endet.²⁷⁹ Zu BÜCHELS Zeiten war das Baldachintürmchen des Abhänglings blau gefasst.²⁸⁰ Die Stiftung Basler Münsterbauhütte stellte 1992 bei der Herstellung eines Abgusses fest, dass der Baldachin erst nachträglich am Gewölbe angebracht und mit dem Rotbergwappenschild bestückt worden sein dürfte.²⁸¹ Spuren einer Eisenklammer am Helm sprechen dafür, dass der Baldachin ursprünglich an einer Wand befestigt war und als Statuenbekrönung diente. Die feingliedrigen Kriechblumen am Helm und die plastisch durchgeformten Blütenblätter weisen den Baldachin als qualitätvolle Steinmetzarbeit aus.

An der übernächsten Jochwand, unterhalb des Wandbilds «Mariä Tempelgang» (S. 401), sind zwei kleine Konsolfiguren angeordnet: ein Verkündigungsengel und Maria am Leseputz **ABB. 505, 506**.²⁸² Ihre abgeschlagenen Gesichter und Arme dürften Bildersturm-Schäden sein. Dennoch ist die bildhauerische Qualität der Figuren noch gut erkennbar. Stilistisch passen sie zu den Schlusssteifiguren des Westflügels. Vermutlich gehörten sie zum Zierbogen eines nicht weiter überlieferten Altars. Eine Inschrift beim Wandbild belegt, dass Dompropst Johann Werner von Flachslanden 1467 das Jahresgedächtnis von Mariä Tempelgang neu stiftete. Er könnte also Stifter von Wandbild, Altar und «Kapelle» gewesen sein, worauf auch sein Wappen im Gewölbe deutet.

Halle zwischen den Kreuzgängen

HRM. Im Jahre 1362 trat Bischof Johann Senn von Münsingen dem Domstift zur Vergrößerung ihres Begräbnisareals einen Teil des bis dahin zum bischöflichen Garten gehörenden Geländes zwischen dem Bischofshof und der Niklauskapelle ab.²⁸³ Wie im Zusammenhang mit dem Münstersaal ausgeführt, wurde der Fabrikmeister des Domkapitels dazu verpflichtet, als Kompensation über diesem neuen Begräbnisareal ein Gebäude mit einem vorgegebenen Raumprogramm zu errichten (S. 371). Während dieses noch im Mittelalter umgebaut wurde, hat sich in der Erdgeschosshalle nur die Situation nach Osten durch die Anfügung des Kleinen Kreuzgangs signifikant verändert. Spätestens 1384 muss nach Ausweis von Nennungen der Mittelstütze im Bestattungszusammenhang die Halle gebaut gewesen sein **ABB. 508**.²⁸⁴

Nach Westen begrenzen die romanischen Pfeiler des Grossen Kreuzgangs die Halle, während nach Osten eine sechsjochige Bogenstellung errichtet wurde, die bemerkenswerte Reminiszenzen an ihr romanisches Gegenüber zeigt, insbesondere in den extrem gedrückten Spitzbogen, die so weit wie möglich Rundbogen angenähert sind **ABB. 507**.²⁸⁵ Darin offenbart sich ein ähnliches Verständnis für das Weiterbauen am romanischen Bestand wie in den gleichzeitigen Reparaturarbeiten unter JOHANNES VON GMÜND am Kirchenschiff (S. 122–125). Zwischen dem Eingang in die Niklauskapelle und dem Münsterchor ermöglicht ein spitzer, von einem Rundwulst gefasster Bogen im spätromanischen Strebpfeiler den Durchgang zur Pfalz.

Das Zentrum der Halle bildet eine schlanke oktagonale Stütze mit konkaven und durch feine Rundstäbe gerahmten Polygonseiten. Sie erhebt sich über einem mit Masswerk verzierten Sockel. In den mittelalterlichen Quellen wird sie als «Säule», «Statua» oder auch präzisierend als «statua cum ymaginibus» bzw. «mit den vier bilden» bezeichnet.²⁸⁶ Die erwähnten Bildwerke waren Heiligenstatuen, die wohl auf Konsolen standen (S. 444). Vor Ort zeugen an der mehrfach restaurierten Stütze nur noch geflickte Dübellöcher von den einst hier angebrachten Figuren. Die Bezeichnung als Säule war einst gerecht-

fertigter, da die Stütze wohl ursprünglich mit einem Kapitell abschloss, das – wie Stehlin vermutete – anlässlich der Bretterverschalung der Decke im Jahre 1490 durch den Schreiner HANS BECHSNER und des «Vermachens» des Unterzugs entfernt worden sein dürfte.²⁸⁷ Mit «Vermachen» wird der Einzug der weit auskragenden Verstärkung des Unterzugs gemeint sein, deren Unterseite in ähnlicher Weise mit Blatt-ranken in Flachschnitzereien verziert ist wie die Kopfleisten der Deckenverschalung. Der heutige Bestand geht allerdings auf eine «totale Erneuerung» im Zuge der Kreuzgangsanieuerung ab 1870 zurück.²⁸⁸

Von der Halle führte in der Südwestecke einst eine in den Schriftquellen mehrfach erwähnte Pforte («ostium»/«introitus curie episcopalis») in den Bischofshof.²⁸⁹ Auch ein Bischofsstuhl (S. 289f.) muss erhöht in der Halle gestanden haben, von welchem aus der Bischof bis 1521 jährlich am Sonntag vor Johannis bei schlechtem Wetter – andernfalls fand die Zeremonie auf dem Kleinen Münsterplatz statt²⁹⁰ – die neuen Ratsherren bestätigte (S. 33). Aufgrund der in den Verortungen der Gräber stets genannten Nähe zum Bartholomäusaltar muss, wie Stehlin erschloss, der Bischofsthron an der West-seite der Halle gestanden haben.²⁹¹ An der Ostseite in den Arkaden zum Kleinen Kreuzgang steht seit 2010 die Bronzeplastik «Markttische» von **BETTINA EICHIN**, die für den Markplatz geplant war, bevor die Künstlerin nach dem Chemieunfall in Schweizerhalle im November 1986 das Konzept änderte, um an die Umweltkatastrophe zu erinnern.



508 Hier gelangen Sie mit einem Klick zur 360-Grad-Innenansicht

Kleiner Kreuzgang

Baugeschichte

HRM. Im Jahre 1400 trat der Bischof auch den Rest seines Gartens zwischen der Niklauskapelle und seiner Residenz zur Erweiterung des Begräbnisplatzes dem Kapitel ab, wobei er die Option, damit den Kreuzgang zu erweitern, zwar erwähnte, zugleich aber festhielt, dass dazu keine Verpflichtung bestehe.²⁹² Das Terrain lag damals tiefer, wie ein etwa 1 m unterhalb des Kreuzgangbodens verlaufendes Gesims aussen an der rheinseitigen Stützmauer nahelegt.²⁹³ Stehlin postulierte aufgrund von Einträgen «ad fabricam novi ambitus» den Baubeginn für den Kleinen Kreuzgang spätestens im Jahre 1467.²⁹⁴ Allerdings dürften sich diese Verbuchungen eher noch auf den damals weiterhin im Bau befindlichen Westflügel des Grossen Kreuzgangs bezogen haben.

Dafür, dass dann aber 1471/72 mit dem «nüwen Crützgang» bereits der Kleine Kreuzgang gemeint ist, spricht die explizite Nennung von Fundamentarbeiten.²⁹⁵ Die Sache zog sich freilich hin, denn

1477/78 wurde der damals erstmals als Bauleiter bezeichnete **HANS NUSSDORF** dafür entschädigt, während dreier Tage im Kleinen Kreuzgang Vermessungen durchgeführt bzw. einen Plan gerissen zu haben.²⁹⁶ Mit den aufgenommenen Massen begab er sich in die Steingrube. Zwei Jahre später wurden mehrfach Maurer bezahlt, um im Kreuzgang und im neuen Kreuzgang die Mauern zu verputzen und zu tünchen.²⁹⁷ Noch im selben Jahr sind Altarweihen in «novo circuitu sive ambitu» bezeugt.²⁹⁸ 1481/82 wurde NUSSDORF bezahlt, um den «novum circuitum zuo decken».²⁹⁹ Das scheint allerdings im Widerspruch zu Wurstisens Bericht zu stehen, wonach man erst nach Ostern 1487 begonnen habe, den «creutzgang zu welben».³⁰⁰ Falls man den Kreuzgang mit einem (provisorischen?) Dach bedeckt hat, bevor die Gewölbe eingezogen wurden – wie das für den Ostflügel des Grossen Kreuzgangs zu erschliessen ist –, so würde man das eher schon zu einem früheren Zeitpunkt erwarten, bevor ein Altar errichtet wurde. Das Holz des jetzigen Dachs wurde laut dendrochronologischer Datierung 1492 geschlagen.³⁰¹

ABB. 508 Halle, zentrale oktagonale Stütze, 3. Viertel 14. Jh. Der an der Unterseite mit farbig gefassten Ranken verzierte Balken, der den Unterzug im Bereich der Stütze verstärkt, dürfte die in den Quellen genannte «Vermachung» sein. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfbS.





509



510

Was die weitere Unterhalts- und Nutzungsgeschichte angeht, teilt der Kleine Kreuzgang weitgehend das Schicksal seines grossen Pendants; in der Regel wird in den Schriftquellen nicht näher differenziert, in welchem Kreuzgang Massnahmen vorgenommen wurden. Grössere Eingriffe erfolgten aber im Zuge der Renovation 1870–1873, als «auf der Rheinseite die gothischen Fenstergestelle zur Gewinnung einer freien Aussicht heruntergesetzt, den Kreuzgangpfeilern durch Einsetzen von eisernen Schlaudern die nöthige Solidität verschafft, die Gewölbe theilweise erneuert» und «die dem Baustyl nicht entsprechenden Brüstungen zwischen den Pfeilern gegen diesen Gottesacker [...] durch eine eiserne leichte Barriere ersetzt» wurden.³⁰² 1870 war die Schauseite des Euphrosynengrabs **ABB. 520** vom Klingental in den Kleinen Kreuzgang versetzt worden.³⁰³ 1948 wurden die Wände neu verputzt.³⁰⁴

Beschreibung Architektur und Skulptur

HRM. Architektur. Aufgrund der vorgegebenen Topografie bildet der zwischen Niklauskapelle, Halle und Bischofshof eingefügte Kleine Kreuzgang ein unregelmässiges trapezoides Viereck **ABB. 485**, das sich mit zwei Arkaden im Süden, drei im Norden und je fünf an der West- und Ostseite zum heutigen Grün- und einstigen Friedhof öffnet. Anders als im Grossen Kreuzgang steigen die Arkaden vom Fussboden auf und sind gänzlich offen ohne Masswerkfüllungen

ABB. 509. Gestopfte Dübellöcher lassen noch die im 19. Jh. eingesetzten eisernen Raumtrenner erahnen, welche damals die vermutlich barocken Brüstungen ersetzten. Die auch im 19. Jh. eingesetzten Strebeisen, die unterhalb der Gurtbogen Arkaden- und Rückwand verbinden, sind noch vorhanden.³⁰⁵ Aus einfach abgesetzten Sockeln steigen die beidseitig doppelt gekehltten Gewände der Arkaden empor und gehen ohne Zäsur in Spitzbogen über. Wohl als Reminiszenz an den Grossen Kreuzgang werden die Arkadenpfeiler aussen durch schlanke dreieckige Vorlagen verstärkt, die über dem Scheitelpunkt pyramidenförmig in die Wand einbinden. Auch die Gewölbe entsprechen dem reduzierten Formenapparat eines im Vergleich zum Grossen Kreuzgang deutlich vereinfachten Gestaltungskonzepts: Es sind Kreuzrippengewölbe, deren Jochbogen und Rippen das gleiche Birnstabprofil zeigen und die sich hofseitig absatzlos aus den Diensten entwickeln, während sie an den Aussenwänden von einfachen Spitzkonsolen aufgefangen werden **ABB. 510**. Von der üblichen Gewölbegeometrie weicht das Südostjoch ab, das sich durch Lage und Gewölbefigur als Referenz an das nämliche Gewölbe im Grossen Kreuzgang zu erkennen gibt: Es bildet eine Sternfigur, deren Rippenansätze hier aber über den Konsolen verschnitten sind



511

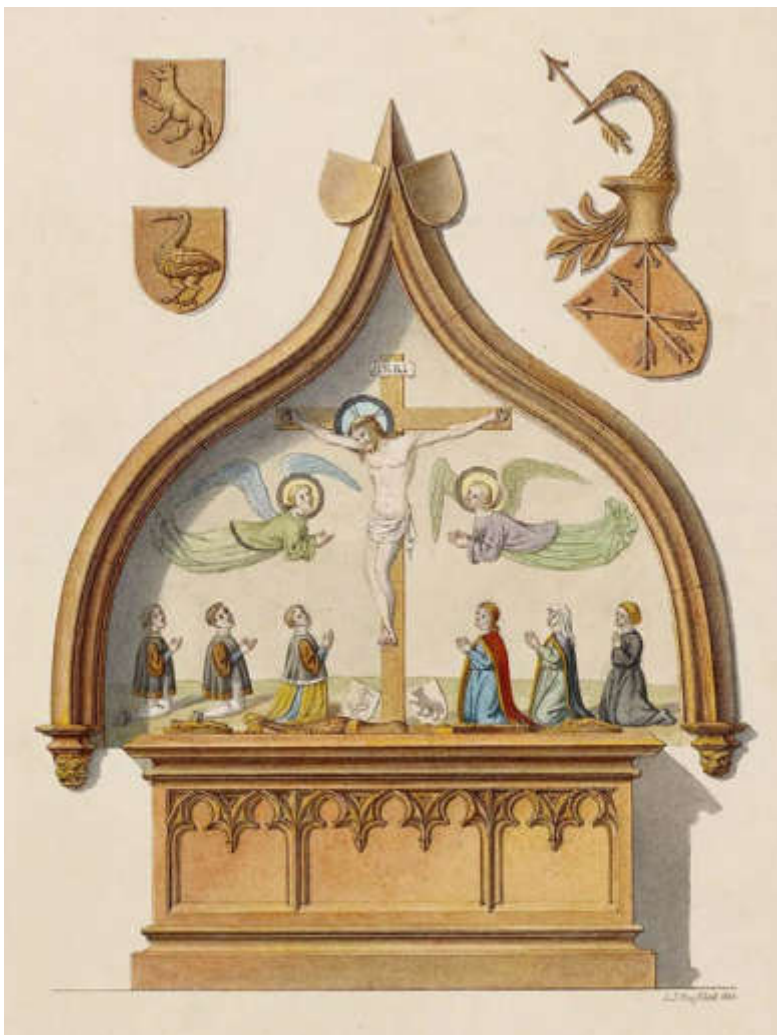
ABB. 485. Der östliche Kreuzgangflügel öffnet sich nach aussen mit fünf seit dem 19. Jh. bis zum Fussboden heruntergezogenen Masswerkfenstern zum Rhein. Die ab etwa Brusthöhe erfolgten Abtiefungen sind an den scharrierten Graten der Profile gut zu erkennen. Die Masswerke sind überwiegend zweibahnig, ihre Lanzetten enden jeweils in annähernd rundbogig überfangenen Nonnenköpfen und werden in der Spitze von wechselnden Motiven bekrönt: Vierpass in Bogenviereck, Bogendreieck, drei gestapelte Dreipässe oder ein von einem Fischblasenpaar getragener Dreipass. Davon weicht wiederum das herausgehobene Südostjoch mit einem dreibahnigen Masswerk ab, das von einem Vierpassmedaillon und gekippten Nonnenköpfen in den Zwickeln bekrönt wird. Die Wände aller drei Kreuzgangflügel tragen neuzeitliche Epitaphien; an der Südwand bergen die beiden seitlichen Joche ausserdem je eine Arkosolnische, während im mittleren Joch die Masswerkarchitektur des wohl um 1400 geschaffenen Reliquiengrabs der hl. Euphrosyne aus dem Klingentalkloster eingebaut ist **ABB. 520**.³⁰⁶ Aufgrund der baulichen Situation fällt die Nordwestecke des Kleinen Kreuzgangs mit einem tragenden Pfeiler des Münstersaals zusammen, so dass der Nordflügel nicht direkt in die Halle münden kann, sondern schräg durch einen schmalen Durchgang im Pfeiler in den Bereich vor dem Eingang zur Niklauskapelle geführt werden musste.

DSS. Bauskulptur. In den zwölf Jochen des Kleinen Kreuzgangs enthalten die Schlusssteine gleichartige, eingetiefte Dreipässe mit aufgesetzten, gewölbten Wappenschilden **ABB. 510**. Nur einmal erscheint statt einem Dreipass ein Vierpass. Aufgemalte Wappen sind an den Schilden nicht mehr erkennbar, wie auch die gesamten Jochrippen seit der Kreuzgangrenovation 1870–1873 steinsichtig sind.³⁰⁷ Der einzige figürlich reliefierte Schlussstein befindet

ABB. 511 Kleiner Kreuzgang, nordöstliches Eckjoch, Schlussstein mit Darstellung der hl. Katharina, 1470/80er Jahre. Der einzige figürliche Schlussstein des Kleinen Kreuzgangs bezog sich möglicherweise auf einen der mindestens zwei Altäre, die hier im Spätmittelalter belegt sind. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 509 Blick von der Halle in den Kleinen Kreuzgang, 1470er Jahre. Die Masswerkfenster, mit denen sich der Kreuzgang nach Osten öffnet, sind erst im 19. Jh. vergrössert und bis zum Fussboden hinabgezogen worden. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 510 Kleiner Kreuzgang, Ostflügel nach Süden, 1470er Jahre. Über dem Kreuzgang oben rechts die Fenster des Münstersaals. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



512

sich im Nordostjoch und bildet die hl. Katharina mit ihrem Marterinstrument, dem Rad, ab **ABB. 511**. Im Südflügel befinden sich an den Bogenansätzen der beiden Arkosolnischen je zwei Konsolfiguren in Form von Fratzensgeichtern.

Wandmalereien in den Kreuzgängen

CJ. Reformation und 19. Jh. haben auch in den Kreuzgängen dazu geführt, dass heute kaum mehr Spuren einstiger Wandmalereien sichtbar sind. So verschwand während der Kreuzgangrenovation 1870–1873 die gemalte Bekrönung der sog. Reformatorentafel unter einer weissen Tünche **ABB. 528**. Nicht mehr sichtbar ist ferner ein Wandbild, das **NEUSTÜCK** 1850 im Bogenfeld über der «Grabstätte derer von Spitz» an der Südwand des Kleinen Kreuzgangs gesehen und in einem Aquarell dokumentiert hat **ABB. 512**.³⁰⁸ Es zeigt ein von zwei Engeln flankiertes Kruzifix, zu dessen Füßen links ein Domherr und zwei vornehme junge Männer, rechts drei Frauen



513

ABB. 512 Johann Jakob Neustück. Grabmal derer von Spitz an der Südwand des Kleinen Kreuzgangs. Aquarell, 1850. (KMB Kuka Inv.-Nr. Z.391). Foto KMB, Martin P. Bühler.

ABB. 513 Emanuel Büchel. Wandbild mit Kruzifixus und Nebenfiguren. Federzeichnung (Ausschnitt), vor 1775. Laut Beischrift ist zu erschliessen, dass das «Gemälde» ehemals aussen über dem Südzugang zur Maria-Magdalena-Kapelle angebracht war. (StABS BILD Falk. E 90).

(oder zwei Frauen und ein Jüngling?) knien. Die am Kreuzfuss wiedergegebenen Wappen weisen sie als Angehörige der Familien Segwar und Menseler aus. Die noch heute vor Ort erhaltene Grabplatte mit den Wappen Menseler, Spitz, Segwar und Billung ist jene von Ennelina Menselerin, die in zweiter Ehe mit Henman Spitz verheiratet war.³⁰⁹ Vermutlich entstand die reliefierte Platte um 1420 im Auftrag der aus dieser Ehe hervorgegangenen Töchter, die in die Familien Segwar und Billung eingeheiratet hatten.³¹⁰ Das Wandbild hingegen dürfte erst um 1477 entstanden sein, als der Kleine Kreuzgang errichtet und bei dieser Gelegenheit auch die Grabplatte der Ennelina an ihren heutigen Ort verlegt wurde. Dabei wurde das Bild offenbar auf einer Vermauerung der Arkosolnische angebracht, die den hinteren Bereich der Platte überdeckte. **BÜCHEL** dokumentierte die Platte in dieser partiell verdeckten Form.³¹¹ Die Malerei scheint er nicht gekannt zu haben, was darauf hindeutet, dass diese nach der Reformation über-tüncht und erst kurz vor der Mitte des 19. Jh. wieder

sichtbar wurde. Danach verschwand sie erneut unter einem Weissanstrich. 1941 wurde die Vermauerung entfernt und dabei unbemerkterweise auch das übertünchte Wandbild zerstört.³¹²

Von BÜCHEL überliefert ist hingegen ein Wandbild mit einem von Maria und Johannes sowie zwei weiteren Heiligen – darunter einem hl. Bischof – umstandenen Kruzifix, zu dessen Fuss ein weltliches «Stifter»-Paar kniete **ABB. 513**.³¹³ Über dem Kreuz standen das Baslerwappen und das Datum 1597, von dem bereits BÜCHEL annahm, dass es sich nicht auf die Entstehung des Kreuzigungsbilds bezieht. Die Jahreszahl dokumentiert aber, dass das spätmittelalterliche «Gemälde» bei der Kreuzgangrenovativon von 1597 nicht übertüncht, sondern konserviert wurde. Aufgrund von BÜCHELS Beischriften kann das Bild über der Tür, «wen man von St. Alban in Creützgang komt», verortet werden.³¹⁴ Es kam im Zuge der FECHTER'SCHEN Erneuerungsarbeiten der 1760er Jahre zum Vorschein, als über dem südseitigen Zugang zur Maria-Magdalena-Kapelle das bestehende «Tach» abgebrochen und durch ein «Kuppeltach» ersetzt wurde.³¹⁵ Heute hat sich von dem Bild jegliche Spur verloren.

BÜCHEL überliefert des Weiteren eine gemalte Inschrift, die eine 1467 durch den damaligen Dompropst Johann Werner von Flachslanden gestiftete Jahrzeit zu Mariä Tempelgang (21. Nov.) kommemoriert.³¹⁶ Zu Beginn des 20. Jh. waren «schwache Überreste vom Beginn der Inschrift» noch lesbar, weitere Teile konnten bei neuerlichen Restaurierungsarbeiten 1949/50 und 1992/93 aufgedeckt werden, und zwar im Westflügel des Grossen Kreuzgangs entlang des Schildbogens im dritten Joch von Norden.³¹⁷ Zu der Inschrift gehörte im darunterliegenden Bogenfeld ein Wandbild mit der Darstellung Mariä Tempelgang **ABB. 515**, das 1915 freigelegt und in stark interpretierender Weise restauriert wurde.³¹⁸ 1950 und 1992/93 konnten die Fehler der jeweils älteren Eingriffe zum Teil behoben werden, doch bleibt der Erhaltungszustand beklagenswert.³¹⁹ Heute noch sichtbar ist auf der Schildwand über den Epitaphen von Nikolaus Bischoff (†1753), **Wolfgang Meyer zum Hirzen** (†1653) und Maria von Jesteten geb. Rechburger (†1594) eine vor blau-grünem Hintergrund sich abzeichnende Innenraumarchitektur, der sich von links die Eltern Mariens – Anna mit weissem Kopfschleier und rotem Mantel, Joachim mit Hut und gelbem Mantel, beide im Halbprofil dargestellt – zuwenden. Der im Zentrum hinter einem Altar agierende Hohepriester ist heute durch den Aufsatz des Bischoff-Epitaphs wieder verdeckt. Das im Scheitel des Schildbogens in Vorzeichnung erkennbare **Flachslandenwappen** war nie in Malerei übersetzt worden, sondern im finalen Zustand des



514

Wandbilds durch das zweizeilige Schriftband überdeckt; offenbar hatte es nur die Funktion, im Zeitraum zwischen Stiftungsakt und Ausführung der Malerei zu markieren, welches Joch die Kapelle Johann Werners von Flachslanden aufnehmen sollte. Im Figurenstil und in der perspektivischen Gestaltung der Architekturprospekte erinnert das Wandbild an die Titelminiatur der Basler Universitätsmatrikel von 1460 und an die ältere Ausmalung im Münstersaal (S. 374–376), woraus zu schliessen ist, dass es nicht lange nach der Jahrzeitstiftung von 1467 entstanden ist. Welchen Maler Johann Werner von Flachslanden für die Ausstattung seiner «Kapelle» im Kreuzgang verpflichtete, ist unbekannt; eventuell konnte der einflussreiche Dompropst auf einen Maler zurückgreifen, der in denselben Jahren auch für **Bischof Johann von Venningen** tätig war (S. 376.).³²⁰ Nach der Reformation wurde das Wandbild übertüncht; jüngere Dekorationen beschränkten sich hier auf schwarzlinige Draperien, die zwischen dem 16. und dem 18. Jh. zur Zierde der Epitaphen an die Wand gemalt wurden.

Einziges unverfälschtes Zeugnis für die ehemals hohe Qualität der Basler Kreuzgangmalereien ist ein Fragment, das 2008 bei der partiellen Abnahme des Epitaphs für Veit Christoph von Welzer (†1586) an der Südwand der Halle zwischen dem Kleinen und dem Grossen Kreuzgang zutage trat **ABB. 514**. Die freigelegte Fläche war allerdings so gering, dass keine sichere Bestimmung von Ikonografie und Datierung möglich ist. Erkennbar ist lediglich der nimbierte Kopf eines oder einer Heiligen, dahinter ein Landschaftsgrund. Die schwarzen Konturlinien und der farbig abgesetzte Nimbus lassen an eine Entstehung im 15. Jh. denken.

ABB. 514 Halle zwischen den Kreuzgängen, Süd-wand. Das Fragment eines Wandbilds, vermutlich 15. Jh., das 2008 bei der Abnahme des Epitaphs von Veit Christoph von Welzer vorübergehend sichtbar war, ist heute wieder verdeckt. Foto Erik Schmidt, 2009. DpfBS.

ABB. 515 Grosser Kreuzgang, Westflügel, Reste eines Wandbilds mit Mariä Tempelgang, kurz nach 1467. Das Wandbild ist infolge einer Jahrzeitstiftung Johann Werners von Flachslanden entstanden. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



515

Würdigung der Kreuzgänge

HRM. Der Kreuzgang des Basler Münsters mit seiner Raumfolge von Grosse Kreuzgang, Halle und Kleinem Kreuzgang bildet trotz neuzeitlicher Veränderungen noch immer ein eindruckliches Ensemble spätmittelalterlicher Raumkunst. Die beiden Umgänge sind im Wesentlichen innerhalb dreier Generationen zwischen 1429 und 1492 beidseits der schon in der 2. Hälfte des 14. Jh. erbauten Halle geschaffen worden und integrieren bis in romanische Zeit zurückreichende ältere Teile. Architektur und Bauplastik zeugen vom Willen und von den Fähigkeiten, innovative Elemente aufzugreifen und sie mit dem Vorgefundenen zu verbinden. Wesentliche Impulse im Bereich der Masswerke und des Gewölbebaus nehmen die Baumeister JOHANNES DOTZINGER, PETER KNEBEL und **HANS NUSSDORF** aus dem Umkreis des Frankfurters MADERN GERTHENER auf. Ihre Schöpfungen entfalten dann v. a. im Rheinland, aber auch im Elsass und bis ins Burgund unmittelbare Wirkung. Auch wenn die postulierte Zuschreibung eines Wiener Gewölberisses aus der Zeit nach 1500 als Kopie des als «Wunderwerk spätgotischer Zierkunst»³²¹ gelobten Rotbergjochs nicht überzeugt, ist bemerkenswert, dass mehrere Zeichnungen im Kupferstichkabinett der Wiener Akademie das Interesse für den Basler Kreuzgang auch im Wien des frühen 16. Jh. erkennen lassen.³²² Jüngste Forschungen haben den engen Zusammenhang von Gewölbe und

Wand bestätigt. Auch das Masswerk der Fenster des Grossen Kreuzgangs, das motivische Parallelen in der Friedhofshalle der Basler Leonhardskirche hat,³²³ ist in der Forschungsliteratur mit Superlativen als «eines der kostbarsten Masswerk-Ensembles der Spätgotik»³²⁴ bedacht worden. In der Tat besticht es trotz längerer Bauzeit und formaler Vielfalt durch hohe Kohärenz und gleichzeitige Innovationskraft. Die Grundzüge wurden durch eine Planung gelegt, an der festgehalten wurde, auch wenn die drei Flügel, wie die Steinmetzzeichen zeigen, jeweils von unterschiedlichen Bauleuten ausgeführt worden sind. Nur mehr zu erahnen ist anhand wertvoller Überreste die Pracht und künstlerische Qualität der malerischen und skulpturalen Ausstattung insbesondere des Grossen Kreuzgangs. Davon zeugen noch die Wappenschilde, Reste von Wandmalereien und insbesondere die Fragmente des Utenheim-Grabmals aus der Nachfolge NICOLAUS GERHAERT VAN LEYDENS und VEIT STOSS' (S. 409f.).

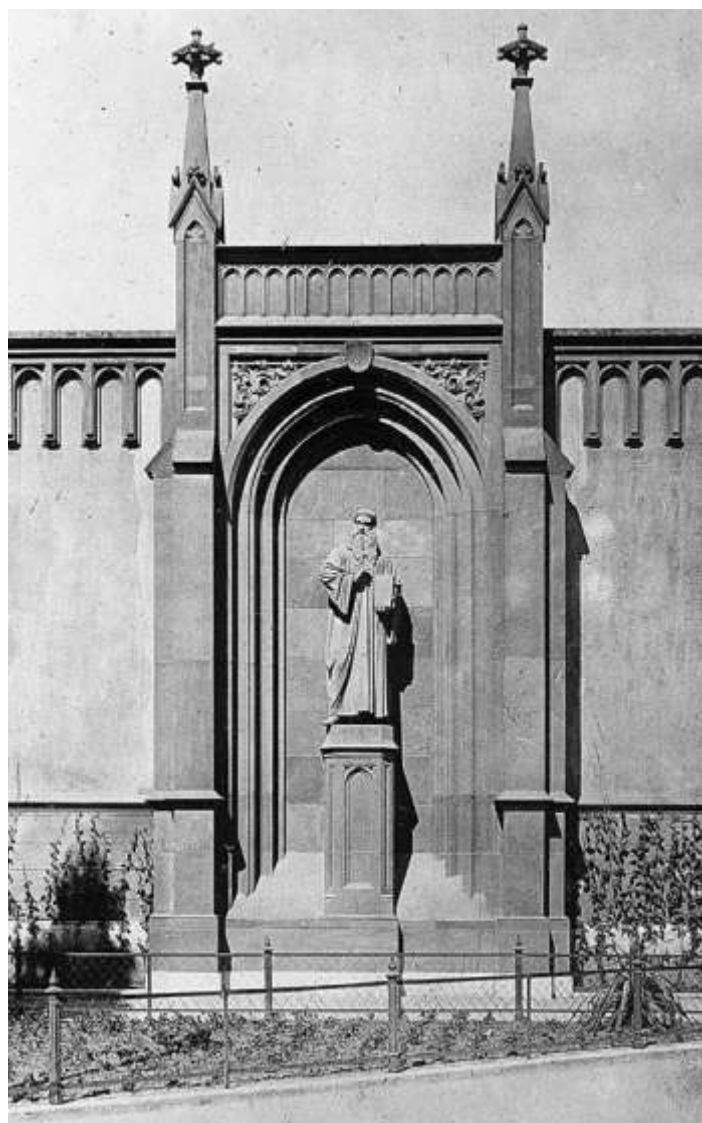
Nach dem üppigen und variantenreichen Formenapparat des Grossen Kreuzgangs bildet nach Durchschreiten der weiten Halle der Kleine Kreuzgang mit seinen für die Spätgotik nicht untypischen reduzierten klaren Formen einen ruhigen Abschluss des Ensembles, das sich funktional spätestens seit dem 19. Jh. vom Elitfriedhof zur Bürgerpromenade gewandelt hat.

Standbild des Reformators Johannes Oekolampad

DSS. Seit 1862 befindet sich beim Münster ein Standbild des Reformators **Johannes Oekolampad** (1482–1531): Zunächst stand es am sog. Kapitelhaus, gegenüber dem Grossen Kreuzgang, bevor es 1885 an die Aussenwand des Kreuzgangwestflügels versetzt wurde **ABB. 516**. Seit 1916 steht dort eine Kopie.³²⁵ Der süddeutsche Theologe und Humanist Oekolampad setzte sich ab 1522 in Basel als Universitätsprofessor und Prediger für die reformatorische Glaubenserneuerung ein. Er war ab 1525 Leutpriester in St. Martin, ab 1529 bis zu seinem Tod Münsterpfarrer und Antistes der reformierten Kirche von Stadt und Landschaft Basel. Er gilt als bedeutender Schweizer Reformator.³²⁶

Anlass für die Aufstellung des Denkmals war die Anlegung des sog. Münsterhofs 1860/61.³²⁷ Die Schaffung dieses platzähnlichen Strassenraums erfolgte unter Leitung des Baukollegiums des Kantons Basel-Stadt nach Plänen von Architekt **JOHANN JAKOB STEHLIN D. J.** und stellte die vorbereitende Etappe der anschliessenden Restaurierung von Kreuzgang und Aussenbau des Münsters dar.³²⁸ Um einen breiteren Durchgang von der Rittergasse zum Münsterplatz zu schaffen, wurden der Pfrundkeller am Westflügel des Grossen Kreuzgangs abgebrochen und die Maria-Magdalena-Kapelle sowie die beiden gegenüberliegenden Liegenschaften, das Antistitium³²⁹ und das sog. Kapitelhaus, verkürzt.³³⁰ An der frei gewordenen Giebelwand des Kapitelhauses sollte auf Vorschlag des Baukollegiums ein Oekolampaddenkmal zu stehen kommen.³³¹ Den ausgeschriebenen Wettbewerb gewann der Zuger Bildhauer (**JOHANN**) **LUDWIG KEISER**³³², ein Schüler **LUDWIG SCHWANTHALERS** und Professor am Eidgenössischen Polytechnikum Zürich.³³³ Am 17. Juni 1862 fand die Enthüllung des Denkmals statt.³³⁴ So erhielt Basel nach der Statue des **Lucius Munatius Plancus** im Hof des Rathauses (1580) erstmals wieder ein steinernes Personendenkmal.³³⁵ Es ist das früheste Reformatorendenkmal der Schweiz und wurde aus einem ästhetisch-städtebaulichen Bedürfnis, ohne Zutun der Kirche, geschaffen.³³⁶

KEISERS Standfigur aus Schleithheimer Schilfsandstein stand ursprünglich vor einem von **JOHANN JAKOB STEHLIN D. J.** entworfenen Blendportalrahmen mit seitlichen Stützpfeilern.³³⁷ 1885 erfolgte wegen Abbruchs des Kapitelhauses die Versetzung des Denkmals an den heutigen Standort, an die Aussenwand des Kreuzgangwestflügels **ABB. 516**.³³⁸ 1915 wurde die Figur wegen abgeplatzter Teile entfernt und 1916 durch eine vom Basler Grabstein- und Bildhauergeschäft **WILHELM** und **EMIL SCHLEMMER** gefer-



516

tigte Kopie aus Maintaler Buntsandstein ersetzt.³³⁹ Das Original ist seit ca. 1926 im Hof der Liegenschaft Klingental 13/15 der Verwitterung preisgegeben.³⁴⁰ Nachdem bereits 1949–1951 immer wieder auf den angeblich schlechten Zustand der Kopie und der Rahmung hingewiesen sowie ein Abguss der Originalstatue³⁴¹ angefertigt worden war, brach man 1978 im Zuge einer Gesamtanierung der Kreuzgangmauer den Architekturrahmen ab. Seither steht die Figur auf ihrem hohen Sockel isoliert vor der Wand.

Der Reformator ist stehend dargestellt, in langem Amtsgewand, mit Vollbart und Kopfbedeckung. Er hält in der Linken die Bibel und weist mit der vor der Brust erhobenen Rechten auf das Buch. Am Fuss des Statuensockels steht die Inschrift: «JOHANNES OECOLAMPAD REFORMATOR VON BASEL 1482–1531».³⁴² Mit dem direkt dahinter, im Kreuzgangwestflügel befindlichen Reformatorengrabmal

ABB. 516 Grosser Kreuzgang, Aussenwand des Westflügels, Denkmal für den Basler Reformator **Johannes Oekolampad** von **Johann Ludwig Keiser**, 1862. Das Denkmal steht seit 1885 am abgebildeten Ort, wurde 1916 durch eine Kopie ersetzt und 1978 seiner neugotischen Architekturrahmung entledigt. Foto nach 1916 (StABS NEG 762).



518

ABB. 518 Der Kreuzgang vor der Renovation 1870–1873. Dicht aneinandergereihte Grabplatten bedecken den Boden. Die Arkaden sind mit zahlreichen Epitaphien behangen. Foto Jakob Höflinger, vor 1870 (StABS NEG Hö D 88).

ABB. 519 Blick von Süden in den Westflügel des Grossen Kreuzgangs. Am linken Bildrand das Grabmal des Wolfgang von Utenheim, im übernächsten Joch die Reformatorentafel, dahinter das Flachslandenjoch und im Hintergrund die spätgotische Elftausend-

Jungfrauen-Pforte, die vom Rotbergjoch ins Kircheninnere führt. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 520 Sarkophagfront (Kopie von 1992) und Masswerkgesprenge des Reliquiengrabs der hl. Euphrosyne aus der Klosterkirche Klingental, um 1400, wurden 1870 in die Südwand des Kleinen Kreuzgangs versetzt **ABB. 394** (33). Buntsandstein, H. 464 × B. 226 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

gereinigt, nach sichtbaren Farbspuren neu gefasst und systematisch fotografiert.³⁴⁸ Fachgerechte Restaurierungen der Epitaphien, die dabei ihre originale Polychromie zurückerlangten, erfolgten ab den 1990er Jahren durch die Münsterbauhütte.

Aus dem Bestand von 215 Grabmälern in den Kreuzgängen werden zehn historisch und kunsthistorisch bedeutende Grabdenkmäler im Folgenden eingehender behandelt, weitere sind im Kapitel «Typologische Entwicklung» abgebildet (S. 326–332). Eine Liste aller gemäss Grabinschriften im Münster und Kreuzgang bestatteten Personen findet sich im Anhang (S. 446–449).



519



520



521

ABB. 521 Grosser Kreuzgang, Westflügel, Grabmal des Wolfgang von Utenheim († 1501), nach 1502. Die harmonische Komposition des Bildwerks aus mehreren ausgewogenen Figurengruppen, der

erhöhten Kreuzigung und dem abgesetzten Kapellenraum zeugt von grossem künstlerischem Verständnis. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Grabmal des Wolfgang von Utenheim (†1501)

DSS. Im Westflügel des Grossen Kreuzgangs ist mit dem Utenheim-Grabmal die einzige Memorialstätte des Münsters aus der Spätgotik erhalten (nach 1502). Das Denkmal enthält im Bereich einer Wandarkade ein figurenreiches Relief mit einer Kreuzigung, der Gestalt des verstorbenen Wolfgang von Utenheim und Archivoltenstatuetten. Wegen der im 16. Jh. erfolgten Verstümmelung wurde das Grabdenkmal von der Forschung oft übersehen. Dies zu Unrecht, da es sich um vorzügliche Skulpturen auf dem Niveau eines VEIT STOSS handelt. Sie deuten auf den Bildhauer MARTIN HOFFMANN hin.

Objektgeschichte

Datierung. Das Grabmal ist durch die Inschrift mit dem Todesjahr Wolfgangs von Utenheim (1501) und durch die Amtszeit des stiftenden Bischofs Christoph von Utenheim (1502–1527) in die Zeit nach 1502 zu datieren **ABB. 519, 521.**

Standort. Das Grabdenkmal wurde im Westflügel des Grossen Kreuzgangs, im sechsten Joch von Norden, in die Westwand eingebaut **ABB. 394** (34). Gemäss dem Gräberplan von FECHTER befanden sich im Boden vor dem Grabmal mehrere Grabstellen. Das Gräberbuch nennt den «xxiiij. stein von der tür, die uß der kilchen godt», als Bodengrab Wolfgangs.³⁴⁹

Funktion. Die Jahrzeit für den im Alter von nur sechzehn Jahren Verstorbenen wurde jeweils am 4. Oktober aufwendig begangen: Das Grab war mit zwei Kerzen und einer kostbaren grünen, von Wolfgang gestifteten Seidenwoldecke zu schmücken, dann hielt man – über Totenvigil und -offizium hinaus – die *visitatio* (Prozession zum Grab) sowie die *secretales* ab (erweiterte Fürbitte durch die im Münster zelebrierenden Priester).³⁵⁰

Farbgebung. Da das Monument 350 Jahre lang unter Verputz verborgen war, blieb die originale, spätgotisch-bunte Bemalung stellenweise sehr gut erhalten (Archivolten, Christuskörper etc.). Nicht nur die Figuren waren gefasst, sondern auch Vorder- und Hintergrund (grüne Erdschollen, Landschaft Golgota). Am besten hielt sich die Originalfassung an den eingemauerten Fragmenten **ABB. 522, 523.**

Zustand/Restaurierungen. Die Wirkung des Grabmals ist wegen seines fragmentarischen Zustands stark eingeschränkt. Dieser geht auf das 16. Jh. zurück, als man nach der Reformation das Bildwerk hinter Verputz verbarg und dafür (oder schon im Bildersturm 1529) manche Köpfe, Hände, Füsse und vorstehende Gewandpartien abschlug. Erst



522



523

ABB. 522, 523 Grosser Kreuzgang, Westflügel, Grabmal des Wolfgang von Utenheim, Locke des Wolfgang von Utenheim und Hand des Johannes mit Buch, nach 1502. Die Fragmente mit originaler Farbbemalung waren nach der Reformation in die Wand des Westflügels eingemauert worden. Auf die zinnoberrot gefasste Buchhülle sind Goldknöpfe aufgemalt. Gut sichtbar sind die feingliedrigen Finger und das Inkarnat. (MKK Inv.-Nr. 12'401.1). Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.

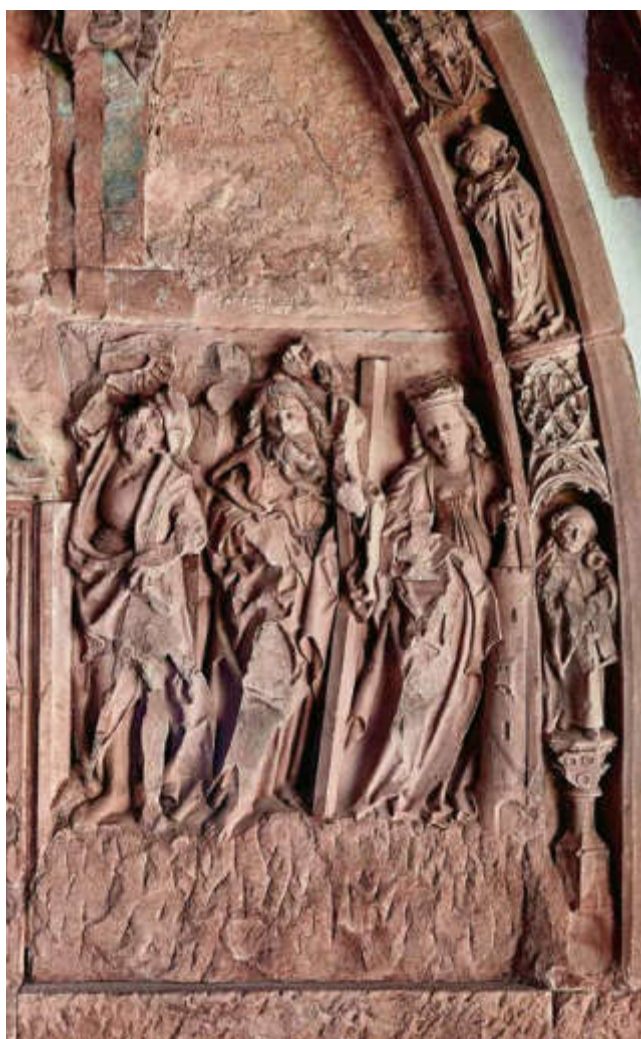
1870 wurde das Bildwerk während der Renovation des Grossen Kreuzgangs freigelegt. Bald erwog man auch, das gesamte Monument durch Ergänzungen zu komplettieren,³⁵¹ stückte deshalb 1893 die bei der Freilegung eingemauert vorgefundenen Einzelteile (z. T. falsch) wieder an³⁵² und liess im selben Jahr durch Gipsermeister KARL MÜLLER drei Serien Abgüsse³⁵³ herstellen. Einen Satz Repliken sandte man – durch Vermittlung des Basler Architekten und Münsterkenners EMANUEL LA ROCHE³⁵⁴ – dem deutschen Bildhauer ADOLF VON HILDEBRAND nach München, der jedoch von einer Vervollständigung des Grabmals abriet, weshalb der Status quo erhalten blieb.³⁵⁵ 1894 wurde durch den Dekorationsmaler FRANZ BAUR ein Abguss nach Befund und «in stilgetreuer freier Erfindung» bemalt und an der Aussenwand des Chors der Basler Barfüsserkirche



524

ABB. 524 Grosser Kreuzgang, Westflügel, Grabmal des Wolfgang von Utenheim, Ausschnitt, nach 1502. Zu erkennen sind drei um das Gewand Christi würfelnde Soldaten sowie der kniende Ritter Wolfgang von Utenheim in einem Kapellenraum. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 525 Grosser Kreuzgang, Westflügel, Grabmal des Wolfgang von Utenheim, Figurengruppe rechts, nach 1502. V.l.n.r.: hll. Longinus, Andreas und Barbara. Am rechten Bildrand setzt die Figurenreihe der Archivolte mit einem Domherrn und einem Propheten ein. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



525

angebracht,³⁵⁶ wo er bis in die 1970er Jahre verblieb und dann entsorgt wurde. 1915 wurde das Grabmal durch den Düsseldorfer Gemälderestaurator Paul Gerhardt gereinigt und gefestigt.³⁵⁷ 1992–1994 erfolgte eine Gesamtrestaurierung,³⁵⁸ und 1993 wurden Gipsrepliken der Archivolte³⁵⁹ angefertigt. Zudem stiess man bei der Wandfreilegung im dritten Joch auf weitere eingemauerte Skulpturfragmente, wie das Buch des Johannes und die Locken der Helmzier **ABB. 522, 523**.³⁶⁰

Beschreibung

Von der Grabanlage, zu der – zusätzlich zum Bodengrab – einst auch ein vorgesetzter Kenotaph (leerer Sarkophag) gehört haben könnte, ist heute noch das Arkadenfeld (ca. H. 300 × B. 300 cm) **ABB. 521** mit den fragmentierten Sandsteinskulpturen in Hochrelief erhalten. Es setzt in 190 cm Höhe an, füllt in Form mehrerer Werkstücke die gesamte gemauerte Westwand des Jochs und weist als Rahmung eine Archivolte mit acht eingestellten Statuetten auf.

Die untersten Figürchen stehen auf Konsolen mit angehefteten Wappenschilden (links von Utenheim, rechts von **Schöna**, Eltern bzw. Grossväter Wolfgang) und sind von Baldachinen überfangen. Diese wiederholen sich nach oben und bilden sowohl die Bekrönung wie auch die Standflächen der folgenden Statuetten. Dargestellt sind sieben Propheten mit Schriftbändern und ein Domherr (u. r., Bischof **Christoph**?). Am unteren Rand des Grabmals ist mittig ein viereckiges Feld eingefügt, in dem ein gewölbter Kapellenraum mit Masswerkfenster und raumteilendem Vorhang erscheint **ABB. 524**. Darin kniet betend, bekrönt von den Wappenschilden von Mülheim und von Sengen (Grossmütter Wolfgang), Ritter Wolfgang von Utenheim in Profilansicht. Vor ihm am Boden liegen Helm und Helmzier aus Utenheimwappen und einer Frauenbüste mit wallendem Haar. Den Sockel bildet eine fünfzeilige Inschrift: «D O S. / INNOCENTISS. ANIMAE . WOLFGANGI . DOMUS . OTENHEIM . / GENEROSAE . SPEI . CHRISTOPHORUS . BASIL . EPS . DULCISS . / EX FRATRE NEPOTI . DE .

SE . B . MEREN . MOERENS . P . VIX / ANN . XVI . Θ .
AN . MDI . IIII NONS . OCT . VIVE IN XPO : » (Gott dem
Höchsten geweiht. Der gänzlich unschuldigen Seele
Wolfgangs aus dem Hause Utenheim, der Grosses
hoffen liess, dem Sohn des Bruders und liebsten
Neffen, der sich um ihn sehr verdient gemacht hat,
hat Christoph, Bischof von Basel, tief betrübt dieses
Denkmal gesetzt. Er lebte 16 Jahre, starb am 4. Ok-
tober 1501. Lebe in Christus!). Die Inschrift nennt als
Grabmalstifter Wolfgangs Onkel, Bischof **Christoph
von Utenheim**, weshalb das Grabmal frühestens
nach seiner Bischofswahl durch das Domkapitel vom
1. Dezember 1502 bzw. nach seiner Weihe am 2. Mai
1503 entstanden sein kann.³⁶¹ Oder er liess es schon
als Domkustos nach dem Tod Wolfgangs am 4. Ok-
tober 1501 errichten und vollendete es als Bischof.

Das Bogenfeld enthält als Bildprogramm weiter
die Kreuzigung Christi und zwei seitliche Figuren-
gruppen. Erhöht wie auf dem Berg Golgota, nimmt
das goldene Kreuz mit dem toten Jesus den Bogen-
scheitel ein. Nur noch Torso und Oberschenkel des
Christuskörpers blieben unversehrt **ABB. 521**. Drei
Engel fangen mit Kelchen das aus den Hand- und
Fusswunden tropfende Blut des Gekreuzigten auf.
Seitlich von diesem sind die zwei Schächer an Ast-
kreuze geheftet, wobei der linksseitige Verurteilte
zu Christus blickt, der sich ihm einst zuneigte. Der
rechtsseitige, fälschlicherweise mit dem Kopf des
Johannes bestückt, drückt mit der Abwendung von
Christus seine Verweigerung aus **ABB. 521**. Unter
dem Christuskreuz würfeln drei Kriegsknechte um
das Gewand Jesu **ABB. 524**. Die linke Figurengruppe
ABB. 521 ist zweireihig angelegt und stellte die der
Kreuzigung beiwohnende Frauengruppe dar: Maria
Magdalena, händeringend dem Kreuz zugewandt,
sowie Maria Alphäi und Maria Zebedäi (Halbschwe-
stern Mariens), dazu die Gottesmutter Maria sowie
den Jünger Johannes. Die rechte Figurengruppe
ABB. 525 vergegenwärtigt den Hauptmann Longi-
nus mit Schriftband «[vere filius [d]ei era[t iste]»
(Wahrhaftig, dieser war Gottes Sohn), den Apostel
Andreas mit dem Andreaskreuz und die hl. Barbara
mit Kelch und Turm **ABB. 526**. Hinter diesen drei Mär-
tyrern sind Fragmente zweier weiterer Heiliger (links
aufgrund der Rüstung wohl Georg oder Mauritius,
rechts die Schultern einer nicht identifizierbaren
Figur) sowie ein fälschlicherweise hier angebrach-
ter Männerkopf erhalten, der vom rechtsseitigen
Knecht stammt.³⁶² Fotografien aus der Zeit der Frei-
legung des Grabmals überliefern am Mauerstreifen,
der die Grabmalarchivolte einfasst, Renaissance-
malereien aus Vasen, Kelchen, Blüten, Vögeln und
Pflanzen. Sie könnten für eine etwas spätere Entste-
hungszeit des Grabmals sprechen.³⁶³



526

Stil

Die hohe Qualität der Skulptur springt trotz der
Fragmentierung sofort ins Auge. Die schlanken Fi-
gurenkörper sind – je nach Ausdrucksintention – sta-
tisch in Trauer (Mariengruppe), bewegt (Heiligen-
gruppe) oder gedrunken geformt (Schächer). Über
allem erscheint der Korpus Christi, der – in seiner
naturnahen Gestaltung – in der Tradition des Ge-
kreuzigten NICOLAUS GERHAERT VAN LEYDENS in der
Stiftskirche von Baden-Baden von 1467 steht. Wie
ausgehend von der Druckgrafik (MEISTER E. S., MAR-
TIN SCHONGAUER etc.) in der Spätgotik üblich, sind
die Gewänder der Figuren meist stoffreiche Hüllen,
die in bewegten, knitternden Faltegebilden den
Körper verdecken. Der entstehende Effekt der Ver-
selbständigung der Draperie ist am Utenheim-Grab-
mal durch die Verstümmelung der Skulpturen be-

ABB. 526 Grosser Kreuz-
gang, Westflügel, Grabmal
des Wolfgang von Uten-
heim, hl. Barbara, nach
1502. Die gekrönte Heilige
mit zwei Attributen, dem
Kelch (l., zerstört) und dem
Turm (r.), weist eine sanfte
Körperschwingung auf.
Die zierliche Gestalt ist
besonders am Oberkörper
erkennbar, wo das Kleid
eng geschnitten ist.
Foto Peter Schulthess,
2018. DpfbS.

einträchtig. Die Kopftypen variieren von schmal bis rundlich und weisen meist eine seitliche Neigung auf. Die Frauenantlitze repräsentiert am besten die hl. Barbara **ABB. 526**: Das ovale Gesicht ist jugendlich-weich gezeichnet, mit kaum wahrnehmbaren Brauenbogen, weit geöffneten Augen und schmaler Nase. Der kleine Mund ist schnabelförmig gespitzt, mit vorstehender Oberlippe und Mundwinkelgrübchen. Auch das markante Kinn besitzt ein Grübchen. Dieser zarte Gesichtstypus und besonders das gespitzte Mündchen finden sich bereits beim schwäbischen Bildschnitzer und Bildhauer VEIT STOSS (Krakauer Altar 1477–1489).³⁶⁴ Das Gesicht des hl. Andreas am Utenheim-Grabmal ist deutlich älter wiedergegeben, mit gekräuselten Brauen, faltiger Stirn, betonten Wangenknochen und einer Haartracht aus wallendem Haupthaar und lebhaft gelocktem Vollbart. Die bildhauerische Güte zeigt sich auch in Einzelheiten wie den feingliedrigen Händen der Figuren.

Die Bildhauer des Grabmals sind nicht überliefert. Die Forschung schlug die Münsterwerkmeister **HANS NUSSDORF**³⁶⁵ und REMIGIUS/RUMAN FAESCH³⁶⁶ sowie die Werkstatt von **JOS UND DOMINIKUS GUNDERSHEIMER/GUNTERSUMER**³⁶⁷ vor. Ein Vergleich mit der NUSSDORF-Konsole vom Martinsturm und den Figuren der Kanzel zeigen keine engeren Übereinstimmungen. Gegen die zeitlich infrage kommenden Söhne der Münsterwerkmeister, Parlier PAUL FAESCH³⁶⁸ und FRIEDRICH NUSSDORF³⁶⁹, spricht, dass das künstlerische Niveau des Utenheim-Grabmals bei ihnen nicht belegt ist. Die GUNDERSHEIMER/GUNTERSUMER, der Ulmer **MARTIN LEBZELTER**³⁷⁰ und **HANS DÜRR/THUR/TURNER**³⁷¹ (Skulpturen am Rathaus-Uhrgehäuse) kommen aus stilistischen Gründen kaum infrage.

Bei aller gebotenen Vorsicht gegenüber Zuschreibungen führen die bei der hl. Barbara ausgewiesenen Merkmale der Physiognomie zum Holz- und Steinbildhauer **MARTIN HOFFMANN** aus Stolberg (Harz) oder Stollberg (Erzgebirge). Dieser wurde 1507 ins Basler Bürgerrecht und in die Spinnwetternzunft aufgenommen und ist bis 1531 in Basel bezeugt.³⁷² 1514 schuf er einen heute untergegangenen Altar für das Steinenkloster, 1521 die beiden Prophetenbüsten im Basler Rathaus³⁷³ und 1530 die Kriegerfigur des Kornmarktbrunnens.³⁷⁴ Ihm wurden auch die Isenheimer Madonna, ein (undatiertes) Meisterwerk der spätgotischen oberrheinischen Skulptur (Musée du Louvre, Paris), und die Pfalzfiguren des Basler Münsters (um 1510) zugeschrieben (S. 357f.).³⁷⁵ Nicht nur stimmt das Gesicht der Utenheimer Barbara in vielen Details mit dem Antlitz der Isenheimer Madonna überein, auch sprechen der schlanke Körperbau, das Gewandfaltenspiel,

die Feinheit der Hände und allgemein der hohe Rang der Skulptur für diesen Künstler.³⁷⁶ Für eine Anwesenheit HOFFMANNs in Basel um 1502 gibt es bisher keine Belege, doch sind seine Kontakte zur Münsterbauhütte dokumentiert, war doch 1507 bei seiner Aufnahme ins Bürgerrecht Münsterparlier PAUL FAESCH sein Bürge.³⁷⁷ So ist auch nicht auszuschliessen, dass das Utenheim-Grabmal später – nach HOFFMANNs Aufnahme ins Basler Bürgerrecht 1507 – entstand.

Typologisch steht das Utenheim-Grabmal in der Reihe aufwendigerer Grabanlagen, wie des Grabmals des Bürgermeisters Hartmann Rot in der Basler Barfüsserkirche (um 1370).³⁷⁸ Schon dort überfing ein grosser Spitzbogen mit Hohlkehle und aufgemalter Kreuzigungszone den Ort des Grabs.

Würdigung

Einst wie ein Altarschrein farbenprächtig ausgestattet³⁷⁹, stellte das Utenheim-Grabmal (nach 1502) eine besondere, vom Bischof in Auftrag gegebene Grabstätte des Münsters dar, die im Zuge der Reformation überdeckt und erst 1870 wieder freigelegt wurde. Als Schöpfer kommt der Bildschnitzer und Bildhauer MARTIN HOFFMANN infrage, dessen wahrscheinliches Hauptwerk, die Isenheimer Madonna, ihn als hervorragenden Künstler der Spätgotik ausweist. Auch das Utenheim-Grabmal hat mit dem hohen Realitätsgrad und der Feinheit der Skulpturen diese Qualität. Das Grabmonument ist stilistisch in der Nachfolge eines NICOLAUS GERHAERT VAN LEYDEN und VEIT STOSS und damit im strassburgisch-südwestdeutsch-oberrheinischen Umkreis anzusiedeln.

Dokumentation

Literatur

Christl. Volksbote 23.11.1870, S. 370–372. – LA ROCHE 1885, S. 51–54. – JbHMB 1892, St. 16f. – JbHMB 1893, S. 21f. – JbHMB 1894, S. 28. – STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 394, Anm. 6. – ESCHER 1918, S. 15. – ILSE FUTTERER. Eine spätgotische Schnitzwerkstatt in Basel. In: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums in Bern 4 (1924), S. 5. – REINHARDT 1928 (1), S. 37. – KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 26f. – BLOESCH 1975 II, S. 410. – MAURER 1976 (1), S. 26. – NAGEL 1996, KA 23. – NAGEL 2000, S. 10f. – SCHWINN SCHÜRMANN 2000, S. 26f. – SCHWINN SCHÜRMANN/MEIER/SCHMIDT 2006, S. 16, 145–147. – RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 162, 167. – MERKI 2010, S. 221–225. – DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. **Hans Nussdorf** in Basel. In: KALCHTHALER/LINKE/STRAUB 2013, S. 26f. – SCHWINN SCHÜRMANN 2013 (3), S. 81.



527

Reformatorentafel – Epitaph des Johannes Oekolampad († 1531), des Jakob Meyer zum Hirzen († 1541) und des Simon Grynaeus († 1541), 1542

AN. Der am 23. November 1531 verstorbene Antistes **Johannes Oekolampad** fand seine letzte Ruhestätte im Westflügel des Grossen Kreuzgangs; an ein Grabmal war damals aber nicht zu denken. Zehn Jahre später, 1541, starben der Theologe und Gräzist **Simon Grynaeus** und der Bürgermeister **Jakob Meyer**, die beide, wohl nicht zufällig, neben Oekolampad im Kreuzgang bestattet wurden. 1542 – Erasmus war unterdessen in reichem Masse zu Ehren gelangt (S. 349f.) – veranlasste Antistes **Oswald Myconius** die Errichtung eines Epitaphs für die Hauptträger der Basler Reformationsbewegung **ABB. 394** (35), **527**.³⁸⁰ Myconius verfasste auch die Inschriften.³⁸¹ Der stilistische Vergleich mit der Schrift- und Wappentafel des Hauses zur Mücke (Schlüsselberg 14) legt nahe, dass der Steinmetz und städtische Werkmeister **HANS HARPOLT** der Entwerfer und Verfertiger des Epitaphs gewesen sein könnte.³⁸² Eine gemeinsame Pilasterrahmung aus Buntsandstein umschliesst die drei gleich grossen Tafeln aus hellem Kalkstein, deren gravierte Inschriften in Renaissancekapitalis schwarz ausgefasst sind.³⁸³ Die sog. Reformatorentafel ist in Material und Form bescheiden, doch zeugt die sprachliche Gestaltung der aufeinander

abgestimmten lateinischen Inschriften von «feinem Empfinden».³⁸⁴ Oekolampad, dem als Hauptperson das Mittelfeld zugewiesen ist, wird im Nominativ genannt, während die Namen der anderen im Akkusativ bzw. Dativ stehen. Auch fällt auf, dass Myconius es vermied, zweimal dasselbe Wort zu verwenden, obwohl Ähnliches gesagt werden musste. Zwei durchgehende Einzeiler im oberen und im unteren Gesims – Widmungsüberschrift und Datierungszeile – fassen die Teilinschriften zusammen. Zum ursprünglichen Bestand gehört wohl auch das unten angefügte Täfelchen.³⁸⁵ Der deutsche Zweizeiler in Fraktur, der nicht so sehr zum humanistischen Habitus der Haupttafel passt, richtete sich vermutlich an das nicht gelehrte Volk: «So Eer, Gut, Kunst, hülfend inn Nott / Wer keiner von disen Dryen todt.»

Die Reformatorentafel erhielt 1597 oder 1629³⁸⁶ als Bekrönung eine gemalte Inschriftentafel, die von Rollwerk gerahmt und mit den drei Wappen Meyer zum Hirzen, Oekolampad und Grynaeus geschmückt war **ABB. 528**.³⁸⁷ Während die Malerei im Zuge der Renovation der Kreuzgänge 1870–1873 übertüncht wurde,³⁸⁸ ist der einstige Aufsatz, eine in Stuckgips und Kalkmörtel geformte Sonnenscheibe mit Umschrift, erhalten.

Erwähnung verdient, dass u. a. auch der Hebraist und Theologe **Sebastian Münster** (1488–1552) im Grab Oekolampads beigesetzt wurde; sein Epitaph ist nicht erhalten.³⁸⁹

ABB. 527 Grosser Kreuzgang, Westflügel, Epitaph des **Johannes Oekolampad** († 1531, Mitte), des **Jakob Meyer zum Hirzen** († 1541, l.) und des **Simon Grynaeus** († 1541, r.), 1542. Die sog. Reformatorentafel wird dem Steinmetzen und städtischen Werkmeister **Hans Harpolt** zugeschrieben. Kalkstein (Schrifttafeln), Buntsandstein (Rahmen), H. 174 × B. 286 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



528

ABB. 528 Emanuel Büchel. Reformatorentafel. Kolorierte Federzeichnung, 1775. Ein gemaltes, mit Rollwerk verziertes Inschriftenfeld und das Relief einer Sonnenscheibe überhöhten vermutlich seit 1597 das Epitaph. Die Umschrift der erhaltenen Sonnenscheibe verherrlicht das Jahr 1529 als jenes, in dem das Licht in Form der Reformation in Basel einzug hielt. (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 40). Foto KMB, Martin P. Bühler.

Epitaph des Hieronymus Froben († 1563)

AN. Der Buchdrucker Hieronymus Froben, der seit 1528 die Offizin seines Vaters **Johannes Froben** (um 1460–1527) und dessen Tradition humanistischer Drucke weitergeführt, 1535/36 dem Universalgelehrten **Erasmus von Rotterdam** in seinem Haus zum Luft Wohnsitz gewährt hatte und als dessen Testamentsvollstrecker und Miterbe eingesetzt worden war, verstarb am 13. März 1563. Seine Söhne Ambrosius und Aurelius, so die Inschrift, errichteten ihm das Epitaph, das noch heute an seinem ursprünglichen Standort, im Nordflügel des Kleinen Kreuzgangs, an der Südseite der Niklauskapelle, angebracht ist **ABB. 394** (36), 529.³⁹⁰

Die hochrechteckige Tafel aus rot-gelblichem Kalkstein und ihr differenziertes Schriftbild in erhabener, in feinem Relief aus der Fläche gearbeiteter Kapitalis sind für die damalige Zeit geradezu avantgardistisch. Demgegenüber nimmt die rahmen-

de Zierarchitektur aus rot gefasstem Buntsandstein gotische Formen wieder auf. Die von durchkreuzten Rundstäben und zierlichen Säulchen mit Blattkapitellen gerahmte Tafel ist von einem Blendmasswerk bekrönt. Dieses besteht aus einem Kielbogen, den zwei mit ihrer Spitze nach innen geneigte halbe Kielbogen durchdringen. Die krabbenbesetzten Bogen enden in Kreuzblumen. Ihre Verschränkungen und Überschneidungen gehören zu den charakteristischen Eigenheiten der Nachgotik. Stilistisch ist die Grabtafel mit dem Epitaph des verschwägerten Heinrich Falkner († 1566) in der Theodorskirche³⁹¹ sowie mit der Türbekrönung (um 1576) und dem Treppengehäuse (1581) im Vorraum des Regierungsratssaals im Basler Rathaus verwandt. Da Letzteres ein bezeugtes Werk des seit 1559 in Basel ansässigen Prismeller Baumeisters und Bildhauers **DANIEL HEINTZ D. Ä.** ist, wurde diesem auch das Epitaph des **Hieronymus Froben** zugeschrieben.³⁹² Im Zuge der Restaurierung von 1941 wurden fehlende Krabbenstücke der Bekrönung in Stein ergänzt und die sandsteinernen Wappenschilde des Ehepaars Froben-Brand mit Stuck plastisch leicht erhöht.³⁹³ 2007 folgte eine sanfte Restaurierung.³⁹⁴

Epitaph des Thomas Platter († 1582) und des Felix Platter († 1614)

AN. In der nordöstlichen Ecke der Halle zwischen den Kreuzgängen ist das zweiteilige Epitaph der Familie Platter angebracht **ABB. 394** (37), 530.³⁹⁵ Die obere Schrifttafel aus Sandstein gedenkt des **Thomas Platter**, der aus der Armut eines Ziegenhirten in die gelehrten Kreise Basels aufstieg und durch sein 33-jähriges Wirken als Rektor der Lateinschule auf Burg – der Pflanzstätte von Basels Kirche, Schule und Staat, so die von seinem Sohn Felix verfasste lateinische Inschrift³⁹⁶ – in die Geschichte einging. Die untere Tafel aus Kalkstein hält die Erinnerung an seinen weit über die Grenzen der Stadt bekannten Sohn **Felix Platter** fest, der von seinem Halbbruder **Thomas II. Platter** mit der Inschrift als genialer Erforscher der Werke der Natur und Kunst, als reichster Sammler und Erster unter den Ärzten seines Zeitalters bezeichnet wird. Die beiden hell gefassten Tafeln mit ihrer gravierten, schwarz ausgefassten Kapitalis erhielten erst nach 1614 die einheitlichen, von Rollwerk gerahmten bzw. geohrten, rot gefassten Sandsteinrahmen.³⁹⁷ 1671 oder 1711 wurde das untere Epitaph mit einer Sandsteintafel für die Nachkommen Thomas II. (1574–1628), Felix II. (1605–1671) und Franz II. (1645–1711) verlängert und mit den Allianzwapen Platter und Jeckelmann geschmückt, die ältere Aufsätze ersetzten.



529

Epitaph des Franz Hotmann (†1590)

AN. Am ursprünglichen Standort, in der Halle zwischen den Kreuzgängen, an der östlichen Seite der zum Münstersaal hinaufführenden Treppe, hängt das Epitaph des bedeutenden französischen Rechtsgelehrten und politischen Schriftstellers **Franz Hotmann** **ABB. 394** (38), **531**.³⁹⁸ Der 1547 zum Protestantismus übergetretene, bei Amerbach 1558 promovierte Jurist, der als Réfugié an verschiedenen Akademien in der Schweiz und in Deutschland, so auch 1578–1584 in Basel, tätig gewesen war, kehrte 1589 krank ans Rheinknie zurück, wo er am 12. Februar 1590 starb. Laut Inschrift der heute verschollenen Grabplatte wurde das Grab von den kirchlichen Behörden («ab aedis curatoribus») gestiftet, während die Freunde **Johann Jakob Grynaeus**, **Samuel Grynaeus** und **Caspar Bauhin** gemeinsam mit dem ältesten Sohn Johannes Hotmann für Grabplatte und Epitaph aufkamen.³⁹⁹ Eine Notiz **Basilius Amerbachs** in der Aufstellung der Begräbniskosten nennt einen



530

ABB. 529 Kleiner Kreuzgang, Nordflügel, Epitaph des **Hieronymus Froben** (†1563), dem Baumeister und Bildhauer **Daniel Heintz d. Ä.** zugeschrieben. Buntsandstein (Rahmen/Aufsatz), Adneter Knollenkalkstein (Schrifttafel), H. 216 × B. 136 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 530 Halle zwischen den Kreuzgängen, Epitaph des **Thomas** (†1582), des **Felix Platter** (†1614) und ihrer Nachkommen. Kalkstein (Schrifttafeln), Buntsandstein (Rahmung, Verlängerung der unteren Schrifttafel), H. 229 × B. 137 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Bildhauer namens **MARTIN** (**KORNHASS?**) als Schöpfer der Grabplatte.⁴⁰⁰ Ob besagter Martin auch für das Epitaph verantwortlich zeichnete, ist fraglich.⁴⁰¹ Unbestritten ist hingegen die formale Verwandtschaft des Epitaphs mit der von Bildhauer **HANS MICHEL** geschaffenen Gedenktafel des Franzosen **Louis Demoulin de Rochefort** (1582) in der Peterskirche, die im Detail freilich wesentlich qualitätvoller ist.⁴⁰²

Die Schrifttafel aus hellgrauem Muschelkalk hebt sich von der rahmenden Architektur ab, die mit Ausnahme der Säulen und ihrer Postamente (dunkelgrauer Kalkstein) aus monochrom dunkelrot gefasstem Buntsandstein besteht.⁴⁰³ Die gravierten römischen Majuskeln der lateinischen Inschrift⁴⁰⁴ waren von Beginn an vergoldet.⁴⁰⁵ Zwischen den die Ädikula tragenden Konsolen prangt das Vollwappen Hotmann in einer Rollwerkkartusche, während das Kranzgesims von einem rundbogigen Gehäuse zwischen gesprengten Giebelteilen bekrönt wird. Dieses Gehäuse zeigte ursprünglich ein vermeintlich von oder nach **HANS BOCK** gemaltes Porträt Hotmanns,



531



532

ABB. 531 Halle zwischen den Kreuzgängen, Epitaph des **Franz Hotmann** (†1563). Kalkstein (Schrifttafel, Säulen), Buntsandstein (architektonischer Rahmen), H. 230 × B. 128,5 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 532 Emanuel Büchel. Porträt des **Franz Hotmann**. Kolorierte Federzeichnung, 1775. Die Zeichnung gibt das heute gänzlich verblichene Bildnis im Aufsatz des Epitaphs wieder. (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 48). Foto KMB, Martin P. Bühler.

das 1774 von **EMANUEL BÜCHEL** in verblichenem Zustand vorgefunden und kopiert wurde **ABB. 532**.⁴⁰⁶ Das monumental wirkende Epitaph der Spätrenaissance zeigt in Form und Ornamentik manieristische Ansätze, insbesondere im oberen Bereich.

Epitaph des Andreas Ryff (†1603) und der Margaretha Brunner (†1604), 1604

AN. An der Südwand der Halle zwischen den Kreuzgängen, inmitten einer Reihe ausserordentlich prachtvoller Grabmonumente aus der Zeit des späten 16. und frühen 17. Jh. **ABB. 533**, hängt in situ das stattliche Wanddenkmal für den Tuchhändler und einflussreichen Staatsmann **Andreas Ryff** **ABB. 394** (39), **534**.⁴⁰⁷ Über seine zahlreichen politischen Ämter und Gesandtschaften hinaus hatte Ryff künstlerische Interessen und antiquarische Neigungen. In der Funktion eines Münsterpflegers wirkte er entscheidend an der Münsterrenovation von 1597 mit, was die Inschrift des Epitaphs gebührend erwähnt: «templi huius aedilitio restauratori». ⁴⁰⁸ Das Epitaph

wurde 1604 auch in Gedenken an seine kurz nach ihm verstorbene Ehefrau Margaretha Brunner von den Söhnen errichtet. Die Inschrift der einst in den Boden eingelassenen Grabplatte ist durch Gross und Tonjola überliefert.⁴⁰⁹

Das auf Volutenkonsolen ruhende, reich verkröpte Säulengehäuse ist von auf Kopfkonsolen stehenden Obeliskenvasen und einer Pilasterädikula mit gesprengtem Volutengiebel überhöht, welche die Allianzwappen Ryff und Brunner unter gemeinsamer Helmzier rahmen.

Das stilistisch der Renaissance verpflichtete Epitaph beeindruckt nicht nur in Gestaltung und Dimensionen, sondern auch in Material und Farbgebung: Die polychrom gefassten Wappen und filigranen Vasenaufsätze sind aus Stuckmarmor gefertigt. Die toskanischen Säulen samt ihrer Postamente und die Schrifttafel bestehen aus gelblichem Kalkstein und heben sich von der übrigen, Caput-mortuum-gefassten Architektur in Buntsandstein ab. Die gravierte Inschrift ist wie ursprünglich zahlreiche Profile des Gehäuses vergoldet.⁴¹⁰



ABB. 533 Blick auf die Südwand der Halle zwischen den Kreuzgängen mit fünf prachtvollen Grabmonumenten aus der Zeit der Spätrenaissance und des Frühbarocks, in deren Mitte das Epitaph für **Andreas Ryff** (†1603). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 534 Halle zwischen den Kreuzgängen, Epitaph des **Andreas Ryff** († 1603) und der Margaretha Brunner († 1604), 1604. Kalkstein (Schrifttafeln, Säulen), Buntsandstein (architektonischer Rahmen), Stuckmarmor (Zierelemente), H. 363 × B. 166 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



534

Epitaph des Johann Rudolf Wettstein (†1666), 1668

AN. Basels Bürgermeister **Johann Rudolf Wettstein**, dessen Ruhm untrennbar mit dem Ausscheiden der Eidgenossenschaft aus dem Reichsverband durch die Unterzeichnung der Westfälischen Friedensverträge 1648 verbunden ist, verstarb 72-jährig am 12. April 1666 und wurde drei Tage später in der Barfüsserkirche beigesetzt.⁴¹¹ Eine heute nicht mehr erhaltene Platte, deren Inschrift jedoch überliefert ist, kennzeichnete das Grab.⁴¹² Über das zu errichtende Epitaph schlossen die drei Söhne Wettsteins, **Johann Rudolf**, Johann Jakob und Johann Friedrich, am 3. Februar 1668 mit den Basler Steinmetzen HANS GEORG GESSLER und BERNHARD HELMER einen Werkvertrag.⁴¹³ Die Ausführung in «Schwarzem Marmor» nach beigefügtem Entwurf **ABB. 535** erfolgte innert der vereinbarten dreimonatigen Frist, wofür die Steinmetzen den Lohn von hundert Gulden erhielten. Der Vergleich der Zeichnung mit dem heutigen Bestand zeigt, dass die flache Säulenädikula mit Architrav und Wangen wenig später durch einen Aufsatz und einen Unterbau ergänzt wurde **ABB. 536**. 1824 gelangten das Epitaph Wettsteins wie auch jenes des Mathematikers **Jacob Bernoulli** **ABB. 537** aus der mittlerweile als Salzmagazin dienenden Barfüsserkirche ins Haus zur Mücke (Schlüsselberg 14), wo sie als Denkmäler namhafter Basler das Vestibül der Bibliothek schmückten.⁴¹⁴ **CHRISTOPH RIGGENBACH**, der den Umbau der Barfüsserkirche in ein Kaufhausmagazin leitete, veranlasste 1843 die Überführung der Gebeine Wettsteins und Bernoullis samt Grabplatten ins Münster.⁴¹⁵ Auch die Epitaphien wurden ins Münster gebracht und mit den neuen Grabstätten im südlichen Querhaus zusammengeführt.⁴¹⁶ Die Versetzung des Chorgestühls ins südliche Querhaus 1854 erforderte die Abnahme und Einlagerung des Wettstein-Epitaphs in der Krypta, während die Grabplatte und die Kenntnis über den genauen Ort der Grabstätte verloren gingen. Im Zuge der Renovation der Kreuzgänge gelangte das Epitaph 1870/73 an seinen heutigen Standort im Nordflügel des Kleinen Kreuzgangs **ABB. 394** (40).

Im Gegensatz zum mittleren Teil aus dunklem Kalkstein bestehen Wappen und Fussoval, beide von Rollwerk gerahmt, aus Buntsandstein.⁴¹⁷ Die Verschiedenartigkeit des Materials, qualitative und stilistische Unterschiede, aber auch der Entwurf, der nur die Säulenädikula zeigt, bestätigen, dass Aufsatz und Unterbau spätere Ergänzungen sind. Die in Latein verfasste Inschrift in Majuskeln ist vergoldet und hebt sich vom dunkel gefassten Grund ab.⁴¹⁸



535



536

ABB. 535 Entwurf für das Epitaph des **Johann Rudolf Wettstein**. Lavierte Federzeichnung, 1668. Die Zeichnung zeigt nur den Mittelteil der Gedenktafel, ohne Fussoval und Aufsatz, die erst später hinzugefügt wurden. (StABS Politisches Q 2). Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

ABB. 536 Kleiner Kreuzgang, Nordflügel. Das Epitaph des **Johann Rudolf Wettstein** (†1666), dessen Mittelteil und Schrifttafel von den Basler Steinmetzen Hans Georg Gessler und Bernhard Helmer ausgeführt wurden. Die Gebeine Wettsteins wurden 1843 von der Barfüsserkirche ins Münster überführt. Das Epitaph fand 1870/73 seinen heutigen Standort. Kalkstein, Buntsandstein (jüngere Ergänzungen: Fussoval, Aufsatz), H. 232 × B. 136 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

Epitaph des Jacob Bernoulli (†1705)

AN. **Jacob Bernoulli**, der wegen seiner wissenschaftlichen Entdeckungen und Publikationen weithin bekannte Mathematiker und Professor an der Basler Universität, starb am 16. August 1705 und wurde in der Barfüsserkirche bestattet. Die Hinterbliebenen, seine Gattin Judith Stupanus und die beiden Kinder, errichteten ihm nach Ausweis der in Latein verfassten Inschrift das Epitaph **ABB. 537**.⁴¹⁹ 1843 wurden seine

ABB. 537 Halle zwischen den Kreuzgängen, Epitaph des **Jacob Bernoulli** (†1705), dem Basler Holz- und Steinbildhauer **Johann Jakob Keller** zugeschrieben. Bernoulli wurde in der Barfüsserkirche bestattet. Das Epitaph gelangte nach mehreren Standortwechseln im Zuge der Renovation der Kreuzgänge 1870/73 an seinen heutigen Anbringungsort. Wiesen-taler Buntsandstein, H. 167 × B. 123 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



537

ABB. 538 Grosser Kreuzgang, Südflügel, Epitaph des Philipp Heinrich Fürstenberger (†1756), dem Berner Bildschnitzer und Bildhauer **Johann Friedrich Funk d. Ä.** zugeschrieben. Kalkstein, Marmor (Zierelemente), H. 184 × B. 106 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.



538

Gebeine wie diejenigen **Johann Rudolf Wettsteins** ins Münster überführt und im südlichen Querhaus beigesetzt (S. 417). Wie die Gedenktafel Wettsteins erfuhr auch das Epitaph Bernoullis im 19. Jh. mehrere Standortwechsel.⁴²⁰ Seit 1870/73 ist es in der Halle zwischen den Kreuzgängen, an der südlichen Seite der zum Münstersaal hinaufführenden Treppe angebracht **ABB. 394** (41).⁴²¹

Die hochovale, bombierte Schrifttafel ist von dichten, blütenbesetzten Akanthusranken umgeben, deren fleischige Blätter vereinzelt den inneren Rundstab des Rahmens umgreifen. Der von den Allianzwappen Bernoulli und Stupanus flankierte Globus und die Spirale deuten auf den Mathematiker und eine seiner differentialgeometrischen Entdeckungen hin. Die logarithmische Spirale mit ihren einzigartigen Transformationseigenschaften begeisterte **Bernoulli** so sehr, dass er sich diese als Symbol der ewigen Wiederkunft mit der Umschrift «Eadem mutata resurgo» (Verwandelt auferstehe ich als dieselbe) auf seinem Grabmal wünschte.⁴²² Zur Darstellung gelangte allerdings eine archimedische Spirale, was wohl der mathematischen Unkenntnis des Bildhauers zuzuschreiben ist. Als Schöpfer der Gedenktafel darf der Holz- und Steinbildhauer **JOHANN JAKOB KELLER**⁴²³ angenommen werden, der in den Jahren nach 1691 zahlreiche Epitaphien von gleichem Typus

fertigte und teilweise signierte.⁴²⁴ Charakteristisch für die von Ranken umspielten bombierten Ovale aus Buntsandstein ist die farbenreiche Fassung.⁴²⁵

Epitaph des Philipp Heinrich Fürstenberger (†1756)

AN. Der Wolltuchhändler Philipp Heinrich Fürstenberger wurde am 7. Dezember 1756 im Grossen Münsterkreuzgang bestattet. Seine drei Kinder errichteten ihm zu Ehren ein Epitaph mit deutscher Inschrift **ABB. 394** (42), **538**.⁴²⁶ Die Tafel aus dunklem Alpenkalk (Zweilütschinen), die applizierten Zierelemente aus weissem Marmor (Oberhasli) und die vergoldete Fraktur bestimmen das edle Erscheinungsbild der stilistisch dem Rokoko verpflichteten Gedenktafel.⁴²⁷ Das Schriftfeld ist von Muschelwerk und seitlichen Palmenstämmchen gerahmt. Das geschweifte, von Rocailles eingefasste Oberbild zeigt die Figur des geflügelten Chronos, der die Wapenkartusche Fürstenberger und die Sense hält. Zusammen mit dem Stundenglas im Scheitel, das ursprünglich von einer Urne bekrönt war,⁴²⁸ und dem Schädel im unteren Abschluss symbolisiert er die Vergänglichkeit. Dieselbe Symbolik zeigt auch das Epitaph des Louis de Wattenwyl (†1769)

ABB. 539 Maria-Magdalena-Kapelle, Epitaph für **Isaak Hagenbach** (†1777), signiertes und datiertes Werk des Berner Bildhauers **Johann Friedrich Funk d. J.**, 1779. Kalkstein, Marmor (Zierelemente), H. 340 × B. 111 cm. Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.

in der Kathedrale von Lausanne.⁴²⁹ Als Verfertiger ist der Bildhauer und Bildschnitzer **JOHANN FRIEDRICH FUNK D. Ä.** anzunehmen. Dafür sprechen stilistisch vergleichbare Epitaphien, denen die Kombination von dunklem und hellem Gestein eigen ist, sowie einzelne Motive und Ornamente, die auch an Möbeln, Spiegelrahmen und Uhrgehäusen aus der Werkstatt der Berner Kunsthandwerkerfamilie zu finden sind.⁴³⁰

Epitaph des Isaak Hagenbach († 1777), 1779

AN. Der Tuchhändler und Bürgermeister **Isaak Hagenbach** wurde am 18. April 1777 im südlichen äusseren Seitenschiff des Münsters, in der ehemaligen Bebelnheimkapelle, bestattet.⁴³¹ Sein Epitaph **ABB. 539**⁴³² wurde der Signatur und dem Bericht eines Zeitgenossen⁴³³ zufolge 1779 vom Bildhauer **JOHANN FRIEDRICH FUNK D. J.**, jüngstem Mitglied der namhaften Berner Kunsthandwerkerfamilie,⁴³⁴ geschaffen. Es hing ursprünglich in unmittelbarer Nähe der Grabstätte, an der Südwand des Martinsturms.⁴³⁵ Im Zuge der Innenrenovation wurde es 1852/57 entfernt und am heutigen Standort, an der Südwand der Maria-Magdalena-Kapelle, angebracht **ABB. 394** (43).

Das klassizistische Wanddenkmal fällt durch seine beachtliche Grösse, seine herausragende künstlerische Qualität und edle Materialkombination auf: weisser Marmor (Oberhasli) und partielle Vergoldungen auf polierten schwarz-grauen Alpenkalen (Zweilütschinen und Merligen, St-Triphon).⁴³⁶ Über der auf Konsolen ruhenden Inschrifttafel zeigt es einen Sarkophag, hinter dem sich ein lorbeer-geschmückter Obelisk erhebt. Auf dem Sarkophag sitzen zwei Todesgenien, die eine Urne flankieren. Während der eine Knabe schläft und die gesenkte, lodernde Fackel hält, schreibt der andere die rühmlichen Taten des Verstorbenen in ein Buch. Am Fusse des Sarkophags symbolisieren Likatorenbündel, Waage, Zepter und Lorbeerzweige mit dem verschollenen Wappenmedaillon Hagenbach das ehrenhafte Wirken des Staatsmanns. Das aufgeschlagene Buch in der Hand des schreibenden Puttos birgt die Datierung und Signatur des Künstlers: «J: Frid. Founk / inv: et excdt / en 1779». Weitere Epitaphien der Bildhauer **JOHANN FRIEDRICH FUNK D. Ä.** und **D. J.**, u. a. für die Mathematikerfamilie **Bernoulli**, befinden sich in der Peterskirche.⁴³⁷ Von **JOHANN FRIEDRICH FUNK D. Ä.** stammt wohl auch das Epitaph für Philipp Heinrich Fürstenberger im Südflügel des Grossen Kreuzgangs **ABB. 538**. Allen Epitaphien der Berner Werkstatt ist das edle Zusammenspiel von hellen und dunklen Gesteinen gemein.



Altäre im Münster und in seinen Nebenbauten

CJ/SH. Die folgende Übersicht führt alle schriftlich nachweisbaren Altäre im Münster und dessen Nebenbauten auf (S. 62f.). Sie folgt im Wesentlichen einer auf minutiösen Quellenstudien basierenden Zusammenstellung von Konrad W. Hieronimus, die bereits 1938 publiziert wurde. Dank der kritischen Sichtung der von Hieronimus herangezogenen Zeugnisse und durch den Beizug weiterer Quellen konn-

te die Liste punktuell ergänzt und modifiziert werden. Nur wenige Altäre lassen sich aufgrund von detaillierten Lagebeschreibungen oder von archäologischen Befunden exakt lokalisieren. Die Übrigen sind zwar meist einer bestimmten Kapelle oder einem Kreuzgangflügel zuweisbar, doch kann der Standort innerhalb dieser Räume häufig nur vermutet werden **ABB. 32–34**.

Altar-Nr.	Patrozinium/ Weihetitel	Stiftungsjahr	Stifter	Standort, Bemerkungen	Belegstellen bei HIERONIMUS 1938 sowie weitere Quellen
1	Maria und zahlreiche weitere Heilige als Nebenpatrone	1019, Neuweihe 1363	–	Als Hochaltar (Fronaltar) im Chor (S. 442). Im Spätmittelalter wurden an hohen Festtagen auf der Mensa die Goldene Altartafel sowie die Kreuze, Monstranzen und Reliquiare aufgestellt. Der 1363 geweihte neue Altar besaß ein alabasternes Retabel mit der Darstellung von Christus am Kreuz zwischen den zwölf Aposteln (S. 442). Seitlich der Stufen, die zum Altar führten, standen vier Säulen mit Statuetten von kerzentragenden Engeln (S. 442)	S. 466f. StABS KA Domstift NN 35 (1478/79), p. 72 STEHLIN 1895, S. 138, 140 BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 353–357
2	Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist	vor 1289	–	Chorscheitel, nach dem Erdbeben von 1356 möglicherweise in den Chorumgang versetzt. Seit 1455/56 wurde die zweite Pfründe dem Münsterprediger verliehen	S. 383–390
3	Matthias	1285/88	König Rudolf I. von Habsburg	Links hinter dem Hochaltar, nach dem Erdbeben von 1356 möglicherweise in den Chorumgang versetzt	S. 432–434
4	Petrus	1285/88	König Rudolf I. von Habsburg	Rechts hinter dem Hochaltar, nach dem Erdbeben von 1356 möglicherweise in den Chorumgang versetzt	S. 452–455
5	Ursprünglich Martin und Nikolaus (noch 1402), dann Unschuldige Kindlein	vor 1342	Berchtold Schönkind, Bürger von Basel	Nordquerhaus, möglicherweise identisch mit dem schon 1272 erwähnten Nikolausaltar	S. 399f. BUB 3, S. 365, Nachträge Nr. 64 REINHARDT 1928 (2), S. 127f. OCHSNER et al. 2013, S. 37

Altar-Nr.	Patrozinium/ Weihetitel	Stiftungsjahr	Stifter	Standort, Bemerkungen	Belegstellen bei HIERONIMUS 1938 sowie weitere Quellen
6	Gallus	vor 1219(?), sicher vor 1272	–	Nordquerhaus. Altar der Bruderschaft der Wein- leutenzunft	S. 369f. BUB 1, S. 64, Nr. 94 WACKERNAGEL 1883, S. 244 STEHLIN 1895, S. 7 WEISS-BASS 1958, S. 136, 139 OCHSNER et al. 2013, S. 98
7	Paulus	1270	Heinrich im Thurn, Domscholaster zu Basel	Nordquerhaus	S. 446–450
8	Martin und Laurentius	um 1332	Otto I. Münch von Münchsberg, Domherr zu Basel	Nordquerhaus	S. 429–431
9	Simon und Judas	vor 1365	–	Am südöstlichen Vierungspfeiler	S. 463f. STEHLIN 1895, S. 98, 288
10	Dreifaltigkeit	vor 1337	Johannes von Schauenberg, Ritter von Basel	Pfeiler bei der Kanonikertür	S. 352–354
11	Jodocus, auch Erhard	1290	Walther von Titensheim, Ritter von Basel	Südquerhaus	S. 382f. STEHLIN 1895, S. 288
12	Stephanus	vor 1219	–	Südquerhaus	S. 464–466
13	Maria	vor 1289	–	Vor dem Presbyterium («ante chorum»), später in der nördlichen Kapelle unter dem ab 1381 erbauten Lettner	S. 406–411 WURSTISEN 1888, S. 447 STEHLIN 1895, S. 97f.
14	Heiligkreuz, seit 1493 Maria, Stephanus, Blasius, Pantulus, Theodul, Romanus, Johan- nes und Paulus, Mauritius und seine Gefährten, Eucha- rius, Maternus und weitere Heilige	vor 1241(?), sicher vor 1272	–	Vor dem Presbyterium, dann unter dem ab 1381 erbauten Lettner («vor dem chor nebens der chor- stagen zur rechten sytten»). 1470 wurde die Pfründe der Leut- priesterei einverleibt. 1478/79 wurde der Altar erneuert. Seit 1493 Altar der Marienbruderschaft für den Münsterbau	S. 400–405 StABS KA Domstift NN 36 (1478/79), p. 51 LA ROCHE 1888, S. 105 BERNOULLI 1894/1895, S. 158 STEHLIN 1895, S. 7 SIGNORI 2001 (2), S. 347 OCHSNER et al. 2013, S. 98
15	Himerius	vermutlich 1342	Johann II. Senn von Münsingen, 1335–1365 Bischof von Basel	Vor dem Presbyterium, dann unter dem ab 1381 erbauten Lettner («Zur rechten hand an der chorstegen»)	S. 379f.

Altar-Nr.	Patrozinium/ Weihetitel	Stiftungsjahr	Stifter	Standort, Bemerkungen	Belegstellen bei HIERONIMUS 1938 sowie weitere Quellen
16	Eligius	1307/08	Peter II. Schaler, Basler Bürgermeister	Schalerkapelle, Altarfundament archäologisch nachgewiesen. Seit 1488 Altar der Bruderschaft der Hufschmiede, die ein Bild des hl. Eligius, gemalt von HANS BALDUFF , stiftete	S. 359–362 MONE 1834, Sp. 207f. WACKERNAGEL 1883, S. 244 HEINZ LIENHARD. 700 Jahre E. E. Zunft zu Schmieden Basel 1255– 1955. Basel 1955, S. 50 SIGNORI 2001 (2), S. 347 OCHSNER et al. 2013, S. 37, 97
17	Petrus und Paulus, auch Erhard	um 1349	Katharina zem Kranche, Gattin von Nikolaus Berner, Basler Bürger	Schalerkapelle («sub arcu et iuxta columnam mediam capelle Scalariorum»)	S. 455f.
18	Martha	1306	Peter von Aspelt , 1297–1306 Bischof von Basel	Mainzerkapelle	S. 427–429 STEHLIN 1895, S. 100
19	Maria und Anna	vor 1328	–	Mainzerkapelle, am mittleren Pfeiler («in media columpna»), nur einmal erwähnt	S. 425
20	Hieronimus	vor 1433	–	Neuenburgkapelle, nur einmal im Gräberbuch erwähnt, wo es heisst, der 1433 während des Basler Konzils verstorbene Mailänder Erzbischof Bartolomeo della Capra sei «sinistro latere altaris s. Jero- mini» begraben. Existenz unsicher. Eventuell war Hieronymus Neben- patron einer der drei gesicherten Altäre in dieser Kapelle	S. 378f. OCHSNER et al. 2013, S. 37, 39
21	Vincentius, auch Christophorus	1314	Graf Rudolf IV. von Thierstein, Domherr zu Strassburg	Neuenburgkapelle («retro Christophori columnam»)	S. 476–478 WURSTISEN 1888, S. 440
22	Maria	vor 1274	Heinrich von Neuenburg , 1263–1274 Bischof von Basel	Neuenburgkapelle («iuxta vetus campanile»)	S. 328–330, 371f., 413–416 STEHLIN 1895, S. 97f.
23	Andreas	2. Hälfte 13. Jh./1327	Ulrich von Ulm, Domherr zu Basel, oder Wilhelm von Ulm / Graf Rudolf IV. von Thierstein, Domherr zu Strassburg (Neu- stiftung)	Neuenburgkapelle (nahe beim Vincentiusaltar)	S. 335–356
24	Allerheiligen	um 1325	Hartung Münch , Archidiakon und 1325–1328 Bischof von Basel	Münchkapelle	S. 331f., 334f.
25	Erhard, auch Antonius, Barbara, Christophorus, Valentin und Dorothea	vor 1399	Konrad Münch von Landskron , Dompropst und 1393–1395 Bischof von Basel	Münchkapelle («iuxta eiusdem ecclesie vetus campanile»)	S. 345–347 STEHLIN 1895, S. 98

Altar-Nr.	Patrozinium/ Weihetitel	Stiftungsjahr	Stifter	Standort, Bemerkungen	Belegstellen bei HIERONIMUS 1938 sowie weitere Quellen
26	Allerheiligen	1328	Johannes von Sennheim, Domkaplan und <i>magister fabricae</i> zu Basel	Beim Georgsturm («iuxta vetus campanile»)	S. 332–334
27	Agnes	1328	Johannes von Sennheim, Domkaplan und <i>magister fabricae</i> zu Basel	Beim Martinsturm («iuxta campanile novum»)	S. 327f.
28	Fridolin	1343	Peter von Bebelnheim, Domscholaster zu Basel	Bebelnheimkapelle («in capella s. Fridolini iuxta hostium introitus»)	S. 367f.
29	Mariä Heimsuchung, Christophorus	1414/15	Peter Liebinger, Dompropst zu Basel	Tegernaukapelle («in dextero latere iuxta et prope murum seu contiguum muro inter altare sancti Fridolini ex una et altare sancti Valentini ex altera parte»)	S. 416–420 STEHLIN 1895, S. 108
30	Philippus und Jakobus, auch Valentin	vor 1320	Hermann von Tegernau, Domherr zu Basel	Tegernaukapelle	S. 456–459
31	Salvator	um 1370	Johannes von Speyer (de Spira), Domkaplan zu Basel	Gebwilerkapelle («in pede eiusdem columnae dextri lateris dictae ecclesiae iuxta altare XI ^m virginum»), vielleicht identisch mit dem in derselben Kapelle erwähnten Ablassaltar	S. 461–463 STEHLIN 1895, S. 103
32	Elftausend Jungfrauen	vor 1326	Jakob von Gebwiler, Domherr zu Basel	Gebwilerkapelle	S. 392f.
33	Heiliggeist, auch Jakobus und Nikolaus	vor 1344	Niklaus zer Kinden, Ritter von Basel	Fröwlerkapelle	S. 372–375 STEHLIN 1895, S. 104
34	Alle himmlischen Bürger (<i>omnes superni cives</i>), auch Blasius, Verena und Matthäus	um 1343/46	Rudolf Fröwler, Domkustos zu Basel, Dekan zu Lautenbach	Fröwlerkapelle, wahrscheinlich identisch mit dem 1357 (nach dem Erdbeben) vom Stifter neu dotierten Altar «sito in capella Fröwelariorum in ecclesia Basiliensi et dotate in honore sancte et indi- vidue Trinitatis, beate virginis Marie gloriose, beati Heinrichi imperatoris, Kunigundis eius conthoralis» und zahlreicher weiterer Heiliger. Altarfundament archäologisch nachgewiesen	S. 431f., 439–442, 474–476 STEHLIN 1895, S. 104 BLOESCH 1975 II, S. 22 OCHSNER et al. 2013, S. 37
35	Katharina	vor 1281(?)	–	Katharinakapelle, 1471/72 Neuweihe	S. 393–395 StABS KA Domstift NN 26 (1471/72), p. 48

Altar-Nr.	Patrozinium/ Weihetitel	Stiftungsjahr	Stifter	Standort, Bemerkungen	Belegstellen bei HIERONIMUS 1938 sowie weitere Quellen
36	Nikolaus	vor 1289	–	Hauptaltar der Niklauskapelle	S. 437–439
37	Drei Könige, auch Pantaleon	1318	Otto (II.) Münch, genannt von Pojers (oder von Pogers), Ritter von Basel	Niklauskapelle, an der Nordseite	S. 354–356, 444–446
38	Erhard	vor 1316	Margaretha, Gattin von Jakob zem Tiergarten, Bürger von Basel	Niklauskapelle, an der Südseite	S. 365–367 STEHLIN 1895, S. 268
39	Apollinaris	vor 1359	Jakob Fröwler, Basler Ratsherr	Grosser Kreuzgang, gegenüber der Niklauskapelle	S. 344f. STEHLIN 1895, S. 232, 270, 280f.
40	Erasmus	1421	–	Grosser Kreuzgang («ad sinistrum latus ambitus [...] versus Rhe- num»). Der bereits 1268 von Hans von Ratolsdorf, Domherr zu Basel, gestiftete Altar befand sich zuvor in der Ulrichskirche	S. 362–365 STEHLIN 1895, S. 267
41	Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde	1348	Johannes, Subkustos des Basler Domstifts und Pfarrer von Landser	Grosser Kreuzgang, bei einem Bogen zur Halle, unweit des Erasmusaltars, 1469/70 erneuert	S. 375–378 StABS KA Domstift NN 24 (1469/70), p. 60 STEHLIN 1895, S. 232, 267f., 271, 278f.
42	Bartholomäus, auch Johannes Evangelist, Maria Magdalena und Margaretha	1350	Nikolaus Berner d. Ä., Bürger von Basel	Grosser Kreuzgang, Ostflügel, nahe des Bischofshofs	S. 347–349 STEHLIN 1895, S. 232, 273, 279f.
43	Perpetua und Felicitas	vor 1361	Eventuell Johann von Zürich zum Rosengarten, Bürger von Basel	Grosser Kreuzgang, unweit der Südostecke	S. 451f.
44	Maria	1514	Maria von Brunn, geb. Zscheckenbürlin, von Basel	Grosser Kreuzgang («by der thür, da mann inn unnsers gnedigen herren des byschoffs zuo Basel hoff gat») (S. 387f., 445). Gemäss dem Testament der Stifterin sollten der Altar «mit einer geschnitten tafel zierlichen versehen» und über dem Schwibbogen «das Bild unser lieben Frowen daselbs in die muren in einem tabernakel» gesetzt werden	S. 422–424 STEHLIN 1895, S. 264, 276 WACKERNAGEL 1903, S. 181 SIGNORI 2001 (1), S. 292
45	Maria Magdalena	vor 1193	Diether vom Kornmarkt, Archidiakon zu Basel (Stifter der Kapelle)	Maria-Magdalena-Kapelle, genauer Standort unsicher	S. 425–427

Altar-Nr.	Patrozinium/ Weihetitel	Stiftungsjahr	Stifter	Standort, Bemerkungen	Belegstellen bei HIERONIMUS 1938 sowie weitere Quellen
46	Zehntausend Ritter	vor 1361	–	Maria-Magdalena-Kapelle, nahe der Nordwestecke. Altar der 1384 gegründeten Marienbruderschaft der Schildknechte (S. 377, 436)	S. 459–461 WACKERNAGEL 1883, S. 244 STEHLIN 1895, S. 288 WACKERNAGEL 1903, S. 237 SIGNORI 2001 (2), S. 347f. OCHSNER et al. 2013, S. 98
47, 48	unbekannt	1479/80	–	Kleiner Kreuzgang. Das Fabrikbüchlein von 1479/80 verzeichnet «Expense habite ratione consecrationis altarium in novo circuitu sive ambitu ecclesie basiliensis». Bereits 1476/77 wurden Ausgaben für Handwerker zur Erstellung dieser Altäre vermerkt. Es muss sich um mindestens zwei Altäre gehandelt haben, die sonst nicht bezeugt sind	StABS KA Domstift NN 33 (1476/77), p. 45, und NN 37 (1479/80), p. 68
49	Maria	vor 1193(?), (Neu-)Weihe 1202	–	Ostkrypta, mittlere Konche. Die Aussparung innerhalb der romanischen Wandmalerei gibt sowohl einen Hinweis auf Höhe und Breite des Altars (1,19 × 1,58 m) als auch einen Terminus ante quem. In der Wand zeichnen sich noch heute die Löcher ab, in der wohl einst die Mensa oder das Retabel verankert waren. Siehe auch die Zeichnung BÜCHELS (vgl. ABB. 301)	S. 412f. STEHLIN 1895, S. 98, 260
50	Margaretha	um 1327	Berwart d. Ä.	Ostkrypta, nördliche Konche	S. 405f. STEHLIN 1895, S. 104, 260
51	Anna	um 1323	Johannes Kammerer (Camerarius), Domdekan zu Basel, Domherr zu Lausanne	Ostkrypta, südliche Konche	S. 338–340
52	Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist	vor 1241(?)	–	Vierungskrypta	S. 390–392
53	Michael	vor 1285	–	Der Altar stand ursprünglich wohl auf der Westempore, wurde noch vor dem Erdbeben von 1356 auf die Empore des nördlichen Seitenschiffs und vor 1422 auf den Lettner verlegt. Gemäss Wurstisen wurde er erst 1586 abgetragen	S. 434–437 WURSTISEN 1888, S. 452 STEHLIN 1895, S. 125
54	Oswald	vor 1241(?), sicher vor 1272	–	Auf der Empore des nördlichen Seitenschiffs	S. 442–444 STEHLIN 1895, S. 100

Altar-Nr.	Patrozinium/ Weihetitel	Stiftungsjahr	Stifter	Standort, Bemerkungen	Belegstellen bei HIERONIMUS 1938 sowie weitere Quellen
55	Jakob	vor 1269	–	Auf der Empore des südlichen Seitenschiffs	S. 381f. STEHLIN 1895, S. 104
56	unbekannt	1471/72	–	In der Neuen Sakristei über der Katharinakapelle	S. 461 StABS KA Domstift NN 26 (1471/72), p. 48
57	Drei Könige	1. Hälfte 14. Jh. oder früher	–	Im Münster, jedoch nicht genauer lokalisierbar («in ecclesia Basiliensi»)	S. 357–359
58	Antonius	vor 1350	Eventuell Graf Rudolf IV. von Thierstein, Domherr zu Strassburg	Im Münster, jedoch nicht genauer lokalisierbar («situs in ecclesia maiori Basiliensis»)	S. 340–342
59	Georg, auch Christophorus und Eustachius	vor 1358	Johannes Relin, Bürger von Basel	Im Münster, jedoch nicht genauer lokalisierbar («in dicta Basiliensi ecclesia situato»). Von Hieronimus fälschlicherweise in der Niklauskapelle lokalisiert	S. 349–352, 370
60	Barbara	unbekannt	–	Nur einmal im <i>Liber vite</i> erwähnt mit Standort «in cappella s. Marie». Damit könnten die nördliche Lettnerkapelle, die Neuenburg- oder die Mainzerkapelle gemeint sein. Hieronimus sah dagegen einen möglichen Bezug zum Erhardaltar in der Münchkapelle, doch war diese nicht Maria geweiht. Existenz letztlich unsicher	S. 346 BLOESCH 1975 II, S. 314

Archäologische Untersuchungen

MB. Im Zeitraum von 1786 bis 2014 wurden von der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt 39 archäologisch relevante Interventionen erfasst. Die Laufnummer beschreibt das Jahr der Untersuchung sowie in aufsteigender Nummerierung die Grabungs-

nummer des Jahrgangs. Nachgestellt sind die Verortung sowie die wichtigsten Befunde und Funde, die Bearbeitenden und die publizierte Literatur. Zu den archäologischen Untersuchungen vgl. Kasten-text S. 85.

Laufnummer ABBS	Befunde und Funde	Bearbeitende	Literatur
1786/1	Pfalz, röm. Mauerreste, Grabsteine, Münzen	unbekannt	BURCKHARDT 1841, S. 288f.
1836/1	Pfalz, röm. Mauerreste, Grabsteine, Münzen	unbekannt	BURCKHARDT 1841, S. 288f.
1899/12	Westfassade: Fundamente vor dem Georgsturm, Gräber	Karl Stehlin	StABS PA 88a, H 2a, 1899, S. 68f. BZ 13 (1914), S. 5 StÄHELIN 1922, S. 14f., Abb. 3 (B) FELLMANN 1955, S. 25
1907/4	Ostkrypta: Bischofsgräber	Ernst Alfred Stüchelberg	StABS Planarchiv Arch. BaS. B 19-1110 ASA 9 (1907), S. 258 StABS PA 88a, H 2a, 1907, S. 9f., 12-15, 17f. BZ 8 (1909), S. 287-314, Taf. IV
1913/1	Westfassade: Fundamente, Spätlatène-Gruben	Karl Stehlin	StABS Planarchiv Deleg. für das alte Basel B1, 64 JbHMB 1913, S. 24 BZ 13 (1914), S. V StÄHELIN 1922, S. 127-175 JbSGU 14 (1922), S. 69
1922/4	Stephanskapelle: Grablege derer von Reichenstein	Ernst Alfred Stüchelberg	ASA 24 (1922), S. 61f. JbSGU 14 (1922), S. 69
1925/1	Beim Oekolampaddenkmal, Keramik	1976 bearbeitet: Rudolf Moosbrugger-Leu	-
1930/1	Beim Oekolampaddenkmal, Keramik	Unbekannt	-
1931/6	Pfalzmauer, roman. Rundsäule, Gewandfigur	Rudolf Laur-Belart	BZ 30 (1931), S. VII JbHMB 1931, S. 35
1944/1	Kleiner Münsterplatz: röm. Spuren, Westfassade: Fundamente, Gräber	Rudolf Laur-Belart	BZ 43 (1944), S. IXf. JbSGU 35 (1944), S. 72-78, Taf. XIII NZ 7.6.1944 und 1./2.7.1944 Ur-Schweiz Jg. 8 Nr. 2 (1944), S. 25f. JbSGU 36 (1945), S. 75f. FELLMANN 1955, S. 120, Taf. 27f. JbAB 2005 (2007), S. 93-162

Laufnummer ABBS	Befunde und Funde	Bearbeitende	Literatur
1946/3	Westfassade: Fundamente	Rudolf Laur-Belart	BZ 45 (1946), S. VII JbHMB 1946, S. 21
1947/4	Pfalz: «Aussenkrypta» Dreiapsidenbau, Niklauskapelle: Mauer- und Bodenreste, Gräber	Rudolf Laur-Belart	BZ 46 (1947), S. VI f. JbSGU 38 (1947), S. 73 ZAK 9 (1947), S. 245 BZ 47 (1948), S. VI f. BZ 51 (1952), S. 9–20 ZAK 14 (1953), S. 113 BRZ 1955, S. 49 (bes. Abb. 12 und Anm. 3) JbAB 1991 (1994), S. 34–72
1949/2	Südliches Seitenschiff: spätkeltisch-römische Strasse, Fundamente der Vorgängerbauten	Rudolf Laur-Belart	BZ 49 (1950), S. VI
1959	Nordseite Chor: Mauerreste	Rudolf Laur-Belart	JbAB 1991 (1994), S. 34–72
1962	Pfalzmauer	Rudolf Laur-Belart	BZ 63 (1963), S. XXIX
1963/29	Bebelnheimkapelle, nördliches Querhaus, Elftausend-Jungfrauen-Kapelle, Vierungs- krypta, Ostkrypta, «Aussenkrypta» Dreiapsidenbau	Ludwig Berger, François Maurer, Rudolf Moosbrugger-Leu	BZ 63 (1963), S. XXIXff., Taf. VI BERGER 1981 JbAB 1991 (1994), S. 34–72 SCHWARZ 2001
1965/32	Röm./karol./frühroman. und jüngere Mauerreste, «Aussenkrypta» Dreiapsidenbau	Rudolf Laur-Belart	BZ 65/2 (1965), S. XVI f., S. XX, Taf. I und II, S. XXIV–XLVI JbSGU 56 (1971), S. 206, 234 JbAB 1991 (1994), S. 34 JbAB 1991 (1994), S. 34–72
1966/25	Pfalz, Terrassierungsmauer, Agde	Rudolf Laur-Belart	BZ 66 (1966), S. XXII–XXIV, XXVI, XXIX–XXXVIII
1966/26	Westfassade, Mauerfundamente	Rudolf Laur-Belart	BZ 66 (1966), S. XXIX–XXXI, Taf. IV
1966/27	Querschiff, Chor und Krypten	Hans Rudolf Courvoisier, Hans Rudolf Sennhauser, Werner Stöckli	BZ 66 (1966), S. XXXI–XXXVIII JbSGU 56 (1971), S. 206, 234 JbAB 1991 (1994), S. 34–72
1967/16	Pfalz, Rheinpromenade	Rudolf Moosbrugger-Leu	BZ 67 (1967), S. XXV JbAB 1990 (1992), S. 153–155 (bes. Abb. 4, 94), 158, 212–214
1968/19	Galluspforte	Rudolf Moosbrugger-Leu	BZ 69 (1969), S. 341, Abb. 2 JbSGU 56 (1971), S. 206
1968/38	Südliches Seitenschiff	Rudolf Moosbrugger-Leu	BZ 69 (1969), S. 348–355, Abb. 4 und Taf. 2

Laufnummer ABBS	Befunde und Funde	Bearbeitende	Literatur
1968/41	Einzelfund Krypta	Rudolf Moosbrugger-Leu	–
1974/29	Langhaus, Chor: Befunde und Funde aus allen Epochen	Hans Rudolf Courvoisier, Andres Furger, Hans Rudolf Sennhauser	BZ 75 (1975), S. 260–271
1975/14	Westfassade: Fundamente	Rudolf Moosbrugger-Leu	BZ 76 (1976), S. 186f., 196
1978/22	Katharinakapelle	Rudolf Moosbrugger-Leu	BZ 79 (1979), S. 271f.
1979/30	Galluspforte, Nordfassade, Kleiner Münsterplatz: Befunde und Funde aus allen Epochen, Glockengussgrube	Rolf d’Aujourd’hui	BStb 1979, S. 281–289 BZ 80 (1980), S. 238–280, bes. 266–269 BZ 91 (1991), S. 379 JbAB 1990 (1992), S. 13 JbAB 1991 (1994), S. 19, 34–72
1980/24	Nordwestecke Pfalz, Pfalzmauer	Guido Helmig	BZ 81 (1981), S. 216f. JbAB 1990 (1992), S. 153–155, Abb. 4 , S. 158, 212–214
1988/31	Münster Südfassade, Kulturschichten	Peter Jud	BZ 89 (1989), S. 243 JbAB 1988 (1990), S. 12
1988/48	Sakristei, Galluspforte, Chor: röm./mittelalterl. Fundamente, frühmittelalterl. Gräber, Bodenreste	Guido Helmig	JbAB 1988 (1990), S. 13 BZ 89 (1989), S. 247 JbAB 1990 (1992), S. 13 BZ 91 (1991), S. 380f. JbAB 1991 (1994), S. 19, S. 34–72 SCHWARZ 2001
1991/18	Kreuzgang, Gruftbau	Guido Helmig	JbAB 1991 (1994), S. 16f. BZ 92 (1992) S. 187
1994/6	Ostkrypta, Befundaufnahme	Guido Helmig	JbAB 1994 (1997), S. 11 BZ 95 (1995), S. 242. JbSGUF 78 (1995), S. 213
1994/17	Pfalz, Pfalzmauer, Hinterschüttungen	Guido Helmig	JbAB 1994 (1997), S. 12, 113–122 BZ 95 (1995), S. 245f.
2007/6	Münsterplatz: Bestattungen, Platzniveaus, Westfassade: Fundamente	Andrea Hagendorn	JbAB 2007 (2009), S. 31–35
2009/17	Münsterplatz: Bestattungen, Platzniveaus, Westfassade: Fundamente, Kleiner Münsterplatz: Glockengussgrube, Nordfassade: Kulturschichten	Marco Bernasconi, Till Scholz, Sven Straumann	JbAB 2011 (2012), S. 85–116

Laufnummer ABBS	Befunde und Funde	Bearbeitende	Literatur
2009/18	Nord-/Westfundament, Bestattungen in der Maria-Magdalena-Kapelle, Rittergasse: Pfrundkeller, Antistitium	Marco Bernasconi, Till Scholz, Sven Straumann	JbAB 2011 (2012), S. 85–116
2013/30	Vierungskrypta, Querhausarme: Mörtelproben	Martin Allemann, Marco Bernasconi	JbAB 2013 (2014), S. 31
2014/56	Vierungskrypta: Befundaufnahme	Marco Bernasconi, Xavier Näpflin	

Skulpturenfunde

DSS. Zum Bestand gehören zahlreiche Fragmente von Münsterskulpturen, deren Zerstörung auf das Erdbeben von 1356 oder auf den reformatorischen Bildersturm von 1529 zurückgeht. Die Bruchstücke wurden in der Neuzeit aufgefunden und befinden sich heute in den Depots des Museums Kleines Klingental Basel und des Historischen Museums Basel. Fundstücke aus den Münstergrabungen von 1966 bzw. von 1973/74 werden im Depot der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt aufbewahrt. Die wichtigsten Fragmente werden hier chronologisch, nach

Alter der Skulpturen, aufgeführt. Die Überreste des spätgotischen Sakramentshauses, das von Werkmeister JOHANNES DOTZINGER aus Worms entworfen worden war und seit 1437/38 als hoch aufragender Turm vermutlich am nordöstlichen Vierungspfeiler im Hochchor stand, stellen einen besonders wichtigen Fund dar, zumal 2017 die mittelalterliche Entwurfszeichnung eruiert werden konnte (S. 127, 438). Die fett ausgezeichneten Seitenzahlen verweisen auf Stellen in dieser Publikation.

Objekt	Datierung Grösse (Höhe, Breite, Tiefe) in cm	Ursprungsstandort	Fundort Fundjahr	Inv.-Nr.	Literatur
 Steinblock mit Kreuzigungsrelief und Inschrift «[...] LANDELOVS EPS HOC OPVS FIERI IUSSIT [...]» Foto Historische Sammlung Museum Aargau.	10. Jh. (Landelous als Bischof von Basel 961 belegt, HS I/1, S. 167) 95,5×51×19,5	Möglicherweise vom Basler Münster wegen des Basler Bischofsnamens, weil das Objekt aus Jurakalk besteht und diese Steinsorte auch an drei vorottonischen Sarkophagen der Ost- und Vierungskrypta belegt ist Aufgrund der Masse des Steinblocks dürfte es sich um einen Portalgewändepfeiler oder einen Eckpfeiler eines Kreuzgangs handeln	Verenakapelle, Herznach Fund 1904	Historische Sammlung Museum Aargau Inv.-Nr. K 1479	BAER/MAURER KdS BS 1932/1971, S. 55–59 GANTNER 1936, S. 97–99 GANTNER/REINLE 1968, S. 211f. KETTLER 1992, S. 50–54
 Kapitell mit vier Engeln und Palmettenblättern Foto HMB.	9. (bis Ende 12.) Jh.? 35,5×48×47,5	Möglicherweise vom Münster, Kapitell muss zu frei stehender Säule eines Sakralbaus gehört haben, etwa zum Altariziborium des karolingischen Münsters Das Kapitell wurde nachträglich, zu unbekanntem Zeitpunkt, mit einer beckenartigen Vertiefung versehen (Weihwasserbecken?)	Steinenbachgässlein, Basel Fund 1889	HMB Inv.-Nr. 1909.247. Gehört zu HMB Inv.-Nr. 1893.266.	STÜCKELBERG 1906 WACKERNAGEL 1912, S. 2f. BAER/MAURER KdS BS 1932/1971, S. 59–62 OTTO 1950, S. 61 MAURER-KUHN 1971, S. 11f.

Objekt	Datierung Grösse (Höhe, Breite, Tiefe) in cm	Ursprungsstandort	Fundort Fundjahr	Inv.-Nr.	Literatur
 Kapitell mit Palmettenschmuck Foto HMB.	9. (bis Ende 12.) Jh.? 35,5×48×47,5	Möglicherweise vom Münster, Kapitell muss zu frei stehender Säule eines Sakralbaus gehört haben, etwa zum Altar- ziborium des karolingischen Münsters Das Kapitell wurde nachträglich, zu unbekanntem Zeitpunkt, mit einer beckenartigen Vertiefung versehen (Weihwasserbecken?)	St. Alban-Tal 36, Basel Fund 1893	HMB Inv.-Nr. 1893.266. Gehört zu HMB Inv.-Nr. 1909.247.	STÜCKELBERG 1906 WACKERNAGEL 1912, S. 2f. BAER/MAURER KdS BS 1932/1971, S. 59–62 OTTO 1950, S. 61 MAURER-KUHN 1971, S. 11f.
 Fragment eines Palmettenfrieses aus Stuck, siehe auch ABB. 83 Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.	Ende 12. Jh. 19×17×4	Vom Münster, vermutlich Teil der Chorschranken des Hochchors oder der Vierung	Hochchor, Boden, und Hochchor, vermutlich Umgangsgewölbezwickel Fund 1974	ABBS 1973.A.938, 1974.A.65, 1974.A.100	S. 112
 Männlicher Kopf, Teil eines Reliefs Foto HMB, Maurice Babey.	Ende 12. Jh. 24,5×15,5×10,2	Möglicherweise vom Münster (spätromanisches Westportal? Teil der spätromanischen Chorschranken?)	Chorkeller der Barfüsserkirche Fund 1956	HMB Inv.-Nr. 1956.10 (eventuell frühere Inv.-Nr. 1885.20., Fund Augustinergasse)	JbHMB 1956, S. 19a REINHARDT 1959, S. 24–27 HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982, S. 147 S. 228
 Teil einer Wandfigur Foto Klaus Spechtenhauser, 2019.	Ende 12. Jh. 63×30×15	Wahrscheinlich vom Münster (spätromanisches Westportal? Teil der spätromanischen Chorschranken?)	Aussenwand der Nordempore: «in der Aussenmauer der nördlichen Empore als Baustein verwendet» (Basler Münster-Plastik 1936, S. 12) Fund 1906	MKK Inv.-Nr. 12'000 (HMB Inv.-Nr. 1906.3584.)	Basler Münster-Plastik 1936, S. 12 GANTNER 1936, S. 240f. MAURER-KUHN 1971, S. 244

Objekt	Datierung Grösse (Höhe, Breite, Tiefe) in cm	Ursprungsstandort	Fundort Fundjahr	Inv.-Nr.	Literatur
 Teil einer vollplastischen Standfigur Foto Klaus Spechten- hauser, 2019.	Ende 12. Jh. 45 × 21 × 18	Wahrscheinlich vom Münster	«[...] in ca. 6 Meter Tiefe» unterhalb der Pfalz (JbHMB 1931, S. 24) Fund 1931	MKK Inv.-Nr. 12'001 (HMB Inv.-Nr. 1931.109.)	GANTNER 1936, S. 240f. MAURER-KUHN 1971, S. 245
 Zwei Teilstücke einer Brüstung mit Säulen- schaft, Basis und darun- ter folgendem Kapitell, Bestandteil der Chor- empore aussen Zeichnung A. Egli. Aus: JbAB 1991, S. 58. ABBS.	Ende 12. Jh. 67,5 × 23 × 15,5	Vom Münster, vermutlich vom Aussenbau des Chors (Erdgeschoss)	ABBS 1988/48.507: in Schuttschichten der Pfalzterrasse, beim nordöstlichen Strebe- pfeiler Fund 1988/89 ABBS 1963.1151: Streu- fund bei Ausgrabung der «Aussenkrypta» Fund 1963	ABBS 1963.1151 und ABBS 1988/48.507	JbAB 1991 (1992), S. 57–60 MAURER 2013, S. 190
 Palmettenfries/-kapitell mit Knospen, vier Teilstücke Foto MBH, 2016.	Ende 12. Jh. 16,5 × 15,5 × 11,5	Münster (Innenraum? Aussenbau?)	Münster, untere Glockenstube des Martinsturms Fund 2004	MBH Inv.-Nr. 20'176- 20'180	–
Zwei Fragmente der vermutlichen Grabplatte des Bischof Lüthold von Aarburg Foto Erik Schmidt. ABBS. 	1213 (Todesjahr) 80 × 64 × 25 69 × 44 × 25	Ostkrypta, Grab 6/07 (MEIER/SCHWARZ 2013, S. 50)	Vierungskrypta	ABBS B.731483, B.731484	MEIER/SCHWARZ 2013, S. 86f. S. 123, 252

Objekt	Datierung Grösse (Höhe, Breite, Tiefe) in cm	Ursprungsstandort	Fundort Fundjahr	Inv.-Nr.	Literatur
 Fragment des thronenden Christus ABB. 92 Foto MBH, 2015.	um 1270/85 34×27,5×26	Münster, gotisches Hauptportal, Tympanon	Deponie Känelmatt, Therwil, im Abbruch- schutt eines frühneu- zeitlichen Hauses Fund 1960er Jahre durch Andres Furger-Gunti 2011 von François Maurer der MBH übergeben	MKK Inv.-Nr. 12'822	DpfBS X-MBH 2014, S. 6 S. 116f.
 Engelskopf des Erminoldmeisters Foto MBH, 2013.	um 1270/85 H. 15,5	Wahrscheinlich vom Münster (Hauptportal? Innenraum?)	Augustinergasse 7, Basel	Augustinergasse 7, Basel, o. Inv.-Nr.	S. 165
 Kopf eines Engels ABB. 144 Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.	um 1280/85 41,5×32,5×32,5	Gotisches Hauptportal	Eingemauert in Wand Haus Freie Strasse 42, Basel Fund 1895	MKK Inv.-Nr. 11'943	SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 65 MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 148, 151 S. 165
 Kopf einer Törichten Jungfrau Foto Peter Heman, 1957 (DpfBS SFM-3368).	um 1280/85 43×26×32	Gotisches Hauptportal	Seit 16. Jh. im Fassaden- giebel von St. Leonhard, Basel	MKK Inv.-Nr. 11'942	SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 65 MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 147, 151 S. 165

Objekt	Datierung Grösse (Höhe, Breite, Tiefe) in cm	Ursprungsstandort	Fundort Fundjahr	Inv.-Nr.	Literatur
 Kopf einer gekrönten Frau (Maria?) ABB. 145 Foto HMB, Peter Portner.	um 1280/85 36,5×21×15,5 cm	Gotisches Hauptportal? Innenraum?	Im Schutt neben der ehemaligen Ulrichskirche beim Münster Fund 1889	HMB Inv.-Nr. 1889.9.	MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 150f. S. 165
 Kopf einer gekrönten Frau (Maria?) Foto Galerie Sam Fogg, London.	um 1280/85 26×23×19	Gotisches Hauptportal (Trumeau-Maria) oder Innenraum	Seit 2015 in englischem Privatbesitz (wir danken Guido Linke, Freiburg i. Br., für den Hinweis auf das Kopffragment) Fundort und vorherige Standorte unbekannt	-	-
 Sog. Blaue Hand einer Standfigur ABB. 146 Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.	um 1280/85 18,4×8,7×6	Münster (gotisches Hauptportal? Innen- raum?)	Münstergrabung 1974.29, vor Lettner, Himeriusaltar, Grab 104 (Johann Senn von Münsingen)	ABBS 1974.A.1325	SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1), S. 176f. S. 165, 336
 Engelsflügel Foto Peter Schulthess, 2019.	um 1280/85 14,7×12,3×4,7	Vom Münster (Innenraum oder Aussenbau)	Münstergrabung 1973, im Schutt des Lang- hausbodens («Streifund aus dem Abbruchschutt unter dem Bretterboden des 19. Jh.»)	ABBS B.73378 bzw. 1973.A.375	-
 Goldenes Gewand- fragment Foto Dorothea Schwinn Schürmann, 2016.	um 1280/85? 32 x 32 x 26	Möglicherweise vom Münster, da stilistische Nähe zu den Hauptpor- talfiguren	Unbekannt	HMB Inv.-Nr. 1937.388.	-

Objekt	Datierung Grösse (Höhe, Breite, Tiefe) in cm	Ursprungsstandort	Fundort Fundjahr	Inv.-Nr.	Literatur
 Kopf der Grabfigur von Ritter Otto II. Münch Foto Peter Schulthess, 2018. DpfbS.	nach 1318 (Altarstiftung 1318) 30×18×19	Münster, Niklauskapelle, Grabmal an der Nord- wand, vor Dreikönigs- altar ABB. 32	Eingemauert in Wand- nische der Niklauskapelle Fund 1947	MKK Inv.-Nr. 12'290	HIERONIMUS 1938, S. 354 RIGGENBACH 1949, S. 14, 16 SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 64
 Fuss und Löwe der Grabfigur von Otto II. Münch Foto Peter Schulthess, 2019. DpfbS.	nach 1318 (Altarstiftung 1318) 55×61×25	Münster, Niklauskapelle, Grabmal an der Nord- wand, vor Dreikönigs- altar ABB. 32	Eingemauert in Wand- nische der Niklauskapelle Fund 1947	MKK Inv.-Nr. 12'291	HIERONIMUS 1938, S. 354 RIGGENBACH 1949, S. 16f.
 Grabplatte der Bruder- schaft der Schildknechte zu Basel Foto Wehrli, 1938 (DpBS SFM-4856).	nach 1384 (Gründung der Bruderschaft) 197×98×14	Münster, Grosser Kreuzgang, Grablege möglicherweise beim Zehntausend-Ritter-Altar in der Maria-Magda- lena-Kapelle, an dem die Bruderschaft Messe hielt. Gräber auch im Garten des Grossen Kreuzgangs ABB. 32	Nicht belegt	MMB Inv.-Nr. 1939.770.	Karteikarte HMB MAJOR 1943, S. 1f. S. 294, 334
 Laubkapitell Foto Peter Schulthess, 2018. DpfbS.	Ende 14. Jh. 47×41×44	Münster, Innenraum, Langhauspfeiler?	Eingemauert in Wand- nische der Niklauskapelle Fund 1947	MKK Inv.-Nr. 12'294	SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 33

Objekt	Datierung Grösse (Höhe, Breite, Tiefe) in cm	Ursprungsstandort	Fundort Fundjahr	Inv.-Nr.	Literatur
 Christuskopf oder Apostelkopf Foto Hans Bertolf, 1957 (DpfBS SMF-4682).	um 1400/20 37×28×24,5	Wahrscheinlich vom Münster, da Ähnlichkeit zu den Grossen und Kleinen Königen am Georgsturm	Eingemauert in Hoffas- sade Freie Strasse 95/97 Fund 1957	MKK Inv.-Nr. 10'496	NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 434
 Kopf eines Apostels oder Johannes' des Täufer Foto HMB.	um 1400/20 40×33×25	Stilistisch mit den Königsfiguren am Georgsturm verwandt	Beim Abbruch der Häuser St. Johannis- Vorstadt 36–40 in Mauer aufgefunden Fund 1929	HMB Inv.-Nr. 1929.310.	–
 Kopf der Grabfigur von Bischof Hartmann III. Münch von München- stein († 1424) Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.	um 1424 39×20×28	Münster, Niklauskapelle, Grablege an der Nord- wand, vor Dreikönigs- altar ABB. 32	Eingemauert in Wand- nische der Niklauskapelle Fund 1947	MKK Inv.-Nr. 12'289	RIGGENBACH 1949, S. 15–17 KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 25 SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 64

Objekt	Datierung Grösse (Höhe, Breite, Tiefe) in cm	Ursprungsstandort	Fundort Fundjahr	Inv.-Nr.	Literatur
 Teilrekonstruktion des Sakramentshauses Foto Theodor Seeger, 1948 (DpfBS SMF-3399).	1437/38 248×125×125 (diagonale Tiefe)	Münster, Hochchor, vermutlich am nordöstli- chen Vierungspfeiler Entwerfer: Werkmeister JOHANNES DOTZINGER aus Worms 2017 identifizierte Entwurfszeichnung: Riss HZ 16.828 im Kupferstichkabinett der Wiener Akademie der bildenden Künste	1529 im Zuge der Refor- mation zerstört, einge- mauert in Wandnische der Niklauskapelle Fund 1947, Teil- rekonstruktion von FRITZ BEHRET	MKK Inv.-Nr. 12'106.1-14 MKK Inv.-Nr. 11'008	WURSTISEN 1888, S. 432 RIGGENBACH 1949, S. 13, 15 SCHWINN SCHÜRMANN 2018 S. 127, 431
 Kopf einer Frau mit Gebende Foto Peter Heman (DpfBS SFM-3082).	um 1440 24×20×20	Münster, Innenraum? Niklauskapelle?	Eingemauert in Wand- nische der Niklauskapelle Fund 1947	MKK Inv.-Nr. 12'292	KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 23, 58, Anm. 68 SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 28, 32
 Kopf des hl. Leopold Foto HMB.	15. Jh.? 27×31×25	Münster, Innenraum?	Fundstück ehemals Zunftthaus zum Himmel, Freie Strasse 33 Fund ca. 1911	HMB Inv.-Nr. 1911.1751.	-

Objekt	Datierung Grösse (Höhe, Breite, Tiefe) in cm	Ursprungsstandort	Fundort Fundjahr	Inv.-Nr.	Literatur
 Buch Johannes' des Evangelisten ABB. 523 Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.	nach 1502 7,3×8,3×5	Münster, Grosser Kreuzgang, Westflügel, Grabmal des Wolfgang von Utenheim	Eingemauert in Wand des Westflügels, Grosser Kreuzgang Fund 1993	MKK Inv.-Nr. 12'401.1	RIGGENBACH 1949, S. 13, 15 S. 407f.
 Haarlocken des Wolfgang von Utenheim ABB. 522 Foto Peter Schulthess, 2019. DpfBS.	nach 1502 11,5×9×3,5	Münster, Grosser Kreuzgang, Westflügel, Grabmal des Wolfgang von Utenheim	Eingemauert in Wand des Westflügels, Grosser Kreuzgang Fund 1993	MKK Inv.-Nr. 12'401.2	RIGGENBACH 1949, S. 13, 15 S. 407f.

Translozierte Objekte

DSS. Vom Münster seit dem 19. Jh. aus verschiedenen Gründen entfernte Skulpturen, Ausstattungsobjekte oder Mobiliar gelangten in der Regel über die Mittelalterliche Sammlung in die Sammlung des 1894 gegründeten Historischen Museums Basel¹ und teilweise von dort als Dauerleihgaben ins 1939 eröffnete Stadt- und Münstermuseum, heute Museum Kleines Klingental Basel. Darunter befinden sich v. a. die originalen Skulpturen des Aussenbaus, die aus Schutzgründen vom Münster abgenommen worden waren, aber auch Altartafeln (S. 441), das Hauptergestühl (S. 310f.), Sakristeischränke, Glasmalereien (S. 264) etc. Der neugotische Abendmahlstisch befindet sich in der Gruft der Basler Elisabethenkirche (S. 300) **ABB. 119**, die Orgelflügel von **HANS HOLBEIN D. J.** im Kunstmuseum Basel (S. 317f.) **ABB. 386, 387**. Der Basler Münsterschatz, der 2001 neu publiziert und deshalb hier nicht ausführlich behandelt wird, befand sich bis Juli 1827 verschlossen in der Alten Sakristei des Münsters, wurde im August 1827 ins Basler Rathaus

verbracht², dem Staatsvermögen einverleibt und dann infolge der 1833 vollzogenen Kantonstrennung in die Halbkantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft teilweise weit zerstreut (S. 66). Die in Basel-Stadt verbliebenen und zurückgeführten Schatzobjekte befinden sich grösstenteils im Historischen Museum Basel.³ Die sog. Passionstafeln von **HANS HOLBEIN D. J.** (1520er Jahre, S. 317f.) wurden 1998 von LINDEMANN dem Marienaltar im Grossen Kreuzgang (Eckjoch Ost-/Südflügel) zugewiesen (S. 388).⁴ Ihre dortige Anbringung im halboffenen Kreuzgang des Münsters ist zu hinterfragen, da die wertvolle Tafelmalerei Witterungseinflüssen ausgesetzt gewesen wäre und die an den Flügeln belegten Klebungen im Aussenbereich kaum denkbar sind. Als Bestandteil eines Altars im Münsterinnern sind die Tafeln plausibel, zumal sie **JOHANN JAKOB HUBER** 1770 als «[...] ehedessen ein Altar-Blatt in der Münsters-Kirche [...]» beschreibt.⁵

Objekt	Datierung Grösse (Höhe, Breite, Tiefe) in cm	Ursprungsstandort	Fundort Fundjahr	Inv.-Nr.	Literatur
	2. Hälfte 14. Jh. (nach 1380) 127×76×64	Münster, Westfassade, Georgsturm, Erdgeschoss	Bis 1924 am originalen Reiterstandbild am Münster	MKK Inv.-Nr. 12'117	KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 17 SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 26–29 S. 167
Hl. Georg, Oberkörper des Reiterstandbilds Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.					
	nach 1381 (Fundamentierung Lettner) 47×62×56	Münster, Lettner	1904 auf der südlichen Treppe zur Ostkrypta aufgefunden	HMB Inv.-Nr. 1904.351.	Karteikarte HMB 1904.351. S. 204, 291 ABB. 366
Kapitell mit zwei Propheten Foto Klaus Spechten- hauser, 2019.					

Objekt	Datierung Grösse (Höhe, Breite, Tiefe) in cm	Ursprungsstandort	Fundort Fundjahr	Inv.-Nr.	Literatur
Kapitell mit musizierenden Engeln ABB. 158 Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.	nach 1381 (Fundamentierung Lettner) 55×63×69	Münster, Lettner	–	MKK Inv.-Nr. 12'128 (HMB Inv.-Nr. 1870.432.)	SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 84–86 S. 204 ABB. 366
					
Lesepult mit Chorsängern Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.	nach 1381 45×48×21	Münster, Lettner, Lesepult auf Bühne	–	MKK Inv.-Nr. 12'104 (HMB Inv.-Nr. 1870.429.)	SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 87f. S. 204, 223, 292
					
Altartafel Anbetung der Könige Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.	Ende 14. Jh. 93×207×23,5	Münster, wahrscheinlich vom Dreikönigsaltar der Niklauskapelle	Im 18. Jh. eingemauert in Mauer, die damals die Pfalz vom Kleinen Münsterplatz trennte (FALKEISEN 1788, S. 122)	MKK Inv.-Nr. 12'139 (HMB Inv.-Nr. 1895.117.)	STÜCKELBERG 1916 (2), S. 289 KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 16 SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 54, 59 S. 440
					
Altartafel Heilige Sippe Foto Peter Schulthess, 2018. DpfBS.	um 1391 (Todesdatum des Altarstifters und Domherrn Johannes Camerarius) 61×162×20	Münster, Ostkrypta, Apsis der Annakapelle	BÜCHEL zeichnete 1771 die Altartafel mittig eingemauert in der Apsis der Annakapelle im südlichen Umgangsjoch, dem mutmasslichen Originalstandort (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 74, 78)	MKK Inv.-Nr. 12'109 (HMB Inv.-Nr. 1907.1615.)	STÜCKELBERG 1916 (2), S. 286–288 SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 58 S. 440
					

Abgegangene Objekte

DSS. Schriftquellen wie der <i>Liber vite</i> (BLOESCH 1975 I/II), das Gräberbuch (RÖTHINGER/SIGNORI 2009), die Fabrikbüchlein (S. 44f.) und das <i>Ceremoniale Basiliensis</i> (BRILINGER 1938) überliefern Bildwerke im Münster, die im oder nach dem Bildersturm von 1529 beseitigt wurden und deren einstiges Erscheinungsbild meist unbekannt ist. Beim Wochenbett Mariens (S. 277, 312, 344) ABB. 32 (Bildwerke 2), beim Ölberg (S. 277) ABB. 32 (Bildwerke 3) und beim Heiligrab (S. 277) ABB. 32 (Bildwerke 1) handelte es sich um szenische Bildwerke, die vor der Reformation im liturgischen Jahr eine grosse Rolle spielten.			
Objekt	Datierung	Ursprungsstandort	Literatur
Hochaltar (Fronaltar) ABB. 23	Weihe am 25. Juni 1363	Chormitte	HIERONIMUS 1938, S. 466f., 488 («altare maius») S. 59, 64, 123, 277f., 280, 315f. ABB. 23, 32 (1)
Retabel vom Hochaltar mit mittigem Masswerkturm und Predella mit den zwölf Aposteln ABB. 23	vermutlich 1363	Retabel auf Hochaltarmensa, Apostel erwähnt im Inventar des Münsterschatzes von 1525, Nr. 187: «Item ein schwartz gemalet lynin tuoch mit der kronung, hengt mann inn der vasten zuo firtaeglichen tagen fur die appostel.» Fabrikbüchlein NN 35 (1478/79), p. 68: «item pro imagine salvatoris videlicet coronationis ad summum altare in quod panno depicta xxx solidi.»	HIERONIMUS 1938, S. 467 Inventar von 1525. In: BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 371 S. 52, 420 ABB. 32 (1)
Vier Engelsfiguren (Kerzenträger auf Säulen) an den Ecken des Hochaltars	?	Am Hochaltar im Chor «Vier Säulen strebten empor, auf deren jeder ein Engel mit einem Leuchter in der Hand stand.» (FECHTER 1856 [1], S. 13)	StABS KA Domstift NN 37 (1479/80), p. 49 StABS KA Domstift NN 39 1480/81, p. 54 BLOESCH 1975 II, S. 11 BRILINGER 1938, S. 131, 134, 136, 176, 190, 219, 262, 267 S. 420 ABB. 32 (1)
Triumphkreuz	1385 «Anno 1385 erecta est magna crux cum salvatore crucifixo in ecclesia Basiliensi» Im Bildersturm zerstört	Auf dem Lettner «das crutzsyfix, so im munster uff dem lettner stund» (BURKART 2002, S. 179)	BChr 5, S. 36, vgl. BChr 6, S. 270 FECHTER 1856 (1), S. 12. BURKART 2002, S. 178–179
Zwei vergoldete Engelsfiguren	1517 gestiftet von Ratsschreiber Niklaus Haller und seiner Gattin Katharina Riehenerin	Lettner, Nordjoch (Marienkapelle), Marienaltar	WURSTISEN 1888, S. 475f. HIERONIMUS 1938, S. 499 («candela»)

Objekt	Datierung	Ursprungsstandort	Literatur
Ölberg	nach 1356?	Beim Zugang zum Georgsturm, Nordseitenschiff	HIERONIMUS 1938, S. 550 («mons oliveti») S. 277 ABB. 32 (Bildwerke 3)
Heiliggrab	nach 1356?	Nördliche Chorseite, beim nördlichen Kryptenabgang	FECHTER 1856 (1), S. 13 HIERONIMUS 1938, S. 581 («sepulchrum dominicum») S. 277 ABB. 32 (Bildwerke 1)
Maria im Wochenbett	Im Januar 1422 erstmals erwähnt in den Fabrikbüchlein (StABS KA Domstift NN 5 [1421/22], p. 29)	Südliches kurzes Chorjoch oder Südquerhaus	HIERONIMUS 1938, S. 571 («puerperium») SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (2), dort weitere Quellen S. 277, 312, 344 ABB. 32 (Bildwerke 2)
Apostelstatuen ABB. 204	um 1400?	Wohl an den Langhauspfeilern «[...] de mundandis sive purgandis ymaginibus apostolorum in Corpore ecclesie et eciam in choro [...]»	StABS KA Domstift NN 39 (1480/81), p. 49 S. 207 ABB. 204
Statuen	um 1400?	Hochchor, vermutlich an den Mauer- zwickeln der Arkadenzone «[...] de mundandis siue purgandis ymaginibus apostolorum in Corpore ecclesie et eciam in choro et vmb fuchsschwentz [...]»	StABS KA Domstift NN 39 (1480/81), p. 49 S. 336
Statue, Wandbild oder Grabbild des hl. Ludwig	um 1400?	Innenraum «[...] pixides circa [...] stm ludovicum [...]» (Opferstöcke bei [...] hl. Ludwig)	StABS KA Domstift NN 29 (1473/74), p. 3
Statue, Wandbild oder Grabbild des Bischofs Heinrich von Neuenburg (†1274)	um 1274?	Innenraum, an der Nordwestecke des Georgsturms, bei seiner Grab- stätte in der Neuenburgkapelle: «[...] Eius imago lapidea hodie in ecclesia Basiliensi juxta vetus campanile erecta cernitur.»	BChr 7, S. 140
Statue, Wandbild oder Grabbild des Bischofs Gerhard von Wipplingen (†1325)	um 1325?	Innenraum, an der Nordwestecke des Georgsturms, bei seiner Grab- stätte in der Neuenburgkapelle: «vnd stot der selb bischoff am glock turn am eck» (RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 76 [Nr. 86])	BChr 7, S. 144. RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 76, Nr. 86 STÜCKELBERG 1896, S. 39

Objekt	Datierung	Ursprungsstandort	Literatur
Statue, Wandbild oder Grabbild des Bischofs Johann Senn von Münsingen (†1365)	vor 1365	Am südöstlichen Vierungspfeiler, beim Simon- und Judasaltar: «[...] vnd stot der bischoff an der suol, do sant Sijmon vnd Judas altar anstot [...]» (RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 77 [Nr. 88])	RÖTHINGER/SIGNORI 2009 S. 7, Nr. 88
Wappenschilder der Stifterfamilien (sog. Totenschilder) ABB. 13	mittelalterlich	Aufgehängt entlang der beiden Mittelschiffwände, unterhalb des Würzelfrieses. 1701 abgenommen und in die Dompfortstei verbracht. Im 18. Jh. verschollen	FALKEISEN 1788, S. 43f. STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 313 GRÜTTER 1999, S. 54 MAURER 2002, S. 247 S. 138, 337 ABB. 13
Osterstock (Ständer der Osterkerze)	vor 1477, da im Münsterschatz-Inventar von 1477 aufgeführt	Chor	BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 362 HIERONIMUS 1938, S. 502 («cereus pascalis») SCHWINN SCHÜRMANN 2018, S. 61
Ostertaufstein, mobil	15. Jh.	Zu Ostern aufgestellt im Mittelschiff, sonst deponiert in einem Verschlag in der Maria-Magdalena-Kapelle «[...] neben dem gehuß, do der touffstein jn stot [...]» (RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 67 [Nr. 60])	StABS KA Domstift NN 39 (1480/81), p. 20 S. 475, Anm. 959 ABB. 32 (Maria-Magdalena-Kapelle)
Mariensstatue	1270/85	Westportal, Trumeaupfeiler	MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 28, 151 S. 34, 135, 137, 160, 165, 435 (Kopf einer gekrönten Frau [Maria?])
Marienfigur	um 1274 oder 14. Jh.	Neuenburgkapelle, äusseres Nordseitenschiff, Pfeiler zwischen zwei Altären («sub ymagine S. Mariae virginis in columna excisa»)	HIERONIMUS 1938, S. 337
Vier Statuen am Stützpfeiler der Kreuzganghalle	15. Jh.	Am Stützpfeiler der Kreuzganghalle: «in ambitu bij der sul, do die vier gehouwenen bylder an stont» (RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 126 [Nr. 236])	RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 64, Nr. 50, S. 68, Nr. 62, S. 86, Nr. 112, S. 94, Nr. 137, S. 126, Nr. 236, S. 129, Nr. 246, S. 161, Nr. 340, S. 171, Nr. 227 STEHLIN 1895, S. 272 S. 396 ABB. 32 (Bildwerke 4)

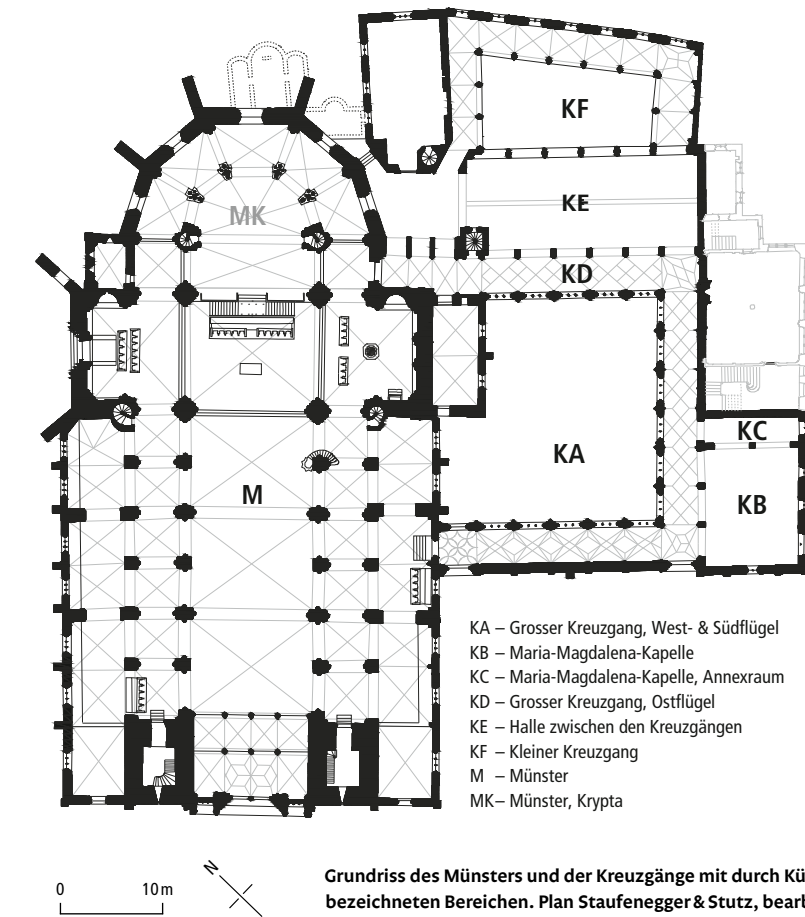
Objekt	Datierung	Ursprungsstandort	Literatur
Skulptur der Königstochter Margaretha, Assistenzfigur des hl. Georg mit Drachen	nach 1356 am 22. Aug. 1597 vom Münster abgenommen	Georgsturm, oberhalb Reiterfigur hl. Georg mit Drache, «neben der Uhr»	StABS KiA V 26, Abrechnung von 1596 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 310, Anm. 2 (Beseitigung der Figur) S. 166f., 466, Anm. 440
Mariensstatue am Marienaltar	um 1429, mit Errichtung des Ostflügels des Grossen Kreuzgangs? Die 1892 eingemauert vorgefundenen Reste des Statuenbaldachins weisen laut STEHLIN 1895, S. 276f., Parallelen zu jenen über dem Verführer und der Törichten Jungfrau am Westportal auf, die in die Zeit der Portalversetzung um 1410/20 datiert werden (S. 164)	Grosser Kreuzgang, Eckjoch Ost-Südflügel, Südwand) Altarstiftung von Maria Zscheckenbürlin am 23. Dez. 1514: «[...] einen nüwen Altar [...] by der Bildniß unser lieben Frowen»	STEHLIN 1895, S. 273–277 HIERONIMUS 1938, S. 422–424 BLOESCH 1975 II, S. 345 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 87, 123, 155 und zahlreiche weitere Stellen S. 387, 440 ABB. 493
Kruzifix	mittelalterlich	Am Aussenzugang zur Maria-Magdalena-Kapelle: «[...]bei dem hindern kirchhoff oben an dem tach, so über die creuzgwölb god, hangt ein clein tächlin, darunder vor jahren ein crucifix gestanden [...]»	WACKERNAGEL 1881, S. 11 S. 401 ABB. 513

Register der laut Grabinschriften im Münster bestatteten Personen

AN. Die Liste führt alle im Münster und in den Kreuzgängen bestatteten Personen auf, die auf den erhaltenen Grabmälern vermerkt sind. Die Standortkürzel hinter den Namen beziehen sich auf die Inventare

der Grabmäler NAGEL 1996 und NAGEL 2002. Die im vorliegenden Band abgebildeten und ausführlicher behandelten Grabmäler sind unter **ABB. 394** aufgelistet.

von Aarburg, Lüthold († 1213) **MK 31**
 von Adrichen, Jakob (1611–1634) **KE 2**
 von Andlau, Georg († 1466) **M 25**
 Bachofen, Margaretha verh. Burckhardt
 (1784–1812) **KE 31**
 von Baden (- von Utenheim), Hans Heinrich **M 14**
 von Baldegg, Hartmann († 1365/68) ? **MK 26**
 Bär (- Lupfried - Eberler), Hans († 1502) **KA 37**
 Battier - Heitz **KC 7**
 Battier, Caroline verh. Huber (1766–1825) **KB 40**
 Battier (- Iselin), Johann Jakob (1664–1720)
MK 15 / M 23
 Battier (- Harder), Samuel (1667–1744) **KB 4**
 Battier, Samuel (1707–1746) **KF 33**
 Battier (- Seiler), Simon (1629–1681)
HMB Inv.-Nr. 1904.257.
 Bauhin (- Fürstenberger), Friedrich (1656–1696)
KE 21
 Bauhin (- Faesch), Hieronymus (1637–1667) **KA 34**
 Bauhin (- Bitot - Meyer), Johann Caspar (1606–
 1685) **KA 34**
 Bauhin (- Merian), Johann Ludwig (1666–1735)
KF 14
 Bauhin (- Fontaine), Johannes (1511–1582) **KA 18**
 Bauhin (- Gernler - Gürtler), Johannes
 (1635–1700) **KA 19**
 Bechler, Sigmund (1607–1628) **KE 36**
 Beck (- Burckhardt), Johann Franz (1630–1693)
MK 18
 Beck, Judith verh. Linder (1687–1721) **KA 35**
 von Beinheim (- Efrer), Heinrich († 1460)
HMB Inv.-Nr. 1893.301.b
 Bernoulli (- Stupanus), Jacob (1654–1705) **KE 6**
 Birmann (- Gernler - Ryff), Johann Jakob
 (1595–1672) **KE 8**
 Birr, Catharina verh. Falkner (1680–1763) **KC 25**
 Birr (- Hertlin - Hummel), Johann Jakob
 (1615–1687) **KE 30**
 Birr (- Wettstein), Melchior (1647–1692) **KE 25**
 Bischoff (- Ritter), Achilles (1758–1838) **KB 33**
 Bischoff (- Buxtorf), Hieronymus (1762–1828)
KE 33
 Bischoff, Hieronymus Emil (1817–1841) **KA 8**
 Bischoff, Jakob Christoff (1793–1825) **KA 8**
 Bischoff (- Werthemann), Johannes
 (1735–1788) **KA 7**
 Bischoff (- De Bary), Nikolaus (1699–1753) **KA 11**
 Bischoff (- Bischoff), Peter (1763–1836) **KA 14**
 Bischoff, Rosina verh. Burckhardt (1800–1819) **KB 11**
 Bischoff, Susanna verh. Bischoff (1765–1845) **KA 14**
 Bitot, Barbara verh. Bauhin (1613–1646) **KA 34**



Grundriss des Münsters und der Kreuzgänge mit durch Kürzel bezeichneten Bereichen. Plan Staufenegger & Stutz, bearbeitet von Valentin Fehlmann, 2018. DpfBS.

Brand (- Herwagen - Wagner), Bernhard
 (1525–1594) **MK 7 / M 15**
 Brand (- Müller - Seiler), Bernhard (1588–1650)
M 56
 Brandmüller, Cleophe verh. Buxtorf (1655–1733)
KE 40 (HMB Inv.-Nr. 1904.273.)
 Brenner (- von Mechel), Johannes (1775–1806) **KC 2**
 Brunner, Margaretha verh. Ryff (1536–1604) **KE 14**
 Brunschweiler (- Hummel), Franz Robert
 (1635–1690) **MK 25 / MK 28**
 Burckhardt, Anna Barbara verh. Burckhardt, Bavier
 (1724–1798) **KC 15**
 Burckhardt, Anna Margaretha verh. Von der Mühl
 (1793–1843) **KD 9**
 Burckhardt, Anna Maria verh. Von der Mühl
 (1757–1815) **KD 9**

Burckhardt (- Frey), Christoph (1736–1813) **KB 20**
 Burckhardt (- Burckhardt), Christoph (1794–1857)
KB 18
 Burckhardt, Elisabeth verh. Krug (1751–1808) **KB 14**
 Burckhardt, Elisabeth verh. Merian (1814–1836)
KB 8
 Burckhardt (- Merian), Ernst Ludwig (1661–1715)
KA 43
 Burckhardt (- Ryhiner), Hieronymus (1680–1737)
M 57
 Burckhardt (- Schorndorff - Stark), Jakob
 (1785–1858) **KF 30**
 Burckhardt (- Ryhiner), Johann Jakob (1577–1629)
KA 43
 Burckhardt (- Iselin), Johann Jakob (1614–1690)
KB 45

- Burckhardt (- Socin - Forcart), Johann Jakob (1640–1686) **KB 45**
- Burckhardt (- Wettstein), Johann Jakob (1726–1797) **KB 14**
- Burckhardt (- Frey), Johann Jakob (1764–1841) **KB 18**
- Burckhardt (- Schönauer), Johann Rudolf (1637–1687) **KB 45**
- Burckhardt (- Ortmann), Johann Rudolf (1681–1738) **MK 13**
- Burckhardt, Johann Rudolf (1701–1757) **KB 63**
- Burckhardt, Maria verh. Wachter, Iselin, Gebhardt (1541–1610) **KB 52**
- Burckhardt, Salome verh. Fürstenberger (1704–1777) **KA 28**
- Burckhardt (- Zaeslin), Samuel (1692–1766) **KB 63**
- Burckhardt, Susanna verh. Ehinger (1766–1843) **KB 9**
- Buser (- Gysin), Johann Jakob (1807–1861) **KB 3**
- Buxtorf (- Burckhardt), Andreas (1765–1825) **KB 58**
- Buxtorf (- Brandmüller), Johann Jakob (1645–1704) **KB 40** (HMB Inv.-Nr. 1904.273.)
- Buxtorf (- Curione), Johannes (1564–1629) **KF 15**
- Buxtorf (- Werthemann - Werenfels - Bischoff - Lützelmann), Johannes (1599–1664) **MK 1**
- Buxtorf (- Hummel), Johannes (1663–1732) **MK 10**
- Buxtorf, Sara verh. Bischoff (1766–1834) **KB 33**
- della Capra, Bartolomeo (†1433) **M 36**
- Chaumel, Jakob (1668–1699) **KA 4**
- Christ (- Faesch), Franz (1688–1744) **KF 26**
- Christ, Hieronymus (1753–1827) **KB 55**
- Curione, Celio Agostino (1538–1567) **KF 9**
- Curione (- Isacchi), Celio Secondo (1503–1569) **KF 12**
- Curione (- von Muralt), Leo (1536–1601) **KF 22**
- De Bary, Gertrud verh. Merian (1751–1806) **KB 38**
- De Bary (- Frey), Johannes (1710–1800) **KA 21**
- Dolder (- Engelhard - Herzog), Zacharias (1580–1627) **KA 29**
- Eckenstein (- Huber), Apollinaris (1579–1616) **KB 1**
- Eckenstein (- Spyrrer), Johann Georg (1539–1595) **KB 8**
- Eglinger, Catharina verh. Faesch (1651–1682) **MK 19**
- Eglinger, Sara verh. Sarasin (1643–1678) **KA 3 / KA 27**
- Ehinger (- Burckhardt), Christoph Mathias (1755–1833) **KB 9**
- Ehinger, Johann Ludwig (1790–1809) **KB 9**
- Ehinger (- Weiss), Mathias (1711–1787) **KB 17**
- von Erlach, Burkhard (1615–1633) **KF 21**
- von Erlach, Hartmann (1597–1633) **KF 21**
- Erzberger, Margaretha verh. Socin (1759–1820) **KB 23**
- Esselborn, Johann Casimir (1600–1634) **KF 6**
- Faesch (- Beck), Albert/Albrecht (1654–1708) **KB 53**
- Faesch (- Liesemann - Beck), Emanuel (1646–1693) **KB 10**
- Faesch (- Merian), Johann Albert/Albrecht (1610–1663) **KF 1**
- Faesch (- Bauhin), Johann Jakob (1570–1652) **M 55**
- Faesch (- Ryff - Hagenbach), Johann Jakob (1598–1677) **KB 22**
- Faesch (- Burckhardt), Johann Jakob (1638–1706) **KB 9**
- Faesch (- Burckhardt), Johann Ludwig (1619–1683) **MK 12**
- Faesch (- Huber), Johann Ludwig (1650–1725) **KB 41**
- Faesch (- Zaeslin), Johann Ludwig (1683–1721) **KB 53**
- Faesch (- Gebweiler), Johann Rudolf (1572–1659) **M 2**
- Faesch (- De Bary), Johann Rudolf (1635–1698) **KB 22**
- Faesch (- Eglinger - Schönauer - Forcart), Johann Rudolf (1644–1709) **MK 19**
- Faesch (- Ochs), Johann Rudolf (1680–1762) **M 49**
- Faesch (- Wachter - Beck - Irmy), Remigius (1541–1610) **KB 12**
- Faesch, Susanna verh. Merian (1651–1682) **KB 42**
- Falkeisen (- Hauser), Hieronymus (1758–1838) **M 18**
- Falkeisen, Susanna (1777–1847) **KB 22**
- von Falkenstein, Sigismund (†1496) **M 6**
- Falkner (- Birr), Emanuel (1674–1760) **KB 25 / KF 23**
- Fatio (- Bardella - Engelhardt), Johannes (1591–1659) **KF 24 / KF 31**
- von Flachslanden, Heinrich (†1353) **M 3**
- von Flachslanden, Johann Werner (†1481) **M 4**
- von Fleckenstein, Johann IV. (†1436) **M 33**
- Fontaine, Jeanne verh. Bauhin (1519–1582) **KA 18**
- Forcart, Carl Rudolf (1820–1820) **KB 48**
- Forcart, Esther (1784–1848) **KB 32**
- Forcart, Sophia (1818–1819) **KB 48**
- Frey, Agnes verh. De Bary (1716–1779) **KA 21**
- Frey, Anna Maria verh. Burckhardt (1743–1802) **KB 20**
- Frey, Dorothea verh. Bischoff (1774–1834) **KA 8**
- Frey (- Frey), Johann Rudolf (1727–1799) **KB 20**
- Frey (- Stückelberger), Johann Rudolf (1781–1859) **KB 38**
- Frey (- Burckhardt), Remigius (1765–1809) **KB 16**
- Frey, Salome verh. Frey (1731–1801) **KB 20**
- Frey, Salome verh. Burckhardt (1767–1822) **KB 18**
- Froben (- Lachner - Brand), Hieronymus (1501–1563) **KF 16**
- Fürstenberger (- Passavant), Hans Georg (1762–1827) **KB 13**
- Fürstenberger (- Burckhardt), Philipp Heinrich (1695–1756) **KA 28**
- Geigy (- Sarasin), Hieronymus (1771–1830) **KB 17**
- Gernler, Anna verh. Biermann (1599–1630) **KB 8**
- Gernler (- Hauser - Merian), Johann Heinrich (1672–1743) **KB 37**
- Gernler (- Zwinger), Lukas (1625–1675) **KA 20**
- von Gösgen, Conrad (†1323) **M 59**
- Gottfried, Catharina verh. Sarasin (1660–1747) **KA 3 / KA 27**
- Griesinger, Thomas **KF 4**
- Grynaeus, Irene (1588–1602) **KF 11**
- Grynaeus (- de Canonicis), Johann Jakob (1540–1617) **KF 10**
- Grynaeus, Salome (1574–1597) **KF 11**
- Grynaeus (- Speyer - Lompert), Simon (1493–1541) **KA 15**
- Grynaeus, Susanna (1576–1590) **KF 11**
- Guarin (- Isengrin), Thomas (1529–1592) **KF 18**
- Gürtler (- Bachofen), Friedrich (1726–1784) **KB 25**
- Gut, Johannes (1555–1629) **HMB Inv.-Nr. 1904.260.**
- von Habsburg, Anna, geb. von Hohenberg (†1281) **M 20**
- von Habsburg, Karl (†1276) **M 20**
- Hagenbach, Anna verh. Obermeyer (1623–1699) **KA 9**
- Hagenbach (- Sarasin), Isaak (1713–1777) **KB 27**
- Hagenbach, Maria verh. Faesch (1613–1696) **KB 22**
- von Hallwyl, Hartmann (†1506) **M 16-2 / KB 24**
- von Hallwyl, Johannes Rudolf (†1527) **M 16-1**
- Harder, Elisabeth verh. Ritz (1658–1732) **KB 61**
- Harder (- Gemuseus - Triponnet - Staehelin), Johann Conrad (1628–1695) **MK 9**
- Harder (- Forcart), Niklaus (1651–1730) **MK 6**
- Harscher (- Birr), Johann Rudolf (1687–1730) **KB 28**
- Harscher (- Thierry), Nikolaus (1683–1742) **MK 14 / HMB Inv.-Nr. 1904.279.**
- Harscher (- Schlecht), Samuel (1653–1719) **KB 28**
- vom Haus, Johann Ulrich (†1444) **KB 18**
- Heitz (- De Bary), Christoph (1738–1786) **KB 24**
- Hel (- Jeckelmann), Johann Beat (1552–1620) **KB 9**
- von Hemsberg, Wilhelm (†1457) **KB 3 / KB 6**
- Heusler (- Leisler), Samuel (1681–1727) **KB 5**
- Heusler (- Burckhardt), Samuel (1713–1770) **KB 11**
- Hoffmann **KB 60**
- Hoffmann (- Forcart), Emanuel (1712–1765) **KB 28**
- Hoffmann (- Werthemann), Emanuel (1739–1807) **KB 31**
- Hoffmann (- Stähelin), Johann Jakob (1672–1718) **KB 22**
- Hornlocher (- Eder), Melchior (1539–1619) **KF 13**
- Hotmann, Franz (1524–1590) **KB 5**
- Huber (- Battier), Daniel (1768–1829) **KB 40**
- Huber (- Socin - Burckhardt), Johann Rudolf (1666–1739) **KB 5**
- Huber, Rosina verh. Faesch (1654–1718) **KB 41**
- Huber, Salome verh. La Roche (1741–1778) **KB 39 / KF 28**
- Hummel, Esther verh. Brunschweiler (1641–1711) **MK 25**
- Iselin (- Raillard), Abraham (1742–1815) **KA 32**
- Iselin, Anna Maria verh. Legrand (1679–1751) **KA 6**
- Iselin, Helena verh. Heusler (1804–1849) **KB 47-2**
- Iselin (- Forcart), Isaak (1728–1782) **KB 39**
- Iselin (- Amerbach), Johann Ulrich (1520–1564) **KA 39**
- Iselin (- Ryhiner), Ludwig (1559–1612) **KA 39**
- Iselin, Veronica verh. Battier (1677–1752) **M 23**
- Isengrin (- Bebel - Linder), Michael (1500–1557) **KF 18**
- Kartscher, Daniel (1663–1687) **KA 1**
- Keller, Jakob (†1572) **KA 36**
- Keller, Jodocus **KA 36**
- Keller, Margaretha **KA 36**
- von Klingen, Walter (†1380) **M 7 / M 8**
- von Köln, Eugen (1508–1587) **KB 7**
- König (- Schott), Johannes (1626–1676) **KB 6**
- König (- Widmer - Iselin), Ludwig (1572–1641) **KB 19 / KB 24**
- von Königspach, Katharina verh. von Bärenfels, von Reischach (1514–1583) **M 39**

- Kraft, Daniel Georg (1686–1706) **KF 25**
 Krug (- Burckhardt), Caspar (1756–1818) **KB 14**
 Krug, Rosina verh. Miville (1782–1837) **KB 14**
 La Roche (- Huber), David (1745–1817) **KB 39 / KF 28**
 La Roche, Friedrich David (1807–1822) **KB 39 / KF 28**
 La Roche, Johann David (1773–1859) **KB 35 / KF 28**
 La Roche (- Vischer), Johann Jakob (1774–1856) **KB 35 / KF 28**
 La Roche, Susanna (1776–1797) **KB 39 / KF 28**
 Legrand (- Eglinger), Abraham (1643–1710) **KA 5**
 Legrand (- Iselin), Abraham (1700–1729) **KA 6**
 Legrand (- Iselin), Daniel (1671–1734) **KA 6**
 Leibfried (- Hettler), Christoph (1566–1635) **KE 27**
 Leissler (- Ortmann), Achilles (1680–1737) **KE 34**
 Leissler (- Werthemann), Franz (1644–1712) **KE 15**
 Lettin, Susanna verh. Stern (1641–1719) **HMB Inv.-Nr. 1904.258.**
 Lichtenhan (- Gebhard), Isaac (1529–1608) **KB 44**
 Liebinger, Peter (†1432) **M 5**
 Linder, Elisabeth verh. Isengrin (1503–1578) **KF 18**
 Linder, Helena verh. Wenk (1750–1835) **KB 19**
 Linder (- Beck), Hieronymus (1682–1763) **KA 35**
 Löffler (- Zenger - Weiss), Jakob (1583–1638) **KA 41**
 zum Luft, Arnold (†1517) **MK 22 / HMB Inv.-Nr. 1893.301.b**
 zum Luft, Peter (†1474) **HMB Inv.-Nr. 1893.301.b**
 Mangold (- Battier - Falkeisen), Caspar (1595–1671) **KB 13**
 Mangold (- Raillard), Matthias (1651–1719) **M 12**
 von Massmünster (- von Schwarzenbach), Burkard (†1386) **M 46 / M 47**
 von Massmünster, Heinrich (†1395) **M 11**
 von Melsak, Paul (†1438) **M 1**
 Menseler, Anna verh. Wescher, Spitz, Schilling **KF 7**
 Merian, Anna Catharina verh. Mitz (1735–1805) **KB 47-2**
 Merian, Anna Catharina (1792–1816) **KB 8**
 Merian, Daniel (1782–1841) **KB 21**
 Merian, Elisabeth verh. Merian (1773–1815) **KB 8**
 Merian (- Merian), Emanuel (1732–1818) **KB 16**
 Merian (- Beck), Johann Jakob (1622–1677) **KB 29-2**
 Merian (- Faesch - Wirtz - Mitz), Johann Jakob (1648–1724) **KB 42**
 Merian (- De Bary), Johann Jakob (1741–1799) **KE 38**
 Merian (- Merian - Wieland), Johann Jakob (1768–1841) **KB 37**
 Merian (- Sarasin), Johann Rudolf (1733–1820) **KA 40**
 Merian (- Spörlin), Johannes (1696–1762) **KB 10**
 Merian (- Beck), Onophrion (1593–1665) **KB 29-1**
 Merian, Salome verh. Hosch (1670–1708) **KA 13**
 Merian, Salome verh. Faesch, Burckhardt, Wirtz (1680–1742) **KA 44**
 Merian (- Sarasin), Samuel (1685–1760) **MK 4**
 Merian, Sara verh. Gernler (1692–1757) **KE 37**
 Merian, Susanna verh. Burckhardt (1795–1815) **KB 8**
 Merian, Susanna verh. Forcart (1798–1823) **KB 48**
 Meyer zum Hirzen (- Spörlin), Jacob Maximilian (1635–1716) **KA 12**
 Meyer zum Hirzen (- von Dachsfelden - Hausmann), Jakob (1473–1541) **KA 15**
 Meyer zum Hirzen (- Brand - Rüdin), Wolfgang (1577–1653) **KA 12**
 Meyer zum Pfeil, Anna verh. Rüdin (1575–1610) **KB 54**
 Meyer zum Pfeil (- Bär - Wölflin), Bernhard (1488–1558) **KD 4**
 Mitz, Catharina verh. Zwinger (1674–1703) **KF 19**
 Mitz (- Merian), Daniel (1724–1789) **KB 47-1**
 Mitz, Gertrud verh. Sarasin, Merian (1651–1717) **KB 42**
 Mitz, Susanne verh. Socin (1640–1672) **KC 23**
 Miville (- Krug), Heinrich (1789–1850) **KB 14**
 von Mörsberg, Johann Werner (†1525) **M 53**
 Müller, Jakob Christoph (1742–1813) **KB 26**
 Müller (- Staehelin), Melchior (1657–1713) **KB 49**
 Münch, Hartmann (†1424) **MKK Inv.-Nr. 12'289**
 Münch, Hartung (†1332) **M 45**
 Münch, Henmann (†1361) oder Johannes (†1380) **M 45**
 Münch, Otto II. (†nach 1318)? **MKK Inv.-Nr. 12'290 / 12'291**
 Musseltin, Eberhard (†1586) **KC 5**
 von Neuenburg, Heinrich III. (†1274) **M 43**
 Nübling (- Schwarz - Hoffmann - Binninger), Johann Friedrich (1619–1696) **KF 2**
 von Oberkirch, Heinrich (†1487) **KC 26**
 Obermeyer (- Stäcklein - Hagenbach), Hans Ulrich (1617–1689) **KA 9**
 Obrecht (- Rüdin - Obermeyer - Nübling), Heinrich (1612–1667) **KF 27**
 Ochs, Helene verh. Faesch (1693–1781) **M 49**
 Oekolampad (- Rosenblatt), Johannes (1482–1531) **KA 15**
 Pantaleon (- Kösin), Heinrich (1522–1595) **KE 3**
 Paravicini **KF 29**
 Passavant (- von Widemann), Claude (1709–1778) **KE 4**
 Passavant (- Platter), Claudius (1680–1743) **HMB Inv.-Nr. 1906.3498./1886.71.**
 Passavant (- Düring), Franz (1708–1783) **KC 1**
 von Pfirt (- Bayen - von Staufen), Sigismund (1491–1574) **M 17**
 Platter (- Jeckelmann), Felix (1536–1614) **KE 26-2**
 Platter (- Bischoff), Felix (1605–1671) **KE 26-2**
 Platter (- König), Franz (1645–1711) **KE 26-2**
 Platter (- Dietschi - Gross), Thomas (1499–1582) **KE 26-1**
 Platter (- Jeckelmann), Thomas (1574–1628) **KE 26-2**
 Polanus von Polansdorf (- Grynaeus - Wasserhun), Amandus (1561–1610) **KE 29**
 von Ponnica, Tobias (1598–1637) **MK 27**
 Raillard (- Ryhiner), Jeremias (1691–1744) **KD 5**
 Raillard, Maria Salome verh. Iselin (1752–1805) **KA 32**
 Ramspeck (- Linder - Battier), Jakob Christoph (1685–1767) **KC 14**
 von Ramstein **KC 27**
 von Ramstein (- von Geroldseck), Rudolf (†1459) **M 13**
 von Ramstein, Thüring (†1367) **M 38 / M 41 / M 42-1**
 Reber, Ursula verh. Staehelin (1767–1844) **KB 36**
 Rechburger, Maria verh. von Jestetten (1572–1594) **KA 10**
 Reich von Reichenstein (- von Eptingen), Erhard (†1384) **M 19**
 Reich von Reichenstein (- Reinach), Heinrich IV. (†1403) **M 40**
 Reich von Reichenstein, Peter (†1296) **M 26**
 Respinger (- Preiswerk), Johann Conrad (1769–1848) **KB 57**
 zu Rhein **M 9**
 zu Rhein / von Rinegg, Dietrich (†1375) **M 11**
 Ringler (- Schmid), Ludwig (1536–1606) **KB 50**
 Rippel (- Wenz), Hans Burkhard (1597–1667) **KE 11**
 Rippel (- Burckhardt), Niklaus (1633–1707) **KE 7**
 Ritter, Salome verh. Bischoff (1764–1807) **KB 32**
 de Rofleto, Ogerius (†1441) **M 32**
 Rohner (- Falkner), Johann Rudolf (1710–1789) **KB 15**
 von Rotberg **M 10**
 von Rotberg, Arnold (†1458) **M 34 / M 37**
 Roth, Johann Heinrich (1637–1664) **KA 2**
 Roth, Maria Magdalena verh. Harder (1749–1787) **KE 35**
 von Rotterdam, Erasmus (1466–1536) **M 28**
 Rüdin (- Meyer zum Pfeil), Jakob (1570–1610) **KB 54**
 Rüdin (- Gemuseus), Jakob (1633–1689) **KC 18**
 Rüdin, Valeria **KB 54**
 Rudolf II. (†917) **MK 20** (**HMB Inv.-Nr. 1893.300.**)
 Ryff (- Brunner), Andreas (1550–1603) **KE 14**
 Ryff, Gertrud verh. Birmann (1607–1671) **KE 8**
 Ryff (- Isengrin - Wasserhun), Peter (1552–1629) **KE 10**
 Ryhiner (- Socin), Benedikt (1654–1703) **KB 12**
 Ryhiner, Catharina verh. Burckhardt (1683–1727) **M 57**
 Ryhiner (- Platter), Johann Friedrich (1574–1634) **KB 3**
 Ryhiner (- Faesch - Falkner), Johann Heinrich (1624–1674) **KD 1**
 von Salis, Andreas (1604–1619) **MK 24**
 von Salis (- von Grumelli), Rudolf (1529–1600) **KA 26 / MK 23**
 von St. Alban, Heinrich (†1349) **M 22** (**HMB Inv.-Nr. 1904.282.**)
 Sarasin, Anna Barbara verh. Zwinger (1712–1745) **M 50**
 Sarasin, Charlotte verh. Geigy (1778–1844) **KB 17**
 Sarasin (- Mitz), Gedeon (1643–1697) **KB 7**
 Sarasin, Hans Bernhard (1731–1822) **KA 42**
 Sarasin, Hans Franz (1632–1634) **KA 22**
 Sarasin (- Harder), Johann Heinrich (1668–1734) **KA 3 / KA 27**
 Sarasin, Maria verh. Merian (1737–1795) **KA 40**
 Sarasin (- Eglinger - Gottfried), Peter (1640–1719) **KA 3 / KA 27**
 Sarasin, Sara verh. Hagenbach (1722–1764) **KB 27**
 Schaler **M 29**
 Schaler **M 31**
 Schaler von Benken (- von Ratzenhausen), Konrad I. (†1316) **M 30**
 von Schellenberg, Johannes (†1475) **KC 26**
 Schildknechte **HMB Inv.-Nr. 1939.770.**
 Schinckel, Anton (1642–1665) **M 58**

Schmidler, Magdalena verh. Schnepf († 1594)
HMB Inv.-Nr. 1914.601.

von Schönau, Anna verh. Zibol, zu Rhein († 1426)
KC 28

Schönauer, Cleopha verh. Socin, Faesch
 (1643–1690) **MK 19**

Schönauer (- de Persode), Theobald (1605–1671)
KC 4

Schweighauser, Johann Georg (1695–1779) **KA 33**

Seiler (- Stöcklin), Friedrich (1603–1676) **MK 8**

Senn von Münsingen, Johann II. († 1365) **M 35**

Singer, Thomas **MK 21**

Socin (- Hummel - Bischoff - Eglinger), Abel
 (1632–1695) **KB 43**

Socin (- Sarasin), Benedikt (1665–1748) **KC 23**

Socin (- Faesch), Benedikt (1667–1735) **MK 17**

Socin, Catharina verh. Müller, Socin (1629–1694)
KC 23

Socin (- Mitz - Socin), Emanuel (1628–1717)
MK 11/KC 23

Socin, Emanuel (1699–1773) **KC 23**

Socin (- Stähelin), Hans Jakob (1658–1699) **KC 21**

Socin, Helena (1735–1810) **KB 23**

Socin, Maria verh. Wettstein (1666–1732) **MK 16**

Socin (- Erzberger), Peter (1749–1816) **KB 23**

Socin, Sebastian (1786–1802) **KB 23**

Staehelin, Catharina verh. Socin (1665–1721) **KC 21**

Staehelin, Johann Rudolf (1724–1800) **KC 19**

Staehelin (- Reber), Philipp (1763–1823) **KA 30**

Stapf (- Hacker), Adam († 1624) **KA 24**

Steiger (- Grynaeus), Hans Heinrich (1562–1624)
KA 31/KF 32

Steinmetz(bruderschaft) **MK 3**

Stern (- Fürstenberger), Johann Bernhard
 (1653–1722) **HMB Inv.-Nr. 1904.259.**

Stern (- Lettin), Johann Friedrich (1648–1696)
HMB Inv.-Nr. 1904.258.

Stöcklin (- Huber), Johannes (1655–1746) **KA 25**

Stückelberger, Margaretha verh. Frey (1779–1825)
KB 38

von Thierstein, Katharina verh. von Baden/
 Hachberg-Sausenberg († 1385) **M 24**

von Thierstein (- von Hohenklingen), Rudolf III.
 († 1318) **M 44**

Thurneysen (- Märkt), Emanuel (1687–1739) **KB 51**

Thurneysen (- Winkelblech), Johann Rudolf
 (1688–1755) **KB 46**

von Ulm (- Waldner von Freundstein), Gregor
 (1576–1619) **M 21**

von Ulm (- Waldner von Freundstein), Hans
 (1558–1609) **M 21**

von Utenheim, Susanna verh. von Baden († 1516)
M 14

von Utenheim, Wolfgang (1485–1501) **KA 23**

von Venningen, Johann V. (1409–1478) **M 27**

Vischer, Anna Catharina verh. La Roche
 (1778–1828) **KB 35/KF 28**

Vogelmann, Barbara verh. Bauhin (1561–1594)
KA 16

Von der Mühl, Emilie (1840–1840) **KD 9**

Von der Mühl (- Burckhardt), Johann Georg
 (1758–1790) **KD 9**

Von der Mühl (- Burckhardt), Johann Georg
 (1789–1853) **KD 9**

Wagner, Margaretha verh. Brand (1550–1610) **M 15**

von Waldkirch, Johannes (1610–1629) **KA 17**

Waldner von Freundstein, Christian Friedrich
 Philipp (1710–1756) **KF 8**

Waldner von Freundstein (- von Sickingen -
 von Pfirt), Hans Jakob (1554–1619) **KE 20 /**
HMB Inv.-Nr. 1905.3954.

Wartberg, Johannes († 1517) **KA 38**

Weiss (- Ochs), Achilles (1725–1792) **KA 45**

Weiss, Andreas (1713–1792) **KC 12**

Weiss, Anna Maria verh. Ehinger (1721–1797)
KC 12

Weiss, Esther verh. Forcart (1757–1789) **KE 32**

von Weltz/Welzer, Moritz (1606–1634) **KE 13**

von Welzer, Veit Christoph (1567–1586) **KE 16**

Wenk (- Linder), Martin (1751–1830) **KB 19**

Werenfels (- Grynaeus), Peter (1627–1703) **KF 17**

Werthemann, Anna Maria verh. Merian (1750–1822)
KB 21

Werthemann, Sara verh. Bischoff (1739–1802) **KA 7**

Werthemann, Valeria verh. Hoffmann (1741–1819)
KB 30

Werther, Susanna Salomea verh. Rieber
 (1784–1843) **KC 6**

Wettstein, Anna Catharina verh. Harder
 (1687–1758) **KB 64**

Wettstein (- Falkner), Johann Rudolf (1594–1666)
KF 20

Wettstein (- Zäslin), Johann Rudolf (1614–1684)
HMB Inv.-Nr. 1906.3488.

Wettstein (- Mangold), Johann Rudolf (1647–1711)
KF 5

Wettstein (- Socin), Johann Rudolf (1658–1734)
MK 16

Wettstein, Margaretha verh. Birr (1650–1714) **KE 25**

Wettstein, Rosina verh. Burckhardt (1719–1790)
KB 14

Wettstein (- Iselin), Rudolf Emanuel (1761–1835)
KB 59

Widmer, Salome verh. König (1570–1627)
KE 19/KE 24

Wieland, Henriette verh. Merian (1794–1830) **KB 37**

Wiler, Johannes (1423–1450) **KE 17**

von Wippingen, Gerhard († 1325) **M 54**

Wirtz, Catharina verh. Merian (1656–1698) **KB 42**

Zaeslin, Anna Maria verh. Burckhardt (1695–1779)
KB 63

Zaeslin, Emanuel (1663–1727) **KB 2**

Zaeslin (- Schönauer), Johann Heinrich (1620–1698)
KB 34

Zaeslin (- Battier), Johann Heinrich (1640–1701)
KB 34

Zaeslin (- Wirtz), Johannes (1667–1749) **MK 2**

Zaeslin, Margaretha verh. Wettstein (1627–1684)
HMB Inv.-Nr. 1906.3488.

Ziegler, Johann Conrad (1677–1699) **KB 1**

Zwinger (- Sarasin), Andreas (1697–1764) **M 50**

Zwinger (- Mitz - Battier), Johann Rudolf
 (1660–1708) **KF 19**

Zwinger, Johann Rudolf (1738–1746) **M 50**

Einleitung

- 1 Vollständiges Inventar: NAGEL 1996; NAGEL 2002.
- 2 BURCKHARDT KdS BS 1933.
- 3 HANS RUDOLF SENNHAUSER, HANS RUDOLF COURVOISIER. Das Basler Münster. Die frühen Kathedralen und der Heinrichsdom. Ausgrabungen 1966, 1973/74. Ostfildern 2018.
- 4 WEIMANN 2005; WIDMER 2016; GRAF 2018.
- 5 STEHLIN 1895; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895; HIERONIMUS 1938.
- 6 ESCHER 1918; JULES COULIN. Zu den Basler Münsterphotographien. In: Die Schweiz. Illustrierte Monatsschrift 22 (1918), S. 627–632.
- 7 BURCKHARDT 2017; FECHTER 1850; FECHTER 1856 (1)/(2); RAHN 1876.
- 8 WACKERNAGEL 1881; LA ROCHE 1882; LA ROCHE 1885; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895.
- 9 JULIUS BAUM. Bemerkungen zu Galliano, Basel, Civate. In: Medieval Studies in Memory of Arthur Kingsley Porter, I. Cambridge 1939, S. 165–179; GEZA DE FRANCOVICH. Benedetto Antelami, architetto e scultore e l'arte del suo tempo. Mailand/Florenz 1952, S. 85–96; DOBERER 1978.
- 10 StABS Rep. E 13.2.
- 11 Die Münsterbauhütte Basel 1990; SCHWINN SCHÜRMANN 1998; GRÜTTER 1999; SCHWINN SCHÜRMANN 2006; VOKNER 2006.
- 12 Erschienen als Reihe Basler Münster 2000.
- 13 NAGEL 1996; NAGEL 2000; NAGEL 2002; MEIER/SCHWARZ 2013; RÖTHINGER/SIGNORI 2009. – Zur königlichen Grablege im Münster auch THOMAS MEIER. Die Archäologie des mittelalterlichen Königsgrabes im christlichen Europa (Mittelalter-Forschungen 8). Stuttgart 2002, S. 29, 243, 260; SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1).
- 14 MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002; zur Galluspforte auch BRUNO BOERNER. Bildwirkungen. Die kommunikative Funktion mittelalterlicher Skulptur. Berlin 2008. – JÄGGI 1999; JÄGGI 2006; SCHWINN SCHÜRMANN 2009; SCHWINN SCHÜRMANN 2010. – MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011.
- 15 NAGEL/VON RODA 2000. – ZUTTER 1997/1998. – BURCKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010; SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (2); SCHWINN SCHÜRMANN 2018.
- 16 HMB 2001.
- 17 BOERNER 2006; KAYSER/BARTHEL/STEHLIN 2009; HORN 2017.
- 18 HUGGEL/GRÜTTER 2003; HUGGEL 2004.
- 19 SPICHER 1999; SCHWINN SCHÜRMANN/MEIER/SCHMIDT 2006; SCHWINN SCHÜRMANN 2013; PRONAY 2016; HELEN LIEBENDÖRFER. Das Basler Münster literarisch. Basel 2016.

Grundlagen

- 1 HELMIG 2006, S. 16–20, Abb. 3; DESCHLER-ERB 2009, S. 1221–1230. Grundlegend DESCHLER-ERB 2011; BERNASCONI/SCHOLZ 2012, S. 34f.; MARCO BERNASCONI, ANDREA HAGENDORN, TILL SCHOLZ. Leitungen erschliessen Geschichte. Archäologie und Leitungsbau auf dem Basler Münsterhügel. In: JbAB 2011 (2012), S. 85–116. Die erst im frühen 20. Jh. aufkommende Bezeichnung Münsterhügel bezieht sich auf die gesamte Niederterrasse zwischen dem Münster und St. Martin (MISCHKE/SIEGFRIED 2016, S. 527–529); siehe auch JÜRGEN MISCHKE, INGA SIEGFRIED (Hg.). Namenbuch Basel-Stadt 3. Die Ortsnamengebung im Kanton Basel-Stadt. Basel 2016, S. 65f.
- 2 DESCHLER-ERB 2009, S. 1223f., Abb. 2.
- 3 Ebd., S. 1224f., Abb. 3.
- 4 ASAL 2017, S. 290f.
- 5 Ebd., S. 314–318.
- 6 MAURER KdS BS 1961, S. 311–371 (St. Martin); ebd., S. 417–438 (St. Ulrich).
- 7 Allgemein: HELMIG 2006, S. 20; MELES 2006, S. 29. – NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 57–61 (Fridolinshof), S. 80–83 (Katharinenhof), S. 100 (Vincentiusshof), S. 245–254 (Dompropstei).
- 8 BAER KdS BS 1941, S. 163–195 (Augustinerkloster), S. 318–333 (Deutschordenskapelle); HS IV/7.2, S. 588ff.
- 9 MISCHKE/SIEGFRIED 2016, S. 86, 528, 611, 656.
- 10 Im Vergleich Linz, Hauptplatz, 48×178 m; Florenz, Piazza della Signoria, 90×70 m / 55×130 m; Verona, Piazza delle Erbe, 48×178 m (PAUL HOFER. Die Frühzeit von Aarberg. Aarberg 1973, S. 59, Anm. 137).
- 11 MELES 2006, S. 32, Anm. 31.
- 12 BAER KdS BS 1941, S. 419–428; NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 36–39.
- 13 BUB 2, S. 8, Nr. 11 (1268); TROUILLAT 2, S. 661, Nr. 506 (1297); TROUILLAT 3, S. 774, o. Nr. (1330); WURSTISEN 1888, S. 411: «das der Münsterhof oder Münsterplatz in alten briefen noch genennet wirt in castro, vom gemeinen mann Auf Burg». – PAJOR 2002, S. 260; MISCHKE/SIEGFRIED 2016, S. 175.
- 14 BUB 1, S. 265, Nr. 359 (1259); BChr 5, S. 33 (1382) «in atrio ecclesiae Basiliensis». – PAJOR 2002, S. 260, Anm. 13.
- 15 BERGER-HAAS 1965, S. 157–163; PAJOR 2002, S. 260; siehe auch JAN FREDERIK NIERMEYER. Mediae latinitatis lexicon minus = Lexique latin médiéval – français/anglais = A Medieval Latin-French/English Dictionary. Leiden 1976, S. 67; OTTO PRINZ. Mittellateinisches Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert. Bd. 1. München 1967, S. 1134.
- 16 StABS Gerichtsarchiv B 10, p. 59 (1476), zit. nach MISCHKE/SIEGFRIED 2016, S. 529.
- 17 Bspw. BChr 6, S. 116 (10. Febr. 1529); GLA 85 Nr. 138, fol. 48r (Ende Febr. 1529); WURSTISEN 1580, S. 573. – MISCHKE/SIEGFRIED 2016, S. 529.
- 18 WURSTISEN 1888, S. 411.
- 19 StABS KA Domstift NN 35 (1478/79), p. 63. – FECHTER 1856 (1), S. 22; PAJOR 2002, S. 267–269.
- 20 NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 379–538; MÖHLE KdS BS 2016, S. 400–450.
- 21 BERNASCONI/SCHOLZ 2012, S. 34f.
- 22 BUB 1, S. 264f., Nr. 359 (6. April 1259, 10. Febr. 1260, 22. April 1260); ebd., S. 324, Nr. 445 (13. März 1265); BUB 5, S. 363f., Nr. 352 (10. Dez. 1406).
- 23 BChr 4, S. 333, Anm. 4; WILHELM VISCHER. Geschichte der Universität Basel von der Gründung 1460 bis zur Reformation 1529. Basel 1860, S. 44f.
- 24 BChr 6, S. 309.
- 25 Ebd., S. 309f.; WURSTISEN 1888, S. 472–474. – PAJOR 2002, S. 265f.
- 26 WURSTISEN 1888, S. 478. – BAER KdS BS 1941, S. 423f.
- 27 BRILINGER 1938, S. 121–124.
- 28 Ebd., S. 149.
- 29 NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 33f.
- 30 BChr 4, S. 41f. (12. Dez. 1428); WURSTISEN 1580, S. 247. – WERNER MEYER-HOFMANN. Turniere im alten Basel. In: BStb 1970 (1969), S. 22–38; PAJOR 2002, S. 262f., Abb. 5, 7.
- 31 BChr 8, S. 228 (Juli 1545).
- 32 BChr 7, S. 215 (1513).
- 33 BChr 5, S. 479 (24. Juli 1440); WURSTISEN 1580, S. 367; siehe auch ENEA SILVIO PICCOLOMINI. Papst Pius II. Ausgewählte Texte aus seinen Schriften. Hg. von BERTHE WIDMER. Basel 1960, S. 178–180.
- 34 OTTO SEECK (Hg.). Notitia dignitatum accedunt notitia urbis Constantinopolitanae et laterculi Provinciarum. Berlin 1876, S. 267; ERNST HOWALD, ERNST MEYER (Hg.). Die römische Schweiz. Texte und Inschriften mit Übersetzung. Zürich [1940], S. 130.
- 35 Vgl. JILL HARRIES. Church and State in the Notitia Galliarum. In: The Journal of Roman Studies 68 (1978), S. 26–43.
- 36 Konzil von Serdica: JOANNES DOMINICUS MANSI. Sacrorum conciliorum nova et amplissima collectio. Bd. 3. Venedig 1759, Sp. 67; Konzil von Köln: TROUILLAT 1, S. 22f., Nr. 11; MGH SS 25 (1880), S. 21.
- 37 RAINER WARLAND. Spätantikes Christentum und der Prozess der Christianisierung am Oberrhein. In: Imperium Romanum. Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein. Hg. vom Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Stuttgart 2005, S. 42–51, hier S. 48; FACCANI 2012, S. 79–104, 148–177, 188.
- 38 Vgl. ALBERT BRUCKNER. Quelques remarques sur les anciens évêques de Bâle. In: Publication du Centre européen d'études burgondo-médianes 4 (1962), S. 58–67, hier

- S. 60f. Für eine Übersicht aller Bischöfe von Basel und eine Zusammenstellung früherer Bischofslisten siehe auch HS I/1, S. 159ff. Die *Cronica episcoporum Basiliensium* von Münsterkaplan Nicolaus Gerung genannt Blauenstein beginnt noch mit dem legendären Märtyrerbischof Pantalus, der 238 oder 454 den Märtyrertod erlitten haben soll.
- 39 HANNS CHRISTOPH BRENNECKE. Synodum congregavit contra Euphratum nefandissimum episcopum. Zur angeblichen Kölner Synode gegen Euphrates. In: Zeitschrift für Kirchengeschichte 90 (1979), S. 30–54; MICHAEL DURST. Euphrates, die gefälschten Akten der angeblichen Kölner Synode von 346 und die frühen Bischofssitze am Rhein. In: SIEGFRIED SCHMIDT et al. (Hg.). Rheinisch – Kölnisch – Katholisch. Beiträge zur Kirchen- und Landesgeschichte sowie zur Geschichte des Buch- und Bibliothekswesens der Rheinlande (Libelli Rhenani 25). Köln 2008, S. 21–62.
- 40 LUDWIG BERGER. Testimonien für die Namen von Augst und Kaiseraugst von den Anfängen bis zum Ende des ersten Jahrtausends. In: PETER-ANDREW SCHWARZ, LUDWIG BERGER (Hg.). Tituli Rauracenses 1: Testimonien und Aufsätze. Zu den Namen und ausgewählten Inschriften von Augst und Kaiseraugst (Forschungen in Augst 29). Augst 2000, S. 13–39, hier S. 37. Vgl. MATTHYS KLEMM. Rezension zu FACCANI 2012 in: ZAK 71 (2014), S. 237–239.
- 41 BONER 1968, S. 5; MARTI 2000, S. 297; RETO MARTI. Die Anfänge des Bistums. Eine Geschichte in Fragmenten. In: Pro deo 2006, S. 28–45, hier S. 37–39; RETO MARTI. Mittelalter. In: RENÉ SALATHÉ et al. Augst und Kaiseraugst. Zwei Dörfer – eine Geschichte. Bd. 1. Liestal 2007, S. 95–113, hier S. 106; FACCANI 2012, S. 178f.
- 42 LUCAS D'ACHERY, JEAN MABILLON (Hg.). Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti in saeculorum classes distribuata. Bd. 2. Venedig 1733, S. 110 (Vita S. Eustasii), 304 (Vita Sancti Agili); TROUILLAT 1, S. 44, Nr. 26 (Vita S. Eustasii); MGH SS rer. Merov. 4 (1902), S. 123 (Vitae Columbani).
- 43 MGH SS 2 (1829), S. 13. Zur Chronologie vgl. HAGEN KELLER. Germanische Landnahme und Frühmittelalter. In: MEINRAD SCHAAB, HANSMARTIN SCHWARZMAIER (Hg.). Handbuch der baden-württembergischen Geschichte. Bd. 1. Teil 1. Stuttgart 2001, S. 191–296, hier S. 261–263. *Praesul* ist hier wohl als Synonym von *Episcopus* zu verstehen.
- 44 Vgl. MARTI 2000, S. 302f.; STEINMANN 2000, S. 21; SCHWARZ 2011, S. 339.
- 45 Noch bei FACCANI 2012, S. 180. Für einen Bischofssitz in Kaiseraugst plädieren LUDWIG BERGER. Die Ausgrabungen am Petersberg in Basel. Ein Beitrag zur Frühgeschichte Basels. Basel 1963, S. 101; MARTI 2008, S. 251; SCHWARZ 2011, S. 339.
- 46 BÜTTNER 1939, S. 68–73; STEINMANN 2000, S. 21f.; MARTI 2006, S. 50f.; MARTI 2008, S. 248–251.
- 47 TROUILLAT 1, S. 186, Nr. 123; MGH SS 13 (1881), S. 374; BChr 7, S. 158. Vgl. BERNOULLI 1904.
- 48 STÜCKELBERG 1903, S. 170f., und MARTI 2006, S. 51, deuten jedoch den Begriff *archiepiscopus* im Sinne einer Auszeichnung als Begründer des Bistums.
- 49 CHRISTIAN WILSDORF. Remarques à propos de Walaus, évêque de Bâle. In: BZ 65/1 (1965), S. 133–136; BONER 1968, S. 6f.; HS I/1, S. 163f.; MARTI 2006, S. 51.
- 50 HS I/1, S. 164.
- 51 BÜTTNER 1939, S. 77f.; HS I/1, S. 128f.; STEINMANN 2000, S. 23; MARIA WITTMER-BUTSCH. Herrschaftsbildung und früher Adel. In: Nah dran, weit weg. Geschichte des Kantons Basel-Landschaft, Bd. 1. Liestal 2001, S. 206f.; REBETZ 2017, S. 368.
- 52 MARTI 2000, S. 305; MARTI 2006, S. 51.
- 53 Zu Waldo und Haito vgl. TROUILLAT 1, S. 81–83, 86–96, Nrn. 42, 45–47, 49; DONALD A. BULLOUGH. «Baiuli» in the Carolingian «regnum Langobardorum» and the career of Abbot Waldo († 813). In: The English Historical Review 77 (1962), S. 625–637; BONER 1968, S. 7–11; HS I/1, S. 129, 164f.; Helvetia Sacra. Abteilung III: Die Orden mit Benediktinerregel. Bd. 1: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz. 2. Teil. Red. v. Elsanne Gilomen-Schenkel. Bern 1986, S. 1069f., 1270f.; LexMA 4, Sp. 2113 (Haito); LexMA 8, Sp. 1958 (Waldo); Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon, Bd. 1. Hg. von FRIEDRICH WILHELM BAUTZ, fortgef. von TRAUOGOTT BAUTZ. Nordhausen 2003, Sp. 1521f. (Waldo); HLS 6, S. 47f. (Haito); HLS 13, S. 185 (Waldo); MARTI 2006, S. 51–53.
- 54 MGH SS 4 (1841), S. 447.
- 55 Der Bericht unterscheidet zwischen der als *pontificatum* bezeichneten Bischofsfunktion in Pavia und dem *praesulatum* in Basel (MGH SS 4 [1841], S. 447).
- 56 TROUILLAT 1, S. 96–101, Nr. 50; MGH Leges Capit. 1 (1883), S. 362–366.
- 57 HS I/1, S. 129.
- 58 Ebd., S. 165–167.
- 59 Der Chronist Luidprand von Cremona berichtet in den 960er Jahren, dass König Rudolf II. von Hochburgund 926 (nach anderer Lesart 935) dem deutschen König Heinrich I. die Heilige Lanze nach massiven Drohungen persönlich überreicht habe und von diesem als Gegenleistung neben Gold und Silber auch *Suevorum provinciae parte non minima*, also einen nicht geringen Teil Schwabens, erhalten habe (Luitprandi Antapodosis, lib. IV, 25; zit. nach Luidprandi Cremonensis opera omnia. Hg. von PAOLO CHIESA. Corpus Christianorum. Continuatio mediaevalis. Bd. 156. Turnhout 1998, S. 112). Dazu wird in der Forschungsliteratur allgemein auch Basel gezählt. Vgl. STEINMANN 2000, S. 25.
- 60 MGH SS 5 (1844), S. 112; TROUILLAT 1, S. 129, Nr. 75.
- 61 STÜCKELBERG 1903, S. 171–173; BERNOULLI 1904, S. 62–64. Anders als der Ungarneinfall von 926, der nicht nur für das Kloster St. Gallen, sondern für das ganze Bodenseegebiet und rheinaufwärts bis nach Säckingen dokumentiert ist, steht die aus dem frühen 11. Jh. stammende Nachricht von der Zerstörung Basels durch die Ungarn im Jahr 917 isoliert da.
- 62 TROUILLAT 1, S. 139f., Nrn. 84f.; MGH DD Burg. (1977), S. 237–239, Nr. 87f. Vgl. LADNER 1974, S. 41–68, hier S. 56–58; JEAN-CLAUDE REBETZ. La donation de l'abbaye de Moutier-Grandval en 999 et ses suites jusqu'à la fin du XII^e siècle. Essai de synthèse sur des questions controversées de diplomatie et d'histoire politique. In: Actes de la Société d'Emulation 102 (1999), S. 197–261; JEAN-CLAUDE REBETZ. Signification et contexte du don de l'abbaye de Moutier-Grandval par le roi Rodolphe III. In: DERS. (Hg.). La donation de 999 et l'histoire médiévale de l'ancien Evêché de Bâle. Porrentruy 2002, S. 11–57.
- 63 TROUILLAT 1, S. 145–148, 150f., 151f., 161, 174f., 203–205, Nrn. 89–91, 94, 99, 103, 113, 136f., 142. Vgl. HEINRICH BÜTTNER. Basel, die Zähringer und Staufer. Studien zum politischen Kräftespiel am Oberrhein im 11./12. Jahrhundert. In: BZ 57 (1958), S. 5–22, hier S. 6–8; LADNER 1974, S. 58–60; CLEMENS DASLER. Forst und Wildbann im frühen deutschen Reich. Die königlichen Privilegien für die Reichskirche vom 9. bis zum 12. Jahrhundert. Köln 2001, S. 48–51; REBETZ 2017, S. 374–380.
- 64 BAER/MAURER KdS BS 1932/1971, S. 77; THEODOR VOLTZ. Denare des Basler Bischofs Adalbero. In: Schweizer Münzblätter 5 (1954/1955), S. 67–69.
- 65 MAYER-EDENHAUSER 1939, S. 228–230; PFAFF 1963, S. 11–24.
- 66 Vgl. RUDOLF MASSINI. Das Bistum Basel zur Zeit des Investiturstreites (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 24). Basel 1946, passim; BONER 1968, S. 20–25; HS I/1, S. 131, 169f.
- 67 Zur territorialen Entwicklung der bischöflichen Herrschaft bis zum Ausgang des Mittelalters vgl. TROUILLAT 2, S. XXIX–CXXXI; HANS ROHR. Die Entstehung der weltlichen – insbesondere der grundherrlichen – Gewalt des Bischofs von Basel. Aarau 1915; MAYER-EDENHAUSER 1939; HEKTOR AMMANN, KARL SCHIB (Hg.). Historischer Atlas der Schweiz / Atlas historique de la Suisse / Atlante storico

- della Svizzera. 2. Auflage Aarau 1958, Bl. 56; THEODOR BÜHLER. Gewohnheitsrecht und Landesherrschaft im ehemaligen Fürstbistum Basel. Zürich 1972; VON SCARPATETTI 1981; ANDRÉ SALVISBERG et al. Historischer Atlas der Region Basel. Geschichte der Grenzen. Basel 2010, S. 106f.
- 68 JOHANN PETER KIRSCH (Hg.). Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland während des XIV. Jahrhunderts. Paderborn 1894, S. 1–32.
- 69 JOSEPH TROUILLAT, LOUIS VAUTREY (Hg.). Liber marcarum veteris episcopatus Basileensis. Etat de l'ancien évêché de Bâle dressé par ordre de Frédéric Ze Rein évêque de Bâle en 1441. Pruntrut 1866. Vgl. LAURENT FREYTHY. Der bischöflich-baslerische Liber Marcarum vom Jahre 1441 in seiner Vorgeschichte, seinem Zweck und seiner Bedeutung. In: Archiv für elsässische Kirchengeschichte 7 (1932), S. 113–160.
- 70 Kapitular von Herstal (779), abgedruckt in: MGH LL 1 (1835), S. 35–40, hier S. 37, Nr. 13.
- 71 JEAN BURCKLÉ. Les chapitres ruraux des anciens évêchés de Strasbourg et de Bâle (Collection d'études sur l'histoire du droit et des institutions de l'Alsace 12). Colmar 1935; BONER 1968, S. 51f.; HS I/1, S. 134, 337–352.
- 72 EUGEN BAUMGARTNER. Geschichte und Recht des Archidiakonates der oberrheinischen Bistümer mit Einschluss von Mainz und Würzburg (Kirchenrechtliche Abhandlungen 39). Stuttgart 1907, S. 41–63; VILLIGER 1939, S. 112–120; HS I/1, S. 134; KASPAR 1978, S. 8f.; REBETZ 2006, S. 24f.
- 73 TROUILLAT 2, S. 655–665, Nr. 506 (Synodalstatuten). – Vgl. KARL HOLDER. Zur Geschichte der Basler Synodal- und Diözesanstatuten bis zur Reformation. In: Katholische Schweizerblätter N. F. 20 (1904), S. 241–258; BONER 1968, S. 51.
- 74 WACKERNAGEL 2.2, S. 713–715; VILLIGER 1939, S. 91–95; THEODOR GOTTLÖB. Die Offiziale des Bistums Basel im Mittelalter. In: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 38 (1952), S. 113–157; HS I/1, S. 241–255; KARL MOMMSEN. Das Basler Kanzleiwesen des Spätmittelalters. In: BZ 74 (1974), S. 159–188, bes. S. 166–169; BLOESCH 1975 I, S. 18f.; ALBERT 1997, S. 84–96.
- 75 WACKERNAGEL 2.2, S. 711f.; VILLIGER 1939, S. 95–99; HS I/1, S. 235–241; ALBERT 1997, S. 83.
- 76 ANTON GÖSSI. Das Urkundenwesen der Bischöfe von Basel im 13. Jahrhundert (1216–1274) (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 5). Basel 1974, S. 163–168.
- 77 WILHELM WACKERNAGEL (Hg.). Das Bischofs- und Dienstmannenrecht von Basel in deutscher Aufzeichnung des XIII. Jahrhunderts. Basel 1852; JOHANNES SCHNELL. Rechtsquellen von Basel Stadt und Land. Bd. 1. Basel 1856, S. 6–12, Nr. 3.
- 78 BONER 1968, S. 72.
- 79 MGH Necr. Suppl. (1884), S. 106 (St. Gallen) und S. 248 (Reichenau). – Vgl. HS I/1, S. 272; BLOESCH 1975 I, S. 15.
- 80 WACKERNAGEL 1, S. 120; HIERONIMUS 1938, S. 6f.; REBETZ 2001, S. 203.
- 81 BLOESCH 1975 I, S. 17; REBETZ 2001, S. 204f.; REBETZ 2006, S. 21.
- 82 TROUILLAT 1, S. 178f., Nr. 117. Vgl. HIERONIMUS 1938, S. 9; BLOESCH 1975 I, S. 15; REBETZ 2001, S. 204.
- 83 WACKERNAGEL 2.2, S. 650–656; REBETZ 2001, S. 205.
- 84 PETER RÜCK. Die Urkunden der Bischöfe von Basel bis 1213 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 1). Basel 1966, S. 229; HS I/1, S. 275; HANS B. KÄLIN. Die geistlichen Siegel Basels. In: Schweizerische Gesellschaft für Familienforschung. Jahrbuch 1981 (1982), S. 67–86, hier S. 71 und S. 85, Abb. 3.
- 85 BUB 3, S. 329–333. Vgl. BLOESCH 1975 I, S. 19f.
- 86 TROUILLAT 1, S. 397f., Nr. 258. Vgl. GNANN 1906, S. 125f.; BLOESCH 1975 I, S. 16; REBETZ 2001, S. 205.
- 87 WACKERNAGEL 2.2, S. 658f.; HIERONIMUS 1938, S. 9–11, 45; BLOESCH 1975 I, S. 16f.; KASPAR 1978, S. 43; NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 29.
- 88 WACKERNAGEL 2.2, S. 647f.; BLOESCH 1975 I, S. 17; KASPAR 1978, S. 22–25; REBETZ 2001, S. 206. Zum zeitweise gespannten Verhältnis zwischen Bischof und Domkapitel vgl. ROLLER 1914.
- 89 GNANN 1906, S. 142–144; WACKERNAGEL 1, S. 225f., 228f., 249, 277, 302–304; KARL SCHÖNENBERGER. Das Bistum Basel während des grossen Schismas 1378–1415. In: BZ 26 (1927), S. 73–143, hier S. 105–129; VILLIGER 1939, S. 121–136; HS I/1, S. 131–133, 180–190; BLOESCH 1975 I, S. 17.
- 90 BUB 3, S. 325f. Vgl. WACKERNAGEL 2.2, S. 646f.; VILLIGER 1939, S. 109–112; BLOESCH 1975 I, S. 18; KASPAR 1978, S. 26–28.
- 91 WACKERNAGEL 2.2, S. 654f.; BLOESCH 1975 I, S. 20f.; KASPAR 1978, S. 34f. Anders als in der älteren Forschung angenommen hielt das Kapitel auch nach der Reformation an der Zahl von 24 Kanonikaten fest, von denen durchschnittlich jedoch nur 20 besetzt wurden. Vgl. NICOLA EISELE. Das Basler Domkapitel im Freiburger Exil (1529–1628). Studien zum Selbstverständnis einer reichskirchlichen Institution (Forschungen zur oberheindischen Landesgeschichte 49). Freiburg i.Br. 2004, S. 32f.
- 92 TROUILLAT 3, S. 461f., Nr. 284. – Vgl. WACKERNAGEL 1, S. 261f.; ROLLER 1914, S. 331; WACKERNAGEL 2.2, S. 649; HS I/1, S. 133f., 274.
- 93 GNANN 1906, S. 120f.; WACKERNAGEL 2.2, S. 649f.; HIERONIMUS 1938, S. 13–16; VILLIGER 1939, S. 136–140; BLOESCH 1975 I, S. 21f.; KASPAR 1978, S. 36–39; HIRSCH 2004, S. 69.
- 94 WACKERNAGEL 2.2, S. 654–656; BLOESCH 1975 I, S. 20; KASPAR 1978, S. 45; HIRSCH 2004, S. 69. Vgl. das Pfründenverzeichnis der Basler Domherren in der 1. Hälfte des 14. Jh. in: VILLIGER 1939, S. 268–270.
- 95 WACKERNAGEL 2.2, S. 656; HS I/1, S. 277–283.
- 96 GNANN 1906, S. 132–142; ROLLER 1914, S. 328–330; WACKERNAGEL 2.2, S. 656–658; HIERONIMUS 1938, S. 12f.; VILLIGER 1939, S. 112–120, 140f.; HS I/1, S. 288–315; BLOESCH 1975 I, S. 18f.; KASPAR 1978, S. 50–53.
- 97 Seit 1448 beanspruchte der Papst, den Dekan zu ernennen. Vgl. REBETZ 2001, S. 208.
- 98 THEOBALD WALTER. Alte Zehnt- und Gültrechte des Basler Domstiftes im Oberelsäss. Altkirch 1912; WACKERNAGEL 2.2, S. 659f.; HIERONIMUS 1938, S. 44–46, 57–75; BLOESCH 1975 I, S. 22–24, 38–49; KASPAR 1978, S. 58–67, 69f.
- 99 TROUILLAT 1, S. 353–355, Nr. 232.
- 100 Als Terminus ante quem kann das Jahr 1262 angesehen werden, weil damals das Domkapitel in einem Vergleich die Interessen der *fabrica ecclesie nostre* wahrnahm. Vgl. BUB 1, S. 304f., Nr. 410.
- 101 KETTLER 1992, S. 193, Nr. 61 (Neuenburgkapelle); StABS Domstift Urk. II/34; abgedruckt in: TROUILLAT 3, S. 100f., Nr. 52 (Mainzerkapelle).
- 102 Johann Senn von Münsingen: BChr 7, S. 119. Friedrich zu Rhein: LA ROCHE 1885, S. 40; VON SCARPATETTI 2016, S. 50f.
- 103 Vgl. KASPAR 1978, S. 67.
- 104 BUB 1, S. 304f., Nr. 410.
- 105 LA ROCHE 1888, S. 90, 106f.; OCHSNER 2000, S. 2, 5; VON SCARPATETTI 2016, S. 47, 49.
- 106 LA ROCHE 1888, S. 109–111; KASPAR 1978, S. 67.
- 107 Vgl. LA ROCHE 1888, S. 91–106; GRÜTTER 1937, S. 64f.; OCHSNER 2000, S. 2f., 5.
- 108 VON SCARPATETTI 2016, S. 47; VON SCARPATETTI 2018, S. 156f.
- 109 StABS Domstift Urk. Nrn. 9 (1285), 12 (1290), 17 (1300); abgedruckt in BUB 2, S. 285f., 387f., Nrn. 502, 695 und BUB 3, S. 316f., Nr. 574.
- 110 StABS Domstift Urk. VI/75; BChr 4, S. 344; CASPAR WIRZ (Bearbeiter). Regesten zur Schweizergeschichte aus päpstlichen Archiven 1447–1513, H. 2. Bern 1912, S. 38f., Nr. 109, S. 109, Nr. 297, S. 116, Nr. 315.
- 111 StABS Domstift Urk. Nrn. 15 (1297; abgedruckt in BUB 3, S. 202, Nr. 383), 19 (1301), 24 (1307), 27 (1309), 119 (1360), 244 (1421), 303 (1451), 323 (1459), 401 (1483). Zudem ergingen mehrfach Aufforderungen an die Geistlichkeit der Diözese, die Kollekten für den Bau des Münsters zu fördern: StABS Domstift Urk. Nrn. 28 (1310), 44 (1322),

- 48 (1324), 56 (1334), 61 (1336), 96 (1352), 121 (1360), 144 (1368).
- 112 BUB 3, S. 331. Ob es sich bereits bei dem einen der beiden Männer, die auf der um 1200 entstandenen Baumeistertafel dargestellt sind, um den Vorsteher der Münsterfabrik handelt, ist umstritten (S. 285f.) 1322 wird mit JOHANNES VON GEBWILER erstmals ein Fabrikmeister namentlich genannt. Vgl. FECHTER 1850, S. 42, Anm. zu S. 18.
- 113 LA ROCHE 1888, S. 90; STEHLIN 1895, S. 167f.; GNANN 1906, S. 149, 159.
- 114 BUB 5, S. 3, Nr. 4; GRÜTTER 1937, S. 60–63, 67; KASPAR 1978, S. 67; OCHSNER 2000, S. 2; NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 45.
- 115 Basler Münsterbauverein 1880 (1881), S. 15; OCHSNER 2000, S. 13f.
- 116 WACKERNAGEL 2.2, S. 667; BAER KdS BS 1941, S. 420, 422; OCHSNER 2000, S. 13; NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 39.
- 117 Die Fabrikordnung ist überliefert im Fabrikbuch des Johannes David aus dem Jahr 1496: GLA 66 Ausland Nr. 34, Mikrofilm in: StABS Mikrofilme B 33, Abt. 66 Nr. 34. Abgedruckt in: MONE 1834, Sp. 205–207; LA ROCHE 1888, S. 86–88; KÖLNER 1931, S. 117f.; WERNER JÜTTNER. Ein Beitrag zur Geschichte der Bauhütte und des Bauwesens im Mittelalter. Köln 1935, S. 87f.
- 118 StABS Domstift Urk. Nr. 100.
- 119 OCHSNER 2000, S. 8; OCHSNER 2003, S. 28–35, hier S. 30.
- 120 KÖLNER 1931, S. 117; OCHSNER 2000, S. 6.
- 121 Bereits der 1399–1401 in den Fabrikbüchlein verzeichnete HANS VON SELZ gehörte der Spinnwetternzunft an (KÖLNER 1931, S. 12, 119).
- 122 StABS ZA Spinnwettern 5, fol. 49r (JOHANNES DOTZINGER), 67v (PETER KNEBEL), 74v (HANS VON NUSSDORF), 97r (PAUL FAESCH); StABS ZA Spinnwettern 29, fol. 9r (RUMAN FAESCH).
- 123 Vgl. STEHLIN 1895, S. 168.
- 124 StABS KA Domstift NN 1–45. – Heftgrößen: H. 31 × B. 12 bzw. H. 44 × B. 15 cm.
- 125 OCHSNER 2000, S. 3.
- 126 LA ROCHE 1888; STEHLIN 1895, S. 167f. – Zuvor schon MONE 1834.
- 127 OCHSNER 2000, S. 3–5.
- 128 VON SCARPATETTI 2016; VON SCARPATETTI 2018.
- 129 VON SCARPATETTI 2016, S. 45; VON SCARPATETTI 2018, S. 159–162.
- 130 GLA 66 Ausland Nr. 34.
- 131 Transkription der Bauhüttenordnung u. a. bei LA ROCHE 1888, S. 86–88.
- 132 WURSTISEN, *Analecta* (UBB Hs A λ II 14).
- 133 HEUSLER 1860, S. 114–119; TRAUGOTT GEERING. Handel und Industrie der Stadt Basel. Zunftwesen und Wirtschaftsgeschichte bis zum Ende des XVII. Jahrhunderts. Basel 1886, S. 19–29; GUSTAV STEINER. Entstehung und Charakter der Basler Zünfte im 13. Jahrhundert. In: Bjb 1948, S. 17–54; WANNER 1976, S. 26–29.
- 134 BUB 1, S. 77, 143, 159, 291, 316, Nrn. 108, 199, 221, 388, 430; BUB 2, S. 6, 44, Nrn. 9, 77; BUB 4, S. 197, 280, Nrn. 208, 306; BUB 7, S. 12, Nr. 7; HIERONIMUS 1938, S. 498. Vgl. PAUL KÖLNER. Basler Zunftherlichkeiten. Ein Bilderbuch der Zünfte und Gesellschaften. Basel 1942, S. 67f.
- 135 HEUSLER 1860, S. 41–62; WACKERNAGEL 1, S. 57–61; TEUTEBERG 1986, S. 97–99.
- 136 Vertragsabschlüsse: TROUILLAT 2, S. 192, 713, Nrn. 144, 537; BUB 1, S. 80, 176, 226, 237, 259, 265, 284f., 297, 305, Nrn. 112, 239, 313, 325, 351, 359, 379f., 397, 410; BUB 2, S. 28, 55, 78, 111, Nrn. 44, 106, 144, 198; BUB 3, S. 125, 202, 311, 350, Nrn. 229, 383, 566, Nachträge, Nr. 12; BUB 4, S. 40, 50, Nrn. 39/VIII, 52. Sühnehandlung: BChr 3, S. 141f.; BUB 1, S. 85, Nr. 119. Vgl. ABEGG 2011, S. 155.
- 137 BUB 1, S. 39f., 61–63, Nrn. 55, 92. Vgl. HEUSLER 1860, S. 104–112; WACKERNAGEL 1, S. 19–22.
- 138 MATZKE 2015 (mit Angabe älterer Literatur).
- 139 BUB 4, S. 339–345, 346–355, Nrn. 359f., 362–365; BUB 5, S. 51–53, 81f., Nrn. 41, 74. Vgl. WACKERNAGEL 1, S. 284, 312f.; GUSTAV STEINER. Basels Weg zur Stadtfreiheit und zur eidgenössischen Gemeinschaft. Hundert Jahre Basler Zunftgeschichte 1356–1456 (123. Njbl.). Basel 1945, S. 11–14, 56–58.
- 140 WURSTISEN 1888, S. 474–477; BChr 6, S. 307–310; BRILINGER 1938, S. 290–293. Vgl. WACKERNAGEL 2.1, S. 224–226; WANNER 1976, S. 36–39; HESS 2002, S. 94f.
- 141 WURSTISEN, *Analecta* (UBB Hs A λ II 14), p. 72.
- 142 BChr 6, S. 310; BChr 7, S. 247f. Vgl. HEUSLER 1860, S. 427–431; WACKERNAGEL 3, S. 301–303; HANS-RUDOLF HAGEMANN. Basler Rechtsleben im Mittelalter, Bd. 1. Basel/Frankfurt a.M. 1981, S. 16f.
- 143 WACKERNAGEL 2.2, S. 665f.; HS I/1, S. 185–202; HIRSCH 2004.
- 144 Vgl. BRILINGER 1938, S. 286–290.
- 145 HS I/1, S. 188–199.
- 146 MGH SS 26 (1882), S. 126. Vgl. LUDWIG KÄSTLE. Des heiligen Bernhard von Clairvaux Reise und Aufenthalt in der Diözese Konstanz. In: Freiburger Diözesan-Archiv 3 (1868), S. 273–315, hier S. 295; LADNER 1961, S. 191f.
- 147 VON PAIRIS 1994, S. 100. Vgl. LADNER 1961, S. 194–196; CHRISTOPH T. MAIER. Kirche, Kreuz und Ritual: Eine Kreuzzugspredigt in Basel im Jahr 1200. In: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 55 (1999), S. 95–115.
- 148 Concilium Basiliense 1–8, passim; KARL STEHLIN, RUDOLF THOMMEN. Aus der Reisebeschreibung des Pero Tafur, 1438 und 1439. In: BZ 25 (1926) S. 45–107; WACKERNAGEL 1, S. 494f.
- 149 BRILINGER 1938, S. 269–272.
- 150 BChr 2, S. 367–369; BChr 3, S. 15, 24, 94; BChr 4, S. 318; BRILINGER 1938, S. 206–212.
- 151 Empfang hoher Würdenträger: BChr 4, S. 77, 82; BChr 5, S. 441; Concilium Basiliense 1, S. 256; 2, S. 501, 541; BRILINGER 1938, S. 256–258, 272–280. Ritterschlag im Münster: GATTARO 1885, S. 26f.; Gründungsfeier der Universität: Die Eröffnungsfeier der Universität Basel, 4. April 1460. [Basel] 1939; PAUL LEONHARD GANZ. Die Miniaturen der Basler Universitätsmatrikel. Basel 1960, S. 76f.
- 152 TROUILLAT 3, S. 595–599, Nrn. 364f.; BUB 4, S. 165f., Nr. 174. Vgl. PFAFF 1963, S. 68–75.
- 153 BChr 4, S. 89f.; BChr 5, S. 324; BRILINGER 1938, S. 296f.
- 154 BChr 3, S. 27; BChr 5, S. 530; HARMS 1.3, S. 231.
- 155 Erstmals nachgewiesen 1360. Vgl. WACKERNAGEL 2.1, S. 295; AUGUST BERNOULLI. Basels Stadtbewachung und Verteidigung im Mittelalter. In: BZ 17 (1918), S. 316; FRITZ ERNST. Die Spielleute im Dienst der Stadt Basel im ausgehenden Mittelalter (bis 1550). In: BZ 44 (1945), S. 138f.
- 156 BUB 8, S. 209, 488, Nrn. 277, 637.
- 157 PETER WIEK. Das Strassburger Münster. Untersuchungen über die Mitwirkung des Stadtbürgertums am Bau bischöflicher Kathedalkirchen im Spätmittelalter. In: ZGO 107 (1959), S. 40–113, hier S. 71–93; GÜNTHER BINDING. Baubetrieb im Mittelalter. Darmstadt 1993, S. 71; BRUNO KLEIN. Das Strassburger Münster als Ort kommunaler Repräsentation. In: JÖRG OBERSTE (Hg.). Repräsentationen der mittelalterlichen Stadt. Regensburg 2008, S. 83–93.
- 158 WURSTISEN, *Analecta* (UBB Hs A λ II 14), p. 72; WURSTISEN 1888, S. 423. Vgl. STEHLIN 1895, S. 201.
- 159 Vgl. VON SCARPATETTI 2016, S. 51.
- 160 HARMS 1.2, S. 80; vgl. ebd., S. 177 (Ablösung eines der Münsterfabrik geschuldeten Zins von 5 Pfund). – FECHTER 1856 (1), S. 11, Anm. 1, führt eine weitere Zahlung von 2 Pfund «pro lapidibus valentibus pro edificio turris» im Jahr 1399 an, doch lassen sich hierfür weder in den Fabrikbüchlein noch in den Stadtrechnungen Belege finden. Nicht verifizierbar ist auch der Beitrag von einem Gulden, den der Rat 1493 gemäss einem zeitgenössischen Chronisten an die Papstglocke geleistet haben soll (BChr 7, S. 185f.). Wurtsisen spricht stattdessen von einer Zahlung in gleicher Höhe durch den Bürgermeister, den Stadtschreiber und einzelne Ratsherren aus deren privatem Vermögen (WURSTISEN 1888, S. 426f.).
- 161 StABS Finanz G 6, p. 472. Vgl. HARMS 1.1, S. 124; BAER/MAURER KdS BS 1932/1971, S. 529, Anm. 3; ROTT 1936, S. 13.
- 162 Vgl. HESS 2002, S. 95. Zur Rolle Mariens als Stadtpatronin von Basel vgl. EUGEN A.

- MEIER. Marienverehrung und Mariengebete im mittelalterlichen Basel. Basel 1967; STEFAN HESS. Totgesagte leben länger. Basels Abnabelung von seiner mittelalterlichen Stadtpatronin. In: STEFAN HESS, TOMAS LOCHMAN (Hg.). *Basilea. Ein Beispiel städtischer Repräsentation in weiblicher Gestalt*. Basel 2001, S. 46–57, hier S. 46–48; STEFAN HESS. Sicherung der Rechtskontinuität oder die Macht der Gewohnheit. Marienbilder im nachreformatorischen Basel. In: DAVID GANZ et al. (Hg.). *Rahmen-Diskurse. Kultbilder im konfessionellen Zeitalter (KultBild 2)*. Berlin 2004, S. 330–357, hier S. 331–334.
- 163 Letztmals 1528: HARMS 1.3, S. 380. Vgl. auch CHRISTOPH FRIEDRICH WEBER. Dauer und Wandel, Identität und Schriftgebrauch in der symbolischen Kommunikation des Spätmittelalters. Das Beispiel der öffentlichen Begegnung im Basler Herrschaftsverband. In: STEFANIE RÜTHER (Hg.). *Integration und Konkurrenz. Symbolische Kommunikation in der spätmittelalterlichen Stadt*. Münster 2009, S. 19–35, hier S. 29.
- 164 HARMS 1.2, S. 66, 71, 304, 478; HARMS 1.3, S. 20, 223, 262, 272, 274, 292, 306; BAER KdS BS 1941, S. 163–165, 174f., 181; *Helvetia Sacra*, Abteilung IV: Die Orden mit Augustinerregel. Bd. 6: Die Augustiner-Eremiten, die Augustinerinnen, die Annunziatinnen und die Visitandinnen in der Schweiz. Red. v. Patrick Braun. Basel 2003, S. 46f.; FELIX ACKERMANN, THERESE WOLLMANN. Klöster in Basel. Spaziergänge durch fünf Jahrhunderte. Basel 2009, S. 174–178.
- 165 BLOESCH 1975 II, S. 2f. et passim; SIGNORI 2001 (1), S. 225, 227, 283, 285; SIGNORI 2001 (2), S. 340f.; OCHSNER et al. 2013, S. 70–79, 285–287. Ein Zeugnis für das breite Spektrum adliger Familien, die sich im Münster «einschrieben», stellt das um 1597 von HIERONYMUS VISCHER im Auftrag des Rats zusammengestellte Wappenbuch dar, das die damals im Kircheninnern noch vorhandenen Wappenschilder dokumentiert (StABS Wappenbücher 7).
- 166 BLOESCH 1975 II, S. 37f. et passim; RIPPMANN 1995, S. 22f.; SIGNORI 2001 (1), S. 284f., 291f., 331f., 338, 340; SIGNORI 2001 (2), S. 342, 345f.; OCHSNER et al. 2013, S. 95.
- 167 BChr 7, S. 349; WURSTISEN 1888, S. 447; BLOESCH 1975 II, S. 11 et passim; SIGNORI 2001 (1), S. 194f., 283f., 323; SIGNORI 2001 (2), S. 338, 343; BURKART 2011, S. 75.
- 168 Vgl. RIPPMANN 1995, S. 24f.; OCHSNER et al. 2013, S. 95f.
- 169 SIGNORI 2001 (1), S. 272, 276–278, 286f., 288–291; SIGNORI 2001 (2), S. 343–345.
- 170 SIGNORI 2001 (1), S. 283f., 286; SIGNORI 2001 (2), S. 340, 342f.; RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 34f.
- 171 RIPPMANN 1995, S. 12f., 16, 21f.; SIGNORI 2001 (2), S. 338–340.
- 172 WACKERNAGEL 2.2, S. 660–662; HIERONIMUS 1938, S. 321–479; BLOESCH 1975 II, S. 30–32; KASPAR 1978, S. 53–57.
- 173 WACKERNAGEL 1883; WACKERNAGEL 2.2, S. 662–664, 775–787, 861; KASPAR 1978, S. 54; SIGNORI 2001 (1), S. 293–295; SIGNORI 2001 (2), S. 346–348; MAXIMILIAN GLOOR. Politisches Handeln im spätmittelalterlichen Augsburg, Basel und Strassburg. Heidelberg 2010, S. 207–209; OCHSNER et al. 2013, S. 97–99.
- 174 Wackernagel vermutet, dass in den Anfangszeiten des Bistums das Münster für die Seelsorge der gesamten Stadt zuständig war, womit er auch die Pflicht des Kustos von St. Peter und des Leutpriesters von St. Martin erklären will, der Christnachmesse im Münster beizuwohnen (WACKERNAGEL 2.2, S. 645). Zudem machten die Kapläne des Domstifts noch in der Mitte des 13. Jh. gegenüber dem Kloster St. Alban geltend, sie hätten den Bewohnern des Gebiets rechts des Birsig seit unvordenklichen Zeiten die kirchlichen Sakramente gespendet. Vgl. BERNOULLI 1894, S. 234f.
- 175 Die Stelle wurde 1470 erneuert und mit einer Kaplanei verbunden. Vgl. BERNOULLI 1894, S. 156–161; WACKERNAGEL 2.2, S. 854; HIERONIMUS 1938, S. 400–405, 563f.
- 176 MONE 1865, S. 7–10; LA ROCHE 1885, S. 41f.; BERNOULLI 1894, S. 154–157, 161f.; WACKERNAGEL 2.2, S. 855–858; HIERONIMUS 1938, S. 387–389; LENGWILER 1955, S. 43, 47f., 79–81; KASPAR 1978, S. 33, 35.
- 177 BRILINGER 1938, S. 247f., 294f.
- 178 SIGNORI 2001 (1), S. 282f.
- 179 Vgl. HARTMUT BOOCKMANN. Bürgerkirchen im späteren Mittelalter. Antrittsvorlesung, 3. November 1992 (Öffentliche Vorlesungen, H. 30). Berlin 1994, S. 10.
- 180 BURKART 2011, S. 81.
- 181 Für das Folgende vgl. STEFAN HESS. Die ersessene Bischofskirche. Die Eigentumsverhältnisse am Basler Münster nach der Reformation. In: BZ 118 (2018), 119–140.
- 182 StABS Bau JJ 3. Abgedruckt in: *Aktensammlung 1*, S. 349–365, Nr. 462; BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 363–373.
- 183 *Aktensammlung 3*, S. 281f., Nr. 383.
- 184 ROTH 1942, S. 36–38.
- 185 Vgl. *Aktensammlung 3*, S. 442–445, Nr. 515.
- 186 *Aktensammlung 4*, S. 89, 103f., 106f., 112, 133–136, Nrn. 94, 100, 107f., 116, 146.
- 187 Ebd., S. 147, 217, Nrn. 153, 231.
- 188 BChr 1, S. 89. Limperger bekleidete später die zweite Pfarrstelle am Münster.
- 189 *Aktensammlung 3*, S. 383–410, Nr. 473, Zitat auf S. 388. Ebenso in CAMPI/WÄLCHLI 2012, S. 13–42, Nr. 3.
- 190 Vgl. BRILINGER 1938, S. 111, 165. Beim Inhaber der zweiten Pfarrstelle am Münster, dem Archidiakon (später Obersthelfer), griff man dagegen auf eine mit der Reformation verwaiste Amtsbezeichnung des Domkapitels zurück.
- 191 EDUARD VISCHER. Die Wandlungen des Verhältnisses der Schule zu Kirche und Staat in Basel von der Mitte des 18. bis gegen das Ende des 19. Jahrhunderts. Zürich 1931 (Diss. Basel), S. 35; GOETZ 1941, S. 10, 13.
- 192 EBERHARD VISCHER. Die Lehrstühle und der Unterricht an der theologischen Fakultät Basels seit der Reformation. In: *Festschrift zur Feier des 450jährigen Bestehens der Universität Basel*. Basel 1910, S. 111–242, hier S. 165–171.
- 193 Vgl. ERNST STAEHELIN (Hg.). *Briefe und Akten zum Leben Oekolampads*. Zum vierhundertjährigen Jubiläum der Basler Reformation. Bd. 2. Leipzig 1934, S. 448–461, Nr. 750; BURCKHARDT 1942, S. 23f.; GEIGER 1952, S. 10; KUHR 1999, S. 72–75, 102–114.
- 194 *Aktensammlung 5*, S. 60–68, Nrn. 76–80; CAMPI/WÄLCHLI 2012, S. 46f., Nr. 5. Vgl. WOLFGANG DOBRAS. Ratsregiment, Sittenpolizei und Kirchenzucht in der Reichsstadt Konstanz 1531–1548. Ein Beitrag zur Geschichte der oberdeutsch-schweizerischen Reformation (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte 59). Karlsruhe 1993, S. 312–324; KUHR 1999, S. 207–231, 243–254.
- 195 *Aktensammlung 6*, S. 403–410, Nr. 400. Vgl. STAEHELIN 1937, S. 80.
- 196 *Aktensammlung 4*, S. 215f., Nr. 231.
- 197 *Aktensammlung 5*, S. 170, Nr. 185.
- 198 Ebd., S. 170f., Nr. 186.
- 199 UBB Hs C VIa 71, fol. 248r; vgl. MAJOR 1936, S. 312. Ein Jahr zuvor war die zweite Grabplatte für Erasmus «dem Steinmetz In der Hütten vff burg» in Auftrag gegeben worden: UBB Hs Erasmus-Lade C 17; vgl. HMB 1986, S. 247, Kat.-Nr. H 41.
- 200 WURSTISEN 1888, S. 477f.
- 201 *Aktensammlung 3*, S. 426–430, Nrn. 499, 500 a–b; *Aktensammlung 4*, S. 137–139, 150, 496f., 576f., Nrn. 148, 159, 549, 623. – Vgl. ROTH 1942, S. 36–47.
- 202 StABS Bischöfliches Archiv 10, Nr. 104. Abgedruckt in BUB 10, S. 486f., Nr. 453. Dem Einfluss des Domkapitels ist es wohl zuzuschreiben, dass die Reliefs der Madonna mit Kind sowie der hll. Heinrich, Kunigunde und Theodul von der Vorgängerglocke übernommen wurden (S. 322f.).
- 203 StABS Missiven B 14, p. 502f. Konzept: StABS Missiven A 42, fol. 154.
- 204 HS I/1, S. 202.
- 205 BUB 10, S. 561–578, Nr. 581. Vgl. GAUSS 1923; HANS BERNER. «die gute correspondenz». Die Politik der Stadt Basel gegenüber dem Fürstbistum Basel in den Jahren 1525–1585 (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 158). Basel 1989, S. 153–185; LUCAS BURKART. Das Blut der Märtyrer. Genese, Bedeutung und Funktion mittelalterlicher Schätze. Köln 2009, S. 340–345.

- 206 WURSTISEN 1577, S. 73f.; ERNST ALFRED STÜCKELBERG. Geschichte der Reliquien in der Schweiz, Bd. 2. Basel 1908, S. 52, Nr. 2207; BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 22, 54.
- 207 Aktensammlung 4, S. 215f., Nr. 231.
- 208 BChr 1, S. 106f.; HARMS 1.1, S. 508.
- 209 BUB 10, S. 586–591, Nr. 599.
- 210 StABS Bau JJ 3, Verzeichnis der eingeschmolzenen Stücke, Juni 1590.
- 211 StABS Bau JJ 3, Verzeichnis der Erträge aus dem Verkauf der Ornaten, Juni 1590. Ab 1590 sind zahlreiche Jahrgänge der Kammereirechnungen des Domstifts mit liturgischen Handschriften eingebunden: StABS KA Domstift HH 1.
- 212 Vgl. CARL CHRISTOPH BERNOULLI. Über unsere alten Klosterbibliotheken. In: Bjb 1895, S. 79–91, hier S. 91; VON SCARPATETTI 1977, Bd. 1, Nrn. 29, 56, 69, 75, 78, 115, 118, 121, 130, 140, 224, 307, 329f., 353, 394, 396, 399–404, 406–409, 417, 436, 469, 480, 485f., 488, 500, 508, 550; PIERRE L. VAN DER HAEGEN. Die Wiegendrucke der Universitätsbibliothek Basel, Bd. 1. Basel 2006, S. 125, 127f., 130, 255, Nrn. 19, 3, 19, 7, 19, 9, 19, 4, 45, 2; LORENZ HEILIGENSETZER. «Nicht ein blettlin Bergaments mehr» – Der Einbruch in die verwaiste Domstiftsbibliothek 1581. In: BZ 109 (2009), S. 139–150.
- 213 StABS KiA V 16, «Münster-Gebäu, was es gekostet hat zu renoviren Anno 1596 [sic]»; Abschrift aus dem 19. Jh.
- 214 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 292f.; HUGGEL 2004, S. 32f., 98.
- 215 WERNER MEYER-HOFMANN. Das «Lob der rheinischen Städte» – ein Preisgedicht auf Basel aus dem 13. Jahrhundert. In: BZ 73 (1973), S. 23–35, hier S. 25. Vgl. HESS 2004, S. 11–14.
- 216 Vgl. GATTARO 1885, S. 19f.
- 217 CORYAT 1905, S. 156f.
- 218 FRANÇOIS ROBERT. Voyage dans les XIII cantons Suisses, les Grisons, le Vallais, et autres Pays et Etats alliés, ou Sujets des Suisses, Bd. 1. Paris 1789, S. 109.
- 219 Diese Attraktion fiel jedoch weg, als die Orgelflügel 1786 in die Kunstsammlung im Haus zur Mücke überführt wurden. Zur Wiederentdeckung HOLBEINS und zu seiner Rezeption in Basel vgl. STEFAN HESS. Der geniale Trunkenbold. Zum Nach(t)leben Hans Holbeins d. J. in Basel. In: BStb 1997 (1998), S. 168–171.
- 220 ANNA GRIGORJEWNA DOSTOJEWSKAJA. Tagebücher. Die Reise in den Westen. Aus dem Russischen von Barbara Conrad. Königstein 1985, S. 332f.
- 221 GAUSS 1923, S. 236–254.
- 222 StABS Protokolle Grosser Rat 3, fol. 285; StABS Bistum Basel B 5.
- 223 GOETZ 1941, S. 16.
- 224 Aktensammlung 4, S. 330–332, 338f., 347, 378f., 397, Nr. 355f., 365, 374, 418, 442 (1530); PAUL BURCKHARDT. David Joris und seine Gemeinde in Basel. In: BZ 48 (1949), S. 5–106, hier S. 93–95 (1530/31, 1559); KÖLNER 1930, S. 17f. (1740).
- 225 Zum Zusammenspiel von weltlicher Obrigkeit und Kirche vgl. MARTIN SALLMANN. Konfessionalisierung in Basel: Kirche und weltliche Obrigkeit. In: HMB (Hg.). Wettstein – Die Schweiz und Europa. Basel 1998, S. 52–61.
- 226 Aktensammlung 6, S. 282, Nr. 288; WEISS 1834, S. 4.
- 227 SPIESS 1936, S. 127.
- 228 KÖLNER 1930, S. 180.
- 229 RUDOLF WACKERNAGEL. Die dritte Säcularfeier der Universität Basel 1760. In: Bjb 1887, S. 1–40, hier S. 17–26; KÖLNER 1930, S. 105–107; SPIESS 1936, S. 117f.
- 230 Basler Glaubensbekenntnis von 1534; zit. nach Aktensammlung 6, S. 407f., Nr. 400.
- 231 Im Vorfeld hatten im Münster und in anderen Stadtkirchen gehaltene Predigten gegen Missbräuche massgeblich dazu beigetragen, die Stimmung anzuheizen. Vgl. SCHWEIZER 1931, S. 13f., 19f.; BERNHARD CHRIST. Die Basler Stadtgerichtsverordnung von 1719 als Abschluss der Rezeption in Basel (Basler Studien zur Rechtswissenschaft 87). Basel 1969, S. 3f., 6.
- 232 BUB 11, S. 166, Nr. 195. Vgl. SCHWEIZER 1931, S. 60.
- 233 RUDOLF WACKERNAGEL (Hg.). Acten der Basler Revolution 1798. Basel 1898, S. 63–73, Nrn. 63f.; ROTACH 1982, S. 29; ANDRÉ SALVISBERG (Hg.). Revolution in Basel. Ein Lesebuch über Stadt und Landschaft Basel vom Beginn der Französischen Revolution bis zum Ende der Helvetischen Republik 1789–1803. Basel 1998, S. 387f., 391–393, 395f.
- 234 ERNST MIESCHER. Antistes D. Arnold von Salis. In: Bjb 1925, S. 1–64, hier S. 44.
- 235 WEISS 1834, S. 4; HENRICI 1914, S. 29, 43.
- 236 Ebd., S. 44; GIACOMETTI 1926, S. 561–566, Nrn. 162f.; FUCHS 1984, S. 357; HAFNER 2008, S. 192.
- 237 GOETZ 1941, S. 12.
- 238 HENRICI 1914, S. 48.
- 239 FUCHS 1984, S. 357; Verfassung der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons Basel-Stadt vom 21. Nov. 2010, § 87, www.erk-bs-intern.ch/downloads/iv_a.pdf (abgerufen am 12.11.2018).
- 240 «Necessarium profecto iudicamus decernere ac mandare, ut manutentioni antiquae ad praesens suppressae Cathedralis Ecclesiae Basileensis et Divini Cultus in ea peragendi expensis opportuno et stabili modo provideatur», <https://bl.clex.ch/frontend/versions/161>, Absatz 31 (abgerufen am 12.11.2018). Ebenso in: ANDREAS MÜLLER. Lexikon des Kirchenrechts und der römisch-katholischen Liturgie, Bd. 5, 2. Auflage Würzburg 1839, S. 74.
- 241 GAUSS 1923, S. 256; HS I/1, S. 368.
- 242 RUDOLF WACKERNAGEL. Das Kirchen- und Schulgut des Kantons Basel-Stadt. In: Beiträge zur vaterländischen Geschichte, N. F. 3 (1893), S. 83–140, hier S. 132–139; EDUARD SCHWEIZER. Das Basler Kirchen- und Schulgut in seiner Entwicklung bis zur Gegenwart. In: BZ 9 (1910), S. 177–346, hier S. 278–281, 288–294.
- 243 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 292f.
- 244 StABS Bau JJ 1, Statuten des Basler Münsterbauvereins, verabschiedet am 19. Dez. 1879. Vgl. STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 398–401; MELES 1990, S. 20.
- 245 Ebd., S. 21.
- 246 MARKUS MATTMÜLLER. Die reformierte Basler Kirche vor den Herausforderungen der Neuzeit. In: HANS RUDOLF GUGGISBERG, PETER ROTACH. Ecclesia semper reformanda. Vorträge zum Basler Reformationsjubiläum 1529–1979. Basel 1980, S. 76–99, hier S. 85.
- 247 Vgl. dazu CARL STUCKERT. Kirchenkunde der reformierten Schweiz. Gießen 1910, S. 32–35; HENRICI 1914, S. 78–116; HERMANN HENRICI. Die Entstehung der Basler Kirchenverfassung. In: Schweizerische theologische Zeitschrift 35 (1918), S. 6–15, 40–52, 103–112; HERMANN WALTER MEYER. Staat und Kirche im Kanton Baselstadt. Nebst einer allgemeinen Darstellung des Staatskirchenrechts. Basel 1926; GIACOMETTI 1926, S. 631–635, Nr. 176; KURT JENNY, JOSEF ZWICKER. Die Entflechtung von Kirche und Staat in Basel. Über die Beziehungen zwischen Staat und Evangelisch-reformierter Kirche in den ersten Jahren nach der sogenannten Trennung, 1911 bis ca. 1926. In: BZ 91 (1991), S. 281–304; HAFNER 2008, S. 194–196.
- 248 Dazu kommen private Spenden und in jüngerer Zeit auch regelmässige Beiträge des Bunds.
- 249 StABS Bau JJ 1, Beschluss des Regierungsrats des Kantons Basel-Stadt vom 5. Mai 1925; ERKBS J 0.002/I, p. 79; ERKBS J 1.010.
- 250 FRITZ BEHRET. Nur Steine? In: z'Rieche 1971, S. 41–43; ANDREAS THEODOR BECK. 20 Jahre Dialog mit mittelalterlicher Baukunst. Hg. von der Basler Münsterbaukommission. Basel [1985]; ANDREAS THEODOR BECK. Der Münsterbaumeister als «magister» der Münsterbauhütte. In: Münsterbauhütte Basel 1990, S. 14–17.
- 251 ANDREAS THEODOR BECK. Die neue Münsterbauhütte im St. Alban-Tal. In: BStb 1985 (1986), S. 147–152; Die Münsterbauhütte Basel 1990; VOKNER 2006; MICHAEL LEUENBERGER. Eine Daueraufgabe. Arbeiten und Perspektiven der Basler Münsterbauhütte. In: K+A 2012/3, S. 24–29.
- 252 KARL GAUSS. Basilea Reformata. Die Gemeinden der Kirche Basel Stadt und Land und ihre

- Pfarrer seit der Reformation bis zur Gegenwart. Basel 1930, S. 10f.; STAEHELIN 1937, S. 80.
- 253 PATRICIA SCHNEIDER. Gellertkirche Basel. Missionarische Gemeinde. In: Praktische Theologie 48 (2013), S. 18–21; 50 Jahre Gellertkirche. Teamwork. Das Magazin der Gellertkirche. Jubiläumsausgabe. [2014].
- 254 Basilea reformata 2002. Hg. von den Kirchenräten der Evangelisch-reformierten Kirchen Basel-Stadt und Basel-Landschaft. Liestal 2002, S. 16.
- 255 BURCKHARDT 1942, S. 136.
- 256 BaZ 6.7.2006, S. 14.
- 257 Etwa 1939 bei der Eröffnung des neuen Kollegiengebäudes. Vgl. Bjb 1940, S. 225f.
- 258 BStb 1970 (1969), S. 272; BStb 2010 (2011), S. 278f.
- 259 BERNARD DEGEN. Basel im Zentrum der Friedensbewegung. In: Ders. et al. (Hg.). Gegen den Krieg. Der Basler Friedenskongress 1912 und seine Aktualität. Basel 2012, S. 30–55.
- 260 Festschrift zur Feier des Hundertjährigen Bestehens des Basler Gesangsvereins 1824–1924. Basel 1924, S. 14, 20ff.; ROTACH 1982, S. 29.
- 261 MELES 1990, S. 19f.
- 262 Ebd., S. 25, Anm. 25. Wie Reiseberichte zeigen, wurde jedoch schon früher Besuchern die Möglichkeit geboten, die Münstertürme zu besteigen.
- 263 BStb 1969 (1968), S. 307f.
- 264 ROTACH 1982, S. 29; WERNER SCHATZ. Ökumene in Basel. In: BStb 1989 (1990), S. 94–95.
- 265 Überliefert in der im 3. Viertel des 15. Jh. entstandenen Bischofschronik des Domkaplans Nicolaus Gerung genannt Blauenstein (BChr 7, S. 112f.). Zur Authentizität des «Weiheprotokolls» von 1019 vgl. HESS 2004, S. 11f.
- 266 TROUILLAT 1, S. 147, 149, 155f., 175, 178–180, 204f., 210, Nrn. 91, 93, 99, 113, 117f., 137, 142. Vgl. ERNST ALFRED STÜCKELBERG. Das Marienpatronat des Basler Münsters. In: BZ 3 (1904), S. 65.
- 267 BLOESCH 1975 I, S. 99–107. Vgl. HS I/1, S. 272. Bei Mariä Heimsuchung (*visitatio*), Mariä Himmelfahrt (*assumptio*) und Mariä Geburt (*nativitas*) war im Festkalender jeweils auch die Oktav als Duplex-Fest ausgewiesen.
- 268 BUB 4, S. 161, Nr. 172. Vgl. PFAFF 1963, S. 59–75 und HESS 2002, S. 84–87. Zudem wurde am 4. November das Fest der Ankunft der Reliquien des heiligen Kaiserpaars gefeiert (HIERONIMUS 1938, S. 242).
- 269 TROUILLAT 3, S. 595–597, Nr. 364; BUB 4, S. 165f., Nr. 174.
- 270 MGH SS 17 (1861), S. 194; TROUILLAT 2, S. 199, Nr. 152. Vgl. HMB 2001, S. 64–67, Kat.-Nr. 14.
- 271 TROUILLAT 1, S. 11–14, Nr. 7; BLOESCH 1975 I, S. 106. Im 1488 gedruckten Missale Basiliense (UB AN VIII 2) ist sein Fest dagegen nicht als *festum duplex* gekennzeichnet. Vgl. HS I/1, S. 272, Anm. 4.
- 272 BAER/MAURER KdS BS 1932/1971, S. 374–380; PFAFF 1963, S. 59; HESS 2002, S. 96f. Diese drei Heiligen riefen die Basler 1474 in den Burgunderkriegen auch als *patroni sui* um Hilfe an (BChr 2, S. 97).
- 273 HIERONIMUS 1938, S. 509f.; PFAFF 1963, S. 79–83; BLOESCH 1975 I, S. 105.
- 274 Von den wichtigsten Quellen liegen Editionen vor: BRILINGER 1938 (*Ceremoniale*); BLOESCH 1975 II, (*Liber vite*); RÖTHINGER/SIGNORI 2009 (Gräberbuch). Zu den liturgischen Büchern vgl. die Übersicht bei HIERONIMUS 1938, S. 22f.
- 275 1477 beschränkte das Domkapitel in einem Statut die Zahl der täglich im Münster zelebrierten Messen auf 13 (WURSTISEN 1888, S. 461). Zur Zahl der Kapläne vgl. HIERONIMUS 1938, S. 500. Zum Chordienst vgl. ebd., S. 21, 530f.
- 276 Vgl. WACKERNAGEL 2.2, S. 660–662; HIERONIMUS 1938, S. 20–22, 492; BLOESCH 1975 I, S. 38f.
- 277 Vgl. HIERONIMUS 1938, S. 24, 568f.; WEISS-BASS 1958, S. 141f.; ABEGG 2011, S. 156f.
- 278 BRILINGER 1938, S. 121–124, 194, 216.
- 279 JOHANNES SCHNELL. Das Civilrecht, die Gerichte und die Gesetzgebung. In: Basel im vierzehnten Jahrhundert, S. 367f.; BRILINGER 1938, S. 204–212, 218–224.
- 280 Zu Hieronymus Brilinger vgl. BChr 7, S. 193–196; HLS 2, S. 701.
- 281 GLA 65 Nr. 11245; UBB Hs H I 28. Vgl. HIERONIMUS 1938, S. 99–107.
- 282 Vgl. ANJA RATHMANN-LUTZ. Räume der Passion im spätmittelalterlichen Basel. Eine Lektüre des *Ceremoniale Basiliensis Episcopatus*. In: HANS AURENHAMMER, DANIELA BOHDE (Hg.). Räume der Passion. Raumvisionen, Erinnerungsorte und Topographien des Leidens Christi in Mittelalter und Früher Neuzeit. Bern et al. 2015, S. 205–232, hier S. 208.
- 283 BRILINGER 1938, S. 112. Peter Litwan sei herzlich gedankt für die Unterstützung bei der Übersetzung.
- 284 Zur nachreformatorischen Liturgie vgl. allgemein KARL GEROLD GOETZ. Die Geschichte der Basler Liturgie seit der Reformation. In: Schweizerische theologische Zeitschrift 25 (1908), S. 113–132, 153–170; EHRENSBERGER 2010.
- 285 Vgl. Aktensammlung 3, S. 395f., Nr. 473.
- 286 Kurzer Entwurf um 1759, S. 2; STAEHELIN 1937, S. 81; GOETZ 1941, S. 14f.
- 287 Zum Gemeindegesang und zu den dabei verwendeten Gesangbüchern vgl. CHRISTOPH JOHANNES RIGGENBACH. Der Kirchengesang in Basel seit der Reformation. Mit neuen Aufschlüssen über die Anfänge des französischen Psalmengesangs. Basel 1870; MARKUS JENNY. Geschichte des deutschschweizerischen evangelischen Gesangbuches im 16. Jahrhundert. Basel 1962, S. 144–152, 275f.; HANS PETER SCHANZLIN. Samuel Mareschall. In: Der Reformation verpflichtet. Gestalten und Gestalter in Stadt und Landschaft Basel aus fünf Jahrhunderten. Basel 1979, S. 59–62; EHRENSBERGER 2010, S. 229–231.
- 288 Aktensammlung 3, S. 395; GOETZ 1941, S. 18.
- 289 Kurzer Entwurf um 1759, S. 4f.; GOETZ 1941, S. 18f.; PETER WEIS. Die Reform des Abendmahls 1641/42. In: Baselbieter Heimatblätter 55 (1990), S. 581–589; THERESE WOLLMANN. Die neuen Abendmahlsgeräte der evangelisch-reformierten Kirche in Basel. In: HMB (Hg.). Wettstein – Die Schweiz und Europa 1648. Basel 1998, S. 62–73.
- 290 Kurzer Entwurf um 1759, S. 3f.; FALKEISEN 1788, S. 38; ROTACH 1982, S. 18.
- 291 Kurzer Entwurf um 1759, S. 6f.
- 292 Zu den vorreformatorischen Kultgeräten siehe BURCKHARDT KdS BS 1933 und HMB 2001.
- 293 BARTH 1989, H. 1, S. 11, a5–a7, Nr. 13.
- 294 Ebd., H. 1, S. 12, a5–a7, Nr. 17; H. 2, S. 52f., Abb. 28; BARTH/HÖRACK 2014, S. 108f., Kat.-Nr. 42.
- 295 BARTH 1989, H. 1, S. 12f., a5–a7, Nr. 18.
- 296 StABS KIA V 13:3, p. 52f., 55; StABS KIA V 26; BARTH 1989, H. 1, S. 15, a5–a7, Nr. 31; H. 2, S. 68f., Abb. 36; BARTH/HÖRACK 2014, S. 110, Kat.-Nr. 45.

Vorgängerbauten

- 1 DESCHLER-ERB 2009, S. 1221–1230. Zu Befestigungsspuren an birsig- und rheinseitiger Flanke: DESCHLER-ERB 2011, S. 225.
- 2 Zur Ausdehnung des Grabens: BERNASCONI/SCHOLZ 2012.
- 3 FURGER-GUNTI 1975, S. 262, Plan 2; FURGER-GUNTI 1979, S. 21–30, Abb. 8, 11, 12, 13; DESCHLER-ERB 2011, S. 226.
- 4 ANDREA HAGENDORN, UDO SCHÖN, CHRISTIAN STEGMÜLLER. Münsterplatz 1 und 2 (2001/46). In: JbAB 2003 (2005), S. 35; DESCHLER-ERB 2009, S. 1224.
- 5 Erste Strassenbefunde wurden bereits 1949 im südlichen Seitenschiff dokumentiert, vgl. ABBS 1949/2, BZ 49 (1950), S. VI; FURGER-GUNTI 1979, S. 35–43. Die von Furger-Gunti 1975/1979 vorgeschlagene Rekonstruktion eines auf Stämmen oder Halbstämmen ruhenden Langbaus und in der Folge als *Principia* hat sich als obsolet, die Deutung als Strassenunterbau als zutreffend erwiesen. Vgl. ANDREA HAGENDORN. Eine Strasse erzählt Geschichte. In: Unter uns – Archäologie in Basel. Basel 2008, S. 208–211, hier 210f.

- 6 FURGER-GUNTI 1975, S. 265; FURGER 2011, S. 45–50. Der Steinkeller ist erhalten.
- 7 ECKHARD UND SABINE DESCHLER-ERB. Ein Dolch, ein Topf und fünf Welpen. Überlegungen zu einem Grubenbefund vom Basler Münsterhügel. In: PETER HEINRICH et al. (Hg.). *NON SOLUM SED ETIAM*. Festschrift für Thomas Fischer zum 65. Geburtstag. [o. O.] 2015, S. 83–91; FURGER 2011, S. 17, Abb. 6, S. 23–45.
- 8 DESCHLER-ERB 2011, S. 247f., S. 253.
- 9 STÄHELIN 1922; FELLMANN 1955; BERGER 1981; DESCHLER-ERB/HAGENDORN/HELMIG 2008, S. 193, zur Befestigung der Rheinseite: S. 194. Zur Befestigung auf dem Martinskirchsporn: ASAL 2017, S. 245; MARCO BERNASCONI, TILL SCHOLZ. 2009/16 Martinsgasse (A). In: *JbAB* 2011 (2012), S. 32f.
- 10 ASAL 2017, S. 282–287.
- 11 RUDOLF FELLMANN. Schlüsselberg 9–17. In: *BZ* 76 (1976), S. 187–190. Zur Fortsetzung nach Norden: SVEN STRAUMANN. 2010/5 Münsterplatz 19, Museum der Kulturen. In: *JbAB* 2010 (2011), S. 40. Zur Fortsetzung nach Osten: BERNASCONI/SCHOLZ 2012, S. 35, Abb. 8.
- 12 Die Datierung beruht auf einer einzelnen, fast prägefrischen Fundmünze (Antoninian des Gallienus [235–268 n. Chr.]), vgl. FURGER 2011, S. 79f.; HELMIG 1993, S. 38–41.
- 13 Ebd., S. 38, Abb. 3.
- 14 Vgl. Abschnitt Dreiapsidenbau (S. 82–84).
- 15 FURGER 2011, S. 65.
- 16 HANS RUDOLF SENNHAUSER, ANDRES FURGER-GUNTI. Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen im Münster. In: *BStb* 1974 (1975), S. 81–100, hier S. 86f.
- 17 FURGER 2011, S. 80–92.
- 18 HANS ULRICH NUBER, MICHEL REDDÉ. Das römische Oedenburg (Biesheim/Kunheim, Haut-Rhin, France). In: *Germania* 80 (2002), S. 169–242, hier S. 218–223 und Beilage 5; MARCUS ZAGERMANN. Der Münsterberg in Breisach III. Die römischen Befunde und Funde der Ausgrabungen Kapuzinergasse (1980–1983), Rathäuserweiterung, Tiefgaragenneubau (1984–1986) und der baubegleitenden Untersuchungen am Münsterplatz (2005–2007) (Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 60). München 2011.
- 19 MAX MARTIN. «... munimentum ... prope Basiliam quod appellat accolae Robur ...» (Amm. Marc. 30, 3, 1). In: *Mille Fiori*. Festschrift für Ludwig Berger zum 65. Geburtstag (Forschungen in Augst 25). Augst 1998, S. 141–145.
- 20 MARCO BERNASCONI. Der Münsterhügel wird Bischofssitz. In: *Archäologie Schweiz* 38/2 (2015), S. 42–45, hier S. 45. Die 14C-Datierung eines südlich der Martinskirche aufgedeckten Steinplattengrabs ins 9./10. Jh.
- lässt eine christliche Nutzung des Areal vermuten. Die Martinskirche ist archäologisch nicht erforscht.
- 21 DESCHLER-ERB/HAGENDORN/HELMIG 2008, S. 200; MARTIN ALLEMAN, SEBASTIAN RISTOW. Brotstempel des ersten Jahrtausends ausserhalb von Byzanz. In: *Jahrbuch für Antike und Christentum* 26 (2016), S. 161–175.
- 22 Nach dem Abbau des Bodens kamen zahlreiche spätantike Funde zum Vorschein, welche ausnahmslos ins 3./4. Jh. datieren.
- 23 FURGER-GUNTI 1975, S. 267f., Pläne 7 und 8; HELMIG 1993, S. 36, Abb. 1; GUIDO HELMIG. Basel BS Münster (Münsterplatz 9 1994/6). In: *JbSGU* 78 (1995), S. 213.
- 24 PETRA URBANOVA. Recherches sur la datation directe de la construction des édifices. Exploration des potentialités de la datation des mortiers archéologiques par luminescence optiquement stimulée (OSL). *Archéologie et Préhistoire*. Université Michel de Montaigne – Bordeaux III, 2015. S. 169, Tabl. VI-9, legt eine Mörteldatierung vor: 520±160, welche die Mauer in die Zeit von 360–680 n. Chr. datiert, womit diese sowohl spätrömisch als auch frühmittelalterlich sein kann. Zur Probenentnahme: MARTIN ALLEMAN, MARCO BERNASCONI. 2013/30 Münsterplatz 9 (Münster Vierungskrypta). In: *JbAB* 2013 (2014), S. 31.
- 25 GUIDO HELMIG. Basilia Fit – zwei Wörter, die Geschichte machen. In: *BStb* 2008 (2009), S. 211–213, hier S. 213.
- 26 MOOSBRUGGER-LEU 1965, S. XXIV–XLVI.
- 27 WILLI SCHOCH, GUIDO HELMIG. Anthropologischer Bericht. In: *JbAB* 1991 (1994), S. 52. Die 14C-Daten wurden 2012 neu kalibriert. Davon leicht abweichend publiziert in: OCHSNER et al. 2013, S. 292–294.
- 28 HELMIG 1993, S. 40, Abb. 4.
- 29 CLAUDIUS SUDANUS. *Basilea sacra sive Episcopatus et Episcoporum Basileensium origo ac series*. Pruntrut 1685, S. 107; HEUSLER, 1860, S. 7–9; Heuslers Argumentation folgend: BERGER-HAAS 1965, S. 162; PETER-ANDREW SCHWARZ. Zur «Topographie chrétienne» von Kaiseraugst (AG) im 4. bis 9. Jahrhundert. In: *ZAK* 59 (2002), S. 155.
- 30 MGH SS 5 (1844), S. 102.
- 31 Die ältere Forschung hat das Gedicht aufgrund der im 19. Jh. irrtümlich vorgenommenen Titelkorrektur von *Basalam* zu *Basilicam* jeweils Bautätigkeiten auf der Reichenau zugewiesen. Erst mit der Bearbeitung von Christian Wilsdorf 1975 konnte dies berichtigt werden. Vgl. MGH Poetae II (1884), S. 425, Anm. 1; WILSDORF 1975, S. 176.
- 32 HERMANN KNITTEL. *Walahfrid Strabo. Visio Wettini – Die Vision Wettis*. In: *Reichenauer Texte und Bilder*, Bd. 12. Heidelberg 2009, S. 73.
- 33 SENNHAUSER 1975, S. 88; vgl. Typoskript Tagebuch 1974/29, S. 710f.; ebenso FURGER 2011, S. 80.
- 34 WILSDORF 1975, S. 176.
- 35 MGH Leges Capit. 1, 8 und 18 (1883). Die Erwähnung eines *palatium* dürfte sich sowohl in Passus 8 wie auch in Passus 18 auf den kaiserlichen Hof beziehen, während der Bischofshof in Passus 8 wohl mit *domus* bezeichnet wird.
- 36 BZ 46 (1947), S. Vif., vgl. Abschnitt Dreiapsidenbau.
- 37 REINHARDT 1952, S. 9–20.
- 38 MOOSBRUGGER-LEU 1965, S. XXIV–XLVI; HANS RUDOLF SENNHAUSER. Westfassade des Münsters. In: *BZ* 66 (1966), S. XXXI–XXXIV.
- 39 HANS RUDOLF SENNHAUSER. Die Vorgängerbauten – Ergebnisse der Grabungen 1973/74. In: HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982, S. 138–145; HANS RUDOLF SENNHAUSER. Das Münster des Bischofs Haito. In: PETER HEMAN (Hg.). *Bodenfunde aus Basels Ur- und Frühgeschichte*. Basel 1983, S. 79–84; WILSDORF 1975, S. 175–181.
- 40 HEITZ/SCHWARZ 2013, S. 300f.
- 41 MARCO BERNASCONI. Der Basler Münsterplatz um 820. In: *BZ* 112 (2012), S. 89–96, hier S. 92. Zur weiteren Entwicklung: PAJOR 2002, S. 257–276. Die raumplanerische Umgestaltung lässt sich auch anhand des allmählichen Verschwindens von Grubenhäusern auf dem Münsterplatz nachzeichnen, vgl. GUIDO HELMIG. Frühmittelalterliche Grubenhäuser auf dem Münsterhügel: ein Kapitel Basler Stadtgeschichte. In: *Archäologie Schweiz* 5/2 (1982), S. 153–157, hier S. 154f.
- 42 Eine Deutung der Seitenschiffe als Annexräume oder Nebenräume erfolgt aus dem unsicheren Verhältnis zum Langhaus. Vgl. HANS RUDOLF SENNHAUSER. Typen, Formen und Tendenzen. In: Ders. (Hg.). *Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet*. Von der Spätantike bis in ottonische Zeit, 2 Bde. (Bayerische Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Klasse. Abhandlungen. N. F. H. 123). München 2003, S. 957f.
- 43 SENNHAUSER 1975, S. 87f.
- 44 HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982. S. 79f., Abb. S. 81. Lediglich drei Arkaden sind isometrisch rekonstruiert, eine allfällige vierte Arkade ist verdeckt; bei SENNHAUSER 1991 wird die Frage offengelassen.
- 45 Die Deutung eines karolingischen Mörtelrests an der Westseite der westlichen Mauer des hypokaustierten Raums reicht kaum für die Postulierung eines karolingischen Apsisscheitels.
- 46 WERNER JACOBSEN. Saint-Denis in neuem Licht. Konsequenzen der neuentdeckten Baubeschreibung aus dem Jahre 799. In: *Kunstchronik* 36/7 (1983), S. 301–308.

- 47 FRIEDRICH OSWALD, LEO SCHAEFER, HANS RUDOLF SENNHAUSER. Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, 3 Bde. Hg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte. München 1966–1971, S. 274.
- 48 ALESSANDRA ANTONINI. Archéologie du site abbatial (des origines au X^e siècle). In: BERNARD ANDENMATTEN, LAURENT RIPART (Hg.). L'Abbaye de Saint-Maurice-d'Agaune 515–2015. GOLLION 2015, S. 59–109, hier S. 93, Abb. 82.
- 49 HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982, S. 81, wird ein erhöhter halbrunder Chorschluss rekonstruiert.
- 50 ROSNER 1991, S. 16.
- 51 ARNOLD ANGENENDT. Heilige und Reliquien – die Geschichte ihres Kultes vom frühen Christentum bis zur Gegenwart. München 1997, S. 167–170; ROSNER 1991, S. 2.
- 52 HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982, S. 80, Abb. S. 81; zuletzt SENNHAUSER 2001, S. 19, Abb. 19b.
- 53 Ebd., S. 19. In der Schlussfolgerung zeigt der rekonstruierte Grundriss des Gozbertbaus eine dreischiffige Anlage mit geradem Chorschluss (Inskriptenvariante), während Reichenau-Mittelzell mit Querhaus und einem Doppelapsidenchor errichtet wurde (Zeichnungsvariante).
- 54 Es sind lediglich die Reste an der Süd- bzw. Nordseite von Georgs- und Martinsturm nachgewiesen. Der weitere Verlauf der Westmauer ist archäologisch nicht gefasst, eine Westapsis oder eine Vorhalle kann aber mit grosser Wahrscheinlichkeit ausgeschlossen werden, so dass ein die zwei Maueransätze in direkter Linie verbindender Westabschluss sehr wahrscheinlich ist. Allfällige weitere nach Westen reichende Fundamente hätten zumindest in Resten im Bereich der Vorhalle unter den hier angetroffenen Bestattungen aufgedeckt werden müssen.
- 55 In der Regel schlecht datierte Rundtürme sind in Irland verbreitet, was zur Schlussfolgerung eines Wissenstransfers im Zusammenhang mit der keltisch-irischen Mission des 6.–8. Jh. geführt hat, z. B. WOLFGANG NAEGELI. Die Turmbauten des Mittelalters. In: Nachrichten des Schweizerischen Burgenvereins 38 (1965), S. 140. Der Bezug zu den irischen Rundtürmen ist beim heutigen Forschungsstand nicht nachvollziehbar, vgl. RUSSELL Ó RIAGÁIN. The Round Towers of Ireland: Date, Origins, Functions and Symbolism. In: Trowel, Bd. XII. Dublin 2010, S. 67–77, hier S. 68. Vgl. AIDAN O' SULLIVAN et al. Early Medieval Ireland, Archaeological excavations 1930–2004. Early Medieval Archaeology Project (EMAP) Report 2.1. Report to INSTAR 2008, S. 141–143.
- 56 SCHAEFER 1945, S. 103. Dagegen steht die Datierung in karolingische Zeit: JOHN BECKWITH. The Werden Casket reconsidered. In: The Art Bulletin 40/1 (1958), S. 1–11.
- 57 ULRICH BACK et al. Der Alte Dom zu Köln. Befunde und Funde zur vorgotischen Kathedrale (Studien zum Kölner Dom 12). Köln 2012, S. 54.
- 58 Der frühchristliche Sakralbau Syriens bildet mit den Kirchen von Tumanin und Ruweha einen Ausgangspunkt. Vgl. GUNTRAM KOCH. Frühchristliche Kunst: eine Einführung. Stuttgart 1995, S. 93; SCHAEFER 1945, S. 98–102.
- 59 Der Hypothese liegt eine Gromavermessung zugrunde, welche von Moosbrugger-Leu für das *Munimentum* vorgeschlagen wurde. Siehe RUDOLF MOOSBRUGGER-LEU. Munimentum prope Basiliam. In: BZ 82 (1982), S. 286–306, hier 303–306.
- 60 MGH Leges Capit. 1, 16 (1883), S. 364: «[...] Quod si pallae altaris lavandae sunt, a clericis abstrahantur et ad cancellos feminis tradantur et ibidem repetantur; [...]», etwa: «Müssen die Altartücher gewaschen werden, so sollen die Kleriker sie abnehmen und durch das Gitter den Frauen reichen, und so auch wieder annehmen.»
- 61 OCHSNER et al. 2013, S. 51–53.
- 62 HS I/1 S. 167.
- 63 KETTLER 1992, Kat. 12, S. 45. Der ursprüngliche Standort ist nicht bekannt. Bis 1893 stand der Sarkophag in der südlichen Altarnische des Kryptenumgangs, bis 1928 im Innenhof des Historischen Museums Basel, bis 1963 im nördlichen Querhausarm, bis 1975 im Kreuzgang, seither am heutigen Standort.
- 64 ERNST ALFRED STÜCKELBERG. Basel als Reliquienstätte. In: Katholische Schweizerblätter 16 (1900), S. 11f.; BERNOULLI 1904, S. 62f.; vgl. MGH SS 5 (1844), S. 112 (Herimanni Augiensis Chronicon); MGH SS 13 (1881), S. 66 (Chronicon Suevicum universale); ferner MGH SS 2 (1829), S. 241.
- 65 HEITZ/SCHWARZ 2013, S. 300f., Grab 69 und Grab 62.
- 66 ABBS 1947/4 durch Rudolf Laur, 1963 und 1965 durch Rudolf Moosbrugger-Leu.
- 67 REINHARDT 1952, S. 9–20.
- 68 ABBS 1947/4, Typskript LOUIS BLONDEL (1885–1967); MARTI 2008, S. 255.
- 69 SCHWARZ 2001, S. 15, Abb. 7. Vgl. auch ALBERT VERBEEK. Die Aussenkrypta. Werden einer Bauform des frühen Mittelalters. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 13 (1950), S. 20.
- 70 Zur Palatium-Quellenstelle in den MGH Leges Capit. 1, 8 und 18 (1883).
- 71 1947 durch Rudolf Laur, 1963 und 1965 durch Rudolf Moosbrugger-Leu, 1966 durch Werner Stöckli, 1974 durch Hans Rudolf Courvoisier und Hans Rudolf Sennhauser sowie durch Andres Furger 2011.
- 72 FURGER 2011, S. 115ff., Abb. 55.1.
- 73 HANS RUDOLF COURVOISIER. Basel Münster, die Ausgrabungen von 1966 und 1973/74, Grabungsbericht H.R. Courvoisier, Kapitel: Vorkarolingische Elemente. Typskript 2001, S. 33–36, ABBS.
- 74 BERNASCONI 2011, S. 62–69.
- 75 WURSTISEN 1580, S. 77.
- 76 HELMIG 2012, S. 123.
- 77 Ebd.
- 78 StABS PA 88, H 2.
- 79 JOHANN FRIEDRICH BÖHMER, THEODOR GRAFF. Die Regesten des Kaiserreichs unter Heinrich II. 1002–1024 (Regesta Imperii II,4). Wien 1971, S. 1072.
- 80 Sie könnten freilich älteres Mauerwerk ummanteln.
- 81 BERNASCONI 2011, S. 62–67.
- 82 Der Terminus Vierungskrypta ist erst für die Zeit ab ca. 1185 zutreffend. Der frühromanische Bau besass noch kein artikuliertes Querhaus, das die Bildung einer Vierung möglich gemacht hätte.
- 83 EXNER 2015, S. 649.
- 84 StABS Erziehung B 86.6b; HIERONIMUS 1938, S. 390–392.
- 85 ROSNER 1991, S. 131.
- 86 Ebd., S. 133–139; EXNER 2015, S. 663.
- 87 SENNHAUSER 1986, S. 16. – Für die von KUNZE 1942, S. 24f., postulierten Emporen gibt es keine Indizien.
- 88 Erfurt Peterskirche, Anfang 12. Jh., einst mit queroblungen Chortürmen.
- 89 OCHSNER et al. 2013, S. 54.
- 90 SENNHAUSER 1991, S. 44; MEIER 1996, S. 363; VON WINTERFELD 2001, S. 36. – Eher zweifelnd ROSNER 1991, S. 199 und noch eindeutig negativ REINHARDT 1970, S. 12: «Apsis [...] war im 11. Jh. selbstverständlich noch ohne Umgang». Gar nicht erwähnt wird Basel in der thematisch einschlägigen Arbeit von GRÜNINGER 2005.
- 91 OCHSNER et al. 2013, S. 81.
- 92 SENNHAUSER 1975, S. 100; SENNHAUSER 1986, S. 13.
- 93 REGULA SCHORTA. Monochrome Seidengewebe des hohen Mittelalters. Untersuchungen zu Webtechnik und Musterung. Berlin 2001, S. 92; OCHSNER et al. 2013, S. 88, 138–146.
- 94 SENNHAUSER 1986, S. 13–16.
- 95 Den engen zeitlichen Zusammenhang der «frühen Umgangschöre ohne Kappelkranz» bestätigt GRÜNINGER 2005, S. 37.
- 96 STÖCKLI 1975, S. 25; SENNHAUSER 1991, S. 241f.
- 97 PEJRANI BARICCO 2002; GRÜNINGER 2005, S. 106ff.
- 98 PEJRANI BARICCO 2002, S. 392f.
- 99 GIOVANNA VALENZANO. Il problema del doppio ambulacro di Santo Stefano a Verona. In: Medioevo: arte lombarda. Mailand 2004, S. 242–246.
- 100 Zuletzt MATTHIAS UTERMANN. St. Michael und die Sakralarchitektur um 1000. Forschungsstand und Perspektiven. In: GERHARD

- LUTZ, ANGELA WEYER (Hg.). 1000 Jahre St. Michael in Hildesheim. Kirche – Kloster – Stifter. Petersberg 2012, S. 54–57; KARL BERNHARD KRUSE. Der Hildesheimer Mariendom. Eine kurze Baugeschichte (um 815 bis 2014). Regensburg 2017.
- 101 ZINK 1974, S. 52.
- 102 REINHARDT 1970, S. 12f.; vgl. auch HANS RUDOLF SENNHAUSER. St. Ursen – St. Stephan – St. Peter. Die Kirchen von Solothurn im Mittelalter. Beiträge zur Kenntnis des frühen Kirchenbaus in der Schweiz. In: Solothurn. Beiträge zur Entwicklung der Stadt im Mittelalter. Zürich 1990, S. 112.
- 103 Dazu und zum Folgenden MEIER 1996, S. 297–307. Zur Chronik zuletzt THOMAS HEIM. Die Strättliker Chronik – Einblicke in das bernische Wallfahrtswesen. In: Berner Zeitschrift für Geschichte 71/3 (2009), S. 1–56.
- 104 CHRISTOPH BRACHMANN. Gotische Architektur in Metz unter Bischof Jacques de Lorraine (1239–60). Der Neubau der Kathedrale und seine Folgen. Berlin 1998, Taf. 4a.
- 105 So schon REINHARDT 1970, S. 15.
- 106 ERNST ALFRED STÜCKELBERG. Die Bischofsgräber der hintern Krypta des Basler Münsters. Beschreibung der Textilfunde von Wilhelm Pfister. In: BZ 8 (1909), S. 295f.; BLOESCH 1975 II, S. 226–228 (11./12. Mai); OCHSNER et al. 2013, S. 85f.
- 107 STÖCKLI 1975, S. 25; LAULE 2013, S. 70–72; MEYER 1998, S. 16–19.
- 108 MARTIN WARNKE. Bau und Überbau: Soziologie der mittelalterlichen Architektur nach den Schriftquellen. Frankfurt a. M. 1984, S. 20–27.
- 109 TROUILLAT 1, S. 161, Nr. 103.
- 110 BERNASCONI 2011, S. 62–67.
- 111 WEIGEL 2009, S. 160–174; stilistische Datierung nach SCHWINN SCHÜRMANN/MEIER/SCHMIDT 2006, S. 24.
- 112 HORN 2017, S. 118f., 129–132.
- internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 12). Petersberg 2002, S. 243–250.
- 8 LAULE 2013, S. 254.
- 9 STEHLIN 1895, S. 10f.; REINHARDT 1935, S. 248; vgl. auch den Rekonstruktionsversuch von KUNZE 1942, S. 24f.
- 10 REICKE 2006, S. 83; MEIER 2011, S. 84.
- 11 HANS REINHARDT. La cathédrale de l'évêque Wernher. In: Bulletin de la Société des Amis de la Cathédrale de Strasbourg 2 (1932), S. 39–64; REINHARDT 1935.
- 12 MEYER 1998, S. 89–131, 140f.; BENGEL 2011, S. 22 und Anm. 125.
- 13 MAURER-KUHN 1993, S. 41.
- 14 Dazu auch REINHARDT 1970, S. 12.
- 15 SENNHAUSER 1975, S. 90–92. – Zuletzt ausführlich, auch zu Befund, Deutung, Stil und Datierung: WEIGEL 2009, S. 160–174.
- 16 Biblioteca Capitolare di Monza, Ms 6B-117, fol. 4v. – MGH SS 1 (1826), S. 56. – REINHARDT 1928 (2), S. 119; MEIER 2002, S. 42.
- 17 STEHLIN 1895, S. 6f.; REINHARDT 1928 (2), S. 120; anders REINHARDT 1970, S. 20f.
- 18 MAURER-KUHN 1981, S. 4.
- 19 BLOESCH 1975 II, S. 346f. (18. Aug.). – WURSTISEN 1580, S. 114. Das Formular der Inschrift mache eine Datierung um oder nach 1200 wahrscheinlich: KETTLER 1992, S. 191, Kat. 61*.
- 20 FRANÇOIS MAURER-KUHN: Die romanische Kathedrale. In: HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982, S. 91; vgl. auch REINHARDT 1970, S. 18f. – In jüngerer Zeit aufgegriffen von WEIGEL 2009, S. 161.
- 21 REINHARDT 1928 (2), S. 121f.; MAURER-KUHN 1981, S. 4. – Die Urkunde in: BUB 1, S. 44f., Nr. 65; TROUILLAT 2, S. 30f., Nr. 20.
- 22 DpfBS XB-160: Raymond Kontic, Dendrochronologische Holzaltersbestimmung der Fensterrosen des Querhauses, 12/1997. – SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 38; KAYSER/BARTHEL/STEHLIN 2009, S. 138.
- 23 Ebd., S. 148.
- 24 REINHARDT 1926, S. 31; HIERONIMUS 1938, S. 412; MAURER-KUHN 1971, S. 172–183, 228–235; OSTENECK 1973, S. 98; MEYER 2003, S. 307.
- 25 MEIER 2002, S. 34.
- 26 STEHLIN 1895, S. 67. Vgl. auch REINHARDT 1926, S. 31.
- 27 DANIEL REICKE. Münsterplatz 9, Erdgeschoss des Georgturms (D 1998/30). In: JbAB 1999, S. 227f.
- 28 ALBERT RIEDER. Zur Baugeschichte des Basler Münsters. In: BZ 3 (1904), S. 303f.
- 29 MATTHIAS UNTERMANN. Die drei Kaiserdome Speyer, Mainz und Worms. In: ALFRIED WIECZOREK, BERND SCHNEIDMÜLLER, STEFAN WEINFURTER (Hg.). Die Staufer und Italien. Drei Innovationsregionen im mittelalterlichen Europa, Bd. 1. Darmstadt 2010, S. 208.
- 30 REICKE 2004; REICKE 2006.
- 31 STEHLIN 1895, S. 67, Anm. 2.
- 32 «in der Vorhalle und vor dem Marienportal».
- 33 BUB 1, S. 85, Nr. 119. – So schon REINHARDT 1926, S. 73; ABEgg 2011, S. 155.
- 34 BRIGITTA SCHMEDDING. Romanische Madonnen in der Schweiz. Holzsulpturen des 12. und 13. Jahrhunderts (Scriinium Friburgense 4). Freiburg i. Üe. 1974, Abb. 50, 54.
- 35 STEHLIN 1895, S. 60–65.
- 36 DpfBS Notizensammlung F. Maurer, Notizordner «Westpartie».
- 37 Ebd.; falsifiziert die Deutung von STEHLIN 1895, S. 62f.
- 38 Ebd., S. 73f., Fig. 70.
- 39 So auch SPICHER 1986, S. 30.
- 40 So schon STEHLIN 1895, S. 22–25.
- 41 Ebd., S. 25.
- 42 So auch SPICHER 1986, S. 29.
- 43 STEHLIN 1895 S. 73.
- 44 SPICHER 1986, S. 30.
- 45 STEHLIN 1895, S. 95f.
- 46 MAURER-KUHN 1971, S. 172f.
- 47 SIGG-GILSTAD 1983, S. 48.
- 48 TROUILLAT 1, S. 333–335, Nr. 252; MAURER-KUHN 1971, S. 173.
- 49 TROUILLAT 1, S. 389, Nr. 252. Ludwig war schon 1179 vom Dritten Laterankonzil wegen Simonie abgesetzt worden.
- 50 Dazu generell SCHÖLLER 1989, S. 86–106, 215–224; HANS-RUDOLF MEIER. Selbstdarstellungen institutioneller Donatoren und Auftraggeber in der Kunst des 12. und 13. Jahrhunderts. In: MEIER/JÄGGI/BÜTTNER 1995, S. 183–202.
- 51 WEIGEL 2009, S. 169.
- 52 MAURER-KUHN 1971, S. 182f.
- 53 STEHLIN 1895, S. 80, Fig. 75, Anm. 3.
- 54 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 366f. – Wiederverwendung nicht erwähnt bei BAER KdS BS 1941, S. 249f.; Abb. 138 und 139 ermöglichen aber die Identifikation.
- 55 StABS Bau JJ 1, Gutachten des Baukollegiums zuhänden von Bürgermeister und Rat, 29. April 1852.
- 56 MERIAN 1902, S. 181.
- 57 So schon BURCKHARDT 1879, S. 923; STEHLIN 1895, S. 95.
- 58 MAURER-KUHN 1971, S. 234f.
- 59 OSTENECK 1973, S. 157f.
- 60 PETER KALCHTHALER, MIRJA STRAUB. Das Münster Unserer Lieben Frau. Acht Jahrhunderte Baugeschichte. In: KALCHTHALER/LINKE/STRAUB 2013, S. 25–31, hier S. 26. – Nach SCHURR 2007, S. 52, wurde mit dem gotischen Chor schon zu Lebzeiten Bertholds begonnen.
- 61 SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 29.
- 62 MAURER-KUHN 1990, S. 6; MEIER 1996, S. 368; SCHWINN SCHÜRMANN 2000, S. 18.
- 63 RAHN 1876, S. 264; REINHARDT 1926, S. 21f.; REINHARDT 1961, S. 14.
- 64 REINLE 1968, S. 414; DOBERER 1978, S. 90–92; FORSTER 2002, S. 103.
- 65 COURVOISIER KdS NE 1963, S. 77, 85–88; MEIER 1996, S. 290.

Das heutige Münster

- 1 MAURER-KUHN 1981, S. 4; SPICHER 1999, S. 8; Datierung um 1085 auch MEIER 1996, S. 363.
- 2 MEIER 2002, S. 42.
- 3 Bernoldi Chronicon (1054–1100), MGH SS 5 (1844), S. 459. – REINHARDT 1928 (2), S. 119.
- 4 MAURER-KUHN 1993, S. 41.
- 5 PFISTERER 1992, S. 128–135.
- 6 STEFAN KUMMER. Die Gestalt der Peter- und-Pauls-Kirche in Hirsau. Eine Bestandsaufnahme. In: Hirsau: St. Peter und Paul 1091–1991 (Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg 10, 1). Stuttgart 1991, S. 208, Anm. 76; PFISTERER 1992, S. 131.
- 7 JENS REICHE. Architektur und Bauplastik in Burgund um 1100. Die Kirchen von Gourdon und Mont-Saint-Vincent (Studien zur

- 66 SOMMERER/GAMPP KdS BL 2014, S. 191; CAROLA JÄGGI, HANS-RUDOLF MEIER. Die Westfassade. In: FELICIA SCHMAEDECKE. Das Kloster Schöntal bei Langenbruck. Die Bau- und Nutzungsgeschichte vom 12. Jahrhundert bis heute (Schriften der Archäologie Baselland 54). Basel 2019, S. 226–245.
- 67 SPICHER 1986, S. 37; es ist das sog. Krallenherz (Nr. 37 in der Tabelle JbÖBD 1921), das am Münster im Langhaus, Querhaus und Chor vorkommt.
- 68 EVA ZIMMERMANN. Die mittelalterlichen Bildwerke in Holz, Stein, Ton und Bronze mit ausgewählten Beispielen der Bauskulptur. Badisches Landesmuseum Karlsruhe. Karlsruhe 1985, S. 28–38, Nr. 5, zur Diskussion der Beziehung zur Galluspforte S. 31f.; SIGG-GILSTAD 1984, S. 44; ZUZANA HAEFELI-SONIN. Die Petershausener Figuralplastik. Untersucht am Beispiel der Himmelfahrtsdarstellung im Tympanon des Klosterportals. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 102 (1984), S. 100f. (beide gegen einseitige Abhängigkeiten).
- 69 SIGG-GILSTAD 1983, S. 48.
- 70 MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 15; FORSTER 2002, S. 98.
- 71 DIETL 2002, S. 89. – Anders MEYER 2003, S. 309.
- 72 LA ROCHE 1885, S. 27; SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 29.
- 73 MAURER-KUHN 1971, S. 228–240.
- 74 VON WINTERFELD 2001, S. 75f.; BOERNER 2006, S. 214f.; MATTHIAS UNTERMANN. Die Baugeschichte des Wormser Doms. In: Historisches Museum der Pfalz Speyer (Hg.). Die Salier. Macht im Wandel, Bd. 1. München 2011, S. 232–239.
- 75 HANS REINHARDT. L'église romane Saint-Léger de Guebwiller. Pour son huitième centenaire. In: Annuaire de la Société d'Histoire des Régions de Thann-Guebwiller 14 (1981/82), S. 13.
- 76 WIRTH/DUPEUX 2015, S. 41.
- 77 BENGEL 2011, S. 61.
- 78 MEYER/KURMANN-SCHWARZ 2010, S. 104f.; JEAN-PHILIPPE MEYER. Nouvelles données sur le transept de la cathédrale de Strasbourg et sa datation. In: WIRTH/DUPEUX 2015, S. 68–81.
- 79 HELENE STÜCKELBERG-RIGGENBACH. Zwei Darstellungen aus der Tierfabel in der ehemaligen Kirche zu Marienhäfe. In: Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden 23 (1932), S. 108–111.
- 80 BÄRMANN 1999, S. 298.
- 81 Ebd., S. 321f.
- 82 MEIER 2015, S. 46; zum Erdbeben S. 122f.
- 83 MAURER-KUHN 1971, S. 241–246.
- 84 MEYER 1998, S. 20; HANS REINHARDT. Les textes relatifs à l'histoire de la cathédrale de Strasbourg depuis les origines jusqu'à l'année 1522. In: Bulletin de la Société des Amis de la Cathédrale de Strasbourg 7 (1960), S. 15.
- 85 WALTER SAGE. Die Ergebnisse der Ausgrabungen 1969/72. In: VON WINTERFELD 1979, Bd. 1, S. 20; Weilandt 2015, S. 187f.; STEFAN PFAFFENBERGER. Ausblick: Der Heinrichsdom nach dem Brand von 1185. In: EXNER 2015, S. 671.
- 86 VON WINTERFELD 1979, Bd. 1, S. 145; vgl. schon REINHARDT 1926, S. 94.
- 87 WEILANDT 2015, S. 190.
- 88 VON PAIRIS 1994, S. 100 (Kap. 2): «Habuit itaque sermonem ad clerum et populum in civitate sua, quae Greco vocabulo Basilea, id es regalis, dicta est, in celebri ecclesia beate virginis Marie, ubi magna utriusque ordinis novis excita rumoribus convenerat multitudo.»
- 89 Ebd., S. 173 (Kap. 23).
- 90 STEHLIN 1895, S. 34–41.
- 91 NOELL 2000, S. 68, 92.
- 92 LA ROCHE 1885, Taf. 3.
- 93 1226 verpflichtet sich die Kürschnerzunft, die Kerzen für den grossen Kronleuchter («corona pendens») zu finanzieren; BUB 1, S. 77, Nr. 108.
- 94 MEYER 2003, S. 308 mit Anm. 62.
- 95 STEHLIN 1895, S. 58.
- 96 TROUILLAT 1, S. 502, Nr. 333; BUB 1, S. 75f., Nr. 106.
- 97 MAURER-KUHN 2005, S. 229–231.
- 98 So auch STEHLIN 1895, S. 60; REINHARDT 1926, S. 78.
- 99 Ebd., S. 78, Anm. 100; MAURER-KUHN 2005, S. 229f.
- 100 STEHLIN 1895, S. 29f.
- 101 Annales Colmarienses Maiores, MGH SS 17 (1861), S. 191.
- 102 REINHARDT 1939, S. 26; SPICHER 1999, S. 38; SCHWINN SCHÜRMANN 2000, S. 9.
- 103 Dazu schon FECHTER 1856 (1), S. 7, Anm. 3; STEHLIN 1895, S. 6, Anm. 2.; REINHARDT 1928 (2), S. 127.
- 104 STEHLIN 1895, S. 6f.; dazu MEIER 2002, S. 42.
- 105 MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011.
- 106 BIANCA BURKHARDT. Vom Basler Münster in die Deponie, ein aufgefundener Christus vom Hauptportal. In: k+a 2015/1, S. 68.
- 107 HUBEL 2011, S. 138f.
- 108 ACHIM HUBEL. Der Erminoldmeister und die deutsche Skulptur des 13. Jahrhunderts (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 8). Regensburg 1974, S. 53–241; HUBEL 2011.
- 109 REINHARDT 1939, S. 27; vgl. schon STEHLIN 1895, S. 121, Anm. 3; GFELLER 2016, S. 28 («um 1260»).
- 110 ZOTZ 2013, S. 19–33, bes. S. 23f.; MATZKE 2015, S. 41.
- 111 BUB 3, Domstift, 2. Statut über die Obliegenheiten verschiedener Ämter und über Verwaltung, Kirchendisziplin und Gottesdienst, S. 329–332; REINHARDT 1928 (2), S. 132.
- 112 WURSTISEN 1888, S. 435; KETTLER 1992, S. 193f., Kat. 61*; STEHLIN 1895, S. 98.
- 113 StABS Domstift Urk. II/2 (1301); STEHLIN 1895, S. 99.
- 114 WURSTISEN, Analecta (UBB Hs A λ II 14), p. 50; STEHLIN 1895, S. 99 mit Anm. 2; S. 107.
- 115 Gräberbuch, S. 92. – Vgl. auch STEHLIN 1895, S. 98; BLOESCH 1975 II, S. 436.
- 116 StABS Domstift Urk. II/34; STEHLIN 1895, S. 99.
- 117 StABS Domstift Urk. III/60 (vidimus vom Jahr 1363).
- 118 BLOESCH 1975 II, S. 210 (30. April).
- 119 Ebd., S. 371 (7. Sept.).
- 120 HIERONIMUS 1938, S. 431f.; BLOESCH 1975 II, S. 311 (23. Juli).
- 121 BChr 7, S. 232; STEHLIN 1895, S. 101.
- 122 Vgl. SCHURR 2007, S. 238; GFELLER 2016, S. 33–35, übernimmt die Datierungen von SPICHER 1999.
- 123 BINDING 1989, S. 277 und 279.
- 124 Ebd., S. 251.
- 125 REINHARDT 1928 (2), S. 133. – Zu Paris: ALAIN ERLANDE-BRANDENBURG. Notre-Dame in Paris. Geschichte, Architektur, Skulptur. Freiburg i. Br. u. a. 1992, S. 205.
- 126 STEHLIN 1895, S. 105.
- 127 MEIER 2011, S. 86. – Zum Bauboom um und nach 1250: BRUNO KLEIN. Altenberg und Köln. Strategien der Inszenierung von Stifterwille und Gemeinsinn im Wandel. In: 1259 – Altenberg und die Baukultur im 13. Jahrhundert. Hg. vom Altenberger Dom-Verein in Zusammenarbeit mit Norbert Nussbaum. Regensburg 2010, S. 35–48.
- 128 Zur «Tradition des Ortes» am Magdeburger Dom vgl. HAUKE HORN. Die Tradition des Ortes. Ein formbestimmendes Moment in der deutschen Sakralarchitektur des Mittelalters (Kunstwissenschaftliche Studien 171). Berlin 2015, S. 93–143.
- 129 WECHSLER 1987; MEYER 2006; DONAT FÄH et al. The 1356 Basel earthquake: an interdisciplinary revision. In: Geophysical Journal International 178 (2009), S. 351–374; GABRIELA SCHWARZ-ZANETTI, DONAT FÄH, MONIKA GISLER. Grundlagen des makro-seismischen Erdbebenkatalogs der Schweiz, 2 Bde. Zürich 2011, Bd. 1, S. 97f.
- 130 KONRAD VON WALTENKOFEN. 1360. Alphabetum narrationum. In: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 10 (1875), S. 271f. – MAURER-KUHN 2005, S. 227; MEYER 2006, S. 197.
- 131 KONRAD WOLFFHARDT 1557, zit. nach WACKERNAGEL 1856, S. 244; ähnlich die Angaben bei WURSTISEN 1580 und SEBASTIAN MÜNSTER. Cosmographie oder beschreibung aller ländern, [...]. Basel 1550, S. 494.

- 132 Heinricus de Diessenhofen und andere Geschichtsquellen Deutschlands im späten Mittelalter. Hg. von ALFONS HUBER, JOHANN FRIEDRICH BÖHMER. Stuttgart 1868, S. 105; MAURER-KUHN 2005, S. 227f. (Zuschreibung an Felix Fabri, der die ältere Quelle kopierte).
- 133 1372 wurde die Reiterstatue des hl. Georg beschädigt (BChr 5, S. 42); 1428 fielen Ziegel herunter und ein Kruzifix auf den Gallussaltar (BChr 6, S. 296); 1572 traf es erneut das Georgsbildwerk (UBB Hs KiAr Mscr 78, Nr. 2).
- 134 Noch anders MEIER 2015, S. 45f.
- 135 STEHLIN 1895, S. 25, Anm. 1 und S. 105.
- 136 KURMANN 2004, S. 89; vgl. auch REINHARDT 1970, S. 23–25.
- 137 StABS Domstift Urk. Nr. 121 (1360); REINHARDT 1941, S. 138.
- 138 StABS Domstift Urk. Nr. 100 (1357), Nr. 121 (1360); STEHLIN 1895, S. 140, Anm. 3.; REINHARDT 1941, S. 138.
- 139 REINHARDT 1941, S. 138; FLUM 2001, S. 125; KURMANN 2004, S. 92. Zweifeln an der Identität FRIEDRICH KOBLER. Die Bauschichte. In: HEIKO HAUMANN/HANS SCHADEK (Hg.). Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau, Bd. 1. Stuttgart 1996, S. 343–359, hier S. 351, Anm. 38.
- 140 Stadtarchiv Freiburg A1 XV Af α 1359 Januar 8.; FLUM 2001, S. 162.
- 141 REINHARDT 1941, S. 139; Text der Urkunde ebd., S. 152; StABS ZA Zunft zu Hausgenossen Urk. 9.
- 142 WACKERNAGEL 1856, S. 236f.; STEHLIN 1895, S. 140; BChr 7, S. 119, 145.
- 143 DpfBS XB-321: Raymond Kontic, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen des Chorgestühls, 4/1998.
- 144 STEHLIN 1895, S. 149, vermutete noch in Unkenntnis der frühromanischen Reste, dass die Ostkrypta bis zum Erdbeben ein Saal gewesen sei.
- 145 Dazu auch HORN 2017, S. 129–132.
- 146 OCHSNER et al. 2013, S. 87 mit Abb. 63f.; KETTLER 1992, S. 121f., Kat. 37.
- 147 MAURER-KUHN 2005, S. 237f.
- 148 StABS Klingental Urk. Nr. 1032.
- 149 StABS Domstift Urk. IV/43.
- 150 CHRISTIAN KAYSER. Die Baukonstruktion gotischer Fenstermasswerke in Mitteleuropa (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 93). Petersberg 2012, S. 438–441; GFELLER 2016, S. 115–120; KOBLER 1982, Sp. 153.
- 151 MAURER-KUHN 2005, S. 240f., 247.
- 152 STEHLIN 1895, S. 143.
- 153 WURSTISEN 1580, S. 114; STEHLIN 1895, S. 154.
- 154 Ebd., S. 147f.
- 155 FRANK LÖBBECKE. Das Beben und das Münster. Bauforschung während der Restaurierung des Nordquerhauses. In: JbDpfBS 2016, S. 66–69.
- 156 In Abbildungen von BÜCHEL und DEROT überliefert: GRÜTTER 1999, Nr. 6 und 16.
- 157 Basler Münsterbauverein 1884 (1885), S. 9.
- 158 MAURER-KUHN 2005, S. 232.
- 159 SARASIN 1839, S. 28; STEHLIN 1895, S. 169.
- 160 StABS KA Domstift NN 1 (1399/1400), p. 84; NN 2 (1400/01), p. 14, 22, 24; STEHLIN 1895, S. 169; KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 60, Anm. 85.
- 161 StABS KA Domstift NN 1 (1399/1400), p. 40, 73, 78f., 88, 93; NN 2 (1400/01), p. 9, 35 [ohne «de lindow», mit Zusatz «magister»], 34, 57 [ohne «de lindow», mit Zusatz «magister operis»], 55 [ohne «de lindow», mit den Zusätzen «magister» und «laterator»], 73 [mit Zusätzen «de lindowa» bzw. «de lindow» und «magister»]; NN 3 (1405/06), p. 45 [«Item pulsatio magistro conrado de linden»]; FECHTER 1850, S. 43; LA ROCHE 1888, S. 85; STEHLIN 1895, S. 170.
- 162 Zu den Profilen ebd., S. 171; zu den Steinmetzzeichen JÄGGI 1999, S. 257.
- 163 JÄGGI 2008, S. 119–122.
- 164 MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 21, 94, 102; SPICHER 1999, S. 66, nennt dafür ohne weitere Begründung das Jahr 1414.
- 165 HIERONIMUS 1938, S. 435–437.
- 166 StABS Prediger Urk. Nr. 830; MAURER-KUHN KdS BS 1966, S. 264.
- 167 MEIER 2015, S. 41–44.
- 168 ADAM 1978, S. 305f.
- 169 StABS KA Domstift NN 12 (1436/37), p. 61–63; NN 13 (1437/38), p. 61–65; FECHTER 1850, S. 35; STEHLIN 1895, S. 158f.; MAURER-KUHN KdS BS 1966, S. 367; SCHWINN SCHÜRMANN 2018.
- 170 WURSTISEN 1888, S. 432.
- 171 STEHLIN 1895, S. 158.
- 172 StABS KA Domstift NN 13 (1437/38), p. 65.
- 173 StABS KA Domstift NN 12 (1436/37), p. 61; ebenso ein Jahr später: NN 13 (1437/38), p. 62.
- 174 STEHLIN 1895, S. 159–161; StABS ZA Spinnwettern 5, fol. 49r.
- 175 RIGGENBACH 1949; SCHWINN SCHÜRMANN 2018, S. 71–80. Reste im MKK Inv.-Nr. 12'106. 1–14, 11'008.
- 176 STEHLIN 1895, S. 161.
- 177 BORK 2008, S. 132–158; CHRISTIAN FREIGANG. Der Frankfurter Domturm und Madern Gerthener. In: SCHMIDT/SCHUBERT 2015, S. 15.
- 178 Dazu auch MAURER-KUHN 2005, S. 229–231; anders: OSTENECK 1973, S. 89f.
- 179 STEHLIN 1895, S. 203, Fig. 144.
- 180 MATZKE 2015, S. 16f., 43.
- 181 StABS Domstift Urk. II/54.
- 182 MAURER-KUHN 2005, S. 231.
- 183 WURSTISEN 1888, S. 438; BRILINGER 1938, S. 124, 164, 173, 283; HIERONIMUS 1938, S. 498; BChr 7, S. 232.
- 184 DpfBS XB-1238: Raymond Kontic, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen des Georgsturms, 1/2009.
- 185 BINDING 1989, S. 324–332; HABERLAND 1992, S. 82f.; SCHMIDT/SCHUBERT 2015, S. 100–102, Kat. 18.
- 186 StABS KA Domstift NN 1 (1399/1400), p. 22; FECHTER 1850, S. 43; STEHLIN 1895, S. 180; SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 19.
- 187 StABS KA Domstift NN 4 (1414), p. 32, 58.
- 188 STEHLIN 1895, S. 181–183; NORBERT NUSSBAUM. Deutsche Kirchenbaukunst der Gotik. Darmstadt 1994, S. 207–210; BRAUN-BALZER 2003, S. 38; BORK 2008, S. 134–145.
- 189 StABS KA Domstift NN 5 (1421/22), p. 43, 55; SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 19.
- 190 StABS KA Domstift NN 7 (1425/26), p. 24; STEHLIN 1895, S. 181.
- 191 StABS KA Domstift NN 5 (1421/22), p. 42, 64, 82; FECHTER 1856 (2), S. 173; LA ROCHE 1882, S. 13; STEHLIN 1895, S. 182; KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 15; MAURER KdS BS 1966, S. 215; BÖKER et al. 2013, S. 33f.
- 192 Diesen Hinweis verdanken wir Anne-Christine Brehm.
- 193 BÖKER et al. 2013, S. 34f., Kat. 4, schreiben ihm auch einen Fassadenriss zu.
- 194 StABS KA Domstift NN 5 (1421/22), p. 80, vgl. p. 54f., 61, 74–76, 79, 81, 88–92; NN 6 (1422/23), p. 23, 28f., 32f., 35f., 53f., 56–61. Vgl. FECHTER 1850, S. 43; LA ROCHE 1888, S. 85; STEHLIN 1895, S. 182f.
- 195 StABS KA Domstift NN 5 (1421/22), p. 55; STEHLIN 1895, S. 182.
- 196 StABS KA Domstift NN 8 (1426/27), p. 14 in der Lesung von STEHLIN 1895, S. 182, Anm. 9: «Magister fuit Frib[urgi]», in der aktuellen Transkription «magister sintfrid[?]».
- 197 KAYSER 2014, S. 105.
- 198 StABS KA Domstift NN 9 (1428/29), p. 38.
- 199 STEHLIN 1895, S. 183f.
- 200 Ebd., S. 187.
- 201 LA ROCHE 1882, S. 26.
- 202 STEHLIN 1895, S. 187; SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 56–59.
- 203 LA ROCHE 1882, S. 19.
- 204 Bibl. Nat. Marciana Venedig, Classe XIV, Cod. latino 188, No. 4673. Hg. von GIULIO COGGIOLA. In: Concilium Basiliense 5, S. 375–442, hier S. 390, dt. Übersetzung nach GATTARO 1885, S. 19f. Im Original «pozuolo», venezian. von «appoggio (= Stütze, Auflage, Lehne)»: nach GIUSEPPE BOERIO. Dizionario del dialetto veneziano. Venedig 1867, S. 531 («pozo»).
- 205 Dendrodaten 1442/43, DpfBS XB-1237: Raymond Kontic, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen des Martinsturm, 1/2009.
- 206 StABS KA Domstift NN 16 (1442/43), p. 22, 30; LA ROCHE 1882, S. 31.
- 207 StABS KA Domstift NN 24 (1469/70), p. 54; STEHLIN 1895, S. 194–197.

- 208 StABS KA Domstift NN 25 (1470/71), p. 44; BRAUN-BALZER 2003, S. 38.
- 209 StABS KA Domstift NN 30 (1474/75), p. 15, eingelegetes Faltblatt; STEHLIN 1895, S. 194; WECHSLER 1987, S. 71.
- 210 BURCKHARDT 1879, S. 927; LA ROCHE 1882, S. 17; STEHLIN 1895, S. 196.
- 211 Am häufigsten kommt die 2 vor mit 31 cm hohen Quadern, die mit 3 bezifferten messen 28 cm und die mit einer 4 versehen 27 cm.
- 212 StABS KA Domstift NN 25 (1470/71), p. 43, 51 (ca. 350 Steine); NN 28 (1472/73), p. 43 (ca. 325 Rohquader); NN 29 (1473/74), p. 45 (445 Steine); NN 30 (1474/75), p. 46; NN 31 (1475/76), p. 56; STEHLIN 1895, S. 196.
- 213 Ebd. – An der Südseite über der Bebelnheimkapelle sind Ziffern dokumentiert in der Steinmetzzeichensammlung von Alfred Peter, DpfBS X-MBK-1926 (freundl. Hinweis von Fabienne Widmer).
- 214 StABS KA Domstift NN 28 (1472/73), p. 37, 43; STEHLIN 1895, S. 197.
- 215 DpfBS XB-1237: Raymond Kontic, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen des Martinsturms, 1/2009. – StABS KA Domstift NN 30 (1474/75), p. 49. – Johannes Knebel capellani ecclesiae Basiliensis diarium (BChr 2, S. 304); WURSTISEN 1888, S. 421.
- 216 StABS KA Domstift NN 33 (1476/77), p. 50.
- 217 StABS KA Domstift NN 35 (1478/79), p. 41; NN 38 (1479/80), p. 40.
- 218 StABS KA Domstift NN 38 (1479/80), p. 42, 52.
- 219 StABS KA Domstift NN 33 (1476/77), p. 61.
- 220 StABS KA Domstift NN 34 (1477/78), p. 21.
- 221 StABS KA Domstift NN 23 (1467/68), p. 44; NN 28 (1472/73), p. 43; NN 33 (1476/77), p. 53; LA ROCHE 1882, 39; STEHLIN 1895, S. 198f.; STEHLIN 1906, S. 106–116; OCHSNER 2003, S. 32.
- 222 StABS KA Domstift NN 31 (1475/76), p. 26, 69; LA ROCHE 1882, S. 37f., konstruiert daraus eine Rivalität zu dem in seiner Interpretation quasi entlassenen ENSINGER, die aber in den Fabrikbüchlein nicht dokumentiert ist. Zum späteren Wohnsitz NUSSDORFS im Pfluggässlein 6: NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 481.
- 223 Dazu am konkreten Beispiel STEHLIN 1895, S. 201.
- 224 StABS Domstift Urk. Nr. 401.
- 225 STEHLIN 1895, S. 215; SLADECZEK 2003, S. 46–51.
- 226 KAYSER 2014, S. 106; JULIER 1978, S. 226, postuliert enge Verbindung zum Esslinger Liebfrauenturm.
- 227 WURSTISEN, *Analecta* (UBB Hs A λ II 14), p. 72; STEHLIN 1895, S. 201.
- 228 STEHLIN 1895, S. 201f.; BRAUN-BALZER 2003, S. 38f.
- 229 Anonyme Chronik des Schwabenkriegs und der nächstfolgenden Ereignisse 1492–1504, aufgezeichnet von einem Magister Berlinger (BChr 6, S. 5) und Aufzeichnungen von Johannes Ursi 1474–1498, Einträge von späterer Hand (BChr 7, S. 185f.). – Vgl. hier S. 480, Anm. 1226.
- 230 DpfBS XB-1237: Raymond Kontic, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen des Martinsturms, 1/2009.
- 231 Datierungen zwischen 1491 und 1494: DpfBS XB-1238: Raymond Kontic, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen des Georgsturms, 1/2009.
- 232 StABS GA D 14, fol. 116v.
- 233 WURSTISEN, *Analecta* (UBB Hs A λ II 14), p. 73f.; STEHLIN 1895, S. 203; OCHSNER 2003, S. 35; ANNE-CHRISTINE BREHM. Hans Niesenberger von Graz. Ein Architekt der Spätgotik am Oberrhein. Basel 2013, S. 263.
- 234 WURSTISEN, *Analecta* (UBB Hs A λ II 14), p. 73f.; HUGGEL/GRÜTTER 2003, S. 77.
- 235 WURSTISEN, *Analecta* (UBB Hs A λ II 14), p. 73f.; STEHLIN 1895, S. 203.
- 236 STEHLIN 1895, S. 264.
- 237 GLA 85 Nr. 138, fol. 48r, Schreiben des Domkapitels an die Regierung zu Ensishheim, Ende Febr. 1529, zit. nach Aktensammlung 3, S. 328, Nr. 416.
- 238 Aktensammlung 3, S. 280, Nr. 382.
- 239 PERCY STAFFORD ALLEN. *Erasmii Roterodami Compendium vitae*. Basel 1934. S. 161f., Nr. 2158: «Statuarum nihil relictum est, nec in templis nec in vestibulis nec in porticus nec in monasteriis».
- 240 StABS KA Domstift NN 26 (1471/72), p. 51; STEHLIN 1895, S. 130, Anm. 3.
- 241 WOLFRAM STOLZ. Die Hans Stolz'sche Gebweiler Chronik. Zeugenbericht über den Bauernkrieg am Oberrhein. Freiburg 1979, S. 249.
- 242 MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 10f.
- 243 StABS Missiven B 1, p. 76, Schreiben des Bürgermeisters Adelberg Meyer an den Dompropst, 4. Oktober 1531; StABS Bau JJ 6, Schreiben der Deputaten der Stadt Basel an das in Freiburg i.Br. residierende Domkapitel, 10. Juli 1577 (Entwurf).
- 244 [BRUCKNER] 1779, S. 7; WURSTISEN 1888, S. 476f.
- 245 WURSTISEN 1888, S. 452; WACKERNAGEL 1881, S. 9.
- 246 StABS Bau JJ 1, Protestschreiben des Konvents der Geistlichen, 14. Juli 1592: «Von den Götzenbilderen»; vgl. WACKERNAGEL 1881, S. 17.
- 247 WACKERNAGEL 1881, S. 29f.
- 248 WACKERNAGEL 1881, S. 9, mit Bezug auf die Ratsprotokolle.
- 249 StABS KA Domstift HH 1, Kammerei-Rechnung, 1594/95; WACKERNAGEL 1881, S. 20.
- 250 WACKERNAGEL 1881, S. 12; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 310.
- 251 KMB Kuka Inv.-Nr. 1662.30; SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 26.
- 252 FALKEISEN 1788, S. 71, 75, 79; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 312.
- 253 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 312.
- 254 StABS Wappenbücher 7; LA ROCHE 1888, S. 83f. Zum Verfasser des Wappenbuchs vgl. S. 385.
- 255 UBB Hs VB Mscr O 88; WACKERNAGEL 1881, S. 21f.; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 302–307.
- 256 Nach WACKERNAGEL 1881, S. 34, Anm. 1, sei am Münster bis 1650 nicht mehr gebaut worden; die Kammerei-Rechnung verzeichnet aber in den ersten beiden Dekaden des 17. Jh. mehrfach Auslagen für diverse Gewerke für Ausbesserungen: StABS KA Domstift HH 1 (1603/04), fol. 23v, (1613/14), fol. 20r/v, (1615/16), o.p., (1616/17), o.p.
- 257 Zur Portalrestauration SCHWINN SCHÜRMANN 2011 (2), S. 36f., zum Westportal in der Neuzeit ABEGG 2011, S. 163f.
- 258 MEIER 2011, S. 95. Zur Heinrichs-Verehrung in nachreformatorischer Zeit HESS 2002; HESS 2004.
- 259 Nicht überzeugend ist der Vorschlag von BÖKER et al. 2013, S. 38, Nr. 5, in einer Wiener Zeichnung einen ersten Entwurf des Basler Tympanon-Masswerks erkennen zu wollen.
- 260 UBB Hs VB Mscr O 88; StABS Protokolle Kleiner Rat 49, fol. 274v, Auszug aus dem Protokoll des Kleinen Rats, 20. Juni 1670; UBB Hs AG V 21.
- 261 UBB Hs VB Mscr O 7.
- 262 StABS Bau JJ 1; StABS Bau AAA 1.
- 263 DpfBS X-MBK 1880, S. 21f.
- 264 StABS KIA V 26, Memoriale des Banns der Müstergemeinde, Entwurf, im Rat verlesen am 10. März 1694; StABS Protokolle Kleiner Rat 65, Protokoll des Kleinen Rats, 10. März 1694.
- 265 StABS Protokolle Kleiner Rat 68, fol. 334v.
- 266 StABS Protokolle G 2.3, 13. Mai 1701; StABS Bau JJ 1.
- 267 UBB Hs AG V 21, p. 183f.; StABS PA 816a B1, p. 196, 422; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 318.
- 268 FALKEISEN 1788, S. 41; StABS BILD Falk. E 35b (Federzeichnung, o. D.); STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 319.
- 269 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 318; «Il y a le long de la corniche une suite d'armoirs en relief et blasonnées de leurs émaux ...», H. DE L'HERMINE. *Mémoires de deux voyages et séjours en Alsace 1674–76 et 1681*. Mülhausen 1886, S. 80.
- 270 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 318, Anm. 7.
- 271 StABS KIA V 29; StABS PA 816a B1, p. 519f.
- 272 StABS Bau JJ 1, Memoriale des Dompropsteischaffners Rudolf Burckhardt an die Haushaltung, 10. und 18. April 1722.
- 273 StABS Protokolle Kleiner Rat 95, fol. 9v, 23r–38v, Ratsprotokolle vom 17. und 31. Juli 1723; StABS Bau UU 1, Bericht von Dompropsteischaffner Johann Rudolf Burckhardt an den Kleinen Rat, 17. Juli 1723.

- 274 StABS Protokolle G 2,6, 16. Juni 1733; 22. Sept. 1733; 9. März 1734; StABS Bau JJ 2, Quittungen über geleistete Zahlungen an JOHANNES TSCHUDY, 34. Aug. 1734; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 321; HUGGEL 2004, S. 98; WOLFGANG LOESCHER. Zwischen Fürstenhof und Zunftgesellschaft. Der Basler Ebenist, Markgräfliche Baumeister und Hofschreiner Johannes Tschudy (1672–1736). In: JbHMB 2007, S. 13–25.
- 275 StABS Planarchiv E 5.35.
- 276 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 326; HUGGEL 2004, S. 98; StABS KA Domstift HH 1, Kammer-Rechnung, 1668/69, unpag. – StABS Protokolle G 2.9, p. 123, 127, 129, 139, 140.
- 277 StABS Bau JJ 1, Memoriale des Dompropsteischaffners Christoph Burckhardt an die Haushaltung, 4. Aug. 1751.
- 278 Ebd.; WILHELM LINDER, Diarium (UBB Hs KiAr Mscr 84 a), p. 29; HUGGEL 2004, S. 190, Anm. 674.
- 279 StABS Bau JJ 1, Bericht von Ingenieur JOHANN JAKOB FECHTER. über die Arbeiten an den Münstertürmen, 29. Sept. 1751; StABS Bau JJ 1, JOHANN JAKOB FECHTER. Verzeichnuß der seit dem 29.^{ten} 7bris A. ° 1751. an dem Grössern Thurn des Münsters verfertigter Arbeit, als auch derjenigen so annoch sollte gemacht werden, 27. Nov. 1751.
- 280 StABS Bau JJ 1, Memoriale des Dompropsteischaffners Christoph Burckhardt an die Haushaltung, 24. Aug. 1751.
- 281 Für die «neu zu machendten Zierathen» seien «wenig Steinmetzen Meister noch gesellen darinnen versiert, so dass diese Gothische und heüt zu Tag nicht mehr übliche Arbeit, Ihnen ernelten Steinhauern, sehr viele müh Verursachet, dieweilen solche Zierathe außer dem gewöhnl. Zirkel und Lineal od. Richtscheid laufen, dessentwegen Sie bey etl. Tügen, nicht bestimmen können, wie lange Zeit ein Gesell an einem Geländerstück [...] zu thun hat.» StABS Bau JJ 1, JOHANN JAKOB FECHTER. Beylagen wegen Verdingung der Steinhauer Arbeit an dem Münster, 23. April 1752. Vgl. StABS Protokolle G 2.9, fol. 180v; HUGGEL 2004, S. 100.
- 282 KAYSER/BARTHEL/STEHLIN 2009, S. 140f.
- 283 JbFMBH 2016 (2017), S. 22.
- 284 StABS Bau JJ 1; HUGGEL 2004, S. 100.
- 285 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 331; SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 26; HUGGEL 2004, S. 101.
- 286 Vgl. KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 11, kolorierte Federzeichnung von EMANUEL BÜCHEL. – SCHWINN SCHÜRMANN 2011 (2), S. 38.
- 287 HESS 2017, S. 17f.; StABS Bau JJ 1, Baurechnung über die Arbeiten am Münster für das Jahr 1769, eingegeben von Dompropsteischaffner Joh. Jakob Thurneysen am 20. Aug. 1770. – Die ebenfalls von RAMS-PERGER gefertigten Türen des Wildt'schen Hauses: StABS PA 865 A 1 p. 41.
- 288 ABEGG/BARRAUD WIENER/GRUNDER KdS ZH 2007, S. 150–157.
- 289 Vgl. BÜCHELS Zeichnung von 1746 (MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, Abb. 20) mit dem Aquarell von 1775 (MEIER 2018, S. 30, Abb. 2).
- 290 StABS Bau JJ 1, Memoriale von N. N. an das Deputatenkollegiums, 19. Jan. 1810. Bericht des Kirchen- und Schulgutverwalters Jacob Lichtenhahn an das Deputatenkollegiums wegen nötiger Renovationen am Münster, 20. Aug. 1813.
- 291 StABS Bau JJ 1, Bericht des Verwalters Jacob Lichtenhahn an das Deputatenkollegium, 24. Sept. 1813. Anfrage von Peter Ochs, Präsident des Deputatenkollegiums, an den Staatsrat, 1. Okt. 1813.
- 292 StABS Bau JJ 1, Auszug aus dem Protokoll des Deputatenkollegiums, 18. Okt. 1813.
- 293 StABS Bau JJ 1, Antrag des Baukollegiums an den Kleinen Rat, 10. Aug. 1848.
- 294 HESS 2002, S. 124–130.
- 295 StABS Bau JJ 1, Gutachten des Baukollegiums an Bürgermeister und Rat, 29. April 1852.
- 296 StABS KiA V 29, gedruckter Aufruf des Antistes Jakob Burckhardt, 10. Mai 1843. – Für die neue Orgel im Münster zu Basel. In: Christl. Volksbote 14.5.1845 (Nr. 19). – STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 353f.; MELES 1990, S. 18f.
- 297 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 358.
- 298 StABS Bau JJ 1, Antrag von J. J. STEHLIN im Namen des Baukollegiums an Bürgermeister und Rat, 7. Sept. 1850.
- 299 StABS Bau JJ 1, Schreiben von Antistes J. Burckhardt an Bürgermeister und Rat, 10. Jan. 1851; StABS Bau JJ 6; StABS KiA V 29, Beschluss des Kleinen Rats, 11. Jan. 1851.
- 300 StABS Bau JJ 1, Schreiben von [J. J.] STEHLIN [D. Ä.] im Namen des Baukollegiums an Bürgermeister und Rat, 2. Okt. 1851.
- 301 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 374.
- 302 [DANIEL A. FECHTER?]. Einige Bemerkungen über die Wiederherstellung der Münsterkirche. In: Allg. Intelligenzblatt 22.4. und 27.4.1853; Die Restauration des Inwendigen des Basler-Münsters (Schluss); StABS KiA V 26; StABS Bau JJ 1, Protokoll des Kleinen Rats, 25. Mai 1853; Protokoll des Baukollegiums, 26. Mai 1853; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 361f.
- 303 StABS Protokolle H 4.5, p. 63f. Protokoll des Baukollegiums, 1. Sept. 1853; StABS Bau JJ 1, Bericht des Baukollegiums an Bürgermeister und Rat, 22. Sept. 1853; MELES 1990, S. 19.
- 304 StABS Protokolle H 4.5, p. 48; MERIAN 1902, S. 177; INSA 2, S. 187.
- 305 StABS Bau JJ 1, Bericht des Baukollegiums an Bürgermeister und Rat, 22. Sept. 1853; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 366.
- 306 Freundliche Mitteilung von Bianca Burkhardt.
- 307 Die Münster-Kirche. In: Allg. Intelligenzblatt 16.8.1853.
- 308 StABS Bau JJ 1, Protokoll des Kleinen Rats, 8. Okt. 1853. – STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 370f.
- 309 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 369; OCHSNER et al. 2013, S. 31.
- 310 Die Kirchensitze. In: Allg. Intelligenzblatt 16.4.1855; Christl. Volksbote 9.5.1855 (Nr. 19), S. 152; StABS Bau JJ 4.1, Beschluss des Kleinen Rats, 19. Sept. 1855; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 368f.
- 311 StABS Bau JJ 1, Verwaltungsbericht des Kleinen Rats vom Jahr 1854, p. 109; MERIAN 1902, S. 181; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 366f.
- 312 StABS Protokolle H 4.5, p. 156, Protokoll des Baukollegiums, 26. Juni 1854. – StABS Bau JJ 11, Schreiben von Ratsherrn Peter Merian, Präsident der Museumskommission, an Bürgermeister und Rat, 10. Nov. 1854; HANS-RUDOLF MEIER. «Seid heiter und haltet mir die Gipse rein, denn das ist die Hauptsache». Vorbemerkungen zu Gipsabgüssen als Ausstellungsobjekte. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 132f., Abb. 74.
- 313 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 372.
- 314 Ebd., S. 374–387.
- 315 Möglicherweise 1874, sicher 1876 ist das Münster erstmals im Verzeichnis der elektrischen Uhren aufgeführt: StABS Bau AAA 1, Verzeichnis der elektrischen Uhren, Sept. 1876.
- 316 StABS KiA V 16, Rechnung über die Gasbeleuchtungs-Einrichtung in der Münsterkirche von der Gasanstalt Basel. – Weitere Unterlagen StABS Bau UU 1.
- 317 StABS Bau JJ 1, Antrag von Regierungsrat Rudolf Falkner, Vorsteher des Baudepartements, an den Gesamtregierungsrat, 17. Aug. 1876, und Abschrift des Beschlusses vom 19. Aug.
- 318 Eingesandt. Münsterreparatur. In: Grenzpost 27.11.1876. Vgl. dann auch: Allg. Schweizer Zeitung 15.11.1877 zur ausserordentlichen Sitzung des Grossen Rats vom 12. Nov. 1877. Zur Identifizierung des Reliefs DpfbS X-MBK 1885, S. 11.
- 319 StABS Bau JJ 1, Brief des Baudepartements an den Regierungsrat, 17. Aug. 1876. – MELES 1990, S. 20.
- 320 StABS Bau JJ 1, Schreiben des Comité für die Restaurierung des Münsters, 21. Juli 1879. – Zur Gründungsversammlung des Münsterbauvereins vgl. auch BN 19.10.1879. – StABS Bau JJ 1, Statuten des Basler Münsterbauvereins, verabschiedet am 19. Dez. 1879. – STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 397–402; MELES 1990, S. 20f.
- 321 StABS Bau JJ 1, Beilagen, gedruckter Bericht der Experten FR. SCHMIDT, Wien, und M. HASE, Hannover, 10. und 15. April 1880; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 403–408.

- 322 DpfBS X-MBK 1880, S. 20; DpfBS X-MBK 1882, S. 8–10; MELES 1990, S. 22.
- 323 StABS Bau JJ 1, Stellungnahme des Bau-departements an den Münsterbauverein, 20. Nov. 1879; vgl. ROLF BRÖNNIMANN. Gustav und Julius Kelterborn Architekten. Basel 1989; MELES 1990, S. 20.
- 324 Zusammengefasst STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 409–416; MELES 1990, S. 20–23.
- 325 DpfBS X-MBK 1881, S. 11f.
- 326 BURKHARDT 2017.
- 327 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 413.
- 328 DpfBS X-MBK 1885, S. 10f.; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 412f.
- 329 Ebd.; MELES 1990, S. 22f.
- 330 SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 26.
- 331 DpfBS X-MBK 1885, S. 9; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 412.
- 332 DpfBS X-MBK 1884, S. 10f.; pro 1885, S. 8.
- 333 DpfBS X-MBK 1887, S. 8f.; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 413f.
- 334 DpfBS X-MBK 1888, S. 8–10; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 414.
- 335 DpfBS X-MBK 1889, S. 3–7; StABS Bau JJ 1a, Vertrag mit der Fonderia Romana artistica ed industriale Alessandro Nelli in Rom, 15. April 1895; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 416; OERI 2000.
- 336 DpfBS X-MBK 1889, S. 10f.; SCHWINN SCHÜRMANN 2011 (2), S. 38.
- 337 StABS Bau JJ 1a, Brief von PAUL ROBERT an Dr. Carl Burckhardt, 11. Jan. 1893; [ERNST] A[FRED] STÜCKELBERG. In: ASA 7 (1893), S. 293.
- 338 StABS Bau JJ 1, Beschluss des Regierungsrates vom 26. Jan. 1895; StABS Bau JJ 1, Schreiben von Antistes A. von Salis an Regierungsrat H. REESE, Vorsteher des Baudepartements, 7. Juli 1895; Eingesandt. Grabsteine im Münster. In: Allg. Schweizer Zeitung 15. 8. 1895, Nr. 190.
- 339 In vergleichbarer Weise zeigt sich dieser Paradigmenwechsel auch im Umgang mit dem Grossmünster in Zürich. 1850/51 wurde der dortige Kreuzgang abgebrochen und neoromanisch vollständig neu errichtet, während man sich bei der Portalrestaurierung 1907 vermehrt um Substanzschutz bemühte: ABEGG/BARRAUD WIENER/GRUNDER KdS ZH 2007, S. 162, 186f.
- 340 MELES 1990, S. 24.
- 341 SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 26.
- 342 Erstmals erwähnt: ERKBS J 1.010, Münster in Basel. Renovierungsarbeiten. Bericht der Münsterbaukommission für das Jahr 1928, 8. Jan. 1929. Vgl. KONRAD ZEHNDER. Umsetzungsprobleme trotz bewährter Erhaltungsstrategien. In: MARION WOHLLEBEN/HANS-RUDOLF MEIER (Hg.). Nachhaltigkeit und Denkmalpflege. Beiträge zu einer Kultur der Umsicht. Zürich 2003, S. 83.
- 343 StABS Bau JJ 17, Ratschlag betreffend Erstellung einer neuen Heizung im Münster vom 6. Juni 1907; STÜCKELBERG 1908; OCHSNER et al. 2013, S. 31.
- 344 JbÖBD 1921, Taf.
- 345 Ein erster Kommissionsbericht lag 1914 vor: ERKBS J 19.004, Schreiben der Münsterbeleuchtungskommission an den Kirchenvorstand der Münstergemeinde, 10. Jan. 1914. – Abschluss der Sache mit der Abrechnung 1923: ERKBS J 19.004, Zusammenstellung der Zahlungen an Bildhauer FRITZ STOECKLIN, RITTER & UHLMANN und Prof. Rintelen, Mai bis Okt. 1923.
- 346 Ein «Künstler im Namen von Vielen»: «Ein Eingriff in unsere Münsterfassade». In: BN 26.12.1922.
- 347 StABS Bau JJ 1, Ratschlag betreffend Restaurierung des Münsters vom 7. Mai 1925; «Die Renovation des Georgsturmes am Münster». In: BN 4.11.1926.
- 348 HANS REINHARDT. Neues vom Basler Münster. Der Tierschmuck an den Chorfenstern. In: Sonntagsblatt der BN 24.4.1927; SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 43–47.
- 349 ERKBS J 1.010, Münster in Basel. Renovierungsarbeiten. Bericht der Münsterbaukommission für das Jahr 1931, 7. Jan. 1932; StABS Bau JJ 1, Ratschlag betreffend Restaurierung des Münsters vom 11. Febr. 1932.
- 350 ERKBS J 1.010, Münster in Basel. Bericht der Münsterbaukommission für das Jahr 1956, 12. Febr. 1957.
- 351 ERKBS J 1.102, Ratschlag betreffend die Bewilligung eines einmaligen Staatsbeitrages für archäologische Untersuchungen im Querhaus des Basler Münsters vom 10. Dez. 1964; mm. Römische Spuren und Teile des Heinrichsmünsters entdeckt. Die Münstergrabung – erste Ergebnisse. In: BN 16.6.1966.
- 352 ERKBS J 1.011, Ratschlag betreffend Restaurationsarbeiten im Innern des Münsters. Vom Kirchenrat beschlossen am 6. Juli 1970; DpfBS Akten Münsterbaukommission 1969–1977; MAURER 1976 (1). – Zu den Grabungen: SENNHAUSER 1975 und hier S. 428f.
- 353 wb. Rosskur für das Münster. In: NZ 13.4.1972 (mit kritischer Stellungnahme von Georg Germann).
- 354 Die Münsterbauhütte 1990; OCHSNER 2000; VOKNER 2006.
- 355 Zu Steinsorten und Steinbrüchen siehe STEFAN SUTER. Kein Stein blieb auf dem andern. Riehener Steinbrüche und Kiesgruben. In: z'Rieche 1994, S. 85–97; HORST HÄNSSLER. Steinen und seine ehemaligen Steingruben. In: JbFBMBH 1997, S. 14–24; OCHSNER 2000, S. 13.
- 356 Ziel ist es, die Steinsorten nach ihren geologischen Eigenschaften und nach ihrer geografischen Herkunft möglichst eindeutig zu benennen. – Ich danke Bianca Burkhardt, Stiftung Basler Münsterbauhütte, für ihre Auskünfte.
- 357 StABS KA Domstift NN 26 (1471/72), p. 43 («Item dno. marchioni de Roetelen roe. antiqui fossati dantur [...] ij fl.» / «Item dno. marchioni Roe noui fossati dantur [...] ij fl.»).
- 358 StABS KA Domstift NN 1 (1399/1400), p. 52 («Item iij fl. domino marchioni de roetelen»); StABS KA Domstift NN 2 (1400/01), p. 3 («[...] j lb. xviii sol. domino marchioni ratione census»).
- 359 MAURER-KUHN 2005, S. 241.
- 360 GEORG DEHIO. Zur Geschichte der gotischen Rezeption in Deutschland. Die polygonalen Chöre. In: Zeitschrift für Geschichte der Architektur 3 (1909), S. 50f.
- 361 REINHARDT 1926, S. 56f.
- 362 ALBERT RIEDER. Der Chorbau des Basler Münsters. In: BZ 20 (1922), S. 183–188.
- 363 WILHELM SCHLINK. Zwischen Cluny und Clairvaux. Die Kathedrale von Langres und die burgundische Architektur des 12. Jahrhunderts (Beiträge zur Kunstgeschichte 4). Berlin 1970, S. 114; KURMANN 1992, S. 80. Dazu und zum Folgenden auch WEIMANN 2005, S. 49–51, 57–59, 78.
- 364 ZINK 1974, S. 101, 140f.; CLAUDE LAPAIRE. Les constructions religieuses de Saint-Ursanne et leurs relations avec les monuments voisins, VII^e–XIII^e siècle. Pruntrut 1960, S. 131; GANTNER/REINLE 1968, S. 391.
- 365 Ohne Kapellen ist der Chorumgang in Bois-Sainte-Marie, dazu S. 210 und VIREY 1936.
- 366 REINHARDT 1926, S. 49.
- 367 KURMANN 1992, S. 80 sieht darin ein Speyer-Zitat.
- 368 REINHARDT 1939, S. 25; BERND NICOLAI. «nobili structura et opere sumtuoso». Der Chorbau des Magdeburger Domes als Neuformulierung der «Reichskathedrale» im Spannungsfeld baulicher Modelle der Romania und der Gotik der Ile-de-France um 1200. In: MATTHIAS PUHLE (Hg.). Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit, Bd. 1. Mainz 2009, S. 74f. – Übereinstimmend das Basler Vorbild mit dem Besuch des Magdeburger Bischofs auf seiner Reise 1209 zusammenbringend die Beiträge von CHRISTIAN FORSTER, WOLFGANG HUSCHNER und BRUNO KLEIN in: WOLFGANG SCHENKLUNH, ANDREAS WASCHBÜSCH (Hg.). Der Magdeburger Dom im europäischen Kontext. Regensburg 2012, S. 38, 171, 181f.
- 369 SCHÜTZ/MÜLLER 1989, S. 46; BOERNER 2006, S. 222.
- 370 GANTNER/REINLE 1968, S. 391.
- 371 GEORG DEHIO, GUSTAV VON BEZOLD. Die kirchliche Baukunst des Abendlandes. Historisch und systematisch dargestellt, Bd. 1. Stuttgart 1892, S. 449; REINHARDT 1926, S. 27.
- 372 PETER KURMANN. Le aperture dei matronei della cattedrale di Basilea: tipo commune o citazione del Duomo di Modena? In: Wiligermo e Lanfranco nell'Europa romanica.

- Modena 1989, S. 172–174. Die Modena-These relativierend KURMANN 1992, passim.
- 373 FRANÇOIS MAURER-KUHN. Das Münster von Basel (Schweizerische Kunstführer GSK). 4., erweiterte Auflage. Basel 1994, S. 6. Vgl. mit Nevers: MAURER-KUHN 1993, S. 44.
- 374 MEYER 2003, S. 265; BOERNER 2006, S. 216.
- 375 GANTNER/REINLE 1968, S. 389, 391, Abb. 416; BOERNER 2006, S. 217.
- 376 GUTSCHER 1983, S. 97f.; ABEGG/BARRAUD WIENER/GRUNDER KdS ZH 2007, S. 57–60.
- 377 VON WINTERFELD 2001, S. 38.
- 378 REINHARDT 1926, S. 32; DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Des Hüttenmeisters Lieblingsort im Basler Münster. In: JbFMBH 2013 (2014), S. 36–38.
- 379 BURKHARDT 2017, S. 16, vgl. auch S. 57; REINHARDT 1941, S. 142f. – Kritisch auch ADAM 1978, S. 305f.
- 380 KURMANN 2004, S. 94, Anm. 44; MICHAEL SCHMIDT. Reverentia und Magnificencia. Historizität in der Architektur Süddeutschlands, Österreichs und Böhmens vom 14. bis 17. Jahrhundert. Regensburg 1999, S. 44.
- 381 KURMANN 2004, S. 93; MAURER-KUHN 2005, S. 238–243; BOERNER 2006, S. 210.
- 382 BOERNER 2006, S. 210.
- 383 NOELL 2000, S. 68; KURMANN 2004, S. 92.
- 384 REINHARDT 1941, S. 144. – Ein durchfenestertes Triforium postuliert MAURER-KUHN 2005, S. 240, Abb. 6, auch als erstes Projekt für den Wiederaufbau des Basler Chors.
- 385 KURMANN 2004, S. 92; BOERNER 2006, S. 224.
- 386 STEHLIN 1895, S. 13.
- 387 BURKHARDT 2011, S. 56–58.
- 388 GFELLER 2016, S. 41, 43.
- 389 BETTINA SCHMITT, ULRIKE SCHUBERT. Modern Gerthener und der Pfarrturm von St. Bartholomäus. 600 Jahre Frankfurter Domturm. Regensburg 2015, Kat. 07, S. 78f.
- 390 GFELLER 2016, S. 200–202.
- 391 KAYSER 2014, S. 105f.
- 392 GFELLER 2016, S. 186f., 199.
- 393 NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 140.
- 394 DpFBS XB-1238: Raymond Kontic, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen des Georgsturms, 1/2009, S. 14.
- 395 GFELLER 2016, S. 225.
- 396 STEHLIN 1895, S. 217; DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Das Basler Münster – vor 500 Jahren vollendet. In: BStb 2000 (2001), S. 217–221.
- 397 BORK 2008, S. 150.
- 398 BRAUN-BALZER 2003, S. 41; GFELLER 2016, S. 226.
- 399 BORK 2008, S. 157; KAYSER 2014, S. 108–111.
- 400 StABS KA Domstift NN 1399, p. 53, 55, 91, 99.
- 401 StABS KA Domstift NN 1441/42, p. 55f.
- 402 BChr 2, S. 304; WURSTISEN 1888, S. 421.
- 403 MARIUS FALLET-SCHUEURER. Die Zeitmessung im alten Basel. Kulturgeschichtliche Studie. In: BZ 19 (1916), S. 237–366, hier S. 291–297, vermutet aufgrund verschiedener Indizien, die erste Räderuhr am Münster sei in den 1370er oder frühen 1380er Jahren montiert worden.
- 404 WEISS 1834, S. 3.
- 405 StABS Protokolle G 2.9, 21. April, 5. Mai, 26. Mai, 22. Okt. 1750; StABS Bau JJ 1, Memoriale von J. J. Zeller, Zeugwart, zuhanden von Bürgermeister und Rat, 4. Mai 1750.
- 406 StABS Bau AAA 1, Verzeichnis der elektrischen Uhren, Sept. 1876; Städtische Turmuhr, 1876.
- 407 StABS Bau JJ 1, Vertrag zwischen dem Baudepartement und dem Turmuhrfabrikant J. MÄDER in Andelfingen bei Zürich über die Lieferung einer neuen Turmuhr für das Münster, 19. Sept. 1885; Brief von Glockengiesser J. KELLER an Kantonsbaumeister H. REESE, 29. Okt. 1885.
- 408 StABS Bau JJ 1, Vertrag zwischen dem Baudepartement Basel-Stadt und dem Turmuhrfabrikant J. MÄDER in Andelfingen bei Zürich über die Lieferung einer neuen Turmuhr für das Münster, 19. Sept. 1885.
- 409 HANS STOHLER. Historisch-technische Untersuchung der Sonnenuhren am Basler Münster und die Basler Stundenzählung. In: BZ 41 (1942), S. 253–318; HANS STOHLER. Die Wandlungen der Sonnenuhren am Basler Münster und die Basler Zeitmessung seit 1798. In: BStb 1948, S. 171–191.
- 410 DpFBS X-MBK 1882, S. 9.
- 411 MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 43, 139.
- 412 Ein Fabrikbüchlein vermerkt 1471/72 Ausgaben zur Wiederherstellung des Händchens Jesu vom Marienbild am Hauptportal «Item von dem Jhesus hendlin apus ymaginem beate Virginis circa majorem januam zu reformieren exposui 6 sol.», StABS KA Domstift NN 26 (1471/72), p. 49.
- 413 HUBEL 2011, S. 138–142.
- 414 Ebd., S. 141.
- 415 Eine ausführliche Beschreibung der Archivolten- und Standfiguren auch bei HUBEL 2011.
- 416 Zur Gestik siehe auch BOERNER 2011, S. 115.
- 417 HUBEL 2011, S. 121.
- 418 Zum Pflanzenschmuck BRIGITTE MELES, MARILISE RIEDER. Die Pflanzen an der Westfassade (Reihe Basler Münster). Basel 2000; BOERNER 2011, S. 116; HUBEL 2011, S. 121.
- 419 Die Vermutung, auf historischen Fotos **ABB. 116** liessen sich Handschuhe in den Händen Kunigundes erkennen (SCHWINN SCHÜRMANN 2011 [1], S. 32), hat sich nicht bestätigt: HUBEL 2011, S. 147.
- 420 Motivisch und stilistisch übereinstimmend ist das Haupt der Königin Anna von Habsburg an ihrem Grabmal, siehe S. 337.
- 421 Es scheint, als ob das Büstenreliquiar der hl. Ursula aus dem Basler Münsterschatz (Anfang 14. Jh., Abb. in MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 76) noch diesem Gesichtstypus nachgebildet wäre: Das angedeutete Doppelkinn, das markante Kinn mit Grübchen, das betonte Philtrum und die gratigen Brauenbogen finden sich auch dort. Der grössere Mund und die kürzere Nase hingegen weichen ab. Allgemein zum Reliquiar siehe HMB 2001, S. 71–75.
- 422 Foto siehe HUBEL 2011, Abb. 100, S. 149.
- 423 Kopien von 1883, originales Münstermodell im MKK Inv.-Nr. 10'425. Das originale Zepter war bereits 1883 abgegangen, siehe MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 16, Abb. 6.
- 424 Gemäss der These Achim Hubels war das Kaiserpaar schon immer am Vorbau platziert, während sich das lasterhafte Paar mit den weiteren Törichten Jungfrauen ursprünglich in der Vorhalle befand. Zu den Standorten siehe HUBEL 2011, S. 141f., sowie PARELLO 2012, S. 290f.
- 425 Ergänzend zu den zwei Paaren wurden 1410/20 Maria mit Kind am Trumeau und zwei weitere Standfiguren (u. a. der Engel?) an den Blendfeldern der geschlossenen seitlichen Vorbau-Arkaden angeordnet (siehe MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 28, 142).
- 426 PARELLO 2012, S. 290f., weist auf eine mögliche Bedeutung der Jungfrau als Voluptas hin. Mit dem Verführer ergäbe sie ein ähnliches Paar wie jenes in der Freiburger Münstervorhalle. Die Kleidung spricht jedoch gegen die Deutung als Voluptas.
- 427 Die Postamente am Münster sind Kopien von 1883. Originale im MKK Inv.-Nr. 10'421, 11'596–11'599.
- 428 Ebenfalls Kopien von 1883, Originale im MKK Inv.-Nr. 11'591, 11'566.
- 429 HUBEL 2011, S. 142.
- 430 Ebd., S. 140, 150f. – Ein vergleichbarer Engelkopf bei PETER BARNET, NANCY WU. The Cloisters. Medieval Art and Architecture. New Haven, London 2005, S. 79.
- 431 Hinweis von Bianca Burkhardt.
- 432 HUBEL 2011, S. 150. Das Fragment könnte man in der Reihe der auf die Strassburger Westportale zurückgehenden, mädchenhaften Marienfiguren sehen (bisher um 1290/1300), zu der neben der Sternenkleid- und der Säulenmadonna am Münster von Freiburg i. Br. auch die Madonna aus der Schenkung Grossmann im MKK (Inv.-Nr. 11'962) gehört, die wohl auch aus dem Umkreis der Freiburger Münsterbauhütte stammt: JOOS et al. 2011, S. 126, 214f. – MARTINA DAMMRAT. Der Apostelzyklus im Langhaus des Freiburger Münsters. Zur Frage eines umfangreichen Zyklus monumentaler Bauskulptur im romanischen Chor. Unpublizierte Magisterarbeit. Köln 1997. – SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 92–95.
- 433 SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1), S. 176f. – Es ist auch die Frage zu stellen, ob die Standfiguren am Hauptportal das Königspaar Rudolf und Anna darstellen und gar nicht das Kaiserpaar.
- 434 ELISABETH KOVACZ. Die Heiligen und die heiligen Könige der frühen Habsburger. In:

- KLAUS SCHREINER (Hg.). Laienfrömmigkeit im Mittelalter. München 1992, S. 94; TANJA REINHARDT. Die habsburgischen Heiligen des Jakob Mennel. Diss. Freiburg i. Br. 2002, S. 191, nur online publiziert: <https://freidok.uni-freiburg.de/data/2438>.
- 435 CLAUSSEN 1994, S. 670, 677; HUBEL 2011, S. 133.
- 436 BENDEL 2011, S. 107–110.
- 437 Zur Zusammenarbeit auswärtiger und heimischer Bildhauer, am Beispiel der Kathedrale von Genua, siehe CLAUSSEN 1994, S. 675, 677.
- 438 Kopie 1953–1960, Original im MKK Inv.-Nr. 12'133, Inv.-Nr. 12'115.
- 439 Kopie vor 1906, Original im MKK Inv.-Nr. 12'115.
- 440 WACKERNAGEL 1912, S. 31. Die Skulptur der Königstochter ist abgebildet auf dem Dreikönigsaltar des Freiburger Münsters von 1601 (Erzbischöfliches Archiv in Freiburg i. Br.), obwohl am Basler Münster einige Jahre zuvor (1597) die beiden Reiterfiguren Georg und Martin in profane Könige mit Krone und Zepter umgewandelt worden waren und die Figur der Königstochter «Margaretha» abgenommen worden war (Abschrift aus dem 19. Jh. In: StABS KiA V 26, Abrechnung von 1596).
- 441 SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 12–17, 26–29.
- 442 BURCKHARDT 2017, S. 43 (15. Jh.); WACKERNAGEL 1912, S. 31; KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 17 (1370er Jahre); GANZ 1960 (1), S. 182 (um 1340); REINHARDT 1961, S. 31 (nach 1343); MAURER-KUHN 1986, S. 20 (13. Jh./nach 1372); HEMAN 1986, S. 49 (2. Hälfte 14. Jh.); BEAT TRACHSLER. Spuren der Gotik. Ein Foto-Porträt. Basel 1999, S. 18–21 (1280/90).
- 443 MKK Inv.-Nr. 12'117.
- 444 BChr 5, S. 42; BChr 6, S. 258; HEMAN 1986, S. 49; WEISS 1834, S. 1. Zur Rüstung siehe LEGNER 1978, Bd. 1, S. 298.
- 445 MEYER 1999.
- 446 Schon bei KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 17, als «nächster Verwandter» des Basler Georg bezeichnet. Zuletzt zur Thanner Bauplastik siehe EVA MARIA BREIIG. Die Bauplastik von Saint-Thiébaud in Thann und die spätgotische Skulptur am Oberrhein. Petersberg 2017.
- 447 Erste Kopie am Münster (MKK Inv.-Nr. 12'370), Original im MKK Inv.-Nr. 12'116, zweite Kopie (1964–1979, o. Inv.-Nr.) seit 2005 im Garten der Martinskirche.
- 448 WACKERNAGEL 1881, S. 30–33.
- 449 DpfBS X-MBK 1883, S. 12.
- 450 Ebd., S. 3; Abb. überarbeiteter Kopf bei SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 32.
- 451 StABS Ratsbücher B 5, fol. 41v; siehe auch WACKERNAGEL 1881, S. 31.
- 452 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 331, Anm. 2.
- 453 GANZ 1960 (1), S. 182.
- 454 StABS Bau JJ 1, Brief von A. HARTEL, Dombaumeister Strassburg, 9. Sept. 1889; StABS Bau JJ 1, Briefe von JOH. JOS. RACKÉ an Kantonsbaumeister H. REESE, 14. Sept., 1. und 25. Okt. 1889; DpfBS X-MBK 1889, S. 2. – Grundlegend BURKHARDT 2017.
- 455 DpfBS X-MBK 1888, S. 3.
- 456 Die 1888 vorab von JEAN HYM geschaffenen Gipsmodelle des Apostelpaars lehnten sich stark an die Apostel-Pfeilerstatuen des Freiburger Münsters an, wurden aber nicht realisiert (MKK Inv.-Nr. 11'508, 11'296).
- 457 StABS Bau JJ 1, Brief von A. HARTEL an das Baudepartement, 9. Sept. 1889; BURKHARDT 2017, S. 49.
- 458 Original Heinrich MKK Inv.-Nr. 12'110 (Abguss 10'149.1+2), Kunigunde MKK Inv.-Nr. 12'111; vgl. SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 64–69.
- 459 Original im MKK Inv.-Nr. 12'074; vgl. SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 54–63.
- 460 Es dürfte beschriftet gewesen sein mit: «Und das Wort ist Fleisch geworden» (Joh 1,14).
- 461 VOKNER 2003, S. 62.
- 462 DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Salve sancta facies. Ein neu entdecktes Antlitz Christi am Basler Münster. In: ZAK 70 (2013), S. 95–110; DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Salve sancta facies. Ein neu entdecktes Antlitz Christi am Basler Münster. In: JbFMBH 2014 (2015), S. 38–49.
- 463 Originale MKK Inv.-Nr. 12'122 (Südwest), 11'279, 12'118, 12'313 (Nordwest), 11'280 (Nordost); SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 70–73.
- 464 Schon bei BÜCHEL sind fränkische Könige vermerkt, KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 3, 14.
- 465 Ältester König MKK Inv.-Nr. 12'107, mittlerer König Inv.-Nr. 12'365, jüngster König Inv.-Nr. 12'112.
- 466 Anregung könnten die motivisch sehr ähnlichen Standfiguren der Heiligen Drei Könige und Marias über dem Süd-/Hauptportal der Marienkirche in Mühlhausen/Thüringen geliefert haben (nach 1360/80), unterhalb deren sich Kaiser Karl IV. mit seiner Gemahlin darstellen liess. In der Nürnberger Kirche St. Lorenz schuf der «Meister der Lorenzer Anbetung» um 1360 für die Langhauspfeiler Skulpturen der Heiligen Drei Könige als Anbetungsgruppe für eine seit 1280/90 bestehende Madonna des ERMINOLDMEISTERS (JOHANNES VIEBIG et al. Die Lorenzkirche in Nürnberg. Königstein i. T. 1990, S. 29).
- 467 LEGNER 1978, Bd. 1, S. 298.
- 468 STEHLIN 1895, S. 181f.
- 469 Erstmals genannt in StABS KA Domstift NN Nr. 5 (1421/22), p. 81.
- 470 MÖHLE Kds BS 2016, S. 82. – Der von FUTTERER 1930, S. 40, postulierten Frühdatierung auf 1408 (Urkunde nennt den am Münster belegten Bildhauer KONRAD NIEMANSNARR im Zusammenhang mit dem neu erbauten Spalentor, siehe BAER/MAURER Kds BS 1932/1971, S. 250, Anm. 4) wird hier nicht gefolgt, da der Versatz der drei Figuren nachträglich erfolgte und die Figuren stilistisch nicht mit den Schlusssteifiguren um 1400 des KONRAD NIEMANSNARR im Basler Münster-Querhaus übereinstimmen.
- 471 SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 21–25, 44–50.
- 472 SLADCEK 2003.
- 473 SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 51.
- 474 SCHWINN SCHÜRMANN/MEIER/SCHMIDT 2006, S. 143.
- 475 HENRIK KARGE. Die Kathedrale von Burgos und die spanische Architektur des 13. Jahrhunderts. Französische Hochgotik in Kastilien und León. Berlin 1989, S. 41.
- 476 STEHLIN 1895, S. 97–100.
- 477 JEAN-PHILIPPE MEYER. La cathédrale de Strasbourg. In: MARIE POTTECHER et al. L'Alsace au cœur du Moyen Âge. De Strasbourg au Rhin supérieur XI^e-XII^e siècles. Lyon 2015, S. 75.
- 478 HUGGEL 2004, S. 100.
- 479 Vgl. auch das zwischen 1824 und 1852 entstandene Aquarell von ACHILLES BENTZ (GRÜTZER 1999, Kat. Nr. 15). Auf BÜCHELS Zeichnung mit Pfalz und Münster von Kleinbasel her von 1771 ist allerdings ein zweibahniges Masswerk zu erkennen (GRÜTZER 1999, Kat. Nr. 6).
- 480 HIERONIMUS 1938, S. 369.
- 481 Ebd.; RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 87, Nr. 113.
- 482 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 90, Nr. 121; vgl. auch Nr. 118 und 291; WURSTISEN 1888, S. 432.
- 483 LINDNER 1899, S. 15–41; MAURER-KUHN 1990, S. 5.
- 484 JÄGGI 2002.
- 485 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 416; OERI 2000.
- 486 Zur Restaurierungsgeschichte DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Die Restaurierungs- und Forschungsgeschichte der Galluspforte. In: Die Münsterbauhütte Basel 1990, S. 57–65; SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 25.
- 487 MEIER 2002.
- 488 MOULLET 1938, S. 42; DpfBS XB-2921: Andreas Walser, Katrin Durheim. Galluspforte, Restaurierungsbericht, 1989. JÄGGI 2002, S. 107.
- 489 KMB Kuka Inv.-Nr. 1662.30.
- 490 MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 10, Abb. 4.
- 491 Zur Bemalung 1597 WACKERNAGEL 1881, S. 35; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 310, mit Bezug auf NIKOLAUS BROMBACH. Chronica 1582–1659 (UBB Hs VB Mscr O 88).
- 492 BIANCA BURKHARDT. Die Farbgebung der Galluspforte. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 44–51.
- 493 STEHLIN 1895, S. 92; LINDNER 1899, S. 20f., eher skeptisch REINHARDT 1926, S. 13,

- umfassend zuletzt NORBERTO GRAMACCINI. Die Galluspforte und die Porte Noire in Besançon. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 56–63, passim; FORSTER 2002, 96f.
- 494 REINHARDT 1926, S. 18.
- 495 CHRISTIAN FORSTER. Die Vorhalle als Paradies. Ikonographische Studien zur Bauskulptur der ehemaligen Stiftskirche in Andlau. Weimar 2010.
- 496 SIGG-GILSTAD 1984, passim; MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 14, Abb. 7.
- 497 Vgl. auch die Barmherzigkeitstafel im Innern des Basler Münsters, S. 288.
- 498 REINHARDT 1926, S. 17; FORSTER 2002, S. 97. Der Begriff bei WOELK 1995, S. 35, zu den Elsässer Beispielen JEAN-PHILIPPE MEYER. L'église Saint-Jean-Saverne. In: Pays d'Alsace 127bis (1984), S. 9–31.
- 499 GUTSCHER 1983, S. 119f.; ABEGG/BARRAUD WIENER/GRUNDER KdS ZH 2007, S. 60f. Zum Grossmünsterportal schon REINHARDT 1926, S. 80f., der es allerdings zu spät und damit in die Nachfolge der Galluspforte datierte.
- 500 MOULLET 1938, S. 69f.; FORSTER 2002; MEIER 2002, S. 42f.
- 501 REINHARDT 1926, S. 17.
- 502 LINDNER 1899, S. 29–31; MAURER-KUHN 1990, S. 9; KERSTIN RICHTER. Die Evangelisten und ihre Symbole. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 149; zur Abhängigkeit der NICHOLAUS-Plastik von Toulouse siehe WOELK 1995, S. 38.
- 503 CLAUSSEN 1994.
- 504 MOULLET 1938, S. 51–63; MAURER-KUHN 1990, S. 21.
- 505 WERNER WEISBACH. Der Skulpturenschmuck der Basler Galluspforte im Rahmen romanischer Portalprogramme. In: ZAK 3 (1941), S. 129f.; BRUNO BOERNER. Überlegungen zum Programm der Basler Galluspforte. In: k+a 1994/3, S. 241; MEIER 1996, S. 367f.; MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 54–91.
- 506 GIOVANNI LORENZONI. La pittura medievale nel Veneto. In: La pittura in Italia. L'Alto-medioevo. Hg. von CARLO BERTELLI. Mailand 1994, S. 109f.; FORSTER 2002, S. 98f.
- 507 SIBYLLE WALTHER. Die beiden Johannes an der Galluspforte. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 64–73.
- 508 JÄGGI 2002, S. 104.
- 509 BRILINGER 1938, S. 151; ABEGG 1997, S. 11.
- 510 BRILINGER 1938, S. 124.
- 511 Ebd., S. 154 und S. 223; SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 21.
- 512 BRILINGER 1938, S. 149: «... ad sedem episcopalem ante ecclesiam maiorem tendentes ...».
- 513 Zu den Handlungen am äusseren Bischofsthron: BRILINGER 1938, S. 290–293; BChr 6, S. 309f.; PFAFF 1963, S. 42f.; HESS 2002, S. 94.
- 514 STEHLIN 1895, S. 88f.
- 515 StABS Bau JJ 1A, Sitzungsprotokoll der Münsterbaukommission, 19. Mai 1885; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 413; MELES 1990, S. 22f., KAYSER/BARTHEL/STEHLIN 2009, S. 144.
- 516 DpfBS XB-160: Raymond Kontic, Dendrochronologische Holzaltersbestimmung der Fensterrosen des Querhauses, 12/1997; SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 35; KAYSER/BARTHEL/STEHLIN 2009, S. 138. Weitere Originalteile werden im Depot des HMB aufbewahrt: MKK Inv.-Nrn. 10'624, 11'889.1–17, 12'060.
- 517 KAYSER/BARTHEL/STEHLIN 2009, S. 141.
- 518 KOBLER 1982, Sp. 80; ALESSANDRO DA LISCA. La basilica di San Zeno in Verona. Verona 1956, S. 82f.; ALBERT DIETL. Die Sprache der Signatur. Die mittelalterlichen Künstlerinschriften Italiens. Berlin 2009, S. 1748–1750, Kat. A784.
- 519 Cambridge, Corpus Christi College, Ms. 66, fol. 66r; Montecassino. Ms. 189, Miniaturen auf S. 145f.; ANNA C. ESMEIJER. Viri religiosi vita sicut rota..., Het radvenster van St. Etienne te Beauvais als schema van «rota» en «bivium». In: De arte et libris: Festschrift Erasmus, 1934–1984. Amsterdam 1984, S. 77–92; MEYER-LANDRUT 1997. Augustinus Civitas Dei IV 33 und V 9, Boethius, Consolatio IV 6, II Pr. 1.
- 520 Matthäus MKK Inv.-Nr. 11'248, Johannes MKK Inv.-Nr. 12'367.
- 521 Siehe DpfBS X-MBK 1886, 1925, 1932f., 1950f., 1964, 1972 und DpfBS X-MBK 1986.
- 522 DpfBS XB-1293: Christian Heydrich, Untersuchungsbericht zu Farbfassungen an Glücksrad und Galluspforte, 5/1987.
- 523 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 18.
- 524 STEHLIN 1895, S. 172; SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 34–43.
- 525 Ebd., S. 26f. mit Abb.
- 526 MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002; seither GASSER et al. 2006., S. 222f.; SUSANNE WITTEKIND (Hg.). Romanik (Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland 2). München 2009, S. 292f.; NOAH REGENASS. Drei Pforten zur Seligkeit. Die Galluspforte als Mittlerin zwischen Gegenwart und Jüngstem Gericht. In: BZ 118/2018, S. 203–229.
- 527 BURCKHARDT 2017, S. 47.
- 528 Federzeichnung als Vorstudie zur Zeichnung 1775 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 25). BÜCHEL beschriftete die Figuren mit «alt» oder «neu», wobei sich Letzteres auf die barocken Ersatzfiguren aus BÜCHELS Zeit bezieht. Der Zeichnung ist weiter zu entnehmen, dass der Zackenfries hell-dunkel variierte. Ob diese Hervorhebung noch mittelalterlich oder erst frühneuzeitlich war, lässt sich nicht entscheiden.
- 529 MEYER-LANDRUT 1997, S. 53 mit Abb.
- 530 Kopie von 1885, Original im MKK Inv.-Nr. 11'233, Abb. Hornbläser im 18. Jh. siehe KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 26.
- 531 Kopie von 2016, Original im MKK, o. Nr.
- 532 PAUL MICHEL. Tiere als Symbol und Ornament. Möglichkeiten und Grenzen der ikonografischen Deutung, gezeigt am Beispiel des Zürcher Grossmünsterkreuzgangs. Wiesbaden 1979, S. 140; REGINE ABEGG. Erfolg und Misserfolg des «reproduzierten Mittelalters». Der romanische Kreuzgang des Zürcher Grossmünsters. In: Opus Tessellatum. Modi und Grenzgänge der Kunstwissenschaft. Festschrift für Peter Cornelius Clausen (Studien zur Kunstgeschichte 157). Hildesheim, Zürich 2004, S. 453–464.
- 533 CLAUDIETTER SCHOTT. Die Hornbläser von Zürich und Basel. In: ZAK 65 (2008), S. 296–302. – Siehe auch ABEGG/BARRAUD WIENER/GRUNDER KdS ZH 2007, S. 82f.
- 534 Ebd., S. 139, Abb. 140.
- 535 SUZANNE BRAUN. Alsace romane. Dijon 2010, S. 299.
- 536 STEHLIN 1895, S. 31f., 88f.; REINHARDT 1926, S. 42.
- 537 Ebd.; auch STEHLIN 1895, S. 88.
- 538 WIRTH/DUPEUX 2015, S. 41, 175, Cat. 3.
- 539 MATTHIAS MERKI. Knauf, Kreuzblume und Engel auf dem Chorgiebel des Münsters (D 2002/16). In: JbAB 2002 (2004), S. 266–272; PETER BURCKHARDT. Engel und Kreuzblume über dem Hochchor des Basler Münsters: Versuch einer Chronologie. In: Engel. Tazro Niscino. Basel 2006, S. 78–82.
- 540 THOMAS FLUM. Der Freiburger Münsterchor und die Parler. In: STROBEL et al. 2004, S. 77. – KUTHAN 2004, S. 145.
- 541 Vgl. GFELLER 2016, S. 114, Abb. 239.
- 542 Originale im MKK Inv.-Nrn. 11'520, 11'562, 12'028f., 12'032–12'035.
- 543 DpfBS X-MBK 1885, S. 1f., 4.
- 544 Ebd., S. 5.
- 545 Beim kurzhaarigen Raubtierpaar dürfte es sich um Löwen handeln, wobei dem einen Tier fälschlicherweise ein Hundekopf aufgesetzt wurde.
- 546 Originale im MKK Inv.-Nrn. 11'987–11'992.
- 547 1927 überprüfte man die Anbringung der beiden Tierfiguren im Kreuzgang und stellte anscheinend fest, dass sich diese in situ, also seit ihrer Entstehung, dort befanden, DpfBS X-MBK 1927, S. 8.
- 548 Basler Münster-Plastik 1936, S. 14.
- 549 DpfBS X-MBK 1925–1939.
- 550 Am Wormser Dom tragen ähnliche Tierfiguren die Säulenarkatur am Westchorhaupt. – Die Zwerggalerie am Basler Münster konnte 1884 durch Aufdecken der Standfugen der Säulenarkatur nachgewiesen werden, DpfBS X-MBK 1884, S. 6.
- 551 LCI 3, 1971, Sp. 112–119.
- 552 Die folgenden Ausführungen siehe RDK 4, 1958, Sp. 1221–1254.
- 553 REINHARDT 1926, S. 47; MAURER-KUHN 1971, 254; VOKNER 2003, S. 41.

- 554 Originale im MKK Inv.-Nrn. 11'206, 11'215, 11'243, 11'522, 11'970–11'972, 11'967–11'969, 11'977–11'984, 11'986.
- 555 DpfBS X-MBK 1884, S. 2, 7; DpfBS X-MBK 1885, S. 4.
- 556 BURCKHARDT 2017, S. 48.
- 557 DpfBS X-MBK 1931, Abb. 3. Stehlin hatte 1895 das Fehlen «jeglicher Spuren von Konsolen oder Baldachinen festgestellt» (STEHLIN 1895, S. 147, Anm. 1).
- 558 WIRTH/DUPEUX 2015, S. 184f.
- 559 Das Schnütgen-Museum. Hg. vom Schnütgen-Museum der Stadt Köln. Köln 1968, Taf. 56.
- 560 OSTENECK 1973, S. 102; JOOS et al. 2011, S. 154, 186–190.
- 561 GFELLER 2016, S. 34f., Abb. 43.
- 562 Ebd.
- 563 Ebd., S. 214; GRÜTTER 1999, Kat. Nr. 20.
- 564 GFELLER 2016, S. 34f.
- 565 MEIER 2001, S. 255f.; BUB 3, S. 329–332, Domstift, 2. Statut über die Obliegenheiten verschiedener Ämter und über Verwaltung, Kirchendisziplin und Gottesdienst.
- 566 Restaurierung 1997 (DpfBS X-MBK 1997, S. 3).
- 567 Kopie, Original im MKK Inv.-Nr. 11'471.1+2.
- 568 MKK Inv.-Nr. 12'366 (Markus), MKK Inv.-Nr. 12'368 (Lukas).
- 569 DpfBS X-MBK 1886, 1933, 1950f., 1959, 1964, 1972 und X-MBK 1989, 1993.
- 570 GFELLER 2016, S. 122.
- 571 VOKNER 2003.
- 572 Nach FECHTER 1850, S. 40, war der Lettner «bis in unsre Zeiten blau angestrichen»; vgl. auch BURCKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 171, Anm. 100.
- 573 So auch MEYER 2003, S. 313.
- 574 StABS KA Domstift NN 39 (1480/81), p. 46; VON SCARPATETTI 2016, S. 15.
- 575 WOLFGANG SCHENKLUNH. Zwischen Neuerung und Erinnerung. Der Magdeburger Domchor in der Kunstgeschichte. In: MATTHIAS PUHLE (Hg.). Aufbruch in die Gotik. Der Magdeburger Dom und die späte Stauferzeit, Bd. 1. Mainz 2009, S. 65; zum Speyer-Bezug auch KURMANN 1992, S. 80.
- 576 GRAF 2018.
- 577 Rote Farbreste an den vom Stockhammer nicht erfassten Stellen lassen aber vermuten, dass der Materialunterschied nicht augenfällig war.
- 578 GRAF 2018.
- 579 Hüttenmeister Marcial Lopez vermutet einen Zusammenhang mit der Erdbebenreparatur; so schon OSTENECK 1973, S. 200, Anm. 151.
- 580 Den Hinweis verdanken wir Peter Kurmann.
- 581 VIREY 1936, S. 453–457.
- 582 GERHARD VINKEN. Baustruktur und Heiligenkult. Romanische Sakralarchitektur in der Auvergne. Worms 1997, S. 160f.
- 583 GFELLER 2016, S. 117, Abb. 177.
- 584 Ebd., S. 119; KUTHAN 2004, S. 146.
- 585 GFELLER 2016, S. 117.
- 586 StABS Bau JJ 3, Inventar von 1525, gedruckt in: BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 363–365; HIERONIMUS 1938, S. 577. Zum Folgenden ERNST ALFRED STÜCKELBERG. Die spätromanische Schatzkammer des Basler Münsters. In: ASA N.F. 24 (1923), S. 58–60; MEIER 2001.
- 587 Ebd., S. 253–255.
- 588 HIERONIMUS 1938, S. 577.
- 589 HMB Inv.-Nr. 1904.375. Das Zitat aus dem Münsterinventar von 1477, GLA 85 Nr. 155, abgedruckt in: BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 359–362, hier S. 360; HESS/LOESCHER 2012, S. 154f.; GFELLER 2016, S. 233f.
- 590 StABS KiA V 26, Bericht von Obersthelfer Jakob Burckhardt, 12. April 1822.
- 591 StABS Bau JJ 1, Antrag des Baukollegiums zuhanden von Bürgermeister und Kleinem Rat, 29. Nov. 1855.
- 592 StABS KA Domstift NN 33 (1476/77), p. 53.
- 593 So bei JOHANN JAKOB NEUSTÜCK (Bleistiftzeichnung, HMB Inv.-Nr. 1975.181.); JOHANN BAPTIST ISENRING (Schweizerische Nationalbibliothek Inv. GS-GUGE-ISENRING-A-3-11).
- 594 Siehe GRÜTTER 1999.
- 595 Anders bei CONSTANTIN GUISE (HMB Inv.-Nr. 1990.129.), der das Langhaus 1857 grossflächig mit Platten belegt zeigt.
- 596 Zur Bauskulptur von Lang- und Querhaus grundlegend MAURER-KUHN 1971, S. 161–183.
- 597 Dafür könnte auch BURCKHARDT 2017, S. 49, sprechen: «Auch die untern Kapitäle sind meist schmucklos.»
- 598 Von 1854 bis 1922 war die als «obscön» eingestufte Szene hinter Gips versteckt (STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 368; ERKBS J o.002/I; JULES COULIN. Eine neugewonnene Münsterplastik. In: Das Werk 9 [1922], S. XVII/XIX).
- 599 MAURER-KUHN 1971, S. 164.
- 600 Vorbilder für die Tiere mit gemeinsamem Kopf und die Adlerkapitelle sieht Reinhardt in der Lombardei (S. Ambrogio in Mailand, S. Michele in Pavia, siehe REINHARDT 1926, S. 16), ebenso Maurer, der zudem auf ihr Vorkommen im Churer Dom, im Zürcher Grossmünster und in der Kathedrale von Genf verweist (Maurer-KUHN 1971, S. 268, 270, 89, 100f., 133).
- 601 Am westlichen Kapitellschild des südwestlichen Vierungspfeilers sind unter UV-Licht Spuren zweier aufgemalter Wappenschilder sichtbar (Auskunft von Bianca Burkhardt/MBH).
- 602 CAROLA JÄGGI. Donator oder Fundator? Zur Genese des monumentalen Stifterbildes. In: Georges-Bloch-Jahrbuch 9/10 (2002/2003), S. 30.
- 603 REINHARDT 1926, S. 30.
- 604 Ebd., S. 31.
- 605 Siehe auch VOKNER 2003, S. 28f.
- 606 BENDEL 2011, S. 30, Abb. 22.
- 607 Ebd., S. 28 und S. 52, Abb. 67.
- 608 VOKNER 2006, S. 101.
- 609 Ebd.
- 610 Ebd.
- 611 Abb. in MAXIMILIAN TRIET, ANNE NAGEL, MICHAEL LEUENBERGER. Les Trois Rois. Einblicke in die Geschichte. Basel 2006, S. 79. Übereinstimmend sind die hohe Stirn, die Geheimratsecken, die kaum sichtbaren Augenbrauen, die grossen Augendeckel, der schmale Nasenansatz, die überhängende Nase, die vorgeschobene Unterlippe und die Wangenfalten.
- 612 Zu MEILI MERIAN 1902, S. 174.
- 613 StABS Bau JJ 1, Ausgaben für die Münsterkirche 1856.
- 614 VOKNER 2003, S. 21.
- 615 WÖRLE et al. 2018, S. 29.
- 616 StABS KA Domstift NN 28 (1472/73), p. 31; NN 29 (1473/74), p. 39; NN 31 (1475/76), p. 69; NN 33 (1476/77), p. 61; NN 37 (1479/80), p. 62; NN 39 (1480/81), p. 46.
- 617 HIERONIMUS 1938, Altarplan S. 485, Altäre 22–28, sowie **ABB. 32** (28–34), **203**.
- 618 VOKNER 2003, S. 15.
- 619 Ebd.
- 620 Abb. in: Der heilige Gallus 612–2012. Leben – Legende – Kult. Ausst.-Kat. Stiftsbibliothek St. Gallen. St. Gallen 2011, S. 151.
- 621 StABS KA Domstift NN 1 (1399/1400), p. 84.
- 622 StABS KA Domstift NN 2 (1400/01), p. 24. Zuschreibung an NIEMANSNARR bei STEHLIN 1895, S. 169; REINHARDT 1939, S. 31; MAURER-KUHN 1986, S. 15.
- 623 VOKNER 2003, S. 8–11; VOKNER 2006, S. 76f.; SCHWINN SCHÜRMANN/MEIER/SCHMIDT 2006, S. 112; FRANZ CHRIST, LUKAS KUNDERT. Der Himmel auf Erden. Basel 2009, S. 57–61; MBH, Paul Denfeld, Doku Innenrestaurierung 5a/1997, Kap. 5.4.1., S. 1. – Abgüsse MKK Inv.-Nrn. 12'478–12'481 (1997).
- 624 «Agno bis duo dant laudes animalia rite / Regi Rudolfo modulum pingencia vite / In virtute leo rex est, bos dura ferendo / Regnans est aquila, set homo clementer agendo» (Gedicht *Commendaticia serenissimi Rudolphi regis Romanorum semper augusti*, siehe ERICH KLEINSCHMIDT. Herrscherdarstellung. Zur Disposition mittelalterlichen Aussageverhaltens, untersucht an Texten über Rudolf I. von Habsburg. Bern 1974, S. 299, 301; ALFRED RITSCHER. Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger. Dichtung, Historiographie und Briefe am Oberrhein [Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte 4]. Frankfurt a. M. 1992, S. 23), übersetzt nach DIRK JÄCKEL. Der Herrscher als Löwe. Ursprung und Gebrauch eines politischen Symbols in Früh- und Hochmittelalter (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 60). Köln 2006, S. 112.
- 625 Für diese Folgerung danke ich Franz Christ.
- 626 MBH, Paul Denfeld, Doku Innenrestaurierung 5a/1997, Kap. 5.4.1., S. 1.
- 627 SCHÜTZ/MÜLLER 1989, S. 271.
- 628 Die frontseitigen Pfeiler waren im 18. Jh. mit

- verzierten Holzpaneelen verkleidet, und die Pfeilersockel waren mit Holzbänken abgedeckt **ABB. 355**.
- 629 Zur Greifenfahrt siehe DOMINIK BRÜCKNER, BENJAMIN WOPERT. Wolfsunterricht, Löwenkampf und Greifenfahrt im Freiburger Münster. In: ZGO 155 (2007), S. 95–113.
- 630 PETER DINZELBACHER (Hg.). Sachwörterbuch der Mediävistik. Stuttgart 1992, S. 178f.
- 631 Zu den mittelalterlichen Fassungen siehe SCHMITT-VON MÜHLENFELS 1972 und HEINZ PETER UEBACH. Zwei mittellateinische Pyramus- und Thisbe-Dichtungen. Frankfurt a. M. 1975.
- 632 SCHMITT-VON MÜHLENFELS 1972, S. 56.
- 633 FALKEISEN 1788, S. 37; BURCKHARDT 2017, S. 54; REINHARDT 1926, S. 60–62; GANTNER 1936, S. 233–236; GANZ 1960 (1), S. 121; MAURER-KUHN 1971, S. 228–241, 246–255; OSTENECK 1973, S. 91–95; HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982, S. 128–134; MAURER-KUHN 1986, S. 10f.; CHRIST/ROTHEN 2000, S. 22f.
- 634 ADOLPH GOLDSCHMIDT. Der Albanipsalter in Hildesheim und seine Beziehung zur symbolischen Kirchensculptur des XII. Jahrhunderts. Berlin 1895, S. 70–73; OSTENECK 1973, S. 200, Anm. 149.
- 635 JOOS et al. 2011, S. 186–190.
- 636 ERICA DEUBER-PAULI (Hg.). Cathédrale Saint-Pierre. Les chapiteaux. Genf 1984, S. 180.
- 637 OSTENECK 1973, S. 93.
- 638 FUTTERER 1930, S. 193. Die Autorin stuft den Schlussstein zu Unrecht als «geringe Arbeit» ein.
- 639 Ebd., S. 109f., 193.
- 640 VOKNER 2003, S. 16–19.
- 641 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 24.
- 642 Siehe auch MAURER-KUHN 2005, S. 238. Maurer-Kuhn identifiziert die Blüten als Rosen.
- 643 Literatur zu den Pfeilerfriesen: REINHARDT 1961, S. 23; MAURER-KUHN 1971, S. 237f.; OSTENECK 1973, S. 95; BÄRMANN 1999.
- 644 MANFRED LURKER (Hg.). Wörterbuch der Symbolik. Stuttgart 1991, S. 349.
- 645 Datierung und Bezug zu den Basler Kryptafriesen ausführlich dargelegt in: BÄRMANN 1999.
- 646 Metzler Literaturlexikon. Begriffe und Definitionen. Hg. von GÜNTHER und IRMGARD SCHWEIKLE. Stuttgart 1984, S. 440.
- 647 HANS GERD RÖTZER. Geschichte der deutschen Literatur. Epochen, Autoren, Werke. Bamberg 2008, S. 35.
- 648 FRIEDRICH G. HOFFMANN, HERBERT RÖSCH. Grundlagen, Stile, Gestalten der deutschen Literatur. Eine geschichtliche Darstellung. Berlin 1998, S. 28.
- 649 LÄMKE 1937, S. 19.
- 650 Textstelle im *Reinhard Fuchs* siehe KARL-HEINZ GÖTTERT (Hg.). Heinrich der Glöchezäre. Reinhart Fuchs, mittelhochdeutsch und neuhochdeutsch. Stuttgart 1992, S. 131–143.
- 651 Dem Löwen im Bottich fehlt das Rückenfell. Als alternative Bilddeutung wäre der Badende als zu häutender Bär anzusehen, doch passt dann der Katzenhut nicht.
- 652 LÄMKE 1937, S. 41.
- 653 Schon MAURER-KUHN 1971, S. 238, beobachtete dies, wobei er die Szenen der «jüngeren Meister» als «knapper, deutlicher» und – etwas altertümelnd – «zeichenhafter» beschrieb.
- 654 MEIER 2011, S. 86, Anm. 16; MEIER 2015, S. 45f.
- 655 Die Versatzzeichenpaare kommen überall dort vor, wo zwei ältere Friespartien aneinanderstossen. Einzelne Versatzzeichen hingegen bekamen dort kein Gegenstück, wo neu angefertigte Stücke folgten.
- 656 Vgl. WACKERNAGEL 1881, S. 24, 36f.; vgl. S. 136f.
- 657 DpfBS XB-1321: Paul Denfeld, Der Malerfund im Mittelschiff-Gewölbe des Basler Münsters aus der Zeit nach dem Wiederaufbau um 1400, 9/1998; Urs Weber, UV-Aufnahmen im Hauptschiff des Basler Münsters, Technischer Bericht, 9/1998; DENFELD/WEBER 2006.
- 658 StABS KA Domstift NN 2 (1400/01), p. 20 und 31.
- 659 Z.B. StABS KA Domstift NN 6 (1422/23), p. 29 oder NN 7 (1425/26), p. 38.
- 660 StABS KA Domstift NN 3 (1405/06), p. 72 und 90.
- 661 ROTT 1936, S. 3f.; ROTT 1938, S. 129f.
- 662 ROTT 1936, S. 5f.; ROTT 1938, S. 130.
- 663 StABS KA Domstift NN 8 (1426/27), p. 22; NN 13 (1437/38), p. 66. – Zu HANS STOCKER siehe ROTT 1936, S. 8; ROTT 1938, S. 130–132; ROBERT SUCKALE. Les peintres Hans Stocker et Hans Tiefental. L'«ars nova» en Haute Rhénanie au XV^e siècle. In: *Revue de l'Art* 120 (1998), H. 2, S. 58–67.
- 664 «... unser frowen bilde so gemalet ist da man den rat setzet»; Wochenausgabenbuch der Stadt, 10. Dez. 1429, hier zit. nach BAER/MAURER KdS BS 1932/1971, S. 529, Anm. 3. – Mit «meister lawelin» dürfte NICLAUS RUESCH aus Tübingen gemeint gewesen sein, der in Basel von 1419 bis zu seinem Tod 1446 belegt ist; ROTT 1936, S. 12–15; ROTT 1938, S. 129f.; MARIA BECKER. Lawelin, Nicolaus. In: SIKART, www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4031809&lng=de (abgerufen am 31.3.2016).
- 665 StABS KA Domstift NN 5 (1421/22), p. 98 («pro diuersis [...] von den gewelben vnd unser frowen kintbet et quam plures pixules[?] et montis oliueti et [il?]/luminacius»). – Vgl. SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (2).
- 666 Erstmals genannt in StABS KA Domstift NN 24 (1469/70), p. 50, letztmals in StABS KA Domstift NN 45 (1486/87), p. 42. – Vgl. ROTT 1936, S. 35–37; ROTT 1938, S. 138; MARTIN LEONHARD. Balduff, Hans. In: HLS, Version vom 1.12.1997, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D18516.php (abgerufen am 31.3.2016). – Ausser BALDUFF erscheinen in den gleichen Jahren auch regelmässig die Maler HANS EBERLIN, HANS VON ACH (= Aachen) und ADAM unter den Auftragnehmern der Bauhütte.
- 667 StABS KA Domstift NN 26 (1471/72), p. 43; NN 29 (1473/74), p. 47; NN 41 (1481/82), p. 34; NN 42 (1483/84), p. 49; NN 45 (1486/87), p. 42.
- 668 [BRÜCKNER] 1779, S. 44f.; WACKERNAGEL 1881, S. 13–17; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 297–301 (Zitat von S. 300). – 1882 wurden besagte Malereien «bei dem Abputze des Mauerwerks, in der Umgebung der Sonnenuhr, namentlich gegen die Rittergasse, sichtbar», waren aber «schon zu sehr verwischt, hatten auch zu wenig Werth, als daß an eine Auffrischung oder Erstellung derselben zu denken gewesen wäre»; Basler Münsterbauverein 1882 (1883), S. 9.
- 669 StABS Protokolle Kleiner Rat 4, fol. 187r (16. Sept. 1594). – WACKERNAGEL 1881, S. 19; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 301; JÄGGI 1999, S. 245.
- 670 UBB Hs VB Mscr O 88, 1597. – Vgl. [BRÜCKNER] 1779, S. 62; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 310.
- 671 Zitat aus FALKEISEN 1788, S. 22. – Zur Malerei an der Uhr am Georgsturm siehe FALKEISEN 1788, S. 16f. (Inschrift). Ein Uhu wird explizit genannt im Protokoll des Kleinen Rats vom 15. Juli 1592, StABS Protokolle Kleiner Rat 3, fol. 125v. WACKERNAGEL 1881, S. 14, nennt zudem «Acten», aus denen hervorgehe, dass die BOCK'SCHEN Malereien «Gestalten der antiken Mythologie» gezeigt hätten, «nicht sehr bekleidete weibliche allegorische Figuren», «Thiere und dgl. mehr».
- 672 Zitate aus WACKERNAGEL 1881, S. 27 und 36. – Abschriften der Inschriften bei GROSS 1624, S. 403–408; TONJOLA 1661, S. 351–354.
- 673 Siehe z.B. *Voyage en Suisse par M. William Coxé, Recteur de Bemerton, Membre de la Société impériale & économique de Pétersbourg; de l'Académie royale des Sciences de Petersbourg. Traduit de l'Anglois, Tome premier. Paris 1790, S. 160; HELEN MARIA WILLIAMS. A tour in Switzerland or a view of the present state of government and manners of those cantons, vol. 1. London 1798, S. 120. – Vgl. VICTOR HUGO. Le Rhin. Lettres à un ami. Paris 1906, S. 373 (Briefe vom 7. und 8. Sept. 1839).*
- 674 StABS Bau JJ 1, 4. Aug. 1751, 17. Aug. 1751, 29. Sept. 1751, 27. Nov. 1751, 17. April 1752, 23. April 1752 und 10. Aug. 1753.
- 675 Bezogen auf den Georgsturm; vgl. StABS Bau JJ 1, Bericht des Verwalters Jakob Lichten-

- hahn an [Deputatenkollegium], 26. März 1818; StABS Bau JJ 1, Bericht des Präsidenten des Deputatenkollegiums an Bürgermeister und Rat, 19. April 1822. – Der Ölanstrich am Georgsturm wurde bereits in den 1860er Jahren wieder entfernt; Basler Münsterbauverein 1880 (1881), S. 20.
- 676 StABS Bau JJ 1, Martinsturm, Bericht des Verwalters an [Deputatenkollegium], 27. Juni 1822; ebd., Beschluss des Deputatenkollegiums, 28. Juni 1822. Der Ölanstrich am Martinsturm wurde 1880 wieder entfernt; Basler Münsterbauverein 1880 (1881), S. 20.
- 677 StABS Bau JJ 1, Baurechnungen über die Arbeiten am Münster in den Jahren 1767–1771.
- 678 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 331.
- 679 StABS Bau JJ 6, Memoriale des Dompropsteischaffners Niklaus Falkner an die Haushaltung, 10. Aug. 1785. – Vgl. auch StABS Bau JJ 1, Memoriale von Niklaus Falkner, Dompropsteischaffner, an die Haushaltung, 12. Sept. 1785.
- 680 StABS Bau JJ 1, Bericht des Baukollegiums an Bürgermeister und Kleiner Rat, 22. Sept. 1853; StABS Bau JJ 1, Verwaltungsbericht des Kleinen Rats vom Jahr 1853, p. 113.
- 681 StABS Bau JJ 1, Gutachten des Baukollegiums zuhanden von Bürgermeister und Rat, 29. April 1852.
- 682 StABS Protokolle H 4.5, p. 190, Protokoll des Baukollegiums, 25. Sept. 1854.
- 683 Die Dokumentation zur Restaurierung der Mittelschiffgewölbe in: DpfBS XB-2640, 6.3.1 und 6.3.2; 7.2.
- 684 Vgl. JÄGGI 1999; JÄGGI 2006 (jeweils mit Hinweisen zu den ikonografischen Wurzeln und zu Parallelen der jeweiligen Bildfindungen).
- 685 Zuletzt BRINKMANN et al. 2011, S. 60–109. – Zu den Thronenden vgl. auch das sog. Basler Erdbebenbild (HMB Inv.-Nr. 1870.896.), dessen Original um 1440 entstanden sein dürfte; BRINKMANN et al. 2011, S. 297f.
- 686 Die Restaurierung des Westjochgewölbes erfolgte 2002; DpfBS XB-2640, 8.7. – DpfBS XB-1322: G. Hugelshofer, Untersuchungen von Mörteln und Malschichten des Orgeljoch-Gewölbes, 12/2002.
- 687 JÄGGI 2008; vgl. auch JÄGGI 2006.
- 688 HS I/1, S. 186f. und 194. – DORIS HUGGEL. Die Münch von Münchenstein: Aufstieg und Niedergang eines Geschlechts. Münchenstein 2000, S. 23f., 36–39.
- 689 MELES 2010, S. 28f.; stilistisch vergleichbar sind auch die Malereien der Zibolnische in der Basler Peterskirche (1410/20); ebd., S. 22–25.
- 690 StABS KA Domstift NN 5 (1421/22), p. 98 («von den gewelben»). Leider geht aus dem Eintrag nicht klar hervor, welche Gewölbe gemeint sind.
- 691 StABS KA Domstift NN 4 (1414), p. 81; STEHLIN 1895, S. 132. – Vgl. auch BURKHARDT 2011, S. 57; MEIER 2011, S. 92–94.
- 692 Siehe z. B. die Glasmalereien aus der Kleinbasler Kartause von 1416 bis 1418 oder die wenig jüngeren Verglasungen aus der Kirche Staufberg (Gemeinde Staufen); BEER 1965, S. 121–144. Weitere Vergleiche bei JÄGGI 1999, S. 258. – Zur Colmarer Kreuzigung und anderen oberrheinischen Tafelmalereien aus dem 1. Drittel des 15. Jh. siehe PHILIPPE LORENTZ (Hg.). Strasbourg 1400. Un foyer d'art dans l'Europe gothique. Ausst.-Kat. Musée de l'Œuvre Notre-Dame Strasbourg. Strassburg 2008, S. 36–71, 136f., 162–172, 181f., 185; BRAUN et al. 2013–2014, bes. S. 53–55, 69–77; JANA LUCAS. Spätmittelalterliche Buch- und Tafelmalerei im Bodenseeraum. Die Geschichte eines Verlustes. In: BRAUN et al. 2013–2014, S. 199–203. – Siehe auch HARALD DERSCHKA. Die Wandbilder in der Konstanzer Dreifaltigkeitskirche (Augustinerkirche). Entstehung, Wiederentdeckung und Deutung. In: BRAUN et al. 2013–2014, S. 204–209; JAKOBS 2013, S. 146f. (Malereien von 1428); BOURA/POTTECHER/VELTEN 2008, bes. S. 158f. (zur Chorausmalung in Loffenau, um 1400).
- 693 Dazu LEHMANN 2011, S. 23.
- 694 LEHMANN 2011, S. 30. – Zur Malerei in Basel während der Konzilszeit siehe bereits ROTT 1938, S. 132–137; zuletzt LUCAS 2017.
- 695 DpfBS XB-2640, 6.3.1: Paul Denfeld, Befund- und Restaurierungsbericht, 3. Etappe 1998/99, o. J., S. 1; DpfBS XB-2640, 6.3.2: Paul Denfeld, Bemerkungen mit Nummern in Material- und Bestandsplänen, 3. Etappe, 4/1999, S. 3; DENFELD/WEBER 2006, S. 76.
- 696 DpfBS XB-2640, 6.3.1: Paul Denfeld, Befund- und Restaurierungsbericht, 3. Etappe 1998/99, [o. J.], S. 1. – Zu vergleichbaren Quaderfugenmalereien siehe LUTGEN 2016, S. 45–47, 119, 122f., 153.
- 697 Ebd., S. 6f.
- 698 DpfBS XB-2640, 6.3.2: Paul Denfeld, Bemerkungen mit Nummern in Material- und Bestandsplänen, 3. Etappe, 4/1999, S. 12. Die im Febr. 2015 gemachten UV-Bilder (Bianca Burkhardt, PolyBasel) befinden sich in der MBH.
- 699 BURKHARDT 2018, S. 179–186.
- 700 DpfBS XB-2640, 8.4.1: Urs Weber, Befund- und Restaurierungsbericht, Innenrestaurierung Orgeljoch (Mai–Juli 2002), [o. J.]; 8.4.2: Urs Weber, Bemerkungen zu einzelnen Befunden, [o. J.]. Vgl. auch DpfBS D 2002/04: Daniel Reicker, Bericht zu den baugeschichtlichen Untersuchungen an den Wänden im Bereich der Orgelempore (Innenrestaurierung des Münsters, 4. Etappe), 2/2003; REICKE 2004.
- 701 DpfBS X-MBK 1955, Allg. Unterhalt und Orgel, 1/1956, S. 2f.
- 702 ALBERT BURCKHARDT-FINSLER. Mitteilungen aus einer Basler Chronik des beginnenden XVIII. Jahrhunderts. In: Bjb 1894, S. 21–56, hier S. 23 (Zitat). – Vgl. StABS PA 816a B1, p. 196; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 318.
- 703 WÖRLE et al. 2018, S. 38, 106–109, 163f. (mit divergierender Datierung der Malschichten). Vgl. Anm. 679.
- 704 DpfBS XB-2640, 8.4.2: Urs Weber, Bemerkungen zu einzelnen Befunden, [2002], S. 1f.; WÖRLE et al. 2018, S. 163f.
- 706 URSULA RAEGER-KEEL. Spätgotische Wandmalereien in St. Peter zu Basel. Die Grabnische mit den Efringerwappen. Sigmaringen 1979; MELES 2010, S. 16–19.
- 707 Diese Vermutung ergibt sich durch die auffällige Bündigkeit des linken Bildrands mit der Vorhallenkonsole; DpfBS D 2002/04: DANIEL REICKE. Bericht zu den baugeschichtlichen Untersuchungen an den Wänden im Bereich der Orgelempore (Innenrestaurierung des Münsters, 4. Etappe), 2/2003, Pl. 1.
- 708 STEHLIN 1895, S. 58. – Vgl. auch REINHARDT 1961, S. 34; JÄGGI 1999, S. 262, Anm. 55; DENFELD/WEBER 2006, S. 77.
- 709 Die UV-Aufnahmen vom April 1999 sind abgelegt im DpfBS XB-2640, 7.3.3.; eine Befundkartierung und -beschreibung von Urs Weber findet sich ebd., 7.3.1. und 7.3.2. Vgl. auch DpfBS XB-2640, 6.3.2: Paul Denfeld, Bemerkungen mit Nummern in Material- und Bestandsplänen, 3. Etappe, 4/1999, S. 12. – WÖRLE et al. 2018, S. 56, 126–129, 173f.
- 710 Bei den restauratorischen Arbeiten an den Triumphbogenmalereien 1998/99 wurde festgestellt, dass sich der Putz des Triumphbogens auch auf die angrenzenden Wandbereiche des östlichen Mittelschiffjochs erstreckte, dort aber bald in gerader Kante abbrach, also ganz offensichtlich a priori partiell aufgetragen worden war; ausserdem wurde der Putz auch hier – wie dann in den Mittelschiffgewölben – vor der Bemalung nicht gekalkt; vgl. DpfBS XB-2640, 7.3.2: Urs Weber, Basler Münster, Malereireste im Dachstock, 4/1999, S. 1; Skizze ebd., 7.3.1.
- 711 DpfBS XB-2640, 5.4.2: Paul Denfeld, Bemerkungen mit Nummern in Material und Bestandsplänen seit 1997, 1/1998, S. 13; DpfBS XB-2640, 5.3.3: Andreas Küng, Putz- und Farbuntersuchung im südlichen Seitenschiff, Querhaus und Chor, 8/1998, S. 1, 4–7; DENFELD/WEBER 2006, S. 76 und 79, Abb. 96.
- 712 DpfBS XB-2640, 5.4.2: Paul Denfeld, Bemerkungen mit Nummern in Material und Bestandsplänen seit 1997, 1/1998, S. 13; DpfBS XB-2640, 6.3.1: Paul Denfeld, Befund- und Restaurierungsbericht, 3. Etappe 1998/99, o. J., S. 2. Vgl. auch DpfBS XB-2640, 6.3.2: Paul Denfeld, Bemerkungen mit Nummern in Material- und Bestandsplänen, 3. Etappe, 4/1999, S. 8f.
- 713 DpfBS XB-2640, 5.4.2: Paul Denfeld, Bemerkungen mit Nummern in Material und Bestandsplänen seit 1997, 1/1998, S. 14; DpfBS XB-2640, 5.3.3: Andreas Küng, Putz- und

- Farbuntersuchung im südlichen Seitenschiff, Querhaus und Chor, 8/1998, S. 8.
- 714 DpfBS XB-2640, 5.4.1.: Paul Denfeld, Befund- und Restaurierungsbericht, 2. Etappe 1997, 2/1998, S. 2f.
- 715 Die Restaurierung dieser Gewölbe erfolgte 1997 (Süden) und 1998/99 (Norden); DpfBS X-MBK 1997, 14f. und ebd. 1998, S. 14; DpfBS XB-2640, 6.3.1.: Paul Denfeld, Befund- und Restaurierungsbericht, 3. Etappe 1998/99, o. J., S. 1f.
- 716 Vgl. dazu DpfBS XB-2640, 5.4.1.: Paul Denfeld, Befund- und Restaurierungsbericht, 2. Etappe 1997, 2/1998; ebd. 5.4.2.: Paul Denfeld, Bemerkungen mit Nummern in Material- und Bestandsplänen seit 1997, 1/1998, S. 18; ebd. 5.7.3.: Margarete Polus, Die gotische Gewölbemalerei in der Fröweler Kapelle des Basler Münsters, Praktikumsdokumentation, [12/1997]; WÖRLE et al. 2018, S. 37, 105f., 163.
- 717 BAER KdS BS 1941, S. 88 und 115; Abb. in JbDpfBS 2014, S. 34f.
- 718 Die jüngere Malschicht wurde bei den jüngsten Restaurierungen entfernt; sie ist dokumentiert in den in Anm. 716 genannten Berichten sowie auf den 1997 aufgenommenen Fotos; DpfBS XB-2640, 5.4.2.: Paul Denfeld, Bemerkungen mit Nummern in Material- und Bestandsplänen seit 1997, 1/1998, S. 17 und Bilder 31f.
- 719 DpfBS XB-2640, 6.6.2.: Eve-Catherine Ruch, Monika Esslinger, Dokumentation über Konservierung und Restaurierung eines Fragments einer Gewölbemalerei im Basler Münster (Sept.–Nov. 1998), [11/1998].
- 720 Vgl. die diesbzgl. Berichte von Paul Denfeld im DpfBS XB-2640, 2.3.1 (S. 1), 4.4.1 (S. 1), 4.4.2 (S. 3f., 7), 5.4.2 (S. 8).
- 721 DpfBS XB-2640, 3.4.1.: Paul Denfeld, Bericht Befunde, [o. J.] [1994?], S. 1; DpfBS XB-2640, 3.4.1.1: Paul Denfeld, Nördl. Querhaus. Befund-Nachtrag bzgl. der steinsichtigen Mauerflächen, [o. J.]; DpfBS XB-2640, 4.4.2: Paul Denfeld, Basler Münster, Innenrestaurierung. Bemerkungen mit Nummern in Material- und Bestandsplänen seit 1989, 1/1997, S. 3.
- 722 Vgl. (jeweils mit leicht differierendem Wortlaut) OCHSNER et al. 2013, S. 242, Anm. 63. – DpfBS XB-2640, 5.4.2.: Paul Denfeld, Bemerkungen mit Nummern in Material- und Bestandsplänen seit 1997, 1/1998, S. 13.
- 723 DpfBS XB-2640, 3.4.2: [Paul Denfeld], Bericht Zustand, [o. J.], S. 1. – In Frage kommen NIKLAUS HÜBSCH oder sein gleichnamiger Sohn, beides Gipsler.
- 724 Kompositorisch vergleichbar ist z. B. der Hintergrund des Katharinenfensters in St-Georges in Schlettstadt, um 1425; BOURA/POTTECHER/VELTEN 2008, S. 167. – Vgl. auch die Sockelmalerei in St. Lorenz/ Nürnberg, um 1400; SCHÄDLER-SAUB 2000, S. 158f.
- 725 Vgl. WÖRLE et al. 2018, S. 35, 149–153, 162.
- 726 Anders SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1), S. 176–178, die für eine Entstehung kurz nach dem Erdbeben von 1356 votiert; dort auch eine etwas andere Lesart der Figuren; vgl. S. 337. – Zur spätgotischen Neuinszenierung des Annagrabs siehe ebd., S. 175, 178.
- 727 KERN 2015, S. 146–150 und Titelbild. Vgl. auch die Stifterfigur der Katharina Beuser von Ingelheim im südlichen Seitenschiff der Evangelischen Pfarrkirche von St. Goar, um 1475; KERN 2015, S. 203.
- 728 FALKEISEN 1788, S. 97f. und 102f.; ROESE 1840, S. 65; Vortrag von Jacob Burckhardt zu den Kryptamalereien, Bericht dazu in: Beilage zu Nr. 289 der Allg. Schweizer Zeitung 7.12.1875, [S. 1]; RAHN 1876, S. 620–623; BERNOULLI 1878; STÜCKELBERG 1908 und 1918. – Vgl. MURBACH 1969, S. 14–16.
- 729 Ausführlichste Restaurierungsgeschichte bislang bei SCHWINN SCHÜRMANN 2009.
- 730 DpfBS XB-2649: Bianca Burkhardt, Dokumentation zur Konservierung der Wandmalereifragmente aus dem Hochchor oder Langhaus(?), Fundnummer B 73/475 von 1974, 9/2011; WÖRLE et al. 2018, S. 23, 68–70, 157. – Der Grabungsdokumentation von 1974 zufolge wurden die Fragmente im nördlichsten Chorpolygon, südlich und westlich des Chorwandpfeilers 36, gefunden; ABBS 1974/29.
- 731 STÜCKELBERG 1908, S. 214 (Zitat); STÜCKELBERG 1916 (2), S. 286, Anm. 5 (Zitat); STÜCKELBERG 1918.
- 732 DpfBS SMF-1466f. (Dokumentationsfotos mit Kommentaren des Restaurators Paul Denfeld). – Vgl. auch DpfBS XB-1327: Paul Denfeld, Untersuchungen der romanischen Tuchmalerei in der mittleren Apsis der Münsterkrypta (1202), 5/1993; DpfBS XB-2758: [Diana Graf?], Restaurierungsbericht der Wandmalereien der Krypta, Romanische Vorhangmalerei in der östlichen Apsis, 10/1993.
- 733 Für die 1993 durchgeführten Massnahmen vgl. die in Anm. 732 genannten Nachweise. Ausserdem: DpfBS XB-1063: Konrad Zehnder, Untersuchungen von Schäden an den Wand- und Gewölbemalereien der Krypta und am Epitaph Rudolf von Salis' im Kreuzgang, 7/1993; DpfBS XB-1329: Konrad Zehnder, Untersuchung zum Aufbau des Wandbildes «Mariä Verkündigung» und ergänzende Untersuchungen zur Versalzung, 10/1993. Vgl. auch DpfBS X-MBH 1993. – Für die Massnahmen von 2007 bis 2009 siehe DpfBS X-MBH 2007–2009; DpfBS XB-2648: Urs Weber, Bianca Burkhardt, Bericht zu den Untersuchungen der Gewölbemalereien im Chorpolygon der Münsterkrypta, [3/2007].
- 734 SCHWINN SCHÜRMANN 2009.
- 735 HIERONIMUS 1938, S. 405, sah in den Nischenlaibung noch «Reste der malerischen Ausschmückung», u. a. «wie der Teufel in Drachengestalt die hl. Margaretha versucht».
- 736 DpfBS Notizensammlung F. Maurer; vgl. SENNHAUSER 1975, S. 98; WÖRLE et al. 2018, S. 156. – Der Vorstellung, dass die romanische Ausmalung der Krypta die Wände nicht vollflächig bedeckte, widerspricht SCHWINN SCHÜRMANN 2009, S. 8.
- 737 Ausführliche Beschreibung und stilistische Einordnung dieser Figuren bei SENNHAUSER 1975, S. 92–100; SCHWINN SCHÜRMANN 2011 (3). – Siehe auch SCHWINN SCHÜRMANN 2009, S. 9–14; SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 30–41.
- 738 Die Inschrift wurde 1974 zusammen mit den Koppartien der Bischofsbilder freigelegt; SENNHAUSER 1975, S. 92–100.
- 739 Der Namenszug Lütholds in der 5. Zeile ist sichtbar sekundär; er überdeckt das primäre hier stehende AB EODEM; KETTLER 1992, S. 125–129; vgl. die Umzeichnung der Inschrift bei SENNHAUSER 1975, S. 97.
- 740 KETTLER 1992, S. 130f.
- 741 SENNHAUSER 1975, S. 90f., 98–100; OCHSNER et al. 2013, S. 85–88.
- 742 Zu den Strassburger Scheiben siehe MEYER/KURMANN-SCHWARZ 2010, S. 225–273; zuletzt WIRTH/DUPEUX 2015, S. 102–117. – JÄGGI et al. 1996.
- 743 SCHWINN SCHÜRMANN 2009, S. 13; WÖRLE et al. 2018, S. 22, 64–68, 156f.; anders SENNHAUSER 1975, S. 98.
- 744 DpfBS XB-1327: Paul Denfeld, Untersuchungen der romanischen Tuchmalerei in der mittleren Apsis der Münsterkrypta (1202), 5/1993. – Eine vergleichbare Vorhangmalerei aus denselben Jahren kurz nach 1200 blieb in der Krypta von St. Leonhard erhalten; JÄGGI et al. 1996.
- 745 Im Bereich der romanischen Vorhangmalerei sind zwar Reste des rötlichen Grundputzes der jüngeren gotischen Malschicht zu erkennen, doch ist unklar, ob die Vorhangmalerei damit flächig überdeckt oder nur punktuell ausgebessert worden war.
- 746 Beschreibung des Verputzes und der Malereien bei SCHWINN SCHÜRMANN 2009, S. 26–28.
- 747 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 76. – RAHN 1876, S. 623, und BERNOULLI 1878, S. 6, votierten für Thomas, FALKEISEN 1788, S. 102, benennt den rechts oben Stehenden nicht («ein anderer Apostel»); SCHWINN SCHÜRMANN 2009, S. 27, zieht Judas Thaddäus in Erwägung.
- 748 HIERONIMUS 1938, S. 412.
- 749 DpfBS SMF-1467 (rückseitig die restauratorischen Beobachtungen von Paul Denfeld). – Ausführlich dazu SCHWINN SCHÜRMANN 2009, S. 21–26.
- 750 Weitere Details auf einem Aquarell von BÜCHEL, KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 78; bei BÜCHEL nicht wiedergegeben ist das

- Sitzmöbel, vor dem Maria steht, hingegen die Heilig-Geist-Taube über ihrem Kopf und ein Buch in ihrem rechten Arm.
- 751 DpfBS XB-2758: [Diana Graf?], Restaurierungsbericht der Wandmalereien der Krypta, Romanische Vorhangmalerei in der östlichen Apsis, 10/1993, S. 5; DpfBS XB-1329: Konrad Zehnder, Untersuchung zum Aufbau des Wandbildes «Mariä Verkündigung» und ergänzende Untersuchungen zur Versalzung, 10/1993.
- 752 Vgl. S. 425. – Stilistisch vergleichbar ist z. B. das Kreuzigungsfenster in St. Laurentius in Frauenfeld-Oberkirch, 1330er Jahre; BEER 1965, S. 44f. – Vgl. auch die Figuren auf der Kaiserpaar-Monstranz aus dem Münster-schatz, 1347/56; HMB 2001, S. 46–50.
- 753 Zu den stilistischen und motivischen Unterschieden im Detail siehe BERNOULLI 1878, S. 7f.; SCHWINN SCHÜRMANN 2009, S. 43.
- 754 Ebd., S. 45f. und 168–171, Abb. 114–117.
- 755 Identifizierung der einzelnen Szenen bei BERNOULLI 1878, S. 6.
- 756 Zustandsdokumentation vor der Restaurierung von 1915 bei BÜCHEL KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 80f.
- 757 SCHWINN SCHÜRMANN 2009, S. 34 und 136f., Abb. 82f.
- 758 DpfBS XB-1328: Paul Denfeld, Diana Graf, Zustands- und Restaurierungsbericht zu den Gewölbmalereien des Krypta-Umgangs, 7/1993, S. 2; WÖRLE et al. 2018, S. 24, 71–74, 157.
- 759 STAMM 1981 (1); STAMM 1981 (2); STAMM 1983; LIESELOTTE ESTHER STAMM. Zur Verwendung des Begriffs Kunstlandschaft am Beispiel des Oberrheins im 14. und frühen 15. Jahrhundert. In: ZAK 41 (1984), S. 85–91; STAMM 1985. – Zu Vergleichen aus der Buchmalerei siehe auch HAMBURGER/PALMER 2015, Bd. 1, S. 15–376. – Zu Vergleichen aus dem Bereich der Glasmalerei siehe FRANÇOISE GATOULLAT, ROGER LEHNI. Le vitrail en Alsace du XI^e au XVIII^e siècle. Eckbolsheim 1995, S. 42–47. – Zu den Wandmalereien siehe MAURER KdS BS 1961, S. 368–371 (St. Martin/Basel, spätes 14. Jh.) und HEYER KdS 1974, S. 411–419 (Ziefen, um 1350/60).
- 760 Ob dies schon immer so war, ist unklar; Schwinn Schürmann meint diverse zusätzliche Figuren und Bildelemente erkennen zu können; SCHWINN SCHÜRMANN 2009, S. 36–38.
- 761 DpfBS XB-2648: Urs Weber, Bianca Burkhardt, Bericht zu den Untersuchungen der Gewölbmalereien im Chorpolygon der Münsterkrypta, 3/2007.
- 762 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 77 (Aquarell von E. BÜCHEL, 1771); Fotos von E. A. Stückelberg von 1914, DpfBS SMF-1500–1504.
- 763 Vergleichbar sind u. a. die Werke aus der RÜDIGER-SCHOPF-WERKSTATT, die zwischen 1391 und 1405 belegt ist; siehe z. B. Badische Landesbibl. Karlsruhe Ms Ten. 8, fol. 57, aber auch UBB Hs A II 4; STAMM 1981 (2), S. 100, Abb. 63 und S. 115, Abb. 83. – Weitere stilistische Parallelen bestehen zu den Malereien im Gebetbuch der Ursula Begerin, aber auch zu anderen oberrheinischen Illuminationen; HAMBURGER/PALMER 2015, Bd. 1, S. 30–376 und Bd. 2, bes. S. 181. – Vgl. auch STAMM 1983, S. 133, Abb. 7 (Holzschnitt mit Anbetung der Könige, National Gallery Washington); BRAUN et al. 2013–2014, S. 77, Kat. Nr. 13.
- 764 BERNOULLI 1878, S. 5; SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 59.
- 765 BERNOULLI 1878, S. 5; HMB 2001, S. 50–54.
- 766 BAER KdS BS 1941, S. 273–278; STAMM 1981 (2), S. 237–239.
- 767 Vgl. die in Anm. 761 erwähnten Restaurierungsberichte.
- 768 Zum Zustand vor der Restaurierung von 1915 siehe das Aquarell von BÜCHEL KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 78f.
- 769 Ausführlich zur Ikonografie und zu den literarischen Quellen BERNOULLI 1878, S. 5.
- 770 Dies ist kein Resultat der Restaurierungen, sondern wurde schon von BERNOULLI 1878, S. 7, bemerkt.
- 771 STAMM 1981 (2), S. 225–229. JAKOBS 2013, S. 146.
- 772 STAMM 1981 (2), S. 233–239; STAMM 1985, S. 52f.
- 773 BERNOULLI 1878, S. 9; vgl. auch DEUSCH 1928, S. 29f.; MURBACH 1969, S. 16. – Die unterschiedlichen Schriften können nicht als Datierungshinweis herangezogen werden, da sie gleichzeitig vorkamen; freundliche Mitteilung von Beat von Scarpatetti.
- 774 STAMM 1981 (1); HAMBURGER/PALMER 2015, S. 52–67.
- 775 MAURER-KUHN 2005, S. 236–239.
- 776 In der Krypta des Trierer Doms geht eine vergleichbare Fassung auf das 12. Jh. zurück; LUTGEN 2016, S. 81–83.
- 777 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 75 (Aquarell von E. BÜCHEL, 1771). Vgl. FALKEISEN 1788, S. 105; BERNOULLI 1878, S. 10.
- 778 Vgl. auch das Aquarell von J. J. NEUSTÜCK, KMB Kuka Inv.-Z 389. – Restauratorische Untersuchungen bei WÖRLE et al. 2018, S. 25, 74–76, 158.
- 779 StABS KA Domstift NN 20 (1446/47), p. 24.
- 780 StABS KA Domstift NN 26 (1471/72), p. 44; NN 33 (1476/77), p. 55; NN 34 (1477/78), p. 49; NN 35 (1478/79), p. 55; NN 39 (1480/81), p. 55.
- 781 WURSTISEN 1888, S. 436.
- 782 Ebd., S. 418.
- 783 Ebd., S. 435.
- 784 [JOHANN HERMANN DIELHELM]. Rheinischer Antiquarius oder gantz neue Beschreibung des Rhein-Stroms. Frankfurt a. M. 1744, S. 213; K[ARL] E[MIL] REINLE. Herzog Albrecht von Braunschweig-Lüneburg und seine Beschreibung Basels vom Jahre 1658. In: BJB 1930, S. 230, 240, Anm. 20.
- 785 WURSTISEN 1888, S. 433, 458.
- 786 StABS Kartäuser Urk. Nr. 450, zit. nach: STEHLIN 1895, S. 275.
- 787 MKK Inv.-Nr. 12'400; [RUDOLF RIGGENBACH]. Die Marienscheibe vom Grabmal der Königin Anna. In: JbFBD 1947–1949, S. 12–15.
- 788 StABS BILD Falk. A 113.
- 789 Zeichnung des Wappens von Vienne aus dem Nachlass von Johann Rudolf Rahn, 1860/1910 (ZBZ Rahn XLVIII, 20); STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 312, Anm. 1; HIERONYMUS VISCHER (StABS Wappenbücher 7, p. 104) identifizierte 1597 das Adlerschild als Wappen der Grafen von Burgund und Montbéliard.
- 790 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 312, Anm. 1.
- 791 StABS Bau JJ 1, 7. April 1596, S. 304.
- 792 StABS PA 319 I D 1, p. 15, 26.
- 793 MKK Inv.-Nr. 12'388–12'390; Vitromusée Romont Inv.-Nr. VM 181–183. – SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 74–77; DpfBS XB-1344 und XB-1345: Christian Heydrich, Hans Jaeger, Berichte zu den Untersuchungen zu den Wappenscheiben Vienne und Hochberg, 1/1988 und 5/1988.
- 794 Zit. nach ANDREAS RYFF. Der Stadt Basel Regiment und Ordnung 1597. RUDOLF WACKERNAGEL (Hg.). In: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 13 (1893), S. 8.
- 795 StABS Bau JJ 1, 7. April 1596, abgedruckt in: STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 304f.
- 796 StABS Kia V 26, Abrechnung von 1596 in einer Abschrift des 19. Jh. Die in der Abrechnung genannten Stifter stimmen mit den Inschriften auf den Wappenscheiben nicht gänzlich überein; GANZ 1966, S. 108f., S. 193, Abb. 151, 152.
- 797 FALKEISEN 1788, S. 71, 75, 79.
- 798 HMB Inv.-Nr. 1870.1276.
- 799 1857–1944 waren die Wappenscheiben in der Tegernaukapelle zu einem Ensemble zusammengefasst. StABS PA 319 I D 1, p. 15, 26. – DpfBS SMF-642, Foto Peter Heman, 1944.
- 800 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 312, Anm. 3.
- 801 Zeichnungen von NEUSTÜCK (StABS SMM Inv. 1975.6, **ABB. 356**) bezeugen, dass die Schilde einst im Rund die Fenster des Chorumgangs zierten. Zum Erstbestand der Mittelalterlichen Sammlung (HMB Inv.-Nr. 1870.1267.–1269.) gehörend, gelangten sie 1949 ins Münster zurück.
- 802 GANZ 1966, S. 108f., 193, Abb. 151, 152.
- 803 Allg. Intelligenzblatt 17.11.1854. – Zur Glasmalereiausstattung von 1856 bis 1860: NAGEL/VON RODA 1998, S. 34–63, 327–333, 335, Kat.-Nr. 1.1–1.22, 1.25–1.26. Die Masse der Glasmalereien, Signaturen und Inschriften sind dort zu entnehmen.
- 804 Allg. Intelligenzblatt 10. und 15.5.1855. – StABS Bau JJ 5, Nrn. 2, 6, 10.
- 805 StABS Bau JJ 5, 8. Febr. 1855. – Allg. Intelligenzblatt 11.6.1855.

- 806 WILHELM WACKERNAGEL. Die deutsche Glas-malerei. Geschichtlicher Entwurf mit Be-le-gen. Leipzig 1855. – Allg. Intelligenzblatt 26. und 27.6.1855. – BaZ 7.7.1855.
- 807 StABS Bau JJ 5, Nrn. 9–17. – Die Liste aller Subskribenten findet sich in: BURCKHARDT 1861, S. 3–8. – StABS Bau JJ 5, Beschluss des Kleinen Rats vom 24. Okt. 1855.
- 808 StABS PA 319 I D 1, Protokolle der «Commis-sion zu den Kirchenfenstern des Münsters» vom 18. Aug. 1855 bis 16. Okt. 1858.
- 809 StABS PA 319 I D 1, p. 2 (18. Aug. 1855).
- 810 StABS Bau JJ 5, Vertrag mit GSELL vom 24. Nov. 1855.
- 811 StABS PA 319 I D 1, p. 21 (18. Aug. 1856).
- 812 Ebd., p. 2 (18. Aug. 1855), p. 5 (20. Okt. 1855), p. 8 (24. Nov. 1855), p. 20 (22. Sept. 1857).
- 813 Ebd., p. 7 (24. Nov. 1855). – Entwürfe zu Rosetten von A. MIEG: StABS PA 319 I D 5a, 4–7.
- 814 Ebd., p. 13 (23. Jan. 1856), 16f. (5. Mai 1856). – StABS Bau JJ 5, 8. und 14. Mai 1856.
- 815 EVA-MARIA SCHEIWILLER-LORBER. «... gemäß den Regeln und Gesetzen der Ästhetik und der christlichen Kunst ...». Johann Jakob Röttinger: Ein Glasmalerpionier im Dienste des Historismus. Bern 2014.
- 816 BURCKHARDT 1861, S. 9.
- 817 StABS PA 319 I D 1, p. 1 (18. Aug. 1855).
- 818 StABS Bau JJ 5, Vertrag mit EGGERT vom 25. Okt. 1855.
- 819 StABS PA 319 I D 1, p. 6f. (24. Nov. 1855), p. 11 (26. Dez. 1855), p. 12f. (3. Jan. 1856).
- 820 Ebd., p. 8 (24. Nov. 1855), p. 9 (26. Dez. 1855).
- 821 BURCKHARDT 1861, S. 2.
- 822 StABS PA 319 I D 1, p. 30 (22. Sept. 1857); StABS Bau JJ 5, Brief von Antistes Burck-hardt an EGGERT vom 20. Nov. 1857; BaZ 24.9.1857.
- 823 FRANZ CHRIST. Zur Ikonografie der Scheiben im Obergaden. Typoskript 1989. Nach Christ leuchtet die Farbe Rot links für den Vater (Moses), in der Mitte für den Sohn (Johannes) und rechts für den Heiligen Geist (Paulus).
- 824 Allg. Intelligenzblatt 13.12.1855. – StABS PA 319 I D 1, p. 14f. (23. Jan. 1856).
- 825 StABS SMM Inv. AB. 344–345.
- 826 StABS PA 319 I D 1, p. 17 (5. Mai 1856).
- 827 StABS Bau JJ 5, Vertrag mit AINMILLER vom 28. Jan. 1857. – StABS PA 319 I D 1, p. 23 (24. Nov. 1856), p. 24 (27. Jan. 1857).
- 828 Ebd., p. 29 (9. Sept. 1857). – StABS Bau JJ 5, 10. Nov. 1857. – BaZ 24.9.1857.
- 829 StABS PA 319 I D 1, p. 15 (23. Jan. 1856); StABS Bau JJ 5, Vertrag mit RÖTTINGER vom April 1857.
- 830 StABS PA 319 I D 1, p. 22 (22. Okt. 1856), p. 25 (24. Febr. 1857), p. 28 (6. April und 2. Sept. 1857), p. 30 (6. Nov. 1857).
- 831 StABS Bau JJ 5, 26. Mai 1860.
- 832 StABS Planarchiv T 206.
- 833 StABS PA 319 I D 1, p. 20 (7. Juli 1856).
- 834 Ebd., p. 27 (6. April 1857); StABS Bau JJ 5, 13. Juli 1858.
- 835 Ebd., 23. Febr. 1858; ebd., Vertrag mit EGGERT vom 1. Nov. 1858.
- 836 NAGEL/VON RODA 1998, S. 71–82.
- 837 StABS Bau JJ 5, 4. Sept. 1898; zum Projekt allgemein: ebd., 1898–1907; StABS KIA V 26a, 1898–1907. – NAGEL/VON RODA 1998, S. 63–67; QUELLET-SOGUEL 1996, S. 43–45.
- 838 StABS Bau JJ 5, Sept. 1901.
- 839 StABS KIA V 26a, 4. Mai 1905.
- 840 Ebd., Vertrag mit HEATON vom 31. Mai 1906. NAGEL/VON RODA 1998, S. 65–67, 334, Kat.-Nrn. 1.23–1.24. Die Masse der Glas-malereien, Signaturen und Inschriften sind dort zu entnehmen.
- 841 STEFAN TRÜMPLE, WERNER WEYHE. «Un véritable travail artistique et non industriel». La technique du vitrail de Clement Heaton. In: QUELLET-SOGUEL 1996, S. 169–175.
- 842 ROBERT SCHIESS. Neue Fenster für das Basler Münster? In: Basel: Visionen und verpasste Chancen. Basel 2000, S. 115–121.
- 843 ERKBS J 1.010, Entscheid des Preisgerichts vom 11. Juni 1947.
- 844 ERKBS J 1.310, Pressedokumentation HINDEN-LANG-Scheiben.
- 845 StABS PA 1036; DOROTHEE HUBER. Die Ent-würfe von Brice Marden für neue Glas-gemälde im Chor des Basler Münsters. Ein Schenkungsversuch. Hg. von der Stiftung für Glasscheiben des Basler Münsters. Basel 1990; CHRISTIAN MÜLLER. Brice Marden. Werke auf Papier im Kupferstichkabinett des Kunstmuseums Basel. Basel 2007.
- 846 KMB Inv.-Nr. G 2004.53, Musterscheibe von SAMUEL BURI; KMB Kuka Inv.-Nr. 1991.48–63, 65–66, Entwürfe von BRICE MARDEN; KMB Inv.-Nr. G 2004.54.1–3, Musterscheiben von BRICE MARDEN.
- 847 DpfBS XB-2353; Hans Jaeger, Restaurie-rungsbericht Chorfenster, 11/1991.
- 848 Sein einstiges Aussehen ist aufgrund des identifizierten Risses HZ 16 828 im Kupfer-stichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien bekannt, siehe SCHWINN SCHÜRMANN 2018.
- 849 BLOESCH 1975 I/II; RÖTHINGER/SIGNORI 2009; BRILINGER 1938.
- 850 BURCKHARDT 2017, S. 19 (eventuell auch karolingisch); STREUBER 1854, S. 290; ERNST FÖRSTER. Das Münster in Basel. In: Denkmale deutscher Baukunst, Bildneri und Malerei von Einführung des Christenthums bis auf die neueste Zeit, Bd. 1. Leipzig 1855, S. 29–32.; RAHN 1876, S. 258f.; LA ROCHE 1885, S. 13; ESCHER 1918, S. 8; REINHARDT 1955, S. 4; REINHARDT 1942, S. 21; GANZ 1960 (1), S. 91; REINHARDT 1961, S. 13; GÖSEBRUCH 1980, S. 83.
- 851 Um 1100/Anfang 12. Jh. erstmals bei WACKERNAGEL 1912, S. 6; DEUSCH 1928, S. 26; MAURER 1976 (1), S. 12f.; BUDDE 1979, S. 13; HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982, S. 138; MAURER-KUHN 1986, S. 14; KETTLER 1992, S. 69; JACCARD 1992, S. 28f.; MAURER 2007, S. 9, 12.
- 852 12. Jh.: GUSTAV FRIEDRICH WAAGEN. Kunst-werke und Künstler in Deutschland, Bd. 2. Leipzig 1845, S. 256; CARL SCHNAASE. Geschichte der bildenden Künste im Mittel-alter, Bd. 10. Düsseldorf 1871, S. 676; LINDNER 1899, S. 116. – 2. Hälfte 12. Jh. erstmals bei BEENKEN 1924, S. 250; GANTNER 1936, S. 238; OTTO HOMBURGER. Vortrag über die romanische Plastik und Bauorna-mentik des Basler Münsters. In: JbFBD 1939 (1940), S. 89; DE FRANCOVICH 1952, S. 96; PFAFF 1974, S. 78f.; BEER 1974, S. 54; MEIER 1996, S. 372f.; SPICHER 1999, S. 30; SCHWINN SCHÜRMANN 2000, S. 46; SCHWINN SCHÜRMANN/MEIER/SCHMIDT 2006, S. 79; SCHWINN SCHÜRMANN 2013, S. 52.
- 853 DpfBS X-MBH 2013, S. 5; WÖRLE et al. 2018, S. 27, 80–81, 156f.
- 854 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 74. Dann auch FALKEISEN 1788, S. 103.
- 855 LA ROCHE 1885, S. 13.
- 856 BURCKHARDT 2017, S. 19; VAUTREY 1884, S. 391; LA ROCHE 1885, S. 13f.; REINHARDT 1939, S. 9; REINHARDT 1955, S. 4; CHRIST/ROTHEN 2000, S. 18; SPICHER 1999, S. 28; BEER 1974, S. 55, Anm. 9.
- 857 RINTELEN 1920, S. 16; BEENKEN 1924, S. 250; DEUSCH 1928, S. 26; GANZ 1960 (1), S. 91; MAURER 1976 (1), S. 13f.; HEMAN/MÜNSTER-BAUKOMMISSION 1982, S. 138.
- 858 Auch eine Bestimmung als Teil eines Lett-ners, einer Kanzel oder eines Ambos ist nicht ganz auszuschließen.
- 859 MKK Inv.-Nr. 12'002.1–3, Inv.-Nr. 11'447.
- 860 Ich danke Bianca Burkhardt für diesen Hin-weis.
- 861 DpfBS X-MBK 1940, o. S.
- 862 DpfBS X-MBH 1997/3.
- 863 DpfBS XB-1347, Untersuchungsbericht zu den Schäden an der Aposteltafel, 4/1997; XB-1370, Restaurierungsbericht Aposteltafel, 1997; X-MBH 2014/Kap. VIII.2; WÖRLE et al. 2018, S. 27, 80–81, 156f.
- 864 Zur Inschrift PFAFF 1974, S. 68–70; KETT-LER 1992, S. 68f. – Betr. Apostelabfolge allgemein siehe HARTMUT KROHM, ROBERT SUCKALE (Hg.). Die goldene Tafel aus dem Mindener Dom. Berlin 1992, S. 63; SUCKALE 2003, S. 193.
- 865 von SCHOENEBECK 1935, S. 25f., Tafel IX.
- 866 Abb. bei WOLFGANG METTERNICH. Bildhauer-kunst des Mittelalters. Botschaften in Stein. Darmstadt 2008, S. 12.
- 867 GANTNER 1936, S. 237f., Abb. S. 238.
- 868 MARTIN BÜCHSEL. Die Entstehung des Christusporträts. Bildarchäologie statt Bild-hypothese. Mainz 2003, Abb. S. 103.

- 869 FRANÇOIS SOUCHAL. Das Hohe Mittelalter (Kunst im Bild). Weinheim 1982, S. 154.
- 870 RÜDIGER BECKSMANN. Raum, Licht und Farbe. Überlegungen zur Glasmalerei in staufischer Zeit. In: REINER HAUSSHERR et al. (Hg.). Die Zeit der Staufer. Geschichte – Kunst – Kultur, 4 Bde. Ausst.-Kat. Württembergisches Landesmuseum. Stuttgart 1977, S. 125.
- 871 Fol. 63r, Abb. bei ROSALIE GREEN (Hg.). Herrad of Hohenbourg. London 1979, Nr. 92.
- 872 MAURER KdS BS 1966, S. 57, mit Abb.
- 873 Die Altarstiftungs-Inscription von 1202 in der Ostkrypta weist ebenfalls eine (häufige, platzsparende) «AR»-Ligatur, aber auch den selteneren, mittig ausgebuchten Querbalken beim «H» auf. Zur Datierung ins 11. Jh. siehe Anm. 850.
- 874 GOSEBRUCH 1980, S. 75.
- 875 LINDNER 1899, S. 98–101; BEENKEN 1924, S. 252; DEUSCH 1928, S. 26; GANTNER 1936, S. 239; GANZ 1960 (1), S. 91; BEER 1974, S. 23; HEMAN 1986, S. 21; JACCARD 1992, S. 28; MAURER 2007, S. 9.
- 876 FECHTER 1850, S. 35; RAHN 1876, S. 261; LA ROCHE 1885, S. 14; LINDNER 1899, S. 116; STÜCKELBERG 1907, S. 28f. (10. Jh.); WACKER-NAGEL 1912, S. 7; ESCHER 1918, S. 7; RIEDER 1924, S. 185; BEENKEN 1924, S. 250; VON SCHÖNEBECK 1935, S. 26f.; REINHARDT 1942, S. 21; DE FRANCOVICH 1952, S. 96; REINHARDT 1955, S. 4; GANZ 1960 (1), S. 91; BEER 1974, S. 5; MAURER 1976 (1), S. 13; BUDDE 1979, S. 13; JACCARD 1992, S. 28f.; SPICHER 1999, S. 30f.; SCHWINN SCHÜRMANN/MEIER/SCHMIDT 2006, S. 77; SCHWINN SCHÜRMANN 2013, S. 45f. – Argumentation siehe Apostel-tafel (S. 277), weitere Angaben zur Datierung (S. 283f.).
- 877 Grundlegend BEER 1974, S. 32f.
- 878 FALKEISEN 1788, S. 26f.; FECHTER 1850, S. 35. Dort auch die Auffassung, eine Tafel zeige die Vincentius-, die andere die Laurentius-legende.
- 879 MAURER 2007, S. 10.
- 880 HIERONIMUS 1938, S. 476–478.
- 881 Ebd., S. 478.
- 882 MAURER 2007, S. 2f., ohne Beleg.
- 883 StABS Bau JJ 1, 4. Sept. 1910. Die Anstü-ckungen von 1852/57 erklären, weshalb Abbildungen der 2. Hälfte des 19. Jh. die vorher fehlenden Tierköpfe wieder vollstän-dig zeigen, z. B. BENZIGER nach GUISE, in: VAUTREY 1884, S. 389.
- 884 Abguss im MKK Inv.-Nr. 11'999.1-4. – Verz. Mittelalterl. Slg. 1859, S. 13, Nr. 2.
- 885 WÖRLE et al. 2018, S. 26, 77–79, 156.
- 886 KARL KÜNSTLE. Ikonographie der Heiligen. Freiburg i. Br. 1926, S. 579–581; LCI 8, S. 568–572; LOUIS RÉAU. Iconographie de l'art chrétien, Bd. 3. Paris 1959, S. 1330–1332; Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 10. Freiburg 1967, Sp. 798, 802f.; Biographisch-bibliographisches Kirchenlexikon. Hg. von FRIEDRICH WILHELM BAUTZ, fortgef. von TRAUGOTT BAUTZ, Bd. 14 (1998), Sp. 1584–1586; Reclams Lexikon der Heiligen und biblischen Gestal-ten. Stuttgart 1987, S. 566f.
- 887 Frühester Zyklus wohl in S. Vincenzo a Galliano bei Cantù (Como), um 1007, in S. Vincenzo ed Anastasio in Rom (13. Jh.) und auf dem Pluviale von St. Blasien (13. Jh.), siehe BEER 1974, S. 27.
- 888 Ebd., S. 32f., 56, Anm. 17; JACOBUS A VORAGINE. Legenda aurea. Heiligenlegenden. Hg. von JACQUES LAAGER. Zürich 1986, S. 92–96.
- 889 MAURER 2007, S. 4–7.
- 890 Vgl. SUCKALE 2003, S. 271.
- 891 Abb. in: HANS KÖRNER. Grabmonumente des Mittelalters. Darmstadt 1997, S. 15.
- 892 GANZ 1960 (1), S. 91.
- 893 MAURER 2007, S. 10.
- 894 Beispiele bei ANTON LEGNER (Hg.). Orna-menta Ecclesiae. Kunst und Künstler der Romanik. Ausst.-Kat. Schnütgen-Museum, 3 Bde. Köln 1985, Bd. 2, S. 431–434.
- 895 LUTZ/WEYER 2012, S. 148.
- 896 DE FRANCOVICH 1952, S. 89, 96.
- 897 BEER 1974, S. 44–49.
- 898 Ebd., S. 38, 52. – SOFIA MEYER. Der heilige Vinzenz von Zaragoza. Studien zur Präsenz eines Märtyrers zwischen Spätantike und Hochmittelalter (Beiträge zur Hagiogra-phy 10). Stuttgart 2012, S. 166. – Zur Vinzenz- Verehrung in Bern siehe ANNA RAPP BURI, MONICA STUCKY-SCHÜRER. Leben und Tod des heiligen Vinzenz. Vier Chorbehänge von 1515 aus dem Berner Münster (Glanz-lichter aus dem Bernischen Historischen Museum 4). Bern 2000.
- 899 BEER 1974, S. 41.
- 900 WURSTISEN 1577, S. 78; WURSTISEN 1888, S. 439. Wurstisen nennt es «Haupterge-stühl». Damit ist das gotische Ratsgestühl gemeint, das man auf SIXT RINGLES Innenraum-Gemälde an der Nordwand des Martinsturms sieht **ABB. 13**.
- 901 Ebd., S. 439: «[...] zwey sehr alte bildlin». Auch BÜCHEL (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 8) spricht von «zwey sehr alten Bildlein».
- 902 Auch ROESE 1840, S. 62, lokalisiert sie «neben dem Haupteingang». Der Grundriss-plan in BURCKHARDT 2017, Anhang, gibt sie ebenfalls dort wieder.
- 903 DpfBS X-MBH 2013/Kap. XVIII. 6; WÖRLE et al. 2018, S. 28, 82–85, 157.
- 904 Ab FALKEISEN 1788 sprechen die Autoren nur noch von einer Tafel, was schliessen lässt, dass die Tafel während der Innenrestaurie-rung 1785/87 zusammengefügt wurde.
- 905 Ich danke Bianca Burkhardt für diesen Hinweis.
- 906 Ein Abguss wurde auf Anregung von CHRIS-TOPH RIGGENBACH für den zuständigen Archi-tekten der Notre-Dame in Paris hergestellt, StABS Protokolle H 4.5, p. 78f. (10. Nov. 1853). Abgüsse im MKK Inv.-Nr. 11'994 (Gesamtabguss), 11'446/11'448 (Teilab-güsse). – Verz. Mittelalterl. Slg. 1859 S. 14, Nr. 1.
- 907 Gemessen am Abguss im MKK.
- 908 FRANÇOIS GARNIER. Le langage de l'image au moyen âge. Signification et symbolique. Paris 1982, S. 229; WOLFGANG SCHILD. Der griesgrimmige Löwe als Vor-Bild des Richters. In: Medium Aevum Quotidianum 27 (1992), S. 11–32; FRANZ-JOSEF ARLINGHAUS. Gesten, Kleidung und die Etablierung von Diskursräumen im städtischen Gerichtswe-sen (1350–1650). In: JOHANNES BURKHARDT, CHRISTINE WERKSTETTER (Hg.). Kommunika-tion und Medien in der Frühen Neuzeit (Historische Zeitschrift, Beihefte N. F. 41). München 2005, S. 477.
- 909 Sie gleichen der Arkatur der Innenraum-empore, auch wenn dort je zwei Säulchen eingestellt sind. Der Überfangblendbogen findet sich dort ebenso. Ein mittiger Giebel wie auf der Baumeistertafel könnte sich ähnlich schon damals an der Stelle des heutigen gotischen Westgiebels zwischen den Türmen befunden haben. Dies bleibt aber Spekulation. Immerhin überlegte schon REINHARDT 1926, S. 68, ob die abgekürzt wiedergegebene Architektur «den Umriss des Münsters» darstellen soll.
- 910 Ich danke Bianca Burkhardt für diesen Hinweis.
- 911 BURCKHARDT 2017, S. 13; FECHTER 1850, S. 25; REINHARDT 1926, S. 68; REINHARDT 1939, S. 25; MAURER 1976 (2), S. 227; OCHSNER 2000, S. 9.
- 912 FALKEISEN 1788, S. 49; REINHARDT 1926, S. 68.
- 913 SCHWINN SCHÜRMANN 2013, S. 43.
- 914 SPICHER 1999, S. 31.
- 915 GERSTENBERG 1966, S. 7. Der Autor geht davon aus, dass beide Figuren einst Attribute trugen: der Mann links ein Richtscheit oder einen Steinmetzhammer, der Mann rechts vielleicht einen Beutel, GERSTENBERG 1966, S. 8. Am Original kann jedoch nicht bestätigt werden, dass vormalis Attribute vorhanden waren.
- 916 SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 90; SCHWINN SCHÜRMANN 2013, S. 43.
- 917 OCHSNER 2000, S. 9; GERSTENBERG 1966, S. 8, 11.
- 918 MEIER/JÄGGI/BÜTTNER 1995; JÄGGI 2002.
- 919 BEENKEN 1924, S. 250.
- 920 HMB 2001, S. 60–64.
- 921 SCHWINN SCHÜRMANN 2011 (3), S. 18, mit Verweis auf den Lütholdkopf der Bischofs-bilder in der Ostkrypta.
- 922 KETTLER 1992, S. 109. – Ich danke Beat von Scarpatetti für seine Einschätzung.
- 923 So schon MAURER-KUHN 1971, S. 248.
- 924 REINHARDT 1939, S. 21. – HEMAN 1986, S. 26. – MAURER-KUHN 1986, S. 14. – SPICHER

- 1999, S. 26. – SCHWINN SCHÜRMANN 2013, S. 52f.
- 925 RDK 1, 1937, Sp. 1457–1468; DIETL 2002, S. 74–91; MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 150–155.
- 926 JOOS et al. 2011, S. 229.
- 927 RDK 1, 1937, Sp. 1463, Abb. 8.
- 928 Am Westportal der Klosterkirche von Andlau (Elsass, 2. Viertel 12. Jh.) stehen – ähnlich wie auf der Barmherzigkeitstafel – je zwei Figuren (Stifterpaare) unter einem säulen-gestützten Rundbogen, dessen Inschrift die Namen der Stifter festhält.
- 929 Laut MAURER-KUHN 1986, S. 14, vielleicht eine spätromanische Altarnische. Plausibler erscheint eine Deutung als Gurtbogen des spätromanischen Kreuzgangnordflügels.
- 930 So schon MAURER-KUHN 1986, S. 14.
- 931 MKK Inv.-Nr. 10'730; Verz. Mittelalterl. Slg. 1859, S. 14, Nr. 2.
- 932 Ich danke Bianca Burkhardt für diese Auskunft.
- 933 Die erste Etappe galt dem Wiederaufbau des beschädigten Chors, der bereits 1363 neu geweiht werden konnte.
- 934 HIERONIMUS 1938, S. 407; KURMANN 2004, S. 90.
- 935 Zu dieser Verbindung siehe StABS Bau JJ 1, Bericht AMADEUS MERIANS ans Baukollegium, 18. Nov. 1852.
- 936 BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 156. Zum Verhältnis des Bischofs und des Kapitels zur Fabrik siehe SCHÖLLER 1989, S. 188f.
- 937 REINHARDT 1941, S. 139f.
- 938 BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 146f.; KATHARINA CORSEPIUS. Der Dago-berthron in Saint-Denis als «profane Reliquie». In: *Opus Tessellatum. Modi und Grenzgänge der Kunstwissenschaft. Festschrift für Peter Cornelius Claussen* (Studien zur Kunstgeschichte 157). Hildesheim 2004, S. 139, 141; PERCY ERNST SCHRAMM. Die Throne und Bischofsstühle des frühen Mittelalters. In: *DERS. Herrschaftszeichen und Staatssymbolik* (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 13), Bd. 1. Stuttgart 1954, S. 317–334. – Zur Cathedra Petri siehe PERCY ERNST SCHRAMM. Throne des 9.–11. Jahrhunderts, vornehmlich die *Cathedra St. Petri*. In: *DERS. Herrschafts-zeichen und Staatssymbolik* (Schriften der Monumenta Germaniae Historica 13), Bd. 3. Stuttgart 1956, S. 690–707.
- 939 BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 146f.
- 940 Zwischen den Altären Kaiser Heinrichs II. und des Bartholomäus (ABB. 32).
- 941 BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 160.
- 942 Ebd., S. 159–161.
- 943 Ebd., S. 166; WÖRLE et al. 2018, S. 40, 108–111, 161.
- 944 Prinzipiell kommt das ganze 15. Jh. in Frage, doch erstens kam die Verwendung von Smalte im 15. Jh. erst vereinzelt vor, und zweitens ist nicht davon auszugehen, dass der Thron in der 1. Hälfte des 15. Jh., etwa für das Basler Konzil (1431–1449), bereits wieder neu bemalt wurde, BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 166.
- 945 Dass der Lettner die blaugraue Farbgebung schon im 16. Jh., nach der Reformation, erhielt, ist vorläufig eine Vermutung. An der Vorderseite muss der Blauton vor 1823 entfernt worden sein, BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 171.
- 946 Ebd., S. 145.
- 947 Treppenstufen und Sockel der Seitenwangen dürften Ersatzstücke, vermutlich des 19. Jh., sein, siehe ebd., S. 163.
- 948 Die Rückenlehne war wohl aus Holz gefertigt und schloss an die rückseitige Wand des Lettners an.
- 949 BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 163.
- 950 Hiermit werden die Tätigkeiten, denen sich die Domkapitel-Mitglieder und Nutzer des Chorgestühls täglich widmeten, ins Bild gesetzt: das Text- und Gesangsstudium und der liturgische Dienst.
- 951 Höhe der vorderen beiden Säulen: 1,32 m, der hinteren beiden: 0,72 m.
- 952 WURSTISEN 1888, S. 434; BÜCHEL 1771 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 5); FALKEISEN 1788, S. 37f.; FECHTER 1850, S. 27f.; FECHTER 1856 (1), S. 12. Seit wann die Schalerkapelle als Taufkapelle fungierte, ist nicht überlie-fert. Für das Berner Münster wird als Stand-ort des Taufsteins ebenfalls die östlichste Kapelle des Nordseitenschiffs angenommen. Von dort wurde auch der Berner Taufstein nach der Reformation in den Chor verscho-ben, MOJON KdS BE 1960, S. 367.
- 953 FECHTER 1856 (1), S. 12.
- 954 BChr 1, S. 180. Die Versetzung erfolgte, um Platz für zusätzliche Frauenstühle zu gewinnen, BÜCHEL 1771 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 5); WURSTISEN 1888, S. 434. – Zum Taufstein im Chor allgemein siehe JAKOB 1983, S. 18.
- 955 Als Standort belegt auf dem Grundrissplan bei BURCKHARDT 2017.
- 956 FALKEISEN 1788, S. 38. – Einen Beleg für Tau-fen im Münster im 18. Jh. liefert JEAN-MARIE ROLAND DE LA PLATIERE. *Lettres écrites de la Suisse, d'Italie, de Sicile et de Malthe en 1776, 1777 & 1778*, Bd. 1. Amsterdam 1780, S. 77.
- 957 Der Helm könnte von DANIEL HEINTZ D. Ä. entworfen worden (S. 300, 303) und vom Taufstein der Basler Theodorskirche inspi-riert sein, MAURER KdS BS 1966, S. 393.
- 958 BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 150, Abb. 5.
- 959 WÖRLE et al. 2018, S. 43, 111–113. Vermerke in den Rechnungsbüchlein 1481/82 und 1483/84, der Maler HANS BALDUFF sei für Tätigkeiten am Taufstein entlohnt worden, beziehen sich auf einen mobilen, in der Maria-Magdalena-Kapelle untergestellten Taufstein, den «fons pascalis» (Ostertauf-stein). Er wurde für die Oster- und Pfingst-zeit im Mittelschiff des Münsters aufgestellt, RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 67, 139; BRILINGER 1938, S. 215, 285; HIERONIMUS 1938, S. 494 («baptisterium»), 523 («fons»), 524 («foramen»); STEHLIN 1895, S. 246, Anm. 4.
- 960 Im 16. Jh. sind farbmindernde Massnahmen z. B. an der Gallusporfte belegt, siehe BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 166 und Anm. 105. Bei der Innenreno-vation 1852–1857 war die Herbeiführung der Steinsichtigkeit generell Credo, siehe S. 141; ebd., S. 166.
- 961 Fehlstellen: an allen Bildfeldfiguren inkl. Martins Bettler abgebrochener Nasen (Folge des Bildersturms oder späterer Eingriffe).
- 962 Das fehlende Köpfchen am Fuss war Anfang des 20. Jh. noch vorhanden.
- 963 MEILIS «Restaurierung» erwähnt in ESCHER 1918, S. 5. Zu MEIL: SIKART www.sikart.ch/kuenstlerinnen.aspx?id=4023533 (abgerufen am 8.12.2018).
- 964 Abgüsse im MKK Inv.-Nr. 10'346–10'350, 10'362, 11'634–11'641.
- 965 Seitenlänge Fuss 78 cm, Höhe Standplatte 17 cm.
- 966 Die seitlich gedehnten Masswerkformen kommen schon bei MADERN GERTHNER und bei den ENSINGERN vor, siehe JULIER 1978, S. 188. – Die Jahreszahlen sind in vier ausgerollten Schriftbändern enthalten.
- 967 HIERONIMUS 1938, S. 381f., 429, 455–457, 476.
- 968 Die Graffiti gehen bis ins 16. Jh. zurück (Pausen in der MBH).
- 969 Zu Erfurt siehe ACHIM TIMMERMANN. Das Taufziborium im Ulmer Münster. Studien zur Kleinarchitektur der Gotik. In: *Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur* 52 (2001), S. 9–18. – Zu Ulm siehe BÖKER et al. 2011, S. 16. Das Ulmer Ziborium stammt von HANS KUN.
- 970 StABS Bruderschaften Urk. Nr. 7.
- 971 Vgl. MAURER KdS BS 1961, S. 231f., 346; MAURER KdS BS 1966, S. 160–162, 389, 391f.
- 972 MAURER-KUHN 2003, S. 56.
- 973 Dieselbe Kompaktheit besitzt auch noch der Taufstein FRIEDRICH NUSSDORFS, 1513/14, in der Basler Peterskirche. MAURER KdS BS 1966, S. 160f.
- 974 HMB 2001, S. 54–59, 100–105.
- 975 MAURER KdS BS 1966, S. 105.
- 976 Zur Zentralisierung des Taufsteins im Protes-tantismus siehe HORAT 1988, S. 191–193.
- 977 StABS KA Domstift NN 43 (1484/85), p. 49; MAURER-KUHN 2003, S. 53.
- 978 HOSSFELD 1907/1908; VON SCARPATETTI 1981; TEUTEBERG 1986, S. 180–182; GUGGISBERG

- 1989, S. 53; KARL HALBAUER. Predigtstül. Die spätgotischen Kanzeln im württembergischen Neckargebiet bis zur Einführung der Reformation. Stuttgart 1997, S. 8f. – Zur Kanzel im Protestantismus siehe POSCHARSKY 1963, zur Konfessionsprägung des Kirchenraums WEGMANN/WIMBÖCK 2007, zum protestantischen Kirchenbau GERMANN 1963.
- 979 MAURER-KUHN 2003, S. 54.
- 980 REINLE 1988, S. 40; POSCHARSKY 1963, S. 24.
- 981 HIERONIMUS 1938, S. 488; REINLE 1988, S. 43.
- 982 MONE 1865, S. 7–10; HIERONIMUS 1938, S. 23, 387f.; LENGWILER 1955, S. 20, 45, 47, 70–82; SIGNORI 2007, S. 221f.
- 983 SIGNORI 2007, S. 221.
- 984 StABS Protokolle H 4.5, p. 408 (22. Mai 1856), p. 430 (12. Juni 1856), p. 552 (15. Jan. 1857); BARBARA HANDKE-SCHMID. Die Altarbauer Müller und ihre Werke. Materialien zur Kirchengestaltung im Historismus. Unpublizierte Lizentiatsarbeit. Zürich 1978, S. 60.
- 985 Abb. in JOOS et al. 2011, S. 141.
- 986 HESS/LOESCHER 2012, S. 353.
- 987 DpfBS X-MBH 1998, DpfBS X-MBH 1998/2.6.; DpfBS X-MBH 2014/Kap. XVIII.5.
- 988 WÖRLE et al. 2018, S. 44, 114–117, 163.
- 989 CHRIST/ROTHEN 2000, S. 12f.; Heynlin's Notiz der zu verwendenden Sprüche in seinen «Sermones» (UBB Hs A VII.8, fol. 88r).
- 990 STEHLIN 1895, S. 166. Auch Kaufmann-Hagenbach hält NUSSDORF für den Entwerfer, doch verwirft sie zu Recht die von Stehlin postulierte Porträtähnlichkeit mit der NUSSDORF-Büste vom Martinsturm, KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 26. NUSSDORF als Entwerfer nennen auch REINHARDT 1955, S. 10, GANZ 1960 (1), S. 285, MAURER 1976 (1), S. 11, WEBER 1994, S. 17, SPICHER 1999, S. 79, SCHWINN SCHÜRMANN 2000, S. 45.
- 991 CHARLES GÉRARD. Les artistes de l'Alsace pendant le moyen-âge, Bd. 2 (1873), S. 313f. («Maître Fritsch»).
- 992 Abgebildet bei WACKERNAGEL 1881, Taf. X, Nr. 89.
- 993 StABS KA Domstift NN 43 (1484/85), p. 49; STEHLIN 1895, S. 162, Anm. 6.
- 994 Bestätigt wird die These durch das Faktum, dass in den Fabrikbüchlein in den Jahren 1484–1486 kein auswärtiger Meister aufgeführt ist, STEHLIN 1895, S. 163.
- 995 Ebd., S. 163–165.
- 996 SPICHER 1999, S. 69.
- 997 HMB 2001, S. 106–112. Auf das Hallwyl-Reliquiar verwies schon Maurer in HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982, S. 44.
- 998 Zur Makro- und Mikroarchitektur siehe BRAUN-BALZER 2003, S. 45; CHRISTINE KRATZKE, UWE ALBRECHT (Hg.). Mikroarchitektur im Mittelalter. Ein gattungsübergreifendes Phänomen zwischen Realität und Imagination. Leipzig 2008; MARKUS THOME, EVA MARIA BREISIG. Das Laurentiusportal des Strassburger Münsters. Zu Entwurfsprozess und Portalinszenierung um 1500. In: GABRIEL DETTE, LAURA HEEG, KLAUS T. WEBER (Hg.). *Magister operis. Beiträge zur mittelalterlichen Architektur Europas*. Regensburg 2008, S. 201.
- 999 HMB 2001, S. 280.
- 1000 JULIER 1978, S. 183–193. Zu Geiler als Vorgänger Heynlin's am Basler Münster siehe POSCHARSKY 1963, S. 24f.
- 1001 MAURER-KUHN 2003, S. 56f. – JOHANNES DOTZINGER wird bei BÖKER et al. 2013, S. 33, als Vater JODOK DOTZINGERS identifiziert.
- 1002 MAURER-KUHN 2003, S. 56. – Zum Sakramentshaus SCHWINN SCHÜRMANN 2018.
- 1003 JULIER 1978, S. 187–190.
- 1004 MAURER KdS BS 1961, S. 347f.; MAURER-KUHN 2003, S. 57f.; JULIER 1978, S. 227.
- 1005 MAURER KdS BS 1966, S. 393f.; JULIER 1978, S. 227f.
- 1006 Ebd., S. 228.
- 1007 HOSSFELD 1907/1908, S. 277.
- 1008 REINHARDT 1961, S. 39.
- 1009 WURSTISEN 1888, S. 450; StABS KA Domstift HH 1 (1579/80); UBB KiAr Mscr 78, Nr. 2 («Dato biß den 27.^m [Februar 1580] wurde der neue Nachtmahls Tisch im Münster durch Daniel Heintz den Steinmetzen aufgerichtet»).
- 1010 An der mittleren Lettnersäule, oberhalb des Tisches, war seit dem 18. Jh. auf einer Tafel die Inschrift aufgemalt: «Erhebet euere Herzen zu Gott, den Heiligen gebührt das Heilige», [BRUCKNER] 1779, S. 2.
- 1011 Zum Altar allgemein siehe JOSEPH BRAUN. Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung. München 1924; zum Abendmahlstisch im evangelischen Kirchenraum siehe RDK 1, 1937, S. 438f.; JAKOB 1983. – Zum protestantischen Kirchenbau allgemein siehe GERMANN 1963; KLAUS RASCHZOK, REINER SÖRRIES (Hg.). *Geschichte des protestantischen Kirchenbaus*. Festschrift für Peter Poscharsky zum 60. Geburtstag. Erlangen 1994; WEGMANN/WIMBÖCK 2007. – Zum reformierten Basel des 16. Jh. siehe GEIGER 1952, S. 5–39; HERIBERT SMOLINSKY. «Ecclesiae rhenanae». Die Reformation am Oberrhein und ihre Eigenart. In: SASKIA DURIAN-RESS, HERIBERT SMOLINSKY (Hg.). *Habsburg und der Oberrhein. Gesellschaftlicher Wandel in einem historischen Raum*. Freiburg 2002, S. 51–65; HERIBERT SMOLINSKY. *Kirche und Religion in Basel um 1501* (Vorträge der Aeneas-Silvius-Stiftung an der Universität Basel 38). Basel 2002.
- 1012 MOJON KdS BE 1960, S. 369f.; STRÜBIN RINDISBACHER 2002, S. 174.
- 1013 Fotografien siehe DpfBS SMF-17481, SMF-17519.
- 1014 DpfBS Sitzungsprotokoll MBK 27. Juni 1975, S. 2.
- 1015 Adressbuch 1854. Datierung und Künstler-signatur an der Vorderseite des Tisches.
- 1016 DpfBS Sitzungsprotokoll MBK 18. Aug. 1966, S. 2.
- 1017 DpfBS Sitzungsprotokoll MBK 20. Okt. 1966, S. 3.
- 1018 Der Transfer in die Elisabethenkirche fand am 6. Jan. 1976 statt (Auskunft von Werner Mundschin, ERKBS).
- 1019 Für 1642 ist beschrieben, dass für die Bereitung des Abendmahls ein Holztisch vor den Abendmahlstisch und die liturgischen Geräte auf beide Tische gestellt wurden, ANONYM [aus Basel]. Kurzer Entwurf um 1759, S. 5.
- 1020 Auskunft von alt Münsterpfarrer Franz Christ. – Auch die beiden Tische in Chor und Krypta erhielten um 1975 ihren Platz.
- 1021 DpfBS X-MBH 2013/XVIII.5; WÖRLE et al. 2018, S. 45, 118–121.
- 1022 Das Sitzungsprotokoll MBK vom 27. Juni 1975, S. 2, erwähnt nur die Reinigung.
- 1023 Auskunft von Johanna Strübin.
- 1024 DpfBS Sitzungsprotokoll MBK 27. Juni 1975, S. 2.
- 1025 Die Farbbemalungen führten seit Wurstisen zur Annahme, der Tisch bestehe aus «rhätischem Marmor», WURSTISEN 1888, S. 450.
- 1026 Die Säulchen scheinen JAN VREDEMAN DE VRIES. Die Säulen der Composita. Antwerpen 1577/81, entnommen.
- 1027 JOSEPH GANTNER, ADOLF REINLE. *Kunstgeschichte der Schweiz*, Bd. 3: *Die Kunst der Renaissance, des Barock und des Klassizismus*. Frauenfeld 1956, S. 30–32.
- 1028 Abb. bei STRÜBIN RINDISBACHER 2002, S. 127.
- 1029 Zu HANS BÖRINGER'S Werken am Freiburger Münster siehe KALCHTHALER/LINKE/STRAUB 2013, S. 99, 101.
- 1030 Für diesen Hinweis danke ich Anne-Christine Brehm.
- 1031 In Ulm wurden bereits Anfang des 16. Jh. Aufträge für das dortige Münster an externe Bildhauer vergeben (Auskunft von Anne-Christine Brehm).
- 1032 Begründet wird dies damit, dass der damalige Basler Antistes Simon Sulzer dem Luthertum nahestand, HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982, S. 18; GUGGISBERG 1989, S. 57. Für den neuen Abendmahlstisch von 1561 im Berner Münster wurde aber sogar die Mensa des zerstörten Hochaltars der Lausanner Kathedrale verwendet (MOJON KdS BE 1960, S. 369), ein weiteres Beispiel dafür, dass man in diesen Fällen auf Kontinuität statt Bruch setzte.
- 1033 STRÜBIN RINDISBACHER 2002, S. 11.
- 1034 Ebd., S. 87–91; NAGEL 2000, S. 19; RIGGENBACH 1957, S. 95–99.
- 1035 NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 171.
- 1036 Zur Architekturtheorie der Gotik und Renaissance allgemein siehe HUBERTUS GÜNTHER. *Deutsche Architekturtheorie zwischen Gotik und Renaissance*. Darmstadt 1988.
- 1037 MOJON KdS BE 1960, S. 48.

- 1038 MARTIN MÖHLE. Der Spiesshof in Basel (Schweizerische Kunstführer GSK). Bern 2010, S. 13–17.
- 1039 FISCHER 2000, S. 3.
- 1040 Vgl. auch WACKERNAGEL 1881, S. 38f.
- 1041 Zur Bestuhlung allgemein siehe ISO MÜLLER. Frauen rechts, Männer links. Historische Platzverteilung in der Kirche. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 57 (1961), S. 65–81; JAN PETERS. Der Platz in der Kirche. Über soziales Rangdenken im Spätfederalismus. In: Jahrbuch für Volkskunde und Kulturgeschichte 28, Berlin 1985; HORAT 1988, S. 203–210; CLAUDIA ULBRICHT. Zankapfel «Weiber-Gestühl». In: Historie und Eigensinn. Festschrift für Jan Peters zum 65. Geburtstag. Hg. von AXEL LUBINSKY, THOMAS RUDERT, MARTINA SCHATTKOWSKY. Weimar 1997; SIGNORI 2004; SIGNORI 2007.
- 1042 KATRIN BEK. «Die moderne Kanzel sowie die Kirchenbänke sind jedoch als störend weggelassen». Zur Darstellung und Interpretation des Limburger Domes in der kunsthistorischen Literatur des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. In: Kunst und Kult. Zeitschriften im Limburger Dom (Arbeitshefte des Landesamtes für Denkmalpflege Hessen 6). Stuttgart 2005, S. 14f.
- 1043 Zit. nach SIGNORI 2004, S. 377, in der Übersetzung Wurstisens; auch FECHTER 1850, S. 25; WACKERNAGEL 2.2, S. 754.
- 1044 Stuhlbücher von St. Peter von 1388 und 1518, siehe SIGNORI 2004, S. 376. – In Basel sind besonders kunstvolle Stühle überliefert, etwa der Zweierstuhl Kilchmann-Holzach, um 1495, in St. Theodor in Basel, MAURER KdS BS 1966, S. 396.
- 1045 WALTER LOOSE. Chorgestühle des Mittelalters (Heidelberger kunstgeschichtliche Abhandlungen N. F. 11). Heidelberg 1931, S. 12.
- 1046 SIGNORI 2002, S. 212.
- 1047 Von Weber erstmals als solches identifiziert, WEBER 1994, S. 28. Es dürfte ebenfalls bis 1852/57 im Münster gestanden haben. Heutiger Verbleib unbekannt. Gemäss Wurstisen stand diese «cathedra magistratus» an der Stelle des späteren Hauptergestühls, WURSTISEN 1577, S. 78; WURSTISEN 1888, S. 439 und Anm. 112.
- 1048 Das unter dem Lettner eingestellte Gestühl (**ABB. 366, 367**) ist nicht identifizierbar, wird von Falkeisen aber als die «Pfarrstühle» bezeichnet, FALKEISEN 1788, S. 58.
- 1049 Datierung gemäss StABS KA Domstift HH 1 und BChr 1, S. 180 («neue stiell überall im münster gemacht») sowie STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 319, Anm. 3. Ob der 1582/83 entlohnte Tischmacher VELTIN OLEIER der Hersteller war oder ob er weitere Sitze anfertigte, ist unklar, StABS KA Domstift HH 1, 1582/83. Zu den Schäden, die der Einbau der kastenartigen Bänke an den Langhauspfeilern verursachte, siehe StABS Bau JJ 1, Ratsprotokolle vom 3., 17. und 31. Juli 1723.
- 1050 Dies belegt ein entsprechend beschrifteter Münstergrundriss vor 1852 (StABS Planarchiv L 1, 77). Einige Männersitze gab es auch in den inneren Seitenschiffen. Auch die Ratsgestühle wurden durch Männer genutzt. Bis 1852 gab es im Ganzen 500 Männer- und 859 Frauensitze. Das Münster spiegelt in der überwiegenden Zahl Frauensitze – ein Phänomen, das im Spätmittelalter weit verbreitet war, SIGNORI 2002, S. 192, 195, 212.
- 1051 1856 wurde u. a. Zimmermeister FRIEDRICH GASQUET dafür entlohnt, StABS Bau JJ 1, Ausgaben für die Münsterkirche 1856.
- 1052 BURCKHARDT 2017, S. 15; JULES GAILHABAUD. Denkmäler der Baukunst. Hamburg 1852, o. S.; WACKERNAGEL 1, S. 494f.; WACKERNAGEL 2.2, S. 757; SCHEUBER 1910, S. 94 (Mitte 15. Jh.); ESCHER 1918, S. 16; HANS REINHARDT. Die Anfertigung des Chorgestühls im Münster für das Basler Konzil. In: BZ 34 (1935), S. 290; GANZ/SEEGER 1946, S. 96; STAEHELIN 1949, S. 1; KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 30; REINHARDT 1955, S. 10; GANZ (1) 1960, S. 324; ZUTTER 1997/1998, S. 2; ZUTTER 1998, S. 5.
- 1053 FUTTERER 1930, S. 188 (3. Drittel 14. Jh./Anfang 15. Jh.); MAURER 1976 (1), S. 14 (um 1375), danach SPICHER 1999, S. 55–57; SCHWINN SCHÜRMANN 2000, S. 43; ZUTTER 2000, S. 3f.; VOKNER 2003, S. 50.
- 1054 DpfBS XB-321: Raymond Kontic, Bericht zu den dendrochronologischen Holzaltersbestimmungen, Chorgestühl, 4/1998.
- 1055 DpfBS XB-1932: Raymond Kontic, Bericht zu den dendrochronologischen Holzaltersbestimmungen des Rotberggestühls, 1/2013.
- 1056 HIERONIMUS 1938, S. 539.
- 1057 FALKEISEN 1788, S. 39.
- 1058 Das grösste Gestühl Deutschlands im Kölner Dom (1308–1311) umfasst 104 Sitze.
- 1059 Der Block aus zwölf Sitzen in der Vierung wurde gegen 1972 zusammengefügt, ERKBS J 1.011, Ratschlag an Grossen Rat betr. Innenrenovation des Münsters, 9. März 1972.
- 1060 FALKEISEN 1788, S. 39.
- 1061 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 5.
- 1062 ERKBS J 1.002, Brief Verwaltung ERKBS an Architekt ERNST VISCHER, 18. Sept. 1929; DpfBS X-MBK 1929–1932. Kopien v. a. im Nordquerhaus und im Nordseitenschiff.
- 1063 ERKBS J 1.002, Umschlag der Firma von 1929 mit Fotos der Kopien.
- 1064 ZUTTER 1997/1998.
- 1065 Eine Miserikordie (Kopie) mit der Darstellung eines zwei Juden säugenden Schweins wurde 1998 aus dem Münster entfernt und befindet sich heute im Depot des HMB (MKK Inv.-Nr. 12'336, DpfBS X-MBH 1976, **ABB. 373**). Die Miserikordien der vorderen Reihe im Nordquerhaus (feingliedrige Blumenstängel mit Blüten) gehören zum Rotberggestühl und wurden vermutlich 1852/57 eingebaut, weil man sie für ältere Bestandteile des Domherrengestühls hielt.
- 1066 BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 156f.
- 1067 BURKHARDT KdS BS 1933, S. 372.
- 1068 Entlohnung von HANS WALTER siehe StABS KA Domstift HH 1, Kammerei-Rechnung 1603/1604.
- 1069 Wappen Hornlocher: Jagdhorn auf Dreieberg, Merian: Säge auf Dreieberg. Auch das Wappen Ryff dürfte repräsentiert gewesen sein.
- 1070 ZUTTER 2000, S. 4.
- 1071 MICHAEL VON GMÜND muss vor 1388 gestorben sein, da eine Urkunde 1388 seine Ehefrau Witwe nennt, REINHARDT 1941, S. 138–140; BÖKER et al. 2013, S. 33.
- 1072 BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010, S. 157–159.
- 1073 STAEHELIN 1949, S. 1.
- 1074 GANZ/SEEGER 1946, Taf. 43.
- 1075 CLAUDE LAPAIRE, SYLVIE ABALLÉA. Stalles de la Savoie médiévale. Ausst.-Kat. Musée d'art et d'histoire de Genève. Genf 1991, S. 17.
- 1076 MACHELEIDT 2013; DpfBS XB-1932: Raymond Kontic, Bericht zu den dendrochronologischen Holzaltersbestimmungen des Rotberggestühls, 1/2013. Dem Inventar ist eine Gestühlsreihe anzufügen, die (möglicherweise seit 1975) heute an der Innenraumwand der Martinskirche steht, von Maurer noch nicht als dem Rotberggestühl zugehörig erkannt, MAURER KdS BS 1961, S. 350.
- 1077 MACHELEIDT 2013, S. 13–16.
- 1078 StABS Planarchiv L 1, 77.
- 1079 Hier müssten die «Geistlichkeit» und der «Bann» (Kirchenvorstand) gesessen haben, Tagblatt Stadt Basel 3.5.1853.
- 1080 HMB Inv.-Nr. 1906.27., 1906.2754. ff.; siehe auch MACHELEIDT 2013, S. 45.
- 1081 EMIL ALBIN ERDIN. Das Kloster der Reuerinnen Sancta Maria Magdalen an der Steinen zu Basel von den Anfängen bis zur Reformation (ca. 1230–1529). Freiburg i. Üe. 1956, S. 92f.; MAURER KdS BS 1961, S. 300, 309; MACHELEIDT 2013, S. 16.
- 1082 MAURER KdS BS 1961, S. 298.
- 1083 BAER/MAURER KdS BS 1932/1971, S. 755f.; HESS/LOESCHER 2012, S. 352. Maurer zählte noch 25 Bänke. Ein Fragment hat sich im HMB erhalten (Inv.-Nr. 1921.274.).
- 1084 StABS Bau JJ 1, Eingabe des Banns an N. N. [Deputatenkollegium], 27. Dez. 1828: «[...] in der Vertiefung des Chors unserer Kirche (da wo jetzt die Bänke ab dem Rathausaale stehen) [...]» Zum Umbau des Rathausaals siehe MARTIN MÖHLE. Das Rathaus in Basel (Schweizerische Kunstführer GSK). Bern 2014, S. 33f., mit Abb. S. 7.
- 1085 ERKBS J 1.011, Beschluss Grossratskommission.
- 1086 Siehe SCHEUBER 1910, Taf. VIII.
- 1087 CRISTINA GARABATO. Das Rathausgestühl von 1521 im Basler Münster. Unpubliziertes

- Inventar. Basel 2016, S. 13; CRISTINA GARABATO LOUZAN. Das Rathausgestühl von 1521 im Basler Münster. In: JbFMBH 2017 (2018), S. 40–51.
- 1088 StABS Bau JJ 1, Eingabe des Banns der Münstergemeinde an N. N. [Deputatenkollegium], 9. April 1826.
- 1089 STÜCKELBERG 1916 (1), S. 163f.
- 1090 In jener Zeit wurden der gesamte Innenraum und die Ausstattungsstücke (Bischofsthron [S. 290], Taufstein [S. 292f.], Relieftafeln [S. 278, 284]) steinsichtig gemacht.
- 1091 Zur Flachschnitzerei allgemein siehe PETER GERMANN-BAUER. Der spätgotische Flachschnitt unter besonderer Berücksichtigung des süddeutschen Raumes. München 1981.
- 1092 HESS/LOESCHER 2012, S. 282–287, dort auch die ältere Literatur.
- 1093 StABS Protokolle H 4.6, 18. März 1858; StABS Bau JJ 4.1, 10. Juli 1878.
- 1094 StABS Bau JJ 4.1, Regierungsratsbeschluss vom 23. Nov. 1878; StABS Protokolle H 4.17, Febr. 1892.
- 1095 ASA 7 1894/4, S. 153.
- 1096 HMB Inv.-Nr. 1914.626.
- 1097 HESS/LOESCHER 2012, S. 286.
- 1098 Ebd., S. 282.
- 1099 Ebd.
- 1100 Vorbilder waren neugotische Bänke in Lübeck, die CHRISTOPH RIGGENBACH 1853 dort abgezeichnet hatte, StABS Protokolle H 4.5, p. 76.
- 1101 Ich danke Münster-Sigristin Sandra Schmied-Deola für die Angaben. – Die rund 300 Stühle der Martinskirche gehören nicht zum Münsterbestand, sie dürften in starker Anlehnung an die Münsterstühle in der 1. Hälfte 20. Jh. geschaffen worden sein.
- 1102 StABS Protokolle H 4.5, p. 303 (13. Sept. 1855).
- 1103 StABS Protokolle H 4.5, p. 359 (24. Jan. 1856), p. 393 (8. Mai 1856); StABS Bau JJ 1, Ausgaben für die Münsterkirche 1856, dort die weiteren Hersteller, Schreiner BÖHME, FRITSCHY, WEITNAUER, BÖGLE/BÖGLIN.
- 1104 StABS Bau JJ 4.3.
- 1105 Ich danke Restaurator Wolfgang Loescher (HMB) für die Holzbestimmung.
- 1106 Christl. Volksbote 21.11.1855, S. 370. Siehe auch WEBER 1994, S. 29f. – Listen betr. feste und aufgegebene Sitze, StABS Bau JJ 4.1. – Gegen die Aufhebung der Stuhlrechte siehe Allg. Intelligenzblatt 19.4.1855, Bemerkungen über den Aufsatz die Kirchensitze (sic). 1857 waren von 1800 Sitzen noch 245 in Privateigentum, StABS Bau HH 3, 1, 22. Mai 1857.
- 1107 Gemäss Bernhard Christ, Basel, bis in die 1950er Jahre.
- 1108 Die Stühle des Basler Klingentalklosters wurden Mitte des 19. Jh. «verscheitert», SCHEUBER 1910, S. 105.
- 1109 SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (2), S. 158–161.
- 1110 U. a. StABS KA Domstift NN 45 (1486/87), p. 55. – E. BÜCHEL 1775 (KMB Kuka 1886.8 II, p. 11) und J. J. NEUSTÜCK (KMB Kuka Bi 262.9).
- 1111 U. a. StABS KA Domstift NN 28 (1472/73), p. 8.
- 1112 StABS KA Domstift NN 40 (1481/82), p. 47.
- 1113 StABS KA Domstift NN 29 (1473/74), p. 3.
- 1114 U. a. StABS KA Domstift NN 5 (1421/22), p. 29.
- 1115 U. a. StABS KA Domstift NN 40 (1481/82), p. 32.
- 1116 Ölbild von 1841 (HMB Inv.-Nr. 1936.86.), Aquarell von 1852 (StABS BILD 6, 2075).
- 1117 Gleichartige, spätmittelalterliche Opferstöcke sind im Münster von Freiburg i. Br. mehrfach erhalten. Ich danke Luzius Kürten und Heike Mittmann für ihre Hinweise.
- 1118 BRILINGER 1938, S. 266; HIERONIMUS 1938, S. 562 (petitio). Als «petitio» bereits 1385 in den Grösseren Basler Annalen erwähnt (BChr 5, S. 36). Zum Amt des Bitters siehe BRILINGER 1938, S. 266; HIERONIMUS 1938, S. 563.
- 1119 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 79, Anm. 263.
- 1120 RDK 1, 1937, Sp. 389.
- 1121 MERIAN 1902, S. 189.
- 1122 Steinbestimmung und Beobachtung von Bianca Burkhardt.
- 1123 Weitere erhaltene Almosentafeln in Basler Kirchen siehe JbFBD 1928, S. 5–9.
- 1124 Der Überlieferung nach aus dem HMB (o. Inv.-Nr.). Ich danke Martin Sauter (HMB) für seine Einschätzung betr. Datierung.
- 1125 Krone und Schleier. Kunst aus mittelalterlichen Frauenklöstern. Hg. von der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland Bonn. München 2005, S. 214; REINLE 1988, S. 108; JOSEPH BRAUN. Das christliche Altargerät in seinem Sein und in seiner Entwicklung. München 1932, S. 492–530.
- 1126 BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 54f.; PFAFF 1963, S. 29, 56f. – Zu den Heinrichsgaben gehörten gemäss spätmittelalterlicher Überlieferung die Goldene Altartafel, das Reliquienkreuz und die verlorenen Bestandteile Weihrauchfass, Messbuchhülle, Kaisermantel, Thronsessel, Radleuchter, siehe HMB 2001, S. 218. – Zur mittelalterlichen Beleuchtung allgemein siehe SAUER 1902, S. 181–190; REINLE 1988, S. 108–119; HLS 2, S. 167f.
- 1127 BUB 1, S. 77 [Nr. 108], auch WACKERNAGEL 2.2, S. 152, Anm. 46.
- 1128 Überliefert im Basler Brevier des 15. Jh. (UBB Hs AN VIII 28, fol. 354f.), siehe BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 359; TROUILLAT 1, S. 141–143, Nr. 87; RUDOLF THOMMEN. Auszüge aus den Geschichtsquellen des Mittelalters bis 1500, 1. Teil. In: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 15 (1901), S. 182. – Ich danke Restaurator Martin Sauter (HMB) für den Hinweis, dass Silber als Material der Leuchterkrone aufgrund seiner physikalischen Eigenschaften und seines Preises nicht denkbar ist; es muss sich um vergoldetes Messing oder vergoldete Bronze gehandelt haben.
- 1129 StABS KA Domstift NN 4 (1414/15), p. 81: «[...] pro materialia ad coronam xj lb. xj sol. henrici imperatoris» (für Material zur Krone Kaiser Heinrichs 21 Pfund 11 Schilling).
- 1130 StABS KA Domstift NN 27 (1471/1472), p. 43, wird der Leuchter «corona cum ampulla in medio chori pendente» (Krone mit Ampellichtern im Chor hängend) genannt. StABS KA Domstift NN 28 (1472/73), p. 48: «Item von der kronen mit den Ampullen so do hangt in choro ze reformieren als sy herab gefallen was und die knoepff ze vergulden xxx sol».
- 1131 BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 54f.; PFAFF 1963, S. 57.
- 1132 HIERONIMUS 1938, S. 467.
- 1133 Ob unter dem Leuchter wie im Dom von Hildesheim (BERNHARD GALLISTL. Bedeutung und Gebrauch der grossen Lichterkrone im Hildesheimer Dom. In: Concilium Medii Aevi 12 [2009], S. 81) Totengedächtnisse begangen und Rechtsakte vollzogen wurden, ist nicht überliefert.
- 1134 StABS KA Domstift NN 23 (1467/68), p. 29, Z. 31, StABS KA Domstift NN 32 (1475/76), p. 76, Z. 5, p. 77, Z. 11, p. 78, Z. 20, 26; BRILINGER 1938, S. 117, 136, 163, 181, 197, 220, 294; BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 362. – STÜCKELBERG fand 1914 in zwei Jochen der Ostkrypta eiserne Aufhängungen für Lampen vor, die heute verschollen sind, und verwies auf Eisenringe in den Gewölben der romanischen Kreuzgangjoche (ERNST ALFRED STÜCKELBERG. Mittelalterliche Hängevorrichtungen für Ampeln. In: ASA N. F. 19 [1917], S. 67, mit Abb.). – Am Türsturz der Galluspforte (Kluge und Törichte Jungfrauen) sind Öllämpchen abgebildet.
- 1135 BRILINGER 1938, S. 152. Dass die Lichtquelle selbst Christus verkörpern kann, zeigt der Comburger Hertwig-Leuchter: er enthält an zentraler Stelle einen segnenden Christus mit der Umschrift: «EGO SUM LUX MUNDI» (Ich bin das Licht der Welt), INES FRONTZEK, ROLF-DIETER BLUMER. Historische Oberflächenveredelung in neuem Licht. Braunfurnis am Hertwig-Radleuchter der Comburg. In: Restaura 119 (2013), S. 24f. – Zur Symbolik siehe auch SAUER 1902, S. 181–90.
- 1136 MARTIN ILLI. Beleuchtung. In: HLS, Version vom 25.2.2011, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16232.php (abgerufen am 20.8.2014).
- 1137 Zeichnung von J. J. NEUSTÜCK, 1841 (HMB Inv.-Nr. 1936.86.), abgebildet bei GRÜTTER 1999, S. 65.

- 1138 Finanziert wurde die Gaseinführung durch Mittel, die für einen projektierten, dann aber verworfenen Brunnen im Grossen Münsterkreuzgang gesammelt worden waren (BURCK-HARDT 1949–1994, Bd. 5, S. 405 [Nr. 621]; StABS KiA V 16, Rechnung der Gasanstalt).
- 1139 StABS Bau JJ 1, Aufruf an Münsterergemeinde Nov. 1877; BN 5.11.1912; Schweizer. Volksfreund 28.10.1877; NZ 24.6.1914 (Leserbrief).
- 1140 StABS Bau JJ 1, Schreiben von Organist Adolf Hamm an den Kirchenvorstand, 12. Sept. 1909, und Schreiben von Münsterpfarrer A. von Salis an den Vorsteher des Baudepartements, 11. Febr. 1910.
- 1141 Schweiz. Volksfreund 28.10.1877; BN 5.11.1912; NZ 24.6.1914 (Leserbrief).
- 1142 Den entscheidenden Anstoss für den Wechsel zur Elektrizität bildete wohl eine Schenkung der Kinder von Elise Burckhardt-Burckhardt von 1912 (ERKBS J 19.004, Brief von C. C. Burckhardt an Münsterpfarrer A. von Salis, 4. Okt. 1912), mit der die Erstellungskosten bis 15 000 Franken finanziert wurden.
- 1143 BN 5.11.1912; DpfBS SMF-1227, -3761. Diese Leuchterkränze waren von der Firma RITTER & UHLMANN CONSTRUCTEURS, Basel, projektiert worden (ERKBS J 19.004, Brief der Beleuchtungskommission an Architekt HANS BERNOULLI).
- 1144 StABS Erziehung B 86.6b, Brief der Basler Baugesellschaft an E. A. Stückelberg, 25. Febr. 1914.
- 1145 FRITZ BAUR. Basler Chronik vom 1. November 1915 bis 31. Oktober 1916. In: BJB 1917, S. 374.
- 1146 ERKBS J 19.004, Bescheinigung, 29. Okt. 1920.
- 1147 Über die Leuchter sind nur wenige Akten vorhanden: StABS PA 511a, 101-11.
- 1148 Zu FRITZ STOECKLIN siehe GEELHAAR/STUCKY-SCHÜRER 1983, S. 21, Porträt S. 45; ERKBS J 19.004, Vertrag mit STOECKLIN, 2. Jan. 1920. Zunächst hatte 1916 der Basler WILHELM KIENZLE Modellleuchter angefertigt, ERKBS J 19.004, Rechnung von KIENZLE, 30. Aug. 1916.
- 1149 GEELHAAR/STUCKY-SCHÜRER 1983, S. 19–23; BEAT STUTZER. Künstlergruppen in der Schweiz 1910–1936. Der Moderne Bund, Le Falot, Das Neue Leben, Der Grosse Bär, Der Schritt Weiter, Rot-Blau (I), Rot-Blau (II), Gruppe 33. Ausst.-Kat. Aargauer Kunsthaus. Aarau 1981, S. 60–93.
- 1150 ERKBS Dossier «Münster, Bauliches, Allgemeines», Kostenzusammenstellung, 26. Mai 1923.
- 1151 Der Leuchter des Chorjochs wurde erst 1974/75 angefertigt, TONI ARNET. Das Basler Münster. Typoskript Basel 2000, S. 63; Sitzungsprotokoll MBK 19.4.1974.
- 1152 In den Leuchtern gefundene Entwurfsdokumente siehe MBH, Mappe «Archiv Suter+Suter, A. No. 2182, 83/2b, Projektpläne für Leuchter».
- 1153 Ich danke Restaurator Martin Sauter (HMB) für die Untersuchung der Leuchter und für seine Angaben zu deren Material und Fertigung.
- 1154 Möglicherweise regte STOECKLIN die Leuchterkrone im Langhaus des Doms von Halberstadt (nach 1516) zur Anbringung der Wappen am Leuchterreif an, PETER FINDERSEN. Halberstadt. Dom, Liebfrauenkirche, Domplatz. Königstein im Taunus 2009, S. 63f., mit Abb.
- 1155 ERKBS J 19.004, Vertrag mit STOECKLIN, 1923.
- 1156 ERKBS J 1.011; DpfBS Akten Münsterbaukommission 1969–1977.
- 1157 Die acht Exemplare der Seitenschiffemporen stammen wohl ebenfalls von 1974, StABS Protokolle H 4.5, S. 3 (7. Jan. 1975).
- 1158 Zur Orgel allgemein siehe REINLE 1988, S. 251–255; PETER WILLIAMS. The organ in western culture, 750–1250 (Cambridge Studies in medieval and Renaissance music). Cambridge 1993; HANS KLOTZ. Das Buch von der Orgel. Über Wesen und Aufbau des Orgelwerks, Orgelpflege und Orgelspiel. Kassel 2000; Die Orgel als Kulturgut. 2005; FRIEDRICH JAKOB. Die Orgel. Orgelbau und Orgelspiel von der Antike bis zur Gegenwart. Mainz 2002; MARTIN BALZ. Göttliche Musik. Orgeln in Deutschland. Stuttgart 2008; www.orgelverzeichnis.ch (abgerufen am 8.12.2018); zu Schweizer Orgeln siehe Orgelinventar der Schweiz. Musikwissenschaftliches Institut der Universität Zürich. Projektleiter Max Lütolf. Zürich 1991–1993. Unveröffentlichtes Inventar Archiv DpfBS 1991–1993.
- 1159 BChr 5, S. 36; BChr 6, S. 221: «Im Jahre 1404 während der Pfingstvigil wurde das Werk der grossen Orgel im Basler Münster gemacht und fertiggestellt.»
- 1160 WURSTISEN 1888, S. 454. Ihm folgen BÜCHEL 1775 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 5, 27); FALKEISEN 1788, S. 45; STREUBER 1854, S. 280; REINHARDT 1928 (1), S. 33; FISCHER 2000, S. 1.
- 1161 OCHS 1786–1832, Bd. 2, S. 178; FECHTER 1850, S. 26; STREUBER 1854, S. 280.
- 1162 Konrad von Waldighofen, zit. nach MEYER 2006, S. 197.
- 1163 StABS KA Domstift NN 1 (1399/1400), u. a. p. 52, 65.
- 1164 HIERONIMUS 1938, S. 558.
- 1165 JAKOB et al. 1991, S. 27.
- 1166 StABS KA Domstift NN 5 (1421/22), p. 57, 68, 98; StABS KA Domstift NN 16 (1442/43), p. 29; StABS KA Domstift NN 18 (1444/45), p. 27 (Bemalung); StABS KA Domstift NN 29 (1473/74), p. 36, 47, 49 (siehe auch OCHS 1786–1832, Bd. 6, S. 436; WURSTISEN 1888, S. 454); StABS KA Domstift NN 42 (1483/1484), p. 46, 49f. 1474 sind Orgelmeister GEORG FALW von Ulm, Maler HANS BALDUFF und die Tischmacher THEOBALD VOM FISCHMARKT und MATHIS FRISCHMUT genannt. 1462 und 1472 wird ein «Ludwig» als Münsterorganist erwähnt, der vielleicht mit dem Organisten «meister Ludwig» der Barfüsserkirche identisch ist, BAER KdS BS 1941, S. 245. Die Transferierung der Münsterorgel an die Nordlanghauswand könnte wegen schädlichen Sonnenlichteinfalls auf die Südlanghauswand oder wegen der allenfalls schon geplanten Kanzel erfolgt sein.
- 1167 StABS KA Domstift NN 5 (1421/22), p. 58, StABS KA Domstift NN 27 (1471/72), p. 45. Möglicherweise entstand sie 1406, BChr 5, S. 36, Anm. 5.
- 1168 Zur Datierung der Flügel MÜLLER 1988, S. 203. – 1525 ist von Orgelmacher JÖRG die Rede (Brief Kotter an B. Amerbach, 23. Aug. 1525. In: HARTMANN 1958, Bd. 3, 1947, S. 61, Nr. 1041).
- 1169 HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982, S. 35. – Eine formal sehr ähnliche Orgel befand sich in St. Lorenz in Nürnberg: Die bemalten Orgelflügel in Europa. Stichtung Organa Historica (Hg.). Rotterdam 2001, S. 27.
- 1170 CHRISTIAN KLEMM. Die Orgelflügel. Eine alte Bildgattung und ihre Ausformung bei Hans Holbein. In: Das Münster 25 (1972), S. 360; PETER REINDL. Basler Frührenaissance am Beispiel der Rathaus-Kanzlei. In: JBHMB 1974 (1978), S. 40; JAKOB et al. 1991, S. 153; Dürer, Holbein, Grünewald. Meisterzeichnungen der deutschen Renaissance aus Berlin und Basel. Ausst.-Kat. Öffentliche Kunstsammlung Basel, Kupferstichkabinett und Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz. Ostfildern 1997, S. 396–399.
- 1171 MÜLLER 1988, S. 203. – Zu HOLBEINS Passionstafeln als Teil der Grablege Maria Zscheckenbürlins im Grossen Kreuzgang S. 440.
- 1172 KMB Inv.-Nr. 321. Siehe auch SANDER 2005, S. 314–318.
- 1173 1531 wurden die Orgelpfeifen demontiert, StABS Missiven B 1, p. 76 (Schreiben des Bürgermeisters Adelberg Meyer an den Dompropst, 4. Okt. 1531).
- 1174 FISCHER 2000, S. 4f.
- 1175 HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982, S. 18; FISCHER 2000, S. 4f. – Im Zürcher Grossmünster wurde die gotische Orgel 1527 abgebrochen, und die Orgelabstinenz dauerte bis zur Errichtung einer neuen Orgel durch JOHANN NEPOMUK KUHN im Jahre 1876: Die Orgel im Grossmünster Zürich. Glattbrugg [1962], S. 7, 9; ABECC/BARRAUD WIENER/GRUNDER KdS ZH 2007, S. 168.

- 1176 WURSTISEN 1888, S. 455f.; StABS Bau JJ 6, Schreiben an das Basler Domkapitel in Freiburg i. Br., 10. Juli 1577.
- 1177 StABS KiA V 26, Abrechnung «Münster-Gebäu», 1597.
- 1178 BÜCHEL 1775 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 6, 30); FALKEISEN 1788, S. 46; StABS KA Domstift HH 1, Reparatur Orgelwerk 1638f.
- 1179 UBB Hs VB Mscr O 7, Historische Chronick von Johann Heinrich Philipert.
- 1180 Vgl. HESS 2002; HESS 2004.
- 1181 StABS KiA V 29, Akkord zwischen Dompropsteischaffner Emanuel Merian und ANDREAS SILBERMANN, 7. Mai 1710.
- 1182 VERONIKA GUTMANN. Zum Schaffen der «Instrument und Orgelmacher» Peter Friedrich Brosi und Johann Jacob Brosy. Ein Beitrag zum Basler Instrumentenbau im 18. Jahrhundert. In: Basler Jahrbuch für Historische Musikpraxis 11 (1987), S. 31–62; StABS Bau JJ 6, Kostenvoranschlag von BROSY, 31. Juli 1780; Akkord, 21. Jan. 1786. – BROSY Vater, PETER FRIEDRICH BROSI, war Schüler ANDREAS SILBERMANNs D. Ä. gewesen, FRIEDER LIEBENDÖRFER. Orgeln im Münster – vom Mittelalter bis heute. In: Jahresbericht Freunde des Klingentalmuseums 2014 (2015), S. 82.
- 1183 StABS Bau JJ 6, Akkord zwischen den Deputierten des Münsters und J. J. BROSY, 21. Jan. 1786. Vorbild für die neue Orgel war die SILBERMANN-Organ der Basler Theodorskirche von 1768 bis 1770, HANS LANZ. Die Silbermann-Organ aus St. Theodor. In: JbHMB 1951, S. 29–35; MAURER KdS BS 1966, S. 399.
- 1184 FISCHER 2000, S. 7.
- 1185 MAURER KdS BS 1961, S. 350; FISCHER 2000, S. 11.
- 1186 Die Orgel im Basler Münster 1956, S. 5; FISCHER 2002; ERNST SCHIESS. Orgelbauer Friedrich Haas. In: Der Organist 11 (1939), S. 57–62. – StABS KiA V 29, Vertrag mit HAAS, 15. Febr. 1852.
- 1187 Einweihung am 6. Dez. 1857. – Die Bemühungen um eine neue Orgel und die Äufnung eines Fonds sind 1843 erstmals belegbar, StABS KiA V 29, Aufruf des Antistes Jakob Burckhardt, 10. Mai 1843.
- 1188 StABS Bau JJ 1, Schreiben des Baukollegiums, 11. Okt. 1851.
- 1189 Zunächst wollte man einen neuen Lettner am Westende des Mittelschiffs als Orgelempore errichten, StABS KiA V 29, Schreiben des Banns der Münstergermeinde an die Mitglieder derselben, 24. Sept. 1850; MERIAN 1902, S. 167. AMADEUS MERIAN lieferte Entwürfe von Orgelprospekten an der Langhauswand und vor dem Westfenster, die aber nicht realisiert wurden, MERIAN 1902, S. 167; StABS Planarchiv L 1, 71; L 1, 100; L 1, 109f.
- 1190 Das erste Konzert im Münster dürfte 1787 anlässlich der Wiedereröffnung nach der Innenrenovation 1785–1787 stattgefunden haben. 1836 erfolgte das erste Konzert des Basler Gesangsvereins, HEMAN/MÜNSTERBAU-KOMMISSION 1982, S. 29.
- 1191 Grundlage waren Entwürfe von HAAS und AMADEUS MERIAN, FISCHER 2002, S. 101.
- 1192 Die Orgel im Basler Münster 1956, S. 6. – Zum Umbau: StABS Bau JJ 6, Beschluss des Regierungsrates, 10. April 1907.
- 1193 HERMANN J. BUSCH, MATTHIAS GEUTING (Hg.). Lexikon der Orgel. Orgelbau, Orgelspiel, Komponisten und ihre Werke, Interpretieren. Laaber 2007, S. 302.
- 1194 LADE 2003, S. 26.
- 1195 Projektierung unter Organist Fritz Morel und den Präsidenten der Münsterbaukommission ERNST B. und PAUL VISCHER (DpfBS Sitzungsprotokolle MBK 1942–1944, 1948–1951, 1953–1956, 1958, o. S.). Siehe auch ERKBS, Dossiers «Münster Orgel Akten» und «Neue Orgel 1993–2003».
- 1196 Die Orgel als Kulturgut 2005, S. 24.
- 1197 Diese purifizierende Haltung führte in den 1960/70er Jahren zur Beseitigung vieler Orgeln des 19. Jh., FISCHER 2000, S. 16.
- 1198 DpfBS X-MBK 1955.
- 1199 Ich danke Matthias Walter für diese Einschätzung.
- 1200 Zu MÄRKLI siehe MOSTAFAVI 2002; AXEL SIMON, GEORG GISEL. Möbel, Werkzeug, Architektur. Die neue Orgel des Basler Münsters von Peter Märkli und Mathis Orgelbau. In: Werk, Bauen + Wohnen 90 (2003), S. 20–25.
- 1201 MOSTAFAVI 2002, S. 10. – Die KUHN-Organ wurde in der katholischen Marienkathedrale in Moskau weiterverwendet, LADE 2003, S. 11, 25; Kirchenbote, März 2005, S. 1.
- 1202 LADE 2003, S. 34.
- 1203 Innerhalb der christlichen Nutzung ältester Glockentypus (10.–12. Jh.).
- 1204 HMB Inv.-Nr. 1907.289., Abb. bei FÜRSTENBERGER 1998, S. 17.
- 1205 KELLER 2004, S. 15.
- 1206 StABS Domstift Urk. Nr. 56 und II/54, später auch WURSTISEN, Analecta (UBB Hs A II 14). Auch um 1360 wird die «magna campana» erwähnt (LUDWIG SIEBER. Neue Nachrichten über das Erdbeben von 1356. In: Basler Beiträge zur vaterländischen Geschichte 10 [1875], S. 272). Siehe auch STEHLIN 1895, S. 136, Anm. 1.
- 1207 StABS KA Domstift NN 1 (1399/1400), p. 2, 52, 86.
- 1208 HIERONIMUS 1938, S. 497.
- 1209 Die Schüler hatten regelmässig die Kirche zu reinigen (StABS KA Domstift NN 2 [1400/01], p. 10).
- 1210 HIERONIMUS 1938, S. 497.
- 1211 StABS KA Domstift NN 5 (1421/22), p. 44.
- 1212 StABS KA Domstift NN 12 (1436/37), p. 59.
- 1213 StABS KA Domstift NN 27 (1471/72), p. 34.
- 1214 StABS KA Domstift NN 28 (1472/73), p. 51.
- 1215 Ein Kreuzigungsrelief dieser Glocke im HMB Inv.-Nr. 1873.56.
- 1216 WURSTISEN 1888, S. 419–421; FALKEISEN 1788, S. 14–16.
- 1217 WURSTISEN 1888, S. 425–428; FALKEISEN 1788, S. 19–22. – 1574 kamen zwei Glocken, u. a. HMB Inv.-Nr. 1886.124., dazu (WALTER 2008, S. 9).
- 1218 WURSTISEN 1888, S. 427: Die namenlose Glocke wurde wohl im 16. Jh. abmontiert, das Pfaffenglöcklein hingegen 1734.
- 1219 Ich danke Matthias Walter für diese Einschätzung.
- 1220 WALTER 2008, S. 10.
- 1221 KELLER 2004; WALTER 2008. – Zur Hängung siehe Christl. Volksbote 17.9.1873, S. 289–291.
- 1222 Diesen Hinweis verdanke ich Matthias Walter.
- 1223 1923 wurde erstmals eine elektrische Läutung installiert, ERKBS, Glockenbericht von PAUL VISCHER, 1963.
- 1224 StABS Bau JJ 8, 15. Jan. 1872.
- 1225 BChr 6, S. 340. Zu PEI(G)ER BChr 6, S. 281; WURSTISEN 1888, S. 426; die Fabrikbüchlein – StABS KA Domstift NN 16 (1442/43), p. 30, StABS KA Domstift NN 17 (1443/44), p. 29–31, StABS KA Domstift NN 18 (1444/45), p. 27 – nennen nur den Glockenhänger, Meister JOST.
- 1226 WURSTISEN, Analecta (UBB Hs A II 14), S. 72.
- 1227 Die Gussgrube (Dm. ca. 2,20 m) wurde 1980 und 2010 durch die ABBS dokumentiert, BZ 80 (1980), S. 269; JbAB 2010 (2011), S. 36.
- 1228 WURSTISEN 1888, S. 426; GUIDO HELMIG. Kirchenpolitik I: Glocken. In: Tausend Schritte für die Kirche. 100 Jahre Basler Sigristen Verband. Basel [2010].
- 1229 StABS Bau JJ 1, Memoriale des Dompropsteischaffners, 30. März 1723. – Auch 1752 wurde die Glocke gedreht, StABS KiA V 26.
- 1230 FÜRSTENBERGER 1998, S. 21f.; JOSEF STUTZ. Felix V. In: Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte 24 (1930), S. 296. Reste der Vorgängerglocke sind zwei Reliefs mit Strahlenkranzmadonna und Wappen Felix' V., HMB Inv.-Nr. 1873.54./55.
- 1231 WALTER 2008, S. 10.
- 1232 BUB 10, S. 486, Nr. 453; WURSTISEN 1888, S. 419f.; RUDOLF LUGINBÜHL. Diarium des Christian Wurstisen 1557–1581. In: BZ 1 (1902), S. 100; WALTER 2008, S. 8.
- 1233 Der Guss von 1494 könnte in der Gussgrube auf dem Münsterplatz vorgenommen worden sein, siehe Anm. 1227.
- 1234 HESS 2004, S. 18.
- 1235 Der Satz von 1565 stammte von Heinrich Pantaleon, WURSTISEN 1888, S. 420.
- 1236 ABBS Inv.-Nr. FK 112608/1974.A-340.
- 1237 StABS Bau JJ 8.
- 1238 WURSTISEN 1888, S. 420.
- 1239 FÜRSTENBERGER 1998, S. 20.
- 1240 ERKBS, Verzeichnis der Kirchenglocken, o. J.
- 1241 ERKBS, Glockenbericht von PAUL VISCHER, 1963. – Die These betr. Zukauf stammt von Martin Keller, KELLER 2004, S. 16.

- 1242 FÜRSTENBERGER 1998, S. 22.
- 1243 Z. B. die grösste Glocke von St. Martin, 1443 von HANS PEIGER, WALTER 2008, S. 5f.
- 1244 Ebd., S. 9.
- 1245 Ich danke Matthias Walter für dieses Fazit.
- 1246 Inventar der Grabmäler: NAGEL 1996; NAGEL 2002.
- 1247 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 33f.
- 1248 Ich danke Peter Litwan für die Beratung und Unterstützung bei der Auszählung.
- 1249 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 369, Anm. 5.
- 1250 StABS Protokolle H 4.5, p. 167 (20. Juli 1854), als Ausnahmen genannt sind die Epitaphien des Erasmus, des Bürgermeisters Wettstein und die «beiden neuen in der Galluskapelle», d. h. diejenigen von Christoph † 1849 und Valeria Merian-Hoffmann † 1834, den Eltern des Münsterförderers Christoph Merian-Burckhardt, und des Antistes Hieronymus Falkeisen † 1838; StABS Bau JJ 1, Verwaltungsbericht des Kleinen Rats 1854, p. 109; Restauration der Münsterkirche (Schluss). In: BaZ 5.9.1856; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 369.
- 1251 Ebd., S. 369, Anm. 6.
- 1252 StABS Bau JJ 1, 7. Juli 1895, Schreiben von Antistes A. von Salis an H. REESE, dazu Grundriss: Planarchiv Arch. Bas. C 5, 918; StABS Bau JJ 1, 16. Juli 1894, 26. Jan. und 18. Dez. 1895; Grabsteine im Münster. In: Allg. Schweizer Zeitung 15.8.1895.
- 1253 STÜCKELBERG 1896.
- 1254 Grab Nr. 39 (ABBS 1966/27): OCHSNER et al. 2013, S. 225, Anm. 605.
- 1255 MOJON 1986, S. 17, 52 Kat.-Nr. I/3; NAGEL 2002, MK 3; OCHSNER et al. 2013, S. 98f.
- 1256 Laut Gräberbuch, S. 228, lag im 15. Jh. die gemeinsame Grabstätte der Steinmetzen im Südfügel des Grossen Kreuzgangs, RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 172.
- 1257 MAURER 1976 (2), S. 228.
- 1258 MOJON 1986, S. 52.
- 1259 Ebd., S. 13–74.
- 1260 MAJOR 1943.
- 1261 HMB Inv.-Nr. 1870.595.; MAJOR 1943, S. 4.
- 1262 HMB Inv.-Nr. 1939.770.; StABS KA Bruderschaften A 1; StABS Bruderschaften Urk. Nr. 7, 21. Febr. 1492; MAJOR 1943, S. 1f.; RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 170.
- 1263 Der vorliegende Text fusst auf SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1).
- 1264 ZOTZ 2013, S. 23. – Zu Königin Anna siehe MARTINA STERCKEN. *saeldenriche frowen und gschwind listig wib* – Weibliche Präsenz Habsburgs im Südwesten des Reiches. In: CLAUDIA ZEY (Hg.). *Mächtige Frauen? Königinnen und Fürstinnen im europäischen Mittelalter* (11.–14. Jahrhundert) (Vorträge und Forschungen / Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte 81). Ostfildern 2015, S. 339–343, Anm. 6 mit älterer Literatur.
- 1265 MATZKE 2015, S. 41.
- 1266 SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1), S. 169.
- 1267 WURSTISEN 1888, S. 429.
- 1268 BURCKHARDT 2017, S. 18; HEINRICH WÖLFFLIN. Das Grabmal der Königin Anna im Münster zu Basel. In: Festbuch 1894, S. 155; ESCHER 1918, S. 12.
- 1269 GFELLER 2016, S. 62.
- 1270 Siehe auch MORIZ-EICHBORN 1899, S. 313, und DÖBELI et al. 1996, S. 120.
- 1271 GEORG HEINRICH PERTZ (Hg.). *Annales Basileenses*, MGH SS 17 (1861), S. 199; WURSTISEN 1888, S. 429.
- 1272 HIERONIMUS 1938, S. 433, Nr. 4 und 5; MEIER/SCHWARZ 2013, S. 68f.
- 1273 Ebd., S. 68f.
- 1274 Ebd., S. 68.
- 1275 BLOESCH 1975 II, S. 104. Zur «Chapelle ardente» STÜCKELBERG 1896, S. 31f.
- 1276 SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1), S. 173.
- 1277 WÖRLE et al. 2018, S. 32, 91–97, 159.
- 1278 SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1), S. 173.
- 1279 DpFBS X-MBH 1986, XII.2.
- 1280 SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1), S. 172f.
- 1281 JOHANNES GUT. Die Habsburgergruft zu St. Blasien. Zum 200. Todestag des Fürst- abtes Martin H. Gerbert. In: Heimat am Hochrein, Jahrbuch des Landkreises Waldshut 18 (1993), S. 76–78.
- 1282 DÖBELI et al. 1996, S. 120.
- 1283 «[...] S. HANC AEDEM NITORI SUO PRIST. RESTITUENDAM CURARET.» Siehe SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1), S. 184, Anm. 81.
- 1284 StABS KA Domstift NN 31 (1475/76), p. 69 («[...] omnibus ymaginibus in ecclesia basilien- sis ze purgieren [...]»); StABS KA Domstift NN 37 (1479/80), p. 62 («[...] omnibus ymaginibus in choro [...] ze wüschen x sol.»); 1480/1481, p. 46.
- 1285 SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1), S. 177; MÖHLE Kds BS 2016, S. 63f.
- 1286 1996 wurden im Gewölbe über dem Grabmal unter UV-Licht Malereiumrisse sichtbar, siehe MBH, Foto Erik Schmidt MU 2276 (1996). Wegen Übertünchung des Gewölbes sind diese heute nicht mehr zu verifizieren.
- 1287 SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1), S. 177.
- 1288 KURMANN-SCHWARZ 1999, S. 18.
- 1289 GABRIELLE CLAERR-STAMM. Jeanne de Fer- rette, épouse d'Albert II de Habsbourg ou le destin européen d'une Alsacienne (Société d'histoire du Sundgau). Pflirt 1996, S. 22; KURMANN-SCHWARZ 1999, S. 16f.
- 1290 Ich danke Brigitte Kurmann-Schwarz für diesen Hinweis. – BRIGITTE KURMANN-SCHWARZ. Zeichen der Frömmigkeit oder Bilder der Herrschaft? Die Habsburger in den Glas- malereien der ehemaligen Klosterkirche Königsfelden. In: Habsburger Herrschaft vor Ort – weltweit (1300–1600). Ostfildern 2013, S. 145. – Rudolf IV. war 1361 mehrfach in Basel gewesen, siehe WILHELM BAUM. Rudolf IV., der Stifter. Seine Welt und seine Zeit. Graz 1996, S. 145, 380f.
- 1291 FRANZ-HEINZ HYE. Das österreichische Staatswappen und seine Geschichte. Innsbruck 1995. S. 138 (leider ohne Beleg); FRANZ-HEINZ HYE. Die heraldischen Denk- mäler Kaiser Friedrichs III. Versuch ihrer historisch-topographischen Erfassung, verbunden mit der Erörterung von Datie- rungsfragen. In: Bericht über den Einund- zwanzigsten österreichischen Historikertag. Wien 1998, S. 168; DÖBELI et al. 1996, S. 122.
- 1292 SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1), S. 178 mit Anm. 79f.
- 1293 Ich danke Daniel Parelo und Brigitte Kurmann-Schwarz für die Datierung der Glasscheibe.
- 1294 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 83.
- 1295 HUBEL 2011, S. 147f.
- 1296 SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1), S. 179f.
- 1297 Dies beobachtete schon MORIZ-EICHBORN 1899, S. 312f.
- 1298 ROMUALD KACZMAREK. Schilde, Helme und Kissen. Erwägungen zu den sekundären Details der Přemyslidengrabmäler im Prager Dom. In: Jiří FAJT, MARKUS HÖRSCH (Hg.). *Künstlerische Wechselwirkungen in Mittel- europa* (Studia Jagellonica Lipsiensia 1). Ostfildern 2006, S. 81–83.
- 1299 StABS Domstift Urk. Nr. 100, 12. Okt. 1357; STEHLIN 1895, S. 140, Anm. 3.
- 1300 SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1), S. 180; PETER KURMANN. «Um 1260» oder «um 1290»? Überlegungen zur Liegefigur Erzbischof Konrads von Hochstaden im Kölner Dom. In: Kölner Domblatt 67 (2002), S. 132–136.
- 1301 Zu Königinnengrabmalern siehe BLASER 2018.
- 1302 MAURER Kds BS 1961, S. 245; MEYER 1999.
- 1303 STÜCKELBERG 1896, S. 37f.; FUTTERER 1930, S. 113, 190, Nr. 210, Abb. 210; NAGEL 2002, M 30.
- 1304 BLOESCH 1975 II, S. 304 (18. Juli); RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 66, Nr. 57. – Zur Grablege der Familie Schaler: OCHSNER et al. 2013, S. 77, 247.
- 1305 WURSTISEN 1888, S. 449; KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 6; FALKEISEN 1788, S. 72.
- 1306 MAURER Kds BS 1966, S. 279f.; NAGEL 2002, MK 26.
- 1307 DpFBS XB-1017: MBH, Zustands- und Restau- rierungsbericht, 1999.
- 1308 STÜCKELBERG 1896, S. 38f.; FUTTERER 1930, S. 113, 190, Nr. 209, Abb. 209; BAUCH 1976, S. 136f.; NAGEL 2002, M 44.
- 1309 HIERONIMUS 1938, S. 476f.; BLOESCH 1975 II, S. 360 (27. Aug.); RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 151, Nr. 315.
- 1310 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 131, Nr. 255.
- 1311 WURSTISEN 1888, S. 438.
- 1312 FALKEISEN 1788, S. 80; BÜCHEL: StABS BILD Falk. E 78; KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 7, 50; HESS: HMB Inv.-Nr. 1870.273.
- 1313 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 369, Anm. 6.
- 1314 DpFBS XB-1026: MBH, Zustands- und Restaurierungsbericht, 1999.

- 1315 STÜCKELBERG 1896, S. 42–44; NAGEL 2002, M 38, M 41, M 42–1.
- 1316 STÜCKELBERG 1896, S. 47f.; NAGEL 2002, M 8.
- 1317 WURSTISEN 1888, S. 437; BLOESCH 1975 II, S. 73 (23. Jan.); OCHSNER et al. 2013, S. 76f., 245f.
- 1318 HIERONIMUS 1938, S. 417f., 450; BLOESCH 1975 II, S. 93 (6. Febr.).
- 1319 WURSTISEN 1888, S. 437, 460; RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 158, Nr. 332, S. 168, Nr. 360. – Von Klingen auch bei BÜCHEL: KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 11, 67 und FALKEISEN 1788, S. 94.
- 1320 Transkriptionen der Inschriften, von Ramstein: STÜCKELBERG 1896, S. 43, NAGEL 2002, M 42–1; von Klingen: STÜCKELBERG 1896, S. 47, NAGEL 2002, M 8.
- 1321 STÜCKELBERG 1896, S. 44f.; NAGEL 2002, M 24.
- 1322 StABS Domstift Urk. III/43, 16. Sept. 1357; NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 203.
- 1323 GLA 19 Nr. 1865 (4. Juli 1374); BLOESCH 1975 II, S. 159 (21. März).
- 1324 HIERONIMUS 1938, S. 369; BLOESCH 1975 II, S. 159 (21. März); RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 130, Nr. 250. – WURSTISEN 1888, S. 432, gibt als Ort der Grabstätte den benachbarten Altar der Unschuldigen Kindlein an.
- 1325 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 130, Nr. 250.
- 1326 FALKEISEN 1788, S. 65f. samt Umschrift; BÜCHEL: StABS BILD Falk. E 44; KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 42; WOCHER (1825): StABS PA 319 I D 5a, 11–13; NEUSTÜCK: StABS SMM Inv. 1975.126.; Umschrift auch bei: GROSS 1624, S. 4; TONJOLA 1661, S. 6. – Die Vermutung von STEHLIN 1894, S. 239f., und BAER KdS BS 1941, S. 250f., dass die Grabplatte einer Markgräfin von Baden im HMB Inv.-Nr. 1906.3502. jene der Katharina sei, ist falsch.
- 1327 GROSS 1624, S. 3f.; TONJOLA 1661, S. 5f.; FALKEISEN 1788, S. 66f.; BÜCHEL: KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 41; NEUSTÜCK: StABS SMM Inv. 1975.126a–b.
- 1328 Basler Anzeiger 5.2.1921; StABS Erziehung B 86.6b, E. A. Stückelberg, Denkmalpflege Jahresbericht 1921, genehmigt 22. Febr. 1922.
- 1329 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 313.
- 1330 DpfBS Notizensammlung von F. Maurer.
- 1331 HIERONIMUS 1938, S. 407; BLOESCH 1975 II, S. 367 (3. Sept.); MAX BANHOLZER. Peter I. Reich von Reichenstein, Bischof von Basel, Verleiher des Stadtrechts von Laufen 1295. In: Jurablätter 57. Jg. 1995, S. 129–131 (mit Transkription und Übersetzung der Inschrift); NAGEL 2002, M 26.
- 1332 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 74, Nr. 84.
- 1333 HMB 1986, S. 259, H 58, Anm. 1; DpfBS Notizensammlung von F. Maurer.
- 1334 WURSTISEN 1888, S. 441; KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 9, 56; FALKEISEN 1788, S. 54.
- 1335 J. J. NEUSTÜCK, Federpause (StABS SMM Inv. 1975.101.2).
- 1336 Vgl. E. BÜCHELS kolorierte Federzeichnung, KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 56.
- 1337 STÜCKELBERG 1896, S. 37.
- 1338 HS I/1 1972, S. 187f.; KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 59; STÜCKELBERG 1896, S. 40f.; NAGEL 2002, M 35.
- 1339 HIERONIMUS 1938, S. 379f.; BLOESCH 1975 II, S. 281 (30. Juni).
- 1340 Grab Nr. 104 (ABBS 1974/29); OCHSNER et al. 2013, S. 88f., 186–202.
- 1341 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 77, Nr. 58.
- 1342 WURSTISEN 1888, S. 450.
- 1343 FALKEISEN 1788, S. 58.
- 1344 HIERONIMUS 1938, S. 414; BCh 7, S. 140 und 144; BLOESCH 1975 II, S. 380 (13. Sept.); RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 78, Nr. 89; OCHSNER 2013, S. 81f.
- 1345 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 48; STÜCKELBERG 1896, S. 36; NAGEL 2002, M 43.
- 1346 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 54; STÜCKELBERG 1896, S. 39; NAGEL 2002, M 54.
- 1347 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 46; STÜCKELBERG 1896, S. 44; NAGEL 2002, M 38.
- 1348 BLOESCH 1975 II, S. 150 (17. März), S. 73 (23. Jan.); RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 76, Nr. 86.
- 1349 Transkriptionen der Inschriften: WURSTISEN 1888, S. 435 und 438.
- 1350 Ebd., S. 435, 438, 437; FALKEISEN 1788, S. 77, 83f., 76f.
- 1351 STÜCKELBERG 1896, S. 51; NAGEL 2002, M 40.
- 1352 MAURER KdS BS 1961, S. 245; MEYER 1999.
- 1353 E[RNST] A[LFR]ED] S[TÜCKELBERG]. Die Familiengruft der Reich von Reichenstein im Basler Münster. In: ASA 24 (1922), S. 61f.; OCHSNER et al. 2013, S. 71, 242.
- 1354 WURSTISEN 1888, S. 458; BLOESCH 1975 II, S. 149 (16. März); RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 94, Nr. 136.
- 1355 BÜCHEL: StABS BILD Falk. E 46; KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 10, 66; FALKEISEN 1788, S. 87.
- 1356 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 369, Anm. 6.
- 1357 DpfBS XB-1023: MBH, Zustands- und Restaurierungsbericht, 1999.
- 1358 STÜCKELBERG 1896, S. 45; NAGEL 2002, M 47.
- 1359 STÜCKELBERG 1896, S. 55f.; KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 24; NAGEL 2002, M 34, M 37.
- 1360 BLOESCH 1975 II, S. 216 (4. Mai); OCHSNER et al. 2013, S. 82.
- 1361 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 75, Nr. 85.
- 1362 WURSTISEN 1888, S. 450.
- 1363 FALKEISEN 1788, S. 75f.; BÜCHEL: KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 7, 47.
- 1364 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 369.
- 1365 DpfBS Notizensammlung von F. Maurer.
- 1366 DpfBS XB-1021: MBH, Zustands- und Restaurierungsbericht, 1999.
- 1367 BUXTORF 1940, S. 49f. mit Transkription und älterer Lit.
- 1368 BLOESCH 1975 II, S. 343 (16. Aug.).
- 1369 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 85, Nr. 109.
- 1370 STÜCKELBERG 1896, S. 56f.; NAGEL 2002, M 25.
- 1371 Foto Bernhard Wolf 1918 II. Folge Nr. N 40.
- 1372 GROSS 1624, S. 1: «[...] ingressu ad dextram, hoc visitur Epitaphium.»; WURSTISEN 1888, S. 433.
- 1373 Vgl. EMANUEL BÜCHEL, Federzeichnungen (StABS BILD Falk. E 45a–c).
- 1374 Transkription: BUXTORF 1940, S. 51f. mit weiterer Lit.; Übersetzung: PRONAY 2016, S. 385f.
- 1375 BUXTORF 1940, S. 62f. mit älterer Lit.
- 1376 STÜCKELBERG 1896, S. 58f. mit Transkription der Inschrift; NAGEL 2002, M 27. Von den Grabplatten der Dompropste sind nur die gravierten Bronzeschilder erhalten. StABS BILD Falk. E 41c, 46b; KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 55, 65; STÜCKELBERG 1896, S. 57, 61f.; NAGEL 2002, M 4, M 53.
- 1377 Vgl. auch BLOESCH 1975 II, S. 252 (4. Juni); RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 79, Nr. 90; WURSTISEN 1888, S. 449. – Zu Graböffnung 1820 und Grabfunden: OCHSNER et al. 2013, S. 89f., 136f.
- 1378 TROUILLAT 5, S. 486, Nr. 169.
- 1379 EMANUEL BÜCHEL, Federzeichnung, 1768 (StABS BILD Falk. E 33), kolorierte Federzeichnung, 1771 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 58); FALKEISEN 1788, S. 50.
- 1380 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 369, Anm. 5.
- 1381 HMB 1986, S. 66f., 102f., 271f. Das Grab des Erasmus wurde anlässlich der archäologischen Grabungen 1974 entdeckt und dank der beigegebenen Erasmusmedaille identifiziert, Grab Nr. 45 (ABBS 1974/29).
- 1382 BEAT RUDOLF JENNY. Tod, Begräbnis und Grabmal des Erasmus von Rotterdam. In: BZ 86/2 (1986), S. 68f.
- 1383 HMB Inv.-Nr. 1936.220.; MAJOR 1936, S. 305f. und Taf. X.
- 1384 MAJOR 1936, S. 306f.; HMB 1986, S. 247f. H 41 mit Quellenangaben.
- 1385 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 9, 57; FALKEISEN 1788, S. 54.
- 1386 StABS Wappenbücher 5, p. 723.
- 1387 MAJOR 1936, S. 308.
- 1388 Ebd., S. 310–312; HMB 1986, S. 249f. H 43; KREIS 2008, S. 293f.
- 1389 UBB Hs KiAr 1 Nr. 6, Brief von HANS MENTZINGER an Bonifacius Amerbach, 16. Sept. 1537; HARTMANN 1958, S. 61f. Nr. 2155.
- 1390 UBB Hs C VIa 71, fol. 146, Vertrag vom 14. März 1538 (Abschrift?).
- 1391 UBB Hs Erasmuslade C 19, Quittung, 27. April, und Brief von JOHANNES FERBER an Bonifacius Amerbach, 28. April 1538; HARTMANN 1958, S. 98, Nr. 2193.
- 1392 HMB 1986, S. 251f., H 45.
- 1393 UBB Hs C VIa 71, fol. 248f.
- 1394 HMB 1986, S. 76, 259f., H 59.
- 1395 Erste Publikation der Inschrift: Catalogi duo Operum Des. Erasmi Roterodami.

- Basel, 1537, S. 117. – Erste Darstellung des Epitaphs: Johannes Herold. Philopseudes. Basel, 1541.
- 1396 HMB 1986, S. 99, 253f., H 49.
- 1397 HMB 1986, S. 66f., 102f.; GEORG KREIS. Die Gebeine des Erasmus. Zur mehrfachen Ein- und Ausgrabung eines Unsterblichen. In: BStb 2006 (2007), S. 169–175.
- 1398 MARTIN STEINMANN. Sichtbarer Humanismus. Frühe Renaissance-Inschriften in Basel. Unpubliziertes Vortragsmanuskript, 2008.
- 1399 HMB 1986, S. 79, 113f., A 2.10.
- 1400 Ebd., S. 249f.
- 1401 NAGEL 2002, M 17.
- 1402 FALKEISEN 1788, S. 92f.; HS I/1 1972, S. 284.
- 1403 WURSTISEN 1888, S. 459; Transkriptionen der Inschrift: SIMON GRYNÆUS. Basiliensum monumentorum antigrapha. Liegnitz 1602, S. 49; GROSS 1624, S. 19; TONJOLA 1661, S. 28.
- 1404 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 64. E. BÜCHELS Aquarell (1771) gibt ausschliesslich die farbigen Allianzwappen und die Anordnung der Inschrift wieder.
- 1405 STRÜBIN RINDISBACHER 2002, S. 202; NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 397f.
- 1406 DpfBS XB-2845: Bianca Burkhardt MBH, Kurzbericht zu Wartungs- und Pflegemassnahmen, 2/2018.
- 14 WURSTISEN, *Analecta* (UBB Hs A λ II 14), p. 73; WURSTISEN 1888, S. 468f.; STEHLIN 1895, S. 259–261; REICKE 1997, S. 114.
- 15 WURSTISEN, *Analecta* (UBB Hs A λ II 14), p. 73; STEHLIN 1895, S. 259, Anm. 4.
- 16 Ebd., S. 263.
- 17 Vergleichbare, aber nicht identische Zeichen an den beiden Turmhelmen; seitenverkehrt kommt es auf der St. Galler Holztafel mit Steinmetzzeichen des 16. Jh. vor (Nr. 132): E. HAHN. Steinmetzzeichen des 16. Jh. in St. Gallen. In: ASA 3 (1901/02), S. 193, Abb. 125; WIDMER 2016, Abb. 54.
- 18 DpfBS XB-1366: Christian Heydrich, Untersuchungsbericht zu Farbresten am Mauerwerk der Pfalzmauer, 11/1992.
- 19 WURSTISEN 1577, S. 121; FALKEISEN 1788, S. 123; BAER/MAURER KdS BS 1932/1971, S. 308f.; PAJOR 2002, S. 267f.; WURSTISEN 1888, S. 470, gibt als Pflanzdatum der Linde 1470 an.
- 20 StABS KA Domstift NN 35 (1478/79), p. 63.
- 21 StABS KA Domstift HH 1, Kammerei-Rechnung, 1567/68, 1578/79, 1593/94; StABS Protokolle Kleiner Rat 4, fol. 48v, 111r, 174r, 204v.
- 22 StABS Bau Z 24; HELMIG/MATT 1992, S. 198f., 213.
- 23 StABS Bau M 5, 21. April 1647; PAJOR 2002, S. 269.
- 24 FALKEISEN 1788, S. 122; STÜCKELBERG 1916 (2), S. 289; SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 59f.; MKK Inv.-Nr. 12'139.
- 25 StABS Protokolle Kleiner Rat 106, fol. 423v; FALKEISEN 1788, S. 123; MARILISE RIEDER, HANS PETER RIEDER, RUDOLF SUTER. *Basilea botanica*. Vom Safran zum Götterbaum. Basel 1979, S. 63f.; PAJOR 2002, S. 258.
- 26 StABS Bau JJ 1, Baurechnung der Pfalz und des Münsterplatzes, 1785–1788.
- 27 HELMIG/MATT 1992, S. 199.
- 28 StABS Bau M 5, 19. Juli 1890, 8. und 23. Jan. 1891, 19. und 21. Febr. 1891. – PAJOR 2002, S. 269.
- 29 ERKBS J 1.010, Bericht Münsterbaukommission 1931; DpfBS X-MBH 1931, Abb. 16; MKK Inv.-Nr. 11'998.
- 30 DpfBS XB-1371: MBH, Restaurierungsbericht Pfalzstützmauer, 12/1995.
- 31 Die ältesten der Bäume wurden 1880 gesetzt.
- 32 WURSTISEN, *Analecta* (UBB Hs A λ II 14), p. 73v, abgedruckt bei STEHLIN 1895, S. 259, Anm. 4; REICKE 1997, S. 114.
- 33 REICKE 1997, S. 113 spricht von einem Kaffgesims, das aber nicht als solches zu erkennen ist.
- 34 REICKE 1997, S. 116, 118.
- 35 Ebd., S. 113, Abb. 8.
- 36 Seit 1995 befinden sich Kopien an der Pfalzmauer, 1994/95 angefertigt von ANDREAS HERTACH (Kaiser Heinrich II.) und von MARKUS BÖHMER (Maria mit Kind, Rekonstruktion).
- 37 STEHLIN 1895, S. 261f.; ROTT 1938, S. 155; BAER/MAURER KdS BS 1932/1971, S. 196–200; KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 27; GUILLOT DE SUDURAUT 1998, S. 55, 88f.; HESS 2002, S. 90; SCHWINN SCHÜRMANN 2006, S. 78–83; zu den Kopien siehe DpfBS X-MBH 1992–1995.
- 38 Zuschreibung aus stilistischen Gründen durch SOPHIE GUILLOT DE SUDURAUT. *Nouvelles attributions au sculpteur Martin Hoffmann et à son entourage bâlois*. In: La Revue du Louvre et des musées de France 1 (1998), S. 55.
- 39 BAER/MAURER KdS BS 1932/1971, S. 198.
- 40 DpfBS SMF-2800.
- 41 HMB 2001, S. 205, mit Abb.
- 42 PFAFF 1963, S. 90.
- 43 STEHLIN 1895, S. 241–245; MEIER 2001, S. 255f.
- 44 BUB 3, S. 331f., Domstift, 2. Statut über die Obliegenheiten verschiedener Ämter und über Verwaltung, Kirchendisziplin und Gottesdienst, S. 329–332; REINHARDT 1928 (2), S. 131f.
- 45 STEHLIN 1895, S. 242; BLOESCH 1975 II, S. 52, 100, 103, 143, 163, 195, 256, 260, 298, 454, 483. – Ob eine bei den Ausgrabungen im Querhaus beobachtete Unterfangung der Querhaussüdmauer mit der Katharinakapelle im Zusammenhang steht, muss offenbleiben (ABBS Plan-Nr. 45 1966/Archiv Plan 2447).
- 46 StABS KA Domstift NN 23 (1467/68), p. 33, 34 («fodiendo fundamentum capelle sancte katherine»), 45.
- 47 StABS KA Domstift NN 25 (1470/71), p. 42.
- 48 StABS KA Domstift NN 26 (1471/72), p. 44, 45, 48.
- 49 StABS KA Domstift NN 26 (1471/72), p. 47.
- 50 MEIER 2001, S. 256; ANNE SCHAICH. Mittelalterliche Sakristeien im deutschsprachigen Gebiet: Architektur und Funktion eines liturgischen Raums. Kiel 2008, S. 169.
- 51 StABS KA Domstift NN 31 (1475/76), p. 18.
- 52 STEHLIN 1895, S. 243; KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 58, Anm. 72; JULIER 1978, S. 178; HUGGEL/GRÜTTER 2003, S. 15.
- 53 StABS Bau JJ 3, Inventar von 1525. In: BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 371, Nr. 204.
- 54 StABS KA Domstift NN 25 (1470/71), p. 40; HESS/LOESCHER 2012, S. 293.
- 55 JbAB 1969. In: BZ 70 (1970), S. 271f.
- 56 Vgl. auch StABS Bau JJ 1, Auszug aus dem Haushaltungs-Protokoll, 6. Mai 1762.
- 57 ERKBS J 1.010, Bericht Münsterbaukommission 1952.
- 58 Zu dieser NAGEL 2006, S. 140–142, Abb. 151f.
- 59 Z. B. StABS KA Domstift NN 30 (1474/75), p. 32, 35.
- 60 NAGEL 2006, S. 143, Abb. 150.
- 61 StABS KA Domstift NN 25 (1470/71), p. 15.
- 62 Einzelnachweise bei HIERONIMUS 1938, S. 593.
- 63 Dazu MEIER 2001, S. 257.
- 64 Die Nachweise bei STEHLIN 1895, S. 232.

- 65 GLA 85 Nr. 155 (Inventar von 1477); StABS Bau JJ 3, Inventar von 1525. In: BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 362, 372.
- 66 Z. B. BRILINGER 1938, S. 115: «... e vestibulo per gradus in chorum descendit ...». – Zu BÜCHELS Zeichnung GRÜTTER 1999, Kat. 39.
- 67 StABS Protokolle H 4.5, p. 89 (2. Dez. 1853).
- 68 Grundlegend: ERKBS J 1.401, RUDOLF RIGGENBACH. Die Denkmäler der Niklauskapelle, 1945; detailreich, aber ohne Nachweise MEIER 1961.
- 69 ERKBS J 1.010, Ansprache von Ed. VISCHER bei der Einweihung der renovierten Niklauskapelle, 29. Nov. 1947; N. N. Einweihung der renovierten Niklauskapelle des Münsters. In: BN 1.12.1947; RIGGENBACH 1949.
- 70 BZ 46 (1947), S. VI; FURGER 2011, S. 104–110.
- 71 MOOSBRUGGER-LEU 1965, S. XXXVf.; SCHWARZ 2001, S. 26f.
- 72 MOOSBRUGGER-LEU 1965, S. XXXVf.; SCHWARZ 2001, S. 6 und Faltplan; FURGER 2011, S. 64f.
- 73 MOOSBRUGGER-LEU 1965, S. XXXIX; SCHWARZ 2001, S. 26; NAGEL 2006, S. 131.
- 74 STEHLIN 1895, S. 228; MAURER 1976 (1), S. 25f.
- 75 NAGEL 2006, S. 131f. – Zu Patrozinium und Bautypus siehe GERHARD STREICH. Burg und Kirche während des deutschen Mittelalters. Untersuchungen zur Sakraltopographie von Pfalzen, Burgen und Herrensitzen, 2 Bde. (Vorträge und Forschungen/Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte 29). Sigmaringen 1984, Bd. 1, S. 205, Anm. 306; Bd. 2, S. 522–530.
- 76 WACKERNAGEL 1, S. 28; REINHARDT 1952, S. 12; NAGEL 2006, S. 132.
- 77 HIERONIMUS 1938, S. 437–439.
- 78 Ebd., S. 349–352, 370.
- 79 BLOESCH 1975 II, S. 69, 119, 126, 138, 156, 185, 199, 207, 228, 289, 340, 348, 394, 397, 403, 407, 410, 429, 444, 493, 500, 502; RÖTHINGER/SIGNORI 2009, Nrn. 13, 48, 71, 73, 74, 78, 83, 100, 105, 134, 144, 171, 176, 185, 190, 216, 243, 279, 286, 287, 298, 320, 321, 333, 340, 348, 358.
- 80 Dazu auch OCHSNER et al. 2013, S. 82, 93.
- 81 ERKBS J 1.401, RUDOLF RIGGENBACH. Die Denkmäler der Niklauskapelle, S. 17f.
- 82 DpfBS XB-1361: Dendrolabor Egger, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen Dachwerk Niklauskapelle, 6/1989; BURCKHARDT 1990, S. 56. Die Abwalmung nach Westen erfolgte erst 1889, um den Blick vom Kreuzgang zum Chor zu verbessern. Basler Münsterbauverein 1880 (1889), S. 9.
- 83 DpfBS XB-1363: Raymond Kontic, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen Möblierung Konzilsaal, 9/1998.
- 84 STEHLIN 1895, S. 270; BLOESCH 1975 II, S. 96, 430.
- 85 STEHLIN 1895, S. 271.
- 86 LUTZ 1814, S. 88; zur Funktion von Wappen in spätmittelalterlichen Versammlungsräumen: HANS-RUDOLF MEIER, SABINE SOMMERER. Von der kollektiven Identität zur individuellen Ahnenprobe: Heraldik in der spätmittelalterlichen Profanraumdekoration. In: *Paroles de murs. Peinture murale, Littérature et Histoire au Moyen Age*. Grenoble 2007, S. 167–182.
- 87 LUCIA TONEZZER. Die gotischen Dachziegel der Niklauskapelle. In: *Dächer Basel* 2005, S. 375–381.
- 88 Concilium Basiliense, S. 106 (26. Mai 1434), S. 462 (3. Aug. 1435), S. 498 (6. Sept. 1435), S. 559 (3. Nov. 1435), S. 587 (9. Dez. 1435); Bd. 6, S. 360 (15. April 1438) et al.
- 89 DE MAYER 1786, S. 86f.; FALKEISEN 1788, S. 120.
- 90 StABS BILD Falk. E 85, aquarellierte Zeichnung, am unteren Bildrand: «Dieses Monument war einst in d. St. Niklaus Capelle auf d. Pfaltz, nun ist es in den Kreützgang versetzt worden.»
- 91 ERNST ALFRED STÜCKELBERG. Eine Wehinschrift mit Wappen von 1480. In: *Schweizer Archiv für Heraldik* 9 (1897), S. 42–44; CHRISTIAN ADOLF MÜLLER. Unbekannte Wappen der Basler Familie Rot aus dem 15. Jahrhundert. In: *Schweizer-Archiv für Heraldik* 65 (1951), S. 97–99.
- 92 Vgl. bspw. die Grabgruft mit Skulpturenfragmenten des Bildersturms in Romainmôtier: CÉCILE DUPEUX, PETER JETZLER, JEAN WIRTH (Hg.). *Bildersturm. Wahnsinn oder Gottes Wille?* Ausst.-Kat. Bernisches Historisches Museum, Musée de l'Œuvre Notre-Dame Strassburg. Zürich 2000, S. 331.
- 93 StABS Bau JJ 10, Bericht von Peter Hindenlang an Bürgermeister und Rat, o. D. [vor 4. März 1795]; HESS 2017, S. 37.
- 94 MARTIN ZEILLER. *Itinerarium Germaniæ nov-antiquæ*. Teutsches Reyßbuch durch Hoch vnd Nider Teutschland, auch angränzende vnd benachbarte Königreich, Fürstenthumb vnd Lande. Strassburg 1632, S. 253; DE MAYER 1786, S. 86f.; SOPHIE VON LA ROCHE. *Tagebuch einer Reise durch die Schweiz, von der Verfasserin von Rosaliens Briefen*. Altenburg 1787, S. 388; LUTZ 1814, S. 88; RAOUL ROCHETTE. *Lettres sur la Suisse, écrites en 1820 suivies d'un Voyage à Chamouny et au Simplon*. Paris 1822, S. 319.
- 95 StABS Erziehung B 36, Protokoll des Deputatenamts, 1. und 8. Oktober 1819; MEIER 1961.
- 96 StABS Bau JJ 10, Schreiben der Kommission zur Veranstaltung körperlicher Übungen, 31. Dez. 1839; StABS Protokolle H 4.3, 2. Jan. 1840.
- 97 StABS Bau JJ 10, Schreiben von Ratsherr P. Merian, Präsident der Inspektion des Gymnasiums, an N. N. [Baukollegium des Kantons Basel-Stadt], 12. Juli 1849; Beschluss des Baukollegiums vom 12. Juli 1849.
- 98 WILHELM WACKERNAGEL. Über die mittelalterliche Sammlung zu Basel nebst einigen Schriftstücken aus derselben. Rectoratsprogramm. Basel 1857; Verz. Mittelalterl. Slg. 1859 und 1871; MORITZ HEYNE. Über die mittelalterliche Sammlung zu Basel. Basel 1874; Führer mittelalterl. Slg. 1880; MERIAN 1902, S. 187.
- 99 StABS Bau JJ 10, Einrichtung u. Möblierung der Niklauskapelle für den Gottesdienst, Kostenberechnung, 26. Febr. 1895.
- 100 ERKBS J 1.010, Bericht Münsterbaukommission 1947.
- 101 BURCKHARDT 1990, S. 55; DpfBS XB-1360: EMPA Dübendorf, Untersuchungsbericht Glasuren der Ziegel der Niklauskapelle, 1/1981.
- 102 JAGGI 2005, S. 190.
- 103 DpfBS XB-1364: Richard Bucher, Rekonstruktionszeichnung Tonboden Konzilsaal, 2/2002.
- 104 FECHTER 1850, S. 39; FALKEISEN 1788, S. 120.
- 105 HMB Inv.-Nrn. 1889.49.–50.
- 106 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 50–53. Die Vorzeichnungen dazu finden sich im KMB Kuka A 167 Umschlag III, Inv. Z. 392 und im StABS BILD Falk. E 80–82.
- 107 BERNOULLI 1878, S. 10. Falkeisen scheint sie noch gesehen zu haben; FALKEISEN 1788, S. 121f.
- 108 ERKBS J 1.402, RUDOLF RIGGENBACH. Niklauskapelle-Münster. Aufgefundene Malereien anlässlich der Restauration 1947 und deren Erhaltung; JbÖBD 1947, S. 12f.; ERKBS J 1.010, Bericht Münsterbaukommission 1947.
- 109 BLOESCH 1975 II, S. 69.
- 110 Alternative Deutungen als weibliche Heilige oder als Apostel bzw. Evangelist Matthäus bei FALKEISEN 1788, S. 121; RIGGENBACH 1949, S. 17; MURBACH 1969, S. 16.
- 111 Vgl. Anm. 108.
- 112 Eine Verbindung der Basler Ausmalung mit der Familie Störkler, wie sie in der Forschung immer wieder angenommen wurde, kann nicht belegt werden; sie basiert einzig auf BÜCHELS axialer Superposition von Wandbild und Störklerwappen, siehe **ABB. 462**. Dementsprechend kann auch kein Bezug der Malereien zu dem 1383 und 1388 in der Niklauskapelle bestatteten Johannes Segwar (gen. Störkler) und seinem gleichnamigen Sohn (BLOESCH 1975 II, S. 138; RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 110, Nr. 190) gesehen oder daraus gar eine Datierung abgeleitet werden. – Zu den verwendeten Farben und Metallaufgaben siehe DpfBS XB-2650: Bianca Burkhardt, Dokumentation zur Konservierung der Wandmalereien auf der Orgelempore der Niklauskapelle, 1-5/2009; WÖRLE et al. 2018, S. 41, 165f.
- 113 Ebd., S. 40, 165 (mit anderer Datierung und Deutung).

- 114 FALKEISEN 1788, S. 121, erwog, dass es vielleicht jenes «derer zum Thiergarten» sei.
- 115 Eine ähnliche Ädikulaarchitektur wie beim Kreuztragungsbild findet sich in zwei Miniaturen von 1485 und 1486 in der Basler Universitätsmatrikel; GANZ 1960 (2), S. 90f. und 93f. mit Abb. 13 und 19. Vgl. auch die Kanzel von 1486 (S. 296–300) sowie Basler Goldschmiedekerse aus dem frühen 16. Jh.; SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (2), S. 162.
- 116 GROSS 1624, S. 409; TONJOLA 1661, S. 355: «Christo Domino / inde ab Anno M. D. XXIV. / Testimonium sanctum in alma Acac. Basil. / in Professione Theol. / perhibuerunt:»;
- WURSTISEN 1757, S. 340; Führer mittelalterliche Sammlung 1880, S. 16; WACKERNAGEL 1881, S. 21.
- 117 ERKBS J 1.010, Bericht Münsterbaukommission 1933, 15.
- 118 Für entsprechende Auskünfte sei Wolfgang Loescher herzlich gedankt.
- 119 Führer mittelalterliche Sammlung 1880, S. 15.
- 120 WURSTISEN 1757, S. 340; BURCKHARDT 1936, S. 7.
- 121 FALKEISEN 1788, S. 119; STEHLIN 1895, S. 247f.; NAGEL 2006, S. 132.
- 122 Abschrift der Urkunde: WURSTISEN, Codex Diplomaticus (UBB Hs A λ I 10), p. 54; WURSTISEN 1888, S. 462; Teiltranskription STEHLIN 1895, S. 247, Anm. 1.
- 123 Ebd.: «...desuper videlicet in superiori parte eminenti unam stubam necnon duas cameras et refectorium decentes ...»
- 124 DpFBS SMF-0026: P. Denfeld, Roman. Kapitell als Fundstück aus der W-Mauer(?) des Münstersaals (nördl. des nördl. Fensters), 1967.
- 125 BURCKHARDT 1936, S. 3f.
- 126 DpFBS XB-2839: Raymond Kontic, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen, Dachwerk des Münstersaals, 6/2018.
- 127 WURSTISEN 1888, S. 462; keine Erwähnung bei HIRSCH/FOUQUET 2009.
- 128 NAGEL 2006, S. 134.
- 129 WYSS 1942, S. 22.
- 130 WURSTISEN 1888, S. 462.
- 131 VON SCARPATETTI 1977, S. 42f. (Nr. 115), S. 83f. (Nr. 225), S. 122 (Nr. 329), S. 172f. (Nr. 480), S. 183 (Nr. 580); STÖCKLIN 1902, S. 18, berichtet von einer Bücherschenkung Heinrichs von Beinheim und der Nutzung der Bibliothek durch die Universität.
- 132 WURSTISEN 1757, S. 340; BURCKHARDT 1936, S. 6f.; zu den Besitzverhältnissen NAGEL 2006, S. 135; 1604 wurde der Tischlermeister HANS WALTER für einen Stuhl im Auditorium bezahlt; der Saal wurde damals also genutzt. StABS KA Domstift HH 1 (1603/04), fol. 23v.
- 133 WURSTISEN 1757, S. 340; das Datum der Renovation bestätigt Abraham Ruchat (unter dem Pseudonym GOTTLIEB KYPSELER). Les délices de la Suisse, une des principales Républiques de l'Europe, Bd. 2. Leiden 1714, S. 361.
- 134 StABS NEG A 3876 und 3888; JÄGGI 2018, S. 90, Abb. 2.
- 135 STEHLIN 1895, S. 250; JÄGGI 2005, S. 162.
- 136 DpFBS XB-1359: Dendrolabor Egger, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen, Dachwerke des Kleinen Kreuzgangs und des Münstersaals, 7/1992.
- 137 StABS Protokolle Kleiner Rat 206, p. 59v (15. Febr. 1837).
- 138 StABS Bau JJ 12, Schreiben des Bannes der Münstergemeinde an Baukollegium, 2. Juni 1856; Protokolle des Baukollegiums, 10. Juli 1856; Schreiben von Antistes Preiswerk an N. N. (Baukollegium), 28. Sept. 1861; Schreiben von Antistes Stockmeyer an Bauinspektor L. CALAME, 4. Juli 1871.
- 139 StABS Protokolle H 4.16, Regierungsratsbeschluss vom 31. März 1886. – Bereits 1869 waren die Fenster vergrößert worden; StABS Bau JJ 9, Antrag des Baukollegiums an den Rat, 6. Juli 1869.
- 140 HMB Inv.-Nr. 1921.282., 1922.5.; NAGEL 2006, S. 136, 140.
- 141 Vgl. z. B. GFELLER 2016, S. 202.
- 142 Vgl. JÄGGI 2018.
- 143 Der Zustand der Malereien bei ihrer Aufdeckung 1921/22 ist lediglich in einigen s/w-Fotos dokumentiert; StABS NEG A 3871–3880. – Zur Restaurierung von 1928 siehe DpFBS Dossier 2016/413, Aufruf des Kirchenrats Baselstadt und des Kirchenvorstands Münster vom Mai 1927 zur finanziellen Unterstützung der Renovierung der Malereien (Zitat); 18. Jb ERKBS pro 1928; BURCKHARDT 1936. – Zur Restaurierung von 1971 DpFBS XB-418: Oskar Emmenegger, Bericht über den Zustand der Malereien im Münstersaal, 4/1966; DpFBS Dossier 2016/410; ERKBS J 1.011, Ratschlag betr. Restaurierung des Münstersaals, vom Kirchenrat beschlossen am 6. Juli 1970; DpFBS XB-2615: Paul Denfeld, Diaserie 1971 und Aktennotiz zur Restaurierung 8/2017; vgl. JbÖBD 1971, S. 10. – 1989 war ein Wasserschaden zu beheben (DpFBS XB-1362).
- 144 Die Texte wurden bereits wenige Jahre nach ihrer Anbringung abgeschrieben und publiziert: GROSS 1624, S. 408–412; TONJOLA 1661, S. 354–357. Beide Corpuswerke dokumentieren auch zeitgleiche gemalte Sprüche im Vorraum des «Auditoriums» und über der Tür in den Treppenturm, der den Saal vom Kreuzgang her erschliesst. Vgl. auch JÄGGI 2018, S. 109–117.
- 145 GANZ 1960 (2), S. 56–59, 158–173.
- 146 BURCKHARDT 1936, S. 5; WYSS 1942, S. 7.
- 147 BURCKHARDT 1936, S. 4; WYSS 1942, S. 7–9. – Die Deutung des Kaisers als Justinian mit seinem Hofjuristen Tribonian und des Papstes als Alexander III. mit Gratian verdanke ich Herrn Dr. Bernhard Christ.
- 148 EDGAR BONJOUR. Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart, 1460–1960. Basel 1971, S. 21–24; JÄGGI 2018. – Zu KONRAD WITZ und seinem Umkreis UTA FELDGES-HENNING. Werkstatt und Nachfolge des Konrad Witz. Ein Beitrag zur Geschichte der Basler Malerei des 15. Jahrhunderts. In: BZ 67 (1967), S. 23–88 und 68 (1968), S. 81–176; BRINKMANN et al. 2011; LUCAS 2017.
- 149 BURCKHARDT 1936, S. 4; WYSS 1942, S. 7. Zur Datierungsfrage sowie Nachweise zu den Fabrikbüchlein siehe JÄGGI 2018, S. 94 und Anm. 13f.
- 150 STÖCKLIN 1902, S. 185–188; ROTT 1936, S. 124–126; NAGEL 2006, S. 134; HIRSCH/FOUQUET 2009, S. 125, 143 («...bezahlte fuer 122 wappen, die er in dem sait gemalt hait»), 230, 234, 237, 266, 271, 276, 279. – Zur Malerfamilie GLASER, die um 1450 und kurz danach sowohl in Bern als auch in Basel tätig war, siehe BRIGITTE KURMANN-SCHWARZ. Die Glasmalereien des 15. bis 18. Jahrhunderts im Berner Münster (Corpus Vitrearum Medii Aevi Schweiz 4). Bern 1998, S. 30f.
- 151 VON SCARPATETTI 1977, S. 144 (Nr. 395), S. 147 (Nr. 405), S. 148 (Nrn. 406–408), S. 157 (Nr. 436). Vgl. auch die Einträge in den Fabrikbüchlein, die Werke des Panormitanus nennen: StABS KA Domstift NN 34 (1477/78), p. 56; StABS KA Domstift NN 35 (1478/79), p. 22.
- 152 BURCKHARDT 1936, S. 4–6; WYSS 1942, S. 7–10; DpFBS Akten Münster, Münstersaal, Dossier 2016/413: Werner Pfendsack, Der Münstersaal des Bischofshofs, 9.8.1988.
- 153 STEHLIN 1895, S. 245f.; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, 390f., 395f.
- 154 NAGEL 2006, S. 133, 138.
- 155 FECHTER 1850, S. 38; FECHTER 1856 (1), S. 13.
- 156 StABS Domstift Urk. I 1, März–Aug. 1193; BUB 1, S. 44f., Nr. 65; WURSTISEN, Analecta (UBB Hs A λ II 14), p. 46; HIERONIMUS 1938, S. 425–427.
- 157 STEHLIN 1895, S. 229, Anm. 3, S. 246.
- 158 HIERONIMUS 1938, S. 459.
- 159 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 67, Nr. 60: «Conradus de Vöttingen, cuius Basiliensis, obiit qui sepultus est jn capella sancte Marie Magdalene, vnd ist ein erhaben grab an der mur neben dem gehuß, do der touffstein jn stot ...»; S. 71, Nr. 72: «Caspar de Regesheim obiit qui sepultus est jn ambitu jn capella Marie Magdalene bij dem hüslin, do der touffstein jn stot ...».
- 160 StABS KA Domstift NN 40 (1481/82), p. 34.
- 161 DpFBS XB-2838: Raymond Kontic, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen, Leistendecke und Dachwerk der Maria-Magdalena-Kapelle, 6/2018.
- 162 StABS Protokolle H 4.6, p. 308f. (14. April 1860); StABS KIA V 27 und StABS Bau JJ 9, Zirkularschreiben des Baukollegiums, 18. April 1860.

- 163 MARCO BERNASCONI. Werkleitungsbauten – Eine Chance für die Archäologie. In: JbAB 2009 (2010), S. 73–75.
- 164 StABS Protokolle H 4.7, p. 137 (2. Mai 1859), p. 214 (16. Febr. 1860); StABS Protokolle H 4.7, p. 308f. (14. April 1860); STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 391. – Zu Calame: INSA 2, S. 54.
- 165 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 395; NAGEL 2006, S. 138.
- 166 DpfBS XB-1358: Christian Heydrich, Untersuchungsbericht Farbfassungen Kreuzgang Aussen, Strassenseite und Maria Magdalena-kapelle Aussen, 8/1995.
- 167 StABS Bau JJ 9, Antrag des Baukollegiums an den Rat, 6. Juli 1869.
- 168 StABS Bau JJ 12, Schreiben von M. Heyne, Vorsteher der Kommission für die Mittelalterliche Sammlung, an N. N., 8. Febr. 1879; StABS Bau JJ 1, Beilagen Regierungsratsbeschluss vom 6. Nov. 1878 und vom 1. Okt. 1879.
- 169 Basler Münsterbauverein. 1889 (1890), S. 8.
- 170 Dafür könnte auch FECHTERS Gräberplan von 1761 sprechen **ABB. 517**, der im Hauptraum eine dichte gereimte Belegung mit Grabstätten zeigt, während der Annex weniger dicht und unregelmässiger belegt ist und zwei wohl neuzeitliche Gräber (Nrn. 233 und 238) die einstigen Altarstandorte anzeigen könnten.
- 171 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 139, Nr. 277. HIERONIMUS 1938, Altarplan, lokalisierte die Altäre an der Südwand des Hauptraums. Vgl. aber HIERONIMUS 1938, S. 459, Anm. 5 (= BLOESCH 1975 II, S. 354): «... qui sepulti sunt in ambitu *sub arcu iuxta altare* Decem Milium Martyrum» (Hervorhebung HRM).
- 172 NAGEL 2006, S. 133, Abb. 138.
- 173 STEHLIN 1895, S. 246.
- 174 DpfBS XB-1727: Christian Heydrich, Bianca Burkhardt, Dokumentation zum Wandbildfragment «Darbringung Jesu im Tempel» hinter dem Epitaph für Caspar Mangold († 1671), 7/2004; WÖRLE et al. 2018, S. 53, 171f. – Zu den Wandbildern in St. Martin und St. Peter siehe MAURER KdS BS 1961, S. 360–364 (R. Riggenbach); MAURER KdS BS 1966, S. 116; MELES 2010, S. 16–19, 22f. – Weitere Vergleichsbeispiele bei SCHÄDLER-SAUB 2000, S. 11, S. 133–136, S. 148–151, S. 166f. (mit Farbbabb. auf S. 79).
- 175 ABEGG 1997.
- 176 BRILINGER 1938; BLOESCH 1975 II; RÖTHINGER/SIGNORI 2009.
- 177 OCHSNER et al. 2013, S. 93.
- 178 StABS KiA V 27, Schreiben des Kleinen Rats, 5. Dez. 1861; OCHSNER et al. 2013, S. 48.
- 179 STEHLIN 1895, S. 226.
- 180 Ebd., S. 229.
- 181 Ebd., S. 229–231; JULIER 1978, S. 155.
- 182 STEHLIN 1895, S. 26.
- 183 DANIEL REICKE. Münsterplatz 9, südliches Querhaus (D 1999/01). In: JbAB 1999, S. 225–227.
- 184 StABS Domstift Urk. Nrn. 89a, 97, 106 u. a.; WURSTISEN 1888, S. 434; STEHLIN 1895, S. 232; HIERONIMUS 1938, S. 347–349.
- 185 So schon RAHN 1876, S. 474.
- 186 STEHLIN 1895, S. 232.
- 187 1424 bestimmte Papst Martin V. Basel als Ort des nächsten Konzils. JOHANNES HELMRATH, MICHAEL LAUENER. Basel, Konzil von. In: HLS, Version vom 26.1.2016, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17162.php (abgerufen am 7.12.2018).
- 188 JULIER 1978, S. 169; GFELLER 2016, S. 207–212.
- 189 FISCHER 1962, S. 62–64; HABERLAND 1992, S. 50–62; BJÖRN WISSENBACH. Auf den Spuren Madern Gertheners: Stadtrundgang durch Frankfurt. In: SCHMIDT/SCHUBERT 2015, S. 25–27; GFELLER 2016, S. 210f.
- 190 SCHMIDT/SCHUBERT 2015, S. 36, Abb. 5.
- 191 BRAUN-BALZER 2003, S. 39.
- 192 KONRAD F. BAUER. Jahreszahlen aus acht Jahrhunderten. Frankfurt a. M. 1954, S. 9f.
- 193 Urkundenbuch des Fabrikmeisters OSWALD WALCHER (Kantonsbibliothek Vadiana St. Gallen, Ms. Vad. 216 p. 2f.) zit. nach STEHLIN 1895, S. 233. – Zu ULRICH VON KONSTANZ in Basel vgl. KÖLNER 1931, S. 26.
- 194 NUSSBAUM/LEPSKY 1999, S. 237; SPICHER 1999, S. 67.
- 195 Ebenso (mit Bezug auf NUSSBAUM/LEPSKY 1999) BÖKER 2008, Abb. 12, S. 29, im Zusammenhang mit einer Musterbuchzeichnung mit Raute mit unregelmässigem Stern, wie er sich erstmals im Basler Kreuzgang findet.
- 196 StABS KA Domstift NN 10 (1432/33), p. 37; GUSTAV SCHÖNBERG. Finanzverhältnisse der Stadt Basel im 14. und 15. Jahrhundert. Tübingen 1879, S. 552; STEHLIN 1895, S. 161, Anm. 1; SPICHER 1999, S. 67; SCHWINN SCHÜRMANN 2018.
- 197 BChr 4, S. 237, Anm. 4, S. 360; BLOESCH 1975 II, S. 390; RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 138, Nr. 276.
- 198 STEHLIN 1895, S. 233.
- 199 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 172; OCHSNER 2003, S. 35.
- 200 ANA LÓPEZ-MOZO et al. Asymmetrical Vaults in Late European Gothic: Basel and Bebenhausen as Case Studies. In: Proceedings of the Fifth International Construction History Congress. Chicago 2015, S. 499. Auf weitere Vergleiche von Segovia bis Erfurt haben David Wendland und Alexander Kobe hingewiesen; dazu siehe Anm. 232.
- 201 StABS KA Domstift NN 11 (1434/35), p. 25, 27, 29, 104, 106, 107, 110; NN 12 (1436/37), p. 30, 36.
- 202 STEHLIN 1895, S. 234; SCHRÖCK 2017, S. 107.
- 203 Hinweis von Beat von Scarpatetti.
- 204 StABS KA Domstift NN 13 (1437/38), p. 44; SPICHER 1999, S. 69.
- 205 StABS KA Domstift NN 16 (1442/43), p. 4.
- 206 StABS KA Domstift NN 16 (1442/43), p. 9; STEHLIN 1895, S. 234; JULIER 1978, S. 154.
- 207 StABS Wappenbücher 7, p. 96, 98; FALKEISEN 1788, S. 117; SPICHER 1999, S. 70.
- 208 StABS KA Domstift NN 16 (1442/43), p. 31; STEHLIN 1895, S. 234, Anm. 5.
- 209 SPICHER 1999, S. 70f., und GFELLER 2016, S. 202, vermuten aufgrund der subtil gearbeiteten Blätterkränze als Schöpfer der Stifterwappen und des Laubwerks des Ostflügels PETER KNEBEL.
- 210 OCHSNER 2003, S. 35; FRIEDRICH FUCHS. Steinmetzzeichen und Bauforschung am Regensburger Dom und darüber hinaus – Spurensuche oder Spekulation? In: MICHAEL HAUCK, HERBERT W. WURSTER (Hg.). Der Passauer Dom des Mittelalters. Vorträge des Symposiums Passau, 12. bis 14. März 2007. Passau 2009, S. 297–299.
- 211 LA ROCHE 1888, S. 83f.; KARL FRIEDERICH. Die Steinbearbeitung in ihrer Entwicklung vom 11. bis zum 18. Jahrhundert. Ulm 1932, S. 95, Taf. III, S. 102f., Nrn. 218, 1387.
- 212 OCHSNER 2003, S. 35, 77, Anm. 39.
- 213 StABS Wappenbücher 7, p. 94; LA ROCHE 1888, S. 83. (dort als Verfasser der Glasmaler LUDWIG RINGLER genannt, was sich nicht verifizieren lässt); OCHSNER 2003, S. 35.
- 214 JULIER 1978, S. 160; vgl. schon STEHLIN 1895, S. 238.
- 215 BChr 4, S. 403: «Item ich findt im munster im krutzgang jorzall krutzgang buwen 1447»; STEHLIN 1895, S. 236.
- 216 NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 491.
- 217 SCHRÖCK 2017, S. 113f.
- 218 Ebd., S. 112, Anm. 22.
- 219 STEHLIN 1895, S. 236, Anm. 3, folgerte, dass mehrere Wappenfiguren «unrichtig restauriert» waren, weil sie in HIERONYMUS VISCHERS Wappenbuch von 1597 nicht in der heutigen Reihenfolge abgebildet waren.
- 220 MERIAN 1902, S. 145f.
- 221 StABS Bau JJ 9, Kostenvoranschlag für eine Gesamtrestaurierung des Münsterkreuzgangs, 23. Juni 1869.
- 222 StABS Bau JJ 9, Antrag des Baukollegiums an den Rat, 6. Juli 1869.
- 223 Vgl. auch SCHRÖCK 2017, S. 114f.
- 224 Ebd., S. 113.
- 225 STEHLIN 1895, S. 236; FISCHER 1962, S. 61; JULIER 1978, S. 154.
- 226 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 41 (Beischrift auf p. 7), BÜCHEL, Aquarell, 1775; FALKEISEN 1788, S. 114; STEHLIN 1895, S. 236f.
- 227 StABS KA Domstift NN 23 (1467/68), p. 62; STEHLIN 1895, S. 237f.
- 228 LA ROCHE 1888, S. 85; JULIER 1978, S. 179; BÖKER 2008, 16, 29. – Zu JODOKS Tod: CHARLOTTE A. STANFORD. Commemorating the dead in late medieval Strasbourg: the cathedral's Book of Donors and its use (1320–1521). Farnham/Burlington 2011,

- S. 201. – Den Westflügel des Kreuzgangs als Werk KNEBEL: MAURER KdS BS 1966, S. 96.
- 229 LA ROCHE 1888, S. 85; StABS KA Domstift NN 13 (1437/38), p. 20: «magister Jo. Dotzinger». Zu JODOKS Zeichen JULIER 1978, S. 174.
- 230 BARBARA SCHOCK-WERNER. Das Strassburger Münster im 15. Jahrhundert. Stilistische Entwicklung und Hüttenorganisation eines Bürger-Doms. Köln 1983, S. 162; SPICHER 1999, S. 72; BÖKER et al. 2013, S. 38; GFELLER 2016, S. 203, 282, Anm. 412.
- 231 Ebd., S. 225f.; NUSSBAUM/LEPSKY 1999, S. 250, nennen JOHANNES DOTZINGER, der damals allerdings schon sehr alt gewesen wäre.
- 232 Freundliche Mitteilung von David Wendland und Alexander Kobe am Workshop vom 1. Sept. 2016.
- 233 StABS Kartäuser Urk. Nr. 450, dazu SIGNORI 2001 (1), S. 292; STEHLIN 1895, S. 273–275.
- 234 FALKEISEN 1788, S. 114; WACKERNAGEL 1881, S. 20f.; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 334–336.
- 235 StABS KA Domstift HH 1, 1594/95.
- 236 StABS Bau JJ 9, Memoriale von Dompropsteischaffner Daniel Bernoulli an die Haushaltung, 7. Sept. 1789, und Beschluss der Haushaltung, 8. Sept. 1789.
- 237 StABS Protokolle Kleiner Rat 106, p. 106 (20. April 1735), 134, p. 134 (19. Aug. 1761); STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 335.
- 238 StABS KiA V 27, Schreiben von Münsterpfarrer E. Merian an N. N., 8. Febr. 1814; StABS Bau JJ 9, Memoriale von Verwalter [Jakob] Liechtenhahn der Kirchen- und Schulgutverwaltung an N. N., 8. Febr. 1814; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 336.
- 239 StABS Bau JJ 9, Beschluss des Deputatenamts, 9. Sept. 1814.
- 240 StABS Bau JJ 9, Bericht von Ingenieur [JOHANN JAKOB] FECHTER an den Oberstzunftmeister und N. N., 21. Dez. 1761; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 335f.; OCHSNER et al. 2013, Abb. 13.
- 241 Zu WARTNER: INSA 2, S. 45, 145, 153, 174. – Zur Renovation: StABS Bau JJ 9, Zusammenstellung der Ausgaben über Kreuzgang Restauration, 1870, 1871, 1872, 1873, 1874.
- 242 StABS Bau JJ 9, Antrag des Baukollegiums an den Rat, 6. Juli 1869; STEHLIN 1895, S. 232, Anm. 3.
- 243 Brief von Jacob Burckhardt an Karl Sarasin, 19. Juni 1872 (BURCKHARDT 1949–1994, Bd. 5, S. 167–170 [Nr. 592]); H.: Ein Basler Münsterbauverein. In: BN 30.6.1873.
- 244 N. N. Adventsgedanken und ein Besuch im Kreuzgang. In: Christl. Volksbote 23.11.1870, S. 370–372.
- 245 H[einrich] v[on] G[eymüller] hielt sich im Mai 1873, als er in Basel die Broschüre gegen VIOLLET-LE-DUCS Lausanner Pläne veröffentlichte (La nouvelle flèche pour la cathédrale de Lausanne), in der Region Basel auf. JOSEF PLODER, GEORG GERMAN (Hg.). Heinrich von Geymüller (1839–1909). Architekturforscher und Architekturzeichner. Basel 2009, S. 154.
- 246 HEINRICH VON GEYMÜLLER. Zur Restauration des Kreuzganges. In: BN 30.5.1873, Beilage.
- 247 N. N. Kreuzgang des Münsters (Entgegnung). In: BN 31.5.1873, Beilage; HEINRICH VON GEYMÜLLER. Zur Restauration des Münsters. In: BN 14.6.1873, Beilage.
- 248 STEHLIN 1895, S. 275.
- 249 StABS Bau JJ 9, Kostenvoranschlag des Kantonsbaumeisters VIKTOR FLÜCK für «Kreuzgang Abputz», 27. März 1899; StABS Bau JJ 9, Beschluss des Regierungsrats, 15. April 1899.
- 250 StABS Bau JJ 9, Schreiben von Staatsarchivar Rudolf Wackernagel an Kantonsbaumeister VIKTOR FLÜCK, 31. Mai 1899.
- 251 DpfBS X-MBK 1949, S. 1; JbÖBD 1949, S. 10.
- 252 STEHLIN 1895, S. 238, Anm. 4, vertritt die Meinung, dass hier die Masswerkplatten nachträglich eingesetzt worden seien.
- 253 GFELLER 2016, S. 206.
- 254 Profile bei STEHLIN 1895, S. 239.
- 255 JULIER 1978, S. 157.
- 256 GFELLER 2016, S. 207; FISCHER 1962, S. 52f.; JULIER 1978, S. 169f.; NUSSBAUM/LEPSKY 1999, S. 248f., Abb. 262. – Kritisch zu Datierung und Zuschreibung an GERTHENER: GERHARD RINGSHAUSEN. Madern Gerthener: Frankfurts grosser Architekt und Bildhauer der Spätgotik. Frankfurt a. M. 2015, S. 59f.
- 257 NUSSBAUM/LEPSKY 1999, S. 237.
- 258 STEHLIN 1895, S. 274–277.
- 259 Ebd., S. 235.
- 260 StABS Domstift NN 16 (1442/43), p. 10; siehe auch STEHLIN 1895, S. 234f.
- 261 StABS Wappenbücher 7, p. 94.
- 262 Dies ergaben Untersuchungen an den Schlusssteinen des Eckjochs des Ost-/Südflügels, siehe WÖRLE et al. 2018, S. 48, 165.
- 263 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 47.
- 264 NUSSBAUM/LEPSKY 1999, S. 237; GFELLER 2016, S. 207.
- 265 BÜCHELS aquarellierte Federzeichnung siehe KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 46, wobei die Wappen zweier Joche fehlen.
- 266 StABS Wappenbücher 7, p. 88.
- 267 STEHLIN 1895, S. 240f.
- 268 NUSSBAUM/LEPSKY 1999, S. 250.
- 269 FISCHER 1962, S. 61.
- 270 Ebd., S. 62–64; JULIER 1978, S. 175; NUSSBAUM/LEPSKY 1999, S. 264f.; GFELLER 2016, S. 215–219.
- 271 NUSSBAUM/LEPSKY 1999, Anm. 943.
- 272 GFELLER 2016, S. 214.
- 273 STEHLIN 1895, S. 236.
- 274 SCHWINN SCHÜRMANN 1998, S. 20.
- 275 Ursprünglich war die Reihe vielleicht vollständig. BÜCHEL (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 39, 41) zeichnete jedenfalls mehr Schilde als heute vorhanden.
- 276 STEHLIN 1895, S. 237.
- 277 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 39, 41.
- 278 Zum Schlussstein des Bischofshofs siehe NAGEL 2006, S. 141, Abb. S. 143.
- 279 JULIER 1978, S. 163.
- 280 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 39 (Vorzeichnung StABS BILD Falk E 97).
- 281 Ich danke Haiggi Baumgartner für die Erläuterungen.
- 282 Vgl. Zeichnung der beiden Konsolen von JOHANN JAKOB NEUSTÜCK (KMB Kuka A 167a, fol. 14, 15).
- 283 Abschrift der Urkunde: WURSTISEN, Codex Diplomaticus (UBB Hs A λ I 10), p. 54; WURSTISEN 1888, S. 462; Teiltranskription STEHLIN 1895, S. 247, Anm. 1.
- 284 Vgl. BLOESCH 1975 II, S. 329; STEHLIN 1895, S. 248.
- 285 So schon ebd., S. 249.
- 286 BLOESCH 1975 II, S. 147, 297; RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 64 (Nr. 50), S. 68 (Nr. 62), S. 86 (Nr. 112; mit der Nennung von nur drei Bildern), S. 94 (Nr. 138), S. 126 (Nr. 237, 246), S. 161 (Nr. 342), S. 171; STEHLIN 1895, S. 272.
- 287 WURSTISEN, Analecta (UBB Hs A λ II 14), p. 72; WURSTISEN 1888, S. 463; STEHLIN 1895, S. 249f.
- 288 StABS Bau JJ 9, Antrag des Baukollegiums an den Rat, 6. Juli 1869.
- 289 BLOESCH 1975 II, S. 355, 506; STEHLIN 1895, S. 277f.; NAGEL 2006, S. 140.
- 290 WURSTISEN 1888, S. 472; PAJOR 2002, S. 264.
- 291 BLOESCH 1975 II, S. 151; RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 37, 60 (Nr. 41), 64 (Nr. 50), 68 (Nr. 63), 91 (Nr. 125), 101 (Nr. 160) etc. – Anders lokalisiert: FALKEISEN 1788, S. 118, der aber die drei erwähnten Stufen, die er an der Südwand der Halle verortet, nicht mehr selbst gesehen hat.
- 292 WURSTISEN, Codex Diplomaticus (UBB Hs A λ I 10), p. 134; WURSTISEN 1888, S. 462; STEHLIN 1895, S. 252.
- 293 Ebd., S. 252. – Das entspricht auch den derweil allerdings bereits überdeckten Terrassierungen im Pfalzbereich; dazu S. 354.
- 294 StABS KA Domstift NN 23 (1467/68), p. 13, 45; STEHLIN 1895, S. 254f.
- 295 StABS KA Domstift NN 26 (1471/72), p. 33. – FECHTER 1856 (2), S. 174, glaubte, der in diesem Jahr erstmals genannte VINZENZ ENSINGER habe den Kreuzgang gebaut, doch wird aus den Nennungen ENSINGERS im Folgejahr deutlich, dass dieser an den Türmen tätig war (S. 131).
- 296 StABS KA Domstift NN 34 (1477/78), p. 35; STEHLIN 1895, S. 255.
- 297 StABS KA Domstift NN 37 (1479/80), p. 40f., 52.
- 298 StABS KA Domstift NN 37 (1479/80), p. 68.
- 299 StABS KA Domstift NN 41 (1481/82), p. 31.
- 300 WURSTISEN 1888, S. 463. – WURSTISEN, Analecta (UBB Hs A λ II 14), p. 72.
- 301 DpfBS XB-1359: Dendrolabor Egger, Dendrochronologische Holzaltersbestimmungen, Dachwerke des Kleinen Kreuzgangs und des

- Münstersaals, 7/1992; JÄGGI 2005, Tabelle S. 162.
- 302 StABS Bau JJ 9, Antrag des Baukollegiums an den Rat, 6. Juli 1869.
- 303 JÄGGI/MEIER 2001, S. 16.
- 304 DpfBS X-MBK 1949, S. 1; JbÖBD 1948, S. 12.
- 305 STEHLIN 1895, S. 255, glaubte in den Eisenstangen einen Beleg für die sukzessive Entstehung des Kleinen Kreuzgangs zu erkennen.
- 306 MAURER KdS BS 1961, S. 57–59; JÄGGI/MEIER 2001.
- 307 Die «alte Farbe und der Staub an den Säulen und an den Rippen der Gewölbe wurden nur durch Bürsten und Waschen beseitigt» (BN 31.5.1873, Beilage, Kreuzgang des Münsters).
- 308 KMB Kuka Inv.-Nr. Z 391.
- 309 STÜCKELBERG 1896, S. 52; NAGEL 1996, KF 7; RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 82, Nr. 99; vgl. auch BLOESCH 1975 II, S. 114, 393.
- 310 W. R. STAEHELIN. Das Tischgrab der Anna Menseler im Kleinen Kreuzgang des Münsters. In: JbFBD 1945/46, S. 12–15.
- 311 KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 49.
- 312 JbÖBD 1941, S. 7.
- 313 StABS BILD Falk. E 90; KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 8, 45. Die jeweiligen Beischriften differieren markant.
- 314 StABS BILD Falk. E 90.
- 315 Ebd.; KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 8. – Vgl. NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 129, Abb. 132.
- 316 StABS BILD Falk. E 96; KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 I, p. 10, 65; vgl. FALKEISEN 1788, S. 80 (mit Transkription der Inschrift, eine solche auch bei STÜCKELBERG 1917, S. 286). – Zur Stiftung Johann Werners von Flachslanden siehe auch die entsprechenden Einträge im Anniversarbuch (BLOESCH 1975 II, S. 472) und im Fabrikbüchlein von 1467 (StABS KA Domstift NN 23 [1467/68], p. 11).
- 317 STÜCKELBERG 1917, S. 286. – Zur Restaurierung von 1950 siehe JbÖBD 1949, S. 10, und JbÖBD 1950, S. 8f. mit Abb. 2 (mit Datierung um 1490); vgl. DpfBS X-MBK 1950, S. 1f. Der Zustand vor und nach dieser Restaurierung ist auch fotografisch dokumentiert (DpfBS SMF-2327, -2332, -2333). – Zu den Interventionen der 1990er Jahre siehe DpfBS XB-1354, -1355: Paul Denfeld, Aktennotizen 10/1992 und 8/1993.
- 318 StABS Bau JJ 9, Gutachten von Paul Gerhardt, Gemälderestaurator in Düsseldorf, über Restaurierungsmöglichkeiten der Wandmalereien im westlichen Flügel des Kreuzgangs des Basler Münsters, 14. Aug. 1915. – Kritik zu dieser «Restaurierung» bei STÜCKELBERG 1917, S. 286; vgl. auch WÖRLE et al. 2018, S. 46, 168.
- 319 Vgl. Anm. 317.
- 320 Zu Johann Werner von Flachslanden, seiner Stellung in Basel und seiner Bedeutung für Johann von Venningen siehe BChr 3, S. 118f., 141; BChr 4, S. 81, 408; STÖCKLIN 1902, S. 96; HIRSCH 2004, S. 38, 69, Anm. 192, S. 71f., 110, Anm. 144.
- 321 FISCHER 1962, S. 61 zum Rotbergjoch.
- 322 BÖKER et al. 2013, S. 38, Nr. 6; GFELLER 2016, S. 216. Mit guten Argumenten gegen die Verbindung der Wiener Zeichnung Inv.-Nr. 17 000 mit dem Rotbergjoch WENDLAND 2018.
- 323 MAURER KdS BS 1961, S. 268f.
- 324 GFELLER 2016, S. 207.
- 325 WANNER 1975, S. 31–35; HEMAN/MÜNSTER-BAUKOMMISSION 1982, S. 17; HEDY TSCHUMI-HÄFLIGER. Reformatoren-Denkmäler in der Schweiz. In: Zwingliana 17/3–4 (1987), S. 197; TSCHUMI-HÄFLIGER 1991; STEFAN HESS, TOMAS LOCHMAN (Hg.). Klassische Schönheit und vaterländisches Heldentum. Der Basler Bildhauer Ferdinand Schlöth (1818–1891). Basel 2004, S. 40, 212f.; KREIS 2008, S. 317f.; STEFAN HESS. Zwischen Winckelmann und Winkelried. Der Basler Bildhauer Ferdinand Schlöth (1818–1891). Berlin 2010, S. 39, 216f.
- 326 OLAF KUHR. Oekolampad, Johannes. In: HLS, Version vom 14.9.2010, www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10779.php (abgerufen am 7.12.2018).
- 327 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 388–392; NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 128f.
- 328 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 392; TSCHUMI-HÄFLIGER 1991, S. 240f.
- 329 Das Antistitium war Wohn- und Amtshaus des ersten Münsterpfarrers und Antistes (Vorsteher).
- 330 JbAB 2009 (2010), S. 74.
- 331 «Wir entschieden uns [...] für ein einziges, wenigstens 8 Schuh hohes Standbild und zwar vorzugsweise unseres berühmten Gottesgelehrten Johannes Oekolampad» (TSCHUMI-HÄFLIGER 1991, S. 241).
- 332 Zum Künstler siehe Keiser, Johann Ludwig. In: SIKART, www.sikart.ch/KuenstlerInnen.aspx?id=4023504 (abgerufen am 7.12.2018); ROLF E. KELLER. Ludwig Keiser. Ein Bildhauer des Historismus. In: Mitteilungsblatt Keramik-Freunde der Schweiz 109/110 (1997), S. 11–118.
- 333 Zum Wettbewerb siehe WANNER 1975, S. 32f.; TSCHUMI-HÄFLIGER 1991, S. 242. – Von den neun eingereichten Modellen haben sich vier in einem Dachraum des Bischofshofs, Rittergasse 1, erhalten. Eines davon zeigt weitgehend die realisierte Figur und dürfte von KEISER stammen.
- 334 Zur Enthüllung siehe BN 19.6.1862.
- 335 TSCHUMI-HÄFLIGER 1991, S. 239.
- 336 Ebd., S. 247f.
- 337 Plan im StABS Planarchiv E 5, 68.
- 338 DpfBS X-MBK 1885; STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 391, Anm. 4. – Kantonsbaumeister HEINRICH REESE zeichnete im Januar 1885 drei Standortvarianten, StABS Planarchiv E 5, 69–72.
- 339 StABS Bau JJ 1, Vertrag Baudepartement Kanton Basel-Stadt und Firma SCHLEMMER, 10. Dez. 1915.
- 340 DpfBS SMF-23318, um 1926 datiertes Foto der Statue im Klingental; X-MBK 1949.
- 341 Abguss MKK Inv.-Nr. 10'155. Dort auch Bestandteile der Rahmenornamentik (Inv.-Nr. 10'563, 10'566, 10'806f., 10'830).
- 342 Bereits ein Jahr später, im November 1863, musste der Bildhauer wegen eines Vandalenakts den Mantel und einen Fuss der Statue reparieren, Christl. Volksbote 2.12.1863.
- 343 KREIS 2008, S. 317–321.
- 344 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 394f.
- 345 StABS Bau JJ 9, Verzeichnis der Grabmäler von 1869, dazu Grundriss: StABS Planarchiv E 5, 47.
- 346 StABS Bau JJ 9, Verwaltungsbericht des Kleinen Rats 1872, p. 237.
- 347 Christl. Volksbote 23.11.1870; MAURER KdS BS 1961, S. 58–60; JÄGGI/MEIER 2001.
- 348 Basler Denkmalpflege 1917, S. 1–4; StABS Bau JJ 9, Subskriptionsaufruf, Nov. 1917; Fotos Bernard Wolf 1918 (ESCHER 1918).
- 349 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 167; BLOESCH 1975 II, S. 410.
- 350 RÖTHINGER/SIGNORI 2009, S. 167.
- 351 Jacob Burckhardt empfahl 1872 die Altarbau-firma MARMON in Sigmaringen, BURCKHARDT 1949–1994, Bd. 5, S. 169f., Nr. 592.
- 352 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 394, Anm. 6.
- 353 MKK Inv.-Nr. 10'970–10'976, 11'495–11'500, weitere Serie MBH, o. Nr.
- 354 LA ROCHE war in München Schüler HILDEBRANDS gewesen.
- 355 JbHMB 1893, S. 21.
- 356 Ebd., S. 21f., JbHMB 1894, S. 28.
- 357 StABS Bau JJ 9, Gutachten Gerhardt, 14. Aug. 1915, und Schreiben Regierungsrat A. Stoecklin an Abt. Hochbau. Siehe auch DpfBS SMF-2307 (1915).
- 358 DpfBS XB-1057–1060: Andreas Walser, Katrin Durheim, Untersuchungs- und Restaurierungsberichte, 1992/93; DpfBS D 1991/03; DpfBS X-MBK 1992–1995.
- 359 MKK Inv.-Nr. 12'397.1–8.
- 360 MKK Inv.-Nr. 12'401.1–31.
- 361 HS I/1, S. 199f.
- 362 MERKI 2010, S. 224.
- 363 DpfBS SMF-2298.
- 364 Zu VEIT STOSS siehe MICHAEL JAKOVLEVICH LIEBMANN. Die deutsche Plastik 1350–1550. Leipzig 1982, S. 229–240.
- 365 KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 26.
- 366 SPICHER 1999, S. 84.
- 367 ROTT 1936, S. 155.
- 368 Zu PAUL FAESCH siehe STEHLIN 1906, S. 105.
- 369 Zu FRIEDRICH NUSSDORF siehe STEHLIN 1906, S. 115f.

- 370 SOPHIE GUILLOT DE SUDUIROT. Un sculpteur souabe à Bâle: Martin Lebzelter. In: RAINER KAHNITZ et al. (Hg.). Skulptur in Süddeutschland 1400–1770. Festschrift für Alfred Schädler. München 1998, S. 158.
- 371 BAER/MAURER KdS BS 1932/1971, S. 374–380.
- 372 ROTT 1936, S. 158; HESS/LOESCHER 2012, S. 107, 295.
- 373 GUILLOT DE SUDUIROT 1998, S. 50f.
- 374 HESS/LOESCHER 2012, S. 83; NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 386.
- 375 KAUFMANN-HAGENBACH 1952, S. 49; GUILLOT DE SUDUIROT 1998, S. 78–80, 88f., dort auch weitere Zuschreibungen, S. 54–57.
- 376 Beiderorts fällt bei den feingliedrigen Händen der vergleichsweise starke Daumen auf.
- 377 StABS Ratsbücher P 1, fol. 43v; ROTT 1936, S. 103.
- 378 BAER KdS BS 1941, S. 253f., 263–265.
- 379 LA ROCHE 1885, S. 52.
- 380 BEAT RUDOLF JENNY. Erasmusepitaph und Reformatoren-Tafel im Basler Münster. In: BN 31.10.1975; NAGEL 1996, KA 15.
- 381 ZBZ Mscr. F 81, 377, Textentwurf für die Reformatorentafel von Myconius, 1542, siehe auch HMB 1986, S. 252, H 46.
- 382 Die Zuschreibung stammt von F. Maurer (DpfBS Notizensammlung); NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 113, 123.
- 383 DpfBS XB-1351: Paul Denfeld, Restaurierungsbericht, 9/1990.
- 384 BUXTORF 1940, S. 161f.; Übersetzung bei: PRONAY 2016, S. 43f.
- 385 StABS Wappenbücher 5, Taf. 80, Kopie aus dem Wappenbuch von CONRAD SCHNITT (um 1560/70); HEINRICH PANTALEON. Prosopographiae heroum atque illustrium virorum totius Germaniae. Basel 1565, S. 213.
- 386 BUXTORF 1940, S. 162.
- 387 EMANUEL BÜCHEL, Federzeichnung, 1771 (StABS BILD Falk. E 95) und kolorierte Federzeichnung, 1775 (KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 40); FALKEISEN 1788, S. 109f.
- 388 StABS NEG Hö D 92, B 85, Fotos HÖFLINGER 1860er Jahre.
- 389 REINER LETZNER. Geburtsort, Geburtshaus, Grab von Sebastian Münster und das Heilig-Geist-Hospital in Nieder-Ingelheim. In: Sebastian Münster und das vermessene alte Ingelheim (Beiträge zur Ingelheimer Geschichte 55). Ingelheim 2014, S. 3–101, bes. S. 16–26, 76–80.
- 390 NAGEL 1996, KF 16; Übersetzung der Inschrift: PRONAY 2016, S. 278f.
- 391 STÜCKELBERG 1907, Taf. 32; MAURER KdS BS 1966, S. 407.
- 392 MAURER KdS BS 1966, S. 407; STRÜBIN RINDISBACHER 2002, S. 87f.
- 393 JbÖBD 1941, S. 6f.
- 394 DpfBS XB-1013: MBH, Restaurierungsbericht, 12/2007.
- 395 NAGEL 1996, KA 26-1, KA 26-2.
- 396 Abschriften und Übersetzungen der Inschriften: VALENTIN LOETSCHER. Felix Platter und seine Familie (153. Njbl.). Basel 1975, S. 174–180; PRONAY 2016, S. 357f.
- 397 DpfBS XB-1120/-1121: Paul Denfeld, Untersuchungs- und Restaurierungsbericht, 7/1993 und 10/1993.
- 398 RIGGENBACH 1955; NAGEL 1996, KE 5.
- 399 TONJOLA 1661, S. 40; BUXTORF 1940, S. 35, Anm. 71; RIGGENBACH 1955, S. 16.
- 400 UBB Hs G II 13a, p. 91.
- 401 RIGGENBACH 1955, S. 16.
- 402 RUDOLF F. BURCKHARDT. Über den Arzt und Kunstsammler Ludovic Demoulin de Rochefort aus Blois, gestorben in Basel 1582. In: JbHMB 1917, S. 29–60, bes. Anm. 51; MAURER KdS BS 1966, S. 186f.
- 403 DpfBS XB-1012: Urs Weber, Restaurierungsbericht, 12/2007.
- 404 Übersetzung der Inschrift: PRONAY 2016, S. 342f.
- 405 CORYAT 1905, S. 162, nennt in seiner Beschreibung von 1611 auch einen Totenschädel und ein Stundenglas, die vermutlich die heute verschollene Grabplatte schmückten.
- 406 HMB Inv.-Nr. 1999.80.; KMB Kuka Inv.-Nr. 1886.8 II, p. 8, 48; RIGGENBACH 1955, S. 15f.; PAUL LEONHARD GANZ. Die Basler Professorengalerie in der Aula des Museums an der Augustinergasse. In: BZ 78 (1978), S. 124f.
- 407 NAGEL 1996, KE 14. – Transkription: GROSS 1624, S. 60; TONJOLA 1661, S. 49; Übersetzung: PRONAY 2016, S. 226f.
- 408 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 301f.
- 409 GROSS 1624, S. 60; TONJOLA 1661. – Bereits 1833 war die Grabplatte nicht mehr vorhanden, ANDREAS RYFF. Der Rappenkrieg. Anfang, Mittel und End. Basel 1833, S. 151.
- 410 DpfBS XB-2877: MBH, Restaurierungsbericht, 1998.
- 411 NAGEL 1996, KE 6; EGGER 1998; NAGEL 2000, S. 16.
- 412 StABS Bau JJ 33, Verzeichnis von 16 Gräbern, Nr. 12; EGGER 1998, S. 50f.
- 413 StABS Politisches Q 2, Werkvertrag vom 3. Febr. 1686; EGGER 1998, S. 51f., 64f.
- 414 StABS UA Bücher B1 VI, S. 158f.
- 415 StABS Bau JJ 33, CHR. RIGGENBACH, Bericht über die Vorarbeiten zum Bau des neuen Kaufhauses 1843–1845.
- 416 StABS Bau JJ 9, Brief des Antistes J. Burckhardt an Baukollegium vom 13. Nov. 1843; StABS Protokolle H 4.3, p. 187v.
- 417 DpfBS XB-1011: MBH, Restaurierungsbericht, 11/2007.
- 418 Übersetzung der Inschrift: PRONAY 2016, S. 294f.
- 419 NAGEL 1996, KE 6; NAGEL 2000, S. 16; Übersetzung der Inschrift: PRONAY 2016, S. 299.
- 420 PETER MERIAN. Die Mathematiker Bernoulli. Basel 1860, S. 19.
- 421 STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 394, Anm. 5.
- 422 EMIL A. FELLMANN. Die Spirale in der Mathematik. In: HANS HARTMANN, HANS MISLIN. Die Spirale im menschlichen Leben und in der Natur, eine interdisziplinäre Schau. Basel 1985, S. 22f.
- 423 HESS/LOESCHER 2012, S. 348.
- 424 SKL 2, S. 163f.; JbFBD 1950–1953, S. 30f. – Signiertes Epitaph von J. J. KELLER: MAURER KdS BS 1966, S. 189.
- 425 DpfBS XB-457: Urs Weber, Restaurierungsbericht, 2/2005.
- 426 NAGEL 1996, KA 28; VON FISCHER 2001, S. 163.
- 427 DpfBS XB-1813: Bianca Burkhardt, Restaurierungsbericht, 4/2012. – BIANCA BURKHARDT. Edle Materialkombinationen aus dem 18. Jahrhundert. Zur Konservierung von zwei Epitaphien im Münsterkreuzgang. In: JbDpfBS 2012 (2013), S. 40f.
- 428 Foto Bernhard Wolf 1918 III. Folge Nr. N 288.
- 429 CLAIRE HUGUENIN et al. (Hg.). Destins de pierre. Le patrimoine funéraire de la Cathédrale de Lausanne (Cahiers d'archéologie romande 104). Lausanne 2006, S. 96–99, 223.
- 430 VON FISCHER 2001.
- 431 StABS KiA V 48.1, fol. 334.
- 432 NAGEL 1996, KB 27; NAGEL 2000, S. 12; VON FISCHER 2001, S. 252; PRONAY 2016, S. 115f.
- 433 JOHANN CASPAR FÜSSL. Geschichte der besten Künstler in der Schweiz. Nebst ihren Bildnissen, Bd. 5. Zürich 1779, S. 130.
- 434 VON FISCHER 2001.
- 435 FALKEISEN 1788, S. 96.
- 436 VON FISCHER 2001, S. 295f.; DpfBS XB-2525: Christian Maloigne, Restaurierungsbericht, 3/2000.
- 437 RUDOLF RIGGENBACH. Epitaphe der Basler Kirchen insbesondere die Bernoulli-Epitaphe der Peterskirche. In: JbFBD 1950–1953 (1955), S. 25–38, bes. 33–38; MAURER KdS BS 1966, S. 191f.

Translozierte Objekte

- 1 WILHELM VISCHER. Ueber die Entwicklung des Historischen Museums in Basel. In: JbHMB 1913 (1914), S. 37–43.
- 2 BURCKHARDT KdS BS 1933, S. 373f.
- 3 Der Basler Münsterschatz 2011.
- 4 LINDEMANN 1998, S. 221–224; SANDER 2005, S. 204–215, 389–393; CHRISTIAN MÜLLER. Hans Holbein d. J. – die Jahre in Basel 1515–1532. München 2006, S. 324; Archäologie des Heils. Das Christusbild im 15. und 16. Jahrhundert. Mit Beiträgen von Bodo Brinkmann, Katharina Georgi und Andreas Rüfenacht. Lindenberg im Allgäu 2016, S. 91, 93.s
- 5 Zit. nach LINDEMANN 1998, S. 219.

Quellen- verzeichnis

Die hier aufgelisteten Quellenkonvolute wurden für den Münsterband systematisch ausgewertet und exzerpiert. In den Anmerkungen wird auf zusätzliche Einzeldokumente verwiesen. Gedruckte Quellen sind im Literaturverzeichnis erfasst.

ABBS – Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt

Grabungsdokumentationen v.a. 1966/27 und 1974/29, siehe auch *Archäologische Untersuchungen* im Anhang (S. 427–430).

DpfBS – Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt

SMF Sammlung Münsterfotos

XB Untersuchungs-, Restaurierungs- und Dendrochronologie-Berichte

X-MBH Jahresberichte der Münsterbauhütte 1986ff.

X-MBK Jahresberichte (Berichte im Auftrag) der Münsterbaukommission 1880–1985

o. Sign. Akten Münster

o. Sign. Akten Münsterbaukommission 1969–1977

o. Sign. Impresen der Basler Denkmalpflege 1916–1919

o. Sign. Arbeitsplan der Basler Denkmalpflege 1916ff.

o. Sign. Arbeitsjournale der Basler Denkmalpfleger 1934–1961

ERKBS – Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt

J 0.002 Protokolle der Baukommission, 1911–1949

J 1.002 Münster, Restaurationsarbeiten, 1911–1939

J 1.010 Berichte Münsterbaukommission, 1926ff.

J 1.011 Münster, Innenrenovation, Projekt, 1970

J 1.102 Münster, Archäologische Ausgrabungen, 1963ff.

J 1.310 Pressedokumentation Hindenlang-Scheiben

J 1.500 Münsterkreuzgang

J 1.702 Münsterbaukommission, 1967–1969

J 1.711 Münsterbaukommission, Protokolle 1955–1963, Korrespondenz Kirchenverwalter 1949–1963

J 1.736 Kopie der Oekolampadstatue, 1916

J 17.402 Orgel Münster, Erneuerung und Finanzierung, 1952–1956

J 18.101 Münster, elektrische Läutmaschine, neue Klöppel

J 18.101a Münster, Turmglocken, Bestand, 1962

J 19.004 Münster, elektrische Beleuchtung

o. Sign. Münster: Bauliches, Allgemeines

o. Sign. Münster-Organ, Akten [aus dem Besitz des Münsterorganisten Fritz Morel]

o. Sign. Der Bau der Münsterorgel, Neubau 1956 [aus dem Besitz des Münsterorganisten Fritz Morel]

o. Sign. Neue Münsterorgel 1993–2003, Akten Franz Christ

o. Sign. Beleuchtung. Kosten-Berechnungen und Entwürfe versch. Firmen, 1913–1919

GLA – Generallandesarchiv Karlsruhe

65 Nr. 11235 Hieronymus Brilinger, Ceremoniale

Basiliensis Episcopatus, 1517–1526

66 Ausland Nr. 34 Johannes David, Fabrikbüchlein, 1496

85 Nr. 155 Münsterschatzinventare, 1477 und 1478

KMB Kuka – Kunstmuseum Basel, Kupferstich- kabinett

Inv.-Nr. 1886.8 I/II Sammlung der Merkwürdigsten Grabmäler Bilder Mahlereyen Aufschriften des Grossen Münsters zu Basel nach den Originalien vorgestellt von Emanuel Büchel I (1771) / II (1775)

StABS – Staatsarchiv Basel-Stadt

KA Klosterarchiv, KiA Kirchenarchiv, PA Privatarhiv Bau HH 1 Kirchen und Pfarrhäuser allgemein, 1728–1935

Bau HH 3,1 Kirchensitze allgemein, 1852–1871

Bau JJ 1 Münster allgemein, 1592–1944

Bau JJ 1a Archiv des Münsterbauvereins, 1877–1903

Bau JJ 1b Akten zur Baugeschichte des Münsters, 1882–1923

Bau JJ 2 Rechnungsbelege der Dompropstei über Bauten am Münster, 1720–1793

Bau JJ 3 Münster, Kirchenschatz, 1525–1937

Bau JJ 4 Münster, Kirchensitze, 1657–19. Jh.

Bau JJ 5 Münster, Glasmalereien, 1855–1952

Bau JJ 6 Münster, Orgel, 1577–1889

Bau JJ 7 Münster, Heizung, 1836–1909

Bau JJ 8 Münster, neues Geläut, 1871–1913

Bau JJ 9 Münster, Kreuzgang und St. Maria-Magdalena-Kapelle, 1582–1938

Bau JJ 9a/b Münster, Verzeichnisse der Grabstätten, 18./19. Jh.

Bau JJ 10 Münster, St. Niklaus-Kapelle, 1795–1947

Bau JJ 11 Münster, Konziliumssaal und Archivsäle, 1821–1911

Bau JJ 12 Münster, Betsaal, 1814–1935

Bau JJ 13 Münster, Nebengebäude und Schütten, 1763–1860

Bau M 5 Münsterplatz, Pfalz, 1570–1939

Bau Z 24 Fortifikationen am Rhein, 1534–1904

Bestattung C 1 Gottesackerberichte des Banns am Münster, 1851–1861

BILD Falk. E 1–97 Federzeichnungen von und nach Emanuel Büchel: Münster

Domstift Urk. Nrn. 1–585 u. Bde. I–VIII, 1140–1747

KiA V 26 Müntstergemeinde, Münster, 1596–1908

KiA V 26a Müntstergemeinde, Glasgemälde im Münster, 1898–1907

KiA V 27 Müntstergemeinde, Kreuzgang, Kirchhöfe und Kapellen, 1814–1905

KiA V 28 Müntstergemeinde, Winterkirche und Betsaal, 1831–1870

KiA V 28a Müntstergemeinde, Mittelalterliche Sammlung, 1871–1890

KiA V 29 Müntstergemeinde, Orgel, Harmonium, 1710–1908

KiA V 30 Müntstergemeinde, Geläute, 1829–1913

KA Domstift HH 1 Hohe Stift und Kammerei, Rechnungen, 1466–1677

KA Domstift NN 1–45 Münsterfabrik, Rechnungsbücher 1399–1487

PA 319 I D1 Nachlass Christoph Rigggenbach, Protokolle der Kommission zu den Kirchenfenstern des Münsters, 1855–1858

PA 319 I D 5a Nachlass Christoph Rigggenbach, Münster: Pläne

PA 319 D5a 92 [Anonym, Christoph Rigggenbach?]. Das Innere des Münsters in Basel. O.O., o. J., dreisprachig. In: Rigggenbachische Blätter

1985–1857

PA 1036 Archiv der Stiftung für Glasscheiben des Basler Münsters, 1974–2005

Protokolle Kleiner Rat 1–243, 1587–1874

Protokolle G 2.1–18 Haushaltung, 1672–1798

Protokolle H 4.1–17 Baukollegium bzw. Bau-departement, 1832–1892

Rep. E 13.2 Anton Gössi. Verzeichnis der Baupläne des Basler Münsters, 1966

Wappenbücher 7 Wappenbuch des Hieronymus Vischer, 1597

UBB Hs – Universitätsbibliothek Basel, Handschriftenabteilung

A λ II 14 Christian Wurstisen, *Analecta*, nach 1580

C VIa 71 *Amerbachiana ad Erasmi relict*a, 16. Jh.

Erasmus-Lade C 17 *Verding für Grabstein des Erasmus von Rotterdam*, 1537

H I 28 Hieronymus Brilinger, *Ceremoniale Basiliensis Episcopatus*, 1517–1526

Abkürzungs- und Literaturverzeichnis

Das Verzeichnis führt nur die mindestens zweimal zitierte Literatur auf. Weitere Literaturangaben sind in den Anmerkungen zu finden. Das Verzeichnis ist alphabetisch geordnet. Innerhalb gleichlautender Nachnamen sind die Publikationen chronologisch geordnet.

AAEB

Archives de l'ancien Evêché de Bâle, Porrentruy.

ABBS

Archäologische Bodenforschung Basel-Stadt.

ABEGG 1997

REGINE ABEGG. Funktionen des Kreuzgangs im Mittelalter – Liturgie und Alltag. In: k+a 1997/2, S. 6–24.

ABEGG 2011

REGINE ABEGG. Symbolik und Nutzung des Hauptportals im Mittelalter und in der Neuzeit. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 154–165.

ABEGG/BARRAUD WIENER/GRUNDER KdS ZH 2007

REGINE ABEGG, CHRISTINE BARRAUD WIENER, KARL GRUNDER. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, Neue Ausgabe III.1: Die Stadt Zürich III.1 Altstadt rechts der Limmat. Sakralbauten. Bern 2007.

ADAM 1978

ERNST ADAM. Basel, Münster, Chor. In: LEGNER 1978, Bd. 1, S. 305–306.

Adressbuch

Adressbuch der Stadt Basel, 1798ff.

Aktensammlung

Aktensammlung zur Geschichte der Basler Reformation in den Jahren 1519 bis Anfang 1534. Hg. von EMIL DÜRR, PAUL ROTH, Bde. 1–7. Basel 1921–1950.

ALBERT 1997

THOMAS D. ALBERT. Der gemeine Mann vor dem kirchlichen Richter. Geistliche Rechtsprechung in den Diözesen Basel, Konstanz und Chur vor der Reformation. Basel 1997.

Allg. Intelligenzblatt

Allgemeines Intelligenzblatt der Stadt Basel, 1845–1855.

ASA

Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 1869–1898; 1899–1938 (N.F.) [ab 1939: ZAK].

ASAL 2017

MARKUS ASAL. Basilia – Das spätantike Basel. Untersuchungen zur spätromischen und frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte. Die Grabung Martinsgasse 6 + 8 (2004/1) und weitere Grabungen im Nordteil des Münsterhügels (Materialhefte zur Archäologie in Basel 24). Basel 2017.

BAER KdS BS 1941

CASIMIR HERMANN BAER. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt III: Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Erster Teil: St. Alban bis Kartause. Basel 1941. Unveränderter Nachdruck. Basel 1982.

BAER/MAURER KdS BS 1932/1971

CASIMIR HERMANN BAER, FRANÇOIS MAURER. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt I: Vorgeschichtliche, römische und fränkische Zeit. Geschichte und Stadtbild. Befestigungen. Areal und Rheinbrücke. Rathaus und Staatsarchiv. Basel 1932. Unveränderter Nachdruck mit Nachträgen von FRANÇOIS MAURER. Basel 1971.

BÄRMANN 1999

MICHAEL BÄRMANN. Das Basler Münster, der «Reinhart Fuchs» des Elsässers Heinrich und die mittelalterliche Literatur des deutschsprachigen Südens. In: Alemannisches Jahrbuch 1997/98 (1999), S. 289–324.

BARTH 1989

ULRICH BARTH. Schätze der Basler Goldschmiedekunst 1400–1989. 700 Jahre E. E. Zunft zu Hausgenossen. Begleitpublikation zur Ausstellung im HMB. Heft 1: Katalog der ausgestellten Werke. Heft 2: Abbildungen. Basel 1989.

BARTH/HÖRACK 2014

ULRICH BARTH, CHRISTIAN HÖRACK. Basler Goldschmiedekunst. Bd. 2: Katalog der Werke. Basel 2014.

Basel im vierzehnten Jahrhundert

Basel im vierzehnten Jahrhundert. Geschichtliche Darstellungen zur fünften Säcularfeier des Erdbebens am S. Lucastage 1356. Basel 1856.

Basler Münsterbauverein

Basler Münsterbauverein. Bericht und Rechnung 1880–1889. Basel.

Basler Münster-Plastik 1936

Ausstellung der Basler Münster-Plastik anlässlich des XIV. Internationalen Kunstgeschichtlichen Kongresses. Kunsthalles Basel 1936.

BAUCH 1976

KURT BAUCH. Das mittelalterliche Grabbild. Figürliche Grabmäler des 11. bis 15. Jahrhunderts in Europa. Berlin/New York 1976.

BaZ

Basler Zeitung.

BChr

Historische und Antiquarische Gesellschaft in Basel (Hg.). Basler Chroniken Bd. 1 (1872)–Bd. 12 (2009).

BEENKEN 1924

HERMANN BEENKEN. Romanische Skulptur in Deutschland (11. und 12. Jahrhundert) (Handbücher der Kunstgeschichte 1). Leipzig 1924.

BEER 1965

ELLEN J. BEER. Die Glasmalereien der Schweiz aus dem 14. und 15. Jahrhundert ohne Königsfelden und Berner Münsterchor (Corpus Vitrearum Medii Aevi, Schweiz 3). Basel 1965.

BEER 1974

ELLEN J. BEER. Die stilistische Herkunft der Apostel- und Vincentiustafel im Münster zu Basel. Unter Benützung nachgelassener Papiere

und Notizen von Otto Homburger. In: Wallraf-Richartz-Jahrbuch 36 (1974), S. 23–64.

BENGEL 2011

SABINE BENGEL. Das Strassburger Münster. Seine Ostteile und die Südquerhauswerkstatt (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 84). Petersberg 2011.

BERGER 1981

LUDWIG BERGER. Archäologischer Rundgang durch Basel (Archäologische Führer der Schweiz 16). Basel 1981.

BERGER-HAAS 1965

LUDWIG BERGER-HAAS. Spätromisches Castrum und bischöflicher Immunitätsbezirk in Basel. In: BZ 65/2 (1965), S. 157–163.

BERNASCONI 2011

MARCO BERNASCONI. Blick auf die Grabungen im Bereich des Hauptportals. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 62–69.

BERNASCONI/SCHOLZ 2012

MARCO BERNASCONI, TILL SCHOLZ. 2009/17 Münsterplatz (A). In: JbAB 2011 (2012), S. 34–35.

BERNOULLI 1878

AUGUST CHRISTOPH BERNOULLI. Die Deckengemälde in der Krypta des Münsters zu Basel (Mitteilungen der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel N.F. 1). Basel 1878.

BERNOULLI 1894/1895

JOHANNES BERNOULLI. Die Kirchgemeinden Basels vor der Reformation. In: Bjb 1894, S. 220–243 [1. Teil] / Bjb 1895, S. 99–162 [2. Teil].

BERNOULLI 1904

AUGUST BERNOULLI. Zum ältesten Verzeichnis der Basler Bischöfe. In: BZ 3 (1904), S. 59–64.

BINDING 1989

GÜNTHER BINDING. Masswerk. Darmstadt 1989.

Bjb

Basler Jahrbuch. Basel. Jg. 1 (1879), 1882 (1882)–1959 (1958) [ab 1960: BStb].

BLASER 2018

SUSANNA BLASER. Hic iacet regina. Form und Funktion figürlicher Königinnengrabmäler von 1200 bis 1450. Petersberg 2018.

BLOESCH 1975 I/II

PAUL BLOESCH (Hg.). Das Anniversarbuch des Basler Domstifts (Liber vite Ecclesie Basiliensis) 1334/38–1610. Kommentar (I)/Text (II). Basel 1975.

BN

Basler Nachrichten. Basel 1856–1977.

BOERNER 2006

BRUNO BOERNER. Anmerkungen zur spätromischen Architektur des Basler Münsters. In: GASSER et al. 2006, S. 209–224.

BOERNER 2011

BRUNO BOERNER. Ikonografie und Deutung des Portalprogramms. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 108–119.

BÖKER 2008

JOHANN JOSEF BÖKER in Zusammenarbeit mit JEAN-SÉBASTIEN SAUVÉ, Jost Dotzinger et Hans Hammer à Vienne. Les relations architecturales

- entre les loges de Strasbourg et de Vienne.
In: *Bulletin de la cathédrale de Strasbourg* 28 (2008), S. 15–32.
- BÖKER et al. 2005/2011/2013
JOHANN JOSEF BÖKER et al. *Architektur der Gotik*. Bd. 1: Bestandskatalog der weltgrößten Sammlung an gotischen Baurissen [Legat Franz Jäger] im Kupferstichkabinett der Akademie der bildenden Künste Wien. Salzburg 2005. / Bd. 2: Ulm und Donauraum. Ein Bestandskatalog der mittelalterlichen Architekturzeichnungen aus Ulm, Schwaben und dem Donaugebiet. Salzburg 2011. / Bd. 3: Rheinlande. Ein Bestandskatalog der mittelalterlichen Architekturzeichnungen. Salzburg 2013.
- BONER 1968
GEORG BONER. *Das Bistum Basel. Ein Überblick von den Anfängen bis zur Neuordnung 1828*. In: *Freiburger Diözesan-Archiv* 88 (1968), S. 5–101.
- BORK 2008
ROBERT BORK. *Gotische Türme in Mitteleuropa*. Petersberg 2008.
- BOURA/POTTECHER/VELTEN 2008
FRÉDÉRIQUE BOURA, MARIE POTTECHER, CLAUDINE VELTEN (Hg.). 1400. Elsass und Oberrhein im gotischen Europa. Lyon 2008.
- BRAUN et al. 2013–2014
KARL-HEINZ BRAUN et al. (Hg.). *Das Konstanzer Konzil 1414–1418. Weltereignis des Mittelalters*, 2 Bde. Darmstadt 2013–2014.
- BRAUN-BALZER 2003
INES BRAUN-BALZER. *Die Vollendung des Martinsturms am Basler Münster. Spätgotische Turmarchitektur am Oberrhein*. In: HUGGEL/GRÜTTER 2003, S. 36–45.
- BRILINGER 1938
HIERONYMUS BRILINGER. *Ceremoniale Basiliensis Episcopatus. Nach dem lateinischen Original herausgegeben und ins Deutsche übertragen*. In: *HIERONIMUS* 1938, S. 97–320.
- BRINKMANN et al. 2011
BODO BRINKMANN et al. (Hg.). *Konrad Witz. Ausst.-Kat. Kunstmuseum Basel. Ostfildern* 2011.
- [BRUCKNER] 1779
[DANIEL BRUCKNER]. *Fortführung der Basel-Chronick*. Basel 1779.
- BStb
Basler Stadtbuch. Hg. von der Christoph Merian Stiftung. Basel 1959ff. [vor 1960: BJB].
- BUB
Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel (Hg.), RUDOLF WACKERNAGEL, RUDOLF THOMMEN (Bearbeitung). *Urkundenbuch der Stadt Basel*, Bde. 1–10. Basel 1893–1908.
- BUDDE 1979
RAINER BUDDE. *Deutsche Romanische Skulptur 1050–1250*. München 1979.
- BURCKHARDT 1841
LUDWIG AUGUST BURCKHARDT. *Der Kanton Basel historisch, geographisch, statistisch geschildert* (Gemälde der Schweiz 11). St. Gallen 1841.
- BURCKHARDT 1861
LUDWIG AUGUST BURCKHARDT. *Rechnung über die Glasgemälde im Münster 1855–1860*. Basel 1861.
- BURCKHARDT 1879
ACHILLES BURCKHARDT. *Zur Baugeschichte des Basler Münsters*. In: *ASA* 3 (1879), S. 923–928.
- BURCKHARDT 1936
AUGUST BURCKHARDT. *Der Münstersaal des Bischofshofes in Basel*. [Basel 1936].
- BURCKHARDT 1942
PAUL BURCKHARDT. *Geschichte der Stadt Basel von der Zeit der Reformation bis zur Gegenwart*. Basel 1942.
- BURCKHARDT 1949–1994
JACOB BURCKHARDT. *Briefe. Vollständige und kritisch bearbeitete Ausgabe mit Benützung des handschriftlichen Nachlasses*. MAX BURCKHARDT (Hg.), 11 Bde. Basel 1949–1994.
- BURCKHARDT 1990
PETER BURCKHARDT. *Das Dach der Niklauskapelle*. In: *Die Münsterbauhütte Basel* 1990, S. 54–56.
- BURCKHARDT 2017
JACOB BURCKHARDT. *Beschreibung der Münsterkirche und ihrer Merkwürdigkeiten in Basel*. In: JACOB BURCKHARDT. *Werke. Kritische Gesamtausgabe*. Bd. 7: *Kleine Schriften I: Kunsthistorische Schriften*. MIKKE MANGOLD (Hg.). München 2017, S. 35–79.
- BURCKHARDT KdS BS 1933
RUDOLF F. BURCKHARDT. *Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt II: Der Basler Münsterschatz*. Basel 1933.
- BURKART 2002
LUCAS BURKART. «Das crutzsyfix, so im munster uff dem letner stund». *Bildersturm als Medien-geschichte*. In: PETER BLICKLE et al. (Hg.). *Macht und Ohnmacht der Bilder. Reformatorischer Bildersturm im Kontext der europäischen Geschichte*. München 2002, S. 177–193.
- BURKART 2011
LUCAS BURKART. *Das Basler Münster im Spätmittelalter. Sakrales Zentrum zwischen europäischer Politik, bischöflicher Herrschaft und politischer Symbolik*. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 70–81.
- BURKHARDT 2011
BIANCA BURKHARDT. *Die Farbgebung des Hauptportals*. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 52–61.
- BURKHARDT 2017
BIANCA BURKHARDT. *Basel, Strassburg, Köln retour – wie Petrus und Paulus ans Basler Münster kamen*. In: *JbFMBH* 2016 (2017), S. 42–55.
- BURKHARDT 2018
BIANCA BURKHARDT. *Der Farbe auf der Spur. Erkenntnisse zu Farbigeit und Materialität am Basler Münster*. In: *BZ* 118 (2018), S. 171–202.
- BURKHARDT/SCHWINN SCHÜRMANN 2010
BIANCA BURKHARDT, DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. *Der gotische Bischofsthron im Basler Münster*. In: *ZAK* 67 (2010), S. 145–172.
- BÜTTNER 1939
HEINRICH BÜTTNER. *Die Landschaft Basel von der Einwanderung der Alamannen bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts*. In: *Vom Jura zum Schwarzwald* 14 (1939), S. 59–82.
- BUXTORF 1940
PETER BUXTORF. *Die lateinischen Grabinschriften in der Stadt Basel* (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 6). Basel 1940.
- BZ
Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Hg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel, Bd. 1 (1901/02)ff.
- CAMPI/WÄLCHLI 2012
EMIDIO CAMPI, PHILIPP WÄLCHLI (Hg.). *Basler Kirchenordnungen 1528–1675*. Zürich 2012.
- CHRIST/ROTHEN 2000
FRANZ CHRIST, BERNHARD ROTHEN. *Das Evangelium in Stein, Farbe und Glas* (Reihe Basler Münster). Basel 2000.
- Christl. Volksbote
Christlicher Volksbote aus Basel. Basel 1833–1941.
- CLAUSSEN 1994
PETER CORNELIUS CLAUSSEN. *Zentrum, Peripherie, Transperipherie. Überlegungen zum Erfolg des gotischen Figurenportals an den Beispielen Chartres, Sangüesa, Magdeburg, Bamberg und den Westportalen des Domes S. Lorenzo in Genua*. In: HERBERT BECK, KERSTIN HENGVOSS-DÜRKOP (Hg.). *Studien zur Geschichte der europäischen Skulptur im 12./13. Jahrhundert*. Frankfurt a.M. 1994, S. 665–687.
- Concilium Basiliense 1–8
Concilium Basiliense. *Studien und Dokumente zur Geschichte des Concils von Basel*, 8 Bde. Basel 1896–1936.
- CORYAT 1905
THOMAS CORYAT. *Coryat's Crudities. Hastily gobled up in five Moneths travells in France, Savoy, Italy, Rhetia commonly called the Grisons country, Helvetia alias Switzerland, some parts of high Germany and the Netherlands*, Bd. 2. Glasgow 1905.
- Dächer Basel 2005
Basler Denkmalpflege (Hg.). *Dächer der Stadt Basel*. Basel 2005.
- DE FRANCOVICH 1952
GEZA DE FRANCOVICH. *Benedetto Antelami. Architetto e scultore e l'arte del suo tempo*. Florenz 1952.
- DE MAYER 1786.
[CHARLES-JOSEPH] DE MAYER. *Voyage de M. de Mayer en Suisse en 1784 ou Tableau historique, civil, politique et physique de la Suisse*, Bd. 1. Amsterdam 1786.
- DENFELD/WEBER 2006
PAUL DENFELD, URS WEBER. *Neue Befunde dank der Innenrestaurierung*. In: *VOKNER* 2006, S. 75–79.
- DESCHLER-ERB 2009
ECKHARD DESCHLER-ERB. *Basel-Münsterhügel zwischen Caesar und Tiberius*. In: ANGEL MORILLO et al. (Hg.). *Limes XX. XX Congreso internacional*

- de estudios sobre la frontera romana (Anejos de Gladius 13), Bd. 3. Madrid 2009, S. 1221–1230.
- DESCHLER-ERB 2011**
ECKHARD DESCHLER-ERB. Der Basler Münsterhügel am Übergang von spätkeltischer zu römischer Zeit. Ein Beispiel für die Romanisierung im Nordosten Galliens (Materialhefte zur Archäologie in Basel 22). Basel 2011.
- DESCHLER-ERB/HAGENDORN/HELMIG 2008**
ECKHARD DESCHLER-ERB, ANDREA HAGENDORN, GUIDO HELMIG. Römische Zeit 52 v. Chr.–476 n. Chr. In: Unter uns – Archäologie in Basel. Hg. von ABBIS und HMB. Basel 2008, S. 175–236.
- DEUSCH 1928**
WERNER RICHARD DEUSCH. Das Münster zu Basel. Augsburg 1928.
- Die Münsterbauhütte Basel 1990**
Die Münsterbauhütte Basel 1985–1990. Zur Ausstellung im Stadt- und Münstermuseum Basel im Kleinen Klingental 1991. Basel 1990.
- Die Orgel als Kulturgut 2005**
Die Orgel als Kulturgut. Hg. vom Bundesamt für Kultur BAK (Schriftenreihe Denkmalpflege 3). Bern 2005.
- Die Orgel im Basler Münster 1956**
Die Orgel im Basler Münster. Basel 1956.
- DIETL 2002**
ALBERT DIETL. Vom Wort zum Bild der Werke der Barmherzigkeit. Eine Skizze zur Vor- und Frühgeschichte eines neuen Bildthemas. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMAN 2002, S. 74–91.
- DÖBELI et al. 1996**
CHRISTOPH DÖBELI et al. Die Habsburger zwischen Rhein und Donau. Aarau 1996.
- DOBERER 1978**
ERIKA DOBERER. Verschwundene Merkmale der Basler Galluspforte. In: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 32 (1978), S. 87–94.
- DpfBS**
Kantonale Denkmalpflege Basel-Stadt.
- EGGER 1998**
FRANZ EGGER. «Der fröhlichen Auferstehung durch Jesum Christum erwertig». Das Epitaph für Bürgermeister Wettstein. In: BZ 98 (1998), S. 49–65.
- EHRENSBERGER 2010**
ALFRED EHRENSBERGER. Der Gottesdienst in Stadt und Landschaft Basel im 16. und 17. Jahrhundert. Zürich 2010.
- ERKBS**
Evangelisch-reformierte Kirche Basel-Stadt.
- ESCHER 1918**
KONRAD ESCHER. Katalog der Basler Münsterphotographien von Bernhard Wolf. Basel 1918.
- ETH**
Eidgenössische Technische Hochschule.
- EXNER 2015**
MATTHIAS EXNER. Die Kunstdenkmäler von Oberfranken. Stadt Bamberg 2: Domberg. Drittelbd. 1: Das Domstift. Bamberg 2015.
- FACCANI 2012**
GUIDO FACCANI. Die Dorfkirche St. Gallus in Kaiseraugst/AG. Die bauliche Entwicklung vom römischen Profangebäude zur heutigen christ-katholischen Gemeindekirche (Forschungen in Augst 42). Augst 2012.
- FALKEISEN 1788**
HIERONYMUS FALKEISEN. Beschreibung der Münsters-Kirche zu Basel, samt einem Grundrisse von derselben. Basel 1788.
- FECHTER 1850**
DANIEL ALBERT FECHTER. Das Münster zu Basel. Basel 1850.
- FECHTER 1856 (1)**
DANIEL ALBERT FECHTER. Topographie mit Berücksichtigung der Cultur- und Sittengeschichte. In: Basel im vierzehnten Jahrhundert, S. 1–146.
- FECHTER 1856 (2)**
DANIEL ALBERT FECHTER. Verzeichniß von Malern, Bildhauern, Goldschmieden und Steinmetzen, welche vom XIII. bis XVI. Jahrhundert zu Basel gearbeitet haben, nebst einem Verding der Malerarbeit in der Capelle des elenden Kreuzes von 1418. In: Basler Taschenbuch 7 (1856), S. 169–177.
- FELLMANN 1955**
RUDOLF FELLMANN. Basel in römischer Zeit (Monographien zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz 10). Basel 1955.
- FISCHER 1962**
FRIEDHELM WILHELM FISCHER. Die spätgotische Kirchenbaukunst am Mittelrhein 1410–1520 an charakteristischen Beispielen dargestellt, nach Schulen geordnet und mit historisch-topographischen Darlegungen verknüpft (Heidelberger kunstgeschichtliche Abhandlungen N.F. 7). Heidelberg 1962.
- FISCHER 2000**
URS FISCHER. Die Münsterorgeln (Reihe Basler Münster). Basel 2000.
- FISCHER 2002**
URS FISCHER. Der Orgelbauer Friedrich Haas, 1811–1886 (Monographien Denkmalpflege / Zürcher Denkmalpflege 4). Zürich 2002.
- FLUM 2001**
THOMAS FLUM. Der spätgotische Chor des Freiburger Münsters. Baugeschichte und Baugestalt (Neue Forschungen zur deutschen Kunst 5). Berlin 2001.
- FORSTER 2002**
CHRISTIAN FORSTER. Die Galluspforte und die Portale im Sundgau. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMAN 2002, S. 94–103.
- FUCHS 1984**
JOHANNES GEORG FUCHS. Kirche und Staat. In: KURT EICHENBERGER et al. (Hg.). Handbuch des Staats- und Verwaltungsrechts des Kantons Basel-Stadt. Basel/Frankfurt a.M. 1984, S. 355–369.
- Führer mittelalterliche Sammlung 1880**
Führer durch die mittelalterliche Sammlung zu Basel. Basel 1880.
- FURGER 2011**
ANDRES FURGER. Die Ausgrabungen im Basler Münster II. Die römische und frühmittelalterliche Zeit 1.–8. Jh. www.andresfurger.ch/publikationen-und-ebooks (Stand Juni 2019).
- FURGER-GUNTI 1975**
ANDRES FURGER-GUNTI. Münstergrabung 1974. Vorbericht über die spätkeltische und römische Zeit mit einem kurzen Exkurs zum spätrömischen Strassensystem auf dem Münsterhügel. In: BZ 75 (1975), S. 260–271.
- FURGER-GUNTI 1979**
ANDRES FURGER-GUNTI. Die Ausgrabungen im Basler Münster I. Die spätkeltische und augusteische Zeit (1. Jh. v. Chr.) (Basler Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte 6). Derendingen 1979.
- FÜRSTENBERGER 1998**
MARKUS FÜRSTENBERGER. Glogge und Gleggli im Alte Basel. Basel 1998.
- FUTTERER 1930**
ILSE FUTTERER. Gotische Bildwerke der deutschen Schweiz 1220–1440. Augsburg 1930.
- GANTNER 1936**
JOSEPH GANTNER. Kunstgeschichte der Schweiz. Bd. 1: Von den helvetisch-römischen Anfängen bis zum Ende des romanischen Stils. Frauenfeld 1936.
- GANTNER/REINLE 1968**
JOSEPH GANTNER, ADOLF REINLE. Kunstgeschichte der Schweiz. Bd. 1: Von den helvetisch-römischen Anfängen bis zum Ende des romanischen Stils. Frauenfeld 1968.
- GANZ 1960 (1)**
PAUL GANZ. Geschichte der Kunst in der Schweiz von den Anfängen bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. Basel/Stuttgart 1960.
- GANZ 1960 (2)**
PAUL LEONHARD GANZ. Die Miniaturen der Basler Universitätsmatrikel. Basel 1960.
- GANZ 1966**
PAUL LEONHARD GANZ. Die Basler Glasmaler der Spätrenaissance und der Barockzeit. Basel/Stuttgart 1966.
- GANZ/SEEGER 1946**
PAUL LEONHARD GANZ, THEODOR SEEGER. Das Chorgestühl in der Schweiz. Frauenfeld 1946.
- GASSER et al. 2006**
STEPHAN GASSER et al. Architektur und Monumentalskulptur des 12.–14. Jahrhunderts. Produktion und Rezeption. Festschrift für Peter Kurmann zum 65. Geburtstag. Bern 2006.
- GATTARO 1885**
ANDREA GATTARO VON PADUA. Tagebuch der Venetianischen Gesandten beim Concil zu Basel (1433–1435). In: BJB 1885, S. 1–58.
- GAUSS 1923**
KARL GAUSS. Der Badische Vertrag zwischen Basel und dem Bischof und Domkapitel von Basel vom Jahre 1585 und seine Geschichte. In: BZ 21 (1923), S. 171–267.
- GBVD**
Gesellschaft für Bildbearbeitung, Vermessung und Dokumentation mbH, Müllheim.

- GEELHAAR/STUCKY-SCHÜRER 1983
CHRISTIAN GEELHARR, MONICA STUCKY-SCHÜRER.
Expressionistische Malerei in Basel um den
Ersten Weltkrieg. Basel 1983.
- GEIGER 1952
MAX GEIGER. Die Basler Kirche und Theologie im
Zeitalter der Hochorthodoxie. Zollikon-Zürich
1952.
- GERMANN 1963
GEORG GERMANN. Der protestantische Kirchen-
bau in der Schweiz von der Reformation bis
zur Romantik. Zürich 1963.
- GERSTENBERG 1966
KURT GERSTENBERG. Die deutschen Baumeister-
bildnisse des Mittelalters (Jahresgabe des
Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft).
Berlin 1966.
- GFELLER 2016
WALTER GFELLER. Geschichte des Masswerks
am Oberrhein. Die Eingebung des entwerfenden
Baumeisters und ihre geometrische Konstruk-
tion. Petersberg 2016.
- GGG
Gesellschaft zur Beförderung des Guten und
Gemeinnützigen, Basel.
- GIACOMETTI 1926
ZACCARIA GIACOMETTI [Hg.]. Quellen zur Ge-
schichte der Trennung von Staat und Kirche.
Tübingen 1926.
- GLA
Generallandesarchiv Karlsruhe.
- GNANN 1906
AUGUST GNANN. Beiträge zur Verfassungs-
geschichte des Domkapitels von Basel bis zum
Ende des 15. Jahrhunderts (Freiburger Diö-
zesan-Archiv, N.F. Bd. 7). Freiburg i. Br. 1906.
- GOETZ 1941
KARL GOETZ. Die Verbindung von Kirche und
Stadt in der alten reformierten Kirche Basels.
In: BZ 40 (1941), S. 5–22.
- GOSEBRUCH 1980
MARTIN GOSEBRUCH. Von der Aposteltafel im
Baseler Münster, ihrer Verwandtschaft mit dem
Goldenen Antependium und der dafür nötigen
Erklärung. In: Festschrift für Wilhelm Messerer
zum 60. Geburtstag. Köln 1980, S. 75–85.
- GRAF 2018
REGULA GRAF. Bauornamentik in der Choranlage
des Basler Münsters. Befunde und ihre bauhis-
torische Zuordnung. Unpublizierte Masterarbeit
Universität Basel 2018.
- GROSS 1624
JOHANNES GROSS. Urbis Basil. epitaphia et
inscriptiones omnium templorum, curiae,
academ. & aliar. aedium public. Lat. & German.
Basel 1624.
- GRÜNINGER 2005
DONAT FORTUNAT GRÜNINGER. «Deambulatorium
Angelorum» oder irdischer Machtanspruch? Der
Chorumgang mit Kapellenkranz – von der Ent-
stehung, Diffusion und Bedeutung einer archi-
tektonischen Form. Wiesbaden 2005.
- GRÜTTER 1937
WILHELM GRÜTTER. Das ehemalige Bauhaus
des Basler Münsters und seine Nachbarhäuser.
In: Festschrift zum 150-jährigen Bestehen
der Allgemeinen Lesegesellschaft in Basel
1878–1937. Basel 1937, S. 47–86.
- GRÜTTER 1999
DANIEL GRÜTTER. Basler Münster Bilder. Basel
1999.
- GSK
Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschich-
te, Bern.
- GUGGISBERG 1989
HANS RUDOLF GUGGISBERG. Die kulturelle Be-
deutung der Stadt Basel im 16. Jahrhundert.
In: Studia Polono-Helvetica (Basler Beiträge
zur Geschichtswissenschaft 157). Basel 1989,
S. 49–66.
- GUILLOT DE SUDUIRAUT 1998
SOPHIE GUILLOT DE SUDUIRAUT. La vierge à
l'enfant d'Issenheim. Un chef-d'œuvre bâlois
de la fin du Moyen Age (Les dossiers du Musée
du Louvre 53). Paris 1998.
- GUTSCHER 1983
DANIEL GUTSCHER. Das Grossmünster in Zürich.
Eine baugeschichtliche Monographie (Beiträge
zur Kunstgeschichte der Schweiz 5). Bern 1983.
- HABERLAND 1992
ERNST-DIETRICH HABERLAND. Madern Gerthener
«der stadt frankenfurd werkmeister». Baumeis-
ter und Bildhauer der Spätgotik. Frankfurt a. M.
1992.
- HAFNER 2008
FELIX HAFNER. Staat und Religionsgemeinschaf-
ten. In: DENISE BUSER (Hg.). Neues Handbuch
des Staats- und Verwaltungsrechts des Kantons
Basel-Stadt. Festgabe zum 125-jährigen Jubilä-
um der Advokatenkammer in Basel. Basel 2008,
S. 185–236.
- HAMBURGER/PALMER 2015
JEFFREY F. HAMBURGER, NIGEL F. PALMER.
The prayer book of Ursula Begerin, 2 Bde.
Dietikon-Zürich 2015.
- HARMS 1.1/1.2/1.3
BERNHARD HARMS (Hg.). Der Stadthaushalt
Basels im ausgehenden Mittelalter. Quellen und
Studien zur Basler Finanzgeschichte. 1. Abtei-
lung: Die Jahresrechnungen 1360–1535. Bd. 1:
Die Einnahmen 1360–1490. Tübingen 1909. /
Bd. 2: Die Ausgaben 1360–1490. Tübingen
1910. / Bd. 3: Die Ausgaben 1490–1535.
Tübingen 1913.
- HARTMANN 1958
ALFRED HARTMANN (Hg.). Die Amerbachkor-
respondenz, Bd. 5. Basel 1958.
- HEITZ/SCHWARZ 2013
CAROLINE HEITZ, PETER-ANDREW SCHWARZ.
Zusammenstellung und Kommentar zu den
14C-datierten Bestattungen aus dem Bereich
des Basler Münsters. In: OCHSNER et al. 2013,
S. 289–302.
- HELMIG 1993
GUIDO HELMIG. Ausgrabungen im Umkreis des
Basler Münsters. In: JbAB 1991 (1993), S. 34–72.
- HELMIG 2006
GUIDO HELMIG. Die vor- und frühgeschichtliche
Besiedlung des Münsterhügels. In: NAGEL/
MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 16–20.
- HELMIG 2012
GUIDO HELMIG. Die Anfänge der Archäologi-
schen Bodenforschung Basel-Stadt. In: JbAB
2011 (2012), S. 117–137.
- HELMIG/MATT 1992
GUIDO HELMIG, CHRISTOPH PH. MATT. Inventar
der Basler Stadtbefestigungen – Planvorlage
und Katalog. 2: Die rheinseitigen Grossbasler
Stadtbefestigungen. In: JbAB 1990 (1992),
S. 153–222.
- HEMAN 1986
PETER HEMAN (Hg.). Bauten und Bilder aus
Basels Kulturgeschichte 1019 bis 1919. Basel
1986.
- HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982
PETER HEMAN, MÜNSTERBAUKOMMISSION (Hg.).
Das Basler Münster. Basel 1982.
- HENRICI 1914
HERMANN HENRICI. Die Entwicklung der Basler
Kirchenverfassung bis zum Trennungsgesetz
(1910). Ein Beitrag zur Geschichte des Staats-
kirchenrechts. Weimar 1914.
- HESS 2002
STEFAN HESS. Zwischen Verehrung und Ver-
senkung. Zum Nachleben Kaiser Heinrichs II.
in Basel. In: BZ 102 (2002), S. 83–143.
- HESS 2004
STEFAN HESS. Heinrich II. Deutscher Kaiser und
Stadtheiliger von Basel (973/1002–1024). In:
Jahresbericht Freunde des Klingentalmuseums
2003 (2004), S. 10–19.
- HESS 2017
STEFAN HESS. Strategien gegen den Niedergang.
Wie sich der Basler Schreinermeister Jakob
Ramsperger (1716–1787) trotz Krise des Zunft-
handwerks zu behaupten wusste. In: k+a
2017/1, S. 30–38.
- HESS/LOESCHER 2012
STEFAN HESS, WOLFGANG LOESCHER. Möbel in
Basel. Kunst und Handwerk der Schreiner bis
1798 (Schriften des Historischen Museums Basel
18). Basel 2012.
- HEUSLER 1860
ANDREAS HEUSLER. Verfassungsgeschichte
der Stadt Basel im Mittelalter. Basel 1860.
- HIERONIMUS 1938
KONRAD W. HIERONIMUS. Das Hochstift Basel
im ausgehenden Mittelalter (Quellen und
Forschungen). Basel 1938.
- HIRSCH 2004
VOLKER HIRSCH. Der Hof des Basler Bischofs
Johannes von Venningen (1458–1478). Ver-
waltung und Kommunikation, Wirtschaftsfüh-
rung und Konsum (Residenzforschung 16).
Ostfildern 2004.
- HIRSCH/FOUQUET 2009
VOLKER HIRSCH, GERHARD FOUQUET (Hg.). Das
Haushaltsbuch des Basler Bischofs Johann von
Venningen (1458–1478) (BChr 12). Basel 2009.

- HLS
Historisches Lexikon der Schweiz, 13 Bde. Basel 2002–2014.
- HMB
Historisches Museum Basel.
- HMB 1986
HMB (Hg.). Erasmus von Rotterdam. Vorkämpfer für Frieden und Toleranz. Begleitpublikation zur Ausstellung im HMB. Basel 1986.
- HMB 2001
HMB (Hg.). Der Basler Münsterschatz. Basel 2001.
- HORAT 1988
HEINZ HORAT. Sakrale Bauten (Ars Helvetica 3). Disentis 1988.
- HORN 2017
HAUKE HORN. Erinnerungen, geschrieben in Stein. Spuren der Vergangenheit in der mittelalterlichen Kirchenbaukultur (Kunstwissenschaftliche Studien 192). Berlin/München 2017.
- HOSSFELD 1907/1908
MAX HOSSFELD. Johannes Heynlin aus Stein. Ein Kapitel aus der Frühzeit des deutschen Humanismus. In: BZ 6 (1907), S. 309–356 [1. Teil] / BZ 7 (1908), S. 79–219, 235–422 [2. Teil].
- HS I/1
Helvetia Sacra. Abteilung I: Erzbistümer und Bistümer. Bd. 1: Schweizerische Kardinäle. Das apostolische Gesandtschaftswesen in der Schweiz. Red. von Albert Bruckner. Bern 1972.
- HUBEL 2011
ACHIM HUBEL. Das Hauptportal – zwei Meister, zwei Stile und die Frage nach den Werkstätten. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMAN 2011, S. 120–151.
- HUGGEL 2004
DORIS HUGGEL. Johann Jacob Fechter 1717–1797. Ingenieur in Basel. Lindenberg im Allgäu 2004.
- HUGGEL/GRÜTTER 2003
DORIS HUGGEL, DANIEL GRÜTTER (Hg.). «mit ganzem fluss». Der Werkmeister Hans Nussdorf in Basel. Basel 2003.
- INSA
Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920. Bd. 2: Basel, Bellinzona, Bern. Bern 1986.
- JACCARD 1992
PAUL-ANDRÉ JACCARD. Skulptur (Ars Helvetica 7). Disentis 1992.
- JÄGGI 2005
BERNARD JÄGGI. Historische Dachwerke in Basel. In: Dächer Basel 2005, S. 139–211.
- JÄGGI 1999
CAROLA JÄGGI. Von blossen Auge unsichtbar – Neuentdeckte Gewölbemalereien des frühen 15. Jahrhunderts im Basler Münster. In: ZAK 56 (1999), S. 245–264.
- JÄGGI 2002
CAROLA JÄGGI. «Hac pro strvctvra peccata devs mea cvra». Überlegungen zu Stifterdarstellungen an romanischen Portalen. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMAN 2002, S. 104–113.
- JÄGGI 2006
CAROLA JÄGGI. Einst ein bunter Bilderkosmos. Zur spätmittelalterlichen Ausmalung des Basler Münsters. In: VOKNER 2006, S. 89–93.
- JÄGGI 2008
CAROLA JÄGGI. Ein Engel kommt selten allein. Die spätmittelalterlichen Gewölbefresken im Eingangsjoch des Basler Münsters. In: BZ 108 (2008), S. 107–123.
- JÄGGI 2018
CAROLA JÄGGI. Basel als Hort der Gelehrsamkeit und des rechten Glaubens. Die Wandmalereien des 15. und 16. Jahrhunderts im Münstersaal. In: BZ 118 (2018), S. 87–118.
- JÄGGI et al. 1996
CAROLA JÄGGI et al. Wiederentdeckung eines spätromanischen Wandmalereizyklus in der Krypta der Basler Leonhardskirche. In: ZAK 53 (1996), S. 105–120.
- JÄGGI/MEIER 2001
CAROLA JÄGGI, HANS-RUDOLF MEIER. Eine Heilige zwischen Stadt und Konvent: Das Euphrosynegrab im Kloster Klingental zu Basel. In: k+a 2001/1, S. 16–26.
- JAKOB 1983
FRIEDRICH JAKOB. Die Orgel und die Kanzel (Neujahrsblatt der Orgelbau Th. Kuhn AG in Männedorf 1983). Männedorf 1983.
- JAKOB et al. 1991
FRIEDRICH JAKOB et al. Die Valeria Orgel. Ein gotisches Werk in der Burgkirche zu Sitten/Sion (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich 8). Zürich 1991.
- JAKOBS 2013
DÖRTHE JAKOBS. Eine ganz besondere «Baustelle». Die Veitskapelle in Stuttgart-Mühlhausen. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 42 (2013), S. 145–152.
- JbAB
Jahresbericht der Archäologischen Bodenforschung des Kantons Basel-Stadt.
- Jb Basler Kunstverein
Jahresbericht des Basler Kunstvereins.
- JbDpßS
Jahresbericht der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt.
- JbFBD
Jahresbericht der Freiwilligen Basler Denkmalpflege.
- JbFMBH
Jahresbericht der Freunde der Münsterbauhütte Basel.
- JbHMB
Jahresbericht des Historischen Museums Basel.
- JbMBH
Jahresbericht der Münsterbauhütte Basel.
- JbÖBD
Jahresbericht der Öffentlichen Basler Denkmalpflege.
- JbSGU
Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte, ab 1966: Jahrbuch der Schweizerischen Gesellschaft für Ur- und Frühgeschichte.
- JOOS et al. 2011
CLEMENS JOOS et al. Das Freiburger Münster. Hg. vom Freiburger Münsterbauverein. Regensburg 2011.
- JULIER 1978
JÜRGEN JULIER. Studien zur spätgotischen Baukunst am Oberrhein (Heidelberger Kunstgeschichtliche Abhandlungen N.F. 13). Heidelberg 1978.
- k+a
Kunst + Architektur in der Schweiz. Hg. von der GSK. Bern 1994ff. [vor 1994: UKdm].
- KALCHTHALER/LINKE/STRAUB 2013
PETER KALCHTHALER, GUIDO LINKE, MIRJA STRAUB (Hg.). Baustelle Gotik. Das Freiburger Münster. Petersberg 2013.
- KASPAR 1978
ALBIN KASPAR. Das Basler Domkapitel an der Wende zur Neuzeit. Seine politische Stellung, seine verfassungsmässige Struktur und seine wirtschaftliche Organisation von 1400–1529. Unpublierte Lizentiatsarbeit Universität Basel 1978.
- KAUFMANN-HAGENBACH 1952
ANNIE KAUFMANN-HAGENBACH. Die Basler Plastik des fünfzehnten und frühen sechzehnten Jahrhunderts (Basler Studien zur Kunstgeschichte 10). Basel 1952.
- KAYSER 2014
CHRISTIAN KAYSER. Die Baukonstruktion des Turmhelms des Freiburger Münsters. Bestand und Kontext. In: DAGMAR ZIMDARS, OTTO WÖLBERT (Hg.). Der Turmhelm des Münsters Unserer Lieben Frau in Freiburg. Ein bautechnisch-geschichtliches Denkmal. Darmstadt 2014, S. 77–121.
- KAYSER/BARTHEL/STEHLIN 2009
CHRISTIAN KAYSER, RAINER BARTHEL, VERA STEHLIN. Das «Glücksrad» des Baseler Münsters. Baugeschichte und Baukonstruktion eines hochmittelalterlichen Radfensters. In: Architectura 39 (2009), S. 135–158.
- KdS
Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Hg. von der GSK, Bern.
- KELLER 2004
MARTIN KELLER. Die Glocken des Münsters in Basel (2. Martin Keller's Glocken-Neujahrsblatt 2004). unpubliziert.
- KERN 2015
SUSANNE KERN. Wandmalerei des 13. bis 16. Jahrhunderts am Mittelrhein. Regensburg 2015.
- KETTLER 1992
WILFRIED KETTLER. Die Inschriften der Kantone Aargau, Basel-Stadt, Basel-Land, Bern und Solothurn bis 1300 (Corpus inscriptionum medii aevi Helvetiae 3). Freiburg i. Ü. 1992.
- KHist UZH
Kunsthistorisches Institut der Universität Zürich.
- KMB (Kuka)
Kunstmuseum Basel (Kupferstichkabinett).

- KOBLER 1982
FRIEDRICH KOBLER. Fensterrose. In: RDK, Bd. 8 (1982), Sp. 65–203.
- KÖLNER 1930
PAUL KÖLNER (Hg.). Im Schatten unserer Gnädigen Herren. Aufzeichnungen eines Basler Überreiters 1720–1772. Basel 1930.
- KÖLNER 1931
PAUL KÖLNER. Geschichte der Spinnwettern-zunft zu Basel und ihrer Handwerke. Basel 1931.
- KREIS 2008
GEORG KREIS. Zeitzeichen für die Ewigkeit. 300 Jahre schweizerische Denkmaltopographie. Zürich 2008.
- KUHR 1999
OLAF KUHR. «Die Macht des Bannes und der Busse». Kirchengrund und Erneuerung der Kirche bei Johannes Oekolampad (1482–1531). Bern 1999.
- KUNZE 1942
HANS KUNZE. Die Klosterkirche in Limburg an der Haardt und die Frage der Doppelturmfassade am Oberrhein. In: Oberrheinische Kunst 10 (1942), S. 5–38.
- KURMANN 1992
PETER KURMANN. Das Basler Münster – ein Denkmal staufischer Reichspolitik? In: UKdm 43 (1992), S. 67–84.
- KURMANN 2004
PETER KURMANN. Neues Bauen in altem Rahmen: Das Basler Münster des Johannes von Gmünd. In: STROBEL et al. 2004, S. 87–94.
- KURMANN-SCHWARZ 1999
BRIGITTE KURMANN-SCHWARZ. Die Sorge um die Memoria. Das Habsburger Grab in Königsfelden im Lichte seiner Bildausstattung. In: k+a 1999/4, S. 12–22.
- Kurzer Entwurf um 1759
Kurzer Entwurf der Heiligen Handlungen und Kirchen-Gebräuche, welche zu Stadt und Land Basel beobachtet werden. [Zürich um 1759].
- KUTHAN 2004
JIRÍ KUTHAN. Zu Parlers Chor der St. Bartholomäuskirche in Kolín an der Elbe. In: STROBEL et al. 2004, S. 141–148.
- LADE 2003
GÜNTER LADE (Hg.). Die neue Orgel des Basler Münsters. Basel 2003.
- LADNER 1961
PASCAL LADNER. Die Kreuzzugsbewegung in der Gegend von Basel. In: Mariastein 8 (1961), S. 190–198.
- LADNER 1974
PASCAL LADNER. Die älteren Herrscherurkunden für Moutier-Grandval. In: BZ 74 (1974), S. 41–68.
- LÄMKE 1937
DORA LÄMKE. Mittelalterliche Tierfabeln und ihre Beziehungen zur Bildenden Kunst in Deutschland. Greifswald 1937.
- LA ROCHE 1882
EMANUEL LA ROCHE. Zur Baugeschichte der Façade (Beiträge zur Geschichte des Basler Münsters 2). Basel 1882.
- LA ROCHE 1885
EMANUEL LA ROCHE. Das Münster vor und nach dem Erdbeben (Beiträge zur Geschichte des Basler Münsters 3). Basel 1885.
- LA ROCHE 1888
EMANUEL LA ROCHE. Bauhütte und Bauverwaltung des Basler Münsters im Mittelalter. In: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 12 (1888), S. 77–112.
- LAULE 2013
ULRIKE LAULE (Hg.). Das Konstanzer Münster Unserer Lieben Frau. 1000 Jahre Kathedrale – 200 Jahre Pfarrkirche. Regensburg 2013.
- LCI
Lexikon der christlichen Ikonographie, 8 Bde. Freiburg i. Br. 1968–1976.
- LEGNER 1978
ANTON LEGNER (Hg.). Die Parler und der schöne Stil 1350–1400, 3 Bde. Köln 1978.
- LEHMANN 2011
URSULA LEHMANN. «Fast das Zentrum des Christentums». Basel als Stadt des Konzils. In: BRINKMANN et al. 2011, S. 23–31.
- LENGWILER 1955
EDUARD LENGWILER. Die vorreformatorischen Prädikaturen der Schweiz. Von ihrer Entstehung bis 1530. Freiburg i. Ü. 1955.
- LexMA
Lexikon des Mittelalters, 10 Bde. München 1980–1999.
- LINDEMANN 1998
BERND WOLFGANG LINDEMANN. Die Passionstafeln von Hans Holbein dem Jüngeren. In: ZAK 55 (1998), S. 219–226.
- LINDNER 1899
ARTHUR LINDNER. Die Basler Galluspforte und andere Romanische Bildwerke der Schweiz (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 17). Strassburg 1899.
- LUCAS 2017
JANA LUCAS. Europa in Basel. Das Konzil von Basel (1431–1449) als Laboratorium der Kunst. Basel 2017.
- LUTGEN 2016
THOMAS LUTGEN. LUMEN SPATIORUM. Die ursprüngliche Raumfarbigkeit von Sakralbauten des 13. Jahrhunderts. Studien unter besonderer Berücksichtigung der Liebfrauenkirche in Trier (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 139). Petersberg 2016.
- LUTZ 1814
MARKUS LUTZ. Basel und seine Umgebungen neu beschrieben um Eingeborne und Fremde zu orientieren. Basel 1814.
- LUTZ/WEYER 2012
GERHARD LUTZ, ANGELA WEYER (Hg.). 1000 Jahre St. Michael in Hildesheim. Kirche – Kloster – Stifter (Schriften des Hornemann Instituts 14). Petersberg 2012.
- MACHELEIDT 2013
INES MACHELEIDT. Das Rotberg-Chorgestühl von 1456. Bestandsaufnahme der erhaltenen Teile des Gestühls und technologische Untersuchung im Hinblick auf mögliche Umbauten. Unpublizierte Bachelorarbeit Fachhochschule Potsdam 2013.
- MAJOR 1936
EMIL MAJOR. Die Grabstätte des Erasmus. In: Gedenkschrift zum 400. Todestage des Erasmus von Rotterdam. Hg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. Basel 1936, S. 299–315.
- MAJOR 1943
EMIL MAJOR. Grabsteine von Basler Bruderschaften des 14. Jahrhunderts. In: Schweizer Archiv für Heraldik 57 (1943), S. 1–5.
- MARTI 2000
RETO MARTI. Zwischen Römerzeit und Mittelalter. Forschungen zur frühmittelalterlichen Siedlungsgeschichte der Nordwestschweiz (4.–10. Jahrhundert) (Archäologie und Museum 41). Liestal 2000.
- MARTI 2006
RETO MARTI. Kirche und Raum. Basel und die Christianisierung des Hinterlandes. In: Pro deo 2006, S. 46–63.
- MARTI 2008
RETO MARTI. Frühmittelalter. 467–1000 n. Chr. In: Unter uns – Archäologie in Basel. Hg. von ABBS und HMB. Basel 2008, S. 237–261.
- MATZKE 2015
MICHAEL MATZKE. Stadt im S(p)iegel. Basels älteste Stadtsiegel (Basler Kostbarkeiten 36). Basel 2015.
- MAURER KdS BS 1961
FRANÇOIS MAURER. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt IV: Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Zweiter Teil: St. Katharina bis St. Nikolaus. Basel 1961.
- MAURER KdS BS 1966
FRANÇOIS MAURER. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt V: Die Kirchen, Klöster und Kapellen. Dritter Teil: St. Peter bis Ulrichskirche. Basel 1966.
- MAURER 1976 (1)
FRANÇOIS MAURER. Das Münster von Basel (Schweizerische Kunstführer GSK). Basel 1976.
- MAURER 1976 (2)
FRANÇOIS MAURER. Lapidés vivi. Die räumliche Neugestaltung des Basler Münsters. In: BStb 1975 (1976), S. 223–236.
- MAURER 2007
FRANÇOIS MAURER. Zu den Fragmenten des Vincentius-Reliefs im Basler Münster. In: ZAK 64 (2007), S. 1–12.
- MAURER-KUHN 1971
FRANÇOIS MAURER-KUHN. Romanische Kapitellplastik in der Schweiz (Basler Studien zur Kunstgeschichte N.F. 11). Bern 1971.
- MAURER-KUHN 1981
FRANÇOIS MAURER-KUHN. Das Münster von Basel (Schweizerische Kunstführer GSK). 2., erweiterte Auflage. Basel 1981.

- MAURER-KUHN 1986
FRANÇOIS MAURER-KUHN. Das Münster von Basel (Schweizerische Kunstführer GSK). 3., erweiterte Auflage. Basel 1986.
- MAURER-KUHN 1990
FRANÇOIS MAURER-KUHN. Galluspforte. Querhausportal des Basler Münsters (Schweizerische Kunstführer GSK). Bern 1990.
- MAURER-KUHN 1993
FRANÇOIS MAURER-KUHN. Das anschauliche Zwiesgespräch der hoch- und spätmittelalterlichen Baumeister mit der Vergangenheit. Stichworte am Beispiel des Basler Münsters. In: Internationale Tagung der Dombaumeister, Münsterbaumeister und Hüttenmeister 1992 in Basel. Basel 1993, S. 41–51.
- MAURER-KUHN 2003
FRANÇOIS MAURER-KUHN. «Melde dich zum Wort und lass nicht nach!». Die Kanzel des Basler Münsters. In: HUGGEL/GRÜTTER 2003, S. 52–61.
- MAURER-KUHN 2005
FRANÇOIS MAURER-KUHN. Zur Wiederherstellung von Chor und Querhaus des Basler Münsters nach dem Erdbeben von 1356. In: VOLKER HOFFMANN, JÜRGE SCHWEIZER, WOLFGANG WOLTERS (Hg.). Die «Denkmalpflege» vor der Denkmalpflege (Neue Berner Schriften zur Kunst 8). Bern 2005, S. 227–248.
- MAYER-EDENHAUSER 1939
THEODOR MAYER-EDENHAUSER. Zur Territorialbildung der Bischöfe von Basel. Rechtsschichtliche Betrachtungen. In: ZGO 91 (1939), S. 225–322.
- MBH
Münsterbauhütte Basel.
- MBK
Münsterbaukommission.
- MEIER 1961
EUGEN A. MEIER. Die St. Niklauskapelle im Münster. Basels erste Turnhalle. Basel 1961.
- MEIER 1996
HANS-RUDOLF MEIER. Romanische Schweiz. Würzburg 1996.
- MEIER 2001
HANS-RUDOLF MEIER. Schatzkammer und Sakristeien des Basler Münsters. In: HMB 2001, S. 252–257.
- MEIER 2002
HANS-RUDOLF MEIER. Versetzt oder in situ? Die Galluspforte im baulichen Kontext. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 32–43.
- MEIER 2011
HANS-RUDOLF MEIER. Die ehemalige Portalvorhalle und das heutige Portal. Bauliche Veränderungen. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 84–95.
- MEIER 2015
HANS-RUDOLF MEIER. Reparatur und Umbau nach dem großen Erdbeben. Die Versatzmarken am Basler Münster. In: In situ. Zeitschrift für Architekturgeschichte 7 (2015), S. 37–46.
- MEIER 2018
HANS-RUDOLF MEIER. «ursprünglich und stylge-
- recht» – Idealbilder bei der «Restauration» des Basler Münsters vom 12. bis zum 19. Jahrhundert. In: BZ 118 (2018), S. 23–43.
- MEIER/JÄGGI/BÜTTNER 1995
HANS-RUDOLF MEIER, CAROLA JÄGGI, PHILIPPE BÜTTNER (Hg.). Für irdischen Ruhm und himmlischen Lohn. Stifter und Auftraggeber in der mittelalterlichen Kunst. Berlin 1995.
- MEIER/SCHWARZ 2013
HANS-RUDOLF MEIER, PETER-ANDREW SCHWARZ (Hg.). Die Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster. Repräsentation im Tod und kultureller Wandel im Spiegel der materiellen Kultur (Materialhefte zur Archäologie in Basel 23). Basel 2013.
- MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002
HANS-RUDOLF MEIER, DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN (Hg.). Schwelle zum Paradies. Die Galluspforte des Basler Münsters. Basel 2002.
- MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011
HANS-RUDOLF MEIER, DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN (Hg.). Himmelstür. Das Hauptportal des Basler Münsters. Basel 2011.
- MELES 1990
BRIGITTE MELES. «Diejenige Restauration ist die beste, deren Spuren nicht zu entdecken sind.» Die Restaurierungen des Basler Münsters im 19. Jh. In: Die Münsterbauhütte Basel 1990, S. 18–26.
- MELES 2006
BRIGITTE MELES. Münsterplatz. In: NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 28–32.
- MELES 2010
BRIGITTE MELES. Die Peterskirche in Basel (Schweizerische Kunstführer GSK). Bern 2010.
- MERIAN 1902
Erinnerungen von AMADEUS MERIAN, Architekt 1808–1889. Von ihm selbst verfasste Biographie. Basel 1902.
- MERKI 2010
MATTHIAS MERKI. Münster, Basel, grosser Kreuzgang – Utenheim-Epitaph (2009/78). Diskussion der rekonstruierenden Platzierung zweier Köpfe. In: JbAB 2008 (2010), S. 221–225.
- MEYER 1998
JEAN-PHILIPPE MEYER. La cathédrale de Strasbourg. La cathédrale romane (1015–vers 1180). Strassburg 1998.
- MEYER 1999
YLVA MEYER. Memoria und Repräsentation im 14. Jahrhundert. Die Grabkapelle des Hüglin von Schöneegg in der Basler St. Leonhardskirche. In: Georges-Bloch-Jahrbuch des Kunsthistorischen Instituts der Universität Zürich 6 (1999), S. 31–53.
- MEYER 2003
JEAN-PHILIPPE MEYER. Voûtes romanes. Architecture religieuse en Alsace de l'an mil au début du XIII^e siècle. Strassburg 2003.
- MEYER 2006
WERNER MEYER. Da verfiel Basel überall. Das Basler Erdbeben von 1356 (184. Njbl.). Basel 2006.
- MEYER/KURMANN-SCHWARZ 2010
JEAN-PHILIPPE MEYER, BRIGITTE KURMANN-SCHWARZ. La cathédrale de Strasbourg. Chœur et transept: De l'art roman au gothique (vers 1180–1240). Strassburg 2010.
- MEYER-LANDRUT 1997
EHRENGARD MEYER-LANDRUT. Fortuna. Die Göttin des Glücks im Wandel der Zeiten. München 1997.
- MGH
Monumenta Germaniae Historica.
- MISCHKE/SIEGFRIED 2016
JÜRGEN MISCHKE, INGA SIEGFRIED (Hg.). Die Ortsnamen von Basel (Namenbuch Basel-Stadt 2). Basel 2016.
- MKK
Museum Kleines Klingental.
- MÖHLE KdS BS 2016
MARTIN MÖHLE. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt VIII: Die Altstadt von Grossbasel II. Profanbauten. Bern 2016.
- MOJON 1986
LUC MOJON. St. Johannsen / Saint-Jean de Cerlier. Beiträge zum Bauwesen des Mittelalters aus den Bauforschungen in der ehemaligen Benediktinerabtei 1961–1984. Bern 1987.
- MOJON KdS BE 1960
LUC MOJON. Die Kunstdenkmäler des Kantons Bern IV: Das Berner Münster. Bern 1960.
- MONE 1834
FRANZ JOSEF MONE. Die Münsterfabrik zu Basel. In: Anzeiger für Kunde des deutschen Mittelalters 3 (1834), Sp. 205–208, 319–328, 375–379.
- MONE 1865
FRANZ JOSEF MONE. Predigerpfünden im 14. und 15. Jh. zu Heidelberg, Lahr und Basel. In: ZGO 18 (1865), S. 1–11.
- MOOSBRUGGER-LEU 1965
RUDOLF MOOSBRUGGER-LEU. Die Pfalzgrabung 1965. In: BZ 65/2 (1965), S. XXIV–XLVI.
- MORIZ-EICHBORN 1899
KURT MORIZ-EICHBORN. Der Skulpturencyklus in der Vorhalle des Freiburger Münsters und seine Stellung in der Plastik des Oberrheins. Strassburg 1899.
- MOSTAFAVI 2002
MOHSEN MOSTAFAVI. The architecture of Peter Märkli. London 2002.
- MOULLET 1938
MAURICE MOULLET. Die Galluspforte des Basler Münsters. Basel/Leipzig 1938.
- MÜLLER 1988
CHRISTIAN MÜLLER. Hans Holbein d. J. – Zeichnungen aus dem Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung Basel. Basel 1988.
- MURBACH 1969
ERNST MURBACH. Die mittelalterliche Wandmalerei von Basel und Umgebung im Überblick (147. Njbl.). Basel 1969.
- NAGEL 1996
ANNE NAGEL. Die Grabmäler und Epitaphien des Basler Münsters und seiner Kreuzgänge.

- Teil I: Kreuzgänge. Unpubliziertes Inventar 1996. DpfBS.
- NAGEL 2000
ANNE NAGEL. Grabmäler und Epitaphien des Münsters und seiner Kreuzgänge (Reihe Basler Münster). Basel 2000.
- NAGEL 2002
ANNE NAGEL. Die Grabmäler und Epitaphien des Basler Münsters und seiner Kreuzgänge. Teil II: Münster. Unpubliziertes Inventar 2002. DpfBS.
- NAGEL 2006
ANNE NAGEL. Rittergasse 1 (ehem. Münsterhof 1 / alte Nr. 1372) – Bischofshof. In: NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006, S. 131–143.
- NAGEL/MÖHLE/MELES KdS BS 2006
ANNE NAGEL, MARTIN MÖHLE, BRIGITTE MELES. Die Kunstdenkmäler des Kantons Basel-Stadt VII: Die Altstadt von Grossbasel I. Profanbauten. Bern 2006.
- NAGEL/VON RODA 1998
ANNE NAGEL, HORTENSIA VON RODA. «... der Augenlust und dem Gemüth». Die Glasmalerei in Basel 1830–1930. Basel 1998.
- NAGEL/VON RODA 2000
ANNE NAGEL, HORTENSIA VON RODA. Die Glasmalereiausstattung des 19. Jahrhunderts (Reihe Basler Münster). Basel 2000.
- Njbl.
Neujahrsblatt. Hg. von der GGG. Basel 1821ff.
- NOELL 2000
MATTHIAS NOELL. Der Chor von Saint-Etienne in Caen. Gotische Architektur in der Normandie unter den Plantagenêt und die Bedeutung des Thomas-Becket-Kultes. Worms 2000.
- NUSSBAUM/LEPSKY 1999
NORBERT NUSSBAUM, SABINE LEPSKY. Das gotische Gewölbe. Eine Geschichte seiner Form und Konstruktion. Darmstadt 1999.
- NZ
National-Zeitung Basel. Basel 1888–1977.
- OCHS 1786–1832
PETER OCHS. Geschichte der Stadt und Landschaft Basel, 8 Bde. Basel 1786–1832.
- OCHSNER 2000
CHRISTINE OCHSNER. Die Münsterbauhütte (Reihe Basler Münster). Basel 2000.
- OCHSNER 2003
CHRISTINE OCHSNER. Spätmittelalterlicher Werkstattbetrieb. Hans Nussdorf in der Münsterbauhütte Basel. In: HUGGEL/GRÜTTER 2003, S. 28–35.
- OCHSNER et al. 2013
CHRISTINE OCHSNER et al. Auswertung der Grabfunde des 12. bis 19. Jahrhunderts aus dem Basler Münster. In: MEIER/SCHWARZ 2013, S. 19–336.
- OERI 2000
HANS GEORG OERI. Die Bronzetüren an der Galluspforte des Basler Münsters. Ein Werk des Architekten Emanuel La Roche (1892). In: BZ 100 (2000), S. 193–205.
- OSTENECK 1973
VOLKER OSTENECK. Die romanischen Bauteile des Freiburger Münsters und ihre stilgeschichtlichen Voraussetzungen. Studien zur spätromanischen Baukunst am Oberrhein. Bonn 1973.
- OTTO 1950
WALTER OTTO. Reichenauer Goldtreibarbeiten. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte 13 (1950), S. 39–67.
- PAJOR 2002
FERDINAND PAJOR. Devant et autour de la cathédrale de Bâle: 1250–1582. Le mobilier urbain permanent et temporaire. In: NICOLAS BOCK et al. (Hg.). Art, cérémonial et liturgie au moyen âge. Actes du colloque du 3^e Cycle Romand de Lettres, Lausanne-Fribourg 2000. Rom 2002, S. 257–274.
- PARELLO 2012
DANIEL PARELLO. Mittelalterliche Skulpturenprogramme in Basel und Freiburg. In: Kunstchronik 6/2012, S. 286–291.
- PEJRANI BARICCO 2002
LUISELLA PEJRANI BARICCO. La crypte occidentale de la cathédrale d'Ivrée. In: CHRISTIAN SAPIN (Hg.). Avant-nefs et espaces d'accueil dans l'église entre le IV^e et le XII^e siècle. Paris 2002, S. 386–395.
- PFAFF 1963
CARL PFAFF. Kaiser Heinrich II. Sein Nachleben und sein Kult im mittelalterlichen Basel (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 89). Basel 1963.
- PFAFF 1974
CARL PFAFF. Epigraphisches zur Basler Aposteltafel. In: BZ 74 (1974), S. 69–79.
- PFISTERER 1992
ULRICH PFISTERER. St. Peter und Paul in Hirsau. Elemente einer Deutung. In: Der Landkreis Calw 10 (1992), S. 121–136.
- POSCHARSKY 1963
PETER POSCHARSKY. Die Kanzel. Erscheinungsform im Protestantismus bis zum Ende des Barock (Schriftenreihe des Institutes für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart 1). Gütersloh 1963.
- Pro deo 2006
Pro deo. Das Bistum Basel vom 4. bis ins 16. Jahrhundert. JEAN-CLAUDE REBETZ et al. (Hg.). Pruntrut 2006.
- PRONAY 2016
ANDREAS PRONAY. Die lateinischen Grabinschriften in den Kreuzgängen des Basler Münsters. Basel 2016.
- QUELLET-SOGUEL 1996
NICOLE QUELLET-SOGUEL (Hg.). Clement Heaton 1861–1940. Londres – Neuchâtel – New York. Hauterive 1996.
- RAHN 1876
JOHANN RUDOLF RAHN. Geschichte der bildenden Künste in der Schweiz. Von den ältesten Zeiten bis zum Schlusse des Mittelalters. Zürich 1876.
- RDK
Reallexikon zur deutschen Kunstgeschichte. Hg. vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte München. Stuttgart 1937ff.
- REBETZ 2001
JEAN-CLAUDE REBETZ. Fürstbistum und Diözese. In: HMB 2001, S. 200–209.
- REBETZ 2006
JEAN-CLAUDE REBETZ. Einleitung. Die Kirche von Basel. Fürstbistum und Diözese. In: Pro deo 2006, S. 10–25.
- REBETZ 2017
JEAN-CLAUDE REBETZ. La formation des territoires du diocèse et de la principauté épiscopale de Bâle du haut Moyen Age au XII^e siècle. In: SEBASTIAN BRATHER, JÜRGEN DENDORFER (Hg.). Grenzen, Räume und Identitäten. Der Oberrhein und seine Nachbarregionen von der Antike bis zum Hochmittelalter. Ostfildern 2017, S. 359–381.
- REICKE 1997
DANIEL REICKE. Beobachtungen zur Baugeschichte der Basler «Pfalz» anlässlich der Sanierung 1994/95. In: JbAB 1994 (1997), S. 113–122.
- REICKE 2004
DANIEL REICKE. Zur ehemaligen Michaelskapelle im Basler Münster. Baugeschichtliche Untersuchungen an den Wänden der Orgelempore. In: JbAB 2002 (2004), S. 287–297.
- REICKE 2006
DANIEL REICKE. Spurensuche: Hinweise auf eine romanische Michaelskapelle. In: VOKNER 2006, S. 80–83.
- REINHARDT 1926
HANS REINHARDT. Die spätromanische Bauphase des Basler Münsters vom Ende des 12. Jahrhunderts. Basel 1926.
- REINHARDT 1928 (1)
HANS REINHARDT. Das Münster zu Basel (Deutsche Bauten 13). Burg bei Magdeburg 1928.
- REINHARDT 1928 (2)
HANS REINHARDT. Die Urkunden und Nachrichten über den Basler Münsterbau bis zum Jahre 1300. In: Oberrheinische Kunst 3 (1928), S. 117–133.
- REINHARDT 1935
HANS REINHARDT. Das erste Münster zu Schaffhausen und die Frage der Doppelturmfassade am Oberrhein. In: ASA N.F. 37 (1935), S. 241–257.
- REINHARDT 1939
HANS REINHARDT. Das Basler Münster. Basel 1939.
- REINHARDT 1941
HANS REINHARDT. Johannes von Gmünd, Baumeister an den Münster von Basel und Freiburg, und sein Sohn Michael von Freiburg, Werkmeister am Basler Münster. In: ZAK 3 (1941), S. 137–152.
- REINHARDT 1942
HANS REINHARDT. Kaiser Heinrich II. und das Basler Bistum (120. Njbl.). Basel 1942.
- REINHARDT 1952
HANS REINHARDT. Die Ausgrabung einer karolin-

- gischen Krypta hinter dem Münster auf der Pfalz. In: BZ 51 (1952), S. 9–20.
- REINHARDT 1955
HANS REINHARDT. Das Basler Münster (Schweizerische Kunstführer GSK). Bern 1955.
- REINHARDT 1961
HANS REINHARDT. Das Basler Münster. Basel 1961.
- REINHARDT 1970
HANS REINHARDT. Der Anteil der Bischöfe am Basler Münsterbau. In: BZ 70 (1970), S. 5–27.
- REINLE 1968
ADOLF REINLE. Kunstgeschichte der Schweiz 1: Von den helvetisch-römischen Anfängen bis zum Ende des romanischen Stils. Frauenfeld 1968.
- REINLE 1988
ADOLF REINLE. Die Ausstattung deutscher Kirchen im Mittelalter. Darmstadt 1988.
- RIEDER 1924
ALBERT RIEDER. Ueber Georgsturm, Galluspforte, Apostel- und St. Vincenztafeln des Basler Münsters. In: BZ 22 (1924), S. 181–187.
- RIGGENBACH 1949
RUDOLF RIGGENBACH. Die Funde in der Niklauskapelle des Münsters. In: Basler Staatskalender 1949, S. 13–17.
- RIGGENBACH 1955
RUDOLF RIGGENBACH. Das Grabmal des Franciscus Hotmannus im Münsterkreuzgang. In: JbFBD 1950–1953 (1955), S. 12–17.
- RIGGENBACH 1957
RUDOLF RIGGENBACH. Festschrift zur Restaurierung des Basler Regierungsratssaals durch Gewerbe und Gewerkschaften. Anlässlich der Feier der 450jährigen Zugehörigkeit Basels zum Bunde der Eidgenossen 13. Juli 1951. Basel 1957.
- RINTELEN 1920
FRIEDRICH RINTELEN. Zum 900. Gedenktag der Kirchweihe des Basler Münsters. In: Die Garbe 3 (1919/20). Basel 1920, S. 10–19.
- RIPPMANN 1995
DOROTHEE RIPPMANN. «Frauenwerk» und Männerarbeit. Gesinde, Tagelöhner und Tagelöhnerinnen in der spätmittelalterlichen Stadt. In: BZ 95 (1995), S. 5–42.
- ROESE 1840
[FERDINAND ROESE]. Ein Tag in Basel. Ein Fremdenführer. Kurze Darstellung der Stadt Basel und ihrer nächsten Umgebungen. Für Fremde und Einheimische. Basel 1840.
- ROLLER 1914
OTTO ROLLER. Der Basler Bischofstreit der Jahre 1309–1311. In: BZ 13 (1914), S. 276–362.
- ROSNER 1991
ULRICH ROSNER. Die ottonische Krypta (Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln 40). Köln 1991.
- ROTACH 1982
PETER ROTACH. Das Münster als reformiertes Gotteshaus. In: HEMAN/MÜNSTERBAUKOMMISSION 1982, S. 16–29.
- ROTH 1942
PAUL ROTH. Durchbruch und Festsetzung der Reformation in Basel. Eine Darstellung der Politik der Stadt Basel im Jahre 1529 auf Grund der öffentlichen Akten (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft 8). Basel 1942.
- RÖTHINGER/SIGNORI 2009
LISA RÖTHINGER, GABRIELA SIGNORI. Das Gräberbuch des Basler Domstifts. Badisches Landesarchiv Karlsruhe 64/4 (Quellen und Forschungen zur Basler Geschichte 16). Basel 2009.
- ROTT 1936
HANS ROTT. Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert. Bd. III: Der Oberrhein, Quellen II (Schweiz). Stuttgart 1936.
- ROTT 1938
HANS ROTT. Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im XV. und XVI. Jahrhundert. Bd. III: Der Oberrhein, Text. Stuttgart 1938.
- SANDER 2005
JOCHEN SANDER. Hans Holbein d. J. – Tafelmalerei in Basel 1515–1532. München 2005.
- SARASIN 1839
ADOLF SARASIN. Versuch einer Geschichte des Baseler Münsters. In: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 1 (1839), S. 1–32.
- SAUER 1902
JOSEPH SAUER. Symbolik des Kirchengebäudes und seiner Ausstattung in der Auffassung des Mittelalters: mit Berücksichtigung von Honorius Augustodunensis Sicardus und Durandus. Freiburg i. Br. 1902.
- SCHÄDLER-SAUB 2000
URSULA SCHÄDLER-SAUB. Gotische Wandmaleien in Mittelfranken. Kunstgeschichte, Restaurierung, Denkmalpflege (Arbeitshefte des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege 109). München 2000.
- SCHAEFER 1945
HERWIN SCHAEFER. The Origin of the Two-Tower Façade. In: The Art Bulletin 27/2 (1945), S. 85–108.
- SCHUEBER 1910
JOSEPH SCHUEBER. Die mittelalterlichen Chorstühle in der Schweiz (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 128). Strassburg 1910.
- SCHMIDT/SCHUBERT 2015
BETTINA SCHMIDT, ULRIKE SCHUBERT (Hg.). Modern Gerthener und der Pfarrturm von St. Bartholomäus. 600 Jahre Frankfurter Domturm. Regensburg 2015.
- SCHMITT-VON MÜHLENFELS 1972
FRANZ SCHMITT-VON MÜHLENFELS. Pyramus und Thisbe. Rezeptionstypen eines Ovidischen Stoffes in Literatur, Kunst und Musik. Heidelberg 1972.
- SCHÖLLER 1989
WOLFGANG SCHÖLLER. Die rechtliche Organisation des Kirchenbaues im Mittelalter, vornehmlich des Kathedralbaues. Baulast, Bauherrschaft, Baufinanzierung. Köln/Wien 1989.
- SCHRÖCK 2017
KATJA SCHRÖCK. Der Basler Münster-Kreuzgang. Neu entdeckte Versatzmarken und ihre Bedeutung für die Bauchronologie. In: STEFAN BÜRGER, LUDWIG KALLWEIT (Hg.). Capriccio & Architektur. Berlin 2017, S. 107–116.
- SCHURR 2007
MARC CAREL SCHURR. Gotische Architektur im mittleren Europa 1220–1340. Von Metz bis Wien (Kunstwissenschaftliche Studien 137). München 2007.
- SCHÜTZ/MÜLLER 1989
BERNHARD SCHÜTZ, WOLFGANG MÜLLER. Deutsche Romanik. Die Kirchenbauten der Kaiser, Bischöfe und Klöster. Freiburg i. Br. 1989.
- SCHWARZ 2001
PETER-ANDREW SCHWARZ. Die Archäologische Informationsstelle «Aussenkrypta» unter der Pfalz des Basler Münsters (Archäologische Denkmäler in Basel 1). Basel 2001.
- SCHWARZ 2011
PETER-ANDREW SCHWARZ. Das «Castrum Rauracense» und sein Umland zwischen dem späten 3. und dem frühen 7. Jahrhundert. In: MICHAELA KONRAD, CHRISTIAN WITSCHEL (Hg.). Römische Legionslager in den Rhein- und Donauprovinzen. Nuclei spätantik-frühmittelalterlichen Lebens. München 2011, S. 307–349.
- SCHWEIZER 1931
EDUARD SCHWEIZER. Eine Revolution im alten Basel. Das Einundneunzigste Wesen (109. Njbl.). Basel 1931.
- Schweiz. Volksfreund
Schweizerischer Volksfreund.
- SCHWINN SCHÜRMANN 1998
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Skulpturen des Basler Münsters. Museum Kleines Klingental, Ausstellungsführer Bd. I. Basel 1998.
- SCHWINN SCHÜRMANN 2000
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Das Basler Münster (Schweizerische Kunstführer GSK). Bern 2000.
- SCHWINN SCHÜRMANN 2002
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Bestand, Restaurierungs- und Forschungsgeschichte. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2002, S. 20–31.
- SCHWINN SCHÜRMANN 2006
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Gotische Skulpturen des Basler Münsters. Museum Kleines Klingental, Ausstellungsführer Bd. IV. Basel 2006.
- SCHWINN SCHÜRMANN 2009
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Die Ostkrypta des Basler Münsters und ihre Bildausstattung. Unpublizierte Recherchen 2009. MBH.
- SCHWINN SCHÜRMANN 2010
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Die spätromanischen Bischofsbilder in der Ostkrypta des Basler Münsters. In: JbFMBH 2009 (2010), S. 30–41.
- SCHWINN SCHÜRMANN 2011 (1)
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Beschreibung

- des heutigen Portals und seiner Vorgänger.
In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 28–33.
- SCHWINN SCHÜRMANN 2011 (2)
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Restaurierungs-, Forschungs- und Bildgeschichte des Hauptportals. In: MEIER/SCHWINN SCHÜRMANN 2011, S. 34–45.
- SCHWINN SCHÜRMANN 2011 (3)
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Die spätromanischen Bischofsbilder in der Ostkrypta des Basler Münsters. In: ZAK 68 (2011), S. 13–22.
- SCHWINN SCHÜRMANN 2013
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Das Basler Münster (Schweizerische Kunstführer GSK). 2. aktualisierte Auflage. Bern 2013.
- SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (1)
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Das Grabmal der Königin Anna von Habsburg und ihres Sohnes Karl im Basler Münster. In: ZAK 73 (2016), S. 169–186.
- SCHWINN SCHÜRMANN 2016 (2)
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN. Maria im Wochenbett. Ein verschwundenes Bildwerk des Basler Münsters. In: BZ 116 (2016), S. 143–169.
- SCHWINN SCHÜRMANN 2018
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN, in Zusammenarbeit mit BIANCA BURKHARDT, HAIGI BAUMGARTNER und MARCIAL LOPEZ. Eine ungeahnte Entdeckung. Das Sakramentshaus des Basler Münsters. In: BZ 118 (2018), S. 45–86.
- SCHWINN SCHÜRMANN/MEIER/SCHMIDT 2006
DOROTHEA SCHWINN SCHÜRMANN, HANS-RUDOLF MEIER, ERIK SCHMIDT. Das Basler Münster. Hg. von der Stiftung Basler Münsterbauhütte. Basel 2006.
- SENNHAUSER 1975
HANS RUDOLF SENNHAUSER. Zum Abschluss der archäologischen Untersuchungen. In: BStb 1974 (1975), S. 81–100.
- SENNHAUSER 1986
HANS RUDOLF SENNHAUSER. Das Heinrichsmünster. In: HEMAN 1986, S. 12–20.
- SENNHAUSER 1991
HANS RUDOLF SENNHAUSER. Basel (Kanton Basel-Stadt), Münster. In: Vorromanische Kirchenbauten 1991, S. 44–46.
- SENNHAUSER 2001
HANS RUDOLF SENNHAUSER. St. Gallen – Klosterplan und Gozbertbau. Zürich 2001.
- SIGG-GILSTAD 1983
RANDI SIGG-GILSTAD. Beiträge zur Baugeschichte der ersten und zweiten Klosterkirche von Petershausen. In: 1000 Jahre Petershausen. Beiträge zu Kunst und Geschichte der Benediktinerabtei Petershausen in Konstanz. Konstanz 1983.
- SIGG-GILSTAD 1984
RANDI SIGG-GILSTAD. Rekonstruktion des Figurenportals der ehemaligen Benediktinerabtei Petershausen bei Konstanz. In: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 102 (1984), S. 1–82.
- SIGNORI 2001 (1)
GABRIELA SIGNORI. Vorsorgen – Vererben – Erinnern. Kinder- und familienlose Erblasser in der städtischen Gesellschaft des Spätmittelalters (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 160). Göttingen 2001.
- SIGNORI 2001 (2)
GABRIELA SIGNORI. Unsichtbare Schätze. Das Basler Münster im Spiegel spätmittelalterlicher Seelgeräte und Jahrzeitstiftungen. In: HMB 2001, S. 337–348.
- SIGNORI 2002
GABRIELA SIGNORI. Umstrittene Stühle. Spätmittelalterliches Kirchengestühl als soziales, politisches und religiöses Kommunikationsmedium. In: Zeitschrift für Historische Forschung 29 (2002), S. 188–213.
- SIGNORI 2004
GABRIELA SIGNORI. Links oder rechts? Zum «Platz der Frau» in der mittelalterlichen Kirche. In: SUSANNE RAU, GERD SCHWERHOFF (Hg.). Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit. Köln 2004, S. 339–382.
- SIGNORI 2007
GABRIELA SIGNORI. Einheit in der Vielfalt? Annäherungen an den «vorreformatorischen» Kirchenraum. In: WEGMANN/WIMBÖCK 2007, S. 215–234.
- SIKART
Lexikon zur Kunst in der Schweiz.
- SKL
Schweizerisches Künstlerlexikon.
- SLADECZEK 2003
FRANZ-JOSEF SLADECZEK. Meister im Zwiegespräch. Das Künstlerbildnis Hans Nussdorfs am Martinsturm. In: HUGGEL/GRÜTTER 2003, S. 46–51.
- SMB
Staatliche Museen zu Berlin, Preussischer Kulturbesitz.
- SNM
Schweizerisches Nationalmuseum.
- SPICHER 1986
EDUARD SPICHER. Das Basler Münster im 12. Jahrhundert. Zur Baugeschichte und stilistischen Einordnung. Basel 1986.
- SPICHER 1999
EDUARD SPICHER. Geschichte des Basler Münsters. Zum 500. Jahr nach der Vollendung. Basel 1999.
- SPIESS 1936
OTTO SPIESS. Basel anno 1760. Nach den Tagebüchern der ungarischen Grafen Joseph und Samuel Teleki. Basel 1936.
- STABS
Staatsarchiv des Kantons Basel-Stadt.
GA Gerichtsarchiv
KA Klosterarchiv
KiA Kirchenarchiv
PA Privatarchiv
ZA Zunftarchive
- STAEHELIN 1937
ERNST STAEHELIN. Die evangelisch-reformierte Kirche in Stadt und Landschaft Basel. In: Basel Stadt und Land. Ein aktueller Querschnitt aus Basels Geschichte, Staat und Kirche, Kultur und Gesellschaft, Sammlungen, Verkehr und Wirtschaft. Basel 1937, S. 80–86.
- STAEHELIN 1949
WILHELM RICHARD STAEHELIN. Die heraldischen Miserikordien des Basler Münsters. In: Schweizer Archiv für Heraldik 63 (1949), S. 1–3.
- STÄHELIN 1922
FELIX STÄHELIN. Das älteste Basel. In: BZ 20 (1922), S. 127–175.
- STAMM 1981 (1)
LIESELOTTE STAMM. Der «heraldische Stil». Ein Idiom der Kunst am Ober- und Hochrhein im 14. Jahrhundert. In: Revue d'Alsace 107 (1981), S. 37–54.
- STAMM 1981 (2)
LIESELOTTE ESTHER STAMM. Die Rüdiger Schopf-Handschriften. Die Meister einer Freiburger Werkstatt des späten 14. Jahrhunderts und ihre Arbeitsweise. Aarau 1981.
- STAMM 1983
LIESELOTTE E. STAMM. Buchmalerei in Serie. Zur Frühgeschichte der Vervielfältigungskunst. In: ZAK 40 (1983), S. 128–135.
- STAMM 1985
LIESELOTTE E. STAMM. Stilpluralismus einer Region. Schichtenmodell am Beispiel des Oberrheins im 14. und 15. Jahrhundert. In: Probleme und Methoden der Klassifizierung (Akten des XXV. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte, Wien 4.–10. Sept. 1983, hg. von HERMANN FILLITZ, MARTINA PIPPAL, Bd. 3). Wien/Köln/Graz 1985, S. 51–58.
- STEHLIN 1880
KARL STEHLIN. Notizen zur Baugeschichte des Basler Münsters. In: ASA 4 (1880), S. 32–33.
- STEHLIN 1895
KARL STEHLIN. Baugeschichte des Münsters im Mittelalter. In: STEHLIN/WACKERNAGEL 1895, S. 1–290.
- STEHLIN 1906
KARL STEHLIN. Basler Baumeister des XV. Jahrhunderts. In: BZ 5 (1906), S. 96–122.
- STEHLIN/WACKERNAGEL 1895
KARL STEHLIN, RUDOLF WACKERNAGEL. Baugeschichte des Basler Münsters. Hg. vom Basler Münsterbauverein. Basel 1895.
- STEINMANN 2000
MARTIN STEINMANN. Von der frühen Besiedlung bis zur ersten Blüte. In: GEORG KREIS, BEAT VON WARTBURG (Hg.). Basel – Geschichte einer städtischen Gesellschaft. Basel 2000, S. 12–36.
- STÖCKLI 1975
WERNER STÖCKLI. Les édifices antérieurs à la cathédrale actuelle. In: JEAN-CHARLES BIAUDET et al. (Hg.). La Cathédrale de Lausanne (Bibliothèque de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse 3). Bern 1975, S. 13–30.
- STÖCKLIN 1902
JOSEPH STÖCKLIN. Johann VI. von Venningen, Bischof von Basel 17. Mai 1458 bis 20. Dezember 1478. Solothurn 1902.
- STREUBER 1854
WILHELM THEODOR STREUBER. Das Münster und

- die übrigen Kirchen. In: Die Stadt Basel, historisch-topographisch beschrieben. Basel 1854, S. 269–301.
- STROBEL et al. 2004.
RICHARD STROBEL et al. (Hg.). Parlerbauten. Architektur, Skulptur, Restaurierung. Stuttgart 2004.
- STRÜBIN RINDISBACHER 2002
JOHANNA STRÜBIN RINDISBACHER. Daniel Heintz. Architekt, Ingenieur und Bildhauer im 16. Jahrhundert. Bern 2002.
- STÜCKELBERG 1896
ERNST ALFRED STÜCKELBERG. Die mittelalterlichen Grabmäler des Basler Münsters. In: JbHMB 1895 (1896), S. 31–63.
- STÜCKELBERG 1903
ERNST ALFRED STÜCKELBERG. Zur ältern Basler Bistumsgeschichte. In: Anzeiger für Schweizerische Geschichte N.F. 9, Nr. 3 (1903), S. 170–173.
- STÜCKELBERG 1907
ERNST ALFRED STÜCKELBERG (Hg.). Denkmäler zur Basler Geschichte. Basel 1907.
- STÜCKELBERG 1908
ERNST ALFRED STÜCKELBERG. Die Basler Münsterkrypta. In: Die Schweiz 12 (1908), S. 212–214.
- STÜCKELBERG 1916 (1)
ERNST ALFRED STÜCKELBERG. Kirchliche Flachschnitzereien. In: ASA N.F. 18 (1916), S. 163–164.
- STÜCKELBERG 1916 (2)
ERNST ALFRED STÜCKELBERG. Zwei gotische Antependien des Basler Münsters. In: ASA N.F. 18 (1916), S. 286–289.
- STÜCKELBERG 1917
ERNST A. STÜCKELBERG. Eine gemalte Inschrift im grossen Basler Münsterkreuzgang. In: ASA N.F. 19 (1917), S. 285–286.
- STÜCKELBERG 1918
ERNST ALFRED STÜCKELBERG. Die erhaltenen Wand- und Deckengemälde des Mittelalters in Basel. In: Die Garbe 12 (15. März 1918), o.S.
- SUCKALE 2003
ROBERT SUCKALE. Stil und Funktion. Ausgewählte Schriften zur Kunst des Mittelalters. PETER SCHMIDT, GREGOR WEDEKIND (Hg.). Berlin 2003.
- TEUTEBERG 1986
RENÉ TEUTEBERG. Basler Geschichte. Basel 1986.
- TONJOLA 1661
JOHANNES TONJOLA. Basilea sepulta resecta continuata. Basel 1661.
- TROUILLAT 1–5
JOSEPH TROUILLAT. Monuments de l'histoire de l'ancien évêché de Bâle, 5 Bde. Pruntrut, 1852–1867.
- TSCHUMI-HÄFLIGER 1991
HEDY TSCHUMI-HÄFLIGER. Das Oecolampad-Denkmal. Entstehungsgeschichte und historische Hintergründe. In: BZ 91 (1991), S. 239–249.
- UBB
Universitätsbibliothek Basel.
- UKdm
Unsere Kunstdenkmäler. Mitteilungsblatt für die Mitglieder der GSK. Bern 1950–1993 [ab 1994: k+a].
- VAUTREY 1884
LOUIS VAUTREY. Histoire des Evêques de Bâle, 2 Bde. Einsiedeln/New York/Cincinnati/St. Louis 1884.
- Verz. Mittelalterl. Slg. 1859/1862/1866/1871
Verzeichniss der Mittelalterlichen Sammlung in der S. Nicolaus-Capelle und dem Conciliums-saale des Basler Münsters. Basel 1859¹, 1862², 1866³, 1871⁴.
- VILLIGER 1939
JOHANN BAPTIST VILLIGER. Das Bistum Basel zur Zeit Johannis XXII., Benedikts XII. und Klemens VI. (1316–1352) (Analecta Gregoriana 15). Rom 1939.
- VIREY 1936
JEAN VIREY. Bois-Sainte-Marie. In: Congrès archéologiques de France. 98^e session tenue à Lyon et Mâcon en 1935. Paris 1936, S. 451–463.
- VOKNER 2003
ANDREA VOKNER. Engel, Menschen, Tiere. Verborgene Schätze am Basler Münster. Basel 2003.
- VOKNER 2006
ANDREA VOKNER (Hg.). Basler Münsterbauhütte. Basel 2006.
- VON FISCHER 2001
HERMANN VON FISCHER. Die Kunsthandwerkerfamilie Funk in Bern. Bern 2008.
- VON PAIRIS 1994
GUNTHER VON PAIRIS. Hystoria Constantinopolitana. Untersuchungen und kritische Ausgabe von PETER ORTH. Hildesheim/Zürich 1994.
- VON SCARPATETTI 1977
BEAT VON SCARPATETTI. Katalog der datierten Handschriften in der Schweiz in lateinischer Schrift vom Anfang des Mittelalters bis 1550. Bd. 1: Die Handschriften der Bibliotheken von Aarau, Appenzell und Basel (2 Bde). Dietikon-Zürich 1977.
- VON SCARPATETTI 1981
BEAT VON SCARPATETTI. Politische Präsenz und Grundherrschaft des Bistums Basel am südlichen Oberrhein. In: Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 47: Lörrach und das rechtsrheinische Vorland von Basel. Mainz 1981, S. 149–167.
- VON SCARPATETTI 2016
BEAT VON SCARPATETTI. Die Rechnungsbüchlein der Basler Münsterfabrik im Spätmittelalter. In: JbFMBH 2015 (2016), S. 44–53.
- VON SCARPATETTI 2018
BEAT VON SCARPATETTI. Die Basler Münsterbauhütte im Spiegel ihrer Rechnungsbüchlein. Eine starke und autarke Körperschaft in Bistum und Stadt. In: BZ 118 (2018), S. 141–169.
- VON SCHOENEBECK 1935
HANNS-U. VON SCHOENEBECK. Die Bedeutung der spätantiken Plastik für die Ausbildung des monumentalen Stils in Frankreich. Berlin 1935, S. 23–29.
- VON WINTERFELD 1979
DETHARD VON WINTERFELD. Der Dom in Bamberg, 2 Bde. Berlin 1979.
- VON WINTERFELD 2001
DETHARD VON WINTERFELD. Romanik am Rhein, Darmstadt 2001.
- Vorromanische Kirchenbauten 1991
Vorromanische Kirchenbauten. Katalog der Denkmäler bis zum Ausgang der Ottonen, Bd. 2. Bearb. von WERNER JACOBSEN, LEO SCHAEFER, HANS RUDOLF SENNHAUSER (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 3). München 1991.
- WACKERNAGEL 1856
WILHELM WACKERNAGEL. Das Erdbeben von 1356 in den Nachrichten der Zeit und der Folgezeit bis auf Christian Wurtsen. In: Basel im vierzehnten Jahrhundert, S. 211–250.
- WACKERNAGEL 1881
RUDOLF WACKERNAGEL. Die Restauration von 1597 (Beiträge zur Geschichte des Basler Münsters 1). Basel 1881.
- WACKERNAGEL 1883
RUDOLF WACKERNAGEL. Bruderschaften und Zünfte zu Basel im Mittelalter. In: BJB 1883, S. 220–249.
- WACKERNAGEL 1903
RUDOLF WACKERNAGEL. Mitteilungen über Raymundus Perandi und kirchliche Zustände seiner Zeit in Basel. In: BZ 2 (1903), S. 171–273.
- WACKERNAGEL 1/2.1/2.2/3
RUDOLF WACKERNAGEL. Geschichte der Stadt Basel, 3 Bde. in 4 Teilen. Basel 1907–1924.
- WACKERNAGEL 1912
MARTIN WACKERNAGEL. Basel (Berühmte Kunststätten 57). Basel 1912.
- WALTER 2008
MATTHIAS WALTER. Glockenstadt Basel. In: Campanae Helveticae 16/17 (2008), S. 3–15.
- WANNER 1975
GUSTAF ADOLF WANNER. Rund um Basels Denkmäler. Basel 1975.
- WANNER 1976
GUSTAF ADOLF WANNER. Zunftkraft und Zunftstolz. Basel 1976.
- WEBER 1994
ALFRED R. WEBER. Im Basler Münster 1650 (Basler Kostbarkeiten 15). Basel 1994.
- WECHSLER 1987
ELISABETH WECHSLER. Das Erdbeben von Basel 1356, historische und kunsthistorische Aspekte. Zürich 1987.
- WEGMANN/WIMBÖCK 2007
SUSANNE WEGMANN, GABRIELE WIMBÖCK (Hg.). Konfessionen im Kirchenraum. Dimensionen des Sakralraums in der Frühen Neuzeit (Studien zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit 3). Korb 2007.
- WEIGEL 2009
THOMAS WEIGEL. Schmuckfussböden des 12. Jahrhunderts aus inkrustiertem Estrichgips

- (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte 67). Petersberg 2009.
- WEILANDT 2015**
GERHARD WEILANDT. Das Domstift von den Anfängen bis um 1500. In: EXNER 2015, S. 161–223.
- WEIMANN 2005**
KERSTIN WEIMANN. Die Baugeschichte des Basler Münsters. Unpublizierte Magisterarbeit Humboldt-Universität zu Berlin 2005.
- WEISS 1834**
HEINRICH WEISS (Hg.). Versuch einer kleinen und schwachen Beschreibung der Kirchen und Klöster in der Stadt und Landschaft Basel. Basel 1834.
- WEISS-BASS 1958**
EBERHARD FRIEDRICH WEISS-BASS. Weingewerbe und Weinleutenzunft im alten Basel. Basel 1958.
- WENDLAND 2018**
DAVID WENDLAND (Hg.). Steinerne Ranken, wunderbare Maschinen. Entwurf und Planung spätgotischer Gewölbe und ihrer Einzelteile. Petersberg 2018.
- WIDMER 2016**
FABIENNE NATHALIE WIDMER. Zeichen auf Stein – Eine Untersuchung der Steinmetz- und Versatzzeichen an der Westfassade des Basler Münsters. Unpublizierte Masterarbeit Universität Zürich 2016.
- WILSDORF 1975**
CHRISTIAN WILSDORF. L'évêque Haito reconstruteur de la cathédrale de Bâle (premier quart du IX^e siècle). Deux textes retrouvés. In: Bulletin monumental 133 (1975), S. 175–184.
- WIRTH/DUPEUX 2015**
JEAN WIRTH, CÉCILE DUPEUX (Hg.). La révolution gothique, Strasbourg 1200–1230. Strassburg 2015.
- WOELK 1995**
MORITZ WOELK. Benedetto Antelami. Die Werke in Parma und Fidenza. Münster 1995.
- WÖRLE et al. 2018**
MARIE WÖRLE et al. Abschlussberichte des Forschungsprojekts PolyBasel. Basel 2018. www.baslermuenster.ch/files/mbh/Polybasel-August-2018-FINAL-BB-zur-Weitergabe.pdf (Stand Juni 2019).
- WURSTISEN 1577**
CHRISTIAN WURSTISEN. Epitome historiae Basiliensis, praeter totius Rauricae descriptionem, urbis primordia, antiquitates, res memorandas, clarorum civium monumenta, caeteraque. Basel 1577.
- WURSTISEN 1580**
CHRISTIAN WURSTISEN. Bassler Chronick. Darinn alles, was sich in oberen Teutschen Landen, nicht nur in der Statt und Bistumbe Basel, von ihrem Ursprung her (...) zugetragen. Basel 1580.
- WURSTISEN 1757**
CHRISTIAN WURSTISENS kurzer Begriff der Geschichte von Basel, aus dem Lateinischen übersetzt, übersehen und mit Anmerkungen vermehret von JACOB CHRISTOFF BECK. Basel 1757.
- WURSTISEN 1888**
CHRISTIAN WURSTISEN. Beschreibung des Basler Münsters und seiner Umgebung. RUDOLF WACKERNAGEL (Hg.). In: Beiträge zur vaterländischen Geschichte 12 (1888), S. 399–522.
- WYSS 1942**
GOTTLIEB WYSS. Der Basler Bischofshof. Aesch 1942.
- ZAK**
Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. Zürich/Basel 1939ff. Zürich 1969ff. [vor 1939: ASA].
- ZBZ**
Zentralbibliothek Zürich.
- ZGO**
Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins. Stuttgart 1850ff.
- ZINK 1974**
JOCHEN ZINK. Die mittelalterliche Kathedrale von Besançon bis zum 13. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1974.
- ZOTZ 2013**
THOMAS ZOTZ. Zentren und Peripherien des habsburgischen Imperiums im Mittelalter. In: JEANNETTE RAUSCHERT, SIMON TEUSCHER, THOMAS ZOTZ (Hg.). Habsburger Herrschaft vor Ort – weltweit (1300–1600). Ostfildern 2013, S. 19–33.
- z'Rieche**
z'Rieche. Ein heimatliches Jahrbuch. Hg. vom Verkehrsverein Riehen. Riehen Bd. 1 (1961)ff.
- ZUTTER 1997/1998**
MONIKA ZUTTER. Chorgestühl des Basler Münsters. Unpubliziertes Inventar 1998. DpfBS.
- ZUTTER 1998**
MONIKA ZUTTER. Studien zum Chorgestühl des Basler Münsters. Unpublizierte Lizentiatsarbeit Universität Basel 1998.
- ZUTTER 2000**
MONIKA ZUTTER. Das mittelalterliche Chorgestühl (Reihe Basler Münster). Basel 2000.

Register

Das Verzeichnis der im Münster bestatteten Personen (S. 446–449) wurde nicht in das Register aufgenommen. Kursive Seitenzahlen = Haupteintrag.

A

Aachen D 469 (Anm. 666) – Dom 315, 338
von Aarburg, Lüthold I., Bischof von Basel (1191–1213) 92, 101, 287 – Grab(mal) 90, 101, 123, 326, 433, 446 – Wand- und Gewölbemalerei/Bischofsbilder 102, 251f., 471 (Anm. 738f.), 474 (Anm. 921)
Abendmahlstisch 53, 64, 136, 208, 214, 277, 300–303, 440, 476 (Anm. 1019)
Abraham, Peter, Steinmetzmeister 355
Abraham: Abrahams Schoss: Bauskulptur Westportal 160f.; Chorkapitelle 226, 229 – Opferung Isaaks 226, 229
von Ach (Aachen), Hans, Maler 469 (Anm. 666)
Adalbero II., Bischof von Basel (999–1025) 38, 40, 85, 92 – Grab 90, 326 – Wand- und Gewölbemalerei/Bischofsbilder 251f., 471 (Anm. 738)
Adam, Maler 469 (Anm. 666)
Adam und Eva: Chorkapitelle 225, 227
Adolf Bürgin-Rutschmann, Zimmermeisterfirma, Möbelfabrik 305
Agilus, Abt von Rebais-en-Brie (um 580–um 650) 36
Agnes hl. *siehe* Altäre
Agnes von Neuenburg-Aarburg 342
Agnes von Ungarn (um 1281–1364), Königin, geb. von Habsburg 341
Agnus-Dei-Ostensorium *siehe* Münsterschatz
Ainmiller, Max Emanuel (1807–1870), Glasmaler, München 266, 269, 272, 473 (Anm. 827)
Albrecht I. (um 1255–1308), König 337
Albrecht II. (1298–1358), Herzog von Österreich 337
Alexander III. (1100/05–1181), Papst: Wandmalerei Münstersaal 376, 485 (Anm. 147)
Alexander der Grosse, König: Chorkapitelle 225, 227
Alfonso de Cartagena (1384–1456), Bischof von Burgos 175
Almosenstöcke 312–314
Almosentafel 314, 478 (Anm. 1123)
Altäre: Ablassaltar *siehe* Salvator – Agnes 62f. (27), 423 – Alle himmlischen Bürger *auch* Blasius, Verena und Matthäus 62f. (34), 118, 221, 423 – Allerheiligen (beim Georgsturm) 62f. (26), 423 – Allerheiligen (Münchkapelle) 62f. (24), 118, 422 – Andreas 62f. (23), 422 – Anna (Krypta) 62f. (51), 254, 258f., 422, 425 – Anna *siehe* Maria und Anna – Antonius 426 – Antonius *siehe* Erhard (Münchkapelle) – Apollinaris 62f. (39), 424 – Barbara 426 – Barbara *siehe* Erhard (Münchkapelle) – Bartholomäus *auch* Johannes Evangelist, Maria Magdalena und Margaretha 62f. (42), 383, 397, 424, 475 (Anm. 940) – Blasius *siehe* Alle himmlischen Bürger – Blasius *siehe* Heiligkreuz – Bruderschaft der Hufschmiede *siehe* Eligius – Bruderschaft der Schildknechte

siehe Zehntausend Ritter – Bruderschaft der Weinleutenzunft *siehe* Gallus – Christophorus *siehe* Erhard (Münchkapelle) – Christophorus *siehe* Georg – Christophorus *siehe* Mariä Heimsuchung, Christophorus – Christophorus *siehe* Vincentius – Dorothea *siehe* Erhard (Münchkapelle) – Drei Könige 426 – Drei Könige *auch* Pantaleon (Niklauskapelle) 62f. (37), 364, 424, 436f., 441 – Dreifaltigkeit 62f. (10), 421 – Elf-tausend Jungfrauen 62f. (32), 221, 423 – Eligius 62f. (16), 422 – Erasmus 62f. (40), 424 – Erhard *auch* Antonius, Barbara, Christophorus, Valentin und Dorothea (Münchkapelle) 62f. (25), 364, 422, 424, 426 – Erhard (Niklauskapelle) 62f. (38), 364, 424 – Erhard *siehe* Jodocus – Erhard *siehe* Petrus und Paulus – Eucharius *siehe* Heiligkreuz – Eustachius *siehe* Georg – Felicitas *siehe* Perpetua und Felicitas – Fridolin 62f. (28), 118, 221, 423 – Fronaltar *siehe* Maria (Chor) – Gallus 62f. (6), 179, 223, 341, 421, 461 (Anm. 133) – Georg *auch* Christophorus und Eustachius 364, 426 – Heiliggeist *auch* Jakobus und Nikolaus 62f. (33), 221, 423 – Heiligkreuz *später* Maria, Stephanus, Blasius, Pantalus, Theodul, Romanus, Johannes und Paulus, Mauritius und seine Gefährten, Eucharius, Maternus und weitere Heilige *auch* Marienbruderschaft 60, 62f. (14), 101, 421 – Heinrich *siehe* Heinrich und Kunigunde – Heinrich und Kunigunde 60, 62f. (41), 383, 424, 475 (Anm. 940) – Hieronymus 62f. (20), 422 – Himerius 62f. (15), 343, 421, 435 – Hochaltar *siehe* Maria (im Chor) – Jakob 62f. (55), 426 – Jakobus *siehe* Heiliggeist – Jakobus *siehe* Philippus und Jakobus – Jodocus *auch* Erhard 62f. (11), 421 – Johannes Evangelist *siehe* Bartholomäus – Johannes der Evangelist *siehe* Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist – Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist (Chorschelteil) 62f. (2), 420 – Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist (Vierungskrypta) 62f. (52), 89, 124, 425 – Johannes und Paulus *siehe* Heiligkreuz – Judas *siehe* Simon und Judas – Katharina 62f. (35), 359, 423 – Kunigunde *siehe* Heinrich und Kunigunde – Laurentius *siehe* Martin und Laurentius – Margaretha *siehe* Bartholomäus – Margaretha (Krypta) 62f. (50), 251, 256, 425 – Maria (aussen, bei der Münchkapelle) 31, 34 – Maria (im Chor) 52, 59, 62f. (1), 64, 101f., 122f., 277f., 280, 289, 292f., 296, 314–316, 420, 442 – Maria (im Grossen Kreuzgang) 62f. (44), 101, 262, 384, 387f., 391, 424, 440 – Maria (Krypta) 62f. (49), 101, 111, 251f., 258f., 425 – Maria (Neuenburgkapelle) 62f. (22), 118, 344, 422 – Maria (vor dem Chor) 62f. (13), 342, 349, 421 – Maria *siehe* Heiligkreuz – Maria und Anna 62f. (19), 422 – Mariä Heimsuchung, Christophorus 62f. (29), 221, 329, 340, 423 – Marienbruderschaft *siehe* Heiligkreuz – Maria Magdalena (Maria-Magdalena-Kapelle) 62f. (45), 377, 379, 424 – Maria Magdalena *siehe* Bartholomäus – Martha 62f. (18), 422 – Martin und Laurentius 62f. (8), 421 – Martin und Nikolaus *später* Unschuldige

Kindlein 62f. (5), 420, 482 (Anm. 1324) – Maternus *siehe* Heiligkreuz – Matthäus *siehe* Alle himmlischen Bürger – Matthias 62f. (3), 420 – Mauritius und seine Gefährten *siehe* Heiligkreuz – Michael 62f. (53), 126, 136, 425 – Nikolaus (Niklauskapelle) 62f. (36), 364, 424 – Nikolaus *siehe* Heiliggeist – Nikolaus *siehe* Martin und Nikolaus – Oswald 62f. (54), 118, 425 – Pantaleon *siehe* Drei Könige – Pantalus *siehe* Heiligkreuz – Paulus 62f. (7), 421 – Paulus *siehe* Petrus und Paulus – Perpetua und Felicitas 62f. (43), 424 – Petrus 62f. (4), 420 – Petrus und Paulus *auch* Erhard 62f. (17), 292, 422 – Philippus und Jakobus *auch* Valentin 62f. (30), 221, 423 – Romanus *siehe* Heiligkreuz – Salvator 62f. (31), 221, 423 – Simon und Judas 62f. (9), 343, 421, 444 – Stephanus 62f. (12), 223, 328, 344f., 421 – Stephanus *siehe* Heiligkreuz – Theodul *siehe* Heiligkreuz – Unschuldige Kindlein *siehe* Martin und Nikolaus – Valentin *siehe* Erhard (Münchkapelle) – Valentin *siehe* Philippus und Jakobus – Verena *siehe* Alle himmlischen Bürger – Vincentius *auch* Christophorus 62f. (21), 281, 339, 422 – Zehntausend Ritter 62f. (46), 377, 379, 425, 436
Altarziborium 37, 78, 81, 431f.
Altkirch F 103
Amadeus VIII. (1383–1451), Herzog von Savoyen *siehe* Felix V.
Amerbach, Basilius (1533–1591) 413 – Bonifacius (1495–1562), Rechtsgelehrter 349–351, 482 (Anm. 1389, 1391)
Ammianus Marcellinus (ca. 330–ca. 395), Historiker 75
Amsoldingen BE: Basilika 92
Andlau F: Abtei-/Klosterkirche 183, 188, 475 (Anm. 928)
von Andlau 370, 394 – Georg († 1466), Dompropst, Rektor der Universität 48; Grabmal 208, 294, 325, 328, 346–348, 446 – Heinrich, Scolasticus (= Scholaster) 386, 394
Andreas hl. Apostel: *siehe* Altäre – Leuchter 316 – Utenheim-Grabmal 358, 408–410
Anna hl.: *siehe* Altäre – *siehe* Kapellen – Wand- und Gewölbemalerei 247, 254, 258f., 337, 401 – Ankündigung der Geburt Mariens an Joachim: Wand- und Gewölbemalerei 259 – Ausweisung Joachims aus dem Tempel: Wand- und Gewölbemalerei 258 – Begegnung an der Goldenen Pforte: Wand- und Gewölbemalerei 234f. – Verkündigung an Anna: Wand- und Gewölbemalerei 259 – Vermählung Joachims mit Anna: Wand- und Gewölbemalerei 258
Anna von Habsburg (1225–1281), Königin, geb. Gertrud von Hohenberg 118, 165, 246f., 465 (Anm. 433) – Grab(mal) 52, 125, 160, 166, 211, 223f., 246f., 262, 310, 325f., 327, 334–339, 362, 447, 465 (Anm. 420), 471 (Anm. 726)
Annagrab *siehe* Grabmäler, von Habsburg, Anna
Antonius hl.: *siehe* Altäre – Wand- und Gewölbemalerei 368
Apokalyptische Wesen 207f., 223f.
Apollinaris hl. *siehe* Altäre
Apostel-Monstranz *siehe* Münsterschatz

Apostel­tafel 277–280, 281, 283f., 288, 473
(Anm. 863), 474 (Anm. 876)
von Aquin, Thomas (1225–1274): Wandmalerei
Münstersaal 375
Aristoteles (384–322 v. Chr.), Philosoph: Wand-
malerei Münstersaal 373, 375
von Arles, Konstanze (986–1034) 166, 337
Arnold von Rotberg, Bischof von Basel (1451–1458)
296, 309, 372, 386, 396 – Grabmal 294, 309,
324f., 328, 345f., 448
von Aspelt, Peter II. († 1320), Bischof von Basel
(1297–1306) 41, 118, 422
Augsburg D: Dom/Münster 131, 169, 173
Aus­senkrypta *siehe* Dreiapsidenbau
Autun F 228
Auxerre F: Kathedrale 90

B

von Baden, Hans Heinrich: Grabmal 325, 328, 446
Baden-Baden D: Stiftskirche 409
Baden-Durlach 213
von Baden/Hachberg-Sausenberg 342; Glas-
malerei 264, 275, 341, 472 (Anm. 793) –
Katharina *siehe* von Thierstein, Katharina
Baldobert, Bischof von Basel (vor 749–762) 37
Balduff/Baloff, Hans/Johann(es) (bezeugt
1451–1492), Maler 236, 361, 377, 422, 469
(Anm. 666), 475 (Anm. 959), 479 (Anm. 1166)
Bamberg D 60, 122, 160, 165 – Dom/Kathedrale
47, 86, 89, 92, 111, 113, 141, 163, 168, 194, 278,
323, 358
Barbara hl. 206: *siehe* Altäre – Utenheim-Grabmal
358, 408–410
von Bärenfels, Katharina *siehe* von Königspach,
Katharina
Barmherzigkeitskapitell 216f., 284, 288
Barmherzigkeitsreliefs: Skulptur, Gallus­por­te 34,
109, 179, 184–186, 189f.
Barmherzigkeitstafel 189, 217, 277, 288, 467
(Anm. 497), 475 (Anm. 928)
Bartholomäus hl., Apostel: *siehe* Altäre – Apostel-
tafel 278
Basel, Profanbauten: Bitterlihof (Rittergasse 20)
341 – Dompropstei (St. Alban-Graben 7/Ritter-
gasse 18) 30, 41, 51, 444, 450 (Anm. 7) – Frido-
linshof (Münsterplatz 12) 30, 450 (Anm. 7) –
Geltenzunft/Zunft­haus zu Weinleuten (Markt-
platz 13) 303, 351 – Gerichtshöfe, bischöfliche
(Münsterplatz 6, 7) 32 – Haus zum Luft
(Bäumleingasse 18) 412, 349 – Haus zum
Ölbaum (Falknerstrasse 31) 386 – Haus zur
Mücke (Schlüsselberg 14) 317, 411, 417, 455
(Anm. 219) – Katharinenhof (Münsterplatz 18)
30, 450 (Anm. 7) – Klingental 13/15 403 –
Mentelinhof (Münsterplatz 14) 34 – Rathaus 61,
159, 303, 309, 403, 410, 412, 440, 477
(Anm. 1084); Rathausbänke/-gestühl *siehe*
Gestühl – St. Michaelspfundhaus (Rittergas-
se 23/25) 303 – Seidenhof (Blumenrain 34)
336 – Schürhof (Münsterplatz 19) 61 – Spiesshof
(Heuberg 5/7) 303 – Vincentiushof (Münster-
berg 5/7) 30, 281, 450 (Anm. 7)

Basel, Sakralbauten: Augustinerkloster 30 – Bar-
füsserkirche 23, 107, 258, 310, 366, 407, 410,
417f., 432, 479 (Anm. 1166) – Deutschritter-
kommende 30 – Elisabethenkirche/St. Elisa-
bethen 50, 57, 272, 300, 323, 387, 440, 476
(Anm. 1018) – Gellertkirche 57 – Johanneska-
pelle 28, 31, 33, 42, 49, 51, 61, 185 – Kartause
470 (Anm. 692) – Kloster(kirche) Klingental 334,
399, 404f., 478 (Anm. 1108) – Leonhardskirche/
St. Leonhard 167, 252f., 283, 338, 344, 383,
402, 434, 471 (Anm. 744) – Martinskirche/
St. Martin 28, 30, 49f., 113, 125, 136, 138,
156, 186, 257, 299, 310, 318, 380, 403, 450
(Anm. 1, 6), 454 (Anm. 174), 457 (Anm. 20), 466
(Anm. 447), 472 (Anm. 759), 477 (Anm. 1076),
478 (Anm. 1101), 481 (Anm. 1243), 486
(Anm. 174) – Peterskirche/St. Peter/St. Peters-
Stift 241, 243, 279, 296, 299f., 302, 304, 308,
380, 393, 413, 419, 454 (Anm. 174), 470
(Anm. 689), 475 (Anm. 973), 477 (Anm. 1044),
486 (Anm. 174), 489 (Anm. 437) – Predigerkir-
che/-kloster 116, 126, 129, 173, 334, 339 –
St. Alban-Kirche/-Kloster 49f., 57, 244, 401,
454 (Anm. 174) – St. Jakobskirche 57 – St. Maria
Magdalena an den Steinen = Steinenkloster
307f. – Theodorskirche/St. Theodor 54, 200,
299, 412, 475 (Anm. 957), 477 (Anm. 1044), 480
(Anm. 1183) – Ulrichskirche/St. Ulrich 21, 30,
49f., 85, 424, 435, 450 (Anm. 6)
Bauhin, Johann Caspar (1606–1685): Grabmal 325,
332f., 446
Baumeistertafel 106, 174, 192, 226, 228, 234, 277,
284–288, 453 (Anm. 112), 474 (Anm. 909)
Baur, Franz (1864–1931), Dekorationsmaler 407
Bavier, Christian I., Goldschmied (1767–1837) 67
Beauvais F: St-Etienne 152, 186
Bechsner, Hans, Schreiner 397
Beck, Andreas Theodor (1918–2006), Architekt,
Münsterbaumeister (1965–1985) 57, 145
Begerin, Ursula: Gebetbuch 472 (Anm. 763)
Behret, Fritz (1893–1979), Bildhauer 57, 145,
438 – Kurt (1920–1999), Bildhauer 57, 145 –
Rolf (1924–1991), Bildhauer 57, 145
von Beinheim, Heinrich (1398–1460) 376, 446, 485
(Anm. 131)
Beleuchtungskörper 277, 314–316 – Heinrichs-
leuchter 314f. – Radleuchter 236, 314–316, 460
(Anm. 93), 478 (Anm. 1126)
Bentz, Achilles (1766–1852), Maler, Grafiker 466
(Anm. 479)
Bern BE 131, 474 (Anm. 898), 485 (Anm. 150) – Ge-
sellschaftshaus zu Pfistern 303 – Münster 157f.,
262, 300, 302f., 354, 475 (Anm. 952), 476
(Anm. 1032) – Münsterbauhütte 42
von Bern, Kaspar, Bildhauer 127
Berner, Nikolaus 422 – Nikolaus d. Ä. 424
Bernhard von Clairvaux, Abt (1090–1153) 47
Bernoulli 419 – Hans (1876–1959), Architekt 479
(Anm. 1143) – Jacob (1654–1705), Mathemati-
ker: Grabmal 325, 417f., 446
Berthold II. von Pfirt, Bischof von Basel
(1249–1262) 326, 358, 459 (Anm. 60)
Berthold V., Herzog (1160–1218) 108

Besançon F 193 – Kathedrale St-Jean/Johannes-
kathedrale 92, 149, 183 – Porte Noire 182f.
Bestuhlung *siehe* Gestühl
Bibliothek *siehe* Münstersaal
Biller, Karl (1825–1871), Glasmaler 268
Billung 400
Binninger, Hans, Maurermeister 354, 359
Bischoff, Nikolaus († 1753) 401
Bischoffingen i. Br. D: Pfarrkirche 259
Bischofshof (Rittergasse 1) 18, 24, 62, 157, 337,
346, 354, 360, 372–374, 376f., 379, 384,
386f., 390, 396f., 399, 424, 457 (Anm. 35),
487 (Anm. 278), 488 (Anm. 333) – Bischofs-
hofkapelle 361, 396
Bischofsthron 31, 33, 46, 62, 125, 136, 145, 185,
187, 208, 236, 277, 289–292, 305, 307f., 310,
397, 467 (Anm. 513), 475 (Anm. 938, 944), 478
(Anm. 1090)
Bitt (petitio) 62, 312, 349, 478 (Anm. 1118)
Bitt-Truhe 312, 314
Blarer von Wartensee, Jakob Christoph, Bischof
von Basel (1575–1608) 51f.
Blasius *siehe* Altäre
Blust, Matthias, Polier 143
Bock, Hans (um 1550–1624), Maler 136, 159, 236,
413, 469 (Anm. 671)
Boethius, Theologe und Philosoph (um 480/85–
524/526) 187, 193
Böfferlin, Werkmeister 129, 173
Bögle/Bögliin, Schreiner 478 (Anm. 1103)
Böhme, Schreiner 478 (Anm. 1103)
Bois-Sainte-Marie F: Notre-Dame-de-la-Nativité
210, 464 (Anm. 365)
Bologna I: Bischofskirche 152
Bonn D: Münster 199, 234, 338
Borgo San Donnino/Fidenza I: Dom 152
Böringer, Hans, Werkmeister (1545–1590) 302,
476 (Anm. 1029)
Bourges F: Bischofskirche 152
Breisach D: Münster(platz) 75, 308
Brosi, Peter Friedrich (1700–1764), Schreiner,
Orgelbauer 480 (Anm. 1182)
Broisy, Johann Jacob (1748–1816), Klavier-/Orgel-
bauer 318, 480 (Anm. 1182f.) – *siehe* Orgeln,
Broisy-Orgel
von Brunn, Maria *siehe* Zscheckenbürlin, Maria
Brunner, Margaretha, verh. Ryff (1536–1604):
Grabmal 325, 414–416, 446
von Buchegg 343
Büchel, Emanuel (1705–1775), Zeichner 22, 33,
103, 138–140, 143, 168, 189, 231, 249, 253,
260f., 277, 279f., 282, 284, 287f., 292f.,
296, 300, 303–305, 312, 317f., 320, 339,
342, 344, 348–350, 362f., 365, 367–369,
374, 386, 392f., 396, 400f., 412, 414, 425,
441, 461 (Anm. 156), 463 (Anm. 286, 289),
466 (Anm. 464, 479), 467 (Anm. 528), 471
(Anm. 750), 472 (Anm. 756, 762, 768, 777),
474 (Anm. 901), 475 (Anm. 952, 954), 478
(Anm. 1110), 479 (Anm. 1160), 480 (Anm. 1178),
481 (Anm. 1312), 482 (Anm. 1319, 1326f., 1336,
1355, 1363, 1373, 1379), 483 (Anm. 1404), 484

(Anm. 66, 112), 486 (Anm. 226), 487 (Anm. 265, 275), 489 (Anm. 387)

Burckhardt 265 – Christoph, Dompropsteischaffner 139, 463 (Anm. 277, 280) – Jacob (1818–1897), Historiker 22, 152, 198, 304, 377, 387, 471 (Anm. 728), 487 (Anm. 243), 488 (Anm. 351) – Jakob (1785–1858), Antistes 266, 463 (Anm. 296, 299), 468 (Anm. 590), 473 (Anm. 822), 480 (Anm. 1187), 489 (Anm. 416) – Johann Friedrich I. (1756–1827), Goldschmied 67 – Ludwig August (1808–1863), Jurist, Präsident Baukollegium 85, 266 – Peter (* 1941), Münsterbaumeister (1985–2008) 57

von Burgund, Heinrich I., Bischof von Lausanne (985–1018) 90, 92

Buri, Samuel (*1935), Maler, Künstler 275, 365, 367, 473 (Anm. 846)

Burkhard von Fenis, Bischof von Basel (1072–1107) 38, 40, 100

Burkhardt, Christian H. (1824–1893), Glasmaler, München 266, 272 – Heinrich (1823–1906), Glasmaler, München 266, 272f.

Büstenreliquiar des hl. Pantalus *siehe* Münster-schatz

Buxtorf, Johannes (1564–1629), Theologe, Hebraist: Grabmal 325, 331, 447

C

Caen F: St-Etienne 113, 152

Calame, Ludwig, Bauinspektor 377, 485 (Anm. 138)

Canossa I 38

Capito, Wolfgang (1478–1541), Theologe 375

della Capra, Bartolomeo († 1433), Erzbischof von Mailand: Grabmal 325, 329, 422, 447

de Cartagena, Alfonso, Bischof von Burgos (1384–1456) 175

Cazis GR 98

Champagne F 198, 284

Charlieu F: St-Fortunat 184

Chartres F: Kathedrale 184, 193, 198

Chichester GB: Kathedrale 210

Childerich III., Merowingerkönig (um 720/737–um 755) 37

Chlodwig I., König (466–511) 36, 168

Chlodwig II. (634–657) 166

Chur GR: Dom 468 (Anm. 600)

Christen, Joseph Anton Maria (1767–1838), Bildhauer 333

Christoph von Utenheim, Bischof von Basel (1502–1527) 59, 64, 358, 407–409

Christophorus hl.: *siehe* Altäre – Wand- und Gewölbmalerei 368f.

Christus/Vita Christi: Abendmahl: Glasmalerei 266, 268 – Anbetung der Könige: Altartafel 170, 355, 441; Wand- und Gewölbmalerei 170, 239, 257f.; Westfassade 170, 175, 466 (Anm. 462) – Auferstehung Christi 56, 307f.; Glasmalerei 266, 272 – Christus und die Jünger in Emmaus: Glasmalerei 266, 272, 274f. – Darbringung Jesu im Tempel: Wand- und Gewölbmalerei 238, 380, 486 (Anm. 174) – Flucht nach Ägypten: Wand- und Gewölbmalerei 239, 257f. – Frauen am Grabe: Glasmalerei 264, 337 – Geburt Jesu:

Glasmalerei 266, 272; Skulptur Westportal 160; Wand- und Gewölbmalerei 238, 257f. – Gefangennahme Christi: Skulptur Westportal 160 – Geisselung Christi 283; Skulptur Westportal 160 – Heilige Sippe: Altartafel 441 – Himmelfahrt Christi 220; Glasmalerei 266, 272, 274f. – Kreuzigung Christi/Christus am Kreuz 420, 431, 480 (Anm. 1215); Glasmalerei 266, 268, 272; Skulptur Westportal 160; Utenheim-Grabmal 406f., 409f.; Wand- und Gewölbmalerei 237, 246f., 368f., 379f., 400f. – Kreuztragung: Wand- und Gewölbmalerei 370, 485 (Anm. 115) – Noli me tangere: Glasmalerei 266 – Passion Christi: Skulptur Westportal 117, 160; Wand- und Gewölbmalerei 249, 260f. – Schmerzensmann: Wand- und Gewölbmalerei 249, 260f. – Taufe Christi: Glasmalerei 266, 269f., 272f., 275; Taufstein 292–295 – Verkündigung an die Hirten: Skulptur Westportal 160; Wand- und Gewölbmalerei 239 – Weltenrichter/-herrscher, Pantokrator 434; Glasmalerei 266, 269, 272, 275; Skulptur, Galluspforte 34, 183, 188f.; Wand- und Gewölbmalerei 254 – Zwölfjähriger Jesus im Tempel: Glasmalerei 266; Wand- und Gewölbmalerei 380

Cluny F 103 – Cluny III 150

Colmar F 38f., 133, 470 (Anm. 692) – Dominikanerkonvent 309 – Martinskirche 125

Coryat, Thomas (1577–1617), Schriftsteller 53

Cuenczelinus, Maler 236

Curione, Agostino Celio (1538–1567): Grabmal 329, 447 – Celio Secondo (1503–1569), Theologe: Grabmal 325, 329f., 447

D

von Dachsfelden 384, 391

Dagobert I., König (608–638/639) 168

D’Annone, Hans Jacob, Goldschmied 67

David: Glasmalerei 266, 268f., 271

David, Johannes, Kaplan 45, 453 (Anm. 117)

De Bary, Johannes (1710–1800), Bürgermeister 54

Degerfelden D: Steinbrüche 144, 146

Delsberg JU 37, 376 – Schloss 47

Demoulin de Rochefort, Louis (1515–1582) 413

Deroy, Laurent (1797–1886), Maler, Zeichner, Lithograf 180, 320, 461 (Anm. 156)

von Deschwanden, Melchior Paul (1811–1881), Maler, Stans 269, 272, 275

von Diessenhofen, Heinrich Truchsess (ca. 1300–1376) 122

Dietrich von Bern 100, 225, 228

Dietrich, Michel (erwähnt 1520/21), Tischmacher 309

Diokletian, Kaiser (236/245–um 312) 38, 282

Dizerens, Louis, Marbier 300

Dorlisheim F: Pfarrkirche 184

Dorothea hl.: *siehe* Altäre – Wand- und Gewölbmalerei 258, 368

Dostojewskaja, Anna Grigorjewna (1846–1918) 53, 455 (Anm. 220)

Dostojewski, Fjodor Michailowitsch (1821–1881), Schriftsteller 53

Dotzinger 363 – Jodok/Jost (um 1400/1410–1468) 294, 299f., 386, 476 (Anm. 1001), 487 (Anm. 229) – Johannes, gen. Würmsli, Steinmetz, Werkmeister aus Worms 42, 127, 299f., 384, 386, 402, 431, 438, 453 (Anm. 122), 476 (Anm. 1001), 487 (Anm. 231)

Drachentondo/-medaillon 87, 91, 94, 100, 106

Dreiepsidenbau 18, 20, 76–78, 80, 82–84, 85, 214, 354, 428, 433

Drei Könige hl. *siehe* Altäre

Dürr/Thur/Turner, Hans 410

E

Eberlin, Hans, Maler 469 (Anm. 666)

Ecklin, Theodor, Zimmermeister 311

Eggert, Franz Xaver (1802–1876), Glasmaler, München 266–268, 270–273, 275, 473 (Anm. 818, 822, 835)

Egisheim F 193

Eichin, Bettina (*1942), Bildhauerin 397

Elftausend Jungfrauen: *siehe* Altäre – *siehe* Kapellen, Gebwilerkapelle

Elftausend-Jungfrauen-Pforte/-Portal 62, 137, 200, 354, 394, 405

Eligius hl.: *siehe* Altäre – *siehe* Kapellen, Schalerkapelle

Engelbert II. von Falkenburg, Erzbischof von Köln (1261–1274) 338

Engelmann, Daniel (1800–1870), Maler, Berlin 269, 275

von Engen, Johannes, Fabrikmeister 44

von Ensingen/Ensinger 299f., 302, 475 (Anm. 966) – Matthäus (1395–1463) 131 – Ulrich, Münsterbaumeister in Ulm (1362–1419) 45, 128–131, 134, 156–158, 170, 173, 175, 374 – Vinzenz, Steinmetzmeister aus Konstanz (1420–1495) 131f., 134, 158, 462 (Anm. 222), 487 (Anm. 295)

Ensisheim F 51, 462 (Anm. 237)

Episcopius, Nikolaus (1501–1564), Druckerherr 349, 351

Epitaph *siehe* Grabmäler

von Eptingen 393

Erasmus hl.: *siehe* Altäre

Erasmus von Rotterdam *siehe* von Rotterdam, Erasmus

von Erenfels, Wolfhart († 1421), Bischof von Basel (1381–1385) 289

Erfurt D 486 (Anm. 200) – Peterskirche 458 (Anm. 88) – Severikirche 294, 475 (Anm. 969)

Erhard hl. *siehe* Altäre

Erminoldmeister Regensburg 117, 121, 159, 161, 164–166, 434, 466 (Anm. 466)

Esslingen D: Frauenkirche 128f., 158, 462 (Anm. 226)

Estavayer FR 308

Eucharis hl. *siehe* Altäre

Euphrosyne hl.: Grabmal 325, 399, 404f.

Eustachius hl.: *siehe* Altäre – Kopfreliquiar 287

Eustasius hl. (560–629) 36f.

Evangelisten: *siehe* Johannes; Lukas; Markus; Matthäus

F

Faesch, Paul († 1524), Münsterwerkmeister, Parlier 134, 355, 358, 410, 453 (Anm. 122), 488 (Anm. 368) – Remigius/Ruman († 1533), Werkmeister 133, 158, 355, 410, 453 (Anm. 122) von Falkenburg, Engelbert II., Erzbischof von Köln (1261–1274) 338
Falkner, Heinrich († 1566) 412
Falw, Georg (erwähnt 1474), Orgelmeister, Ulm 479 (Anm. 1166)
Farel, Guillaume (1489–1565), Reformator: Standbild Neuenburg 404
Fechter, Johann Jakob (1717–1797), Architekt, Ingenieur 24, 138f., 143, 178, 379, 387, 401, 404, 407, 463 (Anm. 279, 281), 486 (Anm. 170), 487 (Anm. 240)
Felicitas hl. *siehe* Altäre
Felix V., Gegenpapst (1439–1449) *auch* Amadeus VIII. (1383–1451) 31, 34, 322, 376, 480 (Anm. 1230)
von Fenis, Burkhard, Bischof von Basel (1072–1107) 38, 40, 100
Ferber, Johannes, Fabrikmeister 349, 482 (Anm. 1391)
Ferdinand (Bruder von Kaiser Karl V.) 51
Ferrara I: Dom 184
Fischmört, Hans *siehe* von Thann, Hans
von Flachslanden 348, 394, 401 – Hans (1412–1476), Bürgermeister 48 – Johann Werner († 1481), Dompropst 386, 396, 401f., 488 (Anm. 316, 320); Grabmal 328, 348, 447
Flachslandenjoch 394f., 401, 405
von Fleckenstein 393 – Johann IV., Bischof von Basel (1423–1436) 346, 447
Florenz I: Piazza della Signoria 450 (Anm. 10)
Flück, Viktor, Kantonsbaumeister 388, 487 (Anm. 249f.)
Forcart-Merian, Susanna (1798–1823): Grabmal 325, 333, 448
Frankfurt a. M. D: Dom 156, 383 – Karmeliterkirche 383 – Liebfrauenkirche 383 – Peterskirche 391 – St. Leonhard 383
Frauenfeld-Oberkirch TG: St. Laurentius 472 (Anm. 752)
Freiburg i. Br. D 50, 302, 320, 351 – Münster 108, 117, 120f., 123f., 129, 149, 156f., 162f., 166, 168, 173, 186, 194, 199, 228, 234, 288, 297, 299, 302, 337, 465 (Anm. 426, 432), 466 (Anm. 440, 456), 476 (Anm. 1029), 478 (Anm. 1117)
Freiburg i. Üe. FR: Münster 127, 308
Frey 265
(von) Frick 385, 391
Fridolin hl.: *siehe* Altäre – *siehe* Kapellen, Bebelnheimkapelle
Friedrich, Graf von Montbéliard und Pfirt 180
Friedrich I. Barbarossa (1122–1190), Kaiser 106, 231
Friedrich III., Kaiser (1415–1493) 337
Friedrich zu Rhein, Bischof von Basel (1437–1451) 41, 60, 262, 346, 452 (Anm. 102)
Fries, Heinrich II., Goldschmied 67
Frischmann, Bernhard, Strassburg 318
Frischmut, Matthias/Mathis (erwähnt 1470–1479), Tischmacher, Schreiner 360, 479 (Anm. 1166)

Fritsch, Bildhauer aus Zeinheim F 298, 476 (Anm. 991)
Fritschy, Schreiner 478 (Anm. 1103)
Froben, Ambrosius 412 – Aurelius 412 – Hieronymus (1501–1563), Druckerherr 349–351; Grabmal 137, 303, 325, 329, 412f., 447 – Johannes (um 1460–1527), Druckerherr 412
von Frobürg, Ludwig II., Bischof von Basel (1164–1179) 101, 106, 115, 459 (Anm. 49) – Ortlieb, Bischof von Basel (1137–1164) 101, 115, 126
Fröwler 118, 221 – Glasmalerei 262 – Jakob, Ratsherr 424 – Rudolf, Domkustos in Basel, Dekan in Lautenbach 423
Fulrad (700/710–784), Abt 80f.
Funk, Johann Friedrich d. Ä. (1706–1775), Bildhauer/-schnitzer, Bern 418f. – Johann Friedrich d. J. (1745–1811), Bildhauer, Bern 418f.
Fürstenberger, Philipp Heinrich (1695–1756), Wolltuchhändler: Grabmal 325, 418f., 447
Fussreliquiar eines unschuldigen Kindleins *siehe* Münsterschatz

G

Galen, Arzt: Wandmalerei Münstersaal 373–375
Galenus († 268) 374
Gallus hl. 36, 63, 421 – *siehe* Altäre – Bauskulptur nördliches Querhaus 222f. – *siehe* Kapellen
Galluspforte 18, 24, 33f., 61, 75f., 85, 103, 108f., 115, 136, 139, 143f., 149, 152, 160, 177, 179–186, 188–190, 191–194, 196, 208, 217, 228, 279, 283f., 287f., 341, 428f., 450 (Anm. 14), 460 (Anm. 68), 466 (Anm. 488), 467 (Anm. 499, 522), 475 (Anm. 960), 478 (Anm. 1134)
Gaming A: Kartause 337
Gasquet, Friedrich, Zimmermeister 477 (Anm. 1051)
Gattaro, Andrea, Konzilsteilnehmer 130, 159
Gebhardt, Lux 265
Gebweiler F 135, 193 – Leodegarkirche/St. Leodegar 102f., 109, 113, 115, 152
von Gebwiler, Jakob/Jacobus, Stifter, Domherr 118, 423 – Johannes, Fabrikmeister 453 (Anm. 112)
Geigy 316
Geiler, Johann, gen. von Kaysersberg (1445–1510), Prediger 299, 476 (Anm. 1000)
Gemuseus, Hans Conrad (1678–1749), Weber und Ratsherr 67
Genf GE: Kathedrale 308, 468 (Anm. 600)
Georg hl. 426 – *siehe* Altäre – Gestühl 308 – Reiterfigur Westfassade 34, 159, 166–168, 440, 445, 461 (Anm. 133), 466 (Anm. 440, 446) – Utenheim-Grabmal 409
Georgsbrunnen *auch* Münsterplatzbrunnen (heute Pisonibrunnen) 30–32, 34, 42, 51
Georgsturm 18, 45, 51, 86f., 92, 98, 101f., 113, 115f., 121, 127, 128–130, 131–134, 137f., 142–144, 146, 152, 154, 156f., 158f., 169–175, 236f., 284–286, 292, 300, 310, 321–323, 342, 423, 427, 437, 440, 443, 445, 458 (Anm. 54), 461 (Anm. 184), 462 (Anm. 231), 465 (Anm. 394), 469 (Anm. 671, 675) – Wächterstube 47, 129f., 156f.
Georius, Meister, Nürnberg *auch* Glockenhener 321

Gerhard von Wipplingen, Bischof von Basel (1309–1325) 46, 443 – Grabmal 325, 344, 443, 449
Gerhardt, Paul, Gemälderestaurator, Düsseldorf 408, 488 (Anm. 318, 357)
Gerlach, Franz Dorotheus (1793–1876), Altphilologe 85
Gerthener, Madern (1365–1430), Werk-/Baumeister aus Frankfurt 128, 158, 299f., 383, 391f., 402, 475 (Anm. 966), 487 (Anm. 256)
Gerung, Nicolaus, gen. Blauenstein († 1478) 122, 450f. (Anm. 38), 456 (Anm. 265)
Gessler, Hans Georg (1619–1680/81), Steinmetz 417
Gestühl: Chorgestühl *auch* Domherrengestühl 24, 62, 123, 125, 145, 187, 208, 212, 223, 231, 289–292, 300, 304–308, 309, 311f., 342, 417, 461 (Anm. 143), 475 (Anm. 950), 477 (Anm. 1054, 1065) – Domherrengestühl *siehe* Chorgestühl – Häuptergestühl 34, 53f., 277, 303f., 307, 310f., 312, 375, 440, 474 (Anm. 900), 477 (Anm. 1047) – Neugotische Stühle 311f. – Rathausbänke/-gestühl 304, 309f., 312f. – Ratsgestühl, gotisches 34, 284, 304, 474 (Anm. 900), 477 (Anm. 1050) – Rotberggestühl 204, 304, 307, 308f., 312, 477 (Anm. 1055, 1065, 1076)
von Geymüller, Heinrich (1839–1909), Kunst- und Architekturhistoriker 388, 487 (Anm. 245)
Giger, Conrad (1559–1635), Schreiner 310f. – Mathis II. (1568–1640/41), Schreiner 310f.
Glarean, Heinrich (1488–1563), Dichter 355
Glaser 485 (Anm. 150) – Hans Heinrich (1585/1595–1673) 355f. – Ludwig, Maler 376 – Michel, Glaser 262 – Rudolf, Glaser 262, 359
dem Glîchezâre/dem Gleissner, Heinrich (12. Jh.), Autor und Kleriker 231, 469 (Anm. 650)
Glocken 64, 122, 127, 129f., 132, 142, 157, 159, 277, 321–323, 480 (Anm. 1203, 1217f., 1223, 1240f.) – Chor-/Kunigundenglocke 223 – Heinrichsglocke 51, 157, 321, 322f., 454 (Anm. 202) – Marienglocke 321, 480 (Anm. 1215) – Mittagsglocke 321 – Papstglocke = Grosse Glocke 47, 133, 138, 158f., 321, 322, 453 (Anm. 160), 480 (Anm. 1229f.) – Salvenglocke 321 – Schlagglocke der Turmuhr 159, 321, 323 – Theklaglocke 321 – Vesperglöckchen 321
Glockengussgrube 322, 429, 480 (Anm. 1227, 1233)
Glockenstuhl 133, 156–159
Glockenturm 98, 118, 122, 126f., 129, 173
Glöcknerstube 127, 212
Głogówek PL 384
Glücksrad 18, 34, 101, 103, 126, 138f., 143, 152, 177–179, 186f., 189, 191–194, 226, 228, 234, 265, 284, 286f., 467 (Anm. 522)
von Gmünd, Johannes, Werkmeister (1330–1359) 42, 124, 134, 168, 196, 217, 289, 292, 307, 337, 396 – Michael, Werkmeister 123, 292, 477 (Anm. 1071)
Goldene Altartafel *siehe* Münsterschatz
(von) Gösgen 176f. – Conrad († 1323), Domherr 262, 447
Grabmäler: von Andlau, Georg († 1466) 208, 294, 325, 328, 346–348, 446 – von Baden, Hans

Heinrich 325, 328, 446 – Bauhin, Johann Caspar (†1685) 325, 329f., 446 – Bernoulli, Jacob (†1705) 325, 417f., 446 – Brunner, Margaretha (†1604) 325, 414–416, 446 – Buxtorf, Johannes (†1629) 325, 331, 447 – della Capra, Bartolomeo (†1433) 325, 329, 422, 447 – Curione, Celio Secondo (†1569) 325, 329, 330, 447 – Euphrosyne hl. 325, 399, 404, 405 – Forcart-Merian, Susanna (†1823) 325, 333, 448 – Froben, Hieronymus (†1563) 137, 303, 325, 329, 412f., 447 – Fürstenberger, Philipp Heinrich (†1756) 325, 418f., 447 – Grynaeus, Johann Jakob (†1617) 325, 331, 447 – Grynaeus, Simon (†1541) 325, 411f., 447 – von Habsburg, Anna (†1281) 52, 125, 160, 166, 223, 262, 265f., 310, 325, 327, 334–339, 362, 447, 465 (Anm. 420), 471 (Anm. 726) – von Habsburg, Karl (†1276) 160, 262, 310, 325f., 327, 334–339, 447 – Hagenbach, Isaak (†1777) 325, 332, 418f., 447 – Hotmann, Franz (†1590) 325, 413f., 447 – Iselin-Ryhiner, Ludwig (†1612) 325, 331, 447 – von Klingen, Walter (†1380) 325, 328, 340f., 447, 482 (Anm. 1319f.) – von Königspach, gen. Nagel, Katharina (†1583) 325, 330, 351, 448 – Liebing, Peter (†1432) 325, 329, 448 – Mangold, Matthias (†1719) 325, 332f., 448 – Merian, Samuel (†1760) 325, 332, 333, 448 – Meyer zum Hirzen, Jakob (†1541) 325, 411f., 448 – von Neuenburg, Heinrich III. (†1274) 325f., 344, 448 – Oekolampad, Johannes (†1531) 52, 325, 411f., 427, 448 – von Pfirt, Sigismund (†1574) 325, 329, 351, 448 – Platter, Felix (†1614) 325, 412f., 448 – Platter, Thomas (†1582) 325, 412f., 448 – von Ramstein, Thüring (†1367) 324f., 328, 340f., 344, 348, 448, 482 (Anm. 1320) – Reich von Reichenstein, Erhard (†1384) 325, 328, 344, 448 – Reich von Reichenstein, Heinrich IV. (†1403) 324f., 344–346, 448 – Reich von Reichenstein, Peter I. (†1296) 325, 342f., 347, 349, 448 – Ringler, Ludwig (†1606) 325, 330, 448 – von Rotberg, Arnold (†1458) 294, 309, 324f., 328, 345f., 448 – von Rotterdam, Erasmus (†1536) 51f., 302f., 325, 329, 342, 349–351, 448, 454 (Anm. 199), 481 (Anm. 1250), 482 (Anm. 1381f.) – Ryff, Andreas (†1603) 325, 414–416, 448 – Schaler von Benken, Konrad I. (†1316) 325, 339f., 448 – Senn von Münsingen, Johann II. (†1365) 325, 343, 449 – Stapf, Adam (†1624) 325, 329, 330, 449 – Steinmetzbruderschaft 325f., 333f., 449, 481 (Anm. 1256) – von Thierstein, Katharina (†1385) 174, 208, 325, 341f., 449, 482 (Anm. 1326) – von Thierstein, Rudolf III. (†1318) 324f., 339f., 449 – von Utenheim, Susanna (†1516) 325, 328, 449 – von Utenheim, Wolfgang (†1501) 298, 325, 358, 387, 394, 402, 404f., 406–410, 439, 449 – von Venningen, Johann V. (†1478) 325, 328, 348f., 449 – Wettstein, Johann Rudolf (†1666) 325, 417, 418, 449, 481 (Anm. 1250) – von Wippingen, Gerhard (†1325) 325, 344, 443, 449

Grabplatte *siehe* Grabmäler

Graf, Urs (†1528), Kupferstecher, Zeichner 59

Gratian: Wandmalerei Münstersaal 376, 485 (Anm. 147)

Gregor III., Papst (731–741) 37

Grosser St. Bernhard VS 90

Grynaeus, Johann Jakob (1540–1617), Antistes, Theologe, Gräzist 136, 159, 370, 375, 413; Grabmal 325, 331, 447 – Samuel (1549–1599) 413 – Simon (1493–1541), Gräzist: Grabmal/Reformatorentafel 325, 411f., 447

Gsell, Johann Caspar (1814–1904), Glasmaler aus St. Gallen, in Paris 266–268, 473 (Anm. 810)

Guise, Constantin (1811–1858), Maler 140, 204, 280, 284, 300, 303, 312, 339, 468 (Anm. 595), 474 (Anm. 883)

Gundersheimer/Guntersumer, Dominikus 410 – Jos (1483–1517) 410

Guntheim, Georg, Glockengiesser *auch* Jörg von Speyer 322f.

Gustorf D 278

H

Haas, Friedrich (1811–1886), Orgelbauer, Laufenburg D 141, 318, 480 (Anm. 1186, 1191) – *siehe* Orgeln, Haas-Orgel

von Habsburg, Agnes, Königin von Ungarn (um 1281–1364) 341 – Anna, Königin, geb. Gertrud von Hohenberg (†1281) 118, 165, 246f., 465 (Anm. 433); Grab(mal) 52, 125, 160, 166, 211, 223f., 246f., 262, 310, 325f., 327, 334–339, 362, 447, 465 (Anm. 420), 471 (Anm. 726) – Hartmann (1263–1281) 165, 334–336, 338 – Karl (†1276) 118, 165, 247; Grabmal 160, 262, 310, 325f., 327, 334–339, 447 – Rudolf I., König (1218–1291) 118, 121, 168, 224, 334, 336, 338, 420, 465 (Anm. 433)

von Hachberg-Sausenberg: *siehe* von Baden – Rudolf II., Markgraf (1301–1352) 341 – Rudolf III., Markgraf (1343–1428) 146 – Rudolf IV., Markgraf (1426/27–1487) 146

Hagenbach, Isaak (1713–1777), Tuchhändler, Bürgermeister: Grabmal 325, 332, 418f., 447

Haito/Heito/Hatto, Bischof von Basel (vor 805–823) 20, 28, 37–39, 76, 78, 80f., 94, 451 (Anm. 53)

Halberstadt D: Dom 315, 479 (Anm. 1154) – Liebfrauenkirche 278

Halle (Saale) D: Marktkirche Unser Lieben Frauen 130

Halle zwischen den Kreuzgängen *siehe* Kreuzgänge

Haller, Niklaus, Ratsschreiber 442

von Hallwyl, Hartmann (†1506), Dompropst: Grabmal 328, 447

Hallwyl-Monstranz *siehe* Münsterschatz

Hallwyl-Reliquiar *siehe* Münsterschatz

Hammersleben D: St. Pankratius 278

Hanffstengel, Johann, Münsterkaplan 212

Hänggi, Anton (1917–1994), Bischof von Basel (1968–1982) 59

Harpolt, Hans, Steinmetz, Städtischer Werkmeister 411

Hartmann III. Münch von Münchenstein (†1424), Bischof von Basel (1418–1422) 241, 364, 437, 448

Hartmann von Habsburg (1263–1281) 165, 334–336, 338

Hartung Münch von Landskron (†1332), Bischof von Basel (1325–1328) 118, 422, 448

Hase, Conrad Wilhelm (1818–1902), Denkmalpfleger Hannover 142, 463 (Anm. 321)

von Hasenburg, Hugo, Bischof von Basel (1179–1180) 326

von Hattstatt 394 – Adolf, Erzdiakon 386, 394

Hauingen/Lörrach D: Steinbrüche 131

Hauptportal *siehe* Westportal

von Haus 394f.

Hauterive FR 308 – Zisterzienseraabtei 212

Havelberg D: Dom 156

Heaton, Clement J. (1861–1940), Glasmaler, Mosaicist in Neuenburg 266, 272, 274f., 473 (Anm. 840)

Hedlinger, Johann Carl (1691–1771), Medailleur 271

Hefelin (de Vasis) 364

von Hegenheim 391

Heilige Sippe 441: Wand- und Gewölbemalerei 239

Heiliggrab: Bildwerk 62f., 277, 442f.

Heinrich I., deutscher König 451 (Anm. 59)

Heinrich I. von Burgund, Bischof von Lausanne (985–1018) 90, 92

Heinrich I. von Horburg, Bischof von Basel (1180–1190/91) 101, 377

Heinrich II. (973 oder 978–1024), Kaiser (1014–1024) 20, 38, 47, 51f., 59–61, 64, 85, 89, 92, 123, 140, 165, 279, 314, 316, 322, 343, 478 (Anm. 1126, 1129) – *siehe* Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde – *siehe* Altäre – Glasmalerei 262, 266, 271–273 – Glocken 51, 157, 321, 322f., 454 (Anm. 202) – Orgel 317f. – Schlusssteine 230f., 361, 394f. – Standfigur Pfalz 355–358, 483 (Anm. 36) – Standfigur Westgiebel 159, 169, 170, 466 (Anm. 458) – Standfigur Westportal 24f., 137, 160, 162–166 – Wand- und Gewölbemalerei 239

Heinrich II. von Thun, Bischof von Basel (1216–1238) 101, 326

Heinrich III. von Neuenburg, Bischof von Basel (1263–1274) 41, 60, 118, 176, 422, 443 – Grab(mal) 325f., 344, 448

Heinrich IV. (1050–1106), Kaiser (1084–1105) 38

Heinrich IV. von Isny, Bischof von Basel (1275–1286) 118

Heinrichskreuz *siehe* Münsterschatz

Heintz, Daniel d. Ä. (1530/35–1598), Baumeister, Bildhauer 137, 300–303, 351, 412f., 475 (Anm. 957), 476 (Anm. 1009)

Helmer, Bernhard (1632–1675), Steinmetz 417

Herznach AG: VerenaKapelle 431

Hess, Hieronymus (1799–1850), Zeichner, Maler 339

Heusler, Niklaus, Papierer: Glasmalerei 265

Heynlin von Stein/de Lapide, Johannes (†1496), Humanist 296–298, 476 (Anm. 989, 1000)

Hieronymus hl. *siehe* Altäre

von Hildebrand, Adolf (1847–1921), Bildhauer 407, 488 (Anm. 354)

Hildesheim D: Dom 92, 283, 315, 478 (Anm. 1133) – St. Michael 89, 92, 278

Himerius hl. *siehe* Altäre

Hindemann, Andreas (*1964), Münsterbaumeister (2009–) 57
 Hindenlang, Charles (1894–1960), Maler 272, 473 (Anm. 844)
 Hipsch, Nicolaus *siehe* Hübsch, Niklaus
 Hirsau D: Klosterkirche St. Peter und Paul 98, 100
 Hochelten D: Kloster 279
 von Hochstaden, Konrad, Erzbischof von Köln (1238–1261) 338
 Hoffmann, Martin (1507–1530/31), Bildhauer aus Stolberg (Harz) oder Stollberg (Erzgebirge) D 357f., 407, 410
 Hohenklingen 307
 Holbein, Hans d. J. (1497–1543), Maler 53, 61, 136, 303, 317f., 320, 351, 440, 455 (Anm. 219), 479 (Anm. 1171) – *siehe* Orgeln, Holbein-Orgel
 von Horburg, Heinrich I., Bischof von Basel (1180–1190/91) 101, 377
 Hornlocher, Melchior (1539–1619), Münsterpfleger 307, 447, 477 (Anm. 1069) – Glasmalerei 265
 Hotmann, Franz (1524–1590), Rechtsgelehrter, Schriftsteller; Grabmal 325, 413f., 447 – Johannes 413
 Hövemeyer, August (1824–1878), Glasmaler 268
 Hübsch, Niklaus (Hipsch, Nicolaus) d. Ä. (1648–1723) / d. J. (1673–1745), Gipser 246, 471 (Anm. 723)
 Hufschmiede, Bruderschaft *siehe* Altäre
 Hugo I., Erzbischof (1031–1066) 92
 Hugo von Hasenburg, Bischof von Basel (1179–1180) 326
 Hym, Jean (1844–1922), Bildhauer 143, 168, 466 (Anm. 456)

I

Imer von Ramstein, Bischof von Basel (1382–1391) 47, 289
 Iselin, Hans 265 – Johann Ulrich (1520–1564) 331, 447
 Iselin-Ryhiner, Ludwig (1559–1612), Rechtsgelehrter: Grabmal 325, 331, 447
 Isenring, Johann Baptist (1796–1860), Maler, Drucker 468 (Anm. 593)
 von Isny, Heinrich IV., Bischof von Basel (1275–1286) 118
 Ivrea I: Dom 90, 92

J

Jakob Christoph Blarer von Wartensee, Bischof von Basel (1575–1608) 51f.
 Jakob hl. *siehe* Altäre
 Jakobus hl.: *siehe* Altäre – Aposteltable 278 – *siehe* Kapellen – Taufstein 294
 Jeckelmann 412, 448
 von Jestetten, Maria, geb. Rechburger (†1594) 401, 448
 Jesus *siehe* Christus
 Jezler, Silbermanufaktur in Schaffhausen 67
 Jodocus hl. *siehe* Altäre
 Jörg (erwähnt 1525), Orgelmacher 479 (Anm. 1168)
 Johann II. Senn von Münsingen (1308–1365), Bischof von Basel (1335–1365) 41, 59, 122, 307, 371, 396, 421, 444, 452 (Anm. 102) – Glasmalerei 262, 264 – Grab(mal) 325f., 343, 435, 449

Johann III. von Vienne, Bischof von Basel (1365–1382) 289, 307 – Glasmalerei 264, 275, 472 (Anm. 789, 793)
 Johann IV. von Fleckenstein, Bischof von Basel (1423–1436) 346, 447
 Johann V. von Veningen, Bischof von Basel (1458–1478) 46–48, 292, 346, 371f., 374, 376, 401, 488 (Anm. 320) – Grabmal 325, 328, 348f., 449
 Johannes Evangelist: *siehe* Altäre – Aposteltable 279f. – Glasmalerei 269, 272, 473 (Anm. 823) – Skulptur Galluspforte 179, 182, 185, 189 – Skulptur Vierungspfeiler 223 – Standfigur Nordfassade 187, 467 (Anm. 520) – Utenheim-Grabmal 407–409, 439 – Wand- und Gewölbemalerei 247, 253, 367, 369, 401
 Johannes Täufer 160, 437 – *siehe* Altäre – Skulptur Galluspforte 179, 185 – Taufstein 293–295 – Wand- und Gewölbemalerei 367f.
 Johannes von Konstanz, Bischof (615 oder 630/40) 36
 Joris, David (ca. 1501/02–1556) 54
 Jost (erwähnt 1444/45), Glockenhänger 480 (Anm. 1225)
 Jucker, Benedict (1811–1876), Münsterorganist 318
 Judas Thaddäus 471 (Anm. 747) – *siehe* Altäre – Aposteltable 278, 280, 283
 Jungfrauen *siehe* Kluge Jungfrauen und Törichte Jungfrauen
 Jüngstes Gericht: Bauskulptur Westportal 160, 166 – Galluspforte 179, 185f.
 Justinian, Bischof von Basel (um 343–346) 36
 Justinian (482–565), Kaiser 376 – Wandmalerei Münstersaal 485 (Anm. 147)

K

Kaiseraugst AG 36, 451 (Anm. 45) – Kastell 28, 36 – St. Gallus 36
 Kaiserpaar Heinrich II. und Kunigunde 465 (Anm. 424) – *siehe* Altäre – Glasmalerei 266, 271–273 – Glocken 323 – Kaiserpaar-Monstranz *siehe* Münsterschatz – Orgel 317f., 358 – Reliquien 47, 60, 122f., 165, 343, 456 (Anm. 268) – Schlussstein 231, 394, 396 – Standfiguren Westgiebel 159, 169, 170 – Standfiguren Westportal 24f., 137, 160, 162–166, 465 (Anm. 433) – Wand- und Gewölbemalerei 239
 Kammerer, Johannes, Domdekan in Basel, Domherr in Lausanne 425
 Kanonikertür 61f., 208, 421
 Kanzel 53, 62, 127, 137f., 140f., 204, 277, 296–300, 302f., 331, 350, 410, 479 (Anm. 1166), 485 (Anm. 115)
 Kapellen: Allerheiligenkapelle *siehe* Münchkapelle – Annakapelle 63, 441 – Bebelnheimkapelle = Fridolinskapelle 62f., 85, 118, 120f., 200, 207, 221, 244, 313, 419, 423, 428, 462 (Anm. 213) – Elftausend-Jungfrauen-Kapelle *siehe* Gebwilerkapelle – Eligiuskapelle *siehe* Schalerkapelle – Fridolinskapelle *siehe* Bebelnheimkapelle – Fröwlerkapelle = Matthäuskapelle 62f., 119f., 200, 207, 237, 244f., 262, 272, 275, 277f., 280, 288, 328, 333, 351, 382, 423 – Galluskapelle 62, 146, 222, 326, 333,

342, 346f., 351, 481 (Anm. 1250) – Gebwilerkapelle = Elftausend-Jungfrauen-Kapelle 62f., 85, 118, 200, 221, 244, 265, 313f., 423, 428 – Katharinakapelle 18, 62, 85, 163, 199f., 296, 354, 358–361, 362, 380, 383f., 388, 423, 426, 429, 483 (Anm. 45) – Mainzerkapelle = Marthakapelle 31, 33, 41, 62f., 118–121, 262, 289, 329, 343–346, 422, 426, 432, 452 (Anm. 101) – Margaretha-Kapelle 63 – Maria-Magdalena-Kapelle 18, 62, 101, 330, 333, 354, 376–380, 390, 400f., 403f., 418f., 424f., 430, 436, 444–446, 475 (Anm. 959), 485 (Anm. 161), 486 (Anm. 166) – Marienkapelle (Krypta) 63, 442 – Marienkapelle *siehe* Neuenburgkapelle – Marienkapelle (unter Lettner) 342, 421, 426, 442 – Marthakapelle *siehe* Mainzerkapelle – Matthäuskapelle *siehe* Fröwlerkapelle – Michaelskapelle 102–104, 243 – Münchkapelle = Allerheiligenkapelle 31, 34, 62f., 116, 118, 120, 127, 167, 176, 273, 313f., 344, 422, 426 – Neuenburgkapelle = Marienkapelle 41, 62f., 118–120, 176, 262, 281, 324, 339–341, 344–346, 422, 426, 443f., 452 (Anm. 101) – Niklauskapelle 18, 62, 76, 78, 80, 82f., 85, 194, 354, 357, 363–370, 371, 396f., 399, 412, 424, 426, 428, 436–438, 441, 484 (Anm. 68f., 81f., 99, 101, 108, 112) – Philippus- und Jakobuskapelle *siehe* Tegernaukapelle – Schalerkapelle = Eligiuskapelle 62f., 118–120, 145, 201, 237, 244f., 281, 283, 289–292, 295, 339f., 343, 348–350, 422, 475 (Anm. 952) – Stephanskapelle 62, 222, 427 – Tegernaukapelle = Philippus- und Jakobuskapelle 62f., 118–120, 221, 244, 313, 329, 340f., 423, 472 (Anm. 799)

Kapitelsaal *siehe* Konzilssaal

Karl der Grosse (747–814) 37
 Karl IV., Kaiser (1316–1378) 466 (Anm. 466)
 Karl V., Kaiser (1500–1558) 51
 Karl Martell, fränkischer Hausmeier (†741) 37, 166
 Karl von Habsburg (†1276) 118, 165, 247 – Grabmal 160, 262, 310, 325f., 327, 334–339, 447
 Kaspar zu Rhein, Bischof von Basel (1479–1502) 133, 363, 365, 386, 394
 Katharina hl. 206 – *siehe* Altäre – *siehe* Kapellen – Schlusssteine 107, 399 – Wand- und Gewölbemalerei 258, 368, 400
 Katharina von Thierstein, Markgräfin von Baden/Hachberg-Sausenberg (†1385): Grabmal 174, 208, 325, 341f., 449, 482 (Anm. 1326)
 Kaysersberg F 391
 Keiser, Johann Ludwig (1816–1890), Bildhauer 403, 488 (Anm. 333)
 Keller, Heinrich (1778–1862) 31 – Johann Jakob (1665–1747), Holz- und Steinbildhauer 418, 489 (Anm. 424) – Theodor 138
 Keller II., Jakob (1827–1894), Glockengiesser, Unterstrass ZH 321–323, 465 (Anm. 407)
 Kelterborn, Gustav (1841–1908), Architekt 143 – Julius (1857–1915), Architekt 130, 143, 177 – Ludwig Adam (1811–1878), Maler 270–272, 275
 Kienzle, Wilhelm (1886–1958), Designer 479 (Anm. 1148)
 von Kilchen, Hans, Schlossermeister 132

- zer Kinden, Niklaus, Ritter 423
Kirchenbänke *siehe* Gestühl
- von Klingen, Walter († 1380), Domdekan: Grabmal 325, 328, 340f., 447, 482 (Anm. 1319f.)
- Kluge Jungfrauen: Skulptur Gallusporthe 180, 183, 185, 188f., 478 (Anm. 1134) – Standfiguren Westportal 117, 160, 162, 164–166
- Knebel, Peter, Werkmeister 200, 359, 361, 386, 396, 402, 453 (Anm. 122), 486 (Anm. 209, 228)
- Knechtler, Johann, Sekretär des Domkapitels 135
- Kolin CZ: Bartholomäuskirche/St. Bartholomäus 125, 194, 196, 212, 306
- Köln D 36, 60, 261, 450 (Anm. 36), 451 (Anm. 39) – Bischofskirche/Dom 81, 142, 152, 168, 198f., 234, 266, 338, 394, 477 (Anm. 1058), 481 (Anm. 1300) – St. Gereon 120 – St. Maria im Kapitol 199
- von Köln, Hans (1410–1480), Parlier 173, 175
- Kolumban (ca. 543–615), irischer Missionar 36f.
- Könige: Skulptur Westportal Archivollen 137, 160, 162
- Könige, alttestamentliche/weltliche = Kleine Könige: Standfiguren Georgsturm 156, 159, 169–172, 342, 437, 466 (Anm. 464)
- Könige, Heilige Drei: *siehe* Altäre – Standfiguren Georgsturm = Grosse Könige 130, 156, 159, 169, 170f., 173, 175, 437, 466 (Anm. 465, 466) – Wand- und Gewölbmalerei 258
- Königliche Glasmalereianstalt München 266, 268, 269, 272
- Königsfelden AG 337 – Kloster(kirche) 262, 272, 296, 337, 341
- Königslutter D 198
- von Königspach, gen. Nagel, Katharina (1514–1583), verh. von Bärenfels, von Reischach: Grabmal 325, 330, 351, 447
- Konrad II., Kaiser (ca. 990–1039) 92
- Konrad von Hochstaden (1205–1261), Erzbischof 338
- Konrad Münch von Landskron, Dompropst und Bischof von Basel (1393–1395) 241, 422
- Konstanz D 38f., 92 – Kloster Petershausen 106, 184 – Münster 98, 119, 152, 164
- von Konstanz, Johannes, Bischof (615 oder 630/40) 36 – Ulrich, Bildhauer, Steinmetz 384f., 391, 486 (Anm. 193)
- Konzilssaal 18, 142, 262, 313, 354, 363–370, 484 (Anm. 83, 103)
- Kopfreliquiar des hl. Eustachius *siehe* Münster-schatz
- Kornhass, Martin, Bildhauer 413
- vom Kornmarkt, Diether, Archidiakon 424
- Kornmarktbrunnen 410
- Krakau PL 384, 410
- zum Kranche, Katharina 422
- Kreuzgang/Kreuzgänge 20, 22, 24, 49, 56, 59, 61, 85, 120, 130, 136–139, 142, 149, 197f., 200, 208, 236, 310, 324f., 329, 331f., 358–360, 366, 372, 377, 384, 387f., 396, 399, 404f., 411, 417f., 420, 429, 431, 446, 458 (Anm. 63), 467 (Anm. 547), 471 (Anm. 733), 486 (Anm. 195, 221), 487 (Anm. 241, 249), 484 (Anm. 82) – Grosser Kreuzgang 18f., 21, 60, 62, 94, 101, 163, 199f., 262, 298f., 312, 330f., 333f., 352–354, 358, 363–365, 374, 376f., 378–382, 383–396, 397, 399, 401–409, 411, 418f., 424, 436, 439f., 445f., 479 (Anm. 1138, 1171), 481 (Anm. 1256), 486 (Anm. 166), 487 (Anm. 228, 295) – *siehe auch* Flachslanden-joch – *siehe auch* Rotbergjoch – Halle zwischen den Kreuzgängen 18f., 33, 52, 122, 136, 144, 289, 310, 371, 374, 381, 383, 385, 396f., 412f., 414–416, 418, 444, 446, 485 (Anm. 144) – Kleiner Kreuzgang 18f., 62, 298, 303, 330f., 354, 363f., 366f., 372–374, 381, 386, 391, 396, 397–400, 402, 404f., 412f., 417, 425, 446, 485 (Anm. 136), 487 (Anm. 301), 488 (Anm. 305) – Romanischer Kreuzgang 91, 94, 108, 111, 218, 361f., 380–383, 388, 390, 475 (Anm. 929), 478 (Anm. 1134), 485 (Anm. 144)
- Krug 265
- Kuhn, Johann Nepomuk, Orgelbauer 479 (Anm. 1175) – Orgelbaufirma Männedorf ZH 144, 319 – *siehe* Orgeln, Kuhn-Organ
- Kun, Hans, Steinmetzwerk-/Münsterbaumeister, Meister von Ulm 126, 129f., 173, 475 (Anm. 969)
- Kunigunde, Kaiserin (980–1033) 61, 165, 337, 358 – *siehe* Heinrich II., Kaiser – *siehe* Kaiser-paar Heinrich II. und Kunigunde – *siehe* Altäre – Glasmalerei 266, 271–273 – Glocken 321–323, 454 (Anm. 202) – Orgel 317f. – Schlussstein 230f., 394 – Standfigur Westgiebel 159, 169, 466 (Anm. 458) – Standfigur Westportal 24f., 137, 160, 162–166, 337, 465 (Anm. 419) – Wand- und Gewölbmalerei 239
- Kutná Hora CZ: Barbarakirche 125, 194
- Kyeser, Konrad (1366–1405) 44
- L**
- Lambert, Bischof von Konstanz (995–1018) 92
- Landelous, Bischof von Basel (961) 431
- Landerer, Albert (1816–1893), Maler 272
- von Landsberg, Herrad (1130–1195) 189, 279
- Landshut D: St. Martin 156
- Langres F: Kathedrale 103, 149
- Laon F: Kathedrale 108
- La Roche, Emanuel (1863–1922), Architekt 143, 180, 185, 407, 488 (Anm. 354)
- Laurentius hl. 474 (Anm. 878) – *siehe* Altäre – Taufstein 294
- Lausanne VD 38 – Kathedrale 90, 92, 120f., 149, 308, 388, 419, 476 (Anm. 1032), 487 (Anm. 245) – St-François 308
- Lautenbach F: Kollegiatskirche St. Michael und Gangolf 102
- Lawelin, Nicolaus († 1447), Maler 47, 236, 469 (Anm. 664)
- Lebzelter, Martin († 1520), Bildhauer, Ulm 410
- Le Mans F: Notre-Dame de la Couture 210
- Leo XII., Papst (1535–1605), 55
- Lettner 62f., 93, 101, 112, 124–126, 136, 138, 140f., 149, 152, 165, 170, 173, 187, 201, 204, 206, 211, 214, 223, 225, 231, 243, 277, 281, 289–292, 296, 300, 302f., 307f., 310, 312, 315, 318, 320, 326, 342f., 349f., 421, 425f., 435, 440–442, 468 (Anm. 572), 475 (Anm. 945, 948), 476 (Anm. 1010), 477 (Anm. 1048), 480 (Anm. 1189) – Blauer Lettner 204, 468 (Anm. 572), 475 (Anm. 945) – Weissler Lettner 204, 303
- Leuchter *siehe* Beleuchtungskörper
- Lichtenhahn: Glasmalerei 265
- Liebinger, Peter († 1432), Dompropst 423 – Grabmal 325, 329, 448
- Limperger, Tilman, Weihbischof, Münsterprediger 50, 454 (Anm. 188)
- von Lindau, Konrad/de Linden, Cuonrada 126
- Linder, Emilie (1797–1867), Mäzenin 266
- Linz A: Hauptplatz 450 (Anm. 10)
- Longinus hl. 409
- Lucca I: Dom 168
- Ludwig hl.: Standbild 312, 443
- Ludwig, Bildhauer, Münsterbaumeister in Regensburg 117, 160, 164, 166 – *siehe auch* Erminoldmeister
- Ludwig der Fromme (778–840) 78
- Ludwig von Thierstein († 1364) 339
- Ludwig I. von Bayern, König (1786–1868) 266
- Ludwig II. von Froborg *siehe* von Froborg, Ludwig II.
- zum Luft, Arnold († 1517) 376, 448 – Peter († 1474) 254, 448
- Lukas Evangelist: Glasmalerei 272 – Skulptur Gallusporthe 182, 189 – Skulptur Vierungspfeiler 223 – Standfigur Südfassade 200f., 468 (Anm. 568)
- Lüthold I. von Aarburg, Bischof von Basel (1191–1213) 92, 101, 287 – Grab(mal) 90, 101, 123, 326, 433, 446 – Wand- und Gewölbmalerei/Bischöfsbilder 102, 251f., 471 (Anm. 738f.), 474 (Anm. 921)
- Lüthold II. von Rötteln, Bischof von Basel (1238–1248) 146
- Lutterburg, Heinrich, Ratsherr 265
- Lüttich B: St. Jakob 89
- Luxeuil F: Kloster 76
- M**
- Mäder, Jakob, Turmuhrenfabrikant, Andelfingen ZH 159, 465 (Anm. 407f.)
- Magdeburg D: Dom 120, 149, 166, 217
- Magnus Maximus, römischer Kaiser (383–388) 75
- Mailand I: Bischofskirche/Dom 129, 152 – S. Ambrogio 468 (Anm. 600)
- Maintal D 144, 403
- Mainz D: Dom/Kathedrale 100, 102, 113, 115, 128
- Mangold, Burkhard (1873–1950), Maler 374 – Caspar (1595–1671) 380, 448, 486 (Anm. 174) – Matthias (1651–1719), Archidiakon: Grabmal 325, 333, 448
- Marburg D: Elisabethkirche 338
- Marden, Brice (*1938), Künstler 275, 473 (Anm. 845f.)
- Margaretha hl. 445, 466 (Anm. 440), 471 (Anm. 735) – *siehe* Altäre – *siehe* Kapellen – Wand- und Gewölbmalerei 251, 255f.
- Maria/Vita Mariä/Marienzkyklus 238–240, 258f. – *siehe* Altäre – *siehe* Kapellen – Mariä Geburt: Festtag 47, 61; Wand- und Gewölbmalerei 238, 259 – Mariä Heimsuchung: *siehe* Altäre; Wand-

- und Gewölbmalerei 238, 254f. – Maria mit Kind/Thronende Muttergottes/Madonna/Immaculata 40, 59; Glasmalerei 262; Glocken 321–323, 454 (Anm. 202), 480 (Anm. 1230); Orgel 317f.; Schlussstein 393–395; Skulptur Westgiebel 159, 169f.; Standfigur Grosser Kreuzgang 62f., 312, 384, 387, 445; Standfigur Pfalz 357f., 483 (Anm. 36); Standfigur Trumeau 34, 102f., 135, 137, 160, 165, 435, 444, 465 (Anm. 425); Wand- und Gewölbmalerei 236, 240, 253f. – Marienkrönung: Schlusssteine 221, 230f., 258; Wand- und Gewölbmalerei 257f. – Mariä Tempelgang: Wand- und Gewölbmalerei 259, 396, 401f. – Mariä Verkündigung: Bauskulptur 395f.; Grabmalskulptur 346; Schlussstein 360f.; Wand- und Gewölbmalerei 238, 243, 254f., 369, 471 (Anm. 733), 472 (Anm. 750f.) – Maria im Wochenbett: Bildwerk 62f., 236, 277, 312, 344, 442f. – Patronin 59–61, 156, 175
- Maria Alphäi: Utenheim-Grabmal 409
- Maria Magdalena hl.: *siehe* Altäre – *siehe* Kapellen – Utenheim-Grabmal 409
- Maria Zebedäi: Utenheim-Grabmal 409
- Marienbruderschaft 49, 60, 377, 421, 425 – *siehe* Altäre
- Märkli, Peter (*1953), Architekt 145, 204, 319f., 480 (Anm. 1200)
- Markus Evangelist 61, 186 – Glasmalerei 272 – Skulptur Galluspforte 182 – Skulptur Vierungspfeiler 223 – Standfigur Südfassade 207, 468 (Anm. 568)
- Marmon, Altarbaufirma, Sigmaringen 488 (Anm. 351)
- Martha hl.: *siehe* Altäre – *siehe* Kapellen, Mainzerkapelle
- Martin hl.: *siehe* Altäre – Glasmalerei 262 – Reiterfigur Westfassade 34, 136, 144, 159, 166–168, 466 (Anm. 440), 475 (Anm. 961) – Taufstein 294 – Wand- und Gewölbmalerei 255f., 259
- Martin V., Papst 486 (Anm. 187)
- Martin von Pairis, Abt 47
- Martinsturm 18, 22, 47, 86, 98, 116–118, 121f., 127f., 130–133, 134, 143, 154, 157–159, 164, 167, 173–175, 178, 200, 204, 236, 243, 296, 298f., 314, 321–323, 383, 410, 419, 423, 433, 458 (Anm. 54), 461 (Anm. 205), 462 (Anm. 215, 230), 470 (Anm. 676), 476 (Anm. 990)
- von Massmünster, Burkard (†1386): Grabmal 167, 328, 346, 448
- Massys, Quentin (†1530), Medailleur 351
- Maternus hl. *siehe* Altäre
- Mathis, Orgelbaufirma Näfels GL 319 – *siehe* Orgel, Mathis-Orgel
- Matthäus Evangelist/Apostel 484 (Anm. 110) – *siehe* Altäre – Glasmalerei 272 – *siehe* Kapellen, Fröwlerkapelle – Skulptur Galluspforte 182, 185 – Skulptur Vierungspfeiler 223 – Standfigur Nordfassade 187, 467 (Anm. 520) – Wand- und Gewölbmalerei 245
- Matthias hl. *siehe* Altäre
- Mauritius hl.: *siehe* Altäre – Utenheim-Grabmal 409 – Wand- und Gewölbmalerei 369
- Meili, Rudolf Heinrich (1827–1882), Bildhauer 220, 293, 468 (Anm. 612), 475 (Anm. 963)
- Meister E.S. 296, 409
- Mendig D: St. Cyriakus 247
- Menseler 400
- Menselerin, Ennelina *auch* Menseler, Anna 400, 448
- Mentzinger, Hans (1492–1546), Steinmetz und Werkmeister 50, 349, 482 (Anm. 1389)
- Mercker/Merckel, Jos/Jost, Tischmacher 309
- Merian, Amadeus (1808–1889), Architekt 108, 141, 220, 266, 271f., 296, 311, 313, 386, 475 (Anm. 935), 480 (Anm. 1189, 1191) – Bartholomäus, Münsterpfleger 307; Glasmalerei 265, 477 (Anm. 1069) – Matthäus d. Ä. (1593–1650), Kupferstecher, Verleger 30f., 355–357 – Samuel (1685–1760), Bürgermeister 54; Grabmal 325, 332, 333, 448
- Merian-Burckhardt, Christoph (1800–1858) 268, 272, 481 (Anm. 1250) – Margaretha (1806–1886) 268
- Merian-Hoffmann, Christoph (†1849) 481 (Anm. 1250) – Valeria (†1834) 481 (Anm. 1250)
- Merian-Von der Mühl, Johann Heinrich 266
- Metz F: Kathedrale 92
- Meyer zum Hirzen, Jakob (1473–1541), Bürgermeister: Glasmalerei 266, 271; Grabmal/Reformatorentafel 325, 411f., 448 – Wolfgang (†1653) 401
- Meyer zum Pfeil, Hans Rudolf, Goldschmied 66f.
- Michael Erzengel – *siehe* Altäre – *siehe* Kapellen – Schlussstein 220, 241
- Michel, Hans, Bildhauer 413
- Mieg, Adolf (1812–1857), Glasmaler 268, 275, 473 (Anm. 813)
- Modena I: Dom 150, 184, 198f., 207, 465 (Anm. 372)
- von Mörsberg, Johann Werner (†1525), Dompropst: Grabmal 328, 349, 448
- Moser, Karl (1860–1936), Architekt 272
- Moses: Glasmalerei 266, 268–271, 473 (Anm. 823)
- Moutier-Grandval BE: Abtei 38
- Mühlhausen/Thüringen D: Marienkirche 466 (Anm. 466)
- von Mülheim 408
- Müller Gebr., Orgelbaufirma, Wil SG 296, 319
- Müller, Heinrich, gen. Haiggi (1885–1960), Maler 369 – Karl, Gipsermeister 407
- Munatius Plancus, Lucius: Standbild 403
- Münch 49, 120, 176f., 221, 240f., 261, 307, 364, 394 – Otto II., gen. von Pojers (†nach 1318), Ritter 424, 436, 448
- Münch von Landskron, Hartung (†1332), Bischof von Basel (1325–1328) 118, 422, 448 – Konrad, Dompropst und Bischof von Basel (1393–1395) 241, 422
- Münch von Münchenstein, Hartmann III. (†1424), Bischof von Basel (1418–1422) 241, 364, 437, 448
- Münch von Münchsberg, Otto I., Domherr 421
- München D 262, 266, 272, 407, 488 (Anm. 354) – Maria-Hilf-Kirche 266
- Münch-Monstranz *siehe* Münsterschatz
- Münster, Sebastian (1488–1552), Kosmograph, Hebraist, Theologe 32, 411
- Münsterbauhütte 23f., 57, 134, 145f., 290, 349, 396, 405, 410
- Münsterfabrik 21, 32, 41–45, 47, 49, 127, 236, 286, 312, 361, 453 (Anm. 112, 160)
- Münsterplatz 28, 30–34, 40, 42, 54, 57, 61, 70, 74, 78, 85, 168, 322, 355, 403, 429, 450 (Anm. 13), 457 (Anm. 41), 480 (Anm. 1233) – Kleiner Münsterplatz 18, 30–34, 61, 149, 175, 185, 355, 397, 427, 429, 441 – Grosser Münsterplatz 18, 30f., 34 – *siehe auch* Münsterplatz Münsterplatzbrunnen *siehe* Georgsbrunnen
- Münstersaal *auch* Bibliothek 18, 52, 136, 296, 363f., 370, 371–376, 377, 380, 382, 384, 396, 399, 401, 413, 418, 485 (Anm. 124, 126, 131, 136, 143, 152), 487f. (Anm. 301)
- Münsterschatz 24, 41, 50–52, 162, 212, 294, 307, 315, 440, 442, 444 – Agnus-Dei-Ostensorium 43, 294 – Apostel-Monstranz 258 – Büstenreliquiar der hl. Ursula 465 (Anm. 421) – Büstenreliquiar des hl. Pantalus 60 – Fussreliquiar eines «unschuldigen Kindleins» 37 – Goldene Altartafel 52, 277–280, 420, 478 (Anm. 1126) – Hallwyl-Monstranz 299 – Hallwyl-Reliquiar 294, 476 (Anm. 997) – Heinrichskreuz 33, 46, 61, 64f., 162, 169 – Heinrichs-Monstranz 358 – Kaiserpaar-Monstranz 162, 472 (Anm. 752) – Kopfreliquiar des hl. Eustachius 287 – Kunigunden-Monstranz 358 – Münch-Monstranz 299
- Müstair GR 98
- Murbach F: Abtei 37
- von Mure, Konrad (1210–1281) 224
- Muttenz BL 86
- Myconius, Oswald (1488–1552), Antistes 50, 375, 411, 489 (Anm. 381)
- N**
- Neuenburg NE: Kollegiatskirche 108, 193 – Standbild des Guillaume Farel 404
- von Neuenburg, Heinrich III. (1234–1274), Bischof von Basel (1263–1274) 41, 60, 118, 176, 422, 443 – Grab(mal) 325f., 344, 448
- von Neuenburg-Aarburg, Agnes 342
- Neustück, Johann Jakob (1799–1867), Vedutenmaler 22, 124, 210, 249, 260f., 277, 292, 294, 296, 300, 302f., 308, 310, 312, 320, 335, 337, 342, 347, 362, 400, 468 (Anm. 593), 472 (Anm. 778, 801), 478 (Anm. 1110, 1137), 482 (Anm. 1326f., 1335), 487 (Anm. 282)
- Neuweiler F: Peter- und Paulkirche 168
- Nevers F: St-Etienne 152, 465 (Anm. 373)
- Nicholaus/Niccolò 184, 467 (Anm. 502)
- Nicholaus *evtl. auch* Claus Sideler von Tübingen oder Claus Rapp, gen. Schnetzer, Maler 236
- Niemansnarr, Konrad, Bildhauer/-schnitzer 126, 223, 466 (Anm. 470), 468 (Anm. 622)
- Niesenberger, Hans (†1493), Steinmetz, Baumeister aus Graz 133
- Nikolaus hl.: *siehe* Altäre – *siehe* Kapellen
- Nonantola I: S. Silvestro 183
- Noyon F: Bischofskirche 383
- Nürnberg D: St. Lorenz 466 (Anm. 466), 471 (Anm. 724), 479 (Anm. 1169)

Nüscheler, Richard Arthur (1877–1950), Glasmaler, Zürich 272
 Nussdorf, Friedrich, Münsterwerkmeister 299, 410, 475 (Anm. 973), 488 (Anm. 369) – Hans († 1503), Baumeister, Werkmeister 24, 132–134, 158, 175, 214, 296, 298f., 359, 383–386, 397, 402, 410, 453 (Anm. 122), 462 (Anm. 222), 476 (Anm. 990); Porträt 133, 158, 173f., 298f., 476 (Anm. 990); Steinmetzzeichen 131, 133, 174, 385

O

Obermeyer, Hans Jacob 265
 Ochs, Peter (1752–1821), Politiker 140, 463 (Anm. 291)
 Oekolampad, Johannes (1482–1531), Theologe, Antistes 50, 375 – Glasmalerei 266, 271 – Grabmal/Reformatorentafel 52, 325, 411, 427, 448 – Standbild 379, 403f., 427
 Öberg: Bildwerk 62f., 236, 277, 442f.
 Oleier, Veltin († 1596), Tischmacher 477 (Anm. 1049)
 Opferstöcke 277, 312–314, 443, 478 (Anm. 1117)
 Oppenheim D: Katharinakirche 119f.
 Orgeln 122, 138, 141, 144f., 234, 236, 268, 277, 315, 317–320, 463 (Anm. 296), 479 (Anm. 1158f., 1166, 1169, 1173) – Brosy-Orgel 318, 320 – Haas-Orgel 102, 141, 204, 313, 318f., 320 – Holbein-Orgel (flügel) 53, 61, 136, 303, 317f., 320, 358, 440, 455 (Anm. 219) – Kuhn-Orgel 243, 319, 320, 480 (Anm. 1201) – Mathis-Orgel 234, 319f., 320 – Silbermann-Orgel 318, 320, 480 (Anm. 1183)
 Ortlieb von Froburg, Bischof von Basel (1137–1164) 101, 115, 126
 von Österreich, Albrecht II. (1298–1358), Herzog 337 – Rudolf IV. (1339–1365), Herzog 337
 Oswald hl. *siehe* Altäre
 Öttlin, Johannes, Fabrikmeister 44, 131
 Otto III., Kaiser (980–1002) 38

P

Pack, Johann Jacob, Steinmetzmeister 139
 Pantaleon hl. *siehe* Altäre
 Pantalus hl. 59–61, 358, 451 (Anm. 38) – *siehe* Altäre – Büstenreliquiar 60 – Glasmalerei 262 – Orgel 317f. – Wand- und Gewölbemalerei 239
 Paradies (Vorhalle) 62, 241, 326
 Paris F: Kathedrale Notre-Dame 474 (Anm. 906)
 Parler, Baumeisterdynastie 42, 123, 125, 127, 134, 164, 168f., 173, 175, 194, 196, 217, 231, 289, 292, 307, 312, 337, 392 – Peter (1333–1399), Baumeister, Prag 337
 Parma I 199
 Paul, Bruno (1874–1968), Architekt, Künstler, München 272
 Paulus hl.: *siehe* Altäre – Glasmalerei 266, 268f., 271, 473 (Anm. 823) – Standfigur Westfassade 159, 168 – Skulptur Galluspforte 180, 183, 188 – Taufstein 292, 294
 Pavia I 199, 234, 451 (Anm. 55) – S. Michele 468 (Anm. 600)
 Peiger, Hans, Glockengiesser 322f., 481 (Anm. 1243)

Pergo, Franz (1570–1629), Schreiner 310f.
 Peter, Alfred (1877–1959), Künstler 144, 379f., 462 (Anm. 213)
 Peter I. Reich von Reichenstein, Bischof von Basel (1286–1296) 386 – Grabmal 325, 342f., 347, 349, 448
 Peter II. von Aspelt († 1320), Bischof von Basel (1297–1306) 41, 118, 422
 Petershausen D: Kloster(kirche) 106, 108f., 184, 193
 Petrus hl.: *siehe* Altäre – Apostel Tafel 279f., 283 – Glasmalerei 266, 268f., 271 – Schlussstein Kreuzgang 393 – Standfigur Westfassade 159, 168 – Skulptur Galluspforte 180, 183, 188 – Taufstein 294
 Peyer-Bischoff-Falkner, Christoph: Glasmalerei 265
 Pfaffenheim F: Martinskirche 113, 149, 178, 193
 Pfalz 18, 28, 30–32, 51, 85, 177, 354–358, 364f., 367, 396, 427, 428f., 433, 441, 466 (Anm. 479)
 Pfeiffer, Heinrich, Maler 140
 von Pfirt, Berthold II., Bischof von Basel (1249–1262) 326, 358, 459 (Anm. 60) – Johanna (1300–1351) 337 – Sigismund (1491–1574), Dompropst: Grabmal 325, 329, 351, 448
 Pfrundkeller des Domkapitels 61f., 377, 379, 386f., 403, 430
 Philippus hl.: *siehe* Altäre – *siehe* Kapellen, Tegernaukapelle
 Piccolomini, Enea Silvio (1405–1464) *auch* Pius II., Papst (1458–1464) 304
 Pippin, Sohn von Karl Martell 37
 Pirkheimer, Willibald (1470–1530), Humanist 135
 Pius II., Papst (1458–1464) *siehe* Piccolomini, Enea Silvio
 Platter 412 – Felix (1536–1614), Mediziner, Stadtarzt 351; Grabmal 325, 412f., 448 – Felix II. (1605–1671) 412, 448 – Franz II. (1645–1711) 412, 448 – Thomas (1499–1582), Rektor der Lateinschule auf Burg: Grabmal 325, 412f., 448 – Thomas II. (1574–1628) 412, 448
 Prag CZ 59 – Altstädter Brückenturm 169, 173 – Veitsdom 337, 392
 Probst, Chappuis & Wolf, Berner Firma: Dachwerk 143
 Probst, Moritz (1838–1916) 215
 Propheten 367 – Bauskulptur Westportal 137, 160–162 – Domherrengestühl 307 – Kanzel 296–298 – Kapitell Lettner 291, 342, 440 – Konsole Georgsturm 170, 173f. – Utenheim-Grabmal 408
 Pruntrut JU 51, 349 – Schloss 38, 47, 376
 Pyramus und Thisbe: Chorkapitelle 225, 229

Q

Quedlinburg D: St. Servatius 89

R

Racké, Johann Joseph, Dombildhauer aus Köln 168, 466 (Anm. 454)
 Ragnachar, Bischof von Basel († 621/639) 36f., 76
 Ramsperger, Jacob (1716–1787), Schreiner 137, 139, 463 (Anm. 287)
 von Ramstein 49, 448 – Imer, Bischof von Basel (1382–1391) 47, 289 – Thüring († 1367), Dom-

propst: Grabmal 324f., 328, 340f., 344, 448, 482 (Anm. 1320)
 Ratsgestühl *siehe* Gestühl
 Reber, Paul (1835–1908), Architekt 272
 Reese, Heinrich (1843–1919), Kantonsbaumeister 143, 464 (Anm. 338), 465 (Anm. 407), 466 (Anm. 454), 481 (Anm. 1252), 488 (Anm. 338)
 Reformatorentafel *siehe* Grabmäler, Oekolampad, Johannes; Meyer zum Hirzen, Jakob; Grynaeus, Simon
 Regensburg D: Dom 164, 168, 266 – Klosterkirche Prüfening 164, 338 – St. Emmeram 80, 338
 Reich von Reichenstein 393 – Erhard († 1384): Grabmal 325, 328, 344, 448 – Heinrich IV. († 1403) 386; Grabmal 324f., 344–346, 448 – Peter I., Bischof von Basel (1286–1296) 386; Grabmal 325, 342f., 347, 349, 448
 Reichenau D 37f., 457 (Anm. 31), 458 (Anm. 53) – Kloster, Marienkirche 37f., 40, 76, 78, 80
 Reims F 36: Kathedrale 165f.
 von Reinach 393
 von Reischach, Katharina *siehe* von Königspach, Katharina
 Relin, Johannes 426
 zu Rhein 394 – Friedrich, Bischof von Basel (1437–1451) 41, 60, 262, 346, 452 (Anm. 102) – Kaspar, Bischof von Basel (1479–1502) 133, 363, 365, 386, 394 – zum Rhein, Ursula, geb. von Landenberg 237, 246
 Rhenanus, Beatus (1485–1547), Humanist, Philologe 85, 349
 Riehen BS: Wenkenhof 140 – Maienbühl, Steinbrüche 146
 Riehenerin, Katharina 442
 Riemenschneider, Tilman (um 1460–1531), Bildschnitzer, Bildhauer 358
 Riggerbach, Christoph (1810–1863), Architekt 111, 141f., 144, 220, 266, 417, 474 (Anm. 906), 478 (Anm. 1100), 489 (Anm. 415)
 Ringler, Ludwig (1536–1606), Glasmaler 375, 486 (Anm. 213) – Grabmal 325, 330, 448
 Ritter & Uhlmann Constructeurs 316, 464 (Anm. 345), 479 (Anm. 1143)
 Robert, François 53, 455 (Anm. 218) – Paul (1851–1923), Maler 143, 464 (Anm. 337)
 Rom I 38, 60, 143, 180, 272
 Romainmôtier-Envy VD: Abteikirche 86, 484 (Anm. 92)
 Romanus hl. *siehe* Altäre
 Romont FR 308
 Rosheim F: Kirche 193
 Rot 364
 Rot, Hartmann, Bürgermeister 410 – Peter († 1487), Bürgermeister 363, 365
 von Rotberg 308f., 346, 363, 448 – Arnold, Bischof von Basel (1451–1458) 296, 309, 372, 386, 396; Grabmal 294, 309, 324f., 328, 345f., 448 – Sophie *siehe* Zibol-von Rotberg, Sophie
 Rotbergjoch 200, 312, 346, 381, 386–388, 393f., 396, 402, 405, 488 (Anm. 321f.)
 von Rötteln 146, 342 – Lüthold, Dompropst 176 – Lüthold II., Bischof von Basel (1238–1248) 146 – Walter, Bischof von Basel (1213–1215) 146

von Rotterdam, Erasmus (1466–1536), Humanist 135, 411f. – Grab(mal) 51f., 302f., 325, 329, 342, 349–351, 448, 454 (Anm. 199), 481 (Anm. 1250), 482 (Anm. 1381)
 Röttinger, Johann Jakob (1817–1877), Glasmaler, Zürich 266–273, 275, 473 (Anm. 829)
 Rouen F: Abteikirche St-Ouen 152
 Rudolf, Glaser 262, 359
 Rudolf I., König von Habsburg (1218–1291) 118, 121, 168, 224, 334, 336, 338, 420, 465 (Anm. 433)
 Rudolf II., Bischof von Basel († 917?) 38, 448 – Sarkophag 81, 458 (Anm. 63)
 Rudolf II., König von Hochburgund (912–937) 451 (Anm. 59)
 Rudolf II., Markgraf von Hachberg-Sausenberg (1301–1352) 341
 Rudolf III., König von Burgund (966–1032) 38, 92
 Rudolf III., Markgraf von Hachberg-Sausenberg (1343–1428) 146
 Rudolf III. von Thierstein († 1318): Grabmal 324f., 339f., 449
 Rudolf IV., Herzog von Österreich (1339–1365) 337
 Rudolf IV., Markgraf von Hachberg-Sausenberg (1426/27–1487) 146
 Rudolf IV. von Thierstein 339, 422, 426
 Ruesch, Niclaus aus Tübingen 469 (Anm. 664)
 Rufach F: Marienkirche 334
 Rümmlang, Margarita 363 – Snewlin 363
 Rümmlin, Abraham 318 – Andreas 318
 Ryff, Andreas (1550–1603), Tuchhändler, Staatsmann, Münsterpfleger 136, 265, 307, 477 (Anm. 1069); Glasmalerei 265; Grabmal 325, 414–416, 448 – Daniel 265
 Ryhiner, Samuel (1751–1787), Artilleriehauptmann 31

S

Säckingen D 451 (Anm. 61)
 Sakramentshaus 41, 62, 127, 277, 299, 315, 363, 365, 431, 438
 Sakristei: Alte Sakristei 18, 50, 62f., 66, 76, 104, 126, 135, 149, 194, 208, 212, 247, 326, 362, 429, 440 – Neue/«Obere» Sakristei 18, 50, 63, 149, 200f., 358–361, 362f., 380, 426 – «Untere» Sakristei *siehe* Katharinakapelle
 von Salis, Rudolf: Grabmal 448, 471 (Anm. 733)
 Salvator hl. *siehe* Altäre
 Sarasin 316 – Hans Franz (1649–1719), Kaufmann und Bandfabrikant 67
 Säule mit vier Figuren/Statuen 62f., 396, 444
 Scamozzi, Vincenzo (1548–1616), Architekt, Architekturtheoretiker 53
 Schaler 49, 177, 221, 307, 481 (Anm. 1304); Glasmalerei 262 – Peter II., Bürgermeister 422
 Schaler von Benken, Konrad I. († 1316), Ritter, Bürgermeister: Grabmal 325, 339f., 448
 Schatzkammer 66, 126, 135, 143, 149, 208, 212, 246f., 360
 von Schauenberg, Johannes, Ritter 421
 Schildknechte, Bruderschaft 294, 334, 377, 425, 436, 448 – *siehe* Altäre
 Schill, Emil (1870–1958), Maler 272
 Schlemmer, Emil und Wilhelm, Bildhauer 403, 488 (Anm. 339)

Schlettstadt F 38 – St. Fides 115, 150 – St-Georges 471 (Anm. 724)
 Schlöth, Ferdinand (1818–1891), Bildhauer 168
 Schmidt, Friedrich (1825–1891), Architekt, Professor Wien 142, 463 (Anm. 321)
 Schnitt, Conrad (1495/1500–1541), Maler 349, 351, 489 (Anm. 385)
 von Schönaue 408
 von Schöneegg, Hüglin († 1377), Ritter 167, 338, 344
 Schönenwerd SO: Basilika 92
 Schongauer, Georg/Jörg (nach 1445–1495/1514), Goldschmied 299 – Martin (1448–1491), Maler 296, 409
 Schönkind 364 – Berchtold 420
 Schöntal BL: Kloster(kirche) 103, 108
 Schwäbisch Gmünd D 123 – Heiligkreuzmünster 156, 196
 Schwäbisch Hall D: Kloster Grosscomburg 315
 Schwanthaler, Ludwig 403
 Segwar/Störkler 363f., 396, 400, 484 (Anm. 112) – Johannes 484 (Anm. 112)
 von Selz, Hans, Steinmetz 453 (Anm. 121)
 von Sengen 408
 Senn von Münsingen, Freiherren 343 – Johann II. (1308–1365), Bischof von Basel (1335–1365) 41, 59, 122, 307, 371, 396, 421, 444, 452 (Anm. 102); Glasmalerei 262, 264; Grab(mal) 325f., 343, 435, 449
 von Sennheim, Johannes, Domkaplan 423
 Sens F: Kathedrale 156, 206
 Serdica/Sofia BG, Konzil 36, 450 (Anm. 36)
 Sermund, Franz, Glockengiesser, Bern 322
 Sibyllen: Bauskulptur Westportal 160, 162
 Sickinger, Gregor (1558–1631) 262, 268, 275, 339
 Sigfrid, Schmied 127, 321
 Sigismund (1368–1437), Kaiser: Wandmalerei Münstersaal 376
 Sigolsheim F 188, 193
 Silbermann, Andreas d. Ä. (1678–1734), Orgelbauer aus Strassburg 138, 318, 480 (Anm. 1181f.) – *siehe* Orgeln, Silbermann-Orgel
 Simon hl., Apostel: *siehe* Altäre – Apostel Tafel 278, 280, 283
 Sinner, Niklaus, Domherr 384f.
 Sintz, Belina 241 – Burkhart († 1425) 241
 Sitten VS: Valeria 317
 Sixt Ringle, Johann/Hans (1615–1678), Maler 22, 34, 103, 137, 139, 234, 246, 304, 318, 474 (Anm. 900)
 Soissons F: Kathedrale 149
 Solothurn SO: St. Ursus-Kirche 55
 Sonner, Anton (1815–1883), Glasmaler 268
 Speyer D: Dom 100, 102, 115, 149, 152, 194, 208, 232, 338, 359, 464 (Anm. 367), 468 (Anm. 575)
 von Speyer, Johannes, Domkaplan 423 – Jörg *auch* Georg Guntheim, Glockengiesser 322f.
 (von) Spitz 400 – Henman 400
 Spörlin/Sperle, Marx, Glockengiesser 322
 Spreng, Johann Jakob (1699–1768), Schreibmeister 138, 242f.
 St. Blasien D 474 (Anm. 887) – Benediktinerkloster 335

von St. Blasien, Bernold (1050–1100) 98
 St-Denis F: Hilduinakapelle 82 – Kathedrale/Abteikirche, Fulradbau 37, 76, 80f., 150, 163, 166, 184, 268, 337
 St. Gallen SG 222 – Kloster(kirche), Gozbertbau 37, 40, 76, 80, 222, 451 (Anm. 61) – Laurenzenkirche 265
 St-Germain-en-Brionnais F 98
 St. Goar D 471 (Anm. 727)
 St-Jean-Saverne F 184
 St-Maurice VS 80
 St-Piat F 279
 St-Ursanne JU: Schloss 47 – Stiftskirche 81, 108, 149, 184, 189, 228
 Stapf, Adam († 1624), Festungsbaumeister, Ingenieur: Grabmal 325, 329, 330, 449
 von Staufen, Anna 351
 Staufen AG: Stauffberg, Kirche 470 (Anm. 692)
 Stehlin, Johann Jakob d. J. (1826–1894), Architekt 377, 379, 403
 Steiner, Jacob († um 1553), Tischmacher 309
 Steinmetzbruderschaft 42: Grabmal 325f., 333f., 449, 481 (Anm. 1256)
 Stephanus hl.: *siehe* Altäre – *siehe* Kapellen – Schlussstein südliches Querhaus 222f.
 Stocker, Hans, Maler 236, 469 (Anm. 663)
 Stockmeyer, Immanuel (1814–1894), Antistes 321, 485 (Anm. 138)
 Stoecklin, Fritz (1899–1949), Bildhauer, Schmuckkünstler 316, 464 (Anm. 345), 479 (Anm. 1148, 1154) – Niklaus (1896–1982), Maler 316, 319
 Störkler *siehe* Segwar
 Stoss, Veit (um 1447–1533), Bildschnitzer 402, 407, 410, 488 (Anm. 364)
 Strabo, Walahfrid (808–849), Abt 78
 Strassburg F 36f., 42, 47, 141, 193 – Kathedrale/Münster, Wernherbau 49, 90, 92, 100, 102, 109, 111, 115, 117f., 120f., 123, 127, 129f., 152, 156, 163, 166, 168, 175, 178, 186, 199f., 208, 212, 218, 234, 252, 279, 287–289, 294, 298–300, 317, 337f., 359, 385f., 465 (Anm. 432)
 Stribi, Josep 138
 Strzegom PL 384
 Stückelberg, Ernst Alfred (1867–1926), Denkmalfleger 144, 196, 257, 404, 427, 478 (Anm. 1134), 479 (Anm. 1144) – Ernst (1831–1903), Historienmaler 272f.
 Stupanus, Judith 417f.
 Stuttgart-Mühlhausen D: Veitskapelle 259
 Sulzer, Simon (1508–1585), Antistes 64, 318, 476 (Anm. 1032)
 Syrlin, Jörg d. Ä. (1425–1491) 308

T

Taufstein 53, 62, 64, 127, 136f., 145, 208, 277, 292–296, 299, 303, 309, 361, 396, 475 (Anm. 952, 954, 957, 973, 976), 478 (Anm. 1090) – Taufstein, mobil 62, 236, 377, 379, 444, 475 (Anm. 959)
 von Tegernau 221 – Hermann, Domherr 118, 423 – *siehe* Kapellen, Tegernaukapelle
 Thann F 133 – Münster/Theobaldskirche 158, 167, 173, 466 (Anm. 446)

von Thann, Hans, Werkmeister 50
 Theobald vom Fischmarkt (erwähnt 1474),
 Tischmacher 479 (Anm. 1166)
 Theodul hl. 322, 454 (Anm. 202) – *siehe* Altäre
 von Thierstein 306f. – Katharina, Markgräfin von
 Baden/Hachberg-Sausenberg († 1385): Grabmal
 174, 208, 325, 341f., 449, 482 (Anm. 1326) –
 Ludwig († 1364) 339 – Rudolf III. († 1318): Grab-
 mal 324f., 339f., 449 – Rudolf IV. 339, 422,
 426
 Thomas, Apostel: Wand- und Gewölbmalerei
 253, 471 (Anm. 747)
 Thun BE: Stadtkirche 354
 von Thun, Heinrich, Bischof von Basel (1216–1238)
 101, 326
 im Thurn, Heinrich, Domscholaster 421
 zem Tiergarten, Jakob 424, 485 (Anm. 114) –
 Margaretha 424, 485 (Anm. 114)
 Tischmacher, Hans (erwähnt 1425/26), Schreiner-
 meister 129
 von Titensheim, Walther, Ritter 421
 Töpfer, Johann Gottlob (1791–1870), Orgeltheo-
 retiker 318
 Törichte Jungfrau(en): Skulptur Galluspforte 180,
 183, 185, 188f., 478 (Anm. 1134) – Stand-
 figur(en) Westportal 117, 127, 137, 160, 162,
 163–166, 434, 445, 465 (Anm. 424)
 Toulouse F: Kathedalkreuzgang 184, 467
 (Anm. 502) – St-Sernin 198
 Tribonian, Hofjurist: Wandmalerei Münstersaal
 376, 485 (Anm. 147)
 Trient I: Dom 189
 Trier D: Dom 149, 472 (Anm. 776) – Simeons-
 kirche 149
 Tschudy, Johannes (1672–1736), Ebenist, Schreiner
 138, 463 (Anm. 274)
 de Tudeschi, gen. Panormitanus, Nicolaus (1386–
 1445), Kardinal, Rechtsgelehrter: Wandmalerei
 Münstersaal 374–376, 485 (Anm. 151)

U

Überlingen D 133
 Udalricus, Bischof von Basel (823–835) 38
 Uebelin, Samuel, Gerichtsschreiber: Glasmalerei
 265
 Uhren 41, 130, 137f., 154, 157, 159, 236, 445, 463
 (Anm. 315), 465 (Anm. 403, 406–408), 469
 (Anm. 671) – Sonnenuhr 154, 157, 159, 236, 465
 (Anm. 409), 469 (Anm. 668)
 Ulm D 129, 131 – Münster 156–158, 173, 294, 308,
 385, 475 (Anm. 969), 476 (Anm. 1031)
 von Ulm, Meister *siehe* Kun, Hans – Ulrich, Dom-
 herr 422 – Wilhelm 422
 Ursula hl. 60 – Reliquiar *siehe* Münsterschatz
 von Utenheim, Christoph, Bischof von Basel
 (1502–1527) 59, 64, 358, 407–409 – Susanna,
 verh. von Baden († 1516): Grabmal 325, 328,
 449 – Wolfgang (1485–1501), Ritter: Grabmal
 298, 325, 358, 387, 394, 402, 404f., 406–410,
 439, 449
 Utenheim-Grabmal *siehe* Grabmäler, von Uten-
 heim, Wolfgang

V

Valence F: Kathedrale 284
 Valentin hl. *siehe* Altäre
 Van Leyden, Nicolaus Gerhaert, Meister (um 1430–
 1473) 296, 402, 409f.
 von Vaudémont-Egisheim, Stephanía, Gräfin 180
 Venedig I 53
 von Venningen, Johann V., Bischof von Basel
 (1458–1478) 46–48, 292, 346, 371f., 374, 376,
 401, 488 (Anm. 320) – Grabmal 325, 328,
 348f., 449
 Verdun F: Bischofskirche 383
 Verena hl. *siehe* Altäre
 Verführer: Standfigur Westportal 117, 127, 137,
 160, 162, 163–166, 445, 465 (Anm. 426)
 Verona I 199, 225 – Piazza delle Erbe 450 (Anm. 10)
 – S. Stefano 90 – S. Zeno Maggiore 186
 Vestibulum 18, 149, 358, 361–363, 370, 374,
 380, 384
 Vézelay F 228
 Vicenza I: SS. Felice e Fortunato 185
 von Vienne, Johann III., Bischof von Basel (1365–
 1382) 289, 307 – Glasmalerei 264, 275, 472
 (Anm. 789, 793)
 Villeroy & Boch 143
 Vincentius hl. 474 (Anm. 878) – *siehe* Altäre
 Vincentiustafel 277, 280, 281–284
 Viollet-le-Duc, Eugène Emmanuel (1814–1879),
 Architekt, Denkmalpfleger 268, 388, 487
 (Anm. 245)
 Vischer 316 – Ernst Benedikt (1878–1948), Archi-
 tekt 57, 144, 372, 477 (Anm. 1062), 480
 (Anm. 1195) – Hieronymus (1564–1630), Glas-
 maler 137, 262, 265, 375, 385f., 393, 454
 (Anm. 165), 472 (Anm. 789), 486 (Anm. 219) –
 Paul (1881–1971), Architekt 57, 145, 480
 (Anm. 1195, 1223, 1241)
 Vischer-Bachofen, Fritz 316
 Vischer-Bilfinger, Wilhelm (1808–1874) 85

W

Wächterstube *siehe* Georgsturm
 Wackernagel, Wilhelm (1806–1869), Germanist
 266, 366
 Wackernagel-Merian 316
 Walachus/Walaus, Bischof von Basel (um 740?) 37
 Walcher, Oswald, Fabrikmeister 486 (Anm. 193)
 Walcker, Eberhard Friedrich (1794–1872), Orgel-
 bauer 318
 Waldo/Walto, Bischof von Basel (um 800) 37, 76,
 81, 451 (Anm. 53)
 von Waltenkofen/Waldighofen, Konrad, Chronist
 122, 479 (Anm. 1162)
 von Waltenshein/Waltenheim, Hans 385, 391
 Walter, Hans († 1610), Schreiner 297, 307, 310f.,
 477 (Anm. 1068), 485 (Anm. 132)
 Walter von Rötteln, Bischof von Basel (1213–1215)
 146
 Warmbach/Rheinfelden D: Steinbrüche 131
 Warmundus, Bischof 90
 Wartner, Karl (1817–1891), Architekt 387, 487
 (Anm. 241)
 Wasserspeier 143, 156, 159, 173f., 193, 201, 355f.

de Wattenwyl, Louis († 1769) 418
 Weidmann, Hans (1918–1997), Maler 369
 Weinleutenzunft, Bruderschaft *siehe* Altäre
 Weitnauer, Schreiner 478 (Anm. 1103)
 von Welzer, Veit Christoph († 1586) 401, 449
 à Wengen, Johann Rudolf (1704–1772), Maler 236
 Wenk, Otto (1872–1935), Architekt 144
 Wenzel (1361–1419), deutscher König 46, 169
 Wernher/Werner von Habsburg, Bischof von
 Strassburg (1001–1028) 92, 100
 Westempore *siehe* Lettner, Weisser Lettner
 Westportal *auch* Hauptportal 18, 24, 34, 62, 93,
 102f., 116, 118, 120, 126, 129, 135–137, 139f.,
 143f., 154f., 159–166, 167, 175, 180, 197, 224,
 241, 243, 264, 284, 312, 334, 336f., 432,
 434f., 444f., 462 (Anm. 257), 465 (Anm. 432)
 Wettstein, Johann Friedrich (1632–1691) 417 –
 Johann Jakob (1621–1693) 417 – Johann Rudolf
 (1594–1666), Bürgermeister: Grabmal 325, 417,
 418, 449, 481 (Anm. 1250) – Johann Rudolf
 (1614–1684) 417
 Wien A 142, 334, 402 – Stephansdom 298
 (von) Wiler 385, 391
 Wiligelmo 184
 von Windegg 394
 von Wipplingen, Gerhard, Bischof von Basel (1309–
 1325) 46, 443 – Grabmal 325, 344, 443, 449
 Witz, Konrad (ca. 1400–1445/47), Maler 206f.,
 239, 296, 317, 376, 485 (Anm. 148)
 Woher, Marquard (1760–1830), Maler 342, 482
 (Anm. 1326)
 Wohnlich, Emanuel, Maler 236
 Wolfhart von Erenfels († 1421), Bischof von Basel
 (1381–1385) 289
 Worms D: Dom 102, 109, 113, 115, 149, 186, 198f.,
 208, 217f., 232, 467 (Anm. 550)
 Wurzel Jesse: Wand- und Gewölbmalerei 238

Z

Zaeslin, Johann Heinrich, Oberstzunftmeister 67
 Zehntausend Ritter – *siehe* Altäre
 Zibol-von Rotberg, Sophie († 1478) 309
 Ziefen BL: St. Blasius 257, 472 (Anm. 759)
 Zinsstag, Adolph I. (1838–1915), Goldschmied 67
 – Adolph II. (1878–1965), Goldschmied 67
 Zscheckenbürlin, Maria, verh. von Brunn 262,
 387f., 424, 445, 479 (Anm. 1171)
 Zürich ZH: Grossmünster 139, 143, 152, 168, 184,
 192f., 198, 206, 217, 315, 464 (Anm. 339), 467
 (Anm. 499), 468 (Anm. 600), 479 (Anm. 1175) –
 Standbild des Huldrych Zwingli 404
 von Zürich zum Rosengarten, Johann 424
 Zwingli, Huldrych (1484–1531), Reformator: Denk-
 mal Zürich 404

Abbildungs- nachweis

Die Herkunft der Fotos, der historischen Bild- und Plandokumente sowie der Plangrundlagen ist in den jeweiligen Abbildungslegenden nachgewiesen.

Vorsatzkarte

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2019.

Einbandprägung

Die geprägte Einbandvignette zeigt das Wappen des Kantons Basel-Stadt.

Die Autorinnen und Autoren

Hans-Rudolf Meier, Studium der Kunstgeschichte, Geschichte, Ur- und Frühgeschichte und Mittelalterarchäologie in Basel. Lehr- und Forschungstätigkeiten an der Universität Basel, der ETH Zürich und der Universität Fribourg. 2003 Professur für Denkmalkunde und angewandte Bauforschung der TU Dresden. Seit 2008 Professor für Denkmalpflege und Bau- geschichte an der Bauhaus-Universität Weimar. *Forschungsschwerpunkte: Architektur des Mittelalters und der Moderne; Geschichte und Theorie der Denkmalpflege.*

Dorothea Schwinn Schürmann, Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Germanistik in Basel und München. 1989–2004 wissenschaftliche Mitarbeiterin und Leiterin des Stadt- und Münstermuseum/Museum Kleines Klingental Basel; 2005–2012 wissenschaftliche Tätigkeit für Stiftung Basler Münsterbauhütte, Forschungsprojekte und Publikationen zum Basler Münster. 2012–2019 Kunstdenkmäler-Autorin. Seit 2017 wissenschaftliche Assistenz des Kirchenratspräsidenten der Evangelisch-reformierten Kirche Basel-Stadt. *Forschungsschwerpunkte: Basler Münster, Skulptur und Ausstattung von Sakralbauten, Inventarisierung.*

Marco Bernasconi, Studium der Mittelalterarchäologie, Geschichte und Kunstgeschichte des Mittelalters in Zürich. 2011–2018 Projektleiter, seit 2019 Abteilungsleiter Ausgraben der Archäologischen Bodenforschung Basel-Stadt, seit 2011 Inhaber von archaeolab.ch, Büro für digitale Rekonstruktionen. *Forschungsschwerpunkte: Stadtarchäologie, Sakralbauten.*

Stefan Hess, Studium der Geschichte, Deutschen Literaturwissenschaft und Kunstgeschichte in Basel. 2007 Promotion in Kunstgeschichte. 2009–2012 Leiter der Historischen Sammlung am Museum Aargau. Seit 2012 Leiter des Dichter- und Stadtmuseums Liestal, daneben freiberufliche Tätigkeit. *Forschungsschwerpunkte: Handwerksgeschichte, Visual History, Geschichte von Wahrnehmung, Repräsentation und Medialität, Skulptur, moderner Kirchenbau.*

Carola Jäggi, Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Ethnologie in Basel. 2002–2013 Inhaberin des Lehrstuhls für Christliche Archäologie an der Universität Erlangen-Nürnberg. Seit 2013 Professorin für Kunstgeschichte des Mittelalters und Archäologie der Spät- und Nachantike an der Universität Zürich. *Forschungsschwerpunkte: mittelalterliche Sakralarchitektur inkl. Ausstattung, Auswirkungen von Religionswechseln auf die materielle Kultur.*

Anne Nagel, Studium der Kunstgeschichte, Klassischen Archäologie und Deutschen Literaturwissenschaft in Basel und Berlin. Nach wissenschaftlicher Tätigkeit u. a. am Historischen Museum Basel seit 1999 Kunstdenkmäler-Autorin und seit 2010 Abteilungsleiterin Inventarisierung und Dokumentation der Kantonalen Denkmalpflege Basel-Stadt. *Forschungsschwerpunkte: Glasmalerei, Sepulkralkultur, Profanarchitektur, Städtebau im 18./19. Jh., Gartenarchitektur.*

Ferdinand Pajor, Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte an den Universitäten Lausanne und Essex. 2004 Promotion in Architekturgeschichte. Nach wissenschaftlicher Tätigkeit u. a. an der Universität Lausanne und am Amt für Kulturgüter des Kantons Freiburg seit 2012 Projektleiter «Die Kunstdenkmäler der Schweiz». *Forschungsschwerpunkte: Antikenrezeption, Städtebau und Architektur der Frühen Neuzeit.*

SIKART

Künstlereinträge

Balduff/Baloff, Hans/Johann(es) (bezeugt 1451–1492), Maler 236, 361, 377, 422, 469 (Anm. 666), 475 (Anm. 959), 479 (Anm. 1166)
Baur, Franz (1864–1931), Dekorationsmaler 407
Behret, Fritz (1893–1979), Bildhauer 57, 438
Bentz, Achilles (1766–1852), Maler, Grafiker 466 (Anm. 479)
Büchel, Emanuel (1705–1775), Zeichner 461 (Anm. 156), 463 (Anm. 286, 289), 466 (Anm. 464, 479), 467 (Anm. 528), 471 (Anm. 750), 472 (Anm. 756, 762, 768, 777), 474 (Anm. 901), 475 (Anm. 952, 954), 478 (Anm. 1110), 479 (Anm. 1160), 480 (Anm. 1178), 482 (Anm. 1312, 1319, 1326f., 1336, 1355, 1363, 1373, 1379), 483 (Anm. 1404), 484 (Anm. 66, 112), 486 (Anm. 226), 487 (Anm. 265, 275), 489 (Anm. 387)
Buri, Samuel (*1935), Maler, Künstler 275, 365, 367, 473 (Anm. 846)
Christen, Joseph Anton Maria (1767–1838), Bildhauer 233
von Deschwanden, Melchior Paul (1811–1881), Maler, Stans 269, 272, 275
Eichin, Bettina (*1942), Künstlerin 397
Ensinger Matthäus (1395–1463) 131
Funk, Johann Friedrich d. Ä. (1706–1775), Bildhauer/-schnitzer, Bern 418f. –
Funk, Johann Friedrich d. J. (1745–1811), Bildhauer, Bern 418f.
Glaser 485 (Anm. 150) – Hans Heinrich (1585/1595–1673) 355f.
Graf, Urs († 1528), Kupferstecher, Zeichner 59
Gsell, Johann Caspar (1814–1904), Glasmaler aus St. Gallen, in Paris 266–268, 473 (Anm. 810)
Guise, Constantin (1811–1858), Maler 140, 204, 280, 284, 300, 303, 312, 339, 468 (Anm. 595), 474 (Anm. 883)
Gundersheimer/Guntersumer, – Jos (1483–1517) – Dominikus 410
Heaton, Clement J. (1861–1940), Glasmaler, Mosaizist in Neuenburg 266, 272, 274f., 473 (Anm. 840f.)
Hedlinger, Johann Carl (1691–1771), Medailleur 271
Heintz, Daniel d. Ä. (1530/35–1598), Baumeister, Bildhauer, Werkmeister (Berner Münster) 137, 300–303, 351, 412f., 475 (Anm. 957), 476 (Anm. 1009)
Hess, Hieronymus (1799–1850), Zeichner, Maler 339
Hindenlang, Charles (1894–1960), Maler 272
Hoffmann, Martin (1507–1530/31), Bildhauer aus Stolberg (Thüringen) oder Stollberg (Sachsen) 357f., 407, 410
Holbein, Hans d. J. (1497–1543), Maler 53, 136, 303, 317f., 320, 351, 440, 455 (Anm. 219), 479 (Anm. 1170f.)
Isenring, Johann Baptist (1796–1860), Maler, Drucker 468 (Anm. 593)
Keiser, Johann Ludwig (1816–1890), Bildhauer 403, 488
Keller, Heinrich (1778–1862) 31
Keller, Johann Jakob (1665–1747), Holz- und Steinbildhauer 418, 489
Landerer, Albert (1816–1893), Maler 272
Lawelin, Nicolaus († 1447), Maler 47, 236, 469
Lebzelter, Martin († 1520), Bildhauer, Ulm D 410
Linder, Emilie (1797–1867), Mäzenin 266
Mangold, Burkhard (1873–1950), Maler 374
Mangold, Matthias (1651–1719), Archidiakon 325, 333
Meili, Rudolf Heinrich (1827–1882), Bildhauer 220, 293, 468, 475
Mentzinger, Hans (1492–1546), Steinmetz und Werkmeister 50, 349, 482
Merian, Matthäus d. Ä. (1593–1650), Kupferstecher, Verleger 30, 355f.
Müller, Heinrich, gen. Haiggi (1885–1960), Maler 369
Neustück, Johann Jakob (1799–1867), Vedutenmaler 342, 468, 472, 478f., 482, 487
Niemansnarr, Konrad, Bildhauer/-schnitzer 126, 223, 466, 468
Nüscheler, Richard Arthur (1877–1950), Glasmaler, Zürich 272
Pergo, Franz (1570–1629), Schreiner 310f.
Peter, Alfred (1877–1959), Künstler 144, 379f., 462
Ringler, Ludwig (1536–1606), Glasmaler 325, 330, 375, 468
Robert, Paul (1851–1923), Maler 143, 464
Röttinger, Johann Jakob (1817–1877), Glasmaler Zürich 266–273, 275, 473
Ruesch, Niclaus aus Tübingen 469
Schill, Emil (1870–1958), Maler 272
Schlöth, Ferdinand (1818–1891), Bildhauer 168
Schnitt, Conrad (1495/1500–1541), Maler 349, 489
Schongauer, Georg/Jörg (nach 1445–1495/1514), Goldschmied 299
Sickinger, Gregor (1558–1631) 262, 275, 339
Sixt Ringle, Johann/Hans (1615–1678), Maler 22, 34, 103, 137, 139, 234, 246, 304, 318, 474
Stoecklin, Fritz (1899–1949), Bildhauer, Schmuckkünstler 316, 464, 479
Stoecklin, Niklaus (1896–1982), Maler 316, 319
Stückelberg, Ernst (1831–1903), Historienmaler 272f.
Vischer, Hieronymus (1564–1630), Glasmaler 137, 262, 265, 375, 385f., 454, 472, 486
Weidmann, Hans (1918–1997), Maler 369
à Wengen, Johann Rudolf (1704–1772), Maler
Witz, Konrad (ca. 1400–1445/47), Maler 206f., 239, 296, 317, 376, 485
Woher, Marquard (1760–1830), Maler 342, 482

Links Historisches Lexikon der Schweiz HLS

von Aarburg, Lüthold I., Bischof von Basel (1191–1213) 92, 101, 287 – Grab(mal) 90, 101, 123, 326, 433, 446 – Wand- und Gewölbmalerei/Bischöfsbilder 102, 251f., 471 (Anm. 739), 474 (Anm. 921)
Adalbero II., Bischof von Basel (999–1025) 38, 40, 85, 92 – Grab 90, 326 – Wand- und Gewölbmalerei/Bischöfsbilder 251f., 471 (Anm. 738)
Agnes von Ungarn (um 1281–1364), Königin, geb. von Habsburg 341
Albrecht I. (um 1255–1308), König 337
Albrecht II. (1298–1358), Herzog von Österreich 337
Amerbach, Basilius (1533–1591) 413
Amerbach, Bonifacius (1495–1562), Rechtsgelehrter 349, 350f., 482 (Anm. 1389, 1391)
Ammianus Marcellinus (ca. 330–ca. 395), Historiker 75
von Andlau 370, 394
von Andlau, Georg († 1466), Dompropst, Rektor der Universität 48 – Grabmal 208, 294, 325, 328, 346–348, 446
Arnold von Rotberg, Bischof von Basel (1451–1458) 296, 309, 372, 386, 396, 448 – Grabmal 294, 309, 324f., 328, 345f., 448
von Aspelt, Peter II. († 1320), Bischof von Basel (1297–1306) 41, 118, 422
Baldobert, Bischof von Basel (vor 749–762) 37
Bauhin, Johann Caspar (1606–1685): Grabmal 325, 332f., 446
von Beinheim, Heinrich (1398–1460) 376, 485 (Anm. 131)
Bernhard von Clairvaux, Abt (1090–1153) 47
Bernoulli, Jacob (1654–1705), Mathematiker: Grabmal 325, 417f., 446
Bernoulli 419
Bernoulli, Hans (1876–1959), Architekt 479 (Anm. 1143)
Berthold II. von Pfirt, Bischof von Basel (1249–1262) 326, 358, 459 (Anm. 60)
Berthold V., Herzog (1160–1218) 108
Blarer von Wartensee, Jakob Christoph, Bischof von Basel (1575–1608) 51f.
Bock, Hans (um 1550–1624), Maler 136, 159, 236, 413, 469 (Anm. 671)
von Buchegg 343
Burckhardt, Jacob (1818–1897), Historiker 22, 152, 198, 304, 377, 387, 463, 471 (Anm. 728), 487 (Anm. 243), 488 (Anm. 351) –
von Burgund, Heinrich I., Bischof von Lausanne (985–1018) 90, 92
Burkhard von Fenis, Bischof von Basel (1072–1107) 38, 40, 100
Buxtorf, Johannes (1564–1629), Theologe, Hebraist: Grabmal 325, 331, 447
Capito, Wolfgang (1478–1541), Theologe 375
Chlodwig I., König (466–511) 36, 168
Christoph von Utenheim, Bischof von Basel (1502–1527) 59, 64, 358
Curione, Celio Secondo (1503–1569), Theologe 325, 329, 330 (Abb. 401)
Dagobert I., König (608–638/639) 168
De Bary, Johannes (1710–1800), Bürgermeister 54
von Diessenhofen, Heinrich Truchsess (ca. 1300–1376) 122
Dostojewski, Fjodor Michailowitsch (1821–1881), Schriftsteller 53
Dürr/Thur/Turner, Hans 410
Ensinger Vincenz, Steinmetzmeister aus Konstanz (1420–1495)
von Eptingen 393, 448
Erasmus von Rotterdam (1466–1536), Humanist 51f., 135, 302, 325, 329, 349, 350, 412, 454
von Erenfels, Wolfhart († 1421), Bischof von Basel (1381–1385) 289
Farel, Guillaume (1489–1565), Reformator: Standbild Neuenburg 404
Fechter, Johann Jakob (1717–1797), Architekt, Ingenieur 24, 138f., 143, 178, 387, 401, 404, 407, 463 (Anm. 279, 281), 486 (Anm. 170), 487 (Anm. 240)
Felix V., Gegenpapst (1439–1449) auch Amadeus VIII. (1383–1451) 31, 34, 322, 376, 480 (Anm. 1230)
von Flachslanden 348, 394, 401
von Flachslanden Hans (1412–1476), Bürgermeister 48
von Fleckenstein 393
von Fleckenstein Johann IV., Bischof von Basel (1423–1436) 346, 393, 447
Frey 265
Friedrich I. Barbarossa (1122–1190), Kaiser 106, 231
Friedrich III., Kaiser (1415–1493) 337
Friedrich zu Rhein, Bischof von Basel (1437–1451) 41, 60, 262, 346, 452 (Anm. 102)
Froben Hieronymus (1501–1563), Druckerherr 349f.; (Grabmal) 137, 303, 325, 329, 349, 350f., 412f., 447 –
Froben, Johannes (um 1460–1527), Druckerherr 412
von Frobürg, Ludwig II., Bischof von Basel (1164–1179) 101, 106, 115, 459
von Frobürg, Ortlieb, Bischof von Basel (1137–1164) 101, 126
Geigy 316
Geiler, Johann, gen. von Kaysersberg (1445–1510), Prediger 299, 476 (Anm. 1000)
Gerung, Nicolaus, gen. Blauenstein († 1478) 122, 450 (Anm. 38), 456 (Anm. 265)
Gerlach, Franz Dorotheus (1793–1876), Altphilologe 85
von Geymüller, Heinrich (1839–1909), Kunst- und Architekturhistoriker 388, 487 (Anm. 245–247)
Glarean, Heinrich (1488–1563), Dichter 355
Glaser Michel 262
Grynaeus, Samuel (1549–1599) 413
Grynaeus, Simon (1493–1541), Gräzist: Grabmal/Reformatorentafel 325, 411f., 447
Grynaeus, Johann Jakob (1540–1617), Antistes, Theologe, Gräzist 136, 159, 370, 375, 413; Grabmal 325, 331, 447 –

Haas, Friedrich (1811-1886), Orgelbauer, Laufenburg D 141, 318, 480 (Anm. 1186, 1191) – siehe Orgeln, Haas-Orgel
 von Habsburg, Rudolf I., König (1218–1291) 118, 121, 168, 224, 334, 336, 338, 420, 46
 Hagenbach, Isaak (1713–1777), Tuchhändler, Bürgermeister: Grabmal 325, 332, 418f., 447
 Haito/Heito/Hatto, Bischof von Basel (vor 805–823) 37f., 76, 78, 81, 451 (Anm. 53)
 Hänggi, Anton (1917–1994), Bischof von Basel (1968–1982) 59
 Hartung Münch von Landskron († 1332), Bischof von Basel (1325–1328) 118, 422, 448
 von Hasenburg, Hugo, Bischof von Basel (1179–1180) 326
 von Haus 394f.
 Heinrich II. (973 oder 978–1024), Kaiser (1014–1024) 20, 38, 47, 51f., 59–61, 64, 89, 92, 123, 165, 279, 314, 316, 322, 343, 478 (Anm. 1126, 1129)
 siehe auch Kaiserpaar; Kunigunde – Glasmalerei 262, 266, 271–273 – Glocken 51, 157, 321, 322f., 454 (Anm. 202) – Orgel 317f. –
 Schlusssteine 230f., 361, 394f. – Standfigur Pfalz 355–358, 483 (Anm. 36) – Standfigur Westgiebel 159, 169, 170, 466 (Anm. 458) – Standfigur
 Westportal 24f., 137, 160, 162–166 – Wand- und Gewölbmalerei 239
 Heinrich I. von Horburg, Bischof von Basel (1180–1190/91) 101, 377
 Heinrich II. von Thun, Bischof von Basel (1216–1238) 101, 326
 Heinrich III. von Neuenburg, Bischof von Basel (1263–1274) 41, 60, 118, 176, 422, 443 – Grab(mal) 325f., 344, 448
 Heinrich IV. von Isny, Bischof von Basel (1275–1286) 118
 Heinrich IV. (1050–1106), Kaiser (1084–1105) 38
 Heynlin von Stein/de Lapide, Johannes († 1496), Humanist 296–298, 476 (Anm. 989, 1000)
 Hornlocher, Melchior (1539–1619), Münsterpfleger 307, 447, 477 (Anm. 1069) – Glasmalerei 265
 Hotmann, Franz (1524–1590), Rechtsgelehrter, Schriftsteller; Grabmal 325, 413f., 447 – Johannes 413
 Imer von Ramstein, Bischof von Basel (1382–1391) 47, 289
 im Thurn, Heinrich, Domscholaster 421
 Iselin-Ryhiner, Ludwig (1559–1612), Rechtsgelehrter: Grabmal 325, 331, 447
 Johann II. Senn von Münsingen (1308–1365), Bischof von Basel (1335–1365) 41, 59, 122, 307, 371, 396, 421, 445, 452 (Anm. 102) – Glasmalerei 262,
 264 – Grab(mal) 325f., 343, 435, 449
 Johann V. von Venningen, Bischof von Basel (1458–1478) 46–48, 292, 346, 371f., 374, 376, 401, 488 (Anm. 320) – Grabmal 325, 328, 348f., 449
 Joris, David (ca. 1501/02–1556) 54
 Karl der Grosse (747–814) 37
 Karl IV., Kaiser (1316–1378) 466
 Karl V., Kaiser (1500–1558) 51
 Kaspar zu Rhein, Bischof von Basel (1479–1502) 363, 365, 386, 394
 Kelterborn, Julius (1857–1915), Architekt 130, 143, 177
 Kelterborn, Ludwig Adam (1811–1878), Maler 270, 272, 275
 Kienzle, Wilhelm (1886–1958), Designer 479
 Kolumban (ca. 543–615), irischer Missionar 37
 Konrad II., Kaiser (ca. 990–1039) 92
 Konrad Münch von Landskron, Dompropst und Bischof von Basel (1393–1395) 241, 422
 La Roche, Emanuel (1863–1922), Architekt 143, 180, 185, 407, 488
 Lambert, Bischof von Konstanz (995–1018) 92
 Lanelous, Bischof von Basel (961) 431
 Lichtenhahn 265
 Limperger, Tilman, Weihbischof, Münsterprediger 50, 454
 Lüthold II. von Rötteln, Bischof von Basel (1238–1248) 146
 Martin V., Papst 486
 Merian, Amadeus (1808–1889), Architekt 108, 141, 220, 266, 271f., 296, 311, 313, 386, 475, 480
 Merian-Hoffmann, Christoph († 1849) 481
 Merian, Samuel (1685–1760), Bürgermeister 54, 325, 332, 333
 Merian-Burckhardt, Christoph (1800–1858) 268, 272, 481
 Meyer zum Hirzen, Jakob (1473–1541), Bürgermeister 266, 271, 325, 411
 Meyer zum Hirzen, Wolfgang († 1653) 401
 Moser, Karl (1860–1936), Architekt 272
 Münch 49, 120, 176f., 221, 240f., 307, 364, 394
 Münch von Münchenstein, Hartmann III. († 1424), Bischof von Basel (1418–1422) 241, 364, 437, 448
 Münster, Sebastian (1488–1552), Kosmograph, Hebraist, Theologe 32, 411
 von Mure, Konrad (1210–1281) 224
 Myconius, Oswald (1488–1552), Antistes 50, 375, 411, 489
 Niesenberger, Hans († 1493), Steinmetz, Baumeister aus Graz 133
 (von) Nussdorf, Hans († 1503), Baumeister, Werkmeister 24, 132, 133, 134, 158, 175, 214, 296, 298f., 359, 383–386, 397, 402, 410, 453, 462, 476
 Ochs, Peter (1752–1821), Politiker 140, 463
 Oekolampad, Johannes (1482–1531), Theologe, Antistes 50, 52, 266, 271, 304, 325, 375, 379, 403, 411
 Peter I. Reich von Reichenstein, Bischof von Basel (1286–1296) 325, 342f., 347, 349, 386
 Piccolomini, Enea Silvio (1405–1464) auch Pius II., Papst (1458–1464) 304
 Platter, Thomas (1499–1582), Rektor der Lateinschule auf Burg 325, 412
 Platter, Thomas II. (1574–1628) 412, 448
 Probst, Moritz (1838–1916) 215
 Ragnachar, Bischof von Basel († 621/639) 36f., 76
 von Ramstein 49, 448
 Reber, Paul (1835–1908), Architekt 242
 Reese, Heinrich (1843–1919), Kantonsbaumeister 143, 464, 465, 466, 481, 488
 Reich von Reichenstein 393
 von Reinach 393
 Rhenanus, Beatus (1485–1547), Humanist, Philologe 85, 349
 Riggenbach, Christoph (1810–1863), Architekt 111, 141f., 144, 220, 266, 417, 474, 478, 489
 von Rötteln 146, 342
 von Rötteln, Lüthold Dompropst 176
 von Rötteln, Walter, Bischof von Basel (1213–1215) 146
 Rot, Peter († 1487), Bürgermeister 363, 365

von Rotberg 309, 346, 363
Rudolf II., König von Hochburgund (912–937) 451
Rudolf III., König von Burgund (966–1032) 38, 92
Ryff, Andreas (1550–1603), Tuchhändler, Staatsmann, Münsterpfleger 136, 265, 307, 477
Schaler 49, 177, 221, 307, 481
von Schönaue 408
von Schöneegg, Hüglin († 1377), Ritter 167, 338, 344
Spreng, Johann Jakob (1699–1768), Schreibmeister 138, 243
Stehlin d. J., Johann Jakob (1826–1894), Architekt 377, 379, 403
Steiner, Jacob († um 1553), Tischmacher 309
Stocker, Hans, Maler 236, 469
Stockmeyer, Immanuel (1814–1894), Antistes 321, 485
Strabo, Walahfrid (808–849), Abt 78
Stückelberg, Ernst Alfred (1867–1926), Denkmalpfleger 144, 196, 257, 404, 427, 478f.
Sulzer, Simon (1508–1585), Antistes 64, 318, 476
von Thierstein 306f.
Tschudy, Johannes (1672–1736), Ebenist, Schreiner 138, 463
Udalricus, Bischof von Basel (823–835–) 38
von Vienne, Johann III., Bischof von Basel (1365–1382) S.264, 289, 307
Viollet-le-Duc, Eugène Emmanuel (1814–1879), Architekt, Denkmalpfleger 268, 388, 487
Vischer 316
Vischer-Bilfinger, Wilhelm (1808–1874) 85
Wackernagel, Wilhelm (1806–1869), Germanist 266, 366
Waldo/Walto, Bischof von Basel (um 800) 37, 76, 81, 451
Wenzel (1361–1419), deutscher König 46
Wettstein, Johann Rudolf (1594–1666), Bürgermeister
Wettstein, Johann Rudolf (1614–1684) 417
(von) Wiler 385, 391
von Windegg 394
Zaeslin, Johann Heinrich, Oberstzunftmeister 67
zu Rhein 394
zum Luft, Arnold († 1517) 376, 449
zum Luft, Peter († 1474) 254
Zwingli, Huldrych (1484–1531), Reformator

ABB. 540 Münster Basel. Ansicht Westfassade. 1:250. Fotogrammetrischer Plan GBVD,
bearbeitet von Daniela Hoesli, 2019. KHist UZH.

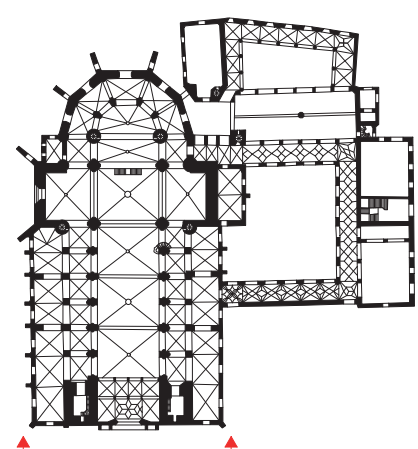
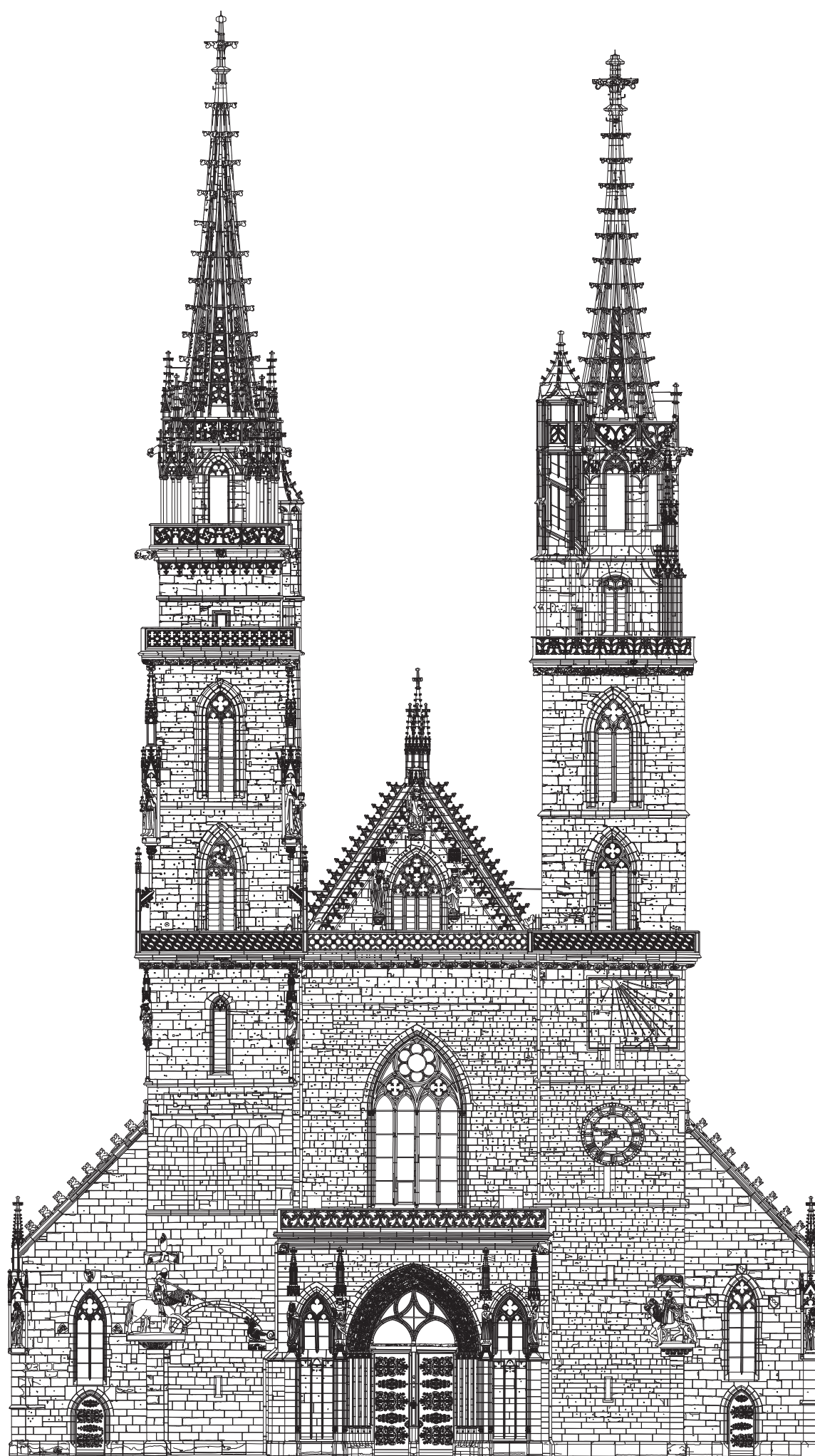


ABB. 540 Münster Basel. Ansicht Westfassade. 1:250.
 Fotogrammetrischer Plan GBVD, bearbeitet von
 Daniela Hoesli, 2019. KHist UZH.



ABB. 541 Münster Basel. Längsschnitt. Blick nach Norden. 1:250.
Fotogrammetrischer Plan GBVD, bearbeitet von Daniela Hoesli, 2019. KHist UZH.

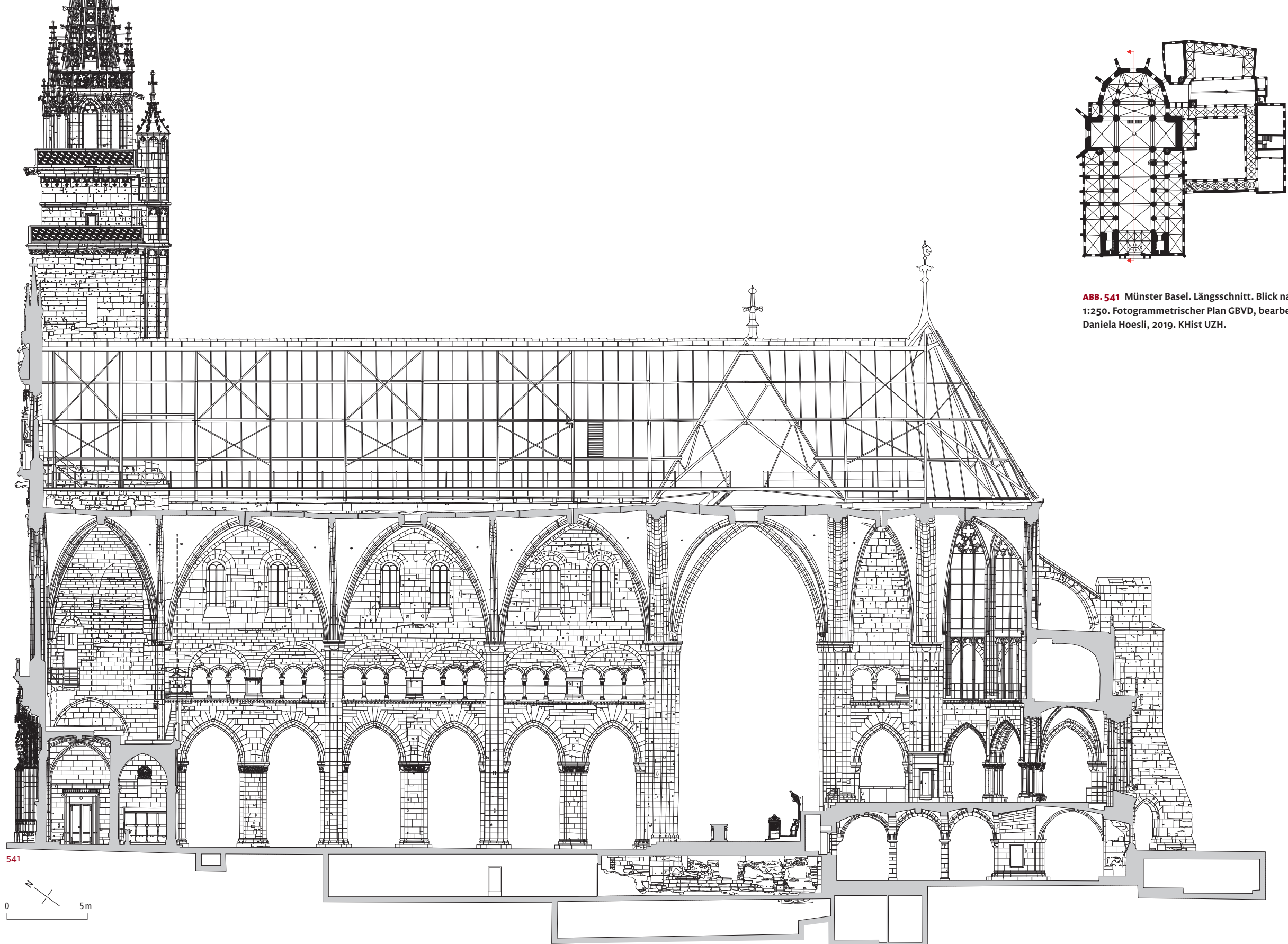


ABB. 542 Münster Basel. Querschnitt. Blick nach Westen. 1:250.
Fotogrammetrischer Plan GBVD, bearbeitet von Daniela Hoesli, 2019. KHist UZH.

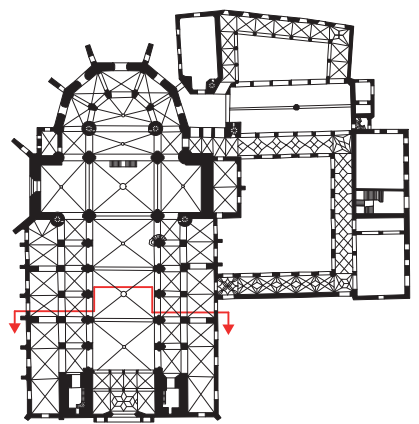
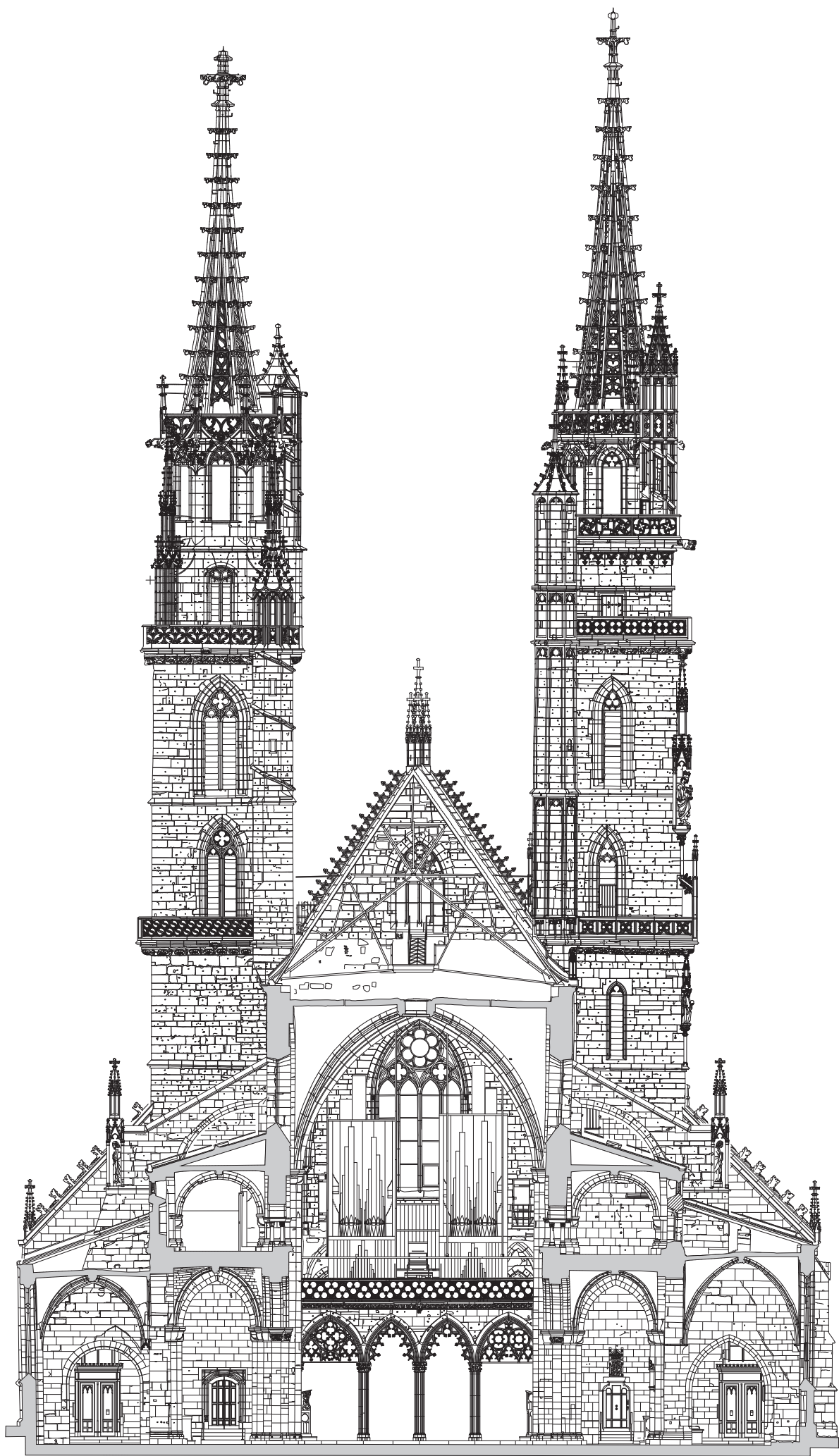
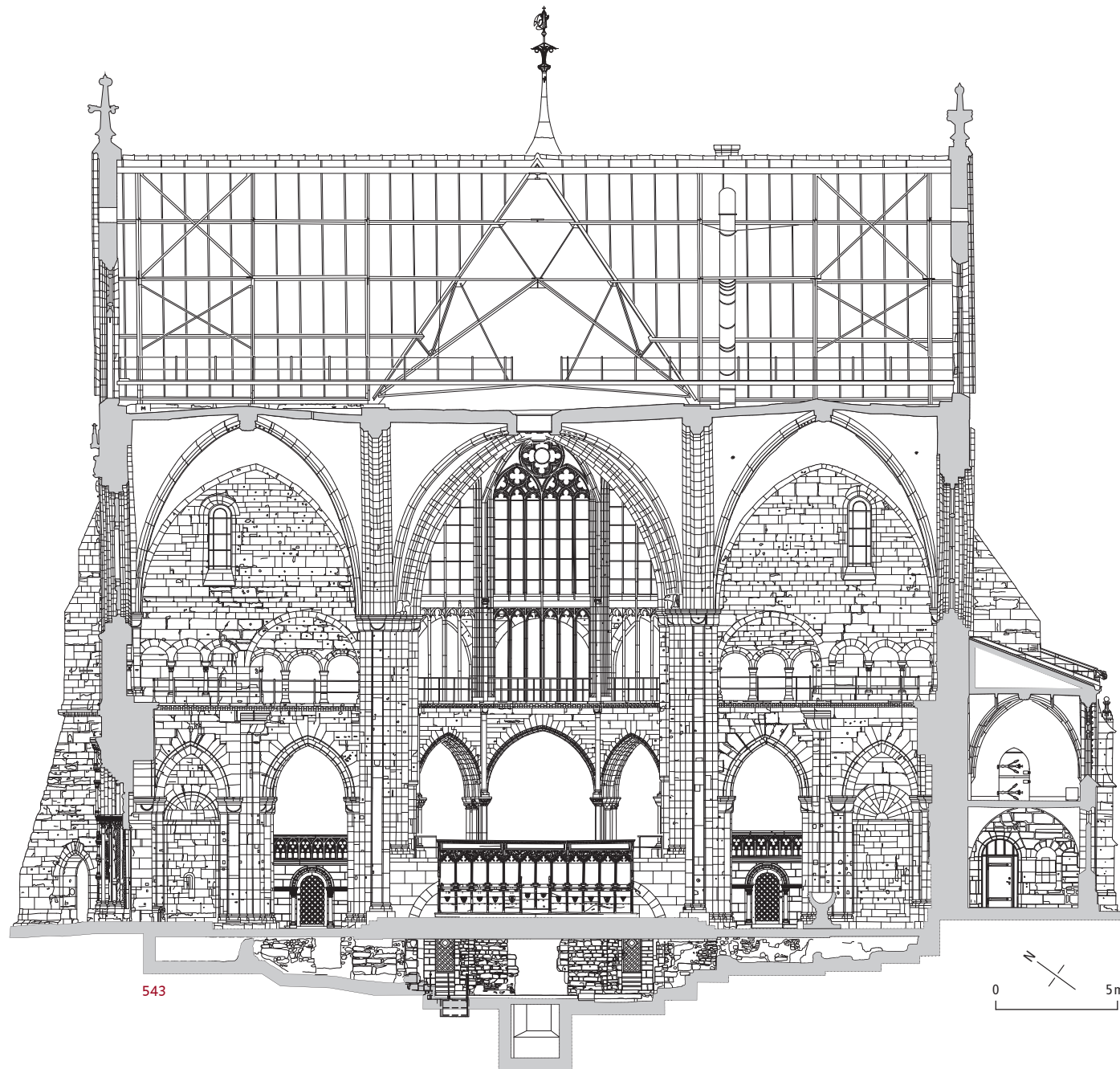


ABB. 542 Münster Basel. Querschnitt. Blick nach Westen. 1:250. Fotogrammetrischer Plan GBVD, bearbeitet von Daniela Hoesli, 2019. KHist UZH.



ABB. 543 Münster Basel. Querschnitt. Querhaus. Blick nach Osten. 1:250.
Fotogrammetrischer Plan GBVD, bearbeitet von Daniela Hoesli, 2019. KHist UZH.



543

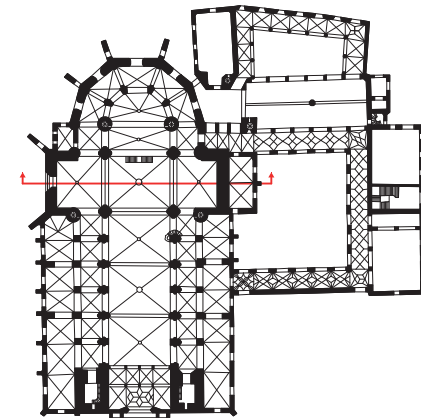


ABB. 543 Münster Basel. Querschnitt. Querhaus. Blick nach Osten. 1:250.
Fotogrammetrischer Plan GBVD, bearbeitet von Daniela Hoesli, 2019. KHist UZH.

20191110

<https://www.gsk.ch/de/repository.html>

<https://ekds.ch/library/book:138>



G S K

Gesellschaft für
Schweizerische Kunstgeschichte

SHAS

Société d'histoire de l'art
en Suisse

SSAS

Società di storia dell'arte
in Svizzera

ISBN 978-3-03297-573-2



9 783037 975732 >